3 3433 06664146 9

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

VOM JAHRE

1790.

VIERTER BAND.

OCTOBER, NOVEMBER, DECEMBER.

ASTOR LIBRARY
NEW-YORK

JENA,
in der Expedition dieser Zeitung,
LEIPZIG,
in der churfürstl. sächs. Zeitungs-Expedition,
und WIEN,
bey Joseph Stahel, Buchhändler.
1790.

NAA
834 B
Digitized by Google

ALLGEMEINE
LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 1ten October 1790.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

GÖTTINGEN, b. Dieterich: *Paul Fr. Herrm. Grasmeyer's* d. A. W. u. W. A. D., *Abhandlung vom Eiter und den Mitteln ihn von allen ihm ähnlichen Feuchtigkeiten zu unterscheiden.* 1790. 175 S. 8. (10 gr.)

Der so oft von praktischen Aerzten und Wundärzten geäusserte Wunsch nach einem Mittel, welches den wahren Eiter von allen ähnlichen Feuchtigkeiten zu unterscheiden, und die Gegenwart desselben zu entdecken im Stande ist, ist nun endlich durch die lobenswerthen Bemühungen des Vf. erfüllt. Die Versuche, welche der Vf. vorher anstellte, belaufen sich nach seiner Versicherung auf 300. Seine Mittel sind dieselben, welche mehrere vor ihm, und besonders Hr. Prof. Bruggmanns, anwandten; nur die Ordnung ist umgekehrt, und auf diesem einfachen Weg gelang es ihm eine leichte Methode auszufinden, welche das Mittel um so schätzbarer macht. Die Schrift ist in II Abschnitte getheilt. Zuerst über die Trüglichkeit der äusern Kennzeichen des Eiters und schleimartiger Materien; und kurze Beurtheilung der Versuche von Dorwin, Home, Bruggmanns. *Erster Abschnitt I Kap.* Von der Entzündung und ihren Ausgängen. Für die allgemeine Ursache der Entzündungen nimmt Hr. G. mit Recht einen lebhaften anhaltenden Reiz an, wodurch das Blut nach dem Theil stärker hingezogen wird, diesen Ort nennt er mit Hn. Fabre den Brennpunkt. (Dies ist aber keine neue Idee von Hn. Fabre, wie er zu glauben scheint, sondern die Theorie der Alten, worauf der Name *Phlogosis, Phlegmone* selbst gegründet ist.) Ausser den kleinen Gefässen setzt er die Entzündung in dem *Parenchyma*, (oder besser in den festen Theilen zusammen genommen.) Die Ursache des Entzündungsfelles liegt nicht in der allgemeinen grossern Flüssigkeit des Bluts, wie der Vf. glaubt, sondern in der grossern Flüssigkeit der Blutlymphe allein, daher ist es möglich, dass die Blutkügelchen zu Boden sinken, und die blosse Lymphe, welche nun oben aufschwimmt, bildet eine dichte Kruste. Dabey beruht aber sehr vieles auf Nebenumständen. Die Meynung des Vf., dass die sogenannte *spissitudo inflammatoria* bey Entzündungskrankheiten nur in der Theorie, nicht aber in der Erfahrung gegründet sey, ist unstreitig richtig. Das Blut in den Adern verhält sich sicher nicht so, wie das Blut auf dem Teller. *Zweytes Kap.* Entstehung des Eiters. Die Entzündungsgeschwulst, wenn sie in Eiterung übergehen will, wird ein ganz eignes Absonderungswerkzeug, gewissermassen ein pathologisches Organ. Diese Idee hatte zuerst *Johann Hunter*, welchem der Vf. folgt, und sie erklärt die Sache sehr gut. Aber wo die Absonderung eigentlich geschiehet, ob in den Gefässen, oder im Zellgewebe, bleibt immer noch unentschieden. — *Drittes Kap.* Erfodernisse, dass gutes Eiter bereitet werde. — *Viertes Kap.* Bestandtheile des Eiters. — *Fünftes Kap.* Eigenschaften des Eiters. — Ausser den äusserlichen Kennzeichen legt der Vf. dem Eiter noch die Eigenschaft bey, die Feuchtigkeiten sich zu assimiliren, um die festen Theile des Körpers aufzulösen. Dass der Eiter eine solche Kraft zu assimiliren besitze, ist ganz unerwiesen. Die erste Secretion des Eiters erfolgt später und schwerer, weil das Organon noch nicht an die neue Secretion gewohnt ist, so bald diese einmal in Gange ist, wird sehr leicht Eiter formirt. Es braucht keiner Assimilation. Die zweyte Eigenschaft ist durch die tägliche Erfahrung, und die Versuche, welche Home anstellte, bestätigt. *Sechstes Kap.* Von der Heilung eines Absceſſes. Der Vf. wirft die Erzeugung verlorner Knochenstücke, und Reproduction der weichen Theile und Bildungstrieb durch einander. Was er über die Erzeugung des jungen Fleisches sagt; ist ein deutlicher Beweis, dass er die Erfahrungen der französischen und deutschen Aerzte so wenig gelesen, als die Natur selbst genau beobachtet hat. Wildes Fleisch, wie es die Chirurgi gewöhnlich nennen, und wirkliches junges Fleisch ist unendlich verschieden. *Zweyter Abschnitt.* Wie sich wahrer Eiter von andern Feuchtigkeiten unterscheidet. Dies ist der interessanteste Theil der Abhandlung. In dem ersten mehr theoretischen müssen wir dem Vf. beystimmen, dass manches, wie er seine Abhandlung selbst nennt, eine zu früh-

Digitized by Google

frühzeitige Geburt ist. Das Mittel, welches er unwendet, ist das *Oleum Tartari per deliquium*. Bey dem Versuch selbst verdünnet er zuerst den Eiter mit ungefähr zwölfmal so vielem Wasser, am liebsten Regenwasser, weil gemeines Wasser zu viel erdhafte Theile enthält, und setzt tet dann so viel von dem *Oleo Tart. per Delig.* hinzu, als die Quantität des Eiters ausmacht. Wenn dieses gehörig durch einander gemischt wird, so verwandelt sich das ganze Gemisch in eine Gallerte, die wie Eyweis lange und dicke Faden zieht. Ist das Eiter gut, so entsteht diese Gallerte schneller und ist zäher, ist er schlecht, so war die Gallerte nicht so zusammenhängend und bildete sich auch später. (So weit Rec. bis jetzt diese Probe zu wiederholen Gelegenheit gehabt hat, ist das Kennzeichen des Vf. allemal eingetroffen.) Angehängt sind zahlreiche Versuche über Eiter aus Abscessen und Geschwüren, über Lungenauswurf, Knocheneiter u. s. f. Wir hätten gerne gewünscht, auch Versuche mit dem Blatterneiter hier zu finden, und hoffen, dass der Vf. das Mangelhafte dieser Abhandlung in der Folge ersetzen werde. Alle praktischen Aerzte und Wundärzte werden es ihm gewiss Dank wissen, dass er sich einer, zwar nicht sehr angenehmen, aber nützlichen, Arbeit unterzog.

Hildburghausen, b. Hanisch: *die Leidenschaften als Heilmittel betrachtet*, von *F. C. Scheidemantel*. — 1787. 431 S. 8. (20 gr.)

Schon vor vielen Jahren fasste der Vf. den Entschluss, nach vollendeter akademischer Laufbahn, die allgemeinen Wirkungen jeder Leidenschaft an sich selbst und andern mit Aufmerksamkeit zu beobachten, was andere hievon aufgezeichnet hätten, zu sammeln, aus diesem allen herzuleiten, ob, wo, wie, wenn, wie stark, wie lange und mit welcher Vorsicht man sie als Heilmittel gebrauchen könne und endlich selbst behutsame Versuche zu machen; allein seine nachherige Lage war der Ausführung dieses Entwurfs sehr ungünstig, er vermochte nach und nach nur die Wirkungen der Leidenschaften aus andern Schriftstellern anzumerken und seine eigne Beobachtungen hinzuzufügen, die gesammelten Materialien in Ordnung zu bringen, und daraus zu schliessen, dass und auf welche Weise die Gemüthsbewegungen Heilmittel gegen Krankheiten abgeben können. Dies aus Beobachtungen und darüber angestellten Betrachtungen entsprungene Resultat legt er in der vorliegenden Schrift dem medicinischen Publikum vor, um es darüber entscheiden zu lassen. In der *ersten Abtheilung* beschäftigt sich der Vf. mit den verschiedenen Wirkungen der Leidenschaften im allgemeinen und insbesondere, sucht auch die Entstehungsart der angeführten Erscheinungen anzugeben, wobey er sich freylich grösstentheils mit Muthmassungen. (die aber nicht immer mit der geläuterten Psychologie und Physiologie zusammenstimmen,) behelfen muss:e. In der *zweyten Abtheilung* wird von dem medicinischen Gebrauch der Leidenschaften sowohl im allgemeinen als insbesondere gehandelt und untersucht, welche Gemüthsbewegung zu Linderung und Heilung der Krankheiten zu brauchen sey, in welchen Krankheiten dies geschehen könne, welche Stärke sie dann haben, zu welcher Zeit, wie lange, mit welcher Vorsicht und auf wie vielerley Weise man sich ihrer bedienen müsse u. d. m.; natürlich, dass sich das meiste dieser ganzen Abtheilung nur auf Wahrscheinlichkeiten und oft gewagte Muthmassungen gründet, aber *in magnis voluisse sat est!* Es ist ja wohl durch die Erfahrung entschieden, dass die Leidenschaften Krankheiten sowohl erzeugen als heilen können, die pathologische Seite derselben ist von den Schriftstellern auch sehr oft, vielleicht aber noch immer nicht tief genug, beleuchtet worden, die therapeutische hingegen ist bisher ziemlich im Dunkeln geblieben. Der Engländer *Falconer* (A. L. Z. 1789. No. 339.) und unser Vf. sind wohl die ersten, welche sich diese so wichtige Seite zum bestimmten Zweck gemacht haben; Rec. ertheilt dem bescheidnen, gelehrten Deutschen den Vorzug, denn ungeachtet er dem Britten einen philosophischen Kopf zugestehen muss, so ist doch unser Vf. praktischer, der Britte handelt die Heilkraft der Leidenschaften nach den Krankheiten ab, der Deutsche betrachtet jede Leidenschaft einzeln als Heilmittel und giebt die Krankheiten an, wogegen die Erregung derselben wirksam seyn möchte, er beweist, muthmasst und lehrt umständlicher, und ist dabey ein bescheidner Zweifler, wie es jeder seyn sollte, der die medicinische Materie mit neuen Heilmitteln bereichern will. Vielleicht dass der Engländer mehr geruhmt und mehr gelesen wird, aber unser Vf. verdient es mehr; Schade nur, dass sein Vortrag und seine Sprache nicht gedrangter, reiner und lebendiger ist. Rec. hofft, dass beide Vf. irgend einem andern philosophischen Arzt Anlass geben, diese Materie, die so vieles Licht über die Kuren durch Glauben, Magnetismus, Gesundheitswasser, Quacksalber etc. verbreiten könnte, weiter zu verfolgen.

Carmagnola, b. Barbie: *Raccolta di alcuni Opuscoli relativi all' Uso interno dell' Olio d'Olivo di Giovanni Antonio Marino.* 1789. 76 S. 8. (6 gr.)

In der ersten Abhandlung theilt Hr. M. seine Erfahrungen über den Nutzen des Olivenöls in der irrenden rheumatischen Gicht (Arthritis rheumatica und Rheumatismus; arthriticus Sauvag.) mit, die immer Aufmerksamkeit verdienen, so sehr wir auch glauben, dass die Gichtmaterie im Italiänischen Klima auflöslicher und flüchtiger und der Gebrauch des Oels einem italienischen Magen behaglicher seyn möge, als bey uns, und dass folglich

Digitized by Google

lich die ganze Methode durch die Uebertragung in unser deutsches Klima etwas an ihrer Wirksamkeit verlieren müsse. — Schon vor 20 Jahren machte der Vf. glückliche Versuche mit diesem Mittel, und er versichert seitdem hunderte von Fällen gesehen zu haben, wo der Gebrauch des Oels von der ausgezeichnetsten Wirkung war. Mehrere derselben werden ausführlich erzählt. — Eine Dame von 30 Jahren wurde in ihrer Schwangerschaft von den heftigsten Gichtschmerzen, besonders im linken Knie, welches auch beträchtlich geschwollen war, gepeinigt. Schon 14 Tage lang hatte das Uebel, trotz aller Aderlässe, Abführungen, Seifenmittel, Schwitzmittel, Fomentationen u. s. w. (vom Gebrauch der Blasenpflaster findet man bey unserm Vf. keine Spuhr) gedauert; keine Krise wollte sich zeigen, die narkotischen Mittel gaben keinen Schlaf, und es war ein Abortus zu fürchten. Nun nahm sie Abends ein halbes Pfund reines Olivenöl; es erfolgte die ruhigste Nacht, früh ein häufiger kritischer Schweiss, gebrochner Urin, erleichternde gallichte Stühle, und nach dreytägiger Wiederholung dieses Mittels waren Schmerz, Kniegeschwulst und die übrigen Beschwerden verschwunden. — Ein, vierzigjähriger Mensch, der schon einige Monate an chronischer Gicht, geschwollenen Gelenken, Mangel an Appetit und Schlaf, gelitten hatte, nahm auf eben die Art das Olivenöl, und war in 14 Tagen geheilt. — Ein bleichsüchtiges Mädchen, das die heftigsten Gichtschmerzen der Fufsgelenke und des ganzen Rückgrads mit Fieber hatte, wurde durch 2 Pfund Olivenöl, (sie nahm immer 4 Unzen auf einmal,) und folgende Salbe hergestellt; die der Vf. als ein vorzügliches Mittel zu Zertheilung gichtischer Schmerzen und Geschwulst rühmt: Rec. Therebinth. venet. Libr. duas. Cerae flav. Libr. tres. Myrrh. elect. Aloes Succotrin. ana Unc. tres. Mastich. et Olibau. ana Unc. unam et semis. Contusis contundendis, indantur omnia in retorta vitrea loricata, ex arenae igne gradatim aucto Balsamum elice. — Eine andre Kranke wurde nach einem schlecht behandelten Wochenbett von einem Gallenfieber mit den heftigsten Gichtschmerzen befallen. Nach vergebens angewendeter antiphlogistischer Methode, nahm sie 14 Tage lang Oel, und war völlig hergestellt. — Die Resultate dieser Beobachtungen sind: Das Olivenöl wirkt in dieser Krankheit zugleich als ein schmerzstillendes, schweisstreibendes und purgirendes Mittel, es passt auf jedes Alter, jede Jahreszeit, jedes Temperament; es verdienet den Namen eines Specificums. Doch muss, wenn der Puls, hart und ueberhaft ist, ein Aderlass, auch mehrere, vorhergehen; auch, wenn Anzeigen von Unreinigkeiten in den ersten Wegen vorhanden sind, solche erst durch Brech- und Purgirmittel gehoben werden, welche sich auch zuweilen während der Kur nöthig machen. Erfolgen bey dem Gebrauche keine leichtern Stühle, so thut man wohl zu jeder Gabe des Oels eine Quente gemeines Kochsalz zu mischen. Gewöhnlich gehören zu einer Kur zwey Pfund Oel, welche denn binnen zwey oder drey Tagen, in Dosen von 4 Unzen, verbraucht werden müssen. Die Diät muss äufserst leicht seyn. Obgleich zuweilen Ekel dabey entsteht, so sah der Vf. doch nie eine hartnäckige Magenschwäche davon erfolgen; aber wohl pflegte der so häufige Gebrauch des Oels bey jungen Leuten einen beschwerlichen Reiz der Zeugungstheile und Priapismus hervorzubringen, der durch Salpeteremulsionen bald zu heben war. — Nun folgt eine Abhandlung vom *Matteo Georgi* vom Jahr 1705 über den grofsen Nutzen des Oels, das ihm fast ein Universalmittel ist, und womit er Dysenterium, Choleras, Wurmfieber, hitzige Fieber u. s. w. glücklich kurirt hat. — Hierauf die chemische Analyse des Olivenols, von *Vinzenzo Pozzi*, aus dem Commentar. Bononnienf. abgedruckt. — Zuletzt neuere Bemerkungen des Herausgebers die den Nutzen dieses Mittels in der rheumatischen Gicht, in der Bleykolik und andern spasmodischen Krankheiten bestätigen. Der Fall eines jungen Menschen ist besonders merkwürdig, der von einem Pferd in die Seite geschlagen worden war. Er lag mit den heftigsten Schmerzen in der Milzgegend, kaum fühlbarer Puls, Zuckungen, gespannten Leib, und alle Ausleerungen waren gehemmt. Der Vf. verordnete ein Aderlafs, und solches alle 4 Stunden zu wiederholen; eben so oft liefs er vier Unzen Oel verschlucken, und es auch in Klystieren beybringen. Aeufserlich wurde auch Oel eingerieben, und ein Kalbsnetz, (ein nicht sehr fauleres Mittel,) übergelegt. Nachdem er so nach und nach 12 Pfund Oel verbraucht hatte, war er den fünften Tag frey von Schmerzen, bekam Schlaf, und konnte den neunten Tag schon ausgehen. — Ein sonst starker Mann wurde nach einem durch Erkältung zurückgetriebner Schweisse vom heftigsten *Tetanus und Trismus* befallen. Bis zum fünften Tag, in welcher Zeit man fünfmal Ader gelassen hatte, lag er in dem elendesten Zustande; das Blut war inflammatorisch. Nun fieng man erst Leinöl an zu geben, welches ihm aber zuviel Uebelseyn machte, hierauf Olivenöl in starken Dosen, nebst einem warmen Bade; und in wenig Tagen war der Körper biegsam, der Kinnbackenkrampf beträchtlich vermindert, der Puls weich, und der Urin ging häufig und trübe ab. In Zeit von einem Monath waren alle Ueberreste der Krankheit gehoben. — Zum Beschlufs antwortet der Vf. noch auf einige Einwürfe, die Hr. Ritter *Murray* in seinem *Apparatus Medicaminum* gegen den Gebrauch der Oele gemacht hat, und glaubt die Ursach, warum dieselbe in Deutschland kein Glück hat machen können, vorzüglich in dem Mangel reiner und frischer Oele zu finden, worinne er freylich nicht Unrecht haben mag.

Digitized by Google

Leipzig, b. Jacobäer: *Neues Magazin für Aerzte*, herausgegeben von *E. G. Baldinger*. Eilften Bandes erstes und zweytes Stück. 186 S. 8. (14 gr.)

Im ersten Stück: Hn. D. *Jonas* Zweifel über die Wichmannische Theorie der Krätze, aus dessen Inauguraldissertation überfertzt. Wir wünschten, dafs Hr. *Wichmann* den ihm seit einiger Zeit gemachten Einwürfen Aufmerksamkeit schenkte, und seine gewifs zu weit ausgedehnte und dadurch gefahrlich werdende Milbentheorie auf gewisse genauere Bestimmungen einschränkte. Milben giebt es gewifs in sehr vielen Krätzblattern, so wie fast in jedem pustulosen Ausschlage Insecten entstehen konnen, aber sie sind nicht immer die erste, sondern nur eine accessorische Ursache, die durch eine specifische Verderbniss der Hautsäfte erst herbeygelockt wird; die Kur folglich, die blofs auf Todtung der Milben ausgeht, ist denn nur symptomatisch; und kann durch Vernachlässigung der innern Grundursache sehr gefahrlich werden. Die hier angeführten Gegengründe sind: Viele treffliche Naturforscher, auch Hr. *Mechel* in Halle, fand bey der genauesten Untersuchung keine Milben in der Krätze; Warum wird das Gesicht nicht angesteckt, da doch die Milben von den Händen demselben am leichtesten mitgetheilt werden könnten? Die sogenannte blofs äufserliche Kur wirkt auch auf die Säfte, indem Quecksilber Schwefel u. f. w. eingesaugt werden; zuweilen verwandelt sich die Krätze in einen Flechtenausschlag, mit zähem Auswurf, der in Lungensucht und Tod übergehen kann; können dies auch die Milben hervorbringen? Endlich lässt sich auch das Zurücktreten des Krätzgifts und die kritische Krätze nicht erklären, wenn wir die Milben als die Grundursache ansehen. Hr. J. sah sogar einen gestopften Tripper durch einen Krätzausschlag geheilt werden. — Hr. Hofr. *Volmar* zu Wiegenstein heilete einen aufgebrochen Bruchsack, aus dem ein Stück Darm hervorragte, und unaufhaltsam Koth und Winde hervorgingen, durch Auffchneiden und Zurückbringen des Darms so weit, dafs nur noch eine kleine Kothfistel übrig blieb, welche er auch noch zu heilen hofft. — Hn. *Fielitz* gerechte Klagen des Arztes, ein launigtes Gedicht, nebst einigen Bemerkungen. — Kleine Abhandlungen von D. *Büsching*, die zum Theil füglich ungedruckt bleiben konnten. — Hr. Prof. *Brühl* erzählt den Fall einer Schwangerschaft, wo durch starkes Binden des Leibs der Foetus abstarb, und nach geendigten 9 Monaten derselbe stückweise und verfault, von 4 Wochen zu 4 Wochen abging. (Wir wünschten, die Beobachtung wäre weniger flüchtig und lieber etwas spater dem Publicum mitgetheilt werden, um zu erfahren, was denn die Sache endlich für einen Ausgang genommen. Was heifst denn: „Der Cervix uteri war verzehrt, die Lefzen des Muttermunds waren verzehrt? Was mufs Hr. B. für eine Art zu touchiren haben, dafs die Kranke soviel *empfindsames* dabey äufserte, oder soll es *empfindliches* heifsen?) — D. *Thielemann* meldet eine glückliche Cur der fallenden Sucht, die durch Hülfe des Ragotschen Pulvers, (eines aus Spanien herstammenden Specificums,) geheilt wurde. — D. *Grofsmann* legt auch einige Fälle von zurückgetriebner Krätze vor, die der Wichmannschen Theorie entgegen sind. Es erfolgte das einemal Blindheit und Contractur, bey dem andern Kranken erst Wassersucht, und als die Krätze, deren Erscheinung diese Krankheit ganz gehoben hatte, zum zweytenmal weggeschmiert wurde, Raserey, und alle diese Folgen liefsen sich weder durch starke Schweifse noch irgend ein anders Mittel, sondern allein durch das Wiederausbrechen das Krätzausschlags heilen.

Im zweyten Stück: des Hn. Herausgebers Nachrichten von der Einrichtung und Behandlung des klinischen Instituts zu Gottingen während seiner Direction, die er zehen Jahre lang mit unermüdeten Eifer, und was wohl zu merken, *ohne das geringste Honorarium von den Studenten dafür zu nehmen*, führete. „Ich hatte nie eine eigne oder „besondre Methode, aber einfach war sie gewifs, „so einfach wie möglich" — diese goldnen Worte charakterisiren den Mann und seine Verfahrungsart hinlanglich, und sollten allen seinen Nachfolgern heilig seyn. — Die Herren *Franz von Wendt* und *Fr. de la Tour* zu Hildesheim laden das Publikum ein, einen geschickten naturhistorischen Reisenden nach Surinam durch Beyträge von 3 Louisd'or a Person zu unterstützen. — Eine höchstsonderbare Krankheitsgeschichte, die einer Hexengeschichte völlig ähnlich sieht und auch verschiedentlich so behandelt wurde, mitgetheilt von Hn. *Pflüger*. Der Kranke fiel endlich, nachdem er sechs Monate lang in den fürchterlichsten periodischen Raserey en zugebracht hatte, in eine 36 Tage dauernde Schwachheit, in der er nichts afs und trank und halbtod zu seyn schien, bis er endlich erwachte, zu Essen foderte, und nach und nach völlig hergestellt wurde. Vor diesem letzten Auftritt waren durch verschiedene Wurmmittel 10 grofse Spulwürmer abgetrieben worden. — Hr. *Meyer* äufsert einige sehr gegründete Zweifel gegen Hn. *Fielitz* Meynung, dafs die vena medinensis kein Wurm sey. — D. *Schäffers* Nachlese zu den Wurmmitteln aus dem Pflanzenreiche. — Die übrigen unwichtigern Aufsätze übergehen wir.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 2ten October 1790.

PHILOSOPHIE.

Berlin, b. Decker u. Sohn: *Dissertations sur l'autorité paternelle dont la premiere a remporté le prix et les deux autres ont obtenu l'accessit dans l'assemblée publique de l'academie royale des sciences et belles lettres le 24 Janv.* 1788. 106 S. 4.

Dresden u. Leipzig, b. Breitkopf: *Ueber die Gründe und Gränzen der väterlichen Gewalt.* Beantwortung einer im J. 1786 von der Akademie der Wissenschaften zu Berlin ausgeschriebenen Preisaufgabe, von *H. E. von Globig.* 1789. 136 S. 8.

Die Lehre von den Rechten der väterlichen Gewalt gehört unstreitig zu den schwierigsten Lehren des ganzen Naturrechts, weil bey dieser Gesellschaft kein Vertrag zum Grunde gelegt werden kann, auf dem sonst alle Rechte andrer Gesellschaften gegründet sind und allein gegründet werden müssen. Sie war daher zum Gegenstande einer akademischen Preisfrage ganz schicklich, und man kann nicht leugnen, dass jede von den vier hier anzuzeigenden Schriften wichtige Beyträge zur Berichtigung, Entwicklung und Erweiterung derselben enthält. Hn. Prof. *Villaume's* in Berlin Preisschrift ist mit sehr vieler Ordnung, Bestimmtheit und richtigem Urtheil geschrieben; feuriger, voll glücklicher Blicke und glänzender Wendungen ist das erste Accessit von Hn. *Daunou (de la Congregation de l'Oratoire, à Englien lès Paris);* sehr reichhaltig und voll Beziehungen auf die wirkliche Anwendung im Staate ist das zweyte (deutsche) Accessit (von Hn. Kammergerichtsrath *Klein* in Berlin, wie aus seinen neuern Schriften erhellt,) wiewohl dasselbe in einiger Eile entworfen zu seyn scheint und deshalb die Behauptungen oft mehr andeutet als entwickelt, auch zuweilen an Bestimmtheit und einleuchtender Ordnung mehr Mangel leidet, als man von diesem Schriftsteller sonst gewohnt ist. Hn. Reichskammergerichtsbeysitzers v. *Globig's* Abhandlung liefert meistens nur psychologisch-historische Vermuthungen über den allmäh-

ligen Fortschritt der Ideen unter wilden und cultivirten Menschen in Ansehung der väterlichen Gewalt, weil der Hr. Vf. aus diesem Wege zur wahren Bestimmung der Rechte zu gelangen glaubt; indessen sind die meisten derselben eben so richtig als glücklich, obgleich wir uns nicht überzeugen können, dass sie als Grundlage dieser Lehre im Naturrecht brauchbar seyn. — Uns scheinen überhaupt alle diese Schriftsteller, eben wie die meisten ihrer Vorgänger, die eigentliche Hauptstärke des Problems und der Schwierigkeiten desselben übersehen zu haben; sie haben manches treffliche über die Rechte der Aeltern gegen die Kinder gesagt, aber dabey nicht genug bedacht, dass damit noch die eigentlichen *Zwangsrechte* der Aeltern, auf die hier alles ankommt und in denen die grosse Schwierigkeit eigentlich liegt, weder nach ihren Gründen noch nach ihren Gränzen entwickelt oder bestimmt sind. Vielleicht hätte darauf schon sogar die Akademie in ihrer Frage mehr dringen sollen. Unsre Meynung ist dabey nicht, als ob diese Schriftsteller gar kein Wort von Zwangsrechten hätten fallen lassen; sie haben mehrmals davon gesprochen; allein dies ist immer nur nebenher geschehen. So sagt Hr. V. S. 15.: „die Väter dürften die Kinder selbst durch Zwang von dieser oder jener unvernünftigen oder gefahrlichen Handlung abhalten, weil sie das künftige Unglück ihrer Kinder zu verhüten verbunden wären;“ und Hr. K. sagt S. 71.: „Die Aeltern wären verpflichtet, den Kindern unangenehme Empfindungen zuzufügen, wenn ohne dieselben die Kinder nicht solche Anlagen erhalten konnten, durch die sie in den Stand gesetzt wurden, Zeitlebens glücklich zu seyn.“ — Man wird aber leicht sehen, dass die hier angegebenen Gründe, theils des Mangels an hinlänglicher Bestimmtheit wegen, noch lange nicht zur gänzlichen Entwickelung aller Fragen in Ansehung des Zwangsrechts hinreichen, theils auch eigentlich zu Principien der ganzen Darstellung hätten erhoben werden müssen. — Sonst stimmen alle diese Schriftsteller meistentheils in der Angabe des eigentlichen Grundes der älterlichen Rechte mit einander überein, und setzen denselben mit *Pufendorf* nach derjenigen von seinen

Digitized by Google

Vorstellungen, die allein befriedigen kann, (de J. N. et G L. VI. c. 2. §. 4.) in die Pflicht zur Erziehung, nur dass einer sich deutlicher, der andre weniger deutlich darüber ausdrückt, und dass bey allen, wie gesagt, die genaue Entwicklung und Gränzbestimmung der eigentlichen Zwangsrechte fehlt, die unter jenen freylich enthalten sind, aber doch, weil, wie auch Hr. K. S. 71. u. a. angedeutet, Zwang im allgemeinen unerlaubt ist, blos auf jener allgemeinen Angabe noch nicht feststehen. Ueberhaupt sagt besonders Hr. K. S. 80. 81. u. a. über Zwang und das Recht dazu manche gar treffliche Sachen; (besonders S. 81, wo er Zwang als erlaubt dann angiebt, „wenn er zur Erhaltung eines Menschen gereicht;" den zweyten Zusatz: „wenn der Mensch sich seiner Freyheit verlustig gemacht hat," konnen wir nicht als gültig und schliessend ansehen;) nur sind manche Folgerungen desselben, wo Billigkeit u. d. gl. (z. B. S. 91. 92.) eingemischt wird, wohl nicht für die eigentliche wissenschaftliche Aufgabe strenge genug. Unter den einzelnen Entwickelungen des Hn. K. ist es vorzüglich zu loben, dass er besonders Rücksicht auf das Recht der Aeltern gegen andre nimmt, wenn man auch gleich nicht mit allem, was er darüber sagt, besonders nicht mit den Bestimmungen, die er aus der in das eigentliche Naturrecht gar nicht gehörenden Idee eines Schiedsrichters nimmt, einstimmen kann. Manche andre sonst schon bekannte Hülfsgründe dieser Rechte, deren besonders Hr. D. mehrere anführt, übergehen wir; nur können wir nicht umhin, der Behauptung desselben (S. 39.) zu gedenken; dass sich die älterlichen Rechte auch mit auf der Nothwendigkeit gründeten, natürliche Magistrate zuzulassen, deren Amt es wäre, über der Beobachtung der moralischen Gesetze zu wachen. Scharfsinnig und witzig ist dieser Gedanke, aber im Grunde enthält er doch nur Fiction und flösst wieder blos aus der *Nützlichkeit* einer solchen Anstalt, die hier nichts entscheiden kann. Die Einschränkungen der älterlichen Gewalt, welche Hr. D. S. 43. angiebt, sind sehr richtig und gegründet; nur sehen wir nicht ein, wie man, ohne positiven Bestimmungen oder politischen Rathschlägen einen Platz im Naturrecht zu geben, mit Hn. D. (nach S. 44.) den Aeltern das Recht, ihren Kindern ihre Erbschaft nach Belieben zu entziehen, nehmen könne. Ueber die bekannte Frage: ob die väterliche und mütterliche Gewalt einerley, oder welche grösser sey; finden sich bey allen (*V. S.* 18. 19. *D. S.* 47. *K S.* 91. *G. S.* 61.) bestimmte Entscheidungen für eine oder die andre Partey, deren doch diese, selbst nach den hier zum Grunde gelegten Principien, auf keine Weise im allgemeinen fähig ist, indem alles von der wirklichen Erziehung und der grössern oder geringern Geschicklichkeit, die sich bald beym Vater, bald bey der Mutter finden kann, abhängt; es ist zwar nichts leichter als zu zeigen, welche von beiden Parteyen zu einer oder der andern Art der Erziehung in den meisten Fällen am geschicktesten seyn wird; aber das kann gar keine allgemeingültige Regeln geben, indem Präsumtion, die blos ein Beweis des positiven Rechts ist, in der Wissenschaft des Naturrechts gar nicht entscheiden kann, auf die sich Hr. V. deshalb mit Unrecht (S. 19.) beruft, der doch an andern Orten (z. B. S. 23.) das blos historische und zufällige solcher Unterschiede sehr gut bemerkt. Auch sehen wir gar nicht ein, warum (nach Hn. V. S. 17. u. a.) die älterliche Gewalt über die Tochter grösser als über die Söhne seyn soll; und eben so wenig, worauf sich das Recht der Aeltern, *Dienste zum Unterhalt der ganzen Familie* von den Kindern zu fodern (G. S. 24.) gründen soll. — Wir hatten noch über manche einzelne Bemerkungen, zumal über die Abhandlungen der älterlichen Gewalt, worüber die Herren *Villaume* und *Klein* (S. 24. 50. 51. 104. u. a.) besonders viel gutes gesagt, aber auch zu einigen Erinnerungen Anlass gegeben haben, manches zu sagen; allein das würde eine zu genaue Auseinanderfersetzung erfodern, als dass sie hier Platz finden könnte.

Auch wäre wohl noch Stoff genug da, einzelne nebenher berührte Punkte zu beleuchten und zu erläutern, z. B. was Hr. V. S. 22. von den Verträgen sagt, das höchstens eine Präsumtion ausmachen konnte, die hier aber nichts entscheidet; besonders aber manches in Hn. G. Schrift vorgebrachte, z. B. über den einzigen Weg den Stand der Natur zu erforschen (S. 3.), über die Reciprocität der Rechte und Pflichten überhaupt (zu S. 20.), über die Bestimmung der Vollkommenheit der bürgerlichen Gesetze, welche in der möglichgeringsten Entfernung von den natürlichen Rechten bestehen soll (S. 82.) über die Vortrefflichkeit der standesmässigen Heyrathen (S. 114.) u. d. gl. mehr; doch fällt jeder dieser Punkte soferne eine eigene Abhandlung, um befriedigend untersucht zu werden.

BERLIN, b. Unger: *De la Rochefoucault's Sätze aus der höhern Welt- und Menschenkunde*, Französisch und deutsch herausgegeben von *Friedr. Schulz.* 1790. 211 S. 8.

Die bekannten *Pensées, maximes, et reflexions morales* erscheinen hier in reizendem deutschen Gewande, an dem man mit Vergnugen bemerkt, was der Vf. in der Vorrede sagt, er habe nicht sowohl seinen Autor übersetzt als mit ihm gedacht, und diese Gedanken deutsch so gesagt, wie sie vielleicht jener deutsch gesagt haben würde. In den meisten Stellen finden wir das kurze und sententiöse der Urschrift glücklich erreicht, und die Grundsprache nicht durchscheinend; einigen scheint es an völliger Genauigkeit und Bestimmtheit zu gebrechen. Einige Beyspiele mögen dies Bekräftigen; gleich den ersten Satz übertragt

Digitized by Google

trägt der Vf. so: was wir für Tugend halten, ist oft nichts als ein Gewebe von Handlungen, und Planen (*de diverses actions et de divers interêts*), die der Zufall, oder unsre Thätigkeit (*notre industrie*), an einander zu reihen weiss; und nicht immer aus Muth und Keuschheit sind die Männer tapfer, und die Weiber keusch. Der Schlafs lehrt, dafs Rachsucht auch behaupten, unsre tugendhaften Handlungen fliefsen nicht immer aus ihren wahren Quellen, den eigentlichen Bewegungsgründen oder Anlagen zur Tugend. Auf *diverses* demnach liegt ein besonder Nachdruck, welchen die Uebersetzung übergeht; ferner fliefsen die Handlungen nicht allemal aus Planen; mehrentheils bey denen die tugendhaft scheinen, ohne es zu seyn, aus Gewohnheiten körperlicher Dispositionen, Neigungen; mithin wäre *interets* wohl zu eng durch Plane übertragen; auch dürfte Thätigkeit wohl zu allgemein für *industrie* gesetzt seyn. Wie wenn man so übersetzte: was wir für Tugend halten, ist oft ein Gewebe von mancherley Handlungen, und mancherley Triebfedern, die Zufall, oder unsre Betriebsamkeit an einander zu reihen wissen? Im achten Satze sagt Rochefoucault: *Ehomme le plus simple qui a de la passion, perfuade mieux que le plus eloquent, qui n'en a point;* der Vf.: der einfältigste Mensch, von Leidenschaft begeistert, überredet siegender, als der beredteste ohne Leidenschaft. Hier scheint der Gegensatz zwischen *simple* und *eloquent* nicht mit völliger Genauigkeit ausgedruckt, wozu noch kommt, dafs einen höchst einfältigen Menschen selbst im Augenblicke der Leidenschaft, nicht füglich kann Ueberredungskraft beygelegt werden. Wie wenn man setzte: der einfachste, (das ist; der am wenigsten durch Kunst gebildete) Mensch? Der neunte Satz lautet bey R. so: *les paffions ont une injuftice et un propre interêt, qui fait qu'il eft dangereux de les fuivre, et qu'on s'en doit defier lors même qu' elles paroiffent les plus raifonnables:* Bey seinem Verdeutscher so: Leidenschaft ist ungerecht und eigennützig, und deshalb eine gefährliche Führerin, der man sich nicht vertrauen mufs, selbst wenn sie vernünftig schiene. Dafs alle Leidenschaften durchgehends ungerecht sind und eigennützig, läfst mit Wahrheit sich nicht behaupten; auch wird nicht gesagt, *les paffions font injuftes:* vielmehr soll wohl gemeynt seyn, dafs den Leidenschaften unter gewissen Umständen Ungerechtigkeit anhängt; und dafs sie jede ihr eignes eingeschränktes Ziel haben, welches von der Bahn der Tugend und Klugheit oft und leicht ableitet. Demnach wäre so etwa zu übersetzen: Den Leidenschaften hängt eine Ungerechtigkeit und ein ganz eignes Interesse an u. s. w. Im zehnten Satze sagt der Uebersetzer: im menschlichen Herzen liegt eine nicht auszurottende Brut (*une génération perpétuelle*) von Leidenschaften und das Ende der einen ist fast immer der Anfang einer andern. Der Urheber will sagen die Leidenschaften sterben nie aus, und erzeugen sich unaufhörlich, welches durch Brut nicht ganz passend bezeichnet wird, denn die Brut ist auf einmal da: besser vielleicht: im menschlichen Herzen hört die Erzeugung der Leidenschaften nie auf. Den zwölften Satz drückt der Vf. so aus: *quelque foin que l'on prenne de couvrir ses paffions, par des apparences de pieté et d'honneur elles paroiffent toujours à travers de ces voiles*; der Uebersetzer so: man bestrebe sich nur, Leidenschaft mit dem Schleyer der Frömmigkeit und des Ehrgefühls zu decken; immer wird sie darunter hervorsehen. Das hat das Ansehen einer Vorschrift, eines Gebotes, der es nicht haben soll: also richtiger wohl: Wie sehr man sich auch bestrebt, Leidenschaft mit dem Schleyer der Frömmigkeit und des Ehrgefühls zu decken; so sieht sie doch immer darunter hervor.

GOTTINGEN, b. Brofe; *Jak. Beattie's, moraliſche und kritiſche Abhandlungen*, aus dem Engliſchen, mit Zuſätzen, von *Carl Groſſe*, Hofrath und Doctor auch Mitglied verſchiedener akademiſcher Geſellſchaften. Zweyter Theil. 308 S. deſſelben *Theorie der Sprache*, erſte Abtheilung; oder dritter Theil 350 S. 8. 1790.

Im zweyten Theile (f. vom erſten Theil A. L. Z. 1789. N. 305.) ſind enthalten eine Abhandlung über die Fabel und Roman; über die Verbindung durch Verwandſchaften und Bemerkungen über das erhabene; meiſtens ſeicht, unbeſtimmt und weitſchweifig. Der Zuſätze ſind äuſſerſt wenige; die Ueberſetzung verräth wieder, wie beym erſten Theil Uebereilung und Vernachläſſigung der Sprachrichtigkeit, ja gar der Verſtändlichkeit des Sinnes. So heifst es S. 4. wie der Arzt oft einem ſchwachen Magen *herzſtärkende* Mittel verordnet: S. 5. deswegen darf uns nicht Wunder nehmen in alten Zeiten oft moraliſche Lehren in Sprichwörtern und Denkſprüchen gekleidet zu finden: gleich darauf; von *denen* Fabeln die man dem Aeſop gemeiniglich zuſchreibt: S. 8. doch läfst ſich dies Werk (die Cyropädie) nicht als *einen vollkommnen* Roman anſehen: S. 28. in der Anmerkung; Cheſterfields Brief an Voltare, worinn ſie eingerückt ſtehen, (ſehr gebilligt ſind, (nichts mehr als man von einem ſolchen Kenner erwarten kann), und aus einem gefeuerhenen Originale von Swifts eigner Hand copirt ſeyn ſollen, iſt von Jahre 1752 datirt; S. 57 in der Anmerkung, nach der italieniſchen haben die ſpaniſche und portugieſiſche Sprache die gröſte Aehnlichkeit zur lateiniſchen: S. 82 kurz die Abendländer der Welt wurden in dieſen Feudal-Zeiten mit auſſerordentlichen Begebenheiten und ſeltſamen Glücks-Wechſeln *bezeichnet*.

Digitized by Google

KOPENHAGEN, b. Proft: *Philoſophiſche Ideen zur Kenntniſs unſerer Art und zur Freude über dieſelbe* von *Tyge Rothe*. I Th. aus dem Däniſchen überſetzt. 1790. 362 S. kl. 8.

Die Schreibart der Ueberſetzung iſt flieſsend u. angenehm, nur hier und da ſtöſst man auf undeutſche Ausdrücke und Redensarten, wie z. B. S. 2. *deſſen* ſie ſich gebrauchen, S. 30. die Frage, wenn ſie ſich an ihre Seele *heftet*, wirkt mit *Strenge* auf ſie etc.

LEIPZIG, b. Breitkopf: *Jacobi Bruckeri Inſtitutiones philoſophicae* uſui Academicae juventutis adornatae, denuo perluſtravit, et ad noſtra tempora continuavit, *Friedericus Gottlob Born*, D. et P. p. philoſ. in Univerſ. literar. Lipſica. Editio tertia auctior et emendatior. 892 S. gr. 8. 1790.

Brucker iſt hier bis auf die neueſten Zeiten fortgeführt; und Hr. B. hat dabey auch von noch lebender Philoſophen Lehrſätzen, und darunter den Kantiſchen, Nachrichten geliefert.

ERBAUUNGSSCHRIFTEN.

WIRZBURG u. FULD, b. Stahel: *Thomas von Kempen* des regulirten Chorherrn vom Orden des heiligen Auguſtin *vier Bücher von der Nachfolge Chriſti*. Mit Uebungen und Gebethen. Dritte verbeſſerte Auflage. 1790. 480 S. 8.

Iſt es der Vortreflichkeit des Buches, oder dem Mangel an beſſern Erbauungsbüchern, oder der einmal beſtehenden allgemeinen Achtung zuzuſchreiben, daſs man ein ascetiſches Product, eines Mönchs, aus dem XV Jahrhundert noch jetzt als eines der beſten Geiſteswerke empfiehlt, und es einer neuen Ueberſetzung würdigt? Daſs es in alle europäiſchen Sprachen überſetzt wurde; wie der Ueberſetzer erinnert, daraus folgt noch mehr nicht, als daſs es bisher, mit Recht oder Unrecht, in dem Beſitze eines ausgebreiteten Anſehens geweſen. Indeſſen ſind wir nicht geſinnt, dem Buche allen innern Werth abzuſprechen. Man findet wirklich in manchen Kapiteln ganz reine Sittenlehre, und manche dem Menſchenverſtande ganz nahe liegenden Wahrheiten vorgetragen, z. B. I. B. das 4. 7. 8. 12. 13. 16. 17. 22 Kap. des III. B. 7. 9. 36. 39. 49. 50 K. Man ſtöſst auf manche Denkſprüche, die der Vf. den Philoſophen, insbeſondre dem Seneca, den er aber nicht namentlich, ſondern durch *ein Gewiſſer hat geſprochen*: anführt, abborgte. Die Schreibart iſt einfach, gemeinfaſslich, und doch ſentenzenreich. Die Verehrung der Heiligen, der ſo beliebte Gegenſtand der katholiſchen Erbauungsbücher, wird auf keine abergläubige Art, ſondern ſehr ſparſam, und nach dem ganz vernünftigen Grundſatze der Nachahmung, geſodert. Es läſst ſich daher nicht zweifeln, daſs es viel Gutes geſtiftet haben mag, und tauſend ſpätere Bücher von dieſer Art hinter ſich laſſe. Dieſe Vorzüge ſind aber auch mit auffallenden Mängeln verbunden. In den wenigſten Kapiteln herrſcht Identität des Gegenſtandes, Zuſammenhang, richtige und faſsliche Folge der Begriffe. Nirgends trifft man eine genaue Beſtimmung oder einen Beweis der Pflichten, ſondern nur allgemeine, ſchwankende, oft übertriebene Aufforderungen zur Beobachtung derſelben an. Die Verleugnung des Ebrtriebes, der Luſt nach äuſsern Gütern, wird oft genug eingeſchärft; aber nirgends erklärt, inwiefern dieſe Triebe vernunfmäſsig, und wann ſie geſetzwidrig ſind. So werden im 46 K. des III B. die Beruhigungsgründe bey üblen Nachreden weitläuftig vorgetragen, aber nicht erörtert, wie dieſe Paſſivität mit der Pflicht der Selbſtvertheidigung zu vereinbaren ſey. Zudem herrſcht offenbar in mehreren Kapiteln entweder die übertriebne, dem Menſchen unangemeſsne Moral der Myſtiker, oder der Mönche. Z. B. I B. 2 K.: „unterdrücke die allzugroſse Wiſsbegierde, weil bey derſelben groſse Zerſtreuung und Betrug ſich einfinden.. fürchte dich vielmehr wegen der dir verliehenen Erkenntniſs.“ — 3 K. „je verſammelter in ſich, und innerlich einfacher der Menſch iſt, deſto wahrere und höhere Dinge verſteht er ohne Mühe; weil er von oben her das Licht des Verſtandes bekömmt“. 25 K.: „wenn du niemals nöthig hätteſt zu eſſen, zu trinken, zu ſchlafen; ſondern Gott unaufhörlich preiſen, und nur den geiſtlichen Uebungen dich überlaſſen könnteſt; ſo wäreſt du viel glückſeliger, als itzt, da du dem Fleiſche aus irgend einer Nothdurft dieneſt. So liegt im 31 K. III B. von der Hintanſetzung aller Geſchöpfe, damit man den Schöpfer finden möge, eine ganz unrichtige, myſtiſche Vorſtellung von der Gottesverehrung zum Grunde. — Mehrere Kapitel ſind bloſs für die Mönche geſchrieben, z. B. I B. 17. 20. 25 Kap. III B 56 K. Die Monchstugenden, das Beten, Faſten, der Gehorſam gegen die Obern, die Einſamkeit werden immer empfohlen. In dem IV B., welches von dem Altarsſacramente handelt, wird kein Bedacht auf den Hauptzweck, um deſſen willen es von Jeſus eingeſetzt wurde, ſondern bloſs auf die leibliche Gegenwart genommen. Der P. Aug. *Erthel*, Benedikiner in Fuld, hätte ſich um die Erbauung ſeiner Glaubensgenoſſen weit beſſer verdient gemacht, wenn er, ſtatt einer buchſtäblichen neuen Ueberſetzung das Werk ganz umgearbeitet, die ſo eben gerügten Fehler verbeſſert, und dabey die Uebungen des Jeſuiten Gonnelieu, die ganz abgedruckt ſind, genützt hätte,

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 2ten October 1790.

GOTTESGELAHRTHEIT.

LEIPZIG, b. Breitkopf: *Novum Lexicon Graeco-Latinum in Novum Teſtamentum* conſcſit et annotationibus philologicis in uſum ſcholarum illuſtravit *Chriſtian. Schöttgenius*, nunc poſt *Jo. Tobiam Krebſium* recenſuit auxit et variis obſervationibus philologicis et criticis locupletavit *M. Gottlieb Leberecht Spohn*, Prof. Phil. et Prorector Archigymn. Tremonienſis. 1790. gr. 8. S. 799. B. 2. Vorr. und Dedic. (1 Rthl. 12 gr.)

Hr. S. verfuhr bey dieſer dritten Ausgabe des Schöttgenſchen Wörterbuchs über das N. T. ungefähr eben ſo, wie Krebs bey der zweyten unter ähnlichen Umſtänden verfahren war. Beide erhielten vom Verleger Aufträge zu Verbeſſerungen deſſelben, die ſie auch wirklich, und zwar jeder nach dem Bedürfniſs und Geſchmack ſeines Zeitalters, machten, aber ſo, daſs ſie, ohne ſich die Mühe genommen zu haben, das N. T. zu dieſer Abſicht vom Anfang bis zum Ende durchzuleſen und alles nach einem Plan zu prüfen und auszuarbeiten, überall nur ſo viel wegwarfen oder verbeſſerten, als ihnen eben bey der Durchſicht des Wörterbuchs in dem einen oder in dem andern Fall zu thun beyfiel. Daher muſsten nothwendig manche Wünſche zurück bleiben, welche beide gelehrte Männer gewiſs nicht unerfüllt gelaſſen haben würden, wenn ſie weniger an die Arbeit ihres Vorgängers gebunden geweſen wären, oder eine eigene Arbeit hätten liefern wollen. So wie nun aber die bey der Krebſiſchen Ausgabe bemerkten Mängel der Brauchbarkeit des Buchs überhaupt nichts benahmen: ſo wird auch bey dieſer Spohnſchen Ausgabe die hier und da ſichtbare und beynahe nothwendige Unvollſtändigkeit oder ungleiche Behandlungsart durch ſehr viele Verbeſſerungen und Zuſätze auf der andern Seite dergeſtalt erſetzt, daſs ſie als ein unentbehrliches Handbuch allen angehenden Theologen empfohlen zu werden verdient. Krebs hatte ſchon aus dieſem Schöttgenſchen Wörterbuch die vermeynten Emphaſen weggeſtrichen, die Bedeutungen der Wörter berichtigt, die zu den aus dem N. T. angeführten Stellen geſetzte Ueberſetzung von unverſtändlichen Hebraiſmen gereinigt, oder dieſelbe, wo ſie unnöthig war, ganz weggelaſſen, die Erläuterungen der Neuteſtamentlichen Ausdrücke aus Profanſchriftstellern eingeſchränkt und alles, was er wegfallen zu müſſen glaubte, durch neue Bemerkungen, die er theils ſelbſt gemacht, theils aber auch aus den beſten Schriften der damaligen Zeit geſammelt hatte, erſetzt. Auf gleiche Weiſe fand nunmehr auch Hr. S. nach Verlauf einer Zeit von 25 Jahren wiederum Urſache, viele Artikel ganz umzuarbeiten und ſie bald zu erweitern, bald abzukürzen oder zuſammenzuziehen; ältere Gewährs-Männer mit beſſern zu vertauſchen, die Bedeutungen der Wörter, ſo wie die Wörter ſelbſt, die in der Krebſiſchen Ausgabe in mehr als 50 Stellen einen beym Nachſchlagen leicht zu überſehenden Platz erhalten hatten, beſſer zu ordnen und hauptſächlich durch häufigere Vergleichung mit dem hebräiſchen und ſyriſchen Sprachgebrauch zu beſtätigen. Auſserdem iſt auch noch eine beträchtliche Anzahl von Wörtern, welche in der Krebſiſchen Ausgabe noch nicht ſtanden, zum erſtenmale aus den Griesbach- und Matthäiſchen Ausgaben des N. T. aufgenommen worden, als: ἀβαπής, ἀλκτοροφανία, ἀμφίβαλλω, ἀμωμον, ἄμων, ἀνδροφονος, ἀυτοφωρος, βλιτεος, διακρατρίβη, διαυγης, διαχλευαζω, διενθυμουμαι, ἐιδεω, ἐιδωλοθυτον, ἐιδωλολατρεια, ἐκπηδαω, ἐλκυω, ἐξελκομαι, ἐπειμι, ἐπισκευαζομαι, ἐυπαρεδρος, ζηκη, Ἰεσσβαι, καθηκει, καθολικος, καταθεμα, κατανθεματιζω, κατακληρονομεω, κατακαυσις, κατωτερος, κατωτερω, κορβανας, κρυπτη, κυκλος, λυδδα, μερισμος, μερισης, μητιγε, μητροπολις, μισθαποδοσια, ναζαρηνος, ὁμειρομαι, παγος, παρειμι, περισσος, πλεισος, πρεσβεια, προβλεπω, προγινομαι, προσενεγκω, προσκλινω, πρωτοκλισια, ϛυναιρεομαι, σιμεων, συμπαραλαμβανω, συνειδω, ὑποκιαζω, φιλη. Zu den Artikeln, welche umgearbeitet oder eine Erweiterung erhalten haben, gehören vorzüglich: ἀβυσσος, ἀγαθοω, ἀγαπη, ἀγαπητος, ἀγαρ, ἀγγαρευω, ἀγγελος, ἁγιαζω, ἁγιος, ἁγνισια, ἁγω, ἁδης, ἀιωνιος, ἀκροθινιον, ἀλεξανδρος, ἀλιζω, ἀνθρακ, ἀπο, ἀπολυω, δαιμονιζομαι, δικαιος, δικαιοσυνη, δικαιοω, ἑβδομηκοντα, ἑγγυς, ἐκλισιος, ἐυδοκια, ἐυδοκεω, ἡκω, ἡμειρω, πιλατος, πνευμα,

Digitized by Google

εαρξ u. s. w. Dagegen mufsten auch wiederum andere Artikel entweder z. B. ἀγενεαλογητος, der Deutlichkeit unbefchadet zufammengezogen, oder zuweilen, wie ἀνακψυξις, ἀνισημι, βραδυνω, τελειος, wiewohl eben nicht überall zum Vortheil der Anfänger, abgekürzt werden, um nicht durch den neuen Zuwachs das Buch, welches ohnehin 50 Seiten mehr, als die Krebfifche Ausgabe hat, zu vertheuern. Aus eben dieſer Urſache mögen auch wohl bey den hebräiſchen Namen und Wörtern die Radices weggelaſſen worden ſeyn, weil man ſie in den hebräiſchen Wörterbüchern nachſchlagen kann. Aber dies kann Rec. auf keine Weiſe billigen, daſs auch die griechiſchen Stamm-Wörter durchgängig — denn nur zwey oder drey ſcheinen mehr überſehen, als mit Fleifs ſtehen geblieben zu ſeyn — weggeſtrichen worden ſind, da ſie doch in vielen Fällen z. B. bey μεσημβρινος, welches der Syrer Apoc. VIII, 3. durch: *in der Mitte einen blutigen Schwanz habend*; überſetzt; ferner bey παρεψις, ἀνεξικακος u. ſ. w. für den Anfänger eben ſo zweifelhaft, als wichtig ſeyn, und ihm überall zu einem Hülfsmittel, die verſchiedenen Bedeutungen eines Worts zu merken und eine aus der andern herzuleiten, dienen können. Eben ſo ungern vermiſst auch Rec. die dem Anfänger nöthigen Winke bey ſchweren Formen der Wörter; z. B. ἀζωνιαι Matth. 9, 2. παρεξει Luc. 7, 4., welches gewöhnlich aus παρεξεστι in παρεξῃ zuſammengezogen und auch hier wirklich in mehrern Handſchriften ſo geleſen wird. Desgleichen findet man aus der Krebſiſchen Ausgabe S. 479 blofs wiederholt: „*Matth.* 27. 24. (ſoll heiſſen 27, 4.) τι προς ὑμας, συ ὀψει, *quid ad nos? Est merus Latinismus.*“ Hier bleibt dem Anfänger nicht allein ὀψει ſtatt ὀψῃ undeutlich, ſondern er findet auch nicht einmal die ſchon in der Krebſiſchen Ausgabe fehlende Ueberſetzung derjenigen Worte, worinn doch *merus Latinismus* liegen ſoll, dabey. Daſs aber dieſes *συ ὀψει* nicht unter die Latiniſmen zu rechnen ſey, hat ſchon Michaelis in der Einleitung zum N. T. §. 25. bemerkt, und lange vor ihm J. C. Schwarz in Comment. L. Gr. N. T. und in ſeinen Anmerkungen zum Olearius de ſtilo N. T. mit vielen Stellen aus griechiſchen Schriftſtellern bewieſen. Zu den gemachten Verbeſſerungen gehört unter andern auch das, was von dem Unterſchied zwiſchen ἀγορασος und ἀγορασιος geſagt worden iſt. Krebs hatte bey dieſen Wörtern gefehlt. Allein Hr. S. ſcheint auch nicht ganz Recht zu haben. Er entſcheidet blofs nach dem Ammonius, daſs ἀγορασιος einen Menſchen bedeute, *qui omne fere tempus in foro inepta curioſitate conſumit* Act. 17, 5. und glaubt dadurch berechtigt zu ſeyn, anzunehmen, daſs ἀγορασος Act. 19, 38. *de rebus* gebraucht werde, *quae in foro aguntur*; da er doch vielmehr auch hier nach dem Ammonius, welcher ἀγορασιον erklärt *τον ἐν ἀγορᾳ τιμωμενον*, hätte ſagen ſollen, daſs ἀγορασιος im N. T. gar nicht vorkomme, ſondern nur vom Jupiter und Merkur, von der Minerva und Diana gebraucht werde, weil dieſe Gottheiten *ἐν ἀγορᾳ* verehrt wurden; wie Caſaubonus ad Theophr. Char. ed. Fiſcheri p. 82. gezeigt hat. Hr. S. führt dieſe Stelle nicht an und beruft ſich dagegen auf den Heſychius, bey welchem man doch juſt das Gegentheil vom dem findet, was Hr. S. haben will. Denn nicht ἀγορασιοι, ſondern ἀγορᾶιοι ſind nach dem Heſychius *οἱ ἐν ἀγορᾳ ἀναστρεφομενοι*. Richtiger wird Rom. 5, 13. ἀχρηνουσαν überſetzt: *idm ante legem*; da Krebs in ſeiner hier wieder abgedruckten Vorrede am Ende überſetzt haben wollte: *quam diu lex erat*. Statt vieler andern Verbeſſerungen, welche Hr. S. gemacht hat, folgen hier einige Wörter, bey welchen wohl auch eine Abänderung zu erwarten geweſen wäre. Πλατειον und πρωτοτοκια iſt bey Rom. 3, 25. unverbeſſert geblieben. ἀριστον heiſst hier noch immer *prandium*; da es doch auch eine weitläuftigere Bedeutung hat und wie ארכסון in Chaldäiſchen von jeder Mahlzeit gebraucht wird. Auch Joh. 8, 44. wird noch: *ἐν τῃ ἀληθειᾳ οὐκ ἑστηκεν*: nach dem Luther überſetzt: er iſt nicht *beſtanden* in der Wahrheit; da man doch in dieſen Worten heutzutage nicht mehr, wie vormals, einen Beweis für den Fall des Teufels zu finden geneigt iſt. Und *το γνωσιον τη θεω* Rom. I, 19 ſoll ſo viel ſeyn als *θεος*, weil Gen. 2, 9. טוֹב וָרָע *το Γνωσιον τη καλα και πονηρα* (nicht *κακα*) wegen des dabey ſtehenden *τη εἰδεναι* nichts weiter heiſſe, als *το καλον και πονηρον*; da doch offenbar *τη εἰδεναι* eine vom Bande in den Text gekommene Gloſſe von *το γνωσιον* iſt. ἀσεβης iſt Rom. 4, 5. nicht *impius*, ſondern wie רָשָׁע *reus, ſons*. Denn von dieſem kann nur geſagt werden, daſs ihn Gott begnadige. χρεος heiſst auſser den angegebenen Bedeutungen, auch noch wie חֲטִיאָה, mit welchem es hätte verglichen werden ſollen, *ein Gaſtgebot*. Bey κλητος ἁγιος iſt Krebſens Verſehen nicht gerügt worden. Er wollte dieſe Benennung der Anhänger Jeſu aus Ex. 12, 16. erklären, weil מִקְרָא קֹדֶשׁ von den LXX. überſetzt worden ſey: ὁ ἁγιος κλητος. Allein es heiſst dort: *κλητη ἁγια ἑσται ὑμιν* ſc. *ἡμερα ἡ ἑβδομη, celebrata et ſancta erit vobis dies ſeptima*. Bey ἐξορκιζω hätte die Conſtruction mit ποτε bemerkt und mit השבּיע, wenn es ב bey ſich hat, verglichen zu werden verdient. ὑποστρεφω Matth. 26, 52. hätte durch שׁוּב erläutert werden können. Bey ὑποκριτης iſt die Bedeutung *Antwort*, welche doch bey ὑποκριτης vorausgeſetzt wird, zu Jac. 5, 12. vergeſſen worden. Bey ἐπαιω hätte noch die Bedeutung zu Luc. 17, 3. *amice aliquem monere* angeführt werden können. Sehr viele andere Zuſätze und Verbeſſerungen lagen in Michaelis Schriften und Schleuſsners Spicilegio vorräthig, ohne daſs Hr. S. Gebrauch davon gemacht hat. Statt deſſen hat Hr. S. beynahe in 30 St. die ſyriſche Ueberſetzung verglichen. Rec. ſieht aber nicht

Digitized by Google

nicht ein, für wen es gesehehen ist. Der Sprachkenner wenigstens hat diesen Wink nicht nöthig, und für den in der syrischen Sprache noch unerfahrnen Anfänger war er ganz entbehrlich. Und kann es wohl überhaupt etwas nutzen, wenn man hier liest, dafs ἀνασεναζω und σεγαζω vom Syrer durch ܐܬܢܚ, ἀντιλυτρον durch ܦܕܝܘܢܐ und ἐξουσια durch ܫܘܠܛܢܐ gegeben worden ist? Vielmehr hätte man erwarten können, dafs Hr. S. bey den geographischen Benennungen und wirlichen Syriasmen Gebrauch vonder syrischen Uebersetzung machen würde. Dies ist aber nirgends gesehehen. Bey πτολεμαις sagt zwar Hr. S. „Nomen eius antiquum erat Akŋ;" aber ohne dabey zu erinnern, dafs der Syrer in der angeführten Stelle Act. 21, 7. wobey die lateinische Uebersetzung entbehrlich gewesen wäre, diese Benennung ܥܟܐ braucht. Vergl. Jud. 1, 31. Bey γευσασθαι θανατου wiederholt Hr. S. blofs aus Schörtgens Ausgabe: „phrasis Judaica, quae significat mori;" und setzt zwar dazu: θανατον θανειν (soll heifsen θανη) Syrus Hebr. 11, 5. vertit mortem non gustavit; aber es hätte billig aus Michaelis Abhandlung von der Syr. Sprache S. 47 f. bemerkt werden sollen, dafs diese Redensart im A. T. nicht vorkomme, sondern den Syrern und Arabern, welche sich den Tod mit einem Giftbecher in der Hand vorstellen, den der Sterbende trinken müfse, eigen sey. Eben diese Vergleichung hätte bey ἐπιχεω, κολαζω und σκανδαλιζω gemacht werden sollen. Auch ευλογεω wird nicht ex more hebraici ירה mit ἐν construirt, sondern es ist ein Syriasmus. Dafs Hr. S. verschiedene Druckfehler, welche sich in der Krebsischen Ausgabe fanden, zu verbessern bemüht gewesen sey, läfst sich leicht denken. Es haben sich aber dagegen in seine neue Ausgabe wiederum andere und zwar weit ärgere eingeschlichen. Die Erklärung von ἀνασταω, welche in der Krebsischen Ausgabe 5 Zeilen ausmacht, fehlt ganz und statt dessen liest man dabey alles, was zur Erklärung des in der Krebsischen Ausgabe folgenden, hier aber weggelassenen, Worts ἀνασταγμον gehört. Das Verbum περιρρηγνυμι ist ebenfalls vergessen worden. Auserdem hat Rec. noch folgende Druckfehler in den Titeln, wo sie vorzüglich hätten verhütet werden sollen, bemerkt. Es steht Δευτεροπταρος statt Δευτεροπρωτος, Ευβρεπτω statt Ευβλεπτω, Ερεθειχ statt Εριθειχ, Κατακλυσογενεσις statt Κατακλυσμογενεσις, Γαλαικος statt Γαλλαικος, und in den folgenden Worten ist ῃ mit η verwechselt worden, ἀκρωνυμιαν, ακροκαρπιαν, ἀκροστολιστικος, ἀκρωτος. Auch bey ηλικια mufs eine anzugebende Bedeutung vergessen worden seyn. Denn die Bedeutung actas wird mit dem Zahlzeichen 1) angefangen, ohne dafs eine andere Bedeutung mit dem Zahlzeichen 2) darauf folgt. Und es war auch zu erwarten, dafs die Bedeutung statura zu Matth. 6, 27. ob sich gleich die erstere Bedeutung actas besser dazu schickt; aus der Krebsischen Ausgabe nicht mit Fleifs werde übergangen worden seyn. Unter ἀναβαινω steht die Stelle Luc. 17, 24 statt 17, 20. und die folg. Act. 12, 3. ist falsch aus der Krebsischen Ausgabe nachgedruckt worden statt 21, 3. ἀπεμων ist zwar statt ἀπεμιαν, wie es in der Krebsischen Ausgabe stand, verbessert worden; aber die unrichtige Form des futuri ασω statt σω ist stehen geblieben. Die Stadt Φορον Αττικ S. 769. wird S. 103. Αττικ Φορον genennt. ΕΦΦαθα statt ΕΦΦαθα mufs, weil keine Handschrift also liest, blofser Druckfehler seyn. Εξεδενεσαν sollte vor ἐξεδενεσαν stehen. Am Ende der hier wieder vorgedruckten Präfation Krebsii sind 12 Zeilen, ohne dafs es bemerkt worden ist, weggelassen worden, weil Krebs darinnen blofs einige von ihm in seiner Ausgabe bemerkte Druckfehler angezeigt hatte, welche freylich bey der gegenwärtigen Ausgabe entbehrlich gewesen seyn würden, wenn Hr. S. in denjenigen Stellen, welche unter denselben unverändert geblieben sind, nicht eben dieselben Fehler wieder hätte abdrucken lassen. Es mufs nämlich S. 53 Z. 6. nach ἐκ hineingesetzt werden ὀτι. S. 165 Z. 19 mufs statt ראן gelesen werden ראי, und S. 261 Z. 24. matari statt mutave. Ευκωρ ist in Ευκωρ verändert worden, da doch beide Lesarten gefunden werden. S. 494 z. B. steht unter ευσεβειχ mit hebräischen Buchstaben: נוא דבר מעגא; aber in der dabey angeführten Stelle 1 Tim. 3, 16. heifsen die Worte also: ܘܓܠܐ ܡܪܝ ܡܣܬܪܝܘܢ. mysterium inficiliat. Jene fehlerhaft geschriebene Worte sind aus der Krebsischen Ausgabe beybehalten worden, wo noch dazu die unrichtige Stelle 1 Petr. 3, 16. angeführt worden war; sie kommen aber vor 1 Tim, 3, 9. und heifsen: ܘܐܢܝ ܒܡܣܬܪܝܘܢ, gehören aber gar nicht hieher, weil im griechischen Text nicht μυστηριον ευσεβειας, sondern μυστηριον πιστεως steht. S. 129. steht ונא statt ונא. S. 256. ܡܟܟ statt ܡܟܟ. S. 561. ܡܟ statt ܡܟ. S. 765. ܩܡܝ statt ܩܡܝ. Und bey dieser Stelle würde wohl Michaelis Vermuthung, warum die LXX, welchen Paulus Rom. 10, 18. folgte, קו eigentlich eine Schnur, einen Faden und hernach eine Saite und davon den Schall bedeute, eine Erwähnung verdient haben. Aus diesen allen sieht man deutlich, dafs dieses nützliche Buch zwar durch viele gelehrte Zusätze des Hn. S. gewonnen, aber einen gröfsern und dauerhaftern Werth erhalten haben würde, wenn Hr. S. mehr Mufse gehabt hätte, um dasselbe mit mehrern neuen Bemerkungen über das N. T. bereichern, und noch ausser der in einem Wörterbuch für Anfänger so nöthigen Genauigkeit und Correctheit, durch

Digitized by Google

vollständige Anführung aller Stellen, wo dunkle und schwere Worte vorkommen, zu einer Art von Concordanz machen zu können, die nunmehr bey der Seltenheit und Unvollständigkeit der Schmidtischen Concordanz für angehende Theologen noch immer ein wahres Bedürfniss bleibt.

GESCHICHTE.

Nürnberg, b. Grattenauer: *Beytrag zur Geschichte des Bauernkriegs in Franken, besonders im Bisthum Bamberg.* Aus einer gleichzeitigen Handschrift herausgegeben von *Georg Ernst Waldau.* 1790. 6½ Bogen 8. (6 gr.)

Der vorzugsweise sogenannte Bauernkrieg im J. 1525, war im Grunde nichts anders, als ein heftiger Schrey der von Edelleuten und Prassern gedrückten Menschheit, die sich, nach langwierigem Dulden und nach vielfachen demüthigen Vorstellungen, nicht anders, als durch eine schreckliche Explosion, zu helfen wusste; was hernach freylich ihre geistlichen und weltlichen Tyrannen Rebellion und Aufruhr nannten. Hr. Pastor *Strobel* hat schon im Jahr 1786 im 1sten Stück des 2ten Bandes seiner *Beyträge zur Literatur* aus den Quellen geschöpfte Miscellaneen zur Geschichte jenes Bauernkrieges, und darunter ein Verzeichniss vieler damals herausgekommener Schriften, diese Materie betreffend, vorgelegt. In einer derselben (S. 44 u. f.) ist der damalige *Cri de l'humanité* sehr kräftig, unter andern mit folgenden Worten, dargestellt: „Wo bleibent hie die wehrwölff der behamot Hauff mit jrer Finantz, die ain newe beschwärde vber die andern auff arm lewt richten. „ — Gott mag in seiner gerechtigkait diss grewlich „Babilonisch gefengknus nit gedulden, dass wir arm „men also sollent vertrieben sein, jre wysen abzumagen, vnd zu hewen, die äcker zu pawen, den „flachss darein zu seen, wieder herauss rauffen, raffeln, rösten, weschen, prechen und spinnen, ja die „prüch an den arsch — auch erbsal klawen, moren „und spargen zu brechen. Hilff Got, wo ist doch des „jammers je erhört worden, sy schetzent und reyssent den armen das margk auss den paynen und „das müssen wir verzinsen. Wo bleybent die Stecher und Rentner, die Spieler und Bancketirer, die „da völler sind, dann die kotzende Hundt, darzu „müssen wir armen jnen stewren, zinsen und gält „geben, vnd solt der arme nicht dest mynder weder „prot, salz noch schmaltz daheymen haben, mit „sampt jren weybern und kleynen vnerzognen kyndern u. s. w. " — Dieser von Hn. Strobel angeführte Stoff zu einer uns noch fehlenden förmlichen Geschichte jenes Krieges, — den der sonst so mühselig ausführliche *Häberlin* auf sechs kahlen Blättern abfertigt, — wird durch die nun anzuzeigende Schrift beträchtlich vermehrt. Hr. *Waldau* theilt sie aus einer in der Ebnerischen Bibliothek zu Nürnberg befindlichen Handschrift mit, so, dass er nur die alte, oft unverständliche Orthographie hier und da geändert und die heut zu Tage nicht allgemein verständlichen Wörter am Rande in jetziges Deutsch übersetzt hat. Der Verfasser hat sich nicht genannt: man sieht aber aus allen Umständen, dass er in Bamberg als Augenzeuge gelebt habe. Ueberdies sagt er am Ende: „Und der diese Geschichte dieser „Aufruhr hat begreifen und beschreiben lassen, „der hat dess ein wahres und gutes Wissen gehabt; „denn er zum Theil mit und dabey gewesen, hat das „gesehen und gehöret, auch das guter Meinung „und im Besten verzeichnen lassen, damit man „sich in künftigen Zeiten zum Theil nach diesen „Geschichten richten mög, und dass die, so solches lesen, dessen ihre und andere Unterthanen „zu berichten und davor zu warnen haben." Im Eingange will der Ungenannte vorspiegeln, als wenn Luthers Reformation, die auch in Bamberg Beyfall fand, — indem der Kustos bey St. Gangolph, *Joh. Schwanhäuser*, der hernach evangelischer Prediger zu Nürnberg wurde, und ein ungenannter Carmeliter, das Evangelium reiner vortrugen, als vorher - - den Bauernkrieg bewirkt habe: aber aus seiner Erzählung selbst erhellt deutlich genug, dass tyrannischer Druck der Obern die Landleute zur Verzweiflung brachte. Hieher gehört unter andern das S. 35 u. f. eingerückte Ausschreiben des Bischofs Weygandt an alle Unterthanen, worinn er versichert, dass er — durch die Empörung gezwungen — *der Unterthanen Mängel und Beschwerden förderlich und unverzüglich zu endlichem Entschied und Oerterung bringen wolle.* Als aber hernach durch Hülfe des schwäbischen Bundes der Lärmen mit Gewalt unterdrückt worden, war von keiner *Oerterung* der Beschwerden die Rede mehr. Die Unterthanen mussten, nachdem einige davon zu Bamberg enthauptet waren, eine neue Erbhuldigung leisten, ihr Gewehr ausliefern — wovon jedoch Forchheim und Herzogaurach, *weil sie still gesessen*, ausgenommen wurden — und zur Erfetzung des den Edelleuten zugefügten Schadens, der auf hundert und etliche 70000 Gulden geschätzt wurde, jeder, er mochte Frau oder Mann seyn, viel oder wenig haben — wieder eine empörende Finanzoperation! — drey Gülden rheinisch geben. Der Ungenannte that wohl daran, dass er die Vergleiche, Mandate und andre öffentliche Schriften *in extenso* einrückte. Es sind dadurch auch die Namen vieler damals in Franken lebenden Edelleute aufbewahrt worden. — Hr. W. der für die Bekanntmachung dieser Schrift allerdings Dank verdient, hat in der Vorrede, ältere und neuere Schriften, die auf den fränkischen Bauernkrieg Bezug haben, hauptsächlich mit Beyhülfe des vorhin erwähnten Strobelischen Verzeichnisses, angeführt.

Digitized by Google

ALLGEMEINE
LITERATUR-ZEITUNG

Sonntags, den 3ten October 1790.

GOTTESGELAHRTHEIT.

NÜRNBERG. b. Grattenauer: *Jo. Ch. Fr. Schulzii Scholia in Vetus Teſtamentum*, continuata a *Ge. Laur. Bauer*, L. L. OO. in Acad. Altorf. Prof. Vol. IV. Pſalmos complectens. 502 S. in gr. 8. (1 Rthlr. 12 gr.)

Hr. B., deſſen nicht gemeine Einſicht in die Auslegungskunſt und Kritik des A. T. das Publicum aus den, von ihm überſetzten und mit Commentarien erläuterten, *Kleinen Propheten* bereits kennt, hat ſich durch Fortſetzung der *Schulziſchen Scholien* ein neues Verdienſt um die hebräiſche Literatur erworben. Er iſt dem Plane ſeines Vorgängers treu geblieben; nur hat er, dünkt uns, die Nebenabſicht, auch die Ausländer durch dieſes Werk mit allen wichtigen Beobachtungen unſerer Landsleute in dieſem Fache vertrauter zu machen, aufgegeben; und Rec. billigt dies von ganzem Herzen, weil dieſe Rückſicht eine Weitläuftigkeit veranlaſst haben würde, welche ſich nicht wohl mit dem Hauptplane, jungen Gottesgelehrten die Erklärung und Kritik der Pſalmen zu erleichtern, zu vertragen ſcheint. Daſs der Vf. die beſten Ausleger und Kunſtrichter genutzt habe, beweiſt das S. 13 ff. gegebene Verzeichniſs, und noch mehr die Ausarbeitung der Scholien ſelbſt, in welchen mancher, vorher noch nicht genannte, Gelehrte erwähnt wird. Indeſſen iſt doch eine und die andere exegetiſche Schrift, wie es Rec. vorkommt, entweder ganz ungebraucht gelaſſen, oder doch nicht genug benutzt worden, deren Gebrauch dem Vf. Veranlaſſung geben konnte, ſeine Anmerkungen noch mit verſchiedenen guten Erläuterungen zu bereichern; z. B. *Rückersfelders Syſloge comment. et obſerv. exeg. et crit.*, in der eine nicht unwahrſcheinliche Hypotheſe von Abfingung des 68. Pſalms durch mehrere Chöre vorkommt, welche uns ein ſchickliches Mittel, den zuweilen zerriſſenen Faden der Gedanken anzuknüpfen, anbietet. Auch hat Hr. R. V. 24. der Erklärung des Wortes מכהן, die Hr. B. aus *Stark's Syſloge* anführt, ſo entſcheidende Beweiſe hinzugeſetzt, daſs man es kaum für nöthig finden wird, die Vocalpuncte dieſes Wortes zu ändern, um ihm die Bedeutung *portio* geben zu können. Aber auch ſelbſt von der eben erwähnten *Starkiſchen* Schrift ſcheint nicht allemal der für den jungen Hebräer nöthige Gebrauch gemacht worden zu ſeyn; ſonſt würde bey Pſ. 144. 2. der wohl nicht überflüſſige Beweis aus dem Arabiſchen, daſs רבי חסיתי, *quo protegor*, heiſsen könne, gewiſs nicht fehlen. Pſ. 2, 7. hätte nach des Rec. Meynung, die vom Hn. Probſt *Teller* in ſeinen Praeteritis S. 4. vorgeſchlagene Erklärung der Worte אספרה אל חק *annumerabo decretum*, i. e. *verbotenus exacte argumentum decreti inaugurationis meae proponam*, wohl eher, als alle die, denen der Vf. nicht einmal beytritt, erwähnt zu werden verdient, da ſie zumal dem Sprachgebrauche weit gemäſser iſt, als die Behauptung, daſs אל auch Nota Accuſativi ſeyn könne. Pſ. 120, 7. hätte vielleicht auch aus dem Venema, oder aus einem andern Commentar erläutert werden ſollen; denn die Ergänzung der daſelbſt angebrachten Ellipſen ſetzt mehr Bekanntſchaft mit den Eigenheiten der hebräiſchen Sprache voraus, als man einem jungen Ausleger zutrauen kann. Auch Pſ. 103. 9. wird bey ימיר von Hn. B. das zu verſtehende Subſtantiv nicht angegeben, obgleich die daſelbſt gebrauchte Ellipſe ſo hart iſt, daſs Rec. kaum der Verſuchung widerſtehen kann, die in den in Holland edirten *Mengeſtukken* S. 101. vorgeſchlagene Vergleichung mit dem Arabiſchen نمر, welches in der 4ten Conjug. *zürnen*, *hadern* heiſst zu benützen. Pſ. 15. 5. würde die Anzeige, daſs *Venema* durch קו *ductus literarum* verſtehe, vielleicht nicht überflüſſig geweſen ſeyn, da er dieſe Erklärung wahrſcheinlicher findet, als die andre, von ihm vorgeſchlagene, welche ſo viel Beyfall bey neuern Auslegern gefunden hat. Pſ. 110, 2. wäre die von Hn. O. C. R. *Velthuſen* in *expoſ. hymni Jeſ.* 26. gewagte Erklärung des Wortes טל aus dem Arabiſchen doch wenigſtens deswegen einer Erwähnung werth geweſen, weil nach derſelben, wenn man ſich auch keine Veränderung des Textes erlaubt, dieſer paſſende Sinn herauskommt: *exerci-*

Digitized by Google

tus tuus, vestibus sacris ornatus tempore pugnae vitam suam pro te impendet atque sanguis juventutis tuae largius effundetur rore matutino, oder *quia sanguis tuus juvenilis, rore matutino largius fluxit. G. W. Schröders observ. philol. crit.* würden bey Pf. 5, 2 und 39, 4. 11. zu stärkerer Bestätigung der angegebenen Bedeutung eines seltenen Wortes gute Dienste geleistet haben. Die Erwähnung der dem Hn. Probst *Reinhard* eigenen, in seiner Disputation über den 68. Pf. vorgeschlagenen, Erklärung des 15. V. *cum deus spargit per terram reges albefcit ad montem Salmonis, seu alba grandine tegitur regio, Salmoni adiacens* möchte wohl auch nicht überflüssig gewesen seyn, weil sie über diese dunkle Stelle viel Licht verbreitet, wenn man annimmt, dass der Dichter hier auf *Jos.* 10, 10. 11. Rücksicht nimmt. Allein wenn auch der Vf. vielleicht durch das ihm vorgeschriebene Gesetz der Kürze zu sehr gefesselt, nicht von allem, was dem jungen Ausleger nützlich seyn konnte, Gebrauch zu machen, im Stande war: so werden seine Scholien dem, der sie um Rath fragt, doch in den meisten Stellen eine befriedigende Antwort geben. Denn man findet hier die besten Auslegungen und die wichtigsten kritischen Verbesserungen beysammen, und meistentheils dabey ein gründliches Urtheil unsers Vf., der sich nie des Vorwurfs schuldig macht, jede Auslegung und kritische Verbesserung blos deswegen, weil sie das Gepräge der Neuheit und des Scharfsinns an sich trägt, vorgezogen zu haben, sondern der nur das gut heisst, was er nach angestellter Prüfung dafür erkennt. Davon kann sich der Kenner aus jedem Psalm überzeugen; uns mag der 16te Pf. zum Belege dienen, weil dieser auch in einer andern Rücksicht erwähnt zu werden würdig ist. Von סכתם giebt Hr. B. verschiedene Erklärungen an; doch tritt er mit Recht denen bey, welche dadurch ein öffentliches Denkmal und eine Inschrift verstehn. V. 2. zieht er billig die Lesart der meisten alten Versionen, verschiedener hebräischer Handschriften und alter Ausgaben אמרתי vor, giebt טובתי בל עליך richtig: *felicitas mea, nihil quidquam est praeter te*, und vertheidigt den gewöhnlichen Text. V. 3. ändert er nichts, als אַדִּיר, welches er nach angestellter Vergleichung mit אַזִּין *Hiob* 32, 11. wie Hr. Prof. *Schnurrer*, fürs Fut. in Hiphil erklärt, in der That eine sehr leichte Aenderung! der aber doch Rec. die Lesart des Aquilus אדרי oder die des Theodotion אדירי blos deswegen vorzieht, weil sie der Concinnität der Sätze gemäfser ist:

Die Heiligen, auf dem Erdkreis hier,
Sie, meine Theuern, sind meine Freude.

Hr. *B.* aber übersetzt: *veros dei cultores, qui in terra Israelitica sunt, magnifacio, iis delector.* V. 4 liest er יִרְבּוּ und אַחַר *multiplicant dolores suos qui retrorsum festinant:* und widerlegt die gewöhnliche Erklärung. Aber auch diese, eines bescheidenen Kritikers so würdige, Aenderung ist vielleicht entbehrlich, wenn man mit Hn. *Teller* bey אחר einen Priester versteht, (eine sehr natürliche Ellipse, da hier ein Priester redet!) und wenn man dem Worte מהר die ihm in Kal gewöhnliche Bedeutung *dotare, muneribus ornare*, giebt: *Der Schmerzen viel' erwarten die, die andre* (Priester) *beschenken*, (um durch sie gleichsam mit ihren Götzen vermählt zu werden.) Die *libamina cruenta* werden aus Lev. 17, 10. 19, 26. sehr treffend erklärt. Auch vom 5. V. wird der Sinn richtig also gegeben: *Jehova mihi victum et potum suppeditat* mit Beziehung auf *Exod.* 29, 26. *Lev.* 7, 33. חוֹמִיךְ leitet Hr. B. mit *Schultens* aus dem Arabischen ab, wo es *amplum esse* bedeutet, führt aber billig die *Michaelische* Muthmafsung an, *mihi tributa est*, und erläutert dies aus *Jos.* 14, 5. liest auch נחלתי an den Alten. Im 7. V. findet er diesen Sinn: *desiderio ejus teneor et intimo amoris affectu, qui me ad eum laudandum incitat.* Im 9 V. hält er auch כבוד für ein Synonym von לב und übersetzt den letzten Satz also: *corpus meum secure habitavit, (cum nunc persecutioni Sauli obnoxius vagus sim.)* Sollte aber der Zusammenhang nicht das Präfens oder das Futurum verlangen, da בֶּטַח — אשׁוֹם, mit welchem Satze V. 6 durch לכן verbunden wird, vorhergeht? Doch wird hier zugleich bemerkt, dass טכן nach dem Arabischen auch *quiescere* in sepulchro heifsen könne. V. 10. giebt Hr. B. עזב לשאל *relinquere, committere sepulchro*, welche Bedeutung aus Pf. 10, 14 erwiesen wird, und übersetzt den folgenden Satz: *non permittes, ut sanctus tuus,* (denn er liest aus bekannten Gründen hier den Sing.) *videat*, i. e. *sentiat corruptionem*, d. i. nach seiner Meynung: *non passurus es, ut occidar et in sepulchrum conjectus jam jam putrescam.* Hier scheint wohl der Begriff *ut occidar* hineingetragen zu seyn. Denn die hebräischen Worte können so, wie die deutschen: *Du wirst mich nicht dem Grabe überlassen*, nichts anders heifsen, als: *du wirst mich nie sterben lassen*, oder, *du wirst mich nicht so lange im Grabe lassen, bis mein Leib verwest*; welche letzte Bedeutung der zweyte Parallelsatz bestätiget. V. 11. entdeckt Hr. B. diesen Sinn: *docebis, qui vitam contra hostium molimina servare possim; omnis generis voluptas est apud arcam, suavitates duraturae sunt in potestate tua.* Bey dieser Erklärung aber scheint der Parallelism der Sätze zu leiden. Und wenn im 10. V. der vorhin erwähnte Sinn liegt: so kann, wenn man dem Zusammenhange, der sich aber im Hebräischen nicht so, wie im Griechischen und Lateinischen, aus der beständigen Bedeutung gewisser Verbindungspartikeln, sondern aus der blofsen Zusammenstellung der Sätze beStim-

Digitized by Google

ſtimmen läſst, ſeine entſcheidende Stimme nicht abſprechen will, auch dieſer V. nichts anders heiſſen, als: *Denn du zeigſt mir den Rückweg ins Leben; dann ſind ich volle Freude bey dir und dauernde Wonne dir zur Rechten.* Aus dieſem Grunde wünſchte Rec., Hr. B. hätte die Beweiſe dafür, daſs dies eine Meſſianiſche Weiſſagung ſey, welche in der Einleitung zu dieſem Pſalm nur unvollſtändig angegeben werden, in ein ſtärkeres Licht geſtellt, und ſonderlich bemerkt, daſs *Petrus Act.* 2, 25—31. ausdrücklich zeige, dieſer Pſalm paſſe gar nicht auf *David*, und daſs auch neuere Ausleger, welche mit den Accommodationen der Pſalmen ſehr wohl bekannt ſind, einer ſolchen Demonſtration völlige Beweiskraft einräumen; z. B. *Doderlein* bey dieſem Pſalm, *Hufnagel* in ſeiner erſten Disputation über die Meſſianiſchen Weiſſagungen und *Anton* in ſeiner *Ratione proph. Meſſ. interpretandi cert.* Denn wenn es auch nicht rathſam ſeyn möchte, alle die Gründe für die Meſſianiſchen Weiſſagungen, welche die ältern Theologen entdeckt zu haben glaubten, jungen Auslegern herzuzählen, da die meiſten äuſserſt ſchwach ſind, ſo gehört es doch unſtreitig in den Plan dieſes exegetiſchen Werkes, die von neuern Auslegern mit Rückſicht auf die Einwendungen unſrer Zeitgenoſſen vorgetragenen Beweiſe für die meſſianiſchen Weiſſagungen in den Pſalmen in aller ihrer Stärke darzuſtellen. Dies könnte auch den Nutzen haben, daſs der junge Ausleger an die in unſern Tagen gewiſs nicht unnöthige Unterſuchung, ob eine Erklärung mit dem Sprachgebrauche übereinkomme, oder mit demſelben ſtreite, immer mehr gewohnt würde. Nur ein einziges Beyſpiel zur Erläuterung. Hr. B. überſetzt Pſ. 45, 7. *Thronus tuus, o rex, durat in perpetuum*, und ſagt dazu: *magiſtratus et reges in V. T.* אלהים *appellantur. Exod.* 7, 1. 4, 16. 21, 6. 22. Pſ. 82, 6. *ſenſus: poſteri tui diutiſſime regnaturi ſunt.* Wenn der Anfänger dies lieſt, muſs er nicht glauben, der Sprachgebrauch ſey völlig für dieſe Erklärung? Aber man ſetze nur aus einem der erwähnten exegetiſchen Schriften dieſe Anmerkung hinzu: *Dei nomen ſolet quidem tribui conſeſſui judicum, quomiam hi vere dei perſonam in theocratia ſuſtinent, cum ex ejus legibus, aut ex ejus oraculo cauſſas diiudicant, aut dei auctoritate cum aliquo agunt, aut alicui aliquid, ejus nomine agendum, mandant. Sed praeter hanc cauſſam ne hi quidem hoc nomine diſtinguuntur; atque cum victor nunquam ſic ſit appellatus in carmine quodam divino, omnium minime rex uuptias celebrans, ſic dici poteſt per uſum loquendi:* und jeder unbefangene Leſer wird ſogleich einſehn, daſs die erwähnte Bedeutung ſich aus den angeführten Stellen gar nicht erweiſen läſst. Denn wer würde wohl blos aus dem Grunde, weil man nach einem, in verſchiedenen Monarchien eingeführten, aus der Gewohnheit, in den Berichten und Bittſchriften an die königlichen Collegia die Anrede: *Allerdurchlauchtigſter König!* zu gebrauchen, ſehr natürlich entſtandenen Sprachgebrauche zu ſagen pflegt, man habe ſich an den König gewendet, wenn man die Landesregierung meynt, zu behaupten das Herz haben, es ſey in der Sprache dieſer Länder hergebracht, königliche Miniſter, Regierungsräthe u. d. gl. *Könige* zu nennen. Und beide Falle ſind doch einander völlig gleich. Daſs Hr. B. vom 110. Pſ. eine doppelte Erklärung giebt, eine, nach welcher der Pſalm vom *Meſſias* und eine, nach welcher er von *David* verſtanden werden kann, wird jeder Freund der Aufklärung billigen; nur hätte er die Beweiſe für jede dieſer Erklärungen in gleicher Stärke vortragen, und ſelbſt keine Partey nehmen ſollen, um den jungen Exegeten vor der Meynung, als ſey es ſchon völlig entſchieden, daſs kein Pſalm vom Meſſias handle, zu verwahren. Uebrigens verkennt Rec. die rühmliche Bemühung des Hn. Vf. auch manche ſchwierige Stelle in ein neues Licht zu ſetzen, nicht, ohne ſich durch den Plan dieſes Werkes für berechtigt zu halten, dieſes zu verlangen. Sonſt würde er zuweilen ſeine Erwartung getäuſcht geſehn haben; z. B. Pſ. 32, 9., wo עדי wohl die angeführte Bedeutung *Schmuck* kaum haben kann, ſondern vielleicht nach dem Arabiſchen den ſchnellen Lauf des ſcheuen Roſſes anzeigt, und ungefähr ſo zu überſetzen ſeyn möchte: *Seyd nicht dem vernunftloſen Roſs und Maulthier gleich, deren unaufhaltſame Flucht Zaum und Gebiſs beſchränken muſs, wenn ſie euch ſich zu nahen weigern.* Aber hätte auch Hr. B. nichts gethan, als die beſten Auslegungen und Kritiken zuſammengeſtellt: ſo würde er zur Verbreitung derſelben nicht wenig beygetragen haben. Daher gereicht es ihm zu noch gröſsrer Ehre, daſs er oft über dieſe Grenzlinie ſeines Planes hinausgegangen iſt. Rec. hat nur ſelten da Aufklärungen vermiſst, wo er ſie ſuchte, und das Vermiſste blos deswegen angezeigt, um, wo möglich, zur Vollſtändigkeit eines, auch ohnedies ſchon brauchbaren, Werkes etwas weniges beyzutragen.

Grätz, b. Ferſtl: *Rituale Seccovienſe ad uſum romanum accommodatum* autoritate et juſſu celſiſſimi ac reverend. Domini D. *Joſephi Adami Epiſcopi Seccovienſis* et S. R. I. Principis e comitibus de et in Arco editum. 1789. 262 S. 4.

Dies iſt das römiſche Ritualbuch, welches die Ceremonien, die jeder Pfarrer verſtehen und bey der Verwaltung der Sacramente verrichten muſs, und einige öffentliche Kirchengeſänge und Gebete, z. B. das Todtenofficium, das Tedeum, Geſänge bey feyerlichen Proceſſionen, enthält. Es iſt zum Behufe der Seelſorger in der Seccauer Diöceſe wieder aufgelegt worden. Voran geht

Digitized by Google

ein bischöfliches Mandat, dafs sich alle daran halten sollen. Indessen ist dies Ceremonienbuch doch nur für diese Diöcese brauchbar, und auch nur für dieselbe bestimmt. Denn 1) werden Seccauer Pastoralverordnungen entweder ganz eingerückt, oder doch angezeigt, z. B. S. 33. das Taufbuch soll nicht von dem Schulmeister, sondern von dem Pfarrer, aufbewahrt werden; die Aeltern sollen nicht mit ihren kleinen Kindern zusammen schlafen; S. 57. der Confirmand soll einen Beichtzettel vorzeigen; S. 77. wird den Priestern, die das Viaticum den Kranken bringen, und, wenn es derselbe nicht mehr empfangen kann, und sie es nicht mehr in die Kirche zurücktragen wollen, untersagt, dafs sie es nicht mehr einer andern Person, die noch nüchtern ist, und geschwind beichten mufs, reichen sollen. 2) Zeichnet sich diese Ausgabe des römischen Rituals dadurch aus, dafs einige sehr zweckmäfsige deutsche Gebete bey der Verrichtung der Sacramente vorgeschrieben werden. „Die Erbauungsrede an gesammte Gegenwärtige nach Zeit und Umständen zu halten," sollte öfters bey feyerlichen Taufhandlungen vorgetragen werden; sie erklärt den Erwachsenen die Verpflichtungen, die sie in der Taufe auf sich genommen haben, und, welches Rec. am meisten billigt, sie spricht kein Wort von der Erbsünde. So ist S. 82. die Anrede an die Taufpathen ganz passend. Die Gebete, die der Priester bey dem Kranken spricht, sind in deutscher Sprache aufgesetzt: warum nicht auch diejenigen, die bey der Austheilung der Communion und der übrigen Sacramente gesprochen werden? Wozu die Verordnung, dafs dieselbigen Gebete deutsch und lateinisch hergesagt werden sollen? Wozu der Aufwand, dafs die Bufspfalmen in deutscher und lateinischer Sprache abgedruckt sind? Es ist hier der Ort nicht, von dem Geiste der in diesem Buche befindlichen Ceremonien etwas zu sagen. Nur ist Rec. die Praxis der so sehr gehäuften Segengebungen stark aufgefallen. S. 80. soll alle Sonntage mit der Monstranz der Segen gegeben werden; und in den Städten, wo eine Pfarrey drey Priester zählt, täglich vor und nach der Messe — aber mit dem *Ciborium*. Warum in Städten? Warum mit dem *Ciborium?*

SCHOENE KÜNSTE.

LONDON u. BERLIN: *Ein Jahr aus dem Leben des Chevalier von Faublas*; erster Theil, welcher die drey ersten Bändchen des Originals enthält; zweyter Theil, welcher das vierte und fünfte Bändchen des Originals enthalt, zusammen 631. S. 1789. 8.

Ebendaselbst: *Sechs Wochen aus dem Leben des Chevalier Faublas*, eine Fortsetzung des ersten Jahres, in welchem er lebte, erster Theil. 1789. 314 S. 8.

Für *ein* Jahr, für das siebzehnte Lebensjahr des *Chevalier von Faublas* werden hier Abentheuer genug erzählt. Zu frühzeitig verfällt er nemlich, da er einen zu nachsichtsvollen Vater, und einen Taugenichts von einem Hofmeister hat, in alle mögliche Ausschweifungen der Wollust. Ob er gleich eine wirkliche Herzensangelegenheit mit einem Mädchen in einem Kloster unterhält, (die er aber auch noch entehrt, ehe er sie heyrathet,) so ist er doch zugleich nicht allein in der strafbarsten Verbindung mit der Ehefrau eines andern, die so wollüstig ist, dafs sie nie gesättigt wird, sondern er schweift auch immer noch aufserdem mit Kammermädchen, Nonnen und Tänzerinnen aus. Erhält er gleich öfters sehr nachdrückliche Warnungen, geht er gleich zuweilen in sich, und fafst die besten Vorsätze, so ist das Laster ihm doch so zur Gewohnheit geworden, dafs ihn die erste beste Gelegenheit wieder dahinreifst. Die Intriguen, Verkleidungen, Mifsverständnisse, Duelle u. s. w. setzen ihn in grofse Verlegenheiten, bringen ihn in Gefahren des Lebens, und am Ende des ersten Theils der Fortsetzung in die Bastille. Seine Frau wird ihm zweymal entführt; aber das alles kann ihn nicht zu ernstlicher Reue und Besserung bringen. Die Gemälde von den häufigen Geniefsungen der Wollust sind ohne *Crebillonische* Imagination und Witz entworfen, schmutzig und einförmig. Um des schlüpfrigen Inhalts willen hätte das Buch durchaus unübersetzt bleiben sollen, und man kann den Vf. auf keine Art rechtfertigen, dafs er die, der französischen Sprache unkundigen, Leser mit den ausschweifenden Pariser Sitten hat bekannt machen wollen. Er irrt sich gewifs sehr, wenn er behauptet, dafs deutsche Tugend und Sittsamkeit zu fest stehe, als dafs sie durch solche Lectüre erschüttert werden könne, und Leichtsinn ist es, wenn er sagt, der Schade sey so grofs nicht, wenn auch hier und da ein Individuum dadurch verführt würde. Unstreitig mufs er selbst mit dem Vf. sehr sympathisiren. Denn, wenn er das in der That sehr geringe Interesse des Werks bestimmen will, so versichert er, wer im ersten Bändchen die *glücklichen* Umstände gelesen habe, unter denen die Keufchheit des jungen Helden sterbe, werde in den nächsten müfsigen Stunden unfehlbar nach dem zweyten greifen. Die Uebersetzung ist matt und schleppend.

Digitized by Google

ALLGEMEINE
LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 4ten October 1790.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

LONDON: *Catalogue de Camées, Intaglios, Médailles, Bas-Reliefs, Bustes et petites Statues;* accompagné d'une *description générale de diverses Tablettes, Vases, Ecritoires, et autres articles tant utiles que purement agréables;* le tout fabriqué *en Porcellaine et Terre cuite* de différentes espéces, principalement d'après l'Antique, et aussi d'après quelques uns de plus beaux modèles des Artistes modernes, par *Josias Wedgwood*, Membre de la Societé Royale et de celle des Antiquaires de Londres, et Manufactier de la Reine etc., dont la vente est perpetuellement ouverte en son Magazin à Londres, et à sa Manufacture à Etrurie dans le Comté de Stafford. 1788 et 1790. 102 S. 8. mit einigen ausgemahlten und einigen schwarzen Kupfertichen.

Bey dem weit verbreiteten Ruf der bekannten *Wedgwood'schen* Arbeiten, und bey dem wirklichen und sehr grossen Kunstwerth derselben, sowohl in Rücksicht auf die Solidität und Schönheit des Materials, als in Rücksicht auf Schönheit der Form, und auf die Wahl der Objecte selbst, wird eine nähere Anzeige dieses bisher in Deutschland noch wenig bekannt gewordenen Verzeichnisses unsern Lesern hoffentlich um so willkommner seyn, da es nicht nur eine vollständige und classificirte Uebersicht aller Producte der W. Manufactur, sondern auch sehr interessante Nachrichten über die Manufactur selbst enthält, und in beider Hinsicht einen sehr wichtigen Beytrag zur Kunstgeschichte unserer Zeiten giebt. Freylich sind fast alle hier aufgezählte Arbeiten Objecte des höchsten verfeinertesten Luxus; aber sie sind zugleich wirkliche Kunstwerke, würdige Nachelferungen des schönsten Zeitalters der Kunst; und waren dann nicht am Ende alle Kunstwerke immer mehr oder weniger Frucht und Folge des Luxus; Luxus durch Geschmack gebildet und verfeinert, nicht immer die Mutter der Kunst?

Die vorzüglichsten Compositionen, welche die W. Manufactur als *Material* ihrer Kunstwerke verarbeitet, sind, nach der hier gegebenen Classification und Benennung folgende: 1) *Terra Cotta;* 2) *Basalt*, oder *schwarzes Porcellain-Biskuit;* 3) *weisses Porcellain-Biskuit;* 4) *Jaspis*, oder *durch und durch gefärbtes Porcellain-Biskuit mit weissen Reliefs;* 5) *Bambou*, oder *gelbbraunes Porcellain-Biskuit;* 6) ganz hartes *agat-ähnliches Porcellain-Biskuit* zu Morsern und chemischen Gefäsen.

Die Arbeiten selbst sind nach 20 verschiednen Classen geordnet:

1ste Classe, *Camäen und Intaglios*, meistens nach Antiken, zu Nippen, Petschaften, Rockknöpfen und ausgelegten Arbeiten. 1ster Abschnitt, *Camaen.* Theils Jaspis von verschiednen Farben, theils weisses Biskuit. Preis und Grösse verschieden. Kleinere zu Ringen, das Stück 5 englische Schillinge, zu Armbändern 7½ Schill. grösser von 3 bis 6 Zoll, 1½ Guinée. Objecte: ägyptische Mythologie, griechische und römische Mythologie, Opfer etc. Macedonische Fürsten, fabelhaftes Zeitalter der Griechen, Trojanischer Krieg, römische Geschichte, Masken und Chimären, berühmte Männer neuerer Zeit, vermischte Gegenstände. Anzahl der Stücke, (von denen hier blos die vorzüglichsten specificirt angegeben werden,) mit Inbegriff eines (erst 1790 in fortlaufender Seitenzahl S. 91 — 102 hinzugekommenen) Supplements, 1772. 2ter Abschnitt, *Intaglio's.* Theils Basalt, theils farbigter Jaspis; theils antike, theils moderne Objecte. Anzahl der Stücke 410. Ein Porträt in Wachs, um Camäen oder Intaglio's darnach zu formen, kostet 3 Guinées.

2te Classe. *Bas Reliefs, Medaillons, Tablettes* etc. Alles nach Antiken, theils rund, theils oval, hauptsächlich zu Decorationen von Kabinetten etc. meistens in zwey farbigtem Jaspis; Grösen von 1 Zoll bis 12 Zoll; Anzahl der Stücke 275.

3te Classe. *Asiatische, Aegyptische und Griechische Regenten, Staatsmanner und Dichter.* Chronologisch geordnet; in Basalt und in farbigten Jaspis, Grösse 1½ und 2 Zoll.

4te Classe. *Römische Geschichte zur Zeit der Könige und des Consulats.* In vollständigen Suiten von 60 Stück zu einer Guinee; einzelne Stücke zu 6 Schillinge.

5te Classe. *Bildnisse berühmter Römer von verschiedner Grosse,*

Digitized by Google

6te Classe. *Römische Kaiser mit ihren Gemahlinnen von Cäsar bis auf Domitian.* Verschiedner Grösse.

7te Classe. *Römische Kaiser von Nerva bis auf Constantin.*

8te Classe. *Vollständige Suite der Päbste.* Einzeln 6 Schilling, in der Suite 3 Schilling. (Als erster Pabst erscheint hier *Christus*, als zweyter *Petrus.*)

9te Classe. *Könige von England und Frankreich.* Werden bloss in completen Suiten verkauft.

10te Classe. *Moderne Köpfe von berühmten Regenten, Staatsmannern, Soldaten, Gelehrten. Künstlern und Frauenzimmern.* Theils in schwarzem Basalt, theils in blau und weifsem Jaspis. Grösse und Preis verschieden, von einem Schilling bis zu einer Guinee. An *deutschen* Köpfen finden wir genannt: *Kampfer, Forster, Haller, v. Swieten, Sr. Gefsner, Göthe.*

11te Classe. *Büsten, kleine Statüen, Kinder, Thiere* etc. Alle in schwarzem Basalt. Die *Büsten* theils antike, theils moderne Köpfe, von 4 Zoll bis zu 25 Zoll Höhe. Das Uebrige nach den besten Künstlern, meistens Antiken, von 5 Zoll bis zu 2 Fufs.

12te Classe. *Lampen und Wandleuchter.* Meist antike Formen, theils in schwarzem Basalt, theils in zweyfarbigem Jaspis nachgebildet; letzteres macht besonders bey dem blendenden Glanz der Argandschen Lampe durch Reverberation einen schönen Effect. Preis der Lampen von 2 Schill. bis 5 Guineen; der Wandleuchter von 1 bis 5 Guineen. Sie ertragen die Hitze der Flamme, ohne zu zerspringen.

13te Classe. *Vollständige Caffe- und Thee-Services, auch Dejeunés.* Theils schwarz oder braun, mit oder ohne griechische oder etrusc'sche Ornamente; theils hellblau mit weifsen Basreliefs, welche letztere Art besonders durch das Transparente des Materials einen schönen Effect macht.

14te Classe. *Blumen- und Pflanzen-Tupfe,* von verschiednem Material, mannichfaltiger Form, und sehr verschiednen Preisen. Die Preise für die gewöhnlichsten Sorten steigen von 1 bis 18 Schillingen.

15te Classe. *Vasen in antiken Geschmack von Terra Cotta;* Nachahmungen von Jaspis, Agath, Porphyr etc. Höhe von 6 bis zu 20 Zoll. Preis von 7 Schil. bis zu 3 Guineen.

16te Classe. *Vasen in antikem Geschmack von schwarzem Basalt, mit Bas-Reliefs.* Höhe von 3 Zoll bis zu 2 Fufs. Preis von 7 Schill. bis zu 4 Guineen.

17te Classe. *Vasen, Paterren, Tabletten etc. mit griechischer oder etrusc'scher Enkaustik,* hauptsächlich nach der *Hamiltonschen* Sammlung. Nach langen Versuchen gelang es Hn. W., diese verlorne Kunst durch eine Art von Composition herzustellen, die in Feuer nicht verglaset, sich nicht verzieht, nicht in einander fliefst, und so gar verschiedne Schattirungen annimmt. Höhe dieser Vasen von 6 Zoll bis zu 20 Zoll; Preis von 1 Guinee bis zu 12 Guineen. Tabletten von sehr verschiedner Grösse, hauptsächlich von dem geschickten Künstler *Stubbs*, der mehrere bis zu 36 Zoll grofs zu den Ausstellungen der Maler-Akademie geliefert hat.

18te Classe. *Vasen, Tripoden und andre Ornamente, von blauem Jaspis mit weifsen Bas-Reliefs,* wovon einige von sehr eleganter Form in illuminirten Kupferstichen dem Catalog beygefügt sind. Verschiedenheit der Höhe und des Preises wie bey der vorigen Classe.

19te Classe. *Schreibzeuge, Farben-Schaalen, Augen-Bäder, Mörser und chemische Gefafse.* Alles von einem äufserst compacten Porcellain und von verschiedner Grösse und sehr verschiednen Preise. Unter den Schreibzeugen zeichnet sich besonders ein sehr sinnreich componirtes Dintenfafs aus, so eingerichtet, dafs nach den Gesetzen der Hydrostatik in denjenigen Theil des Gefafses, der von der Feder berührt wird, nicht mehr als eine sehr geringe Maafse reiner, klarer und stets frischer Dinte auf einmal eindringen kann.

20ste Classe. *Thermometer* (oder vielmehr *Pyrometer*) *von Thom, um durch dessen mehrere oder mindere Dehnung den Grad des Feuers in Zahlen zu bestimmen.* Nähere Beschreibungen dieser Erfindung, und Verzeichnisse dieses Thermometers zum Fahrenheitschen, finden sich im 73sten, 74sten, und 77sten Bande der *Philosophical-Transactions.*

Sehr richtig bestimmt Hr. W. selbst den Charakter seiner Fabrik in Rücksicht auf Kunst, Kunstgeschmack und Kunstkenntnifs durch die Bemerkungen, dafs die leichte und wohlfeile Vervielfältigung der besten Kunstwerke durch gute Copien mehr als alles andre zur Bildung und zur Verbreitung des Kunstgeschmacks beytragen; (S. 31.) dafs diese Verfaltigung durch gute Copien von schönen und dauerhaften Material für die Kunst eben das sey, was die Buchdruckerey für die Wissenschaften ist; das sicherste Mittel, die Vernichtung wahrer Kunstwerke, und das Zurücksinken in Unwissenheit und Barbarey für immer unmöglich zu machen; und dafs die Sucht, schnell, wohlfeil, und nach dem herrschenden Geschmack zu arbeiten zwar den Fabrikanten in einzelnen Fällen bereichern könne, aber auch im Ganzen die gewöhnliche und unfehlbare Quelle von dem Verfall der Kunst, und von der Mittelmäfsigkeit der Künstler sey.

Dafs übrigens Hr. W. ein eben so geschickter Antiquar und Kunstforscher, als Künstler und Kunstkenner sey, davon giebt er einen überzeugenden Beweis durch die diesem Katalog ganz neuerlich als Supplement beygefügte Erklarung eines der berühmtesten Kunstwerke des Alterthums, der bekannten *Barberinischen*, itzt *Portlandschen Vase,*

Digitized by Google

Wase, die auch unter folgendem Titel besonders abgedruckt ist:

LONDON: *Description abregée du Vase Barbarini, maintenant Vase de Portland, et de la méthode que l'on a suivie pour en (en) former les Bas-reliefs; accompagnée de conjectures sur les sujets, qui y sont representés.* Par *Josiah Wedgwood* etc. 1790. 10 S. 8. mit beygefügter Zeichnung der Bas-Reliefs.

Rec. will hier die wenigstens sehr sinnreiche Erklärung des Vf. über ein so oft und so verschieden erklärtes Kunstwerk blos anführen, ohne sich auf deren Beurtheilung einzulassen. Seiner Meynung nach ist nemlich das Ganze nicht Geschichte, sondern Allegorie. Auf der *einen* Seite die mittlere weibliche Figur mit *umgekehrter Fackel*, die männliche Figur rechter Hand, an eine *Saule* gelehnt, und auf die linke weibliche Figur zurückblickend, ist allegorische Darstellung von dem *Tode* eine Mannes, der die *Stütze* seines Hauses war. Auf der *andern* Seite die mittlere weibliche Figur mit der *Schlange*, die, rechter Hand, durch ein *Portal* mit zitterndem Schritt eintretenden, und erst eben das *Gewand abstreifenden* männlichen Figur die Hand reichend, und dieselbe unter Voranschwebung eines Genius mit *brennender Fackel* der linken sehr ernsten männlichen Figur entgegen führend, ist Symbol des *Eintritts* ins Leben der *Unsterblichkeit* und der *Erscheinung vor dem Richter* der Unsterblichen. Zur Rechtfertigung dieser vielleicht etwas gewagt scheinenden Interpretation bezieht sich der Vf. auf mehrere analoge Abhandlungen dieser Ideen bey den alten Künstlern sowohl als Dichtern. Rec. wundert sich, dass in der Erklärung des ersten Bildes, der *aufgeschürzte Gürtel* der mannlichen, und die *Lanze* der linken weiblichen Figur der Aufmerksamkeit des Vf. entgangen ist, die, bey dieser Interpretation, sehr passenden Symbola, erstere von der *Auflösung des Lebens* und letztere von der *Standhaftigkeit der zurückgelassnen Gattin* abgeben, und dadurch des Vf. Erklärung noch zu einen höhern Grade der Wahrscheinlichkeit und Zusammenstimmung des Ganzen erheben würden. Das Transparente der weissen Basreliefs des Originals auf dunkelblauem Grunde, und die dadurch bewirkte Schattirung des Basreliefs, hat Hr. W. durch die Nachbildung, dieser Basreliefs auf schwarzem Basalt-Grunde sehr glücklich erreicht, so wie überhaupt das Ganze dieser Nachahmung eine sehr hohe Stufe der Vollkommenheit hat, und in jeder Hinsicht ein Kunstwerk von ersterm Range ist und den überzeugendsten Beweis giebt, welche Höhe diese Art der Arbeit zu erreichen im Stande ist, wie Rec. dieses, bey der ihm während des neuerlichen Aufenthalts des Künstlers in Deutschland gewordenen Ansicht derselben, als Augenzeuge bestätigen kann.

ZELLE, b. der Expedition, u. HANNOVER, b. der Hellwigschen Hofbuchh.: *Annalen der Braunschweig-Lüneburgischen Churlande.* Vierter Jahrg. 1 u. 2 B. 1790. 532 S. 8. (1 Rthlr.)

Diese vaterländische Quartalschrift erreicht ihren Endzweck, öffentlichen Nutzen bey angenehmer Belehrung und Unterhaltung in einheimischen Landeskenntnissen zu stiften, mit zunehmendem Erfolg. Verschiedene ihrer Notizen interessiren zugleich das auswärtige Publikum. So werden S. 56—88 die feinen und freymüthigen Beobachtungen des Hn. Geh. Kanzley Sekretärs *Brandes* über die gesellschaftlichen Vergnügungen in den vornehmsten Städten des Kurfürstenthums fortgesetzt und geschlossen. Ausser den gebetenen und festgesetzten Gesellschaften in Privathäusern sind in keinem deutschen Staate die geschlossenen Gesellschaften von Männern, und öffentlichen Häusern zur Conversation und zum Spiel, die *Club's* häufiger, als in den Städten der hiesigen Lande. Der älteste in Hannover 1752 gestiftete Club auf der neuern Schenke, zählt gegenwärtig 115 wirkliche, und 158 Ehrenmitglieder. Seit ein paar Jahren hat der Adel in Hannover das *Casino* eingeführt; allein nur der Tanz konnte einigermassen das Interesse an diese Einrichtung erhalten: — Hannover und Zelle sind die einzigen Städte, die, vom Anfange des Jahres bis zu den Fasten des Winters, der *Maskeraden* geniessen. Indessen müssen sich die Maskeraden in Hannover von ihrem Endzwecke, aus mehrern Gründen, völlig entfernen. Die Stadt (noch viel mehr Zelle) ist zu klein; alle Einwohner kennen einander. Zudem stehen Rang und Stand auf hiesigen Maskeraden fast in dem nemlichen Ansehen, wie in den übrigen Gesellschaften. Der Adel ist gewohnt, allenthalben oben an zu seyn; diese Gewohnheit bringt er mit auf die Maskerade. Er handelt darnach, oft ohne es selbst zu wissen. Der Adel macht gleichsam ein geschenktes Handwerk aus; es ist auf das genaueste bestimmt, wer zu ihm gehört; er soupirt meistens vertheilt an einigen Tischen beysammen. Hannover hat jetzt einen der *schönsten Redoutensäle* in Deutschland; allein es ist zu zweifeln, dass in diesem Saale oft das Vergnügen herrscht, was unsre Aeltern in sehr ungeschmäckvoll verzierten Salen empfandex. Wie wenig trägt am Ende die äussere Eleganz zu den gesellschaftlichen Vergnügungen bey! — Hannover ist die einzige Stadt, wo vielleicht der grösste Theil des Winters sich ein gutes *Schauspiel* erhalten kann, um so mehr, da der Hof einige Unterstützung giebt. Nach dem Zeugnis des grossten Schauspielers unsrer Zeit, giebt es keine Stadt in Deutschland, wo eine deutsche Comödie, von dem *gemeinen Mann*, so *anhaltend* besucht wird, als Hannover. Dies giebt dem Vf. Anlass, manche treffliche Bemerkungen über die Moralität des Schauspiels, auf Hannover angewendet, zu machen.

Von der staatswirthschaftlichen Seite, bietet die Sammlung verschiedener denkwürdiger *Wasserfluthen* im Herzogth. *Bremen* (S. 41) der Regie-

Digitized by Google

rung und dem Deicher reichen Stoff dar, nützliche Folgen für das allgemeine Beste daraus zu ziehen. — Für die *königl. Baumpflanzschule zu Herrenhausen* (S. 243) ist ein Raum von 48 Morgen eingerichtet, welcher in den letzten Jahren noch beträchtlich erweitert worden ist. Die Zahl der Obst- und ausländischen Bäume, welche alle Jahr verkauft wird, hat einzelne Jahre, vor dem Frost des Frühjahrs 1789, an die 11000 Stücke betragen. Der gemeine Mann bekommt die Bäume unentgeldlich, und sie werden jetzt bey Quantitäten von 500 oder 1000 St. an einzelne Aemter zur weitern Vertheilung assignirt. Um die Plantage wieder herzustellen, und den auswärtigen Kauf nicht zu verlieren, hat man jetzt an die 4000 St. Obstbäume aus Metz kommen lassen. — Ueber den *einheimischen Privat-Credit* hat Hr. *Beneke* in Hannover Untersuchungen mit Einsicht und antitändiger Freyheit angestellt, und *Vorschläge* zu dessen *Verbesserung* angegeben, die aller Aufmerksamkeit werth sind. S. 164 etc. Er glaubt, der Umlauf des Geldes in Hannöverischen sey wegen mancherley Ursachen, die hier angezeigt werden, gar sehr geschwächt; selbst der Wollhandel, den man so lobpreise, sey ein Zeichen des Ruins. Unter andern hätten die reichen Einwohner, deren es unter dem Adel und Landesbedienten, viele giebt, so wie die bemittelten Kirchen und Regimentscassen, mit ihren Capitalien einen sehr anlockenden Ausweg, theils in die Englischen Fonds, theils in Mecklenburg und in die Creditcasse zu Hamburg, wo es hohe Zinsen giebt, gefunden. Man müsse also auf Mittel denken, diese wichtigen der innern Circulation entzognen Summen, wieder einzuziehen, und zum Vortheil des Landes wie der Besitzer, sicher unterzubringen. Dazu dünkt ihn ein öffentliches Institut für Anlehen und Darleihen, oder eine öffentliche Creditcasse, das zuträglichste Mittel zu seyn, wovon die Einrichtung hier an die Hand gegeben wird. —

Neuen geographischen Zuwachs finden wir diesmal in der Topisch-statistischen Beschreibung der Stadt *Buxtehude* S. 100 etc. und des Amts *Diepholz* in der Grafsch. Diepholz S. 249 etc. beide für den Geographen ungemein schatzbar. Es tritt hinzu: *der Versuch über die Bestimmung der Volksmenge in den Herzogthümern Bremen und Verden*, S. 345-373, der in Betracht des grosern Gegenstandes, besonders Aufmerksamkeit verdienet. Das Thema hat freylich hypothetisch behandelt werden müssen, weil es hier noch an jährlichen Volkszahlungen fehlet (!) der ungenannte Hr. Vf. scheint zwar, auf diese Art, den Volksbestand in weitläuftigen oder mehrern Provinzen auszumitteln, keinen grosen Werth zu legen. Man verfahre aber bey Conscriptionen nur mit derjenigen Genauigkeit, wie sie in Schweden, in den Preufsischen Landen, in der Kur-Pfalz, in Bohmen musterhaft vorgeschrieben ist, und ausgerichtet wird; so wird das Resultat derselben gewifs vor allen wahrscheinlichen Berechnungen den Vorzug behaupten, und in Ansehung der Verhältnisse der einzelnen Volksklassen z. B. der Gewerbetreibenden zu den Armen etc. auf sehr wichtige Reflexionen leiten. Auch verlässt der Vf. den gewöhnlichen Weg der politischen Berechnung nach Geburts- u. Sterbelisten, weil davon schon verschiedene unter sich sehr abweichende Bestimmungen bekannt sind. Er legt dagegen die sicher bekannten Feuerstellen zum Grunde, und bauet das zweyte Datum, wie viel Seelen auf jede Feuerstelle zu rechnen, auf wahrscheinliche Angaben. Da auf dem letztern Satz der ganze Werth der Berechnung beruhet, so zerfallen die Personenzahlen in so verschiedne Klassen, als mannichfaltiger Art, die Feuerstellen theils in der Marsch, theils auf der Gerst, und wiederum auf dem platten Lande, und in grosen u. in kleinen Städten sind. Aufserdem sind die Pfarren, Adelichen Güter, Vorwerker etc. abgesondert angeschlagen, und zuletzt sämmtliche Classen in lichtvolle Tabellen aufgestellt. Dem mehrern Detail können wir hier nicht nachgehen; es fällt aber in die Augen, dafs dieser Anschlag mit ausnehmender Landeskenntnifs und Beurtheilung auf einem so ungebahnten Wege, abgefasstist. Es ergiebt sich hieraus eine *Volksmenge* im H. *Bremen* von 167149 Personen, wovon nach dem vermessenen Inhalt der 96 ☐ geogr. Meilen, auf jede derselben 1728 ☐ Menschen kommen. Die *Bevölkerung* des H. *Verden* beträgt 16,088 Personen, die vermessene Fläche 24 ☐ g. Meilen; folglich wird hier jede Meile von 652 ☐ Menschen bewohnt. In beiden Provinzen ist das Militär nicht mitgerechnet. Etwas auffallend ist doch der Unterschied der Bevölkerung in den genannten beysammen liegenden Provinzen. So wäre nemlich Verden fast ½ dünner mit Menschen besetzt, als *Bremen*. Hierüber hätten wir Erläuterung gewünscht. Da der geschickte Vf. noch bemerkt, dafs er die *übrigen Provinzen* des Kurfürstenth. Braunschweig. L. auf ähnlichem Fufs ausgearbeitet habe: so bitten wir, diese verdienstliche Arbeit, nach einer so wohlgerathenen Probe, doch bald dem statistischen Publikum zu schenken.

Vortreflichen Stoff zu Belehrungen für den Cameralisten und den Landmann liefert der *Erndte-Bericht* des J. 1789. von den meisten Fruchtarten in sämmtlichen Provinzen. S. 310—345. Die *Biographischen* Nachrichten betreffen den verstorbenen Generalmajor v. *Scheither*, und den Geh. Regierungs-Rath v. *Wenkstern*, Kurhannöv. aufserordentlichen Gesandten in Wien. — Nach dem Verzeichnifs der *Studierenden* in *Göttingen* von Michaelis 1789 war die Anzahl derselben 812 worunter sich 467 Ausländer und 345 Einheimische befanden. Andere nicht unerhebliche Notizen müssen wir übergehen.

Digitized by Google

ALLGEMEINE
LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 5ten October 1790.

STAATSWISSENSCHAFTEN.

BERLIN, b. Rotmann: *Unparteyische Beurtheilung der freymüthigen Betrachtungen über das Edikt vom 9ten Julius 1788. die Religionsverfassung der preußischen Staaten betreffend.* 8. 1789. 128 S. (8 gr.)

HALLE, in der Buchh. des Waisenh.: *Ueber das preußische Religionsedikt vom 9 Julius 1788. und die freymüthigen Betrachtungen darüber.* Philosophisch. 8. 1789. 144 S.

Der Vf. der ersten unter diesen Schriften meldet von sich, *daß ihm sein Amt zur Pflicht mache, über die Gesetze zu halten, ohne darüber zu räsonieren.* Warum *vertheidigt* er sie denn doch? Ist Vertheidigung nicht Räsonnement darüber? Man sieht freylich in jeder Zeile den *Diener der Gesetze*, aber nirgends den Mann, der über Religion und Gesetze gedacht hat. Er argumentirt gegen seinen Gegner so: „Weil die „Einsichten der Menschen so verschieden sind, „daß einer für wahr, was der andere für „falsch hält, so muß man niemand in sei„ner Ueberzeugung stören, bey der er sich wohl „befindet, und bey der er ein guter Unterthan, „und getreuer Staatsbürger bleiben kann. Man „lasse also das Volk bey dem eingeführten Sy„stem! Und wer mit jenem Schriftsteller meynt, „er sehe mehr als andere, behalte seine Ueber„zeugung vor sich." (Vortreflich! das hätten sich *Huss*, *Luther*, *Zwingli* sollen gesagt seyn lassen. So steckten wir noch in der Finsterniß des Pabstthums!) Bey der Frage: ob ein von einem ganzen Volk erkanntes Lehrsystem durch obrigkeitliches Ansehen allgemein eingeführt werden könne? erinnert der Vf., daß wenigstens den Lehrern vorgeschrieben werden könne, nach ihrem Versprechen das System vorzutragen, welches sie sich zu lehren verbindlich gemacht haben. (Hierauf könnte er immer zurück, weil sein Gegner in der Folge einige Blößen in diesem Punkt giebt.) Er will übrigens jene Frage nicht *bejahen*, wie sein Gegner that. Er stellt sich als ob er ihn so verstehe: *kann man befehlen, daß alle glauben sollen, was die meisten glauben?* und gibt sich das Ansehen, daß er besser als jener wisse, was Toleranz sey. (Sein Gegner hat aber die Frage erst so erklärt, daß sie nichts anders heißen soll, als: *Kann man verordnen, daß zur Beförderung der Gewissensruhe nach dem Lehrbegriff, den das Volk billiget, gelehrt werde?* Der Vf. vertheidiget eben diesen von seinem Gegner selbst behaupteten Satz — und stellt alsdenn Reflexionen über die Anmerkung an: *daß, wenn eine solche Verordnung beständige Gesetzkraft haben sollte, alle Untersuchung der Wahrheit dadurch gehemmt werden würde.* Er weiß ihn hierüber so zu recht: „Es steht jedem Lehrer und jedem Lay„en frey, über Religion zu *denken*, ja selbst de„nen, die keine Lehrer sind, zu *schreiben* und zu „*reden* was sie für Wahrheit *halten*. Aber Pre„diger, die dem Inhalt der Symbole nicht im Her„zen Beyfall geben, mögen ihr Amt niederlegen, „und werden es wahrscheinlich, wenn sie redliche „Männer sind, ohne ihren Nachtheil thun." (Der Vf. der freyen Betrachtungen denkt, daß durch das Gesetz, daß nach Symbolen, welche allemal einige Spuren der Zeiten, in welchen sie verfaßt worden, zeigen, gelehrt werden soll, wenn es seine Kraft auf alle Zeiten behielte, die Beförderung der Erkenntniß unter dem großen Haufen der Lehrer, und dem Volk würde gehemmt werden. Die Widerlegung dieser Aeußerung findet sich nirgends in dieser Schrift.) Der Vf. prüft ferner 4 Sätze seines Gegners. 1) daß das Gesetz (nach den eingeführten Symbolen zu lehren) nur alsdann gelten *kann*, wenn das Symbolum von dem ganzen Volke, oder wenigstens von dem größten Theil desselben anerkannt wird, und dieses für die Erhaltung desselben sich interessiert. 2) daß die Obrigkeit mithin ein solches Gesetz nicht eher geben muß, als bis es entweder vom Volk verlangt wird, oder bis man wahrnimmt, daß der größte Theil in der That beunruhiget, betrübt, unzufrieden über Veränderungen ist. Es muß aber den größten Theil betreffen, und die Sache muß offenbar seyn. 3) Daß ein solches Gesetz nur so lang im Ansehen bleiben kann, als es zur Beruhigung des größten Theils nöthig ist, Sollten also nach und nach mehrere von dem

Digitized by Google

Symbol abgehen, und zu der Partey der Neuerungen übertreten, so werden diese die Mehrheit ausmachen und das Gesetz ist aufgehoben. Denn das Gesetz muss jederzeit die Mehrheit der Stimmen seyn. Diesen Grundsätzen zufolge muss der Religionslehrer zwar seinen öffentlichen Vortrag nach den Symbolen einrichten, wenn seine Zuhörer, oder der gröfste Hause derselben, dem Symbol anhangen. Das nimmt ihm aber keineswegs die Freyheit, mit denen von seinen Zuhörern, die anders denken, insbesondere anders zu sprechen, auch selbst mit Vorsicht, und Mässigung den Anhängern des Systems vernünftige Vorstellungen zu machen, um sie durch Vernunftgründe auf andere Begriffe zu führen. Kurz das Gesetz, weil nur die innere und äussere Ruhe der Gegenstand desselben ist, verbietet weiter nichts als das Aergerniss u. s. w. Diese Sätze enthalten einige *unbestimmte*, und vielleicht selbst in den Augen der freymüthigsten Verfechter der Wahrheit *bedenkliche*, Aeusserungen. Den ersten Satz läugnet der Vf., wenn von der Rechtskräftigkeit der Religionsverordnungen in preussischen Staaten die Rede seyn soll. Soll aber von der Weisheit einer solchen Verordnung die Rede seyn, so erinnert er 1) dass es unmöglich sey, die Gesinnungen des grosen Haufens zu erfahren. 2) Dass es ungerecht sey nur für die Gewissensruh des gröfsten Theils zu sorgen. (Der Vf. der über die Gründe, welche in die Einführung der Symbole Einfluss haben, vielleicht noch nie nachzudenken für gut befunden hat, sollte wenigstens sich erklärt haben, wodurch denn eigentlich seiner Meynung nach die Kirche oder ihre Vorsteher und Aufseher bestimmt werden, ein Symbol einzuführen? und wie sie es anzufangen haben, wenn sie jedermann, keinen ausgenommen, beruhigen wollen. Die nämlichen Gründe haben auch bey Bestättigung der Symbole Einfluss. So unbestimmt der bestrittene Satz ist, so ungereimt ist des Vf. Einwurf, dass niemand beunruhiget werden müsse. Kann man denn 1000 widersprechende Meynungen auf einmal zu symbolischen Lehrsätzen machen?) — Wider den zweyten Satz wendet der Vf. ein, dass es nicht rathsam sey, das gewissenhafte Lehren nach den eingeführten Symbolen erst alsdann vorzuschreiben, wenn man weiss, dass bereits der gröfsere Theil durch Vorträge, die dem Inhalt derselben entgegen sind, beunruhigt und betrübt worden; indem man dem Uebel zuvor zu kommen suchen müsse, ehe es noch da sey. (Der Urheber der fr. B. scheint anzunehmen, dass man die Gewohnheit wider Symbole, die in unaufgeklärten Zeiten verordnet worden, zu lehren dulden müsse, weil die Güte der Absicht und die heilsamen Folgen dieser Licenz das Illegale dieser Handlung rechtfertigen; ausgenommen wo Aergernis daraus entsteht. Aber er sollte bedacht haben, dass dies unvermeidlich sey und es also wohl auf andre Entscheidungsgründe hier ankommen müsse.) Den dritten Satz läugnet der Vf. theils aus dem eben angeführten Grund, nämlich wegen der hypothetischen Unmöglichkeit die Denkart des gröfsten Theils des Volks zu erfahren, theils auch aus dem Grund, weil man für die Ruhe aller sorgen muss. (Aber wie fängt man denn das an? Die Unmöglichkeit, die Denkart des gröfsten Theils zu erfahren, ist keine so wichtige Einwendung als es scheint. Revolutionen in der Denkart des grosen Haufens äussern sich allemal. Es kommt aber eigentlich bey den kirchlichen Lehren nicht auf die Denkart des grosen Haufens im allgemeinen an.) Gegen den vierten Satz giebts am meisten zu erinnern. Und dies nicht ganz mit Unrecht. Der Vf. mifsbilliget die Aeufserung, dass der Lehrer mit Zuhörern, die anders denken als der grose Haufe, privatim anders sprechen dürfe, als öffentlich. Ja dafs er auch den übrigen Zuhörern befscheidene Vorstellungen (gegen die herrschenden Lehren) machen dürfe. (Aber es fragt sich doch, wie der Gegner verstanden seyn will. Ungerecht ist es doch, seine Worte so auszulegen: *dass der Volkslehrer ein Heuchler seyn, und über die wichtigsten Punkte, wo das ewige Wohl und Weh der Menschen in Betrachtung kömmt, sich nach dem gröfsten Haufen seiner Zuhörer accommodiren, von dem, was er für Wahrheit hält, öffentlich das Gegentheil lehren, heimlich aber seine eignen Meynungen sagen dürfe.*) Der Vf. legt seinem Gegner die Frage vor, wie der Lehrer es wohl mit dem Unterricht der Jugend halten müsse? ob er wohl in demselben von den Symbolen abgehen könne? Er antwortet selbst darauf: *Nein. Denn — die Wahrheit ist relativ. Was einer bejaht, verneint der andere. Am besten ists also bey den Symbolen bleiben.* (Ein bequemer Rath für blode Köpfe, dessen standhafte Befolgung aber alles Denken bey Lehrern und Zuhörern auf ewig hindern mufs.) Der Vf. fügt indefs hinzu: „Will „der Lehrer nach der Wahrheit forschen, so thue „er es in der Stille, und trete mit seinen Meynungen nicht eher hervor, als bis er von der „Wahrheit derselben so gewifs ist, dass auch nicht „der geringste Zweifel mit Grund dagegen gemacht werden könne.“ (Und bis dahin lehre er etwas, — was er nicht für wahr hält? weil er noch nicht völlig gewifs ist, was er an die Stelle des Irrthums zu setzen hat?) Der Urheber der freymüthigen Betrachtungen hatte (wie uns dünkt) *unbehutsam* behauptet: Es gebe kein Mittel, die gefährlichsten Grundsätze ganz zu verhindern, dass sie sich nicht ausbreiten. Also sey es das beste, ihnen überall den Lauf zu lassen. Der Vf. wendet mit Grund ein, dass es besser sey, wenigstens etwas als gar nichts zur Hemmung eines Uebels zu thun. (So viel sieht jeder, dass ungehinderte Bekanntmachung *schädlicher* Meynungen unmöglich *immer* unschädlich seyn kann; dass man also beweisen muss, dass

Ver-

Digitized by Google

Verbote überall nichts helfen, oder gar befördern, was sie hindern sollten, wenn man alle Bemühung, Ausbreitung der Irrthümer zu hindern, widerräth; allein freylich werden in den *meisten* Fällen Verbote nichts helfen, sondern wohl auf andern Seiten schaden; und dann kommt alles darauf an, welche Meynungen *schädlich* genannt werden, und ob *Religionsmeynungen* das überhaupt seyn können.) So fährt der Vf. fort, mitunter manches richtige gegen einige Unbestimmtheiten seines Gegners zu erinnern; aber auch Unbestimmtheiten und grundlose Behauptungen anderer Art an seiner Seite dafür zu geben. Die treffende und lichtvolle Vorstellung des Vf. der fr. Betr. über die Nachtheile der öffentlichen Bestätigung der alten Symbole, *sofern sie alle Lehrer verbinden soll, ausdrücklich, überall und allen ihren Zuhörern den ganzen orthodoxen Lehrbegriff vorzutragen*, (Rec. verweifst hier auf S. 36-45,) diese Vorstellung, sagen wir, hat an sich nichts mit der Frage zu thun: *„ob der Lehrer nach den beschworenen Symbolen lehren muſs?“* Die ewige Wiederholung unsers Vf., dafs er dieses zu thun, verbunden sey, womit er diese Vorstellung abweisen will, dienen nicht zur Sache. Hierauf hätte unser Vf. deutlich antworten sollen. Setzt er ihm etwa entgegen, dafs das Edict blofs eine schon vorhandene Verbindlichkeit würde bestätiget, keine neue auferlegt haben, wenn es befohlen hätte, Lehrer sollen von dergl. Sätzen *reden*, und sie nicht übergehen; so behaupten wir, dafs dies nichts weniger als ausgemacht, und dafs dies wahrscheinlich gar nicht *der Geist des bisher vorhandenen Gesetzes*, nach den Symbolen zu lehren, sey. Wir folgen dem Vf. nicht weiter, da man aus diesem den Gehalt seiner Schrift zur Genüge kennen kann. Noch dies können wir nicht umhin zu bemerken, dafs der stolze, und oft neckende Ton, den er in manchen Stellen als ein Weltmann gegen einen Schriftsteller, den er für einen Prediger zu halten scheint, (der er doch nach seiner eigenen Nachricht nicht ist) sehr anstöfsig ist. Giebt jener Vf. hie und da Blöfsen, und bedarf manchmal Zurechtweisung, so hat dagegen seines Beurtheilers Schrift ein gut Theil von der Seichtigkeit der meisten Apologien der herrschenden durch Ansehen sich empfehlenden Meynungen.

Die zweyte Schrift hängt einen Schild aus, der einen andern Gehalt vermuthen läfst. *Philosophisch!* Wenn es dafür hiefs *orthodox*; so wüfste doch der Leser, was er hier zu suchen hat. Der Vf. ist ein eifriger Anhänger des alten Systems, wie sich besonders aus der höchst parteyischen Nachricht von den Fortschritten der Neologie (wie die, welche wie er denken, die Abweichung von der Schultheologie nennen) im Brandenburgischen (S. 81. f.) ergiebt. Diese Anhänglichkeit verrückt ihm freylich den Gesichtspunkt aus welchem jene Schrift und das Edict selbst beurtheilt werden mufs, oft genug. Er hat es immer mit einem Feind der Wahrheit zu thun, der den guten König tadelt, dafs er das Ueberhandnehmen der Irrthümer hindern will. Der Vf. sollte sich an die Stelle seines Gegners versetzt, und ex conceſſis disputirt haben. Es fragt sich, vorausgesetzt dafs die Symbole nicht lauter ausgemachte Wahrheiten enthalten, noch lauter Lehren, die der innerlichen Wohlfahrt der Menschen beförderlich sind, vorausgesetzt, dafs Fortschritte in der Religionserkenntnifs möglich sind, selbst beym Volke, welche die Urheber der Symbole noch nicht kannten, welche durch sklavische Anhänglichkeit an die Symbole bey manchen gehindert werden, was da zu thun sey? Der Vf. denkt, dafs wenigstens das Symbol seiner Religionspartey ohne Fehler ist. Ja, aber sein Gegner denkt anders. Und gesetzt es gebe ein Symbol, dafs diese seltene Vollkommenheit besitzt, und dies Symbol sey gerade das, welches das Edict gegen Angriffe zu schützen, welchem er seine Autorität bestätigen will, mufs man nicht auch allgemeine Regeln angeben wie es mit den andern Symbolen gehalten werden soll, in wie fern es Pflicht der Lehrer sey von ihnen nicht abzuweichen? in wie fern es gut sey, dafs sie hiezu ausdrücklich durch ein Edict verbunden werden? Uebrigens ist zu bemerken dafs unser Vf. nicht, wie der Vf. der vorigen Schrift blofs *deutlich*, und *bestimmt* die Verbindlichkeit der Lehrer, bey den Symbolen zu bleiben, vertheidiget, sondern das freye Schreiben und Reden im Umgang selbst über Religion im Geist der Neologen *tadelt*, Dies gehört durchaus nicht in eine solche Schrift. Und das Religionsedict selbst verbindet blofs die Lehrer bey den Symbolen zu bleiben. Es scheint aber, dafs der Vf. diese Verbindlichkeit gern weiter ausdehnen möchte, z. E. nach S. 56, 57. S. 52. behauptet der Vf. dafs, wenn die Symbole einmal eingeführt sind, sie auch zum Besten derer, die ihnen noch anhängen, (und wären es noch so wenige) bestätiget werden können, und müssen; und erläutert diesen Satz durch das Beyspiel von Privilegien. (Ja wohl, wenn diese *es verlangen*, und auch den übrigen die Freyheit ihrer Ueberzeugung, und ihrer öffentlichen Erbauung nicht dadurch gestört werden soll.) S. 61. merkt der Vf. über den Satz, *dafs die Einführung und Bestätigung der Symbole die Beunruhigung der Gemüther verhüten müsse*, an, dafs die Abweichung von ihnen eben diesen Schaden stifte. (Das bedenkt aber weder dieser noch der erste Gegner der Schrift über das Religionsedict, dafs im Fall bereits mehrere die willkührliche Sätze der Symbole für das was sie sind erkannt haben, diese ebenfalls gerügert, und wohl gar zum Abfall von der Religion verleitet werden, wenn der Lehrer immer fortfährt, sie als Wahrheit anzupreisen. Mufs er nicht dies Uebel weit eher zu verhüten suchen, als die Unruhe, die etwa bey andern daher entstehen

Digitized by Google

ſtehen kann, daſs der Lehrer von dergleichen Meynung z. E. der Höllenfahrt Jeſu, der Allgegenwart ſeines Leibs, den Anfechtungen des Teufels etc. *nichts* ſagt?)

S. 66. macht der Vf. wider den Vf. der freymüthigen Betrachtungen die Entdeckung, daſs das Glück des Staats die Zuläſſigkeit der Verordnung der Symbole zum Theil beſtimmen müſſe, nicht bloſs die Ruh der Gewiſſen. (Ja, ſo fern der Staat dieſe Verordnung *politiſch duldet*, aber nicht ſo fern die Häupter oder Vorſteher der Religionsgeſellſchaft die Verordnung machen. Man muſs beide Geſellſchaften nicht vermengen. Die Regierung der Kirche iſt in proteſtantiſchen Staaten der Obrigkeit übertragen worden. Und dieſe iſt von der Aufſicht zu unterſcheiden, die dem Staat über alle Geſellſchaften zukömmt, ſo fern er die gröſste Geſellſchaft iſt. Der Landesherr als ſolcher duldet die Verordnung der Symbole, und ſchützt die Kirche bey ihrem Recht, über ihnen zu halten. Bey der Feſtſetzung, und Beſtätigung der Symbole kann nur das Intereſſe der religiöſen Wohlfahrt der Glieder der Kirche in Betrachtung kommen. Der Landesherr kann aus politiſchen Beweggründen keine Reformen der Symbole veranſtalten, kein Dogma einführen oder abſchaffen.

ERBAUUNGSSCHRIFTEN.

LEIPZIG, im Verl. der Waltherſchen Buchh.: *Betrachtungen über die Laſter* von *C. G. Spranger*. Nebſt einer Vorrede von dem Hn. D. *Roſenmüller*. 1789. 394 S. 8. (1 Rthl.)

Unter dieſem Titel liefert uns Hr. S. 14 Predigten folgenden Inhalts: von der Schändlichkeit und Schädlichkeit des Laſters überhaupt; von der Unmäſsigkeit in dem Genuſs der ſinnlichen Vergnügen; von der Schändlichkeit und Schädlichkeit des Müſsiggangs; von den traurigen Wirkungen der Trunkenheit in Rückſicht auf unſere eigene Glückſeligkeit; in Rückſicht auf die Glückſeligkeit anderer; von den ſchädlichen Folgen der Unkeuſchheit in Rückſicht auf unſre eigene Glückſeligkeit; in Rückſicht auf die Geſellſchaft; in Rückſicht auf die Ehe; Regeln zur Vermeidung und Ablegung der Unkeuſchheit; Gründe wider den Stolz; von der Schändlichkeit u. Schädlichkeit des Geizes; von den ſchädlichen Folgen der Verſchwendung; von den höchſt traurigen Wirkungen des Neids. Hr. S. hat ſich zwar Zollikofern zum Muſter gewählt; aber wir haben nicht leicht einen unglücklichern Nachahmer gefunden, als ihn, da er offenbar nur nach der äuſsern Schaale gegriffen und den Kern, den Geiſt des groſsen Mannes, nicht gekoſtet hat. Die Sprache iſt durchaus zu blumicht, in ſehr vielen Stellen romanhaft und bisweilen ſogar abentheuerlich. Die Schilderungen ſind gröſstentheils übertrieben und gehen weiter ins Detail, als es auf der Kanzel geſchehen darf. Der Exclamationen giebt es unzählige, und in die Ausdrücke *Balſam* und *balſamiſch* ſcheint ſich der Vf. ordentlich verliebt zu haben. Nur einige Beyſpiele: „Wenn die verderbenſchwangere Peſt über ein Land herſtürzt und an einem einzigen Tage viele tauſende in den Rachen des Todes wirft, oder wenn Menſchen gegen Menſchen, Chriſten gegen Chriſten, Brüder gegen Brüder mit donnernden Mordgewehren wüthend auf einander eindringen, und einander die Köpfe zerſpalten, die Leiber verſtümmeln, und das ſiedend ſprudelnde Blut dann Ströme formirt, und die aufſteigende Glut deſſelben den Himmel zu verſengen droht" etc. — „da hat er ſich hingelagert, der neidiſche Menſch, und indem er mit ſeinem hölliſchen Geifer alles vergiftet, was ſich ihm nahet," — „O Menſchen, ſiehet doch dieſes Ungeheuer, (die Wolluſt) ſonſt fleckt es die ganze Menſchheit noch an." Aehnliche Beyſpiele von ſchwülſtigen Declamationen findet man auf allen Seiten und Hr. S. muſs erſt ſeinen ganzen Ton umbilden, ehe er die vom Hn. D. *Roſenmüller* in der Vorrede gerügten Fehler, den Mangel an Popularität und den unnützen Aufwand von Worten, vermeiden kann,

KLEINE SCHRIFTEN.

VERMISCHTE SCHRIFTEN. *Gera*, in der Beckmann. Buchh.: *Ueber Aufklärung, Vernunftreligion und Chriſtenthum* — vom *M. Johann Auguſt Heiſe*, Pfarrer in Ebersgrün. 126 S. 1788. Die be; Nicolai in Berlin herausgekommenen *Bemerkungen über Katholicismus, Vernunftreligion und vernunftiges Chriſtenthum*, welche aber eigentlich eine ausführliche Kritik der Briefe des Herrn Sup. de Marées über die neuen Wachter der Proteſt. Kirche enthielten, werden hier Stück vor Stück durchgegangen, und ſcharf, aber nicht immer gründlich, widerlegt. Dadurch ſucht der Vf. zugleich verſchiedene Stellen ſeines Buchs: Chriſtenthum auf Geſchichte feſtgegründet, wider die ihm gemachten Einwendungen zu retten. Vornemlich wird ſeinem Recenſenten in der A. L. Z. gar übel begegnet. Wir finden eine Reviſion der verhandelten Acten jetzt nicht mehr nöthig; die Lobrede aber, die der Hr. M. unſerm Journale S. 124. halt, vornemlich dem theologiſchen Artikel, hat uns weder befremdet, noch unwillig gemacht.

Digitized by Google

ALLGEMEINE
LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 6ten October 1790.

GOTTESGELAURTHEIT.

Mainz, gedr. b. Crafs: *Epistolae S. Bonifacii*, Archiepiscopi Moguntini et Martyris, ordine chronologico dispositae notis et variantibus illustratae a *Stephano Würdtwein*, Episcopo Heliopolensi, Suffraganeo Wormatiensi etc. 1789. 380 S. kl. Fol.

Die schriftstellerischen Ueberbleibsel des sogenannten *Apostels der Deutschen* sind zwar an sich betrachtet, so wenig in Absicht ihres innern Gehalts, als ihrer äussern Form und Einkleidung, von grossem Werth, verrathen vielmehr Armuth des Geistes, Engherzigkeit des Urtheils, Mangel an Wissenschaften im hohen Grade, und zeichnen sich durch die rohe, uncultivirte Sprache selbst vor manchen gleichzeitigen Schriften merklich aus. Aber der Mann selbst ist für unsre Nation so unvergefslich und denkwürdig, dafs schon darum jedes Geistesproduct von ihm, jedes Document seiner Thätigkeit, dem patriotischen Geschichtsforscher wichtig seyn mufs. Und die theils von ihm selbst, theils an ihn geschriebenen Briefe enthalten zugleich überaus viel wissenswürdiges, und sind als eben so viele Urkunden anzusehen, durch welche über einen beträchtlichen, und immer noch sehr dunkeln Theil der vaterländischen Geschichte, über den Zustand deutscher Cultur in der Periode ihres ersten Beginnens, über altdeutsche Religionsmeynungen, Sitten und Einrichtungen, über Gründung des christlichen Kirchenwesens in verschiedenen Provinzen, über das Verhältnifs der deutschen Hierarchie zur politischen Regierung, und den Urfprung der Einflüsse des römischen Stuhls auf beide u. f. w. nicht wenig Licht verbreitet werden kann. Es war daher längst zu wünschen, dafs fowohl die Geschichte des Lebens, der Sendungen und Anstalten des berühmten Britten, dem Deutschland so vieles — Gutes und Bofes zu verdanken hat, kritischer untersucht, ausführlicher und pragmatischer, als bisher geschehen ist, behandelt, als auch, eben zu dieser Absicht, sein schriftlicher Nachlafs, nebst allen ihn betreffenden Urkunden, mit Fleifs gesammelt, geschichtet, und zum sichern, bequemen Gebrauch für einen künftigen Historiographen verarbeitet werden möchte.

Mit Recht hofften wir diesen Wunsch erfüllt zu sehen, als wir vor einigen Jahren diese neue Ausgabe von Bonifacius Briefen angekündigt fanden. Von dem verdienstvollen und unermüdet fleifsigen Prälaten, welcher das Werk veranstaltet hat, von einem unserer geübtesten und scharfsinnigsten Diplomatiker, dem die deutsche Provincial- und Kirchengeschichte bereits so manchen glücklichen Fund, so manche treffliche Erläuterung zu verdanken hat, glaubten wir in diesem Fache etwas ganz Unübertreffliches erwarten zu dürfen, zumal da bey ihm eignes Interesse an dem Gegenstande dieser Arbeit, mit günstiger Gelegenheit, sie geschickt zu Stande zu bringen, zusammentraf. Aber mit Bedauren müssen wir jetzt bekennen, dafs unsre Erwartungen nicht befriediget sind.

Die billigste Foderung, die man an den Herausgeber eines alten Schriftstellers machen kann, wäre doch wohl, dafs er denselben so *vollständig*, als er sich erhalten hat, liefere. Hr. v. *W.* hat aber schon in diesem Stück sehr sorglos gehandelt. Bekanntlich veranstaltete der Jesuit *Serarius*, mit Hulfe eines Ingolstädtischen und vornemlich Wiener Codex, die erste Ausgabe der Bonifacischen Briefe; aber schon vorher hatte *Baronii* einen guten Theil derselben in seinen Annalen aus zwey römischen Handschriften geliefert. Wäre es denn nicht möglich, nicht der Mühe werth gewesen, diese Handschriften wieder ans Licht zu ziehen und zu benützen? Serarius klagt, er habe vergeblich gesucht, sie zu erhalten; Hr. *v. W.* erwähnt aber nicht einmal der von Baroni mitgetheilten Briefe. Dennoch sind sie für den Kritiker von grofser Wichtigkeit, und von verschiedenen derselben haben wir noch keine vollständigere und correctere Recension. Was z. B. niemand bemerkt hat, dafs der Brief Bonif. an P. Zacharias, welchen Baroni im J. 751. Nr. 3 mittheilet (*ed. Serar. ep.* 141. *Würdtw. ep.* 86.) nur der Anfang eines viel längern Schreibens sey, siehet der aufmerksamere Leser aus dem Schlusse gar leicht, und noch gewisser aus der Antwort des Papsts. Nun aber enthalten alle übrigen Abdrü-

Digitized by Google

drücke diesen Brief um nichts vollständiger. Serarius scheint ihn in seiner Handschrift eben so wenig gehabt zu haben, als Hr. v. W. in der Mainzischen; denn beide haben keine Varianten. Baroni aber fand es zu seiner Absicht unnöthig, mehr abzuschreiben; seine Handschrift enthielt vermuthlich auch die übrigen Anfragen, welche Zacharias in dem gleichfolgenden Schreiben beantwortet. Und gesetzt auch, die römischen Handschriften enthielten weiter nichts, als was Serarius aus dem Codex der kaiserlichen Bibliothek gab, (eine Nachfrage verdiente doch die Sache) sollten nicht anderweitige Hülfen auszumitteln gewesen seyn, um die so offenbaren Lücken in dieser Sammlung auszufüllen? Der Herausgeber hat selbst zwey bisher ungebrauchte Handschriften vor sich gehabt, eine Mainzer und eine Carlsruher. Aber auch dadurch ist wenig gewonnen. Aus der Carlsruher Handschrift werden noch auf den letzten Blättern drey Briefe der Päpste Leo VII, Agapets und Johannes XII nachgeliefert, die gar nicht weiter hieher gehörten, als weil sie an spätere Nachfolger Bonifazens im Erzbisthum Mainz gerichtet sind, und denselben die Würde päpstlicher Vicarien oder Missen bestätigen. Ob nun aber diese Handschrift unter den 98 Briefen, welche sie, der Angabe zufolge, enthält, nicht manches mehr zur Sache gehöriges Anekdotorem haltе, davon erfahren wir nichts. Von der Mainzer Schrift wird viel Aufhebens gemacht; sie sey ehrwürdigen Alters, aus dem neunten Jahrhundert, wie die in Kupfer gestochene Schriftprobe ausweise, welcher doch Rec. ein so hohes Alter nicht absehen kann. Aber sey dies auch, so verdiente ja ein so ehrwürdiger Codex wohl näher beschrieben zu werden. Was enthält er denn eigentlich? Nichts mehr als die Serarische Ausgabe? Nach den Auszügen der verschiedenen Lesearten zu urtheilen, nicht einmal so viel; denn diese erstrecken sich kaum über die Hälfte der ganzen Briefsammlung. Doch sagt der Herausgeber in der Vorrede: *Auximus inde numerum epistolarum*, und am Ende der Vergleichungstabelle seiner und der Serarischen Edition, bemerkt er, die seinige habe 17 Numern mehr, als diese. Aber bey eigner Betrachtung dieser 17 Nummern verschwindet der Gewinn gänzlich; der Herausgeber bringt hier nicht allein die drey schon angeführten Aufsätze der Carlsruher Handschrift, sondern auch sogar einige, den Briefen zur Erläuterung mit eingeschalteten, aus Othlon, Brower, Harduin etc. abgeschriebene Noten, mit in Rechnung; aufserdem noch einige Synodaldecrete, und Briefe von Päpsten, die man vorher schon hatte, obgleich hier fast nie bemerkt wird, wo; ein vorgeblich neu hinzugekommenes Stück war auch schon von Serarius, nur nicht im Texte, aber doch in den Noten zu Bonif. Briefen, mitgetheilt. Und kurz, auch die Mainzer Handschrift, wie sie wenigstens hier benützt worden ist, enthält nichts vorher unbekanntes. Wäre sie schon dem braven Serarius, der zu Mainz selbst lebte, bekannt gewesen (fast ist es unbegreiflich, wie sie ihm entgangen seyn möge,) so würden wir doch wissen, wie wir daran wären; denn er beschreibt doch seine beiden Handschriften zulänglich. Indessen mag immerhin, (welches uns ganz unglaublich scheint,) keine Handschrift vorhanden seyn, durch welche die Anzahl dieser Briefe wirklich vermehrt werden könnte. (ohne dafs es nothig wäre, eine Vermehrung vorzugeben.) so ist es doch zu beklagen, dafs der Herausg. seinen Bonifacischen Vorrath nicht mit demjenigen bereichert hat, was schon in gedruckten Büchern zu finden war. Da hat nun schon Matthias Flacius im *Catalog. testium verit. L. VIII.* verschiedenes aus Winfrieds und aus den an ihn gerichteten Briefen excerpirt, dafs man in den bisherigen Ausgaben vergebens sucht. Ja, selbst in Aventins *Hist. Boior.* L. III. ist manches hieher gehörige zu finden. Aufserdem hätte der Herausg. schon aus Fabricius und Hamberger wissen können, dafs eine *epistola Bonifacii ad Ercheboldum, Angl. Regem*, die in der Serarischen Ausg. nicht stehe, in *Werner. Rolwinck lib. I. demoribus et situ Westphalor. c.* 7. zu finden sey. Nun entdecken wir zwar, nach genauerer Untersuchung, dafs dieser Brief wirklich schon in der Serarischen (*ep.* 19.) also auch Würdtweinischen Edit. (*ep.* 72.) stehe; allein in einer viel weitschweifigern Recension, dafs es also die Sache des Kritikers wäre, beide Texte zu vergleichen, und welcher der bessere sey, auszumachen. Da es ferner nicht die Absicht gewesen seyn kann, blofs die Briefe von Bonifacius und an ihn zu sammeln, indem wir in dieser Ausgabe nicht allein viele Briefe und Actenstücke über ihn, Nachrichten und Canonen von Synoden, denen er beywohnte, sondern auch viele ihn gar nicht angehende Aufsätze vorfinden, wohin, aufser mehrern, vornemlich alle diejenigen gehören, die aus dem Zeitalter seiner Nachfolger zu Mainz, Lullus, Ricolfs, Otgars u. s. w. (*Ep.* 107 – 169) sind; so hatte allerdings auch die kurze Nachricht, von einer nach Radbods Tode wegen Ausbreitung des Christenthums unter heidnischen Völkern zu Utrecht gehaltenen Synode (*Manst Concil.*) *T.* XII. p. 261.) welcher Winfried mit beywohnte, hieher gehört. Desgleichen fehlen S. 125. zwey Canonen der Synode zu Leftines, welche Mansi aus Fulberts von Chartres Briefen beygefügt hat (T. XII. p. 371.) S. 202. wird ein sehr wichtiges Schreiben von Bonif. an Cuthert, von welchem der Herausg. (oder vielmehr, wie wir eben erst sehen, Serarius) urtheilt: *Digna est epistola, quae ab animarum pastoribus omnibus, praesertim vero Episcopis et Archiepiscopis, crebrorume legatus*, dennoch mitten in einer Periode abgedrucken. Baron bemerkte doch wenigstens, dafs seine Handschrift den Brief nicht ganz enthalte: *Hucusque epistola, cui finis deesse vi-*

Digitized by Google

videtur (Ann. 740. N. 2.) aber im Serarius und in dieser neuen Ausgabe auch nicht ein Wink davon. Sollte denn auch gerade die Mainzer Handschrift nicht weiter gehen? (Spelmann *Concil. Britann.* T. I. p. 241.) Harduin (*Concil.* T. III. p. 1950.), Manſi T. XII. p. 387.) u. a. m. haben doch ſchon einen vollſtändigen Text dieſes Briefs; war es denn ſogar nicht der Mühe werth, nachzuſchlagen und abzuſchreiben? Hier endigt ſich das Schreiben mit den Worten: *illa ornamenta veſtium adventum Antichriſti praecurrunt, illis callidiiate per miniſtros ſuos, introducere intra clauſtra monaſteriorum fornicationem et luxuriam.* Was läſst ſich doch dabey denken? In jenen frühern Editionen heiſst es: *— praecurrunt; illas callidiiate, per m. ſuos introducere* (für *introducendi*) *intra — et luxuriam clavatorum iuvenum et ſoeda conſortia, et taedium lectionis et orationis, et perditionem animarum.* Alsdann folgen noch zwey Capitel von Trinkliede und knechtiſchen Arbeiten der brittiſchen Mönche, nebſt dem Schluſs des Briefes. — Auch gehörten Königs Pipins zwey Bedätigungsbriefe für die Utrechtiſche Kirche (in *Hedae hiſt. Epiſcopor. Ultraject.* p. 83.) mit eben dem Recht hieher, als deſſen Urkunde für Fulda (S. 281.). Den einen findet man auch hier (S. 230.) aber nur in einer Note; den andern gar nicht. Eben ſo nachläſſig iſt der Herausg. in Abſicht der *Kritik* verfahren, und zwar ſowohl derjenigen, die ſich mit der Unterſcheidung ächter und unächter oder doch zweifelhafter Aufſätze dieſer Sammlung, als mit der Berichtigung des Texts beſchäfftiget. In beiden Dingen war hier noch viel zu thun. Die ſo genannten *Statuta quaedam Bonifacii* (S. 140.) haben innere Kennzeichen eines ſpätern Zeitalters. *Can. XI. Si autem Epiſcopum non audierint, Epiſcopus Imperatori indicare faciat;* was iſt das für ein *Imperator? Can. XVI. Ut plus* (*plures*) *non mittantur in monaſterio Canonicorum, atque Monachorum ſin Puellarum, quam ſuſſiciere poſſint;* wird nicht hier auf eine Einrichtung gezielt, welche erſt Karl der Groſse und Ludwig der Fromme zu Stande gebracht haben, auf die gemeinſchaftliche Lebensart der Weltgeiſtlichen? Auch hat Manſi (*Concil.* T. XII. p. 362.) bereits die Achnlichkeiten dieſer Statuten mit einigen unter Karl dem Gr. gegebenen Synodalverordnungen gezeigt. Bey dem *Capitulare incerti anni* (S. 158.) entſtehen gleichfalls Zweifel, vornemlich wegen des *can.* VIII, wo der *Konige* Erwähnung geſchieht, zu einer Zeit, da Pipin noch *Major domus* war. Ueberhaupt aber verdienten die Bonifaciſchen Synoden eine genauere Unterſuchung; was v. Harzheim dabey gethan hat, iſt viel zu wenig. Ueber das Exemtionsdiplom des Papſts Zacharias für das Kloſter zu Fulda (S. 257.) und über Bonif. Schreiben an P. Stephanus wegen der Anſprüche des Erzb. von Cölln auf Utrecht (S. 278.) ſind ſchon oft Zweifel erregt worden, auf welche ſich aber der Herausg. mit keinem Worte einläſst. Wäre die Mainzer Handſchrift, die den letztern dieſer Briefe zu enthalten ſcheint, wirklich aus dem neunten Jahrhundert, ſo hätte daraus der Herausg. ein neues Argument für ſeine Aechtheit anführen können. Es befremdet aber, daſs Anfang und Ende dieſes Schreibens im Mainzer Codex eben ſo als in der Serariſchen Ausgabe, fehlen, wiewohl man, ohne dieſe nachzuſchlagen, durch eine Anmerkung des Herausg. veranlaſst werden könnte, das Gegentheil zu glauben. Vielleicht aber konnte man dieſem Briefe einen ganz ſchicklichen Anfang geben, wenn man für *Nam tempore Sergii nur Jam t. S.* ſetzte, da es bekannt genug iſt, wie häufig die in alten Schriften offengelaſſenen Plätze für Anfangsbuchſtaben von ſpätern Abſchreibern oder Mahlern fehlerhaft ausgefüllt ſind. In einer Abſchrift dieſes Schreibens, welche Joh. de Beka (*Chron. Ultraj.* p. 15.) mittheilt, fehlt das Nam ganzlich; es konnte auch wohl aus der letzten Sylbe der Ueberſchrift: *Salutem*, oder aus der erſten des nächſtfolgenden Worts: *tempore* erwachſen ſeyn. Oder, wie? wenn dieſer Brief ein Theil des andern wäre, den Bonif. an Stephan II geſchrieben, (S. 258.) und der gleichfalls ſich nicht vollſtändig erhalten hat. Wenigſtens können ſie, was den Inhalt betrifft, beide zu ganz gleicher Zeit geſchrieben ſeyn. Alle dergleichen Ueberlegungen waren, wie es ſcheint, dem Herausg. zu mikrologiſch. Doch hier kommen wir ſchon auf ſeine Verdienſte, um den Text ſeines Schriftſtellers. Sie ſind in der That äuſserſt unerheblich, und beſtehen bloſs darinn, daſs er etwa fünfzig Stücken dieſer Sammlung die verſchiedenen Lesarten ſeiner Mainzer Handſchrift am Rande beygefügt hat. Viele dieſer Lesarten ſind ſo augenſcheinlich richtig, daſs es zu verwundern iſt, warum die alten Schreib- oder Druckfehler aus der Serariſchen Ausg. ſtehen geblieben ſind; z. B. im erſten Briefe Gregors II. S. 11. *veſtrae ſedis apoſtol.* ſtatt *noſtrae.* S. 20. in Bonif. bekannter Eidesformel: *tibi, beate Petre, Apoſt. principes,* für *beato Petro etc.* S. 27. *neque in literatum* für *neque illiteratum.* S. 65. *pallei munus, quod indueris* für *palatii.* S. 123. *ignes, quos Nietfeor* (d. i. Nothfeuer) *vocant,* für *Ned fratres.* S. 189. *proſperitatem veſtram video et opera bona audivimus* für *proſp. veſtr. et fidem in Deo et opera etc.* und ſo in hundert Stellen mehr, wo die beſſere Lesart, die man jetzt erſt hervorſuchen muſs, ohne Bedenken, und ohne Anführung der verdrängten ſchlechtern in den Text aufgenommen werden konnte. Aber noch weit mehr würde dieſer an Reinigkeit, wirklich auch in vielen Stellen an Verſtändlichkeit gewonnen haben, wenn der Herausg. die vielen, und zum Theil richtigern, zum Theil mit Varianten verſehenen Editionen einer groſsen Anzahl dieſer Briefe benützt hätte. Die verſchiedenen beſſern, und kritiſch bearbeiteten Ausgaben von Otilons *vit. Bonif.* die im zweyten

Digitized by Google

Buch dreyfsig Briefe enthält. (z. E. von Mabillon in *Act. SS. ord. ben. fec.* III. P. II. p. 28. von Basnage im *Thesaur. monum.* T. II. P. I. p. 359.) die Manfischen Aus. von Baronii Annalen, die Concilienfammlungen von Labbe, Hardouin, Sirmond, Harzheim u. a. *Usserii epistolae Hibernicae* u. f. w. liefern wirklich keinen geringen Vorrath von Hülfsmitteln zur Berichtigung des Textes vieler, und felbft der wichtigften diefer Briefe, welcher aber vom Herausg. gänzlich ungebraucht gelafsen, nicht einmal dazu verwandt ift, die beften Lesarten feines Mainzer Cod. zu beftatigen. Vierzig Actenftücke getrauen wir uns allein in Manfi Concilienfammlung nachzuweifen, und faft in jedem aus ihr die Serarifch-Würdtweinifche Recenfion zu verbeffern. Geringere Fehler in dieser übergehen wir; nur einige Proben von Bedeutung. S. 22 u. 23.: *Quia gentes errare quafi sub religione Chr. idolorum cultuvae eos fervire cognovimus; aliquos vero qui necdum cognitionem Dei habentes, nec baptismatis sacra unda sunt loti; necessario Bonifacium ad easdem partes dirigire* (für *dirigere*; der Druckfehler find viele) *ftudimus, ut etc.* mufs fo lauten, wie bey Manfi: *quia errare, et quafi — culturoe fervire, al. vero, qui nec cogn. — facri — neceffarium duximus — dirigere, ut etc.* Gleich nachher fteht: *atque fui edocatione ad portum reftituat*; in einer Note (von Serarius) wird *edoctione* vorgefchlagen; aber weit beffer hat Manfi *evocatione*. S. 42. fehlt bey ihm *Patricio*, und ftatt *patriciatus* fteht *poft confulatum ejus*. Ebend. *Erit in adjutorio divino protectio* beffer, als *perfectio*. S. 58 ift gedruckt: *Pene fatis, quia Petrus*, und mufs heifsen: *Bene noftri fatis, quia* (quod) P. S. 97. *Synodalia debent celebrari, ut cauffarum canon. examinatio fulvenire poffit, atque pia educatio agatur*, mufs heifsen: *pia judicatione.* S. 101. *oportet eos per manus impof. et facri chrismatis* (hier fehlt *unctionem*) confirmari. Ebend. *rarefcunt fidles in illis partibus;* der Mainzer Codex hat: *rurres funt*, Manfi: *rudes funt*. S. 108. *in tertia generatione*; Mainz. Cod.: *tertio feneculo*, Manfi: *geniculo*. S. 112. *Quomodo fe facerdotio fungi confiderant*, beffer: *quomodo facerd. fungi deffiderant*. S. 115. für *Chrifti ovile, cujus cuftar*, richtig: *inftrumenta*. Ebend. ganz unten: *licet peccatores exiftimamus*; nein: *exiftamus*. S. 144. *Ut fciant, quid fit pallii ufus, et qualiter debeant fubjectis praedicare et disciplina, maneat*; Manfi: *ufus, ut debeant praedicare, et ut*. Ebend. können die Lesarten des Mainzer Codex aus ältern Ausgaben dahin verbeffert werden, dafs es ftatt *fequi pedem* heifse *fequipedem*, ftatt *immutilate: in utilitate*. S. 149. ftatt *Omnem Galliarum provinciam tibi injungimus, ut quae repereris contra Chr. religionem, vel canonum inftituta ibidem detineri, ad normam rectitudinis ftudeas reformare*, follte ftehen: — *tibi injunctam fi repereris contra Chr. fentive religionem vel canonum inftituta, fpiritaliter ad etc.* S. 205. *de his, qui nubunt* fteht für *quae*; denn ob zwar die Latinität jener Zeiten auch jene Lesart verftattet, fo ift fie doch hier offenbar falfch. Dies ift nur wenig von vielem, was Rec. fich mit Mühe ausgezeichnet hatte. Interpunction, auf welche bey dem eigenen Kirchenftil dieser Zeiten fo viel ankommt, konnte gleichfalls an vielen Orten, fchon aus den Concilienfammlungen, berichtigt werden; z. E. S. 154. ftatt: *dum baptizaret, nefciens, latini eloquii infringens linguam, dixit*, follte ftehen: *nefciens latini eloquii, infringens linguam dixit*, und bald nachher eben fo. Aber am verdriefslichften ift die unkritifche Verfahrungsart des Herausgebers bey Namen von Perfonen und Ortfchaften; z. E. S. 219. *Belbonanenfis* ftatt *Bellonac. Helvescus* ftatt *Elifcus, Fulnericus* ft. *Fulcarnus, Noviannenfis* u. *Camerocanenfis* ftatt *Noviomenfis* und *Cambrac.* etc. Alle diefe beffern Lesarten hat Sirmond.

(*Die Fortfetzung folgt.*)

KLEINE SCHRIFTEN.

Erbauungsschriften. *Greifswalde*, gedr. b. Röfe *Von der Selbftbeherrfchung*. Eine Predigt von *L. T. Ko fegarten*, d. Weltw. D. der Stadtfch. Wolgaft Rector. 1788. 19 S. 8. Die gewählte Materie ift intereffant, und die Ausführung zeugt von eignem und ordentlichem Denken, von exegetifchen Kenntniffen, und Wärme der Empfindung für das Gefagte. Nur mifsbilligen wir einmal die Einkleidung des Themas: „die erhabne Weisheit der „Selbftbeherrfchung.“ Wer vermuthet hier, dafs der Vf. im erften Theile die Quellen ihrer Schwierigkeit, und im zweyten die Mittel zu derfelben zu gelangen abhandeln werde? Ferner find die Theile zu weitläuftig gegeben. Je kürzer, je beffer, damit *diefe* der Zuhörer wenigftens merkt. In der Ausführung des erften Theils giebt der Vf. als Quelle jener Schwierigkeit der Selbftbeherrfchung *die Beftimmung des Menfchen an, dafs er ein verbindendes Mitglied zwoer verfchiedener Welten fey. Dem Körper nach greife er in die niedere, dem Geifte nach in die höhere Wefenreihe ein. Daher komme es, dafs der Geift aufwärts ftrebe, das Fleifch aber ihn niederziehe u. f. w.* Dies ift nun ein fehr gekünfteltes und wenig populärer Ausdruck für eine bekannte Wahrheit, dafs die Reize finnlicher Neigungen die Grundfätze der Vernunft in ihrer Ausübung hindern. Ueberhaupt ift die Schreibart des Vf. gar zu dichterifch, fchwülftig, und dadurch undeutlich.

Digitized by Google

ALLGEMEINE
LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 7ten October 1790.

GOTTESGELAHRTHEIT.

MAINZ, gedr. b. Crafs: *Epistolae S. Bonifacii etc. etc.*

(*Beschluß der im vor. St. abgebrochenen Recension.*)

Fragt man weiter, mit welchem Fleifs der Herausgeber seinen Autor *erläutert*, und wie geschickt er ihn zum vortheilhaftern Gebrauch *für die Geschichte behandelt* habe, so dürfen wir zwar nicht leugnen, dafs sowohl in den Anmerkungen, welche zwifchen den Briefen felbft eingeftreuet, als denen, welche unter dem Text derfelben gefetzt find, viel brauchbares und richtiges enthalten, doch aber bey weitem nicht alles geleiftet fey, was man — auch ohne Unbilligkeit — erwarten dürfte. Die erfte Klaffe von Anmerkungen betrifft vornehmlich die Chronologie der Briefe und andrer Auffätze, die hier zufammengetragen find, und der in ihnen angeführten hiftorifchen Umftände. Auch befteht darinn der wefentlichfte Vorzug diefer Ausgabe vor der Serarifchen, dafs ihr Urheber den ohne Regel und Ordnung zufammengefchütteten Vorrath planmäfsig und chronologifch auseinanderzulegen gefucht hat. Er theilt ihn daher in drey Klaffen; die erfte Nr. 1 — 106 enthält Briefe vom J. 716 — 755 (Bonif. Todesjahr), die andre *N.* 107 — 142 aus dem Zeitalter Lulls, Riculphs etc von 755 — 847 (gehörte gröfstentheils hieher nicht, durfte aber doch, um nichts fehlen zu laffen, was Serarius hat, nicht wegbleiben), die dritte *N.* 143 — 166 verfchiedenes ohne gewiffe Jahreszahl, (und faft lauter unnützes, unverftändliches Zeug, die aus dem Carlsruher Codex mitgetheilten Briefe ausgenommen). Die hinzugefügte Nachweifung, unter welchen Zahlen die hier der Zeitfolge nachgeordneten Briefe beym Serarius zu fuchen find, war fehr nöthig, um fich in diefer neuen Ausgabe zurechtzufinden, wenn die ältere citirt wird.

Dafs nun aber die Zeitfolge in der Stellung der Briefe durchaus genau beobachtet fey, können wir nicht zugeben. Unfehlbar gehört vieles, was in der erften Klaffe ftehet, in die dritte, weil es ohne Zeitbeftimmung und von unbekannten Verfaffern ift; z. B. *ep.* 16. 35. 81. 98. 101. Auch müfste *ep.* 20, wo fich Bonif. noch *Vuinfredus* überfchrieb, früher gefetzt feyn; vielleicht ift auch *ep.* 147. nichts weiter, als ein abgeriffenes Stück von eben diefer ep. 20. mit ihr wenigftens ganz gleichen Inhalts. *Ep.* 30 — 33 fcheinen wegen der Auffchrift und wegen des Inhalts noch in die erften Jahre nach der Abreife Bonif. aus England zu gehören. *Ep.* 41. wo fich Bonif. *decrepitum et membris omnibus ad viam aniversae terrae vergentem* nennt, kann wohl nicht fchon im J. 705. geftchrieben feyn. Ueber die Chronologie der Bonifacifchen Synoden hat, wie bekannt, Manfi eine genauere Unterfuchung angeftellt, und feine eignen Vermuthungen mitgetheilt, *Supplem. Concil.* T. I. p. 551, u. *Concil. nov. et ampl. coll.* T. XII. p. 354.,) welche aber von Sigismund Callas (*Annal. eccles. Germ.* T. II. p. 554) widerlegt worden find. Von beider Gelehrten Arbeiten hat Hr. *v. W.* keine Notiz genommen; aufser dafs er mit dem erftern fich unzufrieden erklärt, dafs er eine im J. 740 gehaltne Synode ins J. 742 fetzen wolle. Diefe Meynung, fagt er, *speciali digreffione poft hoc faeculum examinabimus*; zu errathen, was dies Verfprechen heifse, ift Rec. zu blöde. Aufser der Chronologie würden aber hier noch manche andre hiftorifche Umftände einiger Erläuterung würdig gewefen feyn. Ueber verfchiedene Perfonen, von welchen und an welche einige Stücke diefer Briefiammlung gefchrieben find, oder die in denfelben erwähnt werden, hätte fich, zum Gewinn für die Specialgefchichte jener Zeiten, manches neue und wahrfcheinliche beybringen laffen. Dafs der Mann, an welchen *ep.* 93. gerichtet ift, *Optatus* geheifsen habe, fällt hier niemand leicht ein, (wie denn die ohnedem fehr weitläufigen, mit Kirchencomplimenten angefüllten, Auffchriften der Briefe durchgängig mit Uncialbuchftaben gedruckt find, und dadurch die Mühe, den Briefteller fowohl als den Empfänger aufzufinden, erfchweren; auch in der Serar. Ausg. liefet man *confacerdoti optato*) dafs aber diefer *Optatus* ein Abt von Caffinum gewefen fey, hat Sirmond bemerkt. (*Concil. Gall. ad Zachar.* ep. XV.) *Jammulus*, an welchen ep. 97. gerichtet ift, wird wohl eben die Perfon feyn,

Digitized by Google

die unter dem Namen *Gemmulae ep.* 68 u. 69. geſchrieben hat. Es kommen noch mehr Perſonen unter verſchiedenen Namen vor; dies Misverſtändnis hätte gehoben, auch ein Regiſter der vorkommenden Perſonen angefügt werden ſollen.

Die dem Text untergeſetzten Anmerkungen ſind theils von Serarius, theils vom Herausgeber. Es war gerecht, daſs jenem das ſeine gelaſſen und angeführt wurde, was aus ihm abgeſchrieben ſey. Hr. v. W. hat nicht ſo gedacht. Für dieſe Zueignung fremder Arbeit beſtraft er ſich nun ſelbſt, indem ers leiden muſs, daſs manche ſeichte Note des Jeſuiten auf ſeine Rechnung geſchrieben wird. Wenn z. B. der Jeſuit bey einem Citatum aus dem Briefe Jacobi bemerkt, daſs doch der heilige Bonifacius von dieſem Briefe eine beſſere Idee gehabt haben müſſe, als gewiſſe Neuerer, (vermuthlich ein Seitenblick auf Luther); ſo findet man dieſe Bemerkung (S. 178.) ohne Nennung ihres Urhebers. Auch manche unbedeutende grammatikaliſche Kleinigkeiten, z. E. daſs *patricius* herkomme von *pater* und *ciere* (S. 43.) daſs *inter* auch *feminine* gebraucht werde (S. 81.) etc. ſind dem Jeſuiten abgeborgt. In der That mochte man wünſchen, der Herausg. hätte alle Anmerkungen deſſelben mit abdrucken laſſen; denn viele ſind ſehr brauchbar, und über manche dunkle Stelle, die hier ganz mit Stillſchweigen übergangen iſt, hat Serar. wenigſtens etwas Licht zu geben geſucht; z. B. S. 16. *universi aurilegi ambroues apoto Grammaton agiis ſtuſtratis afflicti* — wer verſteht das? Rec. würde ſich ſchämen, ſolchen baaren Unſinn in einem alten Schriftſteller ganz ohne alle Nachhülfe, oder wenigſtens ohne Wink für den Leſer, daſs hier unheilbarer Unſinn ſey, abdrucken zu laſſen. Und gewiſs, auch Serarius ſchämte ſich deſſen; er ſchlägt vor, griechiſch zu ſchreiben *ἀπο των γραμματων*, oder noch beſſer *κυματων*. (Dieſe Idee paſst gut in den Zuſammenhang; vielleicht dürfte man aber, um einen Bonif. nicht zu gelehrt reden zu laſſen, auch rathen: *a polo graviter irato agris*, oder etwas ähnliches, *a polo granarüs et agris etc.*) Wo Serarius keinen Rath weiſs, da ſucht man ihn bey dem neuen Herausg. auch ganz umſonſt. Z. B. S. 352. findet ſich eine Angelſächſiſche Sentenz; beide Editoren ſchreiben dabey: *Peritiores veteris linguae Saxoniae hoc explicabunt.* Beſſer macht es der neuere an einem andern Orte; ep. 69. (ed. Serar.) ſtehen einige verwünſchte Charaktere, oder auch angelſächſ. Worte mitten im lateiniſchen Texte, die läſst er gänzlich weg. Hätte er auch nur ein: *Daunus ſum, non Oedipus* dabey geſchrieben, ſo wäre doch der Autor nicht verſtümmelt. Noch ein widriger Umſtand in den Wiederholungen der Serar. Noten iſt es, daſs, nach der Verrückung der Stelle, welche ſonſt dieſe Briefe einnahmen, manche Aufklärung, die Serar. gleich bey den erſten Briefen nach ſeiner Ordnung gab, nun ſehr weit hinausgeſetzt erſcheint, und daſs die Verweiſung auf andere Briefe nach eben dieſer, nun ſehr geänderten, Ordnung geſchieht.

Von einem Commentar über einen ſolchen Schriftſteller dürfte man weniger Worterklärungen, als Sacherläuterungen, erwarten. Sollten aber jene nicht ausgeſchloſſen ſeyn, ſo gab es dazu Stoff genug, theils in eigenthümlichen Wortbedeutungen der barbariſchen Latinität, (z. E. *benedictio* ein Geſchenk; *pietas*, als Titulatur, *tua pietas* Ew. Andacht;) *placabilis* gefällig, gleichſam für *placibilis*, *qui placet*, u. d. gl.) theils in ſo vielen deutſchen oder lateiniſch geformten und urſprünglich auch deutſchen Worten, (z. E. *Grauio*) u. ſ. w. Aber das wichtigſte waren die Sachen. Zu wie vielen nützlichen Erläuterungen über Geſchichte, Geographie, Kirchenalterthümer, Kirchenrecht, beſonders auch über die Kunſtgriffe der Päpſte in den Inſtructionen und Empfehlungen ihres Legaten, über das Verfahren des Legaten ſelbſt u. ſ. w. hätte ein Gelehrter, der das Werk mit Ernſt und Fleiſs angriff, hier Gelegenheit gefunden! Wie vieles war auch ſchon vorgearbeitet, z. B. von Sagittarius, (*Antiq. Thuring.*) Semler *Diſſ. de propagata per Bonif. inter Germanos religione Chr. Hal.* 1770.) ſelbſt von Gudenus (*Diſſ. de Bonif. Germanorum Apoſtolo. Helmſt.* 1720.) u. a.! S. 58. über die vom P. Gregor II erläuterte Eheſcheidung in einem Fall, da die Frau *infirmitate correpta non valebat debitum viro reddere* erwartet man billig von einem Würdtwein mehr als von einem Serarius, deſſen Anmerkung nicht einmal ganz abgedruckt iſt. (Vergl. *Roncaglia's* Anmerk. zu *Natal. Alex. H. E.* Sec. VIII. cap. I. art. 4.) S. 126. wird die merkwürdige deutſche *abrenuntiatio Diaboli* ganz unberührt gelaſſen. S. 147. kommt *Grimo* als Biſch. von Rouen vor, und S. 219 *Reginfried.* auch als Biſch. daſelbſt; wie hängt das zuſammen? (Vergl. *Baſnage hiſt. de l'Egl. L. v. ch.* 7. p. 259.) S. 168 ff. über Clemens und Adelbert bleiben Walchs (Ketzerhiſt. Th. X. S. 1.) gründliche Unterſuchungen ganz unbenützt. S. 246. Was mögen das wohl für *ſecreta quaedam* geweſen ſeyn, die Bonif. dem P. Zacharias durch ſeinen Boten Lullus theils mündlich, theils *per literas notuta* hinterbringen lieſs, und über welche er ſich ein apoſtoliſches Gutachten ausbat, welches dann auch der Papſt S. 249. ſehr geheimnisvoll ausſtellte? Verdient nicht *Bünaus* Vermuthung (Reichsgeſch. Th. II. S. 296.), daſs von Cüllderichs Abſetzung P. pins und Kronung gehandelt ſeyn möchte, näher geprüft werden?

Doch ſchon genug, und vielleicht nur zu viel, um in den Anſchein und Verdacht einer zudringlichen Kritteley zu verfallen! Aber wir wollten nur zeigen, daſs wir mit dem Herausg. einverſtanden ſind, *has epiſtolas*, ſagt er, *inter praecipue Germaniae ſacrae monumenta merito numerandas venire*; daſs aber eben darum ſie einer viel fleiſsigern

Digitized by Google

gern Behandlung von ſum würdig geweſen wären, und daſs nur alsdenn, wenn ſie ſolche fleiſsigere Behandlung erhalten, dieſe ſeine Ausgabe, wie er ſie jetzt ſchon nennt, ein *labor in ſplendorem et Germaniæ ſacræ emolumentum ſuſceptus* genannt zu werden verdient hätte. Oder ſoll ſich der *ſplendor* nur auf die artige Form und Zierlichkeit dieſes Abdrucks, *emolumentum* aber auf die Wiederauflage eines ſeltenen Buchs beziehen? So muſs die Germania ſacra ſehr genügſam ſeyn.

PAEDAGOGIK.

Leipzig, in der Weidmanniſchen Buchh.: *Encyclopädie zum Nutzen der Jugend und ihrer Erzieher*, von C. *T. Koſche*, A. M., fortgeſetzt von *Gottlieb Samuel Forberger*, Mag. und Conrector der Nicolaiſchule in Leipzig. Zweyter Band. 1790. XXII und 608 S. gr. 8. (1 Rthlr. 12 gr.)

Der Fortſetzer dieſes Werks liefert in dieſem Bande 4 Abſchnitte. I von der Wahl des künftigen Standes für Jünglinge. II. Beſchreibung einiger merkwürdigen Naturproducte aus dem Pflanzenreiche. III. Was iſt Religion? und was iſt Chriſtenthum? IV. Von der Verſchiedenheit der Menſchen in Anſehung der bürgerlichen Verbindung und Staatsverfaſſung, und ein Nachtrag zum erſten Abſchnitte macht den Beſchluſs. Er verſichert S. XV. im 1ten und 3ten Abſchnitte ganz allein ſeiner eignen Ueberzeugung, unabhängig vom Anſehen und Urtheile anderer Schriftſteller gefolgt zu ſeyn, im 2 und 4ten Abſchnitte aber aus den reinſten und beſten Quellen geſchöpft zu haben. Das Werk hat zwar unſtreitig dadurch gewonnen, daſs es Hn. *F.* zum Fortſetzer bekommen hat, der wirklich recht vieles geſagt und geſammelt hat, was Erziehern und Jünglingen ſehr nützlich ſeyn kann; aber die Schreibart iſt doch durchgehends zu declamatoriſch, und zu weitſchweifig. Dadurch wird das Werk theils zu voluminös und koſtbarer werden, als daſs es die angehenden Jugendlehrer, auf die nach S. VI-VIII. Rückſicht genommen wird, kaufen konnten. Theils dürften auch junge Leute das Leſen nicht aushalten. Der 3te Abſchnitt lieſt ſich, wie ein Predigtbuch, z. B S. 252. „So gewiſs — ſo denken ächte Chriſten beym Abendmahle des Herrn — ſo gewiſs als ich jetzt dieſes Brod, das Jeſus ſeinen Leib nannte, dieſen Wein, den Jeſus ſein Blut nannte, genieſse, eben ſo gewiſs iſt es, daſs er einſt für die Menſchen am Kreuze geſtorben ward, daſs ſein Blut für uns floſs. Für uns! auch für mich! und wozu? Um mir Vergebung der Sünde und gewiſſe Hoffnung der Seligkeit zu verſchaffen. Acht ich bedarf der Vergebung, ich Sünder! und ohne ſie war ich elend auf immer. Und ſiehe, da bietet mir ſie Gott ſo liebreich, ſo gnädig an! u. ſ. w." Theils entwickelt endlich, bey allzu groſser Freygebigkeit mit Worten, manches weniger paſſende, z. B. S. 24.: „Aus einer Tulpenzwiebel kommt nicht allemal genau wieder eine Blume von eben der Gröſse und Farbe hervor, wie diejenige war, aus der die Zwiebel hervorwuchs; eine Henne brütet nicht lauter ſolche Junge aus, die ihr an Federn, Farbe und Zeichnung vollkommen gleich ſind;" und darum, ſchlieſst der Vf., muſs der Sohn nicht eben das Metier ergreifen, das der Vater trieb! Auch manches Unrichtige entwickelt; z. B. S. 25.: „Es kann in der That nur äuſserſt ſelten der Fall eintreten, wo es zum Beſten des Jünglings nothwendig, zum Wohl der Familie unvermeidlich wäre, daſs derſelbe gerade den Stand und Beruf ſeines Vaters wählte; und, wo dieſer Fall wirklich vorhanden iſt, das heiſst, wo die Vorſicht die ganze Lage der Dinge ſo eingerichtet hat, daſs durch dieſelbe eine ſolche Wahl unvermeidlich wird, *da kann man auch von der weiſen und gütigen Vorſehung erwarten, daſs ſie denjenigen, dem ſie durch die Ums und die ſelbſt einen gewiſſen Stand angewieſen hat, die dazu nothigen Erfoderniſſe nicht verſagt haben werde.*" Wahrlich, mehr Zutrauen zur Vorſehung, als ſie verlangt! Hat es denn z. B. niemals einen ganz untauglichen Regenten gegeben?

Göttingen, b. Vandenhök: *J. N. Eyrings padagogiſches Jahrbuch, darinn (worinn) einzelne Erziehungsanſtalten beſchrieben, und über beſondre Gegenſtände der Erziehung Beobachtungen angeſtellt werden.* Viertes, Fünftes und Sechſtes Stück. 1788. 19 B. 8.

Die Sammlung hat, weil einige Stücke lateiniſch geſchrieben ſind, auch einen lateiniſchen Titel: *Eyring opuſcula ad hiſtoriam litterariam rei ſcholaſticæ præſertim Goettingenſis pertinentia.* Alles betrifft bloſs und allein das Gymnaſium zu Göttingen, und mit Vergnügen hat Rec. auch hier den rühmlichen Eifer des Vf., die unter ſeiner Aufſicht ſtehende Schulanſtalt immer mehr in Flor zu bringen bemerkt. Nur hat freylich der gröſsere Theil dieſer Sammlung für Leſer auſser Göttingen wenig Intereſſe. Sie enthält alle durch die Jubelfeyer dieſer Anſtalt im J. 1786. veranlaſsten Schriften. Dabey ſind ſogar die alten Programme aus dem 16ten Seculum wieder abgedruckt; ferner Auszüge aus ältern Urkunden und Receſſen, die die Stiftung und Verbeſſerung dieſer Schule betreffen. Auch die Anreden bey den Prämienvertheilungen können für einen auswärtigen Leſer gar kein Intereſſe haben, am allerwenigſten aber die umſtändliche Beurtheilung der einzelnen Scüler und ihrer Arbeiten, die zu nichts nützen kann, als die jungen Leute eitel zu machen, und ihnen in ihren Augen eine Wichtigkeit zu geben, die ihren Fleiſs eher erſchlaffen als anſpannen muſs.

Es iſt wahr, Beſchreibungen einzelner Schulen und der in ihnen wirklich ausgeführten Verbeſſe-

Digitized by Google

rungen sind bey weitem lehrreicher als allgemeine Declamationen und Vorschläge. Aber alles hat seine Grenze. Wenn die Beschreibung einer Schule so sehr ins Detail geht, dass sie uns sogar die einzelnen Schüler vorführt und charakterisirt, dass sie uns sogar sagt, welcher Schüler am besten zeichne, wo in dieser, und wo in jener Lection der Aufmerksamste sey, wer die beste und wer die nächst beste Ausarbeitung gebracht, was man an dem Exercitium dieses Primaners und jenes Secundaners vermisst hat, was dieser Primaner und jener Tertianer für ein Buch, oder wie viel an Gelde zum Prämium bekommen — so lässt sich freylich nicht begreifen, wem in aller Welt mit diesem Detail gedient seyn könne. Wir sehen übrigens, dass bey dem Gymnasium zu Göttingen die bey der dortigen Universität eingeführte Einrichtung, jährlich eine Preisaufgabe für die Studirenden auszusetzen, im Kleinen nachgeahmt worden. Es liese sich noch sehr bezweifeln, ob uns bey der Universität diese Einrichtung mehr vortheilhafte als nachtheilige Folgen habe? Aber vollends bey einer Schule finden wir diese Einrichtung in mehr als einer Rücksicht unzweckmässig, vornehmlich darum, weil Betrügereyen der Schüler, Einseitigkeit ihres Fleisses, und Erzeugung der Eitelkeit im jugendlichen Charakter dabey fast unvermeidlich sind. Am wenigsten wollen uns die Geldpreise gefallen, zumal wenn sie gar zu unbeträchtlich sind. Ein Geschenk von einem Gulden oder einem halben Thaler, dergleichen hier mehrere bemerkt sind, sieht doch in der That mehr einem Allmosen, als einer Aufmunterung ähnlich.

Freyberg, in den Crazischen Buchh.: *Taschenbuch für Schullehrer an niedern und Landschulen*, herausgegeben von *Christ. Fridr. Heyner*, des Predigtamts Kandidat. 1790. 8. (12 gr.)

Es ist schwer zu begreifen, was der Vf. mit diesem Buch eigentlich für eine Absicht gehabt. So ein seltsames Quodlibet ohne Plan und Ordnung ist es. Voran steht eine höchst dürftige Erklärung aller sonntäglichen Evangelien, wobey für den armen Schulmeister mancher Brocken von etymologischer Gelehrsamkeit mit abfällt; z. B. S. 16. „Der grüne Donnerstag heisst so von dem alten Wort *Karene* Fasten. (!) weil die alten Christen eine strenge Fasten diesen und den folgenden Tag hielten, und nur grüne Kräuter genossen.“ — Sodann folgt eine höchst magere Beantwortung der Frage: Was wird zur Amtstreue eines Schullehrers erfodert? Hierauf eine (doch nur sehr allgemeine) Anweisung für künftige Lehrer in deutschen Schulen, wie sie in dem Seminarium zu Hannover zum Grunde gelegt wird. (Dies ist wirklich noch das beste im ganzen Buch.) Alsdann eine Unterredung über den Eidschwur. Hier heisst es unter andern S. 101.: Was bedeuten die drey Finger, die der Schwörende zum Himmel aufhebt? Sein Gebet zu Gott Vater, Sohn und heiligen Geist. Warum muss er die drey Finger etwas gekrümmt zu seinem Haupt hinbeugen? Dass alles Unglück seine eigne Person treffen solle, wenn er nicht wahr redet.“ — Sodann findet der Dorfschulmeister hier eine Geschichte der symbolischen Bücher, und gleich darauf eine Abhandlung von den Lufterscheinungen. Dann wird die Frage aufgeworfen: Was gehört zu einer guten Kinderzucht, *hat sie auch Nutzen*, und welchen? Den Beschluss macht endlich ein Aufsatz über das *Praludiren*. Das Schlimmste bey der Sache ist, dass der Vf. selbst nur *praludirt*, und in der Vorrede eine Fortsetzung dieses zwecklosen Gemengsels ankündigt.

KLEINE SCHRIFTEN.

Schöne Künste. *Berlin*, b. Meyer: *Graf Wolf von Hohen-Krähen*, eine Ballade aus den Fehdezeiten. 1789. 16 S. 8. — Der Vf. unterzeichnet sich F. W. A. S. — *Hohen-Krähen* war ein Raubschloss, dass man seiner Festigkeit wegen *Gottes Freund und aller Welt Feind* nannte, und das der schwäbische Bund im J. 1512 zerstörte. Graf *Wolf* vermählt sich mit *Brinhilden von Lilienthal* gegen ihre Neigung, indem sie vorher einen Junker *von Geier* geliebt hatte. Beym Hochzeitmahl schleicht sich dieser *von Geier*, in einem Bettelmusikanten verkleidet, ein, als er aber die Spöttereyen der Gesellschaft über sich selbst mit anhören muss, verräth ihn seine Leidenschaft. Er entgeht zwar für seine Person noch glücklich der Rache des Grafen, und weiss sich vor seinen Nachstellungen verborgen zu halten. Aber desto harter ist das Schicksal der Grafin, die in einen Thurm eingesperrt wird, wo sie (ein wenig zu schnell) schon um Mitternacht ihren Geist aufgiebt. Einige Jahre nach ihrem Tode macht erst die (allzuschwarze) Rachsucht des Grafen einen Plan zu des *von Geier* Verderben. Er lässt ihm Versöhnung anbieten, um ihn sicher zu machen. Als aber *von Geier* wieder sichtbar wird, überfallen ihn *Wolfens* Leute, und nehmen ihn gefangen. *Wolf* macht ihm Hoffnung, ihm das Leben zu lassen, unter der Bedingung, wenn er Gott entsage, und sich dem Teufel ergebe. Der feige *von Geier* erfüllt diese schreckliche Bedingung, aber *Wolf* ersticht ihn dennoch. *Wolf* aber wird *sogleich* darauf dergestalt von seinem Gewissen gepeinigt, dass er voll Verzweiflung sich von einem Felsen herabstürzt. Mordgeschichte genug! Uebrigens aber hat der Vf. die Manier der Ballade gut getroffen, und leicht versificirt.

Digitized by Google

ALLGEMEINE
LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 8ten October 1790.

GESCHICHTE.

GÖTTINGEN, b. Vandenhök: *Hiſtoriſche Entwicklung der heutigen Staatsverfaſſung des deutſchen Reichs*, vom geheimen Juſtizrath *Pütter* zu Göttingen. Dritter und letzter Theil von 1740—1786. 1787. 299 S. ohne Regiſter. 8.

Zufällig haben wir uns mit der Anzeige des letzten Bandes von dieſem überaus nützlichen Buche ſo ſehr verſpätet, daſs es jetzt nicht mehr die Abſicht ſeyn kann, das Publikum mit dem Inhalte deſſelben, ſo wie es in Anſehung der beiden erſten Theile von einem andern Recenſenten geſchehen iſt *), bekannt zu machen: man hat die erſtere Auflage des Werks längſt ganz, und vielleicht ſelbſt ſchon die zweyte zum gröſsten Theil aufgekauft; gewiſs iſt es alſo von jedem deutſchen Publiciſten, und hoffentlich auch von jedem Patrioten, welcher die Güte unſrer Conſtitution zu würdigen verſteht, geleſen worden. Dieſer letzte umfaſst die Geſchichte von noch nicht einem halben Jahrhundert, vom Tode Karl des ſechsten bis zum deutſchen Fürſtenbunde; allein die Geſchichte eines Zeitraumes, der, weil Anfang und Ende deſſelben unſrer Verfaſſung gleich gefährlich wurden, unſtreitig zu den merkwürdigſten Epochen gehört. Wir beſitzen nun an dem ganzen Werke ein vollſtändiges *hiſtoriſches Staatsrecht* von Deutſchland, welches in der Behandlungsart ſeines Gegenſtandes ſo viel Aehnlichkeit mit dem bekannten Buche des Hn. von *Sibert*, über die Geſchichte der franzöſiſchen Verfaſſung, hat, daſs es faſt ſcheint, der Vf. habe nach dieſem Muſter ſeinen Plan entworfen. Möchte immer dieſe Aehnlichkeit ſelbſt bis auf den Titel ſich erſtrecken; wie vollkommen auch eine hiſtoriſche *Entwicklung* unter den Händen eines ſo beleſenen und ſcharfſinnigen Gelehrten hätte gerathen müſſen, ſo war es nun doch wohl nicht die Abſicht des würdigen Vf., daſs man ſeine in anderer Rückſicht ſo ſchätzbare Arbeit dafür annehmen ſollte. Er unterſcheidet gewiſs ſo fein, als irgend Jemand *hiſtoriſche Bearbeitung* des deutſchen Staatsrechts von *hiſtoriſcher Entwicklung* unſrer Verfaſſung; denn das weſentliche Kriterium dieſer letztern liegt in tief eindringenden Unterſuchungen über Zuſammenhang von Urſachen und Wirkungen; in ſcharfſinniger Ergründung geheimer Triebfedern, wovon die Facta angeſponnen wurden; in weiten Blicken, die allemal ein Ganzes umfaſſen; in Prüfung und Kritik, wie die meiſten trüben Quellen der finſtern Jahrhunderte und der ſo täuſchende Schein der neuern Geſchichte beides nur allzu oft erfodern; in Schilderungen der Begebenheiten, wodurch der Leſer mitten unter die handelnden Perſonen ſich gleichſam verſetzt glaubt; und endlich in Charakteriſtik dieſer letztern, mit unverwandter Hinſicht auf den Zweck der Geſchichte. Ein ſolches Werk würde aber auch eine ganz andere Anlage erfodern, und die deutſche Staatsverfaſſung mehr nur *im Ganzen* betrachtet darſtellen, nicht aber *alle*, oder doch die *mehreſten* einzelnen darin gegründeten Rechte, ſo wie vom Hn. Vf. es geſchehen iſt, *oft mehr dogmatiſch, als hiſtoriſch* erläutern dürfen. Es würde vielmehr die Kaiſerliche Gewalt in ihrem Steigen und Fallen zu ſeinem Hauptgegenſtande nehmen; ihre höchſte Gröſse unter *Carl dem fünften* und den *Ferdinanden* wäre, vom Urſprunge der Fränkiſchen Monarchie an bis zum Weſtphäliſchen Frieden hin, der *Knoten* der Geſchichte, und ihre Einſchränkungen und das Emporkommen der Stände, als Repräſentanten der Nation und als Landesherrn betrachtet, die *Kataſtrophe*; alle Facta müſsten bloſs in dieſer Beziehung aufgehoben werden, inſofern ſie, das Wachſen jener Gewalt vorbereiten, befördern, erſchweren, aufhalten und die Einſchränkungen derſelben veranlaſſen; und durch alle Perioden hindurch müſsten Kaiſer und Stände als die handelnden Hauptperſonen erſcheinen, welche ſämmtlich zur Vergröſserung oder Verminderung der kaiſerlichen Gewalt das ihrige beytragen; *jene*, wie ſie den Umfang dieſer Gewalt bald zu erweitern, bald auch nur zu ſichern oder wohl gar nur zu retten ſuchen, *dieſe* hingegen, wie auf ihrer Seite alles anhaltende Bemühung iſt, einen Theil der höchſten Gewalt an ſich zu reiſsen. Aus eben dieſem Geſichtspunkte be-

*) (Octobr. 1786. S. 106 u. 121.)

Digitized by Google

betrachtet, liefse sich alsdann, vom Westphäl. Frieden an, auch die neuere Geschichte fortführen; denn der deutsche Fürstenbund ist hier die neueste Entwicklung der neueren Vergrösserungsplane der Oestreichischen Kaiser. — Aber eben diese Behandlungsart lag bey weiten nicht in dem Plane des Hn. Vf.; er wollte, wie er in der Zueignungsschrift an die Königin von Grofsbrittanien selbst erklärt, blofs ein Buch liefern, welches dazu gebraucht werden könnte, die Verfassung des deutschen Reichs, und dessen Grundgesetze in *Gestalt* einer Geschichte, wiewohl mehr in Rücksicht auf neuere als ältere Zeiten daraus kennen zu lernen; und gewifs ist eine solche Arbeit in ihrer Art von verschiedenem Werthe, und verdient allerdings eine so dankbare Aufnahme, als sie wirklich beym Publikum gefunden hat. Indefs glauben wir, dafs auch bey diesem Plane des Hn. Vf. doch manche Hauptrevolutionen in der deutschen Constitution wohl noch eine etwas lebendigere und mehr raisonnirende Darstellung hätten erhalten sollen! Wir möchten hievon selbst den Ursprung und Wachsthum der landesherrlichen Gewalt in mehr als einer Rücksicht nicht ausnehmen; aber andere Gegenstände, z. B. *die Geschichte der Thronfolge, der Wahlfürsten, der Reichsstandschaft, der reichsständlichen Verfassung, der Reichsvicariatsverfassung, der ältern Justizverfassung und Errichtung des noch jetzt stehenden Kammergerichts* wünschten wir — wir gestehen es freymüthig — nicht compendiarischer zu behandeln; und, — was man in einer Staatsrechtsgeschichte wohl am wenigsten erwarten sollte, — die äufserst merkwürdigen Begebenheiten unter der Regierung *Carl des fünften* und der *Ferdinande* sind so wenig in ihrem innern und wahren Zusammenhange mit der geheimen und ehrgeizigen Politik dieser Kaiser und so ganz blofs in Hinsicht auf den Religionszwift jener Zeiten dargestellt, dafs nicht leicht jemand dieser historischen Composition es anmerken wird, was für Stürme unsre Verfassung damals aushalten mufste, und welcher Strom von Oestreich aus ganz Deutschland zu überschwemmen drohte. Auch die Geschichte des Westphälischen Friedens (2 Th. S. 50—155.) scheint uns weit mehr das Eigenthümliche einer *dogmatischen Uebersicht* der grundgesetzlichen Resultate dieses Vertrags zu haben, als einer *Geschichte der Unterhandlungen*, welche mit Ueberwindung so aufserordentlicher Schwierigkeiten doch endlich dazu führten; und sollte es nicht gerade dieses letztere gewesen seyn, worauf es nun eigentlich hier ankam? Vielleicht ist überhaupt mehreren Lesern die Bemerkung nicht entgangen, dafs die Ausführung der einzelnen Materien in diesem Buche sich erweitert und wiederum einzieht, je nachdem die Gegenstände mit der Geschichte der *Hierarchie in Deutschland* und mit *Luthers Reformationswerke* und dessen ausgebreiteten Folgen auf unsre heutige Verfassung mehr oder weniger in Verbindung stehen; worüber dann freylich, in Behandlung derselben, das schickliche Verhältnifs zu andern, wenigstens eben so wichtigen, Ereignissen nicht immer scharf genug im Auge behalten worden. — Sehr zweckmäfsig und fruchtbar ist die Schilderung, welche der Hr. Vf. zum Beschlufs des ganzen Werks, von der deutschen Staatsverfassung, wie man sie heutzutage wirklich findet, entworfen hat. Zeigen sich hier gleich manche Unvollkommenheiten, die zum Theil selbst in den Gesetzen, noch weit mehr aber in eigenmächtigen Abweichungen von diesen letztern ihren Grund haben; *so mufs man*, heifst es hier, *der Verfassung des deutschen Reichs doch immer die Gerechtigkeit widerfahren lassen, dafs sie in Vergleichung mit andern Staaten nicht die unvollkommenste ist, sondern noch allezeit gewisse Vorzüge hat.* Es wäre wohl hier ein sehr schicklichen Ort gewesen, diese Vorzüge, eben durch eine solche räsonnirende Vergleichung, in ein helleres Licht zu stellen, als worin sie leider der gröfste Theil der Nation anzusehen pflegt; denn natürlich ist der relative Werth unsrer Verfassung noch keineswegs bestimmt wenn man blofs zeigt, dafs sie etwas *Gutes* in sich fasse. Es ist daher fürwahr zu bedauren, dafs in dieser Bemühung uns ein Ausländer vorgreifen, dafs *Mirabeau* (in dem *Resumé général*, im 5ten Theil seines Werks *de la Monarchie Prussienne*) den Werth der deutschen Constitution unter Gesichtspunkte bringen mufste, die, nach unserer Einsicht, und so viel uns bekannt ist, wenigstens noch kein deutscher *Schriftsteller* so gut aufgefunden und angewiesen hat.

STADE, gedr. b. Friedrich: *Synchronistische Tabellen der neuesten Geschichte der Europäischen Reiche, nebst einer kurzen Einleitung in die Geschichte nach Christi Geburt. Der Jugend zum Nutzen, und Jugend-Freunden zur Erleichterung des Unterrichts derselben*, von *Wilhelm Friedrich Gerken*, Königl. Etats Prediger und Pastor an St. Wilhadi. Zwote vermehrte Auflage. 1790. 20 S. kl. 8. Nebst 2 illuminirten synchronistischen Tabellen.

Die erste Auflage dieses der Jugend gewidmeten historischen Hülfsmittels erschien vermuthlich auch in diesem Jahre, weil der Vf. in der Vorrede sagt, er habe sie innerhalb acht Wochen abgefertzt. Dies zeugt von einem starken Beyfall, den dasselbe auch wirklich verdient. Auf den beiden Tabellen sind die vorzüglichsten Begebenheiten des jetzigen Jahrhunderts in fünfzehn Columnen unter folgenden Rubriken neben einander gestellt: Deutschland (fast wäre die Ueberschrift *Oestreich* passender; denn nur die dieses Haus betreffenden Vorfalle sind da: nichts aber vom deutschen Reica, ausgenommen, dafs bey 1779 die jetzaregierenden Kurfürsten angeführt sind. Warum nicht alle 8 Kurfürsten, sondern nur 5?), Preufsen,

Digitized by Google

ſſen, Grofsbritaunien, Frankreich, Spanien, Portugal, Italiens Staaten, Rufsland, Schweden, Dänemark, Polen, Türkey, Vereinigte Niederlande, Gelehrte Deutſche, Merkwürdigkeiten. An die Schweiz ſcheint der Vf. nicht gedacht zu haben. Freylich bietet ihre neuere Geſchichte nicht ſo viele glänzende Merkwürdigkeiten dar, als die meiſten andern Staaten: aber ſo leer iſt ſie doch auch nicht, dafs ihrer nicht wenigſtens beyläufig hätte erwähnt werden ſollen. Hat doch die Schweiz auch in den Berger Jägerifchen Tabellen eine eigene Columne! Hr. G. hat ſeine Tabellen ſo eingerichtet, dafs durch Queerlinien, die durch alle Columnen laufen, gewiſſe Abtheilungen und Ruhepunkte gemacht ſind. Zwey ſtärkere Linien deuten die drey Perioden an, in welche er unſer Jahrhundert abgetheilt hat; die erſte geht von deſſen Anfange, der für die meiſten Staaten merkwürdig genug war, bis 1740; die zweyte von da an bis zum Pariſer und Hubertsburger Frieden 1763, und die 3te von da bis auf die neueſte Zeit. Ueber dies iſt jedes Decennium mit ſchwächern Queerlinien bezeichnet. Zur Erſparung des Raumes ſind gewiſſe Zeichen gebraucht. Die Auswahl der Begebenheiten iſt ziemlich gut, darf aber bey einer neuen Ausgabe immer ein wenig ſtrenger werden. Was wir bemerkt haben, wollen wir zum Theil anführen, um ſo mehr, da der Vf. ungemeine Beſcheidenheit äufsert und vielleicht künftig Gebrauch davon machen kann. In der Columne von Deutſchland wird angezeigt, dafs das Haus Oeſtreich durch den Raſtadter Frieden unter andern Sardinien erhalten habe: es wird aber nicht bemerkt, dafs es einige Jahre hernach durch die Quadrupelallianz dieſe Inſel Savoyen überlaſſen muſste und dafür in den Beſitz von Sicilien gekommen iſt. Beym J. 1722 heifst es: *Karl der VI errichtet die Oſtendiſche Handlung.* Dies iſt erſtlich nicht ganz deutlich, und dann wird nicht gemeldet, dafs er ſie ſchon einige Jahre hernach wieder habe aufgeben müſſen. Bey 1742 heifst es: *Kaiſer Karl der VI ſtiftet die Academie Erlangen.* Dies iſt ja ganz irrig; denn wenn er gleich die Privilegien dazu gab; ſo ſtiftete er ſie doch nicht. Dafs die Franzoſen im J. 1758 Frankfurt am Mayn befeſtigten, iſt für *ſolche* Tabellen nicht bemerkenswerth. Unter die Rubrik *Preuſsen* iſt auch das, was die Alliirten im ſiebenjährigen Krieg verrichtet haben, gebracht. Von dem vorigen K. v. Pr. heifst es: *Sorgt mit groſsen Koſten für die Bevölkerung* (lieber *Aufnahme* oder *Cultur*) *ſeiner Staaten.* Weiter: *Erhält von Polen Weſtpreuſsen und Ermland*; lieber: *und den Netzdiſtrict.* Unter Grofsbritannien und Frankreich kommt die in ſo vielen Büchern und auch hier zmal unrichtig gedruckte Seeſchlacht bey Queſſant, ſtatt Ouefſant, vor. Die Bedingungen des Friedens zu Verſailles 1783 ſind, nicht ganz richtig ausgedruckt. Unter *Portugal* iſt aus der *Colonie San Sagramento* eine *Inſel del Sarame to* gemacht. Unter der Rubrik *Türkey* beym J. 1728 heifst es: *Die Buchdruckerey wird eingeführt*, aber nicht gemeldet, dafs dies keinen langen Beſtand hatte. Warum doch wohl Hr. G. überall *Beaderis* (ſtatt *Bender*, und überall *Kontſchak Kainardge*, ſtatt *Kutſchuk-Kainarſchy*, ſchreibt?

Die vorletzte Columne enthält die Nahmen berühmter deutſcher Gelehrten dieſes Jahrhunderts, ſowohl noch lebender als verſtorbener. In der letzten Columne ſtehen allerley Merkwürdigkeiten, die in den andern nicht Platz finden konnten, z. B. eine kleine Ueberſicht der Kriegsmacht, der Unterthanen und Einkünfte aller europäiſchen Staaten, ſo ziemlich nach den neueſten und wahrſcheinlichſten Angaben; ferner, allerley Erfindungen unſres Jahrhunderts, Stiftungen verſchiedener Univerſitäten, Namen berühmter Krieger (unter den preufsiſchen vermiſſen wir ungern *Seydlitz*, den groſsen Reformator der preufsiſchen Reuterey.)

Die zu dieſen Tabellen gehörige kurze Einleitung iſt wirklich ſehr kurz. Denn auf ſechs nicht ganz vollgedruckten Blättern erſcheint die Geſchichte von Corſika Geburt bis jetzt. Natürlich ſind es nur Hauptrevolutionen, und dieſe ziemlich gut gewählt. Am Rande ſtehen faſt lauter runde Jahrzahlen; welches nicht ganz zu billigen iſt. Aber hiermn gab Hr. Schlözer ein böſes Beyſpiel. Es iſt doch arg, wenn bey der Verwandlung des oſtrömiſchen Kaiſerthums in ein osmaniſches das J. 1400 ſtatt 1453 hingeſchrieben iſt. Die Erfindung der Buchdruckerey, die Verbrennung Joh. Huſſes, die Erfindung des Schieſspulvers und die Entdeckung des vierten Erdtheils ſind S. 14. in einem Athem hinter einander wegerzählt.

Eine der von uns angezeigten ähnliche Tabelle auf zwey Bogen über die Geſchichte von 1400 bis 1700 will Hr. G. noch in dieſem Jahre für 1 Mark Praenumeration liefern. Ueber den Gebrauch ſeiner Tabelle beym Unterricht der Jugend erklärt er ſich in der Vorrede.

SCHOENE KÜNSTE.

BERLIN u. STRALSUND, b. Lange: *Eine Reihe von wirklich geweſchſelten Briefen zwiſchen Heinrich und Franziska*, nach der von den Verfaſſern durchgeſehenen, verbeſſerten, und vermehrten dritten Ausgabe, aus dem Engliſchen überſetzt. Erſter Band. 1790. 396 S. 8.

Zwey Liebende wechſeln hier ganz allein Briefe, allein die Liebe macht den geringſten Theil des Inhalts aus, und, was darinn davon vorkömmt, die Verdrüſslichkeiten und die Ausſohnungen, die Krankheiten und die Wiedergeneſungen der beiden Liebenden, iſt ſo einförmig und ſo matt vorgetragen, viele Briefe ſind ſo

Digitized by Google

ganz leer, dafs wenig Leſer es bis ans Ende aushalten werden. *Francisca* iſt ein gelehrtes Frauenzimmer, und macht auch Verſe, daher ſind die meiſten Briefe wiſſenſchaftlichen und literariſchen Inhalts. Beide Liebende legen einander allerley Probleme zur Auflöſung vor, und theilen einander ihre, oft ziemlich ſeichte, oft erborgte Räſonnemens mit. Auf dieſe Art hat es dem Vf. nicht ſchwer werden können, einige Bände zu füllen; aber in der Ueberſetzung wird es wohl bey dem erſten Bande bleiben, zumal, da auch diejenigen Stellen, die noch einigen Scharfſinn und Witz haben, in der Ueberſetzung fade, gezwungen, oder weitſchweifig geworden ſind. Der Ueberſetzer hat ſo wenig Sprachkenntniſs, dafs er S. 25. aus *Gemüthsbeſchaffenheit (habit of the ſoul)* ein *Kleid des Gemüths* gemacht hat.

BERLIN, b. Maurer: *Annalen des Theaters.* Drittes Heft. 1789. 128 S. gr. 8.

Der Herausgeber Hr. Kriegsrath *von Bertram* in Berlin, verdient den Dank des Publikums, für die Sorgfalt, die Ausdauer und Wahl, womit er dieſe Annalen nach ſeinen ehemaligen Ephemeriden fortſetzt. — Die Recenſion des Trauerſpiels Rudolphs von Habsburg iſt lang und wohl etwas parteyiſch für den Vf. — Aehnliche und beſſere dramatiſche Producte, ſind nie mit gleicher Sorgfalt angezeigt, — Der Biograph der Minna Brandes ſpricht ſehr wahr über das Verdienſt dieſes lieben Mädchens. Sie hat ihren Platz neben Charlotte Ackermann und Carolina Beck. Mit Rührung werfen wir eine Blume auf ihren grünen Hügel zu Nierſtedten. — Eben dieſer Empfindung wegen, iſt es nicht wohl begreiflich, wie der Biograph, mit ſolcher Herzensinnigkeit, bey den Geſchenken, Koſtbarkeiten, und Präſenten verweilen kann, die ſie erhalten hat. So was fällt auf, wie das weiſse Tuch der lachenden Erben bey dem Inventarium. — Die Beſchreibung der Iſabella Andreini iſt intereſſant. — Der Prolog bey Eröfnung der Mainzer Bühne, hat mehr Bombaſt als Würde, und zeichnet ſich durch nichts vom Gewöhnlichen aus. — Die Nachricht über Hn. Kochs Spiel in Königsberg, iſt mit Einſicht und Beſcheidenheit geſchrieben. Mit vorzüglichem Vergnügen leſen wir den Aufſatz über das grotesk komiſche auf dem deutſchen Theater.

SCHWERIN, b. Bödner: *Franz und Minna*, oder *die Launen der Liebe.* Poſſe in drey Aufzügen. 1789. 144 S. 8. (7 gr.)

Nicht immer iſt der Menſch zu ernſten Geſchäften aufgelegt — und — das Fach der Poſſe iſt noch nicht bearbeitet wie es ſoll — ſagt der Vf. in der Vorrede; und wir ſetzen hinzu: auch dismal nicht. Der Hr. Graf *Buſſa*, mit ſeinem *Himmeltauſend Schwerenoth*, und Madame *Brodder* mit drey Franzöſiſchen Worten, bringen eher Widerwillen als Lachen hervor und geben uns blos alberne Gewohnheiten, langweiliger Menſchen in Landſtädten, nicht Charakterzüge oder komiſche Situationen.

MANNHEIM, b. Schwan u. Götz: *Offne Fehde.* Ein Luſtſpiel in 3 Aufz. Nach dem Franzöſiſchen von *C. F. Häber.* 1788. 898 S. 8. (6 gr.)

Hr. H. hat mit dieſer Arbeit, der komiſchen Bühne ein Geſchmack gemacht, dafür wir ihm Dank ſchuldig ſind. Der Dialog iſt leicht, und keine pointe iſt in der Uebertragung verloren gegangen. In der That ein ſeltnes Verdienſt. Möchte Hr. H. ſich entſchlieſsen, die neuern Producte der Franzöſiſchen Bühne, welche bey uns Glück machen können, eben ſo zu geben. Sein Dialog hat Kürze und Präciſion, ohne dabey an Deutlichkeit und Anmuth verloren zu haben. Das Feuer, das in den Reden der Perſonen herrſcht, bringt ſelbſt diejenigen, die einander entgegenſtehen in genaue Verbindung.

BERLIN, b. Unger: *Theaterzeitung für Deutſchland. Erſtes Vierteljahr.* 1789. 1048 S. 8. (12 gr.)

Die Nachrichten von den verſchiedenen Bühnen ſind ziemlich richtig und die mehreſten, ohne Uebertreibung. Von Wiener, Mannheimer und Müncher Theater, findet man entweder gar keine oder doch nicht hinlänglich beſtimmte Nachrichten. Jemehr es Deutſchland daran gelegen ſeyn müſste, vom Fortgange des deutſchen Theaters in Petersburg, etwas zu wiſſen; je mehr bedauren wir, gar nichts davon gefunden zu haben. Die Theaterzeitung, ſollte nicht nur geben, was eingeſchickt wird, ſondern auch ſich bemühen, das zu erhalten, was ihr merklich abgeht. Hn. Groſsmanns Vorſchlag zu einem Denkmale für Leſſing, ſcheint nicht beherzigt worden zu ſeyn. Dies macht den Bühnen keine Ehre; an die er ſich gewendet hat.

KLEINE SCHRIFTEN.

SCHÖNE KÜNSTE. *Erlangen*, b. Palm: *Der glückliche Tag.* Ein Vorſpiel in 1 Aufz. zum Geburtsfeſte S. D. d. Margrafen von Anſpach-Bayreuth. Von *C. A. Vulpius.* 48 S. 8. Hr. V. ſagt in der Vorrede, dieſer Druck diene nur dazu, ſeinen Freunden, die alle das Stück zu leſen begehrt hätten, die Exemplare zu vervielfältigen, und Gelegenheitsſtücke könnten nur für den Ort und die Zeit gelten, wo ſie geſchrieben wären, wonach ſich alſo Leſer, Criticus und Vertheidiger gebührend zu achten haben.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 9ten October 1790.

OEKONOMIE.

FREYBERG, in der Craziſchen Buchh.: *Bergmänniſches Journal.* Zweyter Jahrgang. Zweyter Band, herausgegeben von *A. W. Köhler*, Secret. beym Churf. Sächſ. Oberbergamte zu Freyberg, öff. Lehrer der Bergrechte bey der Bergacademie ebendaſ. 1789. 8. 1422 S. (2 Rthl.)

Dieſer Band fängt mit dem VII. Stücke des Jahrganges an, welches I. *ein Schreiben des Hrn. Oberbergmeiſters Winkler zu Rothenburg an der Saale, über die Verfertigung, Verbeſſerung und Erhaltung der Grubenſeile* enthält. Da in ſeinen Revieren dies Material von ſo kurzer Dauer befunden wird, ſo wirft er einige ſehr intereſſante Fragen dieſerhalb auf, welche der jüngere Hr. von Oppel in dem gleich darauf folgenden Aufſatze, *über die Fertigung der Bergſeile im Sächſ. Erzgebürge, und zwar insbeſondere in der Freybergiſchen und Schneebergiſchen Bergamtsrevier*, mit vieler Genauigkeit und practiſchem Kenntniſs, beantwortet. II. Markgrafl. Baadenſche Befehle den daſigen Bergbau betreffend. V. *Kurze bergmänniſche Nachrichten.* Man findet hier erſtlich einen Extract des bey den Bergwerken des Bünau-Lauenſteiniſchen Bergreviers von den Gewerben im J. 1788. gemachten Verlags und dagegen vertheilten Zinnes. Man gewann in dieſem Jahre etwas über 460 Ct. Zinn, wovon ſich der Ueberſchuſs auf 417 Rthl. belief. Zweytens eine Nachricht von neuentdeckten Wetzſteinen in der Gegend von Olſchatz und drittens eine Preiscourrante des Tarnowitzer Bleyerzes, Bleyes und der Glöthe. VIIItes St. I. *Nachricht von den*, vom verſtorbenen Cammerrath *Cramer in den Jahren 1775. und 1776. auf den Freybergiſchen Hütten gemachten Verſuchen, die Verbeſſerung des daſigen Schmelzweſens betreffend.* Es enthält Reſultate mislungener Verſuche zu Verbeſſerung des daſigen Schmelzens, und kann als ein nicht unwichtiger Beytrag, der Wiedemanniſchen Beſchreibung deſſelben, im 1 und 2 St. d. J. angeſehen werden. II. *Neue Anwendung menſchlicher Kraft in der Mechanik*, vom Hn. D. *Baader* in Edinburg. Eine eben ſo ſinnreiche als einfache Erfindung, durch welche auf leichtere Art mehr zu bewirken iſt, als durch alle bisher üblich geweſene Handpumpen. IX. St. I. *Nachricht von dem Kobaltbergbau und dem Blaufarbenwerke zu Querbach in Schleſien.* Nicht nur eine ausführliche Beſchreibung des dortigen Gebirgs, ſondern auch der Manipulation bey dem Blaufarbenmachen. Der Hr. Vf. ſchreibt mit einer Freymüthigkeit, die in dieſer Materie ſelten gefunden und verſtattet wird. Die dortigen Gänge oder vielmehr Gebirgslagen beſtehen aus weiſsgrauliechem Quarz, mit Granaten, Kobolt, Arſenikkies, Bleyglanz, Schwefel- und Kupferkies gemengt, und liegen zwiſchen Glimmerſchiefer, mit ſeinen Lagen parallel. II. *Nachrichten von den Blaufarbenwerken bey Wittichen, Alpirsbach und Gengenbach.* Bey den geringern Anbrüchen werden auf dieſen Werken meiſtens ausländiſche Kobolte verſchmolzen. III. *Schreiben des Hn. Bergraths Röſtler in Prag an den Herausgeber des J., eine Berichtigung der im vorigen Jahrgange deſſelben enthaltenen Nachrichten von der Amalgamation zu Joachimsthal in Böhmen, betreffend.* Es werden hier einige angeblich unrichtige Nachrichten von der dortigen Amalgamation widerlegt, wobey einige nicht unwichtige Verbeſſerungen derſelben mit angegeben werden. IV. *Kurze Nachricht den Unterricht der königl. preuſs. Bergcadets und Eleven betreffend.* V. *Umgehender Bergbau und die wichtigſten Vorgänge dabey, ſo weit erſtere und letztere bekannt ſind.* Man hat dieſen Aufſatz aus dem erſten Bande der Berghaukunde hieher aufgenommen. XIes St. I. *Beytrag zu der Lehre von der Grubenförderung.* Er hat beſonders die Förderung mit Pferdegöpeln und Hunden zum Gegenſtande. II. *Nachricht und Beſchreibung des ſchleſiſchen Knappſchaftsinſtituts*, Ehedem hatte faſt jeder einzelne Bergwerksdiſtrict in Schleſien ſeine eigene Knappſchaft und Knappſchaftscaſſe; 1769 aber wurden letztere in einen allgemeinen Fond zuſammengebracht, und hierdurch entſtund die ſchleſiſche Haupiknappſchaftskaſſe, die unter ſehr weiſen Einrichtungen das Wohl des daſigen Bergmanns befördern hilft. III. *Verzeichniſs der in der Mich. Meſſe 1789. herausgekommenen die Bergbaukunde und Mineralogie betref-*

Digitized by Google

betreffenden Bücher. IV. *Uranit, ein neues Metall.* Hr. Prof. Klaproth fand dieses Metall in einem Fossil, das den Mineralogen zwar lange bekannt, wegen seiner Bestandtheile aber immer zweifelhaft gewesen war — in der sogenannten Pechblende. V. *Auszug eines Schreibens an den Herausgeber,* vom Hn. Bergrath *Flurl* in Bayern. Der Rauschenberg, den er vorzüglich zum Gegenstande hat, ist ein Kalkberg von älterer Formation. In seinem Innern finden sich mehr oder minder grosse Exemplare ganz zufällig, welches die Aufsuchung derselben sehr erschwert. Sie scheinen ehedem leere Hulungen gewesen zu seyn, die in dergleichen Kalkbergen oft vorkommen, und enthalten insbesondere Bley- und Zinkerze. VI. *Fortsetzung des Versuchs einer Oryktographie von Churfachsen,* von Hn. *Hoffmann.* Gehet vom Golde bis zum Weissgültigerze, nach der Wernerischen Classification. XItes St. I. *Beschreibung des Geyerschen Zwitterstockwerkes.* Vom Hn. Bergmeister *Tölpe* in Annaberg. Eine musterhafte Nachricht von der dortigen Gebirgsnatur und Behandlungsart des dortigen Zinnsteines. III. *Ueber einige Verbesserungen des Schmelzwesens zu Suhla in Schweden* (von Hn. Bergmeister Pihl.) Sie bestehen hauptsächlich darin, dass man die Oefen weiter machte, die Erze nicht so stark wie zuvor röstete, und die Löhne der Schmelzer nach der Menge der Erze und des Metallausbringens regulirte. IV. *Bergmännische Nachrichten,* enthalten Preiscourranten von Bergmaterialien und Bergwerksproducten. XIItes St. I. *Ueber die beiden Treibewerke der Grube bescheert Glück, hinter den drey Kreutzen bey Freyberg.* Von Hn. Bergamtsauditor *Wellner.* Es werden hier die Vortheile der Pferdegöpel, vorzüglich aber der Wassergöpel gegen die Förderung mit Menschenhänden aufserst klar dargelegt. In einem einzigen Quartale ersparte man 1682 Rthl. mit den Wassergöpel, an Gelde, mit beiden aber gewann man auch noch 29 Wochen Zeit. II. *Auszüge aus Briefen.* Hr. Bergrath Wiedenmann giebt Nachricht von Bulach, wo Erzgänge im Sandstein streichen. Hr. Bergr. Flurl von einigen Basaltbergen der Oberpfalz. Hr. Bergr. Rösler erklärt sich näher über das von ihm gebrauchte Wort Hornschiefer, und endlich liefert der Hr. Chevalier Napion eine kurze Beschreibung des Toberges in Smoland, nebst andern nicht unwichtigen mineralogischen Bemerkungen. IV. *Fortsetzung des Versuchs einer Oryktographie von Churfachsen,* von Hn. *Hoffmann.* Sie hebt bey dem gediegenen Kupfer an, und endet beym Kupfergrün. V. *Kurze Nachrichten,* a) von dem am 21 Jul. 1789 in und ausser den erzgebirgischen Bergwerken verspürtem Erdbeben, und b) noch etwas von dem Schlesischen Knappschaftsinstitute.

FRANKFURT a. M., b. Herrmann: *Von Pflanzung und Wartung der nützlichsten Obstbäume, und ihrer besonders in Kronberg gezogenen Arten und Sorten,* nebst rücksichtlicher Benutzung ihrer Früchte, in Aufbewahrung derselben, Trocknung der verschiedenen Arten Obstes, und unter andern einen vorzüglichen Obstwein und guten Essig zu bereiten etc. für Landleute, Oekonomen und Liebhaber der Obstgärtnerey, von *J. L. Christ,* erstern Pfarrer zu Kronberg an der Höh etc. Mit zwey Kupf. 1789. 500 S. 8. (1 Rthl.)

Wenn die Obstgärtnerey nicht eine so gemeinnützliche und empfehlungswürdige, und doch in mancher Staats- und Privat-Wirthschaft so unbegreiflich vernachlässigte Sache wäre, so hätten wir der Schriftsteller in diesem Fache, in welchem wenig neues und besseres zu sagen übrig ist, beynahe genug. Aber da manche gute Lehren erst in der Wiederholung Eingang finden, so mufs ein so brauchbarer Autor, wie Hr. C., immer noch willkommen seyn. Er hat den Vortheil an einem Orte zu leben und zu schreiben, wo die Baumzucht und die Baumschule einen gewöhnlichen Nahrungs- und Handlungszweig ausmachen, und er hat wahrscheinlich Recht, dafs Baumschulen von vierzig Morgen, wie dort, in ganz Deutschland nicht anzutreffen sind. In einer solchen Lage kann man von einem Manne, wie Hr. L., der sich als einen denkenden Oekonomen bewährt hat, etwas nicht gemeines erwarten. Kap. 1, *Von der Pflanzschule,* (dem Ausfuen der Kerne bis zum ersten Verpflanzen) Mit Recht werden Kerne von veredelten Sorten den Wildlingen, und noch mehr den Wurzelausläufern vorgezogen. Die Pflanzschule verträgt eine gute fette Erde, ohne Gefahr der Verzärtelung für die jungen Bäume; aber in der *Baumschule* (Kap. 2.) müssen sie schon durch eine nur mittelmäfsige Erde für jede Art des Bodens abgehärtet werden. In der Baumschule bleiben die jungen Stämme bis zur Verpflanzung an ihren künftigen Standort, und hier erhalten sie ihre Veredlung durch Pfropfen, Copuliren, Oculiren, welches alles, soviel es die Feder vermag, gut und deutlich gelehret wird. Das Abschneiden der Pfahlwurzel wird für nothwendig gehalten; wir haben aber doch sehr gut gelungene Erfahrungen vom Gegentheile gesehen, und würden schwer daran gehen, der unverkennbaren Weisung der Natur hierin nicht zu folgen. Freylich geht es bey etwas grofsen Bäumen selten ohne Verletzung der Pfahlwurzel ab, und dann mufs allerdings durch den Schnitt geholfen werden. K. 3. *Von den Obstgarten.* Allerdings ists besser, das Verpflanzen der Bäume vor dem Winter vorzunehmen, bey trockner Witterung, und nicht nasser schmieriger Erde. Das nothwendige Verschneiden der Aeste; der zu starke Trieb des Wuchses läfst sich durch Umbiegen der Stämme und Zweige verhindern. Kap. 4. *Von den Arten und Sorten der Obstbäume;* ist zugleich ein Verzeichniss der Stämme die in Kronberg käuflich zu haben sind, in dem aber

Digitized by Google

aber freylich das Unbestimmte der Synonymie noch merklich ist. Kap. 5. *Von einigen fruchtbaren Staudengewächsen und Sträuchern*; den Haselnüssen, Johannisbeeren und Stachelbeeren. Kap. 6. *Von der Benutzung des Obstes.* Kap. 7. *Von den Krankheiten der Bäume.* Kap. 8. *Monatliche Erinnerungen an die Geschäfte in den Obstgärten.* Die Anweisungen zur wirthschaftlichen Benutzung des Obstes, besonders der gute Unterricht, den Obstwein (unter andern aus gefrornen Aepfeln) und Essig zu machen, sind ein Vorzug dieses Buchs vor der bekannten brauchbaren Schrift des Hn. Past. Henne, mit welcher es übrigens sehr übereintrifft.

PARIS, b. Cuchet: *Memoires d'Agriculture, d'Economie rurale et domestique*, publiés par la société royale d'agriculture de Paris. Année 1787. Trimestre d'Eté. S. XVI. 166 — Trimestre d'Automne S. XVI. 170. 8. (1 Rthl. 10 gr.)

Des ersten halben Jahrgangs dieser Memoires hat die A. L. Z. (1788. N. 296 a) schon etwas ausführlicher erwähnt; wir begnügen uns daher, aus dieser Fortsetzung nur einige Abhandlungen anzuführen, die sich durch den Gegenstand oder die Bearbeitung auszeichnen. Trim. d'Eté. Ueber die Wirkung des Quecksilbers auf die Pflanzen, von Amoureux; das bekannte Vorurtheil von der Schädlichkeit des Quecksilbers hat sich bey keinem der angestellten Versuche bestätiget. Die Torfasche wird von dem Marquis de Gouffier als ein sehr wirksames Mittel wider die schädliche weisse Made, die Larve des Melolontha vulgaris, empfohlen. Ueber einige zur Fütterung brauchbare Wasserpflanzen, von Mr. *Cretté de Palluel*; *Spiraea ulmaria, Lythrum salicaria, Thalictrum maj.* und *Arundo vulgaris* wurden, frisch und getrocknet, von den Schafen begierig gefressen. — Den beliebten Cytisus der Alten hält Hr. Amoureux (wie es auch wohl ausser Zweifel ist) für die *Medicago arborea*; und findet ihren Anbau in Frankreich sehr möglich und nützlich. Trim. d'Automne. In dem Versammlungsprotocoll wird die Pflanze Mentha Pulegium, (Poley) frisch auf die Böden und in die Getreydehaufen gebracht, als ein bewährtes Mittel wider den Kornwurm empfohlen. M. de Blaveau über die Holzanpflanzungen; beschreibt verschiedene vierzig und mehr Jahre alte Anlagen des Hn. Duhamel, und berechnet den Ertrag des Holzwuchses, der dem Ertrage des Platzes, wenn er als Acker benutzt worden wäre, wenigstens die Wage hält. Dies möchte wohl selten der Fall seyn, und wir trauen der Rechnung nicht. Mr. Varenne de Feuille vergleicht verschiedene Holzarten, und giebt der Lombardischen Pappel — zu Schuhen — den Vorzug. Mr. le Brun lehrt den Anbau der Colzat, (Raps) wie er in Flandern üblich ist, nemlich durchs Verpflanzen. Die Witterungsbeobachtungen zum Schlusse sind sehr weitläuftig, aber sonst, dächten wir, hat diese Schrift an Gehalt, wie an Bogenzahl, abgenommen.

NEUWIED u. LEIPZIG, b. Gebra u. Haupt: *Bemerkungen und Muthmassungen über die Wünschelruthe*, allen Naturforschern zur beliebigen Prüfung vorgelegt von *S. W. L. Luce*, der herzogl. deutschen Gesellschaft in Helmstädt Ehrenmitgliede. 1790. 8. 63 S. (4 gr.)

Nach der *Einleitung*, folgen Muthmassungen über den *Ursprung* der Wünschelruthe, hierauf die *Beschreibung* der gewöhnlichsten *Arten* und *Benennungen*. Sodann werden ihre *Wirkungen*, hernach die *Bemerkungen* des Vf., seine *Muthmassungen* wegen ihrer Wirkung und endlich seine eignen *Einwürfe* vorgetragen. — Der Vf. nimmt die W. R. in Schutz gegen die Ungläubigen, denn ob er gleich sonst selbst zu der letzteren Klasse gehörte, so ist er doch dadurch bekehrt worden, dass sie einem *Bergmanne*, einem *Schneider* und einem *Sägemuller* geschlagen hat, welche alle drey unparteyisch waren, und wovon die letzteren beiden nicht einmal wussten, was eine W. R. für ein Ding sey. Dies, und noch mehr die Theorie des Hn. Vf., wornach es eine der magnetischen oder elektrischen (das scheint jetzt vielen Leuten so auf eins hinauszukommen) ähnliche Kraft ist, welche die Wünschelruthe in Bewegung setzt, die aber nicht *polarisch* (wirkt die elektrische Materie so?), sondern *centralisch* wirkt; beweiset hinlänglich, dass Hr. L. sehr leicht zu befriedigen ist, wenn es auf die Bestätigung der Volkssagen und eine theoretische Darstellung derselben ankommt; denn sonst würde es ihm unmöglich auffallen können, wenn in einem an Gängen reichen Bezirk, worin der Ort des Versuchs gelegen haben muss, (eine nähere Bestimmung sucht man beym Vf. vergebens) die Ruthe auch 3mal statt 3mal richtig geschlagen hatte. — Der Folgen wegen wünschte Rec., dass man lieber die alten Mährchen, welche ohnehin hier und da noch Glauben finden, dem Staube der Vergessenheit überliefse, als dass man sie durch eine nur zu flache Prüfung wieder hervorzöge, und eigennützigen Personen das Feld zum Betruge der Leichtgläubigen — zum Nachtheil gründlichen Studiums der mineralogischen Wissenschaften — wieder öffnete. Da diese kleine Schrift mit durch die Preisaufgabe der Pariser Akademie, über diesen Gegenstand, veranlasst zu seyn scheint, so haben wir einen Beweis mehr erhalten, dass diese in der Wahl der Gegenstände, nicht immer glücklich ist.

BRAUNSCHWEIG, in der Schulbuchh.: *Handbuch der Fruchtbaumzucht*, von *C. C. L. Hirschfeld*. Zweyter Theil, 1788. 208 S. 8. (10 gr.)

Digitized by Google

Dieses Bändchen begreift unter der 3ten Klasse die *Steinobstbäume*: Kirschen, Pflaumen, Abrikosen, Pfirschen und Kornelkirschen; unter der 4ten Kl. die *beerentragenden Bäume*: Maulbeere, Mispelu, Hambutten, Berberizen, Himbeeren, Johannisbeeren, Gichtbeeren, Stachelbeeren. Weil der Hr. Vf. nur für das nördliche Deutschland schreibt, so hat er den Weinstock ausgeschlossen. Von jedem Baume wird unter den Rubriken: 1) Vaterland und Fortpflanzung. 2) Beschreibung des Baums. 3) Arten und Abarten, 4) Nutzen, und 5) Erziehung, alles was den Landwirthen und Gartenfreunden wissenswürdig seyn kann, beygebracht. Der dritte Theil (oder vielmehr Abtheilung) handelt von Saamenschulen und Baumschulen, überhaupt, und dann von jeder besonders, und geht diesmal bis zum Pfropfen und Copuliren. Da sich von diesem Buche in der Kürze kein Auszug geben lässt, und Proben von Hn. H. Art der Bearbeitung überflüssig wären, so müssen wir es bey der allgemeinen Versicherung bewenden lassen, dass man von diesen Gegenständen nicht vollständiger, kürzer und schöner schreiben kann, und rechnen mit Vergnügen auf die baldige Fortsetzung.

KLEINE SCHRIFTEN.

PHILOLOGIE. *Marburg*, in der akad. Buchh.: *Ueber eine mißverstandene Stelle des arabischen Geschichtschreibers Ebn Chalican.* Von *G. W. Lorsbach*, Prof. und Rektor zu Dillenburg. 1789. 8. 32 S. Unter den Auszügen aus *Ibn Chalican* über *Hakem*, Leben im Eichhorn. Repertorium für bibl. und morgenl. Literatur XV. Th. übersetzt Hr. Prof. *Adler* S. 268. die arab. Stelle: ومنها

انه نهى الفقاح والملوخيا وكسرة الترمس

والتخذة لها والخرجين. ins deutsche: *Auch verbot er Rosinenwein, und Eingemachtes, Lupinen und Bohnen. Hakem*, aus dessen Geschichte, so sehr sie auch durch die Geschichtschreiber entstellt ist, zwar viel sonderbares, aber auch viel ganz Vernünftiges hervorleuchtet, wird gemeiniglich als eine Art von Unmensch geschildert, dessen Willkührlichkeiten selbst doch immer noch weniger sonderbar wären, als die Geduld seiner Zeitgenossen, insofern ihm diese lange nicht nur ertragen, sondern so gar verehrt haben. Genau betrachtet, findet der Geschichtforscher selbst aus den entstellten Nachrichten oft so viel heraus, dass manches anscheinend Willkührliche und Despotische bey *Hakem* seinen guten Grund hatte. Es ist deswegen ein angenehmer Beytrag zur Ehrenrettung des ägyptischen Chalifen, dass Hr. L. in der angegebenen Stelle durch Entdeckung des richtigen Sinns zugleich den Zweck jener ebenfalls bloss willkührlich scheinenden Verbote sichtbar macht. Er hat dabey durch eine kleine Veränderung statt der angegebenen Worte: كسرة, الملوخيا und التخذة zu lesen angenommen und übersetzt: *Er verbot ferner das Bier, und die Melochien und den Anguss von Wolfsbohnen, den man dazu nimmt, auch die Rauten.* Manche Gattungen wenigstens vom Egyptischen *Phokaa*, oder *Bier*, sind nach Avicenna und Dioscorides sehr schädlich (*Prosper Alpinus Rerum Aegyptiac.* L. I. c. 17. p. 70. bemerkt, dass man dort auch zu seiner Zeit das Nilwasser mit Limonen u. dgl. als das gesündeste Getränke finde und bey Reichen und Armen deswegen keines mehr beliebt sey.) Es war also ein weises diätetisches Gesetz von Hakem, das Bier überhaupt, *besonders mit den Wolfsbohnen* (Θερμος) als einem die Haltbarkeit des Biers befördernden bittern Gewächs *verfetzt*, zu verdrängen. Von der *Melochie* findet Hr. L. nur, dass ein Trank aus ihren Blättern für Husten und Brustbeschwerden gut sey. (*Joh. Vesling* hat davon in seinen *Obf. in libr. Prosp. Alpini de Plantis Aegypt.* ein eigenes Capitel. Er ist zweifelhaft, ob Melochia nicht ὁ κοχορος sey, welcher bey Theophrast διὰ πικροτητα πεφευγεται. Dies würde hier sehr gut passen. Er bemerkt dann überhaupt: *„forculum ex decocta Melochia paratum omnino pletem fopit, vifcidum, guftui fatuum, nifi a multo, ut folet, limonum fucco condimentum accedat“* Die Ausleger haben deswegen auch מלוח Hiob 30, 4. damit verglichen. Vergl. Hufnagels Ueberfetzung. *Prosp. Alpinus* selbst *de plantis Aegypt.* hat beym XVIII. Kap. ein Kupfer von der *Melochia* und die Nachricht: es sey bey den Egyptiern äusserst gewöhnlich *„decoquunt enim in aqua vel jure carnium, ut nos betam elixare folemus — et ex multi tamen. malo fe habent, nam parum nutrit et fuccum vifcidum gignit, ex quo in difficiles obfructiones vifcerum, qui eam in cibo frequentant, incurrunt“*) Das letzte arab. Wort ist mit dem syrischen ܟܘܪܝܐ eines und bedeutet also nicht: *faba*, sondern *eruca*. Ob *Brassica eruca Linn.* (weisser Senf) oder *brassica erucastrum Linn.* (Ackerrettich), bleibt unentschieden. (Den möglichen Schaden der eruca erklärt Hr. L. nicht.) Im Ganzen erhellt, dass Hakem, welcher auch in andern Theilen seiner Gesetzgebung als gelehrter Forscher erscheint, hier gute diätetische Vorschriften, nicht willkührliche Proben von Despotism, gegeben habe. In Egypten nemlich, wie Hr. L. S. 15. mit Recht bemerkt, wurde von jeher über Diätetik gar viel raffinirt.

Digitized by Google

ALLGEMEINE
LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 9ten October 1790.

PAEDAGOGIK.

GÖTTINGEN, b. Vandenhök: *Johann Michael Heinzens kleine deutsche Schriften* vermischten Inhalts. *Erster Theil.* 1789. 471 S. 8. *Zweyter Th.* 266 S.

Hr. Director Heinze ist schon seit langer Zeit als ein verdienter und gelehrter Schulmann bekannt. Man hat die neuliche Sammlung seiner lateinischen Schulschriften gut aufgenommen, und auch die gegenwärtige, die ebenfalls mehrentheils durch Schulfeyerlichkeiten veranlasst worden, verdient nicht geringern Beyfall, wenn gleich nicht alle von gleichem Werth sind, und einige derselben hie und da durch ihre gar zu grosse Umständlichkeit und durch den Mangel eines gedrängten Vortrags etwas ermüden. Indessen bemerkt man überall einen Schulmann von gelehrten Kenntnissen, von vieler Erfahrung und warmen Eifer für die Beförderung der freylich in unserm Zeitalter in mancher Rücksicht veränderten Gründlichkeit in Ansehung der gelehrten Erziehung. Es ist wahr, eben dieser patriotische Eifer verleitet den würdigen Greis zuweilen zu einseitigen Urtheilen, und seine Anhänglichkeit an den alten Geist des Schulunterrichts und seine Vorliebe für die ehmals überall herrschende, itzt immer mehr verschwindende, Form der gelehrten Erziehung hindern in seinem Urtheil öfters die unparteyische Abwägung des alten und neuen, und lassen ihn die wirklichen Verbesserungen, und den freylich nicht ganz ohne Aufopferung erkauften Gewinn der neuern Methoden oft zu sehr verkennen. Demungeachtet enthalten die meisten Aufsätze des ersten Bandes dieser Sammlung eine Menge lehrreicher Winke und Erfahrungen, deren genauere Erwägung nicht nur für den angehenden, sondern auch für den schon geübten Schulmann von grosem Nutzen seyn kann, wenn sie ihn auch nur zu der Ueberzeugung bringt, dass die neuern Reformatoren des Schulwesens oft mit Unrecht oder aus Misverstand diesen oder jenen Theil der alten Form des Schulunterrichts verschrieen und verbannt haben.

Der erste Band enthält folgende Aufsätze. 1) *Empfehlung des Fleisses in der lateinischen Sprache und Schreibart.* Der Vf. klagt, dass das Lateinschreiben immer mehr abkomme, und sieht dies als einen Hauptgrund der unter den Gelehrten und Studierenden herrschenden Seichtigkeit, und zugleich als eine Quelle der Vielschreiberey an. — Aber stand es denn wirklich besser um die Wissenschaften, als alles lateinisch verhandelt ward? War nicht auch damals die Zahl der seichten und schlechten Bücher bey weitem grösser, als die der gründlichen und wirklich lehrreichen? Oder ist ein schlechtes lateinisches Buch, blos darum, weil es lateinisch ist, besser als ein schlechtes deutsches Buch? 2) *Prüfung einer französischen Abhandlung des Abts Delavau von der neuern lateinischen Sprache,* Der Franzose hatte behauptet, das Latein, das die neuern Gelehrten schreiben, sey gewissermasen eine neue Sprache, so dass die alten Schriftsteller, wenn sie wieder aufleben sollten, vieles in den neuern lateinischen Schriften gar nicht verstehen würden. Es liegt doch allerdings etwas wahres in dieser Behauptung, indessen ist das Räsonnement, womit dieselbe unterstützt wird, allerdings sehr seicht, und hätte daher um so weniger einer so umständlichen Widerlegung bedurft. 3) *Vom Gebrauch der lateinischen Wörterbücher.* 4) *Dass die Grammatik und Rhetorik in den Schulen zu lehren sey.* Daran hat doch in der That noch niemand gezweifelt; man hat nur behauptet, dass die ehmalige Form dieses Unterrichts sehr fehlerhaft sey, und dass man in diesen Unterricht viel unnützen Kram hineingetragen, und dagegen oft sehr nothwendige und nützliche Belehrungen und Uebungen übergangen. Auf die *Aesthetik* ist Hr. H. übel zu sprechen. Nur Schade, dass er keinen richtigen Begriff von derselben hat. „Sie ist, sagt er, nichts anders, als eine mangelhafte versuchte Rhetorik. Eigentlich versteht man nur die beiden Kapitel von den Tropen und Figuren darunter (?)" — 5) *Dass die Poesie in den Schulen zu lehren und zu lernen sey.* Der Vf. dringt unter andern sehr darauf, lateinische Verse in den Schulen machen zu lassen. 6) *Von dem eigentlichen Zweck und Nutzen des historischen Unterrichts in den Schu-*

Digitized by Google

len. Der Vf. hat sehr eingeschränkte Begriffe von dem Werth und der Methode des historischen Unterrichts. Er bezweifelt sogar den moralischen Nutzen der Historie. Selbst das Vergnügen, das dieser Unterricht gewährt, ist ihm zweifelhaft. Allenfalls müsse man den Kindern mehr solche einzelne Geschichten vorlegen, wie die *Hubnerschen Historien* aus der Bibel. „Ich wüßte eben nicht, sagt er unter andern, daſs es lustiger wäre, *die acht Perioden der Universalhistorie des Alten Testaments* auswendig zu lernen, als die acht Arten der Wörter, welche man partes orationis nennt." Der eigentliche Zweck und Nutzen, warum man Historie studirt, ist nach Hn. H.: *damit man sie wisse* und zum Verstande der heil. Schrift, der classischen Schriftsteller und aller Bücher, welche in den Schulen getrieben werden, gebrauchen könne. Eben darum will er den Schulunterricht blos auf die alte Historie beschränken. — 7) *Gedanken über alte und neue Uebung der Schreibart in den Schulen.* — Auch hier erhält die alte Methode vor der neuen bey weitem den Vorzug. Die neuern Schullehrer thun sehr unrecht, daſs sie nicht mehr Variationen, Chrien u. s. w. machen lassen. 8) *Anmerkungen vom Gebrauch des Plurals, wenn man von sich selbst redet.* 9) *Versuch einer Theorie der deutschen Declination.* Diese Theorie empfiehlt sich durch ihre Simplicität und Leichtigkeit. 10) *Untersuchung der grammatischen Frage, ob die deutschen Adjectiva in der absoluten Form vor* (so schreibt Hr. H. beständig) *wahre Adjectiva oder vor Adverbia zu halten seyn.* — Der Vf. nimmt das erstere an. 11) *Philologische Abhandlung von den deutschen Partikeln vor und für.* — Der Vf. ist durchaus gegen das *Für*, daher er selbst es niemals gebraucht. Er beweiſt sehr richtig, daſs man ehedem beide Partikeln ohne Unterschied gebraucht, und daſs beide ursprünglich einerley und nur durch den Dialect verschieden sind. Aber folgt daraus, daſs man daher die nunmehr durch eine Art von stillschweigenden Vertrag eingeführte Unterscheidung beider Partikeln wieder abschaffen, ja das Wort *für* gänzlich verbannen und dem einzigen *vor*, das an sich selbst vieldeutig ist, nun noch alle die mannichfaltigen Bedeutungen aufladen müsse, die nach dem itzigen Sprachgebrauch die Partikel *für* hat? Was in aller Welt würde dadurch gewonnen? Ist es denn nicht besser, für so äuſserst verschiedne Begriffe und Verhältnisse auch zwey verschiedne Wörter zu haben? 12) *Beantwortung einer Kritik über die Abhandlung von Vor und Fur.* 13) *Entwurf einer deutschen Prosodie.* Sehr lesenswerth. Der Vf. bemüht sich zu zeigen, daſs wir im Deutschen eigentlich gar keine Längen und Kürzen haben, (?) sondern daſs alles auf das Steigen oder Sinken des Tons ankomme, und daſs mithin die deutsche Prosodie von der griechischen und lateinischen wesentlich verschieden sey. — 14) *Rede zur Empfehlung der grammatischen Auslegung deutscher Dichter.* — 15) *Von der Geschicklichkeit der französischen Sprache zu den griechischen und lateinischen Sylbenmaſsen.* Eigentlich eine Uebersetzung aus Pasquier Recherches de la France etc. 16) *Zum Andenken des vor hundert Jahren erlöschenen Palmordens.* Ein angenehmer Beytrag zur Geschichte der *fruchtbringenden* Gesellschaft. 17) *Abfertigung einer ungerechten Kritik* der Uebersetzung Ciceronis de officiis, in der Allgemeinen d. Bibliothek.

Der 2te Theil dieser Sammlung enthält eine Uebersetzung von den Olynthischen Reden des Demosthenes, der vierten Philippischen Rede des Cicero, und von zwanzig ausgesuchten Briefen des Seneka. Diese Uebersetzungen stehen in dieser Sammlung wohl nicht am rechten Ort. Man kennt übrigens schon lange Hn. H. Manier und Ton im Uebersetzen. Seine Uebersetzungen empfehlen sich allerdings durch Treue und Genauigkeit; dagegen vermiſst man häufig die Kraft und die Eleganz des Originals. Endlich enthält dieser Band noch mehrere Schulreden, die der Vf. für seine Schüler ausgearbeitet um sie bey öffentlichen Redeübungen herlagen lassen. Sie hätten zum Theil immer ungedruckt bleiben können, wenigstens die, welche so allgemeine Materien, als über den Werth der Zeit, über die Wichtigkeit der Schulen, über die Liebe zu den Wissenschaften, u. s. w. betreffen. Ohnehin ist der Vortrag oft gar zu gedehnt, und kalt. Am allerwenigsten wurde man die angehängten Gedichte vermiſst haben.

SCHÖNE KÜNSTE.

Riga, b. Hartknoch: *Hudibras*, frey verdeutscht; dem Herrn Hofrath *Wieland* zugeeignet von *D. W. S.* 1787. 444 S. in 8. m. K.

Bisher hatten wir nur eine prosaische Uebersetzung dieses meisterhaften komischen Rittergedichts, die schon vor fünf und zwanzig Jahren zu Zürich herauskam, und den sel. *Wasser* zum Urheber hatte. Man sah indeſs bald ein, daſs *Butler's* Gedicht durch die Auflösung in Prosa gar zu viel verlor, und daſs man es von einer seiner wirksamsten und eigenthümlichsten Schönheiten durch die Aufopferung seines metrischen Vortrages entkleidet hatte. Sylbenmaſs und Versart des Originals waren dem Stoffe selbst und seiner Behandlung zu sehr angemessen, waren mit der diesem Dichter ganz eignen Diction zu innig verwebt, als daſs sein Gedicht und seine Erzählung, ohne sie, noch von gleicher Wirkung bleiben konnte. Von den besten englischen Kunstrichtern wurde dies fast allgemein anerkannt; nur *Dryden* war hier paradox genug, zu bedauern, daſs *Butler* nicht lieber die heroische Versart gewählt hätte;

ohne

Digitized by Google

ohne zu bedenken, dafs der ganze Ton dann anders, und gewifs minder original und anziehend, ausgefallen wäre. *Riedel* war, so viel wir wissen, der erste, der in seinen Briefen über das Publikum S. 117, die deutschen Knittelverse für die schicklichsten zu einer Uebersetzung des *Hudibras* hielt; nur glaubte er, der Deutsche sey zu delicat, und fürchtete, keiner unter uns werde ein Werk lesen wollen, welches aus zwölftausend Knittelversen zusammengesetzt wäre. Dem ungeachtet fafste man diesen Gedanken auf, und im *deutschen Merkur* v. 1778 und 79 erschienen zwey Proben von einer solchen Verdeutschung, deren letztere Hn. *Wielands* vorzüglichen Beyfall erhielt, und welche diejenige ist, welche ihr Vf. nun weiter fortgesetzt, und so das ganze Gedicht in gegenwärtiger Ausgabe geliefert hat.

Es läfst sich nun freylich nicht läugnen, dafs das Sylbenmafs, die Versart, und gewissermafsen auch der Ton der sogenannten Knittelverse sich zu einer Verdeutschung des Hudibras am besten schickt. Auch sind unsre ältern erzählenden und moralischen Gedichte, so wie mehrere alte englische und französische, in dieser Versart geschrieben; und sie hat daher an sich selbst nichts verwerfliches. Nur, dafs *Hans Sachs* sie so bequem fand, seine meifsen Lieder darin von der Hand zu schlagen, und sie gleichsam zum Leisten seiner Reimereyen machte, dies scheint vornemlich die Ursache zu seyn, dafs man die Idee von Harte und Nachlässigkeit in Gedanken, Sprache, Wortfügung und Wohlklang mit dieser Versart zu verbinden pflegt, und in ihnen nichts als holprige, gereimte Prosa sucht; wozu denn noch der Anstrich von ehemaliger Redeform und veralteter Wörter und Wortfügungen kommt. Aber man wurde sich sehr irren, wenn man dies auch für den Charakter der *hudibrastischen* Versart, und derjenigen Manier halten wollte, in welcher *Butler* dies Sylbenmafs benutzt und bearbeitet hat. Allerdings hat er dadurch den Eindruck des Komischen gar sehr zu verstärken gewufst; aber dies Komische, Burleske, und oft auch absichtlich Nachlässige des Ausdrucks weicht doch im ganzen nicht von der Sprache, Wortfolge, und Schreibart seines Zeitalters, in grammatischer Rücksicht ab. Der Ton also, in welcher dieser neue Uebersetzer *Butler's* sprechen läfst, ist, genau genommen, durchaus nicht der Ton des Originals; ob wir gleich zugeben, dafs die Wahl dieses Tons dem Uebersetzer dies, sonst noch weit schwierigere, Unternehmen nicht nur ausführbarer machte, sondern auch bis auf einen gewissen Grad ein Ersatz für den Originalcharakter des *Hudibrastischen*, in Ansehung der Schreibart, werden konnte.

Dieser Verlust wäre jedoch bey dem gegenwärtigen Gedicht eher zu verschmerzen, als derjenige, der von dem Interesse des Subjects selbst abhangig ist. Für sein Zeitalter mufste *Butler's* burleske Darstellung der so oft schon an sich lächerlichen, schwärmerischen Fehden zwischen den beiden Parteyen der Presbyterianer und Independenten sehr viel Anziehendes haben, weil die Erinnerung an dieselben noch so neu, und ihr Anblick zum Theil noch gegenwärtig war. Auch mufste die Menge der darin vorkommenden komischen Anspielungen fast jedem, der nur den Zeitlauf einigermafsen kannte, leicht und verständlich seyn. Von dieser Seite aber hat das Gedicht jetzt, selbst für die Engländer, einen grofsen Theil des Interesse und der Verständlichkeit verloren; und D. *Johnson* gesteht selbst, dafs vieles von der Stärke des Humours, welcher ursprünglich darin herrschte, und es so reichlich durchströmte, für uns verdunstet ist. „Für uns, sagt er, die wir die fauertöpfische Feyerlichkeit, den gravitätischen Aberglauben, die finstre Verdriefslichkeit, und die hartnäckige Gewissenhaftigkeit der alten Puritaner nicht kennen; oder wenn wir sie kennen, unsre Vorstellung davon durch Bücher und durch Ueberlieferungen erhalten, und nie lebendig vor Augen gehabt haben, und nur durch Rückerinnerung und Studium die Verse verstehen lernen, in welchen ihrer gespottet wird. Die Grofsväter der jetzt lebenden Engländer kannten das Gemählde aus dem Leben; *wir* urtheilen von dem Leben durch Beschauung des Gemähldes." — Man weifs aber, wie sehr die Wirkung eines jeden, und vollends eines poetischen Gemähldes, dadurch geschwächt wird, wenn man fast überall zur Auslegung und Deutung, und zur historischen Nachweisung seine Zuflucht nehmen mufs, um sich die Züge, Figuren und Gruppen desselben verständlich zu machen. Freylich aber bleibt das Gedicht und seine Manier, bey dem allen, immer noch merkwürdig, vortrefflich, und in seiner Art einzig genug, um solch einer Mühe würdig zu seyn, und nicht alles Verdienst durch ihre Nothwendigkeit zu verlieren.

Wie bekannt, hat sich auch ein sehr genauer und mühsam forschender Kunstrichter, *Zacharias Grey*, der gewifs nicht geringen Arbeit unterzogen, den *Hudibras* von einem Ende zum andern zu commentiren. Wer ihn jetzt ganz verstehen, ganz in alle seine Schönheiten eindringen will, dem ist dieser Commentar durchaus unentbehrlich; und *Wafer* hat ihn daher bey seiner Uebersetzung benutzt und ausgezogen. Ein gleiches erwarteten wir auch bey dieser neuen Verdeutschung, und bedauren daher, dafs ihr Vf. es nicht für gut fand, mehr als einige sparsame Anmerkungen aus jenem Commentar beyzufügen, und nur einige wenige eigne Noten hinzuzusetzen. Denn so bleibt der Stellen noch eine Menge übrig, welche selbst der Leser, der mit der englischen Geschichte der damaligen Zeiten im Ganzen bekannt ist, dennoch dunkel, oder höchstens nur halb verständlich finden wird.

Digitized by Google

Um von der Arbeit selbst, die unstreitig viel Verdienst hat, noch besser urtheilen zu können, setzen wir folgende Stelle (S. 142.) zur Probe her, die, wie viele andre, auch in unsern Zeiten, und auch bey unsrer Nation, ihre Anwendung finden kann:

Synoden sind im mystischen
Verstand, was im gewöhnlichen
die Hetzen. Deputirte, Alten
und Glieder der Synode, verwalten
ihr gottlos babylonisch Spiel:
Bis auf die Namen, ist nicht viel
Unterschied zwischen *Barenleitern*
und *Prolokutorn* oder *Schreibern*;
sind nur verschiedne Synagogen
von sündigen Menschen, Bären und Doggen;
beide vom Antichrist gemacht,
auf böses Unheil nur bedacht;
und alle beide hetzen und zerren
zum Kampfe *Menschen*, oder Bären.
Der Unterschied ist: *der* packt an
mit der *Zunge*, *der* mit dem *Zahn*;
und dass man dort *nur Bären* hetzt,
hier *Seelen* und *Gewissen verletzt*.
Selbst Heilige bringt dies Gericht
zum Pfahle für ihr innres Licht,
und stellt sie den Presbytern bloss,
die wie Hunde gehn auf sie los,
und sind noch wüthiger, *als die*;
denn nach den *Seelen* schnappen sie. u. s. f.

Zur Vergleichung sind hier die Verse des Originals:

Synods are mystical Bear-gardens,
Where Elders, Deputies, Church-wardens,
And other Members of the Court
Manage the Babylonish sport;
For Prolocutor, Scribe, and Bear-ward,
Do differ only in a mere word.
Both are but several Synagogues
Of carnal men, and Bears and Dogs:
Both antichristian assemblies
To mischief bent as far's in them lies:
Both slave and tail, with fierce contest,
The one with men, the other beasts.
The difference is, the one fights with
The tongue, the other with the teeth;
And that they beat but Bears in this,
In th'other Souls and Consciences:
Where Saints themselves are brought to stake
For Gospel-light and Conscience' sake;
Expos'd to Scribes and Presbuters,
Instead of Mastive Dogs and Curs;
Than whom they 'ave left humanity
For these at faults of men will fly.

Der Misverstand in den Versen:

Selbst Heilige *bringt* dies Gericht
Zum Pfahle

ist freylich ein wenig arg: *are brought to stake* heisst: sie werden *aufs Spiel gesetzt*. Ueberhaupt wäre mehr Sorgfalt für Genauigkeit nicht überflüssig gewesen, obgleich die prosaische Uebersetzung unserm Vf. auch von dieser Seite schon viel vorgearbeitet hatte. Denn wir könnten der Verstösungen mehrere anführen, wenn es der Raum erlaubte. Nur der wirklich mit vieler Laune und Ausdruck von *Schellenberg* radirten zwölf Kupferblatter müssen wir noch gedenken.

KLEINE SCHRIFTEN.

GOTTESGELAHRTHEIT. *Torgau*, gedr. b. Kurz: *Brevis narratio de Christo in vitam revocato*, qua ad orationes VIII in schola Torgaviensi benivole audiendas patronos et fautores invitat *T. F. Benedict*, AA. LL. Mag. et schol. Torgav. Rector. 1790. S. 30 4. Nachdem der Vf. vorläufig den anscheinenden Widerspruch zwischen Matth. 2, 8. 9. und Luc. 2, 39 zu heben gesucht, beschäftigt er sich mit der ersten Begebenheit der Auferstehungsgeschichte, wo Christus den Weibern erscheint. Das Detail dieser verworrenen Geschichte ordnet er ganz zu unserm Beyfalle an. Nur dann geht er von den Auslegern und Rec. bisheriger Meynung ab, dass er die Maria Magdalena *ganz allein*, und erst später die übrigen Weiber zum Grabe hinausgehen lässt. Er stützt diese Behauptung hauptsächlich auf Joh. 20, 1. wo blos von der Maria Magdalena erzählt wird, dass sie zum Grabe Christi gegangen sey. Allein da Joh. der übrigen Weiber und der *Erscheinung Christi* bey ihnen, in der Folge gar nicht erwähnt, und es uns folglich nicht befremden kann, wenn er auch nur die einzige Maria Magd. zum Grabe gehen lässt; da von den übrigen Evangelisten mehrere Weiber zugleich mit der Maria Magd. genannt werden (*einer* hätte doch wohl wenigstens gesagt, dass sie erst *allein* hinausgegangen sey;) da eine freundschaftliche Verabredung unter den Weibern so wahrscheinlich ist; so bleibt es uns doch annehmlicher, dass M. Magd. *zugleich* mit den übrigen Weibern zum Grabe gieng. Nimmt man alsdann nur an, was auch die Erzählung der Evangelisten begünstigt, dass Maria Magd., noch ehe sie völlig zum Grabe kam, nach Jerusalem zurücklief, die übrigen aber ihren Weg zum Grabe fortsetzten, so entsteht dennoch keine Schwierigkeit. — Der Vf. beantwortet hierauf die gewöhnlichen Zweifel gegen diese Begebenheit mit guten, doch grösstentheils bekannten, Gründen. Uebrigens zeigt diese Abhandlung einen freyen Untersuchungsgeist und ist in einem guten Stil geschrieben.

Digitized by Google

ALLGEMEINE
LITERATUR-ZEITUNG

Sonntags, den 10ten October 1790.

RECHTSGELAHRTHEIT.

JENA, in der akad. Buchh.: *Anfangsgründe des Staatsrechts der gesammten Reichslande*, vom Hofrath *Schnaubert* in Jena. 1787. 276 S. gr. 8. (16 gr.)

Dies ist die erste compendiarisch-vollständige Bearbeitung des deutschen Territorialstaatsrechts, und ihr Nutzen geht noch über ihren Zweck hinaus; denn auch die Vortheile abgerechnet, welche besondere akademische Vorlesungen über diesen vielumfassenden Theil des deutschen Staatsrechts solchen Zuhörern gewähren können, welche dadurch das Studium dieses letztern nicht einzuschränken, sondern vielmehr zu erweitern suchen, so ist es doch gewiss lehrreich, alle die mannichfaltigen und im Reichsstaatsrechte nur zerstreut liegenden Bestimmungen der Landeshoheit und ihrer Verhältnisse zur Kaiserlichen Gewalt beysammen zu sehen, und auf diese Art noch deutlicher zu bemerken, wie so schwer es wird, das ausserordentliche Gemisch von Eigenthums- und Hoheitsrechten, woraus die landesherrliche Gewalt zusammengesetzt ist, zu einem systematischen, in allen seinen Theilen wohl verbundenen Ganzen zu bilden; und wie manche Grundsätze erst noch auszufinden, oder doch zu berichtigen übrig sind, ehe die verschiedenen Theile dieses Ganzen etwas fester in einander greifen werden. — So viel sichs nun unter diesen Umständen thun liess, ist die Anlage des Systems dem gelehrten Vf. wohl gerathen; manche Materien hätten dagegen vielleicht natürlicher gestellt und genauer unter sich verbunden werden können. Wir haben bey weiten nicht Raum genug, alle hierauf sich beziehende Bemerkungen hier mitzutheilen; aber, um doch einen Hauptpunkt auszuheben, so ist Hr. S. in der Classification der einzelnen landesherrlichen Regierungsrechte so ganz dem *Pütterschen* Lehrbuche gefolgt, dessen Vorzüge nun doch wohl weit mehr in zweckmässiger Vollständigkeit, und in dogmatisch-bestimmten Urtheilen, als in einer leichten und natürlichen Verbindung der einzelnen Rechtswahrheiten bestehen dürften. Der verdienstvolle Pütter hat unstreitig mehr System in die Wissenschaft gebracht, als irgend einer seiner Vorgänger; allein man bemerkt leicht, dass der gelehrte Mann, bey seinen, zum wahren Verluste für die Theorie des deutschen Staatsrechts, nur zu sehr gehäuften praktischen Beschäftigungen, nicht die Musse behielt, um seinem Systeme immer mehr nachzudenken, und ihm denjenigen Grad von Vollkommenheit zu geben, welchen es gewiss langst haben würde, wenn sein Buch mit jeder neuen Auflage auch einen neuen Werth, in dieser Beziehung, erhalten hätte. — Es ist wahr, *Rousseau's* bekannte Persiflage auf die Zergliederung der höchsten Gewalt in mehrere einzelne Bestandtheile, als sogenannte Regierungsrechte, ist im Ganzen betrachtet, sehr schielend; denn er wollte nicht bemerken, dass unter den einzelnen Regierungsrechten eigentlich nur die Wirkungen der höchsten Gewalt, in den mancherley Verhältnissen der Bürger zum Staate, verstanden werden: allein sie trifft, unserm Bedünken nach, jede Classification derselben, welche ihren Zweck verfehlt, keine leichte Uebersicht dieser einzelnen Rechte verschafft, und nicht zugleich bemerken lässt, wie sie sich an ihre Hauptzweige anlegen; und wie diese und jene in dem Begriffe der höchsten Gewalt, wie in einem gemeinschaftlichen Stamme zusammenlaufen. Um d- zu bewirken, müssen schlechterdings alle Abtheilungen vermieden werden, welche nicht von der Verschiedenheit der Verhältnisse, in welchen die höchste Gewalt in Ausübung gebracht wird, hergenommen sind, sondern auf andern Gründen beruhen; denn sonst lässt sich's unmöglich vermeiden, Rechte, die mit einander in genauester Verbindung stehen, zu trennen, und an verschiedenen Orten aufzuzählen. Und sollte nun wohl das Pütterche System welches vom Hn. Vf. ohne erhebliche Abänderungen angenommen worden, diesen aus der Natur der Sache fliessenden Foderungen entsprechen? — Da es sonst wenige Gelegenheiten giebt, über diesen Punkt sich etwas umständlich zu erklären, so hält Rec. es nicht für unzweckmässig, es hier zu thun; überhaupt soll ja das Recensiren vorzüglich zu eigenen Bemerkungen und zum Austausche wissenschaftlicher Begriffe, worüber sich nicht immer besondere Ab-

Digitized by Google

handlungen schreiben lassen, benutzt werden. — Hr. Pütter unterscheidet zuförderst Regierungsrechte in Beziehung auf die *Religion* im Staate von denen, welche diesen Gegenstand nicht haben; diese theilt er wieder in solche ab, welche die *Lehnsverbindung* betreffen, oder nicht von dieser Art sind; und erst bey diesen letztern unterscheidet er *allgemeine* und *besondere* Regierungsrechte; bey den besondern aber *einheimische* und *auswärts* sich äussernde Rechte, und endlich bey den einheimischen *wesentliche* und *zufällige* Regalien. Es ist schwerlich zu verkennen, dass hiemit Hauptabtheilungen unter Unterabtheilungen und Arten über Gattungen gestellt werden. Da Hr. P. unter den *besondern* Hoheitsrechten, im Gegensatz der *allgemeinen* diejenigen versteht, welche, wie er sich ausdrückt, auf gewisse besondere Zwecke gerichtet, und an bestimmte Gegenstände gebunden sind; so können die Rechte der höchsten Gewalt im Verhältniss zur Kirche unmöglich eine *Hauptgattung* ausmachen, sondern sie gehören zu den besondern Hoheitsrechten, und müssen unter diesen aufgeführt werden; und eben diese Bewandniss hat es mit den, in der Lehnsverbindung sich gründenden Rechten, wenn diese ja für Hoheitsrechte gelten sollen, wogegen jedoch, unstreitig, sehr vieles zu erinnern wäre! Diese beiden Abtheilungen findet man nun freylich nicht bey m Vf. denn er hat die landesherrlichen Hoheitsrechte im Verhältniss zur Kirche, so wie die lehnsherrlichen Gerechtsamen des Landesherrn, wiewohl nicht aus gleich richtigen Gründen, ganz und gar übergangen: allein die nun folgende Abtheilung in *allgemeine* und *besondere* Regierungsrechte hat er mit Hn. P. gemein, und er nimmt sie in einem eben so unrichtigen Sinne, als dieser, geräth aber auch eben daher auf dieselben Abwege. *Beide* finden den Unterscheidungsgrund darinn, dass *jene*, die allgemeinen Regierungsrechte, an einen besondern Zweck gebunden sind, (oder, wie der Vf. §. 62. sich besser als Hr. P. ausdrückt, *alle Theile des gemeinen Wesens zum Gegenstande haben*;) dahingegen die *besondern* sich blos auf ein bestimmtes Object beziehen. Man betrachtet sie also als zwey von einander ganz verschiedene *Hauptgattungen*: und doch haben sie diese Eigenschaft in der That nicht; doch können die *besondern* Hoheitsrechte der *allgemeinen* blos untergeordnet werden; doch kann man, zum Beyspiel, die Justiz- Criminal- und Polizeygewalt, als sogenannte besondere Hoheitsrechte, der *aufstehenden*, *gesetzgebenden* und *vollziehenden* Gewalt, als allgemeinen Regierungsrechten, in keinem Betracht entgegen setzen. Alle *besondere* Hoheitsrechte entstehen aus den *allgemeinen*: die ganze Abtheilung soll eigentlich nur so viel sagen, dass alle Wirkungen der höchsten Gewalt sich *zuerst* nach *drey Hauptgegenständen* unterscheiden lassen, je nachdem sie 1) auf die Aufsicht über alles, was im Staat vergeht, 2) auf Bestimmung und Einrichtung alles dessen, was der Zweck des Staatsreviers erfodert, und 3) auf die Vollziehung und wirkliche Ausübung alles dessen, was des allgemeinen Wohls halber bestimmt werden, einen Bezug haben: — dass aber nunmehr, zum *zweyten*, aus der *aufstehenden*, *gesetzgebenden* und *vollziehenden* Gewalt, insofern diese allgemeinen Hoheitsrechte wieder auf einzelne Verhältnisse der Bürger zum Staate angewendet werden, mehrere *einzelne* Regierungsrechte entstehen, die sich blos *dem Zwecke nach* unterscheiden, welcher durch die auffehende, gesetzgebende und vollziehende Gewalt erreicht werden soll. Also ist, zum Beyspiel, die *richterliche* Gewalt kein für sich bestehendes Hoheitsrecht im Verhältniss zu den allgemeinen Regierungsrechten, sondern sie besteht vielmehr in diesen letztern, in der auffehenden, gesetzgebenden und vollziehenden Gewalt selbst, und zusammen genommen, angewandt auf die *Justizverwaltung* im Staate. So geschehen nemlich Visitationen der Gerichtshöfe Kraft des Rechts der *höchsten Aufsicht* über die Justizverwaltung; so wird die Verfassung der Gerichtshöfe und der Proceß durch die *gesetzgebende Gewalt*, angewandt auf das Justizwesen bestimmt; und so werden ferner vermöge der *vollziehenden Gewalt* in Hinsicht auf die Justizverwaltung Gerichtshöfe wirklich angelegt, und gesprochene Urtheile durch Zwangsmittel geltend gemacht. — Doch selbst in Aufzählung der *allgemeinen* und *besondern* Hoheitsrechte haben beide, Hr. Pütter und der Hr. Vf. ihren eigenen Grundsätzen ziemlich auffallend widersprochen, denn da die *besondern* Regierungsrechte, nach dem von ihnen angenommenen Begriffe, einen einzigen bestimmten Gegenstand haben, so sehen wir nicht ein, wie das *Recht Aemter und Würden zu ertheilen*, das *Besteurungsrecht*, das *Recht des Fiscus* und die *Machtvollkommenheit* (*plenitudo potestatis*, *dominium eminens*) in der Eigenschaft *allgemeiner* Hoheitsrechte in Betracht kommen können? — Sie alle gehören vielmehr sichtbar zu den *besondern* Regierungsrechten, und zwar nach dem, von Hn. P. und dem Vf. angenommenen Begriffen, deshalb, weil sie auf *bestimmte Gegenstände*, gerichtet sind; auf Aemter und Würden, auf den Gebrauch des Vermögens der Bürger, zur Befreiung öffentlicher Bedürfnisse, und auf die Einschränkung der Freyheit und wohlerworbener Rechte der Bürger, in Fällen, wo beides mit dem allgemeinen Wohl in Collision geräth; nach unserer vorhin angezeigten Vorstellungsart hingegen, darum, weil alle diese Rechte aus der Anwendung der auffehenden, gesetzgebenden und vollziehenden Gewalt auf diese genannten Gegenstände entstehen. Noch besser wäre es jedoch, wenn die sogenannte *Machtvollkommenheit* gar nicht als ein einzelnes Hoheitsrecht betrachtet würde; denn, genau genommen, kann sie blos für eine wichtige Bestimmung des Umfanges der höchsten Gewalt überhaupt gelten, für

Digitized by Google

für die Bestimmung, dafs wohlerworbene Rechte einzelner Bürger der höchsten Gewalt des Staates heilig seyn müssen, dafs aber dennoch selbige den Verfügungen der höchsten Gewalt unterworfen sind, so oft die Wohlfarth des ganzen Staats dies unvermeidlich macht. — Nun auch die fernern Abtheilungen hat der Hr. Vf. aus der Pütterschen Classification entlehnt. Er sondert daher unter den *besondern* Hoheitsrechten diejenigen, welche die *innern* Staatsverhältnisse zum Gegenstande haben, von denen, welche sich auf die Verhältnisse zu *fremden Staaten* beziehen, und theilt *jene* wieder in *wesentliche* und *zufällige*. Mit dieser letztern Distinction verbindet er indefs nicht eben denselben Begriff, als Hr. Pütter. *Wesentliche* Hoheitsrechte sind ihm diejenigen, welche sich schon aus dem Begriff der höchsten Gewalt ergeben; *zufällige* aber solche, welche erst durch die individuelle Verfassung der Staaten gegründet werden: Hr. P. nimmt dagegen diese Abtheilung blofs von der Verschiedenheit her, nach welcher die Ausübung mancher einzelnen Hoheitsrechte in allen Staaten gleichnothwendig, die Ausübung anderer aber nur erst durch die besondere und eigenthümliche Lage und Beschaffenheit, jedes Staates veranlafst wird. In diesem letztern Sinne genommen scheint die ganze Distinction eben nicht aus der Natur der Sache zu fliefsen, sondern ziemlich willkührlich, und überdies in dem Systeme eines positiven Staatsrechts nicht fruchtbar zu seyn. Allein in welchem von beiden Begriffen man sie auch nehmen mag, so kann sie doch unmöglich als *Unterabtheilung* gebraucht werden; denn warum soll sie, sowohl in der einen als in der andern Bedeutung, nicht auch die *allgemeinen* Hoheitsrechte unter sich begreifen, die doch wohl die *wesentlichsten* sind? und warum soll sie sich selbst unter den besondern Regierungsrechten nur auf *diejenigen* einschränken, welche die innern Staatsverhältnisse betreffen; warum dann nicht eben so gut auch auf die, im Verhältnisse zu andern Staaten, eintretenden und gewifs nicht weniger wesentlichen Rechte des *Krieges* und *Friedens* u. s. f. sich ausdehnen lassen? Man sieht hieraus, dafs diese Distinction vielmehr zwey *Hauptgattungen* aller einzelnen Hoheitsrechte begründet; nur pafst sie in keine Classification derselben, welche zur Absicht hat, die mannichfaltigen Wirkungen der höchsten Gewalt nach Verschiedenheit der Verhältnisse, in welcher sie eintreten und nach ihrer natürlichen Beziehung auf einander leicht übersehen zu lassen; sondern wenn sie ja angebracht werden soll, so mufs es ausser Verbindung mit allen andern Abtheilungen der Hoheitsrechte blofs bemerkt werden, inwiefern es in dieser oder jener Eigenschaft zu betrachten ist. Man wird sich hievon vollkommen überzeugen, wenn man bedenkt, dafs alle diejenigen Hoheitsrechte, welche von Hn. Pütter und vom Vf. als *zufällige* namhaft gemacht werden, entweder in der *Polizeygewalt*, oder in der *Cammergewalt* als Bestandtheil derselben enthalten sind, und folglich durch jene Eintheilung der *besondern* Regierungsrechte, in *wesentliche* und *zufällige*, gleichsam wie Zweige von ihren Hauptästen abgerissen und zerstreut werden. Freylich nimmt sowohl Hr. P. als der Hr. Vf. die *Polizeygewalt* in einem viel zu engen Sinne, um alles darunter zu begreifen, was doch eigentlich eben darin liegt; und ein *besonderes* Hoheitsrecht unter dem Nahmen der *Cameralgewalt* haben sie beide nicht einmal bemerklich gemacht. Allein es fragt sich eben: ob es auch wohl gethan war, den Zweck der *Polizeygewalt* blofs in die Beförderung der *innern Sicherheit* zu setzen, und alle Hoheitsrechte welche den Wohlstand der Bürger zum Gegenstand haben, von jenem Zweige der höchsten Gewalt abzusondern, und noch dazu als *zufällige* Regierungsrechte aufzuführen, ungeachtet sie, eben ihres Gegenstandes halben, unmittelbar aus dem Begriffe der höchsten Gewalt herausfallen? Die Rechte der höchsten Gewalt in Beziehung auf die Beförderung und Leitung des Handels, und die geistige und moralische Vervollkommnung der Bürger, das Münz- und Postregal, und andere ähnliche Hoheitsrechte sind daher sämmtlich Bestandtheile der *Polizeygewalt*, in dem ausgedehnten und mehr richtigen Sinne des Wortes: allein manche einzelne Regierungsrechte, welche der Hr. Vf. mit Hn. Pütter unter den *zufälligen* aufzählt, sind selbst in der engern Bedeutung jenes Hoheitsrechtes Theile desselben, weil sie auf die Erhaltung der innern Sicherheit abzwecken, als, z. B. *Ertheilung der Volljährigkeit* (denn sie folgt aus der Fürsorge für die Sicherheit der Unmündigen) und *Concessionen zu solchen Handlungen der Bürger, welche, der allgemeinen Sicherheit wegen, der freyen Willkühr eines jeden nicht überlassen werden können.* Es fragt sich ferner: ob es denn auch systematisch-ordentlich gedacht war, alle diejenige Hoheitsrechte, welche den Gebrauch des Vermögens der Bürger zum Gegenstande haben, zu vereinzeln ohne sie unter einen allgemeinen Gesichtspunkt zu bringen? Wenn nemlich die allgemeinen Regierungsrechte, die auffehende, gesetzgebende und vollziehende Gewalt zur Ausmittelung des, zur Bestreitung der öffentlichen Bedürfnisse erforderlichen Vermögens angewendet werden, so entsteht hieraus eins der wichtigsten unter den *besondern* Hoheitsrechten, welches sich mit dem Nahmen der *Cameral-* oder *Finanzgewalt* sehr schicklich bezeichnen läfst, und welchem alle einzelne, auf die Erhebung öffentlicher Einkünfte sich beziehende Rechte untergeordnet werden müssen; denn mit allen diesen einzelnen Rechten will man eigentlich nur die mancherley Quellen kenntlich machen, aus welchen die öffentlichen Einkünfte zusammenfliefsen. Das Zollregal, Geleits- und Abzugsrecht, und die fiscalischen Rechte des Staates auf herrenlose und öffentliche Sachen (*res nul-*

Digitized by Google

nullius et publicae) welche Hr. P. und der Vf. als *zufällige* Regalien hier und dort zerstreut anführen, sind uns nichts anders, als Aeufserungen oder Bestandtheile der *Cameral- oder Finanzgewalt.* — Die erstere betrift selbst den Begriff des deutschen Staatsrechts, worunter der Vf. §. 10. die *Gesetze* versteht, welche die Rechte und Verbindlichkeiten, in Ansehung der *Verfassung* und *Regierung* des Reichs bestimmen. Nun wird, wie bekannt, das Wort *Recht* freylich auch für den Inbegriff *mehrerer Gesetze von einerley Art* genommen; allein sobald es um systematische Darstellung der in solchen Gesetzen gegründeten Rechte und Verbindlichkeiten zu thun ist, so kann man ein solches Rechtssystem doch keinesweges den Inbegriff der Gesetze nennen, ohne die Rechte und Verbindlichkeiten, welche aus den Gesetzen entspringen, mit diesen letztern zu verwechseln. Wenn das deutsche Staatsrecht der Inbegriff der deutschen *Staatsgesetze* ist, und nicht vielmehr der Inbegriff der darinn gegründeten *Rechte* und *Verbindlichkeiten*, wie können denn eben diese Gesetze hernach als *Quellen* des deutschen Staatsrechts in Betracht kommen? wie können denn *Gesetze* Quellen der *Gesetze* seyn? Auch darinn scheint uns bey dieser Definition ein Fehler zu liegen, dafs *Verfassung* und *Regierung* und die auf *diese* und *jene* sich beziehenden Rechte einander entgegen gesetzt werden. Die *Verfassung* eines Staates ist nichts anders, als der öffentliche Zustand desselben, und dieser besteht aus dem Inbegriffe aller Bestimmungen und Einrichtungen, welche die Glieder des Staats zusammen genommen, als moralische Personen betrachtet, betreffen. Hievon ist nun aber die Regierung oder die Art der Ausübung der höchsten Gewalt ein Hauptbestandtheil, mithin unterscheidet sich zwar die Regierung von der höchsten Gewalt, wie, *Ausübung* eines Rechts vom *Rechte selbst*; aber es ist uns nicht recht begreiflich, wie Verfassung und Regierung des Staats sich einander entgegen setzen lassen. — Eine andere Erinnerung dringt uns die § 11. stehende Behauptung ab, dafs Reichsstaatsrecht und allgemeines Territorialstaatsrecht von einander eben so verschieden wären, als das *Reich* von dem Inbegriff *sämmtlicher Reichsländer.* In der That wissen wir das deutsche *Reich*, ohne sämmtliche Reichsländer in dem Begriff aufzunehmen, so wenig in der Einbildung, als auf der Landkarte zu finden; und wenn wir gleich das Staatsrecht jedes einzelnen Reichslandes vom Reichsstaatsrechte eben sowohl, als jedes einzelne Reichsland von der Masse aller übrigen, d. i. vom Reiche, unterscheiden, so müssen wir doch bekennen, dafs uns das Reichsstaatsrecht und das sogenannte allgemeine Territorialstaatsrecht, der bisherigen Vorstellungsart gemäfs, nur *Ein Ganzes* auszumachen scheinen. Wenn bey einer Absonderung alles dessen, was im deutschen Staatsrechte die Verhältnisse der landesherrl. Gewalt angeht, insofern sie auf allgemeinen ausdrücklichen oder stillschweigenden Reichsgesetzen beruhen, es blofs darauf angesehen ist, diese rechtlichen Verhältnisse vollständiger, als es in Verbindung mit den übrigen Gegenständen des deutschen Staatsrechts geschehen kann, unter dem Titel eines allgemeinen Territorialstaatsrechts zusammen zu stellen, so ist hiebey etwas so wenig zu erinnern, als wenn z. B. die staatsrechtlichen Verhältnisse der Reichsverweser, der Reichskreise und der Reichsritterschaft ausgehoben, und unter dem Nahmen eines Vicariats- Kreis- und Reichsritterschaftlichen Staatsrechts in systematische Form gebracht werden. So wenig aber es nun die Absicht des Verfassers ist, auch diese eben genannten Staatsrechtlichen Systeme vom Reichsstaatsrechte zu scheiden; eben so wenig kann diesem letztern das allgemeine Territorialstaatsrecht entgegengesetzt werden. Ist es denn nicht gerade die Landeshoheit und ihr gesetzlicher Umfang, was den wichtigsten und gröfsten Gegenstand des Reichsstaatsrechts ausmacht? und was würde von ihm übrig bleiben, wenn wir diesen Bestandtheil davon wegnehmen wollten? Kann doch die Kayserliche Gewalt ohne Beziehung auf die Regierung der ihr unterworfenen Reichsländer nicht einmal gedacht werden! Indefs hat diese Vorstellungsart den Vf. auch verleitet, das Reichsstaatsrecht als ein *Hülfsmittel* des allgemeinen Territorialstaatsrechts (§. 14.) anzugeben. — Doch weiter. — Der 31 und 32ste §. worinn von Verschiedenheit der Volksklassen die Rede ist, hätte billig so gestellt werden sollen, dafs daraus der Ursprung dieser Verschiedenheit, besonders die Entstehung des niedern Adels und seines Verhältnisses zum ursprünglich deutschen, und nachher sogenannten hohen Adel mehr sichtbar geworden wäre. —

(*Der Beschluß folgt.*)

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Von folgenden Büchern sind neue Auflagen erschienen:

HALLE, b. Gebauer: *Adolph Beyers Bergstaatsrechtslehre* mit Berichtigungen u. Zusätzen von *F. L. v. Cancrin.* 2te Aufl. 1790. 246 S. 8. (16 gr.)

COBURG, b. Ahl: M. *Ernesti Sitten und Diättafel.* 3te Aufl. 1790. 141 S. 8. (10 gr.)

FRANKFURT u. LEIPZIG: *Von der Güte und Weisheit Gottes in der Natur.* Von *H. Sander.* Neue Aufl. 1790. 416 S. 8. (16 gr.).

Digitized by Google

ALLGEMEINE
LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 11ten October 1790.

RECHTSGELAHRTHEIT.

JENA, in der akad. Buchh.: *Anfangsgründe des Staatsrechts der gesammten Reichslande etc.*

(*Beschluss der im vor. St. abgebrochnen Recension*)

Vom §. 36—44. sind viele Materien des deutschen Privatrechtes eingemischt. — Im §. 44. hätte der Vf. bestimmen sollen, inwiefern überhaupt durch Landesgrundgesetze den, zu einer im Reiche recipirten Religionspartey gehörenden Personen das Bürgerrecht in einzelnen Ländern versagt werden kann? — §. 48. wäre der *Grund* der Landstandschaft mehr dogmatisch zu bestimmen gewesen; denn was in dieser Beziehung durch einseitige Decrete des Landesherrn in manchen Ländern eingeführt worden, entfernt sich oft nur zu sehr vom *moralischen Sollen*. — Wie Reichsstände (nach §. 100) in fremden Ländern der Landeshoheit *nicht* unterworfen, und doch die *Polizeygesetze* des Landes zu beobachten *verbunden* seyn sollen, mögen wir uns so wenig beantworten, als dies, warum der Vf. die Frage von den Verhältnissen der Reichsritter zur Landeshoheit, wenn sie sich in einem fremden Lande aufhalten, (§. 101.) nicht eben so, als in Beziehung auf Reichsstände entscheidet? — Von landesherrlichen Kammergütern wird §. 143. kein Begriff, sondern nur der Ursprung derselben, aber doch nicht bestimmt genug, angegeben. Von Entsetzungsart der Chatoullgüter ist dagegen §. 145. gar nichts bemerkt. — Im 5ten Hauptstück des 3ten Buchs ist vom *Eigenthumsrechte* der Fürsten an den Reichsländern gehandelt, und die ganze bisherige Vorstellungsart hierüber beybehalten worden. Wir gestehen gern, dass wir wohl wünschten, diese demüthigende Rubrik in keinem deutschen Staatsrechtssysteme mehr zu finden; aber wir enthalten uns mehrerer Bemerkungen über diesen Punkt; denn der würdige Vf. hat als Schriftsteller bereits bey mehrern Anlässen für die Eindrücke der jetzt, — unstreitig zum Glück der deutschen Constitution — sich ausbreitende philosophisch-publicistische Heterodoxie zu viel Empfänglichkeit gezeigt, als dass wir nicht vermuthen sollten, er habe jene Grundsätze und die daraus fliessenden Folgen nur deshalb hingestellt, weil er es noch für zu frühzeitig hielt, in einem Lehrbuche die grosse Heerstrasse zu verlassen.

SCHOENE WISSENSCHAFTEN.

TÜBINGEN, in der Cottaischen Buchh.: *Andreas Heinrich Schott's Theorie der schönen Wissenschaften. Erster Theil.* 1789. LXVIII und 379 S. *Zweyter Theil.* 1790. 226 S. 8.

Seitdem die *Aesthetik* (in der bisher gewöhnlichen Bedeutung des Worts) unter uns Deutschen die Form und den Rang einer eignen, abgesonderten und vollständigen, Wissenschaft erhielt, hörten zwar die einzelnen Bemühungen derer nicht ganz auf, die, gleich den Ausländern, besondre Materien und Untersuchungen der schönen Literatur ausboben und bearbeiteten; indess wurde doch die Anzahl solcher Schriftsteller weit grösser, die das Ganze zu umfassen, und völlige, mehr oder weniger in ihren Grundsätzen und deren Ausführung von einander abweichende, Systeme und Lehrbücher der ganzen Wissenschaft lieferten. Die meisten schränkten sich dabey bloss auf philosophische Anordnung und Zusammenstellung dieser Grundsätze ein; nur wenige verbanden Literatur mit der Theorie, und Beyspiele mit Regeln. Freylich hatte der erste Architekt solch eines Lehrgebäudes, *A. G. Baumgarten*, seinen Bau unvollendet, und dem künftigen Forschungsgeiste noch vieles übrig gelassen; auch war sein System, bey allem Tiefsinn, bey aller Zergliederung, dennoch aus einem zu einseitigen Gesichtspunkte gefasst, und auch selbst in diesem Gesichtspunkte zu einseitig und mangelhaft geblieben. Ihm gebührt jedoch der Ruhm und das Verdienst, die Philosophen seiner Nation zuerst auf diesen Pfad geleitet, und ihnen zu weitern, und zum Theil tiefern, Untersuchungen diesen Pfad geebnet zu haben. Auch gewann durch ihn die ganze Wissenschaft ein wichtigeres, ernsthafteres Ansehen, und verlor jene oberflächige flüchtige Gestalt, die sie, wenn man mit den Ausländern, vornemlich den Franzosen, weiter fortgegangen wä-

Digitized by Google

re, vielleicht noch lange behalten hätte. Der Eifer in fernern Untersuchungen dieser Art erkaltete so bald nicht, sondern entzündete sich immer mehr; und wenn gleich manche der seitdem angewandten Bemühungen überflüssig scheinen kann, so ist doch im Ganzen das Gebiete der Geschmackstheorie in den letzten dreyssig Jahren unstreitig unter uns Deutschen fruchtbarer angebauet und in seinen Grenzen merklich erweitert worden.

Dem Vf. dieses neuen Lehrbuchs bot sich bey seinen Privatvorlesungen über die theoretische und praktische Philosophie die Theorie der schönen Wissenschaften als die nützlichste und schicklichste Vorbereitung zu den übrigen Theilen jener Wissenschaft an. Sowohl dieser Gesichtspunkt, als auch die Natur der noch nicht genug bearbeiteten Wissenschaft des Schönen, setzten ihn, wie er sagt, in die Nothwendigkeit, und zugleich in die Verlegenheit, nach eigenem Plane zu lesen. Dadurch nun ward er zur Ausarbeitung eines eignen Lehrbuchs veranlasst. Er zog dabey die verschiedenen Gestalten und Zwecke, welche die Kritik in alten und neuern Zeiten gehabt und erhalten hat, in Erwägung, und entwirft davon hier in der Vorrede eine genauere, und, wie es uns scheint, richtige Darstellung, nach welcher die Alten meistens nur bey der Empfindung und zufälligen Beobachtung des Schönen in den Werken des Geschmacks stehen blieben, die Neuern hingegen verschiedne Methoden wählten, bis sie zuletzt sich hauptsächlich auf die Erforschung der Gründe und Ursachen der Regeln und Wirkungen des Schönen, auf die Festsetzung allgemeiner Grundsätze desselben, und die systematische Bearbeitung der Kritik einliessen. *Baumgartens* Aesthetik, auch blos als allgemeine Theorie der schönen Wissenschaften betrachtet, erkennt auch er für vieler Verbesserungen fähig und setzt das Hauptverdienst dieses Weltweisen darin, dass er die Natur und den Unterschied der sinnlichen und deutlichen Erkenntniss mit bewundernswürdiger Genauigkeit analysirte, die besondern Arten und Gesetze des Schönen auf Einen Grundbegriff und Grundsatz zurückführte, und eben dadurch allen seinen Nachfolgern die Bahn eröffnete. Bey dem grössern Theile des Publikum fand indess seine Aesthetik wenig Eingang, und kam nach und nach fast in Vergessenheit, woraus sie unlängst Hr. *Eberhard* zu reissen sich rühmlich bemüht hat. Derjenige wird, wie der Vf. glaubt, dem Ideal der Aesthetik am nächsten kommen, der das Gute der verschiedenen Methoden, die Kritik zu behandeln, zu vereinigen sich bemüht. Vorzüglich scheint es ihm nothwendig zu seyn, den allgemeinen Eigenschaften des Schönen und der guten Schreibart mehr fruchtbare Beziehung auf die praktische Anwendung, auch hie und da mehr Allgemeinheit zu geben; die besondern Arten des Schönen noch sorgfältiger zu untersuchen und deutlicher zu bemerken; und endlich die Natur, die Gründe der Verschiedenheit, den Werth und die verschiednen Beförderungsmittel des Geschmacks, noch ausführlicher und genauer zu untersuchen, als es bisher geschehen ist. Auch bestimmt er die Erfoderniße der zweckmässigsten Behandlungsart dieser Lehrsätze. Diese Zwecke zu erreichen, war nun des Vf. vornehmste Bemühung; nur konnte er dabey nicht immer diejenige strenge compendiarische Kürze beobachten, die er sich gleichanfangs zur Regel machte. In Ansehung der Literatur gieng er, so viel möglich, zu den Quellen zurück, und führte nur die merkwürdigsten Schriftsteller, meistens auch nur solche an, die er selbst gelesen hatte. Am Schluss seiner Vorrede findet man noch über den Werth der Kritik, und ihren Gebrauch in Schulen einige gute und gegründete Bemerkungen; zuletzt auch die, dass man bisher in Ansehung des öffentlichen Unterrichts in Kenntnissen dieser Art noch viel zu wenig gethan, und sie zu sehr als Nebensache behandelt habe. Man konnte hinzu setzen, dass unsre neuern pädagogischen Schriftsteller, und gerade diejenigen, die unter ihnen am meisten den Ton angeben, diesen Unterricht für einen der entbehrlichsten zu halten scheinen, weil er ihnen vermuthlich nicht das Ansehen von Realkenntnis und praktischer Wissenschaft hat, und weil sie die frühe Bildung des Geschmacks für eine Sache halten, mit der es sich von selbst giebt, und wozu schon die gelegentliche Bemerkung dichterischer oder rednerischer Schönheiten, und die mechanische Uebung durch Lectüre hinreichend sey. Schlimmer noch, dass manche selbst das Verdienst und Talent der Dichter und Redner vorsetzlich herabwürdigen, und es mehr zu ersticken als anzufachen bemüht sind. In Ansehung der eigentlichen schönen Künste ist dies leider! noch mehr der Fall; und man sucht in der zahlreichen Menge von Kinderschriften vergebens nach einer Anleitung, oder auch nur nach einer Ermunterung, den richtigen Kunstgeschmack frühzeitig zu bilden, und sich auf dahin einschlagende Kenntnisse vorzubereiten. Und wenn vollends diesen Wortführern der Pädagik die Herabwürdigung und Verdrangung des Studiums der Alten, und einer ächten philologischen Kritik gelingen sollte, welches der Schutzgeist Deutschlandes in Gnaden verhüten wolle, so würde es vollends um die weitere Verbreitung des guten Geschmacks und des gebildeten, geübten Gefühls vom Schönen geschehen seyn.

Wir kommen auf gegenwärtiges Lehrbuch zurück. Um unsre Leser mit dem Eigenthümlichen desselben näher bekannt zu machen, wird es nöthig seyn, ihnen den von dem Vf. dazu entworfenen und von ihm befolgten Plan vorzulegen. Die vorausgeschickte *Einleitung* giebt zuförderst den Begriff und die Eintheilung des Schönen, entwickelt sodann die Grundsätze, die Eintei-

Digitized by Google

theilung, und den Begriff der schönen Künste, die allgemeinen Eigenschaften des Künstlers, und den Charakter einer Theorie der schönen Künste. Das Schöne im allgemeinsten Verstande setzt der Vf. in der sinnlich vorgestellten Vollkommenheit; und diese ist ihm auch der höchste und allgemeinste Grundsatz aller schönen Künste, und das Wesen derselben, eine durch die Kunst vorgestellte sinnliche Vollkommenheit. Die Nachahmung der Natur hingegen betrachtet er nur als einen untergeordneten Grundsatz der schönen Künste. Eintheilen lassen sich diese letztern entweder in Absicht auf die Mittel oder Zeichen der Darstellung, oder im Absicht auf die Art ihrer Werke und Werkzeuge der Nachahmung, oder in Absicht auf ihren Endzweck. Die allgemeinen Eigenschaften des Künstlers sind Anlagen, Studium, Uebung, Begeisterung und Besonnenheit. Die Aesthetik begreift zwey Haupttheile, einen allgemeinen und besondern. Jener enthält die Lehre vom Schönen und vom Geschmack; dieser, die Regeln des Schönen in den besondern Arten der Kunstwerke.

In dem ersten Hauptstücke des *ersten Theils* wird also vom Schönen überhaupt gehandelt; und zwar zuerst von der Schönheit der Gedanken, und den darunter begriffenen Eigenschaften; dann von der Schönheit des Ausdrucks, wobey die vornehmsten Erfoderniße der guten prosaischen und poetischen Schreibart abgehandelt, und zugleich Regeln über Sylbenmaaß und Reim vorgetragen werden; endlich auch von den Mitteln der Lebhaftigkeit, dem Neuen, Wunderbaren u. s. f. nebst allgemeinen und besondern Regeln des bildlichen Ausdrucks. Das zweyte Hauptstück enthält eine Zergliederung der Hauptarten des Schönen, und handelt vom Schönen im engen Sinn, vom Rührenden, Grosen und Erhabenen, und vom Lächerlichen. Im dritten Hauptstücke wird die Schönheit in der Zusammensetzung betrachtet, und von Anlage, Anordnung, Ausführung, Ausbildung und Correction gehandelt.

Zu den Paragraphen, welche die Lehrsätze selbst enthalten, hat der Vf. zuweilen umständlichere Erläuterungen hinzugefügt, die eine Art von Excursen ausmachen; z. B. über das einfache Schöne, über den Begriff des Aristoteles vom Schönen, über Möglichkeit einer Kalometrie, über die Originalität, und andre hieher gehörige Gegenstände mehr.

Der *zweyte Theil*, der den Inhalt des zweyten Bandes ausmacht, liefert ausführlichere Untersuchungen über die Natur, die Gründe der Verschiedenheit, den Werth und die Beförderungsmittel des Geschmacks. Das erste Hauptstück handelt von der Natur des Geschmacks, und hat vornemlich zur Absicht, den Unterschied zwischen dem Erkennen und Empfinden des Schönen, zwischen dem gemeinen ästhetischen Gefühl und dem Geschmack im eigentlichen Verstande aus einander zu setzen. Im zweyten Hauptstücke werden die Gründe der Verschiedenheit des Geschmacks durchgegangen. Die nächsten Ursachen derselben findet der Vf. in der verschiednen Beschaffenheit der Kenntnisse und Einsichten, der Aufmerksamkeit, des Gemüthszustandes, der Ideenverknüpfung, der Gewohnheit; und der Neubeit der Gegenstände. Als die letzten Gründe von der Verschiedenheit des Geschmacks betrachtet er im zweyten Hauptstücke den Einfluß der Geisteskräfte und Einsichten, des Charakters, der Temperamente, der Sprache, des Klima, des Standes, der Cultur, der Staatsverfassungen, der Sitten, der Wissenschaften, der öffentlichen Erziehung, der Alter und der Geschlechter, auf den Geschmack. Zuletzt noch einige allgemeine Bemerkungen über den natürlichen Unterschied des Schönen und Hasslichen. Das dritte Hauptstück handelt von dem Werth und den Beförderungsmitteln des Geschmacks. Diese letztern sind: Lectüre, Uebung, Unterricht, und Mitwirkung politischer Anstalten.

Auch in diesem Bande findet sich S. 67—76 eine ausführlichere Digression, über die verschiedenen Vorstellungsarten und Absichten mehrerer Schriftsteller in Anfehung der Lehre von dem natürlichen oder angebohrnen Gefühle fürs Schöne.

Aus diesem Entwurf sieht man, dass unser Vf. sich bloss auf den allgemeinern Theil der Aesthetik einschränkte, und den besondern, welcher die Regeln des Schönen in den verschiednen einzelnen Arten und Gattungen der Kunstwerke vortragt, nicht in denselben mit aufnahm. Auch sagt er S. 129. ausdrücklich, dass in diesem Lehrbuche nur jener allgemeine Theil, jedoch mit besondrer Anwendung auf die schönen Wissenschaften, abgehandelt, und die ausführlichere Lehre vom Geschmack hinzugefügt werden solle. Denn es kommen allerdings unter den Regeln und Bemerkungen manche vor, welche die besondre Anwendung der Theorie des Schönen auf Werke der Poesie und Beredsamkeit betreffen. So findet man z. B. im zweyten Abschnitte des ersten Hauptstücks, welches von der Schönheit im Ausdrucke handelt, Bemerkungen über Sprachrichtigkeit und Sprachreinigkeit, über Richtigkeit, Würde, Klarheit, Lebhaftigkeit, und Präcision des Ausdrucks, über Periode, Numerus u. s. f. Eben so kommt in dem folgenden Abschnitte unter den Mitteln der Lebhaftigkeit die Lehre von den Figuren vor.

Es würde uns viel zu weit führen, wenn wir uns nun noch in eine umständliche Kritik dieses Lehrbuchs einlassen wollten; denn es giebt der Stellen viele, bey welchen sich kritische Erinnerungen anbringen liessen, deren Ausführung sich aber nicht wohl in wenig Worte fassen lässt. Wir bemerken also nur, dass der Vf. gewiss keine überflüssige oder verwerfliche Arbeit geliefert, sondern vielmehr zur bessern Entwickelung und Prüfung vieler ästhetischer Begriffe, und zur fasslichen Uebersicht des ganzen Systems, unserm Urthei-

Digitized by Google

theile nach, nicht wenig beygetragen habe. Von Seiten der guten Anordnung, des überall schicklich gewählten Maafses des Stoffs, und eines ohne Trockenheit gründlichen Lehrvortrages, hat wirklich dies Buch auffallende Vorzüge. Auch wird es desto brauchbarer, je öfter und vollständiger der Vf. auf andre, ältre und neuere, ausländische und einheimische, Schriftsteller verwiesen hat, von welchen die vorgetragnen Lehren besonders und ausführlicher, auch aus einem andern Gesichtspunkte, untersucht und abgehandelt sind.

Wer nur einigermaßen mit den vornehmsten bisherigen Lehrbüchern dieser Art bekannt ist, dem fällt es gar bald in die Augen, dafs der Vf des gegenwärtigen seine zahlreichen Vorgänger, vornemlich *Baumgarten*, *Sulzer* und *Addung*, häufig benutzt hat. Am meisten aber scheint er *Eberhard's* Theorie der schönen Wissenschaften sowohl bey der Feilsetzung und Bestimmung, als auch selbst bey der Entwickelung mehrerer ästhetischer Begriffe und Lehrsätze vor Augen gehabt zu haben.

Frankfurt u. Leipzig: *Jochen von Bopfingen*, oder *Leben eines armen Teufels*. 266 S. 8. Mit einem Titelkupfer. 1789.

Das französische Werk: La *Vie et les amours d'un pauvre diable* liegt bey dieser sehr unterhaltenden Schrift zum Grunde. Der deutsche Vf. hat aber nicht eine buchstäbliche Uebersetzung, sondern eine freye, so glückliche, Nachbildung davon geliefert, dafs man ein Original zu lesen meynt. So sehr wetteifert er mit seinem Urbilde in Lebhaftigkeit des Witzes und Leichtigkeit der Erzählung. Zwey Ursachen bewogen ihn vornemlich, das französische Werk ganz umzuarbeiten. Erstlich kommt im Original, wie in allen guten satirischen Schriften, viel Nationelles vor, das ausser Frankreich nicht interessiren kann. Der deutsche Vf. nationalisirte also dasselbe, nicht etwa, wie alltägliche Umkleider ausländischer Romane und Dramen, durch die blosse Unterlegung deutscher Namen der Personen und Orte, sondern dadurch, dafs er Begebenheiten, die blos dem französischen Leser wichtig seyn können, mit solchen vertauscht, die für den deutschen Leser unterhaltend sind. So ist z. B. für die Expedition der Franzosen vor Genf der Feldzug der Preußen in Holland gesetzt. Durchgängig entstand dadurch ein andres Kostume, das der deutsche Vf. auch sehr genau zu beobachten weifs. Da er für Paris Wien unterschob, so hat er mit Recht auch alle einzelne Züge und Anspielungen von dieser Kaiserstadt entlehnt, die er, wenn er sich auch nicht selbst da aufgehalten, doch aus verschiednen neuen Reisebeschreibungen genau kennen lernen konnte. Wenn von den Autorschaften des armen Teufels die Rede ist, so hat er dabey billig auf den Zustand der deutschen Literatur Rücksicht genommen. Im französischen Original konnte freylich nichts von dem Procefs des Hn. D. *Stark* mit dem Kammergericht zu Berlin, nichts von dem deutschen Nachdruckergesindel, nichts von den Floskeln der deutschen Kraftmänner, nichts von Pädagogen, die mit Kindern eine Gegend von zwey Quadratmeilen durchstreifen, und dann eine Reisebeschreibung herausgeben, vorkommen, — alles Dinge, die der deutsche Nachbilder einflechtete, um deutsche Leser zu belustigen. — Zweytens enthält das Original verschiedene Gemählde von dem Genusse der Liebe, die, bey allen ihren poetischen Werthe doch zu verführerisch, und der Einbildungskraft mancher Leser schädlich sind. Diese hat der deutsche Vf. verändert, abgekürzt, und so eingerichtet, dafs sie mehr Lachen, als Schaden, erregen. *Jochen zu Bopfingen* in Schwaben gebohren, lernt nichts gründlich, als *Musik*, (die ihn in der Folge meistens ernährt), fechten, reiten, und tanzen, und lebt einige Zeit in einem Taumel von Schöngeisterey, von dem er auf einmal durch die Nachricht erweckt wird, dafs sein Vater gestorben ist, und ihm — nichts hinterlassen hat. Er geht nun auf Abentheuer und auf Brod aus, ist bald Bedienter einer Dame, bald Sklave eines Buchhändlers, bald Informator, und bald Regimentstambour, und verheyrathet sich endlich als Thorschreiber in Osnabrück. Das Resultat aller seiner Abentheuer, alles Ungemachs, alles Hungers und Kummers, den er ausgestanden, ist — dafs er ein armer Teufel bleibt. Er beschliefst die Erzählung seiner Schicksale mit folgenden Worten: „Der Leser, welcher „bisher an meinem Schicksale oder Unsterne Theil „genommen, wird vielleicht sagen: Der arme Teufel hätte aller der Mühseligkeiten überhoben seyn „können, wofern er ordentlicher studirt, mehr gelernt, und kein Kraftgenie hätte machen wollen. — Hier lege ich bescheiden die Hand auf „die Brust, mache meine demüthige Verbeugung, „und empfehle mich zu geneigten Wohlwollen."

KLEINE SCHRIFTEN.

Pädagogik. *Berlin*, b. Vieweg d. ält.: *Ueber die moralische Bildung der Jugend auf Schulen* Bey Uebernehmung der Direction des Gymnasiums zu Bielefeld von *J. D. Hartmann*. 1790. 77 S. 8. Die guten pädagogischen Einsichten des Vf., seine Bekanntschaft mit den vorzüglichsten Schriften der neuern Erziehungskunst und mit den an einigen Orten mit glücklichen Erfolg gemachten Schulverbesserungen, und endlich sein warmer Eifer für das Wohl der Jugend erwecken einen vortheilhaften Begriff von dem Vf., wenn gleich das, was er sagt, sich nicht durch Neuheit empfiehlt, und wenn man gleich hie und da einen weniger deklamatorischen und mehr gedrängten Vortrag zu wünschen Ursache hätte.

Digitized by Google

ALLGEMEINE
LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 12ten October 1790.

SCHOENE WISSENSCHAFTEN.

BASSANO: *Operette in Verso e in Prosa* dell' Abate *De' Giorgi - Bertola*. T. I. 1785. 278 S. T. II. 1785. 258 S. T. III. 1789. 320 S. 8. (2 Rthlr.)

Von den hier in Einer gemeinschaftlichen saubern Ausgabe gesammelten kleinen Werken eines rühmlich bekannten Schriftstellers waren die meisten von Zeit zu Zeit schon einzeln und mehrmals gedruckt worden. So besitzt Rec. selbst die meisten hier vorkommenden lyrischen Gedichte und Sonette in der Sammlung, die schon 1782 zu Cremona unter der Aufschrift: *Poesie di Ticofilo Cimerio* herauskam. Hier sind sie nur anders geordnet, und mit einigen neuen Stücken vermehrt.

Den Anfang des ersten Bandes machen 15 *Idyllen*, oder vielmehr Lieder ländlichen Inhalts, etwa die eilfte, *Mergellina*, ausgenommen, die noch am meisten von dem Charakter des eigentlichen Schäfergedichts hat. Ueberall verrathen diese Lieder eine sehr willige Empfänglichkeit des Dichters für die Eindrücke der schönen ländlichen Natur, ein gefühlvolles Herz, eine heitre ruhige Stimmung der Seele, und ein glückliches mahlerisches Talent. Die Sprache ist leicht und natürlich, und die Verse haben sehr viel Wohlklang. Nur hat doch die Manier eine gewisse Eintönigkeit, die es nicht wohl erlaubt, mehrere von diesen Stücken hinter einander mit anhaltender Befriedigung zu lesen. Eins der schönsten ist das dreyzehnte, *Il Riposo*, mit einer vorausgeschickten Zuschrift an den sel. *Geßner*. — Hierauf eine Folge von 25 *Scherzi*, die, wie bekannt, eine besondre Gattung bey den Italienern ausmachen, und lyrische Gedichte von der leichtern, tändelnden und gefälligen Art sind. Aber es gehört freylich auch solch eine Sprache dazu; und dem Vf. ist vorzüglich das Talent eigen, diese Sprache glücklich zu behandeln, und mit dem Ausdrucke zugleich auch der ganzen Wendung Neuheit, Reiz und Feinheit zu geben. Man lese folgende Probe:

L'indovina.

Eran ninfe, eran pastori
in un bosco de Citera,
Quando sacra aura leggiera
Venne i rami ad agitar:
Giunge amore; all' un de' mirti
L'arco appende e gli aurei strali;
E fasside, e fra i mortali
Parlar vuole, ed ascoltar.
Varia a queste, e varie a quelli
Di bei dubbi ei fea proposte;
E le amabili risposte
Di mercede lusingò.
Chi rispose collo sguardo.
Chi rispose col sorriso,
Chi con tronchi accenti, e il viso
Di rossore imporporò.
Trasse alfin due fiori, e disse:
De' piacer ch'io dono a un core
Chi discoprami il maggiore,
Questo premio avrà da me.
Sorse Alcèa sclamando, o Nume,
Dammi i fiori; io lo scoperji:
E il piacer del riverirti:
Rise Amore, e i fior le die.

Eine noch eigenthümlichere Dichtungsart der Italiener sind die sogenannten *Poesie Maritime*, oder Gedichte, deren Gegenstände von den angenehmen und mannichfaltigen Veränderungen, Bildern und Eindrücken der See und der Seegemählde hergenommen sind. Gemählde dieser Art, wahre poetische Seestücke, müssen einer Nation vorzüglich gelingen, welche dieser Art von reizenden Naturscenen so oft, und fast nie schreckend und furchtbar, sondern meistens heiter, sanft und erfreuend geniesst. Unser Dichter hatte den glücklichen Einfall, die *vier Tageszeiten* von dieser Seite, in dergleichen Seegemählden, zu schildern, und sie für die Musik zu bearbeiten; und er schöpfte aus dieser noch ungebrauchten Quelle einen anmuthvollen Reichthum, grösstentheils neuer, poetischer Bilder und einnehmender Züge. Es sind kurze Lieder, deren herrschender Ton beschreibend und mahlerisch ist, mit eingewebter

Digitized by Google

Handlung. So ist z. B. in das Gemählde der Nacht die Geschichte Hero's und Leander's sehr leicht und glücklich eingeflochten. Unbeträchtlicher sind die zwölf *Sonette*, welche diesen ersten Band schliefsen, ob sie gleich nicht zu den schlechten gehören, an welchen die Poesie der Italiener so sehr ergiebig ist.

Von den im *zweyten Bande* dieser Sammlung enthaltenen 35 *Oden* gilt fast eben das, was oben von den Idyllen oder Hirtenliedern geurtheilt ist. Es sind nicht Ausbrüche voller Begeisterung; nur selten hebt sich die Muse des Vf. zum höhern lyrischen Schwunge; sie scheint in der gemäfsigtern Region dieser Gattung zu einheimisch zu seyn, und sich darinn am liebsten zu verweilen. Die letzte dieser Oden ist durch den Tod des grofsen unsterblichen *Raphael Mengs* veranlafst worden, und hat, gleich den Uebrigen, einzelne schöne Strophen, wohin auchder Schluss gehört:

Sulla tua tomba immoto
Stoffene il Gusto. Ahi! bello
Chi fa chi fa qual medita
Far mai fecol rimoto
Del terzo Rafaello?

Die dann folgenden, und an Freunde des Vf. gerichteten vier *Lettere Campestri* sind in einer mit Versen untermischten, und stellenweise allzu blühenden; Prose geschrieben, und enthalten Schilderungen derjenigen Oerter und Gegenden, wo sich der Dichter aufhielt, als er sie schrieb; nemlich von Nocera de' Pagani, von Sorrento, Portici und Rimini. — Die *Bemerkungen über den Metastasio* lesen sich sehr gut, ob sie gleich keine sehr tief eindringende Charakterisirung dieses vortreflichen Dichters und seiner Werke enthalten. Bey diesen letztern verweilt der Vf. sich länger, als bey den, nur kurz und unvollständig berührten, Lebensumständen ihres Verfassers. Er entwickelt die vorzüglichsten Schönheiten seiner musikalischen Gedichte, sondert die verschiednen Manieren derselben von einander ab, und zeigt an mehrern Proben, wie glücklich *M.* ältere Dichter seiner Nation zu benutzen, wie geistreich er sie nachzuahmen wufste, vorzüglich den *Tasso*; den *Guarini*, und die bessern Arbeiten des *Marino*. Sonderbar ist es doch immer, dafs *Metastasio* sich beständig, wenn er arbeiten wollte, dazu durch Lesung der schönsten Stellen im *Adone* des letztern Dichters vorbereitete, wie Hr. B. S. 187 versichert. Diesen Aufsatz begleitet ein ziemlich langes Gedicht: *Al Sepolcro di Metastasio*, welches manche schöne und gefühlvolle Stellen hat. Wie wahr ist z. B. folgende, und wie schön gesagt:

Oh! quel fil facil suon, quel suon che invita
Gli orecchi ad un' armonica vicenda;
Che già par che ti brilli in sulle dita,
E chi solo ad ascir, la cetra attenda;
Quell' armonia che puro fonte imita,
E ognun crede già sua, sol che l'intenda;
Quella che tanto in mezzo al cor s'imprime,
Fra gli arcani dell' arte è il più sublime.

Ueber den *dritten Band* dieser Sammlung können wir desto kürzer seyn, da der ganze Inhalt desselben schon bey anderer Gelegenheit in dieser Zeitung umständlicher ist angezeigt und beurtheilt worden. Man findet hier nemlich zuerst den *Versuch über die Fabel*, nebst den *Fabeln* und *Epigrammen* des Vf, wovon wir neulich erst (N. 222. d. J.) eine kleinere einzelne Ausgabe unsern Lesern bekannt machten, und zuletzt noch die auch schon ins Deutsche übersetzte interessante *Lobschrift auf Gefsner* (N. 50. der A. L. Z. d. J.)

Leipzig, b. Göschen: *Das heimliche Gericht*, ein Trauerspiel. 1790. 262 S. 8.

Schauspiel für die *Bühne* ist das *heimliche Gericht* wohl schwerlich, aber sonst eine interessante Darstellung in dramatischer Form. Manche kräftige Situation, manche schön ausgeführte Scene, und eine nicht verächtliche Gabe der Charakteristik, erregen von den Talenten des Vf. für die theatralische Dichtkunst keine gemeine Hoffnungen. Selbst das Halbdunkle, das, nur ein wenig zu viel, in den Charakteren und dem Dialog herrscht, giebt diesem Schauspiele durch die Feyerlichkeit, die es verbreitet, einen Grad von Interesse mehr. Aber, um als Vorstellung auf dem Theater, Glück zu machen, ist der Stoff zu empörend, und die Greuel des heimlichen Gerichts sind allzugräfslich geschildert. Wer kann zwey so edle Menschen, als *Linne* und *Westenhausen*, ohne Schaudern den Kabbalen eines Gerichts aufopfern sehen, vor dem die Menschheit zurückbebt? Wer kann den Anblick eines so tückischen Charakters, als *Truckses* ist, ertragen, und ihn unter der Hülle des Ordens so niederträchtig werden sehen? Mit Ekel wird sich der Zuschauer von diesen Greueln wegwenden, und aus den gerechtesten Gründen von der Welt. Wir wollen im Trauerspiel nicht vor dem Bilde der Menschheit zurückschaudern, und das Theater nicht mit Abscheu und Entsetzen verlassen. Anserdem ist der Vf. auch nicht immer dem Charakter der Zeit getreu geblieben, in der die Scenen seines Drama vorgehn. Sein *Bernhard Schott* denkt und spricht offenbar, wie ein Mann unsers Jahrhunderts, und niemand, der mit dem Geiste der damaligen Zeiten bekannt ist, kann seine Existenz in der Epoche des heimlichen Gerichts, so, wie ihn der Dichter reden, und sein System entwickeln lässt, für wahrscheinlich halten. Zu dem Dialog, der im Ganzen alles Lob verdient, hat *Schiller* manche Blume aus seinem *Don Carlos* hergegeben. Ein nicht unbedeutender Fehler desselben aber ist die schon oben gerügte zu gesuchte und gehäufte Dunkelheit. Wenn diese Dunkelheit hie und da auch charakteristisch ist, und eben deswegen Wirkung thut, so schadet sie

Digitized by Google

sie doch auch oft dem Anthelle, den wir an seinen Helden nehmen sollen. Besonders würde das bey einer Darstellung durch *Schauspieler* der Fall seyn.

Berlin, b. Himburg: *Der Statthalter*, ein Trauerspiel in fünf Aufzügen. 1790. 108 S. 8.

Die Uebersetzung eines auf dem Theater *Drurylane* zu *London*, mit grosem Beyfall aufgenommenen Trauerspiels. Das Original heifst: *the regent*, und der Verfasser *Greathead*. Es ist eins seiner ersten Stücke, und verdient deswegen Aufmerksamkeit, aber auf keine Weise den lermenden Beyfall, den es in England erhalten hat. Zwar fehlt es ihm nicht an Situationen, die das Herz treffen und erschüttern, nicht an überraschenden Theaterstreichen, nicht an schönen und grofsen Zügen, nicht an hie und da glücklich gezeichneten Charaktereu; aber dafür hat es auch einen äufserst mangelhaften Plan, auffallende Unwahrscheinlichkeiten, schneidende Härten in Anlegung der sonst kräftigen Situationen, besonders in der Behandlung manches Charakters; und eine äufserst üppige, prunkvolle, den Ton der Natur und Empfindung oft ganz verfehlende Sprache. Was die Ueberraschungen betrifft, so hält es Rec. zu sehr mit *Lessing* und seinen Grundsätzen, um sie sonderlich schön zu finden. Besonders ist die, welche auf dem Londner Theater am meisten Glück gemacht hat, für ihn wahrhaft abscheulich. Was soll aus dem Theater und der Kunst des Dichters und Schauspielers werden, wenn solche Mord- und Henkersscenen das Bürgerrecht darauf erhalten? Die Uebersetzung eines so preuös geschriebenen Stücks hat grofse Schwierigkeiten; um so mehr Lob verdient ihr Vf., dafs sie meistens von ihm so glücklich überwunden sind.

PHILOLOGIE.

Leipzig, b. Crusius: *Euripidis Cyclops*, graece. Recensuit et perpetua adnotatione illustravit *Jo. Ge. Chr. Hupfner*. 1789. 8.

Unter den Bearbeitungen einzelner Stücke der griechischen Tragiker in den neuern Zeiten zeichnet die gegenwärtige sich sehr aus. Es ist die Frucht einer mehrjährigen Arbeit, und eines öfter wiederholten mündlichen Vortrags, und gehört daher zu den seltnen philologischen Werken, die man von Seiten ihres Vf. als *vollendet* ansehen kann. Niemand wird den grofsen Fleifs des Hn. H., niemand seine Belesenheit in den Dichtern und Schriftstellern des Alterthums sowohl als ihrer Commentatoren, niemand seine oft fast ängstliche Gewissenhaftigkeit in der Kritik, und Genauigkeit im Interpretiren verkennen; — aber durch möchten wenige der ganzen Behandlungsart ihren Beyfall schenken können. Wir glauben daher gerade dieses Werk, das sich über so manche andre erhebt, unsern jungen Humanisten als ein Beyspiel aufstellen zu dürfen, wie viel dazu gehöre, glücklicher Erklärer eines alten Schriftstellers, besonders eines alten Dichters zu seyn. Sich über das, was Interpretation ist und seyn sollte, bestimmte Begriffe zu machen, und diesen bey der Arbeit treu zu bleiben, ist unstreitig die erste Pflicht eines jeden Erklärers alter Werke, aber eine Pflicht, die wir gewöhnlich gerade am wenigsten erfüllt finden. Weder durch sogenannte ästhetische Bemerkungen über die Schönheiten des Dichters oder Schriftstellers, noch durch genaue grammatische Erklärungen *einzelner* Wörter und Ausdrücke, erfüllt der Interpret seine Pflicht in ihrem ganzen Umfange. Jene ersten suchen wir nur da, wo die Gelehrsamkeit dem Gefühle zu Hülfe kommen mufs; ein Fall, der bey Dichtern aus so entfernten Zeitaltern und Volkern freylich oft genug eintritt; diese letztern nur da, wo Ausdrücke und Wörter vorkommen, die für *die* Klasse der Leser, für die man schreibt, Dunkelheiten enthalten müssen. Dafür aber verlangen wir, dafs der Interpret uns auf den Punkt führen soll, wo der Dichter stand; dafs er seinem Ideengang folgen, und ihn uns darlegen; dafs er das, was bey ihm nur Ausdruck dunkler Empfindung war, in klare Ideen auflosen solle. Dies sind Foderungen, die freylich von blofser Wortkritik und Worterklärung noch sehr verschieden sind; Foderungen, die man in dem Zeitalter, wo blofs auf jene gesehen wurde, noch nicht abndete; aber eben ihnen verdanken wir auch die wohlthatige Revolution, die das Studium der alten Literatur in unsern Tagen erfahren hat, eine Revolution, deren glückliche Folgen sich fast auf alle Zweige der Wissenschaften verbreitet haben, und hoffentlich noch mehr verbreiten werden, und durch welche wir zuerst dahin gelangt sind, dafs jene unsterbliche Werke nicht mehr blofs zur Ausfüllung eines Collectaneenbuchs, sondern zur Nahrung für Herz und Verstand dienten. Dem ganzen Studio der Alterthümer diese Richtung gegeben zu haben, ist das eigenthümliche Verdienst unserer Nation, und wir sehen es mit Recht als einen Beweis der hohen Stufe der Cultur und des richtigen Geschmacks an, auf der wir stehen, dafs die Meisterwerke, wodurch dieses geschehen ist, in so allgemeinen Umlauf haben kommen können. Aber je gröfser die Muster sind, die zur Nachahmung da stehen, um desto gröser sind auch die Foderungen, die man jetzt an den jungen Humanisten machen kann, der als Bearbeiter eines alten Werks, — besonders wenn es ins Gebiet der Poesie gehört, vor dem Publikum auftritt. Gleichwohl ist es unleugbar, dafs wohl nie die Anzahl *seichter* Ausgaben gröser war als jetzt. Die falschen Begriffe von Interpretation, und Vernachlässigung der Wortkritik müssen dahin führen. Seltener dagegen wird jetzt der andre Abweg betreten, da man

Digitized by Google

sich Schwierigkeiten schafft, wo keine sind, und indem man mit ängstlicher Genauigkeit an der Erklärung einzelner Worte und Ausdrücke hängt, die oben erwähnten wichtigern Foderungen darüber vernachlässigt. Den ersten Fehler wird dem Bearbeiter des Cyklops niemand vorwerfen können; ob er sich aber auch mit eben dem Glück vor dem letztern gehütet, muss die nähere Prüfung seiner Arbeit lehren. Er unternahm die Erklärung eines Stücks, das ganz eigenthümliche Schwierigkeiten hat: hey dem nicht blos durch manche corrupte Stellen die Interpretation erschwert ist, sondern das auch als einziges übergebliebenes Werk seiner Art: sich in der ganzen Behandlungsart und Manier, der der Dichter folgen musste, von allen übrigen dramatischen Ueberbleibseln der Alterthümer merklich unterscheidet, und in Rücksicht auf diese nur aus sich selbst erklärt werden kann. Den Leser durch eine zweckmässige Einleitung auf den Punkt zu führen, von dem der Dichter ausgieng, wäre hier vielleicht mehr als irgendwo Bedürfniss gewesen; Hr. *H.* verspricht, dies in einer eignen Abhandlung über den Cyklops nachzuholen, der wir mit Begierde entgegen sehen, aber auch hier ungerne vermissen, wo sie am ersten an ihrem Orte gestanden hätte. — Der Vf. legte den Barnesischen Text zum Grunde, aber ohne sich sklavisch an denselben zu binden: vielmehr trug er kein Bedenken, theils Lesarten aus verglichenen Handschriften, theils Verbesserungen nach Conjecturen sowohl von sich als von andern aufzunehmen. So finden wir v. 357. nach Musgrave ἀπὸ χυλεύῃ für πεσσεχυλεύειν; v. 493. ἐυτίζει für ἐτάζει. u. s. w. Die Vorsicht und Bescheidenheit des Vf. sichern ihn vor aller Uebereilung. Die Worte v. 485. ὠδῇ ἔνδοθεν sehen wir mit ihm als blosse Bezeichnung der Handlung, und als nicht zum Chor gehörig an. In den Eumeniden des Aeschylus wird auf ähnliche Weise mehrmals die Action des Chors angedeutet. — Die dunkle Stelle v. 60. εἰς ἄυλαν τοῦ ἀμφιβαλεῖς; ist Hr. *H.* geneigt so zu erklären, dass ἀμφιβάλλειν so viel sey, als χωρὶς βαίνειν, aber ohne diese Bedeutung zu erweisen. Wir glauben, dass wenn ἀμφιβαλλεις beybehalten wird, es durch *ἀμφισβητεῖς, dubitas* zu übersetzen sey, wodurch alle Schwierigkeiten gehoben werden. Will man hingegen ἀμφιβαλῇ lesen, so müsste man damit das Homerische ἀμφιβάλλεσθαι χιτῶνα, ξίφος etc. vergleichen. Nur bleibt dann die Schwierigkeit, dass ἀμφιβάλλεσθαι *εἰς τι* doch immer ungewöhnlich ist. — V. 244. ist das corrupte ἔδοντος δαῖτα τῷ κρεανόμῳ beybehalten, obgleich Hn. Ruhnkens Verbesserung ὀδόντος δ. τοῦ κρεανόμου vorgeschlagen wird. Vielleicht soll es heissen:

Θερμὴν ἕψοντος δαῖτα τοῦ κρεανόμου
coquente calidas dapes oeconomo.

Die Lesart v. 325. *γαλέῃ ὑπτιάν* halten wir mit Hn. *H.* für richtig. Es sind die Accusativi absoluti. Eher könnte ἐν ἑσγοντι müfsig scheinen, da schon σεγὴ ἔχω σκηνωματα vorher gegangen war. Im folgenden Verse scheinet vor ἀμφρέα die Partikel τε zu fehlen. — Die Verse 510 — 515. lassen sich durch Conjecturen schwerlich herstellen, besonders scheint ups bey v. 511. durch die bisherigen Verbesserungen wenig gewonnen zu seyn. Der ganze Gesang der Satyren ist ein Spotgedicht auf den Cyklopen, und müsste wenigstens in diesem Sinne emendirt werden. — Der Scherz, den der Vf. bey v. 361. in der gewöhnlichen Lesart findet, *χ' ὥσπερ οὐκ ἐμὲ*, scheint uns zu frostig, und passt doch nicht recht; denn der Silen setzt im Trinken nicht ab, wie Hr. H. glaubt, sondern trinkt vielmehr ganz aus, so dass der Cyklops deshalb ausruft: *ἃ ἃ τί δράσεις*; und er antwortet *ἡνίκ᾽ἐπα.* *Musgraves* scharfsinnige Verbesserung *χ᾽ ὥσπερ οὐ κακῶ* passt zu gut zu dem vorhergehenden *εὐρυπρώς*, als dass wir ihn unsern Beyfall versagen könnten. — Der Raum und Zweck unsrer Blätter erlaubt es uns nicht bey einzelnen Stellen uns länger zu verweilen; das fortgesetzte Studium des Dichters wird den Vf. selber am ersten auf glückliche Vermuthungen führen. Sein so unverkennbarer Fleiss und seine genaue Bekanntschaft mit den Werken des Alterthums lassen uns noch vieles von ihm erwarten; und wenn er mit diesem das fleissige Studium der besten *neuern Interpreten* verbindet, so wird sich jene ängstliche Genauigkeit im Einzelnen, die oft in Weitschweifigkeit ausartet, und den Leser oft mehr verwirrt als belehrt; (Fehler, die er selber anerkennt), von selbst verlieren, und dafür der Gang seiner Interpretation fester und sichrer werden. Wir setzen noch hinzu, dass der Druck des Textes sehr correct, und die Latinität sehr gut ist,

KLEINE SCHRIFTEN.

SCHÖNE WISSENSCH. *Leipzig*, b. Haugs Wittwe: *Adolph oder der edelmuthige Sohn*, ein Schauspiel in zwey Aufzügen. Aufgeführt am Geburtstage einer Mutter. 6 *S.* 8. (4 gr.) — Nach dem Zweck, am Geburtstage einer Mutter gegeben, muss man diese Kleinigkeit beurtheilen. Dieser ist sicher erreicht worden, und sicher wird in ähnlichem Falle wechselseitige Empfindung zwischen Aeltern und Kindern erregt werden. — Der Gang der Handlung ist etwas schnell, die Sprache gut. Nur ist der Commissionsrath doch etwas zu rauh, und im Misstrauen zu voreilig.

Digitized by Google

ALLGEMEINE
LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 13ten October 1790.

PHILOSOPHIE.

Leipzig, in Comm. der Hilscherschen Buchh.: *Prüfung ungenießbarer Aufklärungen der Naturalisten, Materialisten, Idealisten und Pantheisten*, gefertiget von einem *Orthodoxen*, *Georg Martin Ludwig*, Rector zu Schlotheim bey Mühlhausen in Thüringen. 1790.

„Es hat in der gelehrten Welt, sagt der Vf., „nicht wenig Confusion verursacht, dass „wir bey Leibnitzen und Wolfen, bey den Idealisten in die Schule gegangen. Und nun macht „uns der neue Idealiste, Hr. Prof. *Kant* zu Königsberg in Preussen, wieder eine besondere Last, „dass wir uns also mit seiner Critik der reinen „Vernunft herumplagen müssen.“ Dieses ist desto verdrießlicher, da ja schon weyland „Hr. Prof. Canz in Tübingen in seiner *Ontologia Syllogistico-dogmatica* ein für allemal den Idealismus für einen *verächtlichen, närrischen, rasenden, atheistischen und pestilenzialischen Irrthum* erklärt hat. Nun ist zwar jener Idealismus, der das Daseyn aller Körper wegläugnet, keineswegs der Kantische, indem ihn Kant sogar ausdrücklich widerlegt; das hilft aber bey unserm Hn. Rector alles nichts. Er fühlt sich nun einmal nothgedrungen, damit er der Hilscherschen Buchhandlung etwas in Commission geben könnte, um sich nicht allzuviel mit der Kantischen Kritik zu plagen, lieber *brevi manu* diesem tiefsinnigen Philosophen eine Meynung anzudichten, die er *notorisch* nicht behauptet. Auch hielt er so was für Pflicht, die er als ein treuergebner und treufleissiger Schüler gegen seine ehmaligen jenaischen Lehrer zu beobachten hätte. „Wenn ich (sagt er S. 141.) „bey Erblickung dieses aufgewärmten sehr schlechten Systems geschwiegen hätte, müsste ich meine noch übrige Lebenszeit meinen vortrefflichen „Präceptoren, Hn. Geh. Rath Daries, dem Hn. „Hofrath Hambergern, Hn. Kircheurath Wiedeburgen, Hn. Prof. Reusch, Hn. Prof. Stellwagen, „Hn. Adj. Gotthelf Müllern zur Schande leben.“ (Philologie muss er darüber versäumt haben, sonst würde er nicht immer schreiben ein *Automa*, statt *Automaton*, und es nach *Schisma* decliniren). Man denke aber nicht, dass es der Vf. bey dem gewöhnlichen *cursu philosophico* habe bewenden lassen. Er zweifelte schon im J. 1739 an der Existenz seiner Seele: und trug deshalb dem Hn. Geh. R. Daries seine Zweifel vor. Er hatte, seine Zweifel völlig los zu werden, von Anno 1739 bis 1743 (also fünf ganze Jahre) *immer* Logic und *Metaphysic* gehört, und zwar geglaubt, dass er eine Seele hätte, gewiss wusste ers aber noch nicht. „Was meinen sie, fragte er Hn. Daries, „vielmals ist mir *Psychologia empirica* und *rationalis* vorgetragen worden, und ich habe noch „keine Seele? Der Hr. Geh. Rath antworteten: „das bedaur' ich. Sie redeten weiter: Sie sind „ich doch wohl bewusst? allerdings sprach ich, „noch mehr gebe ich zu: ich kann freywillig attendiren, reflectiren, abstrahir en u. s. w. *enn „ich habe es von Ihnen gelernt*; aber ich glaube „nicht, dass ich deswegen gezwungen, solches alles „einem besondern *Enti*, das in mir wohnen und „von meinem Körper unterschieden seyn soll, schuld „zu geben — — Da nun aber der Hr. Geh. R. „aus Leibnitzen und Wolfen für mich keinen Trost „wusten und mir zur selbigen Zeit nicht zur „Seele helfen konnten, fingen sie an, mich zu loben und mir so gar zu danken, dass ich Ihnen „durch meine *vermeintlichen* Zweifel zu dem alleršchicklichsten *Principio* zu ihrer vorhabenden „und also bald zu fertigenden *Psychologia empirica* „Gelegenheit gegeben hätte. Sie wurden daher „Willens, *meinen Ich* auf das sorgfältigste zu analysiren, und wenn sie bey demselben Actiones oder „Wirkungen finden würden, die schlechterdings „nicht könnten *mechanice* erklärt werden, so würde ich alsdenn wohl zugeben müssen, dass ich eine Seele habe. Dieses haben Sie auch, wie aus „Dero Metaphysic zu sehen, hinreichend und philosophisch zu Stande gebracht. Das Lob aber, „welches ich wegen des *suppeditirten* Principii in „der Vorrede zur Metaphysik erhalten sollte, sind „Sie mir schuldig geblieben, das ich zur selbigen „Zeit gern mit angenommen hätte. Ich habe aber „die wichtigsten Gründe, diesem grossen Metaphysico, meinem vortrefflichen Präceptori für so vielfältige gründliche Lehren hier öffentlich einen *unterthänigen* Dank abzustatten.“ Es war aber dem

Digitized by Google

Hn. Ludwig noch nicht genug, fünf Jahre lang in einem weg Logic und Metaphyſic zu hören, um es in der Kenntniſs der menſchlichen Seele recht weit zu bringen, ſondern er kann noch ein mehreres von ſich rühmen. „Ich habe, ſagt er S. 16. um der Seele willen und einen Begriff von dem Gehirne zu erhalten bey dem Hn. Hofr. Teichmeyer eine *Sectionem Cadaveris humani legalem* mit angeſehn. Bey dem Hn. Hofr. Hambergern habe ich die Phyſiologie gehört, um von den *Wirkungen* eines geſunden Menſchen eine Kenntniſs einzuziehn, und nicht weniger habe ich bey ebendemſelben ſehr gelehrten Hn. Präceptor, der gleichfalls ganz Syſtem war, und den ich ganz auſſerordentlich lieb hatte, ſeine *ſehr deutlich* abgeleſene Mechanicam ſublimiorem ad corpus humanum applicatam mit groſſem Fleiſse ſtudirt. Aus allen dieſen ſchönen Wiſſenſchaften aber habe ich faſt nichts für die menſchliche Seele ausſpüren können!" Ein ehrlicher offenherziger Mann! Schade nur, daſs man ihm das alles ſchon Anno 1739. hätte vorausſagen können, und Schade über Schade, daſs er aus ſeinem fünfjährigen Curſu der Logic und Metaphyſic nicht einmal ſo viel weggebracht hat, daſs er *richtig leſen*, vernünftig *ſchlieſſen* und *ordentlich ſchreiben* könnte. Wie er *leſe*, davon unter vielen nur ein Beyſpiel. S. 125. „*Ich kann* unmöglich ſo denken, „wie Hr. Kant, denn nach den Principien der Dog„matik in der Critik exiſtirt weder eine Welt, „noch ein Gott. Nichts exiſtirt nach der Critik „als was er angeſchauet hat. Wirklich aber hat „er keine Katze angeſchauet, denn es gibt keine, „weil es nach ſeiner Meynung keine äuſserliche „körperliche Welt gibt." Wenn ein Schulknabe bey dem Hn. Rector ſo läſe, wie er hier die Critik geleſen hat, was gilts er würde wie Cicero contra Piſonem ſagen: *Quid nunc te, aſine, literas doceam?* Wir aber bitten bloſs den Hn. Rector auf die höflichſte Weiſe von der Welt, zu *leſen* wie Kant (Crit. 2 Aufl. S. 247) den Idealismus widerlegt; zu *leſen* (ebend. S. 856.) daſs Kant ſich nach moraliſchen Grundſätzen genöthigt ſieht, unausbleiblich ein *Daſeyn Gottes* und *künftiges Leben zu glauben*, und daſs er eben ſo wenig die Exiſtenz Gottes und der Welt, als die Exiſtenz der Katzen läugnet. — Doch die letzte Stelle hat er geleſen, führt ſie ſogar S. 202 in extenſo an, und ſcheut ſich doch nicht S. 201. zu ſchreiben: *Wie konnte auch Hr. Kant eine Schöpfung zulaſſen, indem er von keinem Gotte weiſs!* Was ſoll man ſonach von dem Kopfe des Hn. Rectors denken? Wer da ſagt, die Exiſtenz Gottes läſst ſich nicht mathematiſch demonſtriren, dem gibt er ſchuld, er läugne das Daſeyn Gottes; und von eben dem Manne, der ſeinem eignen Anführen nach, unausbleiblich an das Daſeyn Gottes glauben zu müſſen bekennet, behauptet er, auf der umſtehenden Seite er *wiſſe von keinem Gotte?* Aber freylich *Glaube an Gott* iſt dem *orthodoxen* Hn. Rector nicht genug. „Ich *geſtehe*, „ſagt er S. 202. vor der ganzen gelehrten Welt „aufrichtig daſs ich ſolche Maxime ſchlechterdings „nicht habe. Denn *ich glaube nicht* daſs ein Gott „ſey, ſondern ich weiſs es ganz gewiſs, daſs das „allerhöchſte, allerheiligſte, vollkommenſte Urwe„ſen eben der von dem ganzen Univerſo unend„lich unterſchiedne Gott iſt." Ob er nun gleich nach S. 79, in der chriſtlichen Kirche *mit vollem Halſe* ſinget: *Laſs uns im finſtern tappen nicht*, wogegen wir nichts einzuwenden haben, ſo iſt es doch (um ihn in ſeiner Münze zu bezahlen) höchſt ärgerlich, bedenklich und anſtöſsig, daſs er anſtatt *Wir glauben all' an einen Gott*, in der chriſtlichen Kirche aus vollem Halſe ſinget: *Wir demonſtriren einen Gott.* Wie kann ſich der Hr. Rector, nach einer ſo handgreiflichen Heterodoxie auf dem Titel ſeines Buchs einen Orthodoxen nennen? Er, der hier der heil. Schrift, dem Symbolo apoſtolico, und allen orthodoxen Lehrern der chriſtlichen Kirche geradezu widerſpricht? Doch unſertwegen, da wir keine *advocati Eccleſiae* ſind, möchte er immer *heterodox* ſeyn, wenn er nur nicht in der Logik ſo erſchrecklich, ſollen wir ſagen, heterogen, heteronom ſch, oder heteroklitiſch wäre. Weil Kant ſagt: Schöpfung kann *als Begebenheit unter den Erſcheinungen* nicht zugelaſſen werden; ſo ſagt Hr. Ludwig: (S. 201) *„Nun da haben wirs! Schöpfung kann nicht zugelaſſen werden.* Iſt das nicht die offenbarſte fallacia *a dicto ſecundum quid ad dictum ſimpliciter!* Oder hat der Hr. Rector die Schulſprache vergeſſen, ſo wollen wir ihm mit einer Parodie ſeiner Art zu ſchlieſſen, dienen. Welcher Vernünftige wird aus folgendem Satze: *Der Herr Rector Ludwig in Schlotheim kann als Mitſprecher unter den Antikantianern nicht zugelaſſen werden*, ſchlieſsen: er dürfe überall nicht zugelaſſen werden? Oder wenn Hr. L. behauptet: *„ein guter Gänſebraten ſey ihm lieber als alle* Transcendentalideen *davon*;" wer wird ſagen: *Nun da haben wirs*, dem *Hn. Rector iſt ein guter Gänſebraten lieber als alle Transcendentalideen!* Weil Kant die Paralogismen der reinen Vernunft in der Critik widerlegt, ſo folgert der Hr. Rector, Kant baue ſein Syſtem auf lauter Paralogismen, und widerlege doch hinterdrein ſelbſt, was er vorn herein behauptet habe. Möchte ſich darüber nicht der ſel. Stellwagen zuſamt dem Adjunct Gotthelf Müller noch im Grabe umwenden? Weil Kant, der der empiriſchen Pſychologie ſonſt die gröſsten Lobſprüche macht, ſagt, daſs ſie nicht in die Metaphyſik gehöre, und in einem metaphyſiſchen Collegio höchſtens nur als Epiſode vorkommen ſolle, ſo ſoll Kant (nach S. 119.) die Pſychologiam empiricam als Epiſode verächtlich vorgeſtellt und mit Rumpf und Strumpf verworfen haben. Bahrdt hatte einmal im Kirchen und Ketzeralmanache geſagt, die chriſtlichen Moralen hätten den Fehler, daſs ſie den Menſchen zu übermenſchlich machten, und ihm alles

Digitized by Google

alles als Pflicht und Gottesdienst zeigten, da doch alles mehr Anweisung zum wesen Genuss dieses Lebens seyn sollte. Wiewohl dies nun sehr unbestimmt gesagt, und in einem gewissen Sinne genommen, sehr falsch ist, so folgt doch daraus nicht, dass wir Menschenfresser werden sollen. Nun höre man aber, was unser Hr. Rector dazu sagt. „Nach solcher Behauptung weiss er (Hr. B.) keinen Gehuss für die Seele. Also müssten, wenn wir ihm folgen wollten nur solche Nahrungsmittel gewählt werden, die den Leib fleischigter, mächtiger und dauerhafter machten. Nun finden sich alle diese Eigenschaften bey denen Anthropophagis (Menschenfressern) und zwar weil sie das Menschenfleisch für die schicklichste und delicateste Nahrung wählen und gebrauchen. Wäre es demnach nicht ein weiser Genuss, wenn wir uns eben so, wie sie, anzufüttern gedächten? Wir würden am Leibe viel robuster und stärker werden, als wir anitzo sind. Es ist doch in diesen aufgeklärten Zeiten auch die Kochkunst sehr hoch gestiegen, und wir können also solches Fleisch viel delicater zurichten als jene. Wenn wir nun auf solche Gedanken kämen und fingen einen hübschen jungen, dicken, fetten Materialisten oder Pantheisten ein, und bestählen: Stecht ihn, um gehörigen Schweiss zu kriegen, langsam ab, denn es soll aus seinen Gebeinen ein Hasenschwarz gemacht werden. Klagt er über eine grausame, abscheuliche, unmenschliche That, so können wir antworten: Du willst uns nur nach einer fehlerhaften Moral übermenschlich machen. Sage, was haben wir zu fürchten? Er wird rufen: die Natur! Denn ihr werdet alle mit einander wieder gefressen. Gut, können wir sagen, über die Gewalt der Natur vermögen wir nichts, anjetzo aber ist die Reihe an dir!" Und nun kreuzigt und segnet sich der Hr. Rector mit folgender Exclamation: „Bewahre uns doch der Allerhöchste, Wahre und Lebendige Gott für solcher närrischen „höchstschädlichen, und schändlichen Philoso„phie," anstatt dass er hätte beten sollen: Gott verzeihe mir eine solche närrische, höchsterbärmliche und schändliche Consequenz! Die Schreibart und den Witz des Hn. Rectors mag man aus folgender Stelle ahnden: (S. 166.) „unsere Logic „und Metaphysic, Mathesis und Physic sind vier rasche Hengste, welche den mit allen übrigen Wissenschaften bepackten Wagen muthig hinter sich „her ziehen. Zudem haben wir noch unsere Erfahrungen und Observationen zum Vorspanne. „Wir kehren uns also im geringsten nicht daran, „dass Hr. Kant eine sehr magre Gorre, einen „*Muhrstroppen* (soll vermuthlich *Miethstrappen* heissen) die Critik, hinter solchen Wagen spannet, „ihn damit zurück zu ziehen. Es wird, obgleich „viele Fuhrleute an dem armen Thiere schieben, „hüpeln und halten, dass es nicht mitfället, nichts „helfen. Es ist vielmehr zu vermuthen, wenn „die Märsche durch moralische Oerter oder im „Winter durch Gewässer fortgesetzt werden sollten, dass das arme Thier hinterrücks mit fortgezogen und der Podex mit dem Grundeise gehen werde." Die Zuschrift ist an den König von Preussen gerichtet, und fängt also an: *Allerdurchlauchtigster Grossmächtigster König und Herr, Grosser Vorleuchtender christlicher Monarche!* Der Vf. hat überhaupt in Titulaturen seinen eignen Curs. Dem Hn. Coadjutor v. Dahlberg giebt es das Prädicat *Durchlauchtigst*, und Hn. Geh. R. Daries die *Excellenz*. Dagegen heisst Spinoza nur schlechtweg *der Mauschel Spinoza*, wie billig. Bey diesem allen müssen wir bekennen, dass uns das Buch des Hn. Rectors in hohem Grade amüsirt habe, welches Lob wir ihm von ganzem Herzen, und keinesweges zur Danksagung dafür, dass er Kants Critik doch *„anmuthig zu lesen"* fand, ertheilen. Er sagt auch mit unter recht gute, wenn gleich sehr bekannte Wahrheiten, an keine aber hat er uns durch sein ganzes Buch so nachdrücklich erinnert, (ob wir gleich *sensus communis* nicht mit ihm *gemeine Gesinnung* übersetzen,) als an die grosse Wahrheit, die er S. 139. einschärft: *Wem der sensus communis fehlt, dem fehlt sehr viel.*

GESCHICHTE.

HALLE: *Synchronistische Tabellen für den historischen Unterricht auf Schulen* von M. *Benjam. Fried. Schmieder.* 1789. 145 S. 8.

Rec. ist sehr dafür, die Geschichte in den obern Classen einer Schule nach Tabellen zu lehren; denn was die untern Classen betrifft, so ist daselbst die Behandlung der Geschichte nach der Schröckhschen Lehrart in seiner Geschichte für Kinder die einzige richtige. Auch stimmen wir dem Hn. Vf. in der Vorrede gerne bey, dass dergleichen Tabellen noch nicht da sind; und wären sie da, so würden wir ihn deswegen doch nicht tadeln, wenn er für den Unterricht auf seiner Schule ein Lehrbuch schreibt, das seinem Ideengange und seiner Vorstellungsart angemessen ist, so bald das Einzwängen in die Methode eines andern ihm hinderlich fällt. Diejenige, welche der Hr. Vf. beobachtet hat, weicht von den gewöhnlichen chronologischen Tabellen in manchen Stücken auch in Absicht des äusserlichen ab. So stehen nicht nur die Namen der merkwürdigen Personen, der Ort merkwürdiger Schlachten, die Angabe von Entstehung und Untergang der Reiche, sondern auch allgemeine historische Sätze, d. h. solche, aus denen man den Zustand der Welt in dem Zeitpunkte, von dem die Rede ist, im allgemeinen beurtheilen kann. Vor einigen Perioden ist eine allgemeine Uebersicht derselben befindlich, die den ganzen Zeitraum auf einem Blatte vorstellt, der nachher genauer durchgegangen wird. Ueber

Digitized by Google

die Methode im Ganzen enthalten wir uns hier eines ausführlichen Urtheils, da wir unſere Meynung über Tabellen zum Unterricht in der allgemeinen Geſchichte nicht ohne eine Ausführlichkeit hier herſetzen könnten, welche der Abſicht der A. L. Z. nicht entſprechen würde. Nur müſſen wir den Hn. Vf. bitten, bey einer neuen Ausgabe ſeiner Tabellen theils ſtrenger auf die Auswahl der Sachen zu ſehen, die er darin aufnimmt, theils vor allen Dingen verſchiedene und zum Theil wichtige hiſtoriſche Irrthümer zu verbeſſern. Was das erſte anbetrifft, ſo iſt der Begriff der Wichtigkeit hiſtoriſcher Wahrheiten zwar relativ; auch hält mancher etwas für wichtig, das einem andern nicht ſo zu ſeyn ſcheint. Aber es giebt doch auch unumſtößliche Regeln, den Grad der Wichtigkeit der Begebenheiten feſtzuſetzen, und Kleinigkeiten von groſſen Sachen zu unterſcheiden. Ganz ohne Entſchuldigung ſind in dieſer Art in chronologiſchen Tabellen, die die ganze allgemeine Geſchichte auf 145 groſs gedruckten Octavſeiten enthalten, S. 19 die capitoliniſchen Gänſe, S. 49 die lieben Schläfer, welche die beiden Ausrufungszeichen nicht entſchuldigen, S. 70. der Knobſauchskönig, S. 88. Knecht Ruprecht. Zu den unbedeutenden Sachen, die nur wichtigeren den Raum nehmen gehört S. 15. daſs Kliſthenes die Demokratie gegründet hätte, welches noch dazu falſch iſt, und nur von Ariſtides, als dieſer die untern Volksclaſſen zu den Staatswürden lieſs, und beſonders von Perikles geſagt werden kann, als dieſer die Gewalt des Areopagus aufhob, Geſetze zu geben. Aber beide Männer ſind in den Tabellen gar nicht genannt! Ferner S. 15, daſs Alexander dem Antipater in Macedonien 12000 Mann lieſs, S. 31 Popilius, ein Beyſpiel des Undanks u. dgl. Alles das iſt nicht univerſalhiſtoriſch und gehört nicht einmal in ein ziemlich ausführliches Handbuch. Der Hr. Vf. wird die Wahrheit dieſer Bemerkung um deſto eher fühlen, da es ihm hin und wieder ſehr gelungen iſt, die rechten univerſalhiſtoriſchen Sätze aus der Menge der ſich ihm darbietenden Sachen herauszufinden. Noch ſorgfamer muſs er aber in Anmerkung vieler eingeſchlichenen hiſtoriſchen Irrthümer ſeyn. So begräbt S. 50. Ariadne noch Zeno, ihren Gemahl, lebendig. S. 60 heiſst es von Ludwig dem Frommen: *deutſcher* Kaiſer und nach Bernhards Unterdrückung: *König in Italien.* Man kannte damals noch keinen deutſchen Kaiſer, (kennt ihn auch eigentlich jetzt noch nicht) und nicht Ludwig, ſondern Lothar, war nach Bernhards Hinrichtung König in Italien. S. 64. iſt Otto I Vergleich mit dem Pabſte völlig unrichtig angegeben; auch hat der Vater deſſelben Heinrich I. keln ſtehendes Heer gehabt. S. 86. Friedrich, H. v. Braunſchweig, iſt nie römiſcher Kaiſer geweſen. Daſs überall die deutſchen Regenten, die nur Könige waren, Conrad I. Heinrich I u. a., Kaiſer heiſsen, wollen wir übergehen. S. 118. Daſs bey der Niedermetzlung der Proteſtanten in Irland 150, 000 Menſchen umgekommen ſeyn ſollten, iſt eine ſtarke Uebertreibung. Wir haben dieſe Beyſpiele ohne Mühe aufgefunden. Noch giebt die Einmiſchung der vielen lateiniſchen Ausdrücke ohne alle Noth, als *Rex utriusque Siciliae, Niger, Latini, Graeci* u. d. gl. einen Uebelſtand. Warum ſchrieb der Hr. Vf. nicht das ganze Buch lateiniſch?

KLEINE SCHRIFTEN.

Reichstagsliteratur. *Kurze Bemerkungen eines unparteiiſchen Ausländers uber die im Jahre 1783 erfolgte Trennung der uralten, Paſſauiſchen Dioceſe von den Oeſtreichiſchen Landen.* 8. Gedruckt zu **** 43. Zu den bisherigen Gründen, welche, die im Jahre 1783 erfolgte Trennung der Paſſauiſchen Dioceſe von den Oeſtreichiſchen Landen misbilligten, komme noch ein zwiſchen Kaiſer Karl VI und Paſſau im Jahr 1728 abgeſchloſſener Vertrag, vermöge welchem Karl für ſich und ſeine Nachkommen feierlich verſicherte, „daſs weder Er „noch ſeine Nachkommen zu ewigen Zeiten auf irgend eine auch die geringſte Zerſtückelung der Paſſau„ſchen Dioceſe, unter was immer für einen erdenklichen „Vorwand gerichtlich, auſſergerichtlich, oder durch den „Weg der Güte antragen, noch auch geſchehen laſſen „wollten, daſs dies ein anderer thue.“ Dieſen in jeder Hinſicht vollgültigen Vertrag habe die am 4 Jul. 1784 geſchloſſene Convention und deren päbſtl. Genehmigung nicht aufgehoben, denn die neuere Convention ſey ungültig, weil ſie durch Gewalt und Drohungen erzwungen, das Hochſtift dabey hintergangen und über eine Sache abgeſchloſſen worden, worüber weder Biſchof, noch Joſeph II, als Erzherzog, oder als Kaiſer, die freye Macht hatten, nach Gefallen zu diſponiren. Die päbſtliche Ratification könne der neuern Convention auch keine Kraft beylegen, indem nicht allein der Pabſt in der Ratificationsbulle eingeſtehe, er ſey von der Sache nicht vollkommen unterrichtet, ſondern auch die Dioceſangranzen deutſcher Biſchöfe, durch Reichsgeſetze beſtätiget, ein Theil der Reichsgrundverfaſſung ſeyen, die der Pabſt nicht zu ändern im Stande ſey. Als Beylagen ſind der Karoliniſche Vertrag und die päbſtl. Ratification der neueren Convention abgedruckt.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 14ten October 1790.

GESCHICHTE.

MÜNCHEN: *Hiſtoriſcher Calender für* 1790. von *L. Weſtenrieder.* 262 S. 12.

Die Einrichtung dieſes hiſtoriſchen Kalenders iſt folgende. Zuerſt ſtehet eine chronologiſche Tabelle, in der auf jeden Tag im Jahr eine merkwürdige, deutſche oder den Deutſchen intereſſante Begebenheit geſetzet iſt. Der erſte Tag im Jenner iſt bezeichnet: „Marius ſchlägt Deutſche 100 J. vor Ch. G." Zuweilen ſind die Begebenheiten auf mehrere Tage ausgedehnt, und zwar oft durchaus unnöthigerweiſe. So nimmt der Satz: „der P. Gregor XIII legt ſeinen verbeſſerten Calender der Reichsverſammlung vor, den Baiern und Salzburg annehmen, der Kaiſer anbefiehlt, und die Proteſtanten verwerfen;" fünf Tage weg. Hin und wieder findet man auch einen hiſtoriſchen Irrthum. So überwand Karl der Gr. nicht die Hunnen, ſondern die Avaren, die keine Hunnen waren, und die wir nicht mit den unwiſſenden Schriftſtellern der mittlern Zeiten ſo nennen müſſen. Auf den 19 März wird geſagt: die „Gauen werden Grafſchaften; es ſoll heiſſen erbliche Herrſchaften, Fürſtenthümer, u. ſ. w. Im Apr. wird zu den drey Ordnungen der Reichsſtände die 4te, die Reichsritterſchaft, geſtellt, die, wenigſtens nicht auf die Art eine Claſſe von Reichsſtänden iſt, wie die erſten drey. Dieſes kurze chronologiſche Verzeichniſs endigt ſich mit den Worten: „December 25: Es lebe Karl Theodor, 26, Joſeph II. 27, Klopſtock (ſo wird er immer geſchrieben) 28, Wieland, 29, Herder, 30, Lavater, 31, jeder guter Deutſcher"! Auf daſſelbe folgt eine Skizze der deutſchen Geſchichte, worinn in Auswahl u. Vortrag ungemein viel gutes iſt; wenn wir auch gleich mit beiden nicht überall zufrieden ſind. Man ſiehet, Hr. W. hat die neuern Bücher, die über den allgemeinen Zuſtand von Deutſchland geſchrieben ſind, geleſen, und manches daraus richtig ausgezogen. Aber vieles iſt auch noch völlig irrig. Dahin gehört dasjenige, was S. 105. von der Trennung des hohen Adels von dem niedrigen geſagt wird. Der Verf. behauptet daſelbſt, nur der hohe Adel wäre zu den Turnieren und zu den Stiftern gelaſſen, und die Dienſtmannen wären davon ausgeſchloſſen worden, und hieraus ſey der Unterſchied des hohen Adels und der bürgerlichen Freyen entſtanden. Jedermann der einen richtigen Begriff von dieſen Benennungen in dieſen Zeiten hat, wird einſehen, wie ſehr hier alles verfehlet iſt. Eben ſo iſt es mit der S. 122 ſtehenden Beſchreibung beſchaffen, wie die Städte ihre Freyheit erhalten haben. Andere Bemerkungen ſind ſehr treffend und gut, z. B. S. 76. daſs die Bemühungen der ſächſiſchen und fränkiſchen Könige, ſich in Deutſchland uneingeſchränkter zu machen, (welches Hr. W. ausdrückt, Deutſchland zu einer Monarchie zu machen) nur auf eine Zeitlang die Verfaſſung in der es Heinrich I., antraf, wo es unter mehrern Fürſten mit Territorial-Hoheit bekleidet getheilt war, unterbrachen, und ſie unter den Schwaben ſchon wieder hergeſtellt wurde. Gegen die Schreibart und den Vortrag iſt mehr einzuwenden. Denn der vielen Provincialismen und Fehler gegen die Grammatik nicht zu gedenken, fällt Hr. W. da, wo er pathetiſch ſchreiben will, ins Uebertriebene und bald Bombaſt für Erhabenheit u. an andern Orten verfehlt ſein Ausdruck die Würde des darſtellenden Geſchichts-Stils völlig. Dergleichen iſt z. B. die Beſchreibung des Attila, der nichts mehr that, als alle Eroberer der damaligen Zeiten, dem ſelbſt ſeine Feinde, (die einzigen, von denen wir Erzählungen ſeiner Thaten haben,) Gerechtigkeit widerfahren laſſen. Von Karln dem Gr. ſagt er S. 53: „Ihm war ſein Reich noch viel zu wenig, zu klein. Er ſendete ſeinen Blick umher, und fand die Nationen tief unter der Würde, deren Bild ſich ihm darſtellte. In ſeiner Seele glühete das aufrichtige Bewuſstſeyn, daſs er eben ſo fähig als geneigt ſey, ſie aus einer ſchrecklichen Barbarey zu reiſſen und ihnen jene Veredlung zu geben, welche die Cultur nothwendig geben muſs. Da ging er hin, ſetzte die Anführer der Völker ab, und nannte ſich ihren Anführer!" Brav! wenn das Grund genug iſt, ein freyes Volk zu unterjochen, ſo wiſſen wir nicht, warum Oeſtreich oder Preuſsen einen Augenblick ſäumen, Polen zu erobern und dem Lande mehrere Cultur zu geben.

Digitized by Google

Aber blos das Verlangen etwas Erhabenes zu ſagen verleitete den Verf. zu dieſem Galimathias; denn auf der nächſtfolgenden Seite geſtehet er ſelbſt: „daſs man nicht jederzeit die gegründete Gerechtſame finden könne, warum ſich Karl dieſer Länder bemächtigt habe. Die 12 dahey befindlichen Kupfer ſind gut erfunden, und mit vielem Fleiſs gearbeitet.

TÜBINGEN, b. Cotta: *Hiſtoriſches Handbuch auf alle Tage im Jahre*, hauptſächlich den Jünglingen gewidmet. 1790. 354 S. 8.

Rec. war nie ſolchen Büchern hold, welche nichts Ganzes und nichts Halbes ſind; um deſto abgeneigter machten ihn dieſem Buche Vorrede und Anfang, beide im witzelnden und faſelnden Tone. Der Vf. giebt ſich für einen Advocaten aus, und will ſein Werk, zu welchem er 7 Jahr geſammlet habe, als ein Supplement des *Seyboldiſchen* angeſehen wiſſen. Darin hat er Recht, daſs kein Buch ſo ſchlecht ſey, daſs es zu nichts brauchbar wäre; und wir wollen „dieſen Schirm und Schild ſeines Buches" ihm nicht entziehen. Es findet ſich ſelbſt manches Gute und Angenehme darinn, und wir möchten es in den Händen der Jünglinge lieber ſehen, als die meiſten Romane. Allein es iſt und bleibt doch weiter nichts, als eine planloſe Compilation, ohne zweckmäſsige Auswahl, ohne Intereſſe und ohne — erheblichen Nutzen. Daſs der Vf. ſich Witzeleyen erlaubt, wird ihm weniger angerechnet werden, weil er auch zuweilen gute Einfalle hat, als Stellen, welche ſich nicht mit guten Sitten vertragen, oder ſolche, wo der Vf. zu anmaſsend iſt. — Wir wollen einige Artikel ausheben. „2 Jan. 1780. *Wegnahme einer Hollandiſchen Flotte.* Die Herrn „Holzhändler in Amſterdam führten den Feinden „ihrer Alliirten Holz und Hanf aus der Oſtſee zu „und ſchloſſen mit den Rebellen ihrer Alliirten ei„nen Tractat ſub roſa (die H. Holzhändler nem„lich): denn auf beiderley Weiſe war ein *herrli„cher Schmus* zu machen u. ſ. w. Zwar werden hier *Schlozers* Anzeigen allegirt; allein, *duo cum faciunt* etc. — „19 Novemb. 1190 *Stiftung des „deutſchen Ordens.* Feldzüge gegen die Ungläu„bige zu machen, für Kranke und Verwundete „Sorge zu tragen; — dies waren die Pflichten „dieſes — Ordens der Marianer oder Teutſch„herren. — Aber bald wurden aus den Kranken„wärtern (warum dem hieraus? warum nicht „aus den Siegern der Ungläubigen?) gebietende „Herren, die in Liefland und Preuſsen eine ſehr „glänzende Rolle ſpielten, bis ſie von den Polen „in immer engere Grenzen gedrängt, und von ih„rem eignen Hochmeiſter *Albert von Brandenburg, „der ſich zum Erbherzog von Preuſsen aufwarf*, ver„rathen nach Teutſchland wenden muſsten, wo ſie „noch itzt (in Mergentheim) ihren Hauptſitz ha„haben — d. 16 Apr. 1671. *Breve Klemens XI.* „gegen die Preuſsiſche Königswürde. (Dieſe Jahrzahl ſteht im Verzeichniſs u. im Texte ſelbſt) — „d. 17 März 1708 *Forbins Abfahrt von Dünkirchen.* Hier heiſst es: der Lord Griffin ſey gefangen, als Rebell zum Tode verurtheilt, aber auf dringende Vorbitten der Königin begnadigt worden. Welche Königin? Anna? die regierende K. v. Groſsbritt. *Vorbitten*? — d. 2. Febr. 1033. Konrad zum König „von *Burgund gekrönt* — „um die Erbfol„ge ſtritten ſich Kaiſer Konrad II und Graf Otto „von Champagne. „*Die Stände waren Konraden „mehr gewogen*; er ward — gekrönt *und Otto gab „von ſelbſt nach.*" (Alles falſch!) Das ſonderbarſte Stück, welches dem Rec. vorgekommen iſt, mag wohl der 27 Jun. ſeyn: *die Grafſchaft Lesmona kommt an Bremen.* — Sehr radelnswerth iſt, wo der Vf. ſagt, der v. Katt ſey hingerichtet worden, weiler den Kronprinzen — *vom väterlichen Despotismus* habe erlöſen wollen. Friedrich der Gr. hat es ſelbſt ganz anders beurtheilt. Was ſoll auch (6 Jul.) folgendes: „Der wichtigſte Verluſt des „Königs, (Karls VIII. von Fr.) beſtand in einem „Buche, in welchem die Konterfaits aller Damen „befindlich waren, die Karl auf dieſem Feldzuge „ſeiner königlichen Umarmung gewürdigt hatte. „Das Buch ſoll, wie die Chronik ſagt, ein ſehr vo„luminöſer Foliant geweſen ſeyn, vielleicht iſt es „in die Sammlung des Kardinal Leopold von „Medicis gekommen, die Ives in Florenz ſah, und „von welcher er erzählt, daſs ſie aus 60 Schubla„den beſtehe, deren jede 700 Miniaturgemählde „von weiblichen Schönheiten enthalte u. ſ. w." Daſs der brave Wiederhold keine Nachkommen hinterlaſſen hat, konnte der Vf. ſehr leicht aus der Kesleriſchen Lebensgeſchichte wiſſen.

SCHOENE KÜNSTE.

BERLIN, b. Unger: *Die graue Mappe aus Ewald Rinks Verlaſſenſchaft.* Mit Kupfern. 1790. 274 S. 8.

Fünf profaiſche Erzählungen ſind hier dadurch in ein Ganzes vereinigt, daſs gedichtet wird, als ob ſie der Nachlaſs eines gewiſſen *Ewald Kink* ſey, der mit ſeinem biedern geraden Herzen verkannt, und ſo lange verfolgt worden, bis er unterliegen muſste. Aus ſeiner *grauen Mappe*, die er dem Herausgeber hinterlaſſen, um über die darinn enthaltnen Papiere nach Gefallen zu ſchalten, ſoll künftig noch ein zweytes Bändchen hervorgeholt werden. Das gegenwärtige enthält: 1) *die verlohrne Tochter*, eine Intelligenzgeſchichte. In einer Reihe fingirter Intelligenzblätter werden die Stufen beſchrieben, nach welchen die Tochter eines Kaufmanns von einem Avanturier verführt, und ins Verderben geſtürzt wird. 2) *Kann man, was man will*, ein Schwank, nach einer mündlich herumgehenden Vademecumsgeſchichte, doch iſt davon nur das Hauptfactum beybehalten, und von dem Vf. mit vielen ſelbſterfundnen Charakteren z. B. mit dem eines ſchongeiſterlichen Lieu-

Digitized by Google

Lieutenants verziert worden. 3) *Seelenadel*, eine Erzählung aus der Geschichte des grosen Kurfürsten; die Beschreibung von den gespenterischen Abentheuern des Hn. von *Bretiole* in der Münzerhöle ist dabey zum Grund gelegt. 4) *Der Leibaffe*, eine Volkssage von einem Streiche, den ein Page des vorigen Königs von Preusen dem Herrn von *Voltaire* gespielt haben soll. 5) *Der Liederliche*, ein deutsches Sittengemählde, nach den zwölf Kupfern von *Chodowiecki* im Berlinischen Kalender von 1774. Mit einem *Chodowiecki* in der Charakterzeichnung zu wetteifern, ist kein geringes Wagstück, aber dieser Vf. hat wirklich die Meisterzüge des Künstlers in einen vortreflichen historischen Zusammenhang gebracht. Zwar steht auch in der *Bibliothek der Romane* eine Zergliederung der *Chodowieckischen* Scenen, sie ist aber nur ein trocknes Skelett. Matt und geschwätzig ist das *Leben eines Liederlichen* von ihn. *Brezner*, wo überdies auch so heterogene Nationalgemählde, wie *Hogarth* und *Chodowiecki* geliefert, in eins verbunden worden sind. Witz, Laune, Satire, charakteristische Züge, Entfaltung des menschlichen Herzens, lebhafter und blühender Vortrag machen alle fünf Erzählungen zu einer sehr anziehenden Lectüre.

NÜRNBERG: *Gedichte* von D. *Justus Christian Gottl. Konig*. 296 S. 8. mit drey Kupfern. 1789.

Der Vf. (der Kloster-Eberachischer Rath und Beamter ist, und zu Nürnberg lebt) hatte als Dichter vordem in dem *Frankischen Musenalmanach* debütirt, und ward durch eine langwierige Krankheit veranlast, zu seiner Erholung alle seine Gedichte zu revidiren, zu sammeln, und auf Subscription herauszugeben. Lieder, theils der Liebe, theils der Andacht gewidmet, Elegien, Episteln, Balladen — dies sind die vornehmsten Rubriken, unter die sich diese vermischte Sammlung bringen lasst. Einige Lieder, besonders die, welche *Lida*, eine Geliebte des Dichters, die ihm ein früher Tod entrissen, betreffen, haben viel Empfindung. Dass den Kräften seiner lyrischen Muse höhere Gegenstände nicht angemessen sind, beweist der Grabgesang auf den vorigen König von Preussen. Einige Episteln haben hier und da gute Wendungen, aber sie kommen weder an Gedankenreichthum, noch Laune, noch Energie den *Gockingischen* gleich. Zu den Balladen hat sich der Vf. meistens Gegenstände aus der vaterländischen Geschichte gewählt z. B. *Philippine Welserin*, *Hermann Rietesel*, *Hans von Hutten*, aber der Ausführung fehlt es an Lebhaftigkeit und Originalität der Darstellung. S. 84. ist gerade das, was bey der Entwicklung der Geschichte dem Leser das wichtigste ist, die Bestrafung des Bösewichts mit einer einzigen matten Strophe abgefertigt worden. In der Ballade S. 97. sind fünf lange Strophen der Beschreibung der Liebe gewidmet, und doch schildern sie bey aller Geschwätzigkeit diese Leidenschaft nur schwach. Ueberhaupt giebt es in allen Gedichten des Vf. sehr oft Stellen, die sich zu sehr der Prosa nähern. Zu prosaisch sind folgende Zeilen S. 6:

Sonnenschein und milden Frühlings-Wehen
Gott doch über alle Menschen giesst;
Und wir sollen nicht zusammengehen,
Weil verschieden unsre Meinung ist?

Um des Reims willen geschieht zuweilen der Sprache Gewalt. So schreibt der Vf. S. 13. *schlaffen* für *schlafen*, damit es sich auf *Affen* reime. Er reimt *Sinn* und *Philippin'*, ja sogar *Philippin'* und *ihm*. In den scherzhaften Gedichten sucht der Vf. mehr nach komischen Ausdrücken, als dass er sich in natürlichen Humor ergosse, und, ob er gleich S. 18. uns versichert, dass, wenn er im Publicum erscheine, ein *Bratenrock* seinen *Madensack* zieren müsse, so wird er doch oft zu niedrig, wie S. 43:

Was mich am meisten *scheren* thut,
Das wäre das Begaffen.

In demselben Gedichte heisst es noch einmal S. 45: Da lasst mich *ungeschoren*, doch hat der Vf. sich hier vermuthlich selbst dieser Wiederholung geschämt, weil hier das letzte Wort nicht ganz ausgedruckt ist. Sein bester scherzhafter Einfall S. 76:

Grabschrift auf einen Silhouettenmacher.

Sein Beruf war es, und seine Freude,
Sonst hat er nichs Löbliches gethan;
Er verkleinerte erst alle Leute,
Und dann schwärzte er sie teuflisch an.

In dem Himmelreich giebts keinen Schatten,
Doch dort nimmt er Urlaub ganz gewiss,
Und verschafft uns, was wir noch nicht hatten,
Vom Herrn Satan — einen Schattenriss.

In der Vorrede erklärt der Vf., dass er selbst keinen Anspruch auf Dichterruhm mache, und nur seinen Freunden seine Herzensergiessungen habe mittheilen wollen. Durchgehends sieht man, dass er durch eine fleisige Lectüre der besten neuen Dichter (*Bürger*, *Stolberg*, *Holty*, *Voss*, *Blumauer*), an welchen sein Herz Antheil annahm, sich die poetische Diction gelaufig gemacht, dass es ihm aber an Talenten mangelt, um Nebenbuhler von ihnen zu werden.

WIEN, b. Stahel: *Gedichte* von *Joseph Karl Winkler von Blolrenfels*. 1789. 230 S. 8.

Obgleich die ersten Versuche des Vf. in den *Wiener* Musenalmanachen erschienen, obgleich die Dedication dieser Gedichte von *Wien* aus datirt

tirt ist: so ist der Vf. doch kein Oestreicher, sondern zu Nürnberg gebohren, hat, wie er in der Dedication verlichert, seine Bildung auf dem Gymnasium zu Anspach erhalten, und unterschreibt sich als Hochf. Brandenburgischer Kammerjunker und Beysitzer am Kaiserlichen Landgericht Burggrafthums Nürnberg. Er sammelt hier seine zerstreuten Gedichte, die fast alle zur lyrischen Gattung gehören. Die ernsten Lieder, die feyerlichen didaktischen Oden sind darunter die vorzüglichsten, sie haben meistens einen begeisterten Schwung, Grösse der Gedanken, kraftvollen und gedrängten Ausdruck z. B. die Gedichte über das Schicksal des Menschen. S. 21. die Empfindungen bey einbrechendem Morgen S. 46. und bey einbrechender Nacht S. 49. an eine versiegte Quelle S. 91. über das herannahende Alter S. 103. und besonders das feurige Lied über das Leben. S. 118. In den leichtern, tändelnden und scherzenden Gedichten ist der Vf. minder glücklich, und in seinen besten Stellen zu sehr Nachahmer. Ueber der Lebhaftigkeit des Stils verunschlüfligt er zuweilen die Präcision und Richtigkeit des Ausdrucks. Der *Gedankensturm* und der *Feuergeist* der Muse kann unmöglich *fioten*, wie es S. 1. heisst. Was ist S. 2. ein *Gottesfieber*? Und wie kann der *Fittich* der Gedanken *mahen*? In den Reimen herrscht öfters Härte, der Vf. reimt *Mann* und *Bahn*, *glühn* und *hin*. Das seyn sollende Bonmot S. 32 thut die widrigste Wirkung. Nachdem nemlich *Lavater's* Verdienste in einem feyerlichen Liede mit vieler Begeisterung gepriesen worden, wird folgendes Postscript von 1788 angehängt; das in allem Betrachte dagegen gewaltig absticht.

Hättst du dich nicht prostituirt,
Und dein Weib desorganisirt,
Hiengst Gasnern nicht und Mesmern an,
Du wärst ein rechter Biedermann.

Grade, als wenn der Schwärmer nicht ungeachtet seiner Schwärmerey doch ein Biedermann seyn könnte!

LEIPZIG, b. Schneider: *Anselms und seines Freundes des Magisters poetische Reisen nach Kaklogallinien im Jahre* 1789 *aus des letztern eigenhändigen Tagebuche*, nebst ihren fragmentarischen Meynungen. 1790. 112 S. 8.

Diese sogenannte poetische Reisen sollen nach der Absicht des Vf. eine Satire auf die, ehedem tobenden, Kraftgenies, und auf ihre Zügellosigkeit seyn, aber es mangelt dem Vf. das satirische Originalgenie, ohne das keine Satire gefallen kann, die aber zu einer humoristischen Schilderung von den Thorheiten der Aftergenies doppelt nothwendig gewesen wäre. Der poetische Don Quixote zieht natürlich mit einer Art von Sancho umher, und ihre Tollheiten endigen sich damit, dass beide gemishandelt und mit Steckbriefen verfolgt, mit Verlust ihres Geldes heimkommen. Der eine stirbt, und der andere wird, was er vorher war, ein Tagelöhner. Da der Vf. nicht im Stande war, ihre Abentheuer durch Witz zu beleben, sondern immer auf die schaalste Art gescherzt hat, so wird seine Brochüre bald in Vergessenheit gerathen, zumal, da kein Gegenstand nicht neu, und schon in mehrern Schriften, z. B., in dem *Leben des Dichters Filurimini*, in dem *Leben des armen Teufels*, und in der, erst im vorigen Jahre nach dem Spanischen des *Quevedo* bearbeiteten, *Geschichte eines Kraftgenies* unendlich besser ausgeführt worden ist. — Wer nicht *Swift's* Geist hat, sollte nicht durch das Wort *Kaklogallinien* an *Swift* erinnern.

TÜBINGEN, b. Heerbrand: *Der Ton, oder, Thorheiten nach der Mode, ein Londner Sittengemählde für das Theater von Lady Wallace*, übersetzt von *R. S.* 109 S. 8. 1789.

Zum Beweis, dass diese Schilderung der heutigen Londner Sitten Wahrheit hat, dient die Kabale, die, nach der ersten Vorstellung des Stücks, zu der Unterdrückung desselben gemacht wurde, und man muss sich über die Freyheit wundern, womit eine weibliche Feder die Thorheiten und Ausschweifungen in dem Umgang mit ihrem Geschlecht geschildert hat. Aber, theils um der allzunationellen Gemälde, theils um des unzusammenhängenden, und wenig interessanten Plans willen kann das Stück deutschen Lesern nicht sonderlich gefallen. Man findet darinnen mehr einzeln charakteristische Züge, als anziehende Situationen, die aus einer gut angelegten Handlung entspringen. Die edle Handlung der Lady *Raymond*, die ihren ungetreuen Gemahl vom Untergang erretter, das einzige Interessante im ganzen Stück, verliert sich unter einer Menge leerer, den Leser nur zerstreuender Dialogen. Die Ueberfetzung ist steif und ängstlich.

FRANKFURT, b. Eichenberg: *Die Braut im Schleyer*. Eine Posse in 1 Aufz. 1789. 568 S. 8.

Ein einfältiger Mensch soll eine schöne Unbekannte heyrathen, sein Neffe liebt sie, lässt sie für hässlich ausgeben, im Schleyer ankommen, heyrathet sie ihm zu Gefallen, da er einer hässlichen Braut nun los seyn will, und amüsirt indess den Vater der Braut, mit Antiquitäten, die er liebt. Darunter ist — „der Pantoffel, womit Hildebrand dem Kaiser Heinrich, einen Tritt vor den Hintern gab.“ „Ein Stück von dem Oare des Midas. Dicht will ich dem Verfasser eines gewissen Prologs zur Warnung vorzeigen.“ — Soll das Witz seyn? Hat der Vf. mit irgend einem Prologschreiber Fehde; — so mache er sie anderwärts ab. Dieses Stück, hat nichts von dem, was solche Kleinigkeiten angenehm machen kann. Es ist trocken, schwerfällig und platt.

Digitized by Google

ALLGEMEINE
LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 15ten October 1790.

STAATSWISSENSCHAFTEN.

BERLIN, b. Nicolai: *Versuch über Armenanstalten und Abschaffung aller Betteley*, von *Friedrich Eberhard von Rochow* auf Reckan. Mit Kupfern. 1789. 152 S. 8.

Auch diese Aufsätze des würdigen Hn. Vf. sind so, wie alle seine übrigen Schriften, voll von warmer Liebe für Menschenwohl und Menschenbesserung, und von einsichtsvollen praktischen, und theils auf die Natur der Sache, theils auf wirkliche Erfahrung gegründeten Ueberlegungen und Vorschlägen, wie der Betteley überhaupt, und besonders der Betteley *auf dem Lande*, auf die leichteste, kräftigste, wirksamste und wohlthätigste Weise gewehrt werden könne. Ein Theil derselben war einzeln in den *Berliner Intelligenzblattern* gedruckt, und jeder Menschenfreund wird diese Erweiterung und separate Sammlung derselben dem Vf. vom Herzen Dank wissen. „Nicht „Ehrgeiz, Eigennutz noch Schreibsucht, sagt Hr. „v. R., bewegten mich, in dieser Angelegenheit „*noch einmal* vor dem Publicum zu erscheinen; son„dern nebst meinem Beruf, als von meinem Krei„se Auftrag dazu habend, und dem aufrichtigen „Wunsch, dadurch meinem Vaterlande zu nützen, „auch der mir achtungswerthe Rath verdienstvol„ler Personen. — Dieses, und vornehmlich die „dringende Noth der überhand nehmenden Bet„teley, und der davon unzertrennlichen Diebstäh„le, vermochte mich, noch einmal zu versuchen, „ob nicht für diesen in den Eingeweiden des „Staats wütenden gefährlichen Krebs annoch Hülfe geschafft werden könne und wolle."

Das Ganze ist in 9 Abschnitte getheilt. Der *erste Abschnitt* enthält die *Erklärung des Worts Betteley*, und entwickelt den *mannichfachen Schaden derselben* für den Staat, für die erwerbende Klasse und für den Bettelnden selbst. Hr. *v. R.* glaubt nach einem mäfsigen Ueberschlag annehmen zu können, dafs die Betteley das Vermögen der erwerbenden Klasse in sämmtlichen preufsischen Provinzen jährlich um mehr als 2 Millionen Thaler verringere. Schrecklich, (Rec. würde sagen, von dem preufsischen Staat unglaublich, wenn nicht Hr. *v. R.* die Wahrheit verbürgte,) ist das Gemälde von dem sogenannten Krüppelführen. Wenn nemlich in einem Dorfe sich ein Krüppel oder kranker Bettler findet, der nicht fort kann, „so wird er von dem Anspänner, an dem die Reihe ist, aufgeladen, ins nächste Dorf gefahren, dort von neuem aufgeladen, und so lange herumgefahren, bis er todt ist, oder wieder gehen lernt, welches letztre selten geschieht." *2ter Abschnitt. Unzulänglichkeit aller bishevigen Mittel gegen die Betteley.* Blofs einige Worte im Allgemeinen über diesen wichtigen Punct, ohne hier die eigentlichen Ursachen der Unwirksamkeit dieser eben so gewöhnlich als vergeblich angewandten Mittel näher zu entwickeln. *3ter Abschnitt. Nothwendigkeit der Kreis-Arbeits-Häuser.* Hr. *v. R.* räth, jedem Kreise sein eigenes Arbeitshaus zu geben, weil dies die Mühe des Aufgreifens erleichtert, und sowohl die Kostbarkeit der Transportprämie, (die der Vf. auf 1 Thaler für jede Meile anschlägt,) als die Kosten der Aufsicht vermindert. *4ter Abschnitt. Nothwendigkeit einer allgemeinen und haltbaren Landesverordnung über Armenwesen und Betteley.* Eine solche Verordnung, die den Willen *aller* Einwohner lenken soll, eine *unordentliche Gabe* in eine *ordentliche* zu verwandeln, abergläubige Religionsideen vom Almosengeben zu berichtigen, und so zugleich *ihre Vernunft erleuchten* soll, in diesem Punct verständig zu handeln, mufs leicht, deutlich, rührend und *local* geschrieben seyn; und so wie einer Collecte nichts kräftiger aufhilft, als wenn der Collectant *zuerst* eine Hand voll Pistolen in den Hut wirft, so ist auch hier *bestimmte* Zusicherung landesherrlicher Beyträge zu wünschen. Was alsdann nicht in diesem Wege durch freywillige Beyträge zusammenkommt, mufs durch Contribution repartirt werden. (Von diesem letzten Vorbehalt würde doch Rec. in so einer Verordnung lieber gänzlich schweigen. Weit kräftiger wirkt das Mittel, den Rückgang der ganzen Anstalt auf den Fall anzukündigen, wenn die Beyträge nicht hinreichen. In diesem Fall tritt ein jeder gerne zu, um ein so gemeinnütziges Werk nicht sinken zu lassen. Aber fürchtet der Subscribent am Ende Contribution, so giebt er schon in dieser Hinsicht gewifs

Digitized by Google

von Anfang an weit weniger. Keine Armenanstalt wird kräftiger und edler unterstützt, als diejenige, welche selbst arm ist, von der man immer fürchtet, sie werde nicht bestehen können, und alle ihre wohlthätige Wirkung vereitelt sehen; aber auch keine Armenanstalt wird sorgfältiger, thätiger und sparsamer administrirt, als so eine. Rec. spricht hier aus Erfahrung. *5ter Abschnitt. Grundsätze der Anstalt nach erfolgtem Verbot der Betteley.* 25 Aphorismen über Armenadministration, wahr, treffend und bündig, die jedem Armenvorsteher in Kopf und Herz geschrieben seyn sollten, über keines Auszugs fähig. Der 5te Grundsatz: *Hülfe mit Ordnung ist* (die einzige) *wahre, sichre, und zugleich wohlfeilste Hülfe*, begreift in sehr wenig Worten die Hauptsumme aller guten Armenpolizey. Aber ein Paar Erinnerungen kann Rec. nicht zurückhalten. Er hält sich nemlich aus Erfahrung überzeugt, dass Verbot der Betteley nicht der erste, sondern auf allen Fall der letzte Schritt bey Gründung einer zweckmäsigen Armenanstalt seyn müsse, wenn nicht die ganze Sache mislingen soll; indem durchaus nicht eher mit Ernst über dieses Verbot gehalten werden kann, bis die besre Armenversorgung in wirklichen Gang gesetzt worden. Der Vorschlag, alle eingezeichnete Arme durch ein auf ihre Kleidung gemachtes Zeichen kenntlich zu machen, scheint Rec. eine zu empfindliche Demüthigung für solche Arme, die nicht bis zum Betteln herabgesunken waren, und die noch einen Theil ihres Bedürfnisses durch Arbeit erwerben, und stört zuverlässig allen Rest der Industrie bey denen, die dadurch einmal als Kostgänger des Staats charakterisirt sind. Noch weit bedenklicher scheint Rec. der Vorschlag, dass im Nothfall jeder Einwohner dem Armenhause gegen Zinsen den erforderlichen Geldvorschuss leisten müsse; es würde dies zu einem äusserst gefährlichen Besteurungsrecht führen, und der geradeste Weg seyn, die Administration weniger vorsichtig und weniger sparsam zu machen. *6ter Abschnitt. Vorkehrungen, die Wiedereinschlaferung der einmal eingeführten bessern Armenanstalt zu vermeiden.* Hr. *v. R.* rechnet dahin Publicität, zweckmäsige Feyerlichkeiten, und bürgerliche Ehre der Mitarbeiter. Angehängt sind diesem Abschnitt als Beylagen folgende Aufsätze: 1) *Ueber Betteley und Armenhäuser*, von Hn. *Cosmar*; 2) *Untersuchung, warum alle bisher wider Bettler und Landstreicher getroffene Verfügungen unwirksam gewesen*, von Hn. *v. Winterfeld*, 3 *Ueber Betteley und deren Abhelfung, besonders auf dem Lande*, von Hn. *v. Rochow*; 4) *Vorschläge zur Steurung der Betteley*, von *v. Winterfeld*. Der zweyte dieser Aufsätze zeichnet sich vorzüglich durch Gründlichkeit, Wahrheit und Freymüthigkeit aus, und ist ein trefflicher überall zutreffender Commentar über Bettelverbote nach altem Schlage, das ist, ohne Rücksicht auf die Quelle des Uebels, auf specielle Kenntnis aller einzelnen Armen, auf Anhaltung derselben zur Arbeit und auf Fürsorge für ihre moralische Besserung. Der *dritte* Aufsatz enthält einen der Sache ganz angemessnen Vorschlag zur Anlegung von Arbeitshäusern für jeden Kreis, zur Aufnahme von Bettlern und Vagabonden, in Verbindung mit Industrieschulen, verbunden mit zweckmäsigen und detaillirten Ueberschlägen zur Verforgung der nicht arbeitsfähigen Armen. Zum Beyspiel, wie viel in der Armenpflege ausgerichtet werden könne, sobald nur mit planmäsiger Ordnung und nach festen Grundsätzen verfahren wird, bezieht Hr. *v. R.* sich auf das Beyspiel der seit 1788 bestehenden Hamburgischen Armenanstalt. Eben dieser Plan wird dann in den folgenden 3 Abschnitten weiter ausgeführt, von denen der 7te sehr detaillirte *Plane und Berechnungen zu Nahrung, Kleidung, Wohnung und Beleuchtung für die Armen* enthält; der 8te zu *Armen- und Täge-Listen und Armenrechnungen* die nöthigen Entwürfe liefert, und der 9te *Vorschläge zur innern Einrichtung der Kreisarbeitshäuser*, nebst einem Plan, Grundriss und Aufschlag enthält.

Wird die Armenversorgung der preusischen Länder auf diese Grundsätze und Vorschläge begründet, so wird sie sicherlich eine der zweckmäsigsten, solidesten und wohlthätigsten; wenigstens aber haben Hr. v. R. und seine würdigen Mitarbeiter auf allen Fall das patriotische und bleibende Verdienst, diejenigen Grundsätze, die immer bey Anstalten dieser Art als die einzigen anwendbaren anzusehen sind, aus der Natur der Sache und aus weiser Erfahrung in lichtvoller und überzeugender Kürze gründlich entwickelt, und dadurch der Ausführung der Sache sehr vorgearbeitet, und die wirkliche Einrichtung sehr erleichtert zu haben.

BESANÇON, aus Simards Druckerey: *Le Cri de la Raison*, ou *Examen approfondi des Lôix et des Coutumes, qui tiennent dans la Servitude main-mortable quinze cent mille Sujets du Roi.* Dedié aux Etats généraux. Avec Permission. 1789. 292 S. ohne Titel, Vorrede und Inhaltsanzeige. 8 S. gr. 8.

Das Recht, welches einen Menschen von andern abhängig mache, dass derselbe ohne Bewilligung seines Herrn nichts über sein Eigenthum verfügen könne, beschreibt der Vf. als *Main-morte*. Eigentlich ist dies also die Leibeigenschaft, die auch wir hin und wieder in Deutschland noch haben, mit ihren vielerley Wirkungen, die übrigens in Frankreich so wenig als bey uns nach allgemeinen Gesetzen beurtheilt werden kann, sondern von den Rechten und Gewohnheiten einzelner Gegenden bestimmt wird. Wahrscheinlich hat die Einführung und Modification der Leibeigenschaftsrechte in Frankreich einerley Schicksale mit denen in Deutschland gehabt. Und hier sind die-

Digitized by Google

dieſelben ebenfalls in manchen Orten ſo drückend und ungerecht, daſs man mit dem Franzoſen auch an den Richterſtuhl der Vernunft zu appelliren gute Urſache hätte. Doch ſind ſie weder in Deutſchland noch Frankreich ſo drückend, als ſie es noch in nördlichen Ländern ſind. Ueberhaupt aber gabe die Leibeigenſchaft auch einen reichen Stoff zu einem Kapitel in der philoſophiſchen Geſchichte der Menſchheit, wann nur erſt mehr Materialien dazu da wären.

Im I. Buche ſucht unſer Vf. den Urſprung der Leibeigenſchaft aufzufinden. Sie entſtund nicht, ſagt er, aus einem gegenſeitigen Vertrage zwiſchen Herrn und Knecht, noch daher, daſs die Landereyen den Bauersleuten unter dem Gedinge der Leibeigenſchaft gegeben worden wären. Sie entſtund nicht von den Eroberern Galliens aus Norden, welche den Aufführern ihren Antheil an den Ländern als Lehen, den gemeinen Soldaten aber mit dem Titel der Leibeigenſchaft gaben. Sie entſtund nicht aus einer ehemaligen Knechtſchaft der Bauern, ſondern ſie entſtand aus der Lehensverfaſſung, unter welcher bey geſchwächtem königlichem Anſehen die Vaſallen nach und nach die ihnen untergebenen, und Landereyen ſtatt Soldes genieſſenden Soldaten zu ihren Leibeigenen gemacht haben. Uns ſcheint nicht eine Urſache allein gewirkt zu haben, ſondern die Quelle der Leibeigenſchaft bald in dem Rechte des Eroberers, bald in einem Vertrage über ein eigenthümliches zur Benutzung überlaſſenes Gut, bald überhaupt in falſchen Begriffen von den Pflichten der Bauern, bald ſogar in einer freywilligen Unterwerfung gegen ein Kloſter oder gegen einen Biſchof, oft aus Frömmigkeit, oft auch nur um Schutz oder Brod zu haben, bald in einem Mifsbrauche der lehensherrlichen nicht nur, ſondern auch obrigkeitlichen Gewalt zu liegen. Was gerade der Vf. zur einigen beſtändigen Quelle der Leibeigenſchaft gemacht hat, halten wir für die ſeltenſte, vielmehr ſtellen wir uns die Sache nur ſo vor, daſs den Vaſallen die Landereyen ſammt den Bauern verliehen worden ſind, daſs die Ideen der Leibeigenſchaft vor der Lehensverfaſſung ſchon vorhanden, die meiſten Bauren alſo ſchon leibeigen waren, und daſs die Vaſallen vielleicht nur alsdann, wo ſie freye Unterthanen hatten, die Leibeigenſchaftrechte, ſo ſie anderwärts wahrnahmen, dennoch auf ihre Unterthanen anwendeten. Vielleicht hat ſich in letzterm Falle der Herr nur ein Recht nach dem andern angemaſst. Und waren dann ein paar ſolcher Rechte im Gange, ſo war man gleich durch Induction mit dem Schluſſe fertig: die Unterthanen, welche dergleichen Obligenheiten haben, ſind leibeigen. Und nun gieng es noch weiter, „wer leibeigen iſt,“ hieſs es, muſs ſich dies und das gefallen laſſen; und nun erhielten alſo die Herren auch die Rechte, die ſie vorher nicht hatten. — Dies iſt bey eigennützigen Herrn und eifrigen Finanzräthen noch heut zu Tage manche Quelle zum Druck der Unterthanen. — Unſers Vf. Behauptungen liefsen ſich, ſo wie ſie als allein wahr aufgeſtellt ſind, ſelbſt auch aus mehrern in ſeinem Werke vorkommenden Umſtänden theils widerlegen, theils berichtigen.

Er iſt übrigens vermuthlich, weil er die Leibeigenſchaft ganz abgeſchafft wiſſen will, zu dem Gedanken verleitet worden, keinen andern Urſprung als das Recht des Stärkern gelten zu laſſen, um mit deſto beſſerm Erfolge dieſes „grauſame, verhaſste, ungerechte“ Recht ſchon in der Wurzel anzugreifen.

Das II. Buch enthält eine Erörterung der Gewohnheiten in dieſer Materie. Der Vf. war anfangs willens, die Gewohnheiten von ganz Frankreich zu unterſuchen, fand aber, daſs die von Burgund alles enthielten, was man von Ungerechtigkeit an den übrigen fande. Er ſchränkt ſich alſo nur auf jene ein, bemerkt ihre geſetzwidrige Einführung, ihren Inhalt, und bemüht ſich, das Ungereimte, Ungerechte und Grauſame derſelben ſehr lebhaft zu zeigen. Um nicht zu weitläufig zu werden, wollen wir, damit unſere deutſche Leſer einige Vergleichung mit unſern Sitten anſtellen können, die Gewohnheiten kurz anführen: 1) Der Leibeigene kann ſeine Freyheit nicht verjähren. 2) Wer an einem Ort, wo (wie wir Deutſche ſagen) die Luft leibeigen macht, Jahr und Tag wohnt, oder ſich freywillig zur Leibeigenſchaft verbindet, wird leibeigen für ſich und ſeine künftige Kinder. 3) Ein Freyer, der eine Leibeigene heyrathet, und auf dem leibeigenen Gut noch Jahr und Tag nach ſeiner Frauen Tode ſitzen bleibt, wird leibeigen; als ſolcher ſtirbt er auch, wenn er vor ihr auf dem Gut ſtirbt. Bey ihren Lebzeiten und innerhalb des Jahrs nach ihrem Tode kann er frey weggehen, dem Herrn muſs er aber alles, was auf dem Hofe iſt, überlaſſen. (wer meine Henne tritt, wird mein Hahn.) 4) Der Leibeigene kann mit Zurücklaſſung des dienſtbaren Hofs und zweyer Drittel ſeiner Fahrniſs für ſich und ſeine künftige Kinder frey werden. 5) Die Leibeigene wird frey durch die Heyrath mit einem Freyen in Abſicht auf ihre Erwerbungen, die ſie an einem freyen Ort macht. 6) Das Recht des Heimfalls; 7) ſogar von leibeigenen Prieſtern und Biſchofen. 8) Die Tochter des Leibeigenen muſs, wenn ſie anders von ihren Aeltern erben will, die erſte Nacht ihrer Hochzeit auf dem Hofe ſchlafen. 9) Eine Freye wird durch die Heyrath eines Leibeigenen auch leibeigen, ſo lang er lebt; nach ſeinem Tode hat ſie Jahr und Tag Zeit, ſich durch Zurücklaſſung aller Erbſchaft frey wegzubegeben, und zu werden, wie vorher. 10) Das Kind folgt dem Vater. 11) Geht der Leibeigene weg, ſo kann der Herr die Früchte ſeines Hofs ſich zueignen; bleibt er zehen

Digitized by Google

hen Jahre aus, so verfällt auch der Hof an ihn. 12) Wohnt der Leibeigene auf einem andern dienstbaren Hofe, so bleibt doch der Herr des Hofs, wo er gebohren ward, sein Leibherr etc. 13) Bey Strafe des Verlusts darf der Leibeigene sein Erbe nicht veräussern noch verpfänden, ohne Bewilligung seines Herrn. Eben so wenig kann er testiren. 15) Leibeigene, welche in Gemeinschaft Güter besassen und theilten, können ohne Bewilligung des Herrn sie nicht mehr zusammenwerfen. 16) Sie können einander nicht erben, wann sie nicht in Gemeinschaft bleiben. 17) Zweyerley Feuer und Brod, überhaupt wann auch nur die Ausgaben nicht gemeinschaftlich bestritten werden, heben die Gemeinschaft auf. 18) Wo das Heimfallsrecht ist, nimmt der Herr die Heimfallsgüter, ohne die Schulden, wenn sie nicht mit seinem Willen gemacht sind, zu bezahlen. Von der Fahrniss und den freyen Gütern zahlt er zuerst die Leichenkosten, alsdann sich selbst, und endlich andere Schulden. 19) Der Leibeigene kann in der Sache seines Herrn nicht Zeuge seyn.

Nachdem der Vf. jeden dieser Artikel theils historisch, theils kritisch, theils philosophisch, mit unter auch etwas declamatorisch abgefertiget hat, handelt er im IV. B. von den schädlichen Folgen sehr einleuchtend. Er beweiset, wie sehr der moralische Charakter der Leibeigenen, wie sehr die königlichen Einkünfte, Bevölkerung, Ackerbau, Künste u. Handel darunter leiden, wie selbst die Leibherrn durch die Gesetze von der Gemeinschaft u. vom Heimfall mehr verlieren als gewinnen, wie sehr durch das Zusammendrängen der Leibeigenen in einer Hütte ihre Gesundheit, ihre Sittlichkeit, ihr Fleifs verdorben werden, wie es daher in solchen Dörfern von Bettlern wimmle, wie mancher in Rücksicht auf den Heimfall schlecht wirthschaftle, die Aecker verderben, seine Abgaben auffummen lasse, wie wenig aus einem solchen Gut beym Heimfall, wie viel mehr beym freyen Verkaufe selbst, und durch Ermunterung des Fleifses an Zehenden, wie viel mehr durch erleichterte Aufnehmung der Gemeinschaften an andern Abgaben gewonnen würden? Ein unter der Leibeigenschaft elendes Dorf von 30 Familien würde frey 60 Familien gut ernähren u. s. w.

Endlich kömmt der Vf. im IV. B. zur Aufhebung der Leibeigenschaft, die er mit ungemeiner Wärme empfiehlt, als eine Sache, welche das Wohl des Staats nothwendig erfodert; die Leibeigenschaft habe seit Erlöschung der alten Lehensverfassung ohnehin keinen Grund mehr, vertrage sich nicht mit der gegenwärtigen Regierung; es gebe wenigstens mehrere Mittel, sie zu mildern; der König würde nicht einmal das Eigenthumsrecht seiner Unterthanen angreifen, wenn er sie ganz zerstörte, besonders da die Herrn sonst entschädiget seyen etc.

KLEINE SCHRIFTEN.

Staatswissenschaften. *Regensburg*, gedr. b. Keyser: *Uebersicht der Gründe wegen des Strafbaren des Büchernachdrucks, und Vorschläge, wie diesem Uebel durch ein allgemein verbindliches Reichsgesetz vorgebeugt werden könne*; herausgegeben wie einem Vorberichte von *Joh. Fried. Ferd. Gutz*. 1790. 8. 66 S. u. XII S. Vorbericht. Im Vorberichte sucht Hr. *G.* den Grund *fur* den Büchernachdruck zu widerlegen: dass derselbe baares Geld in's Land ziehe, und zeigt dann die Ursachen der Klagen der Reichsbuchhändler gegen den Despotismus der nördlichen an. Der erste Punct, einer der schwierigsten, und dessen Entwickelung wirksamer als die rechtliche Entscheidung über die Frage vom Bücher-Nachdruck seyn möchte, konnte wohl nicht auf so wenig Seiten völlig genugthuend erörtert werden; eine genauere Erörterung desselben ware sehr zu wünschen. Was die Klagen der Reichsbuchhändler gegen die nördlichern betrifft, so raumt sie der Vf. als zum Theil gegründet ein, setzt aber dabey den sehr vernünftigen und politisch richtigen Grundsatz fest: dass *vorerst Sicherheit des Eigenthums gegründet werden muss, ehe sich Vorschriften gegen den Missbrauch desselben entwerfen und aufführen lassen*. Die Gründe, die der Vf. der auf diesen Vorbericht folgenden *Beantwortung einiger Fragen über den Büchernachdruck* angiebt, enthalten nichts Neues, empfehlen sich aber durch Deutlichkeit und Kürze. Dass aber dem Verleger *actio ob laesionem enormem* gegen den Nachdrucker zustände, ist wohl aus der Theorie des positiven Rechts nicht abzuleiten. Viel richtiger sind die v. Hn. GJR. Püttern angegebenen Remedia. Ferner theilt Hr. *G.* 1) das bey den höchsten Kurhofen eingereichte Promemoria mit, unter dem Titel: *Kurze Uebersicht der Gründe der Schädlichkeit des Büchernachdrucks fur die Literatur den Buchhandel, und das lesende Publikum im deutschen Reiche: nebst Vorschlägen, diesen Uebel durch eine zweckmäfsige Verfügung in der künftigen kais. Wahlkapitulation von Grund aus zu heben. Januar* 1790. Dieser Aufsatz zeichnet sich vorzüglich durch die Rückschr, die der Vf. auf Bücherfabrication, Druckwesen und Debit mit gedrucktem Papier als eine Commerzial- und Polizeysache nimmt, sehr aus. 2) *Cirkelschreiben an die zur Ausrottung des Nachdrucks associirten Herren Buchhändler*, (worinn Hr. *G.* Nachricht von den bisherigen Verhandlungen gegen den Nachdruck und mehreren guten Rath ertheilt.) 3) *Die Vorstellung an die höchsten Kurhöfe*. Jeder gute deutsche Burger muss mit uns wünschen, dass der Patriotism und der redliche Eifer des Hn. *G.* von gelegneten Folgen seyn möge.

Digitized by Google

ALLGEMEINE
LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 16ten October 1790.

RECHTSGELAHRTHEIT.

GOTHA, b. Perthes: *Merkwürdigkeiten bey der römischen Königswahl und Kaiserkrönung.* 1790. 168 S. 8. (12 gr.)

Wir können nicht umhin, bey dieser Schrift uns sogleich an das N. 257. d. J. angezeigte Buch: *Ueber Teutschland, Kaisertodesfall etc.* zu erinnern, und sie mit demselben zu vergleichen, welches auch am besten zu ihrer Charakterisirung beytragen wird. Sie sind beide wohl so ziemlich aus denselben Quellen, die indessen auch hier nicht angegeben sind, und beide gleich getreu, geschöpft, und kommen daher in Stellung und Ausdruck nicht selten einander sehr nahe, obgleich es auch möglich wäre, dass der Vf. der gegenwärtigen schon die frühere vor sich gehabt hätte. Die frühere ist indessen reicher an wichtigen und wirklich wissenswürdigen Sachen, zumal in Beziehung auf Rechte, Ausübung derselben u. s. w.; dahingegen die vorliegende mehr für die gröste Leserklasse, und für den gegenwärtigen Zeitpunkt berechnet, und daher jener auch wohl noch mehr zu empfehlen ist, indem sie über Feyerlichkeiten und Ceremonien, besonders mit Rücksicht auf die Krönung Josephs II, in ein weit gröseres und gar nicht unangenehmes Detail geht, in einem leichtern, fliessendern, nicht provinciellen, Stil geschrieben, überdem mit einem niedlichen Grundriss der Bartholomäuskirche zu Frankfurt und einer saubern Titelvignette, die die wichtigsten Reichskleinodien darstellt, geziert, angenehm auf Schweizerpapier gedruckt, und in einem artigen Einbande zu haben ist. Hie und da ist auch wohl ein kleiner Zusatz über Rechte oder Geschichte enthalten; doch da uns unter diesen kein bedeutender aufgefallen ist, so wollen wir sie eben so als ein paar ganz unwichtige Fehler hier übergehen. Das einzige wollen wir nur bemerken, dass hier S. 66. 70. richtig gesagt wird, dass die goldene Bulle zum Kaiser *hominem justum etc.*, und nicht, wie es in der andern Schrift hiess, *virum etc.* verlange; welches bey der Frage von der Wahlfähigkeit eines Frauenzimmers ein nicht ganz unbedeutendes, wenn gleich eben nicht entscheidendes Moment ausmacht.

LEIPZIG, b. Breitkopf: *Versuch eines praktischen Handbuchs für Notarien, Sachwalter und Gerichtsaktuarien* in verschiedenen Mustern aussergerichtlicher Verhandlungen in einer reinen deutschen Schreibart, zu Verbesserung des Akten- und juristischen Stils abgefasset. Erster Theil, welcher die Notariats-Verhandlungen enthält. Entworfen von *Heinrich Kuppermann*, churfürstl. sächs. immatrikul. Advok. u. kaiserl. öffentlichen Notar in Leipzig. 1789. 912 S. 8. Zweyten Theils Erster Band, welcher die aussergerichtlichen Verhandlungen enthält. 1790. 667 S. 8.

In der Vorrede klagt der Vf. sehr darüber, dass der Actenstil und die juristische Schreibart überhaupt in ihrer Vervollkommnung noch so sehr weit zurück seyen, und will dann durch ein vollständiges Formularbuch auch sein Scherflein zu Verbesserung derselben beytragen. In dem ersten Theil wird in vier Abschnitten blos von den Notariatsgeschäften gehandelt. *Abschnitt I. Die Pflichten und das Amt des Notarius betreffend.* Hier liefert der Vf. die kaiserlichen Verordnungen, Reichs- und kurfächsische Landesgesetze, welche die Notarien und ihr Amt betreffen, dann einige Notariatsdiplome, ferner einige Bittschriften um Verleihung des Notariatamts, oder Einzeichnung in die Notariatsmatrikul bey Reichs- oder Landesherrlichen Gerichten, und endlich den Titel des Kaisers und der Reichsverweser, wie er in Notariatsurkunden eingeschaltet werden muss. *Abschnitt II. Von aussergerichtlichen Handlungen, welche die Mitwirkung eines Notar jederzeit dabey voraussetzen.* Diese Ueberschrift ist etwas schwer zu verstehen. — Der Vf. giebt hier Formulare von Notariatsprotocollen und Notariatsurkunden über allerley Arten von Geschäften, z. B. von Wechselnotiren, von Wechselprotesten, von Besitzergreifungshandlungen, von Verpflichtungshandlungen, von Gränzberichtungshandlungen, von Erbschaftversiegelungs- und Auffiegelungs-

Digitized by Google

Handlungen etc. *Abschnit III. Von aufsergerichtlichen Verhandlungen, wobey die Zuziehung eines Notars willkührlich ist.* Hier werden Formulare von aufsergerichtlichen Verträgen, die von einem Notar willkührlich verhandelt werden, dann von aufsergerichtlichen, von Notar und Zeugen errichteten testamentlichen Erbverordnungen, und endlich von andern aufsergerichtlichen, vor Notar und Zeugen willkührlich vollzogenen Handlungen geliefert. *Abschnit IV. Von gerichtlichen Verhandlungen, zu welchen ein Notar öfters gezogen wird.* Unter dieser Rubrik giebt der Vf. Formulare an von Zeugenverhören im bürgerlichen Proceſs, und von Vernehmungen und Verhören im peinlichen Proceſs. — Ganz unwiſſenden Notarien, die ſelbſt auſser Stand ſind, einen Aufſatz zu machen, und ſich alſo blos an Formulare binden müſſen, mag dieſe Sammlung ſchon von Nutzen ſeyn, da die Formulare, die ſie hier finden, in einer zwar nicht ganz reinen, doch flieſsenden, und in Vergleichung mit ähnlichen älteren Sammlungen, guten Schreibart abgefaſst ſind. Im Ganzen aber iſt freylich mit dieſer Arbeit wenig genutzt. Wenn der Vf. ſeinen an ſich rümlichen Zweck, der allerdings ſehr armſeligen Menſchenklaſſe von gewöhnlichen Schreibern und Notarien nützlich zu werden, hätte erreichen wollen, ſo wäre eine zweckmäſsige, kurze, compendiariſche Anleitung zu den Notariatsgeſchäften mit angehängten ausgefuchten Formularen das einzige Mittel geweſen; denn ſo lange ſolche Menſchen ohne alle Sachkenntnis blos nach Formularen ihre Geſchäfte behandeln, ſo lange iſt eine Verbeſſerung unmöglich. Auch iſt der Vf. in der Wahl der deutſchen Ausdrücke ſtatt der gewöhnlichen lateiniſchen nicht immer glücklich geweſen, und es iſt ſehr zu befürchten, daſs wenn viele Notarien ſeinem Beyſpiel folgen, und wie dies haufig der Fall iſt, verbeſſern oder gar neue Ausdrücke erfinden wollen, wir in kurzer Zeit Notariatsinſtrumente bekommen werden, die auſser ihrem Vf. niemand verſteht. Endlich hätte der Vf. durch die Hälfte von Formularen ſeine Abſicht vollkommen erreichen, und die Formulare, die er lieferte, ohne Nachtheil um ein betrachtliches kürzer faſſen können, der Mangel in dem Plan und der innern Einrichtung gar nicht einmal zu gedenken.

In dem zweyten Theil liefert der Vf. Formulare von aufserg richtlichen rechtlichen Geſchäften, und zwar in dem vor uns liegenden erſten Band, von aufsergerichtlichen Verträgen überhaupt; der zweyte Band ſoll ehеſtens folgen. — Die hier angegebene Formulare ſind in einer ziemlich guten Schreibart abgefaſst, aber ganz zwecklos weitläuftig, mit den gewöhnlichen zahlloſen, gröſstentheils überflüſſigen, Claufeln verpanzert, und wenigſtens die Hälfte hätte füglich ganz ungedruckt bleiben können. Ueberhaupt aber ſcheint uns die ganze Sammlung überflüſſig zu ſeyn, da wir ſo viele, ganz vortreffliche, neuere Schriften über dieſen Zweig der Rechtsgelehrſamkeit beſitzen. Noch viel weniger aber können wir den Plan des Vf. billigen, einen dritten Theil noch nachfolgen zu laſſen, welcher, wie er ſagt, den bürgerlichen und peinlichen Proceſs lediglich zum Gegenſtand haben, und ſowohl Muſter von Klagſchriften, rechtliche Verfahren der Parthien in verſchiedenen Proceſsarten etc., als auch von den dabey vorkommenden gerichtl. Verhandlungen, die nöthigen Muſter im bürgerlichen u. peinlichen Proceſſen liefern wird. Wie kann Hr. *K.* nur hoffen, daſs da wir ſchon einige Sammlungen von ſolchen gedruckten Acten haben, die ſeinige noch Kaufer finden wird! Auch kündigt Hr. *K.* in der Vorrede zum zweyten Theil — ein juriſtiſches Wörterbuch zum Behuf einer reinen deutſchen Schreibart in rechtlichen Geſchäften, mit unterlegten Beyſpielen an. Ein ſchweres Unternehmen, wozu wir dem Hn. Vf. recht viel Glück wünſchen, mit ſeiner Erlaubniſs aber, nach den bisherigen Probeſtücken zu urtheilen, zweifeln, ob er der Mann dazu ſey.

HALLE, b. Gebauer: *Franz Ludwig von Cancrin, Ihro Ruſſiſch Kaiſerlichen Majeſtät Collegienrathes und Direktors der Starajarusſiſchen Salzwerke, Abhandlungen von dem Waſſerrechte, ſowohl dem natürlichen als poſitiven, vornehmlich aber dem deutſchen. Zweyter Band.* 1790. 252 S. 4. (1 Rthlr. 8 gr.)

Dieſer Band beſteht aus ſechs Abhandlungen, wovon die erſte, (oder als Fortſetzung des erſten Bandes, die vierte) *von dem Rechte der Brücken* handelt. In dem erſten Kapitel entwickelt der Vf. den Begriff der Brücken, und zählt in 31 §§. die verſchiedenen Arten derſelben, ob es Brücken oder Stege, holzerne oder ſteinerne, halb hölzerne und halb ſteinerne Brücken u. ſ. w. ſind, recht umſtändlich auf. In dem zweyten Kapitel, welches dem Rechte der Brücken gewidmet iſt, geht Hr. von C. von dem Grundſatz aus: das Recht, eine öffentliche Brücke über einen öffentlichen oder Privatfluſs zu bauen, ſteht allein dem Volke, oder, in monarchiſchen Staaten, dem Regenten zu, und gehört zu den Regalien. Einige Proben mögen den Werth der Ausführung beweiſen: nach dem §. 45. kann kein Staat, am allerwenigſten aber ein deutſcher Reichsſtand eine Brücke an einen andern Ort verlegen; nach dem §. 54. ſoll den Schiffern der Schaden, der ihnen durch den Gebrauch ihrer Schiffe zu einer Schiffbrücke, *durch den Feind*, oder ſonſt an dieſen ihren Schiffen ſelbſt, oder auch in ihrer Nahrung zugefügt wird, von dem ganzen Lande vergütet werden; nach dem §. 58. kann eine Stadt, wenn die Erhaltung der Stadtbrücken ihre gewöhnliche Einnahme übertreigt, *von den benachbarten Gemeinden oder einzelnen Unterthanen* einen Beytrag verlangen; in dem §. 62. beweiſt der Vf. weitläuftig, daſs

Digitized by Google

dafs der, welcher die Erbauung oder Ausbeſſerung einer Brücke aus bloſser Freygebigkeit übernimmt, eben ſo wenig als ſeine Erben, zu einem ſeine Kräfte überſteigenden Koſtenaufwande genöthigt werden kann; nach dem §. 64. gehören die Vermächtniſſe zu dem Bau und der Ausbeſſerung der Brücken zu den piis cauſis; nach dem §. 73. ſteht keinem deutſchen Reichsſtande das Recht zu, eine Fähre, ohne kaiſerliche und der geſammten Kurfürſten Bewilligung in eine Brücke, und dabey das Fährgeld in einen Brückzoll zu verändern, u. ſ. w. In dem dritten Kapitel wird von dem Oberaufſichtsrechte, der Polizey und der Gerichtsbarkeit über die Brücken in einem Staate gehandelt. Auch hier lieſt man zwar lauter höchſt triviale Sachen, doch aber nicht ſolchen Unſinn, als im vorigen Kapitel. *Fünfte Abhandlung: Von dem Rechte der Fähren und Nachen.* Nach vorausgeſchicktem Begriff der Fähren und Nachen, und Aufzählung der verſchie enen Arten derſelben, beſchreibt Hr. *v. C.* die Rechte derſelben, und ſchlieſst mit dem Oberaufſichtsrechte, der Polizey und Gerichtsbarkeit über dieſelben. Die rechtlichen Grundſätze ſind faſt alle wörtlich aus der vorhergehenden Abhandlung genommen; der Hr. Vf. hätte ſich daher die Mühe mit dieſer Ausführung füglich erſparen können. *Sechſte Abhandlung: von dem Floſsrechte.* In dem erſten Kapitel giebt der Vf. den Begriff des Floſsens an, beſchreibt ſeine Vortheile und Nachtheile; in dem zweyten handelt er das Recht des Holzflöſsens ab, und im dritten entwickelt er die allgemeinen Grundſätze von dem Oberaufſichtsrechte, der Polizey und Gerichtsbarkeit über das Floſsen. In Vergleichung mit den beiden vorhergehenden zeichnet ſich dieſe Abhandlung ziemlich vortheilhaft aus, nur iſt alles zu gedehnt, und durch ekelhafte Wiederholungen verunſtaltet. *Siebente Abhandlung: von dem Waſſerungsrechte.* Ganz nach dem Plane und in dem Geiſte der vorhergehenden Abhandlungen bearbeitet. Nur eine Probe; in dem §. 31. heiſst es: Wenn auf Jemands Gut ein Waſſer entſpringt, und es wäſſern daraus die unter ihm liegenden Gutsbeſitzer, ſo kann er das Waſſer, ohne deren Einwilligung, keinem andern verwilligen, weil ſie daran ein wohl erworbenes Recht haben. *Achte Abhandlung: von dem Brunnenrechte.* Zum Beweis, wie getreu der Vf. ſich in ſeiner Darſtellungsart und Ausführung bleibt, mögen folgende Stellen dienen; in dem §. 30. heiſst es: wenn eine Hühne, oder Schwemme, oder gegrabener Brunnen, (den jemand auf ſeinem Eigenthum anlegt,) die Urſache wird, daſs eines andern Grundſtück zu ſehr befeuchtet wird, oder ſonſt Schaden leidet, ſo iſt ein ſolcher Waſſerbehälter nicht erlaubt, auch iſt niemand befugt (auf ſeinem Grund und Boden) einen Brunnen in einer waſſerarmen Gegend ſo tief zu machen, daſs er dadurch einem andern ſeine Quelle abſchneidet. In dem §. 53. ſagt der Vf., wenn jemand aus einem Privatbrunnen Waſſer ſchöpft, oder leitet, und es will ſolcher zu der Unterhaltung nichts mehr beytragen, und daher dem Gebrauch des Brunnens entſagen, ſo kann ſolches durch die Auffagung und einen Vertrag unter beiden geſchehen. L. I. §. 28. *de aqu. quot.* — Was das wohl heiſsen ſoll? — Endlich den Schluſs macht die *neunte Abhandlung: von dem Schleuſenrechte*; auch ganz ihrer Schweſtern würdig. — Hoffentlich wird Hr. *v. C.* doch endlich einmal die Feder niederlegen, und aufhören, in ein fremdes, ihm ganz unbekanntes Feld — die Rechtsgelehrſamkeit — zu ſtreifen.

ERLANGEN, b. Palm: *Hiſtoriſcher Verſuch über die gerichtliche und weltliche Staats- und Gerichtsverfaſſung des Hochſtifts Bamberg.* Ein Beytrag zur deutſchen, inſonderheit oſtfränkiſchen Geſchichte, von *Michael Heinrich Schuberth*, Hochfürſtl. Bamberg. geiſtlichen Rath und Fiscal, dann Canonicus zu U. L. F. und St. Gangolph zu Bamberg. Mit zwey Kupf. 1790. 255 S. 8. (20 gr.)

Der Vf. ſagt zwar in der Vorrede, der Leſer werde keine vollſtändige und mit allen aus geheimen Archiven zu erholenden Umſtänden] verfaſste Abhandlung erwarten, da ſchon das Titelblatt zeige, daſs das ſein Plan nicht geweſen; allein ſelbſt als *Verſuch* betrachtet, iſt dieſe Schrift zu unbefriedigend und mangelhaft. Die Geſchichte fehelnt des Vf. Fach gar nicht zu ſeyn, und von Staatsverfaſſung muſs er einen eignen Begriff haben; denn wer ſein Buch in der Abſicht, die Verfaſſung des Hochſtifts Bamberg kennen zu lernen, durchlieſt, wird ſich gewiſs ſehr getäuſcht finden. Eine kurze Anzeige des Inhalts mag hierüber den Beweis abgeben. *Abſchnitt I. Staats- und Gerichtsfaſſung auch Religions- und Kirchenſachen zu Bamberg vor Errichtung des Hochſtifts.* Ganz kurz, und lauter ſehr bekannte Sachen. *Abſchnitt II. Errichtung des Hochſtifts Bamberg. Zuſtand des geiſtlichen Staates. Grenzberichtigung der Dioces. Unmittelbarkeit des Biſchofs. Pallium. Die Erneuerung und Wahl der Biſchöfe. Kaiſerliche Privilegien. Advocaten auf der Burg und in der Stadt, auch Schultheiſs daſelbſt. Landgericht.* Der eigentliche Zeitpunkt der Exemtion des Hochſtifts, und wie es damit zugegangen, laſſe ſich, ſagt der Vf. unter andern, nicht angeben, indeſſen könnten die ſehr lange Verjährung, und die ſtillſchweigende Einwilligung aller Intereſſenten die Bamberger geiſtlichen Staatsrechte ſchon hinreichend beweiſen. Von der Wahl der Biſchöfe heiſst es blos, im Anfang ſeyen die Biſchöfe, ſo wie es im ganzen Reich üblich geweſen, von den Kaiſern geſetzt, nach den Zeiten des Calixtini-

Digitized by Google

schen Vertrags aber von ihrem Stifte gewählt worden, und so werde es noch jetzo gehalten. Von den Advocaten und Schultheissen liest man hier nur einige Gemeinsätze, von ihren Rechten und Verhältnissen gegen einander aber geschieht auch nicht mit einem Worte Erwähnung, und die ganze Nachricht von dem Landgericht beträgt nur einige Zeilen. *Abschnitt III. Entstehung der Kollegialstifter und des Klosters Michelsberg in und nächst der Stadt Bamberg.* Ziemlich vollständig. *Abschnitt IV. Domdechantey- und Consistorialgerichtsbarkeit. Synodal- Statuten. Erzdiaconat etc. Verhältniss gegen die Nuntiaturen.* Von dem letzteren sagt der Vf. weiter nichts, als nach der Natur der Exemtion des Hochstifts Bamberg habe solches nie einen päpstlichen Nuntius mit Facultäten für sich anerkannt, und wenn ihm ein nach Deutschland geschickter Nuntius den Antritt seines Postens bekannt gemacht habe, so seyn jedesmal Rückantworten in ausgesuchten, den Regeln der Klugheit, des Wohlstandes und der Achtung gegen das höchste Oberhaupt der römischkatholischen Kirche angemessenen Ausdrücken erfolgt, die zugleich bewiesen, dass man den päpstlichen Gesandten eben so, als jeden andern eines auswärtigen Hofs betrachte und in Ehren halte. *Abschnitt V. Oberamtleute, und andere Beamte auf dem Land. Municipalstädte etc. Abschnitt VI. Steuer. Obereinnahme. Hofkriegsrath. Hofkammer etc.* In diesem und dem vorhergehenden Abschnitt ertheilt der Vf. eine kurze Nachricht von der Beschaffenheit und den Verhältnissen der verschiedenen Dicasterien, Gerichtsstellen und andern Beamtungen im Hochstift Bamberg. *Abschnitt VII. Des Hochstifts Bamberg Ministerialen. Erboberhofämter. Hofämter. Lehenhof. Andere Lehenherren und ihre Rechtszuständigkeiten. Universität.* Hier heisst es: Schon in ältern Zeiten folgten die Bischöfe den Beyspielen der Kaiser, und die Fürsten Deutschlands in Einrichtung und Bestellung ihrer Hofdienerschaft *Man hat Spuren, dass sie bereits zu Zeiten der Karolinger, Schenken, Truchsessen, auch eine Art von Stall- und Jägermeistern gehabt haben.* — Möchte doch der Hr. Vf. diese Spuren angegeben haben! Uebrigens scheint er Ministerialien und Vasallen für einerley zu halten, und überhaupt ist seine Ausführung der in diesem Abschnitt vorkommenden, so sehr interessanten Materien äusserst unbefriedigend. Ueber den wirklich merkwürdigen Umstand, z. B., dass gerade die vier Kurfürsten des Reichs, Böhmen, Pfalz, Sachsen und Brandenburg die vier Erboberhofämter nebst gewissen Gütern, von dem Hochstift Bamberg zu Lehen tragen, sucht man hier vergebens Aufschluss, und von den so sehr beträchtlichen Bambergischen Lehenhof, seinen Rechten und Verhältnissen, von den Vasallen des Hochstifts, ihren Rechten u. s. w. sagt der Vf. fast gar nichts. *Abschnitt VIII. Bamberger Gewohnheiten. Stadtrechte. Gesetze und Verordnungen.* Eben so unvollständig und nachlässig bearbeitet, wie die vorhergehenden Abschnitte. *Abschnitt IX. Schickfale der drey Kollegialstifter, auch Veränderungen der Immunitäten und Cellariatgerichte bey denselben zu Bamberg. Abschnitt X. Verschiedene Siegel, nebst historischen und sphragistischen Bemerkungen.* Zu diesem Abschnitt gehören die Kupfer. — Gewiss ist es sehr zu bedauern, dass Hr. *S.* nicht mehr Fleiss und Zeit auf die Ausarbeitung seiner Schrift verwendet hat, durch die er sich, wenn sie zweckmässig ausgefallen wäre, ein eben so grosses Verdienst um sein Vaterland als um die deutsche Geschichte überhaupt hätte erwerben können. Die Fehler in der Schreibart wollen wir nicht rügen.

KLEINE SCHRIFTEN.

Ohne Druckort: *Pieces du Procès de la noblesse et du Clergé contre le Tiers - état.* Nr. I. 1789. 8. — Diese nicht viel bedeutende Schrift wurde noch vor der Revolution bekannt gemacht. Der Vf. ist ein gefährlicherer Feind in Worten und Beschuldigungen, als in Beweisen. Seine Absicht ist, zu beweisen, dass diese ersten Stände in allen Jahrhunderten die grausamsten Feinde der Könige, der Nation und des dritten Standes gewesen sind. Ein geschickter Sachwalter würde Stoff genug in der französischen Geschichte gefunden haben, dieser Anklage einen sehr wichtigen Gehalt zu geben, und wenn er mit seinen Lesern erst einverstanden wäre, dass aristokratische Regierungsform die unglücklichste ist, die einem Staate gegeben werden kann: so würde es ihm nicht schwer gewesen seyn, durch den ganzen Fortgang der französischen Geschichte Beweise dafür zu finden, dass die Geistlichkeit und der Adel in Frankreich, dem Lande die ganze Schrecklichkeit der aristokratischen Tyranney haben fühlen lassen. Selbst die letzten Könige theilten ihren Despotismus mit ihren Lieblingen aus beiden Ständen, und es war oft gefährlicher, einen *le Tellier*, oder einen *du Terray* zu beleidigen, als den König selbst. Aber ungeachtet der Vf. hin und wieder, und besonders in mittlern Zeiten Beyspiele von dem Missbrauch der Gewalt der Geistlichkeit und des Adels beybringt, so ist doch seine Schrift mehr eine flüchtige, wenig zweckmässige, Skizze der französischen Geschichte. Wir haben nicht gefunden, dass die Sammlung fortgesetzt wäre, die der allgemeine Titel und die vorgesetzte Nummer ankündigt.

Digitized by Google

ALLGEMEINE
LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 16ten October 1790.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

BERLIN, b. Himburg: *A. F. Heckers* M. D. *Therapia generalis*, oder *Handbuch der allgemeinen Heilkunde.* 1789. 473 S. 8. (1 Rthlr. 8 gr.)

Es ist gewifs, dafs die Verfertigung eines guten Compendiums eine der verdienstlichsten, aber auch sicher der schwersten, Arbeiten ist, und dafs ein hoher Grad von philosophischem Geist, Bestimmtheit in Begriffen und Ausdrücken, und eine vollkommne Uebersicht der Wissenschaft dazu gehört, um hier etwas vollkommnes zu liefern. Besonders mufs dies in der allgemeinen Heilkunde der Fall seyn, die als der Hauptschlüssel für alle die Schwierigkeiten, zweydeutigen und widersprechenden Punkte der praktischen Heilkunst, als die wahre Metaphysik der Medicin anzusehen ist, und deren Bearbeitung also, das Resultat eines langen philosophischen und praktischen Studiums der Kunst, und das Werk des vollendeten Meisters seyn sollte. Es ist daher sonderbar, dafs es nicht die letztern, sondern die Anfänger in der Kunst sind, die uns so häufig mit Handbüchern beschenken, und es scheint daraus zu erhellen, dafs man eben erst durch fortgesetztes tieferes Studium dahin gelangt, die Schwierigkeiten und Erfodernisse einer solchen Arbeit recht einzusehen, und das am Ende ganz zu unterlassen, was man vielleicht zwanzig Jahr früher mit grofser Leichtigkeit und Selbstvertrauen unternommen haben würde. — Gegenwärtiges Product ist ebenfalls das Werk eines jungen, aber wie man schon aus seinen andern Arbeiten weifs, eines denkenden und geschickten, Arztes, und zeichnet sich in vieler Rücksicht vor mehrern, zeither erschienenen therapevtischen Handbüchern vortheilhaft aus. Er schöpfte aus der nemlichen Quelle, wie der sel. *Buhme*, aus *Goldhagens* Dictaten, aber er hat auffallende Vorzüge, besonders in Vollständigkeit, Literatur, Ordnung und Angabe der besten und brauchbarsten Arzneymittel. Er hat 35 Abschnitte mehr, als Goldhagen, und vorzüglich gehören ihm die Kapitel von den verschiedenen Arten der Schärfe, von den Heilkräften der Natur, von der Diät der Kranken, von Vermehrung der Schärfe in den Säften, von den Giften, von Beförderung der Absonderungen besonders der Harnröhre, Mutterscheide und der Ohren und ihrer Hemmung, von künstlichen Ausleerungen durch Operationen und dem Verhalten des Arztes bey denselben, von Behandlung der Schwangern, Gebährenden, Kindbetterinnen, Kinder, von Erhaltung des schwachen Lebens bey unheilbaren Krankheiten, von specifischen Mitteln und einer vernünftigen Empirie, und endlich von den Fällen, wo es erlaubt oder nothwendig ist, eine Krankheit zu erregen, eigenthümlich zu. — Schon hieraus erhellet, dafs der Vf. so viel als möglich alles mitgenommen hat, was dem angehenden Arzte nöthig, und ins Gebiet der allgemeinen Heilkunde passend ist. — Doch wir müssen sehen, wie die Ausführung in einzelnen gelungen ist. Dafs der Vf. mit den Heilkräften der Natur anhebt, und dem jungen Arzt vor allen Dingen Achtung und Vertrauen darauf einflöfst, billigen wir sehr, wenn wir auch das Wort *Sede* daraus weggewünscht hätten, weil es den Anfänger zu leicht auf irrige Begriffe leiten und für ihn ein *Deus ex Machina* werden kann. — In den Kapiteln von den Anzeigen und Kurmethoden bemerkten wir nur gar zu sehr, dafs der Vf. über dem Bestreben, etwas neues zu sagen oder bekannte Dinge wenigstens neu einzukleiden, die wesentlichste Eigenschaft eines Lehrbuchs, leichte Fafslichkeit und Deutlichkeit in Begriffen und Ausdrücken sehr oft vergifst, und wünschten, er möchte dem gewöhnlichen Vortrage treuer geblieben seyn, wenn wir auf Stellen trafen, wie folgende: §. 66. die Anzeigen müssen solche Veränderungen des Körpers bestimmen, die einer gewissen, gründlichen, sichern, geschwinden, angenehmen, leicht auszuführenden, einfachen und anständigen Kurmethode angemessen sind." (Hier wird es dem Anfänger nicht leicht seyn, zu entscheiden, ob Anzeigen oder Veränderungen im Nominatif stehen.) „Man stelle die Anzeigen, von der zusammengesetzten bis zu der einfachsten Reihe, in eine ordentliche Reihe." (Hoffentlich ist dies ein Druckfehler.) §. 79. „Eine Veränderung des Körpers ist entweder nach allgemeinen oder besondern Bestimmungen heilsam." §. 81: „Wenn

Digitized by Google

„Wenn wir Anzeigen erfinden wollen, so müssen „wir die einzelnen Bestimmungen des Körpers „nach ihrem Zusammenhang und Verhältnisse „durchgehen.", §. 91: „Die Bestimmungen des „Körpers, in deren Beziehung ein Indicans an„zeigt, sind ebenfalls Indicantia. Der Unterschied „des Anzeigens eines bedingten Indicantis kann „unerheblich seyn. Ein bedingtes Indicans in„dicirt auf gleiche Art, unter jedem Verhältnisse, „mit den wesentlichen Bestimmungen des leben„den Körpers u. s. w." (Ist das deutlich? Wird durch einen solchen Vortrag dem Anfänger die Erlernung einer Wissenschaft nicht noch mehr erschwert, als erleichtert? Und wozu der bestandige Gebrauch des Wors *Bestimmung*, das unter die unbestimmtesten gehört, die wir kennen, und was dem Anfänger manches Kopfbrechen verursachen wird, wenn er sich begreiflich machen soll, wie *„ein bedingtes Indicans mit den wesentlichen Bestimmungen des lebenden Körpers indicirt"* — Das Kapitel von der Diät der Kranken ist vollständig und gut gearbeitet. Doch sollten wir glauben, es gäbe einen Durst, der blos krampfhaft wäre, und nicht vieles Trinken, sondern Hebung des Krampfs indicirte, und selbst beym Fieberdurst hätten Säuren vorzüglich genannt werden sollen. Auch begreifen wir nicht, wie man Pyrmonter und Egersches Wasser unter die Klasse gewöhnlicher Getränke, selbst in hitzigen Krankheiten, empfehlen, und den Coffee beym Fieber erlauben kann. §. 176. 181. — Man weifs, wie wichtig die Lebensanzeigen für jeden, besonders den angehenden Arzt sind, aber auch wie viel dazu gehört, das Verhältnifs der Lebenskraft zu ihren Wirkungen, den Grad ihrer Vollkommenheit und Stärke, und das Bedürfnifs ihrer unmittelbaren oder mittelbaren Unterstützung zu bestimmen. Der Vf. thut dies in philosophischen *Raisonnements;* Wäre es nicht nützlicher gewesen, es durch semiotische anschauliche Darstellung der charakteristischen Kennzeichen, von denen wir auf innere schliefsen, dem Anfänger begreiflich zu machen. Diese wichtigen Puncte der Semiotik können ihm nicht oft genug wiederholt werden; und gerade ihre Benutzung ists, was der *allgemeinen Heilkunde* Wahrheit und lebendige Darstellung giebt, und was der Vf. zu sehr vernachlafsigt zu haben scheint. Eben so hätten billig die allgemeinen Zeichen von Crudität, Coction und Krise, auch den generellen Fehlern und Verderbnissen mit beygebracht werden sollen; wenigstens hätten sie es doch eben so sehr verdient, als die überflüssig angeführten zusammengesetzten Heilmittel, da der Hauptzweck der allgemeinen Heilkunde doch immer der bleiben mufs, den vorbereitenden mannichfaltigen Wissenschaften einen Vereinigungspunkt zu ihrer praktischen Anwendung und Verbindung zu geben. — Auch hätten wir sehr gewünscht, dafs der Vf. den kränklichen Constitutionen ein eignes Kapitel gewidmet hätte, weil gerade die Therapia generalis fast der einzige Ort ist, wo der Anfänger darüber praktische Belehrung erhalten kann. Er bringt sie zwar gröfstentheils einzeln unter den Kurmethoden bey, aber dies hindert Zusammenhang und Vollständigkeit. So wird die Nervenschwäche unter der stärkenden Methode angeführt, und natürlich da, durch verminderte Empfindungs- und Bewegungskraft, definirt; aber wo bleibt nun die Art von Nervenschwäche, die gerade in erhöheter Empfindung und Bewegung besteht? wo hört nun der Anfänger etwas von der jetzt so gewöhnlichen Mobilität der Nerven, von der Möglichkeit einer (auch nicht seltnen) Verbindung der stärksten Muscularkraft mit den schwächsten Nervensystem, und den wichtigen daraus herfliefsenden Kurregeln! — Hierüber ausführlicher zu seyn, wäre gewifs für unsre Zeiten paffender gewesen, als den wohlhergebrachten Schärfen, der Salzschärfe, der Salmiakschärfe, der Laugenschärfe, jeder ein eignes Kapitel zu weihen. — Das Aderlassen wird bey wahrer Vollblütigkeit angerathen, aber kein Wort von dem wichtigen Unterschied wahrer und scheinbarer Vollblütigkeit, ihren Kennzeichen und Ursachen beygefügt, welches besonders jetzt, wo so oft blofse Gallenturgescenz oder Nervenreiz scheinbare Vollblütigkeit hervorbringt, und leider so manches Aderlafs veranlafst, sehr nöthig gewesen wäre. — Das Kapitel von den Giften ist viel zu kurz und unbestimmt, auch zum Theil unrichtig. Was soll der Gebrauch ölichter schleimichter Mittel gegen unreine contagiose Luft? Werden die contagiosen Theile sich nicht noch leichter damit verbinden und einen wahren Fomes bilden? Warum nicht lieber Weinefsigdunst vor Mund und Nafe? Gegen Arsenik wird Schwefelleber empfohlen. Warum nicht das weit sicherere feuerfeste Laugensalz oder Seife? — Die Miasmen sind ganz vergessen, und wir halten es doch für sehr nöthig, sie in einem eignen Abschnitt abzuhandeln, und die allgemeinen Regeln und Grundsätze ihrer Entstehung, Mittheilung, Wirkung und Abwendung oder Behandlung mitzutheilen. — Ist es dem Vf. Ernst, wenn er S. 322 sagt: „dafs beym Ab„nehmen des Monds alle Ausleerungen, (also „auch Purgirmittel,) freyer von statten gehen, „zeigen mehrere Erfahrungen, die allen Glauben „verdienen?" — Sehr auffallend war es uns, unter den Reizerweckenden innern Mitteln das Brechmittel (vielleicht das starkste innere Reizmittel) ausgelassen, und hingegen es unter den beruhigenden angeführt zu finden. — Der Abschnitt von Erhaltung des noch übrigen schwachen Lebens bey unheilbaren Uebeln, ein so wichtiger, noch so wenig beherzigter, Gegenstand, ist auf drittehalb Seiten abgefertigt, so oberflächlich wie möglich. Der ganze Aufschluss der Hauptfrage ist dieser: Die Behandlung mufs so verschieden seyn, wie der widernatürliche Zustand.

Digitized by Google

ſtand. — Beſonders muſs das entfernt werden was die Lebensverrichtungen hindert (eben was ja dies Kapitel lehren), denn, wenn ſie einmal ganz ſtill ſtehen, ſo ſind wir nicht vermögend, ſie wieder in Gang zu bringen, (wir dachten doch, man hätte völlig todſcheinende wieder zum Leben gebracht); man kann alſo durch reizende Mittel ſie auf einige Zeit lang in Thätigkeit ſetzen; (aber wie kommt das Aderlaſs unter dieſe Reizmittel? Und wie wichtig iſt es, die verſchiedenen Reizmittel dem verſchiednen Grad von Schwäche gehörig anzupaſſen? Giebt es nicht Falle, wo Reizung den noch übrigen Vorrath von Lebenskraft deſto geſchwinder aufzehren wird, wo die beſänftigende Methode die beſte Lebenserhalterinn iſt? Und wenn der Vf. einſah, dafs ſich hier keine allgemeinen Regeln geben laſſen, wozu das ganze Kapitel?) — Der Vf. erklärt ſich in der Vorrede ſelbſt als einen Freund *gegründeten Tadels*, und wir hoffen alſo, er werde unſere Erinnerungen nicht übel aufnehmen, die keineswegs ſeine ganze Arbeit, (deren Verdienſtliches und Vorzügliches wir nicht verkennen,) ſondern nur einzelne Punkte derſelben betreffen. Wir verſichern ihm vielmehr, dafs wir auf das zugleich angekündigte Archiv der allgemeinen Heilkunde ſehr begierig ſind, und ihm dazu alle Muſse und Unterſtützung wünſchen.

Berlin, b. Vieweg d. ä.: *Repertorium für die öffentliche und gerichtliche Arzneywiſſenſchaft.* Herausgegeben von — *Pyl.* — *Erſter Band.* 284 S. gr. 8. (21 gr.)

Unter dieſem Titel ſetzt der Vf. das *Mag. f. d. gerichtl. Arzneyk. und med. Polizey* fort, jedoch mit einigen Abänderungen und etwas erweitertem Plan. *Erſter Abſchnitt.* 12 *Abhandlungen.* 1) Des Schwediſchen Bergraths N. *Dalbergs* Rede: *über die Beſchaffenheit der Luft in groſſen und volkreichen Städten*, enthält viel wahres und gutes, aber nichts neues. 2) *A. Pareus von verſtellten Krankheiten*, von *Metzger* a. d. Franz. überſetzt. 3) *Galens kleine Schrift, über die Kunſt, verſtellte Krankheiten zu entdecken*, von demſelben nach dem lateiniſchen überſetzt 4) *Mekel über die Lungenprobe.* Rec., der in Rückſicht der Lungenprobe völlig gleich mit *Metzger* (Annalen d. St. A. K. B. I. St. I. S. 136) denkt und handelt, wünſcht, dafs Hr. P. dieſes Urtheil über dieſen Aufſatz in dem nächſtfolgenden Band des Repert. wieder abdrucken laſſen möge, damit Aerzte und Juriſten, die blofs das *Repert.* und nicht auch die *Annalen* leſen, nicht verlenet werden mögen, den wahren Werth der Lungenprobe zu verkennen. 5) *Gutachten des K. P. Obercollegii Sanitatis d. d. Berlin d. 28 Dec. 1787, dafs das Tollwurmſchneiden der Hunde nicht nur eine unnütze, ſondern auch ſchadliche, Operation ſey;* es iſt eigentlich gegen die Einwürfe gerichtet, welche verſchiedene Kammern und insbeſondere die W. P. wider die Abſchaffung dieſer vorurtheilvollen Operation machten. Dies Gutachten und der beygelegte Extract aus den Berichten der Land- Krieges- und Steuerräthe, auch Land - Kreis- und Stadt - Phyſicorum beleuchtet dies Vorurtheil ſo helle, dafs, wer Augen hat zu ſehen und ſie ſich nicht aus kameraliſtiſchen Gründen zuhält, gewifs nichts mehr gegen die Abſchaffung des Tollwurmſchneidens einwenden wird. (Noch hat aber Rec. zu ſeiner Verwunderung nicht gehört, dafs dies unwiderlegliche und biedere Gutachten über die kameraliſtiſchen Einwendungen geſiegt habe!!!) 6) *Betrachtungen über die Hundswuth*, aus dem *Almanac Veterinaire Année* 1782, noch von *Uden* auszugsweiſe überſetzt; ſie enthalten nichts neues und beſtätigen vorzüglich die Wirkſamkeit des Gauchheils gegen die Wuth. 7) *Was iſt von den Wunden des kleinen Gehirns zu halten, beſonders in Betracht ihrer Gefahr?* Die Wunden des kleinen Gehirns ſind nicht abſolut tödtlich, wie man ſonſt wohl glaubte, aber doch gefährlicher als die des *cerebri.* 8) *Von den Kennzeichen der Schwangerſchaft.* Der Vf. redet für die Sicherheit der Schwangerſchaftszeichen ziemlich alltäglich. 9) *Ueber den Rotz der Schaafe, deſſen Unterſchied vom Rotz der Pferde nebſt einigen Vorſchlägen die Verbreitung deſſelben zu verhüten.* 10) *Chemiſche Unterſuchung des Bellberger Geſundbrunnens*, von *Gren.* 11) *Verſuche, den verdorbnen Wein betreffend, und die Methode zu erkennen, wenn er mit gutem vermiſcht iſt, von Scopoli*; ſchon aus *Crells Annalen* bekannt. 12) *Schwediſcher Medicinal-Etat*; cui bono? *Zweyter Abſchnitt.* 8) *Actenauszüge, Gutachten, Viſa reperta* etc. Beſſer wär's wohl, dieſen Abſchn. hier wegzulaſſen, und ſeinen Inhalt in die *Aufſätze und Beobachtungen* etc. aufzunehmen? *Dritter Abſchnitt. Kurze Nachrichten. Anekdoten,* Auszüge aus franz. und deutſchen Journalen, die hier ihre Stelle verdienen. Todesfälle und Beförderungen in den preufsiſchen Ländern. *Anhang.* Preufsiſche Geburts- und Sterbeliſten.

Wien, auf Koſten der Geſellſchaft; in Comm. b. Graffer: *Bibliothek der neueſten mediciniſch-chirurgiſchen Litteratur*, für die K. K. Feldchirurgen. Erſten Bandes 1. 2. 3. 4 Stück, mit Kupfern. 1789. 861 S. 8. (Praenumerpreis 2 fl. 40 Kr. — Ladenpreis 3 fl. 24 Kr.)

Die Abſicht, durch dieſe Bibliothek manches neue Buch, manche neue Idee und Berichtigung unter den Oeſterreichiſchen Feldchirurgen in Umlauf zu bringen, und der literäriſchen Ignoranz, die bey dieſer Klaſſe ſo leicht möglich wird, vorzubeugen, iſt löblich und gut, und die Ausführung iſt ſo gerathen, dafs ſie ihren Zweck gewifs erreichen, und ſelbſt im Auslande Beyfall finden muſs. Die Auszüge ſind vollſtändig und

ausführlich, die Urtheile billig und beſcheiden, die Unpartheylichkeit mehr, als man ſonſt von der Kaiſerſtadt aus gewohnt iſt, beobachtet, wovon die nicht vortheilhafte Recenſion eines Wiener Products, *Zellers Bemerkungen über die Entbindungskunſt* ein Beweis iſt. — Die Einrichtung iſt folgende: Voran gehen die Recenſionen nach allen Fächern der Arzneywiſſenſchaft (wo uns doch auffiel, daſs man Aetiologie, die doch nur eine Unterabtheilung der Pathologie iſt, zu einer Hauptklaſſe gemacht hat; eben ſo müſsten nun Symptomatologie, Prognoſtik, Diagnoſtik eigene Klaſſen machen). Dann folgen Anzeigen der intereſſanteſten neuen Recenſionen, Namen-Verzeichniſs der Bücher, die in *Richters, Blumenbachs, Todes, Baldingers* Journalen, der A. L. Zeitung und den Göttingiſchen gel. Anzeigen, recenſirt ſind (eine Arbeit, deren Nutzen wir nicht recht einſehen); Endlich Neuigkeiten, und auch ungedruckte Aufſätze. Die wichtigſten und ausführlichſten Recenſionen, betreffen in dieſem Bande; *Loders anatomiſches Handbuch, Mascagni vaſorum lymphat. hiſt., Richters Wundarzneykunſt, Salvatori del morbo tifico, Memoires de l'Academie de Toulouſe, Girtanner über die veneriſche Krankheiten, Cruikſhank Anatomy of the abſorbent Veſſels, Carminati opuſc. therapeut., Starks Archiv der Geburtshülfe* u. ſ. w., woraus man ſieht, daſs es an ausländiſchen Werken, wozu die Erlaubniſs, die kaiſerliche Bibliothek zu benutzen, ſehr behülflich iſt, nicht fehlt. — Nur glauben wir, daſs, da die Abſicht iſt, vorzüglich praktiſche Aerzte und Wundärzte zu belehren, man wohl thun würde, weniger Platz auf theoretiſche, anatomiſche, botaniſche, chemiſche Werke zu verwenden, um deſto mehr praktiſche Anzeigen zu liefern. Auch ſehen wir nicht ein, wie die Herausgeber ihr Verſprechen, alle mediciniſche Bücher anzuzeigen, erfüllen wollen, (da man in dieſem Jahrgang, auſser den Journalen, doch nur 61 findet,) wenn man ſich nicht angewöhnt, die Recenſionen mehr zuſammenzudrängen, und alle unnütze Zuſätze, Stellen aus Dichtern und Romanen, wegzulaſſen. Der Stil iſt im ganzen correcter, als man ſonſt in Wieneriſchen Schriften gewohnt war; Nur zuweilen ſtöſst man au z. E. S. 453: „Man ſtellt ihr mangelhafte Politur der Sprache aus". — Unterhaltend ſind die Nachrichten des Hn. Schmitt über den Krankheits- und Mortalitätszuſtand des unglücklichen Feldzugs im Jahr 1788. Clima, Mangel von Beſchäftigung und Ortsveränderung der Soldaten, ſchlechtes Waſſer, Theurung des Weins u. ſ. w. mochten den vorzüglichſten Antheil an der groſsen Sterblichkeit haben, die beſonders die braven Deutſchen empfanden. Vom Junius 1788 bis May 1789 waren an in- und äuſserlichen Krankheiten im Hospital 172,386 Mann (zwey Drittheil der Armee); von dieſen ſtarben 33543 (alſo *der ſechſte*, gewiſs eine ſchreckliche Mortalität); der angeſtellten Chirurgen waren 825 (von Aerzten lieſt man nichts). Feldſpitäler 45, die Filialſpitäler nicht gerechnet. Um ſich einen Begriff von der peſtartigen Conſtitution zu machen, führen wir nur folgendes an; drey deutſche vortreffliche Grenadierbataillons, die zuſammen 3500 Mann ausmachten, die geſündeſten und kraftvolleſten Leute, kamen auf eine ſumpfigte inſelartige Gegend im Frühjahre zu lagern. Zu Ende des Septembers konnten ſie höchſtens noch ein Bataillon formiren; alles übrige lag in den Spitälern.

FRANKFURT am Mayn, b. Andreä: *Der philoſophiſche Arzt, von M. A. Weikard. Erſter Band.* Neue durchaus vermehrte und verbeſſerte Auflage, mit des Vf. Portrait. 520 S. *Zweyter Band.* 577 S. 8. 1790. (2 Rthlr. 16 gr.)

Es muſs dem Publicum eine ſehr willkommene Erſcheinung ſeyn, ein Buch, das mit ſo allgemeinen Beyfall aufgenommen wurde, und das durch ſeine treffenden Wahrheiten, tiefen Blick in die geiſtige Natur des Menſchen, und durch die launige Behandlung des Ganzen, für den Arzt und Nichtarzt eben ſo belehrend als unterhaltend geworden iſt, hier in einer ſowohl von innen als von aufſen verſchönerten Geſtalt hervorgehen zu ſehen. Der vorige Text iſt an vielen Orten verändert und verbeſſert, beſonders manches weggeſtrichen worden, was zu derb und mit zu wenig Rückſicht auf die Damen, denen das Buch doch auch gewidmet iſt, geſagt worden war. Die Arzneyformeln ſind nicht geändert. Neu hinzugekommen ſind die ſchon beſonders gedruckten Aufſätze: *von der eigentlichen Kraft, wodurch Vegetation und Nahrung geſchieht — vom Duell und point d'honneur — über Schwärmerey und Aufklärung*, und ein noch ungedruckter *von der Hoftkrankheit mal de Cour*, der ſehr paſſend gleich nach dem Kapitel vom Neid eingeſchaltet iſt, und eine Menge vortrefflicher Gedanken über die Entſtehung, Kennzeichen und Verhütung dieſes fürchterlichen aus Neid, Ehrgeiz, Verſtellung, Leerheit des Herzens u. ſ. w. zuſammengeſetzten Uebels enthält, die nicht nur den theoretiſchen, ſondern praktiſchen, Kenner deſſelben verrathen. Man könnte es immer, zugleich mit Hn. Mays *Acrimonia aulica*, die ein Product derſelben iſt, in eine Pathologie des achtzehnten Jahrhunderts aufnehmen, nur wollen wir wünſchen, daſs, da es, wie Hr. W. verſichert, in gewiſſen Jahren unheilbar iſt, es nicht noch weiter um ſich greife, und daſs man nicht an mehrern Orten ſagen müſſe, was der Engliſche Geſandte *Harris* von einem verſicherte: *il n'y a que deux maladies, les Hemorrhoides et le mal de Cour.*

Digitized by Google

ALLGEMEINE
LITERATUR-ZEITUNG

Sonntags, den 17ten October 1790.

RECHTSGELAHRTHEIT.

MARBURG, in der neuen akadem. Buchh: Dr. *Carl Wilhelm Robert*, Revisionsrath und Professor zu Marburg, über die Frage: *Wie weit geht im Staate die Gewalt des befehlenden Theiles, wenn es an den Verträgen fehlt?* 1789. 128 S. 8.

Möchte doch keine Untersuchung über die natürlichen Grenzen der höchsten Gewalt ohne die Ueberzeugung angestellt werden, dass man die Anwendbarkeit der gefundenen Resultate bey weitem nicht auf den Fall einschränken dürfe, wenn *Verträge das Maass der bürgerlichen Freyheit unbestimmt gelassen haben!* denn was hilft uns der vollkommenste Beweis, dass es Rechte giebt, welche der Mensch, nach Grundsätzen der Vernunft, in der bürgerlichen Verbindung weder aufopfern *will*, noch *darf*, wenn wir noch immer zweifeln, dass alle positiven Bestimmungen, welche diesen Wahrheiten des natürlichen Staatsrechts *widersprechen*, bey aller politischen Wirklichkeit, dennoch moralisch unmöglich, und folglich unverbindlich sind; wenn positive Verfassungen die Barbarey des Zeitalters, worinn sie entstanden, verewigen, und *Verträge*, in dem Zustande der Kindheit des menschlichen Geistes errichtet, den Gebrauch unserer reiferen Erkenntnis gerade in den wichtigsten Beziehungen, auf immer verhindern sollen? — Ueberhaupt aber ist das Verdienst der hier vor uns liegenden Schrift nicht vorzüglich und auszeichnend. Es war wohl blos Täuschung, wenn der Hr. Vf. glaubte, seinen Gegenstand von einer neuen Seite, und in einem neuern Licht gezeigt zu haben? (S. 5.) seine ganze Ausführung läuft auf diejenigen Grundsätze hinaus, worüber ein grosser Theil des Publikums nun doch schon etwas länger einig ist, als mancher fest zu glauben scheint; und diese hat er weder fester gestellt und genauer unter sich verbunden, noch vollständiger auf die mancherley Verhältnisse, in welchen sie fruchtbar werden müssen, angeordnet; vielmehr hat er in die gewöhnliche Vorstellungsart einige Widersprüche gebracht, wovon sie frey war, und die ihm allerdings zum Vorwurfe gereichen, weil sie etwas auffallend sind. Es giebt *angeborne* Menschenrechte, sagt er, die, weil sie ihrer Natur nach nicht durch andere ausgeübt werden können, sich auch an Niemand übertragen lassen, und folglich so ganz *keine Verminderung und Einschränkung* leiden, dass jeder Bürger, dem man selbige *begrenzen* wollte, sich würde in den freyen Besitz derselben wieder einsetzen können: sie heissen ihm Recht auf *Wahrheit* und *Rechtschaffenheit*, und er stellt ihnen alle übrige *angeborne* Rechte als solche entgegen, welche wir, ihrer Ausübung nach, an andere übertragen können. Nun scheint es zwar nicht, dass von der Unveräusserlichkeit dieser Rechte auf die Unbeschränkbarkeit derselben ein Schluss gelte; allein wenn auch der Vf. hierüber anders dachte, so ist es doch sehr widersprechend, dass selbst er das *Recht auf Wahrheit* in gewisse Grenzen einzieht; dass er diese Inconsequenz mit der Behauptung zu heben sucht, es entsprängen aus positiven Verfassungen rechtliche Folgen, deren Gültigkeit nicht zu bestreiten sey, und die dennoch mit den natürlichen Rechten des Menschen im Widerspruche stünden; und dass gleichwohl selbst er die Einschränkungen des Rechts auf Wahrheit nicht aus *positiven* Bestimmungen, sondern aus *natürlichen* Grundsätzen ableitet. Diese Grundsätze hat er indess nicht entwickelt, und in ihrem Zusammenhange dargestellt; sondern was er in dieser Beziehung sagt, besteht mehr nur aus *Lehrsätzen*, welche aus dem Hauptprincip: *Gebrauche dein Recht auf Wahrheit ohne die angebornen Rechte deiner Mitmenschen dadurch zu verletzen*, heraus fallen. Man wird leicht errathen, in welcher Beziehung diese Lehrsätze hier am vollständigsten dargestellt worden! Im Verhältnis zur *Kirche* nemlich giebt der Vf. der Ausübung des Rechts auf Wahrheit folgende Bestimmungen. 1) Glieder der Kirche, welche *nicht Lehrer* in derselben sind, können a), wenn von der Kirche eine gewisse Lehrvorschrift *als Symbol*, als Bedingung zum Eintritt in die kirchliche Genossenschaft, angenommen worden, *öffentlich*, das heisst so, dass es zur Wissenschaft eines jeden gelangen kann und muss, *keine abweichenden Ueberzeugungen* äussern, ohne der Kirche das

Digitized by Google

Recht zu geben, solche Mitglieder von der Genossenschaft auszuschliefsen, und ohne dafs hier der Unterschied zwischen wesentlichen und minder wesentlichen Lehrsätzen in Betracht kommt, wenn ihn nicht selbst das Symbol anerkennt; *für sich in der Stille* mag jeder nach seiner Ueberzeugung denken und handeln. Hat man hingegen b) eine Lehrvorschrift *nicht als Symbol*, sondern nur als Leitfaden beym Religionsunterricht festgesetzt, so bleibt das Recht auf Wahrheit jedes Mitgliedes *unbegrenzt*, und der Gemeine kann nur in dem einzigen Falle das Ausschliefsungsrecht zustehen, wenn nemlich die Ueberzeugung eines Mitgliedes so sonderbar wäre, dafs es in Gemäfsheit derselben die Untrüglichkeit der Lehrvorschrift vertheidigen, und diese Grundsätze der Gemeinde aufdringen wollte; (ein Fall, in welchem sich ungefähr solche Orthodoxen befinden, die jede Verbesserung des protestantischen Lehrbegriffs zu verhindern suchen, und die Augsburgische Confession für das *non plus ultra* unsrer Religionsbegriffe, für das halten, wofür sie selbst unsere Väter im 16ten Jahrhundert nicht ansehen mochten.) Sind es nun aber 2) von der Kirche angestellte Lehrer, welche vermöge ihres Rechts auf Wahrheit andere Grundsätze angenommen haben; so müssen diese, a) wenn es ein *ausdrücklich festgesetztes Symbol* gilt, den Grundsätzen der Kirche in Religionsvorträgen getreu bleiben, ohne zwischen wesentlichen und minder wesentlichen Lehrsätzen zu unterscheiden. Beschwerlicher ist ihre Lage, wenn ihnen von einzelnen Gliedern der Gemeinde über solche Gegenstände *Zweifel* vorgelegt werden; dann ist Schweigen ihre aufserste Pflicht, und hielten sie das bezweifelte Symbol der moralischen Besserung sogar für nachtheilig, so müfsten sie lieber ihr Amt niederlegen. Betrifft es b) *kein Symbol*, so darf auch der *Lehrer* seine geänderten Ueberzeugungen freymüthig vortragen, und er hat dabey nur Vorsicht zu beobachten, wenn tief eingewurzelte Vorurtheile unter dem grofsen Haufen solche Lehrsätze unterstützen. — Man sieht hieraus, dafs die Urtheile des Vf., im Ganzen betrachtet, richtig sind; dafs ihnen aber noch viele nähere und feinere Bestimmungen abgehen, welche manche erst kürzlich, z. B. von den Herren *Wieland*, *Hufeland* und *Schmaubert* über diesen Gegenstand angestellte Untersuchungen so interessant machen; und dann hätten doch auch diese Lehrsätze nicht so einzeln aufgestellt, sondern mit dem allgemeinen Princip derselben in Verbindung gesetzt, und aus selbigen gehörig gefolgert werden sollen. Nemlich alle angeborne Rechte finden ihre natürliche Grenze in unsern *angebornen Verbindlichkeiten* gegen andere Menschen; und so erhält auch das Recht auf Wahrheit die einschränkende Bestimmung, dafs wir uns als Folge und Wirkung unsrer Ueberzeugung keine Handlungen erlauben dürfen, wodurch andere an ihren angebornen Rechten beeinträchtigt werden. Nun liegt unstreitig der Grund aller gesellschaftlichen Verbindungen in dem angebornen Menschenrechte, *seinen Zustand zu verbessern, und seine Vervollkommnung durch gesellschaftliche Verbindungen zu befördern*. Wir handeln also offenbar gegen unsre *angeborne Verbindlichkeit*, die Vervollkommnung unsrer Nebenmenschen nicht zu hindern, und selbst wider das Recht auf Wahrheit Anderer, wenn wir solche Grundsätze in Ausübung bringen und verbreiten, wodurch unsre Mitbürger, welche in einer solchen Gesellschaft, (sey es *Staat*, oder *Kirche*) ihr Glück zu finden glauben, in dem angebornen Rechte, hiedurch ihren Zustand zu verbessern, und dies kraft ihres angebornen Rechts auf Wahrheit nach ihrer besten Ueberzeugung zu bewirken, gestört werden. Aus diesen Principien lassen sich alsdann nicht nur die Lehrsätze des Vf. als Folgen derselben ableiten, sondern überhaupt auch Freyheit und Grenze des Rechts auf Wahrheit selbst in den feinsten Berührungspunkten ganz genau unterscheiden. In dem übrigen Theile der Schrift bestimmt der Vf. den Umfang der Staatsgewalt in Beziehung auf diejenigen angebornen Rechte, *welche an Jemand übertragen werden können*; und sodann in Beziehung auf *erworbene Rechte*. Dafs einzelne Bürger solche angeborne und zugleich *übertragbare* Rechte dem *Staate* doch nur der Ausübung, nicht ihrer Substanz nach, und zwar nur unter der Bedingung überlassen wollen, dafs nemlich dieser Verzicht ihnen mit Vortheil ersetzt, und der Genufs jener Rechte unter dem Schutze des Staates desto mehr gesichert und vervollkommnet werde, — ist eine so allgemein anerkannte Wahrheit, dafs die blofse Wiederholung derselben fast für kein Verdienst mehr gelten kann; wohl aber eine sorgfältige und raisonnirende Anwendung derselben auf die verschiedenen Verhältnisse des bürgerlichen Lebens, in welchem von dieser Wahrheit Gebrauch zu machen ist, und diese hat der Vf. bey weiten nicht geliefert. Nicht mehr befriedigend sind seine Urtheile über die Einschränkungen, welche *erworbene* Rechte des Bürgers leiden müssen; ein Gegenstand, der eine viel feinere Behandlung und tiefer gehende Untersuchungen verlangt, wenn diese Rechte den Klauen des Despotismus, die sich so gern hinter *dem allgemeinen Besten* zu verstecken pflegen, entrissen werden sollen. Auch auf Richtigkeit der Sprache hat der Vf. zu wenig Sorgfalt verwendet. Selbst Sprachfehler, wie folgende: *fürliegend*, *fürtragen*, *denen*, und ähnliche sind ziemlich häufig.

ERDBESCHREIBUNG.

Nürnberg, in der Felseckerschen Buchh.: *Die Reisenden für Länder- und Völkerkunde*; von zween

Digitized by Google

zween Gelehrten herausgegeben. III. Band. 372 S. 8. (1 Rthlr.) Diesmal *ohne Bildniss.*

Die vorigen Bände sind von andern Rec. angezeigt. (A. L. Z. 1789. N. 82. u. 219.) In dem vorliegenden haben die Herausgeber auf die Erinnerung einiger Beurtheiler ihren Plan dahin abgeändert, dass sie von den Auszügen aus neuern Reisebeschreibungen abstehen, und mehr ungedruckte Beyträge liefern wollen, wodurch sie unfehlbar den Werth dieser Sammlung erhöhen werden. Es ist uns lieb, dass wir schon bey diesem Bande *zum Theil* Beweise davon haben. Er enthält 1. *einige Zusätze und Berichtigungen zu Tozens Staatskunde von Grossbritannien.* Nicht von gleicher Erheblichkeit; nur einiges daraus zur Probe: — Die englischen Eichen werden sehr zum Kriegsschiffbau geschätzt, weil sie zäher sind, und weniger splittern, als andere. Ein Hauptvorzug zu dieser Absicht, da gewöhnlich in den Seegefechten die Splitter unter den Matrosen mehr Unglück stiften, als die Kugeln. Eisen liefert England bey weitem nicht genug, um die zahlreichen Manufacturen damit zu versehen. Bau- u. Brennholz giebt es so wenig im Ueberfluss, dass vielmehr Schottland überhaupt und besonders das Hochland an beiden drückenden Mangel leidet. Wider die gewöhnliche Eintheilung in hohen und niedern Adel in England unstatthaft. Von 14 Mill. Pfund aus China jährlich importirten Thees wurden vor der Einschränkung des Schleichhandels nur 6½ Mill. Pf. von der ostindischen Gesellschaft, das übrige Quantum von Schleichhändlern eingebracht. Nach der Einschränkung des Schleichhandels und nach der Verminderung der Theetaxe stieg die Einfuhr der ostindischen Gesellschaft auf 18 Mill. Pf., und gegenwärtig auf 22 Mill. Pf. II. *Kleine Reise von (P) Franken in den Altmühlgrund nach Gunzenhausen, im Junius* 1786. von S. 15 — 35. Enthält doch einiges Wissenswürdige, zumal da Hr. *Gerken* im 2ten Theil seiner *Reisen* S. 436. u. 459. diese Gegend fast zu kurz berührt hat. Das angenehme Triesdorf, wo der Markgraf seinen gewöhnlichen Sitz hat. Die vortreffliche Viehzucht; Masttinder zu 12 bis 18 Centnern sind hier nichts Ungewöhnliches. Sehr schöne Pferde zwischen Triesdorf und Hirschlach, das sogenannte Anspachische Krautland, von wo aus ein beträchtlicher Theil des anspachischen Gebiets und bayreuthischen Unterlands mit Kraut versorgt wird. Von der letzten Woche des Septembers an, den ganzen October hindurch gehen wöchentlich 200 mit Kraut beladene Wagen, wo das Hundert Köpfe von einem Conventionsthaler bis auf 36 Kr. im Preise herabsteigt. Güte der dortigen Gerste, die die anspachischen Bierbrauereyen blos aus dem Altmühlgrund erhalten. Gänsezucht zu Schlungenhof, die beerdenweis viele Meilen weit, vorzüglich nach Anspa h und Nürnberg getrieben werden. Gunzenhausen von 300 Häusern, und wenigstens 2000 Einwohnern. Hier herrscht ein guter Ton, und in den Gesinnungen und Grundsätzen der dasigen Gerichtsein Geist, der jeder aufgeklärten Residenz Ehre machen würde. Auch hier ist die Hauptnahrung Feldbau und Viehzucht, doch fehlt es auch nicht an Manufacturarbeitern, besonders in Kupfer. Hr. Obercaplan Lutz in Gunzenhausen, berühmt durch seine physikalischen Versuche; seine Barometer und Thermometer werden in alle Gegenden Europens versendet. Seit einiger Zeit verfertigt er auch Teleskope, die, in Ansehung der leichten Zusammensetzung, vor den Dollondischen noch Vorzüge haben. III. *Reise über Holland nach England.* Im J. 1782 von S. 36 — 193. Nach Maasgabe des Raumes, den dieser Aufsatz einnimmt, fast die Hälfte des Bandes, viel zu sehr mit ganz unerheblichen und längst bekannten Dingen angefüllt, wozu z. B. die weitläufige Auseinandersetzung der verschiedenen Arten von Strafseeräubern in England? Im Eingang einiges von Osnabrück. Die Leggeanstalt daselbst, die der Stadt einen ausgebreiteten Handel mit Leinwand verschafft, und der die, an andern Orten Westphalens angelegten, Leggeanstalten bey weitem nicht beykommen. Die besten Sorten dieser neuen Leggen reichen erst an die zweyte Sorte in Osnabrück. In dem ostindischen Magazin zu Amsterdam arbeiten täglich 1700 Menschen für die Compagnien, deren Arbeitslohn wöchentlich 11000 fl. beträgt. Jährlich werden 4 neue Kriegsschiffe gebauet, davon jedes 140,000 fl. kostet. (S. 67.) Bey London scheint der Vf. aus den *Foreigner's Guide* wacker ausgeschrieben und übersetzt zu haben; z. B,

Foreigner's Guide p. 78.

Tow enter Lombard-Street, where is kept The General Post-Office. — Here all Letters from all parts of this kingdom, as well as from all Parts of the World, that come to England are first brought and from hence distributed; and for the better Government thereof, it is under the Direction of a Post-Master General and several other Officers, who employ under them an infinite Number of Servants.

Der Reisende für Länder und Volkerkunde S. 113.

Zunächst (bey der Royal-Bank, die ebenfalls in Guide vorher beschrieben ist,) in Lombardstreet ist die General Post Office, *wo alle Briefe*, die aus *allen Theilen der Welt nach England gehen, hingebracht, und sodann weiter versendet werden. Es steht unter der Direction eines Generalpostmeisters, der wiederum eine Menge von Unterbedienten hat.* (Und nun die *Paketboote* ganz in derselben Ordnung, wie sie im Guide l. c. aufgezählt sind.)

Der

Digitized by Google

Der Foreigner's Guide hat, wie bekannt, eine französische Uebersetzung zur Seite, auch diese hat der *Reisende für Völker- und Länderkunde* nicht unbenutzt gelassen.

Foreigner's Guide p. 31. u. 33.	*Der Reisende* S. 121.
Au dessous de cette Chaise est une pierre, qu'on prétend être la même qui servoit d'Oreiller au Patriarche Jacob, lorsqu'il vit en songe l'Echelle, sur laquelle les Anges montoient et descendoient du Ciel, et sur quoi l'on a composé ces deux vers prophétiques:	Und dabey (bey dem alten Krönungsstuhl) der Stein, *worauf Jacobs Haupt geruhet haben soll, da er im Traume die Engel auf der Himmelsleiter auf- und niedersteigen sah . . . und man hat davon* die bekannten *prophetischen Verse.*
Ni Fatal fatum, Scoti, quocunque locatum Invenient lapidem, regnare tenentur ibidem.	— — — — — — — —

So etwas sollte doch gerade nicht in *Beyträge zur Länder- und Volkerkunde* kommen. Warum schreibt auch dieser Englandsfahrer: Musäum Gerüchte (Fercula) und dergl.? IV. *Einige Bemerkungen über die Grafschaft Castell, sammt einem Fragment zur allgemeinen Reformationsgeschichte aus dem Leben eines dieser Grafen.* (Besser: eines Grafen von Castell.) V. *Einige neuere Nachrichten und Bemerkungen von Böhmen.* Im März 1789. Leicht der erheblichste Aufsatz im ganzen Bande, dessen versprochene Fortsetzung die Leser eher wünschen werden, als Collectaneen aus einem englischen oder andern Wegweiser für Reisende. Den enormen Druckfehler S. 225. dass in Böhmen über 27,000 Menschen auf die Quadratmeile kommen, wird wohl jeder nachrechnende Leser sich selbst verbessert haben. VI. *Reise durch die Schweiz,* 1786., VII. *Fragmente aus dem Tagebuch eines Officiers, der im Jahr 1786 einen Theil von Pohlen* (Polen, die Polen kennen hier das h nicht,) *durchreiste. Aus dem Französischen* S. 353 — 368. Das Original kennen wir nicht. Der Aufsatz enthält nichts von Belang; manches ist offenbar falsch; z. B. dass die Justiz in Polen mit der gröfsten Genauigkeit und Schnelligkeit verwaltet werde, u. dergl. Auch hier muss man wieder von einem Prinz *Czartorinski* lesen, welcher *Czartoryjski* heissen soll. Einen Graf *Krasiki* kennt dort niemand; es ist der Fürstbischof *Krasicki* (gesprochen Krascheitzki das sch sehr sanft). Nicht den Juvenal der Polen möchten wir ihn nennen: dazu fehlt es ihm an Bitterkeit; gewiss ist er mehr der lachende Horaz: wer seine Satiren (*Satyry, w Warszawie*, 1779. 8.) gelesen hat, die ganz national sind, wird unserm Urtheil beytreten. Sonst freut es uns, dass der Officier dem Genie und Geist der Nation Gerechtigkeit wiederfahren lässt, welches von einem Franzosen, wenn er anders dergleichen ist, schon was sagen will. Auch bey der Schilderung ihres grenzenlosen Luxus geben wir ihm nicht ganz Unrecht, und eben hier hätte ihm die achte Satire des gerühmten Schriftstellers, den er gewiss nicht gelesen hat, überschrieben *Zona modna* (die modische Dame) ein treffendes Charakterstück liefern können. Polnisch muss der Officier nicht verstehen: er schreibt: *Pamyetnik* statt: *Pamietnik, Padam to nogh*, das gewöhnliche Compliment: Ich falle ihnen zu Fuss, wobey freylich nicht eben das Zufussfallen gedacht wird, statt *Padam do nog. Siskam noghi*, statt *Ssiskam nogi. Slacziz* statt: *Szlachcic.* Barsch statt Barszcz, die bekannte polnische Suppe. Wenn sich artige Leute in Polen wechselsweise *Dobrodziey* (Wohlthäter) nennen, so ist daraus so wenig ein Schluss auf die der Nation eigenthümliche *Mildthatigkeit* gegen Arme zu machen, als man auf die *Dienstfertigkeit* der Deutschen schliessen kann, die sich einander den *gehorsamen Diener* geben. VIII. *Ueber die Bildung der Juden in den Oestreichischen Staaten.* Von den Normalschulen in Gallizien für die jüdische Jugend unter der Direction des Hn. Herz Homberg.

KLEINE SCHRIFTEN.

REICHTAGSLITERATUR. *Erweis, dass die hohen Reichsvicarien den mit dem Tode eines zeitigen Kaisers erloschenen Reichstag fortzustellen, allgemeine Reichsschlüsse mit Zustimmung der hohen Reichsstände zu machen befugt, und der neugewählte König alles dieses unbedingt zu genehmigen pflichtig sey.* Ein Beytrag zu richtiger Erklärung der güldenen Bulle Kaiser Karls des vierten cap. V., und Erläuterung der kaiserlichen Wahlcapitulation Art. XIII. §. 9. von D. *Christ. Gottlob Biener.* 8. spec. 1790. 54 Seit. Der weitläufige Titel besagt schon, worauf des Hn. Vf. Erweis hinausgeht.

Digitized by Google

ALLGEMEINE
LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 18ten October 1790.

GOTTESGELAHRTHEIT.

LONDON, b. Evans: *An ecclesiastical History of Scottland* — by *John Skinner.* — 1788. Vol. II. 697 S. gr. 8.

Schon in des Vf. Räsonnement über die ersten Reformationsbewegungen in Deutschland, über Patricius Hamilton und Johann Calvin im ersten Bande, offenbaren sich seine Gesinnungen über die Würde und Unverletzlichkeit des Episcopalsystems sehr deutlich; er kann sich auch nicht einbilden, dass die Absicht der Reformatoren auf eine Zerstörung desselben gerichtet gewesen sey. Aber noch deutlicher und eifriger spricht er in diesem zweyten Bande. Er hebt mit dem 31sten Briefe an von der Einsetzung des Regenten, Grafen von Arran, nach Jakobs V. Tode, und dem Fortgange der Kirchenverbesserung, ungeachtet alles Widerstandes des Cardinals Beton. Bey dieser Gelegenheit, einige wichtige, kritische Zweifel über die Sage von dem durch den Märtyrer Wisharths geweissagten Tode dieses Cardinals. Aus dem Berichte von der Inquisition, die zu London 1557 über den daselbst verbrannten Johann Rough, welchen der Vf. unter die vornehmsten Reformatoren von Schottland zählt, angestellt ward, zieht er zwey ihm sehr wichtige Bemerkungen, erstlich, dass dieser Mann die Englische Liturgie billigte, und wider festgesetzte Gebetsformeln nichts hatte, zweytens, dass er das Ablesen dieser Formeln in einer gottesdienstlichen Versammlung mehr für den Beruf eines Geistlichen hielt, als das Predigen. Er fügt hinzu, dies sey ganz wider die Vorstellung derer, die sich rühmen, die einzigen Nachfolger der ersten Reformatoren zu seyn, und welche das Predigen und Anhören des Predigers für den wesentlichsten Theil dessen halten, was sie Gottesdienst nennen. So sehr vom Vorurtheil des Alterthums eingenommen ist also dieser Schriftsteller, dass er gegen die unstreitig vernünftigere Vorstellung der Dissenters vom Gottesdienst weiter nichts als das Exempel einiger, vermuthlich unwissender und zum Predigen ungeschickter, Protestanten vorzubringen weiss. Wie unprotestantisch aber doch zugleich, wie consequent gedacht, wenn einmal der Lieblingssatz der Episcopalen, dass alles hübsch beym Alten bleiben muss, fest sitzt! Und aus eben dem Grunde hat der Vf. den Charakter, die Grundsätze und Unternehmungen Joh. Knoxens durchaus in einem sehr gehässigen Lichte vorgestellt, weil dieser es war, welcher Calvins Idee von Kirchenverfassung in seinem Vaterlande mit so grossem Erfolge realisirte. Mit ihm vornemlich beschäftiget er sich Br. 32—36. Von der neuen Kirchenverfassung, welche nun in Schottland eingeführt worden sey, der Presbyterianischen, sagt er im 37sten Br. sie sey nicht wie ein Phönix aus der Asche eines alten Phönix, sondern wie auf den Ruinen einer Kirche entstanden, welche zwar nicht dem reinen Alterthum völlig gleichförmig, aber doch in Absicht ihrer langen und glänzenden Fortdauer die alte Kirche genannt werden könnte; eine Verfassung von so besondrer Art, als nie zuvor gewesen sey. Er ärgert sich am meisten über Abschaffung des Ordens und Officiums der Bischöfe; sie sey vornemlich ein Werk des alle bürgerliche und kirchliche Oberherrschaft verachtenden Knox und recht heimlicher Weise allmählich vorbereitet; daher man Anfangs auch das neue Gebäude einer Superintendentenschaft errichtet habe, welches dem alten Modell des bischöflichen Regiments doch noch einigermassen gleich gesehen. Hätten es jene Reformatoren ehrlich gemeynt, was wäre ihnen denn hinderlich gewesen, die alte Regierungsform beyzubehalten? Zu allen Zeiten und in allen Ländern habe es Bischofe gegeben, ächte in unstreitiger Abkunft von den Apostoln herstammende Bischofe, welche die Verderbnisse der Römischen Kirche eingesehen und bestritten, aber doch die Hierarchie unangefochten gelassen hätten. Aus den Zeiten der Reformation werden solcher hier zehn nahmhaft gemacht, Hermann und Gerhard, beide Erzbischofe von Cöln, Gerhard Geldenhauer von Utrecht, Andreas Dudith von Fünfkirchen, Johann a Lasco, Peter Paul Vergerius u. s. w. ja, wenn man die Proportion der Anzahl der Bischöfe zu den Priestern in Rechnung brachte, so würde sich vielleicht finden, dass es eben so viele Reformatoren unter jenen

Digitized by Google

als unter diesen gegeben habe. Wollten etwa die Papisten sagen, jene Bischöfe insgesammt wären für Ketzer und Apostaten zu halten, und nachdem ihr Souverain, der Papst, das Anathema über sie gesprochen, weiter nicht für Bischöfe zu achten, so könnte man ihnen aus ihren eignen Schullehrern, Thomas, Scotus, Bonaventura u. s. w. antworten: *Non potest Papa Episcopo, quantumcunque degradato, ordinandi potestatem auferre.* Hätten also nicht solche Bischöfe angestellt werden, hätten sich nicht die reformirenden Fürsten in Deutschland, der Stadt Genf, u. s. w. ihrer bedienen können, das Kirchenwesen einzurichten und die Hierarchie fortzusetzen, wofern nicht andre Gründe, die davon abriethen, eingetreten wären? Es müsse dabey auch der Umstand nicht vergessen werden, dass die meisten ersten Reformatoren Mönche gewesen wären, und aus ihren Klöstern jene Gleichgültigkeit und Geringschätzung, wo nicht Widerwillen und Verachtung, gegen die bischöfliche Würde mitgebracht hätten, welche durch die Länge der Zeit, oder auch durch ausdrückliche Exemtionen, ein Charakter der Mönchsbrüderschaften geworden sey. — Doch, wir dürfen um nicht zu weitläuftig zu werden, den Vf. nicht weiter verfolgen; dies nur zur Probe seiner Manier in theologischen und polemischen Digressionen, welche sich zwar, wenn man auf die Stärke und Schönheit des Ausdrucks sieht, überaus angenehm lesen lassen, aber, nach ihrem wahren Gehalt gewürdigt, eben so leicht und dürftig befunden werden. Dieser interessante Brief erzählt noch das Ende der Trident. Synode, und Ursprung und Fortgang der Socinianer. Bey den letztern bemerkt der Vf., es sey zweifelhaft, ob die wahren Gesinnungen vieler seiner Landsleute von den Lehrsätzen dieser Partey eben so weit entfernt wären, als ihr Stand und ihr Bekenntniss. Die nächstfolgenden Briefe 38—42. enthalten die Regierungsgeschichte der Königin Maria, von welcher der Vf. sehr billig urtheilt, und deren tragisches Ende er mit vieler Rührung erzählt. Hierauf von der Regierung Jakobs VI. (Br. 43 u. 44.) und besonders sehr ausführlich vom wiederhergestellten Episcopat, von Karl I. (Br. 45—48) und Karl II. (Br. 49—51.) Jakob VII. und Wilhelm (Br. 52—55.) Wie reichhaltig diese ganze Periode an merkwürdigen Kirchenbegebenheiten sey, weiss jeder mittelmässige Geschichtskundige, und welche Partey der Vf. ergriffen haben werde, lässt sich voraus vermuthen. Wir glauben aber unsern Geschichtschreiber schon hinlänglich charakterisirt zu haben, um weder von diesem Theil seiner Erzählung, noch von der Fortsetzung, die bis ins Jahr 1788 reicht, ein mehreres anszeichnen zu müssen; nur der Umstand verdient noch Bemerkung, dass die Schott. Episcopalkirche in dem gedachten Jahr auf einer Versammlung, *in der Hoffnung, allen Verdacht und Unwillen von sich zu entfernen, und eine Erleichterung jener Strafgesetze, unter welchen sie so lange Zeit gelitten hat*, beschlossen hat, am 18ten May zum erstenmal, und künftig in allen gottesdienstlichen Zusammenkünften für den König namentlich zu beten. — Angehängt ist noch eine kurze Uebersicht der Episcopalischen Succession in Schottland seit der Revolution, nebst einer genauen Liste aller Confecrationen, der Tage, an welchen, und der Personen, von welchen sie verrichtet sind. Das ganze bischöfliche Collegium besteht jetzt aus sechs Personen. Robert Kilgour, Primus, Karl Rose, Bisch. v. Dunblane, Joh. Skinner, v. Aberdeen, Andr. Macfarlane, v. Ross und Moray, Abernethy Drummond, v. Edinburgh, Joh. Strachan, v. Brechin. Ungeachtet vieler Seltsamkeiten ist dies Werk doch einer deutschen Uebersetzung nicht unwürdig.

Jena, b. Cuno's Erben: *Abhandlungen zur Dogmengeschichte der ältesten Griechischen Kirche, bis auf die Zeiten Klemens von Alexandrien.* 1790. 144 S.

So viel man auch von der Vortreflichkeit des Studiums der Dogmengeschichte gerühmt hat, so wenig ist noch immer damit geschehen, und fast sprechen die am meisten davon, docirenden auch wohl darüber, die am wenigsten davon wissen. Mit desto grösserm Vergnügen zeigen wir diese Schrift, und kündigen zugleich den Mann an, der ganz dazu geschaffen zu seyn scheint, eins der unfruchtbarsten Felder auf dem ganzen Gebiete theologischer Gelehrsamkeit anzubauen, je unerwarteter für uns selbst diese Entdeckung gewesen ist. Hr Magister *Gaab*, Repetent des Herzogl. Stifts in Tübingen, ist dieser Mann. Seine Abhandlungen sind keine Jünglingsversuche, sind weder eilfertig abgemachte, noch mit banger Noth und ungleicher Kraft herausgequälte Probestücke, sondern, insofern nemlich dies Fach bisher noch fast gänzlich uncultivirt war, sind es wahrhaftige Meisterwerke, mit welchen er seinen Eintritt ins Publicum gemacht hat. Rec. weiss, was er damit sagt, auch, dass er für einen Schriftsteller, von so edler Bescheidenheit und der zugleich so reife Kenntniss von dem Umfange seines Lieblingsstudiums hat, nicht zuviel sage. Er würde es nur bedauren, wenn die grossen Erwartungen, welche er vielleicht in vielen Lesern erweckt, dadurch zum Theil getäuscht werden sollten, dass der Vf. in wenigen Jahren, wie er selbst voraussieht, diesen seinen Lieblingsarbeiten entfagen muss. Müsste er aber auch, so lässt sich, nach den bisherigen ersten Producten eines so nützlichen Fleisses zu urtheilen, selbst in diesen wenigen Jahren auf noch manche schöne Ausbeute rechnen.

Allen, welche die *Ersten Linien zu einer Geschichte der Dogmatik* kennen, mit denen wir vor einigen Jahren in den Beyträgen zur Beförderung vernünft. Denkens in der Religion (Heft. VII. S. 67.)

Digitized by Google

S. 97.) so angenehm überrascht wurden, wird es eine Ermunterung seyn, auch die gegenwärtigen Abhandlungen zu lesen, wenn wir ihnen sagen, dass sie von ebendemselben Vf. sind. Dieser Abhandlungen sind vier. Die erste giebt den Standpunkt an, aus welchem die Geschichte der Dogmatik in der ersten Griech. Kirche anzusehen ist. Der Vf. geht von der Unterfuchung aus, warum doch Jesus sich vorzüglich nur an die gemeine Volksklasse der Juden gewandt habe; weil Religion eine gemeinnützliche Angelegenheit ist und nicht wieder das Eigenthum der Schule werden mufste, und weil es auch bey der Menge politischer und religiöser Parteyen unter den höhern Ständen die Klugheit nicht zuliefs, mit ihnen sich einzulassen. (Sehr richtig; Rec. pflegt hiebey noch dies in Betracht zu ziehen, dass mit Leuten, welche schon ihr System haben, so gar schwer etwas auszurichten ist, auch dass eine jede gründliche Reformation von unten auf, nicht von oben herunter, fortgehen mufs; und er findet selbst bey den gebildetsten unter Jesu Schülern, Johannes, einen Wink darüber, warum Jesus wenigstens die Gelehrten nicht aufsuchte. Was dieser Schriftsteller Ev. 2, 24 von Jesus sagt, er kannte seine Leute, und traurte nicht leicht, sich in genauer Verbindung mit dem Bericht von Nikodemus; auch diese Bekanntschaft war nicht von ihm gesucht; Nikodemus kam selbst zu ihm.) Eben so nun auch die Apostel; selbst ungelehrte Leute; den einzigen Paulus ausgenommen (in welchem daher auch schon weit mehr System, Terminologie, wissenschaftliche Form anzutreffen ist). Aber mit der Zeit mufste die Lehre von ihrer urfprünglichen Einfalt vieles verlieren, worüber viele unverständige Schwätzer noch heut zu Tage Klage führen. Zuerst bemerkt hier der Vf. die äufserst unvortheilhafte Lage des Zeitpunkts, in welchem die Glaubenslehre der Christen sich zu einem wissenschaftlichen System zu entwickeln anfing; fortgesetzte Neckereyen und Verfolgungen gegen die Christen; keine genaue Verbindung unter ihnen: Mangel an gebildeten Lehrern, an Büchern, selbst an Gelegenheit, das N. T. zu brauchen. Weiter hin ward es, wegen des gemeinherrschenden Geschmacks, sich an irgend eine Schule anzuschliefsen, für die Lehrer ein Bedürfnifs, manchmal auch nur für ihre Ruhmbegierde, dass sie sich in philosophischen Lehrgebäuden umfahen, nicht eben allein im Platonischen, sondern in allen. (Sollte nicht auch das philosophische Studium, vornemlich die Vorliebe gegen Plato, zumal aus den Alexandrinischen Judenschulen, sich unter die Christen fortgepflanzt haben? Zwar ist zwischen dem Juden Philo und dem Christen Clemens eine beträchtliche Zeitlücke; aber doch sonderbar, dass der philosophirende Jude und der philosophirende, oder doch Philosophie compilirende Christ in einer und derselben Stadt lebten und in vielen Stücken einander ähnlich dachten. Der übrige Theil der Abhandl. betrift meistens die sogenannten Irrlehrer des ersten Zeitalters, durch welche ihre Geschichte verdunkelt ist; denn wir können dem Vf. nicht durchweg nachfolgen. Seine Bemerkungen über die ungleiche und gar noch nicht ausgezeichnete Gestalt der Glaubenslehre in dieser Periode verdienen die sorgfältigste Aufmerksamkeit aller, welche sich etwa noch einbilden, das Alterthum und die unverrückte Form jedes Dogma könne oder müsse mit Autoritäten aus den ersten Kirchenvätern belegt werden, oder es lasse sich aus diesen ein zusammenhängender Lehrbegriff des Christenthums zusammenfinden. — Die *zweyte* Abh. Anzeigen und Beschaffenheit der Quellen, aus welchen die Dogmen der angezeigten Periode zu schöpfen sind. Eine gründliche Kritik, vornemlich in Absicht des dogmatischen Werths, 1) über die Schriften der apostolischen Väter, Barnabas, Hermas, Clemens von Rom, Ignatius und Polykarp, 2) über die Apologeten, (deren Schriften Rec. *öffentliche* Vertheidigungen zu nennen Bedenken tragen würde; aber es fehlt noch an einer genauern Untersuchung ihrer Absicht und Wirkung) Justin, Theophit und Pfeudathenagoras (so glaubt der Vf.) 3) die übrigen Schriftsteller, Athenagoras, Irenaeus und Clemens von Alex. — Die *dritte* Abh. Bemerkungen über den Lehrbegriff unserer Periode. Wie wenig sich an Gleichförmigkeit unserer mit der ältern Dogmatik denken lasse, wird vortrefflich gezeigt, vornemlich in Absicht der Lehre vom Glauben an Gottes Einheit, Natur und Eigenschaften, von einer einmal geschehenen Schöpfung aus Nichts und von göttlicher Providenz, von den Wirkungen der Dämonen auf die Welt; von Jesus Christus, Auferstehung und dem, was darauf folgen wird. Angehängt ist eine Probe von Patristischer Christomathie, nemlich Sammlung der Stellen, in welchen sich die Väter über die Dämonen erklären; eine weiterer Ausführung würdige Idee. — Die *vierte* Abh. Fragmente über den Text der bisher gebrauchten Schriften, Uebersetzungen und Ausgaben derselben.

FRANKFURT u. LEIPZIG: *Versuch einer prägmatischen Geschichte des Religionszwangs unter den Protestanten in Deutschland.* Von *J. G. Rhode.* Erster Theil. 165 S. gr. 8.

Die Bearbeitung dieser Materie wäre allerdings eines genauen Geschichtsforschers, unparteyischen Kritikers und Philosophen wohl würdig; aber von allem, was dazu erforderlich ist, hat der Vf. dieses Buchs gerade das geringste, nemlich den guten Willen. Das Buch gehört zu dem grossen Schwall übereilter Producte von frühreifen Scribenten, mit welchem wir, bey der herrschenden bequemen Art zu studiren und bey dem Han-

Digitized by Google

ge zu neuen, kühnen und raſchen Unternehmungen, der in der gelehrten, wie in der politiſchen Welt Ueberhand nimmt, zu unſern Zeiten ſo drückend beläſtiget werden. Was ſoll man erwarten, wenn man gleich auf der erſten Seite folgende Erklärung des Religionszwangs findet; Er iſt *der Zwang, welchen man einzelnen Mitgliedern der verſchiedenen bürgerlichen und Religionsgeſellſchaft auflegt, die unter ihnen eingeführte Religion als wahr anzunehmen, ihre Lehren nicht zu bezweifeln, nicht dagegen zu reden oder zu ſchreiben, ſondern ſie vielmehr öffentlich zu bekennen!* Wie eine unreine, verwirrte Beſtimmung der zu erklärenden Sache! Oder wenn es S. 3. heiſt: *Der Aufgeklärte wird immer für ſeine Religion eifern*; oder S. 4: *Unter Chriſten war der Religionszwang ſtärker, als unter irgend einem Volk*; und eben daſelbſt: *Der Lehrſatz, daſs die chriſtliche Religion die allein ſeligmachende ſey, ſcheint aus einigen, eigentlich nur relativ zu erklarenden, Ausdrücken des alten Teſtaments entſtanden zu ſeyn* — wie zum Theil ganz falſch, zum Theil unbeſtimmt und nur halb wahr ſind dieſe Reflexionen, dergleichen faſt jede Seite einige enthält. Aber beleuchtet man den hiſtoriſchen Gehalt des Ganzen etwas näher, ſo verliert dieſer Verſuch noch vielmehr. Der wirklichen Begebenheiten, welche die Subſtanz der Geſchichte ausmachen, ſind hier äuſserſt wenige, bey dem groſſen Vorrath, der einem beleſenen Schriftſteller, oder einem fleiſsigern Sammler zu Gebote ſtand. Weniges kommt vor, wovon nicht in jedem allgemeinen Kirchengeſchichtsbuche Nachricht gegeben wäre. Das übrige alles iſt Raſonnement, oder vielmehr flaches Geſchwätz und Exclamation. Gottfried Arnolds Kirchen- und Ketzergeſchichte, die, bey allem ihren Werthe, Niemand zur Hand nehmen ſollte, der nicht Fähigkeit und Luſt hätte, genau zu prüfen, iſt die vornehmſte Quelle, aus welcher der Vf. ſeine Erzählungen abſchöpft, und ſeine abſprechenden Urtheile entlehnt. Ueberall wimmelt es von hiſtoriſchen Schnitzern, Uebertreibungen, halb eingenommenen, oder unkritiſch nachgeſprochenen, oder einſeitig dargeſtellten Berichten, falſchen Vermuthungen über Urſachen und Folgen der Facten. Die Schreibart iſt eben ſo jugendlich; voll unreiner Conſtructionen, neumodiſcher oder ſelbſt geſchaffener Worte, zuverſichtlich und trotzig; bittere Klagen über Dummheit, Aberglauben und Seelendeſpotiſm der ſogenannten Orthodoxen findet man überall; eben ſo oft auch des Vf. kleines Ich. Kurz, ein neuer-Beweis, was für Früchte dreiſtes Selbſtvertrauen mit dürftiger Wiſſenſchaft (um nicht zu ſagen: Unverſchämtheit mit Ignoranz) vereinigt erzeuge.

OEKONOMIE.

BERLIN, b. Heſſe u. Comp.: *Die beſten, Einund Ausländiſche Getraidearten, Futtergewächſe, Fabrik- Gewürz- Farbe- und Oelpflanzen*, in hundert verſchiedenen Arten; nach ihren Eigenſchaften, Cultur, Nutzen und Gebrauch, beſonders für Landwirthe in Preuſsiſchen Landen und benachbarten Gegenden, aus eignen Verſuchen und Erfahrungen beſchrieben, von *Georg Heinrich Borowski*, Profeſſor der Oekonomie und Naturgeſchichte zu Frankfurt an der Oder etc. Zwote verbeſſerte Ausgabe. 1789. 48 S. 8. (4 gr.)

Was der Titel verſpricht, iſt, ſoviel auf drey Bogen geſchehen konnte, geleiſtet; und wer ſich erinnert, wieviel die Deutlichkeit der Sachkenntniſſe durch eine richtige Nomenclatur gewinnt, wird dem Hn. Vf. dafür danken, daſs er den Oekonomen in den Stand ſetzt, mit dem Botaniker zu ſprechen. Liebhaber von Verſuchen können bey Hn. B. die Saamen dieſer hundert Gewächſe, in kleinen Portionen zu Beſtellung eines Raums von etwas über 25 Quadratruthen, für zwey Friedrichsdo'r erhalten; dürften wir ihn, um der wirklichen Landwirthe willen, nicht erſuchen, die Preiſe jeder Sorte zu beſtimmen, und ſie einzeln, nach eines jeden Wahl und Bedürfniſs, zu verlaſſen?

KLEINE SCHRIFTEN.

GOTTESGELAHRTHEIT. *Nürnberg*: *Proluſio hiſtorico-litteraria de libro antiquo: — Deutſche Theologie — a Georg. Ern. Waldau.* 1789. 1 Bog. Bücherkundigen iſt dieſe zuerſt von Luther herausgegebene, myſtiſche Schrift nicht unbekannt. Nur iſt man immer noch wegen des wahren Vf. in Ungewiſsheit. Hr. W. weiſs auch weiter nicht zu helfen, auſser daſs er muthmaſset, es ſey ein vornehmer deutſcher Ritter in Frankfurt an der Oder geweſen, und nicht, wie einige gewollt haben, ein Kuſter. Uns dünkt dieſe Muthmaſsung, die bloſs auf einer willkührlichen Erklärung des Worts *Cuſter* beruhet, nicht ſehr glücklich; und bey der Verſetzung des Vf. nach Frankf. *an der Oder* wird wohl der deutſche und der Johanniter-Orden verwechſelt ſeyn.

Digitized by Google

ALLGEMEINE
LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 19ten October 1790.

PHILOSOPHIE.

Leipzig, b. Crusius: *Versuche zur Aufklärung der Philosophie des ältesten Alterthums.* Von *Friedrich Victor Leberecht Plessing*, d. W. W. D. u. ord. Prof. zu Duisburg. *Zweyter Band, erster Theil.* 1790. gr. 8. 496 S.

Dieser Theil enthält die Beweise, dass die ältern Eleaten, die Pythagoreer, und Aristoteles, in den Lehren von Gott, der Weltseele, und den Ideen völlig übereinstimmend dachten, in drey Büchern. Da der Vf. auf genaue, und ins Einzelne gehende Beurtheilungen mehrmals stark dringt, auch überhaupt es den Recensenten zum Vorwurf anrechnet, hiesinn ihrer Pflicht kein Genüge zu leisten: so müssen wir wohl hier etwas ausführlicher seyn. Dazu ist dem Forscher der Geschichte philosophischer Lehrsätze, das hier abgehandelte von solcher Wichtigkeit, dass er grössere Weitläuftigkeit nicht ungern sehen wird, indem es darauf ankommt, ob die meisten der bisherigen Auslegungen der berühmtesten philosophischen Systeme, stehen oder fallen sollen. Doch haben wir zu des Vf. Billigkeit das Zutrauen, dass ers uns nicht verargen werde, wenn wir, um nicht aus einer Recension ein Buch zu machen, blos's bey den Eleatikern und Pythagoreern stehen bleiben; wie auch, dass er es keinen Nebenabsichten beymessen werde, wenn wir mit seinen Resultaten nicht sollten einstimmig seyn können. Laut einigen Aeusserungen der Vorrede hat es ihn gekränkt, mehr Gegner als Beystimmende unter seinen Recensenten zu finden; allein den Ruhm hat man ihm doch nicht streitig gemacht, seine Meynung mit aller möglichen Stärke vorgetragen zu haben, welchen Ausspruch wir hier abermals von ganzem Herzen unterschreiben; und mehr kann ein Schriftsteller billigermafsen nicht verlangen, ohne sich einer Intoleranz schuldig zu machen, besonders dann nicht, wenn er Sätze aufstellt, die der herrschenden Denkart, sie sey nun richtig oder unrichtig, entgegenstehen. Wir befinden uns in dem Falle, den Vf. aus wahrer, nicht erst seit gestern, auch nicht erst seit sechs Jahren entstandner Ueberzeugung, fast durchgängig widersprechen zu müssen, und hoffen daher, er werde so wenig sich in seiner Ruhe stören lassen, wenn wir unsre Ueberzeugung verfechten, als wir, wenn er die seinige vertheidigt.

Das System der ältern Eleatiker haben, nach Aristoteles Anleitung, die meisten dahin erklärt, dass es blos's von Gegenständen der Sinne rede, und alles Uebersinnliche gänzlich verwerfe; der Vf. hingegen, nach Plutarch, Simplicius, und mehreren Alexandrinern deutet es dahin, dass es vom Uebersinnlichen und Intellectuellen hauptsächlich handelte, und in dessen Behauptung, wie auch in Behauptung der Geringfügigkeit alles Sinnlichen mit Plato übereinstimme. Dass Aristoteles hier als ungültiger Zeuge dargestellt wird, ist unvermeidlich: dass aber der grosse Mann wiederholt *Lügner* gescholten wird, gehörte nicht so wesentlich zur Sache, wenigstens nicht zu derjenigen Darstellung, die gesichtet ist, anders denkende zu sich herüberzuziehen. Indessen wenn es bewiesen wird, mag es seyn; aber in einer so streitigen, so wenig noch der Entscheidung nahen Sache? Aristoteles, heifst es, macht die Eleaten zu wahren Tollhäuslern (S. 18.), er deutet ihr *Eins* geradezu auf diese Körperwelt, und behauptet, dass sie die Wahrheit und Verschiedenheit der Dinge in der Sinnenwelt, ihre Bewegung, ihre Entstehung, und ihre Zerstörung geleugnet hätten. — Wie, wenn sie das alles für blofsen Schein erklärten? — Wie, wenn sie behaupteten, das nemliche, was wir empfinden, ist wahres reelles Ding, aufser ihm ist nichts; aber wir empfinden es ganz anders, als es an sich ist? — Plato hegte gegen die Eleatiker tiefe Verehrung (S. 19.); wie reimt sich das zu solchen Behauptungen? — Auch Aristoteles redet von Parmenides mit Ehrfurcht; und der oben angeführte Sinn ist so offenbar ungereimt nicht. — Aber waren die Eleaten Materialisten, so konnte Plato keine Hochachtung gegen sie haben, er, der die Materialisten äufserst verabscheut, und sogar der Todesstrafe werth erkennt (S. 20.) — Auch Hr. Jakob redet, ohne Spinozist zu seyn, und zuverlässig beym Abscheu gegen den Spinozismus von Spinoza mit Hochachtung; und die eleatischen Schlüsse, womit sie ihre Einheit alles Substantiellen erwiesen, waren

X. die

Digitized by Google

die nicht, nach damaliger Lage des menschlichen Verstandes, der Bewunderung werth? — Unter dem μη ον verstanden die Eleaten, gleich Plato, die Sinnengegenstände; Plato meldet, der grosse Parmenides habe gelehrt, die μη οντα wären keineswegs solche Dinge, denen ein wirkliches Seyn zukomme. Er bestreitet diese Meynung des Parmenides, und sucht zu zeigen, dass bey dem μη ον doch eine gewisse Art des Seyns statt finde. Wäre das μη ον des letztern ein leeres Nichts, so müsste Plato unklug gewesen seyn, wenn er das Gegentheil von der Meynung des Eleaten behaupten, und dem leeren Nichts, ein Seyn, eine Art positiver Existenz zuerkennen wollen. Gleich thöricht würde Parmenides gehandelt haben, wenn er, in dem Falle, dass sein μη ον ein leeres Nichts gewesen, mit solchem Nachdruck behauptet, das Nichts sey weiter nichts als Nichts (S. 23.). — Freylich, wenn Plato unternähme, zu zeigen, das Parmenideische Nichts habe eine Art von positivem Daseyn, wäre er unklug; allein er sucht blos darzuthun, dass nach dem Sprachgebrauche das μη nicht allemal das positive Gegentheil, sondern oft auch etwas von ihm blos verschiedenes bezeichnet, dass also ον und μη ον, nicht wie Parmenides wollte, sich durchaus entgegen stehen. Parmenides schloss, dem ον kommt Existenz zu, also dem μη ον keine; diese Folgerung sucht Plato zu entkräften. Dass Parmenides mit Nachdruck mehrmals wiederholt, das Nichts ist weiter nichts als Nichts, hat sehr guten Grund, indem nach gemeinen Vorstellungen auch dem negativen Daseyn zugeschrieben wird, wie, wenn man sagt: eins ist nicht — einerley mit dem andern, es ist ein leerer Raum, welches Parmenides durchaus nicht gestattete. — Alle Ausdrücke und Beschreibungen, in die sich Plato über die μη οντα des Parmenides einlässt, zeigen, dass weder der eine noch der andere dieselben für ein leeres Nichts gehalten. So sagt er von eben diesem μη ον des Parmenides, dass es nicht etwas dem ον entgegengesetztes, sondern nur von demselben verschiedenes vorstelle (S. 24.). — Das sagt er vom μη ον überhaupt; wäre vom Parmenideischen die Rede, so hätte er ja nicht nöthig zu disputiren, so bald sie beide einerley Meynung waren, er durfte nur aus Parmenideischen Ausprüchen Beweis führen, dass diese den nemlichen Sinn hatte, wo thut er das? — Auch aus dem Aristoteles erhellt, dass die Eleaten unter dem μη ον kein Nichts verstanden; wer diese Schwierigkeiten nicht zu heben weiss, sagt er, kommt am Ende dahin, dass er einerley Meynungen mit dem Parmenides annimmt u. s. f. (S. 25) — Aristoteles sagt: ὁμοσε βαδιειται τῳ παρμενιδου λογῳ, d. h.: wenn nicht einer des Parmenides Behauptung angreift; er verlangt also, die parmenideischen Schlüsse sollen als unkräftig dargestellt und angegriffen werden; wie kann er das, wenn er über das μη ον mit ihm einstimmig denkt? — Weiter heisst es, Parmenides behauptete, bey dem noch ausser dem ον vorhandenen μη ον, finde gar kein wirkliches Seyn statt, er glaubte, dass nur das ἑν, ausserdem aber nichts weiter ein wirkliches ον sey. Aristoteles stellt das μη ον als etwas vor, das noch ausser dem ον vorhanden sey; darf dergleichen von einem leeren Nichts gesagt werden? (S. 26.) — So wird es auch in der gemeinen Meynung angenommen, wie wenn man sagt, es existirt ein leerer Raum; es existirt etwas von dem Positiven verschiedenes, nicht positives; dies leugnete Parmenides, und wollte nicht, dass man so sollte denken und reden. Folgt daraus, dass das μη ον etwas anders ihm als das blose Nichts bezeichnet? — Ganz anschaulich setzt Aristoteles dies noch durch folgende Erklärung ausser Zweifel: Parmenides war genöthigt, den Erscheinungen nachzugeben, und glaubte, dass das ἑν dasjenige sey, was durch den reinen Verstand erkannt, das Viele aber zu dem gehöre, was durch die Sinne wahrgenommen werde, nahm also zwey Principien der Dinge an, nemlich das warme und kalte, wovon er das erstere als Feuer, das andere als Erde vorstellt. Das warme setzte er als das ον, das kalte aber als das μη ον. Gegen diese deutliche Erklärung lässt sich kein Zweifel vorbringen; ihr zufolge, begriff Parmenides unter dem μη ον Principien und Ursachen, kurz alle solche Dinge, die durch die Sinne wahrgenommen werden. S. 27. — Zuerst folgt hieraus etwas, dem Vf. gar nicht günstiges, dass nemlich das Feuer als ον, durch die Sinne nicht kann wahrgenommen werden. Dann aber begünstigt auch diese Stelle seine Behauptung nicht; die Vernunft, sagt er, vermag nicht mehr als ein Wesen, ein existirendes zu erkennen; unsre Sinnen-Erkenntnis dagegen giebt uns mehr als ein Ding zu erkennen: in dieser Region des blosen Scheins kommt vor das Warme und das Kalte: von welchen beiden, um sie mit jener Vernunfteinsicht zu vergleichen, man das Feuer als positives, die Erde als negatives, nicht reel vorhandenes, ansehen kann. Diese Principien also sind ihr blose Scheindinge, und die nemliche Subitanz, welche die Vernunft als Eine denkt, erscheint den Sinnen als mehrere; der Gegenstand der intellectuellen und der sinnlichen Erkenntnis ist einer und derselbe. Dies enthält der Zusammenhang gegenwärtiger Aristotelischer, und mehrerer seiner andern Stellen, und dieser Inhalt begünstigt des Vf. Satz nicht, dass ausser, und von dem Intellectuellen getrennt, noch ein besonderes Object der Sinnenkenntnis vorhanden ist, im Eleatischen, wie im Platonischen Systeme.

So wäre also Aristoteles, weder durch Plato, noch durch sich selbst der Lügen bisher überwiesen: was aus Plutarch und einigen jüngern beygebracht wird, ist zu solchem Erweise nicht hinreichend, da bekanntlich die alten Systeme nicht immer

Digitized by Google

mer auf einerley Art sind gedeutet worden, und die Auslegungen später Schriftsteller, den der frühern an Gewicht nicht beykommen. Aber hat sich nicht Aristoteles durch Widerspruch des Lügens verdächtig gemacht? Sagt er nicht einmal, Parmenides nehme nur ein Princip an, und hernach, er gestatte noch ein materielles Princip ausser dem Eins? Nicht alle behaupten, dass es entgegengesetzte Principien gebe, auch die, welche das Ganze für eins und unbeweglich halten, denn Parmenides macht das Warme und Kalte zu Principien? (S. 30. 31.) — Wenn hiemit das oben schon berührte, und das, was Simplicius deutlich genug mit Parmenides eigenen Worten meldet, zusammengehalten wird, so schwindet der Widerspruch bald dahin. Ein Princip nimmt Parmenides der Wahrheit nach an, mehrere dem Scheine nach; alle behaupten mehrere und entgegengesetzte Principien, in Rücksicht auf Erklärung der Naturphänomene, Parmenides behauptet nur eins, so oft er nicht vom blossen Schein und den sinnlichen Erfahrungen redet. — Die Eleaten nahmen der ausdrücklichen Aussage des Stagiriten zufolge, eine wirkliche Erzeugung an; Jene behaupten, so wie Melissus, dass alles, was entstehe, aus dem ὄν erzeugt werde: diejenigen, welche das Ganze für das Eine halten, lassen alle Erzeugung aus dem Einen entstehen. Also ist das ὄν nicht diese Körperwelt, und Aristoteles auf sichtbarem Widerspruche ertappt (S. 32.) — Beide Stellen scheint der Vf. im Zusammenhange nicht erwogen zu haben; in der erstern ist bloss die Rede davon, dass Melis und Zeno mittelst des Grundsatzes: alles Entstehende entsteht aus dem existirenden, alle Entstehung aufeheben, mithin keine wirkliche Entstehung festsetzen. In der andern ist die Rede von den Physikern, die zur Grundlage aller Dinge eine chaotische Materienmasse annahmen, und diese Masse auch Einheit benannten, also nicht von den Eleaten. — Parmenides rechnet die Körper unter diejenigen Dinge, welche Gegenstände der Meynung sind: Melissus sagt, dass das ὄν kein Körper seyn dürfe; sie erklärten das ὄν für ein Princip, und behaupten dadurch das Daseyn von etwas, das aus demselben entstanden (S. 34.). — Alles sehr richtig, nur folgt nicht, was folgen soll; sondern dass die Körper blosse Scheinwesen sind, und zwar Schein des nemlichen, was als Einheit dem Verstande sich darstellt. Daraus, dass das Eine Princip heisst, folgt nicht, dass aus ihm etwas anders entstanden seyn müsse, es bezeichnet auch, was Quelle der sinnlichen Erscheinungen ist: überdem entdinnen wir uns nicht, im Aristoteles die Eleatische Einheit als Princip ausdrücklich aufgeführt gesehen zu haben. — Aber Plato legt doch der Lehre von dem Einen, oder der intelligiblen Welt einen fein alten Ursprung bey (S. 39.). — An dieser Stelle denkt Plato nicht an die intelligible Welt, er nimmt aus den Behauptungen der alten Philosophen nur so viel heraus, dass aus Einem und vielem, d. i., einer Masse, und mehreren formenden Qualitäten, alles entstanden ist, auch geht dies nicht auf die Eleatiker, wenigstens ist nichts da, das dies bewiese. Was noch von den Parmenideischen Kronen oder Kränzen beygebracht wird, lässt sich aus dem Gesagten leicht beantworten.

Wir wenden uns jetzt zu den Pythagoreern, um zu sehen, ob hier der Vf. seinen Hauptsatz, dass auch sie mit Plato einstimmig dachten, stärker befestigt hat. Eins hat er hier für sich, die Meynung und Aussage aller Schriftsteller nach Platos Zeitalter, nebst dem Beytritt der meisten neuern Geschichtschreiber der Philosophie. Plato hat das allermeiste, wie Aristoteles sagt, aus der pythagorischen Philosophie geschöpft; nun aber stand Platos Philosophie mit der materialistischen in geradem Widerspruche, also, falls die Pythagoreer Materialisten wären, kann dies nicht statt haben. (S. 86.) — Zuerst spricht Aristoteles blos von vielem, nicht vom meisten, das Plato aus pythagorischer Schule entlehnt hat. Und dann erklärt er selbst hernach das Viele näher dahin, dass Plato pythagorische Ausdrücke beybehalten hat, mit dem ausdrücklichen Beyfügen, dass er in den Hauptgrundsätzen von ihnen abgewichen ist. Dass ein Philosoph, ungeachtet er im Wesentlichen von andern abgeht, einzelne beträchtliche Stücke von ihm borgt, ist nicht ungereimt. Der Verfolg wird das mehr aufhellen und feststellen. — Nach Aussage dreyer Schriftsteller, die nicht lange nach Plato lebten, hat er seinen Timaus von den Pythagoreern entlehnt, demnach können diese nicht Materialisten gewesen seyn (S. 91.). — Die Schriftsteller sagen nicht, er habe den ganzen Timäus in seinen Hauptsätzen aus pythagorischer Schule geborgt, nur, er habe einen pythagorischen Timäus vor Augen gehabt, mithin folgt das Angenommene nicht unwidersprechlich. Und was die Ideenlehre anlangt: so wird zugestanden, dass Plato einiges dahin gehörige bey Pythagoreern vorfand, woraus aber auch nicht folgte, dass diese vollkommen einstimmig mit ihm dachten. — Die Pythagoreer lehrten, die Welt sey nach harmonischen Verhältnissen hervorgebracht. Diese Harmonie erstreckte sich nicht blos auf die Bewegung der Himmelskörper, sondern auf die Einrichtung des ganzen Weltgebäudes, sie hielten den ganzen Himmel für eine Harmonie und Zahl. Nun ist Harmonie und Musik Product der Kunst; also führt diese Vergleichung unvermerkt dahin, dass die Pythagoreer auch die Welt für das Werk eines weisen Künstlers gehalten haben. (S. 96 ff.) — Bey allen Behauptungen von Philosophen muss man sorgfältig sich hüten, nicht das alles hineinzulegen, was nach deutlichen Begriffen darinn liegt; man weiss, dass meistentheils der völlige Gehalt der Sätze von ihren Erfindern nicht gesehen, noch alle, oft auch noch so nahe liegende, Folgerungen, von ihnen erblickt werden. Vor-

Digitized by Google

nemlich ist dies der Fall bey sehr alten Philosophen, deren Begriffe den Grad von Deutlichkeit nicht hatten, welchen sie bey uns erlangt haben, und die eben daher manches nicht in ihren Sätzen fahen, was der erste Anblick uns zu erkennen giebt. Gesetzt aber, die Pythagoreer hätten ihre Vergleichung so weit hinaus verfolgt, so ist doch des Vf. Schlussatz keine unwidertreibliche Folgerung. Heraklit, nebst den Stoikern, gaben gleichfalls in der Welt die schönste Ordnung und Zweckmäfsigkeit zu, waren sie darum weniger Materialisten? Was aus Sextus und Plutarch der Vf. zur Bestätigung seiner Folgerung anführt, hat geringes Gewicht, da beide Schriftsteller den spätern Platonischen Deutungen der pythagorischen Lehre folgen. — Nach Aristoteles hatten die Pythagoreer einerley Meynung mit Plato über das ἓν, welches sie für die Substanz der Dinge erklärten. Da nun das οὐ und ἓν die Ideen unter sich begriff, so müssen die Pythagoreer unter dem ἓν die Ideen verstanden haben. (S. 118.) — Allerdings bedienten sich beide einerley Ausdrucks hier, wie in mehreren Stücken, folgt aber daraus einerley Sinn? Beide sagten: Die Einheit oder das Eins ist der Dinge Wesen, erstere in dem Verstande, dafs dies Eins nicht von den Gegenständen verschieden, noch von aufsen hereinkommend, letzterer, dafs es von den Sinnengegenständen getrennt, und von aufsen ihnen mitgetheilt sey. (Arist. Met. I, 6.) Was Aristoteles anderswo deutlicher auseinander gesetzt hatte, das nimmt er hier, wo es auf diesen Unterschied nicht ankam, als bekannt an. Anlangend die von Sextus aufgestellte Mittheilungslehre der Einheit, so hat sie, wegen seiner nicht ganz reinen Quellen, geringes Gewicht. — Aber Aristoteles sagt ja selbst, Plato habe nur den Namen verändert, und was den Pythagoreern Nachahmung hiefs, Theilnehmung benamt: also müssen doch die Pythagoreer über die Ideen gleich mit Plato gedacht haben. (S. 122.) — In einer Rücksicht veränderte wirklich Plato blofs den Namen, woraus aber nicht folgt, dafs überhaupt von ihm weiter nichts geschehen sey: da die Pythagorischen Lehren damals bekannt genug waren: so läfst sich Aristoteles in die genauelte Auseinandersetzung nirgends ein, auch war das von ihm, der keine Geschichte schrieb, nicht zu verlangen. Die Dinge sind Nachahmungen der Zahlen: bedeutet bey den Pythagoreern so viel als: die Eigenschaften, welche in den Begriffen von Zahlen sich finden, kommen auch in den Sinnengegenständen vor, und man kann daher diese als Nachahmungen, Aehnlichkeiten von jenen betrachten. Diesen Sinn behielt auch Plato bey, und in Rücksicht dessen änderte er blofs den Namen; aber er dachte noch einen andern hinein, dafs nemlich die Aehnlichkeit zwischen allgemeinen Begriffen und Sinnengegenständen aus einer Einsenkung der Ideen in die Materie entspringt, welches Aristoteles durch die mehrmalige Aeufserung genug zu erkennen giebt, dafs die Pythagorischen und Platonischen Zahlen wesentlich verschieden sind. Dafs endlich zu Aristoteles Zeit viele die Ideen und Zahlen für einerley gehalten haben, geben wir gerne zu, durch Plato und seine ersten Nachfolger, waren beide so sehr in einander geflossen, dafs es schwer wird, sie zu trennen; auch geben wir gern zu, dafs zwischen beiden einige Uebereinkunft statt habe; nur glauben wir nicht an die Folgerung, dafs darinn beide in allem Betracht einerley sind; so lange nicht dargethan wird, dafs die Unterschiede, welche mehrmals Aristoteles zwischen beiden angiebt; mit seinen übrigen Berichten durchaus nicht bestehen können.

KLEINE SCHRIFTEN.

Geschichte. *Speyer*, m. Anderes Schriften: *Etwas über die Geschichte der Kreuzzuge.* 1790. 21 S. 8. Ein Programm des Hn. Rektor M. *Johann Georg Hutten*, womit er zu den zum letztenmal von ihm zu veranstaltenden öffentlichen Prüfungen des speyerschen Gymnasiums eingeladen hat. Os es gleich schon unzähligemal gewünscht worden ist, dafs Schuleinladungsschriften nicht zu unfruchtbaren gelehrten Abhandlungen gemifsbraucht, sondern ihrem ersten und ursprünglichen Zwecke gemäfs zum Nutzen und Frommen desjenigen Publikums, in dem sie an das Licht treten, angewendet werden möchte: so hat doch diesmal Hr. H. gegen seine sonstige Gewohnheit das erstere dem letztern vorgezogen, und in diesem vor uns liegenden Bogen nach einer sechs Seiten langen Beantwortung der Frage: ob die Geschichte der Kreuzzüge, in so ferne sie unser deutsches Vaterland betrift, die zu wünschende Bearbeitung, Berichtigung und Materialiensammlung bisher erhalten habe? — welche er schlechtweg verneinen zu dürfen glaubt — eine Untersuchung über den Satz angestellt: *Hat Deutschland durch seine Theilnehmung an den Kreuzzügen mehr gewonnen oder verloren?* und bewiesen, dafs die Kreuzzüge vieles zur Ausbreitung der Wundarzneykunst und zur künstlichen Bewäfferung der Felder beygetragen haben. Ganz am Ende fügt er noch als eine eigene Bemerkung hinzu, dafs die Geschichte der Orden durch sie manches gewonnen habe. Sein Wunsch, dafs den Bearbeitern dieser Geschichte die verborgenen Schätze in den Archiven der Kirchen, Stifter und Klöster geöffnet, und zur Benutzung überlassen werden möchte, ist nicht ungerecht, und verdient gehört zu werden. Die Einladung zur Anhörung der Abschiedsreden zweyer Zöglinge des Hn. Rectors als auch seiner eigenen beschliefst die ganze Abhandlung. Hr. H. hat in seiner Rede die zwo Fragen beantwortet: 1) worinn besteht der wahre Wohlstand einer Schule? und 2) welches sind die Mittel, wodurch derselbe erhalten und vergröfsert werden kann? Es ist zu wünschen, dafs die Rede in gelegnetem Andenken bey allen denen bleiben möge, die in Speyer etwas zur Aufnahme des Schulwesens künftighin beyzutragen im Stande sind.

Digitized by Google

ALLGEMEINE
LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 20ten October 1790.

ERDBESCHREIBUNG.

PARIS: *Etrennes Financieres ou recueil des matieres les plus importantes en Finance, Banque et Commerce.* 1789. Prem. Année. 244 S. Seconde Année. Par Mr. *Martin.* 1790. 368 S. 8.

Dies in vieler Rückficht inſtructive Werk erſchien in Paris vor der letztern Revolution, daher ſind Plan und Ausführung im erſten Theil anders gerathen, als in dem folgenden. Bey dieſem hat der Vf., Hr. *M.* auch weniger von der Cenſur ausſtehen dürfen, welche ihm, weil er über Finanzſachen ſchrieb, die dem groſsen Publicum immer Geheimniſs bleiben ſollten, über hundert Seiten unbarmherzig wegſtrich, und ihm nebſt andern Autoren nicht einmal erlauben wollte, die Wohnungen der vornehmſten Staatsperſonen in Paris anzuzeigen. Eigentlich iſt die Abſicht dieſer Schrift, nicht nur von den wichtigſten Finanzveränderungen in Frankreich jährlich Nachricht zu geben, ſondern weil das franzöſiſche Finanzweſen bisher ſo complicirt war, eine eigene weitläuftige nur den Eingeweihten verſtändliche Terminologie hatte, und die Abſicht und Geſchäfte der verſchiedenen Adminiſtrationen, Regieen und Caſſen nur einem kleinen Theil des Publicums bekannt ſeyn konnte, dies ſehr verflochtene Gewebe, ohne deſſen Auflöſung alle Declamationen über das Deficit, Neckers und Calonnes Streitſchriften, die mancherley Anleihen, die vorhandene Nationalſchuld und ſelbſt die von der Regierung publicirten Etats für die meiſten Leſer unverſtändlich waren, in beſondern kleinen Aufſätzen zu entwickeln. Daher beſchreibt er im erſten Theil den bisherigen königlichen Finanzrath und deſſen Einrichtung, die verſchiedenen Finanzcompagnien, die Caiſſe d'Escomte, die neueſten Arten der Anleihen, und die bis zum 12 Jul. 1789 üblichen Intereſſenzahlungen. Im zweyten werden, auſser andern mit der Finanzverwaltung verwandten Gegenſtänden, die von der Nationalverſammlung beſchloſſenen Anleihen und was für Veränderungen ſelbige bis gegen Ende des vorigen Jahres in den Abgaben, und andern Zweigen der Finanzverwaltung machte, gleichfalls in abgeſonderten Abſchnitten beſchrieben. Der Vf. will in dieſem Werke alles über dieſe Materie zuſammenfaſſen; daher ſind am Ende die Schriften in alphabetiſcher Ordnung angeführt, die über das franz. Finanzweſen ſeit der Revolution bis zur Mitte des Octobers im v. J. herauskamen. Ihre Anzahl ſteigt bis auf 72. Hin und wieder iſt freylich dem Vf. eine Schrift in die Hände gerathen, die keinesweges in dieſe Claſſe gehört, wie Beaufort Portefeuille, oder le More-lack, die blos den Sklavenhandel angeht. Auch iſt, einige Aufſätze ausgenommen, der zweyte Theil nicht mit der Auswahl des erſtern geſchrieben. Wie kann Hr. M. erwarten, daſs den Finanzbegierigen Leſer die halbe Bogen langen Declamationen, ſeine Streitigkeiten mit den Theaterdirectoren, wegen einiger ſeiner nicht angenommenen Dramen, und die Anzeigen ſeiner Schriften im dramatiſchen Fache intereſſiren? Eben ſo dient die Anzeige der Wohnungen der Generalpächter, Rentenauszahler, und anderer Finanzbedienten in Paris, ſogar der dortigen Notarien, blos dazu, dieſen Theil um einige Seiten zu vergröſsern.

Wir können in dieſer Anzeige ein Werk von ſo ſpeciellen Unterſuchungen und Nachrichten nicht nach ſeinem ganzen Inhalt detailliren, ohne einen förmlichen Auszug zu machen, der die meiſten Leſer doch nur wenig unterrichten dürfte; daher fügen wir nur noch folgende Bemerkungen hinzu. Die neueſten Einrichtungen des königlichen Schatzes, deſſen Einnahme ſeit 1788 und deſſen Unterabtheilungen ſind ſehr deutlich auseinander geſetzt. Hin und wieder liefert der Vf. auch die Geſchichte einzelner Abgaben. Z. B. die hohe Eingangsacciſe in Paris führte Mazarin 1646 ein, aber um die Einwohner zu beruhigen, errichtete er in demſelben Jahre die dortige Oper. Indeſſen ward die Abſicht des Miniſters nicht erreicht, und ein gefährlicher Aufſtand zerrüttete die Hauptſtadt und die neue Steuer. Mit dem J. 1680 kann man eigentlich die Epoche der jährlich von der Zeit immer geſtiegenen Nationalſchuld anfangen. Ungeachtet Colbert ſo groſse Summen der alten Schuld getilgt, und ſoviel Ord-

Digitized by Google

nung in den Finanzen eingeführt hatte, (die aber, wie wir jetzt aus den Mem. du Duc de Richelieu wissen durch Ludwigs XIV Hofprunk, und andere Verschwendungen, seinen Despotismus zu behaupten, bald wieder zerrüttet wurden), so war der Staat in eben angeführten Jahr dennoch 158 Millionen, und an Interessen an 8 Millionen Liv. schuldig, die sich aber in der Folge bis zu der bekannten ungeheuern Schuldenlast L. XIV vergrößerten. Von Calonnes Anleihen war die von 125 Mill. L. vom Dec. 1784. die aber nicht zu Stande kam, eine der verwickeltsten. Die Anleiher konnten ausser den zugesicherten Interessen von 5 p. C. in der letzten Ziehung ihrer Nummer hundert vom Einsatz an Prämien gewinnen. Hr. M. hätte aber die ganze Anleihe genauer vorlegen und die Ursachen zeigen müssen, warum sie nicht für jedermann, der Geld in kleinern Summen dem Staat borgen wollte, zu Stande kam, ungeachtet sich einige der vornehmsten Ursachen wohl errathen lassen. Ueber die Caisse d'Escompte, deren innere Einrichtung und vornehmsten Geschäfte zweckmäsig angegeben sind, hat der Vf. vorzüglich das Edict vom 18 Sept. 1785. benutzt, allein den Geist, mit dem Hr. *Rehberg* sich neulich im deutschen Merkur über ihre neuesten Geschäfte so glücklich verbreitet hat, darf man unter den Declamationen, oder blossen, nicht allemal jedermann anschaulichen Auszügen unsers Vf. nicht erwarten. Wer über die neueste franz. oftindische Gesellschaft den auch von uns angezeigten *Etat actuel de l'Inde* gelesen hat, wird aus der Vergleichung mit dem zehnten Abschnitt über eben diesen Gegenstand manche Erläuterung über ihre Einrichtung und gegenwärtigen Handel schöpfen. Die eigentliche Frage aber: war eine solche Gesellschaft nöthig, da der freye Handel nach O. Indien bis auf den letzten Krieg mit England für Frankreichs Bedürfnisse gegen vorige Zeiten hinreichend war? ist hier keineswegs erörtert. Dafür aber findet man hier ein genaues Verzeichnis, aller in 2 Auctionen 1788 verkauften indischen Waaren. Aus dem zten Theil dieser Schrift erhellt auch, dass der französische Handel nach O. I. im vorigen Jahre vierzehn Schiffe überhaupt beschäftigte, von denen nur eins von China Retour beladen war. Die bisherigen Abgaben und Anleihen des *Clergé de France* und dessen ganzen Finanzzustand entwickelt der eilfte Abschnitt sehr ausführlich. Die ältesten Renten, die das Rathhaus von Paris seit 1567 bezahlt, rühren eigendlich von den Schulden her, welche die Geistlichkeit damals für den König zu bezahlen übernahm, weil er einen Theil seiner besten Einkünfte der Hauptstadt verpfändet hatte. Seit 1720 mus sie noch der Hauptstadt für diese übernommenen Schulden 416,111 L. bezahlen. Bereits im sechszehnten Jahrhundert fing man an, einen Theil der geistlichen Güter zum Besten des Staats zu veräusern. Unter andern liefs Karl IX. im J. 1563 so viel geistliche Güter verkaufen, dafs der Staat mit den Kauffschilling 300,000 L. Interessen tilgen konnte. Nachher warden in eben diesem Jahrhundert fünfmal geistliche Güter verkauft, unter andern 1574 für eine Million L. Die Geistlichkeit erhielt zwar die Freyheit des Wiederkaufs, sie hat sich aber dieses Rechts 1762 völlig begeben. Unter den vielen verkäuflichen Aemtern, die Ludwig der XIV einführte, waren auch die *Greffiers Conservateurs des Registres des Baptêmes Mariages et Sepultures* durch das ganze Königreich, und dennoch wurden vor 1766 keine ordentliche Geburts- und Sterberegister gehalten. S. 160 etc. ist eine kurze Uebersicht aller *Dons gratuits* eingerückt, welche die Geistlichkeit dem Könige seit 1560 bezahlt hat. In den ersten 15 Jahren dieses Zeitraums stieg es auf sechzig Mill. Livres. Während des spanischen Successionskriegs leistete sie dem Staat eine gleich ansehnliche Hülfe. Blos in den beiden Jahren 1707 und 1710. schofs sie 47 Millionen vor. Um 1783 stiegen die Schulden der sämmtlichen Geistlichkeit, weil sie das dem Könige bewilligte *Don gratuit* auf ihren eigenen Credit erborgen mufste, auf 136 Mill. L. Sie müssen sich aber seitdem sehr vermehrt haben, weil die Nationalversammlung solche vor kurzem auf 149 Mill. berechnet hat.

Die sehr umständliche Nachricht von dem 1778 im Paris errichteten öffentlichen Lombard, dessen Ueberschufs dem grofsen Hospital zu gute kommt, ist aus dem *Etat du mont de Piété* 1788 gezogen. Von 600,000 Anleihen, die das Pariser Publicum hier jährlich macht, haben 460,000 nur den Werth von 3 — 24 Livres. Diese kosten der Anstalt vielmehr, als sie davon gewinnen kann. Alle Versuche während des sechszehnten Jahrhunderts in Frankreich Lotterien einzuführen, scheiterten, und 1563 ward der Projecteur eines solchen Glückspiels beym Chatelet belangt, und sein ganzer Plan verworfen. Die erste Lotterie ward 1680 gezogen, und Ludwig pflegte in diesen Spielen zuweilen seine Pracht bey den Hofluftbarkeiten zu zeigen. Jetzt sind drey privilegirte Lotterien, davon die Lotterie royale eine Zahlenlotterie ist. In dieser gewann doch 1788 jemand eine Quine, oder mit dem geringen Einsatz von 2 L. 16 S. wirklich 50,000 L.

Der zweyte Band fängt mit einer sehr getreuen, gut gezeichneten Geschichte der jetzigen Nationalversammlung an, und der Vf. hat darin mit vieler Deutlichkeit den Kampf der verschiedenen Parteyen bis zum berühmten 12 Jul. geschildert; auch die vornehmsten Decrete derselben in Finanzsachen kurz angeführt. Am Ende dieses Theils hat er noch ein vollständiges Verzeichnis der wichtigsten Deliberationen und aller vom 3 Junius bis 17 October 1789 oder bis zu den ersten Sitzungen in Paris vorgenommenen Geschäfte gegeben, um auf einmal übersehen zu kön-

Digitized by Google

können, was in dieser Zeit durch diese berühmte Versammlung bewirkt worden; und was für oft unbedeutende Vorfälle wichtigern Staatsangelegenheiten, Aufmerksamkeit und Zeit entzogen. In dem Abschnitt, der die patriotische Beysteuer behandelt, wozu Hr. *Necker* doch 100,000 L. zahlte, erwarteten wir statt des langen Nahmenverzeichnisses lieber einiges über den damaligen Ertrag der freywilligen Geschenke. Doch der Vf. verspricht, im folgenden Bande das genauere Detail nachzuholen, - das er zum Theil aus Hn. Neckers Finanzrechnung v. 21 Jul. d. J. entlehnen kann. Was Hr. *M.* im 6ten Abschnitt von den bisherigen Pensionen sagt, kann jetzt nicht mehr befriedigen, da wir die vollständigen Listen dieser oft unglaublichen Ministerialverschwendungen in Händen haben. Noch mehr gilt dis von dem folgenden über die Staatsinteressen und deren Bezahlung, der blos Declamationen enthält, ungeachtet so viel gründliche Untersuchungen darüber vorhanden sind. Auch die Geistlichkeit ist in diesem Theil nicht übergangen, und die vornehmsten Debatten in der N. V. über die Einziehung und Verwendung der geistlichen Güter, sind in einem besondern Kapitel ins Kurze gezogen. Der Vf. extrahirt aus einer Rede des Hn. Dupont folgende Bemerkung, dass, wenn die franz. Geistlichkeit nur im vorigen Jahrhundert von ihren Einkünften eben so viel als der Adel bezahlt hätten, der Staat gewiss zwey Milliarden, und 750 Millionen gehoben haben würde. Die Bemerkungen über den französischen Handel sind wie im vorigen Theil, ohne Plan, Ordnung und Sachkenntnis hingeworfen, und bestehen aus kurzen Auszügen aus bekannten Werken, z. B. aus dem auch von uns längst angezeigten *Memoire sur le Commerce de France*, woraus hier der ungefähre jährliche französische Kornverbrauch wiederholt wird. — Fürs künftige Jahr kann es dem Vf. an interessanten Nachrichten nicht fehlen, und wir wünschen nur, dass er die jetztschwebende wichtige Streitfrage über die Assignate nach ihrem ganzen Umfange, und allen für und dawider gemachten Einwürfen behandeln möge.

PARIS, in der Druckerey der Nationalversammlung: *Compte General des Recettes et des Depenses de l'etat, depuis le premier Mai 1789. jusques et compris le 30 Avril 1790.* 17 S. 4. 1790.

Dies ist die letzte Rechnung, welche Hr. Necker den 21 Jul. der Nationalversammlung von seiner Finanzverwaltung ablegte, und die er mit allen dazu in ungeheurer Anzahl erfoderlichen Belegen mitten unter den verwickeltsten Geschäften in drittehalb Monaten zu Stande brachte. Diese Rechnung ward noch dadurch schwieriger, weil die N. Versammlung nicht etwa Einnahme und Ausgabe eines ganzen laufenden Jahres, sondern eines bestimmten Termins verlangte, der gerade in die Verwaltung zweyer Jahre eingreift, in denen die Staatscasse fast in allen ihren Theilen die grösten Veränderungen erlitt. Die Einrichtung der Rechnung ist ungefähr dieselbe, als in der letzten, die der König dem Publicum vom Jahr 1788 vorlegen liess, ausgenommen, dass hier die einzelnen Posten der Einnahme und Ausgabe nicht wie dorten genau detaillirt sind, dass hier verschiedene neue Zweige von beiden berechnet werden, und Hr. N. die aufserordentliche Einnahme, an Anticipationen und Anleihen, nebst den verschiedenen Wiederbezahlungen, die in den acht Monaten des vorigen, und den vier Monaten des gegenwärtigen sehr ansehnlich waren, aufs genannte specificirt hat. Die ganze Rechnung beträgt die ungeheure Summe von 1555 Mill. Livres, davon die Einnahme 827,109,103 und die Ausgabe 728,394,001 Livres beträgt. Manche Zweige der Einnahme haben beträchtliche Verminderungen erlitten. Der Generalpacht hat vier und zwanzig Millionen weniger gegeben als 1788, wozu wohl am meisten die jetzt so sehr verminderte Gabelle beygetragen hat. Die *Recette generale*, in deren Casse der zwanzigste Pfennig, die Taille und Kopfsteuer fliesst, welche nach der letzten Rechnung 111 Mill. ausmachten, ist hier nur mit 27 Mill. L. aufgeführt. Die Ferme de Sceaux und Poissy, die dem Staat 1788 etwa 630,000 L. eintrug, hat dagegen ihre Einnahme um 150,000 L. vermehrt; auch die Lotterie an 3 Mill. mehr eingetragen. Bey den Landständischen Provinzen hat der Königliche Schatz, eine Kleinigkeit ausgenommen, nichts eingebüsst. Die patriotischen Geschenke und Contributionen haben dem Staat doch nur geringe Beyhülfe geleistet, und in allem sind nur 25 Mill. eingekommen. Blos das zur Münze gebrachte Silbergeschirr war 14,256,000 L. werth. Die Pariser waren am bereitwilligsten einen Theil ihrer überflüssigen Argenterie dem Besten des Staats aufzuopfern, denn von dem ganzen übrigen Reich berechnet Hr. N. nur 2,941,000 L., so dass für mehr als 11 Mill. Pariser Silber zum Besten des Staats verwandt wurden. Ueber die in diesem Jahr gemachten Anleihen, Anticipationen wird der Leser gewiss in Erstaunen gerathen, dem schon die gegen vorige Jahre so gewaltig gestiegene Einnahme u. Ausgabe kaum begreiflich scheinen wird. Es sind wirklich an 448 Mill. L. angeliehen und anticipirt worden. Die Discontocasse hat allein 190 Mill. vorgeschossen, und von den Einkünften, die erst nach Uebergabe der Rechnung eingehen sollten, sind wirklich *zweyhundert* Mill. vorher gehoben worden. Allein vom künftigen Jahre 1791 hat Hr. Necker vom Ertrage der bisherigen Ferme und Recette générale zu den Ausgaben vor dem 1sten May 1790. an vierzig Millionen brauchen müssen. Freylich sind dagegen alte Schulden getilgt worden, welches man nach dem jetzigen Zustande der französischen Finanzen kaum erwarten sollte.

Digitized by Google

Allein wirklich hat Hr. N. eine Menge kleiner Rückstände rembourſirt, und groſse Summen an Anticipationen, und andern Anleihen abgetragen, welches alles zuſammen über 213 Mill. L. steigt. Die Summe der in dieſem Jahr bezahlten Nationalzinſen kann man hier nicht deutlich erſehen, und vermuthlich hat Hr. N. nur die aufgeführt, welche der königliche Schatz directe bezahlt. Manche Ausgaben überſteigen auch vorige Jahre beträchtlich. Für die Flotte, welche 1788 etwa 47 Millionen koſtete, ſind über 60 Mill. verbraucht worden. Die Erhaltung der jetzt bekanntlich ſehr verminderten Armee hat 3 Mill. mehr als 1788 gekoſtet, und doch ſind verſchiedene dahin gehörige Ausgaben beſonders berechnet, wie die Erhaltung der Pariſer Nationalgarde, welche 3.682,000 L. betrug. Bey dem vorjährigen Kornmangel ſind bloſs 39.871,000 L. ausgegeben worden, um Paris und andere Gegenden mit Lebensmitteln zu verſehen, und auſserdem 5.671,000 L. an Prämien für fremdes eingeführtes Getraide. Die Nationalverſammlung hat dem Könige eine Ausgabe von beynahe 6 Mill. verurſacht. Der Bau beym Häfen Cherbourg iſt durch die Revolution nicht eingeſtellt worden, und die dazu verwandten Summen betragen 4,600,000 L. Der Beſtand der Caſſe war bey Uebergabe der Rechnung in königlichen Effecten 98,715,000 L.

PARIS, b. Baudai: *Le livre rouge.* 1790. 39 S. 8.

Wir können unmöglich in unſern Blättern eine Schrift unangezeigt laſſen, die in der neueſten Epoche der franzöſiſchen Geſchichte ſo viel Aufſehen gemacht hat, wenn uns gleich andere Blätter in Auszügen und Anzeigen zuvorgekommen ſind. Es enthält dieſes berüchtigte rothe Buch, das wie manches alte Stadt- und Landregiſter ſeinen Nahmen von dem Bande erhalten hat, ein genaues Verzeichniſs aller auſserordentlichen geheimen Ausgaben des königlichen Schatzes, die oft gewiſſer Privatverhältniſſe wegen von den Miniſtern aufs höchſte getrieben wurden, daher auch das groſse bekannt gewordene Deficit nothwendiger Weiſe entſtehen muſste. Zum Theil enthält es auch die Berechnungen ähnlicher Ausgaben unter der vorigen Regierung, die aber diesmal dem neugierigen Publicum nicht vorgelegt ſind, auch kann dies Regiſter wohl ſchwerlich alle Beweiſe der Verſchwendung Lud. XV enthalten, da dieſe nur zehn Blätter, die geheimen Ausgaben der gegenwärtigen Regierung in funfzehn Jahren über 32 Blätter füllen. Die ganze zu jenem Behuf verwandte Summe beträgt in dieſem Zeitraum 227,985,517 Livres. Sie iſt, um die verſchiedenen Arten der Ausgaben deſto beſſer zu überſehen, unter zehn Rubriken gebracht, welche die Committee der Penſionen: Brüder des Königs, Geſchenke und Belohnungen, Penſionen und Beſoldungen, Almoſen, Entſchädigungen und Vorſchüſſe, Vertauſchungen und andere Acquiſitionen, Finanzaffairen, auswärtige Geſchäfte und Poſten, verſchiedene Ausgaben, beſondre Ausgaben des Königs und der Königin überſchrieben hat. Beym aufmerkſamen Durchleſen giebt der Ueberblick ſo mannichfaltiger Ausgaben in Rückſicht einzelner Jahre ſowohl als einzelner Perſonen zu allerley Bemerkungen Anlaſs. Die geheimen auswärtigen Affairen und die Brüder des Königs, haben vor allen dem Schatz die meiſten Ausgaben verurſacht, und für erſtere ſind hier von 1774 bis zum 16 Aug. 1789. in allen 135,894,000 L. berechnet worden. Um die Schulden des Grafen von Artois zu berichtigen hat der König ſeit 1783 nach und nach über 14 Mill. L. bezahlt, eben ſo viel iſt für den Grafen von Provence ausgegeben worden. Zum Geſchenk erhielt die Gräfin Maurepas 1781. auf einmal 166,666 L. und der Miniſter Vergennes zu ſeiner Abreiſe aus Schweden 50,000 und hernach *pour frais de ſon Etabliſſement* 100,000 Livres. Bey einem gewiſſen Hr. v. Civrac wird bemerkt, der König habe ihm beym künftigen Frieden 100,000 Thaler verſprochen und daher wurden ihm ſchon 1782 in Staatsſcheinen 285,000 L. gegeben. Weil M. de Saint Prieſt ſeinem Vater als Intendant von Languedoc folgte, wurden ihm auf die Einkünfte dieſer Provinz 200,000 L. in fünf Jahren zahlbar *pour ſon ſecours* angewieſen. Auch Hr. Sartine bekam 1785 zu Bezahlung ſeiner Schulden auf einmal 200,000 L., ſo wie Mongolfier das Jahr darauf 40,000 zur Verfertigung eines neuen Aeroſtat. Unter den insgeheim Penſionirten war die geſchiedene Gemahlin des letzten Prätendenten, die Gräfin Albani, die anſehnlichſte und ſie erhielt ſeit 1776 jährlich 60,000 L. Die Almoſen betragen nur insgeſammt 254.000 L. und davon wurden den Armen in Paris gleich bey Antritt der Regierung Sr. Maj. 200,000 ausgetheilt. Um 1778 bekam ein gewiſſer Hr. Fürth 22,680 L. *pour retirer l'edition d'un libelle.* Während des letztern Amerikaniſchen Krieges vermehrten ſich die geheimen Ausgaben des auswärtigen Departements auſserordentlich. Wenn ſie vorher etwa 5 Millionen im Jahre betrugen, ſo ſtiegen ſie nunmehr jährlich auf 12 Millionen und darüber. Alle Jahre wurden für geheime Poſtausgaben 300,000 L. berechnet. Das Jahr 1788 war unter der gegenwärtigen Regierung das koſtbarſte; in dieſem muſste der Schatz bloſs für die Geſchäfte und andere geheimen Speſen des auswärtigen Departements 20,562 L. bezahlen. Von den in den andern Abſchnitten berechneten Summen bemerken wir nur noch, daſs die Reiſe des Königs nach Cherbourg 148,000 L. koſtete.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 21ten October 1790.

PHILOLOGIE.

Leipzig, b. Schwickert: ΗΡΩΔΙΑΝΟΥ ΙΣΤΟΡΙΩΝ ΒΙΒΛΙΑ ΟΚΤΩ. *Herodiani Historiarum libri octo*, e recensione *Henr. Stephani*, cum varietate lectionis trium codd. Mscptorum. Nova Bengleri versione, notis variorum et indicibus verborum ac rerum, curante *Theoph. Guil. Irmisch*, Gymn. Plav. Rect. Vol. II. 1790. 8.

Hier erscheint die Fortsetzung dieses gelehrten Werks, das durch den darauf verwandten Fleifs gleich anfangs nothwendig die Aufmerksamkeit aller Humanisten auf sich ziehen mufste. Wir haben über die Methode, der Hr. I. folgt, bey der Anzeige des ersten Theils unsre Meynung gesagt: Sie ist nicht nach dem herrschenden Geschmack des Zeitalters; der lebhafte Widerspruch und die zum Theil sehr unbilligen Beurtheilungen, die der Vf. erfahren hat, konnten ihn daher nicht befremden, aber auch nicht abschrecken, in der einmal angefangenen Laufbahn fortzufahren. Sie ist in dem gegenwärtigen Bande, der das 2te, 3te und 4te Buch enthält, zur Hälfte geendigt; doch hofft Hr. I. die letztern 4 Bücher in Einem Bande zusammenzufassen. Ein vorangesetzter Brief an seinen Bruder giebt Rechenschaft von dem Zweck seines Unternehmens, und den Gründen, die ihn bewogen, *diese* Behandlungsart zu wählen. Er nennt sein Werk selber ein Repertorium für Wortkritik, und so fallen freylich die Einwürfe weg, die man ihm über die Weitschweifigkeit und Zwecklosigkeit seiner Arbeit gemacht hat, wenn man sie als bloßen Commentar über den Schriftsteller betrachtete. Ist man mit dem Vf. über *diesen* Gesichtspunkt einmal einverstanden, so hält es bey der scrupulösen Genauigkeit und Bedächtigkeit des Vf. schwer, ihn über einzelne Stellen zu kritisiren. Da gleichwohl Hr. I. eine Beurtheilung der Art selber wünscht, so hebt Rec. hier die Stellen aus, die bey der Lesung dieses zweyten Bandes ihm aufgestofsen sind. Gleich S. 2. hat Hr. I. das sinnlose *ελλσαντες* noch beybehalten, obgleich eine Handschrift *εἰλησαντες* darbot. Wer sieht nicht, dafs das durch die sonst gewöhnliche Ausspräche, aus dem η entstanden sey? Aber wir haben uns öfters gewundert, wie Hr. I. bey seinen grofsen kritischen Kenntnissen doch über den Werth der Handschriften und ihrer Zeugnisse noch sehr unbestimmte Begriffe haben mufs. Nicht blofs der *spiritus asper* und *lenis* und das untergeschriebene *iota* wird bey ihm nach Handschriften bestimmt, sondern er hält es sogar der Mühe werth, selbst die Interpunction derselben zu bemerken. Jeder weifs, dafs diese letzte *blofs* Werk der spätern Abschreiber, und jene erstern es *grofstentheils* waren, und Handschriften also für den Sinn der Schriftsteller nichts hierinn entscheiden können. — S. 37. versteht Hr. I. das ἔθεον περὶ βωμούς von eigentlichen Chören, weil περιθέοντα τοῖς βωμοῖς (V. 5, 18.) in dem Sinne vorkommen. Aber bey einem nächtlichen Zusammenlauf des Volks, in die Tempel, um für die Ermordung der Tyrannen den Göttern zu danken, wird wohl niemand an eigentliche feyerliche Chöre denken. — S. 51. nahm Hr. I. das durch 3 Handschriften bestätigte *φρατωτικὸν πρᾶξεν* für *φρατωτικὸν παρατάξεον* nicht auf, obgleich der Sinn, und selbst der Sprachgebrauch der Schriftsteller dafür waren, und *στρατωτικὸν* jetzt ganz überflüssig steht. — S. 76 ist *δέξασθαι* geblieben, wenn gleich die Autorität dreyer Handschriften *ὑποδέξασθαι* bestätigt. Hr. I. erklärt dies letzte für Glosse. Es *kann* es seyn; doch würden wir in solchen Fällen, wo sich gleichviel dafür und dawider sagen läfst, das Compositum vorziehn, weil dadurch die allgemeine Idee genauer bestimmt wird. S. 84. würden wir in der Rede des Pertinax dem *τὰ γιγνόμενα* die Lesart *τὰ γενόμενα* vorziehen; denn es ist hier nicht, wie Hr. I. mit *Bergler* behauptet, von dem gegenwärtigen, sondern von dem vergangenen, nemlich der grausamen Herrschaft des Commodus, die Rede: „Je mehr ihr die vorige Regierung „bafst, um desto gröfsere Erwartungen macht ihr „euch von der neuen." — S. 120 vertheidigt Hr. I. noch die fehlerhafte Lesart ἦν κολασθῆναι κελευσας, und findet in der Wiederholung des eben vorher gegangenen ἦν eine *gratam negligentiam*. Wir hätten es lieber für einen Fehler der Abschreiber erklärt; und wenn gleich ἦν κελευσας

Digitized by Google

σχ; so gut kann gesagt werden, wie eben vorher *ἦν διώξας*, so scheint uns doch die Trennung des ersten Worts von dem letzten, durch *κολακεύσας* ganz gegen den Genius der griechischen Sprache und Construction zu seyn; ein Umstand, auf den Hr. I. in der Beurtheilung der Lesart keine Rücksicht genommen hat. — S. 128 finden wir wieder einen Beweis von jener sonderbaren Anhänglichkeit an alte Lesarten. Das *καὶ* vor *θυμῷ* stört hier den Sinn des ganzen Periodes. Es ist dies schon von frühern Kritikern erinnert; es fehlt selbst in einer Handschrift; dennoch hat sich der Vf. nicht entschliessen können, es auszustreichen. — Wozu hilft aber alle Kritik, wenn doch jeder Flecken seinen Platz behält, und man es erst aus einer Anmerkung lernen muss, *dass* man ihn, und *wie* man ihn wegwischen solle? — S. 191 wo Reiske *πλέον τι* vermuthete, und mehrere Handschriften es bestätigten, ist dennoch *πλέον τε* geblieben. — Dass Hr. I, wenn er selbst die Lesarten der Handschriften zurücksetzte, auch den glücklichsten und scharfsinnigsten Conjecturen keinen Platz im Text einräumte, lässt sich erwarten. Zwar tragen wir nach unsern kritischen Grundsätzen bey *offenbar corrupten Stellen*, wo man mit Gewissheit sagen kann, dass wir die alte Leseart nicht haben, kein Bedenken, dieses zu thun; doch lässt sich bey einem Schriftsteller wie Herodian, wo der offenbar verderbten Stellen nur sehr wenige, und daher auch der Unterbrechungen im Lesen nicht viele sind, diese Vorsicht entschuldigen. Unter die scharfsinnigsten Verbesserungen dieser Art rechnen wir die unsers Vf. S. 273, wo er für *εἰς τὸ ἐφ' ἑαυτὸν* liest *ἰσορροπῆναι αὐτός*. Schwerlich kann für denjenigen, der in die innern Geheimnisse der Wortkritik eingeweiht ist, eine Verbesserung grössere Evidenz haben als diese. Ueberhaupt verkennt man nirgends, wo Hr. I. Verbesserungen vorschlägt, sein unablässiges Streben der alten Lesart so nahe zu kommen, wie immer möglich. — Wir hätten eine eben so glückliche Conjectur bey dem offenbar corrupten *πᾶν ὦζ'ὃν* S. 342 gewünscht. Das vorgeschlagene *καὶ ἀνάξιόν* hat sehr viel für sich, nur scheint es nicht ganz zu den vorhergehenden zu passen, „weil die Periode zu sehr abfällt. Eher vermuthen wir, dass hinter *ὦζ'ὃν* ein Participium ausgefallen sey — Das *φρατικὰς* nach *μισθοδότους* S. 347 hatten wir ohne Bedenken für eine Glosse erklärt, zumal da es in Einer Handschrift wirklich fehlt. — S. 545 würde für *προδυμίᾳ δὴ* vielleicht *προδυμίᾳ δὲ* vorzuziehen seyn, um es mit dem vorhergehenden in genauere Verbindung zu bringen. — S. 568 bey *ἐντολὰς ἀκριβήσειν* schwankt Hr. I. zwischen *δὲ ἀκριβήσειν*, *ἀκριβήσας* und *ἀκριβήσειν*. Wir halten mit ihm das letztere für das wahrscheinlichere, weil die Verwechslung der Endsylben *σας* und *σειν* die gewöhnlichere ist. — S. 852 schlägt Hr. I. zwar eine Erklärung vor, um die Stelle *ἀναγκαίων ἡγήσατο* etc. nicht für defect zu halten; allein die Folge der Erzählung lehrt unwidersprechlich, dass hier etwas ausgelassen sey, und Hr. I. hat daher auch mit Recht die Lücke im Text angemerkt. — Wir fehlen nun mit Begierde der Vollendung dieses Werks entgegen, welchem, aus *dem* Gesichtspuncte betrachtet, den der Vf. selber angegeben hat, niemand seine Verdienste absprechen kann, wenn gleich auf der andern Seite wir weder die kritische Halsstarrigkeit noch die Weitschweifigkeit des Vf. billigen. Das Bedürfniss von guten *Indicibus* wird Hn. I. selbst zu fühlbar seyn, als dass wir am Ende des Werks dergleichen nicht von ihm erwarten dürften.

Leipzig, b. Schwickert: *Hesiods Tagewerk* zum Gebrauch der Schuljugend, mit einem dieser angemessenen Wörterverzeichniss, edirt von *Joh. Gottfr. Haas*, Conrector an der Schule zu Schneeberg. 1789. 64 S. 8.

Ausser dem angehängten Index liefert Hr. H. nichts weiter als einen blossen Abdruck des Textes. Wir haben diesen indessen sehr correct gefunden, auch selbst in den Accenten, und dadurch erhält das Büchelchen immer Brauchbarkeit für Schulen. Der Index mag das Verdienst der Vollständigkeit haben; mit den Unterfuchungen der neuern Sprachforscher über den Homerischen und Hesiodischen Dialect scheint der Vf. aber nicht bekannt zu seyn. Gleichwohl sollten Schullehrer dies am wenigsten versäumen, da bey der Erlernung der griechischen Sprache so vieles dadurch erleichtert wird. Aber so finden wir noch z. B. *γανς, γαος, poet. γρος*, statt des simpeln *γνις, γνος*. So soll *λιπαρ* eine Abkürzung für *λιπαρως* seyn, da es doch nichts anders als der alte Accusativ von *λιπὴς* ist, den man nachher adverbialiter gebrauchte. Muss nicht dem armen Knaben angst und bange werden, wenn er von dergleichen Auslassungen und Abkürzungen hört? — Man hätte es von dem Vf. auch wohl mit Recht fodern können, dass er eine kurze Einleitung vorangesetzt hätte, worinn er dem Schüler sagte, was das Gedicht eigentlich sey, und was es enthalte. Allein statt dessen fanden wir den aus dem griechischen übersetzten Inhalt des Daniel Heinsius am Ende beygefügt. Wir haben jetzt ganz andere Begriffe von der ältesten Poesie und den uns übrig gebliebenen Werken derselben, als man zu Daniel Heinsius Zeiten hatte und haben konnte. Allein diese, so wie alle die Untersuchungen, die man über das Homerische und Hesiodische Zeitalter angestellt hat, müssen Hr. H. unbekannt geblieben seyn. So ist ihm der *ὠκεανὸς* noch „die „offenbare See, das Weltmeer, dessen Name aus „dem Hebräischen JIN herkomme." Von diesen Ableitungen der griechischen Wörter aus dem Orientalischen ist Hr. H. überhaupt ein grosser Freund. — Die platten deutschen Ausdrücke,

Digitized by Google

deren

deren sich Hr. H. zuweilen bedient, z. B. *sich rekeln*, *maulrecht*, u. f. w. zeugen von keinem sehr gebildeten Geschmacke.

LEIPZIG, b. Schwickert: *Aeschylus Perser* übersetzt von *J. T. L. Danz.* 1789. VIII u. 55 S. 8. (4 gr.)

Dieser erste Versuch einer Verdeutschung der *Perser*, so weit er immer von der möglichst erreichbaren Vollkommenheit entfernt seyn mag, verdient als Versuch Billigung, und als ein nicht verunglücktes Unternehmen Beyfall. Die Originalität des Stücks, sowohl was die innre Einrichtung als die Sprache und den Ausdruck betrifft, reizten den Uebersetzer, es auf den vaterländischen Boden zu verpflanzen. Er hielt sich dabey genau an den Schützischen Text und Commentar, so, dafs er gemeiniglich den Schützischen Vermuthungen in der Uebersetzung folgt. Man vergl. v. 43. 54. 316. 567. v. 208. ff. fupplirt er ganz wie Schütz, dem einige Verse hier ausgefallen zu seyn scheinen. Dafs der Vf. bey aller Anstrengung kaum alle Schwierigkeiten überwinden konnte, wird man der Natur der Sache, nicht dem Vf., zuschreiben. „Wer die ſtarke, kraftige, gedrungte Sprache des Aeschylus kennt, und zugleich weifs, wie feur viel sie in *einer nur irgend etwas weitlauftigen Umschreibung verliert*" ſagt der Vf., wird einsehen, mit wie vielen Schwierigkeiten der Uebersetzer zu kämpfen hatte. Aber wer thut auch an den Ueberf. die Foderung einer *etwas weitlauftigen Umschreibung*, wodurch allerdings ein Aeschylus unendlich verlieren würde, es ley denn, dafs die Kürze des griechischen Tragikers und die Neuheit der Zusammensetzung bisweilen Umschreibungen nothwendig machten? Zu einer vollendeten Uebersetzung der griechischen Tragiker, insonderheit des Aeschylus, ist ein nothwendiges Erfodernifs, dafs ſie *metrisch* ſey. So wenig dies immer zum Weſen des Drama gehört, ſo viel geht von der Muſik der griechiſchen Tragoedie verlohren, wenn man ſie vom metriſchen Gewand entkleidet darſtellt. Dieſes hat der Ueberſetzer der Perſer gethan, und ſich dadurch freylich ſein Geſchäft erleichtert, ob gleich der Charakter des Aeſchylus noch ſichtbarer worden wäre, hätte jener ſich dem Zwange des Metrums unterworfen. In den Chören wird der Schwung des Aeſchyliſchen Geiſtes am meiſten ſichtbar, und hier iſts, wo der Ueberſetzer am forgfältigſten bemüht geweſen zu ſeyn ſcheint, den kühnen Flug des griechiſchen Genie's zu erreichen. In der Ueberſetzung des Wechſelgeſangs V. 114 ff. hat uns der Vf. keine Gnüge gethan. Der Chor, dunkel die Niederlage des Perſiſchen Heers ahndend, ruft aus:

Ach! das Heer der Perſer!
Dafs nie die Perſer vernehmen,
„Entvölkert, Männerleer iſt Suſa."

Gegenſtrophe:

Dafs nie dieſer Klage Ruf
Wiederhalle Kiſſiens Stadt:
Ach! werden die Weiber ſeufzen.

Der Ueberſetzer wiewohl er ſich ſonſt feſt an Schütz anſchlieſst, geht diesmal auf eine ſehr unbequeme Weiſe von dieſem ab. Nach jenem iſt die ganze Stelle folgendermaſsen zu faſſen: Dafs nie die Stimme (des Herolds) erſchalle: *ach, das Heer der Perſer!* und die groſse, Männerleere Stadt Suſa es vernehme! *Antiſtr.* Dafs nie dieſer Klage Ruf wiederhalle Kiſſiens Stadt, indem die ganze Weiberſchaar, *Ach!* ruft." Wir ſind im Ganzen mit dieſer Erklärung einverſtanden: nur glauben wir, die Gegenſtrophe der Strophe noch näher zu bringen, wenn wir ſtatt des von Brunck und Schütz in v. 120 angenommnen Nominativus conſequentiae, die Worte der Antiſtrophe ſo ordnen: *καὶ τὸ πίσσινον πόλισμα, γυναικοπλήθης ὄμιλος* (entſpricht den Worten der Strophe: *πᾶς, κἠνυμόρου μεγα ἄστυ Σουσίδος*) *ἔσαιται ἀπύων τοῦτ' ἔπος ἀντίθυτον, Ὤ.* Und Kiſſiens Stadt, der Haufe der Weiber, wird das *Ach* wiederholen! Nach *ἔσαιται* müſste alſo das Punct weggeſetzt werden.

Wir fügen noch einige andre Stellen bey, in denen wir nicht ganz des Ueberſetzers Meynung ſind. V. 161 fürchtet Atoſſa, *μὴ μέγας πλοῦτος κονίσας οὐδὰς ἀναπρέψῃ ποδὶ δόλιον*, es möchte unſer Reichthum, *der ſo ſchnell emporwuchs*, die Glückſeligkeit zertrümmern. So der Ueberſetzer, welcher *οὐδὰς κονίσας* nach Schützens Erklärung überträgt. Weit entfernt, dieſer beyzutreten, halten wir die eigentliche Bedeutung dieſer Stelle angemeſsner und kräftiger. Der perſonificirte Reichthum ſtofst mit dem Fufs das Gebäude der Glückſeligkeit um, und erregt durch den Ruin deſſelben Staubwolken. Vgl. v. 249. *Κονίσας οὐδὰς ἀναπρέψας* etc. ſteht gelehrt für *κονίσαι οὐδὰς ἀναπρέψας π. ο.* — Der Ueberſetzer läſst V. 236 den Chor zu Atoſſa ſagen: „Athen hat eine gewiſſe *Goldquelle*, ein ſchätzbares Geſchenk der Erde." Dies iſt vermuthlich ein bloſses Verſehen für *Silberquelle*, *ἀργύρου πηγή*: denn in Attica gab es zwar reiche Silbergruben, aber keine Goldminen. — V. 239. *Τίς δὲ ποιμάνωρ ἢ ταγὸς κἀπόδεσπος, ἐι στρατοῦ Wer iſt ihr König? Wer ordnet ihr Heer?* Iſt zu wenig für: Wer iſt ihr Hirte, wer gebietet über ihr Heer? V. 240 von den Athenern: *οὐ τινος δοῦλοι κεκλῆνται Φωτός, οὐδ' ὑπήκοοι.*" Sie tragen keines Bedrückers Feſſeln: ſind keines Königs Sklaven. „Zu viel für: Sie ſind keines Mannes Sklaven noch Unterthanen. V. 241 Atoſſa: *Πῶς ἂν οὖν μένειαν ἄνδρας πολεμίους ἐπηλύδας.* „Aber wie können ſie dem eindringenden Feinde *begegnen?*" Zu ſchwach für: wie mögen ſie ſeinen Angriff aushalten? V. 242 Chor: *ὥστε Δαρείου πολὺν τε καὶ καλὸν Φθεῖραι στρατόν.* „*Eben ſo*, wie ſie Darius groſse, ſchöne Armee ſchlugen." Richtiger:

Digitized by Google

Dergestalt, dafs sie sogar Darius grofses und vortreffliches Heer zu Grunde richteten!

Der Ueberfetzung ist, wie bey der Schützischen Ausgabe, ein ausführlicher Inhalt des Stücks vorgefetzt.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

BERLIN, b. Rottmann: *Antworten auf wichtige und würdige Fragen und Briefe weiser und guter Menschen.* — Eine Monatsschrift von *J. K. Lavater. Drittes, viertes u. fünftes Stück.* 1790. 197—484 S. 8.

Wir müffen im Ganzen unfer über das zweyte Stück gefälltes Urtheil wiederholen. Auch hier finden wir lauter rhapfodifche, fchnell aufs Papier geworfne, oft nur halbbefriedigende, zum Theil glänzende, auffallend, doch fchön, gedachte und ftark ausgedrückte Gedanken, Erläuterungen, Ermahnungen und Warnungen, in einer Reihe von Lavaterfchen Briefen vom Jahre 1770—90. Seine Vorftellungen von Chriftus und Chriftenthum, von Engeln, Satan und der Geifterwelt, findet man auch hier in mehrern Auffätzen wieder. Ueber *ewige Strafen* erklärt fich Hr. L. S. 232 fehr billig dahin, dafs *ewig* in der Schrift fey, was für Menfchen *endlos* fcheint. Aber äufserft fonderbar ift es, wenn S. 233 von Gottes Ausfpruch über Ninive, dafs es in vierzig Tagen nicht mehr feyn folle, geurtheilt wird, Gott habe durch diefe unbedingte Drohung den Zweck der Befferung erreicht, und fo habe er, fogar ohne fein Wort zurückzunehmen, Ninive können ftehen laffen, da es nicht mehr das vorige Ninive gewefen, an welches die Drohung des Untergangs ergangen. *Diefe Equivoke fey Gottes würdig gewefen!!* Den berühmten Seher *Schwedenborg* hält er S. 237 für einen wahren, redlichen Divinator, in dem die Divinationskraft durch Vermittlung oder unmittelbare *Stirnberührung*, *Handauflegung* gewiffer geiftiger Wefen, erweckt worden. Einige Gedanken über *Unempfindlichkeit beym Leiden anderer* fchrieb der Vf am *Charfreytag* 87, oder, wie er fich ausdrückt: *am Todestage der Religion, Philofophie und Moral in Einer Perfon.* Die *Rheinfallähnliche Natur* S. 319. ift doch ein zu kleinliches Bild für das Univerfum, das den Rheinfall und tauferd andre grofse Schaufpiele in fich fchliefst. Sehr philofophifch und wahr drückt fich der Vf. über die Erweisbarkeit des Dafeyns Gottes und der Unfterblichkeit S. 325 aus: *Unfterblichkeit* — kann der blofsen Vernunft als folcher (nemlich, der theoretifchen) nicht demonftrirt werden. Sie ift allen Erkenntnifskräften, der Glaubens- Liebens- und Hoffensfähigkeit des Menfchen zufammengenommen zu einem *praktifchen* Zwecke, zum Zwecke des Genuffes, (beffer wohl: zum Zwecke der *Sittlichkeit*) hinlänglich erweisbar, fo wie das *Daferyn* Gottes felbft erweisbar ift — nicht der *Speculation*, als folcher, fondern nur den menfchlichen Erkenntnifskräften, der Glaubens-, Liebens- und Hoffensfähigkeit — erweisbar. Dem *vierten Stück* ift ein Dialog *über Verhoren und Nichtverhoren* angehängt, aus der Gefchichte Heinrichs des IV, der feinen Liebling d'Aubigny ohne Verhör verurtheilt hatte. —

Das fünfte Stück ift wiederum meift *chriftlichen* Inhalts und bezieht fich grofsentheils auf Chriftus und Chriftenthum. Wenn manche Nichtchriften im Lavaterfchen Sinn durch zu fcheidende, pofitive und anmafsende Aeufserungen gergert werden, fo werden fie fich wieder durch manche andre Ausdrücke eines friedliebenden und dem Andersdenkenden holden Herzens verföhnen laffen. Im Auffatz *über Chriftus, Chriftenthum, Zinzendorf, Herrnhutismus*, S. 394 äufsert er feinen Diffenfus, aber auch feine, innige Hochachtung für die Brüdergemeinen, und wiederhohlt den Spruch: *Wenn nur Chriftus verkündigt wird!* — Die Glückfeligkeit des andern Lebens fpricht er Juden, Heiden und Türken nicht ab, doch unter gewiffen Einfchränkungen und Bedingungen. „Entweder, fagt er S. 412, erwart ich, dafs Gott fie zur Erkenntnifs Chrifti — und durch diefe in fein unmittelbares Reich führen werde, oder — dafs fie in entfernten Welten aufser dem unmittelbaren Kreife der eigentlichen Reichsgenoffen Chrifti — (fo wie die Profelyten des Thors im Tempelhofe) Gott anbeten werden." Der Vf. geftehet, dafs durch feine Grundfätze und Syftem viele auf gefährliche Abwege geleitet werden können, aber er fucht fich gegen die Verantwortung dadurch zu verwahren, dafs man nur für feine fubjective Ueberzeugung und Tugend — nie für die objectiven Wirkungen derfelben für Alle — ftehen können!

Von folgenden Büchern find Fortfetzungen erfchienen:

LEIPZIG, b. Crufius: *Briefwechfel der Familie des Kinderfreundes.* 10ter Th. 1790. 354 S. 8. (20 gr.)

Ebend., in. d. Weidmann. Buchh.: *Natur, Menfchenleben und Vorfehung* von J. A. E. Götze. 3ter B. 588 S. 8. (1 Rthlr. 6 gr.)

Ebend., b. Ebend.: *Für Leshuftige.* 2tes Heft. 1790. 296 S. 8. (16 gr.)

KÜSTRIN, b. Oehmigke: *Neue Sammlung von Anekdoten und Charakterzügen aus dem Leben Friedrichs II.* 1790. 3tes St. 94 S. 4tes St. 93 S. 8.

Digitized by Google

ALLGEMEINE
LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 22ten October 1790.

NATURGESCHICHTE.

FRANKFURT a. M., b. Varrentrapp u. Wenner: *Caroli a Linné etc. — Genera plantarum eorumque characteres naturales secundum numerum figuram situm et proportionem omnium fructificationis partium.* Editio octava poſt Reichardianam ſecunda prioribus longe emendatior et auctior curante D. *Jo. Chriſtiano Dan. Schreber.* Volumen I. 1789. XXXII S. Einleitung, 379 S. Gattungs - Kennzeichen. 8.

Es war wohl einmal Zeit, eilf Jahre nach der Reichardſchen Ausgabe der linneiſchen Pflanzengattungen, an eine neue zu denken, welche die beträchtlichen, indeſs gemachten Entdeckungen, nebſt dem ſchon bekannten, vollſtändig enthielte. Seit jener Zeit erſchienen gröſstentheils die vortreflichen, in der Wiſſenſchaft Epoche machenden, Werke von *Jacquin*, *Aublet*, *Thunberg*, *Cavanilles*, *Sonnerat*, *Gärtner*, und beiden *Forſtern*; und ſelbſt ohne dieſes würde der Nutzen einer von Zeit zu Zeit entworfnen Ueberſicht der Fortſchritte in irgend einer Wiſſenſchaft wohl unzweifelhaft ſeyn. So mancher Tadel ſich auch bey der Anlage dieſer Linneiſchen Gattungscharaktere voraus ſehen lieſs, und ſo viel ihnen auch vorgeworfen wurde, ſo ſind doch gewiſs auch wieder eigne Vortheile mit dieſer Behandlung verbunden, die ſowohl bey der Angabe der weſentlichen Kennzeichen, als bey ſynoptiſchen Tabellen vermiſst werden, ſo wenig man dieſe letztern Arten der Beſtimmung auch vernachläſſigen darf. Es wäre zu wünſchen, dafs die linneiſchen Gattungen in ihrer gegenwärtigen Geſtalt, mehrere zu avtoptiſcher Prüfung möchten verleitet haben, welches aber noch nicht zu häufig geſchehen ſeyn mag, weil wir ſonſt ſchon mehr von ſeinen Beſtimmungen, beſonders in Rückſicht der Geſchlechtstheile, erfahren hätten. Die Anwendung mag übrigens ſo verſchieden ſeyn, wie ſie will, ſo iſt die Vollſtändigkeit und Genauigkeit in hohem Grade bey jeder Ausgabe erforderlich. Rec. glaubt, dafs wohl keinem Manne ſchicklicher, als Hn. S., dieſes Geſchäfte konnte aufgetragen werden, und fürchtet bey dieſer Aeuſserung ſelbſt von den unduldſamſten und eiferſüchtigſten Botaniſten keinen lauten Widerſpruch zu hören. Eine groſse ſyſtematiſche Kenntnifs mufste hiezu mit eben ſo viel Entſchloſſenheit, Aenderungen zu unternehmen, und der nöthigen Behutſamkeit, ſie zweckmäſsig zu leiten, verbunden ſeyn. Was Linné von Tournefort in der Vorrede zu den Generibus ſagt: *„Tournefortius characteribus ſuis ſtupenda praeſtitit; cum vero dein detecta ſint tot tamque multa et nova genera, noſtrum erit ejus principiis quidem inhaerere, ſed ea augere novis inventis, ut ſcientia accreſcat;“* — das gilt nun von ihm ſelbſt.

Bey Aenderung der linneiſchen Gattungen und Gattungszeichen iſt Hr. *S.* ſehr bedächtig zu Werke gegangen, ſicher nicht aus blindem Gehorſam, ſondern aus dem Gefühle der einem ſolchen Vorgänger ſchuldigen Achtung. Selbſt bey den Namen hat er nicht ſo ſpaſshaft und nach Laune, wie jetzt wieder Mode zu werden anfängt, geändert, ſondern zu einem nützlichen Zweck, wo ihn ſelbſt die billigſten Regeln rechtfertigen. Es war ſehr natürlich, die barbariſchen Namen des Aublet auf die Seite zu bringen, und anſtändigere einzuführen. Eine ſolche Aenderung willkührlicher und unſchicklicher Namen kann nicht mit einer Voltäriſchen Verſtümmelung verglichen werden, die Oerter und Perſonen unkenntlich macht; und ein neuerer Botaniſt erwirbt ſich wohl wenig Verdienſt, wenn er jene exotiſchen Töne ohne Noth neben die wohlklingenden griechiſchen und römiſchen ſetzt. Die Sterne und Kreuze, welche Hr. *S.* vor die Numern geſtellt hat, haben eine andre Bedeutung, als die, welche aus den vorigen Ausgaben beybehalten wurden, und erſt auf den Gattungsnamen folgen; die neuhinzugekommenen Sterne deuten ein Genus an, das Hr. S. zuerſt hier einrückte, obgleich manche derſelben ſchon in der vierzehnten Ausgabe des *ſyſtematis vegetabilium* vorkommen; die Kreuze aber, dafs der Herausgeber bey dem bezeichneten Genere eine Aenderung gemacht habe. Seine Anmerkungen hat er mit S. von den beybehaltnen Reichardſchen, mit R. bezeichneten, unterſchieden. Die jetzt zuerſt unter den *Generibus plantarum, Linnaei*

naei ausführlicher bestimmten Gattungen belaufen sich ungefähr auf 180, und dieser Band, der die ersten 13 Klassen enthält, ist beynahe um ein Viertel stärker, als der nemliche Klasseninhalt der Reichardschen Ausgabe. Unter den Verbesserungen zeichnen sich besonders die bey den *contortis* aus, und stimmen mit dem überein, was man in *Schkuhrs* Heften und *Batsch Analysi florum* vorfindet.

BERLIN, b. Nicolai: *Versuch einer mineralogischen Beschreibung des Vogelsgebirges in der Landgrafschaft Hessen-Darmstadt*, Von *Ph. E. Klipstein*, Fürstl. Hessen-Darmstädtischen Kammerrath etc. 1790. 96 S. 8.

Diese Abhandlunghat der Hr. Vf. im Jahre 1784. nach einer Reise durch das Vogelsgebirge, entworfen. Erst hatte sie eine andere Bestimmung, in der Folge wollte Hr *Kl.* einen Zeitpunkt abwarten, worinn er in den Stand gesetzt zu werden hoffte, sie mit einer Karte begleiten zu können; allein ein Schreiben über dies Gebirge von Hn. *Karsten* an den Herausgeber des bergmännischen Journals, welches im 7ten Stücke des 2ten Bandes desselben eingerückt ist, kam Hn. *Klipstein* erst kürzlich zu Gesichte, und bestimmte ihn — der Vorrede zu Folge — diesen Aufsatz einstweilen dem Druck zu übergeben. Die Schrift ist folgendergestalt abgetheilt: 1) das *Vogelsgebirge*, insbesondere der *Oberwald*, *Ulrichstein* und der *Rüdlstein*. 2) *Nachrichten von einigen Aesten des Vogelsgebirges*. Unter der ersten Abtheilung stehen theils allgemeine Nachrichten über den ganzen Hauptgebirgszug, welches diesen Namen führt, theils besondere, über die einzelen angegebenen Hauptpunkte, und über die daselbst angetroffenen Steinarten, welche, dem Hn. Vf. zu Folge, blos's *Basalt*, *vulkanischer Tuff* und *Lava* sind, in deren Gesellschaft er *Zeolith*, *Pechstein* (vielleicht *Helbopal?*), *Schorl*, (theils *Hornblende*, theils ein *chrysolithähnliches Fossil*) *Walkerde* etc. gefunden zu haben erzählt. An einigen Stellen wird auch *vulkanisches Glas*, und an einer einzigen *schwarzer Hornstein* angeführt.

In der zweyten Abtheilung ist die Rede von den Hauptstäten, welche sich vom Oberwalde nach allen Weltgegenden erstrecken, und deren gegen 12 sind. Diejenigen, von welchen der Vf. hier Nachricht giebt, sind folgende: a) die *hohe Strasse*; b) der *Rücken*, worauf sich das *Drachenloch befindet*; c) die *Feldkrücker Höhe*; d) die *Höhen, welche das Thal nach Babenhausen begleiten*; e) *diejenigen, welche das Feldkrücker Thal begleiten, und* f) *die Gegend nach Alsfeld und Romrod hin.*

Die angeführten Steinarten kommen mit den obigen überein, nur werden hier auch folgende noch genannt: *Thon, thonartiger-* und *Rasen-Eisenstein, Sandstein, Steinmark, Kalkstein, bituminöses Holz etc.* An einer Stelle nur (S. 60.) ist die Rede von einer *granitartigen* Steinart, welche sich unter den lavenartigen Producten befinden soll, und wobey Hr. *Kl. Haydinger's Grenstein* anführt. Vielleicht ist es *Granwacke*, vielleicht aber *Selmit* oder gar *Trapp*. Die Beschreibung ist zu unbestimmt, als dass sich dies entscheiden liesse.

Als Anhang finden sich noch folgende zwey Aufsätze beygefügt: 1) Beobachtungen und Gedanken über die Lagerstätte und den Ursprung der Salzquellen in der Wetterau. 2) Vulkanisches Gebirge in der Gegend (von) Buzbach. Beide kennt man schon aus den *Hessischen Beyträgen zur Gelehrsamkeit und Kunst v. J.* 1784. Hr. *Kl.* gesteht selbst, (S. 91.) dass diese ganze Schrift, besonders in Ansehung der Stein- und Erdarten, noch manche Zusätze und Verbesserungen erhalten könne, und dies Urtheil unterschreiben wir von ganzem Herzen. Ob aber das gelehrte Publikum die Entschuldigung wird Statt finden lassen, dass es ihm, binnen den 6 Jahren, als vor welcher Zeit selbige entworfen ist, sowohl an Zeit als auch an Gelegenheit gefehlt habe, sich über die zusammengebrachten Steinarten genauer zu unterrichten, dies wollen wir seiner Nachsicht überlassen, die in der That zuweilen grenzenlos ist. Sonst dürfte man allerdings den Werth einer Schrift in Zweifel ziehen, worin man, von dem seit einem Jahrzehend veranlassten wissenschaftlichen Berichtigungen, wenig oder gar nichts spürt. Wenigstens ist es unsere Pflicht, den Lesern Behutsamkeit, bey der Beglaubigung der Ausdrücke: *Lava, vulkanischer Tuff, vulk. Glas* etc. anzuempfehlen, welche vielleicht, bey einer nähern Prüfung ihre Namen mit: *Mandelstein, Wacke, Chalcedon* vertauschen möchten.

Zuletzt bemerken wir noch, dass wir bie und da Hauptstellen des gedachten Gebirges gar nicht erwähnt, noch näher beschrieben finden, z. B. die so interessante Gegend bey *Lauterbach*, unweit Alsfeld, wovon es der Mühe werth wäre, eine eigne Zeichnung zu entwerfen, ist ganz vergessen. Auch fehlt es dem Hn. Vf., unserm Urtheile nach, gar sehr an einer *anschaulichen* Darstellung und an Bestimmtheit; denn wer das Vogelsgebirge sonst noch nicht kennt, wird schwerlich im Stande seyn, sich nach dieser Beschreibung ein richtiges Bild vom Ganzen und dem Zusammenhange der einzelen Theile zu machen, indem der Vf. bey dem Entwurf dieser Schrift, nicht sowohl einem bestimmten Plane, wie er vom Ganzen Nachricht geben wollte, als vielmehr den Reiserouten gefolgt zu seyn scheint, welche er nahm, und die sich bisweilen sehr kreuzen. Von den Entfernungen der Hauptstellen unter einander, von den beträchtlich weiten Aussichten, auf den höchsten Punkten, hofften wir mehr zu finden. Endlich können wir unmöglich den Wunsch unterdrücken, dass Hr. *Kl.* in Zukunft auch, die provincielle *oberdeutsche* Sprache, we-

Digitized by Google

weniger in die *Schriftsprache* übertragen möchte, als hier zuweilen geschehen ist.

FRANKFURT u. MAINZ, b. Varrentrapp u. Wenner: *Beyträge zur Mineralogie von Italien.* 1789. 180 S. 8. (10 gr.)

Der Herausgeber dieser Schrift hat sich mehrere Jahre in Italien aufgehalten, und, der Vorrede zu Folge, eine nicht unbeträchtliche Aerndte an Materialien gesammelt, welche die Naturgeschichte dieses Landes betreffen, deren genauere Kenntnifs dem deutschen Publikum allerdings sehr interessant ist, da die bisher darüber herausgekommenen Werke, — einige ganz neuere ausgenommen, — nur gewöhnliche das Allgemeine berührten, und ein zu weites Feld zum Gegenstande hatten, als dafs man über einzele Theile völlig hätte befriedigt werden können. Jene Materialien bestehen in kleinen naturhistorischen Abhandlungen, die in Deutschland theils gar nicht, theils vielleicht nur dem Titel nach, bekannt geworden sind, und welche der uns unbekannte Herausgeber, wenn die gegenwärtige Sammlung Beyfall findet, nach und nach in unserer Sprache dem Druck übergeben wird. Dieser erste Versuch ist, wie schon der Titel anzeigt, blofs mineralogischen Inhaltes; sollte das Publikum aber mit seinem Unternehmen zufrieden seyn, so wird auch künftig für die übrigen Theile der Naturgeschichte gesorgt werden. — Die vor uns liegenden Beyträge enthalten diesmal folgende Aufsätze:

1) *Breislak, mineralogische Reise durch einen Theil des Kirchenstaats.* Das Original ist italienisch im Jahre 1786 zu Rom gedruckt, wie der Vf. noch Lehrer der Weltweisheit am Collegio Nazareno war. Kenntnisse und aufgeklärte Grundsätze zogen ihm aber so viel Verdrufs zu, dafs er bald darnach seine Stelle niederlegte, und in das Neapolitanische gieng. Die Genauigkeit, welche wir in diesem Aufsatze antreffen, überzeugt uns von dem Beobachtungsgeiste des Vf., und die Vergleichungen, welche er darinn mit mehreren Schriften ähnlichen Inhaltes anstellt, geben uns Beweise von seiner zweckmäfsigen Bescheidenheit. Die Bemerkungen selbst betreffen *Aracciano*, die Bäder von *Stitiano*, das Gebirge *Rota*, *Tolfa*, die Gegend um *Civita Vechia*, *Ciolo*, *Biscione*, *Viano Viterbo*, *Monte Fiascone*, und *Latera*. Manches davon kennen wir freylich schon längst aus des verstorbenen *Lerber's* Briefen; allein vieles ist bey weitem genauer beobachtet, und zum Theil wenigstens richtiger dargestellt. Am interessantesten fanden wir die ausführlichen Nachrichten über das Gebirge um *Tolfa*, und die *Alaunfabrication* daselbst, über die *Vitriolgrube* bey Viterbo und Latera, den See von *Bolsenna* und die *Mofetten* bey Viterbo und Latera. Das darüber geführte Raisonnement, und die angestellten Versuche zeugen von einer seltenen Bekanntschaft mit den gründlichsten Schriftstellern und bewährtesten Erfahrungen in der Chemie. Seine mineralogischen Urtheile wird man freylich, wie die aller Italiener, *übertrieben vulkanisch* finden; indessen herrscht doch immer bey weitem mehr Scharfsinn darinn, als in manchen von seinen Vorgängern. — Aus dieser Schrift erfahren wir zugleich, dafs weder *Ferber* noch *Hamilton*, welcher jenen des Plagiats beschuldigte, der erste war, der die *Umänderung der Lava in Thon* nach der jetzt sehr bekannten richtigen Art erklärte, sondern (S. 52.) dem Hn. *Vairo*, Professor der Chemie zu Neapel, der als Uebersetzer des Macquerschen Wörterbuchs bekannt, und des Ritters *Hamilton Lehrer* in der Chemie und Mineralogie gewesen ist, verdankt die Wissenschaft diese Erklärung. Man sieht auch, wie weit die Italiener im Bergbau zurück sind; denn Hr. *Breislak* erzählt unter andern (S. 27.) dafs man angefangen habe, zum Behuf der Grube *la Cavaccia* (bey Tolfa) einen neuen Stollen, (der Herausgeber hat unrichtig: *Kanal*, übersetzt,) queer durch den Berg, zur Ableitung der Wasser zu treiben. Dieser würde 85 Kannen Länge, und *auf jede 4 Zoll Fall erhalten*; nun betragen jene 85 Kannen etwa 600 Rheinl. Fufs, also erhalten diese 263 Fufs Gefälle. Wie mufs nicht der deutsche Bergmann darüber lächeln, welcher auf 100 Lachter Länge, (mehr denn 620 Fufs) mit ½ oder höchstens ¾ Lr. Gefälle ausreicht?

2) *Barral's Beyträge zur Naturgeschichte, vorzüglich der Lithologie von Corsika*; aus dem Französischen. Obgleich Hr. *Barral* sich 13 Jahre in Corsika aufgehalten hat, ehe er diese Beyträge schrieb, so mufs Rec. gleichwohl gestehen, dafs er selbige nichts weniger als befriedigend gefunden hat. Nach einer kurzen Anzeige über das Clima und die Einwohner, folgt die Beschreibung der dafigen Gebirge, welche auf eine sehr einseitige Beobachtung schliefsen läfst. — Die grofse Bergkette, welche die Insel Corsika in die Länge theilt, fängt bey *Piere d'Ostriconi* an, und erstreckt sich bis zum Meerbusen von *Bonifacio*; sie besteht hauptsächlich aus *Granit*, und wird gegen Westen durch das Meer, gegen Osten aber von Bergen der 2ten Ordnung (spätern Ursprungs) begrenzt. Letztere fangen beym *Cap Corse* an, und durchlaufen die *Piere de Nebbio*, *Pietra alba*, *Bigoro*, *Rostino*, *Valerustica*, *Bozzio*, *Venaco Serva*, und einen Theil von *Piere de cuffello*. In jenem Granit folleu Basalt- und Lavaströme verschiedener Art sehr häufig seyn, wovon man aber gewifs die mehresten, als *Serpentin*, *Porphyr*, *Wacke*, *Trapp*, *Blaudelstein* etc. finden möchte. Der Vf. hält es für gar nicht unwahrscheinlich (nach S. 108.), dafs der Granit eine *erhartete vulkanische Asche* seyn könnte. — Vortrefflich!

3) *Des Commandeurs von Dolomieu oryktologische Bemerkungen über Calabrien*, während einer Reise durch einen Theil dieses Landes nach dem

Digitized by Google

Erdbeben von 1783. Da dies ein blofser Auszug aus des nemlichen Gelehrten bekannten *Beschreibung des Erdbebens von Calabrien* ist, so sind unsere Leser schon anderweitig mit dem Inhalte und Werthe der gedachten Bemerkungen bekannt, daher wir selbige hier blofs erwähnen durften.

Schliefslich bemerken wir, dafs es dem Uebersetzer weder an Richtigkeit, noch auch (wenige Fälle ausgenommen,) an Gewandtheit im Ausdruck zu fehlen scheint, daher das Publikum bey einer guten Auswahl die Fortsetzung dieser Beyträge etc. gewifs nicht ungerne sehen wird.

WIEN, b. Hochenleiter: *Abbildungen für Liebhaber und Beflissene der Botanik.* Dritten Jahrganges 5tes und 6tes Zehend. 1789. Vierten Jahrgangs 1 — 3 Zehend. 1790. 8.

Die in den beiden Heften des dritten Jahrgangs abgebildeten Gewächse sind Bryum *pendulum* (ist das Br. laterale, Festuca *fluitans*, Astragalus *exscapus*, Artocarpus *incisa*, Celsia *linearis*, Lycium afrum, Euphorbia *maculata*, Linnea *borealis*, Ptleum *pratense*, Mnium *hygromethicum*: Asplenium *Trichomanes*, Schoenus *articulatus*, Cactus *heptagonus*, Thea *bohea*, Lilium *superbum*, (L. pomponium L.) Dolichos *gladiatus*, Jatropha *ureus*, Pinus *sylvestris*, Nardus *stricta*, Asplenium *trichomanoides*. Bey dem letzten Hefte befindet sich der Titel zu dem *dritten* Jahrgang, nebst einer neuen Vignette, die schon auf jeden Umschlag abgedruckte prahlerische Nachricht, und das Verzeichnifs von den in diesem Jahrgang gegebenen Gewächsen: beträgt zusammen einen Bogen.

Auch bey jedem der drey ersten Zehend des vierten Jahrgangs wird dies Werk in ein und eben dem Ton von den Herausgebern und dem Verleger, aber wahrlich ohne Grund, angepriesen. Sie enthalten: 1stes Z. Pteris *caudata*, Onopordum *illyricum*, Cenchrus *echinatus*, Phalaris *arundinacea*, Dactylis *glomerata*, Azalea *nudiflora*, Gloriosa *superba* et Sphodelus *luteus*, Asplenium *scolopendrium*, Dracontium *pertusum*. 2tes Z. Hieracium *sabaudum*, Dipsacus *laciniatus*, Solanum *virginianum*, Asparagus *officinalis*, Euphorbia *epithymoides* Asplenium *Ruta muraria*, Zizania *palustris*, Osmunda *Lunaria*, Bromus *mollis*, Mnium *pellucidum*. 3tes Z. Elymus *Caput Medusae*, Euphorbia *Juvatica*, Blitum *capitatum*, Atropa *Belladonna*, Aretia *alpina*, Milium *paradoxum*, Scirpus *cephalotas*, Lycopadium *inundatum*, Osmunda *spicans* (ganz falsch) Cytisus *Laburnum*. Wenige Blätter ausgenommen, möchte der wahre Werth für mittelmäfsige Kenner, verhältnifsmäfsig zum Gelde gerechnet, kaum zwey Kreuzer für jedes betragen. Am besten unter allen, ist Blitum capitatum gerathen.

WIEN: *Icones plantarum variorum.* Vol. II. Fasc. 4 et 5. editae a *Nicol. Josiph. Jacquin.* 1789. fol. maj.

Bekanntermafsen enthält jeder Heft dieser vortreflich gezeichneten und ausgemalten Abbildungen seltener Gewächse deren fünf und zwanzig. Als Zubehör zu Hn. Jacq. Collect. enthält der 4te Heft $\frac{1}{2}$ zu dem zweyten Band derselben, und $\frac{1}{2}$ zu dem dritten B., diese wollen wir mit 3 bezeichnen: Verbena *mutabilis*, Poa *ciliaris*, Elymus *Hystrix*, Borago *zeylanica* v. 3., Payreuma *hemisphaerica*, Rhamnus *volubilis*, Ornithogalum *tenellum*, O. *fragrans*, O. *conicum* v. 3., O. *miniatum* v. 3., O. *comosum*, Euphorbia *nicaeensis* All., E. *angulata*, Potentilla *salisburgensis*, P. *subacaulis*, Satureja *nipetfrtis*, Geranium *astragalifol.* Cav. v. 3., Fumaria *acaulis* Genista *fericea*, G. *hispanica*, Hieracium *incarnatum*, Orchis *militaris* L., Trichosanthes *foetidissima*, Tremella *clavariae formis* Wulf. Dagegen gehört der ganze 5te Heft bis auf die zwey letzten Abbildungen zu dem dritten Band der Collect., sie sind folgende: „Justicia *bracteolata*, Piper *clusiaefolium*, P. blandum, P. *stellatum* Swartz, Phleum *Gerardi*, Gronovia *scandens*, Eryngium *aquaticum* v. i., Limonia *trifoliata*, Euphorbia *literata*, E. *nudiflora*, E. *picta*, E. *punicea* Swartz., Eugenia *barueusis*, Citharexylum *erectum*, Pavonia *urens* Cavan, Galega *longifolia*, Hedylarum *gyrans* Linn. mit Blume und Frucht, Caleudula *arborescens*, Neottia *minor*, Passiflora *cuprea*, Aristolochia *barbata*, Morus *mauritiana*, Donstema *Contrajerva*, Begonia *minor* v. i., Crotum *punctatum* v. i. — Schade, dafs die Kostbarkeit dieses Werkes so viele Botaniker verhindert, es nach Würden zu benutzen.

Druckfehler und Verbefserungen in Num. 86. d. A. L. Z. 1790. S. 681. Z. 1. v. u. lies *deren* statt: *wenn*; S. 682. Z. 9. v. u. *Verarbeitung* statt: *Vorarbeitung*; S. 684. Z. 25. v. u. *aus andern* statt: *aus dem*; S. 685. Z. 7. v. o. *etwa* statt *etwas*; ebendas. Z. 32 v. o. *das* statt: *dies*; S. 686. Z. 18. v. o. *dies* statt: *das*; ebendas. Z. 30. Z. 2. v. u. *angehenden* statt: *betreffenden*; S. 687. Z. 7. v. u. nach *über* fehlen die Worte: *die ersten sieben Stücke*. ler fehlen die Worte: (S. 1006.) *und einem andern über die in den Noten dieses dritten Bandes vorkommenden Erläu*
terungen (S. 1009.).

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 23ten October 1790.

PHILOLOGIE.

Eutin, b. d. Verfaſſer, u. Hamburg, b. Bohn: *P. Virgilii Maronis Georgicon, libri quatuor. Des Publius Virgilius Maro Landleben.* Vier Geſänge. Ueberſetzt und erklärt von *Joh. Heinrich Voſs.* 1789. 327 u. XXIV S. gr. 8. (1 Rthlr. 4 gr. Pränum. 1 Rthlr. 16 gr. Ladenpr.)

Noch nie hat jemand unter den Neuern die Regeln und Schönheiten des ächt griechiſchen Hexameters ſo tief eingeſehn, keiner der Deutſchen ſie mit ſo vieler Strenge, und ſo glücklichem Fleiſſe ausgeübt, als unſer Vf. Auch ohne ſich an ſeine vortreffliche Odyſſee zu erinnern, ohne noch einige der ſchönſten Stellen dieſer Ueberſetzung von Virgils Georgicis gekoſtet zu haben, würde man ſchon durch das, was er in der Vorrede über die rhythmiſchen Abſchnitte des Hexameter und ihr Verhältniſs zur Periode des Sinnes, über die Mannichfaltigkeit ſeiner Wortfüſſe und ſeiner Bewegung und beſonders über den lebendigen Ausdruck ſagt, ſein langes emſiges und glückliches Studium dieſer unter den Händen eines Meiſters unſtreitig der höchſten Schönheit empfänglichen Versart errathen. Anſtatt aber in der Ausübung bey einem Werke, das ungleich ſchwerer in deutſche Hexameter überzutragen iſt, als die Ilias oder Odyſſee, auf eine billige Herabſtimmung der Foderungen bey ſeinen Leſern zu rechnen, legte ſich Hr. V., hier, wo ſo viel andre Schwierigkeiten zu überwinden waren, doch noch ſtrengere Regeln des Hexameters auf, als er ſie ſelbſt in der Odyſſee, oder Klopſtock in der Meſſiade beobachtet hat. Daher legt er den rhythmiſchen Einſchnitt, er ſey männlich oder weiblich meiſtens hinter den fünften, ſelten den ſiebenten Halbtakt, läſst die Periode des Sinns häufig zwar, jedoch nicht immer, mit der rhythmiſchen Periode gleichen Schritt halten, vermeidet ſorgfältig die Gleichheit der Hauptglieder und die Einförmigkeit der Wortfüſse; und legt ſich ſonſt in Abſicht der Bewegung des Verſes, des Wohlklangs, der Harmonie zwiſchen Gedanken und Ausdruck die peinlichſten Geſetze auf. Nicht genug, daſs er die Georgica gerade in eben ſo viel Verſe als das Original hat, überſetzte; er beobachtete ſogar in den meiſten den nemlichen Rhythmus, dieſelbigen Einſchnitte, die gleiche Bewegung und Melodie. Z. B.:

Wenn im erneueten Lenz auf grünem Gebirg die gefrorne
Näſſe zerrinnt, und dem Zefyr die lockere Scholle ſich auflöſet,
Dann arbeite mir ſchon vor dem niederſtrebenden Pfluge
Keuchend der Stier, dann blinke geſcheurt in der Furche die Pflugſchaar.

Man vergleiche den Originaltext, und man wird die Treue der Nachbildung bey ſolcher Schönheit bewundernswürdig finden. Welches Leben, was für Wohlklang, welche Muſik in folgenden Verſen: III. 103. u. f.

Siehſt du nicht, wenn die Wagen geflügeltes Kampfs in das Feld hin
Stürzen, und ungeſtüm den geöffneten Schranken entrollen,
Wann die Hoffnung geſpannt in der Jünglinge klopfendem Herzen
Wühlt, und pochende Angſt? Sie drohn mit geſchwungener Geiſsel
Vorwärts, die Zügel gelöſet; mit Gewalt ſtürmt glühend die Axe.
Jetzo geſenkt, und jetzo erhöht, erſcheinen ſie ſchwebend
Durch die Oede der Luft, und emporgetragen zum Himmel.
Nirgend iſt Raſt noch Verzug! Ein Gewölk des gelblichen Sandes
Steigt, und ſie feuchtet der Schaum, und dampfender Hauch der Verfolger.
Solch iſt die Liebe des Ruhms ſo brennend der Durſt des Triumphes!

Dieſe und mehrere ähnliche Stellen halten wir für den Kanon von dem, was Dichtergenie und Kunſtgefühl bey einer ſolchen Ueberſetzung leiſten könne, was Hr. V. in mehrern Stellen wirklich erreicht, aber wie es bey ſo vielen in der Sache ſelbſt liegenden, und von ihm ſelbſt vermehrten Schwierigkeiten faſt nicht anders möglich war,

fürs erstemal seltner, als er es an sich sonst wohl vermochte, erreicht hat. Zwar haben wir von Anfang bis zu Ende eine nimmer ermüdende Sorgfalt für die Richtigkeit und Schönheit der Verification gefunden; aber nicht selten fanden wir auch diese durch harte Wendungen, verschränkte Inversionen, Doppelsinn erregende Wortstellungen erkauft, wodurch dergleichen Verse einen Hauptvorzug des Virgilischen Kunstwerks, die unvergleichliche *Klarheit* des Ausdrucks entbehren, und dagegen das Ansehen einer zwar künstlichen aber noch nicht genugsam überarbeiteten Mosaik erhalten, bey welcher die noch allzuhäufig sichtbaren Fugen der Stifte, dem Auge das volle Vergnügen der Täuschung entziehn. Wenn wir einige solcher Stellen anführen, so verkleinern wir damit die Vortrefflichkeit dieser Uebersetzung nicht, wir beweisen damit nur das Vertrauen in die Kräfte des Uebersetzers, das Ganze bey einer nochmaligen Ausfeilung eben so unübertrefflich zu machen, als es viele einzelne Stellen wirklich schon sind. So ist gleich anfangs I. 2. 3.:

welches Gestirn uns
Kehren die Erd', o Maecenas und loch die Reb' an den Ulmbaum,
Fügen heisst.

eine harte Wendung gegen die ungleich leichtere, *quo sidere terram vertere Maecenas ulmisque adjungere vites.* Dieses versteht man sogleich, jenes muss man erst *suchen* zu verstehen. In folgenden sonst so unvergleichlich schön und edel übersetzten Versen I. 84. u. f.

Oftmals machte die Flamm' unfruchtbare Felder ergiebig,
Wann du die nichtige Stoppel in knatternder Lohe verbranntest
Weil aus der Glut entweder die schmachtende Flur sich geheimes
Labsal und markige Nahrung hinabsaugt, oder im Feuer
Alle Säure verdampft, und die schädliche Feuchtigkeit ausschwitzt;
Oder auch *mehr die Hitze der Gänge* und der blinden Kanäle
Oefnet u. s. f.

in diesen Versen also flösst man unvermeidlich bey der Wortstellung an: *Oder auch mehr* die Hitze *der Gang*; denn diese drückt nicht klar genug das lateinische aus: *seu plures calor ille vias.* Sie lässt vielmehr diesen Sinn durchscheinen: *Seu plus calor ille viarum.* So ein herrlicher Vorzug unsrer Sprache ihre Bildsamkeit zu Inversionen ist, so gewiss ist jede Umkehrung der gewöhnlichen Wortfolge fehlerhaft, die auf Doppelsinn und Misdeutung führt; ein Fall, der desto häufiger vorkömmt, da wir keine so bestimmt ausgezeichneten Casus, wie die Lateiner und Griechen haben, da der Artikel *der, die das* weil er auch das Pronomen relativum ist, oft Zweydeutigkeit veranlasst, auch die Endungen in den Verbis im Plural bey der ersten und dritten Person gleich sind (wir lieben — sie lieben) welches wiederum oft Amphibolieen veranlasst. André Dunkelheiten entlehn in Hn. Vossens Uebersetzung hie und da aus zu ängstlichem Bestreben, die lateinische Kürze nachzuahmen: Z. B. wenn II. 40. *o fortunatae merito pars maxima nostrae* gegeben wird:

du billig der bessere Theil mir des Ruhmes.

Oder wenn I. 73. für *mutato sidere* gesetzt wird: *nach gewandten Gestirn.* Dahin gehört auch *et quae perhibetur amaru* I. 238. *und was man bitteres achtet.* Gleiche Dunkelheit verursachen auch andre Latinismen: als *quo non praestantius ullum* II. 127. *vor dem kein schmeckeres Labsal;* II. 47. für *sponte sua, quae se tollunt in luminis auras, Infecunda quidem,*

Welche Gewächse von selbst in die strahlende Luft sich erheben,
Fruchtlos steigen sie zwar —

Hier führt den Leser das vorangehende *Welche* zu einer ganz falschen Voraussetzung. Man erwartet den Sinn von *quae se sponte tollant* nicht *tollunt.* Dass kömmt, dass man bey *fruchtlos* eher an *fruftra* als an *infecunda* denkt, und *strahlende Luft* hier zu pretiös ist für *luminis auras.* Bey der Vorschrift Virgils, in Zeiten das Ackergeräth fertig zu halten, wird man folgende Verse I. 167. f. nicht leicht ohne das lateinische verstehn:

Welches du alles zuvor mit geschäftiger Sorge zurücklegst
Wenn dich ein würdiger Ruhm des göttlichen Feldes erwartet,

anstatt:

Alles dies halte zuvor mit bedächtiger Sorg' in Bereitschaft
Soll dich ein würdiger Lohn des göttlichen Feldes *erwarten.

Bisweilen erregen die *entweder* ganz vernachlässigten, *oder* nicht richtig ausgedrückten Verbindungspartikeln Dunkelheit. Z. E. II. 541:

Zeit schon, ists, den Rossen die dampfenden Hälse zu lösen.

Für *Et jam tempus equum fumantia solvere colla,* wo es besser war zu setzen: *Und es ist Zeit.* Eben so sollte II. 183. die Verbindung der Vordersätze *At quae — quique* frequens — *quique editus* austro, mit dem Nachsatze *Hic tibi* v. 190. besser an

Digitized by Google

gedeutet seyn. Wie die Verse itzt im Deutschen lauten, ist der Zusammenhang äuserst schwer herauszufinden. Il. 372 steht für *praecipue dum fronst tenera* etwas undeutlich *besonders weil sich der zärtliche Sprosz*; anstatt *besonders wenn sich*. Die nemliche Kleinigkeit entstellt folgende sonst schöne, fast etwas zu sehr geschmückte Verse:

Doch *weil* jung das Pflänzchen die Erstlingsblätter entfaltet,
Schone der zarten Jugend, *auch weil* sich freudig zum Aether
Schwingt ihr Schoos mit entzückten Wuchs die Lüfte durchrankend,
Schrecke noch nicht mit der Schärfe der Hippe sie.

Man setze hier: *Aber so lang das Pflänzchen — Jugend. So lang sich freudig* etc. und der Anstoss ist gehoben. Auch folgende Verse sind fast blos durch die Wortstellung in der Ueberfetzung dunkel geworden:

Hic fegetes, illic veniunt felicius uvae
Arbores fructus alibi, atque injussa virescunt,
Gramina.

Hier erhebt sich die Saat, dort glücklicher wuchern die Trauben
Anderswo Früchte des Baums, indefs ungeheifsene Grasung
Aufgrünt.

Felicius geht im lateinischen auf beide Subjecte; diese Beziehung ist in der Ueberfetzung verschwunden, dahingegen ist durch das *indefs* eine andre in den Text gebracht, welche das Original nicht hat. Sonst wird auch die Klarheit mancher Stellen verdunkelt, indem Hr. V. noch mehr mahlerische Züge in die ohnehin schon reichlich damit ausgestatteten Verse zusammendrängte. Darum ist Il. 37. *Non fegnes jacent terrae* deutlicher als: *Und nicht trag umlieg euch das Land*, und Il. 264. *Et tainefacta moves, robuftus jugera foffor* ungleich leichter verständlich als: *Und den erschütterten Rasen mit Macht aufwuchtende Graber*. Gewifs würde Hr. V. weit mehr Beyfall für das Ganze seiner Ueberfetzung verdienen, wenn er sich von dem Zwange gewisser sich selbst vorgeschriebenen Regeln, die auf eine, fast möchten wir sagen, manierische Pünktlichkeit führen, z. B. gerade nicht mehr Verse im Deutschen zu machen, als das Original hat, bey einer künftigen Umarbeitung befreyen wollte. Aeufserst selten liefs Hr. V. einen interessanten Zug verloren gehn, wie in dem Verse von der Krähe *Et fola in ficca fecum fpatiatur arena* I. 339. wo wir für: *die allein für sich auf trockenem Sande dahertritt* für besser hielten: *Und luftwandelt allein mit sich selbst auf trockenem Sande*. Kaum ein paar Stellen möchten sich finden, wo der Ausdruck nicht edel genug scheinen könnte als I. 49. *ruperunt* horrea messes, voll zum *platzen*, anstatt *brechen* und II. 43. *hundert Schlund* für *oraque centum*. Eben so wenig Kakophonieen als: „*ob* der Städt' Obwaltung;" I. 25. und: „*Ist* dem Gefilde *fett der* Grund" I. 64. Hingegen ist der sogenannte *lebendige* oder *tonmalende Ausdruck* meisterhaft (nur freylich auch oft auf Unkosten der Deutlichkeit und Ungezwungenheit des Ausdrucks) nachgebildet, z. B.:

Gleich wenn die Wind' aufsteigen, beginnt entweder des Meeres
Ahndende Flut unruhig emporzuwalzen, und ringsum
Trocknes Geton zu knacken im Bergwald; oder umher wühlt
Hallend der Strand und es schwillt der Waldungen dumpfes Gemurmel.

Hier finden wir nur die Phrase: *trocknes Geton zu knacken* für *aridus montibus audiri fragor*, zu gekünstelt auch die Composition dieser Bilder etwas verunglückt. Uebrigens vertheidigt Hr. V. ebenso gründlich als nachdrücklich diese Art von musikalischer Malerey in der Dichtkunst gegen diejenigen, die sie entweder ganz läugnen, oder doch nur einem Zufalle, nicht dem Vorsatze und Studium des Dichters zuschreiben wollen. So gern wir ihm hierinn beyfallen, so offenherzig müssen wir bekennen, dafs Hr. V. die Sache zuweilen auf der andern Seite ein wenig übertreibt. So können wir uns unmöglich überreden, dafs Virgil in dem Verse: *Et veterem in limo ranae cecinere querelam* durch das Wort *cecinere*, (welches freylich *keinere* ausgesprochen wurde) etwas von dem *Wrekkex* der Frösche haben wollen hören lassen. Noch vielweniger ist dis dem Ovidius in dem Verse: *Et quamuis fub aqua, fub aqua maledicere tentant* eingefallen. Es würde auch fürwahr diesen Dichtern ein schlechtes Compliment damit gemacht, wenn man ihnen gerade hier Schuld geben wollte, den lebendigen Ausdruck gesucht zu haben. So wenig der gute Geschmack in der Musik die sogenannte Malerey überall anzubringen verstattet, so sehr würde sich Ovid dagegen verfündigt haben, wenn er mit seinem doppelten *sub aqua* das Froschgequäck hatte nachahmen wollen. Eigentlich unrichtige Erklärungen haben wir nur sehr wenige gefunden; und auch diese sind es nur in Nebenbegriffen. Z. B. I. 36:

Num te nec fperent Tartara regem,
Nec tibi regnandi veniat tam dira cupido

Denn dich hoffe der Tartarus weder zum König,
Noch entflamme zu herrschen dich je so scheufsliche Sehnsucht.

Hier ist, ohne etwas von der äufserst verschränkten und undeutschen Wortstellung zu sagen, der Conjunctiv der Ermahnung *fperent — veniat*, für

Digitized by Google

den der Vorausſetzung gewählt. Der Sinn iſt offenbar: *denn ſicherlich wird der Tartarus nicht hoffen* etc. Eben ſo I. 239. *Via ſecta per ambas, obliquus qua ſe fignorum verteret ordo* noch nicht genau genug: *Ein Pfad durchſchlangelt ſie beide, wo ſich ſchräg die Folge der Himmelszeichen umherdreht.* Hier iſt die im Lateiniſchen angedeutete Veranſtaltung der Götter nicht mehr zu bemerken.

Dieſe wenigen und unbedeutenden Abweichungen vom Sinne des Originals, werden durch eine Menge richtiger Erklärungen, die der Text ausdrückt, und der wortſparende, aber ſachenreiche, *Commentar* vertheidigt, mehr als zu reichlich vergütet. In folgenden Stellen, die bloſs aus dem erſten Buche genommen ſind, hat Hr. V. unſtreitig ſehr gegründete Urſach gehabt, ſelbſt die neueſte Ausgabe von Heyne zu verlaſſen. Daſs I. 65. Virgil *invortant* ſchreiben konnte, wenn es gleich ſonſt *invertant* ſchrieb; daſs I. 73. *mutato ſidere* nicht auf die Sonne, ſondern die auch durch den veränderten Stand des Sternhimmels bezeichnete Veränderung der Jahreszeit geht; daſs I. 79. *alternis* auf *frugibus* ſich bezieht; daſs I. 94. *occare* und *pulverare* zweyerley iſt; daſs I. 103. *nullo tantum ſe Muſſia cultu jactat*, ſo viel iſt als: *Tantum, quamvis nullo cultu*; daſs Hr. V. I. 180. die Theile des Pflugs richtiger beſtimmt; daſs I. 218. *adverſo cedens Canis occidit aſtro* in poetiſcher und aſtrognoſtiſcher Hinſicht beſſer erklärt worden; daſs *pecten* I. 294. nicht das *Weberſchiffchen*, ſondern der *Kamm*, oder das *Blatt* bedeute; *medio aeſtu* I. 299. auf die *Mittagshitze* nicht auf die *Mitte des Sommers* gehe; I. 320. das *ita turbine nigro* etc. und I. 396. *nec fratris radiis obnoxia ſurgere luna* mit richtigem Blicke gefaſst, und die Schönheit des Bildes ſehr brav gegen falſche Kritik vertheidigt worden: daſs in dieſer und noch einigen Stellen des erſten, und nach Proportion in eben ſo vielen, wo nicht noch mehrern Stellen, eines jeden der drey übrigen Bücher Hr. Voſs weiter geſehn, als Hr. Heyne, wird wohl kein unbefangner Leſer in Zweifel ziehn. Ob aber der oft bittere, oft höhniſche, Ton des Tadels irgendwodurch von Hn. Heyne verſchuldet ſey; ob Hn. Voſs der Kaliſinn gegen ſein Meiſterwerk die Ueberſetzung der Odyſſee, oder das ſVeriſicht guter Ueberſetzungen der Alten überhaupt, oder das freylich etwas zu vornehm thuende Stillſchweigen, womit Hr. Heyne die Voſſiſchen Bemerkungen im deutſchen Muſeum über manche Stellen Virgils in ſeiner neuen Ausgabe überging, oder was ſonſt Hn. Voſs gereizt haben mag, können wir nicht ſagen. Genug ſein Tadel iſt meiſtens treffend, wird aber weder den der Heyniſchen Ausgabe dennoch bleibenden Werth in den Augen der unparteyiſchen Leſer herabſetzen, noch weniger ihrem Urheber, ſeine durch dieſes und ſo viel andre Verdienſte errungene Krone,

haerentem capiti multa cum laude coronam,

entreiſsen können.

Wir dürfen unſrer Gränzen eingedenk nichts von den ſcharfſinnigen Erläuterungen ſo mancher Punkte die ſich auf die alte Erdkunde, Aſtrognoſie, und Naturgeſchichte beziehen, nichts von den gebrauchten fünf unvergleichnen Handſchriften, nichts von ſo manchen in den Text aufgenommenen beſſern Lesarten, und Interpunctionen ſagen; und müſſen uns auf das Bekenntniſs einſchränken, daſs dieſe Ausgabe jedem Leſer des Virgiliſchen Werks unentbehrlich, der Commentar durchgängig intereſſant, die Ueberſetzung in einzelnen Stellen ſchon itzt unübertrefflich iſt, in den übrigen aber es werden kann, ſobald Hr. V. ſich entſchlieſsen will, über der allzuängſtlichen Bekümmernſs um Virgiliſchen Rhythmus und Wohlklang die wichtigere Sorge, wie er Virgils Klarheit und Achtung für die Geſetze ſeiner Sprache im Deutſchen erreichen mochte, weniger zu vergeſſen.

KLEINE SCHRIFTEN.

SCHÖNE KÜNSTE. *Berlin*, b. Vieweg: *An die preuſsiſche Armee im Fruhling 1790.* von *J. v. V**** Lieut. beym Pf***ſchen Regiment. ½ Bog. 8. In Hexametern erinnert der Vf. das preuſsiſche Heer theils an die Thaten ihrer Vorfahren unter dem groſsen Kurfürſten, theils an die Begebenheiten des ſiebenjährigen Krieges, an die letztern natürlich am weitläuftigſten, und braucht dieſe Erinnerung als Bewegungsgrund, daſs die gegenwärtige, ins Feld rückende, Armee mit gleichem Muth und Feuer für einen König ſtreiten ſolle, der die allgemeine Liebe des Volks beſitze. Von ſich ſelbſt ſagt er:

Ach, ich bin nur ein werdender Krieger; noch hat mein Schwerd nicht
Eines Feindes Scheitel geſpaltet, aber ich fühl' es,
Dieſer Buſen ſtürmt's, für einen Helden zu ſterben.

So iſt er auch nur noch ein werdender Dichter; denn noch iſt er ſich ungleich, und läſst mattere Stellen mit feurigern abwechſeln.

Digitized by Google

ALLGEMEINE
LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 23ten October 1790.

ERDBESCHREIBUNG.

1) London, b. Goulding: *Voyage round the World but more particularly to the Northweſt Coaſt of America performed* in 1785 — 1788. by Captain *G. Dixon*. 1789. 360 S. 4. mit vielen Kupfern.

2) London, b. Randel: *Voyage round the World in the years* 1785 — 1788. *performed by Capt. Portlock* and *Dixon*. 1789. 151 S. 8.

3) Berlin, b. Voſs und Sohn: Der Capitaine *Portlocks* und *Dixons* Reiſen *um die Welt*, beſonders nach der nordweſtlichen Küſte von Amerika, aus dem Engliſchen überſetzt, und mit *Anmerkungen erläutert*, von *J. R. Forſter*, 1790. 314 S. 4. mit Kupfern und einer Landkarte.

4) Ebendaſelbſt, und in gleichem Verlage: Der Kapitains *Portlock* und *Dixon* Reiſe um die *Welt* in den Schiffen König Georg und Königin Charlotte. Von einem Officier am Bord der letztern. 1789. 159 S. 8.

5) London, b. Stockdale: *Voyage round the World but more particularly to the North Weſt Coaſt of America.* — By Captain *Nathan. Portlock* with twenty Copperplates. 1789. 384 S. 4.

Dieſe fünf bald ausführliche, bald abgekürzte, Reiſebeſchreibungen enthalten die erſten genauen, und auf wiederholte Unterſuchungen gegründeten Nachrichten, von dem Theil der nordweſtlichen Küſte von Nordamerika, die vor Cooks letzter Weltumſeglung den Europäern verborgen war. Sie erſtreckt ſich nordwärts der Halbinſel Kalifornien vom 48 bis 58ſten Gr. nördl. Br., und iſt ſeitdem durch den darüber 1789 zwiſchen Spanien und Grosbritannien entſtandenen Streit noch wichtiger geworden. Dieſe von ruſſiſchen Pelzhändlern zum Theil ſeit 30 Jahren beſuchte Gegend, welche engliſche Handelsleute ſeit 1785 gleichfalls zu beſchiffen anfiengen, hat die groſſen Kriegsrüſtungen beider Reiche veranlaſst,

und jedermann, der die Urſachen dieſes halbausgebrochenen Krieges, und die wichtige Streitfrage beurtheilen will: Kann der Madriter Hof den Engländern verwehren, dort mit den Wilden zu handeln, oder gar Niederlaſſungen anzulegen? wird aus Dixons und Portlocks Reiſen ſowohl über dieſe Frage, als über die Wahrſcheinlichkeit des zu erwartenden Seekrieges, die beſten Aufklärungen ſchöpfen. Dieſer noch zur Zeit unentſchiedne Streit betrifft nicht blos den auf jenen Küſten von den Engländern angefangenen Pelzhandel; dieſen treiben die Ruſſen ja ſeit langer Zeit ungehindert in eben den Gegenden, etwa zehn Grad nordwärts von den bisher anerkannten ſpaniſchen Grenzen, ſondern auch die zum Theil entworfenen, zum Theil wirklich angefangenen engliſchen Niederlaſſungen in Nutkaſund (S. George Sund., S. Lorenzo) und am Feuerlande. Dergleichen ſind auf beiden Küſten wirklich verſucht worden. Die Engländer erbauten in Nutkaſund bereits Schiffe, das Land genauer auszuſpähen; es waren auch Etabliſſements auf den Sandwichinſeln beſchloſſen, um die Schiffe zwiſchen Nordamerika und Canton mit Lebensmitteln zu verſehen, oder ſie mit den gelehrigen Einwohnern dieſer durch Cooks Ermordung berühmt gewordenen Inſeln, wohlfeiler als mit Europäern zu bemannen, welches alles nun durch Wegnahme der engliſchen Schiffe in Nutkaſund, die hier gerade eine Pflanzung gründen wollten, vereitelt worden iſt.

Dieſe, dem Titel nach vorher genau angeführten Reiſebeſchreibungen ſind beynahe zu gleicher Zeit in England und Deutſchland gedruckt worden, aber dem Inhalte nach von einander eben ſo ſehr, als in Abſicht des Gewinns für Erd- und Handelskunde, verſchieden. Dixons und Portlocks Reiſen enthalten die vollſtändigen Tagebücher der Befehlshaber, oder ihrer Begleiter, und die übrigen ſind blos Auszüge und Ueberſetzungen aus beiden.

Dixons Reiſe iſt nicht von dem Befehlshaber des einen zu dieſer Unternehmung ausgerüſteten Schiffs, ſondern von deſſen Schiffschirurgus beſchrieben, und in Briefen an einen Freund in England verfaſst, welcher mit Uebergehung aller

Digitized by Google

eigentlichen Schiffsnachrichten und Wetterbeobachtungen das Wesentlichste der ganzen Reise enthalten. Da die Reise nach Nutkasund des Vf. erster Ausflug war, so enthält sie freylich im Anfange manche kleine Nebenumstände, die Ausrüstung des Schiffs betreffend, ingleichen Bemerkungen über längst bekannte Oerter, die ein anderer mit mehreren Kenntnissen ausgerüsteter Seefahrer wohl nicht so mit dem ganzen Gepräge des ersten Eindrucks seinen Lesern möchte mitgetheilt haben. Die ganze Reise beider Schiffe unter Dixons und Portlocks Anführung gieng von London durchs atlantische Meer um Cap Horn in die Südsee nach den Sandwichinseln, welche von beiden dreymal besucht wurden, und von hier nach der nordwestlichen Küste von Amerika zwischen den neuern russischen Niederlassungen und Californien. Hr. Dixon segelte hierauf, nachdem die mehresten von Cook aufgefundenen Häfen und Meerbusen untersucht, auch gelegentlich verschiedene neue Entdeckungen gemacht waren, von denen die Charlotteninseln in mehrerer Rücksicht eine genauere Erforschung verdienen, über Canton wieder nach Europa zurück. Bey der ersten Ausfahrt berührten die Schiffe einige europäische Niederlassungen am atlantischen Meer, von denen beyläufig, nachdem sie dort längere oder kürzere Zeit verweilten, Nachricht gegeben wird, die aber unsere bisherigen Kenntnisse nur in sehr geringem Grade erweitern. Dahin gehört die Beschreibung der Capverdischen Inseln, die wir aus *Forsters* Reisen besser kennen. Die dortige Stadt Praya, welche der Lebensmittel wegen am meisten von fremden Seefahrern besucht wird, besteht etwa aus sechzig elenden Hütten von einem Stockwerk. Die Falklandinseln waren der zweyte Ruhepunct der Reise. Was wir hier über ihren gegenwärtigen Zustand erfahren, giebt über dies unbedeutende Ländchen keinen nähern Unterricht, als was wir zur Zeit aus, *Pernetty*, *Penrose* und andern Seefahrern dieser südlichen Gegenden wissen. Selbst Portlocks oben n. 5. angezeigte Reise, ungeachtet diese meistens aus einem dürren Schiffsjournal besteht, enthält wirklich ein mehreres über diese verlassenen und von den südlichen Wallfischfängern besuchten Inseln; z. B. dass auf selbigen noch einzelnes Rindvieh nebst Schweinen, seit den Zeiten der ehemaligen englischen Niederlassung wild umherstreift, und die Wallfischfänger hier auf eine sehr leichte Art, Thran aus dem Fett der sogenannten Seeelephanten ohne Feuer gewinnen. Von Falkland segelten die Schiffe gegen Ende des Januars oder mitten im dortigen Sommer um Cap Horn in die Südsee, hatten aber wider ihre Vermuthung kaltes und stürmisches Wetter. Von hier erreichten sie, ohne dass Unfälle ihre Reise verzögerten oder beschwerlich machten, gegen Ende des Monats May's die Sandwichinseln oder die durch Cooks Tod berühmt gewordene Insel Owaihee. Ihr Aufenthalt war sehr kurz, er zeichnete sich aber durch den Umstand aus, dass sie sich von den Einwohnern um äusserst billige Preise mit süssem Wasser und Holz versehen liessen, und dabey ihre eigene Mannschaft schonten. Für einen kleinen Nagel erhielten sie wenigstens 12 Maas gutes Trinkwasser, und den Einwohnern schien dieses neue Verkehr äusserst zu behagen. Den 19 Jul. 1786 erreichten beide Schiffe, von denen Dixon die Königin Charlotte befehligte, endlich den Ort ihrer Bestimmung, und ankerten in Cooks Hafen. Hier stiefsen sie auf russische Pelzhändler, die von Unalaschka gekommen waren, aber mit den Einwohnern auf keinen freundschaftlichen Fuss lebten, weil sie diese auf gleiche Art, wie die Bewohner der Inseln zwischen Amerika und Kamtschatka, zum Pelztribut zwingen wollten. Die Einwohner waren äusserst schmutzig, und ihre Gesichter meistens eine Masse von Unflath und Fett, daher man sich auch erst nach langem Waschen und Reiben von der weissen Farbe ihrer Haut überzeugen konnte. Der Handel mit ihnen war zwar nicht der vortheilhafteste; indessen wurden doch mit dem eingetauschten Pelzwerk auf Hn. Dixons Schiffe drey Fässer angefüllt, worunter sechzig der besten Fischotterfelle waren.

Weil beide Schiffe von widrigen Winden aufgehalten wurden, die Küste weiter zu besuchen, oder es ihnen in den Häfen einzulaufen unmöglich war, die Capt. Cook hier vor ihnen befahren hatte, kehrten sie wieder nach den Sandwichinseln zurück, um sich mit neuen Lebensmitteln zu versehen. Die Reise von Nutkasund bis hieher dauerte etwa anderthalb Monat. Weil sie dort blofs mit Anschaffung frischen Lebensvorraths beschäftigt waren, so nehmen die damit verbundenen Umstände den gröfsten Theil der Nachrichten von diesen Inseln ein. Doch bestätigt der Vf. dieser Reise Cooks Erzählung, dass den Weibern auf den Sandwichinseln gewisse Speisen verboten wären, mit der Geschichte einer unglücklichen Person, die auf ihren Schiffen Schweinefleisch genossen hatte, und deswegen getödtet wurde, um den Zorn der Götter wegen eines so abscheulichen Verbrechens zu versöhnen.

Auf der zweyten Fahrt nach der amerikanischen Küste wurden die Entdeckungen gemacht, wodurch sich diese Reise für die Erdkunde so vortheilhaft auszeichnet, und Cooks Angaben theils bestätigt, theils durch neue Unterfuchungen erweitert werden. Portlock und Dixon fanden Fort Mulgrave 49 Gr. 32′ N. Br., aber vor ihnen hatten schon andere Pelzhändler den Vorrath der Einwohner erschöpft. Die dortigen Wilden, besonders ihre Weiber, haben die eigene Gewohnheit, den dicken Theil der Unterlippe durch eine mit dem Munde parallel laufende Oeffnung zu spalten. In dieser tragen sie ein rundes ausgehöltes Stück Holz, wodurch der untere Theil des

Ge

Digitized by Google

Gesichts sonderbar verzerrt wird, und sie das Ansehen haben, als ob sie mit einem doppelten Munde versehen wären. Ihre Art, die Todten aufzubewahren, ist eben so ungewöhnlich. Sie trennen den Kopf vom Körper, wickeln ihn in Pelzwerk ein, und verwahren ihn in einer besondern kleinen Kiste. Norfolcks Sund 57 Gr. 3 M. N. Br. war der zweyte Hafen, in dem sie einliefen, und Einwohner von gleicher Art und Uebereinstimmung der Sitten fanden. Sie geriethen hernach, indem sie längst der Küste fortzusegeln glaubten, zwischen 51 Gr. 42 Min. bis 54 Gr. 24 Min. auf eine Gruppe verschiedner holzreichen Inseln, die Charlottensinseln genannt wurden. Vielleicht geben uns künftige Seefahrer nähere Beschreibungen von ihnen, und bestätigen, dass de Fontes so lange bezweifelte Lazarusinseln mit dem obigen vielleicht einerley sind, auch dass hinter ihnen wohl manches von dessen Entdeckungen gefunden werden dürfe, was man bisher als leere Erdichtungen verworfen hat. Dies wird durch nachherige Erzählung eines englischen Matrosen bestätigt, den andere Schiffe unter den Wilden in Nutkasund gelassen hatten. Er war mit ihnen häufig ins Innere des Landes herumgewandert, und hielt die ganze benachbarte Gegend für eine Kette getrennter Inseln. Weil vor Dixons Gefährten andere Europäer noch nicht auf den Charlotteninseln gewesen waren, so tauschten sie hier in einem Monate 1821 Seeotterfelle ein. Die Sitten der Einwohner werden nur im allgemeinen charakterisirt, weil die Mannschaft mehr mit dem Handel, als mit Untersuchungen des neuen Landes zu thun hatten. Aus den wenigen Proben, die hier von der Sprache der dortigen Einwohner mitgetheilt werden, erhellt indefs zur Genüge, dass sie aus ganz verschiedenen Völkerschaften bestehen, ungeachtet sie durch Clima, Nahrungsmittel und den Aufenthalt an der Meeresküste in der Lebensart völlig gleich geworden sind.

Um nun die Ladung der Vorschrift gemäfs in China abzusetzen, gieng Dixon, ohne in Nutkasund einzukehren, nach Canton, vorher aber besuchte er, der Erfrischungen wegen, die Sandwichinseln zum drittenmale. Von diesen wird gelegentlich eine kurze allgemeine Uebersicht gegeben, die zwar alle Beobachtungen des ersten Entdeckers im Ganzen bestätigt, aber zur nähern Kenntnifs dieser Inseln kaum einiges beyträgt. Auf der Fahrt von hier bis nach Canton ereignete sich kein Vorfall, den wir hier im Auszuge wiederholen konnten. Doch zuletzt wird der Leser durch die mitgetheilten Nachrichten von Canton, dem dortigen Handel, und vorzüglich durch eine kurze Uebersicht des Pelzhandels von der amerikanischen Küste angenehm überrascht. Von diesem und dessen von Gewinnsüchtigen übertriebenen Vortheilen erinnern wir uns hier die ersten zuverlässigen Angaben gelesen zu haben, die zugleich über die Wahrscheinlichkeit: ob es zwischen Spanien und Grofsbritannien wohl zum Kriege kommen werde, und ob die Vortheile des dortigen Pelzhandels wohl einen Krieg veranlassen dürften? Aufschlufs geben können. Aus den hier gegebenen Nachrichten erhellet, dass die Pelzwerke auf der nordamerikanischen Küste in dem Verhältnisse abnehmen und theurer werden, nachdem mehrere englische Schiffe jene Gegenden befuchen, und dafs in Canton eben dies bisher von den Chinesern so gesuchte Pelzwerk in gleichem Verhältnisse fällt; nach dem seit 1785 mehrere fremde Schiffe hier feine Bieber-, Otterfelle u. s. w. statt Silber einzuführen bemüht sind. Der Vf. belegt diese Bemerkungen mit den detaillirten Verkaufspreifen des von verschiedenen Schiffen abgesetzten Pelzwerks, und vergleicht sie mit dem, was Dixon und Portlock für ihre zum Theil bessere Waaren erhielten. Dixons Schiff verkaufte 2552 Seeotter- nebst etwa 470 Bären- und Fuchsfellen für 50,000 Thaler. Sie erhielten im Durchschnitt keine 25 Thaler für jedes Seeotterfell, da Schiffe, die vor ihnen in Canton ankamen, eben diese Waare für 60 bis 70 Thaler das Stück verkauften, und den Matrosen von Cooks Schiffen für ganz abgetragene Felle noch mehr bezahlt wurde. — Die Rückreise über das Vorgebirge der guten Hoffnung enthält nichts eigenes oder vorzügliches, das hier besonders erwähnt zu werden verdiente.

Die deutsche Uebersetzung N. 3. von Dixons Reise hat der berühmte Hr. Prof. *Forster* in Halle besorgt, und sie unterscheidet sich sowohl durch Anmerkungen und Erklärungen unter dem Text, als durch richtige und darstellende Uebertragung des Originals von den gewöhnlichen deutschen Arbeiten in diesem Fach. Von den Erklärungen, die von einem mit der Südsee so bekannten Gelehrten zu erwarten waren, bemerken wir unter andern folgende: Hr. F. derivirt das englische Wort *Toe*, besondere Stücken Eisen, welche im Tausch von allen Südseeinsulanern vorzüglich gesucht werden, und die englische Sprache seit fünf Jahren mit einem neuen Wort bereichert haben, aus dem Otaheitischen. In dieser Sprache heifsen die steinernen Aexte der Eingebornen *Toki*, und die eisernen *Toes* werden von den Engländern jetzt diesen ganz ähnlich verfertigt. Er beweist auch durch Vergleichung der in Dixons Reisen mitgetheilten Worte der Sandwichinseln mit Otaheitischen, dafs beide Sprachen nur Dialecte einer gemeinschaftlichen Mutter sind. Die bey der deutschen Uebersetzung befindliche Karte vom nordwestlichen Amerika giebt auch eine bessere Uebersicht des Ganzen, als die grofse Küstenkarte des Originals, die dem Seefahrer vielleicht bessere Dienste als dem europäischen Leser leisten kann.

Die oben angezeigte Octavausgabe der Dixonschen Reisen N. 2. ist ein bald nach Erscheinung

Digitized by Google

des Originals in England gemachter Auszug, dergleichen dorten von jedem wichtigen Werke gewöhnlich für eine gewisse Klasse von Lesern, oder eher zum besten gewisser Verleger und Autoren, die auch gern am Gewinn des Originals Theil nehmen möchten, gemacht werden. Der Auszug enthält das Wesentlichste der Urschrift, und folgt derselben so genau, dass sogar die aufserwesentlichsten zufälligsten Bemerkungen wiederholt sind. Die eigentlichen Schiffsbeobachtungen hat der Epitomator weggelassen, so wie die interessanten Nachrichten vom bisherigen Gange des amerikanischen Pelzhandels in Canton, imgleichen die Einleitung, welche eine kurze Geschichte aller seit 1785 in Europa sowohl als Ostindien, selbst von Macao nach dieser Küste unternommenen, Seefahrten enthält. Auch dieser Auszug ist dem deutschen Ueberfetzerheer nicht entgangen, und wir haben eben N. 4. den Titel des verdeutschten Werks angeführt. Die Uebersetzung ist getreu, und zeigt nicht nur Bekanntschaft mit beiden Sprachen, sondern auch Kenntnifs des Inhalts, ungeachtet wir einige kleine Vergehungen bemerkt haben, die aber wohl wenigen Lesern aufgefallen seyn mögen.

Wir verbinden mit dieser Anzeige, um alle Nachrichten von den bekanntesten nach Nordwestamerika unternommenen Reisen beysammen zu finden, noch Capt. Portlocks Reise nach eben dieser Küste, die von diesem Befehlshaber selber herrührt. N. 5. Da Portlock zu gleicher Zeit mit Dixon dieselben Gegenden besuchte, so ist der Inhalt seiner Reisebeschreibung im Ganzen mit den vorigen übereinstimmend. Sie ist indessen doch weniger unterhaltend und lesbar, so lehrreich sie auch dem Seefahrer seyn mag. Denn Portlock führt ein genaues Journal von den täglichen Schiffsbeobachtungen, den Veränderungen des Windes und Wetters, er beschreibt die besuchten Küsten und Ankerplätze aufs genaueste, und verbessert häufig Fehler der Seekarten in diesen Gewässern; auch bey der nordwestlichen Küste von Nordamerika eins und das andere in Cooks frühern Beobachtungen. Auf der zweyten Fahrt nach der amerikanischen Küste trennte er sich von Hn. Dixon, und traf ihn erst in Canton wieder. Daher war er nicht bey der Entdeckung der Charlotteninseln gegenwärtig, unterfuchte aber einen Theil der Küste des festen Landes nordwärts derselben zwischen Cap Hinchinbroke und Norfolksfund genauer. Auch einer der von ihm hier besuchten Häfen ist Portlocks Hafen benannt worden. Zur vollständigern Geschichte der durch beide Schiffe erweiterten Entdeckungen verdienen Portlocks Nachrichten mit zu Rathe gezogen zu werden, indem hier manche von Dixons Beobachtungen durch kleine Erläuterungen Bestätigung und Bestimmtheit erhalten. Auch einzelne Vorfälle, welche Dixons Schiffsarzt übergieng, haben sich hier zuweilen erhalten, weil auch der aufmerksamste Beobachter einem jeden andern immer was aufzuzeichnen übrig lässt.

So erzählt Portlock, dass er einen von seinen Bootsleuten, den der Scharbock ganz entkräftet hatte, mitten auf der See blos durch den Gebrauch der süfsen Würze, mit frisch gebackenem Brod und Sallat, den er auf dem Schiffe in kleinen mit Erde angefüllten Kasten gewann, völlig curirt habe. Auch die Bewohner der Sandwichinseln nennen die obenangeführten Werkzeuge von Eisen, die ihnen die englischen Schiffe jetzt in Menge zuführen, *Towies*. Portlock braute aus der süfsen Wurzel dieser Insel *Tee* ein gutes Bier, das schmackhaft war, und allen mit dem Scharbock behafteten gute Dienste that. Auf der Insel Atriai fand der Vf. eine Frau, die zwey junge Hunde an ihrer Brust nährte, und erst nach langen Weigern überliefs sie ihm einen gegen einige Nägel. Durch die Concurrenz der vielen in Europa und Ostindien auf diesen Pelzhandel ausgerüsteten Schiffe, haben sich die Seeotter in der Gegend von Nutkasund und Cooksfluss so vermindert, dass anstatt der 4000 Fellen, die Portlock dort einzutauschen gedachte, beide Schiffe nur etwa die Hälfte erhielten. Von den so sehr unter einander abweichenden Sprachen der Einwohner jener Pelzküste, sind in Portlocks Reisen mehrere Proben als von Dixon enthalten. Er fand auch hin und wieder auf seiner Fahrt in den Geräthschaften der Einwohner Beweise, dass die französischen Schiffe unter Peirouse an dieser Küste gewesen waren.

In Canton fand P. einen seiner alten Bekannten von den Sandwichinseln, den ein anderes englisches Schiff dorthin mitgenommen hatte. Er hiefs Tyana, bezeugte grofsen Gefallen an dem portugiesischen Gottesdienst in Macao; der Weg nach Europa war ihm aber zu weit, daher ihn ein anderes Schiff mit chinesischen Producten und Thieren reichlich beschenkt in sein Vaterland wieder zurück gebracht hat.

Ein der ganzen Reise völlig fremdes Einschiebsel, das Verhör und die Bestrafung einiger rebellischen Matrosen auf englischen Chinafahrern in Canton füllt fast einen ganzen Abschnitt, und mehr als einen Bogen. Dafür hatte Hr. Portlock seinen Lesern wohl interessantere Scenen beschreiben können. Sonst enthält dies Tagebuch aufser einer Generalkarte der befuchten Gegenden, Abbildungen einiger merkwürdigen Aussichten und Orte, auch verschiedener minder bekannten Vogel, die wir aber, weil manche kaum den Kupferstich verdienen, hier nicht genauer specificiren können.

Digitized by Google

ALLGEMEINE
LITERATUR-ZEITUNG

Sonntags, den 24ten October 1790.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

Paris, b. Croullebois: *Journal de médecine, chirurgie, pharmacie*, etc. dédié à Monsieur. Tome LXXVIII. 1789. 492 S. 8.

Mit diesem Theil hat diese Zeitschrift abermals eine andere Einrichtung bekommen. Der Artikel: *departement des hopitaux civils*, der sonst den ersten Theil eines jeden Stücks einnahm, bleibt für die Zukunft weg und der ganze Raum ist, ausser den Bücheranzeigen und Nachrichten, Beobachtungen und Aufsätzen aus allen Theilen der Heilkunde gewidmet, und Beobachtungen, die in Spitälern gemacht worden sind, sind nicht ausgeschlossen. Diese Abänderung des Plans war wirklich nothwendig: denn die Beschreibungen der Spitäler, besonders in den letztern Theilen, waren grösstentheils wenig unterrichtend und flüchtig gearbeitet. Gleich die erste Abhandlung in diesem Theil, der die drey ersten Monatsstücke enthält: *von den Geheimnissen in der Heilkunde*, von Hr. *Bacher*, hat viel Anziehendes. Recht sehr gut und mit vieler Wärme stellt der Vf. die ungeheuern Nachtheile der Quacksalberey in Frankreich dar und giebt die Mittel an, diesem Unfug zu begegnen, die aber jetzt in Frankreich aus mehr als einer Ursache grose Hinderniße finden werden. Alle geheimen Mittel sollen untersucht, und falls sie gut sind, sollen ihre Erfinder von der Regierung belohnt werden. Mittel und Gebrauch derselben sollen dann von der *faculté*, oder *société de médecine* zu Paris allen Aerzten im Lande und den berühmtesten Aerzten im Auslande bekannt gemacht werden. — *Pujol von einem Kindbetterinnenfieber, auf welches ein aufserordentlich grofser Abfatz der milchartigen Blaterie in dem Unterleib erfolgte.* Es wurden bey der Kur viele Fehler gemacht. Endlich zeigte die Natur den Weg zur Genesung durch einen Abfcefs, der am Nabel entstand. — *Saucerotte von einer Zerreifsung der vordern Wand der Mutterscheide und des darauf liegenden Theils der Harnblase.* — *Pascal von einer Zertheilung der Oberlippe*, die durch Hn. Louis vereinigende Stiche geheilet wurde. *Conret von der Bereitung des mineralischen Mohrs auf dem nassen Wege.* Die gewöhnliche Methode scheint Rec. doch noch vorzuziehen zu seyn. Hr. C. will, man soll den Schwefel mit kaustischer Lauge auflösen und in diese Auflösung eine Quecksilberlosution mit Salpetersäure giefsen. Der Niederschlag giebt den mineralischen Mohr.

Februar: *Le Comte von einem wahren Asthma, welches durch den Schierling geheilet wurde.* Die Krankheit ist merkwürdig, weil es schwer hielt, ihre Ursache zu entdecken. Sie hatte äusserst lang gedauert und war gegen alle Mittel hartnäckig gewesen: von Scrofeln entdeckte man keine Spur. Endlich zeigten sich Spuren von Drüsenverhärtungen in den Brüsten: (doch wahrscheinlich von scrophulöser Materie) die Kranke nahm Schierlingsextract und genafs. Die Menge des Schierlingsextracts, welches die Kranke nahm, ist aufserordentlich grofs. Vom 10ten Dec. 1784 bis zu Ende des Jul. 1787 nahm sie wenigstens 19000 Gran von diesem Heilmittel. — Eine falsche Schlagadergeschwulst an der Schlagader des Oberschenkels heilete Hr. *Perinet* durch die Operation. Die öfters wiederkommende Verblutung erschwerete die Heilung sehr. *Gleize von den Vortheilen der Haarseile bey langwierigen Augenentzündungen*, eine weitläuftige Abhandlung, die keine neuen Aussichten öfnet. — *De Larfe medicinische Topographie von Arres*, aus dem *Journal militaire*. Die Abhandlung geht nicht genug ins Detail. Das einzige, was wir daraus anmerken können, ist, dafs die Stadt für ihre 23,000 Bewohner zu grofs ist.

März: *Beschreibung einer Seuche, welche die Truppen des Königs bey ihrer Zurückkehr von der Belagerung von Gibraltar befiel.* Es war einer der heftigsten gallicht-faulichten Fieber ohne Anlage zur Entzündung mit grofser Schwäche und zuweilen mit erhöheter Reizbarkeit. Die Kur ist die gewöhnliche, und bis auf die öftere Empfehlung der Aderlasse, die man auch noch wiederhohlte, wenn die Krankheit offenbar fäulicht wurde, untadelhaft.

Der LXXIX Theil enthält in den drey Monatsstücken folgende eigene Aufsätze:

April: *Souville von der Lustseuche*, oder eigentlich von den Wirkungen des Mohnsafts bey die-

Digitized by Google

fer Krankheit. Auch dieser Vf. fand den Mohnsaft zwar nicht zur Heilung der Krankheit hinreichend, aber doch in Fällen, wo der übermäßige Reiz gehoben werden mußte, sehr nützlich. Der Wundarzt *Charmeil* verband mit dem Gebrauch der Queckſilberſalbe den innerlichen Gebrauch des Schierlings ebenfalls mit grosem Nutzen. Ein andrer Wundarzt, Namens *Plutot*, heilete einen Brand am Gaumengewölbe, der nach dem Gebrauch des Queckſilbers entſtanden war, glücklich durch den Gebrauch des Opiums. *Dogneau von einer tödtlichen venerischen Krankheit.* Die Vereiterung einer Leiſtenbeule fraſs ſo tief, daſs der Kranke an der eiterhaften Verzehrung ſtarb. *Archier von ſympathetiſchen Krankheiten*, eine Sammlung von etlichen Beobachtungen, die von einer beſondern Empfänglichkeit des Nervenſyſtems zeugen. — *Beaugrard von einer zerriſſenen Gebarmutter.* Der Vf. fand ein grofses Stück Darm in dem Riſs eingeſperrt. Er brachte es zurück, und die Kranke genaſs.

May: *Dufour Beſchreibung zweyer Landſeuchen.* Die eine war eine gallicht fäulichte Lungenentzündung, die andere ein Frieſelfieber mit fäulichtem Unrath in den erſten Wegen. Die üblen Wirkungen des heiſsen Verhaltens bey der letztern Seuche ſind ſehr gut dargeſtellt. — *Laudun Beobachtungen über die gallichten Krankheiten.* Seine Idee von dieſen Krankheiten iſt viel zu eng: wo in dem Magen oder in dem Zwölfingerdarm ſolche Materie angehäuft iſt, die wir Galle nennen, da iſt nach ſeiner Meynung eine Gallenkrankheit vorhanden. Er behandelt auch ſeine Gallenkrankheiten insgeſammt mit Brechmitteln; was aber 5 Gran Ipecacuanhe bey einer ſolchen Krankheit bewirken ſollen, ſieht Rec. nicht ein. In den Fällen, die der Vf. erzählt, muſs die Natur in Ausführung des gallichten Stoffes ſehr thätig geweſen ſeyn. Mit der Aderlaſſe iſt er auch zu freygebig. — *Foreſtier von dem Naturtrieb bey Krankheiten*, oder eigentlich von der ernährenden und einwickelnden Kraft des Stärkmehls aus Kartoffeln bey mehrern Krankheiten.

Junius: *Jenois von einem nachlaſſenden Fieber*, welches ſich mit einem harten, erdhaften Ausſchlag endigte, der ſich abſchuppete. *Baudot von einem Quartanfieber*, welches durch Bäder aus Fieberrinde geheilt wurde. — *Gorcy von den Mitteln, das Leben bey den verſchiedenen Arten der Aſphyxien wieder herzuſtellen.* Es werden die Heilungsanzeigen angegeben, die bey jeder Aſphyxie im Allgemeinen zu beobachten ſind und auf die Herſtellung der Reizbarkeit und des Blutumlaufs hinauslaufen. Die genaue Rückſicht, welche jede Art der Aſphyxie bey der Behandlung fodert, wird ſehr gut angegeben. Eigentlich iſt dieſe Abhandlung geſchrieben, um ein Inſtrument zu empfehlen, womit der Vf. die verdorbne Luft aus den Lungen heraus, und dephlogiſtiſirte, oder atmoſphäriſche Luft in ſie hineinbringen will, welches auch in Kupfer geſtochen iſt. Die Wahrheit, welche auch noch in unſerm Deutſchland ſo ſehr oft vernachläſſiget wird, daſs man eine zum Athemholen ungeſchickte Luft in die Lungen der Scheintodten bläſt, wenn man ihre Lungen mit Luft aus dem Munde füllet, ſtellt der Vf. ſehr einleuchtend und vortrefflich dar. — *Percy von einem Steinſchnitt*, der in zwey Zeitpuncten vorgenommen werden mußte, weil der Stein in einem Sack eingeſchloſſen war, den der Operateur erſt öffnen mußte.

Der achtzigſte Theil beginnt mit dem Julius und enthält folgende Aufſätze: Bey einem Nervenfieber nahm der Kranke vier Gran Mohnſaftextract aus Verſehen auf einmal, und die Zufälle der Bösartigkeit verſchwanden darauf. — *Aubert* von einem periodiſchen Kopfſchmerz und einem Seitenſtich, die durch Spaniſche Fliegen geheilet wurden, welche man auf die leidende Stelle legte. Wenn Erſchlaffung und ſcorbutiſche Anlage mit der Luſſeuche verbunden war, ſo verband Hr. *Souville* das Queckſilber mit der Fieberrinde. — *Aubert von der Nutzloſigkeit des Ausdrückens des in der Nabelſchur enthaltenen Blutes zur Verhütung der Pocken.* Aehnliche Bemerkungen hat man ſchon lange in Deutſchland gemacht. — *Coze von den Wirkungen des Sublimats auf die Säfte des menſchlichen Körpers.* Nach des Vf. Verſuchen wird der Sublimat zerſetzt, wenn er mit Milch und Blut vermiſcht wird und das Queckſilber fällt in ſeiner metalliſchen Geſtalt zu Boden. In dem menſchlichen Körper verbindet ſich der Sublimat nach ſeiner Meynung mit dem brennbaren Stoff und erlangt dadurch ſeine metalliſche Geſtalt. Die feinen Queckſilberkügelchen wirken nun mechaniſch, als auflöſend und die Ausleerungen befördernd. Der Sublimat ſchickt ſich daher bey Subjecten, wo die Säfte ſtark zuſammenhangen, ſowohl bey ſolchen die feſtes und reiches, als ſchleimichtes Blut haben, bey Bewohnern nördlicher Gegenden, u. ſ. w. Es bleibt bey dieſen Unterſuchungen zweifelhaft, ob die Vorderſatze gegründet ſind. Wahrſcheinlich hat der Vf. keinen wohlbereiteten Sublimat zu ſeinen Verſuchen angewendet, und wenn wir auch annehmen, daſs der Sublimat durch Beymiſchung thieriſcher Theile decomponirt werde, ſo möchte wohl wider die Folgerung: daſs der Sublimat phlegmatiſchen Perſonen, und ſolchen, die reiches Blut haben, alſo Conſtitutionen von ſchlaffer und geſpannter Faſer, gleich nützlich ſey, vieles einzuwenden ſeyn.

Auguſt: *Archier Beobachtungen über das Kindbetterinnenfieber.* Es war mit Unreinigkeiten in den erſten Wegen verbunden, und die Brechwurz leiſtete die trefflichſten Dienſte. *Naudeau von einer Nervenkrankheit, die mit auſſerordentlichem Abſcheu gegen die Nahrung verbunden war.* — *Be-*

Digitized by Google

suchet von einer Frau, die im 6ten Monat der Schwangerschaft von Verzuckungen befallen wurde. Geron von einer Harnverhaltung, die von Würmern herrührte. Es wurden etliche Spulwürmer aus der Harnröhre herausgezogen, die aber der Vf. gar nicht untersucht hat und kaum etwas anders, als verdickter Schleim, oder lymphatische Feuchtigkeit gewesen seyn können. - *Terras vom Nutzen des Sublimats bey Behandlung der Lustseuche.* Am nützlichsten sey der Sublimat bey dem mit scorbutischer Anlage verwebten Gifte und bey verlarvten venerischen Krankheiten. — *Le Comte Geschichte einer Leichenöffnung.* Der Vf., ein scharfsinniger Theoretiker, will durchaus beweisen, dafs ein Kind, welches er öffnete, an einem Nervenfieber gestorben sey, weil man keine Spur von Fäulnifs und nur geringe Kennzeichen von Entzündung in dem Leichnam fand, und weil überhaupt bey Fiebern die festen Theile mehr afficirt würden, als die flüfsigen. Auf die unzähligen Verhärtungen die man an der Leber und der Milz fand, selbst auf die Spuren des Brandes am Rande der Milz, nimmt er keine Rückficht. - *Souville* von den Nachtheilen eines höchstschädlichen Quacksalbermittels aus Sublimat, *eau de salubrité* genannt. — *Baudot von der Ausrottung eines krebshaften Auges*, die nach Hn. *Louis* Methode unternommen wurde und sehr wohl ablief.

September: *Dupau medicinische Beobachtungen.* Es sind meistens gemeine Fälle und die Kurmethoden sind oft sehr dreist. Einem Mann, der einen leichten Anfall von dem blutigen Schlagfluss gehabt hatte, liefs er am dritten Tag nach dem Anfall Nieswurzel so lange schnupfen, dafs er mehrere Stunden lang unaufhörlich niesen mufste! *Rochard medicinische Ortbeschreibung von Belleisle* und einigen benachbarten Inseln. Ein gut geschriebener und merkwürdiger Aufsatz. Auf diese Insel, deren Einwohner sich fast ganz von Fischen nähren, wurden sonst die Aussatzigen aus Frankreich verwiesen. Es wohnen noch viele Aussatzige auf derselben und da sich diese mit den gesunden Einwohnern verheyrathen können, wie sie wollen, so könnte diese grausame Krankheit sehr leicht durch die Ansteckung auch in andere Gegenden und Länder übergetragen werden, weil die Einwohner fast durchaus Matrosen sind. Die Neu Schottländer, welche dem Englischen Scepter nicht gehorchen wollten und sich auf der Insel niederliefsen erhalten ihrer Betriebsamkeit und Ehrlichkeit wegen grofses Lob. — *Terras von dem Nutzen des warmen Wassers*, wenn es zur Auflösung des geronnenen Blutes in der Harnblase durch den Katheter eingespritzt wird.

Ein und achtzigster Theil. October: *Archier von dem Gebrauch des Brechweinsteins.* Seine Bemerkungen wollen eigentlich nicht viel sagen. Sein Brechweinstein ist schwach; die halbe Gabe desselben ist vier Gran. Die getheilten Gaben des Brechweinsteins und vieles Nachtrinken empfiehlt er sehr; er bedenkt aber nicht, dafs durch dieses Verfahren bey Fiebern sehr oft kein Erbrechen, sondern ein Bauchfluss erreget wird, der sehr oft nachtheilig wird. *Gateau von einer Nervenschwindsucht, die durch den Gebrauch der Chocolade geheilet wurde.* — *Souville von dem Mifsbrauch der Fontanelle bey Brustkrankheiten und Augenentzündungen.* Nicht selten befördere der Ausflufs aus den künstlichen Geschwüren die Abzehrung. Bey Augenkrankheiten sey es besser die Ohrenlappen zu durchstechen und etliche Faden in die Löcher zu legen. *Tarenget von schnellen Todesfällen.* Es ist Raisonnement über die Ursache derselben, welches im Allgemeinen darauf hinauslauft, dafs die Personen, die in der Stadt des Vf. schnell sterben, schon den Saamen zur Zerstörung in sich trugen, der durch die Constitution der Luft in Wirksamkeit gesetzt wurde. — *Gateau von der Natur des Taxus.* Rec. glaubte schon längst, dafs die Idee von den giftigen Wirkungen des Taxus eingeschränkt werden müfsten, und dafs die schnellen Todesfälle, die man den giftigen Einflüssen des Schattens von den Taxusbaumen in warmen Klimaten zuschreibt, von ganz andern Urfachen zu erklären sind. Das Extract von den Taxusblättern brauchte der Vf., täglich zu sieben Granen, bey einem hartnäckigen Rheumatismus mit grofsem Nuzen. Es erregte einen Speichelflufs und in der Folge lose Stühle.

November: Ein Brief eines Ungenannten über einen schnellen Tod, dessen Schuld man dem Arzt des Kranken beymessen wollte. Der Kranke hatte ein regelmäfsiges Tertianfieber und starb in der fieberfreyen Zeit schnell an einer Verfetzung der Gichtmaterie aufs Gehirn. — *Miroglio von dem Blasenfieber.* — *Bouzix von einer Lungensucht, die noch in ihrem letzten Zeitraum geheilet wurde.* Der Kranke war im höchsten Grad lungensüchtig und brauchte endlich Ailhauds Pulver. Er hustete einen vereiterten Lungenknoten aus und genafs. Man sieht, wie wenig Ailhauds Pulver zu dieser Genesung beygetragen haben kann; indefs sind solche Falle nur zu hinreichend, dem Publikum ein schädliches Zutrauen zu diesem Mittel einzuflöfen. *Le Comte von den Mitteln wider die Fallsucht.* Eine gute Abhandlung von diesem einsichtsvollen Theoretiker. Er redet zuerst von der Fallsucht, die locale Urfachen in einzelnen Theilen hat, dann von der, die von der übermäfsigen Empfindlichkeit des Magens abhängt. Von daher entstehet auch nach seinen Beobachtungen die Krankheit am häufigsten, so wie bey Weibspersonen aus der Gebärmutter. (Warum aber aus dieser allein? liegen denn in dem weiblichen Körper nicht noch viele andere Anlagen, welche machen dafs die Fallsucht leichter entsteht?) *Souville von einem Querbruch der Kniescheibe.*

Digitized by Google

December: *Martinecq von der Lähmung der untern Gliedmaßen*, eine von den minder wichtigen Abhandlungen in diesem Theil. *Gleize von den Staphylomen*, ihren schlimmen Wirkungen auf das Auge und das Gesicht, und über die Art, sie zu verhüten und zu behandeln. Die Abhandlung ist zum Theil wider Hn. *Janin* gerichtet, dessen Vorschläge zur Heilung des Staphyloms in Frankreich viele Widersprüche gefunden haben. Das eben entstandene Eiterauge heilt er aber doch nach *Janins* Methode durch aufgelegte erweichende Mittel und verwirft die Operation. Das Traubenauge an der durchsichtigen Hornhaut heilt er durch den Schnitt, und ersetzt das Auge, welches dabey verlohren geht, durch ein künstliches. (*Janins* Methode ist da doch vorzüglicher, weil sie das Auge erhält. Rec. heilete nach dieser Methode ein sehr beträchtliches Staphylom der Hornhaut, welches nach einer Chemosis venerea zurückblieb, glücklich und die Hornhaut wurde wieder völlig hell. So viel ist freylich wahr, dass die Wirkung der Spiesglasbutter auf die Hornhaut schnell und grofs ist; bey genauer Vorsicht hat aber Rec. von der Reizung keine Nachtheile bemerkt.) Das Hervortreten eines Theils der harten Haut des Auges hält er für unheilbar, so wie das Hervortreten der Choroidea, wenn die harte Haut verwundet worden ist, wovon er ein Beyspiel anführt: doch meynt er, man könne die Hornhaut öffnen, und dadurch den Widerstand mindern, der sich den ausgedehnten Häuten des Auges entgegensetzt. Die Oeffnung der harten Haut erregt immer die gefährlichsten Zufälle. Das Staphylom, welches nach dem Ausziehen des grauen Staars so gern entsteht, leitet der Vf. mit vieler Wahrscheinlichkeit von dem Hervordringen des Häutchens ab, welches die gläserne Feuchtigkeit umkleidet. — *Icart von einem aufserordentlich grofsen Polypen in der Nase eines Pferdes.*

Zürleichau, b. Frommanns Erben: *Annalen der Staatsarzneykunde.* Herausgegeben von — *Metzger.* — I Band II Stück. 1790. 151 S. 8. (12 gr.)

Dieses Stück enthält 1 drey *Abhandl.* 1) *Berend über die Unsicherheit der Kennzeichen des Todes in Hinsicht auf den bey verstorbenen Schwangern zu unternehmenden Kaiserschnitt.* Eine gelehrte Probeschrift, die der Vf. bey Erlangung seiner Physicats-Aemter dem königl. Ober-Collegium medicum einreichte; zur Untersuchung, ob eine Schwangere wirklich tod sey, müsse man wenigstens fünf bis sechs Stunden festsetzen, und nach einer solchen Zeit sey es höchst unwahrscheinlich, noch eine lebendige und lebensfähige Frucht durch den Kaiserschnitt hervorzuziehen, deswegen sey diese Operation in den allermeisten Fällen fruchtlos, und nur in dem höchst seltnen Fall anwendbar, wo man sich von dem gewissen Tod der Mutter schneller überzeugen kann. 2) *Morgagnis Gutachten über ein Unvermögen, den Saamen im Beyschlaf auszuspritzen.* 3) desselb. *Gutachten über die Lebensfähigkeit und Vollständigkeit einer sieben monatlichen Frucht.* II) *Recensionen über 10 Schriften.* III) *Beytrage.* 1) Beschreibung einer zweyleibigen Mifsgeburt. 2) drey gerichtlich-medicinische Aufsätze, über den Gemüthszustand zweyer melancholischen Frauen und über ein todtgefundenes Kind nebst Anmerkungen. 3) Königsbergische Jahresliste von 1789. nebst Anmerkungen. IV) *kurze Nachrichten* aus Königsberg und Schlesien.

Leipzig, b. Büschels Wittwe: *K. Kite — über die Wiederherstellung scheinbar todter Menschen und die Erhaltung der aus verstorbenen Blättern lebendig genommenen Kinder*, eine von der Humane Society gekrönte Preisschrift, verdeutscht und mit einer Vorrede begleitet von — *Michaelis* — Mit Tabellen und Kupfern. 1790. 220 S. gr. 8. (1 Rthlr. 4 gr.)

Die Urschrift dieses nützlichen Buch ist in N. 392 der A. L. Z. v. J. umständlich angezeigt, die Ueberfetzung ist aus der Feder eines Mannes, dem wir die Verpflanzung sehr vieler englischen Producte auf deutschen Boden zu verdanken haben, sie ist treu, aber oft nur zu wörtlich und eben deswegen nur zu oft undeutsch. Schon der Titel ist Zeuge hiervon, und welcher Deutsche schreibt: *innerliche, unmittelbare Ursache des Todes — wie er in denjenigen erfolgt, die durch das Ertrinken sterben?* auch im Buch selbst giebt es solcher undeutschen Stellen noch sehr viele. Hr. M. übersetzt wohl zu viel und zu eilig, als dass er immer gut verdeutschen könnte, er sollte doch für seine Leser etwas mehr Achtung haben und es ihnen nicht so oft sehen lassen, dass er sich nicht die Mühe nehmen möchte, den Britten acht deutsch zu kleiden. In der Vorrede, die auch etwas von der englischen *Humane Society* und von der Geschichte und Güte der Urschrift erzählt, fodert der Ueberfetzer uns zur Errichtung ähnlicher Gesellschaften auf. Auch macht er die Einrichtung der Harmonie zu Leipzig bekannt; eine vortreffliche Gesellschaft, die das gesellschaftliche Leben und Vergnügen befördert und den einheimischen Armen eine neue Hülfsquelle eröfnet. Ueberdies hat der Ueberfetzer den Text mit einigen Anmerkungen versehen und auf der ersten Kupfertafel auch das *Hunterische* Thermometer abbilden lassen.

Digitized by Google

ALLGEMEINE
LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 25ten October 1790.

GOTTESGELAHRTHEIT.

PARIS, b. Moutard: *Dictionnaire raisonné du Gouvernement, des Loix, des Usages et de la Discipline de l'Eglise, conciliés avec les libertés, franchises de l'Eglise Gallicane, Loix du Royaume, et Jurisprudence des Tribunaux de France.* Par *Antoine — Etienne — Nicolas des Odoards Fantin*, Vicaire General d'Embrun. 1788. T. I. pag. 625. T. II. p. 579. T. III. p. 580. T. IV. p. 554. T. V. p. 562. T. VI. p. 504. 8.

So widersinnig es an sich ist, wissenschaftliche Erkenntnisse in Wörterbüchern abzuhandeln, oder die Bestandtheile einer systematischen Disciplin nach alphabetischer Ordnung zu zerlegen, so sind nun einmal Bücher dieser Art für die flüchtige und bloss zum gelegentlichen zufälligen Bedürfniss nachfragende Wissbegierde des Dilettanten zu unsern Zeiten unentbehrlich geworden, und gewähren auch wohl denjenigen, welche wirklich nach solider Belehrung fragen, den Vortheil einer bequemen und Zeit sparenden Auskunft oder Nachweisung über speciellere Materien ihres Fachs. Ueber Kirchengeschichte, Kirchenrecht, Kirchengebräuche u. dgl. hatten wir nun bisher schon manches Reallexicon, von weiterm oder engerm Umfang, z. B. Rechenberg Hierolexicon reale, Broughtons histor. Lexicon aller Religionen, Schmidii Lexicon ecclesiasticum, Mehligs Kirchen- und Ketzerlexicon u. a., noch aber kein Werk von der Gröfse, und von so weit ausgedehntem, wiewohl auch wiederum zu einem besondern Zweck bestimmten, Plan, als das gegenwärtige. Der Vf. hat sich nach einer sehr starken und pathetischen Schilderung des Religionsverfalls und Sittenverderbens in seinem Vaterlande, vornemlich in der Hauptstadt desselben, in der Vorrede (S. 1 — 32.) weitläuftiger über sein Unternehmen erklärt. Die Glaubensregeln und Lebensregeln der heil. Schrift und Tradition, die vornehmsten Concilienverordnungen, die berühmtesten Religionsparteyen, Ketzereyen und Spaltungen älterer und neuerer Zeiten, die verschiedenen Arten von Kirchenregierung, die Rituale, Liturgien und Gebräuche der lateinischen, griechischen und anderer morgenländischen Kirchen, die Kirchenväter, Kirchenschriftsteller, Päpste, religiösen und militärischen Orden — machen den reichsten Stoff des ganzen Werks aus. Dabey aber hat der Vf. besonders auf das Eigenthümliche der französischen Kirche, ihre Regierungsart, Jurisdiction, Gesetze, Rechte, Freyheiten und Gewohnheiten, auf ihre Verhältnisse gegen den Staat und gegen den römischen Stuhl etc. sorgfältig Rücksicht genommen, und dazu die Schriften der vornehmsten Rechtsgelehrten, welche das kanonische Recht und Beneficialwesen der Gallicanischen Kirche erläutert haben, fleifsig benutzt. Und dieser sehr beträchtliche Theil, die gröfsre Hälfte des ganzen Werks, giebt ihm in der That den vorzüglichsten Werth und Nutzen für die Landsleute des Vf., ob wir gleich zweifeln, dafs die fromme Absicht desselben, Achtung gegen die Religion und Sittenlehre zu befördern, auf diesem Wege werde erreicht werden können. Er schliefst die Vorrede mit gutgemeynten, patriotischen Klagen und Wünschen; die Päpste müfsten ihrem usurpirten Rechte freywillig entsagen, alle Correspondenz mit Rom aufhören, alle Beneficien von den Königen, Patronen und Bischöfen abhängen, die Bischöfe nicht in der Hauptstadt, sondern in ihren Diöcesen wohnen, und die Klerisey in gröfserer Achtung beym Volke stehen, vornemlich aber das öffentliche Erziehungswesen durchaus reformirt werden. „*Die Staatskunst machte die Aufhebung der Gesellschaft Jesu nöthig; dieser unruhige, furchtbare und gegen alle andern Gesellschaften feindselige Körper hatte indessen eine unendlich seltene, unendlich schutzbare Gabe, die Jugend zu erziehen; und selbst die heftigsten Gegner der Jesuiten kommen überein, dafs seit ihrer Aufhebung diese beschwerliche Laufbahn unbesetzt geblieben sey; die Erziehung wird aufs äufserste vernachlässigt; alle Hauswäter empfinden und beklagen das; die Folgen davon verbreiten sich von Tage zu Tage, und wenn nicht bald Hülfe erscheint, so ist die Zeit sehr nahe, da Europa (!) in eben die Barbarey versunken seyn wird, aus welcher es sich erst in dem Jahrhundert der Medicis emporgehoben hat.*“

Digitized by Google

Dem Wörterbuche selbst ist noch eine *Einleitung* (S. 33 — 146) vorgehängt, welche in drey Abschnitten vom Zustande der Kirchenregierung und Kirchendisciplin in den ersten acht Jahrhunderten, bis zur Costnitzer Synode, und von da bis auf unsere Zeiten handelt. Sie ist voll freymüthiger Urtheile über die Päpste, und über die von ihnen eingeführten oder veranlasten Mifsbräuche. Von der lutherischen Reformation redet der Vf. in diesem Tone: *Luther erhob seine Stimme gegen die in seinem Vaterlande ausgeschriebenen Indulgenzen. Die monströsen Ausschweifungen, welcher sich die Predigermönche schuldig machten, rechtfertigten nur gar zu sehr den bittern Spott, mit welchem sie verfolgt wurden und Luther schonte nicht. Man hat gesagt, dafs die Aufsätze dieses Haresiarchen Wirkungen eines Particularstreits zwischen Augustinern und Dominicanern gewesen seyn, und dafs Luther von seinen Superioren angehalten worden, wider einen Kram zu predigen, welches sein Orden selbst gern getrieben hatte; eitler Vorwand, frostige und übelangebrachte Schmeicheley bey der ernsthaftesten und traurigsten Begebenheit, welche ein bejammernswürdiges und ewiges Schisma in der Kirche erzeuget hat! Wiklefs und Hussens Bücher waren in aller Welt Handen, und vervielfaltigten sich durch die Buchdruckerkunst: man las und studirte sie; der öffentliche Indulgenzhandel und die ihn begleitenden Umstände mufsten bey einer Nation, die arm war, keinen Handel trieb, aber viele aufgeklärte Männer aufzuweisen hatte, Unwillen erzeugen. Deutschland revoltirte, und mufste es thun, wenn es seine Baarschaften durch einen schandlichen Kram mit heiliger Waare nach Italien wandern sah. In diesem Zustande der Gährung fehlte es nur, um ein gewaltsames Zerplatzen zu bewirken, an einem Mann, welcher in Wiklefs und Hussens Grundsätze mehr Licht und Ordnung zu bringen wufste. Und hatte nicht ein solcher Mann, herausgefodert durch die allgemeinen Wünsche seiner Nation, sich in einem Zeitalter finden sollen, das die Wissenschaften ehrte und anbaute? Das Luterthum war also weniger das Werk Luthers, als das Werk der Ablafsmifsbräuche und der ärgerlichen Schriften, die in Deutschland ausgestreut wurden, um den Werth der römischen Waare zu erhöhen; das Werk der thorigten Sicherheit, in welcher die Völker glaubten, die Abolition aller Verbrechen für ein Stück Geld erkaufen zu können: konnte, durfte eine solche Zerstörung der christlichen Sittenlehre ungeahndet bleiben?* Eben so unwillig ist der Vf. auf den römischen Stuhl, wenn er die Geschichte der Janfenistischen Unruhen berührt. Ohne, wenigstens seiner Erklärung zufolge, ein Apellant zu seyn, schiebt er alles das Unheil, was durch diese Unruhen gestiftet ist, auf die Jesuiten und ihren Einflufs, und schliefst wieder mit Betrachtungen und Declamationen über den Geist des Leichtsinns und der Irreligion, welcher das achtzehnte Jahrhundert charakterisire.

Dem ersten Eifer und der schwermüthigen Laune, aus welcher das ganze Werk seinen Ursprung genommen zu haben scheint, ist der Fleifs, mit welchem es ausgearbeitet worden, bey weitem nicht gleich. *Fleury's* Kirchengeschichte, *Doujats* Hiftoire du Droit canonique (vornehmlich das darinn enthaltene geographische Register) die Hiftoire du Droit public ecclesiastique François, einige Schriften von *du Pin*, *Bofsuet* u. a. mögen aufser den königlichen Verordnungen, das Kirchenwesen betreffend, die vornehmsten Quellen gewesen seyn, aus denen er schöpfte, oft nur abschrieb. Vom eignen Studium des Vf. treffen wir keine Beweife an. Die brauchbarsten Artikel sind theils die geographischen (und doch findet man vieles zu suppliren, wenn man nur den vortrefflichen Index geographicus ecclesiarum zur Hand nimmt, welcher Thomassins Difciplina vet. et nov. angehangt ist,) theils die, welche gallicanisches Kirchenrecht betreffen. Am liebsten hätte man ihm die blofs theologischen geschenkt, z. E. Amour de Dieu, Amour du Prochain, Amour des Ennemis, Bible, Chretien, Creation du monde, Foi, Gabriel u. dgl. Aeufserst dürftig und unproportionirt sind die meisten Nachrichten) aus der Kirchengeschichte, von berühmten Secten, Theologen, Päpsten, Bifcnöfen. Auch fehlt es da nicht an groben Fehlern und Nachläfsigkeiten, vornemlich wenn der Vf. von deutschen Sachen redet. Luther und Melanchthon haben auf der Universität zu *Wirtenberg* (zuweilen auch *Wirtenbert*) gelehrt; die Secte der *Familisten* habe *David Georg Delft* (aus Delft) gestiftet, und *dieser Delft* sich für Messias ausgegeben; Wigellius und Jac. Boon (Boehme) waren die Häupter der Fanatiker, der letzte aus einem Savetier devenu Prophete; Blandrata habe *aus der Schweitz* den socinianischen Lehrbegriff nach Siebenbürgen gebracht; Arminius fey ein celebre Minister zu *Amsterdam*; und Gomar ein Professor zu *Groningen* gewesen. — Es wäre kein Wunder, wenn wir nicht mehr ähnliche Unrichtigkeiten aufspüren könnten, da es der Artikel, welche deutsche, englische, und überhaupt nicht französische, Kirchensachen betreffen, so gar wenige giebt, wie man denn z. B. die Worte *Methodisten*, *Pietisten* etc. vergebens aufschlagen wurde, obgleich die unbedeutendsten Parteyen des Alterthums *Adrianisten*, *Ortolyriten*, *Angelker* etc. vorkommen. In der Kirchenliteratur werden die allgemeinsten Schriften mehr Auskunft geben; *Bofsuet*, *Fenelon*, und mehrere solcher bedeutenden französischen Theologen werden mit wenigen Worten abgefertiget; Deutsche kommen fast gar nicht vor, kein *Flacius*, kein *Calixtus*; von *Erasmus* auch viel zu wenig, und dies wenige voll Unrichtigkeiten. Selbst *Gratian* ist ein Artikel von vier Zeilen; *Flaminius* aber von zwey Blattern. Ja, die beiden für die französische Kirchengeschichte und Kirchenjurisprudenz so wichtigen Manner, *Ivo* oder *Yvo* und *Wilhelm von St. Amour* sind ganzlich übergangen.

Lim.

Lengo, im Verl. der Meyerſchen Buchh.: *Die Bibel alten und neuen Teſtaments* mit vollſtändig erklärenden Anmerkungen von *Wilhelm Friedrich Hezel*. *Neunter Theil*, welcher die *Apoſtelgeſchichte, den Brief Pauli an die Römer, und die beiden Briefe Pauli an die Corinther* enthält. 1790. gr. 8. S. 574. Vorr. XXIV.

Endlich erhalten wir nach Verlauf zweyer Jahre die Fortſetzung dieſes gemeinnützigen Bibelwerks zugleich mit der Verſicherung, daſs der 10te und letzte Theil zur Michaelismeſſe dieſes Jahr's erſcheinen ſoll. Hr. *H.* hat bisher bey allen Bänden, oder auch einzelnen Büchern in einer Vorrede, die neuen Bemerkungen und Erklärungen, welche ihm eigen ſind, ausgehoben, und die Leſer aufmerkſam darauf gemacht. Aber bey keinem Band war noch das Verzeichniſs derſelben ſo ſtark, als bey dieſem. Doch hätten die zwey erſten Seiten, die ſich bloſs auf das in dem gten B. ſtehende Evangelium Johannis beziehen, und hier nachgeholt worden ſind, weil dort die Stellen, worinn Hr. *H.* neue Erklärungen vorgetragen hatte, in der Vorrede vergeſſen worden waren, auf ein abgeſondertes Blatt gedruckt werden ſollen, damit man es an dem gehörigen Ort hätte einſchalten laſſen können. Denn hier ſucht niemand dieſen Nachtrag, und entdeckt ihn wegen der darinn gegebenen philologiſchen Winke bey dem 9ten B. ungern. Rec. hat alle zu dieſem 9ten B. gehörigen Stellen nachgeſchlagen, und gefunden, daſs ſie zwar nicht immer *neue* Aufſchlüſſe enthalten, aber doch durch lichtvolle Darſtellung auch ſchon bekannter Erklärungen gewonnen haben. Nur in ſehr wenigen Stellen wagt es Rec. nicht, dem Hn. Vf. den Beyfall prüfender Leſer zu verbürgen; z. B. Apoſtelgeſch. XXVII, 10 ſoll in den Worten: θεωρω, ὁτι μετα ὑβρεως και πολλης ζημιας — μελλειν ἐσεσθαι του πλων: ſteifer hebräiſirender Ausdruck ſeyn ſtatt διὰ της ὑβρεως μετα πολλης ζημιας, und dieſer Sinn liegen: *ich ſehe, daſs die Schiffahrt bey ſolchem Ungeſtüm mit vollem Verluſt — ablaufen werde.* Allein aufserdem, daſs bey διὰ της ὑβρεως noch ταυτης hätte ſtehen müſſen, würde auch bey dem *damaligen Ungeſtüm* noch nicht der *völlige Verluſt* der Ladung des Schiffs und des Lebens zu befürchten geweſen ſeyn. Paulus befürchtete wegen der ſpäten Jahreszeit einen *Sturm* und den damit verbundenen *Verluſt* der Ladung u. ſ. w. Und als ſich dieſer *Sturm* hernach wirklich erhob, ſo daſs das Schiff (v. 14. 18 — 20.) entladen werden muſste, und wenig Hoffnung zur Erhaltung des Lebens übrig war: ſo erinnert er ſeine Schiffsgefährten an die ihnen gegebene Warnung (v. 21.), mit Wiederholung ſeiner Worte: Man hätte mir folgen und zu Kreta bleiben ſollen, *ſo würden wir dieſen Sturm und Verluſt vermieden haben* (κερδησαι την ὑβριν ταυτην και την ζημιαν.). Hieraus ſieht man offenbar, daſs jene Worte v. 10. überſetzt werden müſſen: *ich ſehe, daſs die Schiffahrt mit Sturm und groſſem Verluſt — verbunden ſeyn werde.* Bey K. XXVI, 29. (nicht XXV.) ſind die Worte: ἐν ὀλιγῳ και ἐν πολλῳ: richtig erklärt. Aber in den letzten Worten dieſes v. παρεκτος των δεσμων τουτων: wagt Hr. H. eine neue Erklärung, die er in der Vorrede nicht angegeben hatte. Er verſteht unter den *Banden* die *Juden, durch welche Paulus in gefänglichen Verhaft gekommen war; weil es lächerlich wäre, von dieſen zu hoffen, und Gott für ſie zu bitten, daſs ſie Chriſten würden.* Allein jene Juden thaten ja im Grunde eben das, was Paulus vor ſeiner Bekehrung ebenfalls gethan hatte. Warum ſollte es alſo lächerlich geweſen ſeyn, wenn Paulus um ihre Bekehrung gebeten hätte, da er ſelbſt bey ähnlicher Verfolgung der Chriſten doch auch noch bekehrt worden iſt. Der Satz: παρεκτος των δεσμων τουτων: kann demnach ſeine Beziehung nicht auf παντας τους ακουοντας haben, ſondern auf γενεσθαι τοιουτες, ὁποιος καγω εἰμι: ich wünſchte, daſs nicht nur du, Agrippa, ſondern auch alle, die mich heute hören, das werden mögen, was ich bin, *jedoch mit Ausnahme dieſer Bande*, d. h. ich wünſchte nicht, daſs ſie als Chriſten auch ſolche Feſſeln tragen müſſten. Röm. IV. 1. will Hr. *H.* die Worte: τι ἐρουμεν Αβρααμ τον πατερα ἡμων ἐυρηκεναι κατα σαρκα; überſetzt haben: *wir werden doch nicht behaupten wollen, daſs wir an unſerm Stammvater Abraham einen rohen — ſinnlichen Menſchen gehabt hätten*; oder buchſtäblich: *denn wie könnten wir ſprechen, unſern Vater Abraham nach dem Fleiſch, d. i. als rohen — ſinnlichen Menſchen gefunden zu haben.* Daſs freylich κατα σαρκα ſinnlich, roh heiſsen könne, und ἐυρηκεναι (*nicht ἐυρισκειν*) oft ſo viel ſey, als *haben*, kann nicht bezweifelt werden. Allein Paulus würde doch, wenn er dieſes hätte ſagen wollen, wenigſtens noch zu κατα σαρκα haben ſetzen müſſen περιπατουντα. Rom. IX, 5. In der Vorrede ſchlägt Hr. *H.* vor, das ὁ vor ὢν für den Artic. poſtpoſ. neutr. gen. zu halten, und es auf das vorhergehende το κατα σαρκα zu ziehen; ſo daſs es überſetzt werden müſste: *in welcher Rückſicht, nemlich ſeiner menſchlichen Abſtammung nach (ὢν) er auch nun da iſt, erſchienen iſt.* Er ſetzt dazu, daſs auf dieſe Weiſe nach *ſeinem Sprachgefühl alles treffender, beſtimmter und feiner geſagt ſey*, als wenn man ὁ für den Artic. praepoſ. masc. genannehme. Unterdeſſen hat er in den erklärenden Anmerkungen keinen Gebrauch von dieſer Vermuthung gemacht, ſondern dagegen geſagt, daſs der ganze Vers *nach Grammatik und Sprache* alſo zu überſetzen ſey: *von deren Stammvätern auch der Meſſias der leiblichen Abkunft nach herkommen ſollte; und der nun auch wirklich erſchienen iſt, als Gott über alles, preiswürdig in Ewigkeit.* Rec. kann aus den Worten: ὁ ὢν ἐπι παντων θεος: dieſen Sinn nicht herausbringen, und zweifelt ſogar, ob wohl Paulus dieſen Gedanken gehabt

Digitized by Google

habt haben möge: *der Meſſias iſt erſchienen als Gott:* geſchweige denn, daſs er ihn auf dieſe Weiſe hätte ausdrücken können. Hr. *H.* giebt von dieſen Worten auch noch eine andere Erklärung, nach welcher ἐπὶ πάντων nicht mit θεὸς, ſondern mit ὁ ὢν verbunden und überſetzt werden ſoll, *für alle: der nun da iſt, und von jedem angenommen werden kann, zu deſſen wohlthätigem Reiche jedem der Zugang offen ſteht:* Unterdeſſen ſetzt er dazu: *ſo viel auch dieſer Sinn für ſich hat, ſo muß er doch an Leichtigkeit dem, den ſchon Luthers Ueberſetzung ausdruckt, und der ſich jedem gleich beym erſten Anblick der Originalworte verräth und empfiehlt, wenn man nur anders die Gottheit Chriſti hier finden will, offenbar nachtreten v. ſ. w.* Unter denjenigen Erklärungen, welche dem Rec. vorzüglich gefallen haben, gehört auch die, welche Hr. H. von den πνευματικὰ 1. Cor. XII — XIV. gegeben hat. Er verſteht darunter, wie ſich ohnehin erwarten lieſs, keine Wundergaben in ſtrenger Bedeutung des Worts, ſondern vorzügliche Gaben, die nicht jeder Menſch hat, vorzügliche Talente, groſse Kenntniſſe. λογος σοφιας und λογος γνωσεως unterſcheidet er ſo von einander, daſs jenes *gelehrter*, dieſes *ungelehrter* Vortrag der Religionslehren ſey. πιστις heiſst ihm feſte Ueberzeugung und gewiſſenhafte Ausübung des Chriſtenthums. χαρισματα ἰαματων die Gabe der Heilkunſt. *Gaben* ſcheinen ihm darum in der mehreren Zahl genannt zu ſeyn, weil ſich bey den Alten die Heilkunſt nicht auf alle, ſondern nur auf einzelne Krankheiten erſtreckte, und alſo mehrere Gaben vorausſetzte. ἐνεργηματα δυναμεων erklärt er durch aufſerordentliche Wirkungen, Kraft zu groſsen ausnehmenden Thaten oder Handlungen, deren nicht jeder fähig war. προφητεια die Gabe, in heiliger Begeiſterung einen rührenden Vortrag zu thun, erbaulich zu beten und zu ſingen, oder auch wohl vermittelſt prophetiſcher Geſichte Ausſichten in die Zukunft zu eröffnen. διακρισεις πνευματων die Gabe, göttliche Lehrer des Chriſtenthums von den falſchen zu unterſcheiden. Bey der Erklärung der beiden letztern Gaben, der γενη γλωσσων und ἑρμηνεια γλωσσων, weicht er den Schwierigkeiten, die ſich bey andern Auslegungen finden, nach welchen γενη γλωσσων die Gabe ſeyn ſoll, entweder in einer wirklich exiſtirenden fremden Sprache durch wundervolle Infuſion der Gottheit einen Vortrag zu thun; oder in einer Entzückung unverſtändliche Töne hervorzuſtoſsen, glücklich aus. Er verſteht nemlich unter γενη γλωσσων die Gabe, die heiligen Bücher in der hebräiſchen Urſchrift, oder auch wohl die chaldäiſchen Ueberſetzungen zu leſen; und unter ἑρμηνεια γλωσσων die Gabe, das Hebräiſche oder Chaldäiſche in die Landesſprache zu überſetzen. Nur bey K. XIV. 2. zweifelt Rec., ob λαλειν πνευματι ſo viel heiſsen könne, als ἐν καρδιᾳ λαλειν v. 9., und glaubt vielmehr, daſs es eben ſo, wie v. 15. heiſsen müſſe: mit Andacht, Inbrunſt und wahrer Herzensempfindung reden. Uebrigens wird man bey den vielen neuen Erklärungen überall Urſache finden, den Hn. Vf. als einen aufrichtigen Religionslehrer hochzuſchätzen, ſo gar auch da, wo er die Feſſeln der ſcholaſtiſchen Dogmatik von ſich wirft, und mit edler Freymüthigkeit nach ſeinem Gefühl Wahrheit lehrt.

Nürnberg, b. Felsecker: D. *Jo. Georgii Roſenmülleri Scholia in novum Teſtamentum.* T. II. continens *Evangelia Lucae et Joannis.* Editio *tertia* emendatior et auctior. 1789. S. 494. T. III. continens *Acta Apoſtolorum et Epiſtolam Pauli ad Romanos.* eod. S. 560. T. IV. continens *Pauli epiſtolas ad Corinthios, Galatas, Epheſios, Philippenſes, Coloſſenſes et Theſſalonicenſes,* 1790. S. 660 gr. 8.

Daſs auch dieſe Fortſetzungen von dem in der A. L. Z. 1789. N. 171. angezeigten erſten Theil der dritten Ausgabe um vieles vermehrt worden ſeyn müſſen, läſst ſich ſchon daraus ſchlieſsen, weil der 2te Th. 62 S., der 3te 84 S., und der 4te 94 Seiten mehr hat, als eben dieſe Theile in der 2ten Ausgabe hatten. Nur Schade, daſs bey dieſer neueſten *verbeſſerten* Ausgabe nicht auch die der zweyten Ausgabe angehängten *Addenda et Corrigenda* beſſer benutzt worden ſind. Denn man findet hier nicht allein die meiſten Druckfehler wieder, ohne daſs ſie am Ende angezeigt worden wären, ſondern vermiſst auch verſchiedene *Citata* und Zuſätze, die man ſich alſo aus der 2ten Ausgabe ergänzen muſs, wenn ſie nicht etwa Hr. D. Roſenmüller ſelbſt noch nachtragen läſst. Von der Unentbehrlichkeit eines ſolchen Nachtrags mögen folgende Druckfehler zeugen: 1 Cor. XIV, 11. ſteht wiederum, wie ehemals: *Ouid. Triſt. v.* 10, da es heiſsen ſollte: *Ouid. Triſt. L. V. Eleg.* X. *v.* 37 *et* 38. Luc. XVII, 10. fehlt abermals *tantum* nach *non ſedulitatis.* Rom. II, 15. ſtehen die Worte: *De vi conſcientiae vid. inter alia:* noch immer in einer unrechten Zeile. 1 Cor. IX, 26. fehlt das beſte Citatum: *Virg. Aen. L. V,* v. 376 — *alternaque jactat Brachia protendens et verberat ictibus auras. Vid. Lydii Agoniſtica ſacra, ubi omnia N. T. loca, in quibus ille ritus certaminum Graecorum occurrunt, illuſtrantur.* 2 Cor. VI, 14. wird aufs neue die Stelle *Deut.* XXII, 9., welche hätte weggeſtrichen werden ſollen, angeführt u. ſ. w. Die beſonders abgedruckten Zuſätze ſollen nächſtens gewürdiget werden.

Digitized by Google

ALLGEMEINE
LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 26ten October 1790.

GOTTESGELAHRTHEIT.

HALLE, im Verl. des Waisenhauses: *Sitten-Lehrsprüche, oder Moral des Salomo*, für Jünglinge, Bürger und alle Stände. Die älteste und beste Erziehungsschrift. Uebersetzt mit Erläuterungen von *Jo. Christian Reichart*, Kircheninspector und Pastor zu Stasfurt. 1790. 246 S. 8.

Der Vf. ist, nach der Vorrede, in der guten Meynung, „*diese* (Salomonische) *Sittenlehre „und Erziehungsschrift verdiene den Vorzug vor „allen Erziehungsschriften.*" (Wer würde dies, die *kleine natürliche* Einschränkung hinzugedacht: vor allen Erziehungsschriften *der alten Hebräer*, wenigstens bis auf die *Manner Hiskiä* K. XXV. u. *Agur* K. XXX, herab, nicht, in Ermangelung einer Literargeschichte von Adam bis Salomo, gerne zugeben) „*und alle Erziehungsmeister werden dem Salomo den Vorgang* (auch dies hat die Chronologie längst entschieden!) *nicht streitig machen. Dieses Buch*, fährt Hr. *R.* fort, *hat der Weiseste unter den Königen der Erden* (im Plurali!), *der nicht seines Gleichen gehabt, geschrieben.*" Er führt uns durch dies alles fast in Versuchung, zu glauben, dass er die Vorrede noch, ehe er K. XXV — XXXI. übersetzt oder gelesen hatte, geschrieben haben möchte. Doch im Ernst! Man sieht nun schon beym ersten Eingang, dass Hr. *R.* bey seinen Lesern zum Voraus alle Erwartungen von historichkritischen und ästhetischen Einsichten unterdrücken, und seine ganze Absicht auf das ascetische, oder, wie man dies durch eine Antiphrasis zu nennen pflegt, auf das Erbauliche eingeschränkt zeigen wolle. So sehr nun freylich der Hr. Kircheninspector, (mit welchen Rec. übrigens nicht in dem geringsten persönlichen Verhältnisse steht,) gegen die in der zweyten Hälfte des *laufenden* Jahrhunderts *in die Welt ausgegangne und ans Licht gekommne* Erziehungsmagazine etc. die Stirne runzelt, dass „dieses vortrefliche *Lehrbuch*" Salomo's, welches er am Ende vollends gar „als die beste theologische philosophische Moral, die für jedermann fasslich ist, empfiehlt, bis jetzt keiner vorzüglichen Achtung werth gehalten worden;" so thut er doch dies wahrscheinlich in der besten Absicht. Nur seine Leser hätten eigentlich Ursache, den Erziehern, oder Erziehungsmeistern, wie er sich auszudrücken beliebt, übel zu nehmen, dass sie *ihn* nicht der Mühe, „*auch an seinem Theil einen Versuch zu machen* etc." längst überhoben haben, wenn nicht in der That zweckmässige Auszüge aus den sogenannten Sprüchen Salomo's in mehreren guten Erziehungsschriften sich fänden, und also jene alte Bemerkungen verunstaltiger Hebräer so viel möglich noch für unser Zeitalter benutzt worden wären. Da Hr. *R.*, vermöge Quenstädts System oder Bayers Compendium, selbst die Billigkeit hat, S. 5. zu bemerken, dass in den Sprüchen „die ganze (!) Sittenlehre *des A. Test.* vorgetragen werde, *welche von der Sittenlehre des Evangelii im N. Test. weit übertroffen werde*, so kann er doch von Rechtswegen den Erziehungsmeistern des laufenden Jahrhunderts, welches unter den Jahrhunderten *des N. T.* bereits eine so ansehnliche Zahl hat, nicht übeldeuten, wenn sie etwa lieber auf die weit vortrefflichere Sittenlehre des Evangelii bauen, dabey aber (solcher Scheelblicke, wie S. V. auffallen, ungeachtet) auch die Exempel guter Leute, *unter unsern Zeitgenossen* sammeln, weil sie wohl wissen, dass auch „die beste theologische philosophische Moral" ohne Erweckung des Nachahmungstriebs vor und nach Salomo nicht hinreichend wirken könne. „Gleichwohl sind es unruhige Köpfe, nach S. 49., welche sogar ihren Schlaf abbrechen, um durch verführerische Bücher Sündenbrod zu verdienen!" Prov. IV, 16.

Hr. *R.* behandelt die ganze Sammlung altebräischer Denksprüche und Klugheitsregeln, (über deren Oekonomie er sich auch nicht einmal durch einen Blick in Eichhorns Einleitung richtiger belehren wollte,) als Ein Ganzes, und theilt es in IV. Theile: 1. *Moral für die Jugend*, bis K. IX. 2. *Moral für Bürger*, bis K. XXIV. 3. *Moral für alle Stände.* 4. *Drey moralische Schilderungen.* K. XXX. XXXI. Die Uebersetzung ist, wo sie am besten seyn mag, etwa nach *Geiers* Commentar, also voll hebräisirender Unverständlichkeiten, wie K. 27, 12. „Ein Belialsmann ist ein schädlicher Mann." Die erläuternden Anmerkun-

gen verdienen diesen Namen hie und da. Oft aber sind sie von der Art, wie S. 105. „Lebe gerecht und fromm; so bist du gerecht und fromm". Das letzte Pröbchen — denn schon reden wir freylich von diesem Machwerk fast zu lange — sey vom Geschmack des Hn. Pastors K. XI, 22. „Ein schönes Weib, das keine Liebe zur Reinlichkeit hat, *gleicht einer Sau, die einen güldenen Schmuck an ihrer Schnautze trägt*" Dahin gehören denn auch manche in einem Erbauungsbuch für die Jugend und den Bürger gar erbauliche Witzeleyen, wie S. 49. folgende: *Doch ist die Zahl der Aufklärer in der wahren Religion zu dieser letzten Zeit Legion: jeder hat seine Laterne Magika* (so schreibt Hr. *K.*) *von eigener Erfindung, und macht schön Schattenspiel an der Wand mit seiner Lampe und seinen gefärbten Gläsern, dass man sich blind daran sieht.*"

Erlangen, b. Palm: *Nova Versio Graeca Pentateuchi.* Ex unico S. Marci Bibliothecae Codice Veneto nunc primum edidit atque recensuit *Christoph. Frid. Ammon.* Philos. D. et Prof. extraordin. in litterar. Universit. Erlangensi. *Pars I. Genesin continens atque Exodum.* 1790. 8. 319 S. nebst einer Epistola ad . . Jo. Bapt. Casp. *D'Ansse de Villoison.* S. XIV.

Schon 1784 gab Hr. *Villoison* von dieser aus der St. Marcusbibliothek zu Venedig vor ihm nur sehr unvollständig bekannt gewesenen griechischen Version, der meisten biblischen Bücher des A. T. die schwierigern Stücke, nahmlich die Proverbia, Ecclesiastes, Hohes Lied, Ruth und Daniel, ganz heraus. (S. A. L. Z. 1785. Nro. 1.) Auch von dem noch rückständigen Theil, dem Pentatevch, liefs er selecta loca: den Seegen Jacobs Genes. 49. das Lied Mose's Exod. XV. Bileams Prophetengesänge 4. B. M. 23. 24. und Mose's letzte Gesänge, Devt. 32. 33. zugleich abdrucken. Nach Hn. *V.* Zurückkunft von seiner griechischen Reise, (von welcher das Publikum noch gar zu wenig erfahren hat), erhielt Hr. Hofr. *Harles* von ihm die „Abschrift von den Pentatevch, und durch diesen ward Hr. Prof. *Ammon* bestimmt, auch diesen vollends zu ediren. Ein zweyter Band soll Leviticus und Numeri, ein dritter das fünfte Buch Mose's nebst einer Abhandlung über diese Uebersetzung selbst, ihre Eigenheiten, Alter, Varianten u. dgl., auch einem Register ihrer (vielen) seltenen Ausdrücke, enthalten. Wir wünschten, dafs Hr. *A.* dieses letztere zugleich auch über die von Villoison selbst edirte Stücke ausdehnen, dabey auf die *Dahlerische* Animadvv. in Vers. graecam. Prov. Salom. ex Veneta S. Marc. Bibliotheca nuper editam (Argentorati 1786.) Rücksicht nehmen, und die übrigen noch nicht mit so vieler Sorgfalt von andern durchgearbeiteten Stücke mit einem ähnlichen Scholiastenfleifs beleuchten möchte.

Für jetzt hat Hr. *A.* alle seine Beobachtungen über die Version im ganzen und über einzelne Stellen auf jenen dritten Theil, und vorzüglich auf den Index aufbehalten. Sie können auch dort recht gut zusammen gedrängt werden, und wenn sie die von uns gewünschte Ausdehnung erhalten, einen schönen Beytrag zu einem *glossarium graecitatis mediae* liefern. Gegenwärtig hat Hr. *A.* nur hie und da in einer Anmerkung die Lesart seiner Abschrift bemerkt, welche er mit einer passenderen zu vertauschen nöthig fand. Möchte er doch *immer* diese Abschrift im Text, so gut und so schlimm sie war, ganz unverändert gegeben, und dann, etwa blofs durch ein kurzes: *forte*, darunter seine Verbesserung mitgetheilt haben. Den Werth einer Handschrift zu beurtheilen, tragen auch die Schreibfehler viel bey, besonders aber, wenn, wie hier, *etwas in seiner Art Einziges*, edirt wird, mufs man durchaus wünschen, alles in seiner ersten Gestalt zu erhalten. Schreibfehler können auch zur Entdeckung vom Vaterland des Codex, zur Bestimmung von der Originalhandschrift, und also mittelbar vielleicht zu näheren Vermuthungen über das Alter der Version selbst beytragen. Wir können Hn. *A.* deswegen unmöglich beystimmen, wenn er S. 44. sagt: *Ejusmodi vitia in textu repraesentari, ego omnino nefas puto. Malui itaque ex meo sensu adjicere lectionem, quam a vero proxime abesse autumo.* Wenn eine conjecturalische Verbesserung einem noch so wahrscheinlich ist, so bleibt sie doch Muthmafsung, und andere Forscher werden sich nie begnügen, wenn sie nicht ganz in den Stand gesetzt werden, selbst zu urtheilen; da überdies noch immer vieles zu emendiren übrig bleibt, worauf Hr. *A.*, wie wir nicht zweifeln, im Index aufs neue verdoppelte Aufmerksamkeit richten wird, da er bereits in der Vorrede S. XI. eine übereilte Verbesserung mit einer lobenswürdigen Freymüthigkeit zurückgenommen hat. Genes. IV, 7. hat die Abschrift statt שאת *ἀρσης*. Hr. A. setzt dafür, nicht unwahrscheinlich, *ἀρθης*. Gut ist es aber nur doch, dafs man weifs, dies fey nicht wirkliche Lesart. Man baut nun doch auf dies *ἀρθης* nicht etwa eine exegetische Anmerkung oder dergleichen etwas. Man kann vielleicht noch auf *ἀρέσης placeres* oder *ἄρης* rathen. Noch wahrscheinlicher aber lafst sich selbst *ἄρσης* als Aoristus, von *ἀρω se accommodare*, nach der Aeolischen Form des Futurum (*ἀρσω* statt *ἀρῶ*) ansehen. Von dem nehmlichen Wort abstammend wird *ανταρσις* K. XXVI, 35. gefunden. K. XLIX. 9. steht für שאת *το αιρειν*. — In eben diesem Vers hat die Handschrift für רובץ *σηκοῖ* Hr. A. setzt ἤκοις dafür „*quod ulcus manifestum*, setzt er in der Kritikersprache hinzu, *omnino medica manu tangendum erat.*" Aber sehr wahrscheinlich gieng der aufserst buchstäbliche Uebersetzer von seinem Text nicht so weit ab, dafs er *kommen* für *liegen* setzte. Die Conjec-

tur

ctur müſste immer wenigſtens bey einem Wort, das liegen bedeutet, bleiben, und es würde uns κείμε von κεῖμαι jaceo, oder vielleicht noch eher: κοίτης von κεῖμαι, in der nehmlichen Bedeutung. (welche letztere abſolutere Form der Urſprung von den Wörtern κοίτη und κοίτωμα zu ſeyn ſcheint.) beſſer gefallen, wenn conjecturirt werden müſste. Allein das Bedürfniſs hiezu fällt ganz weg, weil der Vf. auch an andern Orten σηκὸν für רֶבַע ſetzt. S. Geneſ. 49. 9. σεσηκωται. v. 14. σηκωμὸς. v. 27. σηκωνεῖς. — Genug, der kritiſche Leſer iſt bey ſolchen Stellen zufrieden, dafs er weiſs, hier ſey etwas ungewiſſes. Ja es iſt ihm mit dieſer Ungewiſsheit weit beſſer gedient, als mit der ſcheinbaren Gewiſsheit, welche durch unangezeigte Aufnahme von Conjecturen in den Text entſteht, und ihn zwar ohne Anſtoſs, aber immer mit der Beſorgniſs furtleſen läſst, dafs er vielleicht nun gerade, wenn er auf ein Wort eine Bemerkung gründen will, nicht auf den Text, ſondern auf eine Verbeſſerung baue, die, je glücklicher ſie iſt, für ihn deſto verführeriſcher ſeyn muſs. Da auch andere Recenſenten mit uns, wie wir ſehen, in dieſer Anmerkung übereinſtimmen, ſo könnte Hr. A. dieſe Wünſche immer noch befriedigen, wenn er bey dem zweyten Theil alle von ihm verbeſſerte Stellen nebſt den geänderten Leſearten angeben wollte. Dafs er bey den zwey folgenden Theilen ſeinen kritiſchen Scharfſinn nicht zurückhalten, aber die Früchte davon blos unter dem Text nach der den Kritikern eigenen ſchönen Kürze mittheilen werde, hoffen wir ohnehin.

Ueber den Ton und die ganze eigene Art dieſer Ueberſetzung iſt ſchon mehreres von Kennern nach der oben gedachten Villoiſonſchen Ausgabe bemerkt worden. Wir erwarten um ſo begieriger die Reſultate, welche Hr. A. darüber verſpricht. S. 95. deutet er an, dafs er die Verſion ad ſecula priora ziehe, und zwar zum Theil wegen der vielen Schreibfehler des Mſ. Hiezu würden noch andere ſtarke Gründe kommen müſſen. — Nur über einzelne Stellen noch einiges, die Richtigkeit des Texts betreffend. K. I, 13. iſt das erſte ἡμέρα offenbar Schreibfehler; fragt ſich, ob ſchon im Mſ.? K. III, 20. ſteht χαυαν. K. IV, 1. aber χαβαν. Hat das Mſ. wirklich eine ſo unbeſtändige Orthographie? Es finden ſich nehmlich dieſer Beyſpiele mehrere. K. IV, 19. Λαμεχος v. 23. Λεμεχος. K. XVII. 15. Σαρει. v. 19. u. ſonſt Σαρα. K. XIV, 3. Καδρο λαουεμ v. 9 Κεδορλαομαδη. K. VI. 4. ὡς ερλοιντο. Vermuthlich: ὡς — v. 7. ſtatt μετεγνω vermuthlich μετεγνων, nach dem Sinn und dem hebr. נִחַמְתִּי v. 14. ſollte das Comma nach καδρι, nicht nach ξυλων ſtehen. K. VII. 24 vermuthl. ἰσχυσαν, artificiel als ἰσχυσεν. K. VIII. 9. εις αυτον, wahrſcheinlich, ſtatt εις αυτην, nach dem hebr. אֵלָיו Zu Noah. v. 14. εικοσιεβδομη wahrſcheinl. ſtatt: εικοσηεβδομη. v. 21. iſt βελειν für קֹלִי wahrſcheinlich unrichtig. K. IX, 21. Statt τεθειπει vermuthlich πεπωκε. Oder ſollte der Ueberſetzer וַיִּשְׁכַּר ausgeſprochen haben: *Nnah legte von dem Wein ein, und betrank ſich.* K. X. 10, Αβδαηδ. Eine Variante für אכד oder vielleicht Ακκὼδ? v. 12. wird רסן durch Δεξην ausgedruckt. Für ס ſetzt die Verſion öfters ein ξ; z. B. ξεδομη סְדֹם nach Attiſcher Art, wie Hr. Dahler ſchon bemerkt. Die LXX haben Δατεμ. (Dafs hingegen ϊ *ſemper per ξ* cum omnibus antiquis' ausgedruckt werde, wie Hr. Dahler ebend. ſagt, davon finden wir hier Ausnahmen; z. B. K. XIII. 7. περιξιος (פְּרִזִּי) K. XIX. 37. βινιαμινα vermuthl. βινιαμιν. Das hebr. iſt בן עמי nicht בן יסן — K. XV. 6. fehlt vermuthlich ἐς vor: δικαιοσυνην. K. XXII, 2. ſteht μοσχιτιν ſtatt מוֹרִיָּה vermuthlich μωριτιν. K. XXV. 19. wird das erſtemal ein Abſchnitt des Texts angezeigt, durch den Ausdruck: Μαρις. Auch in der Folge geſchieht dies, und zwar gerade nach der jüdiſchen Ableitung in *Paraſchen*. Dies gehört offenbar zu den vielen Charakteren von Anhänglichkeit der Verſion ans Jüdiſchartige. Hat die vorhergehende μεριδας Hr. A. weggelaſſen, oder das Mſ.? K. XXVI, 12. ſtr εικκμου vermuthl. εικασαν שְׁעָרִים — v. 29. ſtatt ξυν σοι μονον χρησον, ſind dieſe Worte zu verbinden: ξυν σοι μον. χρ. (K. XLIX, 10. ſteht für יִקְהַת רֵא ϗ δοξεσι. Wir ſollten faſt vermuthen: ϗ ὄσει non ibit, recedet, von ἔω. Hn. Adlers Abſchrift a. a. O. giebt ϗδ πσει, u. v. 11. δεσμευων ſtatt δεσμων. Ebend. v. 22. verm. εβηματισεν nicht εβηματισαν, nach dem Hebr. עָעַרְה da die Verſion dem Hebräiſchen auch ſonſt ſo ſehr anhängt, dafs ſie ſich ſogar vor grammatikaliſchen Fehlern nicht ſcheut; z. B. v. 19. τεθεατας δ' ανακτυσιν, οτι χρησος.

Die Bemerkung, welche einige Gelehrte beyden von Villoiſon herausgegebenen Stücken äuſsertен, dafs der Ueberſetzer einen unpunktirten Codex gehabt haben müſſe, findet in dieſem Theil feltener Beſtätigung. Auch in Stellen, welche noch ſo leicht eine Veränderung der Vocale einem eingeben können, drückt er die recipirte Ausſprache aus; z. B. K. XLIX, 3. עָלַת ανεβη. (ſtatt deſſen aber Hn. Adlers Abſchrift in Michaelis Or. Biblioth. XVI. Th. S. 186. ανεβης giebt.) In dem ganzen XLIX. Kapitel finden wir keine einzige Abweichung von den jetzigen Vocalen. Denn in dem einzigen Beyſpiel, dafs v. 4. κηθος ως υδωρ für פַּחַז כַּמַּיִם ſteht, ſcheint dem Vf. einmal eine Ueberſehung nach dem Sinn gleichſam entfallen zu ſeyn. Doch giebt es auch einige Stellen, wo ſonſt die Vocalen, und dazu unglücklich geändert ſind: K. XIV. 5. τως τυτης εν αυτοις Hebr. beſſer בָּהֶם LXX ἐδυη ἰσχυρα αμα αὐτοις. K. XIV, 15. χαβας ſtatt חוֹבָה. K. XXVI.

Digitized by Google

29. εὐλογητος ὁ ουτωτης. Hebr. ברוך יהוה Diese Stelle mufs anders, als im Abdruck, interpungirt werden: εν εἰρηνη συ νυν, εὐλογ. ὁ ουτωτης, nicht: εν εἰρηνη, συ νυν εὐλ. ὁ. ουτωτης. War vielleicht dem Ueberfetzer der jetzige Vocalentext, ohne dafs er ihn in einem Codex vor fich hatte, beym Pentateuch aus den öffentlichen Vorlefungen in der Synagoge mehr geläufig, als bey andern biblifchen Büchern? Dafs man zu feiner Zeit fchon nach den jetzigen Vocalen ausfprach, zeigen die nomina propria, welche diefen ganz folgen, unwiderfprechlich.

Wir wünfchen, dafs Hr. A. den Reft bald nachfolgen laffen, und in feinen eigenen Bemerkungen viele Proben eines ausdaurenden Prüfungsgeiftes geben möge, um aus diefer literarifchen Seltenheit noch manche gelehrte Ausbeute herauszuarbeiten. Bey der Arbeit auf einem Felde, wo die Aehren nicht fehr dicht ftehen, wird der Fleifs des ächten Kritikers und Philologen um fo fichtbarer, wenn er durch wiederholtes Sichten feine Materialien fo rein, wie möglich, darlegt, und durch unerwartete Anwendungen feinen Entfchlufs, damit fich zu befchäftigen, rechtfertigt. Anzeige der Kapitel oben in den Rubriken jeder Seite würde den Gebrauch erleichtern. Auch würde eine *genaue* Schriftprobe aus dem Codex, wenn Hr. A. eine von Hn. Vf. oder unmittelbar erhalten könnte, um fo angenehmer feyn, weil man auf unbeftimmte, und nicht durch Data belegte, Schätzungen des Alters der Mfte. aus der Schriftart fo feiten trauen darf, und die Handfchrift diefer in vielen Stücken fo fonderbaren Ueberfetzung auch vollends fehr ungewöhnliche Schriftzüge hat. Schon Hr. Adler fagte in Michaelis Or. Bibliothek XVI. Th. S. 105. davon: fie fey in einem befondern Charakter, mit Accenten und vielen Abbreviaturen gefchrieben, und konnte deswegen felbft manche Worte in der Eile nicht dechiffriren, welche er dort, in der Probe Genef. XLIX. deswegen auslief. Nach ihm ift die Handfchrift nicht blofs in Paraf chen, fondern auch in die kleineren Abfchnitte (פתוחות, סתומות) abgetheilt. Uebergieng Villoifon's Abfchrift diefe dann ganz, da Hr. *Ammon* fie nicht angiebt? — Wenn man aus der Adlerifchen Abfchrift überhaupt bemerkt, wie oft er den Text anders als Hr. Villoifon dechiffrierte, fo mufs übernaupt, wenn gleich letzterer, da er mehr Zeit und Uebung in Lefung diefer Handfchrift hatte, meift der glaubwürdigere feyn mufs, doch an den fchwierigften Stellen immer noch die Frage entftehen, ob gerade hier nur Hr. *V.* richtig las. Durch diefe Bemerkung wird der Gebrauch diefer Verfion noch intricater. V. 2. hat *Villoifon*: αγγελω *Adler*: αγερω V. 4. *V.* τας κοιτας *A.* της κοιτης V. 5. *V.* τ αδελφου *A.* των αδελφων. V. 9. *V.* αφ' αρπαγματος *A.* αφ' αρπαγης V. 10. *V.* εξ ιαβαλ, τυπτωντες τε *A.* εξ ιαεδαμ ωδε υπο ... V. 13. *V.* τη τε παλλιμπελω *A.* τη τ' ελαι κατελω. V. 22. *V.* αβηματιουν εχι *A.* βηματι αυτου ειν u. f. f. Meift ift freylich hier die Wahrfcheinlichkeit auf Hn. *Villoifons* Seite, doch ob immer? möchten wir zweifeln. Um fo mehr ift ein bis ins kleinfte genauer Abdruck, auch Anzeige der *nicht feltenen* Druckfehler nöthig. Für die Kritik ift unveränderlich treue und genaue Herbeyfchaffung der Materialien erfte unerlafsliche Bedingung, da alle ihre Schlüffe fo oft auf die Gewifsheit von Mikrologieen fich gründen, deren Combinationen alsdann erft mit weit aufsehenden Refultaten uns überraschen, und für die faure Mühe belohnen können.

KLEINE SCHRIFTEN.

REICHSTAGSLITERATUR. *Die Ungerechtigkeit der Trennung der Niederlande vom Hause Oeftreich, und die Foderungen des europäifchen Staats- und Völkerrechts* wider die dielsfalls vorläufig kurz dargeftellt von *Geh. Aug. Schlettwein*. g. o. D. 1790. 1½ B. — So lange nicht alle Glieder des Erzherzogl. Hauf es männlichen und weiblichen Gefchlechts freywillig auf die Niederlande Verzicht thun würden, feyen letztere zur Unabhängigkeit nicht befugt, denn fie gehören der ganzen hohen Familie, *dem Grundgefetze nach*, und bey diefem das ganze Erzhaus zu fchützen und zu erhalten, feyen die mächtigften Potenzen Europens, und darunter auch das deutfche Reich durch Verträge und aus Politik verpflichtet.

Ueber die Gefahr des politifchen Gleichgewichts in Europa. 8. *London* 1790. 160 S. So lautet der Hauptitel; auf der erften Seite wird aber noch hinzugefetzt: *oder Auseinanderfetzung der Urfachen, die daffelbe feit der Thronbefteigung der ruffifchen Kaiferin Katharina II im Norden erfchüttert haben. Accipe nunc Danaum infidias. Virg.* Der Vf. fchildert von S. 8 — 14. Ruffalands Politik vor der Regierung Katharina II; von S. 14 — 54 Peter III; von S. 54 — 65 Katharina II; von S. 65 — 92 Polens Ufurpation; von S. 92 — 97 Ruffalands Betragen gegen Dännemark; von S. 97 — 108 die Theilung von Polen; von S. 108 — 135 Ruffalands orientalifches Syftem; von S. 135 — 149 den Einfluss der Ruffen in Schweden; von S. 149 — 153 Englands und Preufsens gegenwärtiges Verhältnifs mit Ruffland. Die Farben bey diefen Gemählden find grell.

a) *Zu weiterer Betrachtung hingeworfene freymüthige Gedanken über die Frage: Wer kann Kaifer werden?* 8. 1790. 28 S.

b) *Ueber die Lage und Bedurfniffe des deutfchen Reichs oder braucht Deutfchland einen mächtigen Kaifer?* Pro Patria. 4. 1790. 60 S.

Beide Schriften ftimmen nicht für einen Kaifer aus dem Oeftreichifchen Hauf e, fondern von mittlerer Macht.

a) will dem Kurfürften von Sachfen und

b) dem Kurfürften von Pfalzbaiern die Kaiferkrone aufgefetzt wiffen.

Digitized by Google

ALLGEMEINE
LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 27ten October 1790.

SCHOENE KÜNSTE.

KOPENHAGEN, gedruckt b. Sönnifchen: *Holger Danske* oder *Oberon*, eine Oper in drey Akten; Clavierauszug von *Friedr. Ludw. Aemil. Kunzen*. Herausgegeben von *Cramer*, 1790. 4 Rthlr. 8 gr. (Iſt auch in Berlin beym Componiſten zu haben.)

Ein Kunſtwerk, das dem Dichter und Componiſten gleich viel Ehre macht; beide haben für theatraliſche Wirkung ſehr glücklich gearbeitet. Der Dichter, Hr. *Baggeſen*, hat aus dem Meiſterwerk unſers Wielands viele der ſchönſten und wichtigſten Situationen vortrefflich benutzt, und in ihrer Behandlung, wie im Ausdrucke, wahres, tiefes Gefühl, und wieder ächte, komiſche Laune, überall auch Einſicht in das Weſen der Tonkunſt und Kenntniſs vom Bedürfniſs des Componiſten gezeigt. Hr. *Kunze* hat ſich ganz in ihn hineingearbeitet, und, was viel ſagen will, iſt ihm nichts ſchuldig geblieben, und hat ihn nirgend überladen. So wahr und ſchön indeſs Hr. K. auch mehrere rührende und angenehme Scenen behandelt hat: — als z. B. S. 8 — 10. wo bey wahrem Ausdrucke ein angenehmes Echo von einem zweyten Orcheſter ohne Spielerey angebracht iſt; S. 33. das überaus liebliche, edeleinfache, kleine Elfenchor, das zu groſser Wirkung öfter wiederkommt, und auch die Oper angenehm ſchlieſst; das ausdrucksvolle Quartett S. 93 — 102; das geſangvolle Largetto S. 111, und das Adagio S. 118, die indeſſen beide fürs Theater vielleicht zu lang ſind, oder es doch durch die Einförmigkeit der Begleitung leicht werden können; — ſo iſt ihm doch das Komiſche und Launige ganz vorzüglich gelungen. Rec. zeichnet daher auſser der *Ouverture*, — die mit vieler Ueberlegung gemacht iſt, und von ſehr angenehmer Wirkung ſeyn muſs, wenn ihr nicht anders die zu häufigen und zu jähen Abwechſelungen in der Bewegung, und das zu lange Verweilen des Largetto in Einem Ton (S. 34) und das Stocken in der Bewegung S. 6 auf dem erſten und letzten Linienſyſtem, wo Rec. die beiden Tacte mit langen, haltenden Noten lieber ganz weggewünſcht hätte, etwas ſchadet. — Auſſer dieſer Ouverture zeichnet Rec. nun als ganz vorzügliche Stücke folgende aus: Die Romanze S. 18. die Scene von S. 20 bis 33, und vor allem die fünf erſten Scenen des zweiten Ackts, die mit groſser Wahrheit und Kraft bearbeitet ſind. Das Launige und Tragikomiſche dieſer Scenen iſt ſo glücklich getroffen und behauptet, daſs man zuletzt bey den Tanzſtücken, von denen die armen Schnabenden zum beſtändigen Taumel hingeriſſen werden, ſelbſt faſt den Athem verliert. Die Recitative ſind mit vielem Fleiſse gearbeitet, doch ſcheint dem Rec. hie und da auf die Folge der Harmonieen nicht genugſam Rückſicht genommen zu ſeyn. Man ſehe z. B. im erſten Recit. das viermalige Rückkehren ins f. S. 115 und 116 das Hin- und Herſchwanken in ſehr entfernten Tönen. — Von der Wahrheit der Declamation könnte man eigentlich nur nach dem Däniſchen Originaltext, zu welchem die Muſik komponirt iſt, urtheilen; um ſo mehr, da man aus Schulzens Werken weiſs, daſs Hr. *Cramer* ſich beym Unterlegen des deutſchen Textes etwas viel Freyheit erlaubt. Auch hier iſt an die Stelle der einfachen, naiven Sprache, die an dem Original allgemein gelobt wird, gar oft ächt Klopſtockſche Sprache gekommen. Hr. K. hat indeſs auch hierin nach der ganzen übrigen Behandlung und nach ſeinen andern Arbeiten das Vorurtheil für ſich. Der Clavierauszug verräth auch einen ächten und groſsen Clavierſpieler. Der Druck iſt ganz vorzüglich gut, und die Ausgabe des Werks überhaupt ſo vollſtändig und correct, daſs dem Herausgeber voller Dank des muſikaliſchen Publikums gebührt.

BERLIN, b. Himburg: *Andante avec IX Variations pour le Clavecin compoſées par Auguſtin Gurlich.* (6 gr.)

BERLIN, b. Rellſtab: *Variations pour le Clavecin ou Forte piano ſur le Duo, occhietto furbetto (Du ſchelmiſches Auge) de l'Opera l'arbore di Diana*, par *Charles Kaufmann*, Organiſte à Berlin. (10 gr.)

Dieſe beiden angekündigten Componiſten gewähren dem wahren Kunſtfreunde die Freude, zu ſehen.

Digitized by Google

hen, dass die gute Schule Berlins noch nicht vernachlässigt wird; beide sind aus der ächten Clavierschule, und streben nach *Correctheit* und *Vollendung*. Hr. *Gürlich* ist fanften Charakters, und hat für die Damen fein ärtig geforgt, dass sie ohne zu grofse Schwierigkeiten sehr brilliren können. Hr. *Kaufmann*, der sich *Fasch* in seinen meisterhaften *Claviervariationen* scheint zum Muster genommen zu haben, greift schon weiter um sich, und zeigt den starken Clavierspieler, den seine Variationen auch nothwendig erfordern. Für die gute Wirkung seiner Variationen, wenn sie hinter einander fortgespielt werden sollen, hat sich Hr. K. die häufige Abwechselung in der Bewegung vielleicht nur zu sehr angelegen feyn lassen. Es thut bey so kurzen Sätzen nicht gut, wenn die Bewegung zu oft geändert wird, so angenehm es auch ist, unter mehrern Variationen einige von langsamerer Bewegung zu hören, besonders wenn sie unter sich einen allmähligen, sanften Fall haben. Hr. K. hat jeder seiner Variationen eine eigene Bewegung gegeben, auch sind diese Bewegungen nicht vortheilhaft geordnet. Dass z. B. die erste gleich langsamer seyn soll, als der Hauptsatz und ein Grave zwischen zwey geschwinden Sätzen steht, ist nicht vortheilhaft. Hr. G. hat dafür wieder fast zu wenig Abwechselung und Mannichfaltigkeit in seinen Sätzen. Beide Componisten haben auch Variationen in Molltönen über ihren Hauptsatz in der Durtonart gemacht, und daher die Ausweichung in die Dominante ändern müssen; beide haben dafür die Ausweichung in den dem Molltone verwandten Durton genommen, aus d moll in f dur, aus a moll in c dur. Uns beleidigt diese grofse Entfernung vom Haupttone etwas, (d dur und f dur, a dur und c dur.) da man vorher durch so viele Variationen hindurch beständig nur den Haupttonn gehört hat, und wir glauben, trotz dem alten Schlendrian, der jene Ausweichung zum Gemeinplatz im Moduliren gemacht hat, dass es vortheilhafter wäre, wenn man zu einer grofsen Anzahl von Variationen einen Hauptsatz mit einem *schicklich dazu eingerichteten Minore* wählte, und beide Sätze wechselsweise variirte. Uebrigens freut sich Rec. auf die ferner zu hoffenden Werke solcher Kunstler, die so zum ersten Male im Publikum erscheinen.

BERLIN, b. Rellstab: *Sonata pel Clavicembalo o Fortepiano da Carla Federico Zelter.* (12 gr.)

Schwerlich wird irgend jemand dieser Sonate es ansehen, dass sie von einem Musikdilettanten ist. Hr. Z. befleifsigt sich des Fleifs und Correctheit viele der neueren Componisten von Metier. Es wäre daher ungerecht, ihn als Dilettanten mit Nachsicht zu behandeln, und so mag ihm die strengere Critik einige Anmerkungen über diese im Ganzen sehr schöne brillante Sonate machen. Zuerst fallt dabey eine zu grofse Aehnlichkeit mit der Bachischen Manier auf; Rec. nennt es mit Vorsatz nicht Nachahmung, denn er fühlt es, dass Hr. Z. nicht diese oder jene Bachische Sonate vor Augen hatte, um sie nachzuahmen; er ist nur zu voll von seinem Lieblingsmeister, um sein eigen Ich von jenem genugsam unterscheiden und trennen zu können. Dann herrscht eine gewisse Gleichförmigkeit in den drey Sätzen. Alle drey schliefsen erst in ihrem Haupttone, ehe sie weiter rücken; das erste mit dem achten, das zweyte mit dem sechsten, und das dritte mit dem fünften Tacte. Hier wird es am auffälligsten, weil der Componist den vorigen Satz am Schlufs in denselben Ton geführt, und auch in ihm, nicht etwa in seiner Dominante, geschlossen hat, und weil der im Anfange eines Stücks schon an sich auffallende, verlängerte Rythmus durch den völligen Schlufs noch auffallender wird, auch eine neue Melodie, ganz, wie im ersten Satz, in dem verwandten Molltone darauf folgt. Auch wechseln in allen drey Sätzen abgebrochene Melodieen und Rhythmen auf eine zu gleichförmige Weise mit ausgefuhrteren, und selbst einige Modulationen kommen in den verschiedenen Stücken wiederholentlich vor, als S. 2 und 6 auf dem letzten Linienfystem, S. 8 auf dem zweiten und dritten, und S. 9 auf dem zweiten Linienfystem. Auch scheint uns der erste Satz, S. 4 und 5, zu lange fang moll und d moll zu weilen und die Rückkehr ins g moll S. 6 dem übrigen rafchen Gange zu fehaden. Das erste Stück würden wir statt *allegro non molto, allegro di molto* überschrieben haben, weil es der häufigen abgebrochenen Sätze, die immer etwas Leere verursachen, und der brillanten Arpeggiaturen wegen offenbar dadurch gewinnt. Aendert Hr. Z. diese Kleinigkeiten an der Sonate, so verdient sie gewifs neben den Werken der besten Meister, die in der Bachischen Manier gearbeitet haben, zu ftehen.

Ohne Anzeige des Orts und Verlegers: *Sammlung der besten auslandischen Romanen, erstes Bandchen, S.* 129, 1789. *Zweytes Bandchen, S.* 172, 1790. 12*mo.* (12 gr.)

Das *erste* Bandchen dieser Sammlung enthält *Julius Briefe an Ovid*, aus dem Französischen der Madame *de Lezé*, wovon das Original schon 1753 herauskam. Die Sage, dass ein Liebesverständnifs zwischen *Augusts* Tochter *Julie* und dem Dichter *Ovid* die eigentliche Urfache von dem Unglück des letzteren gewesen, hat manche französische Heroide veranlafst, worunter Lettre d'Ovide à Julie von *Maffon de Peze* die vornehmste ist. Zu einem kurzen Heldenbriefe ist dieser Liebeshandel, von dem wir aus der Geschichte — nichts wissen, hinlänglicher Stoff; aber ihn zu einem ganzen Romane auszudehnen, würde wenigstens eine weit fruchtbarere Einbildungskraft erfodert, als diese Verfafserin besitzen zu haben scheint. *Julius* Eroberung ist bey einem so leicht

zu

Digitized by Google

zu erobernden Manne, wie *Ovid*, geschwind gemacht, daher die Veranstaltung der verschiedenen heimlichen Zusammenkünfte der Liebenden fast den ganzen Inhalt des Romans ausmacht, der sich durch die Vermählung *Julions* und *Tiberius* endigt, welche sehr wider ihren Willen geschieht. Den Beschluss macht die Entdeckung der geheimen Liebe, die die Verbannung des *Ovid* nach sich zieht; doch hat sich die Verfasserin nicht einmal die Mühe genommen, die Umstände dieser Entdeckung anzugeben. Bloss die Lebhaftigkeit, womit *Julie* ihre Liebe ausdrückt, muss den Leser unterhalten; aber nicht zu gedenken, dass es weit unter altender gewesen seyn würde, wenn auch *Ovids* Antworten hier stünden, so tört man zu sehr die französische Romanheldin in römischer Tracht. Dabey war nun auch die Schwierigkeit, dass die wollüstige *Julie*, die die Verfasserin ihrem Charakter treu bleiben lassen wollte, (sie ist die Verführerin und *Ovid* der Verführte.) zu enthusiastisch von den Sinnlichkeiten der Liebe sprechen muss. Briefe, wie die S. 38 und S. 56, würden selbst den, dergleichen Dinge liebenden Lesern mehr gefallen, wenn nicht ein Frauenzimmer redend eingeführt wäre. Die Uebersetzung liest sich ganz gut; nur einmal, S. 112, habe ich einen Gallicismus, *Bader nehmen* für *brauchen*, gefunden. — Im zweiten Bandchen findet man *Briefe zweier Liebenden in Lyon, erster Theil*, die schon sonst, aber schlecht, ins Deutsche übersetzt worden waren. Der geringste Theil des Buchs ist Briefwechsel der Liebenden unter einander selbst, das Meiste sind Briefe von der liebenden *Therese* an ihre Freundin *Constanze*, worinnen sie die Schicksale ihrer Liebe erzählt, und Briefe des liebenden *Faldoni* an einen Pfarrer, der ihm als Mentor wichtige Dienste leistet. Der Plan des Romans ist einfach und ohne Interesse; aber die Art, wie bey den Leiden der *Therese* in ihrer Liebe zu einem Fremden und Unbekannten, die sie vor ihrem stolzen Vater verheimlichen muss, und die durch eine Heyrath mit einem andern ganz zernichtet werden soll, wie bey den Leiden des *Faldoni*, dessen Trübsinn nahe an Melancholie gränzt, die leidenschaftliche Sprache ist ausgedrückt worden, machte den Verf. in verschiedenen Stellen zu einem nicht unglücklichen Nachahmer des *Rousseau*. — Auch hier habe ich S. 159 einen Gallicismus, *er ist sterbend*, gefunden. — Zur Zeit hat der Sammler sich unter den *ausländischen* Romanen nur an die *französischen* gehalten; in wiefern er unter diesen die *besten* gewählt, erhellet aus obiger Anzeige.

BERLIN, b. Himburg: *Menschenschicksale, ein Familiengemälde in fünf Aufzügen*, S. 168, 8. 1790.

Ein würdiger Minister wird verunglimpft, gestürzt, beschimpft, verabschiedet, und büsst zugleich durch die ungerechte Entscheidung eines Prozesses sein ganzes Vermögen ein. Ebenderselbe wird am Ende des Schauspiels begnadigt, entschädigt und höher befördert. Durch so plötzliche Revolutionen in dem Schicksale desselben Mannes, wollte der Verf. das Veränderliche der *Menschenschicksale* überhaupt zeigen, dabey er dann verfichert, dass dieses eine Begebenheit sey, die sich wirklich in einer gewissen deutschen Provinz ereignet habe. Resignation eines rechtschaffenen Mannes in jeder Lage, und seine Grösse mitten unter so vielen Leiden, die durch seine Familienverhältnisse noch mehr vermehrt werden, zu schildern, ist die Hauptabsicht dieses Schauspiels, das übrigens durch eine Menge häuslicher Scenen gar sehr ist ausgedehnt worden. Ausser verschiedenen, minder bedeutenden, Kinder- und Bauernscenen, sind besonders viele Auftritte hinzugekommen, die den Informator bey den Kindern des Ministers betreffen, welcher fast mehr, als der Minister selbst, interessirt. Die Liebe seiner Elevin zu ihm, die ohne seine Schuld entsteht, über die er äusserst betroffen ist, sobald sie sich entdeckt, und der er sich auf alle Art zu entreissen sucht, so sehr auch sein eignes Herz dabey leidet, veranlasst die besten Scenen des Stücks. Eine Erkennung verwandelt zuletzt den Informator in einen Grafen, erhebt ihn zum Geheimdenrath, und vereinigt ihn mit jener Tochter des Ministers, die um seinetwillen eben so viel erduldet hatte, als er um sie. Vorzüglich zeichnet sich unter den edlen Personen des Stücks die würdige Gattin des Ministers aus, die, ihres eigenen Unglücks nicht achtend, das durch ihren Gemahl sie zugleich mit betrifft, nur darauf denkt, seine Schmerzen zu lindern. Mit so vielen edlen Rollen kontrastirt ein Bösewicht, der Sekretair des Ministers; doch auch mit diesem geht S. 154 eine, nur zu plötzliche, Bekehrung vor. Uebertäuflig scheinen nur die Rollen des Predigers und seiner Frau; ja die Rolle der letztern thut überdiess noch eine widrige Wirkung, indem diese sonst gut denkende *Frau* sich in jenen Informator verliebt hat, und von ihm geliebt zu werden sich einbildet. Wer kann übrigens mit dem Verf. über die Mängel des Plans hadern, da er selbst auf den Ruhm eines dramatischen Dichters Verzicht leistet, und es bekennt, dass er einzle dramatische Gemälde aufgestellt habe, nicht auf dem Theater zu interessiren, sondern nur die Lehre zu erläutern, dass man sich immer auf der höchsten Stufe des Glücks eben so, wie in dem Abgrunde des Elends, gleich bleiben solle? Wer kann von einem siebzigjährigen Greis, der der Verf. nach seiner eigenen Angabe ist, verlangen, dass seine Sprache, die ohngefähr der in den *Gleimischen* Schauspielen gleicht, Feuer und Kühnheit habe?

BERLIN, b. Himburg: *Roderich Random*, ein Seitenstück zum Gil Blas, neu übersetzt, Er-

Digitized by Google

fter Band, mit einem Kupfer von Chodowiecki, *S.* 584. 8. 1790.

Im Original war *Roderich Random* der Vorläufer des *Peregrine Pickle*; Hr. *Mylius*, dem man als Ueberſetzer des erſtern erkennen würde, wenn er ſich auch nicht ſelbſt als ſolchen bekannt hätte, macht ihn in der Verdeutſchung zum Nachtrab, und das mit Recht. Denn wie ſich *Smollet* durch den *Random* nur *ankündigte*, ſo werden vorzüglich nur diejenigen deutſchen Leſer in dieſem Buche Unterhaltung finden, die den Verf. ſchon durch den *Pickle* lieb gewonnen haben. Schon bey der Ueberſetzung des *Pickle* kündigte Hr. M. auch eine Verdeutſchung des *Random* an, und ein für *Smollet's* Ruhm in Deutſchland günſtiges Schickſal hat es gewollt, daſs Hr. M. auch dieſe Arbeit hat vollführen können. Denn bey einem Werke, das nicht ſowohl durch das Intereſſe des Plans, als durch niedrigkomiſchen Humor gefällt, war es von der äuſerſten Wichtigkeit, daſs es von einem Manne überſetzt wurde, der, auſser ſeinem eigenen Fond lebhafter Laune, ſich auch alles das zum Eigenthum gemacht, was unſre Sprache in den letzten zwanzig Jahren an komiſcher Stärke gewonnen hat. Die Ueberſetzung des *Random*, die 1755 herauskam, und 1774 unverändert wieder abgedruckt ward, hält mit der gegenwärtigen, beſonders in Anſehung des humoriſtiſchen Ausdrucks, gar keine Vergleichung aus. Zum Ueberfluſs hat Hr. M. in der Vorrede die Mängel und Unvollkommenheiten derſelben dargethan. Hr. M. hat ſich ſo genau, als möglich, ſeinem Originale angeſchmiegt, und daher auch zuweilen den Ton etwas tiefer geſtimmt, als im *Pickle*. Wo es nöthig war, und gute Wirkung zu thun ſchien, hat er ſich, wie ſonſt auch, der Provinzialismen und Archaismen, doch letzterer äuſerſt ſparſam, bedient. Daſs er übrigens nicht, wie er in der erſten Bekanntmachung angekündigt hatte, groſse Veränderungen und Verkürzungen mit dem Originale vorgenommen, daſs er die Lebensgeſchichte des Dichters *Melopoyn*, die Beſchreibung von der Unternehmung auf *Karthagena*, und die, gemeinen Ueberſetzern ſo ſaure Arbeit machende, Details des Seelebens ſtehen laſſen, billigen wir um ſo mehr, da wir überzeugt ſind, daſs man einem Originalſchriftſteller in der Ueberſetzung, wie alle ſeine Eigenheiten, alſo auch ſeine Fehler laſſen müſſe, nicht zu gedenken, daſs es in komiſchen Romanen dieſer Art auf einen oder ein Paar Auswüchſe des Plans mehr, oder weniger, nicht ankömmt. Verkürzt hat Hr. M. bloſs die erſtaunlich langen Ueberſchriften der Kapitel, die ſich faſt bis auf die kleinſten Umſtände erſtrecken, und das weitſchweifige, faſt zwo Seiten einnehmende Verzeichniſs der Garderobe, die *Roderich* von ſeinem *Strap* geſchenkt bekömmt.

BERLIN, b. Unger: *Die Abentheuer einer Nacht, oder, die zwey lebenden Todten, ein Luſtſpiel in drey Acten, aus dem Franzöſiſchen*, 188 *S.* 8. 1789.

Dieſes Stück, von dem auch zu Mannheim eine Ueberſetzung herausgekommen, und das häufig auf deutſchen Bühnen aufgeführt worden iſt, gefällt nicht ſowohl durch die, den ſpaniſchen Luſtſpielen ähnliche, und auch in mehrerern italiäniſchen Komödien verbrauchte Intrigue, und die daraus entſpringende Misverſtändniſſe und Verlegenheiten, als durch Lebhaftigkeit und Feinheit des Witzes, und durch die Zierlichkeit des Dialogs, und dieſe Eigenſchaften ſind in der gegenwärtigen, eben ſo neu ausgearbeiteten, als elegant gedruckten Ueberſetzung, nicht geſchwächt worden. In einer Nachſchrift erfährt der Leſer, daſs dieſe Ueberſetzung von der Berliner Ueberſetzerin des *Figaro*, und folglich von Madam *Unger* herrührt, die ſchon mehrere Werke des Witzes mit Beyfall aus dem Franzöſiſchen überſetzt hat.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

BAIREUTH, in der Zeitungsdruckerey: *Die entlarvte Baſtille, oder, Sammlung authentiſcher Nachrichten zum Behuf ihrer Geſchichte*, aus dem Franzöſiſchen, erſtes und zweites Heft, zuſammen 292 S. 8. 1789.

Unter den Schriften, die ſeit der Zerſtörung der Baſtille über dieſelbe erſchienen ſind, zeichnet ſich dieſe durch authentiſche Richtigkeit der Nachrichten und durch Vollſtändigkeit aus. Es werden nämlich in derſelben die Papiere aus den Originalen bekannt gemacht, die man bey der Einnahme derſelben vorgefunden hatte. Das *erſte* Heft enthält: 1) Bemerkungen über die Gebräuche und Regeln der Baſtille; 2) Bemerkungen über die Beſuche der Prinzen vom Geblüte, Herzoge und Offiziere der königlichen Leibgarde; 3) Abſchrift der durch die Miniſter dem Gouverneur zugeſchickten Befehle des Königs; 4) hiſtoriſche Bemerkungen und Anekdoten von der Erbauung und Einrichtung der Baſtille, und von einigen Perſonen, die darinnen gefangen geſeſſen. Der *zweite* Heft enthält: 1) Geſchichte der Uebergabe der Baſtille; 2) Verhaltungsbefehle für das Wachthaus der Baſtille; 3) Liſte der Gefangenen; 4) beſondere Bemerkungen über einige Gefangene. Der Ueberſetzer, der auch einige faſchenläuternde Anmerkungen beyfügt, hat mit mehr Kenntnis überſetzt, als der Verfaſſer einer Ueberſetzung dieſer Schrift, die zu Frankfurt am Mayn herausgekommen iſt.

Digitized by Google

ALLGEMEINE
LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 28ten October 1790.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

EDINBURG, b. Elliot: *A treatise of the materia medica* by *William Cullen*, M. D. professor of the practice of physic, first physician to his Majesty for Scotland etc. Erster Band. 432 u. XXIV S. 1789. gr. 4.

In einer Lehre, auf welcher so viele Jahrhunderte hindurch die Nacht des Aberglaubens, verjährter Vorurtheile, und flüchtiger, oder einseitiger Beobachtung ruhte, und in welcher nur erst in den neuesten Zeiten, gründlichere Naturkenntnisse, verbunden mit gewissenhaftem Skepticismus der Aerzte ein wohlthätiges Licht angezündet haben, den Unterricht eines Mannes zu vernehmen, dem eine mehr als funfzigjährige Erfahrung bey hellem Kopfe und vertrauter Bekanntschaft mit den besten Erfindungen und Schriften, die wichtigste Beglaubigung ertheilet; welchem denkenden und forschenden Arzte könnte die eine nur leichte Angelegenheit seyn? Einem Cullen hat man es vorzüglich mit zu danken, dass man die Glaubwürdigkeit der Gewährsmänner in der Arzneymittellehre gepruft, unzählige Albernheiten verbannt, und nachdem man eine Menge von Schlacken verblasen, mit wenigen edlen Körnern die auf der Kapelle stehen blieben, sich zu begnügen gelernet hat.

Bereits vor zehn Jahren gaben seine Zuhörer die aus seinen Vorlesungen nachgeschriebnen Hefte (*Lectures on the materia medica*) unter seinem Nahmen heraus, die freylich mit Unbestimmtheiten und Fehlern angefüllt waren, und die *Cullen* in der Vorrede dieses von ihm selbst ausgearbeiten Werks selbst nicht gut heissen kann. Des ersten Bandes 1ster Theil fängt mit einigen *Vorkenntnissen* an; wobey zuförderst eine kurze Geschichte der Arzneymittellehre die ehemaligen Vorurtheile, abergläubischen und unbestimmten Vorschriften mit grösster Strenge beurtheilt. Nur hätte der Vf. doch auch die wirklichen Verdienste der Alten nicht ganz in Schatten stellen, und öfter anstatt blos die Autoren zu nennen, auch ihre Schriften erwähnen sollen. Hierauf geht er zur *Wirkungsart der Arzneyen auf den Körper* fort. Von den Temperamenten überhaupt, und wie diese durch die einfachen festen und flüfsigen Theile, ihre verschiedene Vertheilung und gegenseitige Verhältnisse modificirt werden. Auch vom Einflusse des Zustandes der Nervenkraft; wo viel durchdachte, doch ziemlich transscendentelle Betrachtungen über Stärke und Schwache, Empfindlichkeit und Reizbarkeit vorkommen. Hier schwankt er zwischen der Annahme einer der Muskelfaser eignen Kraft dieses Nahmens und der in sie einfliefsenden alle Phänomene bewirkenden Nervenkraft hin und her. Von befondern Temperamenten beschreibt er blofs das sanguinische und melancholische. Noch sagt er etwas allgemeines von den die Temperamente subdividirenden Idiosynkrasien und schliefst mit einer Betrachtung der Wirkung der Arzneyen auf den Magen, wo er zu beweisen sucht, dafs sie gröfstentheils durch Vermittelung des letztern und seiner Empfindungsfasern auf den übrigen Körper ohne vorgängigen materiellen Uebergang ins Blut wirken. In dieser ganzen physiologischen Einleitung, die freylich zuweilen nur sehr entfernten Bezug auf die Materia medica hat, zeigt sich durchgängig der tiefe Selbstforscher.

Zweytes Kap. über die verschiednen bekannten Wege, die Kräfte der Arzneyen kennen zu lernen. Sehr täuschend war die Einbildung durch gewaltsame chymische Zergliederung und die trockne Destillation, die Bestandtheile der Pflanzen und ihre Heilkräfte erforschen zu können, unlängbar nützlich aber die Zersetzung durch flüfsige Auflösungsmittel. Das Linneische System sowohl als die natürlichen Ordnungen haben viel zu Auffindung der ähnlichen Kräfte der Pflanzen beygetragen, nur müssen uns die häufigen Ausnahmen und Einschränkungen behutsam machen. Erfahrung ist freylich die beste Leiterinn, setzt aber scharfsinnige und unpartheyische Beobachter voraus. Etwas über die beste Ordnung, die Arzneymittellehre vorzutragen. Ein Worterbuch der eingeführten lateinischen Benennungen, welche die Tugenden der Arzneyen bezeichnen sollen, wo er viele als unnöthig und unbestimmt mit Gründen verwirft. Die Werkzeuge des Arztes sind Nahrungsmittel und Arzneyen, letztere wirken theils auf die einfachen, theils auf die em-

Digitized by Google

pfündlichen festen Theile theils aber auf die Säfte deren Flüſſigkeit und Miſchung ſie verändern, oder ſie ausführen. Dies iſt das Schema, nach welchem er zu Werke geht. Tabelle (S. 143) der einzelnen Subſtanzen, welche er zur Materia alimentaria und medica rechnet, nach dem Namen der Apotheke, des Syſtems und dem engliſchen. Es kommen darinn doch noch manche unnütze vor. Wozu ſchwarze Johannisbeeren, Datteln, Piſtazien, der Pfau u. ſ. w. unter den Nahrungsmitteln; unter den Arzneyen aber Bolus, Blutſtein, Erdbeerkraut, Klebkraut, Waſſerampfer, Hirſchzunge, Kannenkraut, Alkanne, Wegbreit, Boxhornſamen, Guter Heinrich, Hünerdarm, Bärklau, Königskerze, Betonie, Gundermann, Porree, Beyfuſs, Pauaxgummi, Päonie, Hundszunge, Korallen, gebranntes Hirſchhorn, Andorn, Huflattich, Jüdenkirſchen, Kontrayerve u. m.? Viele führt der Verf. zwar nur an, um zu zeigen, was ſie nicht ſind; aber wollte der Vf. ſich auf alles Fabelhafte einlaſſen, um es zu widerlegen, ſo hätte er blos darüber mehrere Bände ſchreiben müſſen.

Zweyter Theil. 1ſtes Kap. Die *Nahrungsmittel.* Bereitung des Bluts daraus, und nährende Grundtheile derſelben, nach ſeiner Meynung, Säure, Zucker und Oel. Er nimmt aber mehr auf die entfernteren als auf die nähern Beſtandtheile derſelben Rückſicht, welche letztere doch bey dem Verdauungsgeſchäfte weit mehr in Betrachtung kommen; daher führt er Stärkmehl, vegetabiliſchen Thierleim, und Gummi u. ſ. w. nur obenhin an. Glaubte er auch dieſe in Phlogiſton (Oel) und Säure auflöſen zu können, ſo durfte er auch den Zucker nicht als Grundtheil des nährenden Stoffes angeben. Kap. 2—4. Einzelne *Nahrungsmittel*; mit gründlichen Bemerkungen über ihr Verhalten im Speiſekanale, und ihre Nahrhaftigkeit. *Gewächsartige* Speiſen als Obſt, Gemüſe etc. *Thieriſche*, als Milch, Fleiſch aller Arten, Eyer, verſchiedne Fiſche, Inſecten Würmer. Ueber die Art, die Speiſen durch verſchiedne Anwendung des Feuers zuzurichten, viel brauchbares. *Getränke.* Viel diätetiſch gutes über Wein, Bier und Branntwein. Kap. 4. *Gewürze*; die er als *ſalzhafte* (Küchenſalz, Zucker, Eſſig) und als *ſcharfe* und *beiſsende*, Gewürze, u. ſ. w. abhandelt. Wenige hypothetiſche und etwas gewagte Behauptungen angerechnet, erinnert ſich Rec. nie, etwas ſo erfahrungsmäſsiges, ſo gründlich durchdachtes über die Materia alimentaria geleſen zu haben; eine wahre auf die Natur der Nahrungsmittel und die Einrichtung des menſchlichen Körpers geſtützte praktiſche Diätetik. Vom zweyten Bande nächſtens.

MAINZ: *Ueber das Betragen des Arztes, den Heilungsweg durch Gewinnung des Zutrauens und durch Ueberredung des Kranken. Zwey Vorleſungen* von Hn. D. *Georg Wedekind*, kurfürſtl. Mainz. Hofr. Leibarzt u. Prof. d. A. W. zu Mainz. Herausg. von *Joſeph von Hagen.* 1789. 111 S. 8.

Bemerkungen und Regeln, welche wir angehenden Aerzten zur Beherzigung ſehr empfehlen. — Der Kranke erwartet von ſeinem Arzte Herſtellung ſeiner Geſundheit. Er wünſcht, daſs der Mann, dem er dies Geſchäft übertragen hat, ein Mann ſey, zudem er Zuneigung fühle. Soll die Bemühung des Arztes, einen Kranken herzuſtellen, gelingen, ſo muſs der Kranke zu ihm Zutrauen haben. Ohne dieſes befolgt er entweder die Vorſchriften des Arztes nicht gehörig, oder er geht ihm aus der Cur, vor vollendeter Heilung. *Die Erwerbung (der Zuneigung und) des Zutrauens* iſt daher eine der erſten Pflichten des Arztes. Kein Vortheil in der Welt darf den rechtſchaffenen Arzt bewegen, ſich durch Schleichwege in Anſehen zu bringen; aber er laſſe kein erlaubtes Mittel unverſucht, ſich das Zutrauen ſeiner Mitbürger zu erwerben. Dahin gehört vor allem die Kunſt, ſo weit es, ohne der Wahrheit oder ſeinen Pflichten zu nahe zu treten, geſchehen kann, in ſeinen Nebenmenſchen *frohe Empfindungen zu erwecken.* — Familiengeheimniſſe und andere *Heimlichkeiten ſuche er nie zu erforſchen.* Wenn dem Arzte ſo etwas in die Augen fällt, ſo thue er, als bemerkte er es nicht. — Er *ſchlieſse genaue Freundſchaften* nur *mit* der allergröſsten *Behutſamkeit.* — Vor allen Dingen *hüte* er ſich, ihm in ſeinem Amte anvertraucte *Geheimniſſe* Jemanden, wäre es auch ſeinem vertrauteſten Freunde oder ſeiner Gattin zu *offenbaren.* Er mache es ſich zum Grundſatze, über die Geſundheitsumſtände ſeiner Kranken bey andern gar nicht zu reden. — Dem Kranken, der ihn fragt, iſt er *Wahrheit* und *Troſt* ſchuldig. Nicht ſelten widerſpricht das eine dem andern: hier muſs er nach der Kenntnis ſeiner Kranken beurtheilen, ob Troſt vor Wahrheit gehe. — Er *laſſe ſich niemals* bey Nichtärzten in *unſtändliche pathologiſche Erörterungen* ein, die ſie doch nicht verſtehen. Hingegen ſuche er, ſo viel es thunlich iſt, den Kranken und Pflegenden deutlich und überzeugend vorzuſtellen, *wie* und *warum* gewiſſe *diätetiſche Regeln zu befolgen ſeyn.* — In der Foderung der *Bezahlung* muſs der Arzt vorzüglich auf das *Vermögen* des Kranken Rückſicht nehmen. *Von Armen* wird jeder wohlgeſinnte Arzt *keine Belohnung* annehmen, und ihnen dennoch *mit gleicher Treue*, als dem Reichen, dienen. — Kommt er *mit andern Aerzten* am Krankenbette zuſammen, ſo *vermeide* er jedes *unfreundliche*, jedes *zweydeutige* Geſicht. Die gemeinſchaftliche *Erforſchung* der Krankheit geſchehe *am Krankenbette*; die *Erwägung* des Erforſchten, die *Ueberlegung* der Maasregeln geſchehe *in einem Nebenzimmer*, wo Niemand belauſcht. — Er *tadle*, wenn er gerufen wird, wo man ſchon einen andern Arzt gebraucht hatte, *nie den vorigen Arzt*, auch

Digitized by Google

auch wenn er die offenbarste Ursach hätte. Auch der geschickteste in seiner Kunst kann fehlen. — Die Tage sind sich beym Menschen nicht immer gleich — und warum will man den Arzt vor Leuten verklagen, die keine gültige Richter sind? — Der Arzt *erwerbe sich* so viel *Kenntniße* aus jedem Fache, dass er, ohne prahlende Vielwisserey zu verrathen, mit jedem Menschen sich unterhalten kann. — Ein *ernsthafter bedächtlicher Anstand*, der doch von aller Pedanterey entfernt ist, ziemt dem Arzte beym Krankenbette. — *Furcht* schadet in den meisten Fällen dem Körper; der Arzt hüte sich sehr, diese zu erregen. Die Aerzte, welche bey jeder Veränderung in dem Befinden des Kranken mit einer Vorhersagung aus dem *Hippocrates* gravitätisch angezogen kommen, und bey jedem Besuch von den kritischen Tagen schwatzen, machen nicht selten den Kranken zittern. Sehr üble Folgen hat oft die Ankündigung einer chirurgischen Operation. Der Arzt hüte sich ja, dem Kranken früher, als höchst nöthig ist, von der Operation etwas vorzusagen, und dann thue er es immer ohne gravitätisches Wesen, lieber mit angenommenen Leichtsinn, und mache die Sache so geringfügig, als er kann. — Solche Arzneyen, gegen die ein Kranker *Ekel* oder *Widerwillen* hat, gebe er ihm gar nicht, oder, wenn es angeht, so versteckt, (z. E. Rhabarber in Pillen,) dass der Kranke es nicht merkt. Wenn ein Kranker gegen eine Arzney ein ungegründetes Vorurtheil hat, so gebe er sie ihm, ohne es ihm zu sagen, unter ihm unbekannten Namen u. s. w. — Sehr gross ist in Krankheiten die heilsame Wirkung der *Hoffnung*. — Der Arzt muss *überreden* können, die *Vorurtheile* der Kranken zu benutzen wissen.

MAINZ, in der Universitätsbuchh.: *Physiologie oder Lehre von dem gesunden Zustand der menschlichen Körpers* für Aerzte und Nichtärzte, von D. *Johann Valentin Müller*. 1790. 600 S. 8.

Nach einer Einleitung und kurzen Geschichte der Wissenschaft werden die Lehren der *Physiologie* in 24 Abschnitten vorgetragen und zugleich theils auf *Diatetik*, theils auf *medicina forensis* angewandt. Von den *Geschlechtstheilen*, dem *Samen*, der *monatlichen Reinigung*, und der *Zeugung* redet der Vf. in den ersten 10 Abschnitten *zuerst*; dann von dem *Nervensysteme*, den *Nervenkräften* überhaupt, den *Sinnen*, der *Seele*; dem *Schlafen* und *Wachen*, und der *Muskelbewegung* bis zum 17ten Abschnitte; im 18 und 19ten vom *Blute*, den *Gefäßen*, dem *Herzen*, vom *Kreislaufe* des Bluts; im 20sten von den *Lungen* und dem *Athemholen*; im 21sten von den *Absonderungen*; im 22sten von der *Ernahrung*, (die er *Aneignung* nennt,) nemlich erst von den *Verdauungsorganen*, von der *Verdauung*, dann von der *Veränderung* des Nahrungssaftes in *Blut*; im 23sten von der *Abscheidung des Harns* und der *Ausdünstung*; endlich im 24sten von der *Ernahrung* der festen Theile, dem *Wachsthume*, dem *Leben* und dem *Tode*.

Für *Nichtarzte*, die nur eine superficielle Kenntniss des menschlichen Körpers verlangen, ist es ein brauchbares Lesebuch: aus guten Quellen zusammengetragen, und zur Unterhaltung der Leser mit Erzählungen einzelner Begebenheiten gemischt. Allein für *Aerzte* und *Physiologen* sind die physiologischen Beweise nicht überall scharf und gründlich genug; die anatomischen Beschreibungen sind überhaupt zu mangelhaft, zu wenig genau, und nach Verhältniss der übrigen Lehren zu kurz, so dass manche dieser Lehren, welche sich auf jene beziehen, Anfangern unverständlich seyn werden, die nicht aus andern Quellen die nöthigen anatomischen Kenntnisse haben. So sagt z. E. der Vf. S. 19. von der Scheidenhaut (des Hoden) nur die Worte: „die Scheidenhaut besteht aus weiten Zellen, in welcher der blose Hode sammt dem Saamenstrang liegt." Der Anfanger erhält hier weder von der Structur dieser Haut, noch von der Lage des Hoden und des Saamenstranges in ihr, noch von ihrer Verbindung mit der Bauchhaut einigermaasen Begriffe. Schwerlich wird er vermuthen, dass der Vf. mit dem: „besteht aus weiten Zellen" die Lockerheit des Zellgewebes habe andeuten wollen, aus welchem die Scheidenhaut besteht, und sich wahrscheinlich die Zellen dieses Zellgewebes viel weiter denken, als sie sind, wohl gar sich vorstellen, dass der Hode in einer dieser Zellen liege. — Dass der Saame aus dem Markröle entstehe, wie der Vf. annimmt, hat er wohl nicht erwiesen. Die hier aufgeführten Beweise für die Präexistenz der Keime und gegen die Epigenese werden einen Physiologen, dem alle Gegengründe bekannt sind, wohl nicht befriedigen. — Er zählt noch, nach alter Weise, (S. 229.) *neun* Nervenpaare des Encephali. — Die Zunge bekommt nicht den ganzen *dritten* Ast des *fünften* Nerven (Nervus *divisus*,) sondern nur einen Zweig dieses Astes, den Ramus *lingualis*. Hier heisst es (S. 253) ohne Einschränkung: sie habe den *dritten*. — Auch heisst es: sie habe einen Ast vom *achten* Paare: der *Glossopharyngeus*, welcher hier gemeynt wird, ist doch von dem *Vagus*, den man gemeiniglich als den achten zählt, ganz verschieden, ein besonderer Nerve. Den *Gehornerven* oder *weichen* Nerven und den *harten* nimmt er (S. 262) als *einen* Nerven unter dem Namen des *siebenden* zusammen; und unterscheidet nur dessen *festen* und *weichen* Theil. Warum klebt man doch noch immer an dieser alten irrigen Ordnung? — Das Paukenfell nennt der Vf. *rauschend*. — Die *Iris* wird (S. 280.) geradezu als Fortsetzung der Choroiden angesehen. Die *Processus ciliares* finden wir gar nicht erwähnt. Unter dem Nahmen der *braunen Haut* scheint der Vf. (S. 280) die *Choroidea* und die *Lamina fusca interna Scleroticae* zu

Digitized by Google

verwechseln, indem er sie als Choridea beschreibt und dann doch von ihr sagt, dafs man sie als Fortsetzung der weichen Hirnhaut ansehen könne. — „Wir sehen, „heifst es S. 298. „die Körper nicht gewölbet; sondern sie werden durch Versuche für gewölbet gehalten, nachdem wir gelernt, dafs in einem Körper, dessen Erhabenheit uns das Gefühl anzeigt, sich Licht und Schatten auf eine gewisse Weise ändern. Er ist *erhaben*, wenn der Schatten auf diejenige Seite fällt, welche der *linken* Hand entgegensteht, und *hohl*, wenn der Schatten auf die *rechte* fällt." Wie kann doch der Vf. so reden? Hier bestimmt es sich ja weder nach der rechten, noch nach der linken Seite, sondern nach der Seite, von welcher das Licht auf den betrachteten Körper fällt. Wenn der Schatten an einem Körper sich auf der Seite zeigt, von welcher das Licht kommt, so ist der Körper ausgehöhlt, wenn auf der andern, so ist er erhaben. Dafs die Muskeln durch viele Wirkungen endlich *aller* Orten fehnicht werden (S. 431), ist doch zu *viel* gesagt. — S. 478. werden der *Hiatus aorticus* des Zwerchfelles und das *Foramen oesophageum* desselben als *eine* Oeffnung angesehn. — S. 491. nimmt der Vf. nach der itzt angenommenen Meynung an, dafs die Lunge *brennbaren* Stoff *ausflofse*; gleich darauf aber sagt er, dafs vielleicht etwas *fixe Luft* ins Blut aufgenommen werde.

Gewifs ist es zu loben, dafs der Vf. so viele gute Quellen zur Abfassung seines Buches genutzt hat; jedoch wünschten wir, dafs entweder nirgend Stellen aus anderen Schriften *wortlich* aufgenommen, oder da, wo er das zu thun für gut fand, auch die Quelle angeführt hätte. Wir wollen einige der Stellen herfetzen, die uns in dieser Rücksicht aufgefallen sind.

Vorrede des Vf. S. 2.

Man fetze den unerhörten Fall, dafs in irgend einer Stadt kein Arzt wäre, aber es lebte in dieser Stadt ein Philosoph, der den Menschen und die ganze Natur auf das allervollkommenste kennete.

Platners Anthropologie. *Vorrede.* S. 7:

Man fetze den unerhörten Fall, dafs in irgend einer Stadt kein Arzt wäre, aber es lebte in dieser Stadt ein Philosoph, der den Menschen und die ganze Natur auf das allervollkommenste kennete. Alle Einwohner, die Vornehmen so gut, als die Geringen, werden in dem Falle, dafs sie der Hülfe der Kunst bedürfen, zuverlässig eher einen unwissenden Bader oder einen vorwitzigen Apotheker um Rath fragen, als den Philosophen, weil ein Bader oder Apotheker mit einem Arzte eine gewisse sinnliche Aehnlichkeit hat.

S. 10:

Es ist viel gesagt, aber wie ich glaube — doch nicht zu viel, wenn man behauptet, dafs Haller der gröfste unter allen verstorbenen neuern Gelehrten gewesen, die Europa seit Leibnitzens Tod gesehen hat. Der gröfste Gelehrte, beides an Mannigfaltigkeit und Umfang, als an Tiefe der Kenntnisse.

Blumenbach med. Bibliothek. II. 1. S. 179:

Es ist viel gesagt — aber, wie ich glaube doch nicht zu viel — wenn man behauptet, dafs *Haller* der gröfste unter allen neuern verstorbenen Gelehrten war, die Europa seit Leibnitzens Tod gesehen hat. Der gröfste Gelehrte, beides an Mannichfaltigkeit, wie an Tiefe der Kenntnisse.

So vergleiche man S. 11. mit Blumenb. S. 180. S. 10. mit ebend. 2. S. 396. S 30. mit Zimmermann v. d. Erfahrung II. S. 387. S. 41. mit ebend. S. 389. S. 32. mit Marcard Beschreibung v. Pyrmont S.. 237. u. f. w.

Hie und da sind üble Druckfehler stehen geblieben und nicht angemerkt worden, da sie doch Mifsverstand geben. So steht S. 220: *neue* Nervenpaare statt *nenn*; S. 259: *Werkzeug* der Gerüche ist grofs, statt *Wirkung*; — S. 279: die Augenhöle ist fast *kugelformig*, statt — *kegelformig*.

KLEINE SCHRIFTEN.

Physik. *Breslau*, b. Korn: *Ueber die Kälte.* Vorgelesen in der ökonomisch-patriotischen Hauptsocietät; von J. C. H. *Börner*. 1789. 30 S. 8. Neue Gedanken und Thatsachen sucht man in dieser Rede vergebens. Der Vf. hat bloss dasjenige aus ältern Schriften aufgesammlet, und hier zusammengetragen, was hin und wieder über das Daseyn, einer eigenen kaltmachenden Materie gesagt worden ist. Er sucht also diese Behauptung wieder aufzurichten, ohne dafs er seine Leser durch Beweise überzeugt.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 29ten October 1790.

NATURGESCHICHTE.

BERLIN, b. Pauli: *Naturſyſtem aller bekannten in- und ausländiſchen Inſecten*, als eine Fortſetzung der von Büffonſchen Naturgeſchichte, fortgeſetzt von *Joh. Friedr. Wilh. Herbſt*, des vierten Theils der *Schmetterlinge* zweytes Heft. Text F—O in 8. und vierzehn illuminirte Kupfertafeln in 4. von Tab. LXVII—Tab. LXXX.

Dieſes Heft, welches den vierten Theil ſchlieſſt, enthält die Helikonier, von welchen folgende beſchrieben und abgebildet ſind: 1) *P. Petreus.* 2) *P. Fabius.* Das zu ihm gehörige Citat aus dem Cramer, Tab. 90 c. d., iſt vergeſſen worden. 3) *P. Alcyonia.* 4) *P. Cillene.* 5) *P. Juno.* 6) *P. Lybia.* 7) *P. Calliope.* 8) *P. Eugenia.* 9) *P. Thalia.* 10) *P. Roſuſia.* 11) *P. Euterpe*, 12) *P. Ceres.* 13) *P. Polymnia.* 14) *P. Egina.* 15) *P. Iſabella.* 16) *P. Mneme.* 17) *P. Harmonia.* 18) *P. Pamela.* 19) *P. Equicola.* 20) *P. Numata.* 21) *P. Silvana*, 22) *P. Laja.* 23) *P. Amphione.* Im Text ſteht unrichtig Tab. 132 ſtatt 232. 24) *P. Andremona.* Auch hier muſs Tab. 297 ſtatt Tab. 247 ſtehen. 25) *P. Udalrica.* 26) *P. Callicopis.* 27) *P. Carolina* befindet ſich in der Sammlung des Hrn. Verf. und iſt ſonſt noch nirgendwo beſchrieben worden. 28) *P. Melpomene.* 29) *P. Lucia.* 30) *P. Phyllis.* 31) *P. Thales.* 32) *P. Erythrea.* 33) *P. Erato.* 34) *P. Veſta.* Dieſe beide Schmetterlinge, welche Hr. *Fabricius* vereinigte, ſcheinen uns durch Hn. H. mit Recht getrennt zu ſeyn. 35) P. Egeria. 36) *P. Cybele.* 37) *P. Ricini.* Linné beſchreibt in ſeinem Naturſyſtem dieſen Schmetterling: *P. alis oblongis integerrimis ſuſcis, primoribus utrinque faſciis duabus flavis.* Eine Anmerkung ſetzt noch hinzu: *mas alas poſticas purpureas gerit.* Roeſel pag. 4. T. 5. fig. 1. Müller ſagt: die Unterflügel ſind am Rande braun, an der Einlenkung feuerröthlich. Dieſs iſt alſo der wahre *P. Ricini*, wie ihn Röſel, Cramer und Hr. Herbſt auf der vorliegenden Tabelle richtig abgebildet haben, womit auch unſer Original übereinſtimmt. Hr. Fabricius macht in ſeinen Spec. Inſ. Tom. II. p. 29 den Zuſatz: *poſticis baſi rudiatis*, zieht hiezu nicht nur den *P. Rhea*, Cram. T. 54. c. d., der ſtatt roth, blau auf den Unterflügeln hat, ſondern auch den *Pap. Amathuſia*, Cramer T. 177 f. Dazu führt er unter dem letztern die oben bemerkte Röſelſche Figur an, da doch zwiſchen beiden ein groſser Unterſchied iſt. Noch ſetzt er in einer Anmerkung hinzu; *mas alis poſticis baſi purpureo, fœmina cœruleo radiatis*, und doch haben weder das Mannchen, noch das Weibchen, wenn anders *P. Rhea*, wie Einige wollen, das Weibchen vom *P. Ricini* ſeyn ſoll, Strahlen auf den Unterflügeln. Dagegen hat Hr. Fabricius den *P. Myrti* p. 30 beſchrieben: *P. alis oblongis integerrimis atris, anticis faſciis duabus flavis, poſticis diſco rufo*, welche Beſchreibung eher auf den *P. Ricini* paſst. Hingegen hat *P. Myrti* kurze rothe Strahlen auf den Unterflügeln. Dergleichen muſs nun freylich manche Verwirrung machen. 38) *P. Amathuſia.* 39) P. *Myrti.* 40) *P. Bellona.* 41) *P. Doris.* 42) *P. Antiocha.* Der hier abgebildete Schmetterling iſt *P. Clytia.* Cramer T. 66. c. d. Wir können der Fabriciſchen Meynung nicht beytreten, daſs dieſer mit deſſen *P. Antiocha* T. 38 e. f. einerley ſey. Denn ziehn wir auch die Verſchiedenheit des Colorits nicht in Betrachtung, ſo iſt der Bau der Unterflügel, und ſelbſt des Körpers, beider Schmetterlinge doch zu ſehr von einander verſchieden. Hr. H. hätte daher beſſer gethan, dem abgebildeten Pap. ſeinen Cramerſchen Namen zu laſſen, und uns auch deſſen *P. Antiocha* mitzutheilen. 43) *P. Sappho.* 44) *P. Hecate.* 45) *P. Charitonia.* 46) *P. Melite.* 47) *P. Vocula.* 49) *P. Eumelia.* 49) *P. Aegle.* 50) *P. Diaphana.* 51) *P. Clio.* 52) *P. Nauplia.* 53) *P. Linus.* 54) *P. Pſidii.* 55) *P. Ilione.* 56) *P. Melanida.* 57) *P. Niſe.* 58) *P. Euritea.* 59) *P. Aſtrea.* 60) *P. Aſſarica.* 61) *P. Cynthia.* 62) *P. Medea.* 63) *P. Eurgta.* Bloſs beſchrieben und nicht abgebildet ſind: 1) *P. Gea*, wozu die Abbildung aus dem Cramerſchen Werke hätte können genommen werden, denn er iſt deſſen *P. Epaea* Heft 20. T. 230. b. c. 2) *P. Cypha.* 3) *P. Uranie.* 4) *P. Thallo.* 5) *P. Lycia.* 6) *P. Pyrrha*, 7) *P. Aedea.* 8) *P. Hippodamia.* 9) *P. Aſpaſia.* 10) *P. Murcia.* 11) *P. Caecilia.* 12) *P. Bonaſia.* 13) *P. Suſanna.* Dieſes Heft iſt von dem

Digitized by Google

dem Hn. Vf. mit äufserster Genauigkeit bearbeitet worden. Auch wiſſen wir es ihm recht vielen Dank, dafs er dieſe zahlreiche Familie in Horden abtheilen, und uns dadurch das Aufſuchen derſelben, ſo viel möglich, erleichtern wollen. Die *erſte* Horde enthält die, deren herrſchende Farbe gelb, bald orangegelb, bald ſchwefelgelb, bey den meiſten beides, auf einem dunkeln Grunde iſt; bey der *zweyten* geht die Orangefarbe in die rothe über, und zwar ſo, dafs die Zeichnungen bald blofs roth ſind, auf einem ſchwarzen oder braunen Grunde, bald mit hinzukommenden gelben Flecken und Binden; bey der *dritten* findet ſich ſtatt der rothen Farbe der vorigen eine blaue oder grünlich glänzende. Die Grundfarbe bleibt immer ſchwarz oder braun, auch findet man bey den meiſten noch die gelben oder weiſſen Flecken der vorigen; bey der *vierten* iſt die Grundfarbe ſchwarz oder braun, mit gröſtentheils gelben, bisweilen auch weiſſen Flecken; bey der *fünften* trifft man durchſcheinende Flecken bald auf einem ſchwarzen, bald auf einem gefärbten Grunde. Auch die Uneigennützigkeit des Hn. Verlegers können wir nicht unbemerkt laſſen, da ſich auf den 14 Kupfertafeln 96 Abbildungen befinden. Da wir die Cramerſchen Schmetterlinge alle in dieſem Werke aufgenommen wünſchten, ſo wollen wir diejenigen, welche wir noch vermiſſen, anführen: 1) *P. E. T. Ariſteus*, T. 361. fig. a. b. 2) *P. E. T. Romulus*, T. 43 A, den Cramer, der fehlenden rothen Flecken an der Bruſt ungeachtet, und vielleicht nicht mit Unrecht, zu den Trojaniſchen Rittern zählt. Den von Cramer zu den Achiviſchen Rittern gezogenen *P. Leonidas*, T. 388. c. f. führen wir nicht an, weil ihn Hr. H. wahrſcheinlich zu den *Dan. feſtiv.* bringen wird. 3) *P. Hel. Cypariſſa*, T. 39. d. e. *mas*. T. 156 b. *foem.* 4) *P. H. Aegina* T. 39. f. g. 5) *P. H. Serena*. Fabr. T. 268 a — d. 6) *P. H. Gea*. Fabr. T. 230. b. c. 7) *P. H. Lenea*. T. 231. d. 8) *P. H. Violae*. T. 298 d. 9) *P. H. Terpſichore*. T. 298 a. b. 10) *P. H. Horta*. T. 298. f. g. 11) *P. H. Antiocha*. T. 38. e. f.

BERLIN, b. Lange: *Verſuch einer Naturgeſchichte der Krabben und Krebſe*, nebſt *einer ſyſtematiſchen Beſchreibung ihrer verſchiedenen Arten*, von *Joh. Friedr. Wilh. Herbſt*, Prediger bey der Marienkirche in Berlin. Achtes Heft. Taf. XVIII — XXI. Text Hh — Mm. Titelblatt zum erſten Bande und Bildniſs des Verf. Mit ſchwarzen Kupfern (1 Rthlr. 12 gr.) mit illuminirten (2 Rthlr. 18 gr.)

Dieſes Heft ſchlieſst den erſten Band dieſes Werks. Es enthält beſchrieben, und zum Theil abgebildet, die Fortſetzung der Krabben mit flachlichtrem Rückenſchilde, die der Hr. Vf. überhaupt unter fünf Unterabtheilungen gebracht hat. Zu den mit einem herzförmigen Schilde, deſſen Spitze nach vorne zugekehrt iſt, verſehenen Arten gehören N. 134) *Cancer germanus*. 135) *C. auritus*, deren vom Fabricius in Island angegebener Aufenthalt nicht bemerkt worden iſt. 136) *C. ſpinipes* (Fig. 94.) 137) *C. Bufo* * † (Fig. 95.) 138) *C. chiragra*. (F. 96.) Woher die Abbildung genommen, iſt nicht angezeigt. Da die Citata auch auf keine Abbildungen weiſen, ſo vermuthen wir, dafs ſolches nach einem Original geſchehen ſey, worinn uns auch die ſehr genaue Beſchreibung dieſer Krabbe beſtärkt. 139) *C. Pipa*. (F. 97.) 140) *C. bilobus* †. (F. 98.) 141) *C. condyliatus* † (F. 99.) 142) *C. hiſpidus* * † (Fig. 100) 143) *C. bimaculatus* * † (F. 101.) 144) iſt übergangen. 145) *C. aculeatus* * † (Fig. 102.) 146) *C. holoſericeus*. Von den dickleibigten, höckrichten, mit Haaren beſetzten Krabben, bey welchen die Hinterfüſse auf dem Rücken ſtehn, befinden ſich hier: 147) *C. dormitator*, (Fig. 103) bey der auch nicht bemerkt iſt, woher die Abbildung genommen worden. Dieſer Fall tritt noch bey mehrern ein. Wir wünſchen, dafs es dem Hn. Verf. künftig gefallen möchte, uns hierüber in keiner Ungewiſsheit zu laſſen. 148) *C. novemdecos*, (F. 104.) Von den rundleibigten, mit ſehr langen und breiten Scheeren verſehenen 149) *C. longimanus*. (F. 105. 106.) 150) *C. macrocheles* † (F. 107.) 151) *C. echinatus* * †. (F. 108. 109.) In einem Nachtrage ſind noch den vorhergegangenen Abtheilungen folgende Arten beygefügt, und zwar den Krabben mit viereckigtem Schilde. 152) *C. quadratus*, 153) *C. tetragonon* * † (F. 110.) Den Krabben mit kugelförmigem Leibe 154) *C. Erinaceus* † (F. 111.) 155) *C. ſeptem ſpinoſus* † (F. 112.) Denen mit einem platten, faſt viereckigem Schilde, 156) *C. ſquamoſus* * † (F. 113.) 157) *C. marmoratus* † (F. 114.) 158) *C. glaberrimus* † (F. 115.) Den Krabben, deren Schild vorne faſt wie ein halber Zirkel abgerundet, und gröſstentheils eingeſchnitten iſt, 159) *C. orientalis* * † (F. 117.) 160) *C. aſperſus* * † (F. 119.) 161) *C. exſculptus* * † (F. 121.) 162) *C. perlatus* * † (F. 122.) 163) *C. cochlearis* * † (F. 123.) 164) *C. hydrophilus* * † (Fig. 124.) 165) *C. tridens* * † (F. 125.) 166) *C. latipes* † (F. 126.) 167) *C. ferrugineus* * † (Fig. 127.) Noch ſind zu den unter N. 37. 40. 42 beſchriebenen *C. ruricola*, *C. floridus*, *C. maculatus* Berichtigungen und Zeichnungen nach Originalen hinzugekommen. Die von uns mit * bezeichnete Arten ſind neu, und die mit einem † verſehenen nach der Natur abgebildet. Den Beſchluſs macht ein ſyſtematiſches Namenregiſter der in dieſem Bande enthaltenen Krabben. Eine baldige ununterbrochene Fortſetzung dieſes mit verdientem Beyfall aufgenommenen Werks wünſchet gewiſs mit uns jeder Entomologe.

NÜRNBERG, in der Biſchoffſchen Kunſt- und Buchhandl.: *Des Voetſchen Käferwerks 9te bis 13te Ausgabe*. Text Bogen A — H in 4. mit

Digitized by Google

mit 15 illuminirten Kupfertafeln. Tab. XXIII bis Tab. XXXVII.

Endlich erscheint die Fortsetzung der Ueberſetzung des Voetſchen Käferwerks, der wir ſchon lange mit Ungeduld entgegen geſehen haben, da ſie das Original wegen der beygefügten Synonymen und Anmerkungen des deutſchen Herausgebers, des Hrn. D. *Panzers*, ſo weit hinter ſich läſst. Auch ſind die Abbildungen gut: nur ſcheinen uns die Farben der kleinern dunkelfarbigen Käfer etwas zu dick aufgetragen zu ſeyn. Da die Namen der Arten von den Entomologen nicht angenommen ſind, ſo würde die Anführung derſelben überflüſſig ſeyn. Beſchrieben und abgebildet finden wir in dieſen Heften die Arten folgender *Voetſchen* Gattungen: 1) *Copris* (Miſtkäfer, Scarab. exſcutell. Fabr.) 49 Arten. Beym *Sc. Taurus* glaubt Hr. *Panzer* dem Hn. *Herbſt* nicht beypflichten zu können, wenn er einen dieſem ähnlichen Käfer mit kurzen geraden Hörnern nur für eine Abänderung des *Sc. Taurus* erkläre. Wir ſind aber der Herbſtſchen Meynung aus völliger Ueberzeugung. Beide finden wir immer zuſammen, und beſitzen die kleinſten Uebergänge zwiſchen beyden. Daſs die Hörner des *Sc. Taurus* immer gekrümmt, die von der Abart aber gerade ſind, beweiſet nicht viel, weil bey der Kürze die Krümmung nicht in die Augen fällt, denn an den Hörnern von mittlerer Gröſse iſt ſchon die Krümmung weniger ſichtbar. Dieſe Abart mit kurzen Hörnern iſt wahrſcheinlich *Sc. Capra* der Fabriziſchen Mantiſſe. — Ob *C. Coenobita fuſcus* des Fabricii *Sc. Lemur* ſey, iſt wohl noch zu bezweifeln. Beym *Sc. Lemur* ſind die Flecken der Flügeldecken nicht ſo unregelmäſsig, wie von jenem behauptet wird. — Auch wir ſind der Meynung, daſs *C. Coenobita fulgens* eine vom *Sc. nuchicornis* verſchiedene Art ſey. 2) *Cupes* (Zuckerſchröter, Lucanus Fabr.) 2 Arten. 3) *Silpha* (Baumſchröter) 8 Arten. Aus der deutſchen Benennung ſieht man ſchon, daſs die Voetſchen Silphen Fabriciſche Lucanen ſind. 4) *Pollinctor* (Todtengräber) 5 Arten. *P. vulgaris minor* iſt wohl nicht der Herbſtiſche *N. Vespilloides*, den Hr. Fabricius künftig unter der Benennung *N. mortuorum* aufnehmen wird, ſondern nur eine kleinere Abart vom *N. Vespillo*. Voet hätte ohne Zweifel den ſehr auffallenden Unterſchied beider Käfer bemerkt, der aber weder durch die Abbildung, noch durch die Beſchreibung, angegeben iſt. *Pollinctor niger* iſt nicht die Linneiſche *Silpha germanica*, ſondern der darauf folgende *Pollinctor niger, germanicus*, denn dieſer hat, wie Linné ſolches von ſeiner *Silpha germanica* verlangt, den rothfarbenen Rand der Flügeldecken, die bey jenem einfärbig ſchwarz ſind. Uebrigens ſind beide der Art nach wohl verſchieden. 5) *Hiſter* (Stutzkäfer) 8 Arten. 6) *Dermeſtes* (Speckkäfer) 3 Arten. 7) *Copriotdes* (Miſtkäferartige, *Sphaeridium* Fabr.) 2 Arten. 8) *Hiſtrio* (Fugenkäfer, *Byrrhus* Fabr.) 5 Arten. 9) *Pſeudopelta* (Geiſterkäfer) 2 Arten. 10) *Asbolus* (Schabkäfer) eine Art. Dieſe beide letztere Gattungen ſind Fabriciſche Silphen. Wir ſind gar nicht Hr. Panzers Meynung, daſs die Linneiſche *Silpha littoralis* und Sulzerſche *Silpha clavipes* von verſchiedener Art ſind. Wir treffen beide beſtändig geſellſchaftlich an, und beſitzen eine Menge ſelbſt geſammleter Exemplare, bey welchen die Uebergänge unmerklich ſind. Hr. P. beruft ſich auf den Hn. v. Moll, deſſen Urtheil aber nur von einem ihm in die Stube geflogenen Exemplar dieſes Kafers hergenommen iſt. 11) *Pſeudocupes* (Afterzuckerſchröter, *Scarites* Fabr.) 3 Arten. Auf den vier letztern, dem Text vorgerückten Kupfertafeln, ſind Fabriciſche *Carabi* abgebildet, von welchen wir die Beſchreibung noch zu erwarten haben.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Augsburg und München: auf Koſten des Publikums: *Benedictinermuſeum*, den Herren Prälaten und ihren Mitbrüdern zum Neujahrsgeſchenk geweiht von drey Mitgliedern des nämlichen Ordens. Erſtes Heft, 1790. 190 S. 8.

Aufgeklärte Benediktiner ſehen es ſelbſt ein, daſs ihr Orden, deſſen ganzes Verdienſt bloſs darinn beſteht, die Mitglieder mit Beten, Singen und andern Kopf und Herz nicht afficirenden Uebungen zu unterhalten, eine andere, gemeinnützigere Einrichtung erhalten müſſe, wenn er ſeine Exiſtenz langer vor der geſunden Vernunft behaupten will. Die Reformation des Ordens iſt auch leicht möglich, wenn man in demſelben die Studien zur Hauptbeſchäfftigung machte. Nicht leicht wird die Betreibung der Studien ſo viele innere und äuſsere Hülfsmittel und Dispoſitionen finden, als in den Benediktinerklöſtern, wo gute Bibliotheken entweder ſchon vorhanden ſind, oder wegen des Reichthums der Klöſter angelegt und unterhalten werden können; wo der Mönch ſo viel Zeit und Muſse zum ruhigen Arbeiten findet, und gern arbeiten wird, wenn er nur Aufmunterung dazu erhält. In Baiern, wo viele Lehrſtühle durch die Benediktiner beſetzt werden, iſt dieſs ein deſto dringenderes Bedürfniſs. Weil aber die Reforme von den gnädigen Herren Aebten, die entweder zu ſehr von dem alten Mönchsgeiſte durchdrungen ſind, oder zu viel zu verlieren fürchten, wenn ſie, ſelbſt unaufgeklärt, Vorſteher gelehrter Mönche ſeyn ſollten, nicht ohne äuſsern Stoſs zu hoffen iſt; ſo dünkt den Herausgebern kein anderes Mittel, als das gewaltſame, übrig zu ſeyn, nämlich zur Publicität ihre Zuflucht zu nehmen, und der ganzen Welt zu ſagen, was der Benediktiner für ein Geſchöpf ſey; welche Grundſätze, welche verſchobene Begriffe

Digitized by Google

von Moral und Tugend in dem Orden herrschen. Auf diese Art glauben sie das Ehrgefühl der H. Aebte zu reizen, dafs sie Hand an das Werk legen. Für ihren Theil wollen die Herausgeber dem Orden dadurch desto mehr Ehre machen, je freymüthiger sie zu Werke gehn, je muthiger sie die Auswüchse und Absurditäten rügen werden. Das Museum soll den auffallendsten und unzweydeutigsten Beweis liefern, dafs Vernunft, Fleifs und Liebe zu den Wissenschaften von neuem in den Klöstern erwacht sind. Die Aufsätze haben durchaus zur Absicht, den Mönchsgeist der Benediktiner darzustellen. In diesem Hefte kommen 17 vor: 1) *Von der Reformationsfähigkeit des Benediktinerordens und der Nothwendigkeit derselben.* Benedikts Regel ist einfach und vernünftig; überläfst es den Aebten, von Zeit zu Zeit zu bestimmen, was dem Orden frommen kann. 2) *Von der Baierischen Benediktinercongregation, den Generalkapiteln überhaupt, und von dem letztern insbesondere.* 3) *Akten des Generalkapitels der Baierischen Congregation, welches im Junius des J. 1788 zu Wessobrunn gehalten wurde.* Es wird zur Schande der Prälaten erzählt, wie die guten Vorschläge der Deputirten von denselben verworfen wurden. 4) *Von den Novitiatschriften, und dem Geiste, der in denselben herrscht.* 5) *Fortsetzung der nämlichen Materie. Parallelen zwischen der Moral Benedikts und der heutigen Asceten. Muster der sogenannten Mönchsmoral.* Nach der Moral Benedikts mufs ein Religios ein vollkommener Mensch und Christ seyn; nach den Asceten aber ein Thor, ein Kind, ein Stock, eine Bildsäule und ein Aafs. Die Mönchserziehung wirkt nicht auf Kopf und Herz, sondern schreibt physische Regeln vor, wie man den Kopf, die Augen u. dgl. richten soll. 6) *Von den himmlischen Privilegien der Benediktiner:* sie sind, wie man selbst einsieht, apokryphisch. 7) *Von den goldenen Gedichten der Benediktiner.* 8) *Der Benediktiner in seiner Zelle und bey Besuchen.* 9) *Bey Tische.* 10) *In den Erholungsstunden.* 11) *Zur Zeit der vierzigtägigen Fasten.* 12) *Von den Selbstpeinigungen.* 13) *Von dem Marianischen Eifer der Benediktiner, und den bösen Wirkungen, die derselbe im J. 1740 zu Salzburg hervorbrachte. Von dem ehemaligen Zustande der Universität daselbst.* 14) *Verzeichnifs der Professoren, welche im J. 1740 an der Salzburgischen Universität angestellt waren.* 15) *Von dem Zustande der Salzburgischen Universität.* Die folgenden Aufsätze gehören hierher nicht. 16) *Charakter Leopolds, des Fürsterzbischofs von Salzburg.* 17) *Ceremoniel, so zwischen Ihro kaiserlichen Majestät und dem Erzbischof zu Salzburg vorbeygegangen in Linz.*

LEIPZIG, b. Weygand: *P. J. B. Previnaire's, Arztes zu Brüssel, Abhandlung über die verschiedenen Arten des Scheintodes, und über die Mittel, welche die Arzneykunde und Polizey anwenden können, um den gefahrlichen Folgen allzufrüher Beerdigungen zuvorzukommen. Eine von der Akademie der Wissenschaften zu Brüssel gekrönte Preifsschrift.* Aus dem Französischen übersetzt und mit einigen Anmerkungen und einem Kupfer vermehrt von *Bernhard Gottlob Schreger*, der Arzneykunde Baccalaureus. 1790. 8. 372 S. (21 gr.)

Die Akademie der Wissenschaften zu Brüssel hatte auf die beste Angabe der Mittel, durch welche das allzufrühe Beerdigen der Leichen verhütet werden könnte, einen Preis gesetzt. Die Beantwortungen dieser Preisfrage thaten der Akademie nicht Genüge, und sie stellte daher die Frage noch einmal mit einigen Einschränkungen zur Beantwortung auf. Der Verf., ein junger Arzt zu Brüssel, und einer der aufgeklärtesten Männer in seinem Fache, die die Stadt hat, hatte sich schon um den ersten Preis beworben; die Akademie fand aber seine Beantwortung zu weitläuftig, und eine zwote Abhandlung, in der er kürzer und bestimmter geantwortet hatte, erhielt einen Theil des Preises. Beide Schriften wurden im Jahr 1788 zu Paris gedruckt, und der Ueberf. hat die erstere, grofsere Schrift in der Uebersetzung geliefert; zugleich aber in sie alles übergetragen, was die eigentliche Preisschrift Eigenes hatte. Das Werk selbst enthält eine Menge von Fällen scheinbarer Todesarten, die der Verf. unter ihre Classen bringt. Zugleich handelt er weitläuftig von den Kennzeichen des Todes, unter denen er, aufser der Fäulnifs, die Erschlaffung der Schliefsemuskeln noch als das Gewisseste ansieht. Die Vorschläge, die Beerdigung solcher zu verhüten, die nur scheinbar todt sind, beziehen sich alle auf die sorgfältige Aufsicht, die man auf solche haben soll, bey denen man vermuthen kann, dafs das Leben nicht völlig verlofchen fey. Die vielen Brüderschaften in den Niederlanden sollen die Unkosten bestreiten und die Aufsicht übernehmen. Der Uebersetzer hat viele Zufätze beygefügt. Er bestreitet in diesen die Goodwynische Hypothese von der Todesart der Ertrunkenen, und empfiehlt zugleich eine neue, aber sehr zusammengesetzte Maschine zum Tabacksrauchklyftire.

Druckfehler. N. 242. S. 479. Z. 5 v. u. statt *Landesverfassung* l. *Landesvermessung.* No. 266. d. A. L. Z. 1790 S. 669 Z. 30 v. o. l. *Menintki* f. *Meniotski,* S. 670. Z. 8 v. o. l. جمعه f. جمع.

Digitized by Google

ALLGEMEINE
LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 30ten October 1790.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

EDINBURG, b. Elliot: *A treatise of the materia medica*, by *William Cullen*, M. D. professor of the practice of physic, first physician to his majesty for Scotland, Fellow of — etc. Zweyter Band. 1789. Mit Register. 610 S. gr. 4.

Im *zweyten Bande*, einem unvergleichlichen Schatze praktischer Beobachtungen handelt der Vf. die eigentlichen *Arzneyen* ab. *Kap. 1. Zusammenziehende Mittel* verdichten und verkürzen die weichen festen Theile und verstärken ihre Kraft des Zusammenhangs; hiedurch werden sie fäulnifswidrig. Offenbar wirken sie sowohl auf die einfachen, als auf die empfindlichen festen Theile. Durch letztere wirken sie oft sehr schnell in entlegene Gegenden des Körpers; dies beweifet die Unterdrückung des Wechselfiebers kurz nach der Einnahme eines adstringirenden Pulvers. Er leugnet im zusammenziehenden Pflanzenstoffe die Gegenwart einer Säure (offenbar allen Ausfprüchen der neueften und beften Scheidekünftler entgegen) und hält fie fogar für Verfchluckungsmittel derfelben, weil fie dem Eifen im Vitriol die Säure raubten. Aber ganz gewifs rauben fie nur das Eifen der Vitriolfäure durch eine überwiegend ftärkere Aneignungsverbindung ihres Stoffes mit erftern. In leukophlegmatifcher Kachexie hält er das Eifen für vortrefflich. Er wähnt, dafs die Wiederkunft der Wechfelfieberanfälle auf einer periodifchen Atonie des Körpers beruhe, die von den adftringirenden (und bittern) Mitteln hinweggenommen und fo das Fieber geheilt werde; wie ungegründet diefe Hypothefe fey, fieht man an der weit ftärkern Fieber vertreibenden Kraft eines Zehntelgrans Arfenik, worinn man doch keine fo ungeheure tonifche Tugend vorausfetzen kann. Richtig unterfcheidet er die activen und paffiven Blutflüfe und hält fie nur in letztern für dienlich. Ihre Nutzbarkeit in Durchfällen. Die *Bärentraube* befand er oft zur Erleichterung der Steinfchmerzen kräftig; durch Einfaugung der Säure der erften Wege aber, wie er wähnt, läfst fich diefe ihre Tugend gewifs nicht erklären. Ueber die Art und Form, wie fie zu reichen find, erinnert er viel zweckmäfsiges. Den *Alaun* fand er im Bauchfluffe fehr kräftig, fo wie im Matterblutfturze. Am beften fangt man mit einer Gabe von 5 Granen an. Zweckmäfsiger wird Kinogummi mit Alaun im Pulvis ftypticus verbunden, ftatt des vormaligen Drachenblutes. In der Mandelbräune und dem lockern Zahnfleifche, fo wie in der häufigen Augenentzündung ift er kräftig. Das *Eifen*, in Säuren aufgelöfst, verftärkt die Efsluft und Thätigkeit des Blutlaufs. Der Vf. erklärt fehr gut, wie es zuweilen anhaltend und zuweilen eröffnend wirken könne. Es mufs in grofser Menge in den Körper kommen, wenn es viel helfen foll. Eifenroft fand er fo wirkfam als irgend ein andres Präparat. Das *Kupfer* hält er, feiner oft vorlaufenden reizenden Eigenfchaften ungeachtet, für ein Adftringens. Er braucht den *blauen Vitriol* oder auch das *Salmiakkupfer*, fängt mit erftern von einem viertel oder halben Gran an, und verftärkt allmählig die Gabe. In vielen Fällen von Fallfucht und Hyfterie leiftete er Hülfe. Mit dem Salmiakkupfer ftieg Hr. C. bis fünf und mehr Gran. Er befürchtet (unfers Erachtens mit Unrecht) ein fchleichendes, zuweilen fchnell hervorbrechendes, Gift im lang fortgebrauchten Kupfer. Dienliche Aetzkraft feiner Bereitungen; tonifche Kraft in Hebung der Augenentzündungen. Vor der fchleichenden Giftigkeit des innerlich gebrauchten *Bleyes* fürchtet er fich ungemein. Er glaubt fehr richtig, feine äufserlich auf die mit Oberhaut bedeckten Stellen gelegten Bereitungen, könnten nie in einer dem Körper fchädlichen Menge eingefaugt werden, wohl aber, wenn fie auf fchwärende Stellen kommen. Die *Zinkblumen* fand er nie fehr hülfreich, kräftiger noch den weifsen Vitriol. Die Wurzeln des *Ganserichs* find ein gutes Nahrungsmittel. Ueber die antifebrilifche Kraft der *Caryophyllata* ift er fehr zweifelhaft. *Tormentille*, eine der ftärkften zufammenziehenden Wurzeln, thaten (in grofsen Gaben) vor fich und mit Enzianwurzel gegen Fieber fehr gute Dienfte. Auch Hr. Cullen konnte mit den Blüthen des gelben *Labkrautes* die Milch nicht zum Gerinnen bringen. Dafs die Thieren in Menge zum Futter gegebne

Digitized by Google

Färberröthe, sie riech macht, hält er für eine Anzeige ihres bedenklichen Gebrauchs bey Menschen. Monatsreinigung sah er sie nicht befördern. Eins der stärksten adstringirenden Gewächse ist die *Natterwurzel*; in grossen Gaben gegen Wechselfieber. Er zweifelt (wohl mit Unrecht), ob die Farrnkrautwurzel, wirklich eine wurmtödtende Kraft besitze. Dem *Katechusafte*, der so oft verfalscht werde, zieht er einheimische Mittel vor. Eine adstringirende Salbe daraus. Dienlichkeit des *Kinogummis* in Durchfällen; das stärkste bekannte Adstringens entsteht aus seiner Verbindung mit Alaun. Am häufigsten ist das zusammenziehende Principium in der Rinde der Gewächse. Die *Granatrinde* lässt sich vorzüglich gut durch wässerigte Auflösungsmittel ausziehn, und wird daher sehr hülfreich im Halsweh, Durchlauf u. s. w. Nie sah er sie, zu rechter Zeit innerlich gegeben, schaden oder die Monatsreinigung unterdrücken. Die *Eichenrinde*, eins der mächtigsten dieser Klasse, rühmt er ungemein bey Halsgeschwulsten, und bey Wechselfiebern zu 5 Quentchen alle 2, 3 Stunden. Die *Gallapfel* hält er (mit gutem Grunde) für das stärkste gewächsartige Adstringens; gegen kalte Fieber gegeben, schadete sie nie, wenn er sie mit Enzianwurzel verband. Adstringirende Salben daraus gegen die güldne Ader. Schädlichkeit des *Kampeschenholzes* in der Ruhr; Unkräftigkeit des *Weiderichs*. Adstringirende Kraft der Säuren, der bittern, der narkotischen, der balsamischen Mittel. *Kap. 2. Tonische Mittel*; hierunter begreift er gröstentheils die Bitterkeiten. Auf den festen Theil der Muskelfieber, meynt er, wirken die adstringirenden Arzneyen, auf die inwohnende Kraft (Reizbarkeit) derselben aber die bittern Dinge als Stärkungsmittel. Bitterkeit sey ein Begriff, der sich durch Chemie nicht definiren lasse, und bestehe in keinem Salzwesen. Sie stärken die Fasern des Magens und hemmen die saure Gährung darinn. In Fällen, wo Verstopfungen der Eingeweide gewiss vorhanden waren, richteten bittre Dinge nie etwas aus. Sie beugen kraftgut der heraufsteigenden Wassersucht vor. Schon vor sich, gewiss aber mit adstringirenden Stoffen verbunden, vertreiben sie Fieber. Sie machen keinen Schweiss, äussert bey diaphoretischen Verhalten. Sie laxiren mit Gewissheit in grösern Gaben. In den Zittwerfamen fand der Vf. fast nie eine wurmtreibende Kraft. (Rec. ist von seiner Kraft gegen Spulwürmer überzeugt, nur muss er ächt und frisch seyn.) Ausführlich breitet er sich über die Kraft der Bitterkeiten, die Anfalle der Gicht und des Podagras hinwegzunehmen, aus, und zeigt die Nachtheile davon, Nervenbeschwerden, Wassersuchten, Tod. So weit sind seine Bemerkungen erfahrungsmässig; wenn er aber diese Folgen, von der Kraft der bittern Dinge, Atonie des Magens hervorzubringen, und von einer allgemeinen Giftigkeit derselben herleitet, so widerspricht er sich nicht nur selbst, sondern auch allen festgegründeten Erfahrungssätzen. Viel Gutes über die beste Art, ihre Kraft auszuziehn, auf alle Gewächse anwendbar. Die *Enzianwurzel*, mit Galläpfeln oder Tormentille gegeben, schlug ihm in Wechselfiebern nie fehl. Dem einheimischen *Taufendgüldenkraute* würde er den Vorzug geben, wenn es die Menstruen nicht so sehr in sich fangte. Er glaubt, dass die *Quaffie*, eine sonst vortreffliche reine Bitterkeit, keine Vorzüge vor der Enzianwurzel habe, und als ausländisch zu entbehren sey. In der Ruhr zieht er der *Simaruba* einen Aufguss von Kamillenblüthe weit vor. Den *Bitterklee* hält er für eine milde, reine und starke Bitterkeit, wenn er gleich den Vitriol schwärzt; es ist unangenehmer als die andern Bitterkeiten, verliert durchs Trocknen nichts und thut ihm in freffenden Hautübeln gute Dienste. Den *Hopfen* schlägt er zur Arzney vor. Die *Ignatzbohne* widerräth er anzuwenden. Eine reine, aber unangenehme, Bitterkeit besitzt der Erdrauch; in Hautbeschwerden vortreflich. In der *Columbowurzel* wohnt eine starke angenehme Bitterkeit; sie hat ihm zuweilen im Erbrechen Dienste gethan. Die römische hält er für die stärkste. *Kamille*; sie leert sehr bequem die Gedärme aus. Bier mit *Wermuth* aufgegossen (*Purl*) ist beraubschender, als Hopfenbier. Beym Zögern des Ausbruchs der Monatsreinigung, nicht aber bey Unterdrückung derselben, hat er die *Osterluzey* hülfreich befunden. Bey Verreibung der Gichtanfälle schreibt er ihr dieselben Nahtheile wie andern Bitterkeiten zu. Bitterer, gewürzhafter und angenehmer ist die *Serpentaria*, die, mit der Rinde verbunden, viel Dienste bey Wechselfiebern thut. Die unreifen Pomeranzen sind bitterer aber weniger gewürzhaft als die Schaale der reifen. Das Gelbe der letztern, eine kräftige Magenstärkung. Schwächer sind die Blätter, die in der Fallsucht von keiner Wirkung waren. Alle Kraft der *peruanischen Rinde* leitet er von dem mit Bitterkeit verbundenen adstringirenden Wesen her, und sucht darinn ihre antipyretische Tugend, wie Rec. deucht, nicht befriedigend. Nach einigen Ausleerungen, wo sie nöthig sind, giebt er rasch die Rinde in allen Wechselfiebern, ohne bey den veralteten Rücksicht auf die Kachexie zu nehmen. Von Verstopfungen der Eingeweide durch sie will er nichts wissen. Mit unserm ganzen Beyfalle giebt er die Rinde nur kurz vor dem Anfalle in grosser Gabe und richtet ungleich mehr damit aus, als mit einer weit grössern Menge allmählich die ganze Apyrexie hindurch gegeben. Ueber ihren Gebrauch in naculassenden, anualtenden, faulen und Nervenfiebern viel zweckmässiges, nur dass er bey letztern sich die ersten paar Wochen vor ihrem Gebrauche (mit Unrecht) fürchtet. Er giebt sie in zusammenfliessenden Pocken, besonders im zweyten Fieber. Ihre Dienlichkeit im passiven Blutflusse. Die Rinde schien ihm dadurch, dass sie

Digitized by Google

ſie Entzündung und Eiterung um den Brandfleck erregte, im Brande zu helfen. Sichtbar heilſam hat er ſie im Veitstanze befunden, ſo wie bey dem ſich in die Länge ziehenden Keichhuſten. Lob der *Weidenrinde* in kalten Fiebern. *Kap.* 3. (S. 116.) Viel Allgemeines über die Eigenſchaft der *Erweichungsmittel*, deren Wirkung er jedoch unſers Bedünkens allzuſehr einſchränkt. Die Douche wirke zugleich wie Friction durch Erſchütterung. Den ſchleimichten Gewächſen geſtattet er keine erweichende Tugend. *Kap.* 4. Ueber die *ätzenden* Mittel ſehr kurz, wo er dann dem Aetz- und Höllenſteine nicht genug Gerechtigkeit wiederfahren läſſt. *Kap.* 5. *Reizende* Mittel. Er erklärt ſich wider die mechaniſche Wirkung derſelben; ſie erregen die Beweglichkeit und Bewegung der Nervenkraft. Viel phyſiologiſches tief geſchöpftes hierüber. Unterſchied der directen und indirecten Reizmittel. *Spicke*, eins der beſten unter den Mitteln, die man cephalice nennt, welche die Nervenkraft ſtärker, in die zu den thieriſchen, ſelten in die zu den Lebensverrichtungen gehörigen, Nerven treiben. Nöthigkeit der Rectification der weſentlichen Oele aus den Quirlpflanzen; letztere ſind gewöhnlich kräftige Nervmittel. *Krauſemünze*, ein kräftiges Krampfmittel. Noch ſchnellere, krampfwidrige und Magenermunternde Tugenden zeigt die *Pfeffermünze*. In den Blättern der Aeſtſpitzen und den Blumenkelchen liegt die cephaliſche Kraft des *Rosmarins*. Die ſtärkſte Nieſen erregende und cephaliſche Tugend beſitzt das *Teucrium marum*. Die Kräfte der Schirmpflanzen liegen am vorzüglichſten in ihrem Saamen. Durch *Koriander* wird der Geruch des Sensblätteraufgueſſes verbeſſert und das davon entſtehende Bauchkneipen gemindert. Das *Cuminum* hält er für das kräftigſte Carminativ. Der kräftigſte Theil der *Angelike* iſt die Wurzel. Die ſehr gelind aromatiſche etwas ſüſſe *Ginſengwurzel* hält er für überflüſſig; nach ſeiner Erfahrung iſt ſie kein Aphrodiſiacum. Einem ſchnell vorübergehenden, beſonders auf die Lebensverrichtungen gehenden, Nervenreiz geben die *Siliquoſae* ab, auf der Haut aber erregen ſie eine langweilige Entzündung. Sie ſind diuretiſch. Lob des *Löffelkrauts* und der Brunnenkreſſe im Scharbock. Nutzen des *Eryſimum* in der Heiſerkeit, ſo wie eines angegebnen Sirups von *Marrettig*. Ein Aufguſs des letztern als Brechmittel. Sein Nutzen bey Lähmung, dem chroniſchen Rheumatism und dem Scharbock. Er befördert Harn und Ausdünſtung. Die Schärfe des *Senfs* liegt in den vom fetten Oele befreyten Hülſen, welche auf der Haut eine ſtarke Entzündung erregen. Eine halbe Unze unzerſtoſsner Senfſaamen bringt täglich einen offenen Leib zuwege, auch mehrere, befördert auch den Harn, ohne zu erhitzen. Ausführlich über die groſsen Heilkräfte des *Knoblauchs*; faſt zuviel Lob deſſelben. *Terbenthin*, ein rothmachendes Mittel; innerlich erregt er Hitze des Magens, laxiert und treibt Harn. Er ſahe von Terbenthin und Kopaivabalſam Entzündung in der Harnröhre erregen. Das *Terbenthinöl* hat er in der Hüftgicht dienlich befunden. Es iſt in gleichem Grade harntreibend, wie das *Wachholderöl*. Der *Kopaivabalſam* hat ihm in Nachttrippern zuweilen geglückt, oft aber ſahe er ihn reizende und nachtheilige Wirkungen thun, beſonders wo Verſchwärungen in den Uringegenden waren. Er will ihn oft mit Nutzen (?) in Erleichterung der goldnen Ader und ihrer Beſchwerden gebraucht haben. Der mildeſte und am lieblichſten riechende Balſam iſt der *tolutaniſche*; er hält ihn für den unſchädlichſten in Bruſtbeſchwerden. Nützliche Anwendung des flüſsigen Storax als Salbe in Lähmungen und rachitiſcher Schwäche der Schenkel. Die *Myrrhe*, ein Magenmittel; in gröſserer Gabe erhitzend. In Geſchwüren verwirft er ſie ganz. Ob mit Recht? Der harzige Theil des *Guajakgummis* kömmt den Balſamen nahe, und reizt alle Enden der Gefäſse des Körpers. Durch ſeinen Gebrauch verſchwanden oft die Anfälle des Podagras auf eine lange Zeit, es ward aber nicht geheilt. Nie hat er die *Saſſaparille* kräftig befunden. Ein wäſſeriger Aufguſs des *Saſſafras* treibt ſehr wirkſam den Schweiſs. Erhitzender als die Quirl- und Doldenpflanzen ſind die Gewürze, das angenehmſte und kräftigſte iſt das *Zimmtöl*. Das käufliche *Wirznelkenöl* iſt zu äuſserlichen Gebrauche weit kräftiger, als das bey uns deſtillirte, unvermiſchte. Von der narkotiſchen Kraft der *Muskatennuſs* bringt er einen merkwürdigen Fall bey; ihre wirkſamen Theile geben nicht durchs Kochen verloren. Durch Kochen mit Waſſer laſst ſich die Kraft des *Ingbers* bequem und ohne Verluſt ausziehn, und ſo zu einem dienlichen Syrup bereiten; eben ſo ſind die Kräfte des *Pfeffers* von ſehr feſter Natur. Ausführlich über die Natur der Aronwurzel. Eine Abkochung der Rinde des *Seidelbaſts* fand er in Verſchwärungen vieler Stellen des Körpers, die nach Queckſilbergebrauche entſtanden waren, heilſam. Er empfiehlt die *Küchenſchelle* zu fernern Verſuchen im ſchwarzen Staar. *Kap.* 6. *Befeuchtigende* Mittel (ſedantia) die er wieder in *betäubende* und *kühlende* theilt. Die betäubenden mindern die Beweglichkeit der Nervenkraft, oder vernichten ſie ganz; die Art, wie ſie wirken; beyläufig von ihrer Reizkraft, und wie ſie zu erklären; ziemlich befriedigend. Vom *Mohnſaft* ſehr vollſtändig; er vergleicht ihn mit der Urſache des natürlichen Schlafs. Narkotiſche und zugleich reizende Subſtanzen erregen Trunkenheit. Verderbniſſe menſchlicher Ausflüſſe, machen anhaltende Fieber, in denen Mohnſaft, doch nur erſt nach dem anfänglichen inflammatoriſchen Stadium, ein Hauptmittel iſt. Zuſatz deſſelben zur Rinde gegen Wechſelfieber. Gelbſucht vom Durchbruch eines Gallenſteines erfodert Mohnſaft, ſo wie ähnliche Beſchwerden von Harnſteinen. Er rühmt ihn verſchiedentlich nach gehörigen Aderläſſen bey Lungenentzündungen; bey erklärten

Digitized by Google

Verschwärungen nach Entzündung; bey Blutfluss von besondern Reiz, oder, wie bey einigen Mutterblutstürzen, von Krampf; bey chronisch gewordnem Katarrh; im Tetanus, beym Veitstanz, in der aura epileptica; im zweyten Stadium des Keichhustens; alle 4 bis 6 Stunden abwechselnd mit Ricinusöl gegen Kolik; im Durchlauf; im Erbrechen empfiehlt er Klystiere davon; in der venerischen Krankheit hält er nichts von ihm. Aeufserliche Anwendungsart. Ausführliche Anzeige, wie *Dover's* Pulvers als Schweifsmittel zu gebrauchen fey. Sehr gut bestimmt er die Gabe; bey Magengicht stieg er einstmals bis 10 Gran, zweymal täglich; grosse Dosen, wo starke Reizungen zu überwinden sind. Die Kraft des Mohnsafts hält nicht über acht Stunden an. Ungewisse Wirkung des *Schierlings;* gewöhnliche Unkräftigkeit des Extracts. In Verhärtungen scrophulöser Drüfen, (nie heilte er einen Krebs) und in der venerischen Krankheit sah er ihn hülfreich. Den *Hüttscherling* empfiehlt er zu Versuchen. Mit der Belladonna heilte er einen Lippenkrebs und einen dem Krebse nahen Skirrhus der Bruft. Den *Bilsenkrautextract* führt er als eine angenehme schmerzstillende schlaffbringende und den Leib nicht verstopfende Arzney auf; doch mache es mehr Wahnsinn und unruhigen Schlaf als Mohnsaft. Ausführlich über die Anwendung des *Tabaks*, aber nicht günstig über seine Arzneykräfte. Die übrigen narkotischen Substanzen wirken zuerst auf die thierischen Verrichtungen, *Kirschlorbeer* aber unmittelbarer auf die Lebensverrichtungen. Weil er nie örtliche Entzündung erregt und der Körper nach dem Uebergange seiner Wirkungen ganz gesund bleibt, empfiehlt er ihn zu (behutsamen) Versuchen. Vortreflich, umständlich und befriedigend über den *Kampfer*, eine narkotische, wirklich kühlende Substanz, aufser dafs er örtlich an hautlosen Stellen reizt und entzündet. In Nervenfiebern mit Wahnsinn, so wie in chronischen Uebeln, die auf einer Bewegtichkeit der Nervenkraft oder unregelmäfsiger Bewegung desselben beruhen; in der Fallsucht als Beyhülfe des Kupfers und Zinks, und in der Manie fand er ihn hülfreich. Eingeriebenes Kamferöl trieb die Gichtschmerzen von einer Stelle zur andern. Sein Gebrauch in Zahnschmerzen. Die Harnstrenge von Kantharidien hindert er auf keine Weise. Die Schärfe der Quecksilberpräparate wird durch Zusammenreiben mit Kampfer milder; die Neapelsalbe aber nicht. Unter zwanzig Gran foll man ihn nicht geben, oder kleinere Gaben in sehr kleinen Zwischenzeiten. Narkotische Wirkungen des gerauchten Thees. Von *Safran* hält er gar nichts (mit Unrecht). Reizende und narkotische Kraft des *Weins*. *Kap. 7.* Die *kühlenden* Mittel mindern nur den widernatürlich erhöheten Wärmegrad des Körpers durch eine Art potentieller Kältung, worüber er viel hypothetisches äufsert. Die Säuren mäfsigen die Hitze besonders durch eine gährungswidrige Kraft; sie kühlen und ziehn zusammen. Die *Mineralsäuren*, meynt er, giengen nicht in die Mischung des Blutkuchens ein, wie die *vegetabilischen*; letztere wären daher dienlicher im Faulfieber, — welches noch unbewiesene Sätze zu seyn scheinen. Die magenstärkende Kraft der Vitriolsäure, die harntreibende der Salpetersäure. Sehr günstig von der destillirten Holzsäure, dem *Theerwasser*. Kraft des Essigs das Fett zu vermindern. Ueber die *Mittelsalze* sehr unvollständig, und unrichtig, z. B. dafs Digestivsalz und die erdigen Salze kühlend wirkten, und Minderers Geist unkräftig sey. *Kap.* 8. *Krampfstillende* Mittel. Er leitet die krampfhaften Beschwerden von der Unregelmäfsigkeit der abwechselnd entstehenden und sinkenden Thätigkeit des Gehirns her und sagt viel Durchdachtes über dieselben und die Mittel dagegen. *Uneigentliche* Krampfmittel, z. B. welche die Beweglichkeit der Nervenkraft mindern, die erregende Ursache hinwegnehmen. u. s. w. Widrige Empfindungen schwächen die Thätigkeit des Gehirns und befestigen, daher sind stinkende Mittel krampfwidrig. Die flüchtigen Dinge, als die zwote Sorte derselben, haben eben dieser Flüfsigkeit ihres Oels wegen eine besondre Kraft auf die Nervenflüfsigkeit, ihrer krankhaften Erregung vorzubeugen, auch wohl der Gehirnkraft Ton und Stetigkeit zu geben. Das feinste mehrmahl rectificirte *Bernsteinöl* befand er sehr krampfstillend. Unter den Saamen der Doldenpflanzen besitzt der *Kramerkümmel* die stärksten krampfwidrigen Eigenschaften. Von der *stinkenden Melde* und der *Raute* sah er sehr gute Wirkung. *Sadebaum* zeigte einen stärkern Trieb nach der Bärmutter, als irgend eine Pflanze. Der ächte frische *Teufelsdreck* zeigte sich ihm in der Hysterie, krampfhaften Magenübeln, Blahungskoliken, und zur Beförderung des Auswurfs hülfreich; auf ihn folgt gleich das *Sagapenharz*. Guter *Baldrian* in Substanz und in grofsen Dosen fand er in fallsüchtigen, hysterischen und andern Krampfbeschwerden dienlich. *Aether* wirkt höchst schnell und wie Kampfer in inflammatorischen Krämpfe. Thieröl, durch die Berührung der Luft verändert, verlor viel von seiner antispasmodischen Tugend; er hat epileptische Anfälle damit verhütet. Der *Moschus* mufs ächt seyn und in grofsen (10 – 30 Gran). bald wiederholten Gaben gereicht werden, dann ist er unter den bekannten eins der kräftigsten krampfwidrigen Mittel in vielen convulsivischen und spasmodischen Uebeln. Auch in der Magengicht, und in anhaltenden Fiebern sah er ihn nützlich wirken. *Biebergeil* bewies sich in Substanz zu 10 bis 30 Gran sehr wirksam. Zweckmäfsig von flüchtigen Laugensalzen.

(*Der Beschluß folgt.*)

Digitized by Google

ALLGEMEINE
LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 30ten October 1790.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

London, b. Elliot: *A treatise of the materia medica* by *William Cullen* etc.

(*Beschluß der im vor. St. abgebrochenen Recension.*)

Kap. 9. Nur Wasser ist ein *Verdünnungsmittel*. *Kap.* 10. *Zertheilende* Mittel. Er zieht wider die mechanischen Arzneywirkungen des Boerhave zu Felde. Im Allgemeinen zweifelt er an der Existenz solcher Mittel, die sich nicht in die thierischen Gallerten verändern, und nur in das Blutwasser gehen könnten. Eine etwas allzu skeptische und voreilige Meynung nach Rec. Ueberzeugung. Im gesunden Magen sey immer (?) Säure, und diese wird am besten durch *Seife* zerstört. Der letztern auflösende Kraft läst er blos im Speisecanal gelten. Die Seife laxire blos wegen des beygemischten Kochsalzes. In Stein- und Gichtbeschwerden hat sie sich ihm hülfreich erwiesen. *Kap.* 11. *Verdickende* Mittel giebt es nicht, ausser Diät und Leibesbewegung. *Kap.* 12. Die *Schmälerungsmittel* behalten ihre Kraft kaum in den ersten Wegen: sie werden durch die Verdauung verändert, und thun nichts in den zweyten Wegen. *Wallwurzel*, *arabisches Gummi*, *Traganth*, *Hausenblase*. *Kap.* 13. *Saurewidrige* Mittel. Er glaubt zu eine Säure in den zweyten Wegen. Diese Mittel dienen daher gegen Harnstein. Die *Kalkerden* erlaubt er reichlich. Das mit Luftsäure gesättigte fixe Laugensalz empfiehlt er am meisten gegen Steinbeschwerden. *Kap.* 14. *Laugensalzwidrige* Mittel, blos wo ein schädliches Laugensalz in den Magen gerathen ist. *Kap.* 15. *Antiseptische* Mittel. Die faulichte Diathesis sey acute und chronische, erstere finde in Faulfiebern, letztere im Scharbock statt. Hier kömmt er bey Anführung der Mittel mit sich in Widerspruch, da, was in Faulfiebern dienlich ist, gewöhnlich im Scharbocke nichts hilft, und umgekehrt. Die *Gewächssäure* hält er für antiseptischer und brauchbarer in Faulfiebern als die mineralischen — der Erfahrung zuwider. Der Neutralsalze und erdigen Mittelsalze hätte er hier kaum erwähnen sollen. Was die *Kreuzblumen*- und *Zwiebelgewächse* gegen Faulfieber helfen sollen, kann Recens. nicht einsehn; ihre scharbockwidrige Kraft giebt ihnen eben noch keine Hohe Stelle unter den Antisepticis. *Kap.* 16. *Niesmittel*; ihr Einfluss auf heilsame Veränderungen im ganzen Körper wird vortrefflich auseinander gesetzt. *Haselwurzel* zu 3 Gran ist ein schickliches Niespulver, welches durch eine sehr kleine Menge *weisser Nieswurzel* am besten verstärkt wird. *Kap.* 17. *Speichelabführende* Mittel, Aeusserliche (Kaumittel): *Angelik*, *Mutterwurzel*, *Bertramwurzel*; am stärksten aber das Kauen eines Stückes *Marrettig*. Innerliche, *Quecksilber*. Es habe eine besondre Aneignung zu Salmiaksalz, und bringe deshalb Speichelfluss zuwege. Es heile die venerische Krankheit durch Anreizung aller Abscheidsorgane, und führe so das Gift aus. Dieser etwas weitläuftige Artikel wird wenigen Lesern Genüge leisten; der Vf. scheint nicht genug Erfahrung in dieser Krankheit gehabt zu haben, sonst würde er den Sublimat nicht so sehr loben. *Kap.* 18. *Auswurfbefördernde* Mittel. Die Brechmittel ausgenommen, giebt es keine hustenerregende Dinge. Mittel, welche die Ausdünstung der Oberfläche des Körpers vermehren, vermehren auch die der Lungen: dann wird durch Ausfeuchtungen dünnerer Flüssigkeiten der zähe schon vorhandene Schleim locker, und geht leichter heraus; so wirken die Expectorantia. Nur wenn die *Meerzwiebel* auf die Nieren zu wirken anfängt, kann man erwarten, dass sie brustlösende Kräfte äussern werde; sie ist nur in sehr kleinen wiederholten Gaben zu reichen. *Kap.* 19. Den Mechanismus des Erbrechens erklärt er sehr gut; so wie die unmittelbaren Effecte und die Anzeigen dazu sammt den Gegenanzeigen. Von den Wirkungen erregter Uebelkeiten hätte er mehr sagen können. Der *Hundswurzel* giebt er das verdiente Lob. *Kreuzkraut*, ein heftiges, empirisches Brechmittel. Blos in dem widrigen Theile der *Brechwurzel* liegt die Kraft; sie wirkt geschwind, aber oft nicht nachdrücklich genug zu vollständigen Ausleerungen, da sie bald völlig ausgebrochen wird. Blos wenn sie laxiert, dient sie in der Ruhr. Umständlich über die *Spiesglasbereitungen*, wo viel gutes, aber bekanntes, vorkömmt,

Digitized by Google

Minexalkermes ſey wirkſamer und von gleichförmigerer Güte, als der Goldſchwefel; beiden zieht er den *Brechweinſtein* vor, da die Gabe ſich noch gewiſſer beſtimmen laſſe. *Kap.* 20. *Abführmittel.* (cathartica). Nächſte und entfernte Wirkungen derſelben, vortrefflich aus einander geſetzt. Die Säuerlichkeit des friſchen *Obſtes* verbindet ſich mit der Galle, und macht ein laxirendes Gemiſch. *Manna* ſey vom Zucker wenig oder nicht verſchieden, weder merklich im Gekrümmen noch in der Wirkung; hier ſcheint er ſich zu irren. Mit Salzen verſetzt wirkt ſie am beſten. Das fixe *Laugenſalz* bilde mit den Säuren des Magens ein Laxirſalz; ein nicht in der Erfahrung gegründeter Satz. Seine diuretiſche Kraft in ſtarker Gabe. Eine Gabe von mehr als einer Unze *Weinſtein* wirkt oft als ein ſtarkes Purgiermittel. Als entzündungswidrig und harntreibend lobt er ihn nach Würden in der Waſſerſucht, und wenn er mit viel Flüſſigkeit eingenommen wird. Lob des Glaſerſchen *Polychreſtſalzes* und des vortreflichen *Seignettenſalzes.* Ohne den Körper zu erhitzen und gewöhnlich ohne Kneipen öffnet ½ bis ganzes Quentchen *Schwefel* faſt zuverläſſig den Leib; eben ſo ein Eſslöffel voll ganzer *Senf*, welcher auch in den Verdauungswegen ganz bleibt. Ein Quentchen *Kamillenblumen* als Laxiermittel mit Erfolg. *Thiergalle* hat er nie laxirende Wirkungen hervorbringen ſehn. Faſt nur einen einzigen nicht flüſſigen Stuhl bringt die Aloe zuwege, in der Gabe von 1 bis 2 Gran; mehr thut ſie nicht, wenn ſie auch bis faſt zu 20 Gran gereicht wird, und dann macht ſie kneipen; ſie wirkt beſonders auf den Maſtdarm. Die Kräfte der *Senegawurzel* leitet er gröſtentheils von der purgierenden her; ſie iſt zugleich harn- u. ſchweifstreibend. Im Rheumatism, wo ſie Schweiſs erregte, fand er ſie dienlich. *Ginſterſpitzen* ein purgierendes Hausmittel. Vom *Hollunder* hält er wenig; ob mit Recht? *Ricinusöl*, wenn es der Magen verträgt, eine der angenehmſten Purganzen, welche in 2 bis 3 Stunden wirkt, in der krampfhaften- und in der Steinkolik beſonders dienlich, zu einer halben Unze und mehr. Oefterer gebraucht, iſt immer weniger davon nöthig. Wenn Jalappentinktur zugemiſcht wird, verträgt es der Magen am beſten. Selbſt ranziges purgirt gut. Den *Sennblättern* iſt er nicht hold. *Jalappa* und ihr Harz werden milder, mit einem harten Pulver zerrieben; mit Calomel wird ſie zum ſtärkſten Purgiermittel. *Gummigutti* giebt er mit Vortheil zu 3 bis 4 Gran, aller drey Stunden wiederholt. Die *Koloquinte* verachtet er gar zu ſehr, *Kap.* 21. *Harntreibende* Mittel. Ohne vieles Getränk wirkt kein harntreibendes Mittel wohlthätig. Die Stengel des *Bitterſüſs* wirken allzu ungleich, bald nichts, bald gar zu reizend. Der *Fingerhut* vermindert die Geſchwindigkeit des Pulſes. In kleinen öftern Gaben und mit Mohnſaft verſetzt wirkt die *Meerzwiebel* am harntreibendſten; man bediene ſich aber nur der (behutſam) getrockneten. Friſch eingenommen beweiſt ſich der *Knoblauch* faſt immer harntreibend. — Die *Balſame* ſind zu unkräftig. Die *ſpaniſchen Fliegen* reizen den Blaſenhals, ohne merklich den Harn zu treiben. Magenſchmerzen und Fieber hat er von dem innerlichen Gebrauche bemerkt. Die *Kellerſchaben* wirken ſelbſt in der gröſsſten Menge nichts beträchtliches. Die mit *Gewächsſäuren* vermiſchten Getränke als gute Diuretica. Die *Mittelſalze* müſſen in kleinen Gaben gegeben werden, damit ſie nicht laxieren. Von der *Blattererde* hat er nichts geſehn. Fixes Laugenſalz wirkt nur in ſtarker Menge gegeben. *Kap.* 22. Diaphoretica nennt er Ausdünſtung und Schweiſs befördernde Mittel. Sie erregen entweder die Stärke des Blutlaufs, oder erwecken blos die Thätigkeit der Gefäſsen an der Oberfläche des Körpers. Aeuſsere Wärme des Körpers und dünne warme Getränke ſind erforderlich zu ihrer Wirkung. Anzeigen und Gegenanzeigen der Schweiſsmittel. *Eſſig* ein kräftiges Mittel. *Guajak.* Kleine Uebelkeit erregende Gaben der *Spieſsglanzpraparate* ſind, beſonders mit Mohnſaft verſetzt, dienlich zu dieſer Abſicht. Die Reizkraft des Mohnſaftes, die Thätigkeit des Blutlaufs zu reizen, hat an ſeiner ſchweifstreibenden Wirkung Antheil. In ſtarken Gaben bringt der *Moſchus* gemeiniglich Schlaf, und dann faſt allemal Schweiſs. — Dem Kampher ſpricht er die Kraft, Schweiſs zu erregen, ab. *Kap.* 23. *Monatzeit befördernde* Mittel hält er auch für ſehr problematiſch. Er unterſcheidet die Ausleerung und die Unterdrückung dieſer Ausleerung, und leitet erſtere von einer Schwäche, letztere von einer Verengerung und Zuſammenziehung in den äuſserſten Gefäſsen her; dem *Biebergeil* traut er etwas zu. *Eifen* will er blos beym verſpäteten Ausbruch der Monatszeit gebraucht wiſſen. Das *Queckſilber* befand er hülfreich.

So beſchlieſst unſer allgemeiner Lehrer dies klaſſiſche Werk, an praktiſchem Sinne und philoſophiſchem Geiſte das erſte ſeiner Art, ein Vermächtniſs von unſchätzbarem Werthe für Aerzte, welche Krankheitsumſtände zu unterſcheiden wiſſen, und Kühnheit mit Behutſamkeit vereinen.

JENA, b. Cuno's Erben: *Aphrodiſiacus ſive de lue venerea in duas partes diviſus, quarum altera continet ejus veſtigia in veterum auctorum monimentis obvia, altera quos Aloyſius Luiſinus temere omiſit ſcriptores medicos et hiſtoricos online chronologico digeſtos.* Col'egit, notulis inſtruxit, gloſſarium indicemque rerum memorabilium ſubjecit D. *Chriſtianus Godofridus Gruner.* 1789. 6ol. 2 Alph. (2 Rthlr.)

Bey dieſer Sammlung liegt noch ein anderer Titel, durch welchen ſie ſich an die Boerhaeviſche Ausgabe der bekannten Sammlung des Luiſini anſchlieſst, und den dritten Theil derſelben ausmacht. Wir haben ſie dem guten Rathe des Her-

Digitized by Google

Hn. Hensler zu verdanken, der Hn. G. den Vorsatz, die einzelnen alten Schriftsteller über die Lustseuche, die Luisini nicht hat, abdrucken zu lassen, dahin abzuändern bewog, dass er alle vermeynten und wahren Ueberreste des Alterthums von der Lustseuche bis zum Jahr 1556 sammelte und herausgab. Da man mit so vielem Erfolg in unsern Zeiten die alten Denkmale von der Lustseuche genutzt, und manche vorher unbekannte ans Licht gebracht hat, so mussteses leichter feyn, diese Sammlung jetzt zu veranstalten, als es vor Sanchez, Henslers und Girtanners Untersuchungen gewesen seyn würde, und überdies werden nur bey wenigen Gelehrten so viele glückliche Umstände zusammentreffen, eine solche Sammlung möglichst vollständig zu machen, als bey Hn. G. Theils gehört er selbst unter die wenigen noch lebenden Aerzte, die die Schriften des Mittelalters genau kennen, theils haben ihm mehrere Aerzte, besonders die Hn. Mederer, Ferro und Buchhave aus grosen Bibliotheken Beyträge geliefert, und Hr. Hensler hat ihm seinen ganzen Vorrath mitgetheilt. Rec.. der selbst in den Schriften jener Zeiten nicht ganz fremd ist, glaubt daher, Hr. G. habe gröstentheils Recht, wenn er behauptet, seine Sammlung würde vollständig seyn, wenn er noch die Bücher des *Franciscus de Villalobos*, des *Johann de Fogueda*, das bezweifelte Buch des *Augustinus Niphus*, des *Jacobi a Bethencourt*, des *Anton Roverelli* und des *Thomas Rangoni* hätte erhalten können, und wir würden uns freuen, wenn etwa durch diese Anzeige wenigstens einige dieser Bücher ans Tageslicht gebracht würden, die Hr. G. bequem, als Supplement zu diesem Werk, der Welt mittheilen könnte.

Der Plan zu dieser Sammlung ist sehr weitläuftig angelegt. Sie soll alle Stellen aus Schriften und die Schriften selbst enthalten, die entweder wirklich von der Lustseuche handeln, oder in denen man die Lustseuche zu finden geglaubt hat. Im ersten Theil hat daher der Herausgeber Excerpte aus den Schriften der Alten von Moses, Hiob, David und Herodot an, bis auf den Zeitpunct, wo die Lustseuche ausbrach, in chronologischer Ordnung geliefert. Es wird besonders den Lesern angenehm seyn, die Stellen aus den Arabern und arabisirenden Aerzten hier zusammen gesammelt zu finden, die Hr. G. bin und wieder mit guten Anmerkungen versehen hat.

Der zweyte Theil, von S. 33. an, fasst die Schriften, die erschienen sind, nachdem sich die Lustseuche in Europa mit ganzer Macht zeigte, und die Luisini entweder nicht, oder nur zerstückelt, aufgenommen hat, Luisinis Sammlung hat den Fehler, dass nur ganze Schriften, die von der Lustseuche handeln, in ihr aufgenommen sind; die Bruchstücke der Praktiker, die in Schriften mit andern Titeln stehen, die Nachrichten der Geschichtschreiber, der Dichter und anderer Gelehrten finden sich in derselben nicht. Hr. G. hat aber alles aufgenommen, was er finden konnte, und diese Excerpte machen einen sehr grosen und sehr nützlichen Theil der ganzen Sammlung aus. Die Zeitfolge ist wieder, so viel nur möglich war, die chronologische. Alle diese einzelnen Bruchstücke können wir nicht nennen; die einzelnen Bücher aber, die der Herausgeber zuerst in den Aphrodisiacus aufgenommen hat, wollen wir anführen. VII. *Conrad Schellig* in pustulas malas, morbum, quem malum de Francia vulgus appellat, consilium. X. *Jo. Widman* tractatus de pustulis, quae vulgato nomine dicuntur mal de Franzos. XVI. *Joh. Grunpeck* tractatus de pestilenti scorra, nach Hn. Gruners Ausgabe. *Joh. Grunpeck* tr. de mentulagra. XX. *Barthol. Steber* a mala Franczos, morbo Gallorum praeservatio et cura. XXI. *Sim. Pistoris* declaratio defensiva positionis de malo Franco. Ej. confutatio Mellerstadii. XXI. *Petr. Pinctor* tractatus de morbo foedo et occulto his temporibus affligente, nach dem Wiener Exemplar. XXX. *Wendelin Hork de Brackenau* mentagra. Es sind nur die Stücke aus diesem Buch, die Luisini abdrucken zu lassen vergessen hatte. Der Stücke in diesem Theil sind in allem 64: man sieht also, wie viele Stücke der Herausgeber aus andern Schriftstellern geliefert hat, die man bisher, wenigstens nicht sehr, geachtet hat. Auch viele Stüke von den spanischen Geschichtschreibern sind in ihrer Sprache, wir hätten gewünscht, mit der lateinischen Ueberfetzung, abgedruckt, und da hat der Herausgeber aus den Quellen selbst geschöpft. Die Stelle des *Piedro Cieza de Leon*, die Hr. Girtanner z. B. italienisch gegeben hatte, hat er in der spanischen Urspracbe gegeben.

Die gröstentheils von den Arabisten überfetzten Araber, die Arabisten und auch die Schriftsteller, die zu der Zeit lebten, da die Lustseuche mit gröserer Wuth ausbrach, sind für den ungeübten Leser wegen der vielen fremden und dunkeln Worte, die bey ihnen gangbar waren, ungemein schwer zu verstehen. Das gute und vollständige Glossarium, welches Hr. G. beygefügt hat, wird daher den Gebrauch des Buchs sehr erleichtern.

Zwey Vorreden sind auch von dem Herausgeber, eine vor dem ganzen Werk, und eine vor dem ersten Theil desselben. Er erklärt sich da, dass er sich mit dem Streit über die Verbreitung der Lustseuche durch den Abendmahlskelch nicht mehr befassen wolle, weil seine Gegner selbst unter dem Schein der Religion unvorsichtige Leser zu täuschen gesucht hätten. Uebrigens erklärt er sich über die erste Entstehung der Lustseuche so, dass er, nach den Nachrichten, die Hr. Hensler geliefert hat, glaubt, sie sey durch die Maranen nach Rom gekommen, und also eigentlich aus Afrika herzuleiten; in der zweytenVorrede sagt er dagegen, er sey immer der Meynung des Hn. Girtanner gewesen, und habe immer geglaubt,

Digitized by Google

die Zweifel des Sanchez und Hensler seyen nicht unwiderleghar.

SCHOENE KÜNSTE.

Mannheim, b. Löfler: *Mariane von Lindheim, oder Weibergröße und Mannerschwäche*, ein Schauspiel in einem Aufzuge, von *Franz Christoph Braun*. 100 S. 8.

Die Gröfse des weiblichen Geistes soll in der standhaften Erduldung einer unglücklichen Gattin, die Schwäche der Männer in dem Charakter eines Ehmanns geschildert werden, der der Mode zu Gefallen den Anbeter andrer macht, und endlich gar sich von seiner würdigen Gattin scheiden will, weil sie nicht aus einer adelichen Familie stammt, und für ihn zu strenge sittliche Grundsätze hat. Der Vf. war aber eben so wenig im Stande, den edlen Charakter der Frau mit Würde, als die Thorheiten des Mannes mit komischer Laune zu schildern. Die Frau ist blos leidend, und wendet nichts an, um die Liebe des Mannes wieder zu gewinnen. Der Mann ist nicht fowohl ein lächerlicher Modegeist, als ein verhärteter Wollüstling, unempfindlich gegen die rührendsten Vorstellungen der Gattin, ungestüm gegen jeden, der ihm einreden will, kurz, ganz schwarz und abscheulich. Desto unwahrscheinlicher ist seine Reue am Ende des Stücks. Die Sprache ist ganz unerträglich, in den komischen Stellen niedrig und platt, (da kommen Ausdrücke, wie *Kaffeschmutzchen, pomadene Seele* vor,) in den pathetischen Stellen theils kraftlos, theils frotzende Declamation. Ein Frauenzimmer spricht S. 25. von *Sybariten*, die von einer Sinnenwonne zur andern schwärmen, die dem Schmetterlinge gleichen, der der Lilie untreu wird, um sich im Kelch der Tulpe zu *baden*. — Wenn es ganz simpel heifsen sollte: Noch immer ist es mir unerklärbar; so sagt dafür der Vf. S. 70.: „Dies schliefst mir den „*Zauberriegel* des Geheimnisses noch nicht auf." Die Gattin sagt S. 70. zu ihrem Mann: „Ja, zer„*trete*, Grausamer, *zertrete* mich!" In einer nichts weniger als niedern Rolle heifst es S. 40.: „Kann „ich doch mit der *vertrakten* Nessel nicht *zu Streich* „kommen." — Die Sprache des ganzen Stücks wimmelt von Unrichtigkeiten.

Regensburg, b. Montag: *Der Teutsche Engländer*. Oder: *Sir John Littleman*, sonst genannt *Johann Kleinmann*. Originallustspiel in vier Aufzügen. Von Dr. *Geiger*. Worinn nicht geheirathet wird. 1790. 88 S. 8. (8 gr.)

In der Vorrede sagt der Vf., es sey ungerecht, nur die Laster auf der Bühne zu schildern, die von Anbeginn Hauptlaster waren und bleiben werden, man müsse die Thorheiten der Nation, und des Augenblicks schildern, wenn man auf Nationaltheater Anspruch machen wolle. Er hat Recht. Die Anglomanie, welche er hier schildert, ist ein Gegenstand, der auf die Bühne gehört. Sein Zweck ist gut. Mit der Ausführung können wir nicht ganz zufrieden seyn. John Littleman, ein übrigens geschickter Mann, — glaubt, dafs man in England die Röcke auf dem Rücken zuknöpfe, weil man ihm eine solche Puppe unterschiebt! er will gleich sich erschiefsen, weil man ihn so gekleidet ausdacht. Auch bey der Posse mufs Wahrscheinlichkeit seyn, wenn wir herzlich lachen sollen. — Der Vf. will *intrigues amoureuses*, und Verwicklung vermeiden? Er hat Recht, dafs es oft damit übertrieben wird. Aber bey einiger forgsameren Ausarbeitung, wenn die Begebenheiten etwas mehr aus einander gerückt wären, die Verlösungen etwas sanfter, die Motiven etwas bedeutender angelegt wären, würde seine Absicht besser erreicht worden seyn. Margrete ist weniger eine *Grimassense*, als eine Dirne. Die Wörter „Johlen — Koth, Kothwerfen, podex, „Golche" erhöhen die komische Wirkung nicht, und beleidigen. — So wie das Stück da ist, müfsten aus 4 Acten zwey gemacht werden, wenn es nur einigermafsen auf der Bühne interessiren sollte. Schade um die gute ächtkomische Idee, den oft recht guten Dialog, und die lobenswürdige Absicht!

KLEINE SCHRIFTEN.

Reichstagsliteratur. *Memoire pour S. A. S. E. de Treves et les Eglises dependantes de son Archevêché sur l'inviolabilité des Possessions Revenues, Immunités, Droits et Prérogatives qui leur appartiennent en Lorraine et sur la Meuse et dont la Conservation leur a été très-expressément garantie par les traités publics.* Fol. 1790. Franz. u. Deutsch. 6 Bog. — Auch zu diesem Memoire wird das deutsche Reich gegen die unterm 4ten Aug. und 21en November 1789. von der französischen Nationalversammlung abgefafsten Decrete, wodurch die vielen deutschen Reichsstänaden in Frankreich zustehende Besitzungen und Gerechtsame so sehr benachtheiliget werden, zur Hülfe aufgerufen. Merkwürdig ist diese Staatsschrift vorzüglich durch den als Beytrag angehängten französischterrischen Austausch- und Grenzvertrag vom 1 Jul. 1778.

Digitized by Google

ALLGEMEINE
LITERATUR-ZEITUNG

Sonntags, den 31ten October 1790.

PHILOLOGIE.

Leipzig, b. Barth.: Des *Publius Virgilius Maro Lehrgedicht vom Landbau*, überſetzt von *Carl Gottlieb Bock*, nebſt einer Vorrede von *Gottfr. Auguſt Bürger* 1790. 168 S. gr. 8.

Was Poeſie des Verſes betrifft, ſo hält dieſe Ueberſetzung mit der Voſſiſchen, vieler anderer Gründe zu geſchweigen, ſchon deshalb keine Vergleichung aus, weil Hr. Bock den unglücklichen Einfall gehabt hat, den Hexameter mit einer Vorſchlagsſylbe, und zwar nicht etwa, wie Kleiſt in ſeinem Frühling that, immer und regelmäſsig, ſondern nur, ſo oft es ihm einfiel, zu vermehren. Er hätte alſo immer ſeine Ueberſetzung, wie Proſa, können drucken laſſen, man würde, zumahl bey den übrigen Fehlern der Scanſion ſelten gemerkt haben, daſs es hier Verſe, am wenigſten, daſs es Hexameter zu leſen gäbe. Uns kömmt dieſes Verfahren gerade ſo vor; als wenn ein Componiſt, in einem Tanzſtücke, das Dreyvierteltakt hat, ſo oft es ihm beliebte, vier Viertel in einen Taktabſchnitt brächte? Würde man ihn wohl deshalb entſchuldigen, wenn er, wie Hr. B. in der Vorrede, anführte, er habe dieſes überſchieſsende Viertel anfänglich *in der hinſtrömenden Begeiſterung* nicht gemerkt; bey kälterm Blute aber habe er gefunden, daſs der *Fluſs* der Melodie, und *die Gewandtheit der Perioden* dadurch befördert würde? Nun eine Probe der Ueberſetzung ſelbſt:

Im neuen Lenze, ſo bald von den *graugewordenen* Bergen
Die *kühle* Näſſe verrinnt, und die lockeren Klöſse dem Zephyr
Sich *löſen*, *erſeufze* mir ſchon der Stier im *drückenden* Pfluge
Dann *erglänze* bereits, von den Furchen geſcheuert die Pflugſchaar,
Jene *Saat* entſpricht nur den Wünſchen des *kargenden* Landwirths,
Welche *zwier* die Sonne gefühlt, und zwier die Kälte
Ihm *brachen* die Scheunen *ſogar* vor unermeſslichen *Früchten*.

Hier iſt, *graugewordene*, für *graue* zu proſaiſch. *Kühle* Näſſe für *gelidus* humor ſagt zu wenig. *Klöſse* iſt nicht edel genug; beſſer *Schollen*; auch macht *Klöſse* mit dem folgenden *löſen* einen Uebelklang. *Sich löſen* für *reſolvit*, iſt etwas undeutlich; beſſer *ſich öffnen*. *Erſeufzen* und *erglänzen* klingt hier zu geſucht, *incipit ingemere* iſt der ſimpelſte Ausdruck, den Virgil wählen konnte. Der *drückende Pflug* iſt etwas anders als *depreſſum aratrum*, dieſer *ſchneidet tief* in das feſte Erdreich ein, und *ermüdet* alſo den Gaul, ohne ihn eigentlich zu *drücken*. *Saat* können wir nicht, wie Virgil *feges*, für *Acker*, oder *Flur* gebrauchen. *Avarus* iſt nicht der *kargende*, ſondern der *habſuchtige*. *Zwier* ein Archaismus ohne Noth und Wirkung für *zweymal*. Ihm *brachen*; dieſs Tempus iſt nicht an ſeiner Stelle für *ruperunt*, welches hier die Bedeutung des Aoriſts hat; alſo beſſer *ihm brechen*: das liebe *ſogar* iſt hier nichts anders als ein Flickwörtchen. *Unermeſslichen Früchten* richtiger: *ungemeſſenen Aernten*. So viel giebts alſo hier zu verbeſſern; und wir machen uns anheiſchig, über jede Stelle, die man uns aufſchlagen will, nach Proportion ihrer Länge, eben ſo viel Erinnerungen zu machen. Gleichwohl hat ſich der Vf. die Arbeit mit der Verſification ſo leicht gemacht, daſs er deſto eher manche andre Schwierigkeiten überwinden konnte, hätte ihn nicht (denn am Fleiſse und guten Willen hat es ihm gewiſs nicht gefehlt) der *frigidus circum praecordia ſanguis* daran gehindert. Unverkennbar iſt der Fleiſs, mit dem der Vf. ſein Original zu verſtehen geſucht; unläugbar, daſs ihm mancher Ausdruck völlig geglückt, und daſs ſeine Ueberſetzung für den, der blos mehrere vergleichen will, immer der Vergleichung werth iſt. Aber als poëtiſches Werk betrachtet, bleibt ſie immer ſehr mittelmäſsig. Selbſt der juriſtiſchen Schreibart, und des Acteuſtils hat ſich der Vf. ſeiner oben erwähnten Begeiſterung ungeachtet, oft nicht erwehren können. Woher kämen ihm ſonſt ſolche *adverbia* in ſeine poetiſche Sprache, wie *du vornamlich jedoch* (l. 24.) *bevor jedoch* (l. 50.) wohlan demnach (l. 64.) damit *alsdann* (65) forſten — vorhero (185. 194) alldort (l. 245.) und gar allzuförderſt l. 9. Oder ſo ſteife Redensarten wie l. 32. den weilenden Monden dich *beyfugſt*.

Digitized by Google

(Schon das *zufugſt* bey Hn. Voſs gefällt uns nicht, aber *beufugſt* erinnert uns gar an die *Beufuge.*) Ferner: l. 35. den ungleich gröſsern Theil vom Himmel dir zu *belaſſen*; oder l. 119. die Gänſe *bewürken* Verluſt; oder l. 426. der Ordnung *befolgende* Mond. Manche Beywörter fallen ins komiſche, z. B. *grämliche* Bohnen (*triſtes lupini*) die *unſelige* Krähe (*imp r o ba*) *ſchandliche* Trauben; II. 58. der glückliche Apfel von *verdrüſslichem* Saft. Eine groſse Anzahl von Wortſtellungen ſind ſo undeutlich, daſs man ohne das lateiniſche zu Hülfe zu nehmen, ſchwerlich einen Sinn herausbringen wird. Z. B. I. 102.

Und Myſien rühme ſich nur nicht ſeines Fleiſses im Feldbau,
Weil ſich Gargara dort ob ſeinen Schätzen verwundert

Das ſoll heiſsen: Daher kömmts, daſs auch ohne ſorgfältigen Anbau Myſien mit ſolcher Fruchtbarkeit, pranget, und Gargarus ſelbſt ob ſeinen Aernten erſtaunet!

l. 159. f. Umſonſt ach blickſt du dann nach den groſsen Haufen des Nachbars,
Und trösteſt den Hunger im Wald' am erſchutterten Eichengehölze

Hier ſieht der Hunger wie eine allegoriſche Perſon aus, die im Walde wohnt, und die der Landmann vor langer Weile tröſten muſs. Wie könnte einem ſo was bey Virgils Verſe: *Concuſſaque famem in ſilvis ſolabere quercu* auch nur von ferne einfallen? Eben ſo unverſtändlich iſt I. 167.

Alles was du lange zuvor bedächtig zurücklegſt,
Wenn ein würdiger Ruhm der göttlichen Flur dich erwartet.

Aber gar für das lateiniſche: *quae vigilanda viris* zu ſetzen: *Was dann zu beachten ein Wirth?* iſt ja eine Hirte, gegen welche die juriſtiſche Formel: *wornach ſich männiglich zu achten*, noch wahre Geſchmeidigkeit heiſsen muſs! Hr. Bürger hat ſich als Vorredner ſchlau aus der Sache gezogen; er hütet ſich, das Werk ſelbſt, als obs der Baum des Erkenntniſſes Gutes und Böſes wäre, auch nur mit einer Sylbe zu berühren, dagegen beweiſet er, mit einem derben Trumpfe, dergleichen er manchmal in Verſen und Proſa liebt, daſs es *baarer Unverſtand* ſey, ſich über eine *Ilias poſt Homerum* zu verwundern. Auch wir wollen uns gern dem neuen Edikte fügen, und uns künftig aller Verwunderung enthalten, wenn man uns hinter einer Schüſſel voll Pfirſchen ein Körbchen Holzäpfel bieten ſollte, vorausgeſetzt, daſs man uns nur mit der Zumuthung, dieſe zu kaufen, und zu koſten, gnädigſt verſchonen will. Doch diefs ohne alle Anwendung auf gegenwärtigen Fall! Denn die Wahrheit zu ſagen, ſo haben die köſtliche Traube einer vollkommen befriedigenden Nachbildung des Virgiliſchen Kunſtwerks zur Zeit weder Voſs noch Bock erſprungen; nur daſs jener alle Kraft und Behendigkeit beſitzt, ſich ihrer noch zu bemächtigen, und Schlauheit genug, über dem Verſuche nicht in eine Grube zu fallen,

Unde pedem proferre pudor vetat aut operis lex!

ALTONA, b. *Hammerich: Hebräiſche Sprachlehre*, aufgeſetzt von *Lebrecht Heinr. Sam. Jehne*, Prof. am Königl. Chriſtianeum zu Altona, 1790. 8. 396. S.

Eine für den Anfang des hebr. Sprachſtudiums auf Schulen und Gymnaſien recht brauchbare Anleitung. Die Kürze einiger ſonſt guter hebr. Grammatiken dieſer kleinern Art, macht unfehlbar allzuviele Zuſätze und Ergänzungen im Unterricht ſelbſt nöthig, und hält alſo zu ſehr auf. Sie waren ſehr verdienſtlich, weil ſie zeigten, wie gar entbehrlich die unermeſslichen Subtilitäten der Vocalenveränderung etc. ſeyen, welche den Anfänger abſchrecken, oder, wenn er auch dieſes Uebel, mit aller möglichen Angewöhnung an mikrologiſche Geduld bekämpfte, ihm wenigſtens viele für wichtigere Haupttheile der Sprachkunde nöthigere Zeit raubte. Aber dagegen waren gerade dieſe nöthigeren grammatikaliſchen Hauptſtücke in einem kurzen Entwurfe nicht hinlänglich ausgeführt.

Der Vf. theilt ſeine Sprachlehre in 3 Abſchnitte. Die *Anfangsgründe*, wie er den *erſten* überſchreibt, enthalten die Lefergeln von Buchſtaben, Vocalpuncten, Sylben und Ton. Im Alphabet ſollte ז nicht überhaupt als *s* ſondern als *ziſchendes s* angegeben, und ט nicht *Thet*, ſondern *Tet* geſchrieben ſeyn. Beſtimmter ſollte S. 3. von ע geſagt ſeyn, daſs es einen doppelten Buchſtaben und Laut anzeige, welcher bekanntlich durch ע und ע im arab. unterſchieden iſt. Eben dieſe Bemerkung iſt beym ת auch Anfängern nöthig, weil die Wortforſchung davon abhängt. Nicht nur die heutigen Juden ſprechen nach S. 4. ת als *ts* aus; hier wäre zugleich aus der nehmlichen Urſache zu bemerken nöthiger, daſs ת als *ziſchendes ts* in den verwandten Dialekten oft das hebr. ש ausdrücke. Gegen dieſe unentbehrliche Bemerkungen, welchen noch ähnliche Erklärungen über ר, ע und ש beyzufügen wären, hätte man S. 5. die Aumerkung von gröſsern und kleinern Buchſtaben wohl aufgeben können. Bey den *hervorragenden* (beſſer: erhöhten) *verkehrten* Buchſtaben u. dergl. m. ſollte kurz bemerkt ſeyn, daſs dieſe wahrſcheinlich — *alte Zeichen von Varianten* ſind. Die Lehre vom Gebrauch der verſchiedenen *Schva* iſt ſogleich bey den Vocalen angebracht. Der Verfuch, ſie auf ſo kurze Regeln zu bringen, iſt recht gut; aber manches ſollte richtiger ausgedruckt ſeyn. Z. B. S. 26. iſt die Regel: *Iſt aber eins von den beyden Schvajim aus Cholem entſtanden*, ſo wird um den urſprünglichen Laut beyzubehalten, *Komezkatuf* geſetzt.

Digitized by Google

setzt. Aber kein Schva *entsteht* aus einem andern Vocal. Solche Ausdrücke geben immer den alten falschen Begriffen von der lächerlichen *correptio* u. *permutatio vocalium* noch einigen Raum. Diese ganze Lehre mufs nothwendig von dem Grundsatz ausgehen, dafs die ursprünglichen Formen der einfachen Wörter Monosyllaba waren: סֵפֶר, סָפַר, סְפַר u. s. f., welche noch im Arab. so klingen, der gedehnteren Aussprache wegen aber im hebr. in Dif. fyllaba übergegangen sind סֵפֶר u. dgl. Wird das Wort, durch einen andern Zusatz, ohnehin zweysylbig, so wird dazu natürlich die ursprüngliche einsylbige Form gebraucht. — Eben so unrichtig ist S. 26. der Ausdruck: So oft *zwey lautbare Schwajim beysammen* zu stehen kommen, mufs allemal *aus Einem* ein würklicher Vocal werden. Es sollte gesagt seyn: *Haben zwey Buchstaben*, welche nicht zur vorhergehenden und nachfolgenden Sylbe sich ziehen lassen, *keinen Vocal*, so mufs der erste davon einen nach den Wohlklang erhalten; bey Gutturalen und zum Theil bey den *ähnlichen* Consonanten ein Patach oder Segol, bey andern Consonanten ein Chireck. — Die möglichen Fälle, dafs zwey Buchstaben auf diese Art ohne Vocale sind, können nur aus Zusammensetzung mit Präfixen entstehen. Alle andere Fälle sind allein aus den Formen zu erklären, und gehören nicht hieher. — Uns wundert, dafs S. 28. der Vf. noch annimmt, das *Principium trium mo-rarum* habe man bey Punktirung der Bibel *unlängbar* vor Augen gehabt. Den Unsinn, ihre Laute, welche auch die alten Juden doch so gerne singen und lesen, in lauter gleich lange Sylben zu bannen, hat man den alten Punktirfindern mit grofsem Unrecht aufgebürdet. Hatten sie diese unbegreifliche Monotonie zum Zweck gehabt, was hätte sie gehindert, ihr so einfaches System ganz durchzusetzen? Warum sollte das Metheg das einemal eine *Mora* ersetzen, das anderemal nicht? Suchten sie doch ihre Sprache vielmehr durch Halblauter, einfache und zusammengesetzte als recht fliefsend und singbar auszudrücken? Sollten sie *sich blos vergessen* haben, dafs sie z. B. in יַעֲקֹבְךָ nicht das Jod durch Kametz schrieben? Und warum geben sie jeden Endconsonanten noch einen Halblauter, da ein grofser Theil der Endsylben ohnehin schon einen langen Vocal und also immer Eine *Mora* zu viel hat? — Ist dieser falsche Grundsatz verbannt, so zeigt sich dann freylich, dafs man das Kapitel von der Vocalveränderung noch ganz umschaffen müsse. Vieles läfst sich nicht auf Regeln bringen. Es beruht auf den willkührlichen Sprachformen, die man nur als Beobachtungen aufzählen, nicht aber Regeln dafür erdichten mufs. Einige wenige Regeln entstehen für die Veränderungen durch den Ton, den eigenen Laut der Gutturalen u. dergl. Denn Regeln lassen sich doch nur alsdann angeben, wenn der Grund nicht auf Willkühr oder Zufall beruht.

Der *zweyte Abschnitt*: *von der Wortforschung*, hat 2 Theile; zuerst: *von Abänderung der Wörter*; und dann: *von Abstammung derselben*. Der letztere müfste denn doch logikalischrichtiger der erste seyn. Dieſs kann er auch seyn, wenn man vom *nomen simplex* anfängt, und das *Verbum*, als das, was es in der Orientalischen Sprache ist, als Abänderung des *Nomen simplex* durch Zusätze, welche Zeit und Person mit bezeichnen, darauf folgen läfst. Auch Hr. *J.* ist auf dieſser Spur, wenn er S. 59. bemerkt, der *Infinitiv Kal* sey die Quelle, aus welcher alles, alle Ableitung der Conjugationen und Zeiten, entspringe. Nur hat dieſs noch weit ausgedehntere Folgen. Auch sind die *formae simplices* d a g e f f a t a e gleichfalls Grundformen. — Durch recht gute Tabellen hat der Vf. in diesem Theil seines Buchs für Anfänger vieles erleichtert. Noch mehr könnte in dieſser Rücksicht geschehen, wenn auch die verschiedenen Formen, welche der Vf. mit Recht nicht in Regeln gehüllt, sondern Observationenweise angeführt hat, auch in solchen Fächern nebeneinander gestellt würden. Ueberall suchte Hr. *J.* eine deutsche Terminologie einzuführen. In manchen Fällen hat er recht passend gewählt. Aber z. B. das deutsche *Fürsilben* S. 175, statt *pronomina inseparabilia*, scheint uns nicht gut erfunden. *Pronomina* helfsen *Fürwörter*, weil sie *statt* oder *für* andere Wörter stehen. Nach dieſser Analogie müfsten *Fürsilben* seyn, welche *statt* oder *für* andere Sylben stehen. Statt der Ueberſetzung von *Schwa S.* 21. durch *Leerpunkt* scheint uns *Halblauter* passender. Das ה *emphat.* leitet der Vf. von הוּא ab, ש aber kommt nicht von אשר sondern wahrscheinlich von שֵׁשׁ Einigemal steht רֹשׁ *plene* in der Koheleth. — So ungewöhnlich das Kapitel von *Abstammung der Wörter* in der Grammatik ist, so kann es doch seinen guten Nutzen haben. Eigentlich aber ist doch sein Platz, sobald es weiter ausgedehnt ist, als man nöthig hat, um die Flexion der Wörter zu erklären, vor das Wörterbuch hin, dessen Gebrauch es alsdann sehr erleichtern kann.

Der *dritte Abschnitt*, von *der Wortfügung*, folgt meiſt der *Schröderischen* Syntax. Dieſs bleibt noch immer derjenige Theil der Orientalischen Grammatiken, welcher sich am meisten vermehren liefse. Doch, das nöthige ist hier ganz gut beygebracht. — Von S. 383. — 396. an folgt einiges zu Lefeübungen. — Auch die Correktheit des Drucks ist eine Empfehlung mehr für dieſses brauchbare Schulbuch.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Leipzig, bey Hilfscher: *Unterhaltungen über theologische, historische und vermischte Gegenstände. Zum Gebrauch für Freunde der*

Digitized by Google

Theologie und Geſchichtskunde, und zunächſt für Prediger in arbeitsfreyen Stunden. 1790. 8. 404. S. (18 gr.)

Dieſe Schrift rührt von eben dem Verfaſſer her, welcher eine ähnliche Unterhaltungsſchrift unter dem Titel: *Auekdotenbuch für meine lieben Amtsbrüder, Prieſter und Leviten von 1785 — 1789.* im Hilfcherſchen Verlag zu Leipzig in ſechs Theilen herausgegeben hat. Er ſagt dieſes ſelbſt in der Vorrede, und führt die Urſachen an, warum er dieſer Fortſetzung die vorige Geſtalt nicht gegeben habe. Sie wird hiſtoriſche Unterſuchungen über litterariſche, kirchliche und liturgiſche Gegenſtände, Bemerkungen über verſchiedene Pflichten des öffentlichen Lehramts, homiletiſche Abhandlungen, Nachrichten von Verbeſſerungen des Gottesdienſtes, Anzeigen neuer Paſtoralſchriften u. ſ. w. enthalten. In dieſem Bändchen ſind folgende Abhandlungen enthalten: *Ueber die Entſtehung und Bildung der erſten chriſtlichen Liturgie.* Auſser dem Bekannten kommt doch auch mancher Gedanke vor, welcher von eigenem Nachdenken des Verfaſſers zeugt. Dahin gehört, was S. 31. f. vom Urſprung der Sonntagsfeyer geſagt wird. Er glaubt, *ein bloſser Zufall*, deſſen Apoſtelgeſch. 13. 42. gedacht wird, habe die Veranlaſſung gegeben, daſs der Sonntag zum Unterricht der Heiden beſtimmt, und von dieſen nach ihrem Uebergang zum Chriſtenthum beybehalten worden ſey. Es fehlt aber auch nicht an Unrichtigkeiten in dieſem Aufſatz. So ſoll *Philo* in ſeiner Abhandlung *de vita contemplat.* der *chriſtlichen Geſänge* gedacht haben. (S. 44.) Den *Biſchöffen* oder *Presbytern* (S. 54.) ſoll zu den Zeiten der Apoſtel *nicht geſtattet geweſen ſeyn*, die Gemeine bey ihren gottesdienſtlichen Verſammlungen zu unterrichten. Der Verf. ſcheint die Meynungen der Gelehrten, die er hierüber anführt, unrichtig verſtanden zu haben. 2. *Beytrag zur Geſchichte der Verirrungen des menſchlichen Verſtandes aus dem Leben einiger pflichtvergeſſenen Prediger.* Hier iſt die Geſchichte eines ehemaligen Generalſuperintendenten in Anſpach, *Chriſtoph Chriſtian Händels*, vorzüglich merkwürdig. 3. *Theologiſches Bedenken über die Frage: Ob ſich ein, Verſchnittener mit gutem Gewiſſen verheyrathen könne?* Zugleich wird die ſonderbare Geſchichte erzählt, die zu dieſem Bedenken Veranlaſſung gab. Ein Günſtling des Churfürſten Johann Georg II. zu Sachſen, Nahmens *Bartholomäus von Sorlyſt*, aus Mayland gebürtig, ein Eunuch, verheyrathete ſich mit einer züchtigen Jungfrau von 16 Jahren. Dieſe Heyrath verurſachte einen vieljährigen Streit unter Theologen und Rechtsgelehrten, der auch dann noch fortgeſetzt wurde, da ſie bereits mit Bewilligung der Landesobrigkeit vollzogen war. Das ſonderbare Gutachten der *Lübeckiſchen* Theologen iſt hier wörtlich abgedruckt zu leſen. 4. *Sendſchreiben des Conſiſtorialrath Sintenis an den Rath Becker in Gotha, und Beckers Antwort, mit Anmerkungen — Ueber den Gebrauch des Worts Volkslehrer.* Der Anmerker ſcheint die Streitfrage mehr verwirrt als aufgeklärt zu haben. So viel Rec. einſehen kann, war die Meynung des Herrn *Sintenis* gar nicht, daſs das Prädicat *Volkslehrer* ihm und ſeinen Amtsbrüdern in Zukunft als ein gewöhnlicher Titel beygelegt, und die Benennung *Prediger* abgeſchaft werden ſollte; er wollte nur nicht zugeben, daſs es ſtrafwürdig ſey, wenn ſich ein Prediger *beyläufig* Volkslehrer nennt. Und hierinnen hatte er doch wohl Recht. Es war alſo überflüſſig zu bemerken, daſs das Wort *Volkslehrer* nicht auf alle Gattungen der Lehrer paſſend iſt, und zu fragen: ob ſich der Prediger vielleicht auch *Täufer, Kopulirer, Adminiſtrator des Abendmahls, Leichenbegleiter, Seegenſprecher* u. ſ. w. nennen ſoll? Wahrhaftig ein ſehr übel angebrachter Witz! Indeſſen hätte Hr. *Sintenis* allerdings beſſer gethan, wenn er das Publicum gar nicht zur Theilnahme an ſeiner Streitſache aufgefordert hätte. 5. *Iſt es rathſam, Prediger und Schulmeiſter in einer Perſon zu vereinigen?* Zur nähern Beleuchtung einiger neuern Vorſchläge von *Bahrdt, Campe* u. a. Der Verfaſſer iſt im Grunde geneigt, die Frage zu bejahen; bekennt aber am Ende dennoch, daſs es bey der gegenwärtigen unabänderlich ſcheinenden Lage der meiſten Prediger auf dem Lande beſſer ſey, wenn die alte Einrichtung beybehalten wird. Das dächten wir auch. Wenn nur die Prediger Luſt haben, Gutes zu ſtiften, ſo können ſie bey fleiſſigen Schulbeſuchen dem Schullehrer und der Jugend ſelbſt nachhelfen. Aber hiezu haben manche Prediger ſelbſt weder Neigung noch Geſchicklichkeit. 6. *Gedanken über die Filialkirchen.* Es werden die Beſchwerden derſelben angezeigt, und zugleich Vorſchläge zur Erleichterung des Predigtamts auf dem Lande mitgetheilt. 7. *Verzeichnis aller Kirchen und Prediger der Stadt und Inſpection Leipzig.* — Im folgenden Theil wird der Verf. Fragmente über die Arzneykunde der Prediger, Auſſätze über Kirchenbücher, Gebrauch der Poſtillen, Anzeigen neuer liturgiſcher Verbeſſerungen, Beförderungen in geiſtliche Aemter etc. liefern. Predigern, für welche der Verf. zunächſt ſchreibt, kann dieſe Schrift in arbeitsfreyen Stunden immer eine angenehme und nützliche Unterhaltung gewähren.

Druckfehler in Num. 87. S. 689. Z. 17. v. o. lies; *andre* ſtatt: *andrer*; S. 692. Z. 24. v. u. *Anführungen* ſtatt: *Ausführungen*; S. 693. Z. 4. v. o. *ö* ſtatt: *oi*; S. 694. Z. 10. v. o *Muſgrave* ſtatt: *Markland*; ebendaſ. Z. 22. v. d *ſeine* ſtatt: *ſeiner*; ebendaſ. Z. 19. v. u. *auf Hardion* ſtatt: *auch*; S. 695. Z. 8. v. o. *geſammelt* ſtatt: *geſammelte.*

Digitized by Google

ALLGEMEINE
LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 1ten November 1790.

PHYSIK.

Iena, b. Mauke: *Vollständiges chemisches Probircabinet, zum Handgebrauch für Scheidekünstler, Aerzte, Mineralogen, Metallurgen, Technologen, Fabrikanten, Oekonomen und Naturliebhaber;* entworfen von *J. F. A. Göttling*, Professor zu Iena. Erster Theil: Untersuchungen auf dem nassen Wege. 1790. 215 S. 8. 32 S. Vorrede.

Hr. G. kündigte 1788 ein chemisches Probircabinet an, in welchem er eine Anzahl chemischer Reagentien, so, wie man sie bey kleinen chemischen Prüfungen zur Hand haben muss, fertig bereitet, lieferte. Da aber ausser den Chemikern von Profession auch andere, als Künstler und Fabrikanten, auf deren Beschäftigung die Chemie einen beträchtlichen Einfluss hat, aus diesem Unternehmen Nutzen ziehen konnten; so bewog dieses den Hn. Vf., die gegenwärtige Anleitung auszuarbeiten, um sie denjenigen als einen Leitfaden zu empfehlen, die noch nicht mit der Kunst, chemische Versuche anzustellen, bekannt sind. Rec. findet diesen Endzweck lobenswerth; nur zweifelt er, dass ihn der Vf. ganz erreichen werde, da es in der That nicht so leicht ist, chemische Versuche anzustellen, als mancher wohl glaubt: und daher für Künstler und Fabrikanten, dergleichen von ihnen gar nicht verstandene Versuche nur zum chemischen Spielwerk dienen. In dem vor uns habenden ersten Theile hat sich der Vf. nur auf die Untersuchungsfälle auf dem nassen Wege eingeschränkt; in einem zweyten wird er aber auch die auf dem trocknen Wege vortragen. Wir haben dieses kleine Werkchen mit Vergnügen gelesen. Hr. G. hat bey der Ausarbeitung desselben alles benutzt, was in seinen Plan gehörte — er hat die neuen und verbesserten Prüfungsmethoden eines *Bergmann*, *Scheele*, *Westrumb* u. a. m. aus ihren Schriften ausgehoben, sie als Beyspiele aufgestellt, und ihre Erfolge, so, wie die dadurch bewirkten Phänomene, erläutert. Den Anfang machen die Versuche mit der Lakmustinktur und dem Lakmuspapier, zur Prüfung auf Säuren verschiedener Art u. s. w. Beym Fernabukpapier, S. 10, und dem Gilbwurzelpap. S. 14, hätte doch bemerkt werden sollen, dass sie nicht allein als Prüfungsmittel für freye Laugensalze hinreichend sind, sondern dass mehrere Hülfsmittel angewendet werden müssen; auch sah Rec. mehrmals, dass vollkommen mit Luftsäure gesättigte Alkalien gar keine Veränderung darauf bewirkten. S. 25 sagt der Verf.: „das „Kalkwasser wird durch die Hervorbringung eines gelben oder vielmehr ziegelfarbenen Niederschlags die Gegenwart des ätzenden Sublimats anzeigen." Dieses ist ein Fehler im Ausdruck, denn nicht nur der ätzende Sublimat, sondern alle Verbindungen des Queckfilbers mit Säuren, werden durch das Kalkwasser gelb niedergeschlagen; auch sagt der Vf. gleich darauf selbst, dass das salpetersaure Queckfilber mit dem Kalkwasser eine gleiche Erscheinung hervorbringe. Was den Vf. bewogen hat, das zuckersaure Laugensalz, das beste Prüfungsmittel für die mit Mineralsauren gebundene Kalkerde wegzulassen, und dafür die blosse Zuckersaure S. 43 nur aufzuführen, vermögen wir nicht zu errathen. Zwar sagt er (Vorr. S. XXV.) dass dieses Mittel in seiner Wirkung mit der freyen Zuckersäure gleich sey, aber die Erfahrung lehret hiervon das Gegentheil; auch ist dieses schon von selbst einleuchtend, da der zuckersaure Kalk von den mehresten Mineralsäuren leicht aufgelöst wird. So wird auch S. 44. irrig behauptet, dass die bittererdigen Salze nicht durch die Zuckersäure zerlegt werden. S 53 soll durch luftsaures Laugensalz aus dem Alaun eine luftvolle Alaunerde gefallet werden; aber Alaunerde verbindet sich ja gar nicht mit Luftsäure, wenn sie ganz rein ist! Die blaue Tinctur, welche das ätzende flüchtige Laugensalz S. 55 bewirkt, kann nicht als ein auszeichnender Beweis für das Daseyn des Kupfers angenommen werden, Nickelauflösung verhalt sich damit eben so. Das luftsaure, flüchtige Laugensalz (S. 59) würden wir doch nicht zur Fällung der Bittererde empfohlen haben; denn sie wird dadurch immer nur unvollkommen bewirkt.

Um den Gebrauch des Buchs und des Probirkabinets noch weiter zu befordern, hat der Verf.

Digitized by Google

S. 118—215 für einen jeden noch eine besondere Anleitung gegeben, in der wir doch auch eines und das andere zu bemerken gefunden haben. S. 151 sagt der Verf.: „Ganz reiner Alaun mufs „blos aus Alaunerde und Vitriolsäure bestehen, „und kein Eisen oder Kupfer enthalten." Erinnerte sich aber Hr. G. nicht, dafs jeder krystallinische Alaun, wenn er übrigens auch noch so rein ist, doch etwas Laugensalz enthält, ohne welches er gar nicht krystallisiren kann? Ein mit Alaun und Kochsalz verfälschter Borax (S. 152.) ist, unsrer Meynung nach, ein Unding, denn der Borax wird ja dabey immer zerlegt. S. 156 ist es abermals nicht richtig, dafs der Niederschlag, welcher entsteht, wenn eine Auflösung des Brechweinsteins mit Bleyzuckerauflösung gemischt wird, nur dann die Aechtheit des Brechweinsteins zu erkennen giebt, wenn er sich in Salpetersäure wieder auflöst; Hr. G. hätte dabey doch bedenken sollen, dafs der zugleich niederfallende Spiefsglaskalk von Salpetersäure nicht aufgelöst werden kann. Dieser Erinnerungen ungeachtet, von deren Richtigkeit wir uns zum Theil durch eigne deshalb angestellte Versuche überzeugt haben, bleibt die Unternehmung des Verf. doch unstreitig nutzbar und empfehlungswerth; ohnehin wird er jene Erinnerungen bey dem zweyten Theil, dem wir mit Verlangen entgegensehen, leicht benutzen können.

Braunschweig, in der Schulbuchhandl.: *Gemeinnützige Unterhaltungen über verschiedene Gegenstände aus der Naturkunde für die Freunde der Volksnaturlehre*, 1ster Theil, von *J. Heinr. Helmuth*, H. Br. Lün. Superint. 1790. 268 S. 8. (10 gr.)

Die nähere Veranlassung zu diesem Buche gab dem Vf. seine vor einiger Zeit herausgegebene Volksnaturlehre, wovon es gleichsam eine Erweiterung seyn soll; inzwischen ist der Vortrag hier weder wie bey einem Lehrbuch, noch bey einem Commentar desselben, sondern es werden z. B. Geschichten erzählt, Betrachtungen darüber angestellt, und Erläuterungen über die dabey vorkommenden Merkwürdigkeiten aus den Gründen der Naturlehre gegeben, auch wo es Gelegenheit giebt, Vorurtheile und Aberglauben bestritten; alles in einer deutlichen und angenehmen Schreibart. Das Buch hat vier Abtheilungen: 1) *Von der Erfindung und dem Nutzen der Blitzableiter;* bereits vor einigen Jahren in den Braunschweigischen Anzeigen abgedruckt, allein hier beynahe völlig umgearbeitet. Der Vf. widerlegt hier die Meynung der Alten von der Beschaffenheit eines Gewitters, indem sie sich nämlich eine Art von ordentlichem Schiefspulver zwischen den Wolken dachten. Offenbar war diese Vorstellung zu roh; doch dürfte dem Verf. der Beweis, dafs nicht blofs die Erscheinung des Blitzes, sondern auch die Explosion des Donners aus der Electricität allein erklärt werden könne, eben so schwer werden. Noch hat kein elektrischer Funke aus der allerstärksten Batterie nur etwas Aehnliches von dem Knall eines Donnerschlags hören lassen, wohl aber eine ganz geringe Menge eines Gemisches von reiner und entzündbarer Luft, welches entweder in der Voltaischen Pistole, oder auch nur in einer Seifenblase mittelst eines elektrischen Funkens losgezündet wird. Solche reine und entzündbare Luft kann sich nun zur Zeit der Gewitter gar leicht von der Erde, wo sie beiderseits von der Natur selbst erzeugt werden, in die Luft erheben, oder auch sich wohl erst in der Luft selbst erzeugen, kann sich zwischen Wolken eben so einschliefsen, wie zwischen den Theilen einer Seifenblase, und nun endlich von dem elektrischen Funken, den wir den Blitz nennen, losgebrannt werden. Jene beiden Luftarten kann man füglich als die Quintessenz des Schiefspulvers, und den Blitz als das Resultat des Reibens der Dünde an der trocknen Luft ansehen, und sich auf die Art die ganze Theorie der Alten, nur etwas verfeinerter, wieder herstellen. An einer andern Stelle sagt der Verf., dafs Musschenbroek den Versuch über die verstärkte Elektricität 1746 zu Leyden zuerst angestellt habe; allein Hr. von *Kleist* hatte ihn schon am 11ten Oct. 1745 angestellt; ja Gray schon 1735 die Empfindung davon gehabt. Die bekannte Erzählung von Richmanns Tode mufs nach den Versicherungen des Hrn. Prof. Kratzenstein, der gleich nach dem Vorfall in das Richmannische Haus kam, so gestellt werden, dafs höchst wahrscheinlich der Blitz in das Haus geschlagen, und erst in einer sehr geringen Entfernung von dem Erschlagenen den Apparat erreicht habe. Sehr genau, verständlich und nach den neuesten Beobachtungen ist die Anleitung eingerichtet, welche der Verf. zu Errichtung eines Blitzableiters giebt, auch hat er nicht vergessen, dem Unkundigen alle physischen und moralischen Bedenklichkeiten dabey zu heben. Wo der Verf. vom Hagel redet, führt er den Versuch an, wo man durch ein Gemisch von Schnee und Salz, selbst über einem Kohlfeuer, Wasser in Eis verwandeln kann, und theilt dabey die gewöhnliche Erklärung mit, dafs das Kohlfeuer eine Materie aus dem Salze in das auf dem obern Teller befindliche Wasser treibe, welche die darinn enthaltenen Feuertheile verjage, und so das Gefrieren bewirke; allein zuverlässiger wird diese Erscheinung dadurch erklärt, dafs bey der Mischung des Salzes und Schnees eine Auflösung vorgeht, und während derselben allemal eine Menge Warmestoff gebunden oder insensibel wird. Dieser wird nun den nächsten Körpern, folglich auch dem auf dem Teller befindlichen Wasser, plötzlich geraubt, wodurch es denn gerinnen mufs; sonach wäre also nicht eine Verjagung, sondern vielmehr eine starke Hervorziehung, die Ursache des Phänomens. 2) *Ueber die Wirkungen*

der
Digitized by Google

der Luftelektricität auf Menschen, Thiere und Pflanzen. Erst eine kurze Geschichte der Elektricität, und dann ein Auszug aus Marherrs Programm über diesen Gegenstand, mit des Vf. eigenen Erfahrungen erläutert. Der Verf. hegt die Meynung, dass elektrische Ausdünstungen von der Oberfläche der Erde in die Atmosphäre auffliegen; alles dies muss, nach dem, was wir mit Hülfe des Condensators von der Erzeugung der Elektricität durch *jede Verdampfung* gelernt haben, so modificirt werden, dass bey dem Aufsteigen der wässrigen u. a. Dünste Elektricität in der Luft erzeugt werde; aber nicht, dass Elektricität, wie Feuchtigkeit, aus der Erde dampfe. Moses Glanz und die feurigen Zungen der Apostel erklärt der Vf. ungemein sinnreich aus der Luftelektricität. Wäre Moses bey Nachtzeit vom Berge gekommen, wo so eben ein Gewitter getobt hatte, so wäre die Sache wirklich ausser allem Zweifel, weil so viel andre Beyspiele der Art vorhanden sind; mit den Aposteln aber scheint uns die Sache schwieriger. Sehr wahrscheinlich wird der Gedanke gemacht, dass Kanonenkugeln und Bomben, indem sie durch die Luft fliegen, so elektrisch werden, dass sie an den Personen, neben welchen sie vorbey fahren, eben die Wirkungen, wie der Blitz, äussern. Wo der Vf. auf das Ausbrüten der Eyer durch die Elektricität kömmt, äussert er den Gedanken, dass auch bey den bereits zur Welt gebrachten Thieren das Wachsthum mittelst der Elektricität befördert werden könnte, und räth deshalb, Kinder, die manigern recht gros haben wolle, fleisig zu elektrisiren. Die Wirkung der künstlichen sowohl, als der Luftelektricität auf das Keimen und Wachsen der Pflanzen nimmt der Verf. aus ältern und eigenen Versuchen als entschieden an; indes haben sie die neuern von Ingenhouss u. a. sehr zweifelhaft gemacht. 3) *Eine Erzählung von den im Sommer 1778 blühenden Baumen.* Diese Blüthe fiel in das Ende das Junius und den Anfang des Julius. Wegen des häufigen Ungeziefers im May waren die ersten Blätter und angesetzten Früchte völlig verschwunden; wenigstens war bey der zwoten Blüthe kein Baum, der von der ersten noch Früchte behalten hätte; indessen brachte diese zwote Blüthe wider alles Vermuthen spät im Herbst noch reife, aber freylich kleinere und weniger schmackhafte Früchte. Die Ursache dieser neuen Blüthe findet der Verf. in dem vorherigen gelinden Winter und dem darauf folgenden Raupenfrass, wozu noch die so grosse Fruchtbarkeit und warme Witterung des Sommers kam. 4) *Ein Gespräch zwischen einem Lehrer und seinem Eleven über den Schall des Echo und die Glasxerschreyer.* Ein paar besondere Beyspiele werden hier von ein paar Gläsern angeführt, die in des Verf. Zimmer standen, und durch einen sehr durchdringenden Ton zerbrochen wurden, welchen die Haspen der Stubenthüre, die lange nicht waren geschmieret worden, beym Aufgehen derselben von sich gaben.

LEIPZIG, b. Kummer: *Beschreibung einer Elektrisirmaschine und einigen damit von J. R. Darmann, M. D. und A. Pants von Troostwyk angestellten Versuchen.* Herausgegeben von *John Cuthbertson.* Aus dem Holl. m. K. 1790. 110 S. 8.

Das physikalische Publikum kennt bereits Hn. C. als den geschickten Verfertiger der grössten und wirksamsten unter den bekannten Elektrifirmaschinen, nämlich der, die sich im Teylerschen Museum befindet. Die gegenwärtige ist ganz nach derselben eingerichtet; nur kleiner, aber doch so wirksam, dass man die durch Hrn. *van Marum* an jener angestellten Versuche damit wiederholen kann. Von ihrer Einrichtung geben wir so viel an, als ohne Zeichnung verständlich ist. Im Ganzen ist alles sehr einfach und zweckmässig, ohne Festigkeit und Eleganz darüber zu vernachlässigen. Zwo Glasscheiben, jede von 31 Zoll engl. im Durchm., sind in einer Entfernung von 7 Zoll vertikal an einer Achse befestiget. Diese werden durch vier paar Kissen gerieben, die mit Leder überzogen sind; auf welchem sich aber wieder Streifen von Wachstaffent befinden. Die Länge jedes Kissens beträgt 8, und die Breite 2 Zoll. Sonach wird auf jeder Glasscheibe ein Ring von 1150 Quadratzollen gerieben. Die Scheibenachse ist anderthalb Zoll stark, und von Messing. Zwischen den Scheiben, und da, wo sie durch dieselben geht, ist sie mit einem hölzernen Zylinder umgeben, wodurch die Scheiben die gehörige Verbindung mit der Axe erhalten. Diejenigen Theile, wo ein Abströmen der Materien zu fürchten ist, sind mit Siegellack überzogen; sonst aber sind zum Isoliren immer massive Glassäulen gebraucht worden. Der ganze erste Leiter ruht auf einer 2 Z. dicken und 2 F. hohen Glassäule, welche unten einen hölzernen Fuss, oben aber einen vertikalen, messingenen Stift hat, der in ein senkrechtes, durch des Leiters Kugel gehendes Loch passt. Auf diese Art wird der Leiter bey positivem Elektrisiren gebraucht; beym negativen wird er auf folgende Art verändert: Man nimmt die Empfangstücken mit ihren Kugeln von den Enden der Arme weg, und der Leiter wird, nicht mittelst des vorerwähnten Lochs in der Kugel, sondern mittelst eines andern, im Zylinder selbst befindlichen, und dessen Richtung mit der vorigen einen rechten Winkel macht, an den messingenen Stift der Glassäule gesteckt. Ueberdiess ist aber auch noch ein besonderer Leiter zum Negativelektrisiren vorhanden. Die ganze Maschine ruht mit ihren Säulen und Gebälke auf einer Tafel, in welche 3 massive Glassäulen, 2 Z. dick und 16 lang, befestigt sind, die auch am untern Ende in einer ähnlichen Tafel fest stehen, und mit dieser letztern Tafel berührt die Maschine den

Digitized by Google

Boden, und rahet, ohne weitere Befestigung, sicher auf demselben. Die nähere Einrichtung der Theile und ihr Gebrauch ist im Buche selbst umständlich beschrieben, und durch die Kupfer deutlich gemacht. Es ergiebt sich daraus, dass diese Maschine noch Manches vor der Teylerschen voraus hat; z. B. alle Stücken des positiven Leiters auch beym negativen zu gebrauchen; die Anbringung eines zweiten negativen Leiters und das Bedecken der hervorragenden Theile an dem Gebälke und Fussstück mit messingenen Kugeln, welche Einrichtung noch den Vortheil verschafft, dass man die Batterieen auch negativ laden kann. Von den Versuchen werden erst die an dem blosen Leiter angestellten beschrieben, und darauf folgen die mit der Verstärkungsflasche und der Batterie; von letzterer sowohl, als einem neuen Elektrometer und andern Apparaten, kommen eigene Beschreibungen mit Abbildungen vor.

KLEINE SCHRIFTEN.

Geschichte. *Halle* b. Gebauer: *De Mileto eiusque Colonis*, scripsit *Fridericus Ehrhardus Rambach*. Accedit mappa Geographica. 68 S. 4. Der Verf., ein würdiger Sohn des Hrn. Hauptpastor Rambach in Hamburg, theilt seine mit vielem Fleisse und grosser Belesenheit verfasste Abhandlung in zwey Abschnitte. Im ersten handelt er *de Milesiorum republica, rebus gestis, mercatura, et coloniis*. Er macht in der Geschichte der Milesier, die freylich nur aus wenig zerstreuten, hier aber sorgfältig gesammleten Bruchstücken besteht, 5 Abschnitte. Der erste begreift die mythische Zeit, vom Jahr vor Christo 1437 bis v. Chr. 1055, 382 Jahre. Miletus wurde von den Cretern erbauet, und Hr. R. nimmt mit Strabo und seinen Vorgängern den Sarpedon, des Minos Bruder, für ihren Erbauer an. Mit dem Jahr v. Chr. 1055 hebt die zwote Periode an, da Neleus, Sohn des Codrus, das alte Miletus einnahm, und das neue erbauete. In diesen Zeitraum, der 512 Jahre dauerte, bis aufs J. v. Chr. 543, fällt der jonische Stadtbund, der Ursprung der jonischen Philosophie unter dem Thales, des Crösus und des Cyrus Eroberungen. Die dritte Periode von 57 Jahren, geht von J. v. Chr. 543—496, die Zeit der Kriege mit den Persern, und das goldne Zeitalter der Milesier. In diese Periode fällt die Herrschaft des Histiaeus, die Hr. R. ausführlich erzählt. Im Jahr 496 v. Chr. ward Miletus von den Persern erobert und zerstört. Die vierte Periode, von Darius bis auf Alexander oder 496 v. Chr. — 332, zusammen 164 Jahre. Miletus wurde wieder aufgebauet, und blieb, bis auf Cimon a. a. Chr. 468, unter der Herrschaft der Perser. Sie hingen nächher von den Athenern, dann Spartanern, dann wieder von den Persern ab, bis sie den Tissaphernes vertrieben, und wieder von den Griechen, bald Athen, bald Sparta, abhängig wurden. Man findet sie gegen a. a. Chr. 315 doch wieder den Persern ziusbar, und unter persischen Statthaltereyschaften, bis Alexander a. a. Chr. 332 Miletus eroberte. Nach seinem Tode kam Miletus unter die Herrschaft des Seleuciden, und im J. v. Chr. 82 wurde es wegen des mit dem Mithridates eingegangenen Bündnisses vom Sylla erobert und verwüstet. Nun wurde es zu der römischen Provinz *Asia propria* geschlagen. — Im Jahr 1175 nach Chr. Geb. wurde es mit andern benachbarten Städten von den Türken zerstört. Itzt ist an seiner Stelle und aus seinen Trümmern der kleine Flecken *Palatschia* erbauet. — Hierauf bringt Hr. R. bey, was sich bey den Alten über die Regierungsverfassung, den Nationalcharakter und den Handel der Milesier findet. Die vornehmsten Waaren, mit denen sie handelten, waren Getraide, Sklaven, Thierhäute, Schiffbaumaterialien, Quell- und Seesalz, Bernstein, (den sie von den Celten erhielten,) Seide und Purpur. Im zweyten Abschnitt giebt Hr. Z. ein Verzeichniss der Milesischen Colonieen, bey denen dies, was sich von ihnen Merkwürdiges findet, sehr vollständig beygebracht ist. Die Colonieen sind *Byssus*, (heut zu Tage Alkem,) *Leros*, (h. Lero,) *Icaria*, (h. Nicaria,) *Abydus*, (h. Nogara,) *Lampsakus*, (h. Lamsaki,) *Karium*, (h. Kamanar,) *Pityusa*, *Calonae*, (h. Khemali,) *Percate*, *Arisba*, (h. Mussakui,) *Scepsis*, *Gargara*, *Artace*, (h. Artakui,) *Miletopolis*, (h. Dulukin,) *Priapus*, die Insel Proconnesus, die Städte *Cius*, (h. Dschemblik,) *Heraclea*, (itzt Heraclah,) *Tius*, *Sinope*, (h. Sinu,) *Amastris*, (h. Amastro,) *Cromna*, *Sesamus*, *Cytorus*, *Amisus*, (h. Amid,) Phasis, *Dioscurias*, (h. Isgsour,) *Cepi*, *Panalis*, (h. Azoh,) *Ponticum pagum*, (welches Hr. R. noch für das heutige Giertich oder Kersch angiebt; richtiger ist es aber mit Peyssonel für das itzige *Yenikole* zu halten,) *Theodosia*, (unter den Turken Kaffa, itzt unter den Russen wieder Theodosia,) *Olbia* s. *Borysthenes*, (itzt Ochakow,) *Tyras*, (h. Cetniswar,) Calatis, Odessus, (h. Sizeboli,) und der Dionysopolis, Deultum, *Apollonia*, (h. Sizeboli,) *Byzantium*, *Cardia*, *Anthia*, *Limnae*, *Marcianae*, *Amphipolis*, *Zuchie*, *Naucratis*. Der Verf. würde seine Leser verbinden, wenn er in einem Nachtrage zu dieser Abhandlung noch beybrächte, was die Münzen der Milesier an die Hand geben, auf welche hier zu wenig Rücksicht genommen worden. Er macht die angenehme Hodnung, die Geschichte noch einiger Städte auf ähnliche Art von ihm bearbeitet zu sehen.

Reichstagsliteratur. *Kann zur Zeit eines deutschen Zwischenreichs von den Reichsständen an der Staatsverfassung Deutschlands etwas abgeändert, oder, welcher eben so viel ist, etwas Neues hinzugethan werden?* Geschrieben im May 1790. 8. 56 S. Da die gesetzgebende Macht vom Kaiser und der Reichsständischen Versammlung gemeinschaftlich ausgeübt werde, so höre, nach der Grundverfassung des deutschen Reichs, jene Macht auf, wenn das Reich ohne Oberhaupt sey. Die Majestät des Kaisers ruhe alsdann oder falle an die gesammte Nation zurück. Die Reichsverweser könnten die Stelle des Kaisers zur Gesetzgebung nicht ausfüllen. Der Kaiser könne nicht zur Genehmigung dessen, was im Zwischenreiche beschlossen worden, angehalten werden.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 2ten November 1790.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

PARIS, b. Buisson: *Memoires historiques, politiques et geographiques des Voyages* du Comte de *Ferrières-Sauveboeuf*, faits en Turquie, en Perse et en Arabie, depuis 1782, jusqu'en 1789: *avec ses observations sur la Religion, les moeurs, le caractere et le commerce de ces trois Nations; suivies de details très-exacts sur la guerre des Turcs avec les deux cours Imperiales, d'Autriche et de Russie; les dispositions des trois Armées, et les résultats de leurs campagnes.* 1790. 8. T. I. 298 S. T. II. 303. S.

Der Ruhm, seinem Werke Ordnung und Zusammenhang gegeben zu haben, scheint das nicht zu seyn, was M. *de F.* ambitionirte. Er fängt mit einer Beschreibung von Constantinopel an. — Die Bevölkerung der Stadt wird der von Paris gleich geschätzt — und erst zu Anfang des VI Kap. kommt beylaufig die Nachricht, dafs der Vf, im October 1785 die Stadt Constantinopel zum erstenmale passirte. Was Rec. von dem System dieser Reisen zusammenfinden konnte, ist folgendes. Bey der ersten Reise landete der Vf. zu Alexandrette im März 1782. Nach Ispahan kam er den 5 März 1784. Hier erhielt er von dem Grafen von Vergennes in einem Schreiben vom 24 May 1784 den Auftrag, Vorschläge zu machen, wie persische Waaren, die von Rufsland über das Caspische Meer bezogen werden, einen neuen Weg über das schwarze Meer erhalten könnten. Denn der französische Gesandte zu Constantinopel, Graf Choiseul Gouffier, hatte seinem Hof die Versicherung gegeben, er werde unfehlbar den Schiffen seiner Nation eben die freye Fahrt bewirken, welche die beiden Kaiserhofe damals erhalten hatten. Auf diese Aussicht hin sollte ein unmittelbarer Handel zwischen Frankreich und Persien eingerichtet, und Trebisond sollte dazu die Niederlage werden. Ispahan verliefs der Hr. Graf, nachdem er die Verheerung der Stadt noch mit angesehen hatte, den 15 May 1785 mit einer Caravane, die nach Bagdad gieng. Von hier aus gieng die Reise in der Hitze des Sommers durch die grofse Wüste nach Haleb, und, wie schon bemerkt worden, im October passirte der Reisende Constantinopel. Nach der Rückkunft in Frankreich ward eine Speculation gemacht, einen ansehnlichen Vorrath von Feuergewehren aus der französischen Fabrik St. Etienne in Persien abzusetzen; die Fracht sollte in Trebisond gelandet werden. Als man die Ladung zu Marseille einschiffte, kam die unerwartete Nachricht, dafs der französischen Nation die Durchfahrt durch den Canal ausdrücklich verweigert sey. Nun sollte das Gewehr zu Constantinopel verkauft werden, weil alle Umstände einen nahen Ausbruch des Kriegs ankündigten. Der Graf Choiseul wollte die Ausladung nicht gestatten, weil mit einer solchen Lieferung von Kriegsbedürfnissen die Neutralität, die Frankreich zu beobachten habe, nicht bestehen könne. Ferrières brachte darüber seine Klage bey dem Ministter an; er erhielt von diesem ein Schreiben an den Gesandten, und überlieferte es in eigener Person. Er kam den 29 Sept. 1787 in Constantinopel an. *Le Comte de Choiseul-Gouffier*, heifst es I B. S. 90. *étoit piqué de ce que j'avois porté des plaintes contre lui; la lettre du Ministre, qui lui faisoit des reproches de ses procédés à mon égard, et que je lui remis moi-même, lui fut encore plus sensible; telle est la source de la mésintelligence, qui regne depuis entre nous deux.*" Die Rückreise nach Paris ward gleich den nächsten Monat, über Belgrad, in 25 Tagen gemacht. Im April 1788 gieng der thätige Graf in denselben Angelegenheiten abermal, jetzt zur See, nach Constantinopel, das er den 22 May erreichte. Am 6 Jun. trat er den Rückweg über Land an, ward aber, weil sein Pafs von dem Gesandten auf Smyrna gestellt war, in dem türkischen Lager angehalten, und mufste sich, mit einem Transport östreichischer Gefangenen nach Constantinopel zurückbringen lassen, wo er an den Gesandten ausgeliefert wurde. Von diesem ward er im September auf einem französischen Fahrzeuge nach Hause geschickt. Als er in Toulon angelangt war, ergieng ein Verhaftsbefehl, der ihn zur Gefangenschaft auf den Schlofs d'Iff verurtheilte. Seine Rechtfertigungsschrift verschaffte ihm aber bald die Freyheit wieder. In welchem Sinne die

Digitized by Google

Jahrzahl 1789 noch zu dem Zeitraum der Reisen gehöre, lafst sich nicht errathen. Allen Umständen nach machte sich nun der Graf an die Verfertigung dieser Memoiren. Wären sie ein Jahr früher gedruckt worden; so würden sie in manchen Stücken anders ausgefallen seyn, der Gesandte würde nicht zu einem Geschöpf der Pognac erniedrigt worden seyn. Die ewigen Ausfälle auf diesen Gesandten, dem alle diplomatische Fähigkeit abgesprochen wird, mögen dem Vf. eine erwünschte Herzenserleichterung verschafft haben; den Leser interessiren sie weit weniger. Ein wenig sonderbar mufs man die Bedingung finden, die der Kläger in dem Vorbericht dem Beklagten vorlegt, dafs dieser zu seiner Rechtfertigung die in der Sache zwischen ihm und den türkischen Staatsbedienten gewechselte Briefe und Noten im Original oder in hinlänglich beglaubigten Copien der Welt vorlegen müsse, was ihm nicht schwer fallen könne, da er eine türkische Buchdruckerey bey sich habe. Das französische Publicum wird dann diese türkische Actenstücke mit grofser Aufmerksamkeit und Theilnehmung — lesen und vergleichen.

Das Brauchbarste des ganzen Werks ist ohne Zweifel dasjenige, was die dermalige Verfassung des türkischen Staats vornehmlich in Rücksicht auf den bisherigen Krieg betrifft. Glänzend ist das Bild nicht, das der Hr. Graf von der Staats- und Kriegskunst der Türken entwirft. Er prophezeiht ihnen nur einen solchen Frieden, der sie grofse Aufopferungen kosten werde. Den Deus ex machina, der sie gerettet hat, konnte er freylich nicht voraussehen. Doch heifst es, 2 B. S. 283. „der König von Preufsen würde die Vergröfserung der Staaten des Kaisers, und die Früchte des Ehrgeizes seiner Nachbarin nicht gleichgültig ansehen. Sollte er auch für seine politische Unthätigkeit nicht einige Entschädigungen erhalten; so wird er seinen Theil haben, wenn ihm die Eigenschaft eines Schiedrichters von Europa die Ehre erwirbt, zugleich desselbenn Friedensstifter zu seyn."

Die geographischen und statistischen Nachrichten verbreiten sich über einen beträchtlichen Theil vom westlichen Asien, über Aegypten, Griechenland, Dalmatien: aber sie enthalten doch meist nur bekannte Dinge. Dabey ist man nicht selten in Ungewifsheit, ob der Vf. auch wirklich als Augenzeuge spreche. So heifst es von Mecca 2 B. S. 124. „diese Stadt hat eine angenehme Lage an einem Thale, das die Einwohner und die in der Gegend campirenden Araber mit den Lebensbedürfnissen überflüssig versieht." Auch von dem prächtigen Mausolaum des Propheten zu Medina wird eine Beschreibung gegeben. An diesen beiden Orten war unser Reisender zuverlässig nicht.

Inzwischen wollen wir doch Einiges auszeichnen, und dazu eine Gegend wählen, die der Vf. gewifs aus der Erfahrung kennt, die grofse Wüste zwischen Bagdad und Haleb. Das Kameel kann bis auf 9 Tage, ohne zu trinken, aushalten. — Bey allen Nachfragen unter den Arabern war doch schlechterdings keine sichre Nachricht von jener Gattung von Kameelen zu erhalten, die man Dromedare nennt, und die sich durch einen doppelten Höcker auszeichnen sollen. Der Vf. hält sie also für blofse Spielart, die sich nur an einigen Individuen bemerken lasse. — In den Ebenen von Arabien macht ein einheimisches Pferd 30 Lieuen, ohne abgezäumt zu werden, kann 2 Tage aushalten, ohne zu trinken, und erhält sich blofs von einigen schlechten Kräutern. Die erste, beste, und edelste Art von Pferden heifst Quei-

land. (Etwa عالند Excerpt. Hamas pag. 478.) — Die arabischen Weiber machen sich seltsame Figuren auf den Wangen, auf der Brust und auf den Armen, indem sie sich die Haut mit Nadeln aufritzen, und in die Wunde Schiefspulver einreiben: übrigens verhüllen sie sich nicht, und sind nicht scheu. — Wenn ein Haufe Araber den Aufenthalt ändert; so ist der Zug dieser: Voran zahlreiche Heerden; Lastthiere, von jungen erwachsenen Leuten geleitet, tragen die Kinder; nun kommen Kameele mit dem Gepäck und den schwangern oder kranken Weibern, die andern gehen zu Fufs, und tragen ihre Kinder auf dem Rücken, oder auf den Armen; die Männer sind zu Pferde, und flankiren mit ihren Lanzen zur Seite umher. — Der giftige Wind Samiel herrscht, während der Sommerhitze, von Mosul an über die ganze Fläche von Mesopotamien. Er kommt stofsweise, und kündigt sich durch einen Wirbel an, der den Horizont verbirgt, aber stets in einer Höhe von 3 Fufs über der Erde hinstreicht. Ein Warnungszeichen ist es, wenn die Kameele den Kopf bis zur Erde beugen. Wer aufrecht bleiben wollte, würde im Augenblick erstickt. Wer sich niederlegt, selbst ohne das Haupt zu bedecken, erfährt weiter nichts als einen heftigen Schweifs, der bald vorüber ist. Wird ein Mensch durch diesen Wind erstickt, so lösen sich die Glieder ab, und werden zu Staub. — Die Ratzen (vermuthlich Jerboa), sind schwer zu fangen, denn sie sind sehr behende, und machen sehr weite Sprünge, weil ihre hintern Füfse weit länger sind als die vordern. Ihr Fleisch ist zart, und wie das von einem Eichhörnchen. In der Wüste giebt es viele Strausse, die bey dem Anblick der Menschen in grofser Eile fliehen, aber von den Arabern zu Pferd verfolgt werden. Der Vf. hat mehrere Strausse geschen. Auch Lowen halten sich in diesen Gegenden auf. Gefährlicher ist die Hyäne, die um Dörfer und Zelter herumschleicht, und mehr nach Kindern, als nach Schafen geht. — Wer nach dem Herbstregen durch die Wüste reist, erblickt im December und Januar nichts als eine weite Wiese, die mit Blumen aller Art überstet ist. Diese Schönheit dauert kaum 2 Monate-

Digitized by Google

bald,

bald folgt auf die herrliche Temperatur eine brennende Luft, der Horizont scheint in Flammen zu stehen, der Boden versengt die Füfse. Und nun wundert sich der Reisende nicht mehr, dafs man diese weiten Einöden das wüfte Arabien nennt. 2 B. S. 113.

Was im XXIII. Cap. von dem neuesten Zustande in Persien vorkommt, verdient mit demjenigen verglichen zu werden, was *Franklin* in den Bemerkungen auf einer Reise von Bengalen nach Persien in den Jahren 1786 und 88 über eben diesen Gegenstand berichtet.

Leipzig, b. Crufius: *Des Grafen von Ferrieres Sauveboeuf Reisen durch die Turkey, Persien und Arabien in den Jahren* 1782 bis 1789. aus dem Französischen übersetzt. 1790. 8. 1 Th. 244 S. 2 Th. 262 S.

Diese Uebersetzung ist im Ganzen nicht schlecht gerathen, sie ist deutlich und fliefsend; nur von einzelnen Unrichtigkeiten ist sie nicht frey; es scheint, die Arbeit sey etwas in Eil gefertiget worden. Hier etliche Beyspiele. 1 B. S. 78. *les Turcs appellent les François leurs amis, et le premier des François qui s'offre à leurs yeux, est l'auteur du Voyage pittoresque.* Ueberf. S. 62. „und da der erste Franzos, der sich ihrem Verlangen (als hiefs es voeux) darbot, war der Verfasser der malerischen Reise nach Griechenland." S. 105. „Da er mir schon gesagt hatte, dafs er mir keine *consularische* Depesche anvertrauen würde, so nahm ich das Paket an den *Consul* zwar an etc." dies ist widersprechend. Das Original hat: *qu'il ne me confieroit aucune depêche ministerielle*: — 2 B. S. 11. *les laines de Cachemire sont les plus belles du monde, plus fines que la soie; on en fait les chals qui servent de ceinture ou de turban.* Ueberf. S. 9. „Man verfertigt daraus Schal's, womit die Turbane umwunden werden," anstatt: die man als Leibbinden oder als Turban trägt. S. 91. heifst es von den Ratzen in der Wüfte: diese kleinen Thiere sind aufserordentlich behende, und machen, weil ihre Vorderfüfse viel länger sind, als die Hinterbeine, sehr weite Sprünge. Das Original hat ganz richtig: *ayant les jambes de derrière beaucoup plus longues que celles de devant.* — Der Uebersetzer hat hin und her eine Anmerkung beygefügt, vornehmlich, um die oft sehr verunstaltete Namen wieder herzustellen. Sehr verdienstlich ist das bey der Uebersetzung hinzugekommene Register. Wenn je ein Werk eines Registers bedarf, so ist es gewifs der Fall bey diesem.

Ulm, b. Wohler: *Freiburger Beyträge zur Beförderung des ältesten Christenthums und der neuesten Philosophie.* Herausgegeben von *Kaspar Ruef*. *Siebentes Heft.* 204 S. 8. 1790. *Achtes Heft.* Herausgegeben von einem katholischen Selbstdenker. 136 S. 8. 1790.

Wenn der Hr. Prof. *Ruef* standhaft und ungehindert seinen Gang fortgeht, und sich von dem dumpfen Gebrüll einiger verstickten Exjesuiten nicht aufhalten läfst; so gereicht dies ihm nicht allein zur Ehre, sondern beweist auch, dafs Toleranz und Aufklärung in dem katholischen Deutschlande schon sehr verbreitet seyn müssen. Obschon Hr. R. auf nichts weniger ausgeht, als durch allerley Versuche das Idol der kirchlichen Unfehlbarkeit zu stürzen; so hat ihn doch noch kein Theolog mit offner Stirne die Fehde angekündigt; noch hat kein Bischof das Anathem über ihn gesprochen. Wenn man daraus auch nicht schliefsen kann, dafs ein grofser Theil deutscher Theologen mit ihm einstimmig denkt, so hat doch das Lesen seiner Schriften die heilsame unausbleibliche Folge, dafs in allen Köpfen, die nicht ganz von dem Kirchendespotismus entkräftet sind, eine geheime Gährung, stilles Nachdenken über Religionswahrheiten, und freyere Prüfung des Katholizismus erzeugt werden. Dahin zwecken alle Aufsätze. Diesen Zweck weifs Hr. R. durch das Interesse der Materien, durch lichtvolle Darstellung und durch seine kernhafte Schreibart nachdrücklich zu verfolgen.

Inhalt des siebenten Hefts. I. *Schreiben von Katholikus Tolerars an den Herausgeber.* Vermuthlich macht sich Hr. R. selbst diese Einwendungen wider seine Beyträge, die darinn bestehen: 1) man mufs die Aufklärung nur durch gründliche Belehrung befördern; man mufs Irrthümer widerlegen, ohne sie zu nennen; ohne auf sie loszustürmen. 2) Man mufs dabey mit der gröfsten Bescheidenheit und Schonung zu Werke gehen. Die Antwort verspricht Hr. R. in einem der folgenden Hefte zu geben. II. *Einige Stellen aus Robertsons Versuch, die Wörter: Vernunft, Glaubensformel, Orthodoxie u. s. w. zu erklären.* Sie enthalten gute Regeln, das Wesentliche der Religion zu beurtheilen. III. *Erinnerungen, welche wenigstens vor dritthalbhundert Jahren eben so gegründet als heilsam gewesen seyn mögen.* Es ist ein Aufsatz eines alten Deutschen, (Hr. R. sagt nicht, woher er ihn genommen. Dazu mag er seine Ursachen gehabt haben,) worin man eine treffende Schilderung der damaligen Mönche und päpstlichen Höflinge antrifft. Die Barfüfsermönche sollen damals 200,000 Gulden allein aus Deutschland, und eben so viel Rom gezogen haben. Noch werden Beyspiele und die Kennzeichen fehlerhafter Predigten angegeben. IV. *Merkwürdige, im J.* 1789 *zu Mainz vertheidigte Sätze.* Noch merkwürdiger sind die Anmerkungen, die Hr. R. beygefügt hat. V. *Hirtenbrief des Hn. Fürstbischofs zu Konstanz an die Gemeinden in den K. K. Vorarlbergischen Herrschaften.* Durch die Unruhen, welche in einigen Gemeinden dieser Herrschaften wegen

Digitized by Google

Abschaffung der Feyertage, der Processionen, des Altar- und Bilderprunks entstunden, wurde die Regierung zu Insprugg bewogen, den Hn. Fürstbischof zu Konstanz zu ersuchen, dafs er das Volk über die wahre und ruhmwürdige Absicht der K. K. Verordnungen, und über den Unterschied des wesentlichen und zufälligen Christenthums belehren möge. VI. *Ueber die Ursachen, warum die Moral des Evangeliums bey den Bekennern desselben so selten ihre seligen Folgen hervorbringt. Eine Rede von Hn. Prof. Wanker.* Hr. W. findet sie bey den Lehrern der Religion, welche a) immer von der Abtödtung der Neigungen, wider die Natur des Menschen, sprachen, b) nie auf die natürlichen guten und bösen Folgen der tugendhaften und sündlichen Handlungen aufmerksam machten, c) immer mehr auf die Theorie der Religion, als auf die Bildung der Sitten drangen, d) keinen anziehenden Begriff von der Gottheit aufstellten. VII. *Auszüge aus einigen Briefen.* Sie betreffen die Bigotterie in Augsburg; die von dem Konstanzer Consistorium angestellte Untersuchung dieser Beyträge. Daher schreibt sich die von Hn. R. S. 200. gethane Erklärung, worinn er sich von der Herausgabe dieser periodischen Schrift öffentlich losfagt; dieselbe einem seiner Freunde überläfst, die Veränderung des Titels für die folgenden Hefte ankündigt; indessen doch versichert, dafs die Mitarbeiter, so wie die ganze Einrichtung, dieselbigen bleiben werden.

Inhalt des achten Hefts. I. *Der Herausgeber an seine Leser.* Er giebt einige Maximen an, die in den Beyträgen befolgt werden sollen. Man wird nehmlich darauf Bedacht nehmen, nicht allein niederzureifsen, sondern auch aufzubauen. Die härtern Ausdrücke sollen gemieden werden. II. *Kann und darf auch der Katholik ein Selbstdenker seyn, und was hat der Protestant in dieser Rücksicht vor dem Katholiken voraus?* Selbstdenken heifst: ohne Vorurtheil denken, und nichts für wahr annehmen, wovon man nicht hinreichende Gründe anzugeben vermag. Der Katholik mufs und darf die Gründe seines Glaubens, vorzüglich das Ansehen der Kirche prüfen, um so mehr, weil die kirchliche Unfehlbarkeit nicht einmal ein Glaubensartikel ist. (Diese Bemerkung ist mehr neckend, mehr gegen die gewöhnliche Schuldeclamation eines Glaubensartikels gerichtet, als gründlich. Andern Theologen ist die Unfehlbarkeit der Kirche Glaubensartikel, weil sie sich davon aus der Schrift überzeugen.) Ja man bleibt Katholik, so lange man auf dem Wege der Untersuchung und des Zweifelns sich befindet. Der Protestant, so lange er sich, aufser der Bibe, noch an eine andre Autorität bindet, wie es bisher geschehen ist, hat vor dem Katholiken nichts voraus. III. *Ueber die Rechte der Vernunft in Glaubenssachen.* Eine sehr freymüthige, gründliche, und für jeden Christen lehrreiche Abhandlung. Es wird zuerst sehr einleuchtend bewiesen, wie schädlich die Declamationen wider die schwache Vernunft seyen, dafs durch sie ganz allein die Regeln festgesetzt werden müssen, nach welchen die wahre Religion erkannt wird. Dann werden diese Regeln selbst angegeben. Die I. heifst: *Die gesunde Vernunft nimmt nichts auf blofse Autorität an.* Die IV. *die gesunde Vernunft hat bey der Erörterung und Entwicklung eines Geheimnisses die Frage immer vor Augen: Wozu und wiefern kann das, wenn ich auch hellere Einsichten darüber erlange, mir nützen?* Die VII. *Die gesunde Vernunft trägt Bedenken, die Bemühungen derjenigen Religionslehrer weise und nützlich zu nennen, welche die Zahl der Geheimnisse so sehr vermehrt, und ihnen so viel Gewicht beygelegt haben.* Die IX. *Die gesunde Vernunft beruhiget sich vollkommen bey der Ueberzeugung, dafs das, was sie nach ernstlichem Forschen nicht versteht, für sie keine Offenbarung, und kein Gegenstand ihres Glaubens seyn könne.* Die X. *Die gesunde Vernunft beweifet ihre Gesundheit vorzüglich durch ihre Bescheidenheit und Toleranz.* Zuletzt wird die Absurdität des Satzes, dafs Gott die Verleugnung der Vernunft zum Opfer verlange, sehr deutlich gezeigt. IV. *Pragmatische Geschichte einer Oblate, die aus einer Schmiedekohle soll herausgefallen seyn.* V. *Reflexionen darüber von Hu. Ruef.* VI. *Schreiben des Poggius von Florenz an Leonhard Aretin über das Verhör und die Hinrichtung des Hieronymus von Prag, lateinisch, und ins Deutsche übersetzt von Hn. R.* Solche Beyspiele von Unterdrückung redlicher Männer machen es sehr begreiflich, wie weit die herrschende Kirche in den Zeiten der Barbarey und der Unwissenheit von dem wahren Geist des Christenthums entfernt war, und wie wenig sie den eigentlichen Zweck und die wesentlichen Lehren der Religion Jesu gekannt hat. VII. *Fortgang der neuen Katechisirmethode in den deutschen Schulen zu Freyburg.* — *Von Klerikus Adisdämon, mit Anmerkungen vom Herausgeber.* Die abgeschmackte Felbigersche Methode, den Kindern die Religionswarheiten nur in das Gedächtnifs zu prägen, wenn sie auch kein Wort davon verstunden, wird durch die neue Methode abgeschafft. Hier wird erzählt, wie sie auch schon in Freyburg gedeihe.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 3ten November 1790.

SCHOENE KÜNSTE.

LEIPZIG, in der Waltherischen Buchh.: *Lauretta Pisana, Leben einer italienischen Buhlerinn*, aus Rousseaus Schriften und Papieren, dramatisch bearbeitet. Erster Theil. 299 S. Zweyter Theil. 367 S. 8. 1789.

Rousseaus neue Heloise, und die, als Anhang dazu erschienene, Geschichte von Eduard Bomston's Begebenheiten haben den Hauptstoff zu diesem Roman gegeben. Der vornehmste Punkt, worinnen der deutsche Vf. von *Rousseau* abweicht, ist der, dass *Lauretta Kampano*, eine Edle aus dem Gebiete von *Pisa*, nicht von ihren Aeltern an den *Kardinal* verkauft, sondern ihnen durch schändliche Intriguen eines Dritten aus den Handen gespielt wird. Der deutsche Roman fängt da an, wo eben *Laurettens* Vater, der alte *Kampano*, durch die Intriguen des Pater *Tinto* und seines Bruders *Saldezzino* an den Bettelstab gebracht ist, und wo *Tinto*, der dennoch sein ganzes Vertrauen besitzt, ihn überredet, er könne durch den *Kardinal*, zumal wenn er *Lauretten* persönlich bey ihm Vorstellungen thun lasse, sein Gut wieder erhalten. Der Vf. hat es selbst gefühlt, dass der Uebergang von der strengsten Tugend zum zügellosen Laster bey *Lauretten* unwahrscheinlich scheinen könne, dass man es zu rasch finden werde, wenn eine Person, die anfangs tugendhaft bis zur Schwärmerey ist, binnen drey Monaten bis zur allgemeinen Buhlerinn herabsinkt. Allein, ausser der Unbekanntschaft mit der grossen Welt, in der sie erzogen worden, ausser der Heftigkeit ihres natürlichen Temperaments, und ausser den Ueberredungskünsten, die bey ihr angewandt werden, entschuldigt sich der Vf. auch damit, dass er gefürchtet habe, zu weitläuftig zu werden, wenn ihre Moralität sich nach zu langsamen Stufen hätte verschlimmern lassen. Ueberhaupt aber wollte er vermuthlich *Laurettens* Wandel, den schnellen Uebergang vom Guten zum Bösen, dem nach *Lessings* Fausts nichts an Schnelligkeit zuvorkömmt, erläutern. Ihr endlicher Rückweg zur Tugend ist mehr nach gewissen Graden vorbereitet. Sie muss erst die ganze Abscheulichkeit des Mannes einsehen lernen, dessen Rathschläge sie verleiteten, sie muss erst Abneigung gegen den Mann gewinnen, dessen Liebe sie zum ersten Fehltritte bethörte, sie muss erst zu Empfindungen ächter Liebe zurückkehren, ehe die unterdrückte Tugend in ihr wieder aufkeimt, ehe sie allen Buhlern den Abschied ertheilt, ehe sie, um das Leben eines wahren Liebhabers, den sie doch noch gefunden, nicht in Gefahr zu setzen, in ein Kloster flüchtet, ehe sie von diesem des Antrags gewürdigt wird, seine Gemahlinn zu werden, ehe sie Heroismus genug hat, auf die Vorstellung, wie viel dieser durch einen solchen Schritt aufopfere, ihm selbst zu entsagen, und den Schleyer zu ergreifen. Ausser *Lauretten* hat der Vf. noch viele andre Charaktere sorgfältig ausgearbeitet, und mit starken Zügen gezeichnet. Die vornehmsten sind folgende. Das Hauptrieb-rad aller Intriguen ist der obgedachte Pater *Tinto*, ein verschmitzter Pfaff, zu allem aufgelegt, eigennützig, rachgierig, voller Leidenschaft, wo ihn Geitz nicht bindet, ganz ihrer Meister; wenn dieser ins Spiel kömmt, Heuchler und Kabalenmacher in gleichem Grade. Nachdem er *Lauretten* dem Kardinal in die Hände gespielt, sucht er sich durch weiterer Verführungen derselben nicht allein zu bereichern, sondern auch dadurch, dass er sie in Ansehung des Ranges ihrer Liebhaber immer eine Stufe tiefer führt, endlich zu seiner eignen Liebe herabzuwürdigen. — *Kampano* der Vater, hat alle die rauhe Rechtschaffenheit eines *Odoardo*; ihm erscheint jeder Mensch so lange als ein Engel, bis er ihn als einen Teufel erkannt hat, da er ihn aber dann auch als eine Pest verabscheut. *Laurettens* Mutter, *Gabriele*, verbindet mit ihrer Bigotterie etwas Hang zur Eitelkeit und Welt, argwohnt aber die Schlingen, die ihrer Tochter gelegt werden, noch eher, als der Vater. Gut, dass beide Aeltern nur den ersten Anfang von *Laurettens* Verderben erleben! — Jener *Kardinal*, der die ersten Netze nach *Lauretten* ausspannen lässt, ist ein junger blühender Mann, von mässigestimmten Gefühl, von Anlage zu allem Guten, die aber durch Ton der grossen Welt und Stand verdorben worden. — Dieser Kardinal braucht zum Werkzeuge von *Laurettens* Verder-

Digitized by Google

den seine Schwester, eine verwittwete Gräfinn von *Medina*, die boshaft, trugvoll, Erzkokette und Giftmischerinn, alles ihrer Wollust, ihrem Geld- und Ehrgeiz aufopfert. Sie hat unter andern einen *Herzog* zum Liebhaber, der in seinem mittlern Alter äusserst wollüstig, aber halb abgestumpft ist, immer viel wünscht, aber nicht ausführt. — Der nächste Verehrer von *Laurettens* nach dem Kardinal ist ein junger leichtsinniger *Fürst*, keiner bleibenden Eindrücke fähig. Unter einer grossen Menge von Nebenpersonen ist Milord *Eduard* der vornehmste, dessen Verführung hier umständlicher, als bey *Werthes*, (S. dessen *Begebenheiten Eduard Bomstons in Italien* Altenburg 1782.) detaillirt wird, der aber, so wie bey *Werthes*, sobald er entdeckt, dass die *Markise* verheyrathet ist, allen ihren Verführungen widerstreht, und endlich eben die *Laurette* vorzieht, durch die die Markise ihn zur Wollust zurückführen wollte. — Die *Markise* dient sehr, den Charakter der *Laurette* zu erheben; jene ist Verführerin und diese lässt sich von ihren Temperament hinreissen, jene wird durch Rachbegierde zuletzt eine wahre Furie, und diese kehrt auf den Pfad der Tugend zurück. Die gar zu häufigen (attentirten und wirklich gebrauchten) Liebestränke, Vergiftungen, und Banditenstreiche machen diesem Roman gar zu schauderhaft. *Gabriele, Kampano, Medina*, und *Tinto* sterben alle an Gift. Der gräfslichste Tod ist der des *Tinto*, der in die Grube fällt, die er einem andern gegraben, den sein eigner Bruder mit langsamen Gifte tödtet, und der durch seine Gewissensangst höllische Qualen leidet. Gut, dass das gar zu entsetzliche Gemählde seines Sterbebettes nur in einem dramatischen Romane, und nicht in einem wirklichen Schauspiele steht! Der Vf. hat in seinen kräftigen, lebhaften, und charakteristischen Dialogen (auch in einigen schönen Monologen) viel Anlage zu einem Schauspieldichter bewiesen. Er bediente sich durchgängig der dramatischen Form, weil er glaubte, dass dadurch dem Leser die Handlung interessanter, als durch die Erzählung werden, dass man auf die Art die Charaktere besser darstellen, und der Sprache mehr Lebhaftigkeit geben könne. Ob nun gleich nicht zu läugnen ist, dass diese Form die Anschaulichkeit sehr befördern hilft, so hat sie doch auch ihre Unbequemlichkeiten. Bey einem Romane von dem Umfange des gegenwärtigen wird sie in die Länge fast noch einförmiger, als Briefform, und erschwert den Zusammenhang des Ganzen. Besonders veranlasst sie eine grössere Weitläuftigkeit, als mit einer fortgehenden Erzählung verbunden ist. Vornemlich aber hat sie den Nachtheil, dass, wenn die Personen selbst von ihren Unthaten reden, uns die schwarzen Charaktere doppelt abscheulich erscheinen. Eine *Buhlerin*, die von ihren Freuden *redet*, die sie zergliedert, ist doppelt anstofsig, und eben durch die dramatische Form wird *Laurettens* Charakter empörender, als er in einer zusammenhängenden Erzählung gewesen seyn würde, die Markise erscheint aber in dieser Form ganz als Ungeheuer. Es ist zu arg, wenn ein Frauenzimmer B. I. S. 154 dem Kardinal, selbst *sagt*, sie würde sich ihm in die Arme werfen, wenn er kein Geistlicher wäre. Es ist zu arg, wenn er B. I. S. 166. ausruft: „Ha, der Kuss brannte, wie Feuer, und schon „wütet mein Blut in mir!" wenn, wie B. I. S. 166. eine Dame mit einer Mannsperson über die Ursachen disputirt, warum das männliche Geschlecht bey der Wollust minder geniesse, und schneller ermatte. Es ist zu arg wenn B. II. S. 33 ein Frauenzimmer von ihrem Liebhaber selbst sagt: „Ein unerschöpflicher Herkules der eine, „ein schnell schmelzender Adonis der andre, der „dritte ein treuer Adinet, erneuern sie immer ihre Regungen, die sie getödtet haben, so schnell, „dass ich den Uebergang kaum bemerke."

Ohne Druckort: *Der Mord.* Trauersp. in 5 Aufz. 101 S. 8.

Es fällt hart auf, dass der König in diesem Stück die Staatssprache so genau redet. So S. 18: „Wir wollen jetzt allein seyn — wir erwarten euch heute an unsrer Tafel!" S. 48 steht — „Nehmet gnädigster Prinz, *auf meinen Knieen*, „die Herrschaft an, die das Reich, durch mich, „euch übergiebt:" Auf meinen Knien nehmt an — ist wohl Druckfehler. — Das Ganze soll zeigen, wie ein Lasterr, zu andern fortzieht. Maraquello hat Tanaquino zum Königsmorde gebracht, und er mus ihm nun, zu Meyneid und falschem Zeugnis dienen. Allem Anschein nach, spielt das Stück in unsern Zeiten. Da wäre dann doch, das Gericht über den Prinzen, von seinen eignen Räthen, so schnell, nicht wahrscheinlich. — Der letzte Akt und des Maraquello Schadenfreude möchte mehr erbittern, als erschüttern. Solche Erbitterung hebt leicht die Täuschung, und das wird kalt und lächerlich, was Grausen erregen sollte. — Es ist sonst in der Anordnung der Scenen eine Feyerlichkeit beobachtet, die gute Wirkung thun kann: allein die Greuel häufen sich so viel und schnell, dass Unwahrscheinlichkeit ein Hauptmangel dieses Trauerspieles wird. — Der Auftritt, wo Tannequin den König ermordet hat, ist gut geschrieben.

Leipzig, b. Jacobäer: *Der Lüderliche. Ein tragisches Gemählde in 5 Aufz.* Nach der Geschichte, das Leben eines Lüderlichen. Von *E. F. Brezner.* 1789. 207 S. 8. (12 gr.)

Ist auch ein *Lüderlicher* ein Gegenstand, dessen Schilderung auf der Bühne wirkt? Dieser wenigstens bewirkt nur Ekel, und ist so gräflich, in kurzer Zeit, so wiederholt schäuflich geschildert, dass jeder Lüderliche rufen und sich blähen wird: „Ich danke Gott, dass ich nicht bin wie dieser!" — Die Sprache geht wohl an, doch ist sie hier und

Digitized by Google

da zu gedehnt Das Intereſſe kreuzt ſich zu viel. Die Monologen aber ſind durchgehends zu lang. — Hr. B. kann einwenden, daſs es in der Natur viele ſolche Lüderliche giebt. Zugeſtanden. Aber nicht alles was exiſtirt, iſt ein Gegenſtand, der auf der Bühne Wirkung thun kann. — Die Frauenzimmer, die *alle* das Wort *encehrt* — und faſt — *geſchändet* — ſelbſt ausſprechen, könnten dem Stück den Nahmen: *Die Lüderlichen*, zuziehen. — Im Ganzen ſcheint Hr. B. entſchiedneres Talent für die komiſche Bühne zu beſitzen.

Flensburg, Schleswig u. Leipzig, b. Korte: *Hüon und Amande.* Ein Romantiſches Singſpiel in 5 Aufz. Nach Wielands Oberon. Von *F. S. Seyler.* 1789. 104 S. 8. (6 gr.)

Ein angenehmes Geſchenk für die lyriſche Bühne von der verſtorbenen Künſtlerin. Die anziehendeſten Situationen ſind mit groſser Kenntnis desjenigen, was auf der Bühne Wirkung thut, ausgewählt. Arien, Duette und Chöre, ſtehen allemal am rechten Orte. Sie halten die Handlung nicht auf, ſondern erhöhen ſie. Der Dialog iſt leicht nur einigemahle ſcheinen die Reden zu lang. — Auch einige franzöſiſche Worte, wie „*hôtel, mille pardons!*“ ſind mit Unrecht angebracht. — Dieſes romantiſche Singſpiel iſt Hn. Schröder gewidmet. Die Zueignung hat eine rührende Herzlichkeit, die um ſo eindringender iſt, da man ſieht, daſs die Verfaſſerin ihren herannahenden Tod gefühlt haben muſs. — Sie war alſo thätig, bis zum letzten Augenblicke! Ein ſchönes Beyſpiel für alle Schauſpielerinnen, Kenntniſſe zu ſammlen, um den Herbſt des Lebens ſich angenehm zu machen.

Berlin, b. Unger: *Der Mondkaiſer*, eine Poſſe in drey Aufzügen, aus dem Franzöſiſchen frey überſetzt, auf dem Schlosstheater zu Hannover den 21 Febr. 1790. zum erſtenmal aufgeführt. 1790. 63 S. 8.

Arlequin Empereur de la Lune iſt eine uralte Poſſe des ehemaligen *Theatre Italien* zu Paris, die 1684 zum erſtenmal gegeben ward, und wovon einzelne Scenen theils dem 1695 herausgekommenen *Theatre Italien*, theils dem *Theatre Italien* des *Gherardi* einverleibt worden ſind. Hier iſt eine modernere und feinere Bearbeitung derſelben Idee, wobey, wie leicht zu vermuthen, die Luftſchifferey der neuern Zeiten nicht unbenutzt geblieben iſt. Der Dialog hat viel Geſchmeidigkeit und Zierlichkeit. Daſs dieſes kleine Stück von *Madam Unger* herrührt, iſt ſchon aus andern öffentlichen Blättern bekannt.

Berlin, b. Maurer: *Annalen des Theaters. Viertes Heft.* 1789. 96 S. gr. 8. (6 gr.)

Enthält unter andern die Biographie des verſtorbnen Schauſpielers Reinecke. Viel, ſehr viel iſt von dieſem trefflichen Künſtler zu ſagen. Sein Spiel hatte Wahrheit und Stärke. Wie kommt es aber, daſs man einen Künſtler nur dann gelobt zu haben glaubt, wenn man ſagt: er vermochte alles! — Es ſetzt Reinicke nicht herab, wenn man gegen den Biographen ſagt, er vermochte nicht alles. Feine Laune zu geben, ward ihm ſchwer und kleidete ihn nicht. Was für Rollen er alle geſpielt hat, daſs er faſt alle geſpielt hat, wäre beſſer übergangen, als gepriesen, da der Verſtorbne dieſe Rollen nicht empfieng, ſondern nahm. Er ſpielte Fiesko, Otto, Ferdinand Walter, Figaro, Obriſt in Henriette, Jude Schylock, Lear, Flickwort, Hamlet, Baron Absalt, Eſſex, — alſo von jedem Fach das Beſte! Sollte das immer ohne Kränkung und Beeinträchtigung andrer Talente abgegangen ſeyn? Wir erwähnen dies, um den lebenden Künſtlern zu empfehlen, daſs Verdienſt und Bewunderung ſie nie über die Gränzen von Billigkeit und Beſcheidenheit führen mögen! — Nachrichten vom däniſchen Theater. Vom Engliſchen. Darin, Palmers Unternehmung des Royaltheaters. Nachrichten vom Hamburger und Berliner Theater. Einige Epiloge und Prologe. Der Beſoldungsetat, der eingegangnen Hofbühne zu Schwedt ſoll wohl nur eine Lücke ausfüllen.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Frankfurt am Mayn, b. Fleiſcher: *Erholungen von Carl Lang, für Leſer und Leſerinnen von Geſchmack und Gefühl.* Erſter Band. 232 S. 8. 1790.

Fünf mittelmäſsige Lieder, zwölf Fabeln nach *Luckman* und *Sadi*, und zwey, aus dem Holländiſchen eines gewiſſen *Feith* überſetzte, Aufſätze (wovon der eine einem jungen Dichter Lehren giebt, der andre vom Unnatürlichen, Gezwungnen und Unwahrſcheinlichen handelt) ausgenommen, beſteht das Uebrige dieſer vermiſchten Sammlung aus folgenden kleinen proſaiſchen Erzählungen, 1) *Der Schatz*, nach einer Volksſage. 2) *Fragmente einer Sommerreiſe*; überraſcheid iſt es, ſo ſpät noch Nachahmungen von *Yorick* und *Jacobi* zu finden. 3) *Mylon der Weltringer*, der zu ſeinem Unglück noch in ſeinem ſpäten Alter beweiſe ſeiner körperlichen Stärke geben wollte, nach Anleitung alter Schriftſteller. 4) *Rudolph von Felſenburg und Beate von Birkenfeld*, eine Geſchichte aus der Zeit der Kreuzzüge, nach Anleitung von *Meuſels* franzöſiſcher Geſchichte. 5) *Timoleon aus Korinth*, ein Brudermörder, und doch ein vortreflicher Mann, nach *Nepos* und *Plutarch*, doch mit hinzugedichteten Zuſätzen. 6) *Das ſchlaue Mädchen*, das die Beſſerung ihres Geliebten zu bewirken weiſs, ganz Erdichtung. 7) *Ritter Appelt von Gailenreut*, ein Mährchen nach einer Nürnberger Tradition. Dieſe Erzählungen ſind das Unterhaltendeſte der Sammlung, und unter ihnen die vom *Timoleon* die vorzüglichſte. Der

Digitized by Google

Vf. erzählt leicht und lebhaft, und würde noch mehr Lob verdienen, wenn er nicht in seinen Erzählungen öfters scherzen und witzeln wollte, wo durch er zuweilen zu geschwätzig und *mauvais plaisant* wird. So heiſs es z. B. S. 119: Die Lei„den der Seele, gegen welche weder China, noch „Rhabarber wirken, übersteigen eben so sehr je„den körperlichen Schmerz, als das Gelärm der „Berliner Monatsschrift über heimliche Verbrei„tung des Katholicismus die Wahrheit, und D. „*Stark's* Vertheidigungen die Regeln des guten Ge„schmacks überstiegen." Hier muſs wohl jeder Leser ausrufen: Mit den Haaren herbeygezogen!

KLEINE SCHRIFTEN.

REICHSTAGSLITER. *Paradoxen der kaiserlichen Wahlkapitulation mit praktischen Bemerkungen.* Frankfurt am M. 1790. 148 S. 8. Der Vf. nennt Paradoxen diejenigen Stellen in der k. Wahlkapitulation, die dunkel, zweydeutig, unseren Zeiten nicht mehr anpassend sind, lngleichen solche, die unbillig, irrig, und widersprechend scheinen und zählt deren viele auf.

Rheinische Reichsvicariatsthofgerichts-Conclusa. Regensburg. 1790. 3tes Stück. 2 B. 8. Enthält die Conclusa 77 bis 100 oder vom 2 bis 7 Junii und am Schlusse ein Register darüber.

Briefe eines Schweizers an seinen Freund in Teutschland über die Vikariatsgerechtsame. Regensburg. 1790. 92 S. 8. Der Vf., nachdem er vorher behauptet, daſs man auf einer Oestreichischen Universität das deutsche Staatsrecht unpartheyischer erlernen könne als auf einer andern reichsständischen, erörtert von S. 5—63 die Rechte, die den Reichsverwesern von der goldenen Bulle zugeeignet werden. Von S. 64 an berachtet er kürzlich diejenigen Befugnisse, welche den hohen Proviforen des Reichs durch neuere Reichsgrundgesetze, Reichsherkommen und Staatsrechtsanalogie zustehen mögen.

Memoire für Ihro Kurfurſtl. Durchlaucht von Trier über die Unverletzlichkeit der dem Erzbischöf. Stuhle von Trier zuſtehende Metropolitan-Gerichtsbarkeit über die in Frankreich gelegene Bisthumer Metz, Toul, Verdun, Nancy und St. Diez, so wie der Diocesan-Rechte über einen Theil des der Krone Frankreich zustehenden Herzogthums Luxemburg, der Grafschaft Chiny der Prevoté d'Ivoy und der Herzogthümer Lutharingen und Bar. 1790. 4½ B. Fol, Franz. und deutsch in gespannen Columne. Sr. Kurfurſtl. Durchl. von Trier haben, als Erzbischof Metropolitanrechte über die Bisthümer Metz, Topl, Verdun, Nancy und St. Dietz; Diocesangerichtsbarkeit aber über die an Frankreich nach und nach gekommne Districte des Herzogthums Luxemburg, der Grafschaft Chiny, der Probstey d'Ivoy und der Herzogthümer Lothringen und Bar. Diese erzbischöflichen Trierischen Metropolitan- und Diocesanrechte wurden von den ältesten Zeiten her anerkannt, ausdrücklich aber zum erstenmalen von Seiten Frankreichs während der Westphalischen Friedensunterhandlungen im J. 1646. Sie wurden hierauf in dem 70sten Artikel des Münsterschen Friedens aufs neue bestätigt und diese Bestätigung durch einen zwischen Frankreich und Trier zu Fontainebleau am 12ten Octobr. geschlossenen und am 7ten Novembet 1661 vom König ratificirten Vertrag noch mehr befestigt. Das Parlament zu Metz, das letzteren Vertrag zu registriren und demselben nachzuleben, Befehl erhielt, registrirte ihn zwar, stellte aber den Grundsatz auf, daſs zu Pflegung der Erzbischöflichen sowohl Metropolitan- als Diocesangerichtsbarkeit über die französischen Unterthanen eigne Gerichte binnen den Gränzen des Königreichs angeordnet werden sollten. Man beschwerte sich, Trierischer Seits darüber und der König befahl seinem Parlamente unterm 30sten März 1662 sehr ernsthaft: den Vertrag unverzüglich und unbedingt zu registriren und zu befolgen. Die nachherige ununterbrochene Verwaltung der Trierischen geistlichen Gerechtsame in Frankreich durch das Generalvicariat zu Trier komme in Absicht auf Lothringen und Bar durch den Wienerfrieden nicht unterbrochen worden und wurden es auch nicht. Inzwischen errichteten Se. Kurfurſtl. Durchl., den wiederhohlten Wünschen des Königs gemäſs, im J. 1783 für ihre Französischen Diocesanuntergebenen ein von dem in Trierischen bestehenden Generalvicariat abgesonderes eignes Officialgericht zu Languy, behielten aber alle Metropolitangerichtsbarkeit dem alten erzbischöfl. Gerichte in Trier mit klaren Worten und königlicher Bestätigung bevor, auch bedungen sich S. Ch. D. aus, nicht mehr als das einzige Officialatsgericht zu Languy für alle dem Trierischen Ordinariate unterworfne Französische Districte errichten zu dürfen. Vorstehende durch Vertrage und Besitzstand gegründete Gerechtsame werden nun, Trierischer Seite, durch gegenwärtiges *Memoire* im Voraus gegen alle Beschlüsse verwahrt, die die Nationalversammlung laut öffentlichen und Privatnachrichten zu deren Beeintrachtigung und Aufhebung vornehmen wolle.

Sammlung Reichshofräthlicher Gutachten an kaiserliche Majestät bey Gelegenheit der Abfaſſung der neuesten Wahlkapitulationen zum Gebrauch der gegenwärtigen Zeiten herausgegeben von Ignatius Zang. 1790. 163 S. 4. Enthält von S. 1 bis 136: Deputationsgutachten pto der Wahlcapitulation Francisci I und von S. 137 bis an den Schluſs: Reichshofrathsgutachten die Kaiserl. Wahlcapitulation betreffend bey bevorstehender Wahl Josephs II. 1763; samt einer Beylage *Privatgedanken über die neunte Kur.* 1790. 24 S. 8. Sie bestehen aus 3 Abschnitten: I) Etwas zur Vertheidigung Karl des IV bey Benennung der sieben Wahlfürsten. — Karl habe nicht nach Privathaſs die Wahlstimmen ausgetheilt. — II) Heutige Nothwendigkeit der ungraden Zahl der Kurfursten. Formalität, ein wesentliches Stück der deutschen Reichsverfassung, und Vermeidung der Stimmengleichheit bey der Kaiserwahl machen sie nothwendig. — III) Eigenschaften eines neuen Subjects zur neunten Kur. — Es muſs Macht, Ansehen und Gewalt genug haben, kleinere Reichsstände zu schützen und die Reichsverfassung aufrecht zu erhalten. Hessencassel habe die gefülltesten Kassen, unterhalte ein starkes und geubtes Militar, verdiene also vor allen die Kurwürde.

Digitized by Google

ALLGEMEINE
LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 4ten November 1790.

MATHEMATIK.

Erfurt, b. Keyser: *De Zach*, vigiliar. militar. praeſt. et obſervatorii aſtronom. Ducalis Saxo-Gothani director, *de vera latitudine et longitudine geographica Erfordiae.* c. fig. 1790. 17 pag. 4.

In mehr als einer Rückſicht iſt dieſe kleine Schrift wichtig; denn einmal giebt ſie die geographiſche Lage einer anſehnlichen Stadt ſo genau an, als man ſie bisher noch nicht gehabt hat, beſonders ſo genau, als man ſie kaum für die berühmteſten Sternwarten zu beſtimmen im Stande geweſen iſt; und dann geſchieht ſolches mit einem ſo überaus kompendiöſen Apparat, und mit einer ſo bequemen Methode, daſs dem Rec. auch davon bisher kein Beyſpiel bekannt geworden iſt. Man weiſs bereits aus den letzten Jahrgängen der Berliner Ephemeriden, daſs Hr. Maj. *v. Zach* das Verdienſt hat, den von Ramsden ſehr vortheilhaft eingerichteten Hadleyſchen Spiegelſextanten auch für Beobachtungen auf dem feſten Lande beſſer in Gang gebracht zu haben. Einen ſolchen hat er auch bey der gegenwärtigen Arbeit gebraucht. Dieſer hat nicht mehr als 7 Zoll im Halbmeſſer und giebt doch mittelſt eines Verniers und Mikroſkops mit gröſster Sicherheit die Bögen bis auf 7″ Secunden. Es gehört dazu ein tragbarer Horizont, der aus einer völlig ebnen Glasplatte beſteht, welche in einer marmornen Faſſung liegt, und mittelſt einer Waſſerwaage vollkommen waagrecht geſtellt werden kann; beyde Inſtrumente ſind hier umſtändlich beſchrieben. Die dazu gehörige Uhr iſt ein ſogenannter Taſchenchronometer von Emery, die in der Gleichförmigkeit des Ganges der beſten Pendeluhr nichts nachgiebt. Dieſen ganzen Apparat kann der Beobachter bey ſich tragen, ohne daſs man etwas davon bemerkt, welcher Umſtand deshalb von Wichtigkeit iſt, weil man nun auf Reiſen allenthalben zu jeder Stunde, wo die Sonne ſcheint, Beobachtungen anſtellen kann, aus welchen ſich die Lage des Orts ſo genau beſtimmen läſst, als es auf der beſten Sternwarte nur geſchehen kann. Durch die treffliche Herzogliche Sternwarte zu Gotha, die der Herzog für die feinſten aſtronomiſchen Arbeiten eingerichtet, und worauf derſelbe wirklich königliche Koſten verwendet hat, war die wahre oder mittlere aſtronomiſche Zeit für Gotha genau beſtimmt. Den Tag vor und nach der Erfurter Beobachtung hatte der Herzog von Gotha auf ſeiner kleinern Sternwarte mit dem Paſſageninſtrument die Mittagshöhe der Sonne genommen, und daraus den Gang des Chronometers beſtimmt. Bey der Erfurter Beobachtung ſelbſt waren aufser dem Hrn. Verfaſſer, der Hr. Herzog von Gotha, der Hr. Coadjutor von Dalberg, und Hr. Prof. Reinhard gegenwärtig. Die Breite wurde aus einer beobachteten Mittagshöhe der Sonne berechnet. Zu Beſtimmung der Länge muſste man blos nachmittägige Sonnenhöhen nehmen, weil verſchiedener Hinderniſſe wegen, die ſich des Vormittags in den Weg ſtellten, keine Correſpondirenden genommen werden konnten. 14 dergleichen ſind von 3 u. 21′ 3″ bis 3 u. 30′ 13″ mit des Hrn. v. Z. Chronom.; und der Sicherheit wegen noch 9 andere von 3′ 54″ 10 bis 3 u. 59′ 35 mit des Herzogs Chron. genommen worden. Der Unterſchied zwiſchen dem Reſultat der erſtern und der letztern beträgt nicht mehr als 1,″ 72. Die ausführlich angegebene Beobachtungs- und Berechnungsmethode muſs jeder Freund der Stern- und Erdkunde in der Schrift ſelbſt nachleſen, wo er auch noch einige andere intereſſante Folgerungen antreffen wird. Die Breite von Erfurt iſt hiernach auf 50° 59′ 8,1 (die man bisher 51° 7′ geſetzt hatte) und die Länge auf 28° 45′ 31½″ (die Pariſer Länge zu 20° gerechnet) beſtimmt worden. Hr. *v. Z.* iſt ſicher, daſs bey der Breite keine halbe Minute mehr Ungewiſsheit ſtatt habe.

Magdeburg, in Comm. b. Scheidhauer: *Lehrbuch der kaufmänniſchen Regel de tri, wie auch Reduktions- und Arbitragerechnung nach neuen Grundſätzen zum Waaren- und Wechſelhandel aller Europäiſchen Staaten*, mit praktiſchen Beyſpielen und Erklärungen, entworfen von *Chriſtoph Friedr. Hoff*, Lehrer an der Handlungsſchule in Magdeburg 1790 672 S. gr. 8.

Der Titel zu dieſem Buche ſcheint dem Rec. nicht zum Beſten gewählt zu ſeyn, denn gerade das, was ihm den meiſten Werth giebt, iſt am

Digitized by Google

wenigſten auf demſelben ausgedruckt, und hingegen die Regel Detri-Rechnung, die es dem Titel nach hauptſächlich zu enthalten ſcheint, hat vor hundern andern Büchern, die ſie ebenfalls lehren, im mindſten nichts voraus; ja ſie ſteht ſogar allen denen weit nach, welche ſie in ſyſtematiſcher Ordnung und nach ſcientifiſcher Lehrart mit ihren Vorkenntniſſen und mannichfaltigen Anwendungen, vortragen, wie z. B. das Kaſtnerſche und ähnliche Lehrbücher. Offenbar hat auch der V. die Abſicht nicht gehabt, Anfängern durch ſein Buch zuerſt Regel de tri zu lehren; haben ſie indeſs dieſelbe aus einem mathematiſchen Lehrbuche mit dem, was dazu gehört, im allgemeinen richtig gefaſst, ſo werden ihnen die hier befindlichen häufigen Anwendungen auf faſt alle möglichen kaufmänniſche Vorfälle, und die mancherley angebrachten Rechnungsvortheile bey Auflöſung beſonderer Aufgaben überaus willkommen ſeyn; nur müſſen ſie ſich dann fleiſsige Uebung empfohlen ſeyn laſſen, und auſſerdem von der Natur mit einem glücklichen Gedächtniſs ausgeſteuert ſeyn, denn der V. multiplicirt ſeine Entia über alle Einmaleinſe hinaus, wie dieſs auch nicht anders möglich iſt, wenn man vollſtändig ſeyn will, und doch ſeinen Gegenſtand nicht philoſophiſch zu behandeln weiſs. Bey der Kettenregel (S. 86.) hat der Vf. ſo Etwas verſuchen wollen; allein hier findet man vielmehr den Beweis zu der beſcheidenen Aeuſserung in der Vorrede, daſs er nicht Gelehrter, ſondern blos Kaufmann ſey. In dieſer letztern Qualität hat er ſich nun nach des Rec. Einſicht ein überaus groſses Verdienſt um das kaufmänniſche Rechnungsfach erworben, indem er darinn eine Menge hierauf ſich beziehende Kenntniſſe zuſammengetragen, und zugleich alles für das gegenwärtige Zeitalter eingerichtet hat. In dieſer Rückſicht muſs der Vf. nicht blos eine treffliche kaufmänniſche Bibliothek, ſondern auch weitläuftige Correſpondenzen benutzt, auch wohl viele berühmte Handelsplätze ſelbſt bereiſt haben. Den Anfang des Buchs macht eine Erklärung der kaufmänniſchen Charaktere und Abbreviaturen. Hierauf folgt unter der Rubrik: Einländiſche Handlungsvorfälle, eine Einleitung in die Verhältniſſe der inländiſchen Münzen, Gewichte, Maaſse und ſogenannten Zahlſatze; wie an dieſem und jenem Ort Buch und Rechnung gehalten wird; Waarenhandel in Magdeburg; nun Regel Detri auf gut Peſchecciſch nach Multiplications-, Diviſions-, und Proportionsexempeln; §. 1) wenn in der Mitte Thaler allein ſtehen u. ſ. f. Einländiſcher Geldwechſel; ausländiſche Wechſelvaluten gegen inländiſche. Nun ähnliche Einleitungen zu den Münzen, Gewichten und Maaſsen für die vornehmſten Handelsſtädte in Europa nach alphabetiſcher Ordnung, mit angehängten Wechſelcurſen und Wechſelreductionen nach P. C. und Zahl; Waarenhandel und dergleichen. Thara und Gutgewicht der Waaren in Hamburg. Ein Verzeichniſs des beſtimmten Gutgewichts auf verſchiedene Waaren. Gewichte verſchiedener körperlicher Dinge, als, das Oelmaaſs etc. fremder Handelsplätze in Hamburger und Berliner Pfunden. Reduktionsrechnungen, worinn der Vf. zeigt, wie man aus den Ein- und Verkaufspreiſen den Vortheil oder Schaden nach Procenten zu berechnen habe; aus 2 beſtimmten Geld- oder Wechſelcurſen den 3ten unbeſtimmten zu ſuchen u. ſ. w. Arbitrage- oder Entſcheidungsrechnungen; hierunter verſteht der Vf. die Art, wie man gewiſſe Rechnungs- und Wechſelgelder gegen einander berechnet, und wenn ſie von einem Ort zum andern übermacht werden, wie ſie entweder geradezu, oder durch andere Handelsplätze mit mehrern Vortheil können remittirt oder traſſirt werden, und wie man bey Commiſſionen in Wechſelarten der Committenten groſsten Vortheil erhalten, und deſſen Schaden vermeiden könne; alles ſehr detaillirt und mit Beyſpielen erläutert. Am Ende noch eine kurze Intereſſe- und Discontorechnung. Der Vf. verſichert, was bey ſo einem Buche beſonders wichtig iſt, daſs die genaueſte Sorgfalt auf die Correctur gewandt worden, und Rec. hat wirklich nirgend etwas von Druckfehlern bemerkt.

PHILOLOGIE.

BERLIN und STETTIN, b. Nicolai: *Platons Menexenus* im *Grundriſs*. Nebſt Unterſuchungen über den *Zweck und die Zeit des Dialogs*, die *Charaktere* des *Menexenus* und der *Aſpaſia*, und *erklärenden* und *kritiſchen Anmerkungen* von *Joh. Heinr. Juſt. Köppen*, Direct. des Andr. zu *Hildesheim*. 1790. 123 S. 8.

Menexenus war im Begriff, aufs Rathhaus zu gehen, um zu hören, wem die Lobrede auf die im Kriege gebliebenen Bürger würde aufgetragen werden, als ihm Socrates begegnet. Das Geſpräch fällt auf den Werth und die Schwierigkeit ſolcher Lobreden, und dadurch wird Socrates veranlaſst, dem Menexenus eine Rede der Aſpaſia vorzuſagen, die er den Tag vorher aus ihrem Munde gehört hatte. Von dem ganzen Geſpräch überhaupt, und insbeſondere der Rede giebt nun Hr. K. eine vollſtändige Zergliederung, und erleichtert die vorkommenden hiſtoriſchen Punkte in Anmerkungen, die erſt S. 67. folgen, und bequemer gleich unter dem Texte des Entwurfs geſtanden hätten. Der Meinung, als ob ſich Plato über die Redner blos habe luſtig machen und zugleich zeigen wollen, es ſey nur eine Kleinigkeit, ſo eine Lobrede zu machen, verwirft Hr. K. mit Recht, und nimmt dafür an, die Bewunderung, womit man dergleichen Reden aufnahm, habe Platos Eiferſucht erregt, und ihn zu dem Entſchluſſe gebracht, den Athenienſern zu zeigen, daſs ſie in ihrem Urtheil über die Talente ſolcher Redner von ihrer Eitelkeit getäuſcht würden, daſs ſie den Verſicherungen der Redner, von der Kürze der Zeit, die ſie auf ſolche, allerdings vorzügliche Reden verwandt hätten, zu gutwil-

Digitized by Google

willig glaubten, und dafs eine solche Rede noch übertroffen werden könne. Der Charakter des Menexenus und der Aspasia ist sehr richtig gefasst. Die Scene des Dialogs fällt in den Anfang des Peloponnesischen Kriegs, wenn sich gleich Plato bey dieser Voraussetzung einige Anachronismen erlaubt hat, der Dialog selbst aber, nufs wegen einer Anspielung auf die Zerstörung von Mantinea nicht wohl früher als 386. v. Chr. geschrieben seyn. Unter den kritischen Bemerkungen sind manche, die allen Beyfall verdienen. Z. B. wenn Hr. K. S. 112. die Stelle ἀλλ' ἢ ἰσονομον ἡμας, ἢ κατα φυσιν ισονομουν ἀναγκαζει ζηγειν κατα νομον zu lesen vorschlägt τὴν κατα φυσιν ἰσονομιαν — wodurch Ausdruck und Gedanke vollends Licht erhalten. Hingegen ist in der Stelle ἡμεῖς καὶ ἀλλες πολλας das καὶ eben so wenig mit Gottleber zu verwerfen, als, wie Hr. K. allenfalls zugeben wollte nach ἀλλας zu setzen. Das καὶ bezieht sich auf ἐνα δὲ, *quae cum aliis multos et illos quidem bonos reddidit oratores — tum vero unum omnium praestantissimum Periclem.* Auch sehen wir nicht, warum c. 18. in ὅτου ἂν τυχωσι ὑμων nach ἂν die Partikel ἀει eingeschoben werden solle. Mehr dürfen wir hier nicht anführen. Sollte Hr. K. den Vorfatz, diese Bemerkungen über den Plato fortzusetzen, auszuführen, so würde er wohl thun, eine gewisse Weitschweifigkeit, die seiner Schreibart anhängt, zu beschneiden, und dem Ganzen eine bequemere Anordnung zu geben.

ZITTAU und LEIPZIG, b. Schöps: *Τυρταιου περι Καλλινου Λειψανα, Des Tyrtaeus und Kallinus Kriegslieder*, mit *griechischerklärenden Anmerkungen*, von *J. G. Brieger* 1790. 112 S. 8.

Gewonnen hat Tyrtäus durch diese neue Ausgabe von keiner Seite, weder in Ansehung der Kritik noch der Erklärung. Der Text ist der Brunkische aus den Analectis, jedoch zum Theil sehr incorrect abgedruckt. Z. B. gleich in dem ersten Gedicht V. 5. πλαζομενον statt πλαζομενον und V. 10. ἐπεται statt ἑπεται. Die unter dem Text stehenden deutschen Anmerkungen sind gröfstentheils aus Klotzens Notenfluth aufgefischt; nur hie und da geht H. B. von Klotz in der Erklärung ab. Der Sinn ist mehrentheils richtig gefasst, einige Stellen ausgenommen, z. B. bey dem ersten Vers der dritten Elegie wird ἐν λογῳ ἀνδρα τιθεισιν erklärt: *machen, dafs die Leute von einem sprechen, in Ruf bringen.* In der 2ten Elegie V. 2. sollen die Worte κτω Ζευς αυχενα λοξον ἐχει heifsen können: „Noch hat man des Zeus Nacken nicht unters Joch gebracht, noch ist er im Stande den Nachkömmlingen seines Sohns beyzustehn." Gleich bey dem ersten Vers werden die προμαχοι so erklärt: „Sie waren die verfuchtesten Soldaten, der Kern der Armee; Cäsar wählte *aus ihnen* die Officiere der Flotte." Welch ein Einfall, den Tyrtäus aus dem Cäsar erläutern zu wollen! — Voran steht noch ein Auszug aus Klotzens Abhandlung über die Kriegslieder verschiedener Völker, und die deutsche Uebersetzung des Tyrtäus vom Hrn. *Chudius*, die der Herausgeber doch selbst für holperig erklärt, welches sie denn freylich in einem hohen Grade ist. Beydes hätten die jungen Leute, für die diese Ausgabe bestimmt ist, ohne Nachtheil entbehren können. Der angehängte Index ist ein bloßes Vocabularium, ist aber auch nicht ganz ohne Fehler. Z. B. das letzte Wort Ὠχη wird überfetzt: *Kummer, Harm*, und dabey der 11te Vers der ersten Elegie citirt: εἰ δ' ἁτως ανδρος τοι αλωμενου ηδεμ ὠρη (cura) γινεται. Man sieht daraus, dafs Hr. *Br.* auch diese Stelle gar nicht verstanden hat.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

GOETTINGEN, b. Dietrich: *Medicinisches und physisches Journal von E. G. Baldinger*, Hefsen Cassel'schen geh. Rathe, u. f. w. *Zweyund zwanzigstes Stück.* 1790. 8. 96 S.

Dieses Stück ist wieder reich an Notizen, welche mehrere Gegenstände der Heilkunde und Naturwissenschaft betreffen, daher auch die folgenden Stücke unter dem veränderten Titel erscheinen sollen, mit welchem dieses aus Licht getreten ist. Die kurzen Bücheranzeigen und Büchertitel nehmen den gröfsten Raum in diesem Stück ein: auf 60 Seiten sind 219 Schriften angezeigt. II. *Marburgs neueste Anstalten zur Geburtshülfe.* Es ist die Nachricht von Erbauung eines neuen Gebährhauses und von Steins Berufung nach Marburg. III. *Rufslands neueste Medicinalverfassung.* IV. *Auszug eines Briefes des Hrn. Prof. Brandau aus Petersburg.* VI. *Cothenius gestiftete Preisaufgabe bey der Römisch- Kayserl. Akademie der Naturforscher*, von Hrn. geh. Hofrath Delius, und schon aus unsern Blättern bekannt. — IX. *Fortsetzung des Verzeichnisses seltener und nützlicher medicinischer und physischer Bücher.* Es mufs erst das Verzeichnifs zu Ende gebracht, wenigstens weiter fortgerückt seyn, ehe man über dasselbe richtig urtheilen kann. Bücher aus dem funfzehnten Jahrhundert, Aldinische Drucke, u. f. w. sollten nicht in dem Verzeichnifs stehen; die sind insgesammt selten. Edicte Bücher, die der Vf. für Seltenheiten hält, sind Rec. oft vorgekommen, z. B. *Hoboken a nat. fecund. human.*, *Becker de cultivora Prussiaco.* XI. *Ueber den neuesten Zustand des Medicinalwesens in den Kayserlichen Niederlanden.* Nach diesen Nachrichten ist er traurig genug. Die Lehranstalten und der Unterricht sind mancher und grofser Verbefserungen fähig; die Spitäler und Apotheken sind elend, die Landärzte und Landwundärzte pfuschen und morden, und die Belohnung der Aerzte in Brüssel ist so, dafs nur selten einer die 6 bis 8000 fl., welche der Unterhalt einer Familie jährlich ungefähr kostet, verdienen kann. Dabey zieht man den Französischen Arzt dem deutschen weit vor, ist in der deutschen medicinischen Literatur durchaus fremd u. f. w.

Digitized by Google

KLEINE SCHRIFTEN.

Reichstagsliteratur. *Reichsfürstenrathsprotocolle vom 30. April. 3. 7. 17. 21. 28. 31. Mai und 7 Junio*, fol. Regensb. In dem letzten Protocolle vom 1. Junius, befindet sich endlich jener aus den vorhergegangenen Protocollen modificirte Entwurf, welcher zu einem gemeinschaftlichen Concluso der 3 Collegien erwachsen, und durch die Mehrheit der Stimmen festgesetzt: dass der Reichstag von sich selbst bey dem Ableben eines Reichs-Oberhaupts fortdaure, auch den Herren Reichsvicarien unbenommen sey, bey dieser fortwährenden Reichsversammlung mit ihren Ausspiciis einzutreten, jedoch in dem Maasse, dass sie 1) zwar eine gemeinschaftliche Vicariatsprincipalcommission anstellen mögen etc. dass aber 2) letztere nicht die Vorzüge und das Ceremoniel einer kaiserlichen Principal-Commission geniessen solle. Die Herren Reichs-Vicarien können 3) Materien durch Vicariatscommissions-Decrete an den Reichsconvent gelangen lassen, aber dieser ist in der Ordnung der Berathschlagung nicht daran gebunden, vielmehr kann er andere Sachen in Propositionen stellen, und zur Deliberation ziehen. Reichsgutachten hören stets in interregno auf. Was die Mehrheit der Stimmen beliebt, sind resp. Kollegial- und Reichsversammlungsschlüsse. Solche Schlüsse sind 6) an die Vicariatsprincipalcommissionen, unter der Ausfertigung und Unterschrift der Kurmainzischen Kanzley, zur Willensschaft zu bringen, aber die Herren Reichsvicarien können sie 7) nicht ratificiren, sondern nur accogniren, und von der deshalb getroffenen Verfügung dem versammelten Reiche Nachricht ertheilen. Endlich ist 8) die generelle Bestätigung des während des Zwischenreichs beschlossenen der nächstfolgenden kaiserl. Wahlkapitulation einzurücken.

Reichsverfassungsmäßige Betrachtungen über die Fortsetzung des Reichstags unter der hohen Reichsvicarien Autorität und über die Nothwendigkeit und Gesetzlichkeit ihrer Befugnisse angestellt von einem Verehrer der deutschen Konstitution. Im Monath April 1790. 4. 48 S. Der Vf. lässt sich darzuthun angelegen seyn, dass es gesetzlich, unbedenklich, ja ersprieslich und nothwendig sey, den hohen Reichsvicarien alle Rechte zuzugestehen, die einem zeitigen Kayser in Betreff des Reichstages zukommen.

Kerner, (*Joh. Geo.*) *Ueber reichsständisches Abzugsrecht und Ritterschaftliche Abzugsfreyheit, aus Gelegenheit der von des Herrn Fürstbischofs zu Speier, Hochf. Gn. in der von Hedderstorffischen Sache ergriffenen Beyrefses an die allgemeine Reichsversammlung*, 8. 1790. 111 S. Der Vf. behauptet die Reichsständischen Deductionen, in Streitigkeiten mit der Reichsritterschaft, hätten nur immer auffallend zu machen gesucht, was die Reichsstände durch die Prätensionen der R. Ritterschaft an ihren Hoheitsrechten erleiden müssten, die gründliche Widerlegung der ritterschaftlichen Principien hätten sie aber gröstentheils darüber verabsäumt. Dieser Umstand sey von den ritterschaftlichen Schriftstellern zu mehrerer Feststellung der Grundsätze ihrer Principalen weislich benützt worden. Diese Behauptung veranlasst Hrn. Kerner, die bejahenden und verneinenden Gründe der Fragen zu unterfuchen: ob die Mobiliarverlassenschaft eines ritterschaftlichen Mitglieds, das in reichsständischen Diensten gestanden, und auf reichsständischen Territorio verstorben, abzugsfrey sey oder nicht? Der auf dem Titel nahmhaft gemachte Rekurs, dient dieser Unterfuchung zur Anwendung, denn übrigens sagt der Vf., dessen Urtheil *gegen* die Abzugsfreyheit ausfällt: er sey von keiner Parthey gedungen.

Sonst circulirte:

Die Lütticher Revolution im Jahr 1789. und das Betragen Sr. K. Majestät von Preussen, bey derselben dargestellt von C. W. von Dohm, gr. 8. im Februar 1790. Berl. 186 S. und

Kurzgefasste Erörterung einiger Staatsrechtsfragen, die Reichsvikariate betreff. 4. Frankf. u. Leipz. 1790. 64 S. Hier werden folgende Fragen erörtert: 1) Welchen ist die rechtliche Norm, wornach die Reichsvicariatsgerechtsame zu beurtheilen sind? 2) Ist zur Zeit eines Zwischenreichs die Wahlkapitulation des letztverstorbenen Kaisers von verbindlicher Kraft? 3) Kann das Rheinische Vicariatshofgericht ausserhalb den Gränzen der kurpfälzischen Lande aufgerichtet werden? Zur Erörterung der ersten Frage wird die Natur, der Begrif und der Zweck des Reichsverweseramts zuerst unterfucht, alsdann nahmhaft gemacht: den Reichsverwesern seyen keine Rechte zuständig, als 1) die ihnen die goldene Bulle beylegt; b) die besondern Rechte, welche von den ihnen namentlich zugestandenen Rechten, unzertrennlich sind; c) solche, die ihnen das Herkommen zuschreibt. Die 2te Frage wird dahin beantwortet: die Wahlkapitulation des letztverstorbenen Kaisers könne nur in so ferne verbindliche Kraft haben, als sie vorhergemachte *Reichsgesetze* enthalte. Da keine beständige Wahlkapitulation existire, so könne jede kaiserl. Capitulation, in so weit sie sich nicht auf vorher zu Stande gekommener Reichsgesetze gründe, nur als ein persönlicher Vertrag zwischen dem neuen Kaiser und den Kurfürsten angesehen werden; ein Vertrag, der nur für den zeitigen Kayser verbindlich sey, dessen Verbindlichkeit demnach mit des Kaysers Tod aufhören müsse. Nach der Erörterung der 3ten Frage soll das Rheinische Vicariatshofgericht innerhalb der kurpfälzischen Gränzen gehalten werden, und man wäre mithin (§. 55.) nicht schuldig, sich bey einem zu München aufgerichteten Vicariatshofgerichte einzulassen.

Einige patriotische Blicke auf die jetzige bedenkliche Lage des teutschen Reichs im Zwischenreiche, 4. 1790. 1 Bogen. Ein Aufruf an die Reichsstände, dem Reichsanarchie einmüthig eine gesetzliche, der Konstitution angemessene Thätigkeit baldigst zu geben, damit jeder von den französischen Nationalbeschlüssen beeinträchtigte teutsche Reichsstand, und der Herr Fürstbischof von Lüttich ohne Zeitverlust wieder in vorigen Stand gesetzt, auch der ausländische Rebellionsgeist innerhalb der teutschen Gränzen niedergeschlagen, und das Vaterland von innen und aussen sicher gestellt werde.

Lettre sur l'affaire de Liége, datée Avril 1790. 8. 32 S. In diesem lesenswürdigen Schreiben, welches gegen die Cüllnische *Aktenmäßige Darstellung* gerichtet ist, werden die 2 Fragen: hat der König von Preussen die Lüttichischen Unruhen auf Kosten des Reichs begünstigt? hatte er ein Interesse dabey, es zu thun? verneinend beantwortet.

Systematischer Entwurf der kaiserl. Wahlkapitulation mit Zusätzen und Veränderungen von D. Joh. Ludw. Klüber, gr. 8. Frankf. u. Leipz. (Erlang b. Palm) 1790. 70 S. Der Hr. Vf. fodert, dass die kayserl. Wahlkapitulation, als ein Regentenspiegel, als das Vademecum des Reichsoberhaupts, als der Kern unserer Staatsgrundgesetze einen Reichthum von Ideen enthalte, der in möglichster Kürze und in natürlicher Verbindung leicht übersehbar, und mit einem Geschmacke abgefasst sey, der das gute Gepräge seines Jahrhunderts habe. Seine Foderungen sind, so zu sagen, der Spiegel, in welchem sich die Verdienste seiner gegenwärtigen Arbeit abbilden. Ohne Zweifel wird dieser systematische Entwurf ein Handbuch bey dem bevorstehenden Wahlgeschäfte werden.

Digitized by Google

ALLGEMEINE
LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 5ten November 1790.

PHYSIK.

Leipzig, b. Hilfcher: *Handbuch der Phyſik für diejenigen, welche Freunde der Natur ſind, ohne jedoch Gelehrte zu ſeyn*, von *Chriſtian Schulz* 1. B. m. K. 1790. 318 S. 8. (18 gr.)

Unter der Dedication nennt ſich der Vf. *J. V. C.* und äuſsert ſich in der ziemlich declamatoriſch anhebenden Vorrede, über ſein Buch ſelbſt auf folgende Weiſe: Man erblickt hier den erſten Band, dem noch 3 nachfolgen werden. Nichts als der Plan gehört mir ganz zu, den man nur mit den folgenden Bänden völlig überſehen kann. — Ich ſelbſt habe nur die Entdeckungen, Beobachtungen und Bemerkungen der gröſsten Männer neuerer Zeiten benutzt, ſie zuſammengeſtellt, und meiſt mit ihren eignen Worten, ſo viel möglich, angeführt. Eigne Entdeckungen und viele neue Wahrheiten wird man vermiſſen, und was ich auch eignes geſagt haben könnte, verdient hier nicht angeführt zu werden. Dieſes eigne Zeugniſs findet nun zwar der Rec. bey Durchleſung des Buches ganz gegründet, auch die eingemiſchten langen Stellen aus Bonnet, Herder, Sander u. a. nicht ganz unzweckmäſsig; allein er glaubt doch, in einem *Handbuch der Phyſik*, ſollte weniger declamirt, weniger blumicht geſchrieben, und überhaupt nicht ſo viel ausgeſchweift ſeyn, als hier geſchehen iſt. Auch ſorgfaltiger hätte der Vf. ſeyn ſollen, zumal da er für Ungelehrte ſchrieb. So ſetzt er z. B. unſer Sonnenjahr auf 365 T. 6 St. 9½ M., welches aber der üderiſche Umlauf unſerer Erde iſt; nach allem Sprachgebrauch iſt das Sonnenjahr oder der tropiſche Umlauf der Erde nur 365 T. 5 St. 48 M. 45½ Sec. Dafs es ſich mit dem Raum zwiſchen dem Saturn und neuen Planeten auf ähnliche Art verhalte, wie mit dem, zwiſchen Mars und Jupiter, iſt dem vom Vf. ſelbſt angeführten Bodiſchen Geſetze nicht gemäſs, ſondern dieſer Raum iſt (bis auf eine Kleinigkeit, die wir eigentlich noch nicht zu beſtimmen vermögen;) gerade ſo groſs, als er nach dem erwähnten Geſetze ſeyn ſoll, und man darf ſonach nicht darauf rechnen, in dieſem Raume einen, oder wohl gar mehrere Planeten noch zu entdecken —; denn dies ſoll doch wohl gemeynt ſeyn, wenn es S. 36. heifst: Er (Uran) ſcheint ganz am Ende unſers Syſtems zu ſtehen, und läſst zwiſchen ſich und Saturn einen *zu weiten* Raum, als dafs man nicht in demſelben noch auf *manche Entdeckungen* für unſer Syſtem rechnen dürfte. S. 56. heifst es: „Daher (weil 1 Kubikzoll Gold mehr Maſſe hat, als 1 K. Z. Eiſen) wird Gold ſtärker als Eiſen, und dieſes wieder ſtärker als Holz, von der Erde angezogen. Man ſagt daher im gemeinen Leben, Gold iſt ſchwerer als Eiſen u. ſ. w.“ Hier unterſcheidet offenbar unſer Vf. Schwere und Gewicht nicht von einander; dafs die ſogenannten Körper von verſchiedenen Schweren gleich ſtark von der Erde angezogen werden, lehrt ja ſchon der bekannte Verſuch mit dem Dukaten und der Pflaumfeder. S. 62. wird von den Fixſternen geſagt, dafs ſie ſich alle zuſammen nach einer gewiſſen Richtung von Abend gegen Morgen fortbewegten, ohne ihre Stellung gegen einander zu verwechſeln, welche Veränderung aber kaum nach Jahrhunderten wahrzunehmen ſey; man muthmafse daher nicht ohne Grund, dafs ſich das ganze Heer der Fixſterne um einen gemeinſchaftlichen Mittelpunkt, als um eine allgemeine Centralſonne herumdrehe, welche allen Beobachtungen nach der Sirius ſeyn ſolle. — Hier ſind offenbar drey ganz verſchiedene Dinge mit einander vermengt, und die Centralſonne hat der Vf. vermuthlich aus dem groſsen *dunkeln* Körper geſchaffen, von welchem Lambert in ſeinen kosmologiſchen Briefen redet. S. 85. ſteht, vermuthlich durch einen Schreibfehler: alle Planeten nehmen ihren Lauf nach einer Richtung von *Morgen* gegen *Abend* um die Sonne. S. 161. drückt ſich der Vf. über die Lage der Erdaxe gegen die Ekliptik ſo aus: Hätte der Herr die Erde auf ihrer Bahn ſo geſtellt, dafs ſie *mit ihrer Axe auf derſelben ruhte*, ſo würde immer Tag und Nacht gleich geweſen ſeyn; — S. 163. ſagt der Vf. gerade das Gegentheil von dem, was er ſagen ſollte, nemlich wenn ein Schiff immer gegen Oſten zu ſegelt, ſo wird es nicht, wenn es durch alle Mittagskreiſe gekommen iſt, einen Tag *verlieren*, ſondern es wird einen *gewonnen* haben; freylich ſo ein Gewinn, wie etwa der, wo man für

Sz 1 Rthlr.

1 Rthlr. 25 gr. bekommt, deren jeder aber um $\frac{1}{10}$ eines solchen leichter ist, dergleichen man nur 24 für 1 Rthlr. bekommt. Auch dies ist nicht sorgfältig, dass der Vf. immer Athmosphäre und de la Lande schreibt. Man sieht aus diesen Bemerkungen, dass der Vf. in diesem Bande von der physischen Stern- und Erdkunde gehandelt; von der letztern bringt er auch manches aus der Mathematik, Schiffahrt, Naturgeschichte und allgemeinen Naturlehre von den Elementen und Eigenschaften der Körper, mit bey. Wer gern zum Zeitvertreib und zur Beschäftigung seiner Phantasie liest, der wird bey diesem Buche, besonders auch der häufig eingestreuten Verse wegen, sehr seine Rechnung finden.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

LEIPZIG, b. Klaubarth: *Dissertationes theologicae et philologicae*; scripsit D. *Sam. Fr. Nath. Morus.* 1787. 438 S. 8. (16 gr.)

Wenn der Inhalt kleiner akademischer Schriften, die in eine Sammlung gebracht werden, so allgemein bekannt, und ihr Werth so entschieden ist, dass es offenbar überflüssig seyn würde, einen Auszug daraus zu machen, oder sie weitläuftig anzupreisen; so bleibt einem Rec. fast nichts weiter übrig, als blos zu sagen, dass man sie nun beysammen haben könne; will er ja noch etwas hinzusetzen, so mag er das literarische Bedürfniss anzeigen, welches dadurch befriediget wird, und den Gewinn berechnen, der durch einen vernünftigen Gebrauch derselben für das Fach, in welches sie gehoren, erhalten werden kann. Bey der Sammlung, welche wir hier anzeigen, könnten wir uns füglich mit dem Ersten begnügen. Die blosse Nachricht, dass Hr. *Morus* die kleinen Gelegenheitsschriften wieder herausgegeben hat, denen gleich bey ihrer ersten Erscheinung mit Recht ein allgemeiner Beyfall zu Theil worden ist, muss jedem, der gründliche theologische Gelehrsamkeit liebt, angenehm seyn, und ihn bewegen, diese Abhandlungen wieder zu lesen, zumal da sie, wie man leicht denken kann, bey der neuen Auflage durch mannichfaltige Verbesserungen noch vollkommner geworden sind. Weil sich indessen die Anzeige dieses Buchs verzögert hat, so bedarf das Publikum die Nachricht von seiner Existenz nicht mehr. Dagegen wird es nicht unnütz seyn, wenn wir *über den rechten Gesichtspunkt* etwas beyfügen, aus welchem man diese Sammlung betrachten muss, und insonderheit jüngern Freunden der theologischen Gelehrsamkeit einen Wink über die Art ertheilen, wie sie sich derselben am besten bedienen können.

So sehr auch die *vierzehn* Abhandlungen, die man hier beysammen findet, dem ersten Anblicke nach verschiednen Inhalts zu seyn scheinen: so sind sie doch im Grunde genau mit einander verwandt. Alle nemlich, blos die letzte, *de Phoenissis Euripidis*, ausgenommen, sind *treffliche Beyträge zu einer wahren und gründlichen Schriftauslegung*, und können dazu dienen, gewissen Bedürfnissen abzuhelfen, für die in diesem Theile der theologischen Literatur nach dem Geständnis aller Kenner noch lange nicht genug geforgt ist. Wir besitzen viel hermeneutische Lehrbücher, und unter dieser Menge auch einige vortreffliche. Aber dessen ungeachtet ist *die Theorie der Schrifterklarung* keineswegs vollendet. Wie viel sich noch über einzelne Punkte von grofser Wichtigkeit sagen, und mit Nutzen erinnern lasse: davon kann man sich unterrichten, wenn man in dieser Sammlung die Abhandlungen: *de discrimine sensus et significationis in interpretando; de causis, quibus nititur interpretatio allegoriarum*: und *de nexu significationum ejusdem verbi*, nachlesen will. — Es gehört viel Scharfsinn, viel Gelehrsamkeit und Uebung, und ein sehr feines Gefühl dazu, wenn man *die Grundideen des Christenthums aus der Schrift ableiten*, sie in den mannichfaltigen Verkleidungen, mit welchen sie in derselben erscheinen, überall wieder erkennen, und die verschiednen Vorstellungsarten einer und eben derselben Sache auf das zurückführen will, was das Allgemeine und Feststehende dabey ist. Der Augenschein lehrt es, dass die meisten Theologen bey diesem schweren Geschäft unglücklich gewesen sind; das Lehrgebäude der dogmatischen Theologie hatte sonst unmöglich so mifsrathen können, als es wirklich mifsrathen ist. Wir wüfsten denen, die an Beyspielen lernen wollen, wie man es angreifen muss, um durch das Mittel einer richtigen Interpretation die allgemeinen Wahrheiten des Christenthums auf eine falsliche Art aus der Schrift herauszuziehen, kein besseres Muster vorzuschlagen, als die in dieser Sammlung aufgenommenen Abhandlungen: *de formandis notionibus universis in theologia*; *de Christo demandatum sibi duplex negotium exsequente cum virtute, et hactenus patri obediente*; und *ad locum Paulinum* 1 Cor. XV. 35 — 55. Man darf nur die Art, wie der Vf. verfährt, den Fleifs, mit welchem er die Redensarten, die etwas verschiednes anzuzeigen scheinen, erläutert, und die vorsichtige Genauigkeit, mit der er alsdann ihren wahren Gehalt gegen einander abwägt und vergleicht, aufmerksam studiren, um mit der einzig wahren und ächten Methode, die hier gebraucht werden mufs, bekannter zu werden. — Fast noch gar nichts Genugthuendes besitzen wir über die Kunst, *die Schrift popular und praktisch auszulegen*, d. h. nicht blos den Sinn derselben richtig zu entwickeln, sondern ihre Lehren auch zugleich von allen den Seiten darzustellen, wo ihre Wichtigkeit, Nutzbarkeit und Anwendbarkeit in die Augen fällt, wo alles einen Zusammenhang mit unsern Neigungen, Bedürfnissen und Angelegenheiten gewinnt, und michin bessernd und ermunternd wird. Auch hierzu hat

Digitized by Google

hat Hr. *Morus* in einigen Aufsätzen eine lehrreiche Anweisung ertheilet, welche insonderheit die Aufmerksamkeit aller derer verdient, deren Amt populäre Schriftauslegung fodert. Wir rechnen hieher die Abhandlungen: *de Deo spiritu, ad populärem intelligentiam accommodate describendo; de modo religionis sic tradendae, ut Christiani vim ejus experiendo cognoscere queant; de modo cogitandi de officiis, ad locum Paulinum epist. ad Roman. cap. XIV; ad locum Paulinum epist. ad Gal. VI*, 8.; und *ad locum Evangelii Lucae II*. 34. — Will man ferner Beyspiele *einer vorsichtigen und gründlichen Kritik* sehen, wofan wir im Grunde noch gar keinen Ueberfluss haben, so sehr auch der künftige Schriftausleger zu seiner Bildung ihrer bedarf: so wird man einige sehr schätzbare in den Abhandlungen: *ad locum Paulinum 2 Cor. X*, 12 — 17; und *ad locum Paulinum 1 Cor. XV*. 34 — 35. antreffen. — Nichts ist endlich dem guten Interpreten unentbehrlicher, als *ein richtiger Geschmack*, der das Wahre, Natürliche, Edle, Schöne seines Schriftstellers empfinden, und nach Gründen beurtheilen kann. Alle Aufsätze dieser Sammlung beweisen, dass Hr. *Morus* diesen gebildeten Geschmack besitze; sie können daher insgesammt etwas beytragen, ihn auch bey andern zu schärfen. Insonderheit wird die erste: *defensio narrationum novi testamenti quoad modum narrandi*; und die letzte; *de Phoenissis Euripidis* zum Muster dienen können, wie der Ausleger seinen Schriftsteller nach den Regeln des guten Geschmacks zu beurtheilen habe, und worauf es hiebey vorzüglich ankomme. Man wird nun leicht einsehen, wozu die kleinen Abhandlungen, die man hier beysammen findet, unsrer Meynung nach am besten zu gebrauchen sind. Den lehrreichen Inhalt abgerechnet, der ihnen allein schon einen grossen Werth giebt, scheinen sie uns, ihrer Form wegen, Muster zu seyn, in welchen die fruchtbarsten Grundsätze einer wahren Schriftauslegung, wiefern sie das neue Testament betreffen, in Ausübung gebracht sind, und deren Geist alle diejenigen, welche die Schrift wollen verstehen lernen, durch ein sorgfältiges Studium aufzufassen, und sich eigen zu machen trachten müssen. Der Vorrath exegetischer Abhandlungen, die es verdienen, dass man in die Methode einzudringen suche, in der sie geschrieben sind, weil diese Methode musterhaft ist, und zur Regel dienen kann, ist noch gar nicht gross, und in dieser Rücksicht sind die kleinen Schriften des Hn. *Morus* für die theologische Literatur ein wahrer Gewinn.

BERLIN, b. Vieweg: *Merkwürdige Lebensgeschichte eines niedersächsischen Edelmanns*, von ihm selbst verfasst, in Briefen an seine Söhne, ein Gegenstück zu Trenks Leben. 1789. 291 S. 8.

Da der Vf. sich nicht genannt hat, so kann man sich hier noch weniger, als bey *Trenks* Lebensbeschreibung, von der historischen Richtigkeit der erzählten Begebenheiten überzeugen. Nennt der Vf. gleich sein Buch ein Gegenstück zu *Trenks* Leben, so kömmt doch darinn keine Gefängnissscene, keine ähnlichen Abentheuer, kurz, (ausser der Offenherzigkeit in dem Geständniss eigner Fehler.) nichts vor, das diese Behauptung rechtfertigte; allein vielleicht bezieht sich dies auf den zweyten Band, der noch nachfolgen soll, und der vielleicht merkwürdigere Scenen und ausserordentlichere Begebenheiten enthalten wird, als der gegenwärtige. In dem jetzigen Bande wird der niedersächsische Edelmann als ein Kind auf Anstiften seines Grosvaters seinem verschwenderischen Vater geraubt, bey dem er aber von zwey Vettern, mit denen er durch einen tyrannischen Hofmeister erzogen wird, sehr viel erdulden muss; er findet seine Aeltern nicht eher wieder, als nach dem Tode seines Grosvaters; sie behandeln ihn aber sehr unfreundlich, da dieser sie enterbt, und ihm alles zugewendet hat; seine Vormünder schicken ihn auf ein Gymnasium, wo er wenig lernt, und von dem er, als er wegen böser Handel mit der Zuchthausstrafe bedroht wird, entweicht, und in die weite Welt geht; er wird unter angenommenem Namen Aufwärter in einem Gasthofe, geräth unter eine Diebesbande, kömmt zu einem Bürger nach Hannover, der ihm viel Wohlthaten erweist, geräth unter der Vorspieglung, als wenn er Page bey einem Herzog werden sollte, in preussische Kriegsdienste, wird durch den Umgang mit tugendhaften Frauenzimmern vor Abwegen bewahrt, aber eben deswegen vom Adjutanten seines Regiments sehr gemishandelt, entwischt aus der Garnison und geht in holländische Dienste. Zuweilen kommen sehr geringfügige Episoden vor, wie S. 190. von einer Fräulein, die in den Abtritt fällt, und von keinen als adelichen Händen herausgezogen seyn will. Der Vf. erzählt simpel, ohne allen Schmuck und Kunst. Da er seine Schrift zur Belehrung für seine Kinder aufgesetzt, so hat er viele moralische Bemerkungen eingeflochten, die er ihnen nützlich glaubte, aber auch von andern jungen Leuten beherzigt wünschte.

KINDERSCHRIFTEN.

PARIS, b. Le Roi: *Etrennes aux écoliers.* 1790. 204 S. 16. (30 Sols.)

Der Buchhändler klagt in der Vorrede, dass er bey den jetzigen *Circonstances desastreuses pour le commerce* lange bey sich angefangen habe, ob er diesen vierten Jahrgang dem Drucke übergeben wolle, zumahl, da weder die Lehrer, noch die Zöglinge, einen grosen Eifer hätten blicken lassen, diese Etrennes, durch Beyträge und Empfehlungen zu unterstützen. Kein Wunder, denn das Ganze ist ziemlich mittelmässig. Ein kleiner Ro-

man, *Ernestine*, und zwey dramatische Stücke, *les trois boffus de Dunay*, und *la bourse magique*, füllen den gröfsten Theil des Bändchens. Das Uebrige besteht in Anekdoten, Zügen von Wohlthätigkeit, Geschichtchen u. f. w.

KLEINE SCHRIFTEN.

Reichstagsliteratur. *Sendschreiben über die Lutecher Angelegenheit in Hinsicht auf die Kollnische Darstellung.* 8. May 1790. Eine Verdeutschung der von uns letzthin angezeigten: *Lettre sur l'affaire de Liege.* Als Ueberfetzer nennt man Hn. Legationssecretair *Schubart.*

Betrachtungen über die Justizverfassung in Deutschland während einer Zwischenreichs von D. W. A. Fr. Danz. 8. 1790. 102. Seit. Zuerst eine Einleitung vom Urfprung der Reichsverweserschaft überhaupt, und von der fortdauernden Gewalt der Reichsverweser Recht zu sprechen, auch noch nach Errichtung des Kammergerichts; alsdann im ersten Abschnitte von den Rechten der beiden Reichsverweser in Ansehung des Kammergerichts; im zweyten von ihren Rechten in Ansehung der Reichsvicariatshofgerichte, und endlich im 3ten von den Verhältnissen der höchsten deutschen Gerichtshöfe gegen einander.

Vermischte Schriften. Als die Reichsstadt *Worms* zu Pfingsten des verflossenen Jahrs zum Gedächtnifs der Wiederherstellung von der 1689 erlittenen schauervollen Einäscherung und Zerstörung ein feyerliches Denk- und Dankfest begieng, fand folgende kleine Schriften erschienen:

1) *Kurze Nachricht, worinn das Dankfest angekündigt wird.* Die Urfachen und die wesentlichen Vorkehrungen zur Feyer dieses Dankfestes werden kurz angezeigt. Was uns sehr wohl gefiel, ist, dafs auch die Judenschaft zur feyerlichen Begehung jenes Tages eingeladen worden ist. Am Schlusse ist ein Verzeichniss der gebrauchten Texte und Lieder angehängt.

2) *Nachmittagspredigt*, gehalten von *J. D. Baur*, zweytem evangelischen Prediger. Voran steht: Ermunterung zur Andacht vor der von Hn. Senior *Muhl* des Morgens gehaltenen Hauptpredigt. Die ganze Ermunterung besteht aus einigen Versen nach *Rambachs* und *Schmolkens* Art und Weise. Hr B. predigte über Psalm 122. Er hat zwar seinen Text ziemlich gut bearbeitet, und auf die Feyer des Tages angewendet; allein sein Periodenbau ist schleppend, und sein Ausdruck öfters schwülstig, öfters gemein und niedrig. Wie hochtrabend klingen nicht gleich die Anfangsworte: „Dir, den Miriaden seliger Geister uef anbetend verehren, majestätischer Jehova, *dreyeiniger Gott!* Dir fallen auch wir Sterbliche zu Fufse etc. — Durchgluhe unfre Herzen mit dem Feuer der heifsesten Andacht." Der weitläuftige Eingang, worinn bewiesen wird, dafs Dankfagung und *Gebet* zwey auf das genauefte mit einander verbundene Pflichten feyen, zu deren willigen und beständigen Ausübung uns sowohl die Stimme der Vernunft, als der Religion, sehr laut und dringend auffodert, hatte füglich ganz wegbleiben dürfen, weil wohl keiner seiner Zuhörer daran mag gezweifelt haben, und die häufig angebrachten Komplimente hatten wir ihm auch herzlich gerne geschenkt. Der Schluss ist aufserst matt und einförmig. Besser ist

3) die Rede, welche Hr. Pred. *Kaumeyer* in der St. Meinhardskirche über Jerem. 33, 10 u. 11. gehalten hat. *Empfindungen des Danks und der Freude, über genossene Nationalwohlthaten.* Hr. K. erinnert seine Zuhörer an die Wohlthaten des Friedens, an den Flor im Handel und in den Gewerben, an die Vortheile der Erziehung und Bildung der Jugend, an die freye Ausübung der Gottesverehrung — und dies alles thut er in einem sanften und gemeinverständlichem Vortrage.

4) Auch der reformirte Prediger, Hr. *Endemann*, liefs seine Predigt drucken. Im Eingange beantwortet er die Frage: Warum ordneten unfre Voraltern Bufstage an? sind wir verpflichtet, uns nach ihrer Anordnung zu richten, und allgemeine Bufsage zu feyern? sehr zweckmäfsig. Uebrigens ist der Zweck seiner über Psalm 30, 12 u. 13. gehaltenen Rede, seine Gemeinde *zur richtigen Feyer dieses angeordneten Tages* anzuleiten. Die Stelle S. 14. ff., wo vom Zorn Gottes die Rede ist, hatten wir billiger und weniger anzüglich für solche, die hierinn anders denken, ausgedruckt gewünscht. Wozu nutzen doch die Controversen auf der Kanzel? Die angehängte Kirchengeschichte der evangelisch reformirten Gemeinde zu Worms steht unfers Erachtens hier ganz am unrechten Orte. Der ekelhafte Proceis, den die Gemeinde und der Magistrat mit einander geführt haben, hatte bey dieser Gelegenheit nicht aufgewärmt werden sollen!

5) *Dankrede auf der Geschichte der Zerstörung von Worms*, von Hn. *Platz*, Prediger des hohen Domstifts. Der Text zu dieser lehrreichen und erbaulichen Rede ist aus 2 Esdra 9, 1 — 5. genommen. Hr. *P.* erzählt kurz die Geschichte der Zerstörung, und macht dabey eine sehr zweckmäfsige und erbauliche Anwendung auf das Herz seiner Zuhörer. Wir mufs sich nicht der Dompredige*r Scheiblen* zu *Speyer* schämen, wenn er diese Arbeit mit der seinigen vergleicht? Hier findet man nichts als Liebe und Eintracht, dort nichts als Bigottism und Lieblofigkeit gepredigt!!

Aufserdem sind noch zwey Schriften aus der Feder zweyer Schullehrer erschienen. Die erste ist eine Schuleinladungsschrift zur Anhörung der Böhmerischen Rede von G. P *Herwig*, Rector und Professor des Gymnasiums. Sie enthält eine kurze Vorstellung der mancherley Schicksale der Stadt Worms und des vor ihrer Erbauung an bis zu der vor 100 Jahren erlittenen Einäscherung. Man sieht dieser Schrift das Alter und die Kraftlofigkeit ihres Vf. an. Wer sich inzwifchen überwinden kann, den unangenehmen Vortrag durchzulesen, wird sich von Worms Glück und Unglück unterrichten können. — Unterhaltender ist des Hn. Prof. *Holmers* Rede felbft. Es wird darinn die schreckliche Zerstörung von Worms im Jahr 1689, und die seitdem erfolgte Wiederherstellung mit lebhafter Beredsamkeit geschildert. In der Vorrede werden die Quellen angezeigt, woraus die historischen Nachrichten geschöpft sind — und man mufs Hn. H. das Lob ertheilen, dafs er sie vortheilhaft zu brauchen gewufst hat. Vorzüglich schön sind die eingestreuten Betrachtungen und der Schlufs der ganzen Rede. Schade, dafs sie durch so viele Druckfehler verunstaltet ist, welche durch Entfernung des Druckorts — sie ist zu Frankfurt bey Gegel gedruckt worden — und durch Sprachunkunde des Abschreibers veranlafst worden sind. Die übrigen Schriften sind insgesammt zu Worms mit Kranzhalmischen Lettern gedruckt und alle, bis auf die Endemannische Rede, in Quart.

Digitized by Google

ALLGEMEINE
LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 6ten November 1790.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

WIEN, b. von Kurzbeck: D. *P. J. Ferro*, Sr. k. ap. Maj. Rath, erster Stadt- und Gerichtsarzt zu Wien u. s. w. *vom Gebrauch des kalten Bades.* Zweyte vermehrte Auflage. 1790. 352 S. 8. ohne Vorrede, Register und Kupfer.

Die beträchtlichen Veränderungen jeder Art, die das Werk bey dieser neuen Auflage erhalten hat, die Wichtigkeit des Gegenstandes und die nicht zu billigende Art, wie er behandelt ist, machen eine umständliche Beurtheilung des Ganzen nöthig, der wir uns auch um so lieber unterziehen, da sie uns Gelegenheit giebt, sehr schädliche gangbare Vorurtheile und Irrthümer zu bestreiten. Ueber die Fehler unsrer Erziehungsweise, die den Körper verzärtelt, seine Ausbildung vernachläßigt, den Geist zu frühe, zu anhaltend anstrengt, über die Leidenschaften zu dem Behuf erregt, über die Mängel unsrer Lebensart in jedem Alter, vorzüglich beym weiblichen Geschlecht, über Ausschweifungen in der Liebe, über Selbstbefleckung u. s. w. ist der Vf. im ersten Abschnitt ausführlich, um zu dem Satz zu kommen, daß Schwäche des Körpers und zu starke Reizbarkeit der Nerven das Hauptübel dieser Generation seyn muß. Es mag nützlich seyn, wiederholt zu zeigen, wie alle diese Fehler, Mängel und Laster untereinander zusammenhängen und wie aus ihnen eine solche Folge sich ergiebt. Aber wer einen bleibenden Eindruck machen, nicht augenblicklich schrecken will, muß Wahrheit und Bestimmtheit in die Schilderung dieser Uebel und ihres Einflusses auf Geist und Körper bringen, mehr das, was sie zunächst und anfänglich, aber allgemein und nothwendig, wirken, angeben, als bey den Gefahren verweilen, die mittelbar, spät, in Verbindung mit andern Ursachen, zufällig aus ihnen entstehen. Wer übertreibt, die Extreme immer darstellt, alles einseitig nimmt, um die Einbildungskraft in Bewegung zu setzen, verfällt unausbleiblich in leere Declamation, die verdächtig macht. Hätte Hr. *Ferro* dieses erwogen, so würde dieser Abschnitt auch mehr wissenschaftlichen Werth haben.

Man glaubt oft einen Laien sprechen zu hören. So z. B. S. 10, wo er das Selbststillen unter allen Umständen für Kind und Mutter als unschädlich, ja oft in Krankheiten als nützlich erklärt. Wer im Stand sey, ein Kind zu empfangen, neun Monate zu nähren, zu gebähren, der könne es auch säugen. Aber er vergißt, daß jenes so oft mit so schrecklichen Beschwerden und mit gänzlicher Zerrüttung der Gesundheit geschieht, daß der Arzt es gern untersagte, wenn er durchdringen könnte. Kann er ferner eine Erfahrung für die abenteuerliche Art von verlarvten venerischen Krankheiten anführen, die er S. 22 annimmt? Er läßt das venerische Gift sich in den Drüsen *einimpfen*, und lange Jahre *in Ruhe schlafen* — endlich durch neue Debauchen oder das *verschleifende* Alter *aufwecken*, und in tobender Wuth losbrechen.

Also alles endigt in Schwäche des Körpers und in einer zu starken Reizbarkeit der Nerven, die zusammen das ausmachen, was man eigentlich unter dem Nahmen Nervenschwäche und Krämpfe versteht und was bey den Krankheiten zum Grund liegt, die nur im Grad, in der Art, in Nebenumständen, nicht wesentlich verschieden sind. [In diesen nicht genug entwickelten Sätzen liegt der Grund der mehrsten schiefen Ideen des Vf. — Schwäche des Körpers [die *fibra laxa*] und zu starke Reizbarkeit der Nerven sind oft, aber keinesweges immer verbunden, existiren gar nicht selten allein oder mit ganz andern Beschaffenheiten und sind von Nervenschwäche und Krämpfen noch sehr verschieden. Der Ausdruck „*Nervenschwäche*" ist an sich vieldeutig, aber hier noch weiter ausgedehnt, da die erschlaffte Fieber, der verlorne Tonus mit darunter begriffen wird. So verschiedne Arten von kränklicher Beweglichkeit, Zärtlichkeit, unordentlichen Wirkungen und andern Fehlern, die bey den Empfindungswerkzeugen statt finden, muß der gute Schriftsteller bedacht seyn, bestimmt zu unterscheiden, anstatt sie durch ein dunkles Wort der Aufmerksamkeit des Lesers zu entziehen. Die Nervenkrankheiten hängen nicht von einer Ursache ab und eine Kurmethode reicht nicht zu. Hr. *Marcard* hat das am besten und mit philosophischem Geist in seiner vortreflichen Beschreibung von *Pyrmont* Th.

Digitized by Google

2. dargethan.] Nervenschwäche und Krämpfe — er kann kein Wort finden, diese Ideen zu verbinden — findet er überall als die erste Quelle aller Krankheiten, deren Ursprung übrigens so mannichfaltig ist als ihre Zufälle und die zwar besondere Curmethoden erfodern, die aber ohne Erfolg bleiben, wenn die Urquelle nicht verstopft, der widernatürliche Charakter der Nerven nicht verändert wird. Schwäche und widernatürliche Reizbarkeit hat sich den Nerven zu tief eingedrückt, hat jeder Fleischfieber diese Veränderung gegeben, die sich durch kein Eisenmittel, keine *Chinarinde* [aber doch durch kalte Bäder?!] *herauszutreiben*, lasse. Ein Mittel ist erforderlich, das die Stärke des ganzen Körpers vermehrt, jede Fiber anzieht, jedes Gefäs stärkt und zusammenzieht, eben dadurch das Geblüt in lebhaftern Umlauf setzt und ihm doch das wallende Feuer benimmt. [Alle diese Wirkungen beziehen sich blos auf die erschlaffte Fiber, den verlornen Tonus, deren Schwungkraft er durch ein zusammenziehendes Mittel herstellen will. Nach seinen Grundsätzen hätte er auf die Nervenschwäche doch Rücksicht nehmen und zeigen müssen, wie das zusammenziehende Mittel auch zugleich nervenstärkend seyn kann. Er würde so doch consequent gewesen seyn. Wir würden dann freylich gesagt haben: Nervenschwäche umfasst sehr verschiedne krankliche Beschaffenheiten, die nicht einerley Indication geben. Sie gehen überdies verschiedne Verbindungen ein, haben verschiedne Ursachen und Folgen, die das Heilgeschäft bald ganz bestimmen, bald bedeutend modificiren.] Dieses Mittel mus leicht und allgemein gebraucht werden können, für jedes Alter, jeden Stand, jede Constitution seyn, daher angenehm anzuwenden seyn, nicht als Medicin angesehen werden, sondern in die Erziehung übergehen, zur Gewohnheit werden. [Ein so wirksames Mittel, als der Vf. hier fodert, sollte also *taglich* und *von jedem* angewendet werden? und ein täglich, von jedem angewendetes Mittel sollte *wirksam* bleiben? Man bemerke indefs, wie künstlich Hr. *Ferro* den Knoten schürzt, um ihn nur mit seinem Mittel lösen zu können.] Hören dann alle Unordnungen ganz oder zum Theil auf, so ist die Radicalcur zu Stand gebracht; denn die so mannichfaltigen, oft so tief eingewurzelten, so weitverbreiteten materiellen Krankheitsursachen aus dem Wege zu räumen, ist ihm Nebensache, die leicht mit seiner stärkenden Curart zu vereinigen ist. Dieser stärkenden Curart ist der Vf. gewogen, weil es ihm, wie oben gezeigt worden ist, an hellen Begriffen über die Natur der erschlafften Fiber und des geschwächten Nervensystems fehlt. Er glaubt diese beide Erscheinungen stets zusammen, hält sich an das Wort *Schwache* und kommt so zu der Idee, mit einem blos die Fleischfiber stärkenden Mittel alles ausrichten zu können. Ganz entgegengesetzte Behandlungsart, das Erweichen, Erschlaffen, Geschmeidigmachen ist aber den Nervenkranken oft so wohlthätig, wie die Erfahrung unwiderleglich darthut. Auch mus der, der solche Kranke gründlich heilen will, oft Jahrelang, gegen Verstopfungen der Eingeweide des Unterleibes u. s. w. thätig seyn, ohne an Nervenschwäche und stärkende Mittel denken zu dürfen. Hr. F. geht nun die *Spielmannische* Classification der stärkenden Mittel durch, zeigt, dass blos die zusammenziehenden angewendet werden können, unter denen er die bittern Mittel und ihre Extracte, besonders aber Eisenmittel und China, begreift. Diese innern Mittel würden aber sehr oft von grosser Wallung des Geblütes und Verstopfungen im Unterleib contraindicirt. [und die äusern zusammenziehende Mittel nicht? Jene sollten nur allein, wie es S. 46 heifst, die Oefnungen der verstopften und verhärteten Drüsen, die in der Nähe (?) der ersten Wege sind, zusammenziehen können und zwar indem sie dahin oder nicht weit davon gelangen? Wollte er es wohl wagen, die Wirkungen des Consensus gradezu hier zu läugnen oder wenn er sie anerkennen mus, ihnen Grenzen zu setzen? Nahe oder fern liegende Theile ändern die Gesetze des Consensus nicht und zusammengezogne Gefässe der äussern Haut können eben sowohl als zusammengezogne Gefässe des Magens auf verstopften Drüsen des Mesenterii übel wirken.] Auch würden diese Mittel, fährt der Vf. fort, zu sehr im ganzen Körper vertheilt, um die entscheidende Wirkungen, die sie auf der Zunge versprechen, hervorzubringen. [Also die Eisenmittel, die China u. s. w. sind unkräftige Mittel! Kömmt denn das kalte Bad unmittelbar an jede Stelle? und ist es erforderlich? Wie rasch und mechanisch räsonnirt der Vf. nicht oft, um eine Lieblingsidee durchzusetzen!] Die Wallung des Geblütes, sagt der Vf. ferner, sey dem Gebrauch der innern Mittel vorzüglich entgegen. Da diese nun Schwäche zur Ursache habe, so habe man sich sonst verwundert, dass kühles und hitzedämpfendes Verfahren immer so nützlich sey. Aber jetzt wisse man, dass Schwäche und Hitze sich gar nicht ausschliefsen und richte die Curart gegen beide, indem man kühlende und stärkende Mittel verbinde. Man habe also Aderlasse zu meiden, die nur augenblickliche Linderung verschaffen und die Schwäche vermehren, da überdies die Wallung nicht von Vollblütigkeit entstehn dürfe, aber auch keine blos stärkende Mittel geben, die durch das heftige Zusammenziehen der Gefässe das Blut in grösre Bewegung setzen, seine Hitze vermehren und nicht dämpfen. Das kalte Bad wäre das einzige Starkungsmittel, das die Gefässe zusammenziehe, ohne die Wallung des Geblütes zu vergrösern, das seine Wirkung über alle Theile verbreite, die so nöthige natürliche Wärme vermehre, das Geblüt zusammenpresse, seinem Umlauf durch die Gefässe mehr Kraft gebe, die trägen, flockenden Safte vor sich wegtreibe, die Ver-

Digitized by Google

Verstopfungen auflöse und so dem Blute seine gehörige Consistenz wieder verschaffe. [Hr. F. weis doch meisterhaft alles zum Vortheil seiner Bäder zu drehen. Wir sind oft zweifelhaft, ob er Aerzte oder das *Wiener* Publikum gewinnen will.] Es erfülle überdies alle die äussern Bedingungen, die oben von einem allgemeinen Mittel gegen das herrschende Uebel gefodert würden. Seine Anwendung bey Kindern von einigen Tagen, bey Männern, vorzüglich Gelehrten, Weibern und Greisen empfiehlt der Vf. durch Gründe, Erfahrungen und Autoritäten von verschiednem Werth. Auflösen und Hitze dämpfen müsse man immer, ehe man zusammenziehende Mittel geben könne. Das kalte Bad aber passe bey allen Fällen, die bey der Schwäche des Körpers sich einzufinden pflegen, wenn man es mit den nöthigen innern Mitteln unterstütze und nicht Eiterungen, grosse Verhärtungen u. s. w. der Krankheit eine andre Gestalt geben. Man könne es gleich nach einigen Tagen anwenden. [Wer wird, aber zu des Vf. Räsonnement, dessen Werth man kennt, mehr Zutrauen haben als zu geläuterten Begriffen und zuverlässigen Erfahrungen, die den Gebrauch von kalten Bädern in mehrern Krankheiten bedenklich machen und Furcht vor Gefahr erregen?] Im 1sten und 2ten Abschnitt der zweyten Abtheilung erzählt er uns die ältere und neuere Geschichte der kalten Bäder und giebt eine Nachricht von denen, die er in *Wien* sehr zweckmäsig angelegt hat. Der 3te Abschnitt handelt von den verschiednen Arten, das kalte Bad zu gebrauchen, von den Einrichtungen, wo Hr. F. stets umständlich die *Wiener* beschreibt, Anwendungen und Vorsichtsregeln, die bey den Bädern einzelner Theile, bey dem gewöhnlichen kalten Bad, bey dem Sturzbad, Spritzbad und Schwimmen nöthig sind. Ueber das letztere giebt er einen vollständigen Unterricht nach der Methode eines Franzosen *Roger*. Das allgemein verbreitete Vorurtheil von der Wichtigkeit des Kopfwaschens und der Gefahr, der man sich bey dessen Unterlassung aussetzt, entkräftet er sehr bündig. Seine Vorschriften sind in diesem Abschnitt überhaupt sehr bestimmt abgefasst, vorzüglich die über das Sturzbad. Blutarme und Blutreiche hätten es zu fürchten. Bey jenen würden die äussern Theile vom Blut zu sehr entledigt und die Wärme verfliege ganz. Er sahe sie daher oft in tödliche Ohnmachten fallen: Bey diesen würden die Adern der innern Theile von dem dahin ströhmenden Blut zu sehr ausgedehnt und zerrissen und junge Leute würden daher apoplektisch, die der Vf. nur mit Mühe durch öfteres Aderlassen herstellte. Die 3te Abtheilung enthält in vier Abschnitten unter den Ueberschriften: das kalte Bad reinigt und stärkt die Haut — das k. B. kühlt und dämpft die Entzündungshitze — das k. B. stärkt und condensirt alle festen und flüssigen Theile. — Nutzen des k. B. in Krankheiten der Nerven — die einzelnen Krankheiten, in denen die kalten Bäder nützlich seyn sollen. Sie sind schlecht zusammengestellt. So z. B. unter den Rubrik „örtliche Entzündung des Kopfes" finden sich der Schwindel und der Schlagfluss. Diese Abtheilung ist im Geschmack unsrer gewöhnlichen akademischen Streitschriften verfasst, mit viel Belesenheit und wenig Urtheilskraft. Statt Gründe erhält der Leser Autoritäten, bey denen keine Kritik angewendet ist und die aus dem Alterthume am liebsten genommen werden. Man sieht nur zu deutlich, der Vf. giebt uns seine Collectaneen, ohne sie gesichtet und verarbeitet zu haben, und es hat ihm an Veranlassung oder Fähigkeit gefehlt, selbst häufig Beobachtungen anzustellen. So allgemeine auf selbst gemachten oder von andern entlehnten, immer nach Wunsch ausgefallnen Krankheitsgeschichten gegründete Empfehlungen eines Mittels gegen ein Uebel, dessen Natur und Ursachen nicht auseinander gesetzt, bey denen die Umstände nicht angegeben werden, unter denen es nützlich ist, der Zeitpunct, wo man damit wirken, das, was vor- und nachher und dabey beobachtet werden muss, wo alles, was ihm nachtheilig ist, unterdrückt oder verdreht und keine Bedenklichkeit, Idee von Gefahr oder von Einschränkung des Gebrauches geäussert wird, sind ein wahres Verderben der Kunst. Leider gilt das von den mehrsten Monographien, aber von dieser vorzüglich. In den Anfällen von Gicht und Podagra werden die kalten Bäder sogar unbedingt gepriesen. Ein *Pietsch* (dessen Glaubwürdigkeit uns sehr verdächtig ist,) u. a. haben sie ja mit Erfolg brauchen lassen! Hr. F. spricht in dieser ganzen Abtheilung überhaupt wenig selbst, ausser nur über Catarrhe eigne Meynungen, die mit denen von *Moneta* übereinstimmen und hier nicht beurtheilt werden können und deranonnirt daher nur im 4ten Abschnitt über Fieberhitze, die er nicht als Symptom, sondern als Krankheit selbst, so vor sich allein entstanden und also ohne auf ihre Ursachen Rücksicht zu nehmen, anfieht und behandelt. Er redet nicht einmal von einer bestimmten Art von Fiebern, sondern von *hitzigen Fiebern*, von denen man im gemeinen Leben wohl sprechen hört, von denen aber der einsichtsvolle Arzt wenig zu sagen weiss, da dieser Ausdruck gar zu vage ist und nur im Gegensatz der intermittenten Fieber Bedeutung hat. Die Beyspiele, die Hr. F. aus andern Schriftstellern entlehnt, sind fast alle Faul- oder Nervenfieber und haben allerdings viel eignes, das reichen Stoff zu Betrachtungen enthält, aber von Hn. F. nicht gefasst ist. In einem besondern Abschnitt wird von der allgemeinen Schwäche, die ohne Reizbarkeit des Nervensystems statt findet; — ein Fall, den der Vf. also annimmt — gehandelt und das kalte Bad dagegen wie natürlich, empfohlen. Den Beschluss machen gute, nur zu wenige, Vorsichtsregeln.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

KÖNIGSBERG u. LEIPZIG, in der Hartungischen Buchh: *Weder Journal, noch Roman, eine Zeitschrift*, herausgegeben von *Sigismund Grüner*, Mitglied der Bühne. Des zweyten Bandes erstes Stück. 1790. 120 S. 8.

Diese periodisch erscheinende, vermischte Sammlung soll nicht Journal seyn, und doch nennt sie der Vf. selbst eine Zeitschrift. Sie soll nichts enthalten, das einem Roman ähnlich sähe, und doch füllt ein Roman: *Bruchstücke aus dem Leben eines reisenden Schauspielers* (schlecht genug erzählt) dritthalb Bogen des gegenwärtigen Stücks. Aufserdem findet man hier theils prosaische Aufsätze (z. B. *über die Spiele*, oder Schauspiele, *der Alten*, worinnen auf dritthalb Seiten von der Züchtigung schlechter Dichter und Schauspieler durch Schläge auf den Hintern, und in drey Zeilen vom *Euripides* gebandelt wird) theils Verse von allerley Arten, von denen folgende S. 77 zur Probe dienen mögen:

Flüchtig ist der Freude Schaar,
Wer nicht trinkt, der ist ein Narr,
Und wer sich des Weins nicht freut,
Ist wahrhaftig nicht gescheut.

Von folgenden Büchern sind Fortsetzungen erschienen:

LEIPZIG, in der Schneider-Weigelischen Kunst- u. Buchh.: *Bibliothek der neuesten Reisebeschreibungen.* 15ten B. 1ste Abth. 1790. 118 S. 8.

ERFURT, b. Keyser: *Moralischer Unterricht in Sprüchwörtern, für die Jugend*, von *S. J. Romann.* 2tes Bdch. 1790. 192 S. 8.

FRANKFURT u. MAINZ, b. Varrentrapp u. Wenner: *Bibliothek der gesammten Naturgeschichte.* Herausgegeben von *J. Fibig* u. *B. Nau.* 3tes St. 1789. 369—556 S. 4tes St. 1790. 557—742 S. 8. (1 Rthlr.)

MÜNSTER u. OSNABRÜCK: *Neue Sammlung von kleinen interessanten Reisebeschreibungen* oder *Beytrage zur nähern Kenntniss der Länder, Menschen und andern nützlichen Sachen.* 4ter Th. 1790. 386 S. 5ter Th. 348 S. 8.

KEHL u. STRASBURG: *Geschichte der Reichsversammlung zu Versailles im J.* 1789. 4tes St. 104 S. Beylagen zu der Geschichte und Verhandlungen der Nationalversammlung zu Versailles. 4tes St. 111 S. 5tes St. 75 S. 8. 1789.

Ebend., in der akad. Buchh.: *Sammlung kleinerer Romane und Erzählungen.* 5ter B. 1790. 240 S. 8.

KLEINE SCHRIFTEN.

REICHSTAGSLITER. *Beschwerden und Wünsche des Schwäbischen Reichs-Kreises; gesammelt bey dem allgemeinen Kreis-Convent vom Jahr 1790. Aus Veranlassung der bevorstehenden Kaiserwahl und zu verfassenden Wahl-Capitulation.* 34 ½ B. Fol. Gegenwärtige aufserst merkwürdige Staatsschrift zerfällt in 2 Haupttheile. Der erste handelt von Beschwerden und Wünschen, die sich zunächst auf die Ausübung der kaiserl. Regierungsrechte und Pflichten beziehen. Der 2te erörtert Beschwerden gegen das durchl. Erzhaus Oestreich und die Vorderösterreichische Behörden, wobey A die gemeinschaftlichen Beschwerden des Schwäbischen- und einiger benachbarter Reichskreise gegen Oestreich und B die besonderen Beschwerden des Schwäbischen Kreises gegen dies hohe Erzhaus nahmhaft gemacht werden und zwar unter B Beschwerden I) wegen Oestreichischer Entziehungen verschiedener zum Kreis feuerbarer Stücke, II) gegen die Oestr. Reichs- und Land-Vogteyen, III) gegen die Oestr. Reichs- und Landgerichte, IV) gegen die Oestr. Lehenhöfe, V) gegen Zoll- und andere Commercialbeschwerungen, VI) über die neuesten mancherley Eingriffe und Krankungen, a) durch angemaste Landeshoheit, und b) widerrechtlich ausgedehnte Landeshoheitsrechte.

Der Fürsten und Stände des Löbl. Schwäbischen Kreises occasione bevorstehender Kaisers-Wahl und dabey zu errichten habender Wahl-Capitulation höchstgemüssigte Gravamina und angelegenste Desideria 1741. 6 Bog. Fol. Eine Beylage zu den oben angezeigten *Beschwerden.*

Kurzer Auszug der Ceremonien, welche in der katholischen Kirche bey der Confecration eines Bischofes verordnet sind und welche bey der feyerlichen Consecration des Hochwürd. Fürsten und HH. Joseph Konrad Bischofs zu Freysing und Regensburg dann Probstes und Herrn zu Berchtolsguden in der hohen Domkirche zu Regensburg den 22 Aug. vorgehen. Nebst einigen Anmerkungen über derselben Bedeutung. Mit Erlaubniss der Obern. Regensb. b. Lang. 1790. 24 S. 8. Für Personen, welche die Weihungsceremonien eines katholischen Bischofs nicht kennen, sind dieser Auszug und seine Anmerkungen gewiss keine uninteressante Lectüre. Da man sie hier ziemlich umständlich beschrieben hat, so haben wir den Eid, den der Confecrandus, nach der Vorschrift des Römischen Stuhls, schwören muss, und die g) andern Fragen, über die vornehmsten Glaubenssatze der kathol. Kirche und S. 7. die Dagegenstreitende Darlehen ungern vermisst. Vermuthlich sind diese Lücken aus Politik entstanden.

Digitized by Google

ALLGEMEINE
LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 6ten November 1790.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

MANNHEIM, mit akadem. Schriften: *Historia et commentationes academiae electoralis scientiarum et elegantiorum litterarum Theodoro-Palatinae*, Vol. VI. physicum c. figg. III. 1790. gr. 4. 3 Alph. 1 Bogen.

Die erſtern Seiten dieſes Werks enthalten, wie gewöhnlich, Nachrichten von den Veränderungen und dem diesmaligen Zuſtande der Akademie. Der Verbindung einer meteorologiſchen Klaſſe mit der Akademie iſt nur im Vorbeygehen gedacht, da von dieſer eigene Ephemeriden erſcheinen. Seit 1782 machten die ökonomiſchen Angelegenheiten der Akademie einen eigenen Ausſchuſs nöthig, zu welchem auch Hr. Kammerrath Bingner als neues Mitglied aufgenommen wurde; dieſer Ausſchuſs hält zu Anfang eines jeden Monats eine beſondere Sitzung. Auf die verſtorbenen Mitglieder der Akademie, Haſſelin, Mayer, Baron von Hohenhauſen und Flad, ſind kurze Lobſchriften eingerückt. Die Preisfragen und Ernennungen neuer Mitglieder übergehen wir, da ſie bereits bekannt ſind. Die Abhandlungen ſind theils in lateiniſcher, theils franzöſiſcher, theils deutſcher Sprache, abgedruckt; wir wollen ſie mit ihren Originalüberſchriften nennen: 1) *de electricitate flammae*, auct. *Joh. Jac. Hemmer.* Schon 1778 hatte der Vf. in des 1ſten Jahrg. 4ten Heft der *Rheiniſchen Beyträge* etwas von dieſer Erſcheinung bekannt gemacht, und verſprochen, weitere Unterſuchungen darüber anzuſtellen. Dieſe folgen nun hier: Die erſte Beobachtung wurde an einem Wachslicht von gewöhnlicher Groſse angeſtellt, wo die Aſchenbröckchen vom verbrannten Docht, die in das in der Nachbarſchaft der Flamme befindliche flüſſige Wachs gefallen waren, und ſich darin völlig eingetaucht hatten, mit groſser Behendigkeit aber immer in ſenkrechter Richtung nach der Axe des Dochts hin, und dann wieder auf dem vorigen Wege zurückfuhren. So, wie die Flüſſigkeit nahe am Rande aufhört, kehren ſie wieder um, und fangen das vorige Spiel von neuem an. Dieſs dauert ſo lange, bis ſie entweder von der Flamme ergriffen, oder von dem abflieſsenden Wachs weggeſchwemmt werden. An einem Talglicht zeigt ſich die Erſcheinung zwar ebenfalls, aber doch nicht ſo nett. Am beſten hat ſie Rec. auf der Fläche des Oels in einem Glaſe von ein Paar Zollen im Durchmeſſer, wo das Docht mit der Flamme im Mittelpunkt ſitzt, geſehen. Wirft man etwas feinen Kohlenſtaub in dieſes Oel, ſo bewegen ſich die einzelnen Theilchen ſchaarenweiſe hin und her, ſo, daſs ihre Geſchwindigkeit mit der Annäherung immer wächſt; wenn ihnen Rec., da ſie auf dem halben Wege abwärts von der Flamme waren, mit der Spitze einer Nadel nahe kam, und ihnen dadurch die Elektricität früher raubte, als ſie ſolche nahe am Rande des Gefäſses zu verlieren pflegten, ſo ſetzten ſie dieſen Rückweg nicht weiter fort, ſondern kehrten nun auf der Stelle wieder um, und fuhren aufs neue gegen die Flamme los; von dieſen Verſuche, der hauptſächlich ihren elektriſchen Zuſtand zu beweiſen ſcheint, hat der Verf. nichts erwähnt; übrigens aber die Verſuche faſt mit allen flüſſigen Körpern angeſtellt, und die feinſten und ſcharfſinnigſten Bemerkungen beygebracht, auch durch Verſuche mit leichten Körpern an Fäden, die er neben die Flamme, und mit ſpitzigen Drähten, die er in dieſelbe brachte, wurde ihre Elektricität mit Beyhülfe eines Condenſators und Cavalloiſchen Elektrometers, auſſer Zweifel geſetzt, und ſie allemal negativ gefunden. Die Elektricität ſelbſt leitet übrigens der Verf. von der Verdampfung her, wovon die Flamme eine Art iſt. Bey vielen über die durch Verdampfung erzeugte Elektr. angeſtellten Verſuchen fand ſie ſich allemal negativ. 2) *Gutta ſerena electricitate feliciter ſublata*, von ebendemſ. Die Patientin war ein hyſteriſches Mädchen von 18 Jahren, an der man ſich bereits mit andern Mitteln müde und ſatt curirt hatte. Anfangs lieſs ihr der Verf. bloſs elektriſche Büſchel und Spitzen gegen das kranke Auge ſtrömen, dann zog er Funken aus dem Augapfel, die er allmählich verſtärkte. Das Auge fing bald an zu thränen, und innerhalb 9 Tagen war ſie vollkommen geheilt. 3) *de ſolis in barometrum influxu*, von ebendemſ. Nach einer kurzen Erzählung, was Andere über

diesen Gegenstand beobachtet haben, erwähnt er seiner eigenen, die im Vten Bande der meteorologischen Ephemeriden umständlicher aufgeführt sind, und leitet daraus folgende Regeln her: a) das im Fallen begriffene Barometer fährt fort zu fallen, wenn die Sonne durch den Mittagskreis, (sowohl den obern, als untern,) geht; b) das steigende fällt entweder zu dieser Zeit, oder wird stillstehend, oder steigt wenigstens langsamer; c) das stillstehende fällt, wofern es nicht vor oder nach dem Stillstande im Steigen begriffen war, denn in solchem Falle pflegt es auch während der Culmination der Sonne stillstehend zu bleiben. Die Mittagszeit ist also durchgehends dem Steigen hinderlich; der Verf. zeigt umständlich, dass dieß weder von der Wärme, noch von Dünsten oder Winden herrühren könne, sondern vielmehr der Attraction der Sonne selbst zugeschrieben werden müsse, die hier ungefähr eben so wirke, wie bey der Ebbe und Fluth; 4) *Memoire sur un nouveau principe d'hygrometrie*, par Mr. *l'Abbé Mann*. Der Verf. findet es in der mehrern oder mindern Wirksamkeit der elektrischen Maschinen, die mit dem Grade der Feuchtheit der Luft in genauem Verhältniss zu stehen scheint. Rec., der auf diesen Umstand sehr sorgfältig Acht gegeben hat, ist doch durch mehrere Erfahrungen überzeugt worden, dass dieser Umstand gewiss nicht der einzige ist. Gerade auf die Art, wie bald mehr oder weniger wässrigte Theile in der Luft, wenigstens mehr oder weniger frey oder gebunden sind, so scheint es auch mit dem elektrischen Stoffe der Fall zu seyn. Auch auf Kälte und Wärme muss hier viel Rücksicht genommen werden. Der Verf. rechnet selbst nicht viel auf praktischen Gebrauch von diesem Princip. 5) *Mem. sur le changement successif de la temperature et du terroir des climats, avec des recherches sur les causes de ce changement*, von ebendemf. Erst eine ausführliche Nachricht von dem, was die Alten über die Beschaffenheit des Klima verschiedener Gegenden gesagt haben, und die physischen Ursachen der Veränderung, zu welchen letztern der Verf. die Abzüge der Gewässer, Austrocknung der Moräste, Ausrottung der Wälder und Cultur der Länder rechnet; mehr aber noch, als alles dieses, soll die Verbindung der beiden entgegengesetzten Grundwesen, der Feuchtigkeit und des Phlogistons, von welchen das letztere immer mehr die Oberhand über das erstere erhält, jene Wirkung hervorgebracht haben. So, wie wir den Verf. verstehen, scheint diese letztere Ursache aus jenen erstern ganz natürlich zu entspringen. 6) *De electricitate animali, vbi in spontaneam praecipue inquiritur*, auct. *J. J. Hemmer*. Spontanea heisst hier diejenige, die weder von eigener Bewegung des Körpers, noch durch Reiben an einem andern, oder sonst durch eine Handlung erregt wird. Nach einem langen Verzeichniss von Erscheinungen thierischer Elektricität, davon aber kaum eine oder andere spontanea genannt werden kann, erzählt der Vf. eine Menge Versuche, die er an sich selbst, seinem Bedienten und einigen andern Personen angestellt hat. Das Verfahren bestand darinn, dass er sich isolirte, und etwa 1 Min. lang den Deckel seines Condensators berührte, und hierauf denselben an das von Saussüre verbesserte Cavalloische Elektrometer hielt. Wenn der Verf. nicht ein gar zu sicherer Mann in diesem Fache wäre, so würde der Rec. fast auf die Vermuthung kommen, dass, wenigstens in vielen Fällen, des Verf. Condensator etwas *elektrophorisch* gewesen seyn möchte, denn die bisweilen gar zu starke electr. spontan. seines Körpers ist in der That etwas bedenklich. Der Rec. hat wenigstens mit seinem Condensator, mit welchem sonst die delikatesten Versuche der Art gelangen, und bey welchem er ein äufserst empfindliches bennetisches Elektrometer braucht, nur schwache, und oft gar keine Spuren von Elektricität erhalten. 7) *Doctrinae Henkianae de generatione hominis* disquisitio, von ebend. Der Verf. hat mit grofser Sorgfalt die Versuche an Kaninchen und Hunden wiederholt, und aus den Resultaten derselben den Schluss gezogen, dass Hr. Henke die Leichtgläubigen auf eine unverantwortliche Art zum Besten gehabt und betrogen habe. Seine Worte sind: Ego certe his perpenſis iniuriam Henkio me inferre non iudico, ſi eum fordidum et impudentem deceptorem dixero, qui auri ſacra fame impulſus fabulas nobis et commenta vendiderit. 8) *Mem. sur la gradation des formes dans les parties des Végetaux* p. M. *Noel Jos. de Necker*. Robinets Werk, welches diesen Gegenstand in Rücksicht des Thierreichs behandelt, leitete den Verf. auf die Untersuchung, ob nicht eine ähnliche Gradation auch bey den Pflanzen im Allgemeinen statt habe? Dies fand er nun wirklich, und sogar auch bey den schwammichten Auswüchsen. 9) *Mem. sur les animalcules des infuſions; ſur ceux de diverſes eaux fraîches, avec des doutes ſur l'irritabilite des végetaux*, von ebendemf. Vor 10 Jahren hatte der Verf. eigene Untersuchungen über diese Thierchen angestellt, sie wurden aber unterbrochen, und nun begnügt er sich, blofs die Meynungen späterer Naturforscher zu beleuchten, und theilt zugleich einige Beobachtungen von einem Reisenden nach Ostindien, die ihm Needham kurz vor seinem Tode zugeschickt hat, mit. Aus Allem ergiebt sich, dass die Infusionsthierchen ihren Ursprung und ihr Daseyn keinen im Luftkreis schwimmenden Eyern zu danken haben, sondern dass sie vielmehr in den verschiedenen Arten von Wasser, das bey der Infusion gebraucht wird, selbst praeexistiren, indem sie nach der Verschiedenheit desselben allemal verschieden zu seyn pflegen. 10) *Coup d'oeil ſur la chaine graduelle des etres naturels*. p. *Mr. Collini*. Thiere und Pflanzen machen zusammen, nach dem Verf., nur ein Naturreich, und das andere

Digitized by Google

dere ist das Mineralreich, welches eben so wenig die Natur des ersten an sich haben kann, als der Schauplatz die Natur der Spieler hat, die sich auf demselben befinden. Uebrigens glaubt er, dafs der Mangel einer Continuität am sichtbarsten im Mineralreiche sey, wo die 5 angenommenen einfachen Erdarten eben so viele Sprünge in diesem Reiche gäben. 11) *Sur les inondations du Necker près de Manheim*, avec preuves et eclaircissemens, von ebendemf. Der Vrf. findet die Ursache in dem Mangel eines schnellen Schusses, und diesen wieder in den häufigen und beträchtlichen Krümmungen, welche das Flufsbette macht, räth deshalb zu Ausgrabung eines geradlinigten Kanals, und erläutert seinen Vorschlag durch Zeichnungen. 12) *Relation d'un effet causé par le grand froid de l'année 1789, sur un cryftal de roche, qui contenoit une goutte d'eau*, von ebendemf. Es war eigentlich eine Gruppe von 3 grofsen und einigen kleinern Kryftallen; in einem der erstern war der Tropfen mit einer kleinen Luftblase. Vermuthlich hatte der Frost das Wasser in Eis verwandelt und den Stein dadurch gesprengt, denn man fand einen Rifs, und das Wasser war verschwunden. Die weitern Bemerkungen des Verf. haben hier nicht Raum. 13) *Observations du mouvement d'oscillation de l'aiguille aimantée immediatement après le paſſage d'un orage, faites à l'obſervatoire royal à Paris le 3 Août. 1783. p. J. W. Wallat.* Die Nadel veränderte sich von 6 U. 0 bis 6 U. 55′ um ganzer 24 Min. Eine andere unten im Keller litt ebenfalls eine beträchtliche Veränderung; konnte aber nicht so genau beobachtet werden. 14) *De variatione acus magneticæ tempore aurorae borealis*, auct. *J. J. Hemmer.* Den 22ften Oct. 1778 war Abends 9 U. 40′ die Abweichung der Nadel 19° 36′, um 9 U. 45′, da die Röthe in Westen äufserst lebhaft war, 20° 45′. Eine so beträchtliche Veränderung wird man schwerlich sonst bey einem Nordlicht beobachtet haben. 15) *Merkwürdige Erſcheinung von einer vorübergehenden Wolke, mit Anmerkungen von J. J. Hemmer.* Hr. Baron v. Stengel sah eine Gewitterwolke über einen rauchenden Schornstein ziehen, wovon sich zwey Lappen tief herunter auf den Schornstein senkten, davon sich weiter hin der eine in 3 divergirende Spitzen theilte; noch einige andere Gestalten sind auf der Kupfertafel deutlich abgebildet. Hr. H. erklärt die Erscheinungen aus Grundsätzen der Elektricität. 16) *Nachricht von einigen merkwürdigen Wetterſchlägen*, von ebendemf. Die beiden ersten Wetterschläge, vielleicht nur ein einziger, denn fast in demselben Moment, als der eine auf die Kirche zu Wochenheim fiel, traf der andere ein Haus zu Türkheim, welches eine Stunde davon liegt; Lord Mahon würde diefs einen Rückschlag genannt haben. Beym ganzen Gewitter hörte man sonst keinen Donner. Der dritte Wetterschlag (bey einem andern Gewitter) bewiefs unter andern, dafs auch stumpfe Ableiter Gebäude schützen können; dafs die Leitungskette nicht isolirt zu seyn braucht, und dafs der Schwefel, der sich bey Blitzschlägen zeigt, ihnen nicht wesentlich eigen ist, sondern erst von ihnen in der Luft erzeugt wird. 17) *Botaniſche Beobachtungen über die Muſa meuſar. Rumph.* von *Fr. C. Medicus.* Das Resultat derselben ist, diesen Pisang als gänzlich unfruchtbar anzusehen, indem er sowohl nach den Zeugnissen der Reisenden, als der Landeseinwohner, wo er freywillig wächst, noch nie reifen Saamen gebracht hat. 18) *Von zwo neuen Pflanzengeſchlechtern, deren Hauptcharaktere in dem Wurzelbaue liegen*, von ebendemf. Das erste heifst Stellarioides, zeichnet sich durch feine Knollenwurzel aus, und das andere Albugoides, welches eine Zwiebelwurzel hat. 19) *Ueber den gynandriſchen Situs der Staubfaden und Piſtille einiger Pflanzen*, von ebendemf. In dem Sexualsyftem ist nach unserm Verf. der Situs von der höchsten Würde, und da bey dem Staubfädenregister der Situs des Staubkolbens und der Narbe eine höchst wichtige Erscheinung ist, so zieht der Vf. allemal diesen Situm der Zahl, den Verhältnissen, ja sogar den Verwachsungen des Staubfadens, vor, und diesen Gesetzen des Situs hat die Klasse Gynandria ihr Daseyn zu verdanken. Ihr Hauptcharakter beruht auf der Lage, worinnen sich Griffel und Staubfaden befinden, und was demnach den Staubkolben in die unabänderliche Lage versetzt, sein pollen der Narbe abliefern zu müssen, ist der Gynandrie charakteristisch. Die Beyspiele, welche der Verf. davon aufgestellt hat, müssen wir übergehen; seine angeführten Pflanzengeschlechter aber ordnet er folgendermafsen: 1) G. *Monandro - Monogynia.* Cannocorus; 2) *Diandr. Monog.* Coftus, Lampujang. 3) *Pentandro - Monog.* Oleander, Nerium; 4) *Decand. Mon.* Periploea; 5) *Monadelph. Diand. Mon.* Kus. 6) *Mon. Decand. Digyn.* Vincetoxicum, Cynanch. Aſclep. Apocyn. 7) *Monadelph. Icoſ. dig.* Koelreuteria. 20) *Ueber den verſchiedenen Bluthenbau, vorzüglich in Rückſicht der Blumen*, von ebendemf. Der Verf. findet die bisherige Kenntnifs der Blumentheile sehr mangelhaft, und rechtfertigt diese Aeufserung durch nähere Betrachtungen der grofsen Lilienfamilie des Adonsou. Am Ende sind zwey Register angehängt, eins nach dem Staubfadenbau, und das andere nach dem Blumenbau. 21) *Ueber das Vermögen der Pflanzen, ſich noch durch andere Wege, als durch den Saamen, fortzupflanzen*, von ebendemf. Der Verf. holt etwas weit aus, und zeigt erstlich, dafs das Mark eines Baumes unter sich in gar keiner Verbindung stehe, dann kommt er auf das Wurzelungsvermögen der Zwiebeln, Knollen und Wurzeln mit Zwiebelköpfen, wo er bemerklich macht, dafs der feste Körper, der bey jeder Zwiebelwurzel unten ansteht, das Eigenthümliche und Unterscheidende eines Zwiebelgewächses von jeder anderer Wurzelung sey. In der Natur desselben

Digitized by Google

liegt es als ein unverlöschbarer Charakter, dafs in dem nämlichen Moment, wo sich die ältere Zwiebel in Nebenwurzel, Blätter und Blüthen entwickelt, sie sogleich den Anfang zu künftigen Zwiebelgewächsen bildet. Uebrigens sieht der V. die Wurzelung als den zweiten Weg der Fortpflanzung an, und glaubt, dafs sie, so, wie alles Wachsthum, in einer Verlängerung bestehe. 22) *Conductorum fulmineorum vim egregiam tribus recentioribus exemplis docet J. J. Hemmer.* Sehr einleuchtend. 23) *Beobachtung einer Wetterfaule*, von ebendemf. erläutert. Die Beobachtung ist vom Hrn. von Steugel, und betrift eine Art von Landwasserhose. Eine Gewitterwolke streckte eine keglichte Spitze nach der Erde, und erzeugte einen Staubkegel auf der Erde, der immer mit ihr fortgieng, wie sie weiter zog. 24) *Einen ausserordentlich fruchtbaren Kornhaim beschreibt kürzlich* ebenderselbe. Er bestand aus 25 wohlgebildeten Aehren, davon die Hauptähre 2 pariſ. Zoll lang, oben auf, und die übrigen halb so langen in Winkeln von 45° mit dem Halm unter derselben um ihn herumfasen. Sie war aus den herrsch. Landstuhl. Ein vollständiges Regiſter über den 4ten, 5ten und 6ten Band beschliefst das Werk.

Von folgenden Büchern sind Fortsetzungen erschienen:

Nürnberg, b. Grattenauer: *Kanzelvorträge, zum Gebrauch bey Leſeleichen*, von *J. W. Rose*, 3ter Th. 1790. 400 S. 8.

Leipzig, b. Beer: *Nouveau monde peint.* A l'usage des Enfans. Avec fig. II — IV T. 1790. 4. (1 Rthlr. 12 gr.)

Ebend. b. Ebendemf.: *Leipziger gelehrtes Tagebuch auf das Jahr* 1789. 148 S. 8. (7 gr.)

Ebend. b. Junius: *Jüdiſche Briefe oder eine Meſſiade in Proſa*, von *J. K. Pfenninger.* 11tes Bdch. 1790. 256 S. 8.

KLEINE SCHRIFTEN.

Reichstagsliteratur. *Gedanken über verſchiedene Paragraphen der kaiſerlichen Wahlkapitulation, die in den Geſchäftsverfaſſen Anmerkungen über die Wahlkapitulation gar nicht, oder doch nur kurzer, berührt ſind*, herausgegeben von *Germanus Biedermann*. 4. Eleutheropolis, 1790. 58 Seiten.

Aufrichtige Wünſche und unpartheyiſche Gedanken eines deutſchen Patrioten zur nächſten kaiſerlichen Wahlkapitulation. 4. Frankf. und Leipz. 1790. 21 S. Es werden hier Bemerkungen über mehrere Artikel und §§. der Wahlkapitulation Josephs II. in Anregung gebracht. Ein Nachtrag empfiehlt die Materie von den kaiſerl. Hofpfalzgrafen und Notarien zu aufmerksamer Betrachtung.

Gedanken von dem Rechte der deutſchen Reichsverweſer, den Reichstag unter ihrer Autorität fortzuſetzen. 8. 1790. 47 Seiten. Als Beylagen sind abgedruckt: A. Schreiben des Königs in Preufsen, dd Berlin, vom 15ten März dieses Jahres an die 1 fürstl. Häuser Braunschweig - Lüneburg, Heſſenkaſſel und Darmstadt, Baden, Brandenburg, Onolzbach, Sachſen - Weimar, Gotha, Meklenburg - Wurtemberg und Pfalzzweybrücken, in Betreff des unter den Reichsvikariaten fortzuſetzenden Reichstages; B. Gutachten des Kurbraunschweig - Lüneburgischen Hofes wegen Bestimmung der Reichsvikariatsgerechtſame. C. Note des königl. Preufsischen Hofes, die Fortsetzung des Reichstags unter Autorität der Reichsverweſer betr., an Ghurmainz. Die Abhandl. selbst ist eine weitere Erörterung der zweiten Beylage.

Extractus protocolli judicialis in Sachen des kaiſerl. Herrn Fiscalis generalis contra die Urheber des zu Luttich entſtandenen Tumultes; Mandati auxiliat. d. 7 Jun. 1790. 2 Foliobog. Der Hr. Reichsfiscal bittet 1) dafs die zur Execution bestimmte hohe Kreisausschreibende HH. Fürſten sämmtliche in ihren resp. Kreisen bewaffnete hohe Stände zur Beyhülfe auffordern, auch 2) da dieſelbe am besten die Kräfte ihrer hohen Kreisesmitstände wissen, denenſelben Vorschläge zu dem beyzutragenden Geld- und Truppenquanto machen, und deswegen mit solchen sich vereinbaren; 3) letztere aber in diesem so dringenden Falle nicht nur ihre Kreiscontingente und Regimenter zusammentösen, sondern auch ihre übrige entbehrliche Mannschaft in marschfertigen Stand setzen, auch denen ausschreibenden HH. Fürsten das noch aus ihrem Contingent herzugebende Quantum unverzüglich anzeigen sollen; 4) ein weiteres Mandat. auxiliat. auf den Niedersächsischen Kreis zu erkennen.

Kammergericht. Sententia die 23 Jun. 1790. publicata, 43 Bog. Die Kur- und Oberrheinischen, auch Niederrheinisch - Westphälischen Kreise sollen mit der Execution gegen die Lütticher vorschreiten, die ausschreibenden HH. Fürsten des Fränkischen Kreises dem Mandato auxiliatorio Folge leisten. Ein gleiches Mandatum wird weiters auf den niedersächsischen Kreis erkannt, und gegen die nicht erschienene Kreisausschreibende HH. Fürsten des Schwäbischen Kreises das gebethene Rufen erkannt. Ferner werden sämmtlichen kreisausschreibenden HH. Fürsten 8 weiters von den Lütticher benannte und namhaft gemachte Verbrechen zur Untersuchung aufgetragen, alle Einwohner des Fürstenthums, besonders der Adel und die Ritterschaft, von der Rebellion abgemahnt, und die nach Aachen geflüchteten Domherren pro Capitulo und ersten Landstand anerkannt.

Gedanken über die Punktation des Embſer Kongreſſes und die im Streit befangene päbſtl. Nunziaturſache im römiſchen Reiche, von *H. D. F. S.* 4. Gedruckt in Deutschland 1790. 175 Seiten. Eine Prüfung der wechselseitigen Gründe und Vergleichsvorschläge.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonntags, den 7ten November 1790.

MATHEMATIK.

HAMBURG, b. Hoffmann: *Johann Georg Büsch*, Prof. in Hamburg, *Verſuch einer Mathematik zum Nutzen und Vergnügen des bürgerlichen Lebens, welcher das Nutzbarſte aus der abſtrakten Mathematik und eine praktiſche Mechanik enthält.* 3te ſehr vermehrte Ausgabe mit 18 Kupf. 1790. I Abth. 295. IIte 344 S. gr. 8. (1 Rthlr. 20 gr.)

Da dieſes Werk ſich bereits ein Viertelſäculum in Beyfall erhalten hat, ſo dürfen wir den Werth deſſelben nicht erſt aus einander ſetzen. Der Vf. hatte gleich anfangs nicht den Zweck, neue Kenntniſſe darinn aufzuſtellen, ſondern blos alte, die zum Theil das Reſultat tiefſinniger Unterſuchungen, oder die Frucht eines ſeltenen Beobachtungsgeiſtes waren, dadurch zu verbreiten. Beſonders war es ihm darum zu thun, die Mechanik populär vorzutragen. Bey der gegenwärtigen Ausgabe hatte er ſich vorgeſetzt, auch die übrigen mechaniſchen Wiſſenſchaften, Hydroſtatik, Aerometerie und Hydraulik auf ähnliche Art bearbeitet, als einen zweyten Theil mit herauszugeben, allein es iſt zur Zeit noch unterblieben, obgleich die Hydroſtatik ganz fertig da lag. Mit dieſer neuen Auflage muſte deswegen ſo geeilt werden, weil ſie ſich ganz vergriffen hatte, und doch häufig darnach gefragt ward. Dieſe Eilfertigkeit iſt auch wohl Urſache, daſs die in der Vorrede bemerkten Zuſätze nicht alle hineingekommen ſind; z. B. der auf die Kugelberechnung ſich beziehende, von welchem wir in dem angegebenen §. 54. ſo wenig als § 58., wo er eigentlich hingehört hätte, etwas gefunden haben. Dagegen aber iſt wirklich bey den Decimalbrüchen eine nützliche Anmerkung hinzugekommen, und die Regeln der nach verkehrten u. zuſammengeſetzten Verhältniſſen zu berechnenden Vorfälle ſind erweitert und lichtvoller dargeſtellt worden. In der Mechanik ſind die Paragraphen 24. 99 u. 100,, welche intereſſante Gedanken über zuſammen- und fortgeſetzte Bewegung, Centralkräfte und Schwungbewegungen betreffen, ganz neu hinzugekommen, und dieſe letztern hauptſächlich auf Veranlaſſung der Bemerkungen, welche verſchiedene Mathematiker, beſonders Hr. Mönnich, über des Vf. Theorie der Schwingungen der in die Runde getriebenen Theile groſser Maſchinen gemacht hatten. Um einiger unſrer Leſer willen wollen wir den Inhalt des Buchs noch kürzlich angeben. Die erſte Abtheilung fängt an mit einer vorläufigen Abhandlung von der Mathematik, ihren Theilen und deren Verbindung unter einander. Dann folgen arithmetiſche Wahrheiten, Verhältniſſe, Bruchrechnung, Progreſſion, Logarithmen und Potenzen. Geometriſche Wahrheiten nur bis auf Stereometrie. Allgemeine Erläuterung der Algebra; enthält blos Zuſätze zu der Lehre von den Progreſſionen, der Quadrat- und Cubikrechnung. Die zweyte Abtheilung enthält eine populare Maſchinenlehre, dieſe begreift: Grundgeſetze der Bewegung; Gründe zur Vergleichung der Kräfte, durch welche Bewegungen hervorgebracht werden; Theorie des Hebels und anderer mechaniſcher Potenzen; Zuſammenſetzung der Maſchinen. Hinderniſſe in der Wirkung und Berechnung derſelben; Beurtheilung derjenigen Kräfte, die zur Maſchinenbewegung angewendet werden; nöthige Bemerkungen und Ueberlegungen bey dem Maſchinenweſen.

LEIPZIG u. NÜRNBERG, b. Schneider: *Beſchreibung eines mathematiſch-phyſicaliſchen Maſchinen- und Inſtrumentencabinets*, mit zugehörigen Verſuchen zum Gebrauch für Schulen, von *Johann Conrad Gütle*. *Erſtes Stück*, welches *die Beſchreibung verſchiedener Elektriſirmaſchinen* enthält. 1790. 12 Kupfertafeln. 312 S. 8.

Der Vf. hat die Abſicht, alle zur Lehre der Mathematik und Phyſik gegenwärtig eingeführte Inſtrumente zu beſchreiben, und macht hiemit in dieſem Buche mit den Elektrifirmaſchinen den Anfang. Er giebt in denſelben zuerſt eine kurze Erklärung der vorzüglichſten Kunſtwörter der Elektricität, und fügt derſelben bey, eine kurze Geſchichte dieſer Wiſſenſchaft und Ueberſicht verſchiedener über den Grundſtoff der elektriſchen Flüſſigkeit entſtandene Hypotheſen. Bey der Beſchrei-

schreibung der Elektrisirmaschinen selbst fängt er mit allgemeinen Betrachtungen über diese Maschinen an, und beschreibt sodann die Cantonsche, die Ingenhousische von ihm verbesserte, Bohnenbergersche Sackmaschine, und die Lichtenbergische Cylindermaschine von Wollenzeug zuerst; er zeigt dabey zugleich einige Abänderungen an, welche er mit der Bohnenbergerschen Maschine vorgenommen, und eine bequemere Einrichtung der Lichtenbergischen, und schliefst die Beschreibung dieser Art von Maschinen, mit seinen von ihm erfundenen Scheibenmaschinen von Wollenzeug, Leinwand, Seide, und lakirten Seidenzeug.

Die zweyte Klasse von *Elektrisirmaschinen* machen in diesem Buche die Metallnen aus. Man findet in derselben Nachricht von Hn. *Herberts* und *Hemmerts* Methode, Metall durch Reiben elektrisch zu machen, wie auch von einer metallnen Scheiben- und Cylindermaschine des Verfassers. Auf diese folget eine sehr genaue Beschreibung der Construction, und Gebrauch der bisher erfundenen Arten von Elektrophoren, und den Beschlufs machen die Elektrisirmaschinen, bey welchen der zu reibende Körper aus Glas bestehet. Unter diesen stehet des Vf. sehr bequeme Kugelmaschine voran, und er beschreibt hier auch zugleich die Nairnesche Kugel- und Cylindrische Krankenmaschine, nebst der abgeänderten Einrichtung dieser Maschinen von Hn. Bohnenberger.

Unter den Scheibenmaschinen sind aufser der Maschine des Vf. auch noch Hn. *Girardin*, D. *Kühne*, des Grafen *de Brilhacs*, *Bertholons*, *Kohlreif*, *Maggioto*, *Kienmeyers* Scheibenmaschinen angeführt, und zum Theil mit Kupfern erläutert. Freylich hätte auch eine kurze Nachricht von der Marumschen Maschine hier Platz finden können. Der Vf. hält Hn. Cuthberson für den Erfinder der Maschine mit Glasscheiben; (Rec. sahe schon vor 14 Jahren eine Maschine dieser Art bey Hn. *Bianchi*, bey dessen Aufenthalt in Augsburg.)

Dieser Beschreibung von Elektrisirmaschinen ist noch verschiedenes Nützliche beygefügt, über die Art, die Güte des Glases zu untersuchen, über die Reibzeuge, Amalgama, Einschränkung des elektrischen Dunstkreises, und sehr gute Regeln, die beym Elektrisiren zu beobachten sind; so dafs dieses Buch immer unter die nützlichen und brauchbaren in der Elektricitäts-Lehre zu zählen ist.

MÜNSTER u. OSNABRÜCK, b. Perrenon: *Christian Ludolph Reinhold, allgemeine Anwendung der Hydrostatik auf die Maschinen- und Wasserbaukunst.* Erster Theil, welcher die mathematischen Gründe in sich enthält, die eine Hydrotechnica forensis voraussetzet. 1790. Kupfer 21; S. 207. 8.

Dieses Buch, welches den ersten Theil der allgemeinen Anwendung der Hydrostatik auf die Maschinen- und Wasserbaukunst, und den 9ten Theil der Mathesis forensis des Vf. ausmacht, zerfällt in 5 Hauptstücke, unter welchen der erste und zweyte die Gründe der Hydrostatik und Hydraulik enthält. Hr. R. sagt in denselben von diesen Wissenschaften nicht viel mehr, als was hierüber in neuern Compendiis der Naturlehre anzutreffen ist, und würde wohl gethan haben, wenn er auch den Vortrag derselben hatte beybehalten wollen. Denn manchmal wird durch eine dunkle Schreibart der Grundbegriff von diesem oder jenem Dinge, das einen Gegenstand dieser Wissenschaften ausmacht, undeutlich; sehr oft wird Schwere eines Korpers mit seinem Gewicht verwechselt, und öfters sind Dinge, welche unmittelbar mit einander im Zusammenhang stehen, durch eingeschaltete Sätze von einander getrennt. Insbesondere betrift alles dieses die Hydraulik, die überdies noch so seicht abgehandelt ist, als wenn Hr. R. sein Buch nur für Kinder geschrieben hätte, wovon er doch in der Vorrede nichts sagt, das dritte Hauptstück von den Wasserrädern ist unstreitig das seichteste; das vierte enthält einige Aufgaben und Instrumente, welche in der Hydrotechnik vorkommen. Hr. R. ist in demselben allen Berechnungen, die über die Geschwindigkeit, und den Stofs des fallenden Wassers angestellt werden müssten, ausgewichen, indem er die zu dieser Absicht von Hn. Silberschlag berechnete Tabelle eingerückt hat; er zeigt aber nicht, wie die Berechnung nach dieser Tabelle vorzunehmen sey, wenn der Stofs nicht senkrecht ist, welches er doch jederzeit seyn müfste, wenn es wahr wäre, was Hr. R. im §. 88 zu behaupten die Dreustigkeit hat, dafs die Kraft des auf die Radschaufel fallenden Wassers vermindert werde, wenn dasselbe senkrecht auf die Ebene der Schaufel stofst. Was für richtige Begriffe Hr. R. von Nivellierinstrumenten habe, davon giebt auch jene Regel einen Beweis ab, da er bey seinem mit 2 Fernröhren von 20 Zoll Länge versehenen Nivellierinstrumente über das ein Rohr anbringt, das an beiden Enden mit aus Messing gefeilten Pinnacidien versehen ist, um nach demselben sein Instrument rectificiren zu können. Sollte also Hr. R. uns noch mit einem 2ten Theil seiner Hydrotechnica forensis, wovon gegenwärtiges Handbuch den ersten Theil ausmacht, heimfuchen wollen; so bliebe ihm in der Hydraulik noch sehr viel zum Nachholen übrig, wenn er auch nur etwas mittelmäfsiges liefern wollte; oder es müfste schon vieles in seiner Maschinenbaukunst, (die Rec. nicht gelesen hat,) vielleicht am unrechten Orte stehen.

NATURGESCHICHTE.

FRANKFURT a. M., b. Varrentrapp u. Wenner: *Beyträge zu der Insektengeschichte*, herausgegebe

Digitized by Google

geben von *Ludwig Gottlieb Scriba*, Pfarrer in Arheiligen im Hessen-Darmstädtischen und Mitglied der Berliner Gesellsch. naturf. Freunde. *Erstes Heft.* Mit 6 ausgemahlten Kupfertafeln. 1790. 4. 10½ Bog.

Ebendaselbst: *Journal für die Liebhaber der Entomologie*, herausgegeben von *Ludw. Gottl. Scriba* etc. Erstes Stück. 1790. 8. 6 Bog.

Der Tod des sel. *Fuesly* unterbrach bekanntlich zwey vorzüglich geschätzte entomologische Journale: *das neue Magazin für die Liebhaber der Entomologie*, und *das Archiv der Insectengeschichte*. Beide verdienten schon lange von einem sachkundigen und eben so patriotischdenkenden Manne, als *Fuesly* gewiss war, fortgesetzt zu werden. Allein es blieb dieser Wunsch, den mehrere würdige Entomologen hegten, bisher immer unerfüllt. Hr. *Scriba*, den das entomologische Publikum schon als einen fleissigen Insectenkeuner schätzt, unternimmt es itzt, an deren Stelle zwey Journale zu setzen, die, wenn man sie gleich nicht als die Fortsetzung beider genannten Fuesly'schen Werke betrachten soll, demungeachtet in Ansehung des zu Grunde gelegten Planes, und dessen Ausführung vollkommen jenen ähnlich sind. Doch würden die Beytrage zu der Insectengeschichte nur alsdann als vollständiger Ersatz des Archivs d. J. angesehen werden können, wenn es dem Hn. Herausgeb. in der Folge gelingen sollte, denselben eben das entomologische Interesse zu geben, welches *Fuesly* und *Herbst* ihrem Archive gaben, und wenn er eine gleich strenge Wahl bey der Aufnahme der eingeschickten Aufsatze zu befolgen in Stand gesetzt wird. Aber auch die Abbildungen mussten von weit bessern Gehalte seyn, als sie es in dem ersten Hefte dieses Werkes sind: denn wenn gleich die Schmetterlinge noch so ziemlich erträglich behandelt worden, so können wir dieses doch bey weitem nicht von den übrigen drey Kupfertafeln sagen, auf welchen Kafer vorgestellt sind. Auch ist das Papier dieser Hefte äusserst schlecht. Es enthalt dieses erste Heft folgende Aufsatze: I) *Bestimmung einiger Laufkafer* von *Moriz Balthas. Borkhausen*. Er versucht folgende L. richtiger zu bestimmen: *Carabus purpurascens, laevigatus*, (oder Herbsts C. convexus.) *rostratus, leucophthamus, convexus*, (Fabric.) *clathratus, clavipes, auropunct.* Hr. B. wird hoffentlich in der Zukunft seine Bestimmungskunst an weit zweifelhaftern L. zu bewähren suchen. II) *Phalaena Bomb. Phoebe. Der Balsampappelspinner von St. - Esper* habe diesen Spinner nur für eine Abänderung des Bomb. Tritophus gehalten. Der ungenannte Vf. dieses Aufsatzes liefert hier die ganze Geschichte desselben. Vergleicht man seine Abbildung aber mit der Esperschen, so wird man zwischen diesen beiden doch auffallenden Unterschiedes genug antreffen. III) *Beschreibung einiger Spanner* (Geometrae) von *M. B. Borkhausen*. 1) Ph. G. Roberaria Fabr. *Der Steineichenspanner.* 2) Ph. G. Confobrinaria. *Der verwandte Spanner.* Vielleicht eine neue Art, wenn sie nicht *Ph. G. consortaria* Fab. ist, welches Hr. B. in Zweifel stellt. 3) Ph. G. annularia Fab. *Der geringelte Spanner.* IV) *Beschreibung verschiedener Kafer von L. G. Scriba.* 1) *Copris juvencus.* H. S. ist ungewiss, ob seine C. juvenc. der Sc. vitulus Fabr. fey. 2) *Copris Capra* Fab. 3) *Copris gibbosus.* Neu? 4) *Copris tuberculatus.* Neu? 5) *Copris fimdis.* Neu? 6) *Scarab. oblongus* Scop. Die Vereinigung der verschiedenen Meynungen, welche man bisher über diesen strittigen Kafer vorgetragen, dürfte doch noch länger für Hn. S, ein Problem seyn! 7) *Melolontha farinosa.* Hr. S. widerholt das, was *Panzer* und *Herbst* über diesen zweifelhaften Laubkafer gesagt haben, streut aber manche Bemerkungen ein, die zur Aufklarung der verschiedenen Bestimmungen desselben dienen können. 8) *Trox pertatus*, ist *T. hispidus Laich.*; wozu also schon wieder ein neuer Name? 9) *Trox fabulosus* Fab. 10) *Trox barbosus* Laich. 11) *Histr. quadrimacul.* Linn. 12) *Hister quadrinotatus.* Zu nahe mit dem vorhergehenden verwandt, und ihm zu sehr ähnlich, um ihn als eigene Art zu würdigen. 13) *Hister semistriatus* Fab. 14) *Hister nanus.* Der Escarbot nain des Degeers. Ob auch wahre Art? — *Phal. Noct. megacephala Fab. vom Licent. Brahm beschrieben.* Nicht von der Eule, sondern von der Larve, die allerdings einen ungewohnlich grossen Kopf hat, ist der Beyname für diese Art hergenommen. Hr. *Esper* hat sie auf Tab. CXLIV. Fig. 1 — 4. bereits abgebildet, aber wie Hr. B. sehr richtig bemerkt, die Larve nicht genau genug. *Bock*, welcher diese Espersche Tafel bearbeitet hat, ist aber nicht auch zugleich der *Zeichner* der darauf vorkommenden Figuren, sondern meistens Hr. *Esper* selbst. Diesem können aber auch nicht alle fehlerhaften Figuren zur Last gelegt werden: denn seine oftmals gewiss schönen Zeichnungen werden nur gar zu oft von den Illuministen unbarmherzig genug gemisshandelt. — *Phal. Pyr. sanguinalis Linn. von obendemselben beschrieben.* Die Vf. des Syst. Verz. d. Schm. d. Wienergeg. und Hr. *Goze* haben Recht, wenn sie in der Schäfferschen Figur (Jc. Inf. Rat. Tab. 19. Fig. 16.) diese Ph. Pyr. sanguinal. erkennen, die auch daselbst recht gut vorgestellt worden ist. *Beschreibung der Ph. Noct. Or, oder Ph. Noct. Confobrina von M. B. Borkhausen.* — Hn. *Fabric.* Noct. Or sey vielleicht diese Noct. Confobrina.

Das erste Stück des ersten Bandes des Journals für die Liebhaber der Entomologie enthält folgende Abhandlungen: *Entomologische Nebenstunden von Licent. Brahm in Mainz.* 1) *Versuch über die Wirkungen der Pflanzenausdünstungen auf die Insectenlarven.* Allerdings ist der Schluss, dass mephitische Ausdünstungen, faule den Menschen und übrigen Thieren tödliche Luft, den *Raupen und Lar-*

ven (Raupen und Larven hält Hr. *B.* doch nicht für zwey verschiedene Dinge?) der Insekten nicht nur keinen Schaden bringe, sondern dass dieselben darinn vielmehr munter und gesund fortlebten, auch sich wohl noch besser, als in einer von schädlichen Dünsten gereinigten Atmosphäre befänden — zu viel auf einzelne Fälle gebauet, und im allgemeinen durchaus nicht anwendbar. Hr. *B.* begründet diesen Satz durch manche artige Versuche, die er mit verschiedenen Schmetterlingslarven, welche er in mephitischer Luft eine Zeitlang zu leben zwang, anstellte, und erhielt das Resultat, dass einige sich recht wohl darinn seyn liessen, andern sie aber nicht anstund, die kränklich wurden, und in der Folge dahin starben. — *Kritischer Auszug aus dem vier und zwanzigsten Stück des Naturforschers*, von ebendemselben. Ueber die Panzerfche, Hübnerfche, Schrankfche und Capieuxfche, daselbst abgedruckten entomologischen Aufsätze mit eingestreuten Bemerkungen von verschiedenem Werthe. II) *Verzeichniss der Insecten in der Darmstadter Gegend von I. G. Scriba, Lucanus hircus.* Ist gewiss keine eigene Art, nur seltenere Abänderung des L. Cervus L. — *Luc. cylindricus.* Eben so wenig eine hieher gehörige Art: ein eigentlicher Scarabaeus! — *Luc. dubius*, oder Geoffroy's Platycerus quintus. Auch diesen stellt Hr. S. mit Unrecht unter diese Gattung. Unter dem Namen *Copris* lässt Hr. S. wieder eine bereits abgestorbene Gattung aufleben, worunter er die sämmtlichen *Scar. excisellatos* bringt. Er hätte das nicht thun sollen, weil er wissen konnte, dass die An- und Abwesenheit des Scutelli, *allen auffallenden Unterschied* mit eingerechnet, doch noch nicht hinreichend ist, um eine Gattung zu bestimmen. Unterabtheilung (Ordo) bleibt diese Familie immer, nur eigentliche Gattung (Genus) wird sie nie wieder werden. *Copris Geoffroyae.* Hier hat Hr. S. recht, wenn er Geoffroy's Copris g nicht mit dem Sc. pilul. L. verwechseln lässt. Unter die Gattung *Trichius* bringt Hr. S. verschiedene Arten, die Fabricius unter Cetonia verlegte, und wie wir glauben, mit Recht: wie *Cet. octop. Eremita* und *nobilis. Valgus.* Aeusserst schief errichtet Hr. S. unter diesem Namen ein besonderes, und wie *Copris*, gleich überflüssiges Genus, wozu *Sc. hemipterus* L. das Muster gab. *Cetonia.* Der *grosse seltenere* und *kleinere gemeinere Goldkäfer* werden hier zwar sehr geschickt für zwo verschiedene Arten gehalten, nur mit weniger schicklichen Namen belegt: auch die *Cetonia aenea* (Cet. aur. var B. Laichart.) wird hier sehr richtig als eigene Art angeführt. Dieses Verzeichniss geht bis zur Gattung *Hister*, und begreift bis hieher 74 Arten, die Hr. S. in der Gegend um Darmstadt angetroffen hat, und das er in der Folge fortzusetzen versprochen. — *Entomologische Auszüge aus verschiedenen Schriften von M. B. Borkhausen.* Gegenwärtig nur aus *Pillers* und *Mitterbachers Iter per Poseganam*, mit eingestreuten zum Theil lehrreichen Bemerkungen, wovon gleichfalls die Fortsetzung versprochen wird.

KLEINE SCHRIFTEN.

Reichsacsliteratur. *Deutsche Reichsvicariatscharte* 1790. Durch rothe Farbe ist der Rheinische, durch gelbe der Sächsische Vicariatsdistrikt angezeigt. Spangrün mache diejenigen Distrikte bemerklich, welche von Vicariatsjurisdiction eximirt zu seyn behaupten. (Sollte daher nicht auch Bayern spangrün illuminirt seyn?) Gelb mit roth eingefasst sind diejenigen Districte, welche in dem Gränzvergleich von 1750 an das Sächsische Vicariat abgetreten wurden. Bis auf die Erleuchtung mit Farben ist diese Karte die schon bekannte Güsefeldische.

Abgedrungene Aufklärung für die Bürgerschaft und den Publikum über einige ausgestreute Druckschriften in Rücksicht einer zirkulirten Danksagungsschrift. Vom Magistrat der churfürstl. Haupt- und Residenzstadt Munchen. 8. 1790. 2 Bog. — Die Absicht dieser Piece gehet dahin, das Benehmen des Münchner Stadtmagistrats bey der Gelegenheit zu rechtfertigen, da, ohne Zuziehung gedachten Magistrats, von einigen ungenannten Münchner Bürgern eine Danksagungsaddresse an Se. Kurf. Durchlaucht für die neue Militairakademie und Armenanstalten betrieben wurde. Die am Schluss befindliche in dieser Sache an ihren Landesherrn gemachte schriftliche obrigkeitliche Vorstellung und die in den Zeitungen bekannt gewordene landesherrliche Antwort scheinen uns merkwürdige Actenstücke für die Geschichte unserer Zeit zu seyn.

Kirchenschriften. *Nürnberg*, b. Grattenauer: M. *Joach. Zehneri Sententiae insigniores*, in usum scholarum collectae, et in libros tres ordine alphabetico distributae. Editio nova. 1789. 5 B. in 8. Hr. *Mannert*, der diese Auflage für einige Klassen des Gymnasii zu Nürnberg besorgte, hat theils viele Sentenzen weggelassen, theils einige neue aufgenommen. Er konnte noch mehrere wegiassen. Denn bey Knaben, denen er noch in den Noten sagen musste, wie *dictum* a verbo, und *Ugenibus* im Nominativo hat, da war allem Misverstande und unzeitiger Anwendung sehr vorzubeugen, so wie man der Jugend überhaupt nichts auswendig zu lernen geben muss, was nicht in aller Betrachtung gut ausgedrückt ist. Allein, z. B. *nulla res cerius conflat, quam quae precibus emta est* S. 17. kann leicht von Kindern misverstanden werden; und in *immensum gloria calcar habet* S. 8. ist doch *immensum* ein unschicklicher Beywort zu *calcar*; beym Sporn kommt es bloss darauf an, dass er spitzig, nicht aber, dass er unermesslich ist.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 8ten November 1790.

PHILOLOGIE.

GÖTTINGEN, b. Brose: *Homeri Hymnus in Cererem.* Ad Cod. Moscov. diligentissime expressus. 1786. 22 S. 8.

LEIPZIG, b. Weidmanns E. und Reich: *Homeri Hymnus in Cererem.* Ad Cod. Moscov. denuo coll. Recensuit et animadversionibus illustravit Chr. Guil. *Blitschorlich.* 1787. XXII. u. 276 S. 8.

Mancherley Zufälle haben die Anzeige dieser beiden Ausgaben des bekanntlich von Hn. Prof. Matthäi zuerst aufgefundenen Hymnus verspätet, der wir aber deshalb uns unmöglich entziehen können. Als Hr. Prof. Matthäi wieder nach Deutschland zurückkehrte, brachte er diese merkwürdige Handschrift der Homerischen Hymnen mit, und überliefs sie Hn. Prof. Mitscherlich in Göttingen, welcher an einer neuen Ausgabe der Hymnen arbeitete, zur nochmaligen Vergleichung. Die reiche Nachlese, welche der nicht zu ermüdende Fleifs dieses Gelehrten noch nach der Vergleichung des Prof. Matthäi zu machen fand, beweist, dafs die geübtesten Augen oft manches übersehen, und dafs daher bey wichtigen Schriftstellern eine mehrmals und von mehrern angestellte Vergleichung derselben Handschrift keinesweges überflüssig ist.

Im Jahr 1786 schickte Hr. M. seiner grofsen Ausgabe einen blofsen, ganz getreuen Abdruck der Hymne an die Ceres nach dem Moskauer MS. voran, worinn alle Schreibfehler, Lücken und verdorbnen Stellen wiederholt werden. Die Genauigkeit und Sorgfalt, die diesen Abdruck auszeichnet, macht die Handschrift selbst gewissermafsen entbehrlich, und in dieser Rücksicht hätte dieser kleine, diplomatisch genaue Abdruck bekannter zu werden verdient, als er geworden zu seyn scheint.

In der Leipziger Ausgabe, von der wir eine ausführlichere Anzeige schuldig sind, folgt Hr. *M.* im Ganzen dem Text, wie er von Ruhnken berichtigt worden ist. Es gereicht der kritischen Bescheidenheit des Herausgebers zur Ehre, wenn er von diesem ehrwürdigen Veteran in der Kritik, *A. L. Z.* 1786. *Vierter Band*, auf den Deutschland und Holland gleiche Ursache haben, stolz zu seyn, sagt: *Ultro fateor, ejus auctoritatem tantam apud me fuisse, ut, si quando alia via eademque a verisimilitudinis specie commendata suam poëtae lectionem restituisse opinarer, tamen sprata mea opinione ejus sententiam pro veriori amplecterer, suspensoque saepe judicio meo aliis potius statuendi libertatem transmitterem.* Dennoch hat diese Bescheidenheit der, zumahl in der Kritik, jedem Gelehrten anständigen Freymüthigkeit nicht geschadet, und der Herausgeber ist häufiger von seinem Muster abgewichen, als er selbst einzugestehen scheint, daher man auch volliges Recht hat, seinen Text als eine ganz neue Recension zu betrachten.

Es war nemlich die kritische Berichtigung des Textes des Herausgebers vornehmstes Augenmerk. Mit einem Fleifse, von dem man wenig ähnliche Beyspiele wird aufzuweisen haben, hat er jede Silbe, jeden Buchstaben, jeden verblichenen und kaum mehr sichtbaren Zug seiner Handschrift untersucht und entziffert. An Stellen, wo statt der verwischten alten Lesart ein jüngerer Schreiber mit andrer Dinte das Verlofchne wieder herzustellen gesucht hatte, bat er mit scharfem Auge die alte, ächte Lesart in ihren Schattenzügen verfolgt und ausgespäht: einigemal war die alte Lesart mit Papier überklebt, worauf von einer andern Hand die Lücken ergänzt waren: er löfste alfo das Papier, und zog die vorige Lesart ans Licht. Man vergleiche zu V. 400, 407, 411. Bey der grofsen Lücke von V. 387 an hat er die Ergänzungen des jüngern Correctors nach Ruhnkenius Beyspiel mit kleinern Buchstaben abdrucken lassen, und mit noch gröfsrer Vorsicht, wenn ja etwas im Druck verfehen werden sollte, in den Anmerkungen bey jedem Verse angegeben, welche Worte und Buchstaben von der ersten oder der zweyten Hand sind. Auch war diese Vorsicht nicht überflüssig, da es wirklich der Setzer im Text einigemal verfehen hat. Durch die angestrengteste Untersuchung des zerrissnen Blatts, welches die grofse, halb und halb ergänzte Lücke enthält, entdeckte der Herausgeber noch manche Sylben und Buchstaben, die Hn. Matthäi's Scharfblick entschlüpft waren. Durch diese

Digitized by Google

vom Anfang bis zu Ende sich gleich bleibende Aufmerksamkeit auf alle Lesarten und Schriftzüge, selbst auf die, welche auf den ersten Blick geringfügig und blofse Schreib- oder Unwissenheitsfehler schienen, kommt der Herausgeber oft der wahren, ächten Lesart auf die Spur, die er dann durch seinen kritischen Scharfsinn bis zur Evidenz bringt, oder wenigstens zu einem hohen Grad von Wahrscheinlichkeit erhebt. Man hat also in dieser neuen Ausgabe einen möglichst vollständigen, und möglichst correcten und berichtigten Text der Homerischen Hymne. Nur an sehr wenigen Stellen, die wir anmerken wollen, fanden wir kleine Begehungs- oder Unterlassungsfehler. V. 30 Τὴν δ' ἑκαεργόμενην ἤγεν Διὸς ἐνεσίῃσι hat die Handschrift ἤγε, welches in der Cäsur lang wird. Ob Hr. *M.* absichtlich dafür ἤγεν gesetzt hat, oder ob es ein Druckfehler ist, wissen wir nicht, da keine Anmerkung uns darüber belehrt: die gleiche Endung dieses Worts aber mit dem unmittelbar vorhergehenden würde einen Uebelklang hervorbringen. V. 220. ist durch Schuld des Setzers πολυήρατος im Text stehen geblieben, welches, nach der Anmerkung der Herausgeber in πολυέρατος mit Ruhnk. verwandelt wissen wollte. V. 287. wird von der einen Tochter des Celeus gesagt: ἡ δ' ἄρα πῦρ ἐνέκαι. So las schon Ruhnken anstatt der handschriftlichen Lesart: πυρὰν ἔκαι, welche nicht einmal im Commentar erwähnt wird. V. 343. ist die Lesart der Handschrift πυρκοίτι für πυρκοίτι im Text stehen geblieben. So hätte auch aller Wahrscheinlichkeit nach V. 443 ff. Zeus verhiefs τιμὰς Δωσέμεν ἃ κεν ἕλοιτο, in ἃς κεν ἕλ. verwandelt werden müssen, wie aus Vergleichung des V. 328 erhellt, und der Grammatik angemessner ist. Wolf liest auch wirklich so.

Die *hohere Kritik*, welche über den Urheber, das Alter und den Geist des Gedichts Nachforschungen anstellt, beschäftigt den Vf. nur auf ein paar Blättern der Vorrede: mehr Befriedigung wird vielleicht eine besondre Abhandlung geben, die über diesen Gegenstand mit der neuen Ausgabe der Homerischen Hymnen erscheinen soll. Das Resultat dessen, was in dem Vorbericht S. XX — XXII. darüber vorgetragen wird, ist dieses: Das Alterthum dieser Hymne erhellt nicht nur aus Pausanias Zeugnissen und aus den von spätern Dichtern; z. B. dem Apollonius Rhodius, nachgeahmten Stellen derselben, sondern auch aus der grofsen Einfalt der Erzählung und der alten Sprache. Dafs indefs Homer nicht selbst der Verfasser seyn könne, beweisen die darin vorgetragenen Mythen von den Eleusinischen Mysterien und einige philosophische Begriffe, die schwerlich bis ans Homerische Zeitalter hinaufreichen. Der Vf. will daraus schliefsen, dafs der Urheber der Hymne ein *Orphiker* sey, worinn wir ihm doch unmöglich beypflichten können, da die Hymne an die Ceres so ganz den Charakter und das Gepräge der Homerischen epischen Hymnen, welche die Thaten und Schicksale der Götter erzählen, an sich trägt, und von der philosophisch - mystischen Gattung der Orphischen Hymnen sich weit entfernt. Ausführlicher verbreitet sich über diese Gegenstände der gelehrte Italiener, *Ignarra*, dessen *Emendationes hymni Homerici in Cererem* der Herausgeber seiner Ausgabe am Ende S. 131 — 276 beygefügt hat,

Der gröfste Theil des mit vieler Gelehrsamkeit und weitläuftigen Belesenheit angefüllten Commentars ist der Wortkritik gewidmet. Einzelne scharfsinnige Verbesserungen sind auch dem Herausgeber von Hn. Prof. *Schneider*, und Hn. Hofr. *Voss* mitgetheilt worden. Letzterer hatte sich schon vorher durch seine lateinische Uebersetzung der Hymne an die Ceres, welche hier verbessert erscheint, und durch mehrere vortreffliche Vermuthungen um dieses schätzbare Produckt des griechischen Alterthums sehr verdient gemacht. Bey allen diesen vereinigten Bemühungen vieler Gelehrten sind der dunkeln und verdorbenen Stellen doch noch immer viele, deren völlige Aufhellung wir kaum erwarten dürfen, es sey denn, dafs das günstige Glück uns noch einen andern Codex zuführte, aus dem die Lücken des Moskauer ausgefüllt, und die verdorbenen Stellen verbessert werden könnten. Was nach Ruhnken von unserm Herausgeber geleistet worden, wollen wir an einzelnen Beyspielen zu zeigen suchen.

Hr. *M.* bemerkt beym Anfang der Hymne, dafs die ersten Verse desselben, wie sie in etwas veränderter Gestalt unter den Homerischen Hymnen N. X. vorkommen, das Werk eines Rhapsoden seyen, der die Worte: *Sey mir gegrüfst, o Ceres und Proserpina, und erhalte diese Stadt, und leite meinen Gesang!* aus dem Anfange der Hymne selbst zusammensetzte und der Recitirung derselben in irgend einer Stadt vorangehen liefs. Diese Bemerkung, so wie alles, was über die Prooemien der Rhapsoden zu ihren Gesängen gesagt wird, ist vortrefflich, verdiente aber noch einer weitern Anwendung auf unsere Hymne, dessen sechs letzte Verse wir ebenfalls für einen Zusatz desselben Rhapsoden halten, der sich nochmals, wie im Anfang, an die Ceres und Proserpina, die in Eleusis, Paros und Antron verehrt wurden, wendet, sie bittet, ihm für seinen Gesang ein glückliches Leben zu schenken, und noch hinzusetzt: Αὐτὰρ ἐγὼ καὶ σεῖο καὶ ἄλλης μνήσομαι ὠιδῆς, welches wahrscheinlich den Sinn hat: *aber ich will dich und andre Gottheiten in meinen Liedern ferner besingen*, und der vom Vf. angeführten Peroration des Rhapsoden: σεῦ δ' ἐγω λοξόμενος; μεταβήσομαι ἄλλον ἐς ὕμνον, womit sich mehrere Homerische Hymnen schliefsen, sehr ähnlich sieht. Die Redensarten der letzten Verse sind übrigens meist aus dem Hymnus zusammengeraft. V. 489. Ἐλευσῖνος θυσέσσι; δῆμον ἔχουσα kommt überein

mit V. 518. πτολίεθρον Ἐλευσῖνος θυώσης. Die Beywörter der Ceres V. 451. sind aus 54., und das Prädicat der Proserpina V. 492. aus V. 405. entlehnt. — Im ersten Verse unserer Hymne würden wir, mit Wolf, σεμνὴν θεὸν, statt der Lesart des Cod. θεὴν aufgenommen haben, da das eben erwähnte Fragment unter den Homerischen Hymnen so liest, und im V. 292. ebenfalls θεὸς von einer Göttin vorkömmt.

Das Beywort der Ceres χρυσάορος hat Hr. M. mit vieler Einsicht gegen Ruhnkens Verbesserung, die sogar Wolf in den Text aufgenommen, vertheidigt. Er zeigt, dass es Costum der ältesten Zeiten gewesen, sowohl die männlichen als weiblichen Gottheiten sich bewaffnet zu denken, und dass namentlich Ceres mit dem Schwerte bey Lykophron vorgestellt werde. Zu den männlichen Gottheiten mit goldnem Schwerte war auch Jupiter zu rechnen. Ein Tempel des Jupiter χρυσάωρ in Carien wird von Strabo 14 p. 454. 29 Cas. erwähnt. Eben so geschickt vertheidigt der Herausg. gegen Ruhnken das Wort ἀγλαόκαρπος V. 23., welches von den Gespielinnen der Proserpina gebraucht wird, und sich auf ihre Schönheit beziehe, welche nach einem einzelnen Theile, den schönen Händen, bestimmt wird. Weniger nothwendig und nicht zu billigen scheint es uns, wenn V. 25. wo erzählt wird, Hecate habe das Klaggeschrey der geraubten Proserpina vernommen, anstatt: ἧλθεν ἐξ ἄντρου Ἑκάτη zu lesen vorgeschlagen wird: Ἆϊεν ἐξανορούσ' Ἑκάτη. Die Erwähnung einer Grotte, aus welcher Hecate hervorspringt, durfte den Vf. nicht befremden, welcher wusste, dass Nymphen und andre Göttinnen häufig in Grotten wohnend vorgestellt werden, ja, dass sogar einer Grotte der Hecate in Samothrace bey Lycophron gedacht wird. Warum der Dichter den Ort dieser Grotte habe bestimmen müssen, wie der Herausg. will, leuchtet uns nicht ein. Eine schöne Verbesserung im V. 58. hat der Vf. mit Recht dem Texte einverleibt. Hecate erzählt der Ceres, dass sie das Geschrey ihrer entführten Tochter vernommen σοὶ δ' ὤκα λέγω νημερτέα πάντα. Der Herausg. bemerkt die Unschicklichkeit des Wortleins ὤκα an dieser Stelle, das aus V. 60. sich hier eingeschlichen hat, und setzt dafür: Ὦνα, welches für ὦ ἄνασσα gebraucht wird, wie θεὸς für θεά. Die letzte Hälfte des V. 204. Jambe bewog die Ceres, πλουν σχεῖν θυώδη. ist Heynen und dem Herausg. anstößig. Durch die Verbesserung des letztern: πλουν σχήμεν ἤτορ wird nichts gewonnen, als dass der Spondäus des vorleizten Fußes in einen Dactyl verwandelt wird, da doch an dem ganzen Verse nichts auszusetzen ist, und der spondaïschen Verse, wie in Homer, so in dieser Hymne viele; z. B. 202, 224, 237, 251, 274, 289, 310, 331, 335. vorkommen. V. 274. ruft der Herausg. die Lesart der Handschrift μέγεθος καὶ εἶδος ἄμυδις zurück, welche Ruhnk. in μέγεθός τε καὶ εἶδος verwandelt hatte „quia, lässt ihn M. sagen, καὶ *semper corripitur ante vocalem.*" Wenn dieses R. gesagt hat, so durfte ihm freylich M. widersprechen, aber in Ruhnk. Anmerk. heisst es ausdrücklich nur: *fere semper corripitur*, und daran mag R. so unrecht nicht haben. Das eine Beyspiel, was ihm M. entgegensetzt, aus Il. γ, 392. Καλλείτε στιλβόντ καὶ ἐλαστὸν scheint uns nicht glücklich gewählt zu seyn, weil hier auf καὶ ein Adspirata folgt, der die Sylbe lang macht. V. 386 ff. vertheidigt der Vf. ebenfalls mit glücklichem Erfolg nach Stollberg die gemeine Lesart gegen Ruhnken. und zeigt, dass jeder, der plötzlich von irgend einer heftigen Leidenschaft ergriffen wird, mit Maenaden verglichen werden kann.

Vorzüglichen Scharfsinn hat der Herausgeber in Entdeckung eingeschobner Verse, dergleichen in dieser Hymne muthmaßlich sehr viele sind, bewiesen. Wir verweisen nur auf ein paar Beyspiele, V. 205. der auch Heynen verdächtig war. V. 413. V. 440. wird auch mit Recht verdächtig gemacht. Im Sinne liegt selbst eine Zweydeutigkeit. Hecate umarmte lange die Tochter der Ceres, ἐκ τοῦ οἱ πρότερος καὶ ὀπάων ἔπλετ' ἄνασσα. *Voss*, der es übersetzt: *Quod sibi minister et comes fuerat regina*, macht die Ceres zur Dienerin und Begleiterin der Hecate, welches freylich in V. 60. liegen kann. Mitscherlich hingegen, welcher sagt, Hecate werde hier Begleiterin der Ceres genannt, muss die Worte so gefasst haben: *quia Hecate regina comes et minister fuerat ipsi sc. Cereri*, welche Erklärung zwar der Sache angemessner, aber dem Sprachgebrauch des Pronomen reciprocum zuwider scheint. Wir würden daher lieber, falls der Vers ächt wäre, lesen: ἐκ τοῦ π. κ. ὁ. ἔ. ἄνασσα. Vor dem 466. V. giengen im Cod. Bruchstücke von sechs Versen her, die aus V. 448 ff. sich hieher verirrt hatten, und vom Vf. aus dem Texte geworfen sind. Mit Recht ist auch V. 476. in Klammern eingeschlossen worden, der unstreitig aus V. 473 entstanden ist. Dass zwischen V. 477 und 78 eine Lücke anzunehmen sey, worinn einige Gebräuche der Mysterien erzählt worden, wagen wir nicht mit dem Herausgeber zu behaupten, da sich ein ungekünstelter Zusammenhang zeigen lässt, den man z. B. in der Vossischen Uebersetzung nicht vermissen wird. Man wird überhaupt weder verlangen noch erwarten, dass alle Conjecturen des Herausg. treffen sollten.

Auch der Wortverstand, die Dichtersprache und die alten Mythen sind häufig von dem Herausg. erläutert worden, und es wäre für die Studirenden nur zu wünschen gewesen, dass Hr. M. noch einiges aus der Runnkenschen Ausgabe herübergenommen hätte, damit sie sich völlig mit einer Ausgabe aushelfen könnten.

Der Schauplatz, auf dem sich Proserpina mit Blumenpflücken ergötzte, und wo sie von Pluto entführt ward, wird, nach V. 17, *Nysa* genannt. Wo dieser Ort zu finden sey, sagt der Herausgeber mit keinem Wort, ungeachtet Ruhnken ihn nach

nach Carien versetzt hatte. Der Gewährsmann, auf den er sich beruft, ist Strabo, der von einer Grotte bey Nysa in Carien spricht, um welche jährlich ein feyerliches Fest dem Pluto und der Proserpina zu Ehren gehalten wurde, aus welcher Stelle aber nicht folgt, was Ruhnk. daraus folgert, da *Nysa* überall ein mythischer Name ist, der, wie die Scene der Entführung der Proserp. selbst, an verschiedne Orte von den Dichtern hin verlegt wird. — V. 26 ff. sagt der Hymnendichter. *Helios* hörte das Mädchen, das den Vater *Croniden* anrufte: *er* aber sass fern von den Göttern in seinem heiligen Tempel, schöne Opfer empfangend von den sterblichen Menschen. Wir finden von keinem Ausleger bemerkt, ob sie die Worte: ὁ δὲ νόσφιν ἧστο, er sass fern, auf den Jupiter oder den Helios bezogen wissen wollen. Gehen sie auf das nächste Subject, also auf den Jupiter, so sehen wir die Absicht des ganzen Zusatzes nicht ein. Konnte Jupiter etwa das Geschrey um Hülfe weniger hören, weil er fern von den Göttern in seinem Tempel Opfer empfing? Lieber möchten wir also diese Verse ganz auf den Gott Sol beziehen, der täglich Abends in den Ocean zu den äussersten Aethiopern hinabfährt, wo ihm die frommen Aethiopen, die auch bey Homer die Götter bey sich bewirthen, mit heiligen Opfern empfangen. — Bey der weitläuftigen geographischen Anmerkung zu V. 99, in die sich einige Fehler eingeschlichen haben, müssen wir etwas verweilen. Nach dem Vf. der Hymne liess sich Ceres, als sie nach Attica kam, zuerst bey Eleusis an dem Brunnen *Parthenius* nieder, und, nachdem sie Celeus Haus verlassen, begab sie sich zu dem *Callichorus*, und befahl, ihr bey demselben einen Tempel zu erbauen. Hr. P. M. hält sowohl diesen, als zwey andre von Pausanias erwähnte Quellen, Enneacrunos und Anthius, mit dem Parthenius für einerley. Dass der Callichorus vom Parthenius verschieden sey, wissen wir zwar nicht zu beweisen, aber wir halten uns auch nicht für berechtigt, die Identität beider zu behaupten, da wir keinen Grund dafür sehen. *Enneacrunos* war, nach Pausanias Zeugniss, kein Brunnen, sondern ein Quell, nicht bey Eleusis, sondern beym Odeum in Athen, nebst einem Tempel der Ceres und ihrer Tochter. Den *Anthius* aber unterscheidet Pausanias I. 38. 39. sichtbar vom *Parthenius*. Pamphus lässt zwar die Ceres am Brunnen Anthius sich von ihren Irrfalen ausruhen, aber wir haben mehr Beyspiele, dass unser Hymnus von den Pamphischen sich entfernt. — Nach unserm Hymnus V. 202 ff. wurde Ceres in ihrer Traurigkeit durch die Jambe, eine Sklavin der Metanira, durch Scherzreden wieder erheitert. Es befremdet uns, dass der Vf. einer ähnlichen, aber weit gröbern Sage des Orphischen Systems, dem also unser Dichter hier ebenfalls nicht getreu ist, nicht gedenkt von einer gewissen Baubo, die durch Entblösung ihres Körpers und durch unzüchtige Gebehrden Lachen bey der Ceres erregte. Aus dieser alten Sage schrieben sich die wechselseitigen Spott- und Scherzreden in den Mysterien der Ceres her, wovon Hr. Heyne und Hr. Mitscherlich nur einige Stellen haben auffinden können. Wir können dieses Verzeichniss noch mit einer Stelle des Pausan. 7. 27. p. 596 vermehren, der von einem Feste der Ceres im Mysischen Hain erzählt: Männer und Weiber γέλωτί τε ἐς ἀλλήλους χρῶνται καὶ σκώμμασιν. Auch spielt ein griechisches Sinngedicht bey Brunck Anal. 2, 509. n. 66. auf die Veranlassung dazu an: deine Mutter, o Proserpina, die über dich trauerte, μούνος ἑκαμψε γέλως.

Ein Wort- und Sachregister über die Anmerkungen beschliesst diese des deutschen Fleisses und der deutschen Gelehrsamkeit würdige Ausgabe.

KLEINE SCHRIFTEN.

ARZNEYGELAHRTHEIT. *Göttingen*, b. Dieterich: *De laude magnetismi jic dicti animalis ambigua*, oratio habita sub auspiciis Prorectoratus in Georgia Augusta suscepti ab *J. Andrea Murray*. 1789. 94 S. 4. — Hr. *M.* bestreitet in dieser schön geschriebenen Rede den thierischen Magnetismus auf die gewöhnliche Weise, finden die Theorie desselben nicht neu, stellt seine Bekenner als Schwachköpfe oder Betrüger dar, spricht dann viel von der Beschaffenheit des Nervensystems der Personen, auf die gewirk wird, und von dem, was auf dasselbe unmittelbar oder durch Aufregung und Stimmung der Einbildungskraft mittelbar Einfluss hat. Es ist wenig Belesenheit erforderlich, um keine neue Idee zu finden. Ein *Murray* hätte tiefer eindringen und vor allem *Gmelins* Versuche und Theorien prüfen sollen. Diesen würdigen Mann mutet er kranken, noch immer so willkürlich und unbestimmt über thierischen Magnetismus absprechen zu hören. Man zeige ihm das Unvollständige und Ungenugthuende seiner Erfahrungen, erkenne das, was nicht streitig gemacht werden kann, als wahr an, und versuche, ob die gangbaren Principien zur Erklärung dieser Erscheinungen zureichen, und in wie fern sie mit ihnen bestehen können. Nachher wird sich der Werth der *Gmelinischen* Theorien von selbst ergeben, die er, wie uns scheint, zu voreilig ergriffen hat, und durch die er sich (was ihn nie ohren kann,) an den Haufen der *Mesmerianer* u. s. w. anschliesst. So könnte der Streit eine Richtung bekommen, die Vereinigung hoffen liess, und die durch Aufklärung der Streitsache uns hellere Begriffe von der Thätigkeit des Nervensystems im gesunden und kranken Zustand verschaffen würde.

Digitized by Google

ALLGEMEINE
LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 9ten November 1790.

GOTTESGELAHRTHEIT.

Leipzig, b. Weidmanns Erben: *Ueberſetzung der Pſalmen*, mit beſtändiger Rückſicht auf die Einheit und die verwandten morgenländiſchen Sprachen, von *Gottlieb Ringeltaube*, Herzogl. Würtemberg. Oelsniſchen Conſiſtorialrath, Hof- und Stadtprediger etc. I. Th. welcher den Erſten bis funfzigſten Pſalm enthält. 1790. 544 S. u. XXIV S. 8.

Einen zu kleinen Maasſtab darf wohl die recenſirende Kritik bey Beurtheilung einer Arbeit nicht annehmen, welche in dem Vorbericht ſich das Ziel ſteckt „eine richtige und genaue Ueberſetzung der Pſalmen, *die man für das Original ſelbſt nehmen könnte*, liefern zu wollen." Sonderbar iſts freylich, daſs fogleich hinzugeſetzt wird: „Zur Probe davon mag der neun und vierzigſte Pſalm dienen oder auch der fünf und vierzigſte." Denn eigentlich ſollte man freylich denken, daſs in einer Ueberſetzung, „die man für das Original ſelbſt nehmen könnte", wenigſtens die *meiſten* Stücke zur Probe gleich gut taugen möchten. Doch wir wollen nach der Anweiſung des Hn. Vf. dieſe Pſalmen als Probe von dem Originalartigen ſeiner Ueberſetzung ohne Einrede annehmen. Auſser dieſem muſs an ſeiner Arbeit die Erklärungsart ſelbſt theils nach ihrem Inhalt, theils nach den Beweiſen geprüft werden.

Unfehlbar darf eine Ueberſetzung, welche für das Original genommen werden dürfte, weder — wie der ſel. *Fulda* ſagt — unteutſch (in Sprachfehlern) noch undeutſch (oder: undeutlich, den Sinn nach) ſeyn. Man ſieht, daſs Hr. R. an beiden genannten Pſalmen beſonders gefeilt, auch ſeiner Sprache in den Wendungen einen gewiſſen Nachdruck zu geben geſucht hat. Dennoch bleibt im Ganzen gerade dies *geſuchte* allzuſichtbar und raubt alſo dem Leſer von Geſchmack den wirklichen Genuſs des dichteriſchen Inhalts. Man darf aber wohl Befriedigung dieſer feinern Bedürfniſſe bey einer Ueberſetzung nicht einmal ſuchen, welche ſich ſogar in den Probeſtücken noch Härten von der Art erlaubt, wie: Pſ. 49, V. 2. „Vernehmt es alle Bewohner des Erdkreiſes! *So* — Söhne des Fürſten, *als* Söhne des Niedrigen". V. 9: „daſs er es *anſtehn laſſen muſs ewiglich*." V. 12: „*Ihr ganzes Innerſte ſind ihre Hauſer* für die Ewigkeit; ihre Wohnſitze *für Geſchlechter und Geſchlechter*." Wer denkt ſich hiebey was? Kaum kann einem das Original zeigen, wie eine ſolche Ueberſetzung möglich war! V. 15: „Ihre Geſtalt muſs zerſtören die Verwefung — *aus ihrer Wohnung hinaus*." V. 16: „Gott wird *erloſen* meine *Seele* (?) *aus der Gewalt* der Verwefung." Wollte man etwa denken, der Hr. Vf. ſetze vielleicht das Originalartige einer Ueberſetzung, wie ehemals wohl manener Gelehrte that, in eine ſolche Nachbildung des Originals, bey welcher alle mögliche Wendungen, Idiotismen und die der Originalſprache eigene Dunkelheiten getreulich ausgedruckt werden müſsten, ſo ſind dagegen andere Stellen dieſer Ueberſetzung von einer ſolchen Nachbildung glücklicher Weiſe entfernt. Von dieſer beſſern Art ſind aber freylich folgende Stellen aus dem zweyten Probeſtück Pſ. 45. auch nicht V. 5: „*ſuch auf, halt dich wohl*... (Sollte man denken, daſs dies der Zuruf an einen *König* ſeyn ſoll?) .. *Lehren wird dich deine Rechte erſtaunliche Thaten*." (Eine *lehrende* rechte — *Hand*!) V. 7: „Dein Thron, o Gott! ſteht ewig und *ohne Aufhören*" V. 14: „Von Golddurchflochtenen *Ranken* iſt ihr Kleid" (von den ſonderbaren *Ranken* iſt kein Wörtchen im Original!) V. 17: „*Anſtatt* deiner Väter *werden dir* deine Kinder *ſeyn*." V. 18: „Ich ſinge deinen Namen unter allen *Generationen der Generationen*." Genug von Probeſtücken dieſer Gattung. Hätte ſie der Vf. nicht ſelbſt angeboten und hätte er es nicht häufig ſich herausgenommen, ſogar *Mendelsſohn* im aeſthetiſchen zu kritiliren, ſo würde man freylich wohl gar nicht auf den Gedanken kommen, ſeine Ueberſetzung, wie ſie nun einmal iſt, als *Werk des Geſchmacks* zu prüfen. Nur noch eine Probe, welchen aeſthetiſchen Kritiken ſich Mendelsſohns Pſalmenüberſetzung unterwerfen muſs. Sie ſagt Pſ. 45, 2. „Mein Geiſt beginnt erhabne Lieder. Monarch! dir weih ich mein Gedicht, dir meine Zunge, Meinen Meiſtergriffel". „Aber, ſagt Hr. R., ſeine *Zunge* (*die kein Dichter je als etwas vorzügliches ſeinen Gönnern geweiht hat*) dem Könige *weihen* iſt etwas ganz anders, nemlich ihm damit

Digitized by Google

ganz zu seinen Diensten sich erbieten und verpflichten. Auch ist die *Apposition* hart: die Zunge, die *Mein Meistergriffel* ist." Wer freylich dis als Apposition bey Mendelssohn ansehen könnte! Hr. R. übersetzt dagegen: „Meine Zunge ist der Griffel eines geschickten Schreibers „der *Schriftsteller*, welcher seine *Zunge einen Griffel* nennen könnte, hätte es allerdings in der Schriftstellerey nicht weiter als bis zum *Schreiber*, gebracht. Das Original, welches in der That eines der schönsten Lieder, nicht Davids, sondern offenbar eines andern erhabeneren hebr. Dichters ist, sagt:

. . Mir überströmt das Herz! Glück zu! ruf ich,
dem Könige sind meine Thaten, meine Zunge,
und hier der schon bereite Schreibegriffel eigen.

Vermuthlich, kann man nun denken, ist das Originalartige von Hn. R. Uebersetzung mehr im Sinn als in dem Ausdruck zu finden. Er hat allerdings hier mehrere Fehler der gewöhnlichen Uebersetzungen richtig bemerkt, z. B. die äufserst willkührliche Verwechslung der Zeitformen, wo bey der nemlichen Stelle der eine den Indicativ, der andere den Optativ, dieser ein eigentliches Futurum, jener ein Praeterium ausdrückt. Hr. R. sagt sehr wahr: „Man ist dieses auf gewisse Weise gewohnt worden, aber solche Gewohnheiten können, meinem Bedünken nach, nicht gelitten (*gebuldet*) werden. Denn sie sind Gelegenheiten zu gewaltsamen Eingriffen in die Rechte des Originals. „Eben so hätte Hr. R. die regellose Verwechslung im Casus, im Genus, in der Constructionsordnung u. dgl. mehr rügen können. Er hat sie selbst oft vermieden. Seine Bemerkung S. XIX: dafs diese Verwechslungen in der Sprache des Affects nichts ungewöhnliches seyn können, 'mufs äufserst behutsam angewandt werden. Noch behutsamer aber der Gebrauch der verwandten Dialecte. Es ist nun hoffentlich nicht mehr die Zeit, dafs man durch ein paar Dutzend arabischer und syrischer Schnörkel auf jeder Seite sich das Ansehen eines hebraischen Philologen geben kann. Oder ist es mehr als das Zeichen von „der Feder eines geschickten *Schreibers*," wenn S. 21. das hebr. נָשַׁק *küssen* Ps. 2, 12. in einem Athem weg mit نسكا *coluit Deum* נָסַךְ adolevit, accendit, *obtulit* und نصب *obtulit* — Wenn S. 62. zu תִּנָּה Ps. 8, 2. تَنَى *iteravit*, welches doch dem hebr. שָׁנָה correspondiren mufs — S. 85. zu נָתַן „*das harmonische*" نطن *aperuit*, docuit — S. 91. zu שְׁתוֹת *die Stufen* das Syr. ܫܬܬܐ *stabilimentum* verglichen wird? Pf. 45, 15. werden aus רְקֻמוֹת *Blumengärten, weil* ركب *horius floridus* ist. Fast noch widriger aber als fölche Aftervergleichungen müssen für jeden, welcher nicht ganz Anfänger im hebr. ist, die unzähligen Citationen des Arab. u. Syrischen bey Worten seyn, über welche nicht der geringste weitere Beweis nöthig ist. - Denn der Hr. Vf. begnügt sich gewöhnlich nicht, blofs kurz das correspondirende Wort des verwandten Dialekts beyzusetzen, sondern pflegt anStellen, wo nicht der geringste Zweifel seyn kann, defto mehr aus Golius und Castellus hier abdrucken zu lassen. S. z. B. Pf. 45. 9. über מֹר *Myrrhe* S. 19. bey עבר u dgl. m. Noch reichlicher wird geradezu alles, das passende und unpassende, mit einem mal aus jener Fundgrube übergetragen, S. 8. bey רִיק — Der Anfänger kann dergleichen Mischung vollends gar nicht zusammenreimen. — Eben so überflüssig sind oft die alten Uebersetzungen angeführt. Es gibt ein gutes Vorurtheil befonders bey einem biblischen Werk eines Geistlichen, dafs er diese Mittel, das hebr. zu studiren, *kennt*. Aber zu einer originalartigen Uebersetzung mufs mehr *fichtendes Selbststudium* vorausgegangen seyn.

Vorzüglichen Fleifs hat Hr. R. auf die Messianische Psalmen verwendet. In diesem Fach ist man gewohnt, oft fonderbare Schlüsse zu hören. Wer Luft hat, kann hier eine reiche Nachlese dazu finden. Z. B. die Worte Pf. 2, 6. *ich habe gefalbt meinen König über Zion, dem mir heiligen Berge*, konnen nicht auf David bezogen werden: „David ist nicht gefalbt worden zum Könige, *auf* Zion, feine beiden Salbungen" giengen vor sich, *in Hebron*. David ward nicht zum Könige *über Zion*, sondern z. K. *über Israel* gefalbt." — Eben so: David kann nicht *gegen seine Feinde* ein *Regieren mit einem eisernen Scepter* zugeschrieben werden, da ihm 2 Sam. 24. 13. Gottes Drohung einer dreymonatlichen Flucht vor seinen Feinden bange macht. Ganz eigen ist S. 13. die Frage: „ob man sich einbilden könne, dafs David solche *Maniefeste* (wie nemlich der II. Pfalm eines wäre, wenn David hier von seinen eigenen Angelegenheiten spräche) an die Könige gefandt haben werde, mit denen er Kriege zu führen im Begriff war." Hr. R. denkt, sie würden sich wohl „durch einige starke Worte des Dichters doch nicht gleich in ihrem Vorhaben haben stören lassen." Und sollte je irgend jemand nicht *hierinn wenigstens*, wie Hr. R. gedacht haben? — Besser ist die Anmerkung, dafs הרעם V. 9. nicht mit רעע zu vergleichen, sondern coll. רוץ *moderari* zu übersetzen sey, und sinnreich der Gedanke, בר V. 12. stehe der Euphonie wegen vor בן statt בן. Wäre nur בר nicht blofs ein *chaldaisches* Wort ילדתיך V. 7. wird überfetzt: *Heute* Leben gab ich dir,

Digitized by Google

dir, nebſt der Anmerkung: *Zeugen* iſt *nichts anders* als „*ſein*" Leben mittheilen. Ueber das bedenkliche חיים *heute* beruft ſich Hr. R. noch auf die ημερον. κεκυνος bey Petrus 2 Br. 3. 18. Hiebey ein äuſſerſt myſteriöſer Wink: „Kann jemand in dieſem Ausdruck (*heute*) keine Ewigkeit erkennen, wohlan! der ſuche ſo lange, bis er *mit Freudigkeit* ſagen kann: *hier* iſt das *heute!* hier iſt das *Jahr*, der *Tag*, die *Stunde*, wo Gott ſeinem Eingebohrnen das edelſte, göttliche Leben, in welchem er lebt, wie ſein Vater lebt auf die einzigſte Art mittheilte ..." Gottlob! daſs man jetzt denken darf: *Talia retulisse eſt refutaſſe.*

Es iſt faſt überflüſſig, nach dieſem allem noch zu bemerken, daſs dieſe ganze Arbeit, bey ſo vielen Schwächen, einen *inſonderheit bey Geiſtlichen von einem gewiſſen Alter leider! äuſſerſt ſeltenen* Fleiſs und noch mehr *guten Willen* erweiſe, Eigenſchaften, welche ſehr achtungswürdig machen können, nur aber nicht zur *gelehrten Schriftſtellerey* hinreichenden Beruf geben.

Ohne Druckort: *Uebrige noch ungedruckte Werke des Wolfenbüttelſchen Fragmentiſten.* Ein Nachlaſs von *Gotthold Ephraim Leſſing*; herausgegeben von *C. A. E. Schmid.* 1787. 410 S. 8. (1 Rthlr.)

Nach einigen Stellen, dieſes Buchs, deſſen Anzeige durch Zufälle verſpätet iſt, zu urtheilen, müſste der Vf. der Fragmente weit mehr geſchrieben haben als was *Leſſing* bereits herausgegeben hat, und Hr. *Schmid* hier noch hinzuſetzt. Denn hin und wieder wird verſprochen, der Beweis gewiſſer Behauptungen werde im Folgenden geführt werden, ohne daſs er in dem, was bisher gedruckt worden iſt, zu finden wäre. Entweder alſo enthält das, was Hr. *Schmid* hier liefert: und was er von *Leſſing* ſelbſt in einer ſeiner verdrüſslichen Stunden erhalten haben will, keineswegs *die übrigen noch ungedruckten Werke des Fragmentiſten*, ſondern wir empfangen hier abermal ein bloſses Fragment; oder der Vf. müſste ſeinen Plan nicht ganz ausgeführt, und wirklich nicht mehr, als ſo viel hinterlaſſen haben. Welches von beiden das Wahre ſey, ſind wir zu entſcheiden nicht im Stande. Sollte noch etwas zurück ſeyn, ſo wäre wohl zu wünſchen, daſs es vollends gedruckt würde; und dies würde um ſo leichter geſchehen können, wenn es wahr iſt, was der Herausgeber dieſes Stücks in der Vorrede verſichert, daſs er in Hamburg vier, in Berlin ſechs bis acht, und in Braunſchweig nicht weniger Abſchriften dieſes Werkes kenne.

Das, was hier gegeben wird, beſtehet in einer Beſtreitung des A. T. ſtaments, die ganz im Ton und in der Manier des vorher ſchon bekannt geweſenen Fragments, *vom Durchgang der Iſraeliten durch das rothe Meer*, abgefaſst iſt, welchen Aufſatz man in ſeinem Zuſammenhang mit dem Vorhergehenden und Nachfolgenden hier noch einmal eingerückt findet. Der Ungenannte will beweiſen, das A. Teſt. ſey gar nicht dazu geſchrieben, eine übernatürliche und geoffenbarte Religion zu gründen, und ſucht dies theils aus den *Handlungen und Sitten* der darinn aufgeſtellten *Hauptperſonen*, theils aus dem *Inhalt* der zu demſelben gehörigen *Schriften* darzuthun. Um den erſten Punct zu erläutern, durchläuft er die Geſchichte des A. Teſt. von Noah an, bis auf das Babyloniſche Exil, und zeigt das Betragen der handelnden Hauptperſonen von einer Seite, wo nicht nur nichts Uebernatürliches und Göttliches darinn erſcheint; ſondern auch die §. 117. gezogene harte Schlufsfolge vorbereitet wird: „in der „ganzen Geſchichte des Hebräiſchen Volks ſey „kein einziges Exempel oder Muſter eine edlen, „löblichen, tugendhaften That; ſie ſey nichts, als „ein Gewebe von Völlerey, Geilheit und Unbe„ſonnenheit; von ſchändlichem Gewerbe, Lügen „und Betrug, Diebſtahl, Schinderey und Unter„drückung der Elenden; von Strafsenräuberey, „Mord, Grauſamkeit und unmenſchlicher Rache; „von Bunds- und Eidesbruch, Empörung, Meute„rey und Verwirrung der allgemeinen Ruhe." Man kann ſich leicht vorſtellen, wie der Vf., um dieſes Reſultat zu erhalten, die berühmteſten Männer des hebräiſchen Alterthums, und die ganze Verfaſſung des hebräiſchen Staates behandeln muſs. Seine Angriffe ſind auch wirklich in eben dem Grade heftig, in welchem das Anſehen einer Perſon bisher groſs geweſen war, und daher werden Abraham, Joſeph, Moſes, Samuel und David am meiſten mit bittern Vorwürfen überhäuft. Viel kürzer iſt das, was der Vf. über den Inhalt der Schriften des A. Teſt. ſelber ſagt. Er mochte es fühlen, das er hier mit weit wenigerm Glücke ſtreiten könne; daher begnügt er ſich, zu behaupten, es finde ſich auſser einigen, noch überdies ſehr anſtöſsig eingekleideten, Lehren der natürlichen Religion nichts in demſelben, was man für göttliche Offenbarung halten könne. Hätte Gott eine Religion bekannt machen wollen:, ſo hätte dies, wie dem Vf. dünkt, und wie er an mehr als einem Orte behauptet, vermittelſt eines kurzen und deutlich abgefaſsten Lehrbuchs geſchehen müſſen; dergleichen ſey aber nirgends vorhanden, und am wenigſten könne man die Bücher des A. Teſt. dafür anſehen.

Dies iſt kürzlich der Inhalt dieſer Schrift. Eine genaue Aufzählung aller der Beſchuldigungen und Vorwürfe, welche wider die Perſonen des A. Teſt. in derſelben vorgebracht werden, wird man hier nicht erwarten. Noch weniger erlaubt die Beſtimmung dieſer Blätter eine Prüfung und Widerlegung, die in der Kürze ohnehin nicht möglich iſt. Daſs der Vf. unter allen denen, welche die geoffenbarte Religion von dieſer Seite beſtritten haben, am meiſten gehört zu werden verdient; daſs er manches bemerkt, was der gröſsten Aufmerkſamkeit, und der ſorgfältigſten Un-

Digitized by Google

terſuchung werth iſt; daſs das, was man bisher zur Vertheidignng des A. Teſt. geſagt hat, noch nicht zureichen dürfte, ſeine Einwendungen hinlänglich zu entkräften; daſs ſich die Theologen überhaupt genöthigt ſehen möchten, manches ganz aufzugeben, was man bisher für wichtig und haltbar angeſehen hat, ohne zu überlegen, daſs es das wirklich Wichtige und Haltbare nur in Schwierigkeiten verwickele: dies alles ſcheint uns ſehr klar zu ſeyn. Auf der andern Seite verläugnet der Ungenannte ſeinen bereits bekannten Charakter auch hier nicht. Eine gefliſſentliche Verſchweigung alles deſſen, was den beſchuldigten Perſonen vortheilhaft ſeyn kann; eine unbillige Beurtheilung des höchſten Alterthums nach den Vorſtellungsarten, Sitten und Grundſätzen neuerer und beſſrer Zeiten; eine unverkennbare Neigung, da, wo mit Grunde nichts getadelt werden kann, wenigſtens nachtheiligen Verdacht zu erwecken; eine Feindſeligkeit endlich, die ſich zuweilen ſogar zu offenbaren Verdrehungen erniedrigt, und ſich oft in die bitterſten Spöttereyen, und in einen faſt an die Sprache des Pöbels grenzenden Ausdruck ergieſst, herrſcht in dem ganzen Gewebe von Vorwürfen, welche man hier antrifft, und wird den Vertheidigern des A. Teſt. Gelegenheit verſchaffen, manchen nicht unbeträchtlichen Vortheil über ihren Gegner zu erhalten. Es iſt auch zu wünſchen, daſs Apologeten des hebräiſchen Alterthums auftreten mögen, die es mit einem ſolchen Beſtreiter deſſelben aufnehmen können. Bisher hat über dieſen Theil der Fragmente ein ungewöhnlich groſses Stillſchweigen geherrſcht. Was der Herausgeber ſelbſt von S. 382. an ſeinem Schriftſteller entgegenſetzt, iſt von gar keinem Belange; zum Theil ſogar Beſtätigung deſſen, was der Ungenannte behauptet, und noch aufserdem mit ſeltſamen Dingen vermiſcht: man leſe nur z. B. S. 409 den Beweiſs, daſs bey der Lehre vom Verſöhnungstode Jeſu kein König auf ſeinem Throne ſicher ſey. Nimmt man alſo dasjenige aus, was Hr. *Eichhorn* im erſten Bande der *Allgemeinen Bibliothek der bibliſchen Literatur*, in einer fruchtbaren Kürze zur Prüfung dieſes Theils der Fragmente geſagt hat: ſo iſt unſers Wiſſens noch nichts dagegen erſchienen, was Aufmerkſamkeit verdiente. Doch es muſs, wie uns dünkt, erſt noch manches Vorurtheil, welches bisher bey der Auslegung des A. Teſt. geherrſcht, und den wahren Geſichtspunkt verrückt hat, aus welchem die uralten Denkmale der Hebräer zu betrachten ſind, ausgerottet, es müſſen erſt die ächten Grundſätze, nach welchen der Interpret dieſer Bücher zu verfahren hat, mehr aufs Reine gebracht, und allgemeiner anerkannt werden, als bis jetzt noch geſchehen iſt, ehe man den Einwendungen des Fragmentiſten auf eine völlig beruhigende Art wird begegnen können.

OEKONOMIE.

LONDON, b. Stockdale: *Cynegetica* or *eſſays on Sporting*, conſiſting of *obſervations on Hare-Hunting*, containing an *Account of the Hare-Hunting and Courſing of the Ancients from Xenophon and Arrian: a Philoſophical Enquiry into the Nature and Properties of the Scent — Remarks on the different Kinds of Hounds, with the Manner training them — Directions for the Choice of a Hunter — the Qualifications requiſite for a Huntsman* — and other general Rules to be obſerved in every Contingency incident to the Chace, together with an *Account of the Vizier's Manner of Hunting in the Mogul Empire*, by *William Blane* Esqu., to which is added the *Chace*: a Poem by *William Sommerville* Esq. A new Edition embellished with an elegant Frontiſpice, and a Vignette. 1788. 292 S. 8.

Den Inhalt giebt der Titel ausführlich an. Xenophon u. Arrian ſind mit Sach- u. Sprachkenntniſs überſetzt: übrigens redet der Vf. bloſs von der Jagd mit Hunden, ohne Beyhülfe des Schieſsens, und hierüber finden die Liebhaber mancherley ſehr intereſſante und ſcharfſinnige Bemerkungen. Auch der Freund der Naturgeſchichte, inſofern ſie um die Handlungsweiſe der Thiere ſich bekümmert, wird manches zur Belehrung vorfinden. Ueberhaupt iſt das Buch nicht langweilig und trocken, ſondern ſehr unterhaltend und munter geſchrieben.

KLEINE SCHRIFTEN

SCHÖNE KÜNSTE. *London*, b. Cadell: *A Poem on the Bill lately paſſed for regulating the Slave Trade*; 1789. 3 Bog. 4. Mit vieler Wärme preiſt der ungenannte Vf. das Verdienſt ſeiner Nation, und beſonders des Staatsminiſters *Pitt*, um die Erleichterung des Zuſtandes der unglücklichen afrikaniſchen Neger, durch die wegen des Sklavenhandels getroffnen Einſchränkungen. Zugleich wird das Elend des letztern mit lebhaften, jetzt nur ſchon etwas verbrauchten, Farben geſchildert, und der Habſucht nachdrücklich entgegen geredet. Zuletzt eine Apoſtrophe an die Beredſamkeit.

Digitized by Google

ALLGEMEINE
LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 10ten November 1790.

GOTTESGELAHRTHEIT.

GOTHA u. AMSTERDAM, b. Ettinger und Röder: *Dissertationes Philologico-criticae, singulas primum nunc cunctas edidit Christianus Fridericus Schnurrer*, Prof. Tubingens. 1790. 8. 504 Seiten, nebst 2 (accuraten) Registern. (2 Rthlr. 16 gr.)

Zur Bildung des Exegeten ist es sehr nöthig, dafs bey einzelnen schweren Stellen durch genaue Beurtheilung der besten, zu ihrer Aufklärung bereits gemachten Versuche, und durch vollständig aus einandergesetzte Beweise für eine neue oder neudargestellte Erörterung ihm gewisse Muster der ächten Behandlungsart gegeben werden. Hierdurch schärft sich seine eigene Prüfungsgabe, der Kitzel, neue, blofs einen Augenblick schimmernde Meynungen, nur so gleichsam hinzuwerfen, in der That aber durch einen solchen anmafslichen leichten Ton sich selbst und das Publikum zu beleidigen, wird gedämpft, wahres exegetisches Gefühl, nebst Gewandheit, einer schwürigen Stelle mit einer glücklichen Leichtigkeit beyzukommen, formt sich nach und nach, und die Anwendung erprobter Kunstgriffe in diesem Fache wird nicht nur selbst zur Fertigkeit, sondern weckt auch die Selbsterfindung für Versuche, welche Probe halten können. Zu ausführlichen Erörterungen dieser Art lassen sich vorzüglich die akademische Gelegenheitsschriften glücklich anwenden, welche nach ihrem Umfang sich nicht leicht auf weitsehichtige Materien einlassen können, aber zu solchen einzelnen Untersuchungen gerade Raum genug haben, und eben dadurch ihren nächsten Zweck, den akademischen Nutzen, am besten erreichen. In der neutestamentlichen Exegese hatte sich diese Nutzbarkeit bis jetzt durch buchhändlerische Verbreitung der Dissertationen von *Morus*, *Noſſelt*, *Storr* u. a. vervielfältigt. Um so erwünschter mufs deswegen für die alttestamentliche Schrifterklärung die gegenwärtige Sammlung der einzelnen von jeher mit so vielem verdientem Beyfall aufgenommenen *Schnurrerischen* Dissertationen seyn, da in diesem Fach bisher dergleichen Sammlungen weit seltener sind, und gerade die *Schnurrerische* Abhandlungen in der That dem von uns entworfenen Gemälde von Auffätzen, welche den exegetischen Sinn bilden sollen, ganz eigentlich entsprechen. In ihrem ganzen Gange geben sie ein Muster der abgemessensten Genauigkeit. In der Beurtheilung fremder Untersuchungen werden diese nach allen Seiten gewandt, betrachtet und abgewogen, die übriggelassene Lücken und Versehen aber zum wahren Vortheil dieser Kenntnisse mit so vieler Schonung, als die Sache selbst leidet, beleuchtet. Die eigenen Erklärungen sind nicht gewaltsam in Veränderungen des Texts, und geben lieber durch Verrauschung der Punkte, andere Abtheilung der Verse oder Worte, oder Vergleichung des Arabischen einer schweren Stelle eine neue Ansicht, Vornehmlich geben sie oft recht überrafchende Beweise, wie leicht eine genauere Kenntnifs der hebr. Grammarik und Constructionsart manche unüberwindlichscheinende Schwürigkeiten auflöse. Angenehm ist die überall genutzte Bekanntschaft mit ausländischer, vorzüglich englischer und holländischer Litteratur, zu welcher in den ältern Auffätzen manche literarische Analekten von des Hn. Verf. gelehrten Reisen und Correspondenz, In den neuern aber auch noch die Benutzung der arabischen Lexikographen, welche er besitzt, hinzukommen.

Diese exegetische Beziehung haben bey weitem die meisten der hier zusammengedruckten Dissertationen, nämlich die *dreyzehn* folgende: Nr. II. *ad Carmen Deborae Judic. V.* vom Jahr 1775, bey welcher hier eine zum Theil nach dieser Dissertation von Hrn. D. *Uri* in Oxford geformte Uebersetzung aus des letzteren Pharus artis grammaticae hebr. Oxon. 1784. als Zugabe S. 93 — 96 mit abgedruckt ist. Nr. III. *ad quaedam loca Proverbiorum Salomonis.* Nr. IV. V. *animadversiones ad quaed. loca Psalmorum.* Nr. VI. *ad Psalm. X.* Nr. VIII. IX. *animadv. ad quaed. loca Jobi.* Nr. X. *ad Ps. LXVIII.* bey welcher S. 312 ff. einige Bemerkungen aus einem Privatschreiben von Prof. *Schröder über den 31sten Vers* hinzugesetzt sind, in welchen Hr. *S.* die Worte מרמס כרגלי כסף unübersetzt läfst. Der Zusammenhang fodert die Idee: Gott möchte alle kriegerische Unternehmungen

gen der Nationen gegen Iſrael zernichten. Dieſer Sinn entſteht aus der Stelle ſelbſt, wie Rec. meynt, nach folgender Ueberſetzung ungezwungen: „*Verjage ſcheltend* (wie ein Hirte mit einigen drohenden Tönen, welche das Vieh fürchtet,) *die Völker, welche Rindern gleichen, die im Schilf* an Waſſerreichen, grasigten Gegenden der Ufer *weiden, Heerden von ſtarkem Vieh. Tritt in den Boden die Stucke des Silbers, welches die kampfſüchtige Völker faet.*" Das Participium מחרפם ſcheint uns um ſo eher mit ב *auf* hier conſtruirt werden zu können, da es ein Hiphpahel iſt. Das Verbum רפס kömmt überhaupt ſo ſelten vor, daſs man aus ſo wenigen Stellen, worinn das Wort mit dem Accuſativ conſtruirt iſt, auf das Nichtſeyn der andern, nach der Natur der Sache ſelbſt ſehr möglichen Conſtructionsart mit ב (*auf etwas treten*) nicht ſehr ſcheinbar ſchlieſſen kann. Die Bedeutung von רָפַס *contudit, fere in groſſiores partes*, mahte den Significat bey רְצִים *fragmina* ganz wahrſcheinlich, welcher ſich im Wort رفاض würklich findet. Recenſ. verſteht nicht ſowohl Silbergeld, als ganze Stangen und Stücke Silber darunter, reiche Geſchenke an Könige, durch welche ſich Iſraels Feinde gern Bundesgenoſſen gemacht hätten. Der Singularis בּוּר, durch אשר verbunden mit כסף, giebt das ſehr dichteriſche Bild: Jenes Silber, welches als Sold für Bundesgenoſſen in Menge ausgeſchüttet werde, ſolle zwar gleichſam die Saat ſeyn, aus welcher (wie aus jenen Drachenzähnen der griechiſchen Fabel) andere kriegsluſtige Horden für Iſraels Gegner aufwachſen ſollen. Jehova müſſe aber dieſe Saat tief in den Boden hineintreten, und ſo das Aufwachſen jener gefährlichen Früchte erſticken. Vergl. נִרְגַּשׁ *ſemihavit* c. g. malum. Das erſte Glied des Verſes überſetzt Hr. *Schn. reprime beſtiam inter arundines latentem, junctos inter ſe tauros populorum vitulosque.* Unter *der beſtia arundineti* verſteht *er den Löwen*, welcher *inter arundineta* (*Meſopotamiae*) nach Ammian. Marcell. L. XVIII. c. 7. ſich gerne aufhalt, und nimmt dann den Löwen als ein Bild von den Königen, nicht Aegyptens, das in der Folge erſt genannt wird, ſondern Syriens. Das zweite Glied, bey welchem wir Hn. Schn. ganz beyſtimmen, daſs es ſich auf Gott beziehe, erklärt Hr. *Schröder: conculcans glaream argenti*, und verſteht das *von den Feinden*, welche die Kieſel und Sand (glarea) des *ſilberhellen* Bachs zertreten, das iſt: ruhige Länder in Unordnung bringen; (vergl. Ezech. 32, 2.) Allein in der hebr. Poeſie ſind ſolche gar ſtarke Tropen, wie *Silber* anſtatt *ſilbernes Waſſer* ſeyn müſste, nicht, wie in der arabiſchen, zu Hauſe. Nr. XI. *in Eſai. XXVII.* Nr. XII. *Chabacuc. III.* Nr. XIII. *Obadias.* Nr. XIV. *Ezech. XXI.* Warum Cod. Huntingd. 206 auf dem Titel ein anderes, weit ſpäteres Datum (das Jahr Chr. 1579) angebe, als er in den Unterſchriften einiger bibliſchen Bücher hat, welche das Jahr Chr. 1195 als das Jahr der Abſchrift beſtimmen, iſt aus Anſicht des Codex ſelbſt erklärt in der Vorrede zur Ausgabe von *R. Saadiae Phiiumenſis verſio Geſiniae, arab. Faſc. I. Jenae*, 1790. welche zugleich zeigt, daſs Ed. Pocock ſelbſt, *in Geſenius wenigſtens*, ſchon da er den Commentar über den Micha ſchrieb, die Saadianiſche Verſion aus eben dem Codex kannte, aus welchem ſie nun zum Theil edirt iſt, und *welcher Ihm auch damals ſchon zugehörte.* Vermuthlich aber iſt doch *die Verſion der kleinen Propheten* im Cod. Huntingd. 206 *ſaadianiſch.* Statt: Cod. Bodleiano XLV ſollte S. 438 ſtehen: Cod. Huntingd. 511. *Th. Bodley's* Miſſe machen auf der Bibliothek eine eigene Abtheilung mit eigenen Numern aus. Nr. XI. *Pſ. CVII.* vom Jahr 1789.

Drey Stücke der Sammlung beziehen ſich auf bibliſchkritiſche Gegenſtände. Sogleich die erſte Diſſ. *de Codicum hebr. vet. Teſt. miſtorum aetate difficulter determinanda*, welche, da ſie ſchon 1772 geſchrieben iſt, zu einer Zeit, wo über hebr. Miſſe ſo viel ins Gelage hineingeſprochen wurde, den behutſamen Kritiker cearakterifirt. Nr. VI. *de Pentateucho arabico Polyglotto* hat S. 236 durch die Güte des königl. Bibliothekars, Hn. *Cauſſin* in Paris einen ſchätzbaren Zuſatz: den arabiſchen Text von der Vorrede des Cod. reg. arab., welche zur Geſchichte der Samaritaniſcharabiſchen Verſion des Pentateuchs merkwürdig iſt, und bisher nur aus einer ſehr fehlerhaften lateiniſchen Ueberſetzung bey Lelong bekannt war. S. 222 iſt eine ſchwere Stelle übrig, aus welcher Hr. Hofr. *Tychſen* im Eichhorniſchen Repertorium X. Th. S. 101 ſchloſs, daſs dieſer Codex *für die Preſſe* gemacht worden ſey. Er überſetzte die ſchwürigen Worte ſo: „damit ſie nicht das Geſicht verlieren, oder Schwachſinnige ſie misverſtehen, und *die Buchdrucker* bey dieſen ungewöhnlichen Worten nicht ſtutzen." Allein wir finden keinen Beweis, daſs das Wort طباع als Pluralis fractus *Buchdrucker* bedeute, und der Vf. der Vorrede müſste ſich dieſe Leute als ſehr kenntnisreich gedacht haben. Vermuthlich verſteht aus dieſem letztern Grund auch Hr. Schn. die Stelle nicht von Buchdruckern. Wenn man aber ſtatt يَمُنّ ſich مَنّ auszuſprechen denkt, ſo entſteht folgender, dem Zuſammenhang angemeſſener Sinn: Damit nicht Jünglinge oder Leichtſinnige beym Anhören ſtaunen, oder ſie (jene ungewöhnlichen Worte) misverſtehen, *oder wer von morioſem Charakter iſt*, davor ſich nich-

Digitized by Google

nicht entsetzen möchte." صباع ist *Natur*, *Gemüthsart*. شاذ *ein Sonderling*. Is, cui morosior est indoles, wird dem Jüngling entgegengesetzt, welcher etwa leichter zu befriedigen wäre. — Schätzbar ist auch am Ende im *Additamentum ad Dissert. de Pentateucho arabico Polyglottо*, die Mittheilung einer andern arabischen Vorrede aus Cod. reg. 2. Nach der unrichtigen Uebersetzung und Nachricht von *Steph. Fourmont* bey Lelong von diesem Codex hätte man glauben müssen, neben der Samaritanisch-arabischen Uebersetzung von *Abu'said* existire noch eine andere dieser Art, jener sehr ähnlich, von einem *Abu'l Barcat*. *Ibn Said Bassorensis Syrianus*. Aus der Aehnlichkeit beider Vorreden und der Namen *Abu'said* und *Ibn said* vermuthete Hr. Prof. *Paulus* in seiner Comment. crit. exhibens specimina Versionum Pentateuchi VII. arabicarum, (Jenae. 1789.) dafs durch einen Fehler des Uebersetzers das Wort Abu'l-Barcat als *nomen proprium* angenommen werde, das vielmehr (mit Veränderung von أبو in أبي) als ein Beyname Gottes, welcher vorher genannt ist, hätte verstanden werden sollen. Diese Vermuthung bestätigt nun der Abdruck des arab. Textes als würkliche Lesart des Codex. Da *Fourmont* also, indem er die Worte ابو البركات las, das ي für ein و ansah, so müssen wohl ähnliche Buchstaben im Mscpt. schwerer zu unterscheiden seyn. Ob der Name des samaritanisch-arabischen Uebersetzers ابو سعيد, wie man bisher aus Codic. reg. 4. glaubt, oder بن سعيد sey, wie diefs Mf. nun angiebt, bleibt daher noch ungewifs. Auch bleibt uns, da *Bozra* zum arabischen Irak, nicht zu Syrien, gehört, gegen das Wort السرياني, *Syrianus*, noch ein Zweifel, ob etwa nicht dafür السامري der *Samaritaner* (nämlich der Religion nach) gelesen werden müsse. Möchte *durch Hn. Prof. Schn. Veranlassung* der Wunsch erfüllt werden, durch die Herren de Guignes, Caufsin oder de Sacy etwa in den Notices et Extraits de Mff. de la Bibliotheque du Roi von beiden Mff. und ihrem Inhalt genauere Nachrichten mitgetheilt zu erhalten. Von dem Hn. Verf. aber hoffen, und dem Publikum wünschen wir, dafs diese Dissertationensammlung als der erste Band von noch mehreren folgenden Sammlungen anzusehen seyn möge.

...

Halle, b. Gebauer: *Orientalische Bibliothek oder Universalwörterbuch, welches Alles enthält, was zur Kenntnifs des Orients nothwendig ist.* Verfafst von *Bartholom. d'Herbelot*. Dritter Band, 1789. K — R. 796 SS. Vierter und letzter Band, 1790. S — Z. 678 Seiten grofs 8.

Schon in den zwey ersten Bänden waren Zufatze und Anmerkungen des Uebersetzers nur sparsam und dürftig; in diesen 2 letztern sind sie noch viel seltener, und die wenigen, die sich noch zeigen, sind flüchtig, mangelhaft und nicht einmal durchaus richtig. III. Band S. 249 hat der Artikel: *Mahruz*. Dieser Name bedeutet im Persischen den Mond von jedem Tage. Es hat es jemand falsch durch Berechnung der Monate übersetzt; diefs ist eigentlich ein Calender. Die Araber haben diefs Wort arabisirt, und daraus Muarakh gemacht, wovon sie das Zeitwort Uarakh und sein Derivatum Tarikh hergeleitet haben — folgende Anmerkung erhalten: „Hier hat sich d'Herbelot in der Ableitung geirrt. Es kommt diefs arabische Wort ohne Zweifel vom hebraischen יָרֵחַ Chald. יְרַח *Mond* her." Diese Ableitung giebt freylich Golius in seinem Worterbuch bey dem Wort مُرخ. Aber dafs d'Herbelot sich nicht geirrt, dafs er richtig aus arabischen Nachrichten referirt habe, das ist z. B. aus *Abulfed. Annal.* Tom. I. pag. 60. 61 zu ersehen. S. 291. Art. *Mandal*, bey den Worten: die Araber nennen diese Meerenge Bab al mandeb, welches Trauer bedeutet, ist Folgendes erinnert: „باب المندب heifst nichts anders, als *das Thor*, d. i. die Meerenge *von Mandeb*, gerade so, wie der Araber die Meerenge von Gibraltar zu nennen pflegt باب الا سواق" Die Meerenge von Gibraltar heifst, nach sichern Angaben, باب الزقاق. Und so, wie diese Benennung ihren ganz guten Grund hat, eben so möchte es sich wohl auch mit jener, Bab el Mandeb, verhalten. Seite 784 ist bey dem Zufatz aus Abu Ofeibah wahrscheinlich der Buchstabe R (Reiske) am Ende vergessen worden. Zu den letzten Worten des dritten Bandes: Es ist diefs eine Geschichte des Hai ben Jokdhan, ein philosophisches Werk, welches von Pocock ist herausgegeben und lateinisch übersetzt worden, ist der Zufatz hinzugekommen: „Und aus diesem deutsch von dem Hn. Hofrath Eichhorn." Verdiente denn nicht auch die englische Uebersetzung von Simon Ockley 1708 hier angeführt zu werden?

Der vierte Band hat dem Uebersetzer weiter keine Bereicherung zu verdanken, als dafs dieser S. 33 bey dem Artikel Said einige im Text genannte geographische Namen unten in arabischer Schrift beygesetzt hat — als ob dieses entweder hier nothwendiger, als anderswo, oder anderswo weniger leicht, als hier, gewesen wäre — und dafs er S. 488 Art. Thograi zu den

Digitized by Google

Worten: Pocock hat das Gedicht lateinisch übersetzt, beygefügt hat: „und mit dem Originale auf 21 Seiten, und Anmerkungen auf 233 Seiten, nebst einem Anhange von der arabischen Prosodie auf 169 S. Oxford, 1661 in 8. edirt," als ob von andern Ausgaben und Uebersetzungen dieses Gedichts gar nichts zu sagen gewesen wäre! Doch ja, S. 645 Art. *Zend*, findet sich noch ein Zusatz, der von Anquetil und Kleucker's Arbeiten über das Werk Nachricht giebt.

Es wird doch gut seyn, aus dem dritten Band noch einen Zusatz anzuführen, er kann für die Litterargeschichte wichtig werden. Es heisst S. 156: „Lekhicon, ein verdorbenes Wort, welches aus dem Griechischen *Lexicon* gemacht ist. Die Araber und Syrer bedienen sich dessen. Issa Bar Ali al Mothebabab hat ein Wörterbuch der Syrischen Sprache mit einer arabischen Erklärung unter dem Titel Lekhicon verfertigt, (davon sich eine von einem in der Leidner Universitätsbibliothek befindlichen Manuscripte genommene Abschrift auf der Göttingischen Universitätsbibliothek befindet; die aber nur die erste Hälfte des Alphabets enthält, und sehr fehlerhaft abgeschrieben ist. Bey diesem Exemplar liegt eine lateinische Uebersetzung der syrischarabischen Vorrede und des Anfangs des Wörterbuchs, die *der Herr Superintendent Schulz in Giessen*, als er noch in Göttingen studirte, verfertigt hat.")

Ob nun die weitläuftigen Zusätze und Verbesserungen nach der gegebenen Zufage in einem besondern Bande noch nachfolgen werden? An reichen Materialien dazu würde es wahrhaftig nicht fehlen; allein der Uebersetzer kann nach den bisherigen Proben zu einem grosen Vertrauen auf seinen Fleis und guten Willen sich nicht berechtigt finden. Er wird so klug seyn, das Incognito noch ferner zu beobachten. Und wer das theure Buch noch nicht gekauft hat, dürfte es schwerlich jetzt thun.

PHILOLOGIE.

HELMSTÄDT: *Humanistisches Magazin zur gemeinnützlichen Unterhaltung*, und insonderheit in Beziehung auf akademische Studien. Herausgegeben von *Friedr. Aug. Wiedeburg. Jahrgang* 1788, und *Erstes Stück* des Jahrg. 1789. (das St. 8 gr.)

Dieses nützliche Magazin ist zu bekannt, als dass wir zu seiner Empfehlung etwas hinzuzufügen brauchten. Es hat manchen recht guten und brauchbaren Aufsatz geliefert, würde aber unstreitig gewonnen haben, wenn eine noch strengere Auswahl unter den Beyträgen immer beobachtet worden wäre. Für unsern Zweck ist eine kurze Anzeige der vorzüglichsten Stücke hinreichend. Der Hr. Herausgeber hat verschiedene Beyträge geliefert, die sich von den meisten übrigen vortheilhaft auszeichnen. In dem Aufsatz: *Neoptolemus, ein Sittengemälde aus dem Sophokles*, wird der Charakter dieses jungen Helden sehr gut entwickelt, und dadurch Sophokles Seelenmalerey in ein helles Licht gestellt. Neoptolemus war ein guter, unerfahrner Jüngling, der auf dem Zuge nach Troja den ersten Schritt in die grose Welt that. Er war nicht unempfindlich gegen die Eindrücke fremder Leiden; aber zugleich war seine herrschende Leidenschaft Begierde nach Ruhm. Von dieser Seite griff ihn Ulysses an, um ihn, den noch schwankenden Jüngling, von der Rechtschaffenheit abzuführen. Kaum aber war er gestrauchelt, als er das Blendwerk des listigen Alten durchschauete, und eben so schnell zur Rechtschaffenheit und zu seiner vorigen Würde zurückkehrte.. Ferner ist vom Hn. Prof. *Wiedeburg* Joh. Caselius und Ge. Calixtus, zween Helmstädtische Pädagogen des 16ten und 17ten Jahrhunderts; Prüfung eines Plans zur Abkürzung römischer Schriftsteller, so, wie er vom Rath *Campe* entworfen, und vom Prof. *Buhle* im Braunsch. Journal ausgeführt worden ist; Nachricht von der Einrichtung des philologisch-pädagogischen Seminariums in Helmstädt; der Grosprecher aus Theophrasts Charakteren und dem vierten Buche an den Herenius; an Hn. *Lenz* zu Schnepfenthal über die Versinnlichungs- und Sprechmethode. Die Bemerkungen beziehen sich auf die Lenzische Abh. im zweyten Bande der Nachrichten aus Schnepfenthal, und sind zum Theil beantwortet in *Lenzens* Sendschreiben an den Herausgeber dieses Magazins, worinn vornehmlich untersucht wird, *ob man die lateinische Sprache vor dem vierzehnten Jahre zu lernen anfangen solle?* Drey Aufsätze von Hn. *Scheffler* geben von den lat. Heldendichtern, die, ausser Virgil, auf uns gekommen sind, von ihrem Leben und Epopoen Nachrichten, verbunden mit der Prüfung ihrer Gesänge. Unter den Uebersetzungen aus griechischen und röm. Dichtern zeichnen sich die *Gurlittschen* von drey Pindarischen Oden aus. Von der Uebers. zwoer Heroiden des Ovid können wir nicht viel rühmen: die Hexameter und Pentameter sind gleich holpricht und schleppend. Auch die metrische Uebersetzung von Moschus Klaggesang auf Bion verdient in Absicht des Versbaues diesen Vorwurf. Das neueste Stück enthält noch Geschichte, Uebersetzung und Erläuterung der Parischen Chronik von Hn. *Wagner*, die seitdem besonders mit vermehrten Anmerkungen erschienen ist. Der Artikel: *Neueste humanistische Literatur*, enthält kurze Anzeigen von philologischen Schriften.

Digitized by Google

ALLGEMEINE
LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 11ten November 1790.

MATHEMATIK.

BERLIN und LIBAU, b. Lagarde u. Friedrich: *Leonhard Eulers, vollständige Anleitung zur Differenzialrechnung*, aus dem lat. überf. u. mit Anmerkungen und Zuſätzen begleitet von *Joh. Andr. Chriſtian Michelſen*, Prof. der Math. u. Phyſ. am Berlin. Gymnaſ. 1. Theil. 1790. gr. 8. 1 Alph. 6 Bog. (1 Thl. 12 gl.)

Hrn. Pr. *M.* glückliche Gabe, ſeine Originale ſo treu und flieſſend zu überſetzen, daſs ſich die Ueberſetzung ſelbſt als Original leſen läſst, kennt das Publikum bereits aus ſeinen frühern Arbeiten der Art. Auch bey der gegenwärtigen zeigt ſie ſich ſehr ſichtbar. Daſs er aber bey dem, was er Eignes hinzuſetzt, oft eine neue Sprache einführt, und im Vortrage ſelbſt bisweilen etwas weitſchweifig wird, wiſſen ſeine Leſer gleichfalls; er hat auch die Vorwürfe, die ihm deshalb gemacht worden ſind, ſelbſt nicht ablehnen können, und meynt, er habe jene Fehler bey der gegenwärtigen Arbeit vermieden, welches indeſs nach des Rec. Urtheil doch nicht ſo ganz geſchehen iſt, zumal in ſeinen Anmerkungen zu Eulers Vorrede, wo mit einem und andern zweckmäſsigen Gedanken oft ſo viel Fremdes eingemiſcht wird, daſs es gewifs viele Leſer gar nirgends, und die meiſten wenigſtens hier nicht werden leſen wollen. Dieſes geht bisweilen ſo weit, daſs z. B. bey S. 75. wo Euler ſagt: man habe die erſten Principien der Diff. Rechn. aus der Geometrie hergenommen, eine beynahe 4 Seiten lange Anmerkung daraus entſteht, wo es gleichwohl an den erſten 5 Zeilen vollkommen genug geweſen wäre, die aber eine lange Digreſſion über das Gebiet der Mathematik, über die Urſachen ihrer Erweiterung, (wo ſogar Verſe aus alten Dichtern mit eingeſchoben werden,) die Quellen der reinen Vernunftwiſſenſchaft, und die Mittel zu unſrer erhabenſten Beſtimmung, wozu wir den Anfang durch herzliche Annehmung und Befolgung der Religion, davon Jeſus uns die Elemente gegeben habe, machen könnten, einer Religion, die, damit Gott auch für die Unmündigen ſorgte, in den Vorſchriften: liebe deinen Nächſten etc. mehr Weisheit des Lebens lehre, als Chryſippus und Crantor — — — enthält. Wie kommt in aller Welt dieſes alles mit den Principien der Differenzialrechn. zuſammen! Hierdurch werden die Bücher ohne Noth vergröſsert, und — vertheuert. Auch in ſeiner eignen Vorrede wird Hr. M. oft durch zu weite Ausführungen von Allegorien ermüdend, von welcher Kritik wir indeſſen die hier ebenfalls beygebrachten Reſultate ſeiner am Ende des Euleriſchen Textes gelieferten Anmerkungen und Zuſätze angeſtellten Unterſuchungen, ausnehmen. Die Ueberſicht, die er hier giebt, iſt tabellariſch, folglich ſo kurz als möglich. Er geht von dem Kantiſchen Begriff der reinen Mathematik aus, nach welchem dieſelbe reine Vernunftwiſſenſchaft aus der Conſtruction der Begriffe iſt. Dieſen Begriff erſtreckt Hr. *M.* auch auf alle ihre Theile. Bey Feſtſetzung dieſer Theile nimmt er die Conſtruction als den erſten, und den Gegenſtand, oder die Gröſse, als den zweyten Eintheilungsgrund an. Der in eben dieſen Anmerkungen und Zuſätzen gegebne Beweis der Hauptregel der Differenzial- und Integralrechnung iſt kürzlich folgender: Wenn Gröſsen in unbeſtimmten Conſtructionen unterſucht werden ſollen, ſo kann man jede dieſer Gröſsen, wenn man den Buchſtaben ∂ und das Zeichen ∞ ſo wie S. 373. geſchehen iſt, gebraucht, durch ein Product aus der Zahl ∞ (welches Zeichen hier nicht eine unendliche, ſondern nur eine unveränderliche unbeſtimmbar groſse Zahl bedeutet) und der Einheit der gegebenen Gröſse ausdrücken. So iſt z. B. unter den angeführten Bedingungen $x = \infty \partial x$; $x^2 = (\infty \partial x)^2 = \infty^2 \partial x^2 = \infty \partial . x^2$ etc. Ferner findet die Möglichkeit, die Einheit einer Gröſse, deren Conſtruction zu den unbeſtimmten gehört, deutlich auszudrücken, nur in ſo fern ſtatt, daſs man dabey die Einheit irgend einer gleichartigen Gröſse in dem gedachten deutlichen Ausdrucke als Einheit braucht, und z. B. $\partial . x^2$ durch ∂x und andere Gröſsen beſtimmt. Da nun $x = \infty \partial x$ iſt, ſo läſst ſich auch dieſer letztere Ausdruck allenthalben ſtatt x ſetzen. Da ferner $\partial x = \frac{x}{\infty}$, ſo kann man auch dieſen Werth für ∂x gebrauchen. So lange man indeſs bloſs dieſes thut, erreicht man ſeinen Zweck, die Einheit der gegebenen Function deutlich ausdru-

Digitized by Google

zudrucken, nicht. Man setze also: $x = \infty dx + \frac{x_1}{\infty}$ oder die Anzahl der Einheiten in den gegebenen Grösen $= \infty + i$. Da man hierdurch statt der vorhergehenden veränderlichen Grösen, andere zu eben der Art gehörige, und nur blos darinn von ihnen unterschiedene bekommt, dass sie eine Einheit mehr enthalten, so wird man nach gehöriger Entwickelung und der Subtraction jener von diesen, die gesuchte Einheit finden. Es sey z. B. x^2 gegeben, um $d.x^2$ zu suchen, wenn der Punkt zwischen δ und der Construction der gegebnen Function eben die Bedeutung hat, welche ihm zwischen dem Zeichen des Differenzials und der Konstruction, wovon das Differenzial gesucht werden soll, beygelegt zu werden pflegt; alsdenn ist nach den vorhergekenden:
$\infty . \delta.x^2 = x^2$ und $(\infty + 1)\ \delta.x = (x + \delta x)^2 = x^2 + 2x\delta x + \delta x^2$, folglich $\delta.x^2 = 2x\delta x + \delta x^2$. Ferner sey $\delta.x^n$ zu suchen, so ist auf ähnliche Art $\infty . \delta.x^n = x^n$ und $(\infty + 1)\ \delta.x^n = (x+\delta x)^n = x^n + nx^{n-1}\delta x + \frac{n(n-1)}{1.2} x^{n-2}\delta x^2 + n\frac{(n-1)(n-2)}{1.2.3} x^{n-3}\delta x^3 + \cdots$ folglich $\delta.x^n = nx^{n-1}\delta x + \frac{n(n-1)}{1.2} x^{n-2}\delta x^2 + \frac{n(n-1)(n-2)}{1.2.3} x^{n-3}\delta x^3 + \cdots$ Noch eine andere Verfahrungsart, wobey man aber eigentlich nur andere Beziehungen braucht, übergehen wir wegen Mangel des Raums. Vom Eulerischen Text, bey welchen Hr. *M.* nichts eingeschoben oder untergesetzt hat, finden sich in diesem Theil die 9 Kapitel: von den Differenzen; vom Nutzen der Differenzen in der Lehre von den Reihen; von dem Unendlichen, und dem Unendlich kleinen; von der Natur der Differenzialien aller Ordnungen; von der Differenziation der algebraischen Functionen einer veränderlichen Grösse; von der Differenziation der Functionen zweyer oder mehrerer veränderlichen Grösen; von der fernern Differenziation der Differenzialformeln; von den Differenzialgleichungen.

LEIPZIG, b. Crusius: *Die nöthigsten Kenntnisse zur Körpermessung nebst Visierkunst, von Friedrich Gottlieb Busse.* 1790. m. einer Kupfertafel, 44 S. und Vorrede 20 S. 8.

Es ist dieses Büchelchen eigentlich als eine Fortsetzung der ersten Geometrie des Vf. anzusehen, und enthält ausser den Regeln zu Berechnung einiger geometrisch en Körper eine abgekürzte Formel zu Berechnung des Inhalts runder Fässer, deren Tauben sich n ach solchen Bogen krümmen, die zwischen die Para bolische und Cirkular Krümmung hineinfallen. Ist nemlich der mittlere Cylinder des Fasses $= C$, und der Ueberschuss des Bauchdurchmessers über den Bodendurchmesser, in dem Bauchdurchmesser n mal enthalten, so berechnet der Verfasser den Inhalt des Fasses nach der Formel $C.(1+\frac{1}{3n})$; und giebt dabey die Weisung, dass diese Formel den Inhalt ziemlich genau gebe, so lange der Werth von n nicht wohl kleiner als 4, und nicht viel grösser als 6 sey; vollkommen genau aber für $n = 5$. Er verspricht die vollständigen Betrachtungen, worauf sich diese Behauptungen gründen, in dem 5ten Theile seiner Beyträge zur Physik und Mathematik, zur nähern Prüfung vorzulegen.

Für jetzt giebt er nur als einen Beweis a posteriori die auffallende Uebereinstimmung seiner Visier-Regel mit einigen Versuchen an, welche mit Fässern angestellt wurden, die Hr. Brander in Augsburg auf Ersuchen des Hrn. Lamberts abmass, und abrichten liess, so wie er auch in der nehmlichen Absicht die Resultate von jenen Fässern aufsetzt, nach welchen Hr. Obereit seine erfundene Lambertische Visierlinie erprobte. (Diese letztern Fässer gehören unter das Verhältniss $1 \cdot 2$, und fallen sämmtlich zwischen 4 und 9 Stiche; es sind dahero ihre Spitzungen zwischen $\frac{1}{5}$ und $\frac{1}{7}$ der Länge der kürzesten Tauben). Sind nun bey Fässern dieses Geschlechts auch die Senkungen der Böden nach einerley Lehrbogen gekrümmt, so mögen sich dieselbe nach dieser Formel mit ziemlicher Genauigkeit berechnen lassen.

Weil übrigens dieser Ausdruck sehr bequem ist, so könnte derselbe auch zu anderweitigen Untersuchungen dienen; man dürfte nemlich nur setzen $C/(1+\frac{4,4}{mw})$; so hätte man eine Formel, nach welcher auch für runde Fässer jedes Geschlechts, der Factor m durch Versuche gefunden werden könnte.

SCHOENE WISSENSCHAFTEN.

WEIMAR, in der Hoffmannischen Buchhandlung: *Moritz, ein kleiner Roman, von Friedrich Schulz.* Neue verbesserte, und mit 3 Büchern vermehrte Ausgabe 1787. 1 Th. 216 S. 2. Th. 190 S. 8.

LAUSANNE, b. den Neuigkeitshändlern: *Maurice*, Roman de F. Schulz, traduit de l'Allemand d'après la nouvelle édition. 1789. T. 1. 249 p. T. 208 p. 8.

Es macht dem deutschen Publikum Ehre, dass es diesen kleinen Roman mit einer Art von Enthusiasmus aufnahm. Mag es seyn, dass man dem Vf. vielleicht würde weniger Gerechtigkeit haben widerfahren lassen, wenn er er nicht bey seinem ersten Auftritte in der literarischen Welt im Gefolge eines grosen und allgemein als gros anerkannten Mannes erschienen wäre; genug, man hat sein Verdienst erkannt und wir finden dieses desto rühmlicher, je ein feinerer Geschmack dazu erfordert wird, das Eigenthümliche desselben gehörig zu schätzen. Was den Vf. dieser Anzeige gleich beym ersten Lesen für dieses Werk einnahm, ist die durchaus getroffene Natur in der Menschendarstellung, die Kunst, Cha-

Digitized by Google

Charakteren durch weise Auswahl und glückliche Anlegung oft nur unbedeutend scheinender Züge ihre Bestimmtheit und Individualität zu geben, Scenen zu der vollendetesten Rundung mit innerm Reichthum und Leben auszumahlen, das Talent, durch eine rasche geschmeidige Erzählung die Fantasien der Leser zu ergreifen, und mit einer angenehmen Bemächtigung durch romantisch verschlungene Pfade der Begebenheiten zu führen, vorzüglich aber auch die bey jungen Schriftstellern unsers Vaterlands der Regel nach gar nicht zu erwartende Fähigkeit eines durchaus geläuterten und fehlerlosen Stiles.

Indessen vermochten ihn alle diese Vortrefflichkeiten nicht gegen gewisse Unvollkommenheiten desselben zu verblenden, und er theilt, da er keine Verbindlichkeit hat, die ohnehin schon grose Anzahl der flachen Bewunderer durch seinen Beytritt zu vermehren, sein Urtheil über diese eben so freymüthig mit. In der historischen Erfindung des Ganzen fand er nicht viel zu bewundern, er vermisste mehr als einmahl den pragmatischen Zusammenhang und das motivirte Ineinanderfügen der einzelnen Glieder, mehr als einmahl die Wahrscheinlichkeit in den Ereignissen; die Hauptpersonen des Romans schienen ihm in Rücksicht auf Charakterzeichnung bis zur Ermangelung alles Interesse vernachlässigt, in der Ausführlichkeit des Ausmahlens der einzelnen Theile des Ganzen schien ihm die so nothige Verhältnismasigkeit zu fehlen, und diese Mängel wurden ihm beym Lesen der neuen Auflage desto unerklärbarer, da der Hr. Vf. in der Zueignung an den Herrn von Blankenburg, dessen Versuch über den Roman als den Codex aller Romandichtung anerkennt. Allein das: *ubi plurima nitent* etc. war von jeher unsre Maxime, und wir gestehn mit Dank, dass uns wenige Bücher zu wiederholten Malen so angenehm an sich gefesselt haben, als dieser Moritz. — Dass er den Franzosen gefallen müsse, war uns nie zweifelhaft. Sie finden in ihm, was sie in den Schriften der Deutschen gemeiniglich mit Recht vermissen, Geschmeidigkeit, Feinheit und Zartheit in der Darstellung und dem Stile. Vorliegende Uebersetzung ist das Werk des Hrn. von Bilderbeck, und verräth einen Mann von guter Kenntniss beider Sprachen, und einem lautern Geschmacke. Schon das Urtheil über die deutschen Romanendichter, welches er in der Vorrede fällt, gewann Rec. für ihn, und er kann der Versuchung nicht widerstehn, es auszuheben:

J'avoue, sagt er: *que les Allemands n'ont point encore généralement atteint cette finesse de tact, ce choix heureux d'images, ce goût dans l'ensemble et l'arrangement, cette décence de details, de nos Romanciers Français. Doués d'une imagination brûlante, d'une sensibilité profonde, et souvent exaltée, ils peignent tout ce qui se présente devant eux; ils ne choisissent pas, ils entassent dans le feu de la composition, l'invraisemblable est confondu, par eux, avec l'existant; ils s'élancent hors de la sphere qu'ils habitent; ils perdent de vue la société qu'ils ont entrepris de peindre; ils se forment un monde imaginaire; ils plaisent dans les nues... Mais, par contre, que de naturel quelque fois, que d'intérêt dans la peinture des usages de leur patrie, de leurs fêtes, plaisirs! Que de vérités dans les descriptions pittoresques d'un site, d'un hameau, d'une cabanne, d'une belle nuit, d'une fraiche matinée, d'un beau jour etc.! Quelle majesté, quelle énergie dans le tableau des grands phénomènes de la nature! ..... Quel charmé délicieux ils prêtent au langage du sentiment! Comme ils savent attendrir! émouvoir! faire fondre en larmes! C'est le triomphe de la langue et des Romanciers Allemands.„ —*

Unstreitig zeigt Hr. *Schulz* in seinen Gemählden von innern Gefühlen und Leidenschaften das gröste Talent; sie alle athmen ein Leben, welches man der Sprache selbst unter der Hand des Genies kaum zutrauen sollte. Dergleichen Stellen waren für den Uebersetzer die schwersten, und Rec. hebt eine der vorzüglichsten, als Belege zu seiner Behauptung aus, dass die Uebersetzung eine im ganzen getreue und geschmackvolle, wenn auch hie und da etwas schwächer, und gedehntere Darstellung des Originales ist. Man erinnert sich der kühnen, aber glücklichen, Katastrophe, wo Moriz durch das sonderbarste *quiproquo* in die Brautkammer seiner, an einen andern bereits vermählten, Geliebten gelangt, und der ganzen Situation, welche die Folge davon ist:

Das Original, S. 6. 2. Th.

„Sie drückte mich an ihren wallenden Busen und sprach mit dem ganzen Zauber der weiblichen Lippe, wenn sie von Mitleid überfliesst, zu mir: ist ihnen wieder wohl, lieber Graf? Der süse Ton ihrer Stimme durchdrang mein Innerstes, und ein heftiges Zittern, welches mich wie Fieberschauer erschütterte, war die Folge dieser Anrede. Und hätte ich auch reden wollen, ich hätte es nicht gekonnt. Alle meine Empfindungen blieben nur halb empfunden, so Schlag auf Schlag durchkreuzte eine die andre, unterdrückte sie, und war von einer andern unterdrückt. Es war ein Zustand der Betäubung, wo ich vor lauter Empfindung nichts empfand, wo keine derselben dauernd genug war, und Gewalt genug hatte, das eiserne Band meiner Zunge zu lösen.

Franz. Ueberf. p. 1. T. 2.

Elle me pressa contre son sein agité, en me disant, avec ce charme pathétique, inexprimable, qu'une femme sait toujours mettre dans l'expression de la compassion, lorsque ce sentiment favorable: vous trouvez-vous mieux? cher Comte! Le doux son de sa voix me causa l'émotion la plus vive; un tremblement violent, semblable à celui de la fièvre, fut la suite de ce peu de mots. J'eûs même de l'envie de parler, qu'il m'eût été impossible d'articuler une syllabe. Toutes mes sensations me firent qu'à-peine fentis, tant était grand la rapidité avec laquelle elles se succédaient, se croisaient, s'entrechoquaient et se détruisaient mutuellement. J'étais dans cet état d'étourdissement, où pour trop sentir, l'on finit par ne rien sentir du tout; où aucune de ces nombreuses sensations, n'avaient ni assez de forces, ni assez de durée pour dégourdir ma langue glacée dans ma bouche.

Digitized by Google

p. 4.

In dem Augenblicke, wo ihre Seele den ersten Gedanken mit dem zweyten verdrang, trat sie mir auch wieder näher, drückte sie auch meine Hand wieder feuriger. Ich umschloß sie von neuem; sie mich — und so in eins, so innig verschlungen, brennende Wange an brennende Wange geheftet, beyde nur einen Herzschlag fühlend, beyde fast eins — sanken wir, in unnennbare Wonne aufgelöst zurück. Ohne Bewußtseyn, lebendig todt, und doch voll Kraft, fühllos, und doch bis aufs innerste Mark bewegt, brannte und fror ich, starb und erwachte ich wechselsweise, bis endlich meine ganze Lebenskraft in einem Hauch

S. 7.

Au moment, où son ame étouffa cette première idée par un autre plus naturelle et plus convenable, elle se rapprocha de moi, et me serra la main avec plus de vivacité. Je la pressais de nouveau entre mes bras, elle passa les siens autour de moi; et ainsi entrelassés l' un dans l'autre, bouche sur bouche, dévorés du même feu, nos coeurs battants à l'unisson; fondus pour ainsi dire l' un dans l'autre, et ne formant plus qu'un même être; nous retombâmes en arrière, pénétrés d'une volupté divine. Sans connaissance, mort tout vivant, sans sentiments, et cependant plein de vigeur, ému, agité, dans toutes les parties de mon existence, je

zusammenschoß, und sich in einen Seufzer auflöste, der kaum stark genug war, den süssen Nahmen Malchen über meine Lippen zu drängen.

brûlais et je pâlais; je mourais et je ressuscitais tour-à-tour; toutes mes forces se concentrèrent enfin dans un souffle voluptueux, et s' exhalèrent par un soupir, à peine assez fort pour porter jusques sur mes ivresbianses lèvres, le doux nom d' Amélie.

Wer an Ueberfetzer der Werke des Genies keine überspannten Forderungen zu thun gewohnt ist, mufs der Uebersetzung dieses schönen Seelengemäldes Gerechtigkeit widerfahren lassen, und wenn Rec. nochmals versichert, dafs der Verfasser davon sich durchaus gleichbleibt; so wird jeder Freund der deutschen Literatur in seinen Wunsch einstimmen, die Leopoldine des Hrn. Schulz von ihm auf französischen Boden verpflanzt zu sehen, wozu er denn auch die angenehme Hoffnung selbst macht.

KLEINE SCHRIFTEN.

REICHSTAGSLITERATUR. *Ist die deutsche Kaiserkrone für das Haus Oestreich wichtig? und wie verhält sich dabey das Interesse des teutschen Reichs? Freymüthig beantwortet von einem Patrioten, 4. Gedruckt im Vaterlande mit leserlichen Schriften* 1790. 3 Bogen. Das teutsche Reich habe ein *mächtiges, nachgiebiges* und *taugliches* Reichsoberhaupt nöthig. Diese 3 Eigenschaften finde man bey dem Oestreichischen Hause. Letzteres habe jedoch auch seine gegenwärtige Gröfse und noch immer nahmhafte Vortheile der Kaiserkrone zu verdanken, wenn sich gleich Joseph von dieser Wahrheit nicht hätte überzeugen wollen.

Nachtrag zur Actenmäfsigen Darstellung der Ursachen, warum etc. die Executionscommission gegen die Lütticher Aufrührer, bisher unvollstreckt geblieben ist. 1790. 39 S. Der Schlufs dieses auf Befehl des Kurkölnischen Hofes erschienenen *Nachtrages* charakterisirt sowohl dessen Ton als Inhalt; wir setzen ihn also hieher: „So befund das „ganze Resultat aller mit dem Berliner Hofe in dem Lüt„tticher Geschäft gepflogenen Unterhandlungen in einer „völligen Verwerfung alles dessen, was demselben Se. „Kurf. Durchl. zu Köln als Bischof von Münster zur Auf„rechthaltung der Reichsconstitution und ihrer eigenen „Gerechtsame so nachdrücklich vorstellen liefsen. — — „Da der Berliner Hof immer auf dem Negotiationswege „besteht, so kann dieser Versuch, wenn ihm nicht frühzeitig und kräftig vorgebogen wird, eine höchstschädliche Veranlassung werden, dafs in Zukunft die Wirksamkeit aller kammergerichtlichen Decrete nicht mehr nach „strenger Justiz, sondern ganz allein nach politischer „Convenienz der Höfe verhandelt, und dadurch eine „Grube gegraben werde, in der alle schwächere Reichs„stände unvermeidlich früh oder spät untergehen müssen. „Da das preufsische Ministerium bey der in der Lütticher „Sache so standhaft behandelten Negotiation den unumschränkten Meister spielt, und durch seine Handlungen „sowohl, als die letzten so bestimmten Erklärungen zu „erkennen gab, dafs es die Giltigkeit der Verträge, die „Wirksamkeit der reichsrichterlichen Decrete und die Rechte seiner Reichsstände blofs von seinem Wohlgefallen „abhängig wissen wolle — da endlich diese Grundsätze „auf alle Kreise, wo Preufsen am Directorium Antheil „hat, bey Gelegenheit, ihre Anwendungen finden werden; so können blofs die nachdrücklichsten Verwendungen des ganzen Reiches, und die ungesäumte Vorkehrung constitutionsmäfsiger Mittel es hindern, dafs „das Kabinet zu Berlin einftens in einem grofsen Theile „von Deutschland das Obertribunal der höchsten Reichsgerichte, und sein Wille das einzig entscheidende Orakel „über das Schicksal aller auf diesen Hof Bezichung habenden Verträge sowohl, als Reichs- und Kreismifshändischen Rechte werde."

Digitized by Google

ALLGEMEINE
LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 12ten November 1790.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

JENA, b. Mauke: *Versuch über die Natur und Entstehung des Ansteckungsgiftes bey Fiebern* von *Johann Alderson*, M. D. und Mitglied der Königl. medicinischen Gesellsch. zu Edinburg. Aus dem Englischen, übersetzt und mit Anmerkungen versehen von D. *Wilh. Heinr. Seb. Buchholz*, Herz. Sächs. Bergrathe. 1790. 100 S. 8.

Mit sehr vielen und gutgewählten Gründen sucht der Vf. dieses nützlichen Büchleins zu beweisen, dass das Ansteckungsgift bey dem Typhus eine Excretion aus den Lungen sey, welche durch ein Fieber hervorgebracht wird. Das Contagium erhält seine Wirksamkeit durch seine Auflösung in phlogistisirter Luft und da es sich aus dieser Luft durch mehrere Wege, deren wir in der Folge bey den Vorbauungsmitteln gegen die Ansteckungsgifte gedenken wollen, präcipitirt, aber leicht wieder aufgelöset werden kann, wenn man seinen Athem an Sachen gehen lässt, auf welche sich vorher die Ansteckungsmaterie präcipitirt hatte und das auf diese Weise aufgelöste Contagium einathmet, so lassen sich dadurch die verschiedenen zufälligen Wege der Ansteckung gut erklären, welches auch der Vf. mit vielem Scharfsinn thut. Nach seinen Erfahrungen schlägt die reine atmosphärische Luft die Ansteckungsmaterie aus der phlogistisirten Luft der Krankenhäuser, Kerker, u. s. w. nieder; sie ist also zwar sehr wichtig zur Verbesserung der Luft, besonders wenn derjenige Theil der Luft, der im untern Theil des Krankenzimmers befindlich ist, durch gute Ventilatoren beständig weggebracht wird; noch wichtiger aber ist das Wasser, in dem sich die Ansteckungsmaterie präcipitirt. Dämpfe von heissem Wasser verbessern daher die durch Ausflüsse von faulichten Krankheiten verdorbene Luft äusserst geschwind. Von dem Kalkwasser sind dem Vf. noch keine entscheidenden Versuche bekannt: die Essigdämpfe aber empfiehlt er über alles, weil die Säure auf die ansteckenden Miasmen specifisch wirkt. — Die Uebersetzung trägt nicht allein das wahre Gepräg der Güte an sich, sondern der Vf. derselben hat sie auch mit sehr vielen Anmerkungen versehen, in welchen er die Sätze des Vf. theils aus andern Schriftstellern, theils aus eigener Erfahrung erläutert. Eine Bemerkung des Hn. Bergraths von dem ausserordentlichen Nutzen der Fussbäder aus Wasser mit etwas Kampfergeist beym faulichten und langsamen Nervenfieber, wo Kopfschmerz und Irrereden durch nichts augenscheinlicher vermindert wird, als durch diese, verdient alle Aufmerksamkeit und Rec. hofft, dass diese neue Bemerkung bey so vielen ältern, welche die vortreffliche Wirkung der localen und allgemeinen Bäder bey faulichten Krankheiten beweisen, die Aerzte endlich bewegen werde, dieses grose Mittel öfter anzuwenden.

LEIPZIG, b. Schneider: *O Ryans Abhandlungen über die ansteckenden Fieber, in welchen theils die Natur dieser Krankheiten untersucht und theils die Unschädlichkeit des Gebrauchs, in den Kirchen und innerhalb der Städte zu begraben, dargethan wird.* Aus dem Französischen übersetzt von *J. C. F. Leune.* 1790. 136 S. 8.

Für so wichtig als Hr. L. diese Schrift in der Vorrede hält, in der er eine Menge falschen und übel angebrachten Witzes auskramt, kann Rec. sie nicht halten: denn die Erfahrungen, auf welche der Vf. seine Behauptungen bauet, sind unsicher und beweisen nicht, was sie beweisen sollen. Er betrachtet seine Gegenstände zu einseitig, fasst das Ganze nicht und zieht doch Schlüsse, die von dem Ganzen gelten sollen, aber, wie sehr natürlich, nur zum Theil und unter Einschränkungen wahr sind. Sein Werk besteht aus zwey Abhandlungen, die er den Aerzten zu Lyon vorgelesen hat. Die erste handelt von den ansteckenden Fiebern. Sie soll zeigen, dass die Ansteckungsgifte entweder nur durch die unmittelbare Berührung, oder nur in dem höchst beschränkten Dunstkreis der angesteckten Person anstecken, dass man also bey den Sumpfgiften und menschlichen Giften (so theilt er alle Ansteckungsgifte ein) nichts weiter zu thun habe, als sich nur mässig weit von den Sümpfen und den angeSteckten

Digitized by Google

steckten Menschen zu entfernen. Der Krankheitsgifte, die sich weiter in dem Dunstkreis verbreiten können, gedenkt er natürlicher Weise nicht: von dem Pockengift sucht er durch eine einzige Erfahrung zu beweisen, dass es entweder nicht anders, als durch Berührung, oder höchstens in einem sehr engen Dunstkreis anstecke. Die zweyte Abhandlung soll beweisen, dass aus dem Gebrauch, die Todten in den Kirchen und in den Städten zu begraben, keine Gefahr entspringen könne; aber den Beweis selbst haben wir nicht gefunden. Die ganze Abhandlung enthält weiter nichts, als seichte Gründe wider die Thatsachen, die Hr. *Maret* in seinem Werk anführt: *sur l'usage, où l'on est d'enterrer les morts dans les eglises et dans l'enceinte des villes.*

Nürnberg, b. Raspe: *Ambrosius Bertrandi*, Professors der praktischen Wundarzneykunst zu Turin, und ersten Leibwundarzts des Königs. — *Abhandlung von den venerischen Krankheiten, nebst vorgesetzter Lebensbeschreibung des Verfassers.* Aus dem Italienischen übersetzt und mit Anmerkungen versehen von *Karl Heinrich Spohr*, — Stadtphysikus in Seesen. *Erster Theil.* Mit zwey Kupfertafeln. 1790. XCVI und 211 S. 8.

Diese Ausgabe des von dem verstorbenen Bertrandi hinterlassenen Werks haben einige seiner Schüler (die Hn. *Penchienati* und *Brugnone*) besorgt, von denen, ausser der Lebensbeschreibung des Vf., mehrere weitläuftige Zusätze und eine Menge von literarischen Nachrichten von den Schriftstellern, die genannt worden sind, und deren Werken herrühren. Bertrandi hatte die Abhandlung selbst seinen Zuhörern in die Feder dictirt, wurde aber durch Zeitmangel und durch den Tod, der ihn 1765, im 42sten Jahr seines Lebens, übereilte, gehindert, ihr die Vollständigkeit zu geben, die er sich vorgesetzt hatte, daher auch der Verfolg dieses Werks nur die Abhandlung von den übrigen Localkrankheiten und von der Heilung der Lustseuche durch den Speichelfluss, nicht aber die Geschichte und Prüfung aller bekannten Heilmethoden der Lustseuche, die Hr. B. noch abzufassen im Sinn hatte, enthalten wird. Ausser einer höchstumständlichen Abhandlung von dem Alter der Lustseuche, die die Herausgeber mit einem sehr grosen Zusatz erweitert haben, und die uns Deutschen, nach *Henslers* und *Girtanners* Untersuchungen, nichts neues lehrt, enthält dieser Theil die Abschnitte von dem Tripper, von dem zunächst mit diesem verwandten Krankheiten und von der Kurart derselben. Es ist fast alles aus *Boerhaave* und *Astruc* entlehnt, was der Vf. vorträgt und die Kurmethode des Trippers sowohl, als der übrigen Localkrankheiten der Geburtstheile, ist die Astrucsche. Die Lehre von den Stricturen in der Harnröhre ist sehr ausführlich behandelt und in einem eigenen Zusatz haben die Herausgeber Hunters Bemerkungen gut benutzt.

Die Uebersetzung ist nicht holpericht und scheint, so viel Rec., ohne das Original bey der Hand zu haben, urtheilen kann, treu zu seyn. Die Anmerkungen, deren Hn. Spohr auf dem Titel gedenkt, haben wir nicht gefunden; wenigstens sind sie nicht bezeichnet, und also nicht zu unterscheiden. Mehrere Fehler in der Rechtschreibung der Nahmen hat indessen der Uebersetzer stehen lassen, und er würde überhaupt sehr wohl gethan haben, wenn er die oft äusserst magern Noten der Herausgeber, die selten etwas mehr, als Auszüge aus Floy und Portal enthalten, ins kürzere gezogen hätte. Auf dem ersten Kupfer sind verschiedene Katheter von van Helmont, Cornelis von Solingen, dem Grafen Roncalli, u. s. w. abgebildet, die sehr bequem hätten unabgebildet bleiben können. Die zweyte Tafel enthält edliche Abbildungen der Stricturen in der Harnröhre aus Hunters Werk. Bey der dritten Figur dieser Tafel konnen wir eine Sorglosigkeit des Uebersetzers nicht ungeahndet lassen. Hunter gab diese Figur, um recht anschaulich zu zeigen, wie zuweilen die Kerzen sich ganz neue Wege bilden, wenn sie mit zu grosser Gewalt in die Harnröhre gestossen werden, und bezeichnete diese neuen Wege in der Figur sehr genau. Diese Figur haben die Herausgeber nun auch aufgenommen: wenn man aber sie und die Erklärung zusammenhält, so weiss man nicht, was der Vf. haben will. Von dem neuen Kanal (S. 511. lit. H.) wird eine Erklärung gegeben, die keinen Sinn giebt. Wenn Hr. S. diese fehlerhafte Erklarung auch im Original fand, so hätte er sie doch leicht aus Hunters Werk berichtigen können.

Breslau, b. Korn: *William Rowley's*, — der Königl. Gesellschaft der Aerzte zu London Mitglieds, *praktische Abhandlung über die Frauenzimmerkrankheiten, Nervenzufalle, das hysterische und hypochondrische Uebel, den Schlagfluss und die Lahmung, den Wahnsinn und den Selbstmord, nebst den nach neuern Grundsätzen eingerichteten Kurarten.* Aus dem Englischen übersetzt und mit Anmerkungen versehen von Dr. *Christian Friedrich Michaelis*, Arzt am Johannis-Hospital zu Leipzig. 1790. LXVIII und 616 S. 8.

Schon der Titel dieses Buches könnte auf die Vermuthung führen, dass der Vf. kein gar grosser Freund von der Ordnung sey, und wirklich hat er, den einzigen Wahnsinn etwa ausgenommen, keine von den vielen Krankheiten, von denen er spricht, auch nur erträglich abgehandelt. Seine Erklärungen sind unbestimmt und unrichtig; die Pathologie der Krankheiten ist nicht selten sehr weitschweifig, dabey unbestimmt und in der Hauptsache unvollständig vorgetragen. Die Heilmethode ist nur selten nach richtigen Heilungsan-

Digitized by Google

zeigen gebildet und die Mittel, welche zur Heilung vorgeschlagen werden, werden gar nicht selten auch bey den starksten Naturen zu starke Wirkungen erregen. So nennt der Vf. z. B. das *Aufsenbleiben* der monatlichen Reinigung, *Unterdrückung*. Erklärungen, wie folgende, findet man gar nicht selten: „*Geht der monatliche Fluss in Ansehung seiner Menge unmässig*, oder öfter, als gewöhnlicher Weise geschehen sollte, *ab*, und verursacht Schwäche, *so ist er als unmässig* oder widernatürlich zu *betrachten*." Eine ähnliche Erklärung steht S. 169 vom Heilsunger. Seine theoretischen Erklärungen der Ursachen sind eben so seltsam. So sagt er von den Ursachen des unmässigen Monatsflusses, dass ihn unter andern „*ein gewa tsamer „Trieb in den Arterien und verhinderter Rücklauf in „den Venen veranlasse, wodurch die Seitenanhange „in der Gebarmutter (?) ausgedehnt werden; daher „werden sie von jeder scharfen Beschaffenheit des Blu„tes zerrissen oder gleichsam zerfressen.*" Die Gaben, in denen er die Heilmittel zu geben vorschlägt, sind oft ungeheuer, zum Theil auch sehr unbestimmt. Er empfiehlt z. B. eine Alaunauflösung zu zwölf Granen, sagt aber nicht, wie stark die Auflösung seyn soll. Den calcinirten Vitriol giebt er zu zwanzig Granen auf einmal. Vollblütige und lebhafte Personen, die am Blutflusse aus der Gebärmutter leiden, erhalten von ihm drey Quenten von der Zimmettinctur auf einmal. Aloe, Koloquinten, sind bey ihm sehr gewöhnliche Mittel und wider die Nervenkrankheiten der Frauen kennt er auch keine andern Arzneyen, als reizende und tonische, die überhaupt der Englische Arzt häufiger bey Nervenkrankheiten gebraucht, als der Arzt in andern Ländern. Etwas besser ist der weitläuftige Aufsatz vom Wahnsinn ausgefallen, ungeachtet der Vf. auch da von dem falschen Satz ausgeht, dass bey jedem Wahnsinn die Blutadern des Gehirns erweitert sind. — Die Uebersetzung liest sich sehr gut; der Anmerkungen des Hn. M. aber sind wenige. Etliche male behauptet er, dass der mineralogische Mohr ein ganz unwirksames Mittel sey und nicht gebraucht werden sollte: er beweist aber diese Behauptung nicht, die schon durch die grosse Wirksamkeit des mineralischen Mohrs bey Wurmkrankheiten offenbar widerlegt wird.

LANDKARTEN.

Von den in Wien bey Schrämbl herauskommenden Allg. deutschen Atlas sind wiederum 3 Lieferungen zusammen von 15 Bogen erschienen. Sie enthalten:

1) *Generalkarte von Siebenbürgen* nach geometrisch gemessenen Karten und andern zuverlässigen Hülfsmitteln verjüngt und graduirt von Hn. *A. von Wenzely*, Hofbuchhalterey Raitofficier im Baudepartement. Herausgegeben von Hn. *F. A. Schrämbl.* 1789. Zwey Blätter, welche die laufende N. 72 H. und 73. I. haben und nach dem Verzeichnisse vom 1sten April 1789 als Supplemente anzusehen sind. Diese Karte hat einen betrachtlichen Maassstab, indem 2 geographische Meilen beynahe 1 Rhein. dec. Zoll ausmachen, ist gut gestochen, enthält eine grosse Menge Oerter, und ersetzt viele Bedürfnisse der unter uns bekannten Generalkarten von Siebenbürgen. Sie enthält allein 37 Zeichen Erklärungen, und weicht ungemein in Ansehung der Grenzen und des Laufs der Flüsse von derjenigen ab, welche die Gesellschaft naturforschender Freunde zu Berlin des Hn. v. *Fichtel* Nachricht von den Verfeinerungen in Siebenbürgen beygefügt, und die man zeithero für die beste gehalten hat. Die Illumination ist meistentheils nach der 1786 eingeführten Abtheilung in 11 Gespannschaften gemacht. Eine jede derselben hat eine besondere Farbe und ist nach Massgebung ihrer Grösse in 2, 3 und noch mehrere Districte und Zirkel eingetheilet, die aber, da sie nicht illuminirt und benannt worden sind, zu nichts helfen können. Ueberhaupt ist dies ein Fehler dieser sonst schätzbaren Karte, dass die Nahmen der Unterabtheilungen, die doch leicht durch darinn angebrachte Buchstaben oder Zahlen nachzuweisen sind, ganzlich mangeln. So sind z. B. zu der Hermannstadtischen Gespannschaft 15 besondere Districte umgrenzt, ob hierunter nun die in neuern Zeiten gemachte Eintheilung des Landes in 9 Stühle und 9 Districte mit begriffen ist, lässt sich schwerlich beurtheilen; die kleinern Grenzen, so mehrentheils nur einen Ort umfassen, sollen vermuthlich die Loca Taxalia oder Fiscal-Guther anzeigen, als z. E. der Ort Hunyad, hier auf der Karte Hunvad genannt, in der Gespannschaft gleiches Nahmens u. s. w. Unter den königl. Freystädten nebst ihren Districten zeichnen sich nur die 3, Claufenburg, Hermannstadt und Karlsburg aus, die mit einer braunen Farbe umgränzt sind, die übrigen 6 freyen Stadte und zu Kronstadt gehörige 2 freyen Marktflecken und freyen Dörfer aber, sind zu lassiren vergessen worden. Verschiedene merkwürdige Oerter vermissen wir gänzlich z. B. den unter der Festung Karlsburg liegenden Marktflecken Weissenburg, und den gedoppelten Marktflecken Neumarkt ohnweit dem Marosschlusse. Ein sehr wichtiges Stück auf dieser Karte machen die Post- und Heerstrassen, ingleichen die verschiednen Bergwerke, aus, welche mit vieler Genauigkeit angegeben sind. Bey den Flüssen hat der Vf. die mehrsten Benennungen ausgelassen, z. B. den Ampollfluss, Cserne, Mühlbach, kleine Szamosch u. d. m.; eben so die Fortsetzung der obern Grenze von der Fokelburger Gespannschaft auf das zweyte anstossende Blatt N. 72 I zu illuminiren vergessen; dieser Umstand macht, dass man nicht unterscheiden kann, welche Oerter zur Tornburger oder Fokelburger Gespannschaft gehören.

2) *Generalkarte von Ungarn, Siebenbürgen, Sclavonien etc. samt den angränzenden Ländern, nach den besten Karten, Originalzeichnungen, und astronomischen Beobachtungen der Hn. Hell, Liesganig, Rittenau, Triewald* etc. entworfen und aufgefangen von Hn. *Wisin*, k. k. Wegdirector,

Digitized by Google

ctor, vollendet von Hn. *A. von Wenzels*, Hofbuchhaltern Raitoffizier in Baudepartement. Herausgegeben von Hn. *Schrämbl.* 1790. Von dieser aus 4 an einander stoßenden Bogen bestehenden Karte haben wir drey No. 72 D. 72 F, und 72 G vor uns liegen der vierte Bogen No. 72 E, welcher den Nordöstlichen Theil von Ungarn und nördlichen Theile von Siebenbürgen enthalten muß, fehlt noch. Die Ausdehnung der Karte geht vom 32 bis 48° O. L. und 42 ½ bis 51° N. B. und enthält daher einen großen Theil der angrenzenden Provinzen. Ein Rhein. Dec. Zoll faßt 5 ½ geograph. Meilen. Uns ist noch keine so gute Karte, welche die Verbindung des Königreichs Ungarn mit den übrigen angrenzenden Provinzen so deutlich vor Augen legt, zu Gesichte gekommen. Sie übertrifft bey weiten die bekannten Kriegerschen und kürzlich zu Wien bey Hartl herausgekommenen Boetschischen Karten. Hiezu kömmt noch der meisterhafte Grabstichel des Hn. J. Gerstners, welcher die kleinsten Nahmen besonders auf der Section No. 72 D. mit der größten Deutlichkeit hingestellt hat. No. 72 E. scheint nicht von ihm gestochen zu seyn, denn die Schrift hat einen ganz andern Schwung und ist bey weitem nicht so schön als auf den beiden vorgedachten Blättern. Die Illumination giebt die neuen Gebiete oder Bezirke und diese wiederum die Gespannschaften an. Die sämtlichen Gespannschaften, welche zu einem Gebiete gehören, haben auch einerley Farbe erhalten: so ist z. B. das Raaber Gebiet violet, das Pesther Gebiet hellgrün, das Neutraer Meergrün u. s. w. eingefaßt. Bey genauer Durchsicht der einzelnen Theile finden wir folgendes zu erinnern. In dem Raaber Gebiet und zwar in der Wieselburger Gespannschaft fehlt der Nahme des sich bey Altenburg in die Donau ergiessenden Flusses Leitha; eben so ist der Raaber Gespannschaft der bey der Stadt gleiches Nahmens in die Donau fallende Fluß Raab; in der Komorner Gespannschaft der Benennung die Insel Schütt; desgleichen liegt jenseits der Donau 1 Meile südwestlich von der Stadt Komorn ein Ort ohne Nahme; dieses soll die Poststation Asch seyn, welche nach der Festung Raab führet; in eben dieser Gespannschaft wird der im Dorfer Distrikt befindliche ansehnliche Marktflecken Dotes, nach des Hn. O. C. R. Büschings Neuen Auflage seiner Erdbeschreibung aber Tara (Dara) Theodatum geschrieben. Vorgedachte Krügerische und Boetschische Karten nennen ihn Nata. In der Eisenburger Gespannschaft sollen noch die Nahmen der Flüsse Gins und Pinka stehen; sie fallen beide in den Raabfluß, ersterer bey Scharwar und letzterer bey Körmend. Hödüs soll der Marktflecken Hadasch oder Hoderis seyn. Bey dem Marktflecken St. Gothhardt ist die hölzerne Brücke über den Raab-Fluß zu bezeichnen vergessen worden. Der den Genuesern in dieser Gespannschaft gehörige Ort Jákoshúza soll nach Büsching ein Marktflecken seyn und am Marzel-Flusse liegen; nach der Karte ist er aber nur ein Dorf, liegt ¾ Meilen westwärts von gedachtem Flusse unter dem Nahmen Janoschhasa. In der Graner Gespannschaft fehlt die Benennung des Flusses Gran, der die Grenze zwischen dem Raaber und Neusohler Gebiet macht. Im Pesther Gebiet heißt die ungefähr 1 Qu. Meile große Insel, zum Pillischen Distrikt gehörig, St. Andreas Insel, nach dem an der Donau liegenden Marktflecken St. Andreas. Sie fängt vom Dorfe Kalasa an und geht bis zum Marktflecken Vifegrad. In der Borschoder Gespannschaft Erlauer Districtes heißt der bey St. Peter in den Sago laufenden, und bey Torna im Gesthauer Gebiete entspringende Fluß *Bodwa*. Der Marktflecken St. Peter, worunch der 4te District der Gespannschaft den Nahmen führt, ist ganz ausgelassen; er liegt am jenseitigen Ufer der Bodwa, Edeleny gegen über, und kann aus des Hauptmann Müllers großen Karte, welche Homann auf 4 Bogen herausgegeben hat, leicht eingetragen werden. In der Stuhl-Weissenburger Gespannschaft, wo der Fluß Sarwitz öfters ausgetreten ist, und große Morasse, die sich bis in das Westprimer Comitat erstrecken, verursacht hat, ist bekanntlich ein Canal gegraben worden, um diese verdorbene Gegend wieder urbar zu machen. Diesen Canal, welcher auf keiner Karte anzutreffen ist, bildet die unfrige sehr deutlich ab; er fängt sich beym Marktflecken Paloita in der Westprimer Gespannschaft in 2 Armen an, wovon der eine die Stadt Stuhl-Weissenburg berührt, sich sodann mit dem andern Arm beym Dorfe Tatz vereinigt, und in einer Strecke von 10 deutschen Meilen bey Sekfard in das Schaarwasser und dieses in die Donau fällt. Der südliche Theil von Siebenbürgen ist aus der vorhin angezeigten Generalkarte verjüngt herein getragen worden; eben dieses ist auch bey Dalmatien nach den gleich folgenden Blättern geschehen. Auch bey Kroatien Sclavonien und Syrmien hat der Hr. Vf. sich guter Hülfsmittel bedient. Es wird gewiß ein jeder dem sein und letzten Blatte mit Vergnügen entgegen sehen, denn die vorhin angezeigten unbedeutenden Fehler kommen in Verhältniß des Guten, was diese Karte enthält, in keinen Betracht und sind von einem jeden Besitzer derselben hiernach sehr leicht zu suppliren.

3) *Westlicher Theil von Dalmatien* von Hn. *P. Santini*, herausgegeben von Hn. *F. A. Schrämbl.* 1790. Sub No. 93 C. 1 Bogen, hieran stößt *Oestlicher Theil von Dalmatien* von Hn. *P. Santini*. Nen herausgegeben von Hn. *F. A. Schrämbl.* 1790. Sub No. 93 N. Zwey recht gute von J. W. Engelmann gestochene Blatter, welche das Venetianische Dalmatien, die Republik Ragusa und die Inseln an der Küste des Adriatischen Meers nach einem großen Maasstab, wovon 2 geographische Meilen beynahe einen Rhein. Dec. Zoll betragen, abbilden. Auf dem zweyten Blatte ist unten zur rechten ein besonderes Kärtchen angebracht, welches die Buchten von Cattaro darstellt. Einige merkwürdige Oerter haben wir nicht darauf finden können, z. B. die Stadt Macarsca, die einzige Stadt in der Landschaft Primorie, den wichtigen Paß Duare in der Grafschaft Spalatro mit einem Schlosse, von welchem die Ruhe und Sicherheit und der Besitz der ganzen Landtrecke von Almissa bis an der Narenta abhangt, die zuweit der Stadt Spalatro liegende Forts Griffe und Boficelle, die ganze Insel Moreter worauf der ansehnliche Flecken Parvich ist u. d. m. Der um die Geographie seines Vaterlandes schon auf mehrere Art rühmlichst bekannte Hr. Formaleoni, welcher das ganze Venetianische Gebiet sowohl auf dem festen Lande, als an und im Adriatischen Meere auf 49 Karten, deren größerer Theil von noch nicht herausgegebenen Originalzeichnungen genommen seyn soll, herausgiebt, hat auch eine unter dem Titel *Dalmatia e Levante* geliefert. Wir kennen sie aber noch nicht.

(Die Fortsetzung folgt.)

Digitized by Google

ALLGEMEINE
LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 13ten November 1790.

GESCHICHTE.

JENA, b. Mauke: *Memoiren des Marſchalls, Herzogs von Richelieu*, Pairs von Frankreich und Oberkammerherrn des Königs; als Enthüllung der Geſchichte des franzöſiſchen Hofes unter Ludwig XIV der Regentſchaft des Herzogs von Orleans, Ludwig XV., und der vierzehn erſten Jahre der Regierung Ludwigs XVI, Königs der Frauzoſen und des Wiederbringers der Freyheit; in der Bibliothek und unter den Augen des verſtorbenen Herrn Marſchals zuſammengetragen, und der franzöſiſchen Nation gewidmet. *Erſter Theil.* XXIV S. Vorr. und Inh. Anz. 3 S. Anr. an die Franzöſ. Nation; 313 S. Text. 8.

Mit Vergnügen zeigen wir den erſten Theil der wohlgerathenen Ueberſetzung eines ſo wichtigen Werks an; (Man ſ. v. Original N. 238. d. A. L. Z. 1790.) die ein Mann übernommen, der die dazu gehörigen Talente mit ſeltnem Fleiſs und Treue im Uebertragen verbindet. Das Publicum muſs die ſchnelle Fortſetzung deſſelben mit Ungeduld erwarten. Ein gut gearbeitetes Bildniſs des Herz. v. Richelieu ziert dieſen Band.

NEUSTADT an der Aiſch, und LEIPZIG, b. Riedel: *Johann Heinrich von Falkenſtein, Antiquitatum Nordgavienſium Codex diplomaticus* oder *Probationum*. Vierten Theils zweyte und letzte Abtheilung. 1789. 5 Alph. Fol. (3 Rthlr. 8 gr.)

Iſt jemals eine Urkundenſammlung mit unverantwortlicher Nachläſſigkeit und Unordnung herausgegeben worden, ſo iſt es gewiſs dieſe. Der Verleger kann unmöglich einen Diplomatiker oder Hiſtoriker dabey zu Rath gezogen haben, denn ſonſt hätte er ihm die Ausgabe derſelben gewiſs gänzlich widerrathen, weil man in den beiden Abtheilungen kaum 10 bis 12 Urkunden finden wird, die nicht ſchon ſelbſt in Falkenſteins Schriften oder in andern Sammlungen öfter als einmal zu leſen ſind. Es hieſse die Zeit verſchwenden, wenn man ſich mit weitläuftiger Recenſion dieſes Werks abgeben wollte; doch müſſen wir unſer Urtheil rechtfertigen, und zugleich Fehler der erſten Abtheilung mitnehmen. S. 60. iſt in Nr. XLIX die nemliche Urkunde, welche S. 171. wiederum abgedruckt iſt. S. 69. ſollte N. LX zwiſchen LXIII und LXIV ſtehen. S. 83. ſind N. LXXX und LXXXI einerley Inhalts. Dies iſt doch wirklich zu grob gefehlt, wenn eine Urkunde gleich hinter einander zweymal abgedruckt wird. S. 118. N. CXXV ſtehet eine Urkunde unter dem Jahr 1332, und S. 539. iſt ſie nochmals unter dem J. 1332 abgedruckt. Bey jeder iſt angemerkt: *Ex autographo*, und doch gehen beide in der Schreibart von einander ab. Die rechte Jahrzahl iſt aber die letztere, nemlich 1532. S. 126. iſt N. CXXXIII mit dem S. 127. gleich darauf folgenden N. CXXXIV abermals einerley Inhalts; und bloſs in Anſehung der Rubrik und Schreibart unterſchieden. Eben ſo iſt es mit beiden Urkunden N. CLX S. 151, und N. CLXV S. 158. beſchaffen. S. 181. in der Urkunde N, CLXXXXI iſt wiederum ein unverzeihlicher Fehler, indem es daſelbſt heiſst: der geben iſt zu *Morgenſchein* an Sand Margarethen Tagjetc., ſtatt: der geben iſt zu *Mergentheim* etc. S. 199. iſt N. CCXV mit N. CCXVI wiederum ganz gleichlautend. S. 244. ſollte N. CCLI vor CCL ſtehen, ſo wie S. 299. N, CCLXXXIX zwiſchen N. CCLXXXV und CCLXXXVI auf der Seite 297. S. 363. N. CCCXXX gehört gar nicht in dieſe Sammlung. S. 584. iſt N. CCCCXVIII von N. CCCCXVI wieder bloſs in der Rubrik unterſchieden. Ueberhaupt hat Rec. bey dieſen vielen doppelt abgedruckten Urkunden bemerkt, daſs immer die Verſchiedenheit der Rubriken daran Schuld geweſen iſt, beſonders wenn die Urkunde einmal lateiniſch, und das andremal deutſch rubricirt war. Sind mehrere Urkunden von einem Jahr hinter einander abgedruckt, ſo wurde an die Zeitrechnung gar nicht gedacht. Der häufigen Druckfehler will Rec. gar nicht gedenken, die manchmal den ganzen Verſtand verderben. Wozu ſollen aber vollends die vielen dieſem Codex probationum einverleibten Landesverordnungen, Edicte, Patente, Ausſchreiben und andere unbedeutende Stücke nützen? Wozu ein Glaitsbrief für den Inzichter Johann Georg Vogel zu Schwabach? wo-

Digitized by Google

zu ein Urgicht des zu Roth mit dem Schwerd hingerichteten Mörders Lorenz Lang? Das Register ist endlich blos aus den Rubriken gezogen, die zum Theil erbärmlich, ja ganz falsch sind, wie z. B. S. 395. N. CCCLV, wo Elisabeth des Markgrafen Albrecht zu Brandenburg Tochter als Gemahlin des Grafen Ulrich von Würtenbürg angegeben wird, da sie doch die Gemahlin des Grafen Eberhard, eines Sohns von gedachtem Grafen Ulrich, ist. Mit einem Wort, es leuchtet überall nichts als Unordnung, Unwissenheit und unverzeihliche Nachlässigkeit aus dem ganzen Werk hervor.

ALTONA, b. Hammerich: *Johann Adrian Boltens historische Kirchen-Nachrichten von der Stadt Altona und deren verschiedenen Religions-Partheyen, von der Herrschaft Pinneberg, und von der Grafschaft Ranzau. Erster Band.* 1790. 395 S. 8.

Da es an vollständigen Nachrichten dieses Inhalts bisher gefehlt hat, und Altona nicht nur unter seiner Geistlichkeit viele verdienstvolle Männer aufweisen kann; sondern auch wegen der verschiedenen Religionspartheyen, die es in sich fasst, ingleichen wegen mancher Originalköpfe, die daselbst aufgetreten sind, Aufmerksamkeit erregt: so hat der schon durch andre Schriften rühmlich bekannte Vf. keine überflüssige Arbeit gethan. In der Einleitung, S. 1 — 89. beschreibt er den Ursprung der Grafschaft Holstein-Pinneberg, ihre ältere Kirchengeschichte und ihre Superintendenten, bis zum J. 1640. Darauf die Theilung des Landes in die Grafschaft *Pinneberg* und Grafschaft *Ranzau*, das Consistorium der in seiner Herrschaft aufgestandenen Stadt *Altona*, ingleichen die Consistorien und Probste der Herrschaft Pinneberg und der Grafsch. Ranzau. In *Altona* finden sich jetzt drey *Evangelisch-Lutherische*, zwey *Reformirte*, eine *Mennonitische*, eine *Römischkatholische*, und eine den *Mahrischen Brüdern* zugehörige, nebst einer im *Zuchthause* befindlichen *Evangel. Lutherischen Kapelle*, ingleichen zwo *jüdische Synagogen*, der *Separatistischen* Versammlungen nicht zu gedenken. Nach dieser Ordnung werden sowohl die Kirchen und Gemeinen selbst, als besonders die Lehrer, welche an denselben gestanden haben, durchgegangen. Es wird genug seyn, nur einiges von dem anzuführen, was allgemein interessant heissen kann. Die Summe der gesammten Einwohner von Altona, die ganze Ottenser Gemeine eingeschlossen, beträgt 20860 Menschen. Davon gehören 14098 zur Hauptgemeine; die übrigen aber zur Ottenser Gemeine, zu den andern christlichen Religionsgesellschaften, und den Juden. Die Lebensbeschreibungen der Ev. Lutherischen Probste und anderer Prediger sind so ausführlich genug, und mit vollständigen Verzeichnissen ihrer Schriften begleitet; bisweilen aber mangelt das letztere ganz, wie bey Hn. D. *Adam Struensee*, S. 83. der noch als Generalsuperintendent der Herzogthümer Schleswig und Holstein, in einem Alter von 82 Jahren lebt; von dem auch sonst die Nachricht zu kurz ausgefallen ist: beides unter dem Vorwande, dass *Moser* u. a. schon von ihm ausführlich geschrieben hätten. Allein bey andern, deren Schriften man alle im geleisteten Deutschlande antreffen kann, wird doch keine derselben hier weggelassen, und überhaupt ist eine Menge gedruckter Kleinigkeiten genannt worden. Vom Probst *Georg Ludwig Uhlemann*, gest. 1787. sagt Hr. B.: „er sey sehr zurückhaltend gewesen; daher er natürlicher Weise nicht sehr viele Freunde, aber an seinen Freunden desto innigere Verehrer gehabt habe." *Jac. Friedr. Fedderſen*, gest. 1788. *Georg Christian Adler*, bekannt durch seine Beschreibung von Rom, Vater des berühmten Hofpredigers zu Kopenhagen. *Karl Christoph Pfaff*, gest. 1772, dessen lehrreiche Beobachtungen über Spanien man mit vielem Vergnügen gelesen hat. *Johann Adrian Bolten*, Verfasser dieses Buchs, S. 130 — 139. *Gottfr. Schütze*, gest. 1784 als Professor zu Hamburg; wegen seiner Schriften wird auf andere Bücher verwiesen. Von S. 184 an folgen die Kirchen und Lehrer anderer Religionsverwandten; zuerst der *Reformirten*. Die deutschreformirte Kirche ist fast ein halbes Jahrhundert älter, als die lutherische. Haupikirche, indem sich viele von den aus ihrem Vaterlande flüchtigen Niederländern, zu Hamburg, Altona und Stade niederliessen, welche auch eine Zeitlang in diesen drey Städten mit einander Eine Gemeine ausmachten. Unter den französischreformirten Predigern war für uns *Theodor de Blanc* (S. 260.) der merkwürdigste. Der Vf. hätte hinzufetzen können, dass seine *Principes contre les Sociniens* unter die besten Schriften dieser Art gehören, auch schon im J. 1733 deutsch herausgekommen sind. Doch Hr. B. charakterisirt überhaupt den gelehrten Werth der aufgeführten Schriftsteller nur selten u. unzulänglich. Die *Mennoniten*, von deren Kirche S. 270 ff. gehandelt wird, erhielten um das Jahr 1601 die Erlaubniss eines stillen Gottesdienstes, nachdem sie schon um die Mitte des 16ten Jahrhunderts in Holstein geduldet worden waren, wo auch ihr berühmter Lehrer *Menno Simonis* im J. 1561 gestorben ist. Nachher bekamen sie auch Kirchen; waren aber eine Zeitlang in Partheyen und Zwistigkeiten getrennt. Ihr jetziger Prediger, *Reinhard Rahusen*, den der Vf. einen verdienstvollen Mann nennt, ist durch mehrere Schriften bekannt. *Die Mahrische Brüder-Kirche* (S. 308.) war sonst eine besondere Kirche der *Dompelaers*, einer mennonitischen Secte, die auch *Immergenten* hiess, und mit ihrem letzten Prediger, dem berühmten *Jacob Denner*, im J. 1746 ausstarb. Die kleine Anzahl der Brüder hält sich in Taufe und Abendmahl zu der Ev. Lutherischen. Den Beschluss dieses Bandes macht die *römischkatholische* Kirche S. 355 ff. Gegen Anfang des 1 ten

Digitized by Google

Jahr-

Jahrhunderts haben einige hier wohnende Italiener zuerst dazu beygetragen, dafs ein katholischer Gottesdienst gegründet wurde, welcher nachher immer gröfsere Freyheiten erlangt hat. Die gewöhnliche Proselytenmacherey des röm. kathol. Clerus hat sich auch hier geäufsert; ist zwar durch königliche Befehle etwas gehemmt worden; scheint sich aber, nach dem Ausdrucke des Vf, zu urtheilen, noch immer zu regen.

Bayreuth, b. d. Lübeckischen Erben: *Historia belli septennis in Germania*, ab A. MDCCLVI ad A. MDCCLXIII. gesti auctore *Joh. Guil. de Archenholz.* — Latine vertit *Heinr. Godofr. Reichardus*, A. M. et schol. Prov. Grimm. Coll. III. annexa est *mappa geographica*, quae belli theatrum continet. 1790. 346 S.

Da der Vf. dieser Uebersetzung keinesweges die Absicht hat, irgend einen klassischen Autor dadurch aus den Schulen zu verdrängen, sondern nur nebenher der Jugend ein Lesebuch von interessantem Inhalt in die Hände zu liefern, so verdienet seine Unternehmung mit Dank erkannt, und durch häufigen Gebrauch belohnt zu werden. Die Schreibart ist bey aller Simplicität und Deutlichkeit doch sehr correct, und in dieser Hinsicht hat das Buch vor der Lieberkünnischen Uebersetzung des Campischen Robinsons, die auch noch in der zweyten Auflage durch allzuhäufige Germanismen entstellt wird, grofse Vorzüge. Ausser der auf dem Titel schon angeführten chronologischen Tafel, und Kriegeskarte, hat das Buch ein zum Nachlesen bequemes Register, auch einige, das Original zuweilen berichtigende, Anmerkungen des Uebersetzers erhalten.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Von folgenden Büchern sind Fortsetzungen erschienen:

Regensburg, b. Montag: *Skizzen aus dem Leben galanter Damen.* 2te Samml. 1790. 288 S. 8. (18 gr.)

Berlin u. Stralsund, b. Lange: *Deutsches Lesebuch für die Jugend.* 2ter Th. m. K. 1789. 198 S. 8.

Ebend. b. Himburg: *Landschulbibliothek.* 4ter B. 3tes St. 132 S. 4tes St. 169 S. 1790. 8. (12 gr.)

Ebend., b. Maurer: *Lesebuch für alle Stände.* Herausgegeben von J. F. *Zollner.* 9tes Th. 1790. 260 S. 8.

LANDKARTEN.

(Fortgesetzte Anzeige der neuen Lieferung des Schrämblschen Atlasses.)

4) *Karte von Ermeland oder zweytes Blatt von Westpreussen*, verfafst von *Joh. Frid. Enderich*; neu herausgegeben von Hn. *F. A. Schrämbl.* 1790. No. 79. — Da wir von Westpreussen keine bessere als die drey Bogen von Enderich haben, so hat Hr. Schrämbl. ein gutes Muster gewählt, nur wünschten wir, dafs er in einigen Stücken sich nicht so pünktlich nach selbiger gerichtet, und besonders in Anfehung der Namen sich der Topographie des Erzpriesters Goldbeck bedienet hätte. In Anfehung der Illumination fafst sich auch manches erinnern, z. B. man kann ohne ein geographisches Lehrbuch nicht die beiden landräthlichen Kreise, worinn das Bisthum Ermeland getheilt wird, nemlich den Braunsbergischen und Heilsbergischen, unterscheiden, und dies war doch ganz leicht zu bewerkstelligen. Eben so sollte die Benennung des ehemaligen *Marienburgischen Gebiets*, nunmehro Marienburgschen Kreifses, noch in dem Amte Tolkemit mit eingreifen, weil das Land nur eine Unterabtheilung vom ganzen Kreise ist. Ueberhaupt sollte dieser kleine Theil des Marienburgschen Kreises gar keine Grenzfarbe haben, weil es sonst scheint, als gehöre selbiger noch zu Ermeland. Wie sehr die Namen in der Karte von gedachter Topographie abweichen, kann man aus folgenden Oertern ersehen. Im Amte Frauenburg mufs statt Naritz *Narz*, im Amte Braunsberg (nicht Braunnsberg) ft. Grofs- und Kl. Maulen *Gr.* und *Kl. Mauten* stehen; das Vorwerk Kurau gehört zum Frauenburgschen Amte. Das Kirchdorf Heiligenthal soll nach der Topographie im Amte Mehlsack liegen, auf der Karte zeigt es sich nur im Amte Wormdit; im erstern Amte mufs das Kirchdorf Henerkau *Heinerkau*, und im letztern das Dorf Freimark *Freumarkt* und Krekhausen *Krickhausen* geschrieben werden. Im Amte Heilsberg statt Rogenhausen *Roghausen*, Bundien *Bundienen*; im Amte Guttstadt ft. Owesz *Kuetz*; Munsterberg *Munsterburg*; im Amte Röfsel ft. Ottkam *Altkamp*, Breiding *Bredingken*, Gr. und Kl. Cölln *Gr. u. Kl. Kellen*, Kaminen *Comienen*; im Amte Seeburg ft. Buchowa Gora *Buckowogorra*; im Amte Wartenburg ft. Kapitainen *Capitainen*, Kronowo Gr. *Cronau*; Dobrikk *Debrenk*, und endlich im Amte Allenstein ft. Ditterswalde *Dietrichswalde* und Hugwald *Hochwalde* u. s. w. *A. Atmon* hat diese Karte gestochen, und zwar weit besser, als das Original ist.

5) *Generalkarte von dem Königreiche Neapel oder Napoli*, verfafst von Hn. *Joh. Ant. Rizzi Zanoni*, neu herausgegeben von Hn. *F. A. Schrämbl.* 1790. Auch von diesem Königreiche hat der Herr Verleger die neueste und beste Karte zum Originale gewählet. Zanoni zeichnete solche 1769 zu Paris, wofelbst sie auch gestochen worden, unter des Raths Abbate Galiani Aufsicht, auf Befehl und Kosten des Königs beider Sicilien auf 4 Bogen. Man beschuldiget sie zwar noch vieler Mängel und Fehler, weil sie nur aus alten Karten, aus einigen Bemerkungen und aus dem Gedächtnifs verfertiget seyn soll. Doch enthält sie auch viel gutes und neues, und Hr. Schrämbl. verdient allen Dank, dafs er uns an dieser Karte, die in der königlichen Bibliothek zu Neapel für 14 Carolinen, und bey Bremer in Braunschweig für 4 Thaler verkauft wird, einen so vortreflichen und wohlfeilen Nachtrich liefert;

seit; denn dieser giebt dem Originale nichts nach, vielmehr hat er in Ansehung der Behandlung der Gebirge noch einige Vorzüge vor selbigem. Gegenwärtiges Iten Blat No. 71 enthält das Land von Otranto oder die Provinz Lecce und einen Theil des Landes Bari oder die Provinz Trani.

6) *Generalkarte sämmtlicher Entdeckungen auf den drey großen Weltreisen der Kapit. Jacob Cook*, verfaßt von Hn. *Heinrich Roberts Lieut.* Neu herausgegeben von Hn. *F. A. Schrämbl.* 1789. Zwey von dem bekannten Hn. Benedicti gestochene und an einander paßende Bogen sub No. 106 A und 106 B. Das Original dieser Karte, welches zu London in englischer Sprache herauskam, wurde schon im Jahre 1785 zu dem von Hn. Gerhardt Rath Forster übersetzten ersten Band von Cooks dritter Entdeckungsreise, welcher 1787 bey Haude und Spener zu Berlin erschien, in deutscher Sprache im Nachtliche auf einen großen Bogen geliefert und dieser ist es, den der Verleger hat copiren lassen. Die Vorzüge der Schrambl'schen Karte bestehen bloß darinn, daß die 5 Welttheile und die verschiedenen Reiserouten der Seefahrer illuminirt sind, und die Schrift, welche besonders in der Spenerschen Karte bey den Inseln im südlichen stillen Meere ohne Noth bis zur Unleserlichkeit ins kleine gebracht ist, größer und deutlicher gestochen ist. Es sind indeß doch einige Inseln unilluminirt geblieben, wo man also nicht sehen kann, zu welchem Welttheile sie gerechnet werden; z. B. die dem Könige von Spanien zugehörigen Ladronen oder Diebesinseln, welche zu Asien gerechnet werden, mithin grün eingefaßt seyn sollten; desgleichen die Sandwich-Markesas- und Gesellschafts-Inseln; diese müssen, da sie zu Südindien oder Australien, dem fünften Welttheile, gehören, eine gelbe Farbe haben u. s. w. Was Rec. am mehresten auffällt, ist, daß man bey der Orkneste von Asien nebst Kamtschatka, dem Meere von Ochotsk, und den zwischen Kamtschatka und Amerika gelegenen Inseln, die Cook und seine Gehülfen Alle nicht zu sehen bekamen, desgleichen die nördlichen Küsten vom Vorgebirge Kania, unweit des weissen Meeres, bis zum Lena-Fluß ostwärts, welche der Schiffslieutenant, Henry Roberts, zufolge seines eigenen Geständnisses aus der großen Russischen zu St. Petersburg 1776 herausgekommenen Karte genommen, nicht die ungleich richtigere und genauere Karte, welche 1787 zu St. Petersburg in 3 der größten Bogen erschien, zu Rathe gezogen hat. Nach selbiger sollte unter den Aleutischen Inseln *Attu* um die Hälfte kleiner seyn, als Beringsinsel, und zunächst Attu auf der Ostseite unter *Semija* (statt Schaimia) Agatu liegen. Die Insel *Atchan* (nicht Atchak) nicht viel größer, als die östlich darneben liegende Inf. Amtjak seyn. Noch mehr weichen Lage, Gestalt und Namen der folgenden von denen auf der Russischen Karte ab. Die ziemlich großen Inseln Unbjak oder Semisokosznoi, Amezitcha, Tanaga und Junakfan fehlen ganz, und die ost- und westwärts Unalaschka belegenen Inseln sind so verschieden, daß man bey Vergleichung derselben viel Mühe anwenden muß, sie herauszufinden. Auch die ganze Lage dieser Aleutischen Inseln von der Erdzunge Alaschka an bis zur westlichen Insel weicht ungemein ab. Eben so erscheinen die Kurilen hier unter andern Gestalten und Namen, die wir unmöglich alle anführen können. Da, wo die 3 Schwestern liegen, von den Inseln Konnoffare und Mastamai (auf der russischen *Kunaszirі* und *Marmay*) an, erstreckt sich bis Sachalin auf der russischen Karte eine Insel unter dem Namen Ezzo, die 90 deutsche Meilen lang, und 9 bis 16 Meilen breit ist; auch diese findet man nicht, u. d. m. Die Schiffahrt der Russen in diesem Meere ist jetzt so groß und häufig, und es sind noch zwey vom Schiffer Petaszkoff in den Jahren 1777 S. 1778 nach Semisuel und Veiup den beiden südlichsten, angestellte Reisen auf der russischen Karte bemerkt, so daß man sich hier wohl mehr auf die russische als Robertsche Angabe verlassen kann. Außer diesem hatte man auch noch auf der Nordwestküste von Amerika die nach Cook von den englischen Schiffskapitain Portlock und Dixon im Jahre 1787 entdeckten Königin-Charlotten-Inseln u. s. w. aus des letztern Karte eintragen, und die Lage von Cross Sund bis an die Südspitze von Norfolk Sund berichtigen, auch den an der Südspitze von Cooks Strohm entdeckten Kohlenhafen anmerken sollen. Es ist zu bedauern, daß dem Hn. Vf. bey Zeichnung dieses Blattes die im Jahre 1788 gemachten neuen Entdeckungen des Capit. Marshall, und der Lieuts. Watts, Ball und Shortland im südlichen stillen Meere nicht zu Gesicht gekommen sind. Letztere hat von 0° bis 4° Breite, und 173° 40′ östl. Länge gegen 10 verschiedene Inseln, und unterm 8ten bis 10ten der Breite von 172° 3′ bis 170° 24′ Länge eine Gruppe kleiner flachen Inseln gefunden; auch sah er noch einige einzelne bis zum 169° der Länge. Der zweyte entdeckte unter 30° 11′ S. Br. und 180° 18′ 57″ O. L. 3 Inseln, wovon die eine Macondeys, die andern Courtinsinseln genannt wurden; der dritte die unterm 31° 36′ B. 159 O. L. liegende Howes-Insel, und der Lieut. Shortland berichtigte die Küsten von Neu Georgien. Alles dieses hätte ganz leicht angebracht und eingetragen werden können, und wie viel würde nicht durch diese interessante Entdeckungen die Karte gewonnen haben?

7) *Polynesien (Inselwelt)* oder *der fünfte Welttheil*, verfaßt von Hn. *Djurberg*, neu herausgegeben von Hn. *F. A. Schrämbl.* 190. Nach der Anzeige vom 1ten Jul. 1788 sollte diese Karte auf 2 Blattern geliefert werden; sie ist aber nur auf einem Blatt sub No. 114. vorgestellt, welches zur Uebersicht auch besser ist. Ganz Polynesien zeigt sich hier von 130 bis 240° O. L., und von 0° bis 25° N. und 0° bis 50° S. B. In Ansehung der Grenze zwischen Asien und Polynesien hat sich ein großer Fehler eingeschlichen. Die Grenze liegt nicht im Chinesischen, sondern im stillen Meere, mithin gehören die gelb eingefaßten Sundische Inseln Borneo, Java und Madura, die Insel Celebes, die Carolinischen, Molukkischen, Bandaischen und Philippinischen, gewöhnlich auch die Palaosinseln zu Asien. Die Illumination ist sauber gemacht, wird aber wohl schwerlich ohne eine Erläuterung zu verstehen seyn; denn manche Insel ist mit zweyerley Farbe umgränzt, z. B. Maehindanago u. s. w. Die angegebenen Reisen auf dieser Karte sind Mendannas Fahrt von 1568 und 1595, Quiros Fahrt von 1606, Maires Fahrt von 1616, Tasmanns Fahrt von 1643, Rogeweins Fahrt von 1722, Gores Fahrt, Byrons Fahrt von 1765, Wallis und Carterets F. von 1767, Bougainvilles F. von 1768, Clerks und Survilles F. von 1769, und sodann Cooks Fahrten von 1769, 1773, 1774, 1777, 1778 und 1779., die sämmtlich durch Illumination recht gut von einander unterschieden sind. — Was von den neuen Entdeckungen bey der vorigen Robertschen Karte gesagt worden, gilt auch hier; daher wird der Hr. Verleger wohl thun, wenn er solche noch bis zum Jahre 1790 auf einem besondern Blatte nachliefert. Jg. K. v. Lackner hat diese Karte, wie unterm Haude zur Linken steht, recht gut gestochen.

(Die Fortsetzung folgt.)

Digitized by Google

ALLGEMEINE
LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 13ten November 1790.

STAATSWISSENSCHAFTEN.

HAMBURG, b. Bohn: *Ueber die Hamburgischen Zuckerfabriken und den vergeblichen Wetteifer der Nordischen Staaten, mit denselben*, auf Veranlassung der Fragmente des Hn. Ritters von *Zimmermann* über Friedrich den Grossen, von *Johann Georg Büsch*, Prof. in Hamburg. 1790. 4 Bog. 8.

Herr v. Z. hatte es dem grossen Friedrich sehr hoch angerechnet, die Raffinirung des Zuckers und den gross geglaubten bis dahin, dem Hamburgischen Kaufmann aus diesem Artikel zugeflossenen Gewinn seinen Ländern eigenthümlich gemacht zu haben. Dagegen beweist Hr. Prof. B. in dieser kleinen Schrift mit tiefer Sachkenntniss, mit der ihm eignen Gründlichkeit und Klarheit und durch überzeugende Berechnungen, dass diese Fabrik dem Hamburger Zuckerfabrikanten, (wenn während der Verarbeitung die Preise des Zuckers sich nicht verändern,) nicht mehr, als ungefähr 4 pro Cent. reinen Gewinn, und den übrigen Handen, die sich in oder unmittelbar aus seiner Fabrik nähren, einen Verdienst von etwa 2½ pr. C. abwerfe; dass, aus natürlichen und localen Gründen, keine einzige der übrigen deutschen und nordischen Zuckerfabriken, (Dänemark, welches eigne Colonieen hat, ausgenommen,) jemals mit den Hamburgischen Preis halten könne; dass alle durch Einfuhrsverbote begünstigte Zuckerfabriken, und namentlich die Preussischen um 10 bis 20 p. C. theurer arbeiten, und arbeiten müssen, als die Hamburgischen; dass die dadurch in diesen Ländern entstandene Vertheurung des Zuckers eine drückende Contribution für die Unterthanen sey; dass diese Fabrik, direct sowohl, als indirect, nur äusserst wenige Menschen beschäfftige, und ihrer Natur nach beschäfftigen könne; dass sie den Krämer nicht bereichere, sondern dass derselbe durch das Verbot der fremden Einfuhr auf mehr, als eine Weise, unendlich leide; dass also die durch Einfuhrverbote begünstigte Anlegung inländischer Fabriken nie gelingen konne, und dem Lande äusserst nachtheilig sey, und dass kein deutscher Fürst je auf den Gedanken hätte kommen sollen, dieses Fabrikat seinem Lande einheimisch zu machen, sondern dass es weit gerathener gewesen wäre, statt dessen die Einfuhr mit einer mässigen, für das Land weit weniger drückenden, und dem Fürsten selbst einträglichern Consumtionssteuer zu belegen; um so mehr, da der Schutz der monopolisirten Anlage gegen Contrebande gleiche und höhere Kosten erfodert, als die Einbehung einer mässigen Consumtionssteuer. Bey dem jetzt so allgemein angenommenen richtigen Grundsatz, dass man dem Staat, den man regiert, oder dem man angehört, alle mögliche Handlungsvortheile zuzuwenden suchen müsse, sollte man (sagt Hr. B. sehr wahr und überzeugend) auch das endlich lernen, *dass es Manufacturen gebe, die sich eben so wenig in jeden Staat verpflanzen lassen können, als dieß mit so vielen Producten der Natur möglich ist.* Alle Regenten und Staatsmänner, die diese wenigen an gründlicher Theorie, an praktischer Einsicht und an einer Menge von staatswirthschaftlichen und kaufmännischen Rechnungsresultaten äusserst reichhaltigen Bogen einer aufmerksamen Durchlesung würdigen wollen, werden sich hiervon sehr leicht und unwiderleglich überzeugen. Nicht weniger lehrreich ist diese Schrift für eine andere Classe von Lesern durch die detaillirte und interessante Darstellung der äusserst Frugalität und Industrie, mit welcher dieses Geschäfft in Hamburg betrieben wird, und durch den Contrast dieser Frugalität mit dem glänzenden Zuschnitt so mancher monopolisirten Anlage. Merkwürdig ist es übrigens, hier S. 19 zu lesen, dass vor dem preussischen Einfuhrsverbot dieser Fabriken in Hamburg 365 existirten, und dass itzt der, seitdem in so manchen deutschen Ländern beschränkten Einfuhr unerachtet, noch immer nahe an 300 derselben, (bald mehrere, bald wenigere,) dort existiren und existiren können.

PARIS, b. Savoye: *Essais sur le Droit et le Besoin d'être defendu, quand on est accusé*, et *sur le retablissement d'un Conseil ou Defenseur après la Confrontation*, par *M.* . . . Avocat au Parlement. 1788. (1 Rthlr. 4 gr.)

Wenig Sachen und viel Worte! Der Vf. vertheidigt eine gute Sache mit Pomp und Geschwätzigkeit. Er dringt darauf, dafs man in Capitalfachen dem Verbrecher einen Vertheidiger zulaſſen, und ihm nach geſchloſſenen Unterſuchungsacten Abſchriften davon ertheilen ſolle. Dieſes glaubte er beſſer bewirken zu können, wenn er, ſtatt ein neues Geſetz in Vorſchlag zu bringen, die Ordonnance von 1670 ſo erklärte, dafs ſie ſeine Meynung zu begünſtigen ſchien. Dieſes Geſetz verbietet dem auf Lebensſtrafe peinlich Angeklagten einen Beyſtand, von welcher Beſchaffenheit er auch ſey, zu vergönnen, und dieſes Verbot ſoll auch nach der Confrontation noch beobachtet werden; doch werden in der Folge einige Verbrechen ausgenommen, welche nicht leicht von der niedern Volksklaſſe begangen zu werden pflegen, und die Herzählung dieſer Ausnahmen ſchlieſst ſich mit den Worten: *Suppoſition de part, et autres crimes où il s'agira de l'etat des perſonnes.* Aus dieſen letzten Worten ſchlieſst unſer Vf., dafs bey allen Capitalverbrechen ein Defenſor zugelaſſen werden müſſe, weil die Todesſtrafe nicht allein auf die Perſon des Verbrechers, ſondern auch der Verwandten, Einfluſs habe, und er glaubt, dieſer Artikel der Ordonnance ſey nicht der einzige, in welchem das Ende den Anfang aufhebt. (S. 55—58.) Das Gezwungene dieſer Erklärung fällt in die Augen; auch geſteht der Vf., dafs bisher in allen Gerichtshöfen Frankreichs eine entgegengeſetzte Erklärung Statt gefunden habe, (S. 58.) Da die Richter die Geſetze befolgen müſſen, ſo kann ihnen die natürliche Auslegung, welche ſie von der Ordonnance machten, wohl nicht zur Laſt gelegt werden. Dagegen war es gewifs eine unvernünftige Strenge des Pariſer Parlements, wenn es, wie es der Vf. S. 84 und 85 anführt, den Untergerichten befahl, auf den Einwand, dafs der Thäter bey Ausübung der That nicht bey Verſtande geweſen ſey, gar keine Rückſicht zu nehmen.

Merkwürdig iſt es, dafs der Kanzler Poyet, (S. 51. 54.) welcher durch die Verordnung vom Jahre 1539 zuerſt Anlafs gegeben hatte, den Capitalverbrechern einen Vertheidiger zu verſagen, in der Folge das Opfer ſeines eigenen Geſetzes wurde, indem man ihm den gebetenen Beyſtand abſchlug.

Wie ſehr bisher in Frankreich alles auf Unterdrückung der Geringern angelegt war, ſieht man daraus, dafs nicht nur, wie oben angeführt worden, bey ſolchen Verbrechen, welche auch von Perſonen höhern Standes begangen zu werden pflegen, die ſonſt verbotene Defenſion zugelaſſen wurde, ſondern dafs es auch eine öffentlich bekannte Sache war, dafs, des ſtrengen Verbots ungeachtet, ein jeder, welcher den Greffier gut zu bezahlen im Stande war, Abſchriften aus den Criminalacten erhalten konnte. (S. 79.) Es mufs doch einen deutſchen Patrioten freuen, zu bemerken, dafs die deutſchen Geſetze ſchon ſeit Jahrhunderten beſſer für die Vertheidigung der peinlich Angeklagten geſorgt haben, und wir wüſsten nicht, was noch zu wünſchen übrig geblieben wäre, nachdem ſogar in Preufsen verordnet worden, dafs das Specialverhör dem Verbrecher in Gegenwart ſeines Vertheidigers zur nochmaligen Genehmigung vorgeleſen werden müſſe.

SCHOENE KÜNSTE.

LEIPZIG, b. Jacobäer: *Für Aeltern und Eheluſtige unter den Aufgeklarten im Mittelſtande*, eine Geſchichte vom Verfaſſer von Sophiens Reiſe; dritter Band, S. 406; vierter Band, S. 470; fünfter Band, S. 504. 8. 1789.

Vom Anfang dieſes Werks, das in Hn. Hermes bekannter Manier gearbeitet iſt, und hier mit dem fünften Bande geſchloſſen wird, (ſ. A. L. Z. 1789. N. 40.) wird die Liebe des Hn. *Verkannt* zu dem Kammermadchen, das eigentlich die Heldin der Geſchichte iſt, immer ernſthafter; ſie verſtrickt ihn bis zur Verlobung. Eine Epiſode macht ein Ehepaar, wo der Mann, ein Wollüſtling, wahrer Liebe nicht fähig iſt, und die Frau ihn haſst, weil ſie bey ihm die Vergötterung nicht findet, die ſie erwartete, wo daher beide Theile nur noch vor dem Publicum Eheleute bleiben, bis der willkommene Todesfall des Mannes beide Theile beglückt. Im *vierten* Bande iſt *Verkannt* Prediger geworden; es entdeckt ſich nun immer deutlicher, dafs das Kammermadchen die Heyrath mit ihm nur in ſo fern betreibt, als ihr der Eheſtand als eine Kur für ihre kränkliche Umſtände angerathen worden, und dafs ſie in allen zur Wirthſchaft gehörigen Kenntniſſen unwiſſend iſt. Zwar wird ſie in die unangenehme Nothwendigkeit geſetzt, es ihm ſelbſt zu ſagen, dafs man ſie beider Verbrechen beſchuldige; aber ſie weifs ihm in Anſehung der Mangel ſo viel Staub in die Augen zu ſtreuen, dafs er ſich dennoch hintergehen läſst. Er, ein Neuling in der Liebe, läſst ſich ganz von ihr hinreifsen, zumal da auch noch ſeine Braut zu rechter Zeit eine verſtellte Eiferſucht zu Hülfe nimmt. *Verkannt* hebt alle Verbindungen mit einer gewiſſen *Lea* auf, die ihn liebt, und mit der er glücklicher geweſen ſeyn würde. Im *fünften* Bande iſt nun *Verkannt* ganz Märtyrer des Eheſtandes geworden. Schon in der Brautnacht wird er unter allerley Vorwande entfernt, und lange, wie ſich ſeine Frau ausdrückt, im Liebeshunger hingehalten. Sie kränkt ihn durch alle mögliche Tollheiten ihres Leichtſinns, durch Eigenſinn und Trotz, ſie ſtürzt ihn in die äuſserſte Dürftigkeit durch unerſättliche Eitelkeit, Sorgloſigkeit, Unwirthlichkeit, Spielſucht u. Schuldenmachen. Ihre aufbrauſende Empfindlichkeit, der Gebrauch hitziger Getränke u. der Tanz untergraben endlich eine Geſundheit ganz, die Schnür-

Digitized by Google

bruft und Verzärtelung frühzeitig verdorben hatten. Er, mit der glücklichen Anlage zum Erzieher, bekömmt mit ihr nicht allein keine eigene Kinder, fondern fie giebt es auch nicht zu, dafs er Zöglinge zu fich nehmen darf. Nach einer in ftrenger Enthaltfamkeit eingebrachten Jugend hat er von Ehemann nur den Namen. Seine Bücher und Papiere, die ihm Troft und Nahrungsmittel zugleich find, gehen in einem unglücklichen Brande verloren. Die fiechte Frau kann ihm auch keine Freuden des Geiftes gewähren, fie beherrfcht ihn, weil fie es thun mufs, damit er ihr nicht die Vorwürfe mache, die fie fchon als Braut vorherfah. Sie nöthigt ihn, weil fie das einfache Landleben hafst, Conftitutionalrath in einer Stadt zu werden, wo alle diejenigen feine Feinde find, die fich mit ihm um diefe Stelle beworben hatten. Er erträgt alles mit unbefchreiblicher Heiterkeit und Geduld, bis endlich ein plötzlicher Schlagfluss ihrem Leben ein Ende macht, und ihn in den Stand fetzt, in der Verbindung mit jener *Lea* glücklicher zu werden. — Im *dritten* Bande hat die Sterbefcene im Eingange viel Rührendes und Natürliches. Ueber die Verbeffernng der Methode bey der Wahl eines Geiftlichen an den Orten, wo die Gemeinden fie fich felbft wählen dürfen, werden B. III. S. 377 umftändliche Vorfchläge gethan. Gegen die ehelofen Mädchen, oder, wie der Vf. fie nennt, gegen die *Ueberjungfern*, das ift, gegen die, die durch ihre Schuld ledig bleiben, wird öfters geeifert. Von der Erziehung der Tochter kömmt im dritten Bande viele vor. Befonders wird der Satz ausgeführt, man folle ferner Tochter keine derjenigen Erkenntniffe und Eigenfchaften geben, durch welche jene Kreife fich auszeichnen, in welche fie, oder zu welchen hinauf fie nicht heyrathen können. Doch empfiehlt der Vf. auch hier wieder die lateinifche Sprache für die weibliche Erziehung. Da er fo oft Geiftliche, fo oft religiöfe Perfonen auftreten läfst, fo finden fich auch öfters Digreffionen über Gegenftände, die die Religion und das Predigtamt angehen. Im *vierten* Bande S. 50 fteht eine fchöne Betrachtung von der Nothwendigkeit, die Kinder felbft zu fangen. Der *fünfte* Band ift vorzüglich reich an fittlichen Bemerkungen, für das gemeine Leben. Sehr richtig wird z. B. S. 76 gefagt: „Es ift gut, „wenn junge Leute nicht in einen vollen Beutel „greifen, und nicht gerade alles, was fie brauchen, „im Haufe vorfinden; nicht durch Erfetzen deffen, „was eingegangen ift, fondern durch Anfchaffen „deffen, was noch nicht da ift, lernt man wirthfchaften." Sehr wahr ift, was Seite 131 ftent: „Von dem Entfetzlichen, welches das „unterg Gefchlecht ehedem hatte, von dem Im„pofanten, was die Einfamkeit und die Verfchämtheit im Umgang, und der Ernft der Häuslichkeit „ihm gab, hat es mehr, als man's wohl nicht „dachte, verloren unter der Erfchütterung der „Volksmifchung vermittelft der Kriege, durch das „modegewordene Hochleben, und am meiften „wohl durch Lefung der vielen Schriften, und „durchs Befuchen der vielen Schaufpiele, welche „beide fürs Aufreizen der Einbildungskraft mit „fo heillofer Emfigkeit wetteifern." — Viele folche lehrreiche Stellen voll Lebensweisheit findet man durch das ganze Werk, und es ift zu wünfchen, dafs es recht viele Lefer finden möge, die nicht zu den gewöhnlichen Romanenlefern gehören. Auch in diefen Bänden kommen gelegentlich mehrere fchöne Gedichte und humoriftifche Stellen vor.

Leipzig, b. Schneider: *Neues Theaterjournal für Deutfchland.* Erftes Heft, 1788. 93 S. 8. (8 gr.)

Die Anzeigen und Recenfionen find, aufser einem Tagebuche von Wäferfchen Vorftellungen, von ganz und gar keinem Belang. — Hamlets Gefchichte, aus Saxo Grammaticus, ift das Befte, was diefes Heft enthält. S. 85 find die Gefetze für das königliche Theater zu Berlin eingerückt. Sie beftehen in 28 Paragraphen. Eben weil man allen Fällen hat vorbeugen wollen, mag wohl eigentlich den wenigften vorgebeugt feyn. Einige Vorfchriften erzeugen offenbar Uneinigkeit, anftatt fie zu mindern. Wie §. 21. „Wer ein Stück „im Publikum verkleinert, ausfchreyt, entrich„tet zur Strafe den 4ten Theil der Wochenga„gen." Was heifst verfchreyen? Wie mannigfachen Deutungen ift diefs unterworfen? Wie viel Anbringer werden damit aufgefordert? Wie viele Klätfchereyen ftillfchweigend gut geheifsen? — Wir geftehen, diefe Gefetze füllten beynahe einen üblen Begriff von denen geben, für die fie gemacht find. Wäre folche Behandlung nöthig, fo liegt der gefittete, gute Forfgang einer Bühne lediglich am Directeur. Seine Höflichkeit, Feftigkeit, fein immer gleiches Betragen, giebt den Ton für alle. Die Geldftrafen können Vorficht bewirken: aber gefittetes Betragen nicht. — Und warum find den Schaufpielern nicht zugleich die Gefetze bekannt gemacht, denen der Directeur und Wochner Folge zu leiften haben? — Pünktlichkeit erfodert die Kunft, nicht aber militärifche Subordination. In keinem Vernalnniffe ift Partheylichkeit der Obern leichter möglich, fchädlicher für beide Theile, als im Schaufpielwefen. Wo ift die Sicherheit gegen diefe, oder die Milderung diefes Uebels zu fuchen? §. 21; „Der fpreche kaltblütig mit dem Oberdi„recteur, der fich nie weigern wird, erheblichen „Gründen nachzugeben." — Das ift zu wenig für den leidenden Theil. Hier mufs Dazwifchenkunft eines Dritten ausgleichen. Das wäre Stimmenfammlung der Schaufpieler und Entfcheidung der Mehrern.

Freyberg, b. Cratz: *Die Macht der Wallungen.* Ein Schaufpiel in drey Aufz. von *G. S.* 8. 128 S. (6 gr.)

Digitized by Google

Nicht etwa einer wird hier von der Macht der Wallungen getrieben, sondern alle. Alle reden, wie der Hauptmann S. 60. „Deine Treue sey das „Boot, auf dem ich mich durch die Minotauren „dieses Marionettenspiels schlage.“ S. 69 sagt der Prinz: „Ausstaffirter Bankert, der Hofmetze Bos„heit, in irgend einem Kloacke von ihr verschür„tet!“ Aus solchen Lappen ist das ganze Schauspiel zusammengeweht. — Dieß ist nicht Begeisterung, es ist Besessenheit. Es ist eine kalte Raserey! Das sind die Folgen solcher Trauerspiele, darinn die Energie von kühnen, aber nicht correcten Genies, überspannt, und Erhabenheit zur Vermessenheit wird. Die Jünger dieser Meister wollen es noch weiter bringen, und werden in eben demMaase platt und abgeschmackt, als sie noch erhabener, noch stärker, als jene, seyn wollen. Der Plan selbst ist voll Unwahrscheinlichkeit. Da ist ein Prinz, der nicht übel Lust hat, seinen Oheim, der Succession halber, zu tödten. Eine Ministerfrau, die ihren Mann durch eine Allee von Dolchen jagen will. Ein Kerker und Entführung. — S. 62 steht Siegheit für Siechheit!

Hannover, b. Schmidt: *Die Erbin.* Ein Lustspiel in 5 Aufz. Aus dem Engl. des General Bourgoyne übersetzt, von *Wilhelm Schenk*, 1788. 195 S. 8. (12 gr.)

Dieses Stück ist mehr ein dialogirter Roman, als ein Schauspiel. Als Roman würde es das Verdienst eines sehr schönen Dialogs, sehr guter Sitten und edler, reiner Empfindungen haben. — Dieses alles, in dem kurzen Raume, den ein Schauspiel haben kann, zusammengedrängt, doppelte Geschichte, ohne sehr starke Leidenschaften oder besonders hervorstechende Charaktere — machen, dass dieß Stück, so, wie es da ist, bey manchen Vorzügen und einer trefflichen Uebersetzung dennoch auf der Bühne schwerlich viel Glück machen wird; den Lesern aber gewährt es eine sehr gute Unterhaltung.

LANDKARTEN.

(Fortgesetzte Anzeige der neuen Lieferung des Schrämbischen Atlasses.)

8) *Nr. 31, 32 und 34* sind 3 Blätter von Frankreich, welche nach der Julienschen Karte copirt, und nach den 40 Generalgouvernements eingetheilt sind. Zwey davon, nämlich No. 30 und 33, sind schon im vorigen Jahre erschienen; es fehlt also noch blos No. 29, oder das Titelblatt, alsdann ist auch dieser brauchbare Nachtisch fertig. Vorliegende 3 Blätter enthalten die Gouvernements von Nivernois, Franche Comté, Bourgogne, ein Theil von Orleannois, Champagne, Lorraine, ganz Auvergne, Bourbonnois, Lionnois, Dauphiné, Provence, Languedoc, Roussillon, einen Theil von Guienne, Bretagne, Touraine, ganz La Marche, Limosin, Saintogne, Poitou und Anjou. Das 41te Gouvernement, die Insel Corsica, hat wegen Mangel des Raums nicht angebracht werden können. Auf dem Bogen No. 31 befindet sich ein grosser Theil von der Schweiz und Savoyen. Die Namen sind sämmtlich nach der Julienschen Karte beybehalten. Der Stich, welcher, wie das Blatt No. 32 zeigt, von Joh. Wenzl. Engelmann gemacht ist, ist zwar leserlich; fällt aber bey weiten nicht so schön, als auf einigen der vorhergehenden Karten, in die Augen.

9) *No. 41. A.* Von Portugal und Spanien will der Verleger sechs an einander passende Bogen nach dem Lopezischen Atlas neu gezeichnet liefern. Ein Blatt sub No. 41. E. ist schon bey der 11ten Lieferung, und gegenwärtig erhalten wir das 2te, welches die zwischen den 12 bis 18° O. L. von der Insel Ferro gerechnet, und 29 bis 44° N. B. liegende Provinzen abbildet. Rec, der bis jetzt 169 Bogen von den spanischen und portugiesischen Provinzen sämmtlich von Lopez besitzt, hat hiernach die Reduction verglichen, und ziemlich übereinstimmend gefunden. Bey einigen sind kleine Fehler vorgegangen, die aber leicht nach den Originalkarten des Lopez abgeholfen werden können, z. B. der District Almonacid de Zorita, welcher den zweiten Theil der Provinz Madrit ausmacht, und ganz abgesondert zwischen den Provinzen Guadalaxara, Cuenca und Toledo liegt, ist so wenig, als Guadalaxara, begränzt. Der Fluss Tajunna scheidet beide von einander. Ueberhaupt ist hier die Illumination undeutlich, weil alle zu Neucastilien gehörige Provinzen einerley Farbe haben. Eben so sind die zu Toledo gehörige und zerstreut liegende Stücke des Alcalaschen Districts schwer herauszufinden. Entweder müsste hier die Deutlichkeit durch mancherley Farben, oder, welches noch besser ist, durch Einschreibung der Provinznamen, wie bey den übrigen Provinzen geschehen war, bewirkt werden. Madrit ist nach Verhältniss andrer Oerter, als Segovia, Toledo, Alcala u. s. w viel zu klein geschrieben; als die Hauptstadt des ganzen Landes sollte sie besonders ins Auge fallen. Doch diess sind Kleinigkeiten, welche der Karte nichts von ihrem Werth benehmen. Wenn Hr. Benedict sich nicht unten als Stecher genannt hätte, sollte man kaum glauben, dass sie von seiner Hand gestochen sey, denn die Schrift ist etwas undeutlich, besonders in den Gegenden, wo viele Namen zusammentreffen, z. B. in den Provinzen Madrit, Burgos, Toro und Palencia.

10) *No. 12 und 14.* Dieses sind nun die beiden letzten Blätter, welche in diesem Jahre nach der schönen d'Anvillischen Karte in 6 Bogen von Asien 1751, 1752 u. 1753 gestochen sind. Die vier ersten, No. 11, 13, 15 und 16, erschienen schon 1789. Nr. 12 enthält die Türkey, Arabien, Persien und einen Theil von Indien, no. 14 das ganze sinesische Reich nebst der dazu gehörigen Mongoley und kleinen Bucharey. Als Generalkarte betrachtet, bleibt die D'Anvillische noch immer eine der besten; indess hätten wir doch gewünscht, dass bey dieser Copie auf die schönen neuern Specialkarten von den einzelnen Reichen Asiens, die wir seit 1752 erhalten haben, Rücksicht genommen, und solche darnach verbessert worden wären, z. B. auf die vortreffliche Güldenstädtischen vom Kaukasus, die neue russische von 1787, die Rennellsche von Ostindien, desgleichen auf die Niebuhrischen Karten, u. s. w.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonntags, den 14ten November 1790.

GESCHICHTE.

Leipzig, b. Göschen: *Hiſtoriſcher Calender für Damen für das J.* 1791, von *Friedrich Schiller*. in Taſchencalenderformat. 387 S.

Die zwölf Monate, für welche der gewöhnliche, der ruſſiſche und der jüdiſche Kalender da ſind, haben Chodowieckyſche Kupfer, welche Begebenheiten aus dem dreyſsigjährigen Kriege vorſtellen. Nach einigen aſtronomiſchen Artikeln und Erläuterung der Kupfer folgen gute Bruſtbilder Guſtav Adolphs, des Herzogs Bernhard von Weimar und der Königin Caroliña; hierauf aber die Geſchichte des dreyſsigjährigen Kriegs oder vielmehr das erſte Stück derſelben bis auf den Sieg der Schweden bey Leipzig und deſſen allernächſte Folgen.

Der Rec. kann ſich nicht enthalten, ſeinen Gedanken über dieſe Schrift ein paar Züge der Geſchichte dieſer ſeiner Recenſion voran zu ſetzen: und zwar, erſtlich, daſs, da ſie ihm zu einer Zeit in die Hände kam, wo die mannichfaltigſten und zum Theil wichtigſten Geſchäfte, und ein Zuſammenfluſs aller nur erſinnlichen Zerſtreuungen ihm kaum Zeit lieſsen, einzelne Briefe zu leſen, er dieſes einige Buch mit unaufhaltſamer Begierde, mit immer neu geſpannter Theilnehmung und Aufmerkſamkeit, in ein paar Tagen geendiget, und ungemein bedauerte, daſs er es bereits zu Ende gebracht. *Zweytens*, daſs, da es ihm anfangs ohne den Titel, auf welchem *der Damen* erwähnt wird, zugeſchickt worden, und er dieſe ſeine Beſtimmung erſt in den ganz letzten Zeilen fand, ihm das Ganze eine für *Männer* von Cultur und Staatskenntniſs eben ſo intereſſante Geſchichte ſchien, als die des peloponneſiſchen Krieges durch Thucydides ward; daſs er aber bey jener nachmaligen Entdeckung auch nicht anders als finden konnte, daſs Hr. *Schiller* dieſe verwickelten Scenen, zu deren Beurtheilung ſo viele Kenntniſs des vaterländiſchen Staatsrechts gehört, mit ſolcher meiſterhaften Klarheit und in ſo lichtvoller Ordnung dargeſtellt, auch das unvermeidlich Trockene durch Reflexionen und Schilderungen (worinn er vorzüglich glücklich iſt) ſo kunſtvoll und doch ſo natürlich unterbrochen, daſs *Damen* von einigem patriotiſchen Gefühl und die nur immer würdig ſind, Freundinnen, Weiber und Mütter deutſcher Männer zu ſeyn, gewiſs das ganze Buch mit gleicher Unterhaltung wie unſer Geſchlecht, leſen werden. So ſoll es auch ſeyn: der ächte Geſchmack gefällt allen Geſchlechtern und Altern; ſeine unveränderlichen Grundſätze behaupten überall und immer ihre auf die Natur gegründeten Rechte; und Hr. S. hätte ohne einige Unbeſcheidenheit, ohne den geringſten Mifsſtand, ſein herrliches Werk eben ſo wohl einem Kalender *für die Nation*, als nur für einen Theil derſelben einverleiben können.

Man ſieht an dieſer Arbeit, wem eigentlich es zukömmt, für die Damen, für die Jugend, für die Ungelehrten, zu ſchreiben: Männern nemlich, die den Gelehrteſten viel ſagen könnten. Die andern, welche auf jeder Meſſe unter ſolchen Rubriken zahlreich erſcheinen, bereden ſich fälſchlich, *das* ſey am leichteſten und erfodere am wenigſten, was wirklich die ſchwerſte Arbeit oder vielmehr das reife Reſultat vieler Forſchungs- und Denkensarbeit iſt. Eben darum pflegen ſolche Bücher, wenn ſie von vorzüglichen Männern geſchrieben werden, die gemeinnützigſten und berühmteſten ihrer ganzen ſchriftſtelleriſchen Laufbahn zu ſeyn. So ſehn wir *Pütters* Entwicklung der Geſchichte unſerer Staatsverfaſſung in den Händen aller aufgeklärten deutſchen Bürger, deren die wenigſten mit ſeinen weit mühſamern Arbeiten vertraut ſind; und *Michaelis* Anmerkungen über die Bibel für Ungelehrte werden geleſen, wo manche ſeiner gelehrtern Arbeiten ſchwerlich je hinkommen. Daſs Hr. S. in den *erſten* Jahren ſeiner hiſtoriſchen Laufbahn für ein Publikum ſchreibt, welchem (nach unſrer Meynung) nur lange Studien einen Gelehrten gewachſen machen; dieſes wird ihm niemand verargen, wer die Natur und den Geiſt ſeiner Arbeit nebſt der Geſchichte ſeines Schriftſtellerlebens in Erwägung zieht.

Gewöhnt als theatraliſcher Dichter, den Menſchen zu analyſiren und in jedem Zug das Charakteriſtiſche ſeiner Leidenſchaften aufzuſpüren; in hohem Grade mit dem Talent begabt, eine Sache deutlich auseinanderzuſetzen, und maleriſch

Digitized by Google

darzustellen; und schon durch die niederländische Geschichte in der Anwendung dieser seltenen Gaben geübt — — war es ihm genug, die reichhaltigen Quellen, die wir zur Geschichte des dreissigjährigen Kriegs haben, aufmerksam zu studiren, um in demselben weit mehr zu finden, als vorher jemand in Ansehung zumal des moralischen Theils, daraus geschöpft. Wir wissen nicht gewiss ob wir seinem Buch einen Vorzug rauben, wenn wir sagen, dass er dazu nicht eben *viele* unbekannte, bisher verborgene Schriften, wohl aber alle die besten mit andern Augen gelesen. Er liefert uns über diesen grossen Krieg, was kein Archivarius ihm geben und keiner vorenthalten konnte: *sich selbst*: ein mit der *ihm eigenen* Kunst entworfenes Gemählde; Gedanken und eine Darstellung, die *ihm* zugehören; eine Arbeit folglich, die zu liefern keinem als einem Mann von Geist und Herz möglich ist. Materialien und auch einzelne Bearbeitung gewisser Details, Bruchstücke und sonst höchst schätzbare Beyträge mögen andere (und es ist ein wahres Verdienst) suchen, sammeln und in dicken Bänden für die Bibliotheken herausgeben!

Wenn wir von dem Geiste dieses Buchs mehr als von den erzählten Thatsachen sagen, so möchten wir ungern so verstanden seyn, als wären letztere nicht getreu und genau erzählt. Im Gegentheil finden wir die merkwürdigsten Memoires vortrefflich benutzt. Es ist uns S. 4. aufgefallen, dass in dem ganzen dreyssigjährigen Krieg nur *dreymal hundert tausend* Mann geblieben seyn sollen (wohl ein Druckfehler); und bey einer andern Stelle (der wir nun uns nicht entsinnen) ist uns auch ein Zweifel aufgestiegen: sonst fanden wir *selbst die kleinsten Züge* völlig übereinstimmend mit den von uns gelesenen besten Quellen. Allein, die Genauigkeit, welche die Basis aller Historiographie ist, gilt bey einem solchen Buch für eine von selbst sich verstehende Eigenschaft, und ist nicht das *Vorzügliche* desselben.

Mit ihr ist eine, doch gar viel seltnere, Tugend welche sich nur bey sehr vorzüglichen Schriftstellern findet, die *Unparteylichkeit*, eigentlich verbunden. Wir haben über jene Zeiten der Spaltungen im Glauben und über jene Epoche der Eifersucht gegen die gedoppelte Macht von Oestreich-Habsburg noch keinen Geschichtschreiber gelesen, welchem man weniger ansehen konnte, in welcher Partey er gebohren, unter welcher er gelebt? Kaum sind etwa noch einige, gegen Oestreich etwas harte Ausdrücke dem Vf. entgangen: in den Sachen blickt auch nicht die mindeste Vorliebe durch. Der Grund liegt darinn, weil er, was andere zu tadeln sich begnügten, erklärt; und in den Umständen und Interessen pflegt gemeiniglich Entschuldigung zu liegen.

Sollen wir nun ein Skelett des Inhaltes liefern? Es könnte nichts enthalten, was der Leser nicht von selbst in dem Buche suchen wird; die Analyse der Verkettung zumal jenes ersten Theils, der auf ungefähr 130 Seiten die dem Krieg vorgehenden, entfernten und nähern, Ursachen und Veranlassungen schildert, würde in ein, die Grenzen dieser Blätter überschreitendes Detail führen; und wer wird nicht lieber selbst lesen, und des Vergnügens der Ueberraschung geniessen wollen!

Indem wir dieses Werk durchblättern, um zu wählen, von welcher Art von vortrefflichen Stellen wir dem Leser eine zum Muster vorlegen könnten, erneuert sich in uns das lebhafte Gefühl der Mannichfaltigkeit seiner herrlichen Eigenschaften, und wir sehen uns gedrungen, in der Auswahl uns nicht sowohl an ein Gemählde zu halten, hinter welchem die übrigen zurückstünden, als an das, welches durch seinen hohen Gegenstand wohl am meisten reizen wird. „Gustav Adolph (S. 292) „war ohne Widerspruch der erste Feldherr seines „Jahrhunderts, und der tapferste Soldat in seinem „Heer, das er sich selbst erst geschaffen hatte. Mit „der Taktik der Griechen und Römer vertraut, „hatte er eine bessere Kriegskunst erfunden, welche den gröfsten Feldherren der folgenden Zeiten zum Muster diente. Die unbehülflichen gro„ssen Escadrons verringerte er, um die Bewegungen der Reiterey leichter und schneller zu ma„chen; zu eben dem Zweck rückte er die Bataillons in weitern Entfernungen aus einander. Er „stellte seine Armee, welche gewöhnlich nur eine „einzige Linie einnahm, in einer gedoppelten Li„nie in Schlachtordnung, dass die zwote anrü„cken konnte, wenn die erste zum weichen ge„bracht war. Den Mangel an Reiterey wufste „er dadurch zu ersetzen, dass er Fufsgänger zwi„schen die Reiter stellte, welches sehr oft den „Sieg entschied; die Wichtigkeit des Fufsvolks „in Schlachten lernte Europa erst von ihm. Ganz „Deutschland hat die Mannszucht bewundert, durch „welche die schwedischen Heere," (bey seinem Leben; denn wie es nach seinem Tode ging, davon zeugen *Forstners* wehmüthige Klagen; ja *Hippolytus* selbst; die Ueberlieferung; die Ruinen) „auf deutschen Boden so rühmlich unter„schieden. Alle Ausschweifungen wurden aufs „strengste geahndet; am strengsten, Gotteslästerung, Raub, Spiel und Duelle. In den schwedi„schen Kriegsgesetzen ward die Mäfsigkeit befoh„len; auch erblickte man in dem schwedischen „Lager, das Gezelt des Königs nicht ausgenom„men, weder Silber noch Gold. Das Auge des „Feldherrn wachte mit eben der Sorgfalt über die „Sitten des Soldaten wie über die kriegrische Ta„pferkeit: jedes Regiment mufste zum Morgen- „und Abendgebet einen Kreis um seinen Prediger „schliefsen und unter freyem Himmel seine An„dacht halten. In allem diesem war der Gesetz„geber zugleich Muster. *Eine ungekünstelte le„bendige Gottesfurcht erhöhte den Muth, der sein „grosses Herz beseelte.* Gleich frey von rohem Un„glauben .... und kriechender Andächteley ....

„blieb

Digitized by Google

„blieb er auch in der Trunkenheit seines Glückes „noch Mensch und noch Christ, aber auch in seiner „Andacht noch Held und noch König. Alles Unge„mach des Kriegs ertrug er, gleich dem geringsten „aus dem Heere: mitten in dem schwärzesten „Dunkel der Schlacht war es Licht in seinem Gei„ste; allgegenwärtig mit seinem Blicke, vergafs „er den Tod, der ihn umringte; stets fand man „ihn auf dem Weg der furchtbarsten Gefahr. Sei„ne natürliche Herzhaftigkeit liefs ihn nur allzu„oft vergessen, was er dem Feldherrn schuldig „war, und dieses königliche Leben endigte der „Tod eines Gemeinen. Aber einem solchen Füh„rer folgte der Feige wie der Muthige zum Sieg, „und seinem alles beleuchtenden Adlerblick ent„ging keine Heldenthat, die sein Beyspiel gewirkt „hatte. Der Ruhm ihres Beherrschers entzündete „in der Nation ein begeisterndes Selbstgefühl. „Stolz auf diesen König, gab der Bauer in Finn„land und Gothland freudig seine Armuth hin, „verspritzte der Soldat freudig sein Blut, und der „hohe Schwung, den der Geist dieses Einzigen „Mannes, der Nation gegeben, überlebte noch lan„ge Zeit seinen Schöpfer."

Mit solcher edeln Einfalt und Eleganz und mit solchem Reichthum sind alle Charaktere in diesem Buch gezeichnet. Nur S. 186 beym Angedenken Johann Friedrichs von Sachsen erhebt sich der Vf. jenseits des, der historischen Schreibart sonst gestatteten Schwungs. *Cogitet enim excedere propositi formam operis erumpens animo ac pectore indignatio (Velleius II. 66);* und wer dergleichen Gefühl nicht hat, wird solch einer Unregelmäfsigkeit sich nie schuldig, aber auch nie weder so ein Buch machen, noch den Ruf desselben erwerben.

Wir können diese Anzeige nicht schliefsen, ohne Deutschland Glück zu wünschen, dafs die historische Laufbahn, in der wir sonst noch zurück waren, seit einigen Jahren durch mehrere Schriftsteller mit vielem Ruhm betreten wird. Hr. *Schlözer* ist gewifs einer der *vorzüglichsten* (wir könnten wohl *mehr sagen*, wenn die Discussion der verschiedenen Manieren hier Platz finden dürfte), und andere deutsche Geschichtschreiber (wenn sie mehr Gelehrte und Schriftsteller als Bürger sind) haben Ursache ihn zu beneiden; wenn sie aber edle Menschen sind, so werden sie sich seiner freuen.

JENA, in der Crökerschen Buchh.: *Johann Wilh. Treibers*, F. Schwarzb. Rathes zu Arnstadt, *Rechtfertigung seiner Schrift: über den Ursprung der alten Grafen von Kefernburg und jetzigen Herren Fürsten von Schwarzburg.* 1790. XVI u. 64 S. 8.

Mit grofser Ueberlegenheit vertheidigt sich Hr. T. in diesen Blättern gegen verschiedene Angriffe, besonders gegen Hn. Subconrect. Walthers Prüfung seiner Schrift: über den *Ursprung der alten Grafen von Kefernburg*. Es war diesem als genealogischen Schriftsteller des Schwarzburgischen Hauses, hauptsächlich darum zu thun gewesen, die sonst angenommene Zeitperiode der Grafen *Gundar*, *Siger* und *Sigehard* von Kefernburg zu retten, und eben deswegen hatte er den Hn. T. aus der altern Reichs- und Lehnsverfassung hergenommenen scharfsinnigen Gegenbeweis vorzüglich angegriffen. Sein Haupteinwurf war, dafs die Grafen von Kefernburg, als freye Herren, (als *liberi Domini*) die Herrschaft (also nicht die Grafschaft Kefernburg nie als ein der Lehnbarkeit unterworfenes, sondern jederzeit als ein frey eignes Erbgut, ohne, gerade so wie die andern freyen Herren in Thüringen, eine Lehnbarkeit über sich zu erkennen, im Besitz gehabt hätten. Diesen Einwurf widerlegt der Vf. aus der Geschichte der deutschen Staatsverfassung mit überzeugender Gründlichkeit. Vorausgesetzt, dafs in seiner Schrift eigentlich von der Lehnbarkeit nicht des Kefernburgischen Landes, sondern des Kefernb. Richteramtes, die Rede gewesen sey, zeigt der Vf. seinem Gegner, was freye Herren und Grafen in den frühesten Zeiten des Mittelalters gewesen; weder die einen noch die andern erb- und eigenthümliche Allodienbesitzer der ihnen anvertrauten Lande, bis erst nach vielen stufenweise aufeinander erfolgten günstigen Veränderungen, wo sie endlich, so wie die Herzoge und Fürsten, die völlige Regentschaft ihrer Lande an sich zogen. Der Vf. deckt in dieser Auseinandersetzung manche von Hn. W. gegen die Geschichte und Staatsverfassung des deutschen Reichs begangene Fehler auf und thut besonders dar, dafs zur Zeit der fränkischen Kaiser und Könige im IX Jahrh. das ganze damalige Herzogthum Thüringen, also auch die Grafschaft Kefernburg, noch nicht erblich gewesen sey. Wirklich ist, wie der Vf. ganz richtig bemerkt, Hr. W. der erste Schriftsteller, der den Herzogen und Grafen schon zur Zeit der Merovinger und Carolinger eine Landesboheit zueignen will, ein Gedanke, auf den er eben so wenig, wie auf seinen einmal angenommenen Genealogien bestehen würde, wenn er in allen seinen historischen und genealogischen Untersuchungen *diplomatische Prüfung* zur Hauptsache machen wollte. Aufser diesem Einwurf beantwortet der Vf. in dem zweyten Abschnitte die Widersprüche, die Hr. W. zum Nachtheil der Schwarzburgischen Geschichte in der Schrift des Vf. gefunden haben will. Hr. W. beharrt darauf, dafs Graf *Gundar* schon im VIII Jahrh. gelebt; dafs *Sizzo I.* den Namen *Sigehard* vom Karl dem Grofsen erhalten und dafs dieser Sigehard nicht, wie Hr. T. behauptet hatte, die Cathedralkirche zu *Naumburg*, sondern die Kirche zu *Numburg* bey Kelbra gestiftet habe. Hr. T. prüft alle Beweise seines Gegners mit historischer und diplomatischer Schärfe, und beobachtet

Digitized by Google

obachtet dabey im Tone seines Vortrags eine ihm rühmliche Mäfsigung.

SCHOENE KÜNSTE.

Prag u. Leipzig, b. Widtmann: *So muss man die Manner fangen.* Ein Luftspiel in 5 Aufz. vom *H. B.* 1789. 142 S. 8. (8 gr.)

Ein Luftspiel, das wir mit Eifer und Wärme empfehlen dürfen. Wenn die Schauspieler das ihrige zur Vorstellung beytragen, und nicht den Buchstaben allein, sondern auch den Geist des Stücks wiedergeben: so mufs jedes Publikum in der Vorstellung Vergnügen empfinden. Die Charaktere sind nicht sehr stark gezeichnet: aber sie sind aus der grofsen Welt, wo sich die Charaktere — mehr durch leichte Tinten, als durch Hauptfarben unterscheiden. Unsre deutsche grofse Welt, mit ihren Fehlern — und doch im guten Tone — vorstellen, ist nicht leicht — aber eben diese Schwierigkeit glücklich überwunden, gibt der Kunst ihren Werth.

Offenbach, b. Weifs u. Brede: *Das Gespenst.* Ein Luftspiel in 2 Aufz. 1789. 59 S. 8.

Eine recht artig dialogirte Kleinigkeit, der es aber am lebhaften Gange fehlt. Die Tochter vom Hause ist Nachtwandlerinn. Niemand weifs das; der Vater und das ganze Haus gerathen darüber in Unruhe und glauben, es sey ein Geist. Man will unter zwey Liebhabern demjenigen die Tochter geben, der das Gespenst enträthselt. Hr. von Kork sieht, dafs es Auguste, die Tochter vom Hause ist, und bekommt sie zur Gemahlinn. — Wie geht es aber zu, dafs Niemand Augustens Krankheit kennt?

Mannheim, b. Schwan u. Götz: *Die Abentheuer einer Nacht.* Luftsp. in 3 Aufz. Nach dem Französischen. Von dem Verf. der *Offnen Fehde.* 1789. 72 S. 8. (5 gr.)

Der Vf. hat sich um dieses Stück das nemliche Verdienst, wie um die *offne Fehde*, gemacht. Dennoch wird es schwerlich so viel Glück auf der Bühne machen, als jene. Die Intrigue gleicht sich in den Hülfsmitteln, hat also den Reiz der Neuheit verloren, zudem ist sie unter zu viele Hände vertheilet, welches für den kurzen Zeitraum das Vergnügen des bestimmteren Antheils hebt.

Klagenfurt, b. Wallisser: *Die Begebenheiten auf der Jagd.* Oder, *über die Unschuld halt die Vorsicht den ewigen Schild.* Eine komische Oper in drey Aufz. vom *Verfasser des Kornets.* A. Ed — g. 1789. 107 S. 8.

Weniger als mittelmäfsig. Der Plan ist zwar nicht ohne Interesse, aber der Dialog ist schlecht versificirt, und strotzt von Fluchen, Schwären und Albernheiten. Der Korporal Grünzer, sagt einmal seinem General: „was machen sie für Sauereyen?“ Wenn er ihm schon bey Hochstädt das Leben gerettet hat: so macht er es ihm dafür nun auch sehr sauer. Im Schlufschor wird gesungen:

„Was Gott nicht alles machen kann?
„Jawohl! — Ein Narr denkt nicht daran!

LANDKARTEN.

Charta öfwer Skånekopings Höfdingedöme Med Konigl. Mayts nådigste tillstånd utgifven af dess Landmäteri Contoir, År 1788. In gewöhnlichen Landkartenformat recht schön und deutlich von Akrel gestochen, aber ganz ohne alle Situation. Die Landshauptmannschaft ist in 6 Voigteyen und diese wiederum in 9 Härader getheilt, nemlich die 1ste) in Mo, Tweta und Wista Härader, die 2te) in Norra und Södra-Wedbo, Härader, die 3te) in Oestra, die 4te) in Westra, die 5te) in Oestl o und die 6te) in Westbo Härad. Nach dieser Karte wäre also die Stelle im Büsching zu verbessern. Dieser f gt im 3ten Theile der 3ten Ausgabe S. 538 blofs die Jeckopische Landshauptmannschaft wird in 9 Härader getheilet. Hiezu gehöret die folgende:

Charta öfwer Kronobergs och Blekingens Höfdingedömen, med Kongl. Mayts nådigste tillstånd, utgifven af dess Landmäterie Contoir, År 1788, wobey aber das gilt, was wir in Ansehung der Situation und Eintheilung von der vorhergehenden gesagt haben. Auf S. 537 ist also im Büsching noch zuzusetzen die Kronobergsche Landshauptmannschaft enthält 4 Voigteyen, wovon die erstere in 2 Härader: Upwidinge und Konga, die 2te wiederum in zwey: Kinnewalds und Norrwidinge, die 3te in Sunnerbo- und die 4te in Albo-Härad getheilt wird. Eben so S. 475 die Landeshauptmannschaft Blekingen begreift 2 Voigteyen; zur erstern gehören Oftra und Medelsta, und zur 2ten Bräkne und Listers Härader. Wem es nicht gerade um einen grofsen, Maafsstab zu thun ist, findet diese 3 Landshauptmannschaften auf einer andern zu Stockholm im Jahre 1773 herausgekommenen von Marelius gezeichneten Karte über den südlichen Theil von Schweden, sehr gut abgebildet. Man findet darauf sehr wenige Dörfer von den beiden grofsen ungeachtet sie einen 3mal kleinern Maafsstab hat, ausgelassen, ja es ist sogar der Zug der Gebirge darauf angegeben, und wenn man die Verbindung der übrigen darauf abgebildeten Landhauptmannschaften dazu nimmt; so glauben wir, dafs man obenangezeigte beide Karten wohl missen könnte.

Digitized by Google

ALLGEMEINE
LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 15ten November 1790.

GOTTESGELAHRTHEIT.

Breslau, b. Korn: *Gedanken von dem wahren Sinne der Einsetzungsworte Jesu, bey der Stiftung des heiligen Abendmahls, Essei! das ist mein Leib! Trinket! das ist mein Blut!* entworfen von *S. T. v. E.* 1788. 127 S. 8.

Der Vf. prüft zuerst die drey gewöhnlichen Erklärungen der verschiedenen christlichen Religionspartheyen. — *Transsubstantiation* verwirft er, weil unsre Sinne uns vom Gegentheile überzeugten, (was mit einer sehr unnöthigen und überflüssigen Weitschweifigkeit erläutert wird), und weil die Worte, τουτο εστι το σωμα μου, dieß gar nicht zuliefsen. Denn wenn τουτο auf αρτος gehen sollte, so müsse es ουτος (sc. ὁ αρτος,) heifsen; so aber, da τουτο stehe, so müsse dieß auf dasjenige gehen, was Christus seinen Jüngern *ausser und mit dem Brode* gab. Folglich sey hier *Brod* und *Leib* Jesu gar sehr von einander unterschieden. Ein feichtes Argument! Denn wie oft wird das Pronomen im Neutro gesetzt, wenn gleich das Nomen, wofür es steht, g. m. oder f. ist, *so bald man selbst das Nomen nicht vorher ausdrücklich genannt hat*, und sich dieß von selbst versteht. Zuletzt verbreitet sich der Vf. noch über die übrigen aus der Meynung von Transsubstantiation entstandenen Mifsbräuche der Katholiken, was aber im Grunde nicht zu seinem Zwecke gehörte.

Die *Meynung der Reformirten* aber sucht der Vf. auf folgende Art zu widerlegen: *Einmal*, glaubt er, trete man der Würde, Hoheit und Wahrheit des allerheiligsten Stifters zu nahe, wenn man die Worte verändern, und andre an ihre Stelle setzen wolle. (Aber das thut ja der Reformirte gar nicht, er beweifet vielmehr aus Sprachgebrauch und Zusammenhang, dafs die Worte *τουτο εστι* hier: *dieß bedeutet* heifsen müssen. Anderer Schwächen dieses Arguments nicht zu gedenken.) Ferner könne *das ist* in dieser Verbindung unmöglich für: *das bedeutet* stehen, denn „*das ist* sey das Haupt-Zeitwort in jeder Sprache, welches schlechtweg gebraucht, eine Sache ernstlich bejahe, oder anzeige, dafs das Praedicat dem Subjecte gewifs und unfehlbar zukomme. — Wenn eine Sprache dieß „Wort nicht hätte, so fiele alle Gewifsheit in der „selben hinweg. — Freylich gebe es Fälle, in welchen *das ist*, so viel sey, als: *das bedeutet*; aber „dann müsse es durch dabey stehende Zusätze und „Erklärungen, oder durch offenbare in die Augen „und Sinne fallende unlängbare Symbola uns hinlänglich kund gemacht werden, dafs es weiter „nichts als eine Abbildung, Vorstellung von demselben seyn solle. — Hier sey aber weder Erklärung, noch Symbolum. — Denn man solle einmahl jemandem ein Stückchen Brod und einen „Trunk Wein hinsetzen, und sehen, ob er, gesetzt „dafs er mit Jesu Leiden noch so bekannt ware, „dieß wohl auf Leib und Blut Christi deuten würde!!“ Dieß alles wird mit den unpassendsten Beyspielen erläutert, denen der Reformirte ganz andre entgegen stellen könnte und würde. (Hätte doch der Vf. die Sprache nicht so genommen, wie sie seiner Meynung nach seyn sollte, sondern wie sie wirklich ist, und die vielen Stellen im N. T. vergliechen, in welchen εστι für σημαινει vorkömmt, und wo *Christus selbst* in ganz ähnlichen Verbindungen dieß Wort so gebraucht, z. B. Joh. 15, 1. — hätte ferner der Vf. bedacht, dafs Christus immer gewohnt war, von dem, ihn umgebenden, Locale, Gelegenheit zu symbolischen Belehrungen herzunehmen, — bedacht endlich, dafs bey der Passamahlzeit, während welcher Christus das Abendmahl einsetzte, alles symbolisch war, und dafs der Hausvater, den Christus auch im Kreise seiner Jünger gewissermafsen machte, alles auf die Begebenheiten ihrer Vorfahren in dieser Nacht hindeutete, — und dafs der gleich folgende Zusatz: τουτο ποιειτε εις την εμην αναμνησιν, ein *Symbol*, ein *Erinnerungsmittel*, voraussetzen scheint; so würde er den Reformirten unmöglich so viele Blöfsen haben geben können.) Endlich beruft sich der Vf. wieder darauf, dafs es heifsen müsse: ουτος εστι τ. σ. μ. wenn Christus habe sagen wollen: *dieses* Brod *bedeutet meinen Leib*, worüber wir aber schon oben unsre Meynung geäufsert haben. *Zuletzt* erst stellt der Vf. 1 Cor. 10, 16. der Behauptung der Reformirten entgegen. Hier heifse es: Brod und Wein ständen mit dem Leibe und Blute Christi *in Gemeinschaft*, folglich könnten sie nicht blofse *bedeutende Symbole* davon seyn. Allein da der Ap. vor

Digitized by Google

dem Götzendienste und vor Theilnehmung am Opferfleische warnen wollte; so kann der Sinn dieser Stelle auch füglich so gefaßt werden: *οὐ πινομεν το ποτηριον της ευλογιας, ουχι κοινωνοι εσμεν του αιματος Χριστου; οἱ σθιοντες τον αρτον, ουχι κοινωνοι εισι του σωματος χριστου*; vergl. v. 17. 18. 20. Was für eine Gemeinschaft das aber sey, in welche Essende und Trinkende mit Christi Leibe und Blute treten, läßt sich aus dieser Stelle allein nicht mit Gewißheit darthun. Es kann füglich heißen: „erklären „sich die Essenden und Trinkenden nicht dadurch „für Verehrer dessen, der für sie starb." Eben so wie v. 18. *nehmen die Opfernden nicht Theil am Altare*, nichts weiter heißt als: „erklären sich die „Opfernden nicht für Verehrer desjenigen Götzen, „dem sie opfern." Und: *ο θελων υμας κοινωνους των δαιμονιων γινεσθαι* v. 20. nicht mehr sagen will, als: „ihr müßt euch nicht ihrem Dienste widmen." Es kann die Stelle aber auch auf eine *geheime Verbindung und Theilnehmung* gehen, und dafür scheint 1 Cor. 11, 27 — 30 zu sprechen. Von dieser Stelle würde Rec. an des Vf. Stelle ausgegangen seyn, und, an grammatische Interpretation gewöhnt, bey den Einsetzungsworten die Erklärung der Reformirten nicht geradehin geleugnet haben, besonders da Reformirte und Lutherische Meynung füglich neben einander bestehen können.

Die *Lutherische Behauptung* endlich, daß man mit Brod und Wein den *wirklichen* Leib und das *wirkliche* Blut Christi auf eine geheimnißvolle Art empfange, findet der Vf. ebenfalls emporend, und fubstituirt dafür folgende neue Erklärung: *τουτο* gehe nicht auf *αρτος*, (weil es sonst *ουτος* heißen müsse,) sondern auf *die durch Christi Aufopferung uns zuvorgegebrachten Früchte und Heilsgüter, welche er uns unter dem gesegneten Brode und Weine geniessen läßt und zu eigen macht.* — Diese Früchte und Heilsgüter würden hier *Leib* und *Blut* genannt, nach der gewöhnlichen Figur: die *Ursache* für die *Wirkung* zu setzen. — Der *Genuß* dieser Früchte sey also kein physischer, sondern bestehe in Mittheilung und Zueignung derselben. Dieß sind ungefähr die Hauptsätze, die wir aus einem Schwalle von Worten, und aus einer Menge unnöthiger Digressionen, in welchen sich der Vf. verliert, mit Mühe zusammengestellt haben. Bey aller Weitläuftigkeit aber finden wir doch keine so sehr von uns gewünschte Uebersetzung oder Umschreibung dieser Worte nach den Grundsätzen des Vf. Die ganze Erklärung aber kann unmöglich statt finden, da *τουτο*, wie wir oben zeigten, unfehlbar auf *αρτος* geht. Zudem wissen wir nun auch nicht, wozu das Geniessen des Brodes und Weines soll? *Symbole* könnten beyde von jenen Früchten allenfalls seyn, aber das wollte doch der Vf. bey Bestreitung der Meynung der Reformirten nicht zugeben. Und die Deutlichkeit im Ausdrucke, die der Vf. in einer so wichtigen Sache, bey Beurtheilung der Meynung der Reformirten verlangte, kommt bey seiner Erklärung noch ungleich mehr aufs Spiel. Uebrigens hat es der Vf. im Allgemeinen hauptsächlich darin versehen, daß er die ganze Handlung, nach unsrer Väter Weise, als *Vermächtniß eines Sterbenden* betrachtet, wozu doch gar keine Spur vorhanden ist. Vielmehr hätte er sich mit der Art, wie die Passamahlzeit der Juden gefeyert wurde, bekannt machen sollen, so würde er sich überzeugt haben, daß das Abendmahl während derselben, als die ungesäuerten Kuchen, und das *ποτηριον ευλογιας* umhergegeben wurden, gelegentlich eingesetzt sey. Dieß ist der Hauptgesichtspunct, welcher, recht ins Auge gefaßt, das mehreste Licht über die ganze Sache verbreitet. — Gegen einzelne Stellen hätten wir noch vieles zu erinnern, aber aus den angeführten Hauptsachen, werden unsre Leser auf das übrige schließen.

PHILOLOGIE.

Leipzig, b. Hiscber: *Caii Cornelii Taciti, de situ, moribus et populis Germaniae* libellus, ex recensione et cum selectis observationibus huc usque anecdotis *Pauli Danielis Longolii*, ex manuscripto editus a *Joanne Kappio*. 1788. 175. S. und XII. S. Vorrede. 8. (8 gr.)

Da der verstorbene Rector Longolius zu Hof, wie uns Hr. K in der Vorrede berichtet, durch ein beynahe *funfzigjähriges* Studium, sich auf die Ausgabe dieses Buchs vorbereitet hatte, so war man auf seinen *Commentarius perpetuus*, wozu er der Welt Hoffnung gemacht, in keiner geringen Erwartung. Er hat aber diesen Commentarium, ob er gleich öfters als von einem ausgearbeiteten Werke davon sprach, niemals zu Stande gebracht, sondern erst wenige Jahre vor seinem Ende, da sich ein auswärtiger Verleger dazu fand, nur ein Probestück über das XXII — XXIX Kapitel selbst aufgesetzt. Da dieses aber dennoch weitläufig ausfiel, daß der Commentar über acht kurze Kapitel zwanzig enge geschriebene Bogen betrug, auch die Art zu commentiren, gar zu altväterisch, und das Ganze überall mit etymologischen, orthographischen, grammatischen, historischen, antiquarischen u. s. w. weitläufigen Untersuchungen stoffirt war: so wurde der Verleger, bey der Ansicht dieser Probe abgeschreckt, und sandte dem Vf. sein Manuscript wieder zurück; der es denn bis auf bessere Zeiten wieder aufzuheben gedachte, und die Ausgabe vor der Hand aufgab. Nach seinem Tod wurde gleichwohl Hr. K von mehrern Gelehrten und Freunden des sel. Longolius aufgemuntert, wenigstens ein Stück dieses Commentars bekannt zu machen, da keine Hoffnung zu dem Ganzen mehr übrig sey. Er kaufte also alles, was Longolius über den Tacitus gesammelt hatte, und schon in fremden Händen war, an sich, und arbeitete aus diesen Collectaneen, die zum Theil nur aus einzelnen Blättern bestanden, so wie aus den deutschen Vorlesungen, die Longolius über dieses Buch jährlich zu halten gewohnt gewesen war, und von denen

Digitized by Google

nen Hr. K. mehrere Exemplare verglich, diese kürzern Anmerkungen aus, bey deren Abfassung er noch alles das zu Rathe zog, was Longolius sonst über mehrere Stellen dieses Buchs in periodischen und eigenen kleinen Schriften geäussert, oder er selbst, Hr. K. aus Longolii mündlichen Vorlesungen über dieses Buch behalten hatte. So sehr nun auch unter dieser Verarbeitung, der Longolische Vorrath geschmolzen ist, wovon schon dieses einen Beweis abgeben kann, dass jener zwanzig Bogen starke Commentar, den Hr. K. gleichfalls zu Rathe zog, über die angezeigten acht Kapitel, hier im Drucke nicht viel über zwey Bogen zusammt dem Text beträgt: so verschert democh Hr. K. nichts zum Verständniss des Tacitus wichtiges übergangen, ja, wie der Augenschein lehrt, selbst manches Unwichtige und Kleinliche beybehalten zu haben, „*ut „commentarius*, wie er sagt, *traheret aliquid Lon-„*goliani et methodus interpretationis Longolianae „*exinde cognosci posset.*“ Mit Widerlegungen auch einleuchtender Unrichtigkeiten hat er sich nicht abgeben wollen; welches wir sehr billigen. Sonst sind noch bey dieser Ausgabe zwey Handschriften gebraucht, eine vom Hrn. Rector Hummel in Altdorf, die andere dem seel. Longolius ehedem, itzt Hrn. *Kapp* gehörig, die aber nur Kap. 1 — 43. enthält. Auch ist die *Editio Rhagiana*, *Lipf.* 1509. aufs neue, und zwar sorgfältiger als von Ernesti verglichen worden, wie wir aus einigen daraus beygebrachten Lesarten ersehen haben, deren Ernesti weder in der *ersten* noch in der *andern* Ausgabe seines Tacitus Erwähnung gethan hatte. So führet z. B. Longolius cap. XLV. p. 148. not. n. die Lesart *matrem deam* statt *matrem deum* aus ihr an, und erklärt es nicht übel *de terra matre*,

In der Behandlung des Textes und der Fehertheilung der abweichenden Lesarten verläßt Longolius überhaupt Ernesti häufig wieder: cap. XII. pag. 46. not. l) vertheidigt er das *pro modo poenarum*; cap. XXV pag. 84. not. r) verglichen mit pag. 85. not. a) nimmt er *liberti* wieder auf; cap. XXXVI. pag. 129. not. i) verwirft er *tracti* und vertheidigt *tacti*.; cap. XXXVII. p. 130. a) ist *finum* und pag. 132. not. q) *Marco* wieder aufgenommen, wo wir die Schrift des Hrn. *Lorenz*, der *Marco* gegen das Ernestische *Cneio* erwiesen haben soll, nicht kennen, auch in dem *Index auctorum* nicht näher angezeigt finden; auch in der Erklärung verlässt er Ernesti häufig wieder: cap. XXIII. p. 75. not. d) hatte dieser die Nebenidee *vitiari* in dem *corruptus* doch wohl nicht geleugnet, und nur zu verstehen gegeben, dass sie hier nicht urgirt werden müsse. Immer wird man doch nicht seiner Meynung beytreten können, z. B. wenn er cap. XLV. p. 147. not. g) die Lesart *formasque deorum* für unverdorben hielt, und durch *astra* erklärt, wo wir zwar zugeben, dass es dieses überhaupt heissen könne; aber nur hier ist es nicht passend, wo blos von der Sonne die Rede ist, wie die *radii capitis*, das charakterisirende Attribut derselben deutlich ausweisen, so sagt Lucretius (V. 699.) von ihr *radiatum injigne diei.* So war auch cap. XLVI. p. 151. not. g) das *figunt* nicht so nothwendig, als Longolius zu vermeynen scheint. Denn auch die andere Lesart *fingunt* giebt einen guten Gegensatz zu dem *pererrant*, da man es doch von keinen andern, als *festen* Wohnplätzen verstehen kann. Anderwärts sind Lesarten in den Text aufgenommen, wo Ernesti zu entscheiden sich nicht getraute, wie cap. XXIV. p. 80. not. a) *iuvenior*. Mit Grunde hat er cap. XLI. p. 140. not. f) die Ernestische Verbesserung über Annal. II., 24. verworfen, und die *inauditas volucres* aus dem Sprachgebrauch des Tacitus, wie uns dünkt, richtig erklärt. Zuweilen ist der Sinn einer schwierigen Stelle mit wenigen; aber gewählten Worten gut entwickelt und dargelegt, wie cap. XXII. pag. 74. not. i), wo es ihm nicht zu verübeln ist, dass er mit sich selbst Zufriedenheit äussert. Noch einiges über besonders dunkle oder angefochtene Stellen heben wir hier aus. Cap. III. p. 18. not. s) versteht er die *graecas literas* von *celtischer Schrift*, die man der Aehnlichkeit halber, für griechische gehalten; die *literarum secreta*, die den Auslegern so viel zu schaffen gemacht haben, cap. XIX. pag. 62. not. e) zieht er auf die verführerischen Schauspiele und Mahlzeiten, bey welchen die Liebeshandel der Götter den Stoff der Unterhaltung ausmachten, weil Tacitus unmittelbar vorher davon gesprochen habe: auf den Fall sehen wir aber nicht ein, wie er das *verständlichere* durch das *unverständlichere* deutlich machen wollen, und dieses *literarum secreta* nennen konnte; cap. XXVIII. pag. 98. not. x) sind nun die *Boii* aus der Longolischen und Hummelischen Handschrift in den Text aufgenommen, und die *Gy;* was mit cap. XLIII. §. 2. im Widerspruche stand, weggestrichen, welche Verbesserung Longolius schon in dem Programma *de Bojis Cornelianis* im J. 1778. vorgetragen hatte: der scheinbare neue Widerspruch, der daher entstehet, dass die jetzt zu den *Germanen* gerechnete Nation kurz zuvor *gens Gallica* heisst, wird wohl durch die Note s) pag. 97 gehoben, in welcher Note zwischen *quia* und *gentes* vermuthlich *quae* zu supplieren ist; auch über die *agros decumates*, cap. XXIX. p. 112. not. l) ist eine neue Vermuthung gewagt, und Lipsius, der es vom Zehnden des Bodens annahm, aus dem zwiefachen Grunde widerlegt, dass dergleichen die damaligen Teutschen nicht geleistet auch auf den Fall *Tacitus* das gewöhnliche Wort *decumanus* würde gebraucht haben: er selbst vermuthet, dass hier ein missverstandenes teutsches Wort zum Grunde liege, und vielleicht die, jene Gegenden im Besitz habende, *Bedeckung*, *Deckung* (*praesidium*) gemeinet sey. S. 122. not. a) verbessert er die *Βουκτέρους* beym Strabo noch leichter, als Cluver gethan hatte, *Βουκτέρους*. Den *Fosis* cap. XXXVI. p. 129. not. k) hatte schon *Leibnitz* dieselbe Lage angewiesen.

Wir sind mit dem Herausgeber einverstanden,

Digitized by Google

dass in dem fel. Longolius sich alles vereiniget habe, was ihn zu einem guten Ausleger dieser Schrift machen konnte; nur da man das Buch von jener als eine Fundgrube mehrerer, zum Theil viel später entstandener, Rechte und Gebräuche angesehen hat, und dieser verschobene Gesichtspunct ganz natürlich auf eine Menge seltsamer Sprach- und sinnwidriger Auslegungen, die oft kaum der Widerlegung werth sind, hat führen müssen, so dass selbst Thomasius, dem es doch manchmal nicht besser gegangen ist, anrieth, das Büchlein lieber ohne die Commentare zu lesen: so hatten wir nur noch das einzige Bedenken, dass Longolius bey seiner bekannten Art zu commentiren, hier nicht immer genug Herr über sich selbst seyn, und manches Unbedeutende ohne Jemands Dank aufhäufen würde, was ihm nun freylich wohl in der gegenwärtigen Gestalt so ziemlich benommen seyn mag. Etwas von der Art ist noch cap. XXV. p. 83. not. f) über den *modum vestis* stehen blieben: *sonst* macht er gar zu gern bey den geringsten oder auch keiner Veranlassung historische Excursionen, wie zu cap. V. p. 24. not. q), wo noch dazu dem elenden unkritischen Stoppler, *Körner*, die Ehre der Anführung wiederfahrt: selbst bey Beurtheilung der abweichenden Lesarten wird manchmal der ganze Sack ausgeschüttet, wie cap. XXIX. p. 108, 109. not. l).

Von den *animadversionibus*, denen man dieses *aliquid Longoliani* ansehen soll, geben wir keine zur Probe; sie kommen häufig genug vor, und fallen schon in dieser magern Gestalt auf: was würde nicht geschehen seyn, wenn sie noch beleibter da stunden! Die Longolische Handschrift übrigens, um dieses noch zu erinnern, ist doch nicht ganz ohne Eigenheiten: so lässt sie z. B. cap. XXV. §. 1. das *servis* weg, welches allerdings aus dem vorhergehen leicht zu verstehen ist, und hier für unächt erklärt wird.

KLEINE SCHRIFTEN.

PHILOLOGIE. *Frankfurt*, b. Andreä: Commentatio als de *Diis ac Deabus Graecorum et Romanorum ἀκόνυχοις* specimen auctore *Jo. Fried. Meyer* 1790. 32 S. 8. mit 2 Kupfertafeln. Ein recht wackerer Versuch eines jungen Mannes, der für die gelehrte Behandlung der alten Kunstgeschichte noch mehr hoffen lässt. Die *Fackel* ist auf den Kunstwerken der Alten das Attribut sehr verschiedener Subjecte; man gieng daher bey derselben auch natürlich von sehr verschiedenen Ideen aus, und man wird diese nicht leichter auffinden können, als wenn man die verschiedenen Subjecte, denen sie beygelegt wird, zusammenstellt. Offenbar lagen dabey zuerst immer *allegorische* Vorstellungen zum Grunde, dieß blieb auch in der Folge; aber die Allegorien wurden oft unverständlich, und die Fackel ward bloßes Attribut. Jetzt war nur ein geringer Schritt mehr übrig, um sie zum bloßen Ornament zu machen, und wenn wir nicht irren, ist dieß zuweilen der Fall bey mehrern der spätern Kunstwerke. Hr. *M.* hat hier nicht weniger als 22 Gottheiten gesammlet, die mit Fackeln vorgestellt werden, und bey genauern Nachsuchen möchte die Zahl sich noch vermehren lassen. So erinnert sich Rec. einer *Nemesis* mit einer Fackel, und findet eben dieses Attribut bey einer Abbildung eines jungen *Harpocrates* aus dem Borgianischen *Museo*, die er vor sich liegen hat. Wir wollen hier die Gottheiten zusammenstellen, in so fern bey dem ihnen gegebenen Attribut der Fackel *ähnliche Allegorien* zum Grunde lagen; eine Ordnung, die auch billig Hr. *M.* hätte befolgen sollen. Am natürlichsten erhielten das Attribut wohl die Gottheiten, denen die Erleuchtung der Welt zugeschrieben wird; also der *Sol*, die *Luna*, und die mit diesen verwechselte *Diana*, wenn sie die Luna bezeichnet. (Die p. 13. erwähnte Gemme, wo Diana mit 2 Fackeln hinter dem Narcifs steht, und einen Hirschkopf neben sich liegen hat, ist wohl falsch erklärt. Es ist *Luna*, die ihren Geliebten Endymion beschenkt, und der Hirschkopf ist nicht Attribut der Göttin, sondern des Endymion als Jäger.) Hieher gehören ferner die *Aurora*, und der von Montfaucon sogenannte *Oebasius*, ein bloßer Genius mit der Fackel, über den sich weiter nichts sagen lässt, so wenig als über die von eben demselben angeführte *Nox* mit der umgekehrten Fackel. — Die Fackel ist ferner Attribut der Gottheiten der Unterwelt; entweder wegen der dort herrschenden Finsternis, oder als Werkzeug der Strafe; daher tragen sie *Hekate* und die *Furien*. — Sie ist Symbol des *Feuers*, daher hat sie *Vesta*, vielleicht auch *Vulcan*. — Symbol der *Liebe*, daher tragen sie *Venus*, *Amor*, *Hymen*; des *Lebens*, darum hat sie *Psyche*, und die umgekehrte Fackel der *Tod* und der *Schlaf*. — Symbol des *Kriegs*, daher trägt sie *Bellona*, und den Oelzweig in der einen, die *umgekehrte* Fackel in der andern Hand, die *Fax*. (Fälsch ist es, wenn Hr. *M.* diese Vorstellung so fasst, als wolle die Göttin mit der Fackel die vor ihr liegenden Waffen anzünden.) Dafs die Figur 2. Tab. V. ein *Comus* seyn solle, ist eine unwahrscheinliche Erklärung von Montfaucon: aber schön ist die aus dem *Philostratus* p. 765. beygebrachte Notiz von der Vorstellung dieses Gottes. — *Bacchus* konnte die Fackel aus mehrern Ursachen tragen, vermuthlich war sie bey ihm, so wie bey seinen Maenaden zuerst bloßes Symbol des *fuoris facti*, mit dem seine Orgia gefeyert wurden; wenigstens dünkt Rec. dieß wahrscheinlicher, als dass die *sacra nocturna* sie veranlasst hätten, wie Hr. *M.* will. Trug sie doch wie d. Vf. selber sagt, aus eben dieser Ursache, die *Cybele*. Dafs hingegen die Fackel jemals Symbol der *nährenden Wärme* gewesen sey, wie Hr. *M.* p. 19. behauptet, daran zweifeln wir. — Endlich die *Ceres*, der die Fackel gegeben wird, da sie ihre Tochter Proserpine sucht. — Wenn, wie wir hoffen, Hr. *M.* diese Arbeiten noch weiter fortsetzen wird, so empfehlen wir ihm vor allen Dingen ein fleifsiges Studium der Mythologie und der alten Dichter. Gerade in unsern Tagen ist hier ein Licht angezündet worden, das dem Liebhaber der Kunst, besonders des gelehrten Studiums derselben, trefflich zu statten kommt.

Digitized by Google

ALLGEMEINE
LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 16ten November 1790.

PHILOLOGIE.

HALLE, b. Hendel: ΑΙΣΩΠΙΟΥ ΜΥΘΟΙ. *Aesopi Fabeln, mit erklärenden Anmerkungen und einem griechisch-deutschen Wortregister*, für Schulen herausgegeben von *Joh. Dav. Büchling*, 1790. 209 S. 8. 10 gr.

Hr. *B.* arbeitete *blos* für Anfänger, und so waren grammatische Anmerkungen, Angabe des Stammworts, und ein deutsches Wortregister den Bedürfnissen solcher Leser angemessen. Ausgaben für Anfänger mit kritischen Noten *überladen*, ist freylich nicht zweckmässig. Aber bey offenbar verderbten Stellen gänzlich schweigen, ist es eben so wenig. Und wirklich findet sich doch auch einigemal, nemlich bey der 124, 129 und der 29. Fabel, eine kritische Anmerkung. Nur bey der letzten Stelle, wo die gewöhnliche Lesart ὦ πέτηκα τῶν ἀλόγων βασιλεύσεις gegen Heusinger, welcher ἄλλων, und gegen Ernesti, der ἀλωπήκων lesen wollte, vertheidigt wird, war sie kaum nöthig, zumal da der rechte Grund, warum ἀλόγων stehen kann, nicht angegeben ist. Der H. sucht darin einen Nachdruck, dass es *unvernünftige* Thiere bedeute, da es hier doch nichts als *Thiere* schlechtweg bedeuten soll, wie zu Anfang der Fabel ἐν συνόδῳ τῶν ἀλόγων ζώων *bey einer Zusammenkunft der Thiere*. Hingegen hätte manche andre Stelle wohl eine Note verdient, z. B. Fab. 6, wo die Katze dem Hahn den Vorwurf macht, ὡς ἀσεβῆς εἴη περὶ τὴν φύσιν, μητρὶ καὶ ἀδελφαῖς συμμιγνύμενος, und wo schon Heusinger die Conjectur des Stephanus πρὸς τὴν φύσιν aufführt. Noch besser wäre es wohl, wenn man so läse und interpungirte: ὡς ἀσεβὴς εἴη, παρὰ τὴν φύσιν μητρὶ καὶ ἀδελφαῖς συμμιγνύμενος. Die Katze wirft nemlich dem Hahn die *widernatürliche* Vermischung mit der Mutter vor, welches griechisch ἢ παρὰ φύσιν μῖξις ist, so wie die natürliche ἡ κατὰ φύσιν. Eben so, bey Fab. 110. wo ein paar Wanderer ein in der Ferne auf dem Wasser schwimmendes Bündel trockener Reiser für ein Schiff halten, und bey der Annäherung desselben ihren Irrthum gewahr werden, lautet die Moral: ὁ μῦθος δηλοῖ, ὅτι τῶν ἀνθρώπων ἔνιοι, ἐξ ἀπροόπτου δοκοῦντες φοβεροί εἶναι, ὅταν εἰς πεῖραν ἔλθωσιν, οὐδενὸς εὑρίσκονται ἄξιοι. Was soll da das ἐξ ἀπροόπτου, die *unvermuthet* furchtbar scheinen. Sicher ist ἐξ ἀπόπτου zu lesen, die *in der Ferne* furchtbar scheinen; so wie der Scholiast zu Aristoph. Av. 1. sagt, τοῦτο λέγει ὡς ἐν ἀπόπτῳ τινος δένδρα ὄντος. *Er sagt dies, als wenn in der Ferne ein Baum stände.* Die in den Noten und im Index zerstreuten Anmerknngen aus der Naturgeschichte sind im Ganzen zweckmäfsig und gut, nur bisweilen zu kurz und unbestimmt, wie bey Fab. 51. Hingegen in grammatischen Erklärungen, welche doch in einem Lesebuch für Anfänger Hauptsachen sind, ist Hr. B. oft nicht glücklich. Hier sind einige Proben: Fab. 108. bey μέρμηξ ὁ νῦν ist die Note *verst. ἐσὶ. Man konstr.* ὁ νῦν μέρμ. Wie geht beydes zusammen an? Soll man ἐσὶ verstehen, welches gar nicht angeht, so mufs man ὁ, für das Neutrum des beziehenden Pronominis ὃς, ἥ, ὃ ansehen, hingegen bey der Construction ὁ νῦν μέρμηξ, welches hier das Richtige ist, ist ὁ das Masculinum des Artikels und man mufs ὢν suppliren. Fab. 128. Ἄνθρωπός τις ξύλινον ἔχων θεὸν κακδικάτευε τῇ ἀγαθοποίησε αὐτόν; Note: *Man konstr.* κακδικάτευε αὐτὸν τῇ ἀγαθοποίησε *verst. ἕνεκα, er bat ihn inständig, ihm Gutes zu thun.* War es Unbekanntschaft mit der grammatischen Bemerkung, dass ἀγαθοποιεῖν und überhaupt ποιεῖν mit ἵν und κακῶς den Accusativ der Person regiere, oder was sonst, was Hr. B. verleitete, αὐτὸν unnöthigerweise zu κακδικάτευε zu ziehen? — Ueberhaupt wäre bey *Anspielungen* auf alte Sitten, ingleichen bey *Wortspielen* eine kleine Erläuterung an ihrer Stelle gewesen. Z. B. bey Fab. 45., wo offenbar darauf angespielt wird, dafs ein Sclave, welcher glaubte, zu hart von seinem Herrn gehalten zu seyn, darauf dringen konnte, dafs dieser ihn verkaufeu mufste. Fab. 11. bey den Worten des Fuchses, der die Larve eines Schauspielers betrachtete, ὦ οἷα κεφαλή, καὶ ἐγκέφαλον οὐκ ἔχει wird niemand durch die Anmerkung, *doch, — er hat kein Hirn, keinen Verstand* gebessert. Der Ausruf des Fuchses bleibt immer schaal, weil man in der Uebersetzung nicht sieht, wie er auf den Einfall kam. Im Griechischen ist es offenbar die Aehnlichkeit der Wörter κεφαλὴ und ἐγκέφαλον, welche die Wendung witzig machen. Kürzer und bedeutender würde es im deutschen, ob-

gleich das Wortſpiel unüberſetzbar bleibt, alſo lauten: *Welch ein Kopf! Und doch nichts drinn!* Fab. 34. ſagt der Koch zum Hunde, der ihm aus der Küche ein Herz geſtohlen hatte: Ich werde mich vor dir hüten, *οὐ γὰρ ἀπ' ἐμῶν καρδίαν ἐλήφεις, ἀλλ' ἐμοὶ καρδίαν δέδωκας.* Dieſs bleibt undeutlich, wenn nicht bemerkt wird, daſs *καρδία* das einemal eigentlich das Herz, als einen Theil des Körpers betrachtet, bedeute, und das andere mal uneigentlich als der Sitz des Verſtandes, oder für *Verſtand* ſelbſt ſtehe. Dieſs letzte iſt weder in den Noten, noch im Index angezeigt. Ueberhaupt hat das Wortregiſter, obgleich das Bemühen des Vf., es recht vollſtändig zu liefern, unverkennbar iſt, dennoch manche Mängel. Bisweilen iſt in den Bedeutungen zu viel gefucht, z. B. *ταλαιπωρεῖσθαι ſich unglücklich fühlen*, und Fab. 79. wird *ἡ δὲ συνεχῶς τῷ πόνῳ ταλαιπωρέμενη* in der Note gegeben, *da ſie bey der anhaltenden Arbeit ſich unglücklich glaubten*, ſtatt, *da ſie mit beſtändiger Arbeit gequält wurden*. Bisweilen ſind die Bedeutungen nicht in der gehörigen Folge, z. B. bey *ἀποβάλλω* ſteht die Bedeutung *verlieren* vor *wegwerfen*. Auch die Ableitung iſt nicht immer genau genug angegeben, z. B. *ἀχθοφορέω* von *ἄχθος* und *φορέω*, da es doch von *ἀχθοφόρος* unmittelbar abſtammt. Auf die Correctur iſt zu wenig Sorgfalt verwandt. Auſser manchen häſslichen Druckfehlern, wie Fab. 1. *συνελκύθη* für *συνελκύσθη*, *ἀπαρχολόγεσος* im Index vom *α* priv. und *παραφυλάττω*, Fab. 35. wo vor *ἡμέρας* noch *μεθ'* ſtehen ſollte, ſind die geringern Druckfehler ohne Zahl. Beſonders häufig kömmt eine Gattung derſelben vor, welche unwichtig ſcheint, und für Anfänger doch äuſserſt ſchädlich iſt, nemlich, daſs die zuſammengeſetzten Wörter am Ende der Zeile unrichtig abgebrochen ſind, F 95. *προ-σήμουσιν*. F. 128. *σι-κάγων*. Uebrigens dünckt uns doch dieſe Ausgabe der Aeſopiſchen Fabeln unter den vorhandenen, für Anfänger die bequemſte, und ſie wird es noch mehr werden, wenn der Herausgeber bey einer künftigen Auflage den hier bemerkten Mängeln abhelfen will.

LITERARGESCHICHTE.

LONDON, b. Debrett: *Bibliotheca Americana, or a Chronological Catalogue of the moſt curious and Intereſting Books, Pamphlets, State Papers upon the Subjects of North and South america.* 1789. 262. S. 4.

So viel Büchertitel hat Rec. freylich über America noch nicht an einem Ort zuſammen gefunden, er hat ſich auch durch ſorgfältige Vergleichung mit andern literariſchen Werken überzeugt, daſs dem Vf. wohl nur wenige Schriften entgangen ſind, die England in dieſem Fache erzeugt hat; eine deſto gröſsere Nachleſe läſst ſich aber von ſpaniſchen, vorzüglich holländiſchen und deutſchen hieher gehörigen Werken halten. Deutſche Werke über Amerika, einige lateiniſch geſchriebene ausgenommen ſind nirgends angeführt. Von den ſpaniſchen fehlen die neueſten, und faſt alle ältere, ausgenommen die, welche der Vf. nicht beym Robinſon oder Clavigero angeführt fand, wie *Alcedes* freylich ſehr mageres americaniſches Wörterbuch, *Canlin* über Neuandaluſien, *Lana* über St. Domingo, und andere, die wir hier nicht anführen können. Holländiſche ſind zwar hin und wieder einige aus Bibliothekenverzeichniſſen angeführt, aber ohne ihren eigentlichen Werth zu kennen, und von allen holländiſchen Seefahrern nach der Magellaniſchen Meerenge, dem Feuerlande und andern Gegenden von America iſt kein einziger hier zu finden, eben ſo wenig als die neueſten Beſchreiber der holländiſchen Colonien wie Hartſink etc. Daſſelbe können wir von den italieniſchen Schriftſtellern über America ſagen. Die ältern ſind freylich in ziemlicher Menge geſammelt, aber von den vielen Specialbeſchreibungen des ſpaniſchen America, die ſeit Aufhebung des Jeſuiterordens, dort verbliebene Glieder der ehemaligen Geſellſchaft, wie Gilii, Molina, und andere edirt haben, hat der Verf. keine Kenntniſs gehabt.

Alle hier über America dem Titel nach geſammelten Bücher ſind in chronologiſcher Ordnung ohne Rückſicht des Inhalts, Formats und Vaterlandes hintereinander aufgeſtellt. Ehe aber der Vf. ſein vollſtändiges Verzeichniſs anfängt, führt er unter beſondern Rubriken einzelne americaniſche Werke an, die er in Robinſon und Clavigero, und den Bücherverzeichniſſen des Brittiſchen Muſeums gefunden hat, von denen ihm aber der vollſtändige Titel, der Ort und Jahr des Drucks unbekannt war. In dem Verzeichniſs der dem Vf. nicht hinlänglich bekannten Schriftſteller hat er gar ſehr ſeine literariſche Schwäche verrathen. Von der berühmten Sammlung des De Bry, kennt er nur drey Theile, und dieſe nur nach dem lateiniſchen Titel. Auch der Baſelſche Novus Orbis, den er nachher verſchiedentlich anführt, iſt ihm hier ein unbekanntes Buch, eben ſo wie Gomaras allgemeine Geſchichte von America. In der Folge iſt dieſs Werk zwar dreymal nach den verſchiedenen Jahren des Drucks verzeichnet worden; weil aber der Vf. Gomera las, ſo hielt er dieſen durch eine falſche Lesart entſtandenen Autor vom alten Gomara verſchieden. Manche Schwierigkeiten über das Zeitalter vieler hier aufgeführten Autoren hätte der Vf. leicht heben können, hätte er ſich nicht bloſs auf Dr. Robertſons Verzeichniſs verlaſſen, ſondern die Sammlungen des Namufir. Borca, Purchas u. a. darüber nachgeſchlagen. Er wurde z. B. den alten deutſchen Hilderich Schmiedel, der um 1534. und ſpäter in Paraguai, und am La Plataſluſs Entdeckungen machte, nicht für einen verſchiedenen Schriftſteller von Hieldrik Schmidel gehalten haben, den er S. 60. aus Purchas Auszug anführt. Aus dem Verzeichniſs der Manuſcripte im Brittiſchen Muſeum hat er beſonders alle vorhandenen Handſchriften excerpirt, da aber bey vielen das Jahr des gemachten Aufzei-

Digitized by Google

tzes angeführt iſt, ſo würden ſie im chronol. Verzeichniſs am beſten Orte geſtanden haben. Der Ort, wo ſie zu finden, dürfte nur durch einige Buchſtaben bezeichnet werden. Warum er aber die in eben dieſen Muſeum vorhandenen gedruckten Werke nicht in ſeinem allgemeinen Catalog aufgenommen, begreifen wir keinesweges, um ſo mehr, da des Vf. Methode offenbare Verirrung macht, und ein nachſuchender Leſer an der eigentlichen Stelle hin und wieder Werke vermiſst, die dennoch an andern Orten angeführt ſind. Uns iſt es ſo mit dem *Hiſtorical Account of South Carolina and Georgia*, der beſten zur Zeit vorhandenen Specialgeſchichte der erſten Provinz ergangen, die wir erſt nach langem vergeblichen Suchen, in dem Verzeichniſs der im Britiſchen Muſeum vorhandenen americaniſchen Bücher fanden. Daſs der Vf. bey den vielen americaniſchen Reiſen und Geſchichtbüchern die chronologiſche Ordnung der alphabetiſchen vorgezogen, erſchwert den Gebrauch des Werks auſſerordentlich. Noch dazu fehlen im Regiſter, das das Nachſchlagen erleichtern ſollte, die meiſten Schriften. Viele Werke, die in mehrern Ausgaben, oder in verſchiedenen Sprachen vorhanden ſind, ſind daher mehrmalen mit ihren ausführlichen Titeln angeführt. Las Caſas berühmte Schutzſchrift für die Americaner, haben wir wenigſtens zwölfmahl gefunden, und eben ſo oft Magellans von Pigafetta beſchriebene Seereiſe, nebſt andern Werken. Ort genug hat der Sammler Bücher regiſtrirt, die auf keine Weiſe in eine americaniſche Bibliothek gehören, wie *Codamoſſes* Reiſen nach Africa, die Miſſionen der Jeſuiten *Xaver* in Oſtindien und Japan, *Torres hiſtoria de las Ordines militares de Calatrava, Alcantara, y Samiago, Puente*, Geſchichte der portugieſiſchen Entdeckungen in Oſtindien, Madrit 1650. oder *Argenſola* Geſchichte der molukkiſchen und Philippiniſchen Inſeln. Die Geſchichte der erſten engliſchen Niederlaſſungen in America behandeln eine unerwartet groſſe Anzahl kleiner Schriften, die wir nirgends in ſolcher Menge wie hier beyſammen getroffen haben. Ueber den letzten groſſen Streit zwiſchen England und America, enthält dieſe Bibliothek faſt alle ſeit 1764. darüber vorhandene Pamphlets. Wir glauben, daſs, da die meiſten jetzt vergeſſen ſind, und nur äuſſerſt wenige nach entſchiedenem Streit geleſen zu werden verdienen, eine Auswahl der wichtigſten, die dem Vf. in London eben nicht ſchwer werden dürfte, hier ein ſchätzbarer Fund für künftige Geſchichtforſcher geweſen wäre. Zuletzt hat der Vf. einen chronologiſchen Catalog aller engliſchen, America betreffenden Verordnungen, Parlamentsſchlüſſe, und dahin gehörigen Staatspapiere angehängt. Sie fangen mit Heinrich VII. Beſtallungsbrief für Johann Cabot und ſeinen Sohn an, die 1496. zur Entdeckung unbekannter Länder ausgeſandt wurden, und endigen ſich mit dem 1768. mit den ſechs Nationen geſchloſſenen Grenztractat. Es wäre eine geringe Mühe geweſen, aus den Parlamentsregiſtern, ſeit dieſem Jahre auch nur die gedruckt vorhandenen Britiſchen Verordnungen über America hier zu ſammeln, aber alsdenn hätte der Herausgeber mehr Arbeit gehabt, als blos die Titel der vorher angeführten Staatspapiere aus *Jefferſons Notes on the State of Virginia* abzuſchreiben.

Wir können dieſe Anzeige nicht ſchlieſſen, ohne noch einiges von der, dem Werk vorgeſetzten Einleitung anzuführen, die eine kurze Ueberſicht des gegenwärtigen Zuſtandes der Literatur in Nord- und Südamerica enthält. Man muſs hier aber keine Literarnotizen aus dem ſpaniſchen America erwarten: weil der Vf. ſich der Ueberſchrift ungeachtet, blos auf die dreyzehn Freyſtaaten und die gegenwärtigen Engliſchen Beſitzungen einſchränkt, von den ſpaniſchen auch kaum mehr ſagen konnte, als was er aus Clavigeros Geſchichte von Mexico am Ende dieſer Bibliothek ausgezogen hat; nemlich bloſse Nahmen mexicaniſcher Schriftſteller, die in den verſchiedenen Zungen jener groſſen Provinz, die chriſtliche Religion, Moral oder die dortigen Sprachen behandelt haben. Blos als eigentliche Mexicaniſche Grammatiken ſind 20, und fünf Wörterbücher angeführt, nebſt einer Menge anderer, die in den übrigen zwölf Sprachen oder Dialekten von Neuſpanien geſchrieben wurden. Ziemlich oberflächlich ſind die jetztlebenden Nordamericaniſchen Gelehrten behandelt. Auſser den allgemein bekannten, werden nur ſehr wenige genannt. In der Gottesgelahrtheit der einzige *Weamerſpoone*, und in der Geſchichte *Paine*. Aber den Nahmen des neuern Tacitus ſcheint er uns doch nicht ganz zu verdienen, Jefferſon wird hier nicht einmal genannt, und Gordon verdient allerdings unter den N. A. Hiſtorikern einen Platz, weil er die erſte vollſtändige Geſchichte der Independenz verfaſste, ſein Buch auch die genauſten lange nicht allgemein bekannten Data der erſten Unruhen in Boſton und Maſſachuſetsbay enthält. Das literariſche Eigenthum iſt in den meiſten Staaten gegen Nachdruck geſichert, und der Congreſs ſucht in den übrigen, (die jetzt mit der neuen Conſtitution ſich, ſeitdem der Vf. ſchrieb, genauer vereinigt haben), dieſe vermeinte Fabrikenconcurrenz zu vereiteln. Die wichtigſten Werke dortiger Gelehrten, welche für irgend eine groſſere Menge Leſer geſchrieben ſind, werden in London, Dublin, und Edinburg gedruckt. Die dortigen Buchdruckereyen beſchäftigen ſich blos mit Zeitungen, Journalen, deren es wie bey uns eine Menge giebt, Pamphlets, und Rechts-Büchern, weil der theure Preis des Papiers und Arbeitslohns, den Druck gröſſerer Werke erſchwert. Aitken, ein Buchdrucker in Philadelphia, hat daher beym Druck einer neuen Bibel, den der Congreſs ſehr empfolen, anſehnlich verloren. Vielleicht haben aber die Widerſprüche der verſchiedenen Gemeinden mehr auf die vereitelte Speculation gewirkt, als der hohe Preis des Exemplars gegen die europäiſche Bibel-

Digitized by Google

einfuhr. In den südlichen Staaten sind Buchdrucker selten, und wenn in nördlichen ein Buchdruckergeselle wöchentlich von drey bis acht Dollars (sp. Piaster) Lohn erhält, so steigt er in den südlichen von acht zu 20 und 25 Dollars. Die meisten Typen werden von Glasgow eingeführt. Buchladen im Europäischen Verstande sind nordwärts von Neuyork gar nicht vorhanden. Selbst in Boston sind keine. Ueberhaupt scheint das Gewerbe dieser sonst berühmten Stadt seit der erstrittenen Independenz gewaltig zu sinken. Auch südwärts Baltimore, und so gar in Charlestown, giebt es weder Buchläden, noch Büchertrödler. Die vorzüglichste americanische Lectüre wird von Europa hereingeschickt, aber Bücher über den Werth von 30 Thalern, sind aus leicht zu erklärenden Ursachen nie, selbst in den Hauptbuchläden feil, so sehr auch der Gewinn anlocken konnte, der für den Buchhändler auf die fremde Einfuhr von 50 bis 100 P. C. steigt. Dass der Buchhandel bey den englisch-juristischen Büchern den besten Vortheil hat, ist uns kein Zeichen der fortschreitenden Literatur, ungeachtet ein so treffliches Werk, wie *Blakstone*, das man in Deutschland wohl für zehn Thaler haben kann, dorten z. B. in Nord-Carolina *hundert* sp. Thaler kostet. Mit dem deutschen Bücherhandel nach N. A. ist der V. ziemlich unbekannt; von der Gesellschaft deutscher Gelehrten in Helmstadt, ihre Landsleute vorzüglich in Nord-Carolina zu unterrichten, scheint er nichts erfahren zu haben. Er weiss indess, dass viele deutsche Religions- und Schulbücher dahin gehen, also nichts von den, für dortige Aufklärung verfassten Geographien, und Vernunftlehren, etc. die nach unserm Begriff für die dortigen deutschen Halbwilden, oder allen Unterricht verachtenden Einwohnern, (die Lehrer ausgenommen), den erwarteten Nutzen schwerlich stiften können. In Neufschottland, Canada, und den englischen Zuckerinseln werden Bücher mit unter den Handelswaren, so wie bey uns in manchen Auctionen aus der Hand verkauft, wobey vielleicht englische Buchhändler ihre Maculatur gut anbringen, ungeachtet die dortigen Buchbinder gemeinhin die currentesten Sachen auch feil haben.

KLEINE SCHRIFTEN.

Literargeschichte. *Leipzig* b. Klaubarth: *Specimen animadversionum de scriptoribus turris attici ad Ioannis Alberti Fabricii, Bibliothecam graecam, praeside Christ. Gottl. Richter*, ad disputandum proposuit, *Christianus Gottfridus Weberus*, Lipsiensis. d. XXV. Febr. CIↃIↃCCXC. 43 S. 4. Da die literarischen Nachrichten, welche *Fabricius* über diesen Gegenstand in der *Bibl. gr.* zusammengetragen hatte, zu dürftig und unvollkommen waren, als dass man sie, bey der veranstalteten Wiederauflage dieses Werks, mit Ehren so hätte wiedergeben können; auch *Lipenius*, *Schott*, u. v. *Sentenberg* jenen Mängeln noch nicht abgeholfen hatten: so ist Hr. *R.*, der schon vor vier Jahren durch ein *specimen animadversionum de scriptoribus legum Iatoribus ad Fabricii Bibl. Gr.* sich als einen tüchtigen Gehülfen zu diesem beyfallswerthen Unternehmen legitimirt, nun auch diesen Theil des Fabriciusschen Werks vorlängst aufs Reine zu bringen bemühet gewesen. Den Anfang dazu machte er bereits 1787. in einer Inauguraldisputation, die, *loco sterilium aliquot enunciationum, e fure controverso depromtarum* wie er sagt, *de legum atticarum collectionibus fere tentatis, fere editis* handelten, welcher Aufsatz in dem hier angezeigten *specimen* aufs neue abgedruckt ist, und den ersten Abschnitt ausmacht. Dazu sind itzt nachfolgende drey gekommen: *Caput II. de iurit attici interpretibus universim; caput III. de his, qui singularia iuris attici argumenta ex instituto pertractarunt*; wo die Schriften in der Ordnung ausgeführt sind, nach welcher Samuel Petitus in dem bekannten Werke, die Materien des Attischen Rechts gefasst hatte, wo es denn manchen eben nicht erbaulichen *Saltum* giebt, so dass unsre wenigen eleganten Juristen noch genug unbearbeiteten Stoff zu Inauguraldisputationen daher entlehnen können *wenn sie wollen*; endlich *Caput IV de legum atticarum atque romanarum collectionibus*. Noch die *Epistola ad Weberum*, in welcher sich Hr. R. auch über die Ursachen der verzögerten Ausgabe des grossen Werks, nicht ohne Härte herauslässt, worüber wir nicht urtheilen können. Der rechtskundige Literator weiss, was man in einer solchen Schrift ohngefähr zu suchen hat, daher wir uns enthalten, Proben des zweckmässigen und wohlgeordneten Fleisses, der in diesen Abhandlungen unverkennbar ist, auszuheben, und nur noch eine kleine Berichtigung, und ein paar zufällige Anmerkungen mittheilen wollen. S. 13. *med.* wird dem *Taylor* zugelegt, der doch auf *Lambecii Prodromum historiae literariae* beruft, *Lambecius* denenjenigen beygezählt, die *collectiones legum atticarum* veranstalten und herausgeben wollen. Die Stelle, welche *Taylor* im Sinne gehabt haben müsste, könnte doch wohl keine andere seyn, als die S. 204 des *Prodromi* (ed. 1710. fol.) befindliche, wo aber *Lambecius*, der auch hier den *magno promissor hiatu* macht, nicht eine *colleftionem legum atticarum*, sondern *nur eine dissertationem de legislatione Draconis* verspricht. Weiter befindet sich im Werke nichts für jene Behauptung. Im zweyten Abschnitt ist dem Hrn. *R.* ein Schriftsteller über das Attische Recht entgangen, welches uns aber gar nicht befremdet hat, da sein Name heut zu Tage wenigstens, nicht sehr genannt und sein Aufsatz in einem Werke befindlich ist, wo ihn schwerlich jemand vermuthen dürfte. Dieser ist der, weiland Epoche machende *Bartholomaeus Keckermannus*, in dessen *Operibus omnibus* (Genevae 1614. fol.) Tom. II. von p. 1059. u. f. mehrere Aufsätze *de lesagitarebus publicis priscis* befindlich sind, und namentlich p. 1069. *Disputatio de re publica Athenensi, tribus libris tradtata*, wo denn im zweyten Buche von S. 1085. bis 1162. die vorzüglichsten Materien des Attischen Rechts erörtert werden, wo freylich mitten unter einem Wust von compilatorischer Gelehrsamkeit, doch manche brauchbare und des Ausbehnens werthe Bemerkung versteckt liegt. Diesem fügen wir noch Schurzfleischens Urtheil über die Sammlung des *Petitus* hinzu, in den *Epistolis Selectis* S. 343. „*Demosthenis Scholiastes in eruendo iure attico quod ex solo Samuele Petito nemo intelligat peritus ac declarat, prae aliis mihi probatur.*“ Anfrichtig wünschen wir, dass alle Theile des Fabriciusschen Werks in so gute Hände gerathen mögen.

Digitized by Google

ALLGEMEINE
LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 17ten November 1790.

RECHTSGELAHRTHEIT.

MAINZ und FRANKFURT, in der Andräischen Buchhandl.: *Wahlkapitulation des römischen Kaisers, Leopolds des zweiten*, nach dem kurmainzischen Originale zum Drucke befördert von *Johann Richard Roth*, K. Mainz. Hofrath, Prof. und Kurm. Sekretär bey dem Kurf. hohen Wahlconvente. Mit kurfürstl. höchster Genehmigung. 4. 1790. — 90 S. 2 S. Vorbemerkung, 4 S. Reverfales. (Druckpap. 10 gr. Schreibp. 12 gr.)

Dieſs iſt das wichtige Reichsgrundgeſetz, auf deſſen Erſcheinung das Publikum mit ſo viel Sehnſucht wartete. Da daſſelbe einige ſehr wichtige Veränderungen erhalten, ſo glaubt Rec., es ſey der Würde und dem Plane der A. L. Z. angemeſſen, wenn er hier die Veränderungen anzeigt, welche die *Joſephiniſche* Wahlkapitulation bekommen, die bey dieſer zum Grunde liegt, und welche Rec. in dem Abdrucke vor ſich hat, den eben der Hr. Hofrath *Roth* vor zwey Jahren nach dem Originale des Reichsarchivs mit äuſserſter Genauigkeit beſorgte. In Art. 1. §. 2. ſind die Worte „inſonderheit auch die weltlichen „Kurhäuſer, bey ihrem Primogeniturrechte, ohne „daſſelbe reſtringiren zu laſſen," weggefallen, und dem §. 4 des 3ten Art. nach dem Worte Prärogativen einverleibt worden. Dagegen hat dieſer §. zwey äuſserſt wichtige Zuſätze erhalten, denn nach den Worten Macht und Gewalt ward hinzugeſetzt, *wie ſie dieſelbe in und auſser ihren Territorien hergebracht haben*, und nach den Worten Stand und Weſen laſſen heiſst es nun: „*inſonderheit wollen wir die Erz- und Biſchöfe bey dem bisher ruhig beſeſſenen Umfange ihrer Erz- und Bisthümer, ſo, wie ihrer Metropolitan- und Diöceſangerechtſame, dort, wo ihr ius dioeceſanum und ihre geiſtliche Gerichtsbarkeit durch den weſtphäliſchen Frieden nicht ſuſpendirt iſt, erhalten.*" Wem die wirklich geſchehene Beeinträchtigung einiger Reichsbiſchofe von Seiten Oeſterreichs, die wirkliche Anſtellung eines Hofbiſchofs in München, die gedrohte Errichtung eigener Bisthümer von Seiten Pfalzbaierns, die mehr, als einmal, von mächtigern Reichsſtänden verſuchte Vernichtung ſolcher Gerechtſamen, welche minder Mächtige äuſserhalb ihrer Territorien, und in jenen der mächtigern ausübten, ferner die Decrete der franzöſiſchen Nationalverſammlung, wem dieſe Dinge bekannt ſind, der wird die Wichtigkeit dieſes Zuſatzes fühlen, und wer die *Dohmiſche* und *Müllerſche* Schrift über den Fürſtenbund geleſen hat, der wird den Einfluſs nicht verkennen, welchen der Fürſtenbund hier bewies. Im 3ten §. des nämlichen Artikels wird die Erhaltung des Sitzes und der Stimme auf Reichstägen *ſowohl, als andern reichsſtändiſchen Verſammlungen*, verſichert und verſprochen, keinen Reichsſtand a voto et ſeſſione *unter einigerley Vorwande, als noch nicht erhaltener Bedehnung, nicht geſuchter oder nicht ertheilter Beſtätigung der Vormundſchaft und Landesverwaltung* zu ſuſpendiren oder auszuſchlieſsen. Im 5ten §. hieſs es ſonſt bloſs *Reichsanſchlag*, itzt iſt dieſs mehr beſtimmt, und heiſst: reichs- und *kammergerichtlicher Matricularanſchlag*, auch hat dieſer §. nach den Worten: ordentlich gewilliget, den ſehr wichtigen Zuſatz erhalten: *alſo, daſs ſothane Admiſſion erſt nach vollſtändig bewirkter Qualificirung erfolge, am wenigſten aber ſelbige von bloſsen Perſonaliſten, die nicht mit vorbeſchriebenen, an ſich bereits unmittelbaren Beſitzungen, verſehen ſind, Statt finden ſoll.* Zwar war der Kaiſer ſchon vermöge des 7ten §. verbunden, die Comitialunterſuchung wegen der ſeit 1654 aufgenommenen Fürſten und Stände zu Stande zu bringen; allein da keine Zeit beſtimmt war, ſo unterblieb ſie aus leicht einzuſehenden Gründen. Nun verſpricht der Kaiſer, dieſelbe *mittelſt eines binnen Jahresfriſt von dem Antritte unſerer künftigen Regierung an zu erlaſſenden kaiſerlichen Commiſſionsdecrets* zu Stande zu bringen. Im 8ten §. iſt das Verbot der Eingriffe in die Rechte der Stände näher beſtimmt, als ehemals, denn ſtatt daſs es ſonſt hieſs: in Religions- politiſchen- Juſtiz- Cameral- und Criminalſachen, ſo iſt das unbeſtimmtere *politiſche*, in *Landeshoheits- und Regierungs-Polizey - Militär - Lehns - und Gnadenſachen* verwandelt, auch verſprochen worden, *beſonders die Städte bey ihren wohlhergebrachten Verfaſſungen und geſetzlichen Regierungsformen zu handhaben*,

Digitized by Google

ohne darinn willkührliche Veränderungen zu machen, noch zu gestatten. Im 9ten §. werden die dem Art. VIII. §. 2. I. P. gemäfse Unionen der Stände confirmirt, und ist der wichtige Zusatz hinzugefügt: „Wir sollen und wollen auch keine Panisbriefe auf Klöster und Stifter im Reiche verleihen, als wo und wie Wir dieses kaiserliche Reservat *rechtlich* hergebracht haben.“ Man weifs aus den Dohmschen und Müllerschen Schriften, was unter der Regierung K. Josephs II. mit den Panisbriefen vorging. Im 3ten §. Art. II. steht wieder ein wichtiger Zusatz, indem der Kaiser auf allem, was auf Reichstägen *oder Reichsdeputationen* geschlossen, und durch keine nachherige Reichsgesetze *oder das rechtmäfsige Reichsherkommen* wieder aufgehoben worden, oder bey *gleichmäfsigen Reichsversammlungen* ferner geschlossen werden möchte, *mit Inbegriff der über den Beytritt und die Einwilligung zum Dresdner und Teschner Frieden vorhandenen Reichsschlüsse* — fest zu halten, und nicht zu gestatten verspricht, dafs in Religionssachen jemand dem I. P., dem Nürnbergischen Executionsrecesse *und den mit andern Reichsständen oder Landständen reichsverfassungsmäfsig errichteten Verträgen und diesen gemäs ausgestellten Reversalien* entgegen vergewaltiget werde. Im 7ten §. steht Reichsgerichte statt Reichshofrath, und nach Censirung noch: *oder Beurtheilung.* Im 8ten §. steht am Ende der Zusatz: „*überhaupt aber keine Schrift geduldet werde, die mit den symbolischen Büchern beiderley Religionen, und mit den guten Sitten nicht vereinbarlich ist, oder wodurch der Umsturz der gegenwärtigen Verfassung oder die Störung der öffentlichen Ruhe befördert wird.*“ Wer wird aber wohl Richter seyn, welche Bücher den symbolischen entgegen, welche die Störung der öffentlichen Ruhe befördern? Doch in Ansehung jener nicht ein Religionstheil über den andern? Kann ein Landesherr dessen ungeachtet in seinen Staaten wirklich antisymbolische Bücher gestatten? — Im Art. III. fielen die §§. 5 und 18 als nun überflüssig hinweg; dagegen erhielt der 3te §. den Zusatz: *überhaupt aber ihre, der Kurfürsten, Vorstellungen und Gesinnungen, auch alsdann, wenn sie aus eignem Antriebe an Uns gebracht werden, gern vernehmen, und Uns darauf nach Beschaffenheit der Umstände jedesmal mit kaiserlichem Vertrauen zurückäufsern.* Nach dem 19ten §. der Josephi. Wahlcap., der itzt §. 17 ist, steht ein ganz neuer §., nämlich: „Wir sollen und wollen auch „dasjenige, was von den beiden Vicariatshöfen „in mittler Zeit der Vacanz, und bis wir die „Wahlcapitulation in Person beschworen, folglich „das Regiment wirklich angetreten, behandelt „und verliehen worden, es sey in Justiz- oder „Gnadensachen, in so weit, als dasselbe die Gränzen der goldenen Bulle, der gegenwärtigen „Wahlcapitulation und des unverrückten Herkommens nicht überschreitet, in der allerbeständigsten Form genehm halten, confirmirn und ratificiren, wie sich dasselbe geziemt und gebührt, „immafsen wir solches hiemit confirmiren und „ratificiren.“ Mit beiden Stellen verdient der Briefwechsel zwischen Mainz und Pfalz im *neuen Zuschauer* Heft 14 S. 218 aus mehr, als einer Rücksicht, verglichen zu werden. Im 6ten §. des Art. IV. hat man nach den Worten: *berechtiget sind*, den Zusatz beliebt: „*Dagegen wollen Wir auch dort, wo einmal eine Festung von Reichswegen besetzt, und mit einem ständigen Gouvernement versehen war, solche unter keinerley Vorwand ohne Einwilligung der Kurfürsten, Fürsten und Stände räumen und eingehen lassen, noch weniger aber zugeben, dafs der sonstige Grundeigenthümer sich eigenmächtig in den Besitz der Festungswerke setze, oder solche wohl gar demolire.*“ Im 8ten §. verspricht der Kaiser: „überhaupt die von dem Reiche geschehene Geld- oder „Truppenbewilligung zu einem andern Zwecke, „und gegen andere, als wozu und gegen welche „sie geschehen, nicht anwenden zu lassen.“ Man fiele es leicht ein, wohin beide Veränderungen zielen. Der 11te §. erhielt den wichtigen Zusatz nach den Worten „mit sich bringt“: „*Jedoch soll den Kurfürsten, Fürsten und Ständen andurch unbenommen seyn, wegen ihrer besondern in die Friedenshandlung Einfluss habenden Angelegenheiten, ihre eigene Gesandte zu schicken, welche alsdann bey den Traktaten ohne Widerrede oder sonstige Hinderniss zuzulassen wären.*“ Im 13ten §. sind die Worte: „zwischen unsern Vorfahren“ bis — „gehandelt“ weggelassen, dagegen der 14te §. gänzlich abgeändert worden, und heifst dermalen: „*Und ob gleich in dem Instrumento Pacis und den Reichsconstitutionen zu Genüge versehen ist, wie weit einem Stande oder Angesessenen des Reichs erlaubt sey, sich bey auswärtigen Mächten in Kriegsdienste zu begeben oder einzulassen, wobey es auch ferner ohne Nachtheil der Landesgesetze zu verbleiben hat; so wollen Wir doch in der reichsväterlichen Absicht, damit das Reich der dienstfähigen Mannschaft nicht entblösset werde, für die Zukunft keineswegs gestatten, dafs ohne Unsere und der Kurfursten, Fursten und Stände, förmliche Bewilligung jenen Mächten, die nicht selbst ansehnliche Reichslande besitzen, eine Werbung im Reiche zugelassen oder nachgesehen, vielweniger die Stände des Reichs oder dessen Angehörige mit Versammlung, Durchfuhr und Einquartirung der geworbenen Mannschaft, oder mit Musterplätzen und dergleichen auf irgend eine Art beschweret, oder sonst in einige Wege wider die Reichsconstitutionen und das Instrumentum Pacis verfahren werde.*“ Der 15te §. ist auch auf *betrachtliche, durch bewaffnete Mannschaft escortirte Rekrutentransporte*, ausgedehnt; doch aber die Stärke dieser Transporte nicht bestimmt worden. Im 16ten §. beliebte man nach den Worten *Feldcanzleyen* hinzuzufetzen: „*auch von Kriegs- und Friedenszeiten*,“ und im 18ten §. die

Digitized by Google

die Worte *durch auswärtige Völker* auszulassen, wodurch beide §§. eine wichtige Ausdehnung erhielten. Im 3ten §. des Art. V. ward statt *gewöhnlichen* gesetzt: *dazu bestimmten* Legstädten; im 4ten §. nach Reichspfennigmeistern wurden die Worte „oder Reichskassirern" hinzugefügt, und im 8ten §. statt des zweydeutigen Reichs *Vorwissen* oder Bewilligung blos des Reichs Bewilligung gesagt. Der Art. VI. hat keine Veränderung erhalten; dagegen ist der 1ste §. Art. VII. folgendermalsen gänzlich verändert worden: *Ferner sollen und wollen Wir ein ausführliches Reichsgutachten darüber erfodern, wie die vorhandenen und immittels kräftig aufrecht zu erhaltenden Reichspolizeyordnungen zu verbessern, und den itzigen Zeitumständen näher anzupassen, auch wie zur möglichsten Verbesserung der zu Wasser und Lande zum Wohl des Reichs, der Stände und Unterthanen Besten zu befördernden Commerzien des Reichs durch gemeinsame, den Verhältnissen Deutschlands allenthalben angemessene Mausregeln zu gelangen sey. Insonderheit wollen Wir den für Deutschland wichtigen Buchhandel nicht ausser Acht lassen, sondern das obgedachte Reichsgutachten auch darüber erstatten lassen, wie fern dieser Handlungszweig durch die völlige Unterdrückung des Nachdrucks, und durch die Herstellung billiger Druckpreise von dem itzigen Verfalle zu retten sey.* Das ist also alles, was durch das rastlose Bestreben des Königl. Preussischen Legationsraths Ganz in Betreff des Nachdrucks erwirkt werden konnte, und man muss nun erwarten, ob die Reichsfürsten sich vom gänzlichen nahen Verfalle des Buchhandels durch den Nachdruck völlig überzeugen werden, was gewiss zu wünschen ist. Im 4ten §. Art. VIII. ist nach den Worten „und Erhöhung" hinzugesetzt worden: oder auch um Prorogation solcher Erhöhung, und nach den Worten „zu erwarten, erinnern" steht itzt: „oder bey versammelten „Reichstage dieselben aus kurfürstl. Collegium „verweisen." Im neunten Artikel §. 4 wird wegen Herstellung des Münzwesens ein eigenes Commissionsdecret versprochen. Nach dem 5ten §. des Art. X. soll auch *bey Umtauschung der Gränzlande* ohne des Reichs und dabey interessirter Stände Mitcinwilligung nichts vorgenommen werden. In Betreff der Lehen, sonderlich in Italien, wird §. 10 nach den Worten „gehandhabt werden." hinzugesetzt: „hingegen nicht zugeben, „noch geschehen lassen, dass gedachtem Reichs„schlusse (vom 9ten Dec. 1722) durch anderweite, ohne des Reichs Wissen, Zuthun und Genehmigung getroffene Verabredungen etwas entzogen werde, sondern deshalb die Gerechtsame „des Reichs allewege beobachten und wahrnehmen." Nicht nur die italiänischen Vasallen, sondern auch die *Besitzer unmittelbarer Allodien, falls diese nicht etwa in Continenti ihre Freyheit nachweisen können*, sollen vermöge §. 12. zur Reichshülfe angehalten werden. Der eilfte Artikel blieb unverändert in dem 5ten §. des Art. XII. aber ward in Betreff der Executionsordnung versprochen, dass nicht nur die letzte Hand an die Revision derselben geleget, sondern auch dieselbe *in einen solchen Zustand gebracht werde, dass der Endzweck der allgemeinen Sicherheit und Wohlfahrt dadurch vollkommen und dauerhaft erreicht werde; zu dem Ende Wir auch bald nach angetretener Unserer kaiserlichen Regierung zur endlichen Berichtigung dieser so dringenden Reichsangelegenheit, bey der allgemeinen Reichsversammlung das Erforderliche veranlassen und befördern wollen.* Die wichtigsten Zusätze und Veränderungen hat unstreitig der vierzehnte Artikel erhalten. Bekannt ist die Behauptung der römischen Curialisten, und noch neuerlich sagte der Pabst in seiner Responsio, dass unter den Concordatis Principum blos das Afschaffenburger Concordat verstanden werden müsse; von der Acceptation der Basler Decrete unter K. Albert II. 1439, von der bulla confirmatoria Eugenii IV. 1447, welche die deutsche katholische Kirchenfreyheit ausfechten, wollte man römischer Seits nichts wissen. Nun ist in der neuen Wahlkapitulation der Streit entschieden. Denn im 18ten §. heisst es nun nicht mehr concordata principum, welches zweydeutig war, sondern *die mit dem Pabste Eugen IV. und Nikolaus V. geschlossenen Concordate.* Gegen diese und sonstige Privilegien u. s. w. der Stifte soll nicht gehandelt werden *„durch Ertheilung unformlicher oder Erschwerung gewöhnlicher* Gratien, durch *besonders allzustarke* und *noch nicht retaxirte Annaten*, durch Resignationen, *besonders in favorem tertii, noch durch Ertheilung eines breve eligibilitatis, oder Verleihung einer Präbende an einen Mann, der kein gebohrner Deutscher, und mit keinem testimonio idoneitatis von dem ordinario beneficii versehen ist.* In Betreff der Nuntien ward §. 3 der Zusatz gemacht: *„Da aber die schon lang gedauerten Beschwerden der deutschen Nation gegen die Eingriffe des römischen Hofes überhaupt, besonders in Betreff der Nuntien, noch unerledigt sind; so wollen Wir über dieses alles die unaufschiebliche Erstattung eines angemessenen, und zum Theile von Unserm Vorfahrer am Reich, Joseph II. glorwürdigen Andenkens, den 9ten August 1788 gefoderten Gutachtens nach dem Antritt Unserer Regierung sogleich in Erinnerung bringen, und den darüber zu fassenden Reichsschluss auf das baldigste zu befördern bedacht seyn."* Im vierten §. anstatt ihrem *ordentlichen Gerichte* heisst es nun: von ihrem ordentlichen *weltlichem* Gerichte, *oder einen Officialen, als judice delegato principis*, wodurch also allem Recurs nach Rom vorgebeugt worden. Im 5ten §. wird wegen der Judicatur folgender wichtige Zusatz nach den Worten „gelassen werden möge" gemacht: *„Da es aber Ge-*

Digitized by Google

genſtände giebt, die ohne Zweifel zur geiſtlichen Gerichtsbarkeit gehören; ſo wollen Wir, wenn über ſolche geiſtliche Sachen ein Proceſs entſteht, die Biſchöfe nach Maaſsgabe der Fürſtenconcordate bey der erſten, die Erzbiſchöfe bey der zweyten Inſtanz, und diejenigen Erz- und Biſchofe, welche dem Pabſte nach der Wahl des Provinzial- oder Diöceſanſynods, oder mit Beyrath ihrer Domkapitel für die dritte Inſtanz tüchtige Richter vorgeſchlagen haben, oder vorſchlagen werden, kraftigſt ſchützen, daſs jede geiſtliche Streitſache in dritter Inſtanz vor keine andere, als die vorgeſchlagenen und vom Pabſte genehmigten Richter unmittelbar gebracht, und von Ihnen colle gialiter im Namen Sr. päbſtlichen Heiligkeit abgeurtheilt werde. Jedoch ſind hiervon die cauſae maiores in jure expreſſe enumeratae ausgenommen; durch welchen Zuſatz denn auch der bisherige groſse Streit in der deutſchen katholiſchen Kirche gehoben iſt.

(*Der Beſchluſs folgt.*)

KLEINE SCHRIFTEN.

PHILOLOGIE. *Halle. Ein Verſuch, den Terenz ſo zu überſetzen, daſs er Terenz bleibt.* von Hn. Rector *Schmieder* 1789. 30 S. 8. Es verſteht ſich zwar ſchon an ſich, daſs eine *Ueberſetzung* eines Schriftſtellers, verdient ſie anders dieſen Namen, dem Charakter des Originals treu bleiben muſs; da aber dieſe Treue eine ſo ſeltene Tugend iſt, ſo mag immer der Zuſatz auf dem Titel gegenwärtigen Verſuchs nicht überflüſſig ſeyn. Ueberzeugt von dem Nutzen, den eine ſtrenge Prüfung fremder Ueberſetzungen für Jünglinge hat, liefert der Vf. ſelbſt eine Ueberſetzung von ein Paar Scenen aus zwey verſchiedenen Stücken des Terenz in reimfreyen Jamben, die er, mit rechtfertigenden Anmerkungen begleitet, der Prüfung der Jugend übergiebt. Wir glauben, daſs auch Männer mit dieſem Verſuche zufrieden ſeyn können, und halten den Vf. für berechtigt, es nicht dabey bewenden zu laſſen, wie er denn auch nun bereits die Ueberſetzung *des Mädchens von Andros* und des *Eunuch* geliefert hat. Wir müſſen uns mit ein Paar Proben, die den richtigen Blick des Ueberſetzers verrathen, begnügen. In *den Brudern* Auftritt I. wurde ſonſt immer Micio allein redend gedacht, und Storax, den er anredet, für eine ſtumme Perſon gehalten. Dagegen der Ueberſetzer, aus guten Gründen, den Dialog der erſten Verſe alſo abtheilt: „*Micio*: Nun, Storax! kam denn Aeſchinus die Nacht vom Schmauſe nicht zurück? *Storax*. Nein, keiner auch der Sclaven, der, ihn zu begleiten, ging!" — Im V. 10. *Vxor, ſi ceſſes, cogitat — tibi ivne eſſe ſoli, cum ſibi ſit male.* Der Ueberſetzer bemerkt mit Recht, daſs die Frau nicht über das Alleinausgehen, ſondern mit Recht darüber beſchwerden führt, daſs ſie ſo lange *allein* bleiben muſs: er verbindet daher: *ſoli cum ſibi ſit male:* die Frau denkt, — du ſeyſt beym frohen Feſt vergnügt, wenn ſie — *einſamer* Kummer quält! — Aus dem *ſich ſelbſt Strafenden* iſt des erſten Aufzugs zweyter Auftritt überſetzt. Chremes Worte: *quum vellem Menedemum invitatum, ut nobiscum hodie eſſet, amplius, vt hanc laetitiam nec opinanti primus obiicerem domi!* findalſo übergetragen: Hätt' ich doch den Menedemum *genöthigt*, heut mit mir zu ſpeiſen, und noch mehr, daſs ich bey mir, was er nicht hofft, ihn dieſe Freude *neu* genieſsen *läh!* Weil Menedem, nach dem Vorhergehenden, bereits eingeladen war, ſo nimmt der Vf. *invitatum* hier in einem ſtärkern Sinn für: hätt' ich doch nicht nachgelaſſen, bis ich ihn erbeten hätte. Ob dieſs der Sprachgebrauch erlaubt, iſt uns zweifelhaft. Wir ſind geneigter, eine griechiſche, dem Terenz auch ſonſt geläufige Conſtruction, anzunehmen für *quam vellem, ut nobiscum hodie eſſet Menedemus invitatus*, d. h. wie wünſchte ich, M. hätte meine Einladung, heut bey mir zu eſſen, angenommen! Das in der Ueberſetzung befindliche Wörtchen *läh* vertheidigt der Vf. alſo: „Es iſt nicht Einſchiebſel. Der guthertzige Chremes möchte dem Nechbar gern die Freude machen, *warum?* um an den Umarmungen des Vaters und Sohnes ſelbſt ſeine Freude zu *ſehen.*" Warum ſchiebt aber der Vf. dem Chremes dieſen egoiſtiſchen Gedanken unter, da ihm, nach Terenz, nur darum lag, dem Freunde eine unerwartete Freude zu *machen? Primus* glaubt der Vf. durch *neu* erſchöpft zu haben, gleich, als wenn Chremes den Menedem *ſchon einmal* die Freude, den vertrauten Sohn wieder zu finden, hätte genieſſen ſehen!

Leipzig: *Carl Gottfr. Schreiter*, Phil. Prof., *de Horatio, Platonis aemulo, cuiusque epiſtolae ad Piſones cum hujus Phaedra comparatione.* 1789. 37 S. 4. Nach einer allgemeinen hiſtoriſchen Einleitung über die Geſchichte der Auslegungen des Sendſchreibens an die Piſonen, ſtellt der Vf. die ſinnreiche Vermuthung auf: Horaz habe den Platon. Dialog, Phaedrus, hier vor Augen gehabt, und von dem, was Plato von den Wetken der Beredtſamkeit ſagt, die Anwendung auf die Werke der Dichtkunſt gemacht. Am längſten verweilt der Vf. dabey, zu zeigen, daſs die dialogiſche Form der Platoniſchen Werke ſehr dem römiſchen Satiren- und Epiſtelldichter zu ſtatt kam, daſs dieſer die gemeinnützige Sokratiſche Philoſophie allen unnützen, hochfliegenden Speculationen vorzog, und immer auf die Weisheit des Lebens hinwies. (Man ſollte denken, gerade darinn weiche er von dem, oft in Spitzfindigkeiten und transcendenten Grübeleyen ſich verirrenden, Plato, ab!) Den Charakter beider Männer ſchildert der Vf ſehr treffend S. 12 in dieſen wenigen Worten: „*Platonem dixerim, poeticae aptiorem, ingenii ſui vberrimam et copiam ad philoſophiae ſpatia illuminanda et exornanda contuliſſe; Flaccum, animo ad philoſophiam nato, ſeveritatem et gravitatem eius muſarum cultui, et elegantiorum literarum ſtudio temperaſſe ac diſtinxiſſe.*" Erſt S. 28 wird durch die Darſtellung des Inhalts von Plato's Phaedrus gezeigt, daſs im Ganzen faſt einerley Ideengang, ähnliche Grundſätze und ähnliche Zwecke in Horazens Sendſchreiben, wie dort, herrſchen. Die Vergleichung bleibt itzt nur noch im Allgemeinen ſtehen; ſoll aber in der Folge durch eine genauere Gegeneinanderhaltung der Hauptſtücke der Epiſtel an die Piſonen und des Phaedrus weiter aus einander geſetzt und gerechtfertigt werden. Alsdann wird ſich auch mit mehrerer Sicherheit über des Hn. Vf. ſcharfſinnige Hypotheſe urtheilen laſſen!

Digitized by Google

ALLGEMEINE
LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 18ten November 1790.

RECHTSGELAHRTHEIT.

MAINZ u. FRANKFURT, in der Andräischen Buchh.: *Wahlkapitulation des römischen Kaisers Leopolds des zweyten* etc.

(*Beschluß der im vor. St. abgebrochenen Recension.*)

Der Art. XV. blieb, wie er war; der §. 8. des XVI. Art. ward aber auf folgende Art abgeändert: „*Insonderheit wollen Wir an das Reichskammergericht für Uns allein keine Instructionen noch Inhibitionen, eben so wenig auch in particulari an Unsern und des Reichs-Kammerrichter in Justizsachen keine Verfügung, noch auch Rescripte auf Einsendung der protocollorum pleni et senatuum erlassen, sondern dasern etwas an dieses Gericht zu verfügen, dass solches von Uns und des Reichs Kurfürsten, Fürsten und Ständen zugleich geschehe, in Obacht nehmen, überhaupt* aber ermeldtes kaiserliche - und Reichskammergericht bey seinen Gerechtsamen, Gerichtsbarkeit und reichskonstitutionsmäßigen Verfassung, Ehren und Ansehen gegen mannigliches in alle Wege schützen, erhalten und handhaben, und der §. 15 erhielt nach den Worten „Rathe resolviren" den Zusatz: *und den vorgeschriebenen modum als eine formam essentialem beobachten. Es sollen jedoch diese an Uns von dem Reichshofrathe zu erstattende Vota bey Justizsachen überall nach Anleitung der Reichshofrathsordnung nur in dem §. 18 et 20 Tituli V. derselben bestimmten Fällen, oder wenn wichtige den allgemeinen und öffentlichen Ruhestand betreffende Umstände mit eintreten, Statt finden, und durch die darauf zu ertheilenden Resolutionen soll die Justiz nicht fixiret, sondern befördert werden.* Im Art. XVII wurde der §. 3. so abgeändert: *Und immaßen die Aufrechterhaltung des gedachten Kammergerichts und der heilsamen Justiz erfodert, dass nicht allein die in vorigen Zeiten gewöhnlich gewesenen Ordinarivisitationen des kaiserlichen und Reichskammergerichts nebst den damit verknüpften Revisionen hinwieder in Gang und Ordnung gebracht, sondern auch den in letztern (bey Ermanglung des remedii revisionis, ad comitia genommenen häufigen recursibus Ziel und Maass gesetzt werde; als wollen Wir sobald nach angetretener Unserer Regierung Uns nicht nur zur besondern Angelegenheit seyn lassen, dass über den herzustellenden Gang der Ordinari- Reichsvisitationsdeputation und der dabey vorzunehmenden alten und neuen Revisionssachen ein künftiger Reichsschluss zu Stande komme; sondern da auch die an die Reichsversammlung bisher genommenen oder künftig zu nehmenden Rekurse sowohl an sich als in Absicht ihrer Wirkung eine gesetzliche Vorschrift und Bestimmung erfodern, so wollen Wir gleichermaßen zu Erzielung eines den Reichssatzungen und der Justiz gemäßen Regulativs alle Beförderung thun, und immittelst keinesweges hindern, dass diejenigen Rekurse, die itzt zur Vornahme reif sind, nach vorhergesamt auf dem Reichstage festgesetzter Ordnung der Vornahme, auf allenfallsiges Andringen der Rekurrenten einstweil vorgenommen, und nach den bey jeder Sache vorliegenden besondern rechtlichen Gründen erledigt werden können,* die §§ 4 — 12 einschließlich aber fielen weg. Die Art. XVIII. XX. XXI. XXIII, XXVI. XXVII. XXVIII. XXIX. blieben ganz unverändert. In Art. XIX wurden die §§ 6 u. 7. auf folgende Art näher und deutlicher bestimmt: „Wenn auch Landstände und Unterthanen wider ihre Obrigkeit in *Privatsachen, welche die landesfürstliche Kammer betreffen, Klage führen: so sollen und wollen Wir diese bey ihren ordentlichen Landesgerichten entscheiden lassen, weder den Reichsgerichten gestatten, über solche Klagen in letzter Instanz, wenn Privilegia de non appellando vorhanden sind, und darinn kein ausdrücklicher Vorbehalt enthalten, oder ein anderes durch Verträge mit den Landschaften und Obrigkeiten nicht bestimmt ist, zu urtheilen. Auch sollen und wollen Wir bey andern Klagsachen der Landstände und Unterthanen wider ihre Obrigkeit*, insonderheit, wenn es die landesherrliche Obrigkeit und Regalien, sowohl überhaupt, als *in specie die jura collectarum, armaturae, sequelae*, Landesdefension, Besatzung der Festungen und Unterhaltung der Garnison, nach Inhalt des Reichsabschiedes vom Jahr 1654 §: Und gleichwie etc. und dergleichen betrifft, *ad nudam instantiam subditorum* keine Mandate oder *Rescripte*, welche *Anordnungen in meritis causae enthalten*, weder Ordinationen, noch *Protectoria* oder *Conservatoria* ertheilen, sondern nach Inhalt jetzig edachten

Digitized by Google

Reichsabschiedes §: Benebens sollen Kammerrichter etc. und §: Was dann Kurfürsten, Fürsten und Ständen etc. zuvörderst die Austräge in Acht nehmen" und der §. 7. heifst: Wo aber in *Sachen, da Landstände, Unterthanen, oder in den Reichsstädten die Bürger oder deren Aufschüsse wider ihre Obrigkeit Klage führen*, die Jurisdiction fundiret, dannoch, ehe und bevor die Mandate, *Rescripte oder etwa in deren Stelle tretende Ordinationen* ergehen, die beklagte Obrigkeit *jedesmal und in allen Fällen* mit ihrem Bericht und Gegennothdurft zuvorderst vernehmen, gestalten bey dessen Hinterbleibung ihnen gestattet und zugelassen seyn soll, solchen Mandaten *oder Rescripten, welche Anordnungen in meritis causae enthalten, auch Ordinationen* keine Parition zu leisten, und wenn alsdann sich befinden würde, dafs die Unterthanen billige Ursache zu Klagen haben, dem Processe schleunig, doch mit Beobachtung der *subsidiarium* abhelfen, immittelst gleichwohl sie zum schuldigen Gehorsame gegen ihre Obrigkeit anweisen." Im Art. XXII. hat der einzige §. 4. im Betreff der Mifsheurathen nach dem Worte Mifsheuraths die Ausdehnung „*oder einer gleich Anfangs eingegangener morganatischen Heurath*" und nach den Worten „für null und nichtig ansehen und achten" den Zusatz erhalten: „*Soviel aber die noch erforderliche nähere Bestimmung anbetrifft, was eigentlich notorische Mifsheurathen seyn, wollen wir den zu einem darüber zu fassenden Regulativ erforderlichen Reichsschlufs bald möglichst zu befördern uns angelegen seyn lassen.*" In Ansehung der Reichshofrathe ist im §. 10 der Zusatz gemacht worden: „*auch soll kein Reichshofrath seine Stelle anders, als nach vorhergegangener rechtlichen Cognition und darauf erfolgten Spruch Rechtens entsetzt werden.*" Das sollte jeder deutsche Landesherr beschwören! Dann hätte vielleicht mancher Rath mehr Muth, und der Despotismus fände nicht soviel Liebhaber und Vertheidiger!! Im Art. XXV. §. 7. steht nach den Worten „befreyt seyn" der merkwürdige Zusatz: *Wie dann auch der Stände Gesandte, Residenten, Geschäftsträger und Angehörige, die nicht besonders bey dem Reichshofrathe zu allda anhängigen Processen legitimiret sind, von aller Jurisdiction nicht nur, wie vorgedacht, des Hofmarschallamts und aller erblandischen Gerichtsstellen, sondern auch des Reichshofraths gänzlich befreyet seyn und verbleiben sollen.* Im Art. XXX. wurde der §. 3. der Josephinischen Kapitulation ausgelassen, und die §§ 3 u. 6. aus der Wahlcapitulation *Franz des ersten* wieder eingerückt.

Dies sind nun alle Veränderungen dieses Reichsgrundgesetzes. Wichtig sind mehrere, wie unsre Leser aus diesem getreuen Auszuge ersehen haben werden; aber wer mag den Finger verkennen, der hier den Faden führte, wer nun noch die Allgewalt des politischen Schriftstellers läugnen? Leicht wäre es Rec. gewesen, über verschiedene Aenderungen staatsrechtliche Bemerkungen niederzuschreiben, allein theils erlaubte dieses der Raum der Blätter nicht, theils glaubt Rec., es werden noch eine Menge Schriften darüber erscheinen, und dann kann ein Rec. sich um so bestimmter und weitläufiger erklären. In Rücksicht diplomatischer Genauigkeit verdient dieser Abdruck gewifs allen Glauben, indem derselbe unter den Augen des Archivars veranstaltet ward. Um so mehr befremdete es aber auch Rec., nicht nur *zehn* Druckfehler angezeigt zu finden, sondern auch noch einige andere *nicht bemerkte* anzutreffen. So ist z. B. das Wort *Citirung* im §. 7. Art. II. mit Schwabacher gedruckt, und also als neues angeführt, da es doch in der Josephinischen steht. So steht S. 20. Z. 1. statt gedachte, *dachte*; so fehlt S. 53. Z. 1. das Wort *der*; so steht die Seitenzahl 49 statt 47 u. f. w. Rec. erwartete auch *nach den öffentlichen Ankündigungen in den Frankfurter Zeitungen* einige Aumerkungen zu dieser Capitulation; er vermuthete, Hr. R. würde hie und da, wenn auch nicht staatsrechtliche Betrachtungen, doch *Geschichte* der Veränderungen hinzufügen. Berechtigt war das Publikum, dies von einen *Staatsrechtslehrer*, vom *Secretar* beym Wahlconvente zu erwarten! Aber Hr. R. fand für gut, in der Vorrede von 37 Zeilen von sonst nichts, als den ausgelassenen Stellen, Rechenschaft zu geben. Im ganzen Werke findet man nicht eine *Bemerkung*, nicht einen *Wink* von der Wichtigkeit der Veränderungen und Zusätze. Das hätte das Publicum von Hn. R. doch wohl erwarten sollen.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

Frankfurt u. Leipzig, b. Hertel: Dr. *W. Codogans Abhandlung von der Gicht und allen langwierigen Krankheiten als Folgen von einerley Ursache betrachtet nebst einem Vorschlag zu ihrer Heilung* nach der englischen zehnten Ausgabe übersetzt. *Zweyte deutsche Auflage* mit einer Vorrede von Dr. *W. H. S. Buchholz*, F. Sächs. Bergrath. 1790. 130 S. in 8. (7 gr.)

In dieser gutgeschriebnen und gutübersetzten Abhandlung wird der Satz durchgeführt, dafs fast alle chronische Uebel nicht von vorübergehenden Ursachen, als von Erkältung u. f. w., wie es die Kranken gerne wollen, sondern von unsrer unnatürlichen Lebensart entstehen, deren Fehler der Vf. auf Trägheit, Unmäfsigkeit und Gemüthsunruhe zurückbringt. Er zeigt, dafs Arzneymittel nur lindern, nie heilen, öfterer aber gar nicht nützen können, dafs ihr Gebrauch häufig schade, dringt auf Hebung der ersten Ursachen, die das Uebel gründeten und unterhalten und empfiehlt daher Bewegung, Mäfsigkeit und Gemüthsruhe, worüber er sich denn ausführlich erklärt. Diese kleine Schrift enthält grofse Wahrheiten, die

Digitized by Google

die nicht genug in Umlauf gebracht werden können und deren oft zu einseitige, parteyische Darstellung in einer populären Schrift vielleicht nicht ganz unzweckmäßig ist. Wir wollen nicht hoffen, daß die Leser blos auf seine viel zu weit getriebne Warnungen gegen den Gebrauch der Arzneymittel achten und seine bessern diätetischen Vorschriften vernachläßigen werden. Gegen Brod und Wein ist er sehr eingenommen. Alles gilt von allen chronischen Krankheiten, ist aber mehr auf Gicht angewendet. Oft flößt man doch auf unrichtige Vorstellungsarten, die in der deutschen Uebersetzung hätten berichtigt werden sollen, so z. B. im Abschnitt von der Trägheit, wo der Vf. ganz sonderbar und wider alle anatomische und physiologische Begriffe von dem Einfluß der grossen und kleinen Gefäße auf die Bildung der Säfte unsers Körpers und der Nothwendigkeit der Bewegung spricht. Durch die kleineren Gefäße, die kein Blut aufnehmen können, scheide sich das Blutwasser ab, durch noch kleinere die Lymphe und durch die kleinsten eine unmerkliche Dünne. Diese Veränderungen, die in den Gefäßen und Säften vorgehen sollen, beschreibt er sehr ansehnlich. Die Kräfte des Herzens und der Pulsadern reichten nicht zu, die Säfte in die Gefäße zu bringen, um sie da *zerreiben, durchsieben, saubern* zu lassen. Alle Muskeln des Körpers müßten mitwirken und das veranlaße nur Bewegung. Hn. Buchholz Vorrede enthält einen Auszug und eine Empfehlung der Schrift, das Lob des Seidschützer Bitterwaßer in den Anfällen vom Podagra, (man nimmt einige Morgen hintereinander so viel, daß 5 — 6 Stühle erfolgen) und des Reibens mit wollenen Handschuhen oder mit grosen trocknen Badeschwämmen beym Mangel von Bewegung.

GÖTTINGEN, b. Dieterich: *Bemerkungen über die Natur und Heilung der Brustentzündungen* für angehende Aerzte von Dr. *D. W. Sachtleben*, Practicus und Accouc eur zu Lippstadt. 1790. 370 S. 8. ohne Vorrede. (16 gr.)

Eine Abhandlung, die dem Vf. die Erlaubniß verschafte, in den *Preußischen* Staaten die Arzneykunst ausüben zu dürfen und von der das Obercollegium medicum zu *Berlin*, dem er sie übergeben mußte, urtheilte, daß sie mit Fleiß und Belesenheit ausgearbeitet sey. Die verschiednen Arten von wahrer und falscher Entzündung der Theile, die in der Brust liegen, sind der Gegenstand derselben, den Hr. S. so behandelt, daß man ihn als ein Mann kennen lernt, dem die jetzt herrschenden Ideen gelaufig sind und der sie aus den bessern Schriftstellern geschöpft hat. Aber da er sie weder in neuer Verbindung darzustellen und durch feines Räsonnement interessant zu machen wußte, noch aus einem Schatz von selbsterworbnen Erfahrungen ansehnlicher, bestimmter, bereichert und berichtigt konnte hervorgehen lassen, so hätte er diese Schrift ungedruckt lassen sollen. Das Gute, das sie enthält, findet sich in so vielen Büchern, die in den Händen jedes Arztes sind und wird mit mehreren Nutzen aus diesen gelernt werden, die bald zeigen, wie die besseren Heilmethoden erfunden, bald, wie sie ausgeübt wurden und wirkten und so den Leser zum beobachtenden, selbsttätigen, erfindungsreichen Arzt bilden. Die vollständigste Compilation bringt doch nur todte Erkenntniß hervor und nicht den Geist, der sie anzuwenden und selbst zu finden weiß. Die weitläuftigen bis zur S. 79 sich erstreckenden Bemerkungen über die Fieber überhaupt enthalten, nebst sehr gemeinen Satzen, unfruchtbare und nicht gut ausgeführte Erörtrungen über die Definition des Fiebers. Die Menge von alltäglichen Recepten, die allenthalben eingeschaltet werden, können nur einer sehr elenden Classe von Lesern angenehm seyn, auf die kein Schriftsteller Rücksicht nehmen sollte. Nach S. 3. sollen *Stoll*, *Fritze* und *Finke* die Lehre von den Fiebern am mehrsten bereichert haben, ein Satz, den wir für sehr paradox halten. Hr. S. nimmt den Sitz der Entzündungsfieber und also auch der Brustentzündungen im lymphatischen System an, ohne Gründe für diese Meynung anzuführen. Es wird jetzt immer mehr Mode, den Sitz der Krankheiten hier aufzufinden und man macht es sich sehr bequem, indem man es für unnöthig hält, den Beweis davon zu führen und schon Licht genug zu haben glaubt, wenn man auch den Fehler des lymphatischen Systems nicht bestimmt, der den Krankheiten zum Grund liegen soll. Den Gebrauch der Vesicatorien beschränkt er auf den Fall, wenn das Uebel rheumatischer Art ist oder die Brust eines Reizes bedarf, um sich vom Schleim zu befreyen. Er kennt also die vortheilhaften Wirkungen eines Gegenreizes nicht.

MARBURG, in d. akadem. Buchh.: *Systematische Lehre von den einfachen und gebräuchlichsten zusammengesetzten Arzneymitteln*. Zum Gebrauch seiner Vorlesungen entworfen; von *Conrad Moench*, Hessen Casselschen Hofrath, der Arzneygel. Doct. u. ord. öffentl. Lehrer der Botanik zu Marburg. 1789. 412 S. gr. 8.

Des Vf. Hauptabsicht war, die Arzneymittel, nach ihren vornehmsten Wirkungen und Eigenschaften zu ordnen, und ihre vorzüglichsten Wirkungen, ihre Gaben und Vermischungen genau zu bestimmen.

Um die Klassen zu bestimmen, zu welchen eigentlich die verschiedenen Arzneymittel in Betracht ihres Effects gesetzt werden mußten, hat der Vf. dabey die Hauptwirkung jedes besondern Mittels, zur Richtschnur genommen; eine Verfahrungsart, die man gewiß in jedem Betracht billigen wird, je mehr man aus Erfahrung weiß, wie

Digitized by Google

wie grofs die Verwirrung in den Begriffen ist, die durch Bestimmung der Nebenwirkungen, veranlasset wird. Die Arzneymittel selbst, hat der Vf. aus den drey Reichen der Natur zusammengetragen, und sie nach dem *Linne* benannt. Bey den rohen Arzneyen hat er, aufser den systematischen Namen, auch ihren Geburtsort, so wie die einzelnen von ihnen gebräuchlichen Theile, nebst ihrer Güte, Eigenschaften und Kennzeichen u. f. w. angegeben. Die Anzahl der hier aufgeführten zusammengesetzten Arzneymittel, ist sehr eingeschränkt; dabey sind aber die pharmaceutischen Zubereitungen angegeben, und die kürzeste Verfahrungsart angezeigt worden. Dafs der Vf. *Murrays* hierhergehörige Schriften fleifsig benutzt hat, gesteht er selbst zu; Rec. mufs aber zu seiner Ehre bekennen, dafs er sie, als ein sachkundiger Mann, mit Auswahl benutzt hat. Wir haben an diesem Buche, dafs die Arzneymittellehre, nach einer ganz eigenen, unsrer Meynung nach aber sehr zweckmäfsigen Art vorträgt, zu viel gute Eigenschaften gefunden, als dafs wir nicht einige kleine eingeschlichene Irrthümer, mit Stillschweigen übergehen sollten; doch können wir nicht verhelen, dafs der Vf. in Abficht auf die Richtigkeit in der Sprache, zuweilen etwas nachläfsig gewesen ist.

ZITTAU, b. Schöps: *William Deafe's*, Wundarzts — zu Dublin, *erfahrungsmäfsige Heilart der Luftfeuche und der damit vergefellfchafteten venerifchen Zufälle.* Aus dem Englischen übersetzt, mit Anmerkungen, Zufätzen und einem Regifter begleitet von *Chriftian Friedrich Michaelis*, D. und Arzte am Johannishospital zu Leipzig. 1790. 162 S. 8. (12 gr.)

Das Original kam schon 1781 zu Dublin heraus: Hr. Michaelis, der überhaupt sich alle Mühe gegeben hat, den Vf. zu erläutern und zu berichtigen, hat also Gelegenheit genug gehabt, die Bemerkungen der Neuern über die Luftseuche in Anmerkungen beyzubringen. Der Vf. behandelt erft die Localzufälle der Luftseuche, dann auch die allgemein gewordene Krankheit. Den Tripper heilt er mit entzündungswidrigen Mitteln und giebt in dem entzündlichen Zeitraum Purganzen. Hr. M. hätte den Vf. billig verbeffern und bemerken sollen, dafs Purganzen aller Art zur Heilung des Trippers selten, oder nie nöthig sind und dafs, falls ja purgirt werden mufs, sich weder Salze noch die Jalappe schicken, welche beide Mittel der Vf. vorschlägt, der doch zugleich bemerkt, dafs alle harzigen Purgirmittel schaden. Zu Ende des Trippers giebt er ohne Noth Queckfilber, und mit der Queckfilberfalbe heilt er die allgemein gewordene Luftseuche, aber so, dafs die Salbe den Speichelflufs nicht zu heftig erregt. In einem befondern Anhang liefert Hr. M. seine Bemerkungen über die Luftseuche der neugebohrnen Kinder. Er tritt der Meynung Hunters bey und verfichert in 30 Jahren nie gesehen zu haben, dafs ein Kind die Luftseuche mit auf die Welt brachte. Sehr gut bemerkt er auch, dafs man die Augenentzündung neugebohrner Kinder nicht für venerisch halten müsse, weil sie von ganz andern Urfachen herrühre. — In einem andern Anhang beschreibt Hr. Hahnemann die Bereitung seines auflöslichen Queckfilbers genauer.

MÜNSTER, b. Perrenon: *Medicinifch-praktifche Bibliothek für Aerzte und Wundärzte* von D. *Carl Georg Theodor Kortum*, und D. *Johann Chriftoph Schäffer*, Aerzten zu Dortmund. Zweyten Bandes erftes Stück. 1790. 266 S. 8.

Wir haben bey Anzeige des ersten Bandes unser Urtheil über dieses nützliche Werk unpartheyisch gefällt und Rec. hat das Vergnügen, mit Grund verfichern zu können, dafs es in der Fortsetzung an Güte gewonnen habe. Die Anzeige der Schriften sind weitläufig und bestehen mehr in Auszügen des Merkwürdigen, was in jeder Schrift vorkommt, als in eigentlicher Beurtheilung einzelner Gegenftände. Die Recenfionen aus andern Blättern, die man in den ersten Theil aufgenommen hatte, findet man in diesem auch nicht, sondern blofs die eigene Arbeit der Verfaffer. Drey kleine akademische Schriften von dem würdigen Greis, Hn. Prof. *Leidenfroft*, sind ausführlich, wie sie es in allem Betracht verdienten, angezeigt, *de aftimate*, *de timitu* und *de fuffaru anrinm*. Da fast von jeder Akademie in Deutschland die kleinen Schriften leichter zu bekommen sind, als von Duisburg, und die Leidenfroftischen Schriften ihren grofsen und ausgezeichneten Werth für den ausübenden Arzt haben und voll von Scharfsinn und den Refultaten einer langen und mit dem gröfsten Fleifs fortgefetzten Beobachtung sind, so wollen wir die V. recht sehr bitten, in diesem Stück ihrem Verfprechen und ihrem Plan treu zu bleiben.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Von folgenden Büchern sind Fortsetzungen erschienen:

LEIPZIG, b. Schneider: *Familiengefchichte der Rofenbufche.* 2ter Th. 1790. 175 S. 3ter Th. 314 S. 8. (1 Rthlr. 8 gr.)

Ebend., b. Jacobäer: *Erbauliche Belehrungen chriftlich vernünftiger Bibelfreunde über die Gefchichte der Israeliten, nach dem zweyten Buch Mofe.* Zu Privatandachten ausgearbeitet von *J. D. G. Weiler.* 3tes Bdch. 1790. 202 S. 8.

Ebend., b. Böhme: *Moritz Wilhelm Wenzel von Brunau.* 2ter Th. 1790. 310 S. 8. (20 gr.)

Digitized by Google

ALLGEMEINE
LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 19ten November 1790.

ERDBESCHREIBUNG.

LONDON: *Pittoresque Antiquities of Scotland* etched by *Adam de Cardonel*. Part. I. et II. 1788. gr. 8.

Hr. v. C. hat schon ein ähnliches Werk herausgegeben, das mit Beyfall aufgenommen wurde, welcher dem gegenwärtigen gewiss auch nicht fehlen wird. Es ist durch Format und nicht zu grosse Stärke für den Reisenden in Schottland äusserst bequem, um ihn aufmerksam auf die Ueberbleibsel der Caledonischen Pracht zu machen, und ihn zu ihnen zu leiten. Vor jedem Bande stehet eine Einleitung; die vor dem ersten giebt Nachricht von den Klöstern der Mönche und Nonnen, und den Hauptkirchen in Schottland. Die Wohnungen der ersten Geistlichen, die man *Culdees, cultores Dei*, nannte, waren kleine Cellen; sie wurden aber bald in die herrlichsten Gebäude verwandelt, und nicht wenig zahlreich. Der Vf. giebt ein vollständiges Verzeichniss aller Klöster mit ihren Namen, Lage, Jahr ihrer Stiftung und Stifter, wo die beiden letzten bekannt waren. Er zählt 28 Klöster der *Canonicorum regularium St. Augustini*, Abteyen und Priorate; 6 Praemonstratenser Abteyen und Priorate; 13 Rothe Mönche oder *de redemtione captivorum*; 13 Dominicaner; 1 *Canonici sct. Antonii*; Benedictiner zusammen 18 Abteyen und Priorate; Cistercienser, 13 lauter Abteyen; Schottland war die 26ste Provinz dieses Ordens. Noch gehörten dazu 3 Priorate, die von dem burgundischen Priorate *Vallis caulium* oder *olerum* in Schottland gestiftet waren; 8 Franciscaner Conventualen; 9 Observantinen; 8 Carmeliter; 1 Carthäuser; 1 Gilbertiner, Mönche und Nonnen in einem Kloster, gestiftet von einem englischen Priester, Gilbert, der unter Wilhelm dem Eroberer lebte. Die Tempelherren hatten fast in allen Kirchspielen Besitzungen; der Vf. nennt 8 der vornehmsten; nicht ganz so reich waren die Johanniter-Ritter. Ihr vornehmster Sitz war zu *Torpichen* in *Westlothian*. Zusammen 118 Mannsklöster. Der Nonnenklöster waren 2 Augustinerinnen; 4 Benedictinerinnen; 13 Bernhardinerinnen; 2 Clarissinerinnen; 1 von unbekannter Regel zu *Coldingham*, aber nach einer Legende das älteste in Schottland. Ferner sind angegeben 33 Collegiatkirchen, die unter Dechanten oder Pröbsten standen, und Präbendarien oder Canonici hatten, und 22 Hospitäler; der Vorgesetzte in denselben hiess Magister. Die Einleitung vor dem 2ten Bande enthält Bemerkungen über die verschiedene Art und Weise, wie man bey den ältern Befestigungen in Schottland zu Werke gegangen ist, und hier finden wir eine Nachricht, die Rec. schon einmal gelesen zu haben glaubt. Der Vf. hat sie aus einem Pamphlet eines Naturforschers genommen, den er nicht nennt, und er sagt nicht, ob er sich selbst durch den Augenschein von der Ausfage seines Gewährsmannes vergewissert hat. Es giebt nemlich nordwärts von den Grafschaften von *Forth*, wo die Gegend weniger bekannt ist, Ueberbleibsel von Festungswerken, die auf einem ebengemachten Hügel liegen, den eine Mauer umgiebt. Diese Mauer ist nicht mit Kalk oder Kitt aufgeführt, sondern die Steine sind zusammengeschmolzen, und, darnach das Feuer auf sie gewirket hat, mehr oder weniger verglafet. Der Vf. des angeführten Pamphlets glaubt, dass man sie auf die Art zu Stande gebracht habe, dass man zwey Parallel-Walle von Erde aufgeführt, so wie die Mauer laufen sollen, den Zwischenraum mit Steinen und Holz angefüllet, und das Holz alsdenn angezündet habe. Der an beiden Seiten aufgeführte Damm verhinderte, dass der Fluss nicht ausweichen konnte, und wurde weggenommen, wenn derselbe hinlänglich erstorben war. Viele Stellen sind da, wo die ganze Masse Glas ist, wo das nicht ist, ist doch wenigstens jeder Stein angegriffen. Ordnung bemerkt man in ihren Lagen gar nicht. Das gröste von diesen Forts liegt auf der Anhöhe Knockfarvil, zwey Stunden von Dingwall in Rosfshire. Die Fläche auf demselben innerhalb der auf diese Art verfertigten Mauer ist 120 Schritte lang und 40 breit. Ein andres ähnliches Fort liegt auf der Anhöhe *Craig Chadrik*, zwey Meilen westwärts von Invernefs, welches das Merkwürdige hat, dass es mit zwey verglasten Mauern hinter einander umgeben war, von denen die letzte von einer be trächtlichen Höhe gewesen zu seyn scheint.

Digitized by Google

Auf diese Forts folgen in Absicht des Alterthums diejenigen, welche man Picti'sche nenner, und die Pennant in seinen Reisen in den Hebriden ausführlich beschreibt. Diese Beschreibung wird hier zum Theil eingerücket, und mit vielen hinzugefügten Bemerkungen vermehrt. Die von grosen Städten entfernten Schlosser sind immer stärker als die nahe liegenden. Besonders gilt das von den an dem Seeufer liegenden, die sich auch gegen den Angriff von auswärtigen Feinden zu vertheidigen hatten. Sie sind daher entweder auf eine Halbinsel gebaut, die durch einen breiten Graben, oder durch einen Morast von dem festen Lande getrennt und unzugänglich gemacht ist. — Nach diesen Einleitungen folgen in jedem Bande die Abbildungen und kurzen Beschreibungen von den wichtigsten Ueberbleibseln der Klöster und Burgen. Die Abbildungen nehmen nur den Raum eines Kartenblattes ein: aber sie sind sehr sauber und fein geätzet, sie fallen sehr gefällig ins Auge, und machen der Kunst des Hn. v. C., der selbst der Verfertiger davon ist, Ehre. Einige, von denen die Beschreibung kurz ist, siehet man nur von einer Seite; von andern sind 2 oder 3 Seiten auf so viel Blättern gegeben. Verschiedene, besonders unter den Klöstern oder Kirchen, sind von ungemeiner Schönheit, andere von sonderbarer Caprice. Zu den ersten gehören z. B. *Hafsingdean* mit einem schönen Bogen zum Eingange, das Schlos *Strathaven* mit einem kühnen Brückenbogen, das Kloster *Elgin*; *Falkland*, Jacobs V Pallast von wirklich äuserst edlem Ansehn, die Kirche *St. Andreas*, das Kloster *Melrose*, die Abtey *Dryburgh*, *Aberbrothos*, die Abtey *Bedmerinoch*, die sehr regelmäsig gebaut gewesen zu seyn scheint; *Kelso*, die Ruinen dieser Benedictiner Abtey sind äuserst prächtig. Zu den sonderboren Ideen scheint das Kloster *Jedburgh*, und das Kloster *Sweetheart* (Suavium Cor) zu gehören. Da wir gleich hinter diesem letzten Kloster das Castell *Bothwell* fanden, konnten wir wegen der zärtlichen Benennung des ersten uns nicht verwehren, an Mariens und Bothwells Trauerspiel zu denken. — Die Stärke und Reinigkeit des Papiers, worauf dieses Buch, auch die Einleitung gedruckt ist, ist unvergleichlich, und die Schriften sind so scharf und sauber, dass man bey der ersten Einleitung zum ersten Theile zweifelhaft werden sollte, ob nicht alles in Kupfer gestochen worden sey. In dem Texte selbst sind sie schon hin und wieder etwas abgebraucht. Warum kann Deutschland, das noch so manche Denkmäler der alten Baukunst hat, nicht ein solches Werk liefern?

Hamburg, b. Bohn: *Hamburg topographisch politisch und historisch beschrieben. Zweyter Theil* 410 S. 8.

Der im Jahre 1787 erschienene erste Theil dieses Buchs ist zu seiner Zeit von einem andern Mitarbeiter der A. L. Z. angezeigt, und nach Verdienst empfohlen worden. Dieser zweyte Theil enthält die *Topographie des Stadtgebiets*, eine von dem Vf. (mit etwas Affectation, die *Ologicen* zu vermehren) so genannte *Oekctologie von Hamburg*, und den Versuch einer *Ethognomik* dieser Stadt.

Die *Topographie des Stadtgebiets* verbindet das Verdienst der strengsten Richtigkeit und Vollständigkeit mit dem bey Gegenständen dieser Art nicht leichten Interesse eines anziehenden Vortrags. Der Landschaftscharakter der Alstergegenden (S. 42 und 55.) ist eben so wahr als schön gezeichnet. Nur hätte der Vf. S. 46. die von Hagedorn besungene *Linde* mit Stillschweigen übergehen mögen, weil der Dichter sich die etwas zu poetische Freyheit erlaubt hatte, eine — Rec. erinnert sich nicht, ob Buche oder Ulme, — Zeitlebens für eine Linde anzusehen; auch wäre ein nach des Vf. Vorschlage aus dem Stamm einer verdorbnen Linde gearbeitetes Monument wohl eben kein sehr schmeichelhaftes Symbol für die Unsterblichkeit des Dichters. *Burgfeld* (S. 57.) muss heisen *Bergfeld*. Der ebendaselbst erwähnte *Gesundbrunnen* war im vorigen Jahrhundert im Ruf einer grosen Heilkraft, ist aber nachher durch das Eindringen von andern unmineralischen Wasser verdorben worden. Er enthält indessen noch immer eine martialische Beymischung und etwas fixe Lufr.

Die *Oeketologie von Hamburg* enthält in 11 Kapiteln viel Interessantes, mit Sachkenntnis und nach dem Leben Gezeichnetes, aber mit unter auch manches Verschrobene und Halbwahre, über Hamburgs Einwohner überhaupt, über deren verschiedene Stände, und besonders über Handel und Gewerbe. Am gründlichsten und unterrichtendsten ist der Vf. in den Angaben zur Berechnung der Hamburgischen Bevölkerung. Er rechnet die Anzahl der *Einwohner selbst in der Stadt und in den Vorstädten* nach den *Mortalitatslisten*, (bey denen er 26½ zum Multiplicator annimmt,) auf 90709 Cariften, und 3816 Juden, mithin zusammen auf 94529; nach den *Contributionslisten* aber auf 96365; die Einwohner des Landgebiets auf 25860.

Die *Ethognomik von Hamburg* ist ein widriges Carricaturgemälde von den beiden äuserstен und eben daher sehr seltnen Extremen des Charakters und der Lebensart, der steifen Anhänglichkeit an kleinstädtische und altfränkische Sitten, und dem äuserstен Grenzpunkt grosstädtischer und moderner Sittenlosigkeit. Carricaturen dieser Art können nie für Gemälde vom National- und Local-Charakter eines Volks und einer Stadt gelten, bey denen es gerade auf das hier fehlende, auf die richtig getroffene Nüancirung der Viertel-Tinten ankommt, und passen am wenigsten auf grose Handelsstädte, bey denen der unausgesetzten Verkehr mit Fremden aus allen Ländern und Ständen das Eigenthümliche und Locale allmäh-

Digitized by Google

...öhnlichen Ton der guten Welt übrig läßt, der bis auf wenige unmerkliche Nüanzen sich in allen grossen Städten gleich ist. Schon in den Urtheilen eines reisenden Briefstellers liest man Witzeleyen dieser Art mit Widerwillen, aber mehr noch in einer Topographie, die sich von so mancher andern Seite durch Gründlichkeit und unermüdeten Fleiss so auszeichnend empfiehlt.

Wir haben nun nach dem Versprechen des Hn. Vf. noch einen *dritten* Theil zu erwarten. Es kann ihm nicht an Berichtigungen und Zusätzen zu den bisher verarbeiteten Materialien fehlen. Mochte es ihm gefallen, diese vor der Hand dem dritten Bande als Supplement beyzufügen, um sodann bey einer neuen Auflage alles am gehörigen Orte einzuschalten, manche in seinem itzigen Plan noch übrig bleibende Lücke auszufüllen, und überhaupt seinem Werk alsdann durch gänzliche Vollkommenheit und desjenigen classischen Werthes zu ertheilen, den es so sehr verdient, und den ein Werk dieser Art immer nur allmählich und nur durch eine Folge mehrerer Auflagen erhalten kann.

GÖTTINGEN, b. Dieterich: *Staatskunde von Deutschland.* Von *Grellmann.* Erster Theil. 1790. 270 S. 8. (20 gr.)

Es fehlt uns freylich nicht an Versuchen, die allgemeine Kenntniss des gegenwärtigen Zustandes von Deutschland zu verbreiten, allein wie hier von unserm Vf. in der Vorrede bemerkt worden, so hat die deutsche Staatskunde durch alle bisherigen Werke über diesen Gegenstand wenig oder nichts gewonnen. Ein Werk also, wie Hr. Grellmann hier zur nähern Kenntniss des deutschen Reichs, und der Vorzüge und Mängel unsrer Verfassung angefangen hat, war eigentlich Bedürfniss, und die Art, wie er hier seinen Gegenstand behandelt hat, erwirbt dem Vf. unverkennbare Verdienste um die deutsche Geschichte. Dieser erste Theil beschreibt erst Deutschland im Allgemeinen, und enthält überall Beweise einer grossen Belesenheit, eines seltenen Fleisses, und unermüdeter Forschung. Und behandelt der Vf. künftig auch nur die grössern Staaten unsers Vaterlandes mit gleicher Gründlichkeit, so kann er gewiss durch diese gelehrte Arbeit einen allgemeinern, länger dauernden, und fester gegründeten Ruhm, als alle seine Vorgänger, erwarten.

Es werden in dieser vorläufigen Beschreibung des deutschen Reichs, und dessen Verfassung im Allgemeinen, in drey besondern Abschnitten die Bestandtheile des deutschen Reich und deren Beschaffenheit, dessen eigentliche Staatsverfassung, und das Verhältniss des besonders Staatencharakters der verschiedenen Reichslande vorgestellt.

Der erste Abschnitt, worinn Deutschlands Grösse Provinzen, Einwohner, Produkte, Handel und Aufklärung beschrieben werden, hat dem Vf. gewiss die mehreste Zeit und Mühe gekostet. Er enthält Resultate einer langen prüfenden Lectüre, und in demselben ist mit grosser Kunst aus den Schlacken so vieler Werke, vom verschiedensten Werth das Wichtigste zu seinem Zweck gesammlet und geordnet. Bey den beiden andern war ihm von unsern Publicisten gut vorgearbeitet; er hat sich indessen nie durch den grossen Reichthum der Materialien verleiten lassen, die Grenzen eines Handbuchs zu überschreiten, oder mehr Facta in diesen Abschnitt aufzunehmen, als nöthig waren, Unkundigen die Eigenthümlichkeiten unserer Verfassung anschaulich zu machen. Die besten Quellen sind bey jedem §. zum weitern Nachlesen empfohlen, und kaum erinnern wir uns aus unserer Lectüre am gehörigen Orte irgend eine Schrift vermisst zu haben. Nur bey den von Deutschland im Allgemeinen handelnden Büchern glauben wir, dass der Vf. bey Anführung der vorzüglichsten Quellen, die minder wichtigen oder Auszüge aus grössern Werken wohl hätte weglassen können. Büschings Erdbeschreibung wird unter der ersten, wie billig, citirt, aber wozu nun weiter Gatterers Abriss der Geographie, ein wichtiges Werk freylich für die allgemeine Erdbeschreibung, worinn aber Deutschland der Absicht des Buchs gemäss nur kurz behandelt ist, oder Fabris Handbuch der Geographie? Unter diesen Quellen stehen auch *Randels* statistische Uebersicht, und *Crome* über die Grösse u. Bevölkerung der europäischen Staaten neben einander. Da sie ungefähr eine und dieselbe Materie behandeln, so konnte der Vf. eins von beiden Werken wählen, welches ihm das vorzüglichste schien, und da Hr. Randel unstreitig Deutschlands Grösse und Bevölkerung genauer untersucht hat, so würden wir blos auf seine Uebersicht verwiesen haben. Fischers Geschichte des deutschen Handels gehört gar nicht hieher, und wir zweifeln, ob irgend ein Leser je eine nähere Aufklärung über den gegenwärtigen Handel, den Deutschland in diesem flüchtig gearbeiteten hypothesenreichen Buche finden würde. Dreyssig Millionen Einwohner scheinen dem Vf. selbst mit Einschluss Schlesiens für Deutschland zu gross. Da jetzt immer Berechnungen der Volksmenge in einzelnen deutschen Staaten zum Vorschein kommen, und diese überall eine grössere Volksmenge erweisen, als man zu glauben pflegte, so hat Deutschland sicher ohne Schlesien, die vorhin bemerkte Volkszahl. Der Raum verbietet uns, Beweise für unsre Meynung hier vorzulegen. Bey Gelegenheit der deutschen Auswanderungen werden die verschiedenen Provinzen genannt, die in neuern Zeiten durch Deutsche angebauet wurden. Jedoch sind die deutschen Colonisten in Jütland nicht so gut gediehen,

Digitized by Google

als der Vf. meynt. Gebhard bemerkt in seiner grossern dänischen Geschichte, dass schon 1765 die allermeisten dieser Colonisten entweder in ihr Vaterland zurück, oder nach Astrachan gezogen waren. Bey den verschiedenen in Deutschland wohnenden Völkerschaften werden die drey reformirten Gemeinden und ihre Wohnsitze genannt, die in vorigen Zeiten aus den Niederlanden, Frankreich und Italien einwanderten. Hiebey hätte aber bemerkt werden müssen, dass durch die Wallonen die Fabrication der feinen Leinwand unter uns vorzüglich befördert worden. Die allgemeine treffende Charakteristik der Deutschen hat unsern gaozen Beyfall, und verschiedene in den Noten gezogene Parallelen; z. B. über die Menge der Hinrichtungen, das Verhältniss der ehelichen und unehelichen Geburten, Geburten nach den verschiedenen Ländern enthalten reichen Stoff zum Nachdenken. Die Unterabtheilungen über Deutschlands Produkte und Handel umfassen alles, was in einer allgemeinen Ueberficht davon gesagt werden konnte. In Mähren findet der Vf. noch Leoparden; wir hätten seinen Gewährsmann über diese ungewöhnliche Thierart, den er nicht anführt, zu kennen und zu prüfen gewünscht. Uns scheinen diese Leoparden, wenn dergleichen Thiere wirklich, in Mähren vorhanden sind, Ueberbleibsel der ehemaligen nach indischer Art zur Jagd abgerichteten Leoparden zu seyn, die im 16ten Jahrhundert auch während des dreyssigjährigen Krieges in Deutschland nicht ungewöhnlich waren, und um diese Zeit zuweilen in dessen nördlichen Provinzen wild gefunden wurden. Sollte verhältnifsmäfsig in keiner deutschen Gegend so viel Hanf, als in der Grafschaft Hochberg, gebaut werden? Der schlesische Krappbau ist schwerlich so ergiebig, als der Vf. angiebt, die Ausfuhr ist in neuern Zeiten über die Hälfte gefallen, und in den letzten Jahren selten höher als 40 oder 50,000 Thaler gewesen. Beym deutschen Tobaksbau verdiente die Gewinnung desselben in der Uckermark und dem Magdeburgischen mit angeführt zu werden, da die ehemalige Tobaksadministration diesen Provinzen jährlich für gelieferten Tobak 380.000 Thaler zu bezahlen pflegte. Bey den Mineralien würden wir das schlesische seit 1773 betriebene Bleyfarbenwerk, Querbach nicht vergessen haben, da hier hinlänglich Schmalt für diese Provinz gewonnen wird. Unter den deutschen Handelsplätzen ist Breslau vergessen worden. Sonst hat der Vf. den deutschen Handel in bündiger Kürze vorgestellt, und vorzüglich dessen Hauptwege auf den vornehmsten deutschen Flüssen gut beschrieben, Nur beym Oderhandel scheint es ihm an Nachrichten gefehlt zu haben, über welchen doch die schlesischen Provinzialblätter und Hagens Beschreibung von Neustadt Eberswalde, Borgstede topographische Beschreibung der Mark Brandenburg und andere Schriften gute Beyträge enthalten. Die Einfuhr deutscher Seifen in Rufsland ist weit beträchtlicher, als der Vf. S. 82 annimmt. Hermann rechnet, dafs jährlich eine Million in Rufsland eingeführt werden.

Da uns andere Blätter mit einer ausführlichen, und für den Vf. schmeichelhaftea, Anzeige bereits zuvorgekommen sind, so wollen wir nicht ausführlicher wiederholen, was andre schon vom Inhalte dieses Buchs ausgezogen haben, erwarten aber, wie gewifs der gröfste Theil unsrer Leser, die baldige Fortsetzung mit Verlangen.

KLEINE SCHRIFTEN.

ARZNEYGELAHRTHEIT. *Leipzig: De ortu calculorum felleorum ejusque causis* ..... pro gradu D. disputat *Salomo Constantinus Titius*, Vitebergensis, Philos. D. Medic. Candid. 1790. 24 S. 4. — Nach einer kurzen Angabe der verschiedenen Meynungen über diesen Gegenstand werden Zusammenhäufung des *Principii lymphatici* und *refinofs* und Ansetzung erdigter Theilchen als nächste Ursache, und als Urfachen dieser auf einer Seite widernatürliche Mischung der Säfte, vermöge deren die zu Gallenstein schicklichen Theile in so grofser Menge darinn vorhanden sind, auf der andern ein schlechter Zustand der festen Theile, vermöge dessen die Säfte nicht vollkommen genug ausgearbeitet werden; dann auch trägere Bewegung des Gallenganges, und daher entstehende Stockung der Galle angegeben. Als entfernte Urfachen werden Mangel an Bewegung, besonders krumm sitzende Stellung, langer Schlaf, langes Liegen auf dem Rücken, (wir glaubten eher auf der rechten Seite,) Traurigkeit, Genufs, übler, grober, zäher, herber, faurer — Nahrungsmittel kurz aufgeführt. In dem zu dieser Dissertation gehörenden *Programme* handelt Hr. Prof. *Platner* die *physiologischen Urfachen des Conſenſus nervorum* ab, und nimmt, nach *Stahlischer* Lehre, an, dafs derselbe eine Wirkung der Seele sey. „*Animus*," fagt er, „*ſtimuli ſenſu, quamlibet obſcuro et conſcientia vacuo, admonitus, ejusque impatientia agitatus, vim ſuam expromit, et nervos adhibet quocunque poteſt*, (scilicet omnes ejus subfunt ditioni et poteſtati,) *quo et ſenſum ſtimuli retundat, et cauſam ejus dimovent atque depellat.*"

Digitized by Google

ALLGEMEINE
LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 20ten November 1790.

SCHOENE KÜNSTE.

Frankfurt a. M., b. Fleiſcher: *Es iſt ihm alles Recht*, ein Luſtſpiel in fünf Aufzügen, nach dem *Optimiſte* des *Collin d'Harleville*. S. 100. 1789. 8.

Strasburg, b. König: *Der mit allem Zufriedene*, ein Luſtſpiel in fünf Aufzügen, aus dem Franzöſiſchen des Hn. *Collin d'Harleville*. S. 100. 1789. 8.

Keine von beiden Ueberſetzungen dieſes, auch auf deutſchen Bühnen mit Beyfall aufgenommenen, Charakterſtücks leiſtet der Feinheit des Originals völlige Genüge, keine iſt geſchmeidig, nett und präcis genug; doch hat im Ganzen die Strasburger vor der Frankfurter vieles voraus. Dies wird jeder ſogleich bey Vergleichung des Monologs der erſten Scene empfinden, den wir nach beiden Ueberſetzungen mittheilen wollen:

Frankfurter Ueberſetzung.

„Iſt das möglich? Wie? Erſt ſechs Uhr? Und ich „ſchon aufgeſtanden! Und hier in dem alten Schloſ„ſe! Bey meinem Oheim! — Der glückliche Mann! „Er wähnt, bey ihm ſey die beſte Welt, und ich ſter„be faſt vor Langerweile! — Doch vielleicht iſt es „gut, daſs ich da bin. Vielleicht kann ich meiner „Kouſine nützlich ſeyn, und dies Vergnügen wird „mir wohl alle die Langeweile, die Entfernung von „Hof und Stadt, aufwiegen. Das arme Mädchen! „Je näher ihre Verbindung kömmt, je trauriger und „melancholiſcher wird ſie! und wie die Heirath hin„tertreiben? — Je nun, irgend ein Vorwand — „meine Schweſter — oder — je, die erſte beſte Lüge „wird ſchon hinreichen.“

Strasburger Ueberſetzer.

„Iſt es möglich? Noch nicht ſechs Uhr? Und ich — „ſchon auf? Ich — in dem alten Schloſſe hier — „in einem ſo traurigen Aufenthalte — bey meinem „Oheim? — Der glückliche Mann! Er behauptet, „bey ihm gehe alles in der Welt am beſten — und „ich ſterbe hier vor Langerweile. — Doch vielleicht „iſt es gut, daſs ich gekommen bin. Vielleicht kann „ich meiner jungen Nichte nützlich ſeyn. — Wenn „das wäre — ach, dann würde ich niemalen bereuen, „die Stadt und den Hof verlaſſen zu haben. — Je „näher die Verbindung der armen Angelika heran„rückt, je trauriger und tiefſinniger wird ſie. — Soll„te wohl der junge edle Mann, der Secretair — ein „verkleideter Liebhaber ſeyn? — Das muſs ich er„forſchen! Ich beſorchte, man will das gute Mäd„chen aufopfern. — Könnte ich es verhindern! — „Still! — Aber unterdeſſen möchte die Heirath vor „ſich gehen. Wie ſie verzögern? — Darauf muſs „ich jetzt denken! — Ein Vorwand! — Meine „Schweſter — Gut! die erſte beſte Lüge wird ſchon „zureichen.“

Der Frankfurter Ueberſetzer hat zuweilen Gallicismen ohne Noth beybehalten, *Ankleiden gehn* etc.; ja, S. 75. hat er in einem feyerlichen Selbſtgeſpräch zweymal das im gemeinen Leben übliche *Adieu* dem edlern *Lebewohl* vorgezogen. Einmal S. 24. hat ebenderſelbe den Sinn des Originals verfehlt. Das Geheimniſs, das der Optimiſt den andern lehren will, beſteht nicht darinn, daſs der, der ſein Schwiegerſohn werden wolle, luſtigen Humors ſeyn müſſe, ſondern in dem Arcanum, zu der Munterkeit zu gelangen, die ihm ſelbſt eigen iſt. Mit Recht hat es alſo der Strasburger S. 21. nicht auf das folgende, ſondern auf das vorhergehende gezogen. Was einzelne Ausdrücke betrifft, ſo hat bald dieſer, bald jener der beiden Ueberſetzer einen glücklichern erhaſcht. So iſt es z. B. paſſender, wenn der Frankfurter S. 9. ſagt: „Mein Onkel iſt doch immer aufgeräumt,“ als wenn es bey dem Strasburger S. 6. heiſst: „Mein lieber Oheim iſt doch immer voll „Freuden.“ So iſt es z. B. viel dialogiſcher, wenn in der Frankfurter Ueberſetzung S. 17. ſteht: „Gut für uns, daſs Sie noch leben!“ als wenn der Strasburger S. 14. ſchleppend ſagt: „daſs Sie „noch leben, darüber ſind wir alle recht ver„gnügt.“ Der Frankfurter kündigt auf ſeinem Titel an, daſs er *nach* dem Optimiſte gearbeitet habe. Wenn er dies nur darum angezeigt hätte, weil er die Scene des Stücks nach Deutſchland verlegt, und die Perſonen deutſch benannt hat, ſo hätte der Strasburgen Ueberſetzer mit gleichem Recht ſeine Arbeit eine Nachbildung nennen können, da er daſſelbe gethan hat. Ja, dieſer hat ſogar einmal S. 52 folgende Anſpielung auf einen deutſchen Gelehrten eingeſchaltet: „Wenns gefährlich wird, ſo ſchreibt man nach „Hannover, frägt den berümten — ich glaube,

Digitized by Google

„er heisst — *Zimmermann* — um Rath, er antwortet, „und man wird wieder gesund.“ Allein der Frankfurter Uebersetzer hat sich in der That mit seinem Original verschiedene grosse Freyheiten erlaubt, hat zusammengezogen, versetzt, weggelassen, und Zusätze gemacht. So hat er S. 57. eine ganze Tirade übersprungen. Der Monolog, der in der Strasburger Uebersetzung S. 65. steht, fehlt bey ihm ganz. S. 6. hat er über den Unterricht in der englischen Sprache nur drey Reden, da das Original sechs hat. Warum in der Rede der Frau von Rosenau S. 26. Z. 25. das Wort *Secretair* ausgelassen worden, ohne welches doch die ganze Stelle dunkel ist, lässt sich nicht wohl einsehen. Die kleinen Zusätze, die der Frankfurter Uebersetzer macht, haben, scheint es die Absicht, das Komische zu verstärken. Solche Redensarten, z. B. wie S. 22: „Ich seh es einem „an der Nasenspitze an, ob er ein ehrlicher Kerl „ist.“ S. 80: „Er ist vergnügt, wie ein Postillon.“ S. 11: „Nun, wenn nur die Brautleutchen auch „so denken“ — stehn nicht im Original.

LEYDEN, b. Honkoop: *Deliciae poeticae. Fasciculus VII.*, qui *plerasque continet carmina Jani Grotii.* 1788. 8. 6½ Bogen.

Von den sechs ersten Fascikeln dieser niedlichen Sammlung neuerer lateinischer Gedichte ist in N. 8. der A. L. Z. d. J. Nachricht gegeben worden. Das siebende, drey Jahre später erfolgte, Bändchen enthält bloss 56 längere und kürzere Gedichte des *Janus Grotius*, von denen der Herausgeber, Hr. *van Santen*, in der poetischen Zuschrift an den Hn. Bavius Voorda sagt:

Qui bene cum Patria nuper florente superstes
Nunc bene post Patriae vulnera mersus humo est.

Unter jedes Gedicht ist das Jahr seiner Abfassung hinzugesetzt; das erste ist vom J. 1746, das letzte vom J. 1782. Alle sind unter zwey Abtheilungen gebracht, deren erste 30 im elegischen Versmass enthält; die zweyte begreift Lyrica von verschiedenen Versmaassen, 26 an der Zahl. Obgleich die meisten dieser Gedichte sogenannte Gelegenheitsstücke sind, so ist doch in vielen derselben eine glückliche Nachahmung der catullischen Muse unverkennbar, andere unterscheiden sich vom Schlage gewöhnlicher Gelegenheitsgedichte durch eine neue von verständiger Phantasie geleitete Wendung, wie z. B. in dem Hochzeitliedchen: *Virginis in gremio* etc.

Vos certe adnuitis, thalami tutela mariti,
Hymen amoris conjugator et Venus
Adnuitis, plaudisque Puer Cytherëius alis,
Zonam refolvi dum Ligatam conspicit.
Plaude iterum, Puer alme, novo gaude triumpho;
Floretumque et arcum pulla myrtus ambiat.
Matrit in aede tuae fulpendet culmine ab alto
Ceftum Puello gaudiorum conscia.
Et tu fronde comat quae cingere mitis olivae,
Pacisque nutrix et foror, Concordia,
Aufpiciis fac nexa tuis haec vincula demum
Divolfo fato rumpat ultimus dies.

Die Geissel des Archilochus führt er mit bitterer Strenge in dem Gedicht: *In Calumniatorem Batavum Anonymum*, wovon wir den Schluss herfetzen:

O dignum facinus, quod expietur
Flamma vindice, cuivive poena!
His tu feliciet aribus placere
Speras Auriaco. Sed ille, patrem
Si non degenerat fuum, (quod absit!)
Hoc tam immane nefas, Batavus ipfe,
Diris omnibus exfecratur, et te
Vivum devoret oris ut profundi
Dis juranda palus, Stygem tonantem
Nobiscum, canis impudens, precatur.

LITERARGESCHICHTE.

BERGAMO, gedr. b. Antoine: *Gli Scrittori di Bergamo, o sia Notizie storiche e critiche intorno alla vita, e alle opere de Letterati Bergamaschi*, raccolte e scritte dal P. L. F. *Barnaba Vaerini*, di Bergamo, dell' Ordine de' Predicatori ed Accademico Eccitato. *Tomo primo.* 1788. 1 Alph. 18 Bogen in 4. (2 Rthlr.)

Die Italiener besitzen schon vom vorigen Jahrhundert her eine Menge specieller Literaturwerke, die sich nur über einzelne Städte oder Provinzen ihres Vaterlandes erstrecken. Wer sie allenfalls nicht kennen sollte, den verweisen wir auf die Struvisch-Jugleriſche *Bibl. hiſt. litter.* T. II. p. 11 26 ff., und auf den *Catalogum bibl. Bunavianae* T. I. p. 554. ff., wo er sie in langen Reihen und Gliedern auf verschiedene Art classificirt finden kann. Im Bünauischen Katalog wird sogar schon eines Bergamasker Schriftstellerverzeichnisses erwähnt, das auch Hr. Vaerini oft anführt, nemlich: *Donato Calvi Scena letteraria degli ſcrittori Bergamaſchi.* Bergamo 1644. Allein, theils ist dieses Buch an und für sich schon trocken und unvollständig, theils reicht es nicht weit über die Mitte des vorigen Jahrhunderts. Dass das neue Werk sehr ins Weitläufige gehe, können unsre Leser schon daraus beurtheilen, wenn wir ihnen sagen, dass dieser erste Band nur die mit den beiden ersten Buchstaben des Alphabets anfangenden Namen der aus der Stadt Bergamo und ihrem Gebiete gebürtigen Schriftsteller enthält. Er geht also gerade so weit, als das allgemeine Literaturwerk über die italienischen Schriftsteller vom Grafen *Mazzuchelli*, auf dessen Fortsetzung man bisher leider! vergebens gewartet hat. Dieses allgemeine Werk kann durch das specielle von Hn. *Vaerini* häufig ergänzt und ver-

Digitized by Google

bessert werden, folglich auch Hn. *Adelungs* Zusätze zum Jöcher. Hr. *V.* erzählt uns in der Vorrede, dass Hr. *Peter Anton Serassi*, den auch wir Deutsche aus seinen Bemühungen um Tasso's Leben kennen, zu einem ähnlichen Werke gesammlet, aber, durch andre Beschäfftigungen abgehalten, seine Materialien unserm Vf. überlassen habe. Dieser rühmt auch die patriotische Hülfsleistung andrer Männer. Ausser mehrern öffentlichen und Privatbibliotheken standen ihm auch einige Archive zu Gebot, die er alle am Ende nennt. Der Vf. versichert, er habe dies alles kritisch und der historischen Unparteylichkeit gemäss benutzt. So weit wir davon urtheilen können, hat er es wirklich gethan. *Apostolo Zeno* und *Tiraboschi* sind seine Muster. Schriftsteller, die zwar gebohrne Bergamasker waren, aber ihr Vaterland jung verliefsen, und nie wieder dahin kamen, hat er, so wie noch lebende Personen, weggelassen; hingegen solche, die zwar nicht in Bergamasco gebohren, aber dahin gezogen, am längsten dort gelebt und ihre Bildung erhalten haben, aufgenommen. Für die Künstler seines Vaterlandes hat er einen eigenen Band bestimmt. Fleifs und Aufmerksamkeit des Vf. selbst bey geringfügigen Umständen, sind durchgehends sichtbar. Dafs gar manche Nachrichten nur die Landsleute des Vf. interessiren können, versteht sich. Es ist dies der Fall bey allen Specialiteraturen; hingegen findet auch, wer nicht aus Bergamo, ja selbst nicht einmal Italiener ist, viele willkommene Notizen. Aus ihrer Menge heben wir nur folgende wenige aus:

Johann Maria Acerbis oder *Acerbi*, den Mazzuchelli im J. 1753, da er den ersten Band seines Werks herausgab, noch als lebend anführte, war schon 1745 gestorben. Daher ist auch Hr. Adelung, der seine Notiz von diesem Gelehrten aus Mazzuchelli entlehnte, zu verbessern. — Unter *Bonifacio Agliardi* wird Nachricht von der gelehrten Gesellschaft zu Bergamo, deren Mitglied auch unser Vf. ist, gegeben, weil dieser Agliardi einer ihrer Stifter war. — Der Dichter *Johann Albani*, den auch Adelung aus Mazzuchelli anführt, lebte nicht nur 1691 noch, sondern bis 1710. Er wurde 88 Jahre alt. — *Jacob Alessandri* (auch bey Adelung) war ein Theatiner, starb erst 1767. — *Alexander Allegri*, der Dichter, starb weder 1570 noch 1572, sondern erst 1594. Seine sämmtlichen Werke erschienen zu Bergamo 1596. — *Joh. Bapt. Angelini*, der unter andern herausgab: *La Discrizione dell' uccellare col roccolo* (Bergamo 1724 und 1734. 12) starb 1767. — Von mehrern Gelehrten aus den Familien *Barziza*, *Benaglio* und *Bissi* findet man hier umständliche und befriedigende Nachrichten. — Der Jurist, *Christoph Bravi*, starb 1690. Ausser den von Adelung aus Mazzuchelli angeführten Büchern hat man von ihm noch: *Lumiuare legum et statutorum in foro civili, canonico, et conscientiae Bergami* 1685. 12.

KINDERSCHRIFTEN.

HANNOVER, b. Schlüter: *Katechismus der christlichen Lehre. Zum Gebrauch in den evangelischen Kirchen und Schulen der königl. Braunschweig - Lüneb. Churlande. Die erste Auflage mit stehenden Schriften.* 1790. 190. 8. (1 gr.)

Wichtig in hohem Grade und einer aufmerksamen Betrachtung würdig ist unstreitig ein jedes Buch, das zur Grundlage des Schulunterrichts über die gröfsten Angelegenheiten der Menschheit, über unsre Pflichten in diesem Leben, und unsre Erwartungen für die Zukunft bestimmt ist. Ein Landeskatechismus, der seiner Bestimmung entspricht, der den stufenweise möglichen Fortschritt zu bessern Einsichten und Gesinnungen bey mehrern tausend Menschen befördern kann, gehört daher unter die angenehmsten Erscheinungen für denjenigen, der mit einiger Theilnehmung den Gang beobachtet, welchen die moralische Aufklärung und Veredlung des menschlichen Herzens und Geistes nimmt, und sich jeder besonders öffentlichen Veranstaltung freuet, von der es ihm vorkommt, dafs sie in die gegenwärtigen Zeitverhältnisse hineinpasse, den Punkt des jetzt erkannten und gefühlten Bedürfnisses genau treffe, und ohne irgend eine Sprosse auf der Stufenleiter, die zu dem Besten und Allgemeinzweckmäfsigen leitet, zu übergehen, eine achtungswürdige und zahlreiche Menschenklasse dem grofsen Ziele ihrer Bestimmung näher führt.

Mit ungemeinem Vergnügen giebt Rec. diesem neuen Landeskatechismus für das Fürstenthum Calenberg, der von nun an die Stelle des bisher beybehaltenen und in seiner Art und für seine Zeit ebenfalls vorzüglichen *Gesenius*schen Katechismus einnimmt, das auf genaue Untersuchung gegründete Zeugnifs, dafs er im Ganzen betrachtet seine Bestimmung erfülle, und den Zweck eines solchen Buches zu befördern sehr wohl geschickt sey. Er ist folgendermafsen eingerichtet:

Voran (S. 1 — 5) stehen die *fünf Hauptstücke* der christlichen Lehre, die in einem christlichen Katechismus für unsre Zeiten, wenn kein Anstofs gegeben werden sollte, nicht fehlen durften. Dann folgt (S. 6 — 146.) eine *ausführliche Erklärung der christlichen Lehre*, in acht Abschnitten, nemlich: von Gott und der heil. Schrift, von der Schöpfung und Vorsehung, vom Menschen, von der Erlösung des menschlichen Geschlechts, von der Heiligung der Menschen, vom künftigen Zustande des Menschen, von den Pflichten und der Tugend eines Christen, (S. 57 — 138.) von der heiligen Taufe und dem heiligen Abendmahle. Ueberall findet sich Stoff zu den zweckmäfsigsten Belehrungen; alles ist im Ganzen der Vernunft und Bi-

Digitized by Google

bel angemeſſen, ja ſogar von den kirchlichen Lehren, ſo weit ſie praktiſch werden konnten, wird hier keine einzige vermiſst; dennoch ſtöſst man auf keine theologiſche Formeln, wenige ausgenommen, die wohl deswegen beyläufig mitgenommen werden, weil ſie nun einmal in die Volkslehre und Sprache übergetragen ſind, und daher, wenn ſie fehlten, nicht ohne Anſtoſs vermiſst würden (z. B. von drey Perſonen in der Gottheit); die verhältnifsmäſsigſte Ausführlichkeit in dem moraliſchen Theile, die gedrängteſte Kürze im Vortrage, der Faſslichkeit unbeſchadet; beyläufig mit kleinerer Schrift nützliche Winke für den Lehrer, dieſe Anleitung nützlich zu gebrauchen. Die gewöhnliche Form in Fragen und Antworten iſt beybehalten, zwar zur Erleichterung für die Lernenden und für den Lehrer, aber gewifs nicht, um die Stelle einer eignen, freyen Zergliederung und Entwickelung der Gedanken zu vertreten, ſondern mehr um nach vorausgegangener Erklärung das Gelernte nützlich zu wiederholen. Die bibliſchen Beweisſprüche ſind ſehr glücklich gewählt, nicht nur nach den Grundſätzen einer geläuterten Auslegung, ſondern auch nach Verhältnifs ihrer Faſslichkeit, und ihrer leichten Erklärung und Anwendung für Ungelehrte. Sie ſtehen ganz ausgedruckt bey jeder Lehre, die ſie beweiſen oder erläutern ſollen, und die Worte, worinn ihre Beweiskraft liegt, ſind zur Bequemlichkeit für die ungeübtern Leſer durch den Druck ausgezeichnet. Beyſpielweiſe zeichnen wir noch einige beſondere Vorzüge aus. In der Lehre von der Erlöſung (S. 35.) findet man den bibliſch-kirchlichen Lehrbegriff unentſtellt; aber die übrigen Verdienſte Jeſu werden nicht, wie ſonſt gewöhnlich, übergangen, oder ins Dunkle geſtellt. In der Lehre vom Menſchen (S. 26.) ſind zwar ſeine Verirrungen und Verderbniſſe nicht übergangen, aber auch ſeine mannichfaltigen Vorzüge bemerkt worden. Für die Hoffnung des künftigen Lebens findet man (S 51.) auch Vernunftgründe neben bibliſchen Stellen angeführt. Die Moral iſt nicht jüdiſch, ſondern chriſtlich und vernunftmäſsig; die Beweggründe und Hülfsmittel der Tugend ſind nicht vergeſſen; die Pflichten ſind vollſtändig und genau erklärt, und wen freut es nicht, wenn er hier anſtatt der blofs leidenden Geduld, die man leider! ſo oft noch in unſern Tagen als eine der erſten Tugenden angeprieſen hieſt, vielmehr (S. 101.) thätigen Muth und Seelenſtärke, wenn er ferner bey den Pflichten der Gerechtigkeit die Wiedererſtattung (S. 110.) wenn er keine ſeelenverderbliche Selbſtverachtung, ſondern vielmehr Demuth, d. h. willige Anerkennung fremden Werthes und eigner Mangel, wenn er endlich auch Treue des Freundes (S. 126.) und Liebe des Vaterlands (S. 128.) in einem Katechismus empfohlen ſieht?

Es folgt *drittens* (S. 147 bis 167.) eine *Religionsgeſchichte*, die vielleicht nur etwas mehr Facta und Namen enthält, als ungelehrte Chriſten kennen müſſen, gleichwohl aber manche ähnliche populäre Verſuche in andern Betracht hinter ſich läſst. Auch die angehängten *Liederverſe* zu den einzelnen Lehren des Katechismus finden wir ſehr gut ausgewählt; ſie erhöhen ebenfalls, ſo wie die am Schluſſe beygefügten *Gebete* die Brauchbarkeit des ganzen Büchleins. Dafs endlich auch *D. Luthers Erklärung der fünf Hauptſtücken* mit abgedruckt worden iſt, ſelbſt dies halten wir für einen Umſtand, der hin und wieder zur guten Aufnahme dieſes Katechismus das ſeinige beytragen kann.

Es kommt freylich zuletzt alles darauf an, dafs dieſes Buch auf die rechte Art gebraucht werde, wenn es nicht wieder eine neue drückende Laſt für das Gedächtnifs der Kinder, ſondern ein Hülfsmittel zu Beförderung reiner chriſtlicher Einſichten und Geſinnungen bey der kommenden Generation werden ſoll. Dann wäre noch zu wünſchen, dafs mehrern Ländern mit eben ſo vieler Klugheit und Einſicht beſſere Lehrbücher des Chriſtenthums gegeben würden, und dafs da, wo die Landesväter und ihre Conſiſtorien, es ſey aus blinder Anhänglichkeit an alte Formeln, oder aus unbegreiflicher Gleichgültigkeit und Bequemlichkeitsliebe, oder aus Begünſtigung gemeinſchädlicher Privilegien, oder aus unächter Politik, oder endlich gar aus mifsverſtandener Pflicht auch die alten zweckwidrigen Katechismen dem Volke, das doch nur durch gewährte Kenntnifs des Beſſern ſein Bedürfnifs fühlen kann, nicht rauben zu wollen, — dafs, wo dieſe nicht öffentlich dafür Sorge tragen, einzelne Privatperſonen und vorzüglich Prediger ſich der in dieſer Rückſicht moraliſch verlaſſene, Volksſtände annehmen, ihnen dies ſo wohlfeile Buch uneigennützig mittheilen, und es bey ihren eigenen Katechiſationen zum Grund legen möchten. Rec. hat dieſs aber nur denen anrathen wollen, die ihre Lehrerpflicht nicht blofs nach dem Maafsſtabe der Landeskirchenordnung abmeſſen mögen.

ROSTOCK, b. Adler: *Leſebuch für die Schulen der Gemeine zu St. Jacob beſtimmt*, und zuſammengetragen von D. *Detharding*, Pred. dieſer Gemeine. 1788. 100 S. 8.

Die erſten Sätze No. 1 — 17. ſind für die erſten Leſeſchüler recht gut, dergleichen mufs man aber nicht drey Octavſeiten, ſondern wenigſtens einige Bogen voll haben. Die übrigen Texte ſind für ſolche Kinder, was den Inhalt betrifft, meiſtens zu ſchwer, und zu wenig anziehend.

Digitized by Google

ALLGEMEINE
LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 20ten November 1790.

GESCHICHTE.

ROMA, in der Salomonischen Druckerey: *Memorie istoriche degl uomini illustri della Regia Città di Ariano*, raccolte dall' Abbate *Franc. Ant. Vitale*, Patrizio di detta Città, Giureconsulto, e Socio della Elett. Bavara Academia delle Scienze, p. 762, 4 mit Kupfern, 1788. (2 Rthlr. 2 gr.)

Die berühmten Männer, welche *Ariano*, eine kleine Stadt und bischöflicher Sitz im Neapolitanischen, (von deren Geschichte der Vf. aus den Papieren seines Bruders Tommaso, der sich mit einem grosen Werk über diesen Gegenstand beschäfftigt, einen kurzen Abriss vorangeschickt hat,) sind hier nach alphabetischer Ordnung verzeichnet. Staatsmänner und Mönche, Magistratspersonen und Geistliche, Juristen und Aerzte, Gelehrte und Edelleute, wechseln mit einander ab. Die wenigsten davon sind als Schriftsteller in der Gelehrtengeschichte denkwürdig; doch werden die Liebhaber dieses Fachs in den Nachrichten, die hier von *Albanese*, dem Verf. eines *Promtuarii universorum operum Cuiacii* S. 29, von *Angeriano*, einem guten lateinischen Dichter, S. 35, und von *Decio Memmoli*, einem Vf. theologischer und moralischer Schriften, S. 108, mitgetheilet werden, viel Interessantes finden. Sowohl Männer aus den ältesten, als neuesten Zeiten, sind in diesem Werke aufgestellt. So kömmt S. 43 einer, der 1272, und S. 103 einer, der 1787 starb, vor. Bey so speciell topographischen Biographieen dieser Art werden freylich immer auch Personen eingemischt, welche auswärtigen Lesern minder wichtig sind, und die Vaterlandsliebe verleitet in solchen Schriften oft auch wirkliche Verdienste zu überschätzen. Je nachdem die Materialien sind, die der Vf. vor sich hatte, hat er einige Lebensbeschreibungen sehr ausführlich, andere sehr kurz vorgetragen. Wenn dann aber hie und da so ganz kurze darunter vorkommen, wie folgende S. 45: „P. *Elzeario di Ariano, de minori „Osservanti Riformati; egli fu detto Provinciale nel „Capitolo congregato nel Convento di S. Francesco „di detta città nell'anno* 1690; *religioso di vita esem-*

„plarissima, meritò il seguente elogio dopo la sua „morte: Idibus Novembris Ariani transitus Sacerdo-„tis Patris Elzearii ab Ariano Exprovincialis zelo „Regulares Observantiae imbuti exemplaris vitae vir „fuit, eius corpus honorifice tumulatum 1729." — so hätten solche leere, unfruchtbare Notizen lieber ganz wegbleiben sollen. Der Vf. hat aus Archivalnachrichten und andern ungedruckten Papieren geschöpft; öfters hat er die Urkunden wörtlich eingerückt, wovon viele für die Genealogie berühmter italiänischen Familien von Wichtigkeit sind. Uebrigens muss man bey dem ganzen Werke mehr auf die Sachen, als auf die Einkleidung, sehen, indem der Vf. nicht unterhaltende Biographieen liefert, sondern nur trocken erzählt. Aufser einem Grundriss der Stadt *Ariano*, ist das Buch auch mit den in Kupfer gestochenen Bildnissen vom Vf. selbst, von *Tom. Matta*, von *Marc. Possari*, von *Phil. Mar. Perelli* und *Carlo Vitale* geziert. Auf der zweyten Seite hat der Vf. seine vordem herausgegebenen Schriften verzeichnet, deren Titel wir, da sie in Deutschland wenig bekannt worden sind, hieherfetzen: *Concordatorum utriusque potestatis amplissima collectio adnotationibus illustrata — De iure Signaturae Justitiae in ordinem redacto. — Datariae Pontificiae ius universum T. V. fol. — Dissertazioni liturgiche recitate nella Pontificia Academia di Liturgia — Dissertatio historica de oppido Labici — Commentarius in binas veteres inscriptiones Lucii Aurelii Commodi aetate positas, quo gladiatorum materia fere tota enucleatur. — Memorie istoriche de' Teforieri Generali Pontifici.*

ERBAUUNGSSCHRIFTEN.

GROSSENHAIN, beym Verf.: *Predigten* von M. *Gotthold Friedrich Bürger*, Diaconus an der Hauptkirche in Grofsenhain. 1789. 8. 294 Seiten.

Wir haben diese Predigten mit vielem Vergnügen gelesen, und der Hauptsache nach recht gut und zweckmäfsig gefunden, und in dieser Rücksicht wünschen wir von ganzem Herzen, dafs Hr. B., der itzt, laut der Vorrede, gröfstentheils nur

Digitized by Google

Wochenpredigten zu halten hat, bald Gelegenheit bekommen möchte, vor einer zahlreichern Versammlung zu reden. Dieser in der That nur allzueingeschränkte Wirkungskreis ist auch die Ursache, warum er die gegenwärtige Sammlung von Predigten durch den Druck bekannt macht, um nämlich, wie er es für seine Pflicht hält, für mehrere Menschen dadurch nützlich zu werden. Sehr oft kann man einen Prediger schon aus den Materien, die er zu seinen Vorträgen wählt, beurtheilen, und deswegen wollen wir zuerst die Hauptsätze, welche Hr. B. abgehandelt hat, anzeigen. Es sind folgende: Von den guten Zeugnissen der Lebendigen zur Ehre der Verstorbenen; der Lebenslauf Jesu als Muster des unfrigen; die vornehmsten Trostgründe beym Tode der Unfrigen; die liebreiche Ermahnung: nehmet Gottes Wort mit Sanftmuth an; von den weisen Absichten Gottes bey der ungleichen Vertheilung seiner Gaben; von der Frömmigkeit der spätern Jahre nach einer wild durchlebten Jugend; die Würde eines Christen aus der Beschaffenheit seines Herzens: hier ist des Herrn Tempel; von der Liebe zum Leben; von Versündigungen an Kranke u. Sterbende; vom Gewitter, wie wir es anzusehen haben; vom Gewitter, wie man sich dabey betragen muss; eine angenehme Vorstellung von Gott aus dem Kirchensegen; von den Veränderungen, die bey Todesfällen unter den Lebendigen erfolgen; die Menge der Guten ist vielmals gröser, als man denkt; von den Ursachen, die dem Soldaten das Gebet höchst nöthig machen; von der Vorsehung, die sich im Soldatenstande offenbaret, von dem falschen Eifer, wodurch sich der Soldat in seinem Stande versündigen kann. Die drey letzten Predigten sind im Churfächsischen Lager gehalten, und beweisen zur Gnüge, dass der Hr. Vf. die Kunst verstehe, seine Vorträge praktisch, für die Gemeinde, zu welcher er spricht, anwendbar zu machen. Diese gute Eigenschaft findet sich auch in seinen übrigen Predigten; denn er giebt sich allenthalben Mühe, die moralischen Vorschriften, welche er ertheilt, den verschiedenen Ständen seiner Zuhörer anzupassen. Nur müssen wir hier vor einen Fehler warnen, den schon mancher, und auch Hr. B., begangen, vor einen Fehler, der vielleicht nicht wenig dazu beygetragen hat, die moralischen Predigten überhaupt in einen üblen Ruf zu bringen. Man muss sich nämlich hüten, dass man bey der Schilderung gewisser Dinge, die im gemeinen menschlichen Leben statt finden, nicht allzu tief ins Detail gehe, weil man sonst ins Kleinliche verfällt, und leicht etwas vorbringt, was der Würde der Kanzel nicht angemessen ist. Regeln im Allgemeinen lassen sich hierüber freylich nicht geben: aber ein feines, gebildetes Gefühl und ein guter, richtiger Geschmack können und müssen einen jeden lehren, wie weit er in diesem Stücke gehen darf. So scheint uns z. B. der Hr. Vf. offenbar gefehlt zu haben, wenn er sagt: *Ein sogenannter schöner Geist und ein gelehrtfeynwollendes Frauenzimmer liefet lieber Romane und beluſtigende Zeitschriften, als den matten, elenden Bibelton, wie man sich ausdrückt.* Wer fühlt nicht das Auffallende dieser Behauptung! Sie ist allerdings gegründet; aber sie hätte anders ausgedrückt, anders eingekleidet werden müssen, wenn sie in einem Religionsvortrage an das Volk ganz unanstösig bleiben sollte. Worüber wir uns aber am meisten gewundert haben, das sind mehrere wirklich hyperorthodoxe Aeusserungen, die wir mit der übrigen aufgeklärten Denkungsart des Hn. Vf. nicht wohl zusammenreimen können. Er hat nicht nur vom Sündenvergeben und Aufheben der Strafe ganz falsche, dem Geiste des ächten Christenthums widersprechende Begriffe, sondern er sagt auch: Wir können Gewitter als Strafen ansehen, *weil* durch sie die Sündfluth bewirkt wurde, und Sodom und Gomorrha im Feuer aufging. Ferner, er findet Spuren der Dreyeinigkeit im A. T.? — und vorzüglich in dem sogenannten jüdischen Seegen, — ? und meynt, dass dieser deswegen in christlichen Versammlungen beybehalten werden solle. Desgleichen, *dass Gott so gutdenkend, so schonend, so väterlich ist, wem verdanken wir dieses? dem Sohne Gottes und seiner Erlösung.* Also nicht zuerst und hauptsächlich der Vollkommenheit und *Liebe* Gottes? Also wäre wohl der Vater der Menschen ohne die Erlösung des Sohnes nicht gutdenkend? Ferne sey es von uns, dem Hn. Vf. diese Folge, die doch so natürlich daraus fliesst, aufbürden zu wollen; aber diess sind und bleiben doch allemal jüdische, aberglaubische, unchristliche Begriffe, die in einer Versammlung von Verehrern Jesu nicht unterhalten und erneuert, sondern bestritten und ausgerottet werden sollten. Noch ein Beyspiel: *Euch* (Soldaten) *das Glück im Kriege zu geben, kommt ihr Gott durch nichts, als mit Gebet bewegen.* Diess ist beynahe Schwärmerey; denn so gewiss das Kriegsgluck, wie alles in der Welt, von Gott und seiner Vorsehung abhangt, so wenig darf man sich doch einbilden, dass sich Gott in bestimmten Fällen und Angelegenheiten durch unser Gebet zu etwas bewegen lasse, indem man Gott durch diese Vorstellungsart zu tief zu den Menschen herunterzieht, als ob er, gleich diesen, nach periodischer Willkür; nicht aber nach dem allesumfassenden Plane seiner höchsten Weisheit handelte. Und in Absicht des Kriegsglücks, wo ohne ein Wunderwerk nicht immer *die* Partey siegen kann, welche das Recht auf ihrer Seite hat, wird eine solche Behauptung noch unnatürlicher. Wenn es übrigens der Hr. Vf. zu den Versündigungen gegen Kranke und Sterbende rechnet, dass man sie durch irrdische Gespräche mehr zurück in die Welt, als vorwärts in den Himmel, sehen lässt, so scheint uns diess ein psychologischer Fehler zu seyn, und auf die verwerfliche Gewohnheit hinzu-

Digitized by Google

hinzudeuten, nach welcher man kranke, am Geiste schwache Personen, noch durch sogenannte geistliche Gespräche zu betäuben sucht. Zu diesen Erinnerungen fügen wir nur noch hinzu, dafs die meisten Eingänge dieser Predigten zu weit hergeholt sind, ein Fehler, den schon die alten Theoristen der Beredtsamkeit mit Grunde rügen, weil ein Eingang, der nicht ganz eigenthümlich mit der Rede zusammenhängt, in der That mehr überflüssige Ausschweifung, als zweckmäfsige Vorbereitung des Zuhörers ist.

FRANKFURT a. M., mit Andreäischen Schriften: *Sonn- und festtagiger Religionsunterricht für die erwachsene Jugend und das Volk*, von *Nimis*, Prof. d. Theol. zu Mainz. 1790.

Das Bedürfnifs eines bessern Religionsunterrichts in Schulen und Kirchen, was jetzt so allgemein gefühlt wird, mufste bey der katholischen Religionspartey um so fühlbarer werden, da die bisher üblichen Lehrbücher und die bisherige Einrichtung der öffentlichen Religionsvorträge für Kenntnifs und Praxis des Christenthums wenig oder vielmehr gar nichts hoffen liefsen. Aber wer hätte geglaubt, dafs man diefs Bedürfnifs so bald und so thätig zu heben suchen würde, da man weifs, wie einige Vicariate so steif über dem alten Schlendrian (*praxis ecclesiae, Kirchengebrauch* genannt,) halten, und sich das *ius reformandi* ausschliefsungsweise anmafsen, ohne es je zu exerciren, es sey dann dadurch, dafs diejenigen, welche eine noch so zweckmäfsige Neuerung wagen, vors geistliche Tribunal gefodert, und für ihr subordinationswidriges Betragen öffentlich beschimpft werden. Freylich erfodern solche Verbesserungen Eifer und Anstrengung! Freylich ist es so eine Sache, an morschen Pfeilern zu rütteln, ohne sich vorher auf dauerhaftere geschickt zu haben! Eins mochte man bisher so sehr scheuen, als das andere. Nichts desto weniger geschahen seit kurzem folgende wichtige Schritte. Der Hofprediger *Werkmeifter* deckte die Mängel der Schulbücher unbefangen auf. Der Kurfürst liefst an einem neuen Katechismo und Predigtplane arbeiten, nach welchem in einem bestimmten Zeitraume die ganze christliche Religionslehre in Predigten zusammenhängend vorgetragen werden soll. Beides erwartet das Erzbischöfliche Vicariat in Mainz von den Mainzischen Gelehrten. Schon ist im vorigen Jahre das *katholische Religionshandbuch mit der heil. S. des N. T.* erschienen, und hier liefert Hr. Prof. *Nimis* einen *sonn- und festtagigen Religionsunterricht*, der mit jenem Handbuche in genauer Verbindung steht, und unsere Aufmerksamkeit verdient.

Das Ganze besteht aus sechs Patentbogen, welche zu einer einzigen grofsen Tabelle zusammengefügt werden müssen. Ueber Zweck und Gebrauch derselben erklärt sich der Vf. in einem kurzen Vorberichte auf folgende Art: „Der Seelsorger zählt im Bezirke seines Amts drey Klassen, „denen er Unterricht schuldig ist: *Schulkinder*, „*erwachsene Jugend*, *Volk*. Die *Schulkinder* mufs „er durch freundschaftliche Unterredung bilden. „Zu dem Ende bringt er ihnen gute Sittenlehren „bey, die sie täglich ausüben können, und wie „er dabey den Verstand zum Nachdenken erweckt, „so führt er sie zur richtigen Erkenntnifs Gottes, „und legt damit den Grund zur wahren Tugend. „Nach der Zunahme des Alters mufs er sie weiter führen, die Vernunftlehren mit Stellen aus „der Bibel belegen, und sie so zur ersten Beichte „und Communion vorbereiten." (Wie vernünftig und zweckmäfsig ist dieses alles; nur ware noch zu wünschen, dafs unsere katholischen Glaubensbrüder mit Zulassung der Kinder zur Beichte und Communion nicht so eilen möchten.) „In „der Folge erweitert er bey dem wöchentlichen „Schulbesuche die Gründe jener Lehre, und so „geht er schon vorläufig dasjenige durch, was in „der nächsten sonn- oder festtägigen christlichen „Lehre für die *erwachsene Jugend* abgehandelt „werden wird. Für diese sind die sonn- und festtägigen Catechisationen besonders bestimmt. Alle Jahre sollte die ganze Glaubens- und Sittenlehre erklärt werden, und so könnte der Katechismus leicht mit dem Predigtplan in nähere „Verbindung kommen. Für das *Volk* ist der Seelsorger Rathgeber, Tröster, Lehrer, Vater und „Freund. Der Einflufs, welchen das Christenthum auf die wahre Wohlfarth hat, macht er „fühlbar; benutzt aber dazu nicht blofs die Peri„copen, sondern die Schriften des N. T. überhaupt, u. s. w." In Anlegung eines Lehrplans für diese Klassen überhaupt will der Vf. nun diejenige Anordnung befolgt wissen, die mit der Anlage und Geschichte der Religionslehren übereinstimmt, dem Gange der Natur nach den vier Jahreszeiten folgt, die sich nach den Thätigkeiten und Geschäfften der Menschen richtet, die nach der stufenartigen Lehrmethode Jesu eingerichtet wird, und die den Zweck, welchen die Kirche an den Sonn- und Festtagen erzielt, treu beybehalt. Den Lehrplan selbst aber zerschneidet er in die zwey Haupttheile: 1) für die *Schulkinder*, der in einer besondern Tabelle nach fünf Klassen herauskommen soll; 2) für die *erwachsene Jugend* und das *Volk*. Den letzten Lehrplan, welcher sich an die letzte Tabelle für die Schulkinder genau anschliefst, liefert hier der Vf. in einer besondern Tabelle, welche in zwey Haupttheile zerfällt. I. Glückseligkeitslehre für die erwachsene Jugend und das Volk. Dieser ist in drey Columnen getheilt, von welchen die erste den Grundrifs, die zwote aber die Glaubens-, und die dritte die Sittenlehren selbst enthält. II. Predigtplan, nach welchem die Glückseligkeitslehre alle Jahre einmal ganz und im Zusammenhange vorgetragen wird. Dieser ist wieder in drey Columnen zerschnitten. Die erste liefert

Stoff zu Abhandlungen nebſt einer Anzeige der Grundſtellen in der h. Schrift. Die zwote zeigt die an den Sonn- und *beweglichen* Feſttagen im Religionsbuche nachzuleſenden Artikel an. Die dritte iſt als Anhang zu betrachten, und enthält Warnungen und Caſualreden an den *unbeweglichen* Feſttagen des Kirchenjahres. In jeder Columne ſind übrigens vier Hauptſtücke, wie vier beſondere Zeitſtufen im Jahre, und bey den vier Hauptſtücken ſind wieder zwölf Abſchnitte, wie zwölf Monate im Jahre. Dieſs letzte ſcheint uns etwas gekünſtelt, und einigen Zwang in den Plan zu bringen, wie denn überhaupt die Form einer ſo groſsen Tabelle viel Unbequemlichkeit hat. Auch hätten wir gern geſehen, daſs der Vf. ſich nicht an die gewöhnlichen evangeliſchen Bruchſtücke gehalten, ſondern zweckmäſsigere und den vorzutragenden Lehren angepaſstere Stellen gewählt haben möchte. Aber wir beſcheiden uns gern, daſs man dieſen Schritt gleich Anfangs für zu kühn gehalten, und eben deswegen nicht befolgt haben würde. Schon viel gewonnen, wenn *dieſer* Plan nur erſt befolgt wird!

GOTHA, in der Ettingerſchen Buchhandl: *Lehrbuch zur Beförderung der menſchlichen Glückſeeligkeit*, von *A. C. Bl. Wahl*, 1790. 358 Seiten 8.

„Viele Menſchen auf die Bahn der Tugend zu „führen, und vollkommen glücklich zu machen," das iſt, nach des Vf. eigener Erklärung, der groſse Zweck dieſes Buchs. Die bisherigen Sittenlehren würden vom Volke nicht geleſen, und wären den Begriffen deſſelben nicht angemeſſen. Wir zweifeln, daſs dieſe von mehreren geleſen werden dürfte. Sie beſteht aus lauter einzelnen moraliſchen Abhandlungen, ohne Verbindung, auf einzelne Stellen der Bibel gegründet, und am Schluſſe in ein kurzes Gebet verwandelt. Wir können uns des Gedankens nicht erwehren, daſs dieſe Abhandlungen urſprünglich *Predigten* waren, (wenigſtens wäre, um ihnen itzt dieſe Geſtalt zu geben, nichts weiter nöthig, als das Schlufsgebet in den Anfang zu ſetzen, und *Text, Thema* etc. hinzuzuſchreiben,) denen aber der Vf. die gegenwärtige, mehr verſprechende Geſtalt gab. Doch das möchte immer ſeyn, nur müſste doch wohl zuerſt in einer Volksmoral vorzüglich auf moraliſche Bedürfniſſe gerade dieſer Claſſe von Menſchen Rückſicht genommen ſeyn; allein die Themata ſind ſo allgemein und alltäglich, als ſie nur immer in gewöhnlichen Predigten ſeyn können. Z. B. *Es iſt mit dem Aufſchube der Bekehrung die groſseſte Gefahr verbunden — das Wort Gottes iſt die Richtſchnur unſers Verhaltens*, u. a. m. Ferner ſind dieſe Abhandlungen zum Theil auf Stellen des A. T. gegründet, wo der Vf. ungleich paſſendere im N. T. hätte auffinden können. So iſt z. B. bey der Abhandlung *von der Liebe zur Ordnung*, Gen. 4, 7.; bey einer andern *von der Erkenntniſs Gottes*, Jer. 9, 23. 24. zum Grunde gelegt. Auch ſind oft Abhandlungen weit von einander getrennt, die doch genau zuſammengehören; z. B. die erſte: *die Liebe zur Ordnung iſt der einige Grund einer vollkommenen Glückſeeligkeit*, und die dreyzehnte: *die vornehmſten Quellen der Unordnung*, u. dgl. m. — Bey der *Abhandlung* dieſer Materien aber ſind ſelbſt die billigſten Erwartungen unerfüllt geblieben. *Definitionen* von dem Gegenſtande, den der Vf. bearbeiten will, ſind entweder *ganz weggelaſſen*, wie z. B. bey der Abhandlung über Selbſterkenntniſs, wo denn der Vf. ſehr abſchweift, oder ſie ſie ſind erſt *gegen das Ende* der Abhandlung, und nicht ſelten *auf Koſten des gewöhnlichen Sprachgebrauchs* gegeben. Beides iſt der Fall der vorhin ſchon angezeigten Abhandlung über Liebe zur *Ordnung*, worunter der Vf. *chriſtliche Tugend überhaupt* verſteht. — Die Ausführung iſt auch oft ſehr *mangelhaft*. In der Abhandlung z. B. über Nothwendigkeit und Nutzen der Selbſterkenntniſs iſt gerade auf die Hauptvortheile, daſs ſie uns mit unſern Fehlern bekannt macht, und ſo ihre Verbeſſerung erleichtert — daſs ſie uns in der Wahl einer Lebensart ſehr zu ſtatten kömmt, etc. gar keine Rückſicht genommen, und unter den Mitteln, zur Selbſterkenntniſs zu gelangen, vermiſst man einige der wichtigſten, nämlich: ſich vor Schmeichlern zu hüten, ſich mit nicht minder Tugendhaften, als wir ſelbſt ſind, zu vergleichen, auch das Urtheil unſerer Feinde nicht unbenutzt zu laſſen. etc. — Eben ſo wenig hat der Vf. in den meiſten Abhandlungen dem Leſer die *Ueberſicht* erleichtert. Man muſs oft wieder zurückkehren, um den verlornen Faden wieder zu ſuchen. *Beyſpiele* nimmt er am liebſten aus dem A. T. her. Die Gefahren z. E. der Leidenſchaften werden durch die Beyſpiele Sauls, Elis, der Iſebel u. ſ. w. erläutert. — *Halbwahre Sätze* kommen öfterer vor, als: „die herrſchende Leidenſchaft iſt die Quelle *aller* „falſchen Grundſätze." u. a. m. Nicht ſelten ſtöſst man auch auf *Widerſprüche*, z. B. in der zwoten Abhandlung wird die Selbſterkenntniſs als das allerſchwerſte und als ein kaum ausführbares Geſchäfft geſchildert. S. 35 aber heiſst es: „Wir brauchen, wenn wir uns genau wollen kennen lernen, „nicht erſt eine weitläuftige und mühſame Unterſuchung anzuſtellen." etc. — Von der Schreibart nur einige Proben: S. 3 „Der Verehrer der Tugend „empfindet einen Vorſchmack der Hölle, wenn er „ſich bey Latterhaften aufhalten muſs." — „Wer „wird nicht lieber unter Löwen und Bären wohnen „wollen, als unter Leuten, etc." S. 46 „Die herr„ſchende Leidenſchaft iſt ſo zu ſagen ein Raubvogel, „welcher das Opfer, welches der Fromme Gott „darbringen will, verzehrt," u. ſ. w.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonntags, den 21ten November 1790.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Leipzig, b. Göschen: *Reise in die mittäglichen Provinzen von Frankreich*, zwey Bände, mit sechs Kupfern von *Penzel* und *Geyser*, zwey Alph. auf holländ. Pap. (2 Rthlr. 12 gr.)

Rec. kennt den Ungenannten nicht, welcher dem geschmackvollerem Theile unsers Publicums mit diesem Werke ein so seltenes als angenehmes Geschenk macht; allein es ist auf keinen Fall ein neuer Bürger des Parnasses, die feste Originalität und vollendete Ausbildung des Ganzen verrathen einen Dichter von geübtem Genie und Geschmacke; dürften wir kühn genug seyn, zu rathen, wir würden uns etwa den *Sänger der Wilhelmine* und *Inoculation der Liebe* als Verfasser denken. Er sey indessen, wer er sey, das geistige Gastmahl, welches er der lesenden Welt bereitet hat, ist so ausgefucht, dass man dem wohlthätigen Wirthe nicht Dank und Bewunderung genug zollen kann; es ist eines von denen, zu welchen Deutsche von ihren Landesleuten so selten geladen werden, ein Gastmahl, bey welchem die feinsten Sinne der Seele vollen Genuss und Befriedigung finden. — Man erwarte nicht, dass Rec. das Werk unter eine Klasse ordne, es gehört unter jene freyen Genieproducte, welche unsre ästhetischen Linnéen zur Verzweiflung bringen können. Eben so wenig erwarte man einen Auszug; denn gerade das, was eines Auszugs fähig wäre, ist das Unbedeutendeste. Das Ganze ist eine Folge humoristischer Seelengemählde, an dem Faden einer einfachen Reise entwickelt. Der Reisende ist einer von jenen seltenen Menschen, in welchen die Natur alle höhere Talente des Genies vereinigt. Komische satirische Laune, Empfindsamkeit für das Schöne und Gute, Empfänglichkeit und Darstellungsgabe ebensowohl für physische, als für moralische Erscheinungen, warme begeisterungsvolle Anschauung, und kalte treffende Beobachtung, alle diese, schon im einzelnen so seltene, Gaben, können sich nicht in gleicheren Graden, gleicherem Umfange und schönerer Harmonie in einem und demselben Kopfe finden, als es bey diesem der Fall ist. Die bösen Geister der Hypochonders, das ist der Grundriss des Ganzen, treiben den Reisenden von Ort zu Ort, allein weder die Lasten von Medicamenten, welche er mit sich führt, noch die Wundergaben der Quacksalber, denen er sich unterwegs gläubig in die Arme wirft, vermögen seine Beängstigungen zu lindern, bis ihn sein Freund Teronu, den er auf die überraschendeste Weise in Strasburg findet, durch den Rath, in die Provence zu reisen, rettet. Hier löst sich im Genusse des ländlichen Lebens auf einem kleinen Dorfchen seine menschenfeindliche Laune in die offenste gefälligste Heiterkeit auf. In den Gemählden des ersten Theils herrscht durchgängig ein düstrer Ton der Schattirung und Farbengebung, der aber ununterbrochen interessant bleibt; überall feine Züge von Spott und Thorenverachtung, Aufwallungen eines edlen Misvergnügens über einschränkende Verhältnisse der Menschheit und menschlichen Gesellschaft, Zuckungen eines unterdrückten wieder emporstrebenden Frohsinns, liebenswürdige Regungen der Sympathie, und fruchtbare Bemerkungen über Philosophie des Lebens. Oft sind in kleinen verflochtenen Stücken alle diese mannichfaltigen Züge zu einem Ganzen von bezaubernder Harmonie vereinigt. Der zweyte Theil enthält lachendere Gemählde. In den Gefilden der Provence öffnet sich die Seele der Reisenden für jede Schönheit der Natur und des menschlichen Herzens in seiner natürlichen Einfalt und Unschuld; alle ihre innern Sinne für Glückseligkeit und geistige sittliche Wollust erwachen aus dem Schlafe, in welchen sie der Hypochonder niedergedrückt hatte. Rec. kann zur Empfehlung des Werkes nichts weiter thun, als einige Proben sentimentalischer und satirischer Stücke auszuheben, welche gewiss jeden Mann von Geschmack zum Genusse des Ganzen reizen. Er stösst sogleich auf die Schilderung eines Quacksalbers, welche in der That Züge enthält, deren sich unter uns auch Männer, die keine Quacksalber sind, nicht schämen: (1 Th. 32. 33.)

Ein Zepter in der Hand, um das zwo Schlangen krochen,

Digitized by Google

Sass dieser Ehrenmann auf einem Thron von Knochen,
Wie das Symbol der Medicin.
Ich, kub er an: (was er zuvor gesprochen,
Erfuhr ich leider! nicht) ich komme von Berlin.
Den Zahn, den ihr hier seht, hab' ich vor wenig Wochen —
Friedrich dem Einzigen hab' ich ihn ausgebrochen
Und gnadenvoll schenkt' er mir ihn.
Bey Gross und Klein — Gott seys gedankt! — gelitten, —
Hätt' ich nur Hände g'nug, — sucht man mich überall,
Seht zum Beweis, wohin ein Mann von Sitten
Nicht dringen kann, hier das Original
Der Hornkluft, die ich einst in dem Eskurial
Der schönen Io Carls des Dritten,
(Sobald ich mich durch die gedrängte Zahl
Der Neider meines Glücks gestritten,)
In drey Minuten ausgeschnitten.
Den Tag nach dieser Cur erhielt ich das Diplom,
Das ihr hier glänzen seht, als Leibarzt, und als Ritter,
Und so bewährte sich mein altes Axiom;
Oft schwellt die Pfütze selbst zum Strom
In einem nächtlichen Gewitter. u. s. w.

Wie voll Laune ist *die Elegie* des Reisenden um *den Mops*, welchen er von *Leipzig* mitgenommen hat, und welcher in Frankreich stirbt. Rec. hebt nur den Anfang, und einzelne Strophen aus: (2 Th. 120.)

Das grosse Warnungsbild, das ich mit ihm verlohren,
So weit mein Auge reicht, ersetzt ein andres nicht.
Belehrender war nie ein Sonderling gebohren,
Und keiner trug bey kürzern Ohren
Ein philosophischer Gesicht.

Zwar sah ich manche Stirn von Königsberg bis Leiden
Mit diesem mystischen gelehrten Ueberzug,
Doch sah ich keine je, die Runzeln so bescheiden,
Von allen Weisen zu beneiden,
Als meines Hundes Stirne trug.

Der schönsten Stadt entführt, wo der Beruf zu schlafen,
Durch Lindenduft verstärkt, das Bürgerrecht ihm gab,
Ward er, wie Epikret, vom ungestalten Sklaven,
Mein Freund, — er war, dem Polygraphen
Der Schweiz zum Trutz, bis an sein Grab.

Er warf den hohen Ernst der kritischen Gebehrde
Nie auf ein Mitgeschöpf, nie ausser sich, herum;
Der Schmarcher suchte nie, so weit ihn Gottes Erde
Auch trug, dass er bewundert werde,
Ein grösser Auditorium.

Kein unbequemer Freund, kein Trunkenbold, kein Fresser,
In richtiger Mensur nicht stolz, nicht zu gemein,
Schlief er sein Leben durch, und wahrlich desto besser,
Er schläferte, wie ein Professor,
Auch seinen klügern Nachbar ein.

Indessen übertrifft die Geschichte von der Gastwirthin zum schwarzen Bocke in Harlem alle übrige Producte der Laune des Vf. in diesen Theilen. So treffend seine Satire durchaus ist, so rührend sind diejenigen Stücke, welche sich auf Glückseligkeit und Weisheit des Lebens beziehen. Rec. hält folgende Gedichte in jeder Rücksicht für Werke, die das Gepräge der Vollendung an sich tragen: (1 Th. 29.)

Mein wahres Mitleid jedem Erdensohne,
Er trage eine Königskrone,
Er schleich' an einem Hirtenstab,
Den ein erzürnter Gott, zur Strafe
Hier, seines Hofs — dort, seiner Schaafe,
Der Laune Dämon übergab!
Ihn lockt der Mara Lied, ihn lockt der Lerche Kehle
Umsonst. Er überhört die Kunst und die Natur,
Im Krampfe seiner kranken Seele
Hört er auf ihr Gewinsel nur.
Die Laune schleicht dem Bettler in die Hütte,
Dem Fürsten in sein Staatsgemach,
Schleicht uns sogar mit abgemessnem Schritte
Zu Hymens stillem Glückspiel nach,
Wo, selbst beym Anspruch auf die beste Nummer,
Dem Mürrischen nur eine Niete fällt,
Die das Gepräg von seinem Stundenkummer
Oft Enkeln noch vor Augen stellt.
Wenn Heinrich in dem Arm der schönen Gabriele
Nach einer edeln That der Liebe Lohn empfuht,
Wer zweifelt, dass nicht da die Farbe seiner Seele
Auf seinen Bastard übergeht;
Inseß der Erbe seiner Krone
Nicht ihm, nur seinem Mißmuth gleicht,
Mit welchem er zur königlichen Frohne
Ins Bette der Infantin schleicht.

I. Th. S. 228.

Wenn von dem Morgenschleier nun
Dein Liebesblick das Land enthüllet,
Die Saaten tief im Räuche ruhn,
Der aus der Aehren Blüte quillet,
Und sich dein Herz mit Freude füllet,
Und dir es Noth wird wohlzuthun;
Wenn alles mit dir lebt und fühlet,
Sich sympathienvoll dein Fuss

Digitized by Google

Am Tausendschön vorüber fliehlet,
In dessen Kelch mit Schnelligenuß
Des Lebens — eine Mücke wuhlet;
Dein Geist in Harmonie gewiegt,
Kraftvoller durch sein Wohlbehagen
Die Lobgesänge überfliegt,
Die deiner Zunge sich vermagen;
Dein volles Herz die Adern spannt,
Mit Rosenöhl die Wangen schminket,
Und von Gefühlen übermannt
Im Strudel der Natur versinket —
Sprich! ob dann besser angewandt
Dir einer deiner Tage dünket? —
Und will ein Thor, den im Gebrauch der Zeit
Nur Sorgen der Geschäfte quälen,
So fromme Tage für entweiht
Im Laufe deines Lebens zählen;
So lohne der Vermessenheit
Das Hohngelächter weiser Seelen,
Selbst der Verwehung ausgestreut,
Wird über unsrer Gräber Höhlen
Der Saame eines Tags von solcher Fruchtbarkeit
Den besten Tagen beygereiht,
Nie unserm Aerntenfeste fehlen.

In der gewissen Zuversicht, dafs ein Werk, bey dessen Bildung das reichste Genie und der feinste Geschmack in solchem Grade gewetteifert haben, bald die allgemeine Unterhaltung aller Herrn und Damen von Geist seyn wird, fügen wir nur noch hinzu, dafs Hr. Göschen nichts gespart hat, um die äussere Gestalt dem innern Werthe desselben angemessen zu machen.

KINDERSCHRIFTEN.

ERLANGEN, in der Bibelanstalt: *Allgemeines Lesebuch für den Bürger und Landmann, vornehmlich zum Gebrauch in Stadt und Landschulen.* Von D. *Ge. Fr. Seiler.* 1790. 556 S. 8. (5 gr. sächs. oder 20 Kreuzer rheinl.)

Wenn der oder die Verfasser eines Lesebuches für Volksschulen alle Hauptgegenstände des gemeinnützigen Unterrichts darinn umfassen, wenn sie die nothwendigen Granzen desselben nicht überschreiten, wenn sie im Ganzen Richtigkeit und zweckmäfsige Auswahl beobachten, und noch überdies durch einen wohlfeilen Preis den häufigen Ankauf und Gebrauch erleichtern, so erweisen sie dem grofsen Publicum einen Dienst, wofür sie Dank und gute Aufnahme ihres Werks erwarten dürfen. Dies können und müssen wir nun nach unsrer unpartheyischen Ueberzeugung von dem Seilerischen Lesebuche wirklich sagen; und wir achten es daher für Pflicht, es zur Einführung und fleifsigem Gebrauch für Bürger- und Landschulen bestens zu empfehlen. In dieser Absicht zeigen wir auch den Inhalt und die nähere Einrichtung desselben kürzlich an.

Erdbeschreibung. Erster Unterricht. Dieser ist bey aller Kürze doch hinreichend zur ersten, flüchtigen Uebersicht des Ganzen; nur mufs der Lehrer hin und wieder aus dem folgenden *weitläuftigern Unterrichte* oder aus einem andern geographischen Buche etwas zur Erläuterung einschalten, um dem bloßen Namenverzeichnisse und der Betrachtung der Landkarten einiges Interesse zu geben. Dem ausführlichern Theile liegt das Lehrbuch für die Jugend in Nordkarolina von dem Prof. *Brunz* in Helmstädt zum Grunde, und es wird daher überall, wie billig, auf Beförderung der Industrie, auf Gewerbe und Handelsnahrung Rücksicht genommen. Von dem fränkischen Kreise geht der Vf. aus; es versteht sich, dafs ein vernünftiger Schullehrer diesen Gang nicht blindlings, sondern mit der gehörigen Abänderung nachahmen, und von dem Kreise, worinn seine Stadt oder sein Dorf liegt, aus, und von da zu dem nächstgrenzenden u. s. w. fortgehen werde. — Hoffentlich werden die Vf. (denn es haben mehrere daran gearbeitet) bey künftig zu erwartenden Auflagen für eine grofsere Gleichförmigkeit in der Ausarbeitung sorgen, und z. B. von Italien u. a. Ländern verhältnifsmäfsig etwas mehr, oder von andern etwas weniger sagen, als hier geschehen ist. Doch kann auch jetzt dies kleine Mifsverhältnifs der Brauchbarkeit des Buches im Ganzen nicht viel schaden, wenn nur die Lehrer es sich angelegen seyn lassen, i ren Unterricht den jedesmaligen Fähigkeiten und Bedürfnissen anzupassen.

Es folgen *Sittenlehren* und *Klugheitsregeln.* Keine oder nur wenige moralische Beyspiele, sondern vielmehr Grundsätze und Regeln in einem fafslichen Vortrag, mit durchgängiger Rücksicht auf die Lage der Bürger und Landleute, mit Beweggründen, welche nicht von dem zeitlichen Vortheil und Schaden allein, sondern auch von reinen Maximen der Billigkeit und von dem Werthe oder Unwerthe einer Handlung und Gesinnung entlehnt sind. Auch auf Grundsätze der Religion überhaupt, und insonderheit der christlichen, wird, wie man schon von diesem Vf. erwarten konnte, immer zurückgesehen; dies finden wir nun eigentlich darum zweckmäfsig, weil man jeden Versuch der Aufklärung und Belehrung an das schon vorhandene anschliefsen, und ihm dadurch theils einen sicherern Eingang in die Schulen, theils auch gröfseren Einfluss auf die anderweits bestimmte Denkungsart verschaffen kann. Sonst würden wir eine grofsere Trennung der Sittenlehre von der Religion, und vornehmlich des positiven, so wie eine genaue doch populare Unterscheidung dessen, was die Klugheit und was die Rechtschaffenheit fodert, für zuträglicher halten; allein dies war nicht Ueberzeugung des würdigen Vf., und mochte auch hin und wie-

der der Einführung dieſes nützlichen Buches in die gewöhnlichen Schulen hinderlich geweſen ſeyn. Bey den meiſten moraliſchen Lehrern wird auf ein Beyſpiel aus *Rochow's* Kinderfreunde verwieſen; wenn der Lehrer dieſe Geſchichten nicht erzählen, oder leſen laſſen, und mit der Lehre vergleichen würde, ſo würde freylich die gute Abſicht der Vf. vereitelt.

Nun kommt die Reihe an *Uebungen des Verſtandes und Witzes* — ähnlich den Uebungen, die man in *Rochows* Katechismus der geſunden Vernunft ſo zweckmäſſig gefunden hat, und dem Anſehen nach daraus entlehnt. Dann folgt das *Nöthigſte aus der Naturlehre*, meiſt aus *Junkers* Handbuche der gemeinnützigſten Kenntniſſe, aber verändert und durchgeſehen von Hn. *Schreber*. Zuerſt ſagt der Vf. über die *Elemente* und über die Erſcheinungen im *Dunſtkreiſe*, gerade das und ſo viel, als zu richtiger Beurtheilung der gemeinſten Phänomene, zu Verhütung des Aberglaubens, und zu Beförderung beträchtlicher Vortheile im gemeinen Leben, auch zur religiöſern Anſicht der Natur erfodert wird. Bey der folgenden *Beſchreibung des menſchlichen Körpers* (wird eben darauf und zugleich auf *Diätetik* geſehen. Auch die übrige oder eigentliche *Naturgeſchichte* iſt nicht bloſſe trockene Claſſification, ſondern mit vielen praktiſchen Bemerkungen durchwebt. Die *Himmelskunde* und *Zeitrechnung* giebt eine faſsliche Idee von dem Weltganzen, und macht das Lieblingsbuch des Landmanns, den Kalender, doch einigermaſsen verſtändlich. Vorzüglich gut finden wir die *Oekonomie oder Landwirthſchaft*. Der Lehrer muſs aber alles auf ſeine Landſchule anwenden; denn hier iſt faſt alles ſelbſt die Terminologie (z. B. 7. Simra Roggen) auf Franken eingerichtet. In der Kürze kommt aber viel Gutes und mit leichter Abänderung überall Anwendbares über den Ackerbau, Wieſenbau, über Gartenbau und Baumzucht, über den Dünger, Viehzucht, Viehkrankheit, Pferdezucht, und im Anhange auch über den Weinbau vor, wobey beſonders der Umſtand unſern Beyfall erhält, daſs die Gründe des empfohlnen Verfahrens mehrentheils angegeben werden, und in Anſehung der ältern und der neuern wirthſchaftlichen Grundſätze, eine dem Mifsbrauch am wenigſten unterworfene Mittelſtraſse beobachtet wird. Kap. VII. enthält *gute Rathſchläge, mancherley Vortheile zu erhalten, Schaden zu verhüten, und in Noth ſich zu helfen*. Vieles iſt offenbar aus *Beckers* Noth- und Hülfsbüchlein und andern dergl. Büchern zuſammengetragen, z. B. vom Eſſig, Ungeziefer, Erkenkten u. ſ. w. Die Arzneymittel hätten lieber wegbleiben ſollen; auch aus dem Noth- und Hülfsbüchlein wünſchten wir ſie gänzlich weg. Denn was der Landmann und Bürger ſehr leicht mifsbrauchen, und alsdann ſich und andern dadurch ſchaden kann, und wovon der Mifsbrauch ſich ſchlechterdings durch keine dem Nichtarzte angemeſſene Belehrung verhüten läſst, wovon man, um es recht anzuwenden, ſchlechterdings das Ganze, nicht ein herausgeriſſenes Bruchſtücke kennen muſs, davon iſt ihm keine fragmentariſche flache Kenntniſs nütze, die ohnehin als bloſse Empirie auch zur Bildung ſeines Geiſtes gar nichts beyträgt. Wie will z. B. ein Idiot in der Heilkunde es beurtheilen, ob der Ruhrkranke ſtark genug ſey, ein Brechmittel zu ertragen? Wie kann man ihn einer ſolchen Beurtheilung fähig machen? Kann ſelbſt der Gelehrte und geübte Arzt ſich darinn ſo gefahrlich irren, wie vielmehr der gemeiniglich kühner ſich weiſe dünkende Idiot? *Kap.* VIII. — recht gute hiſtoriſche und vernünftige Lehren über den *Aberglauben* S. 435 — 467. Sodann eine *Geſchichte der Deutſchen*. Es wird darinn auf eine ſehr faſsliche Weiſe gezeigt, wie Deutſchland und ſeine Bewohner allmählich in den gegenwärtigen Zuſtand gekommen ſind, und der Vorzug unſrer bürgerlichen Verfaſſung vor der ehemaligen ſehr einleuchtend und begreiflich gemacht. — Solche Belehrungen ſind wohl vorzüglich geſchickt, die Bürger mit dem Staat und ſeiner Einrichtungen zufrieden und ruhig zu erhalten, ohne daſs man ihn durch gewaltſame Mittel zur Unterwerfung zu zwingen, oder ihm durch poſitive Gebote Gehorſam anzubefehlen braucht. — Das 9. Kap. führt mit Recht die Aufſchrift: *gemeinnützige Rechtslehre*. Sie kann ſowohl vielen Ungerechtigkeiten, als auch verderblichen Proceſſen vorbeugen, wenn nemlich der Lehrer bey Erklarung dieſes Abſchnitts die beſondern Geſetze ſeines Landes verſtändlich und einigermaſsen begreiflich macht. Im *Anhange* ſtehen noch einige Sittenlehren, beſonders für Erwachſene, z. B. über einige moraliſche Vorurtheile, Warnung vor Unmenſchheit, vom geſitteten Umgange, Regeln für Handwerkspurſche und Handwerksleute überhaupt.

Da aller Nutzen dieſes Buches von dem rechten Gebrauch deſſelben abhängt, ſo wird das Blatt, in welchem der Hr. Vf. ſich darüber erklärt, (nach der Anmerk. S. 541.) jedem Exemplar des Leſebuchs beſonders beygefügt; dem Rec. würde es ſehr angenehm geweſen ſeyn, wenn er es bey dem ſeinigen gefunden, und wenn er zugleich die eigne Erklärung des würdigen Hn. Herausgebers über die Einrichtung dieſer Schrift bey der Anzeige und Kritik derſelben hätte benutzen können. Eigenes ſchriftſtelleriſches Talent zu zeigen, konnte bey einem ſolchen Buche nicht der Zweck ſeyn; aber das Brauchbarſte mehrerer einzelnen Volks- und Leſebücher mit guter Auswahl und Ordnung zuſammengetragen, und dem Publicum ſo wohlfeil in die Hände zu liefern, dies war immer ein lobenswerthes Unternehmen.

Digitized by Google

ALLGEMEINE
LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 22ten November 1790.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

FLORENZ, b. Allegrini: *Novae Eruditorum Deliciae*, seu Veterum ἀνεκδότων Opusculorum Collectanea. *Franciscus Fontani* Bibliothecae Riccardianae Praefectus collegit, illustravit, edidit. *Tomus I.* 1785. LXXI. 206 und 80 S. 8. *Tomus II.* 1788. CIII. und 319. S. 8. (2 Rthlr. 10 gr.)

Hr. *F.*, ein gebohrner Florentiner, hat sich, wie er selbst erzählt, unter dem berühmten, itzt verstorbenen, Foggini zu Rom, wohin er 1772, als Lehrer der griechischen und lateinischen Sprache an das Collegium Florentinum berufen war, für das Studium der alten Handschriften gebildet, wozu ihm die Vaticanische Bibliothek, unter der freundschaftlichen Anleitung des gelehrten Greises, so mannigfaltige Veranlassung gab, und nachher, als er in sein Vaterland zurückberufen ward, benutzte er die Mediceische Bibliothek in Gesellschaft des bekannten Bandini, zu gleichen Absichten. Nachdem ihm endlich die Aufsicht der Riccardischen Bibliothek anvertraut war, suchte er nun ganz eigentlich in die Fußstapfen ihres ehemaligen Vorstehers, des arbeitsamen und verdienten Lami, zu treten, dessen zu Florenz von 1736 bis 1744. in 15 Octavbänden erschienene *Delicias Eruditorum*, selbst mit Beybehaltung der Aufschrift; der äußerlichen, und, dürften wir dies doch nicht durchgängig sagen, innerlichen Form fortzusetzen, bemühet gewesen ist. Wenigstens kann ihm, in *Ansehung der Wahl*, weder der allgemein und weit genug angelegte Plan dieser Sammlung, noch seine sehr günstige und beneidenswerthe Lage veranlassen, sich, wie er in den beyden anzuzeigenden Bänden gethan, blos auf Kirchengeschichte, kirchliche und kanonische Rechte, auf Patristik, zumal die spätere einzuschränken, wie er nach S. XII. und XIII. des Vorberichts thun will. Was die Art der *Bearbeitung* betrift, so hätten die lateinischen Uebersetzungen griechischer Stücke gewiß sämmtlich wegbleiben können; ein correcter Text, und etwa bey sehr schweren zweifelhaften, oder verdorbenen Stellen, dergleichen doch hier wenige vorkommen, eine gedrängte Anmerkung ist alles, was man von einem solchen Herausgeber zu erwarten berechtigt ist. Unter den Anmerkungen, die Hr. F. beybringt, ist der gröste Theil überflüssig. Zu was dient z. B. gleich S. 16. die Anmerkung von den Leiden, die Galilaei um seines Systems willen auszustehen hatte, oder, wenn S. 74. ein fleißiger Leser mit der sammelnden Biene verglichen wird, was war es nöthig, über den künstlichen Bau dieses Thieres auf *Plinius, Aelian, Ulysses Aldrovandi* zu verweisen? Die vielen und weitläuftigen Allegate aus Profanschriftstellern, Dichtern und Prosaisten, aus Patribus u. s. w. sind an den meisten Stellen überflüssig. Der griechische Text ist äußerst uncorrect in Worten, Accenten und Distinctionszeichen. Fehler dieser Art sind fast nicht zu zählen; vieles scheint Hr. *F.* in den Handschriften, woraus es genommen ist, gar nicht richtig gelesen, oder unächt abgeschrieben zu haben. Z. B. in dem Sendschreiben des *Glycas* S. 12. oben steht: τὸν ἀστὸν τῆς γῆς statt: τὸν δίσκον τ. γ. Ebendaselbst Z. 7. v. o. ὑποκαλῶ statt: ὑποχαλῶ. Z. 2. v. o. εἴγε καὶ statt: εἰ καὶ. Ebendaselbst Z. 4. v. u. wird die in der Handschrift verdorben seyn sollende Stelle, die hier καὶ ὅποι κακῶν ἐλήλακεν τὰ κατ' αὐτούς abgedruckt ist, nur einer kleinen Hülfe bedürfen: καὶ ὅποι κακῶν ἐληλάκει τὰ κατ' αὐτούς. Hr. *F.* hat sie, wie man aus seiner Uebersetzung sieht, ganz mißverstanden. Der Gedanke hängt so zusammen: τίνες, τὸ σὲν αὐθὲς καὶ ὅποι κακῶν ἐληλάκει τὰ κατ' αὐτούς, παραχρῆμα οἱ τάλανες πάθωντες, *quales nam essent et quam mala sibi suae haberent, illico miseri deprehenderent.* Dieß übersetzt Hr. *F.*, der πάθωντες hat abdrucken lassen, ganz ohne Verstand; *quinam statim evaderent, et quot mala effuperent, quae in se ipsis miseri nunc sentiunt.* Auch εὐθέως darf niemand irren, das hierunter zu πάθωντες zu ziehen ist, und einen *sensum suspensum* macht. S. 176. in der Mitte: δυνηθῆς statt: δυνηθεὶς u. s. w. In der Uebersetzung ist uns noch manche Unrichtigkeit aufgestossen. S. 164. Z. 8. v. u. heißt es vom Elias, zur Zeit der Theurung: μακρὰν ὁδοιπορίαν κατέτρυχεν, diese ist übersetzt: *longa itinera arripuit.* Wohl nicht; sondern *iter* mit Zuziehung des elliptischen ἑαυτόν: *longis itineribus se confecit.* S. 191. unten, an die hartnäckigen Juden heißt es: μὴν-

Digitized by Google

μηκέτι λοιπὸν, ὦ μάταιοι, ἐν λογῳ καὶ μόνῳ καὶ χάριν διορθώσεως τὰ τῆς θείας ἀτελῆς κεῖσθαι φιλονεικεῖτε: hier sollten die zwey in einander geschobene Ideen, *bloß in Worten um eurer Besserung willen* bemerklicher in der Uebersetzung ausgedrückt seyn, als Hr. *F.* gethan hat, etwa so: *Ne igitur pugnaciter amplius contendatis in verbis tantum et vestrae id quidem in melius commutationis causa divinum comminationem consistere.*

Der erste Band enthält lauter *Graeca*. Zuerst von S. 1 — 206. vier Sendschreiben (λόγοι) des *Michael Glycas* aus dem zwölften Jahrhundert, dergleichen *Lami* in den beyden ersten Bänden seiner *Deliciarum* schon zehn bekannt gemacht hatte. Zwey von den hier abgedruckten waren jedoch schon ans Licht gestellt; das, welches hier mit XIII bezeichnet ist, und von S. 1 — 36. steht, von *Lami* im *VIII. Tom.* der Florentinischen Ausgabe der *Opera omnia* des *Jo. Meursius* von *Lami* p. 261. mit *Lami's* lateinischer Uebersetzung, und dabey *N. XV*, (von S. 54 — 71.) von *Domenico Becucci* in einem in Deutschland wenig bekannt gewordenen Werk: *Orthodoxa dogmata, quae sacrosanctis Apostoli expofuerunt. Florentiae* 1768. gleichfalls mit des *Becucci* lateinischer Uebersetzung, so dass also Hr. *F.* um diese zwey nur das Verdienst der Anmerkungen hat. Zuerst erscheinen also eigentlich hier *Num. XIV.* (S. 37 — 53.) und *Num. XVI.* (S. 72 — 206.) mit Hrn. *F.* eigener Uebersetzung, so dass es in allem nun 14 Sendschreiben des *Glycas* gäbe, da *Antonino Mongitore* in der *Bibliotheca Sicula Tom. II. p.* 75. deren 22,, und *Ottavio Caetano* in den *Animadverſionibus ad Tom. II. Scriptorum Siculorum p.* 106. gar 42 zählen. Auf keinen von beyden hat sich Hr. *F.* berufen, so wenig als auf Walchs Abhandlung vom *Glycas* in den *Commentationibus Gottingenſibus* vom Jahr 1782. In Absicht auf ihren innern Gehalt sind sie kaum viel mehr werth, als Mag. Gotthard Schusters und so vieler andrer *erbaulicher* Männer *Theologiſche Sendſchreiben* in der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts, das sechszehnte ausgenommen, das für die Geschichte der Dogmatik und Polemik einigen Werth haben kann. Ihr Inhalt ist folgender: *Num. XIII.* an den Akropolit Gregorius, ist überschrieben: περὶ τοῦ εἴ τι σῴζεσθαι δεῖ καὶ ἀνάγκης ὁ οὐρανὸς, εἴ τε καὶ μὴ κατὰ τὸν θεῖον Χρυσόστομον. So steht der Titel hier, wir wundern uns aber, dass weder *Lami*, der es zuerst bekannt gemacht, noch Hr. *F.* einen offenbaren Widerspruch in der Aufschrift bemerkt und verbessert haben; denn da S. 25. vom Chrysostomus gesagt wird, ἀναθηματίζει πεπυθυσθῆναι ὁπωζ τοὺς μὴ τὸν οὐρανὸν, πεπηγμένον εἶναι καὶ ἡλάτουον λέγοντας u. S. 26. hinzugesetzt ist: Chrysostomus habe disputirt κατὰ τῶν σῴζεσθαι λεγόντων ἅπαν τὸν οὐρανὸν καὶ ἀσάλευτον, auch gleich im Eingang des Sendschreibens S. 2. steht, er habe nur das uns sichtbare Himmelshemisphärium zugestanden, die cyklische Bewegung des Himmels vom Abend gegen Morgen aber geläugnet: so muss es in der Aufschrift offenbar heissen: ἀσάλευτος statt ἀκίνητος: denn letzteres, nicht ersteres, nahm ja Chrysostomus in der befagten Stelle an. Die ganze Entscheidung von Glycas ist diese. Da doch alle berühmte Väter, *Basilius Gregorius Naz.* u. *Nyſſ., Jo. Damaſcenus, Anaſtaſius Sinaita* u. f. w. deren Stellen angeführt sind, das Gegentheil lehrten; so scheine Chrysostomus nur κατ' ἄνθρωπον wider die Manichäischgesinnten disputirt; wovon man jedoch den Zusammenhang nicht einsieht, wenn er den Lehrsatz hat bestreiten wollen, der S. 25. 26. angeführt ist. Eine Stelle wollen wir noch bemerklich machen S. 29. 30. In der Insel Brittannien sey der Tag von 18 Stunden, die Nacht aber nur 6, u. oft sey die Finsternis äusserst schwach. Hr. *F.* in der Anmerkung, zieht dieses auf die *Solſtitia aeſtiva* im Junius. *Num. XIV.* wieder eine tiefsinnige Speculation: εἰ κατὰ τὴν πρώτην ἡμέραν παρήγαγε τὸ φῶς ὁ θεός, τίνος ἕνεκεν κατὰ τὴν τετάρτην τὰς φωστῆρας ἐδημιούργησε; er sucht dem Chrysostomus mit Stellen anderer Väter nachzuhelfen, die, wenn wir ihnen keinen unrechten Sinn beylegen, etwa so viel sagen: das erste Licht war die *Lichtmaterie*; die am vierten Tag erschaffenen Lichter, die *Lichtkörper* (ἀγγεῖα φωτοδόχα), in die das Licht gelegt ward. *Num. XV.* an den Mönch Efaias: ἐι καὶ εἰκόνα τοῦ θεοῦ ὁ ἡμέτερος ἐκτισε νοῦς, πῶς ἐν τῷ μὲν συνετὸς ὁ τοιοῦτος ἔειν, ἐν τῷ δὲ ἀσύνετος, καὶ τίνος ἕνεκεν εἶδει καὶ ἡλικίᾳ καὶ τοῖς λοιποῖς πρὸς ἀλλήλας διενηνόχασιν ἅπαντες. Die Antwort aufs erste ist, den Verstand hat einer wie der andere anerschaffen, aber die Organe des Körpers, worin er sich befindet, befördern oder hemmen seine Wirkung; Verschiedenheit der Gaben und Eigenschaften aber, erhält die Ordnung der Welt, und verschaft Gleichmässigkeit in dem Genuss derselben. *Num. XVI.* an Ebendenselben, ist der längste περὶ τοῦ πῶς δεῖ πρὸς Ἰουδαίους ἀπαντᾶν ἡνίκα καὶ μᾶλλον ἑαυτοὺς κατὰ θεὸν ἐπιχειροῦσι διεσπεῖραι μυστηρίου. Er beweifet wider die Juden, dass die Weissagungen des A. T. auf Christum gehen, dass dieser Gottes Sohn gewesen, die Dreyeinigkeit, die Anschaffung der Mosaischen Gebräuche u. f. w. Die Beschneidung war bloss ein Unterscheidungszeichen, das sie vor der Vermischung mit andern Völkern bewahrte. Einen zufälligen Nutzen kann der lange Aufsatz für die Kritik der Alexandrinisch-griechischen Bibelüberfetzung gewähren, aus der der Vf. besonders aus den Propheten, fleifsig Stellen beybringt. Bey einigen schlugen wir nach, und bemerkten doch Abweichungen von dem bekannten Text, z. B. *Exodi* 3, 7. 8. pag. 182. κατέβην ἐπὶ τὸ ἐξελέσθαι αὐτούς. *Amos* 5, 1. pag. 190. ὡν λαμβάνω ἐλ' ὑμᾶς θρῆνον, ſtatt des unverständlichen θρῆνον. Weder Drusius noch Montfaucon haben hier einer Abweichung erwähnt. Weiter lässt sich hier nicht eingehen. Sein Bekenntniss über Aquila müssen wir nicht vergessen, den er S. 134. als einen *Textverfalſcher* anführt. Für die Wissenſchaf-

Digitized by Google

ten

ten wäre also wohl wenig Gewinn aus diesen Sendschreiben; etwas mehr für den *Suidas* und die griechischen Wörterbücher. Den übrigen Theil des ersten Bandes füllen auf 80 S. des *Photii* hier zuerst edirte Ἐρωτήματα ἁπλᾶ οὐδαμοῦ τοῦ ἀκριβεστέρου, die erste neue nach einer Abschrift, die *Vignoles* aus dem *Codice Vaticano* 829. genommen, und mit zwey Handschriften der Riccardischen Bibliothek 828. u. 1150. verglichen, auch eine lateinische Uebersetzung beygefügt hatte, die hier mit abgedruckt ist; die zehnte, nur aus wenig Zeilen bestehende, und in den Vaticanischen Handschriften fehlende, aus einer Handschrift der kaiserlichen Bibliothek zu Wien 89. Diese verschaffte ihm Hr. Münter aus Kopenhagen. Diese Synodalfragen scheinen ein Stück, oder der Anfang eines grösern Werks zu seyn, wozu den Photius seine mit den romischen Bischöffen geführten Streitigkeiten veranlassen konnten. Sie beziehen sich entweder auf die zwischen der griechischen und lateinischen Kirche vorgefallenen, oder auf andere kirchliche Händel, und sind eine Beyspielsammlung von Billigung oder Misbilligung verdienenden kirchlichen Observanzen, Kanonen, Decreten u. s. w. ohngefähr in der Art, wie sich zuweilen Photius in seinen Briefen aufzurichten gewohnt ist, gegen seine Vertrauten, als er des Patriarchats für verlustig erklärt, und vom Kaiser Basilius seiner Würde entsetzt war. Als eine Einleitung zu diesen Photianischen *Anecdotis*, soll die, auf die Vorrede folgende und 55 S. einnehmende *Diss. de Photio novae Romae episcopo eiusque scriptis* dienen, in welcher Hr. *F.* die, in der *causa Ignatiana* u. *Photiana* am Byzantinischen Hof, und zwischen der griechischen und römischen Kirche mit so vieler Erbitterung geführten Händel, zwar mit einer rühmlichen Freymüthigkeit, und gar nicht in der katholischen Schriftstellern sonst gewöhnlichen Weise erzählt; doch so, dass er fast weiter nichts gethan, als des Martin Hanke Buch *de byzantinarum rerum scriptoribus graecis* p. 269. — 392. ausgeschrieben und ins Kurze gezogen hat, obgleich er sich vielmehr S. XXXXV. das Ansehen giebt, einen unmittelbaren Gebrauch der Quelle gemacht zu haben, da er doch meistens ganz mit Hankens Worten spricht, und auch nicht eine einzige Thatsache mehr als Hanke beygebracht hat. Pag. XXI. not. 3. zieht Hr. *F.* in der Stelle des *Nicetas* aus der *Vita Ignatii* die Lesart ἀναμωτέρων vor, welches schon Hanke p. 275. §. XIII. gethan, und bestätigt sie mit 2 Vaticanischen und einer Mediceischen Handschrift, die eben diese Lesart haben. Dieser Zustimmung ungeachtet halten wir ἀληθωτέρων für das Wahre, wie der ganze Gang der Stelle erweislich macht: Gregorius, Bischof v. Syracus, Petrus Miser, Bischof von Sarden, Eulampus, Bischof v. Apamea, u. einige andere Geistliche von *geringerm Ansehen*; eben darum bleiben sie *ungenannt*, weil sie ἀνωτέρως sind. In eben dieser Abhandlung giebt Hr. *F.* literarische Blösen. S. LXVII. weiss er noch nicht einmal, dass des *Photii Libri IV. adversus recentes Manichaeos* längst herausgegeben sind. Als Fabricius zu der *Biblioth. graec.* sammelte, konnte es freylich heissen: *dolendum vero, tres libros adhuc a nobis desiderari, unus enim primus tantum luce donatus fuit a Bern. Montefalconio in Bibl. Coisliniana*, aber seit 1722. haben wir sie ja alle vier in den beyden ersten Bänden von *Wolfii Anecdota graeca sacra et profana*.

Der zweyte Band enthält lauter Schriften zur Geschichte der Baseler Kirchenversammlung von 1431., deren Verhandlungen und Urkunden schon Herrmann von der Hardt, wie die Acten der Costnitzer Versammlung, herauszugeben gesonnen war. Wie zahlreich und mannichfaltig die, diesen Theil der neuern Kirchengeschichte betreffende, meistens noch in Handschriften befindliche, Denkmäler sind, wissen wir schon aus dem von Schöpflin in seinen *Commentationibus historicis et criticis* pag. 541 — 556. bekannt gemachten Verzeichniss der bey dem *Collegio Navarreno* zu Paris in sieben Bänden, und bey der Universitätsbibliothek zu Basel aufbewahrten Urkundensammlung, welcher *Recensus* Hrn. *F.* nicht bekannt geworden zu seyn scheint. Wir haben jenes weitläufige Titelverzeichniss mit den hier bekannt gemachten Stücken verglichen, und z. B. gleich da, unter N. 1. von Hrn. *F.* abgedruckten Aufsatz, auch dort S. 550. unten mit unter den angeführten bemerkt; *Cracovienſis Studii in Polonia ſcripta pro Concilio Baſilienſi contra Eugenium*, so wie audre mehr. Da aber in dem Schöpflinschen Verzeichniss die Anfangswörter der einzelnen Stücke nicht angedeutet sind, so ist man nicht bey allen im Stande, die dort sonst nahmhaft gemachten Verfasser für die von Hrn. *F.* ohne Nahmen der Verf. abgeschriebenen Stücke, herauszurathen, weil die Aufschriften nicht gleichlautend sind. Es hat uns an Gelegenheit gefehlt, zu untersuchen, ob nicht die von Hrn. *Würdtwein* im *VII.* und *VIII. Tom.* der *Subſidiorum diplomaticorum* bekannt gemachten Stücke hierzu nähere Aufschlüsse an die Hand geben möchten. Was man also für itzt erhält, denn Hr. *F.* will diese Urkundensammlung fortfetzen, ist folgendes. *I.* Der schon erwähnte *Tractatus almae Univerſitatis Cracovienſis ſuper auctoritate Sacrorum generalium conciliorum univerſalem eccleſiam repraeſentantium, adhaeſionem per ipſam Univerſitatem factam Sacro Baſileenſi Concilio et Sanctiſſimo Domino noſtro Felici Papae V. continens.* (S. 1 — 157.) Darin erklärt sich, die Universität zu Krakau für das Ansehen der allgemeinen Kirchenversammlungen, so wie für die Baseler insbesondere, und bestätigt das Dekret derselben über die Wahl Felix V. *II.* Zwey Briefe von Felix V., der eine an Karl VII. von Frankreich, den er zur Rechtsprechung seiner, durch die Baseler Väter getroffenen Wahl, und zur Schutzleistung der Versammlung selbst, auffodert, der andere an Kayser Friedrich, sich der kirchlichen Angelegenheiten anzunehmen. (S. 158 — 170.) Uebrigens begreifen wir nicht, warum Hr. *F.* die *Data* bey

beyden Briefen unterlassen hat, abzuschreiben. *III. Deliberatio et Consilium Studii Viennensis super Consultatione Archiepiscopi Salzeburgensis nec non Apostolicae Sedis Legati A.* 1442., dass man die Parthey der Basler Kirchenversammlung, als eines *Concil. Oecumenici de jure et facto* ergreifen müsse. S. 171 — 177.) *IV. Refutatio errorum in literis ab olim Eugenio missis Universitati Parisiensi contra Sacrum Basilicense concilium fustinens veritatem in Concilio Constantiensi declaratam, scilicet quod generale Concilium universalem ecclesiam repraesentans potestatem immediate a Christo habet, cui quilibet cuiuscunque status vel dignitatis etiamsi Papalis obedire tenetur etc.* (S. 178 — 188.) *V. Compendium quoddam pro Iustificatione Concilii Basileensis contra olim Eugenium.* Die Abfetzung Eugen IV. und die Wahl Felix V. werden rechtgesprochen. (S. 189 — 208.) *VI. Iustificationes depositionis olim Eugenii a Papatu factae per Sacrum Basileense Concilium.* Eugenius habe alle *Canones* der Kirche und Concilien geringgeschätzt tractirt und seine Abfetzung verdient (S. 209 — 218.) *VII. Summa Capita ex Consiliis Universitatis Viennensis, Erfordiensis, ex Consiliis Universitatis Coloniensis, Cracoviensis, Lipsiensis tutandi concilii, nec non eius statuta servandi causa Annis* 1440. *et* 1442. (S. 219 — 230.) *VIII. Tractatus, quod sacrum generale Concilium Basileense non et (legitime) transfiatum vel dissolutum.* (p. 231 — 319) Von diesen acht Aufsätzen sind N. I. III. VIII. aus einer Medicei'schen Handschrift vom XV. Jahrh. (*Cod. XII. Plut. XVI.*) N. II. aus einer Riccardischen von gleichem Alter. (*Plut. 5. 11. N. VI.*) abgeschriebene Anmerkungen hat Hr. *I.* bey diesem Theile gar nicht gemacht; und daran hat er wohl gethan; dafür sind, statt einer erläuternden Einleitung, zwey eigends von ihm ausgearbeitete Abhandlungen vorausgeschickt, die erste (S. XIX — LXXIII.) *de Concilio Basileensi historica Commentatio*, in welcher die Veranlassung, Fortgang, und wichtigsten Debatten dieser Kirchenversammlung vorgetragen sind. Die andere, (S. LXXV — CIII.) *de Schismate Dissertatio*, worin *Schisma S.* LXXXI. erklärt ist durch *Voluntaria alicuius vel nonnullorum ab Ecclesia catholica discessio ea mente facta, ut coetum alium a sui constituant cum nolint opinione aliqua dissentientes unitatem cum ceteris tenere.* In beyden Abhandlungen zeigt sich Hr. *I.* als einen aufgeklärten Katholiken und muthigen Florentiner, der den widerrechtlichen Anmassungen des römischen Stuhls gar nicht günstig ist. Eine fehr starke Stelle wider die Jesuiten, und das Betragen des römischen Stuhls bey den neuern Verbefferungen in der Römischen Kirche, steht S. CI und CII. Die lateinische Schreibart des Hrn. *F.* hat mit unter grobe Sprachfehler, z. B. S. LVI. *commentum, quod alii recoquerunt*, S. LVIII. *per Synodum indictum inchoatumque, pacem ineundam iri* und dergleichen.

KLEINE SCHRIFTEN.

Vermischte Schriften. *Göttingen*, b. Dieterich: *Ideae quaedam ad rationem res creatas ab omnibus partibus beatas percipiendi*, a Joh. Nic. *Hilliger*, Phil. D. 789. S. 24. 8. Dieses in seiner Geburt unterdrückte Product eines verunglückten Gehirns ist so beschaffen, dass es in der *Erstaunungsseientiade* an seiner rechten Stelle stehen würde, und allerdings unter die merkwürdigen Phänomene gehört. Der Faden zu verfolgen, an welche der Vf. sein Ikkonnement gereihet hat, ist unter diesen Umständen so unmöglich, als zu bestimmen, was er eigentlich vortragen wollte, oder vorgetragen hat. Man höre nur die Ueberschriften der Kapitel. Erster Theil. C. I. *de modo simplici res creatas percipiendi.* C. II. *de modo composito res creatas percipiendi.* C. III. *de modo composito res creatas adhuc addendi ad res humanas.* C. IV. *de rationis experte.* C. V. *de ratione in universum.* C. VI *de ratione sufficiente in Sophia.* Theil II. C. I. *Quaedam exteriora de Physices parte ea, quae id, quod Sophia docet, Metaphysicam.* 1. *Motus.* 2. *Extensio.* 3. *Divisio.* 4. *Modus existendi.* 5. *Gravitas.* 6. *Modus loci.* Ein paar Stellen mögen zur Charakteristrung dieser sonderbaren Schrift dienen. S. 5. „*animae puras humanae sunt effluxiones ex ipsius Dei anima. Unde id existit debere? Ex ipsius Dei anima purissima existendi deberent omnes reliquae animae, cur? Quia animae purae non ab omnibus partibus sint beatae, talis est ipsius Dei Anima Fus Fluxa.*“ S. 9. „*Rationis expers id illa Ipsius Dei Purissima Anima, quae rationis expertes rationes adhibere debuerit.*“ S. 12. „*Multi sint, qui rationem sic ita, ita sic sic, ita ita sic, sic ita sic, ex romano situ in sovis ludum exerceant, vel ex Jovis ludo in Romuli terram facient. Multi sint, qui rationem ita ex Saturno Germanico - Latio - Latino - Gallo transferant, ut magis magisque Rationem in nihilum mutare deberent. Multi sint, qui Logicen Latino - Latio - Latino - Cuso - Cusae et iterum ex Cuso - Cusae Porte in aliud nescio quid glisceant.*“ Der Vf. hat sich durch viele Perioden hindurch auf dieser ganzen Seite so in sein *ita sic, sic ita* verwickelt, dass er sich gar nicht wieder heraus finden kann. Ohne Anzeige des Druckorts, angeblich mit Wörterbüchern geschrieben: *Politisch - kritisches Buch Vermuthungen von den Reformen Kaiser Josephs Überlegungen, vorzüglich in Ungarn* mit nützlichen Winken zur Richtung der Gesinnungen des Adels, der Geistlichkeit und des Volks, auf den nächstbevorstehenden Reichstag in Ungarn. Ohne Jahrz. 250 S. 8. Die Gegenstände, welche hier abgehandelt werden, sind folgende: Toleranz-Decret v. November 1781. Verleihungen des *Status publico - ecclesiastici*, bey den Katholiken; Popular Conscription, oder die Zählung des Volks, Ausmessungsgeschäft, Steuerrektification, Physikalisches System, Neue Gerichtsordnung, Gerichtsbücher, Provinzialtafel, Landesarchiv, Neues Kriminal-Gesetzbuch, und etwas über das begonnene politische Gesetzbuch, Einführung der deutschen Sprache, Reformen im Schulwesen, *Scholae mixtae*, Türkenkrieg, wo ein Paar Worte über den Handel, Fabriken und Manufakturen mit unterlaufen. Freylich ist alles, was der Vf. uns über diese Gegenstände nützliches mittheilt, bekannt, und die unbekannten sind und wieder eingestreuten Anekdoten sind für den Statistiker ausser Ungarn, kein grosser Gewinn. Dennoch aber kann er immer seine Haupt-Absicht für und in Ungarn dadurch zu wirken, oder, wie er es nennt, auf den Busch zu klopfen, — fehr erreichen, indem dort wohl vieles nicht so bekannt, oder im rechten Lichte angefehen werden dürfte; mehreren Einnerungen wünschten wir befonders Eingang, Beherzigung und gu-

Google

ALLGEMEINE
LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 23ten November 1790.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

KOPENHAGEN u. LEIPZIG, b. Faber u. Nitschke: *Erleichterte Kenntniß und Heilung des Trippers* von D. *J. C. Tode*, Professor zu Kopenhagen u. s. w. *Dritte, stark vermehrte und durchaus verbesserte Ausgabe.* 1790. 468 S. in 8.

Diese Schrift, durch die zur Ehre der Kunst und zum Wohl der Menschheit so viele bessere Ideen über die Natur u. Heilart des Trippers in Umlauf gekommen sind und die ihren Vf. als einen Mann von vieler medicinischen Einsicht, trefflichen Beobachtungsgeist und freyer Denkart bey der spätesten Nachwelt noch wird geltend machen, hat jetzt, obgleich sie sehr verändert erscheint, nur für den Literator Werth, der den Gang der Wissenschaft studirt und allenfalls für den Arzt, der alle Erscheinungen des ursprünglichen einfachen Trippers [denn nur dieser und zwar so, wie er beym Manne sich darstellt, ist der Gegenstand, den Hr. T. abhandelt; über die Zufälle, die so oft mit ihm verbunden sind, in die er übergeht, als Hodenentzündungen u. s. w. äußert er sich nur beyläufig und obenhin] in ihrem Zusammenhang und nach den verschiednen Graden, unter denen sie statt finden, vollständig will entwickelt lesen. Es war zu erwarten, daß ein Mann, der mehrere Jahre durch ein eignes System vorgetragen und unter vielem Widerspruch verbreitet hatte, nicht leicht der Anhänger einer neuen Lehre werden würde und wenn sie sich auch noch so sehr durch innere Wahrheit und äußere Anwendbarkeit empfehle. Aber von einem so freymüthigen und unbefangnen Denker konnte man sich doch Darstellung und Untersuchung derselben und einen Versuch versprechen, sein System zu rechtfertigen, wenn auch wenige literarische Erfahrung erforderlich war, um die Resultate, die er finden würde, vorhersagen zu können. Die Ankündigung dieser neuern Auflage mußte also bey jedem angenehme Hoffnungen erregen, dem selbst im Praktischen der Medicin das nicht nur, was geschieht, sondern auch der Geist desselben wichtig ist. Die Angriffe und Zweifel eines *Tode* würden, müßte man glauben, die Principien zur Sprache bringen, die den verschiednen Lehren zum Grund liegen, ihre genaue Auseinandersetzung und Bestimmung veranlassen und so nicht nur diesen Theil der Wissenschaft aufhellen, sondern auch unsere Aerzte an strenge Prüfung und Untersuchung ihrer Ideen immer mehr gewöhnen. Aber wie sehr findet man sich getäuscht! Hr. T. verläßt den einmal gewählten Gang nicht, erwähnt zwar der entgegengesetzten Meynungen, aber ohne in sie einzugehen, ohne sie gegen die seinigen zu halten, glaubt diese durch leeres Anpreisen, durch Trotzen auf seine Erfahrung heben, jene durch Machtsprüche, gehässige Seitenblicke heruntersetzen zu können. Es ist ein Interesse der Wissenschaften und ein Bedürfniß der Zeit, das uns nöthigt, den falschen Gesichtspunkt, aus dem in dieser Schrift die Tripperlehre genommen wird, kurz anzugeben.

Den Tripper als einen Entzündungszufall, als einen Catarrh der Harnröhre anzusehen, war der Weg, der zur Wahrheit führte, viele falsche Ideen verdrängte, den Apparat von Heilmitteln vereinfachte und unschädlich machte. Man wendete bis dahin Curmethoden an, die bald der Constitution, bald dem Uebel selbst, höchst nachtheilig waren. Wir verkennen also die Verdienste des Hn. T. und der anderen nicht, denen wir diese Verbesserungen verdanken; ob wir gleich jetzt weiter zu seyn glauben.

Denn es ist hier nicht bloße Entzündung einer abgesonderten Oberfläche, wie im gewöhnlichen Nasencatarrh, sondern es ist hier eine specifische Entzündung, die ihren eignen Gang nimmt. In jener entsteht ein Schleimfluß, der Folge der durch den Reiz und die Entzündung selbst in größere Thätigkeit gesetzten Organe ist; — in dieser nehmen wir den Schleimfluß zwar auch wahr, aber finden zugleich den Schleim selbst verändert. Er hat den Charakter der Krankheitsmaterie angenommen und ist als solche in jedem andern Körper wirksam, d. h. er verbreitet die Krankheit, hier den Tripper. Dieser Unterschied ändert gar viel. Das Trippergift, das die Krankheit erregte, haben wir nun nicht allein zu tilgen. Hat sich die Krankheit einmal gebildet, so kann es

Digitized by Google

uns glücken, jenes aus dem Körper zu schaffen oder zu zerstöhren und wir gewinnen nichts. Mit der Krankheit ist zugleich eine Quelle desselben entstanden, die jene unterhält und sie auf jeder abfondernden Oberfläche hervorbringt. Es ist also hier kein Gift wegzuschaffen, abzuspülen, wie Hr. T. immer will, sondern die Beschaffenheit der Organe oder Säfte der Harnröhre zu heben, von der die ununterbrochne Erzeugung desselben abhängt. Und wie will man denn dieses Gift *fortschwemmen?* Der Vf. hofft am mehrsten von der Beförderung des Schleimflusses der Harnröhre selbst. Wir wollen nicht untersuchen, ob der Arzt innere Mittel in Händen hat, diese zu bewirken und ob die des Hn. T. grade die zweckmäfsigen sind, sondern das Widersprechende der Ideen selbst darthun. Wie kann das Gift durch ein Mittel weggeschaft werden, das dasselbe in gröfsrer Menge anhäuft? Denn heifst: die Absondrung des Schleimes in der Harnröhre vermehren, nicht: das Gift in gröfsrer Menge anhäufen, da, wie oben gezeigt worden ist, aller abgesonderter Harnröhrenschleim Trippergift ist? Es ist ein Ausweg nur denkbar, durch den die *Todische* Theorie zu retten ist. Man müfsre beweisen, dafs der Schleim der Harnröhre gar nicht zu Trippergift würde, sondern dafs sich dieses ihm beymische. Eine Idee, die aufser andern Schwierigkeiten die einer unendlichen Theilung hat und von *Hoffmann* gegen *Unzer* in andrer Beziehung schon hinlänglich widerlegt ist. Wir haben es übrigens hier abfichtlich unentschieden gelassen, wie der abfliefsende Schleim zu Trippermaterie wird, ob durch die specifische Entzündung selbst, durch einen Charakter, der sich den absondernden Organen eindrückt oder durch eine Veränderung, die in dem abgeschiednen Schleim durch Gährung oder auf eine andere Weise vorgeht. *John Hunter* hat uns indefs die erstere Meynung sehr wahrscheinlich gemacht. Das eben geführte Raifonnement, das sich in den Grenzen der Erfahrung hält, und sich aus ihr ergiebt, ist gegen einseitige Hypothesen gerichtet, die einer bessern Praxis sich entgegensetzen. Die grofse Bedenklichkeit den Tripperabfluss zu heben wird nun kein unbefangner Arzt mit Hn. T. fühlen können. Er wird seine Beschaffenheit stets untersuchen, weil er ein Zeichen von der Art und dem Grad des Uebels ist, aber kein Bedenken tragen, ihn so schnell als möglich zu heben, indem er seine Urfachen wegschafft. Hiermit ist der Art, ihn zu unterdrücken, nicht das Wort geredet, die diese Urfachen — die Entzündung — zu einem Grad treibt, der keine Absonderung mehr leidet. Von den grofsen Mitteln gegen den Tripper, die in der Vollständigkeit und in Deutschland *Girtanner* zuerst bekannt gemacht hat, keinen Gebrauch machen, weil der Tripper sich am Ende selbst heilt, halten wir für unverantwortlich. Dem Kranken werden doch immer bedeutende Schmerzen und Sorgen erspart, man setzt ihn dem Nachtripper weniger aus und er ist nicht eine so lange Zeit in Gefahr, durch Nachläfsigkeit, Debauchen oder ungefährе widrige Zufälle an den üblen Folgen des sogenannten gestopften Trippers zu leiden. Es ist aber auch für die bürgerliche Gesellschaft wichtig, wann die Krankheit früher ihr Ende erreicht, weil die Wahrscheinlichkeit ihrer Verbreitung dann geringer wird.

Dafs die neuern Methoden besonders in Einspritzungen mancherley Art in die Harnröhre bestehen, empfiehlt sie bey Hn. T. gar nicht. An mehrern Stellen dieses Werks wird sehr vor ihnen gewarnt. Er hat sie selbst nie angewendet und sie nur in den Händen von elenden Wundärzten gesehen, die ein scharfes Gemengsel und wohl noch auf eine ungeschickte Art einsprützten. So bekam unser Vf. eine ordentliche Scheu vor diesen Mitteln. Er fürchtet selbst eine Einsprützung von Milch, weil er sich die Gewalt des Einsprützens gefährlich vorstellt. Wenn man aber die Kranken gehörig unterrichtet, so wird man das Mechanische nicht zu fürchten haben. Rec. hat einen häufigen Gebrauch von ihnen gemacht und machen sehen und es ist ihm nur ein Fall vorgekommen, wo ein Kranker sich durch eine verkehrte Methode etwas schadete. Er verordnete gegen einen langwierigen Nachtripper endlich Alaunein sprützungen. Der Kranke wartete die Zusammenziehung der Harnröhre, die sie bewirkten, nicht ab, wollte trotz derselben doch ununterbrochen einsprützen und zog sich so eine leichte Entzündung zu, die aber selbst die Heilung des Nachtrippers zu befördern schien. Nach S. 73. soll der Urin desto mehr schmerzen, in je geringerer Menge und je gefärbter er abgeht und desto weniger, je häufiger und blässer er abgesondert wird. Einige Beobachtungen des Rec. stimmen mit dieser wichtigen Bemerkung überein, die wir wünschen, von mehrern praktischen Aerzten bestätigt zu lesen. Auffallend war es uns, S. 108 von einer Hodenentzündung zu lesen, die von einem angefleckten Geblüt entstieht und zur Venusseuche selbst gehört. Hat sie der Vf. selbst bemerkt und unter welchen Umständen? Drastische Purganzen sollen vorzüglich schaden, indem sie die Feuchtigkeiten von der Harnröhre abziehen, so dafs nicht genug vorhanden ist, das reizende Gift fortzuspülen; wie denn auch eine solche Beraubung des Körpers von seinen Feuchtigkeiten die Einsaugung des in diesem Canal befindlichen Giftes befördert (also durch einen *horrorem vacui?* Man entblöfse sich doch aller Erklärungen, wenn man keine befsre aufzustellen weifs!) Auf den Nachtheil des Betaftens und ewigen Abwischens, zu dem die Tripperkranke so sehr geneigt sind, hat os uns gefreut aufmerksam gemacht zu sehen. Wir haben kürzlich einen Tripper behandelt, der blofs dadurch nicht zum Weichen zu bringen war. Von eingefognem und zurückbleibendem Tripper-

Digitized by Google

gift will Hr. T. viele üble Folgen bemerkt haben, als Zeugungsunvermögen, schwächliche, rachitische, skropulöse Kinder, Nervenschwäche, Goldaderbeschwerden; eine besondere Art von Gicht; Flechten; Drüsengeschwülste und allerley Hautgeschwüre; in welchen Fällen der Gebrauch des Queckfilbers mehr Schaden als Nutzen schaffen und höchstens ein trügliches Palliativ seyn soll. Von der Sassaparille und dem Franzosenholz hofft er am mehrsten. Man kann uns nicht zumuthen, auf solche allgemeine Worte viel Rücksicht zu nehmen; aber wir ersuchen, den Vf. das Eigenthümliche dieser Uebel darzuthun und es ausser Zweifel zu setzen, dass das Trippergift die Krankheitsursache ist. Er kann so unsre Kunst sehr bereichern und zugleich das wichtigste und unumstösslichste Argument für seine Idee von der nicht venerischen Natur des Trippers geltend machen. Dieser Idee ist der dritte Theil der Schrift von S. 273 bis zum Ende gewidmet, mit der Ueberschrift: „Natur des Trippers" (aber der erste Theil hat schon die Ueberschrift „Geschichte und *Natur des Trippers*" —!) Er enthält alles, was in vielen Schriften und Recensionen vor und nach ihm für und wider den Unterschied des Trippergiftes von dem venerischen gesagt worden ist und ist reich an eigenthümlichen scharfsinnigen Erörterungen. Wie schon, dass die Clique deutscher Aerzte ihren Einfluss verloren hat, die Hn. T. weil er nicht den herrschenden Glauben hatte, verunglimpfen und beschimpfen zu können meynte. Im Grunde war ihnen der freymüthige Vf. der medicinisch-chirurgischen Bibliothek gehässig, der nicht lobte und tadelte, wie sie. Der Raum verbietet uns, in den Streit selbst einzugehen und wir können uns nur zwey kleine Bemerkungen erlauben. Hn. Todes Angriffe sind mehr auf die alte Tripperlehre gerichtet, die in der Zeit herrschte, als er sie zuerst vortrug. Jetzt hat man viele Widersprüche zu heben gewusst und nimmt viele Erscheinungen anders. Man kann nun consequent denken und doch der venerischen Natur des Trippers anhangen. Die von *Andree* und *Hunter* erzählte Geschichten von Fällen, wo auf eingebrachtes Trippergift Chankers und der *Havriansche* Fall, wo Eiter aus einem Chanker in eine Harnröhre gebracht, einen Tripper hervorbrachte, hätten doch mehr Erwägung verdient. Thatsachen gehen doch allem Räsonnement vor, wenn sie nicht innere oder äussre Zeichen der Unwahrscheinlichkeit haben. Die Gründe, die Hr. T. gegen die Wiederholung dieser Versuche anführt, haben uns überzeugt. S. 23. 51. 93. 134. 217. 259. finden sich Stellen und Worte, die gegen alle gute Sitten sind und die jeden Leser von moralischen Gefühl und Geschmack beleidigen müssen,

Jena, b. Melchior: *Sichre, leichte und auf Erfahrung gegründete Art, sich selbst* u. s. w. *von den verschiednen Arten der Gonorrhoe oder Tripper zu heilen, für das männliche und weibliche Geschlecht;* nebst den venerischen (!) Recepten und des (dem) neuerfundnen (?) antivenerischen (!) Mittels von G. Baron *le Febure de St. Ildephont* u. s. w. Nach dem vermehrten und verbesserten Manuscript des Verfassers ins teutsche übersetzt von G. von E — r. 1789. 54 S. 8.

Schon der Titel giebt den elenden, unwissenden Charlatan hinlänglich zu erkennen. Auf den Urin wirkende und abführende Mittel wendet er häufig an, lässt das Blut Pfundweis abzapfen und empfiehlt — Queckfilber! Es würde unnütz seyn, die theoretischen und praktischen Irrthümer, von denen es in dieser Schrift wimmelt, auseinander zu setzen und zu widerlegen. Wie mag der Vf. zu den Titeln gekommen seyn, die ihm auf dem Titelblatt gegeben werden? Der Uebersetzer sagt, in der Vorrede, der verstorbne Kaiser habe ihn nach Wien berufen. Das ist gewifs eine platte Unwahrheit.

Kopenhagen u. Leipzig, b. Proft: *Auswahl aus den Tagebüchern des Königlichen Friedrichs-Krankenhauses zu Kopenhagen. Erster Theil, welcher die Jahre* 1782, 1783, 1784 *enthält.* Von *Friedrich Ludwig Bang*, dieses Krankenhauses ersten Arzte und Prof. der Arzneyw. zu Kopenhagen. Aus dem lateinischen übersetzt durch D. *Johann Heinrich Jugler*, Landphysikus zu Gifsorn im Lüneburgischen. 1790. XXXVI und 330 S. 8.

Eine mit vielem Fleifs abgefafste Uebersetzung eines praktischen Werks von anerkanntem Werth, die sich fast so gut, als das Original liest. Eine einzige Stelle ist uns, wahrscheinlicher Weise durch einen Druckfehler, unverständlich geblieben. S. 18. der Beschreibung des Krankenhauses zu Kopenhagen wird von einem ersten Fürbitter des Krankenhauses geredet, von dem Rec. nicht weifs, was er sich dabey denken soll.

ERBAUUNGSSCHRIFTEN.

Landshut, b. Hagen: *Kurzer Unterricht von dem Weihwasser.* Von *Ignatz Steur*, zusammengetragen aus des hochwürdigen Paters *Collin*, regulirten Prämonstratenser Chorherrn von der strengen Observanz, weitläuftiger *Abhandlung von dem Weihwasser.* 1789. 88 S. 8.

Hr. S. unterrichtet seine deutschen Glaubensgenossen von der Weihung, dem Alterthum, von dem Gebrauche und der Wirkung des Weihwassers. Es hat die grofse, die wunderbare Kraft, die häfslichen Sünden zu tilgen, die Teufel zu verjagen, allerhand leibliche Krankheiten und Schwachheiten zu heilen, eine glückliche Niederkunft zu verschaffen, die Fesseln zu zerbrechen,

Todten zu erwecken, die zahmen Thiere gesund zu machen, die Schlangen und andre wilden Thiere zu vertreiben, die Gärten, Wiesen, Weinberge und Felder von den Heuschrecken zu befreyen, Feuersbrünste auszulöschen, und die Ungewitter abzutreiben. Der Beweis von diesen herrlichen Kräften wird aus Legendengeschichten geführt. Damit aber das Wasser den Christen diese Vortheile gewähren könne; so werden auf ihrer Seite nicht mehr und nicht weniger, als diese sieben Tugenden erfodert, ein lebhafter Glaube, ein steifes Vertrauen, eine gewisse Ehrerbietung gegen das Weihwasser, eine herzliche Bereuung der Sünden, eine tiefe Demuth, eine kindliche Dankbarkeit, eine langmüthige Beharrlichkeit. Wie wirkt nun das Weihwasser? auf eine dreyfache Art 1) *ex opere operato* 2) *ex opere operantis* 3) *ex fide operantis ecclesiae, per modum impetrationis.* Bringe aus diesen Formeln einen vernünftigen Sinn heraus, wer da kann! Hr. St. mufs das wohl selbst nicht gekonnt haben; sonst hätte er in dem deutschen Unterrichte sich deutsch darüber erklärt. Es mufs ihn gedünkt haben, der Unsinn, der in diesen lateinischen Schulphrasen liegt, sey immer noch leichter zu verdauen, als die Fragen; woher es denn komme, dafs die Katholiken doch von Gewittern, vom Feuer und Ungeziefer nicht verschont bleiben, da sie doch an dem Weihwasser ein so leichtes Mittel dawider haben? Rec. erinnert sich, in *Goldhagens Religionsjournal* schon vor mehreren Jahren eine Empfehlung derselbigen französischen Abhandlung, und Auszüge daraus gelesen zu haben. Es läfst sich leicht schliefsen, weffen Geistes Kind Hr. St. sey.

SALZBURG, b. Duyle: *Tagzeiten auf den Vorabend und Tag der Geburt unsers Herrn Jesu Christi*, — neu aus dem Latein übersetzt. 1790. 90 S. 4.

Man findet hier nichts anders, als das Stück aus dem römischen Brevier, das auf und den Tag vor Weihnachten gebetet werden mufs, in einer höchst elenden Uebersetzung. In welcher Absicht sie veranstaltet worden sey, läfst sich gar nicht absehn. Das römische Brevier ist, nach der Behauptung aufgeklärter Katholiken für den Geistlichen keine geniesbare Kost: wie soll der gemeine Christ daran Seelennahrung finden? Man schliefse aus einer Strophe S. 69. auch auf das Ganze:

Dies den heutig' Tag bezeuget,
Und durch Jahrslauf deutet an,
Wie du aus Vaters Schoos dich geneiget,
Zur Weltheil bist kommen an.

HILDBURGHAUSEN, b. Hanisch: *Predigten* von *C. F. Dotzauer*, Diac. in Sonnenfeld im Hildburgh. 1790. 110 S. 8.

Die Themata sind sehr alltäglich (z. B. *Gott ist die Liebe*, — *die Pflicht eines Christen in der Tugend immer vollkommner zu werden*, etc.) und einige derselben sehr undeutlich, (z. B. *was gehört dazu, ein würdiges Mitglied des Reichs Christi zu werden?*) Die Ausführung ist hin und wieder sehr mangelhaft, die Schreibart endlich nicht selten zu schwülstig und undeutsch. Z. B. „Gott, *dem* der Seraph „mit *gedeckten* Antlitz anbetet, — dessen Allgewalt die gethürmten Meereswogen rauschen." „Wie eine Blume, die am Morgen aufblühet, *der „kühle Odem der Abendluft entblattert.*" „Eine Betrachtung, die uns mit Gott in so *traulichem* Vertrauten bringt." „Sich dieser *Wohlthaten allen* „zu versichern." etc.

KLEINE SCHRIFTEN.

RECHTSGELAHRHEIT. *Jena: De jurata specificatione loco inventarii exhibita.* Praes. *Carol. Frieder. Walchia*, Respond. *Jo. Wolfgang Textor.* Diss. inaugural. 1790. 34 S. 4. Zuerst zeigt der Vf., dafs der in Sachsen und, nach dem Zeugnifs mehrerer angesehenen Rechtsgelehrten, fast in den meisten deutschen Provinzen angenommene Rechtssatz: — eine eidliche Specification wird einem Inventarium gleich geachtet, und hat mit demselben gleiche Wirkungen — deutschen Ursprungs ist, und mit den ältern deutschen Rechtsgrundsätzen vollkommen übereinstimmt; bemerkt sodann, dafs jedoch Vormünder den Mangel eines Inventariums durch eine eidliche Specification eben so wenig ersetzen können, als der Erbe, wenn er den legatariis oder fideicommissariis die quartam falcidiam oder trebellianicam abziehen, wohl aber wenn er die Legate und Fideicommisse nicht über die Kräfte der Erbschaft hinaus leisten will; und führt endlich aus, dafs jener Rechtssatz: die eidliche Specification hat mit dem Inventarium gleiche Wirkungen, — nur in denjenigen Ländern und Orten gilt, wo derselbe durch besondere Landesgesetze, Statuten, oder gültige Gewohnheiten angenommen ist, in deren Ermangelung hingegen bleibt es bey der Verordnung des römischen Rechts, welches denn um so mehr aufser Zweifel ist, wenn dieses in Landesgesetzen oder Statuten sogar ausdrücklich bestätigt worden, wovon einige Beyspiele hier angeführt werden, — Enthält diese Streitschrift gleich nichts neues, so ist doch nicht zu miskennen, dafs sie von grofser Belesenheit zeugt, und mit vielem Fleifs ausgearbeitet ist.

Digitized by Google

ALLGEMEINE
LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 24ten November 1790.

GOTTESGELAHRTHEIT.

München, b. Lentner: *Vorlesungen aus der Pastoraltheologie.* Auf Befehl Sr. Churf. Durchlaucht zu Trier, als Fürstbischofs zu Augsburg, herausgegeben von *J. M. Sailer. Erster Band*, 1788. 414 S. *Zweyter Band*, 1788. 457 S. *Dritter und letzter Band*, 1789. 418 S. 8.

Ausserdem, dafs Hr. *S.* sich schon durch mehrere mit Einsicht und Wärme geschriebene Erbauungsbücher, Achtung im katholischen Deutschlande erworben hat, erwecken diese Vorlesungen auch darum ein gutes Vorurtheil, weil sie auf Befehl des Fürstbischofs herausgegeben, und noch mehr, weil sie schon vor der Erscheinung des dritten Bandes, durch ein grofses recensirendes Circularschreiben vom 29. Jenner 1789. mainzischen Diöcesangeistlichen von dem dortigen Vicariate dringend empfohlen wurden. In wie ferne sie diese Ehre verdienen, mögen unsre Leser aus folgender Anzeige eines (nicht protestantischen) Recensenten beurtheilen, die das Gute darin so wenig in Schatten stellen, als die Fehler und Mängel derselben verbergen soll. Die Pastoraltheologie zerfällt, nach des Vf. Ordnung, in drey Theile. I. *Sie unterrichtet den Seelsorger in seiner Vorbereitung.* II. *In seinen Amtsgeschäften*, u. s. w. III. *In seinen übrigen Verhältnissen.*

Der erste Band enthält ausser der Einleitung, den *ersten Theil* von der Vorbereitung des Seelsorgers, oder die Theorie vom *erbauenden Schriftbetrachten.* In der Einleitung giebt Hr. *S.* a) *den Zweck und Begriff* der Pastoraltheologie an: „in so ferne diese Wissenschaft die Bildung des Seelsorgers zum unmittelbaren Zwecke hat, trägt sie den Namen *Pastoraltheologie*; in so ferne sie die Glückseligkeit des Volkes bezielt, und in dieser Absicht auf Popularität in allem öffentlichen und Privatunterrichte dringet, könnte man sie *Volkstheologie* nennen,„ und vermischt also die *Anleitung* des Volkslehrers, wie er die Religionswahrheiten auf eine fafsliche und zweckmäfsige Art dem Volke vortragen soll, mit Volkstheologie. Diese unterscheidet sich von der Pastoraltheologie, wie sich die Religionskenntnisse des Volks von der Geschicklichkeit des Lehrers, sie populär vorzutragen, unterscheidet. b) Die *Foderungen an die Hörer oder Leser dieser Vorlesungen*, sind in ein Sendschreiben der katholischen Pfarrgemeinen an die heranwachsenden Geistlichen und zukünftigen Seelsorger eingekleidet. Wozu dieser rednerische Kunstgriff in einem Lehrbuche? c) *Charakteristik des guten Seelsorgers.* Es war Hn. *S.* nicht genug, das Bild des guten Seelsorgers gezeichnet zu haben; er wollte noch eine Stelle aus Bernardus anbringen, welche statt einer Sammlung aller schönen Züge paradirt. Dann handelt er noch insbesondere von dem Eifer des Seelsorgers, und dem Enthusiasmus, mit der Bemerkung, dafs er über diesen schönen Gegenstand im Monate Julius Vorlesungen gehalten, und zwar gerade nach der Festtagen Johannes des Täufers, Petrus und Paulus; man müsse die Gedächtnifstage grofser Männer als wohlthätige Weckstimmen Gottes an die Menschen ansehen. So wichtig ist ihm alles, nicht allein *was*, sondern auch, *wann* ers gedacht hat! I. Th. *Vom erbauenden Schriftbetrachten.* Hierunter versteht er die Beschäftigung des Auges, des Ohres, des Verstandes, des Willens, der ganzen Menschenseele, mit dem Inhalt und Geist der Schrift, zur Beförderung des Wachsthums an Weisheit, Tugend, Glückseligkeit, und unterscheidet es nach fünf Gründen, welche aber alle auf die zwey ersten reducirt werden können, von der gelehrten Schriftforschung. Diese, sagt er, geht auf Untersuchung aus; die erbauende Schriftbetrachtung auf Besserung, Veredlung des Herzens, und um dieses Zweckes willen auch auf Erleuchtung des Verstandes: jene wagt sich in Tiefen, Dunkelheiten, Räthsel; diese bleibt bey dem Gewissen, Klaren, Planen stehen. Das Schriftstudium, wenn es auch in der Absicht, sich zu erbauen, unternommen wird, setzt die gelehrte Schriftforschung, welche den wahren Sinn der Schrift auffucht, offenbar voraus; wenn man der Gefahr ausweichen will, von schwärmerischen Gefühlen, von willkührlichen, mystischen Auslegungen irre geführt, und von ascetischen Empfindeleyen ergriffen zu werden. So leicht Hr. *S.* die erbauende Schriftbetrachtung schildert, so fodert er doch S. 74. dazu, dafs der erbauungfuchende

Digitized by Google

Leser im Aufmerken, Vergleichen, Denken, schon geübt sey, um *vieles*, *richtig* und *schnell* zu bemerken, dafs er von gefunden Vorbegriffen angeführt, durch Lectüre anderer geistvollen Schriften, und den Umgang mit edlen, guten, weisen Menschen geschärft, mit sterem Nachdenken beschäftigt, und durch das Thun, Handanlegen, Befolgen der erkannten Wahrheit gestärkt, (also schon ein guter Christ, um Erbauung zu finden!) sey. Was nun Hr. *S. im ersten Hauptst.* über die *einfache* und „*kunstlosesten*" Kunst (S. 73.) eines geübten, wahrheitsuchenden, und jugendliebenden Beobachters zu sagen hat, bringt er unter die Rubriken: *Bemerkungen*, (vielmehr Erfordernisse) *Empfindungen*, *Uebungen* und *Warnungen* des Schriftbetrachters. a) Unter der ersten Rubrik werden zwölf Stücke von dem Schriftbetrachter gefodert, die man von Jedem, der irgend ein Buch beurtheilen will, mit Rechte fodern kann. Hr. *S.* spricht hier von Schriftbetrachtungen, als wenn er rednerische Amplificationen darunter verstünde. So heifst es, S. 119. Der Blick des erbauungsuchenden Schriftbetrachters sey mit sterem Nachdenken begleitet. Man soll aber nachdenken a) über Inhalt, b) die Hauptperson der Geschichte, c) andere merkwürdige Personen, d) die Verfasser. Wie soll man (Rec. hebt nur das aus, was von dem Nachdenken über den Inhalt, als das wichtigste Stück bey der erbauenden Schriftbetrachtung, gefagt wird; das übrige ist noch unzweckmäfsiger, bey dem Inhalt des neuen Testaments verfahren? Man werfe bey sich folgende Fragen auf: ist die Rede, die erzählt wird, klar, leicht verständlich? Ist die erzählte Begebenheit, Rede, leicht behältlich, leicht wiedererzählbar? Haben die Lehren mit Lehren, die Thaten mit Thaten, die Schicksale mit Schicksalen eine Verbindung? Haben die Lehren auf Thaten und Schicksale, und diese auf Lehren eine Beziehung, eine Verbindung mit einander? War das aufserordentliche damals, als es geschah, leicht wahrscheinlich? Geschah das aufserordentliche ohne Vorbereitung, Zurüstung? Hat die Thatsache ihre Publicität, geschah sie vor Mehreren? Ist das ordentliche mit dem Aufserordentlichen in enger Verbindung? Ist zwischen dem Vorangehenden und dem Nachfolgenden ein Zusammenhang? Weisen die Begebenheiten zurück auf ältere Schriften, und hinaus auf kommende Begebenheiten? In welchem Verhältnisse steht das Klare gegen das Dunkle? Harmonirt der Inhalt mit den ungezweifelten Weltbegegenheiten der ehemaligen Zeit? Man sieht leicht ein, dafs diese Fragen die Glaubwürdigkeit der Bibel, nicht die Erbauung betreffen; so wie alle diejenigen, die Hr. S. über den Charakter der Schriftsteller S. 123. angestellt wissen will. Alle diese Erfordernisse werden mit vorgelegten Mustern biblischer Betrachtungen erläutert. S. 88. wird auch ein Kapitel aus *Thomas von Kempen*, *über Natur und Gnade*, als ein Beyspiel einer Schriftbetrachtung angerühmt. Dieis Kapitel mufs dem Hrn. Vf. der witzigen Antithesen wegen gefallen haben. Offenbar ist dieis keine biblische Meditation; sie hat keine Schriftstelle zum Grunde; sie vermischt Natur des Menschen mit den mifsgeleiteten Neigungen desselben, und widerspricht dem, was Hr. *S. II. B. S. 429.* von der Freyheit des Menschen fagt. b) Unter der Aufschrift von *Empfindungen*, werden kurz jene genannt, die der erbauungfuchende Christ bey dem Schriftlesen, bey sich erregen soll. c) Die *Uebungen* des Schriftbetrachters (oder vielmehr Regeln, nach welchen die Schriftbetrachtung angestellt werden soll, damit Erbauung erfolge), werden eingetheilt in solche, die das Schriftbetrachten mittelbar, und solche, die es unmittelbar befördern; und die letztern wieder in jene, die sich wegen ihrer Leichtigkeit den Anfängern empfehlen, (was Hr. *S.* hier fagt, ist in dem ganzen Baude das brauchbarste und zweckmäfsigste), und in solche, die schon mehr Anstrengung und Geschicklichkeit fodern. Hier setzt Hr. *S.* die Regel fest: *fammle die verschiedenen Gemälde von einem Gegenstande in eine Gallerie, und setze zu jedem Gemälde eine Erklärung des Hauptzuges.* Wie dunkel! Durch das beygefügte Muster, worinn die Wassertaufe des Johannes mit der Feuertaufe Jesu verglichen wird, ist im Geringsten nichts aufgeklärt worden. Wenn schon ein Unterschied zwischen Wasser und Feuer ist, so läst sich mit allem Aufwande von Witz doch kein Unterschied zwischen Wasservereinigung und Feuervereinigung der *Seele* aufbringen. Eben so tändelnd und zweckwidrig ist die Regel S. 158. „*Um die Geschichte und den Geist der Geschichte zugleich zu fludiren, so vereinige mit den einzelnen Wahrheiten der Geschichte die allgemeinen Wahrheiten, die in den einzelen liegen.*" Hier wird die Enthauptungsgeschichte des Johannes erzählt, und aus jedem besondern Satze der Erzählung ein allgemeiner herausgezogen. Ist diefs der Geist der Geschichte? Sind die selbstgemachten Sätze biblische Wahrheiten? oder sind die biblischen Sätze so fruchtbar an Bedeutung, dafs in jedem besondern Satze ein allgemeiner enthalten ist? d) *Warnungen vor einigen Fehlern.* Unter diese rechnet er 1) Einseitigkeit, 2) den Sekteugeist, der in Auslegung der Schriftsteller gar keine Rücksicht auf die *Tradition* nimmt. „So würde z. B. die treue Einsicht der Schriftleser, auf den Inhalt dessen, was man *apostolisches Glaubensbekenntnifs* nennt, und das unter die köstlichsten Geschenke der Tradition gehöret, viele tausend grobe Irrthümer verhütet haben, und noch verhuten." Was ist hier, wenn von der erbauenden Schriftbetrachtung die Rede ist, die Tradition? Wie wird jene durch diese befördert? Wenn die Vernachläfsigung der Tradition so ein schädlicher Fehler ist, so hätte Hr. *S.* diefs mit Beyspielen erweisen sollen. Er spricht aber nur von dem apostolischen Glaubensbekenntnisse. Aber welche Christenparthey nimmt darauf keine Rücksicht? Welche Irrthümer werden durch dasselbe wider-

Digitized by Google

widerlegt? Was nützt es zur Schriftauslegung? Sind die Ausdrücke darinn, die aufser allem biblischen Zusammenhange dastehn, nicht eben so dunkel und vieldeutig, nicht noch dunkler, als in der Bibel? Oder mufs dieis Symbolum wieder durch die *Tradition* erklärt werden? Wäre es aber dann das köstlichste Geschenk der Tradition? — Unter schädliche Fehler rechnet Hr. *S.* 3) den Eifer, die Lehren der Schrift der philosophischen Vernunftconform zu finden. „Denn, nachdem, so schreibt er S. 176., jeder Philosoph seine Vernunft für die rechte philosophische Vernunft zu halten gewohnt ist, und, wenn er sich nicht mit eiserner Strenge beherrscht, auch wirklich dafürhält; so heifst: die Schriftlehren mit der philosophischen Vernunft in Harmonie bringen wollen, vielleicht nichts anders, als eine Wahrheit dem Allerley der widersprechendsten Meynungen conform machen wollen." Es wäre Verschwendung, wenn man hier zur Vertheidigung der Rechte der Vernunft nur ein Wort sprechen wollte. Aber warum gilt denn die philosophische Vernunft so wenig bey dem H. V.? Hat er mehr Zutrauen auf die unausgebildete, gemeine Vernunft? Läfst sich mit dieser eher zurecht kommen? Er gesteht übrigens ein, dafs die philosophische Vernunft gar wohl dazu taugt, die Spinnweben von der Religion abzukehren, dafs sie sich besser *zum Hasenfufs, der die Statue abkehrt*, (warlich ein für Geschmack und Denkart des Vf. sehr charakteristisches Bild!) als zum Meifsel, der gerne daran schnitzeln möchte, schicke. Wenn die Vernunft ein Allerley der widersprechendsten Meynungen ist, wie kann sie dazu geschickt seyn, die Religion zu reinigen? Ist die Function der Vernunft, wenn sie als Hasenfufs die Spinnweben von der Religion abkehrt, von jener verschieden, wenn sie als Meifsel daran schnitzelt? In beyden Bildern wird ja vorausgesetzt, dafs die Religion verunstaltet seyn könne. *Im zweyten Hauptst.* werden die besondern Hülfsmittel, in dem erbauenden Schriftbetrachten Fortschritte zu thun, angegeben; und hierunter 1) das *praktische Studium der Väter*, welches, nach S. 182., nur Sinn hat für die Zeugnisse von grofsen Wahrheiten der Religion, für meisterhafte Darstellungen moralischer Wahrheiten, und für merkwürdige Belehrungen. Lohnt es auch der Mühe, sich durch den Spreu durchzuarbeiten, um hier und da ein gutes Korn zu finden? Hr. *S.* fodert selbst, dafs man die Väter mit prüfendem Augen lese, dafs man das Dunkle, Zeitmäfsige, Individuelle liegen lasse, das Schöne, Wahre, Brauchbare aushebe, und besonders in ihren Geist einzudringen suche. Haben wir nicht Bücher, in welchen der erbauungsuchende Volkslehrer die Wahrheit reiner, biblischer und leichter vorgetragen findet? Hr. *S.* hätte hier statt der allgemeinen Empfehlung der Schriften der Kirchenväter die besten vorschlagen sollen. Oder soll der Seelsorger sie alle lesen? Auch jene, die von allegorischen und mystischen Deutungen strotzen? Auch jene, in welchen die Grundsätze der Mönchsmoral herrschen? Die Väterstellen, die Hr. *S.* gesammelt hat, sind offenbar lauter bekannte Gemeinsprüche und witzige Einfälle, welche zu finden, Rec. keinen Folianten durchblättern möchte. 2) Man soll selbst die Bibel *überfetzen*. Nicht genug. Man soll auch, nach S. 201. Schriften übersetzen, in denen der Geist der Schrift zu Hause ist. Woher werden aber die Seelsorger die Zeit dazu nehmen? 3) Sie sollen die Schrift *paraphrafiren*. Die zwey Regeln der Paraphrase: Trage keinen Begriff in die Bibel hinein, der nicht darin liegt: überschwemme den einfältigen Sinn der Schrift nicht mit wäfsrigen fynonymischen Amplificationen: sind am meisten in den angeführten Mustern vernachläfsigt worden. 4) Man soll die h. Schrift als *Geschichte* betrachten, als Geschichte der Vorsehung, der Menschheit, der Religion, der Offenbahrungen Gottes, als Familiengeschichte. Was ist denn nun wohl noch in der Schrift zu betrachten übrig? Man soll also die ganze Schrift betrachten! Diese Schriftbetrachtung soll Hülfsmittel der Schriftbetrachtung seyn? Als Muster wird von S. 216 — 238. die Geschichte Josephs zergliedert, und nicht allein gezeigt, was aus derselben zur Geschichte der Menschheit, was zur Geschichte der Moralität, der Vorsehung u. d. gl. gehöre, sondern die Vorfehung wird auch S. 226. zur *Schauspielerin* gemacht, und zu diesem Ende die Theorie des Schauspiels erklärt, und auf die Geschichte Josephs angewandt. 5) Man mufs noch die Schrift als eine *Sammlung merkwürdiger Charakter* betrachten. Sie enthält die Charaktere der Personen, von denen erzählt und geredet wird, der Personen, die die Verfasser sind, der Hauptwahrheiten, die darin eingeschärft werden, der Manieren, wie die Wahrheiten vorgetragen werden. Welches Geschichtbuch enthält solche Charaktere nicht? Es war dem Vf. hier blofs darum zu thun, den Charakter des Paulus zu schildern. Denn diese Schilderung macht allein den ganzen Abschnitt aus. Man findet hier aus den Schriften desselben feine Begriffe von Gott, von der menschlichen Natur, von Christus, von der Liebe der Brüder, und von der unsichtbaren Welt gesammelt. 6) Die Bibel ist *ein Mittel zur Vermehrung und Verbefserung unfrer Begriffe*, denn sie kann das Nachdenken wecken. Als Beyspiel wird der Begriff von Seelengüte entwickelt, welches wieder den ganzen Abschnitt ausfüllt. Welches andre Buch giebt nicht eben sowohl Anlafs zum Nachdenken? *Im dritten Hauptst.* werden noch gröfsere Proben des erbauenden Schriftbetrachtens nachgetragen, und in drey Abschnitte geordnet. 1) Aus der alttestamentischen Bibel die Vorfehung: a) aus der Schöpfungsgeschichte. Nachdem die Weltschöpfung aus Moses erzählt worden, schreibt Hr. *S.* S. 275; „man darf auffodern: läfst sich eine natürlichere Ordnung denken? läfst es sich einleuchtender darstellen, dafs *ein* Gott alles gemacht? läfst es sich

erinnernder darſtellen, daſs Licht, Erde, Pflanzen, Thiere um des Menſchen willen da ſind? Und, wenn dieſes iſt, wie groſs iſt der Menſch?" b) Aus der Sünde des erſten Menſchenpaares. 2) Aus der evangeliſchen Geſchichte. Vorzüge des Unterrichts durch Parabeln. Claſſification, Sinn derſelben, Bemerkungen über einzelne Parabeln. S. 313. vergaſs Hr. *S.* die Hauptregel, daſs man die Parabel nicht über ihren Zweck ausdehne. Dieſen Fehler begieng er in ſeinen Bemerkungen über die Parabel von Senfkorn S. 319., vom Sauerteig S. 324. Der ganze Unterricht über die Parabeln, wie er da ſteht, dient eben ſowohl zum dogmatiſchen, als zum erbauenden Schriftſtudium. 3) *Paſtoraltheologie des h. Paulus*, oder *Betrachtungen über ſeinen erſten Brief an Timotheus.* War es nicht der guten Ordnung gemäſser, wenn Hr. *S.* die in das Paſtoralfach einſchlagenden Ideen des Paulus an ſeinem Orte angebracht hätte, als daſs der ganze Commentar hier als Muſter einer erbauenden Schriftbetrachtung eingerückt wird? — Will er ſich oder andre auch erbauen, wenn er S. 405. ſchreibt: „Wenn ich einen Theil meines gelehrten Jahrhunderts betrachte; ſo meyne ich, Paulus ſitze im Jahre 1788. in einer berühmten Stadt Deutſchlands, und habe den Auftrag von der Vernunft erhalten, die Krankheit der ſchreyenden Gelehrten zu unterſuchen, und den *Statum morbi* unter ſeinen rechten Namen kund zu machen. Da er nun dieſen Gelehrten den Puls gefühlet, ſo habe er folgendes Gutachten abgegeben; Sie ſind ſo krank, daſs ſie die geſunde Lehre Jeſu nicht mehr vertragen können; daſs ſie unaufhörlich am Grübeln und Wortgezänke leiden, und einander zu leiden machen, u. d. gl." Der Gegenſtand iſt für dieſe drolligte Allegorie zu erhaben, und die Achtung der Männer, die Hr. *S.* Marktſchreyer nennt, zu ſehr gegründet, als daſs er ſichs hätte erlauben ſollen, auch nur in ſeinen Vorleſungen ein Späſschen daraus zu machen — Nach Durchleſung dieſes Bandes ſtellte ſich Rec, das Entſtehen deſſelben auf dieſe Art vor: Hr. *S.* hatte verſchiedene Aufſätze über die Schrift in ſeinem Pulte liegen, die er glaubte, daſs ſie auch von Andern mit Nutzen geleſen werden könnten: es war nun nichts nöthig, als einen allgemeinen Namen zu finden, unter welche das Allerley ſeiner Meditationen, Anekdoten, Einfalle und geſammelten Bemerkungen paſste, und unter welchen es ausgekramt werden könnte. Daher erklärt ſich Rec. den Mangel an Zuſammenhang und Subordination der Begriffe, die vielen Wiederholungen derſelbigen Sache, die ſynonymiſchen Amplificationen, und das groſse Miſsverhältnis zwiſchen Regeln und Muſtern. Wenn man auch zugiebt, daſs Muſter beſſer unterrichten, als Regeln; ſo müſſen doch jene zweckmäſsig, nicht zu weit hergeholt, nicht zu gedehnt, nicht überladen ſeyn. Man muſs es ihnen nicht anſehen, daſs die Regel nur ausgedacht wurde, um ſie an den Mann zu bringen. Daher erklärt ſich Rec., warum Hr. *S.* nur das erbauende Schriftbetrachten unter die nothwendigen Vorbereitungen des Seelſorgers rechnet; und warum er gerade nur mit dieſem Stücke der Vorkenntniſſe des Seelſorgers in ſeiner Paſtoral ſich abgiebt. Er konnte die Regeln der Schrifterklärung eben ſo gut, als die Moral und Dogmatik bey ſeinen Schülern vorausſetzen. Wenigſtens iſt es ſehr unverhältnisſmäſsig, damit einen ganzen Band auszufüllen. Im Grunde beruht das *erbauende* Schriftbetrachten auf dieſer einzigen Regel: betrachte die Dogmen, die Vorſchriften, die Geſchichten der Bibel in ihrem Verhältniſſe zu der Sittlichkeit: ſiehe auf die Folgen der Wahrheiten und der Handlungen, wenn ſie dich erbauen ſollen. Der Lehrer, der die Erbauung aus der Schrift befördern will, hat daher nichts zu thun, als die wichtigen, intereſſanten und gemeinnützigen Wahrheiten der Bibel nach ihrem Verhältniſſe zur Sittlichkeit zuſammenzuſtellen. Wenn ers aber dem Lehrer der Dogmatik und der Moral zutrauen kann, daſs ſie ihre Pflicht verſtehen; ſo hat der Paſtorallehrer nichts mehr nachzuholen. Wenn Hr. *S.* S. 57. 76. die Wörter, *Kanon*, *Muſter*, für ſeine Arbeit zu gut hält, ſo iſt wohl ſeine Beſcheidenheit hierinn zu affectirt.

(*Der Beſchluſs folgt.*)

TECHNOLOGIE.

Frankfurth a. M., b. Fleiſcher: *Ueber verſchiedene Erfindungen, die Gebäude auf eine ſehr einfache und wohlfeile Weiſe gegen Feuersbrünſte zu ſichern.* Aus dem Franzöſiſchen des Hrn. Abbée *Mann*, 8. 1790. 104 S. mit einer Kupfertafel. (8 gr.)

Das Original, welches unter dem Titel: *Mémoire ſur les diverſes methodes inventées juſqu' à preſent pour garantir les edifices d' incendie, par M. l' Abbée Mann, à Bruxelles* 1778. ſo wie auch in *Rozier Journ. de Phyſique* Oct. 1778. erſchien, wird hier nebſt dem Nachtrage des Vf. in einer brauchbaren Ueberſetzung geliefert, und dadurch die zwar ſchon bekannten, aber wichtigen Verſuche des Hrn. *Hartley* und Lord *Mahon* in England gemeinnütziger gemacht. Hn. *Hartley's* Verfahren, die Decken der Gebäude, durch dünnes Eiſenblech, und Lord *Mahon's* Methode, ſie durch eine Lage von Mörtel Luftdichter zu machen, und ſolche dadurch, ſo wie andere Theile der Gebäude vor Feuersgefahr zu ſichern, finden ſich hier ausführlich beſchrieben, ſo wie ſie von dem Abbée *Mann* ſelbſt unterſucht, und Proben damit gemachtet worden. Auch ſind die Verſuche beygefügt, welche Hr. *Prequin* zu Wien nach *Mahon's* Verfahren ebenfalls mit glücklichem Erfolge anſtellte.

Digitized by Google

ALLGEMEINE
LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 25ten November 1790.

GOTTESGELAHRTHEIT.

MÜNCHEN, b. Lentner: *Vorlesungen aus der Pastoraltheologie.* etc.

(*Beschluss der im vor. St. abgebrochnen Recension.*)

Zweiter Band. Mit diesem fängt die eigentliche Pastoraltheologie an, wovon er vier Stücke enthält: I. *Anleitung für angehende Prediger*, vom Thema, von Erfindung der Predigtmaterialien, von Auswahl, Ordnung, Ausarbeitung derselben, von der Popularität in Predigten. Der Vf. sagt hier viel Gutes; besonders gefiel dem Rec. die Aufzählung der Materialien, die nicht auf die Kanzel gehören, und der *Abschnitt* von der Popularität in Predigten. In diesem liest man die Muster, die der Hr. Vf. überall so sehr häuft, am liebsten. Bey seinen Ideenzergliederungen begieng Hr. S. oft den Fehler, dass die Theile keine bestimmten, keine verschiedenen Begriffe haben, ein Fehler, der hier besonders, wo die Analyse vorgenommen wird, um verschiedene Predigtpuncte daraus herzuleiten, hätte vermieden werden sollen. So heisst es S. 5: Eine Predigt ist als christliche Predigt gut, wenn sie 1) eine Wahrheit des Christenthums, 2) aus Quellen des Christenthums, 3) nach Absicht des Christenthums, und mit dem Geiste des Christenthums vorträgt. S. 71. Zur Heiligkeit verbindet uns 1) die Erscheinung Jesu auf Erden, 2) die Gebote, 3) die Verheissungen, 4) die Drohungen des Evangeliums, 5) das Beyspiel Jesu. S. 86 werden die Folgen der Sünde in diese Puncte getheilt: 1) Vorwürfe des Gewissens, 2) Unruhe, Unzufriedenheit mit sich selbst, 3) Schwächung der Kraft, dem Laster zu widerstehen, 4) Verstärkung des Reizes zur Sünde, 5) Vertrautwerden mit der Sünde, 6) Fertigkeit im Bösen, 7) Sünde aus Vorsatz, 8) Sklavendienst der Sünde, 9) Erstorbenheit des Gefühls für alles Gute, 10) Unvermögen, die Fesseln des Lasters zu zerbrechen, 11) Zerrüttung des Wahrheitssinnes, 12) Triumph im Unrechtthun. Wer sieht nicht sogleich, dass n. 1, 2, dann u. 3, 4, 5 — 12 beynahe synonymische Ausdrücke sind? Am Ende dieses Abschnitts kommen noch drey Aufsätze vor, die blos deswegen dastehen, weil sie der Vf. nicht weglassen wollte: 1) eine Tabelle, die die in den Parabeln enthaltenen Glaubens- und Sittenlehren enthält, 2) zerstreute Winke an christliche Prediger aus den Briefen, das Studium der Theologie betreffend, 3) vermischte Lehren eines erfahrnen Predigers an angehende Prediger. II. *Anleitung für angehende Kinderlehrer.* a. Eigenschaften und Kunstgriffe eines guten Kinderlehrers. Unter andern soll er einen Vorrath von Gleichnissen aus der Kinderwelt besitzen. Zu dem Ende entwirft Hr. S. eine Symbolik für Kinder, oder eine Sammlung von Hauptwörtern, bey denen sich Anspielungen und Gleichnisse anbringen lassen. Der Versuch ist ihm aber mislungen. Entweder sind die Gleichnisse oder die Anwendungen zu kleinfügig, zu schwer zu errathen, ohne Verhältniss des Bildes zu der Sache. Von der Ordnung des Unterrichts, welches der schwerste Punct ist, sagt Hr. S. weiter nichts, als dass einige Lehrer sich mit Nutzen an die gewöhnliche Ordnung der fünf Hauptstücke hielten, andre zuerst die natürlichen Religionswahrheiten, dann die christlichen, und zuletzt das Wesentliche des katholischen Lehrbegriffs vortrügen. S. 246 verlangt er, dass man die Kinder gleich mit der Offenbarung bekannt mache, weil die rohe Vernunft der Offenbarung bedürfe, um sich zu bilden. Aber es ist hier die Rede nicht von der Nothwendigkeit der Offenbarung zur Bildung der Menschenvernunft überhaupt, sondern von der Empfänglichkeit der Kindervernunft für dieselbe. Hier S. sagte S. 226 selbst, dass die Religionswahrheiten, durch die Natur und die Geschichte erklärt, zur Grundlage des höhern Unterrichts dienen müssten. b. Muster einiger Kinderlehren. S. 277 konnte das *Uebernatürliche* in der Reue bey allem Dehnen nicht fasslich gemacht werden. S. 286 ist es *darum* etwas recht Grosses um einen Christen, weil man ihm, wenn er zu Grabe getragen wird, ein Kreuz voran trägt, und ihn in ein geweihtes Erdreich legt. III. *Anleitung zum Privatunterricht*, für Verehelichte, für Aeltern und Kinder, vom Aelternzwange u. dgl. IV. *Anleitung für angehende Beichtväter*, enthält durchaus zweckmässi-

Digitized by Google

mäfsige Vorfchriften; befonders ift der XIIte §. (von dem Verhalten des Beichtvaters bey Verlöbniffen) zu empfehlen. §. XIII. ift die Theorie vom Auflegen der Bufse zwar richtig entwickelt; aber einen wichtigen Dienft hätte hier Hr. S. den Beichtvätern leiften können, wenn er ihnen beftimmte, der Natur des Menfchen und des Laflers anpaffende Bufsmanieren vorgefchlagen hätte. Diefs ift der fchwerfte Punct, den man den Einfichten der Beichtväter am wenigften überlaffen follte.

Der *dritte Band* enthält die Fortfetzung des IIten Theils, oder V. *Anleitung für angehende Krankenfreunde*. S. 36 hat Hr. S. überfehen, dafs ein allgemeiner Grund des Schreckens vor dem Tode bey den Chriften die Furcht vor der Hölle fey. Wenn der Seelforger den Kranken beruhigen will, fo mufs er durch richtige Vorftellungen diefer entgegenwirken. Der Abfchnitt von Teftamenten S. 40 ift vortrefflich, und macht dem Herzen des Vf. Ehre. VI. *Anleitung für den Prieffer Gottes zum Beften der Gemeine*. Seite 95—117 find wieder Skelete von Sonntagspredigten, S. 131 206 Predigtmaterialien auf die Feftage, eingerückt, die man hier nicht erwartet hätte. Ueberhaupt kommen hier manche Stücke von dem äufsern Gottesdienfte der Katholiken zum Vorfchein, ohne dafs der Zweck deffelben, was das Wichtigfte dabey fey, und das Verhältnifs der einzelnen Theile zu dem Hauptzweck beftimmt worden ift. VII. *Vermifchter Unterricht von den noch übrigen Seelforgerpflichten*, z. B. in Abficht auf Schulanftalten, bey Hinrichtung eines öffentlichen Verbrechers, u. dgl. Wenn er hier von Scharzgraben, Hexereyen fpricht, fo hätte er allerdings von Befeffenen, die dem Seelforger oft den Kopf fo warm machen, handeln follen. Hierüber hätten wenigftens gute Verordnungen aus verfchiedenen Diöcefen angeführt werden können. Der *dritte Theil* ift fehr kurz, und handelt von den übrigen Verhältniffen des Seelforgers, von feiner Hauswirthfchaft, Gaftfreyheit, von feinem Verhalten gegen die Armen, gegen feine Amtsgenoffen, gegen die Obrigkeit, gegen andere Religionsverwandte. Hierzu kommen noch zwo Zugaben, unter den Rubriken: *Paftoralcorrefpondenz* und *Verfuch eines Tagebuchs für einen Seelforger*. Ueber welche Dinge fchreibt man nicht Briefe, und macht man fich keine Bemerkungen in fein Tagebuch? Unter diefen all-umfaffenden, gefetzlofen Aufchriften findet man denn wirklich Allerley, kleine Aufsätze, Skizzen von Predigten, von Abhandlungen, Bon mots, Anekdoten, die jedem Buche, ja, jedem andern Werke eher, als einem Lehrbuche der Paftoraltheologie, hätte einverleibt werden können. — Bey der grofsen Weitläuftigkeit ift es ein defto groferes Gebrechen diefer Paftoralanweifungen, dafs darinn keine Vorfchläge gemacht werden, wie der Seelforger manchen herrfchenden Vorurtheilen und fchädlichen Irrthümern über gewiffe Stücke des äufsern Gottesdienftes in der katholifchen Kirche fteuern, und ihren nachtheiligen Einflufs auf Moralität und Erbauung fchwächen, oder ganz hindern könne. Dahin gehört unter andern die Meynung, dafs die Sacramente ex opere operato nützen, dafs die Weihungen und Segnungen eine abfolute, eine von der Dispofition des Chriften unabhängige Kraft haben, u. dgl. Um den Mechanismus, und alle Formelkraft von den prieflerlichen Verrichtungen zu verdrängen, müffen dem Prieller felbft die richtigen Begriffe von feiner Gewalt beygebracht, und die Maximen angegeben werden, nach welchen es ganz allein möglich feyn kann, dafs feine prieflerlichen Verrichtungen das Volk erbauen, und die Tugend befördern. Der Paftoraltheolog mufs den Prieller unterrichten, wie er das Volk ftimmen und zubereiten müffe, damit ihm die heiligen Gebräuche, deren es in der katholifchen Kirche fo viele giebt, nützen. Hr. S., den fein Bifchof felbft zur Herausgabe feiner Vorlefungen aufgefodert hat, hätte insbefondere ganz freymüthig auf das grofse Hinderniss der Volkserbauung, welches in der lateinifchen Liturgie der Katholiken liegt, aufmerkfam machen follen.

LEIPZIG, in der Weidmannifchen Buchhandl.: *G. J. Zollikofers, evang. reformirten Predigers in Leipzig, Predigten, nach feinem Tode herausgegeben. Sechfter Band*, enthaltend Bufspredigten und Predigten zur Betrachtung der Gröfse Gottes in den Werken der Natur und der Regierung der Welt. 1789. 496 S. 8. *Siebenter Band*, enthaltend Predigten über chriftliche Menfchenliebe und chriftliches Wohlthun, und einige andere Predigten vermifchten Inhalts. 1790. 410 Seiten 8. (2 Rthlr. 16 gr.)

Schon der Titel giebt die wichtigen Materien an, welche in diefen zween Bänden, den letzten aus dem Zollikoferfchen Nachlaffe, abgehandelt find, und der Name des Vf. bürgt dafür, dafs der aufgeklärte und wahrheitfuchende Lefer auch hier viel Neues und lauter Gemeinnütziges finden werde. Wichtig, fehr wichtig find in diefer Rückficht die Bufspredigten, wo der fel. Z., wie allenthalben, feinen eigenen Gang ging, die Hauptbegriffe philofophifcher entwickelte, und auf diefe genauere Beftimmung derfelben feine Anweifungen gründete. So ift z. B. der Unterfchied, welchen er zwifchen Bufse und Bekehrung feftfetzt, völlig wahr und in der Sache felbft gegründet; ob wir uns fchon nicht erinnern können, dafs die Moralilten vor ihm auf diefen Unterfchied aufmerkfam gemacht hätten. So hat er ferner in dem, was er über die Pflicht der Wiedererftattung fagt, ganz gewifs alle feine Vor-

gänger übertroffen, die gröstentheils den rechten Gesichtspunkt verfehlt, ihre Foderungen übertrieben, und dadurch, wie gewöhnlich, der guten Sache geschadet haben. Meisterhaft sind die Predigten zur Betrachtung der Gröse Gottes in den Werken der Natur und der Regierung der Welt; meisterhaft insbesondere ist der Vortrag über den gestirnten Himmel, und wenn es in unsern Tagen noch Eiferer geben sollte, die dergleichen Betrachtungen nicht für christlich und der Kanzel würdig halten, so wollen wir ihnen, anstatt aller Theorie über die Homiletik, blos das aufmerksame und unparteyische Lesen dieser Predigt empfehlen. Der Predigten im siebenten Bande über christliche Menschenliebe und christliches Wohlthun sind zwölf, die ein Ganzes ausmachen, und alles zusammenfassen, was über diese wichtige Materie vom Volkslehrer gesagt werden kann. Auch hier ist alles anwendbar und alles fürs Leben, und alles so gestellt, dafs immer das eine dem andern zur Grundlage dient. — Zum Lobe Zollikofers sagen wir nichts, sein Ruhm ist festgegründet, sein Verdienst entschieden, seine Werke zeugen von ihm, und werden sein Andenken noch lange in Ehren und im Seegen erhalten. Inzwischen scheint uns hier der rechte Ort zu seyn, noch einen einzigen Punct zu berühren; und dieser Punct betrifft die bey nunmehrigen Uebersicht aller Zollikoferschen Predigten so natürliche Frage, *welche* unter seinen Vorträgen wohl die mustergültigsten seyn sollten? Hierüber haben wir manches schiefe Urtheil gehört und — gelesen, das wir gern berichtigen möchten. So gewifs und allgemein zugestanden es ist, dafs alle Zollikoferschen Predigten ohne Ausnahme gut und vorzüglich sind, weil sie eine reine und anwendbare Moral in einer reinen und schönen Sprache vortragen; so unleugbar und der menschlichen Natur angemessen ist es auch, dafs nicht alle Arbeiten eines Mannes denselben hohen Grad von Vollkommenheit haben und haben können. Diejenigen dürften sich wohl am meisten irren, welche die nach seinem Tode herausgegebenen Predigten geradezu und *deswegen* für die besten halten, weil er in seinen letzten Jahren am reifsten gewesen sey. Theils war Z. damals völlig reif, schon ganz, was er je ward, als er seine Predigten *über die Uebel in der Welt* herausgab; und theils sind diese nach seinem Tode bekanntgemachten Predigten nicht gerade diejenigen, welche er am spätesten ausgearbeitet und gehalten hat. Uns scheinen vielmehr seine *Predigten über die Würde des Menschen, seine Warnungen vor einigen herrschenden Fehlern unsers Zeitalters* und die Vorträge in diesen zween letzten Bänden die vorzüglichsten zu seyn; und wenn wir sein gröstes Meisterstück herausheben sollten, so würden wir die Predigt, *das Bild des vollkommenen Mannes, der in keinem Worte fehlet*, nennen. Eben so urtheilt, wenn wir uns recht erinnern, Hr. Garve, der in diesem Stücke wohl ein competenter Richter ist; und selbst der sel. Z. gestand es dem Rec. in einem freundschaftlichen Gespräche zu, dafs diese Predigt, in Absicht auf Kunst und Beredtsamkeit, leicht seine vorzüglichste seyn dürfte. Wir geben es zu, dafs die Erörterung dieser Frage manchem Leser ganz gleichgültig scheinen mag; aber uns scheint sie deswegen wichtig, weil wir die wahren *Ursachen* zu errathen glauben, *warum* sich dieser und jener so absichtliche Mühe giebt, dem, der darüber zu urtheilen versucht, den Gesichtspunkt zu verrücken.

KRIEGSWISSENSCHAFT.

Leipzig, b. Beygang: *Ueber die höhere Preufsische Taktik, deren Mangel und zeitherige Unzweckmäfsigkeit, nebst einer dagegen vorgetragenen richtigern und zweckmäfsigern Methode* etc. Von *K. F. von Lindenau*, ehemals Major in Preufs. Diensten etc. *Erster Theil*, 1787. XL. und 1789. in 8. mit 12 Kupfern. (1 Rthlr. 12 gr.)

Nach der Vorrede dieses Werks ist die Absicht des Hn. Vf., durch dasselbe die Fehler der Preufsischen Taktik zu zeigen, und eine zweckmäfsigere vorzutragen. — In der Einleitung werden als die Eigenschaften, nach denen man eine Evolution beurtheilen müsse, Zweckmäfsigkeit, Kürze und Sicherheit angegeben. Man sollte hieraus schliefsen, dafs Kürze und Sicherheit nicht zur Zweckmäfsigkeit zu rechnen sey; überall scheinen hier keine klaren Begriffe zum Grunde zu liegen. Dazu ist die Entwickelung dieser Eigenschaften so allgemein ausgefallen, dafs sie für den gemeinten Verstand nichts Aufklärendes enthält. Um dieses zu beweisen, und von dem Vortrage des Hn. Vf. einen Begriff zu geben, setzen wir hier eine Stelle her, so, wie wir das Buch aufschlagen: S. 24. „Die Zweckmäfsigkeit, als die wesentlichste Eigenschaft aller „Kriegsübungen und Manoeuvres mufs vornehmlich darinn bestehen, dafs die Absicht, zu welcher sie gegen den Feind dienen sollen, richtig „und vollkommen erfüllt werde. Diese Richtigkeit und Vollkommenheit, in Rücksicht auf das „Zweckmäfsige, können aber dergleichen Kriegsübungen und Manoeuvres nur dadurch erhalten, „wenn man die Kriegsvorfälle, die Ursachen oder „Gelegenheiten, für oder bey welchen solche angewendet und gebraucht werden sollen, hauptsächlich aber das, was der Feind aller Wahrscheinlichkeit nach dagegen thun könnte und würde, mit Ueberlegung zum Grunde legt. Wollte man die Zweckmäfsigkeit mit Hintansetzung der Beobachtung obiger Gegenstände blos in dem Namen oder in der Illusion bestehen lassen, so wäre in der That zwar nichts Leichteres, aber

„auch nichts Unrichtigeres.“ Zwiſchen dieſen theils unverdauten, theils etwas verwirrt vorgetragenen Gedanken, trifft man oft auf gute Bemerkungen, worunter insbeſondere die gehören, welche der Hr. Vf. über das Manoeuvriren, bey denen man das Terrain anders annimmt, als es iſt, macht. Dadurch zeigt der General, daſs er nicht in jedem Terrain ſich zu helfen weiſs, und die Officiere lernen nicht das, worauf es am meiſten ankömmt, ſich der Vortheile des Terrains zu bedienen. Nach einem vorausgeſchickten Hauptentwurf ſollen die beiden erſten Theile von den Evolutionen, der 3te von den Manoeuvern, und der 4te von der Anwendung der Manoeuver in verſchiedenem Terrain handeln. Der erſte Theil, den wir vor uns haben, handelt von der Formirung, dem Abbrechen und der Defenſion der Quarreés, von der Paſſirung der Defileen, den Flügelvorziehen und der Retraite en echiquier. Erſt werden die zu dieſen Abſichten in der Preuſsiſchen Armee üblichen Evolutionen beſchrieben, die Fehler derſelben gezeigt, und dann (angeblich) zweckmäſsigere vorgeſchlagen. Die Beſchreibungen der Preuſsiſchen Evolutionen und die Bemerkungen über dieſelben gewähren allerdings eine nützliche Lectüre. Wir geben hierdurch jedoch keinesweges zu, daſs die Vorwürfe, welche der Hr. Vf. über die eingeführten Evolutionen der Preuſsiſchen Armee macht, gegründet ſind, denn die meiſten leiden offenbar Widerſpruch.

Um einen Beweis hiervon zu geben, wollen wir die Fehler anzeigen, die uns gleich im erſten Capitel bey der Vergleichung der Formirung der Quarreés nach der Preuſsiſchen und des Vf. Art aufgefallen ſind. 1) Hat hier der Hr. Vf. den Weg bey der Schwenkung in der Preuſsiſchen Formirung zu groſs angegeben; der ſchwenkende Flügel geht nicht den Bogen, ſondern die Sehne; 2) hat der Hr. Vf. nicht erwogen, daſs die Bewegung bey der Preuſsiſchen Formirung im Dublir-, und bey ſeiner, gröſstentheils, aber nur im Cadancirſchritt geſchehen kann, indem hier in der Bewegung mit 6 Mann eine Schwenkung gemacht werden muſs; 3) nähert ſich bey der vom Hn. Vf. proponirten Formirung das Quarreé dem Feinde, ſtatt daſs ſich der offene Theil bey der Preuſsiſchen Formirung von demſelben entfernt. Ziehet man dieſe Puncte in die Berechnung, ſo ergiebt ſich, daſs des Hn. Vf. Formirungsart nicht die vermeynten Vorzüge vor der Preuſsiſchen hat. Ueberdem hat die erſtere noch den Fehler, daſs ſie ſich unter hundertmal nicht einmal in der Nähe des Feindes ausführen läſst. Zu Zeiten trifft man auch in dieſem Werke auf falſche Schlüſſe, indem die beſondern Falle nicht in Betracht gezogen werden. Dieſs iſt z. B. der Fall in dem Capitel über die Defileen. Hier wird behauptet, man müſſe ohne Unterſchied den Uebergang mit den Flügeln anfangen; da doch dieſs, wenn der Feind uns erreichen könnte, ehe wir völlig aufmarſchirt wären, immer ein groſser Fehler ſeyn würde.

Man ſiehet aus dieſem Werk überhaupt, daſs Theorie ohne Erfahrung nur allzuoft auf Irrthümer und Anmaſsung führt. Wir glauben dieſs um ſo mehr hier bemerken zu müſſen, da der Herr Verfaſſer an mehrern Stellen nicht mit der Achtung von der Preuſsiſchen Taktik ſpricht, die ſie nach dem einſtimmigen Geſtändniſs aller Kriegsverſtändigen unſerer Zeit verdient. In einer Wiſſenſchaft, worinn die Erfahrungsſätze ſo oft noch einander widerſprechen, als in der Taktik, läſst ſich ohnehin nicht ſo bald zu einer wahrſcheinlichen Beſtimmung desjenigen, was überall zweckmäſsig ſey, gelangen, und diejenigen, welche hierinn ſich itzt ſchon im Beſitz allgemeiner und evidenter Regeln glauben, ſcheinen uns immer die Sachen nur einſeitig angeſehen zu haben. Uebrigens erinnern wir noch, daſs die von dem Hn. Vf. vorgeſchlagenen Evolutionen nicht von ihm, wie man nach ſeinen Aeuſserungen glauben ſollte, erfunden, ſondern ſchon in der *Taktik der Infanterie*, *Mauvillons Eſſai ſur l'influence de la Poudre à Canon* und andern Werken gedruckt ſind; daſs aber demohngeachtet ſich eine ziemliche Anzahl ſehr guter Bemerkungen in dieſem Werke finden, die nicht anderswo angetroffen werden, und daſs es für die Aufklärung der Taktik von Nutzen ſeyn könnte, wenn die zu ſehr gewagten Vorſchläge in einer beſondern Schrift unterſucht und berichtigt würden.

KLEINE SCHRIFTEN.

Verm. Schriften. *Hannover*, b. Hielwing: *Anweiſungen für Jünglinge zum eigenen Nachdenken*, beſonders zum Leſen, Excerpiren und Schreiben, von *Chriſtoph Meiners*, 1789. 72 S. kl. 8. (4 gr.) Was der Vf. S. 1—19 von guter Eintheilung der Zeit und nothiger Erholung vorausſetzt, und der 11te Abſchnitt, über die Kunſt zu leſen, iſt beides dem jungen Studirenden ſehr zu empfehlen. In dem aber, was er S. 43—54 über das Studium der Alten einſchiebt, kommen Aeuſserungen vor, die man der Jugend nicht anpreiſen kann. 2. B. S. 43. 44. „die Werke der Alten werden mit jedem Jahre in eben dem Verhältniſſe *entbehrlicher*, je gebildeter die neuen Sprachen, und je gröſser die Summe der von uns ſelbſt erworbenen Kenntniſſe wird!“ (das iſt äuſserſt einſeitig!) ingleichen S. 44. 45. „Man trifft in den Schriftſtellern keiner andern Nation eine ſolche Reinheit, Richtigkeit und ungekünſtelte Schönheit der Sprache an, als in den beſten Werken der Alten, für welche die Sprache und Beredſamkeit ein viel wichtigeres und eben deswegen beſſer bearbeitetes Inſtrument waren, *als ſie es für uns ſind*.“ Sollte nicht, was etwa in dieſen Aeuſserungen Wahres iſt, auf dieſe Art gelagt, Geringſchätzung der Alten erzeugen? Der 2te Abſchnitt, über die Methode zu excerpiren, S. 51—62, wenn man auf Quart- oder Octavblätter excerpiren ſoll, iſt unbedeutend. Der 3te Abſchnitt S. 63—72, über die vortheilhafteſten Uebungen im Schreiben, empfiehlt, vorzüglich Auszüge aus Büchern machen zu laſſen.

Digitized by Google

ALLGEMEINE
LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 26ten November 1790.

KRIEGSWISSENSCHAFTEN.

STRASBURG, b. Heitz: *De la Force militaire considérée dans ses rapports conservateurs, pour servir au développement d'un plan de constitution disposé dans l'objet de faire mouvoir ensemble et avec l'armée les corps de l'Artillerie, du Genie et de l'Etat-major, sans altérer et sans confondre leurs fonctions, suivant de grandes vues d'économie, et en ajoutant aux moyens dont ces corps disposent à la guerre et sur les frontieres, toute l'energie qu'ils doivent acquerir, en se renforçant les uns par les autres, et en dirigeant leurs desseins concertés d'après une seule intention.* Par le Colonel *d'Arçon*. 1789. 116 S. gr. 8. (11 gr.)

Der Vf. bemerkt in der Einleitung, dafs in Frankreich der Gebrauch der Feftungen und überhaupt allesdeſſen, was ſich auf die Vertheidigung beziehe, neulich ſehr verſchrieen worden ſey. Einige Zeit lang habe es geſchienen, als wenn die ganze Kriegswiſſenſchaft in der Wiſſenſchaft der Poſitionen beſtünde. Bald darauf habe die Taktik, dieſes zerbrechliche Werkzeug der Siege, alle Geiſteskräfte geſpannt. Anſtatt dafs man dieſe Mittel in ihrem wahren Verhältniſs hätte verbinden ſollen, habe man eines nach dem andern nach dem flüchtigen Credit ihrer Anhänger regieren geſehen. Dies hätte eine Menge von übereilten Bewegungen hervorgebracht; bald hätte man vermindert, bald vermehrt, bald aufgehoben, bald umgeſtürzt: daraus ſey die Abſonderung der Corps entſtanden, deren wechſelsweiſer Zuſammenhang in den Verrichtungen zur Annäherung einzuladen ſcheine. Allgemeine Bemerkungen über die Mittel, welche zur Sicherheit dienen. Das Vorurtheil von der Unnützlichkeit der Feſtungen ſey im ſiebenjährigen Krieg entſtanden, welcher gerade die überzeugendſten Beweiſe von ihrer Nothwendigkeit liefere, dergleichen der Vf. aus ihm anführt. Ueber die Artillerie und das Genie. Dieſe beiden Corps ſeyn im Anfange, ſo zu ſagen, nicht getrennt geweſen; wenigſtens habe das Uebergewicht des Marſchalls von Vauban ſie zuſammen gehalten; in der Folge aber hätten ſie ſich ſo ſehr von einander entfernt, dafs man genöthiget geweſen, Einigkeit zu gebieten; weil aber die Denkart ſich nicht gebieten laſſe; ſo ſeyn die heimlichen Widerſprüche nur um ſo thätiger geworden, und wenn die Generale nicht im Stand geweſen wären, den ſchädlichen Einflüſſen der Nebenbuhlerey zu widerſtehen, ſo würde man bald auf einer Seite Laufgraben ohne Batterien, auf der andern Batterien ohne Laufgraben geſehen haben, und der Minirer würde endlich bey ſeinen Arbeiten weder auf die Laufgraben noch Batterien Rückſicht genommen haben. Dieſes ſey die unvermeidliche Folge van der Abſonderung dieſer Corps. Im J. 1755 habe man zwar einen Verſuch zu ihrer Vereinigung gemacht, dieſer habe aber mehr einer Unordnung gleich geſehen: denn De Valiere ſey nur darauf bedacht geweſen, die Verrichtungen zu verkehren. Endlich habe der Marſchall von Belleiſle, ein perſönlicher Feind des De Valiere, das Gebäude umgeworfen zur Zeit, wo die Sache angefangen habe ins rechte Geleiſe zu kommen. Nun ſey das Ingenieurcorps durch ſeine gegenwärtige Einrichtung überhaupt nur zu abſtracten Vergleichungen geſtimmt, wodurch es den Geiſt der Thätigkeit verliere, weil ihm alle Mittel zum Handeln abgeſchnitten worden. Es habe weder Mineurs noch Sappeurs, noch irgend einen Trupp zu ſeinem Befehl. Es habe nicht einmal die Erlaubniſs, Verſuche über den Widerſtand der Maſſen anzuſtellen, die es gegen Canonen und Bomben anlegen ſolle. Die Artillerie hingegen führe Vorſtellungen von Belagerungen auf, ſie lege Laufgraben, Sappen, Logements an, u. ſ. w.; die Officiere vom Genie aber würden ſorgfältig davon entfernt gehalten. Dieſe hätten ihrer Seits Belagerungsſchulen, wo ſie genöthiget ſeyn, die Poſitionen der Artillerie ſpeculativiſch anzubringen. So ſehe man hier immer das eine Corps ſich unfreywillig zu den Verrichtungen des andern vereinigen. Ueber das Verhältniſs der Minirer mit den Ingenieurs. Vauban hätte auch noch den Vorzug gehabt, die Minirer nach ſeinen Abſichten zu lenken; jetzt machten ſie aber ein beſondres Corps aus, ohne Verbindung weder mit dem Genie noch der Artillerie ſelbſt, die ſie ohne Grund zurück bel alte.

Digitized by Google

Ueber den Dienst der Sappeurs. Die Verrichtungen der Artillerie stünden eben so wenig in Verbindung mit den Arbeiten der Sappeurs als der Minirer; jene dienten im Krieg nicht anders als unter der unmittelbaren Leitung der Officiers vom Genie. Es sey daher ein unverzeihlicher Fehler in der Constitution, dass sie unter denen stünden, welche nicht bestimmt seyn, sie im Krieg anzuführen, und folglich weder ein nahes noch entferntes Interesse an ihren Eigenschaften, Kenntnissen und Erfahrungen hätten. Ueber die Verrichtungen der Quartiermeister der Armee. Die Officiere vom grofsen Stab hätten im Anfang nur ein vorübergehendes Daseyn gehabt, das eben darum weniger lästig gewesen sey; ungeachtet willkührliche und unbegränzte Beförderungen zu allen Zeiten hier eine offene Thür gefunden hätten. Indessen müsse man doch gestehen, dass diese bewegliche Einrichtung keine Fortpflanzung des Unterrichts verstatte. Aber es hatte das Ingenieurcorps doch gewissermafsen eine Niederlage der dazu gehörigen Kenntnisse vermittelst seiner topographischen Arbeiten gehalten. Erst kürzlich habe man einen beständigen grofsen Stab erschaffen. Dieser sey zusammengesetzt, aus einigen Adjutanten, welche sich Kenntnisse hätten erwerben können; aus einer grösern Anzahl solcher, die ihren Weg durch Gunst gemacht hätten; und aus einigen vom Artillerie- und Ingenieurcorps, die den daselbst üblichen Prüfungen kein Genüge hätten thun können. Der Unterricht könne sich nun zwar mit der Zeit hier fortpflanzen; aber ein solches neues Geschöpf sey doch in Absicht auf die Artillerisien und Ingenieurs etwas auffallendes; denn da die letztere ohnehin anderer Verrichtungen wegen ihr Daseyn hätten, so würde es nichts mehr kosten, sie auch noch für eine Art von Dienst bestehen zu lassen, welcher in nichts anders als den einfachsten Handgriffen, die sie ohnehin täglich in Ausübung brächten, bestunde. Die Wissenschaft der Posten stehe vermittelst der Dazwischenkunft der verschanzten Lager, oder der Ortlagen, die deren Stelle vertreten, mit der Vertheidigung der Festungen im genauesten Zusammenhang, und alle Maasse in der Verschanzungskunst und der Wissenschaft der Positionen, hingen von der Zahl, der Eigenschaft, und den Schufsweiten des Geschützes ab. Ueberdies seyn alle Werkzeuge und Maschinen, die zum Schlagen der fliegenden Brücken, und zur Eröffnung der Durchgänge nöthig seyn, in den Händen der Künstler, wovon die Artillerie einen Ueberfluss habe. Die Errichtung des grofsen Stabes werde endlich auch noch dadurch auffallend, weil sie die Errichtung eines andern Corps nach sich gezogen habe, nemlich das der militärischen Ingenieurs geographes; dazu habe man wohl schreiten müssen, weil die Officiere des grofsen Stabes keine Uebung in den topographischen Arbeiten hätten. Nun nennten diese das Topographische den mechanischen Theil, und scheinen sich die höhern Speculationen des Krieges aufbehalten zu haben. Diese lächerliche Distinction sey eine Quelle von Scharlatanerien und Anfprüchen. Weit weniger Schwierigkeiten würden da Statt finden, wenn die Generale aus einem zahlreichen Corps wählen könnten, wo die einzelnen Mitglieder die Gabe der Speculation mit dem Talente des Künstlers vereinigten, denn man könne es nicht oft genug wiederholen, das Topographische sey nur ein Spiel für die Officiere vom Genie; und obschon die Officiere vom grofsen Stab diese beschwerliche Arbeit zu verachten schienen, so mache sie doch einen wesentlichen Theil der Sache aus: denn niemals entwerfe man auf dem Erdreich mit eben so vieler Fertigkeit, als wenn man selbst gearbeitet habe. Kurz: eine alte Gewohnheit habe beym Mangel in der Constitution die nöthigen Verbindungen zwischen der Artillerie und dem Ingenieurcorps eine Zeitlang erhalten; diese seyn aber nach und nach geschwächt worden. Die Sappeurs seyn denen fremd geworden, die sie im Kriege anführen sollen. Die Mineurs hätten sich mehr als jemals abgesondert. Der grofse Stab mafse sich alles an, was auf das Etabliffement der Truppen einige Beziehung habe. Es werde kein Project zu einer Redute gemacht, das nicht die Nebenbubleren verlümme. Der Seebau habe seinen nöthigen Zusammenhang mit der Fortification verlohren. Dem Ingenieur sey nichts übrig geblieben, als den Cürafs anzuschnallen, um an der Spitze der Sappe zu marschiren; diesen einigen Vorzug habe man ihm noch nicht streitig gemacht; da aber dieser Fall selten vorkomme, so sey er nicht hinreichend, die Erhaltung eines so zahlreichen Corps zu rechtfertigen. Man müsse also eine Partbie wählen. Entweder das Corps de Genie vermindern, oder den grofsen Stab vernichten, oder ein Corps zusammensetzen, das im Stande sey, diese falsche Verwendung der Menschen aufzuheben. Von einem solchen Corps, das alles in sich vereinigen soll, liefert der Vf. hier den vollständigen Plan mit den nöthigen Berechnungen der Kosten und Erfparnisse. Dafs er die Nachtheile, welche die Absonderung dieser Corps nach sich ziehen, recht gut auseinander gesetzt habe, ist nicht zu läugnen, feine Bemerkungen verdienen daher mit Aufmerksamkeit erwogen zu werden. Auf der andern Seite aber scheint er über die Schwierigkeiten, die sich seiner vorgeschlagenen Vereinigung entgegensetzen würden, zu leicht weggegangen zu seyn. Diese müsten daher erst mit eben so vieler Einlicht aufgezählt werden als jene, wenn man ein unparteyisches Urtheil fällen wollte. Darinnen werden auch die Kenner schwerlich mit dem Vf. übereinstimmen, wenn er behauptet, der Dienst des grofsen Stabes bestünde in den einfachsten Handgriffen, welche die Ingenieurs täglich in Ausübung brächten; wir glauben vielmehr, dafs der einseitige Unterricht bey den Corps de

Digitized by Google

Genie

Genie und der daher entsprungene Mangel an ausgebreiteten Kenntnissen den Generalen zur Errichtung eines sogenannten grosen Stabes Gelegenheit gegeben. Es ist z. B. bekannt, dass sich die Ingenieurs von jeher wenig um die Taktik bekümmert haben, einige verdienstvolle Mitglieder ausgenommen; daher entstanden nicht nur Lücken in ihrem eigenen Fache, sondern ein wirklicher Mangel an den Kenntnissen, wodurch sie sich bey den Generalen empfehlen konnten, und wodurch sich öfters Leute von übrigens weit leichteren Kenntnissen über sie hinaufschwangen.

„einander, dass zwischen jeder Rotte ein Schritt „Raum ist und setzen sich auf halbe Distanz. Es „wird commandirt: *Ganz Corps halt! Marschirt „auf!* Das erste Peloton stehet still und alle übrige wenden sich mit grosser Fertigkeit um ihre „Linke, und laufen, so wie die Züge folgen, Rotte „tenweise ihren Neben-Männern zur Linken auf.“ Dies Kapitel hätte der Vf. überhaupt weglassen können; er hätte seine Leser auf Hn. *v. Saldern Grundsätze der Tactik* und *v. Gaudi Instruction für seine Inspection (im neuen militarischen Journal)* verweisen sollen. Diese hätten es wohl verdient, in das Verzeichniss der nöthigsten Bücher für den Officier, welches wir in der Vorrede lesen, mit aufgeführt zu werden; wenigstens wären sie völlig so nöthig gewesen, als *Struensee's Fortification;* da zumal *Tielkens Feldingenieur* schon angeführt war. Ueberhaupt scheint Hr. *v. E.* hier nur die Bücher empfohlen zu haben, die ihm beyläufig vorgekommen sind; denn auch selbst über den kleinen Krieg ist das Verzeichniss sehr unvollständig. Ueber die Verrichtungen des Cavalleristen, (welche man so vortrefflich in *Biracs Rittmeister* und in den *geheimen Instructionen für die preussischen Husaren* findet) ist gar kein Buch erwähnt. In der Artillerie wird *Puget Versuch über den Gebrauch der Artillerie* empfohlen. Einen Beweis, dass der Hr. Vf. die neuern Schriften; über diesen Gegenstand nicht kannte, findet man in dem Kapitel über die Petarden. Er ist so sehr für dieselben eingenommen, dass er sie einer Canone vorziehet. Er setzt ohne Bedenken voraus, dass ein Thor geöffnet seyn würde, wenn man mit einer Petarde angekommen wäre; da doch dies Werkzeug nicht vielmehr als ein 3 pfündiger Canonenschuss wirkt. Wenn einmal ein solches Ding wieder gebraucht werden sollte, so wollen wir doch rathen, es nicht, wie Hr. *v. E.*, feste zu nageln, das hörte die Schildwache; dazu sind Holzschrauben gut. Auch kann man auf des Rec. Verantwortung für das Receps zur Ladung gutes Pulver nehmen.

KLEINE SCHRIFTEN.

GOTTESGELAHRTHEIT. *Mainz*, b. Häffner: Diss. *de missa privata*, quam pro consequenda doctor. theol. laurea er. disq. submittit *Jo. Franc. Hentzel*, arch. Sem. alumnus. 1790. 67 S. 8. Wenn die Katholiken alle Unterscheidungslehren auf dieselbige Art, wie hier Hr. H. das Dogma von der Privatmesse behandelt, prüften; so würde sichs bald ergeben, ob das Ansehen derselben bloss kirchlich, oder in der Offenbarung gegründet sey. Hr. H. schlug, um den Werth der Privatmesse zu bestimmen, die beste Methode ein; er prüfte dieselben nach der Geschichte. Der Ursprung der Privatmesse lässt sich nicht genau bestimmen. Man kann zwar voraussetzen, dass auch in den ersten Jahrhunderten nicht jeder Laye bey jeder Abendmahlsfeyer durch eignen Genuss Antheil genommen habe; aber es lässt sich doch aus den fünf ersten Jahrhunderten kein klares Beyspiel aufbringen, dass je ein Priester das Abendmahl verrichtet habe, ohne dass einige Layen dasselbe empfangen hätten. Die Layen, schreibt Hr. H., entfernten sich nach und nach aus Tragheit von dem Tische des Herrn; denn man stösst in dem 9ten Jahrhundert auf Kirchengesetze, die den Layen zur h. Communion anhalten, und im 9ten Jahrh. auf solche,

Digitized by Google

die denselben die Communion dreymal im Jahre vorschreiben. Rec. möchte die Vernachlässigung der Communion nicht der Trägheit der Layen, sondern dem Mangel zu Unterricht, und der Zurückziehung der Priester zuschreiben. Wenigstens fällt die Epoche der veränderten Sprache in der Liturgie mit dem Ursprunge der Privatmesse ganz zusammen. Die Veränderung, die die Völkerwanderungen in den Muttersprachen hervorbrachten, hatte auch auf den äussern Gottesdienst überhaupt, und auf diese h. Handlung insbesondre einen ganz auffallenden Bezug. Der Priester blieb bey seiner einmal hergebrachten Sprache in der Liturgie stehn, die der Laye nicht mehr verstand; der Priester, anstatt sich nach dem Bedürfnisse des Layen zu bequemen, entfernte sich von demselben. Die Handlung war nun nicht mehr gemeinschaftlich; der Laye konnte dem Priester nicht mehr antworten; nicht mehr mit ihm beten; nicht mehr die Ermunterungen zum gemeinsamen Genusse des Abendmahls, die in den Kirchengebetern enthalten waren, verstehen, und empfinden. — Nachdem nun einmal die Hauptveränderung vollendet war; nahmen die Privatmessen immer mehr überhand; es entstanden sogar solitäre Messen, bey denen nicht einmal ein Mensch zugegen war. Die P. M. nahmen mit der Anzahl der Priester, der Kirchen, der Kapellen und Altäre immer zu. Sehr richtig sind die Folgen der Privatm. gezeichnet. Diese waren 1) die Meynung, daß man, ohne eigne Communion oder Gegenwart, bloß durch die Application des Priesters, an den Wirkungen der Messe Theil haben könne. 2) Der Ursprung der Meßstipendien; der Laye brachte nun nicht mehr Brodt und Wein, wie vorher, zur Consecration, zur Unterhaltung der Priester und der Armen mit; sondern reichte dem Priester Geld dafür. 3) Der Glaube, daß auch den Verstorbnen die Früchte der Messe zugewendet werden können. Daher so viele Stiftungen von Priesterpräbenden. 4) Der Mißbrauch, daß derselbige Priester an einem Tage mehrere Messen las, um mehrere Stipendien zu verdienen; daß er mit dem Layen wegen der Application Contracte schloß. 5) Die Ordination der Priester auf das bloße Messelesen. 6) Die Vernachlässigung des Pfarrgottesdienstes. 7) Hätte Hr. H. dazu setzen sollen, daß nun der Begriff vom Opfer bey der Messe der hervorstechendste ward. — Wenn nun der Vf. auf den tridentinischen Canon kömmt, nach welchem die Privatmessen als erlaubt erklärt werden, merkt man ihm die Verlegenheit an. Er weiß zur Rechtfertigung desselben nichts zu sagen, als daß doch durch die P. M. die Andacht der Christen, das Vertrauen auf Jesus, und das Andenken an sein Leiden, folglich auch Trost und Beruhigung befördert werden könne. Aber davon ist hier die Rede nicht, sondern davon, ob die Privatmesse nicht den Absichten Jesu entgegen sey. Dürfen wir auf diese Art über die Gesetze Jesu räsonniren? Könnten die eben genannten Vortheile nicht besser und sicherer durch Unterricht, durch Gebet und Gesang, als durch die P. M. erhalten werden? Oder werden diese religiösen Empfindungen nicht auf eine andere Art, nicht viel lebhafter und theilnehmender erregt, wenn man selbst zum Empfang des Abendmahls vorbereitet?

PÄDAGOGIK. *Herford: Ueber das Studium der Geschichte der Literatur und Kunst auf Schulen.* Ein Programm, von *Ludwig Wachler*, Dr. d. W. W. Professor und Rector des Gymnasiums zu Herford. 1790. 2 Bog. 8. Der Vf. dieser kleinen gut geschriebenen Abhandlung, setzt den Gesichtspunkt fest, aus welchem die Literärgeschichte zu beurtheilen, und wie das Studium derselben zweckmäßig zu betreiben ist. In der kurzen Einleitung würdigt er die Verdienste der vornehmsten ältern und neuen Literatoren. Hn. Hofr. Eichhorn folgt er in der Bestimmung der Grundregeln des Studiums der Lit. Gesch. selbst. Er theilt sie in die *allgemeine* und *besondre* ab; bestimmt ihren Zweck, Nutzen und Nothwendigkeit, und rügt den Mißbrauch, und den aus dem verkehrten Vortrage derselben für die Zuhörer entstehenden Nachtheil; empfiehlt mit sehr guten Gründen den Vortheil dieses Studiums schon auf Gymnasien; und schreibt dann zur Behandlungsart und zum Vortrage der Lit. Gesch. folgende allgemeine Regeln vor: 1) Kürze, Aushebung des Wichtigen und Zweckmäßigen, mit Uebergehung des Unbedeutenden oder minder Nothwendigen. 2) Soll der Docent das Studium der Lit. Gesch. so angenehm als möglich zu machen suchen, den Kopf des Jünglings frühzeitig ans Selbstdenken gewöhnen, und gegen bloßes Gedächtniswerk gleichgültig machen. — Liefert gleich der Vf. in diesen Blättern nichts neues; so läßt sich doch von seinem Geschmack im Vortrage, und der gelauterten Lehrmethode, die er annimmt, und wovon er in diesem und dem folgenden Programm einen Beweis giebt, viel locales Nutzen hoffen.

Bielefeld, gedr. m. Honäus Schriften: *Geschichte der Literatur und Kunst für Schulen. Erstes Heft*, enthaltend die erste und zweyte Periode. Eine Einladungsschrift zu einer Redeübung, von *Ludwig Wachler*, Dr. d. W. W. Prof. und Rector des Gymnasiums zu Herford. 1790. 2½ Bog. 8. Als Leitfaden seines Vortrags der Gesch. d. Lit. u. Kunst will der Vf. diese Versuche nach und nach bekannt machen, und nach Endigung derselben ein so viel möglich vollständiges Ganze daraus verfertigen. Seinem im obigen Programm angegebenen praktischen Regeln im Vortrage der L. G., bleibt er getreu, und handelt die erste Periode hier nur deswegen weitläuftiger ab, um sich im Vortrage desselben desto weniger dabey aufhalten zu dürfen. Er geht von *Adam* bis *Noah*, und enthält die Hypothesen der Stufenweisen Entwicklung der Geisteskräfte der ersten Menschen, und die verhältnißmäßigen Fortschritte ihrer Ausbildung durch das Hirtenleben, den Ackerbau und die Jagd. — Erfindungen dieser Periode. — 2te Periode, von *Noah* bis *Moses*. Entstehung von Staaten durch die Völkerwanderung. Ausbildung der Erfindungen der 1ten Periode, und hinzugekommne neue Erfindungen. Kultur der Wissenschaften. Denkmäler der Literatur dieser Periode. — Dieses erste Heft schließt mit einer Nachricht von der jetzigen Einrichtung des Herforder Gymnasiums.

VERMISCHTE SCHRIFTEN. *Warschau: Betrachtungen eines polnischen Patrioten über den Schaden fur Polen, der aus der Vernachlässigung des Handels und der Geringschätzung des der Stadt Danzig zu ertheilenden Schutzes entsteht.* A. d. Polnischen übersetzt. 1790. 16 S. 4. Freylich enthält diese Schrift nur einige hingeworfne und mitunter auch schiefe und einseitige Bemerkungen zu den wichtigen politischen Untersuchungen über die Vortheile und Nachtheile der Verbindung Danzigs mit Polen; indessen sind einige Data, z. B. über den veränderten Gang der Handlung seit der Besitznehmung von Westpreußen, über den weit über die angegebnen 12 p. C. verrechneten Zolltarif zu Fordan, auch eine kurze Tabelle, wie ausnehmend die preußischen Zölle die alten polnischen übersteigen etc. — ganz wichtig und merkwürdig.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 27ten November 1790.

STAATSWISSENSCHAFTEN.

LONDON u. PARIS, b. Prault: *Le Morelack ou Essay sur les moyens d'abolir la traité et l'esclavage des Negres.* 288 S. 8. 1790.

Die Vorschläge, welche hier gegeben werden, um den verhaßten Negerhandel nebst der abscheulichen Negersklaverey einzuschränken, sind eben so wenig neu, als die Beyspiele, welche der Verfasser von der erschrecklichen Behandlung der amerikanischen Negersklaven anführt, und beide größtentheils aus den bekanntesten englischen und französischen Schriftstellern gezogen, die wir seit einiger Zeit über eben diesen Gegenstand in Menge gelesen haben. Indessen verdienen manche von des Vf. Vorschlägen, der Negersklaverey endlich einmal ein Ziel zu setzen, wohl eine nähere Prüfung an Ort und Stelle; z. B. die Arbeitsstunden genauer zu bestimmen, damit der Neger der so sehr nöthigen Ruhe genießen könne, mehr Negressen nach den Pflanzungen zu senden, um die jetzt beynahe unmöglichen Ehen zu vermehren, indem jetzt auf den Inseln kaum 50 weibliche gegen 1000 männliche Neger gerechnet werden können. Ferner überläßt der Vf. einer nähern Prüfung, ob man nicht in den Kolonien von zwanzig Negern jährlich einen freylassen, oder Negerkindern in 25 Jahren die Freyheit ertheilen könne. Er verlangt auserdem, daß Freygelassene, die für sich kein bürgerliches Gewerbe treiben, angehalten werden, für Tagelohn wenigstens zwölf Stunden des Tages die gewöhnliche Arbeit der Pflanzungen zu verrichten.

Wer die vielen Schriften, welche zeither in England und Frankreich über Negerhandel und westindische Sklaverey erschienen sind, gelesen hat, und von denen hier manche, wenn gleich nicht allemal die wichtigsten excerpirt sind, wie gesagt, schwerlich in dieser Schrift auf Thatsachen oder Bemerkungen stoßen, die nicht längstens von andern wären vorgebracht worden. Allein für eine zahlreiche Klasse von Lesern, denen jene Schriften nicht zu Händen gekommen, oder die in der Kürze die vornehmsten Beschwerden über den unmenschlichen Negerhandel, oder über die bestmöglichsten Mittel beysammen zu lesen wünscht, das Schicksal der Unglücklichen zu erleichtern, wenn Negersklaverey einmal, wie es beynahe zu erwarten steht, fortdauern soll, enthält diese Schrift immer Materie genug, über diese, der ganzen Menschheit so wichtige Frage zu urtheilen. Wir können uns daher nicht ausführlicher über des Vf. Bemerkungen über den Menschenraub auf der afrikanischen Küste, die Behandlung der Sklaven auf den Schiffen und in den Plantagen, die Ursachen der grosen Mortalität unter den Negersklaven und andere mit diesen verwandte Gegenstände einlassen, weil wir sie zum Theil schon in frühern Anzeigen unsern Lesern mitgetheilt haben, oder die hier in langen Stellen häufig excerpirten Werke, wenn wir ein paar minder bekannte Reisebeschreiber nach Guinea ausnehmen, zu den gelesensten Werken unserer Zeiten gehören. Sonst enthält diese Schrift in nuce, eine hinlängliche Widerlegung alles dessen, was Hr. Prof. *Meiners* seit kurzen für Negersklaverey ausgekramt hat; doch müssen wir hinzufügen, daß der französische Verfasser, dem unter den Scriblereyen jenseit des Rheins kein Buchstabe irgend einer Schrift von Hn. M. je zu Gesicht kam, auf seinen Hauptbeweis für die Sklaverey der Neger, als wären sie eine niedrigere oder ausgeartete Menschengattung, eben so wenig Rücklicht genommen, als jeder andere thun kann, dem die Geschichte der Menschheit ein Studium mehrerer Wichtigkeit und von größerer Schwierigkeit scheint, als darüber aus hunderten von Reisebeschreibern dies und jenes ohne Auswahl und Zusammenhang und ohne Kopf zu excerpiren, und die heterogensten Facta in ein einmal geformtes System zu zwingen.

Das allgemeine Interesse, welches die Franzosen gegenwärtig an der Politik nehmen, hat die Herren von *Condorcet*, *le Chapelier*, und von *Peyssonel* veranlaßt, unter der Aufschrift:

Bibliotheque de l'homme public, ou Analyse raisonnée des principaux ouvrages françois et etrangers, sur la politique en general, la legislation, les finances, la police, l'agriculture et le com-

Digitized by Google

merce en particulier, et sur le droit nature et public. zu Paris. 1790. in 8.

eine Sammlung von Auszügen aus allerley alten und neuen Werken herauszugeben. (Seit Peyssonnels Tode setzen die beiden andern Herausgeber das Unternehmen fort.) Es erscheint monatlich ein Band, und nach der Ankündigung im Titel, kann das eine lange Reihe von Jahren so fortgehen. In den ersten Bänden stehen Auszüge aus Plato, Aristoteles, Montesquieu, Bodinus, Smith, etc. Vortreffliche Schriftsteller, die ihren Vortrag nicht mit unnützen weitläuftigen Ausführungen untermischen, verlieren in jedem Auszuge unendlich viel. Aus andern, die interessante Sachen enthalten, und in ihrer alten Gestalt ganz nicht mehr lesbar sind, müssen nicht blos die Grundsätze ausgezogen werden, sondern es ist mehrentheils noch ein eignes Raisonnement über den Zusammenhang derselben unter einander, und mit der Denkungsart ihres Zeitalters, über ihre Veranlassungen in dieser u. s. w. nöthig, um den Auszug lehrreich zu machen. Sammlungen von der Art, wie die gegenwärtige, die bey der in neuern Zeiten so sehr angewachsenen Literatur, dem Geschmacke des Publicums willkommen zu seyn scheinen, können daher wohl dienen, einen Anschein von mannichfaltigen Kenntnissen, oder wohl gar von Gelehrsamkeit, aber nicht wahre Einsicht, zu ertheilen. Die *Bibliotheque de l'homme public* mag gegenwärtig in Frankreich viel Käufer und Leser finden, die bey ihrem Raisonnement über politische Gegenstände, fremdes und altes gern citiren (wie denn die französischen Raisonneurs gar zu gern entfernte und alte Beyspiele anführen, zumal aus China, Aegypten u. s. w., wovon man so gut als nichts weiss.) In Deutschland verdient diese Sammlung nicht empfohlen zu werden. Sie würde vielmehr dadurch sehr schädlich werden, dass sie das Studium der grossen Schriftsteller selbst verdrängte.

Im 6ten Bande, dem neuesten, den Rec. vor sich hat, steht noch eine Dissertation von Condorcet, über die von der Akademie zu Berlin aufgegebne Frage: *Ob es erlaubt sey, das Volk zu täuschen?* in der gewöhnlichen trocknen Manier dieses Schriftstellers, der immer auf abstracte Grundsätze ausgeht, ohne die Erhabenheit der letzten Principien, welche vollständigen Aufschluss geben, zu erreichen; und ohne seinem Vortrage den Reiz geben zu können, der in der fruchtbaren Anwendung abstracte Grundsätze auf mannichfaltige Gegenstände liegt.

OEKONOMIE.

LEIPZIG, b. Crusius: *Journal für das Forst- und Jagdwesen.* Des 11en Bandes 1te Hälfte. 286 S. Vorbericht, Plan und Innalt 18 S. 8. 1790.

Die Absichten der Herausgeber — sind: „die „Forstbedienten zur Lectüre zu reizen, und ihnen „Gelegenheit zu geben — Versuche, Beobachtungen, und daraus gezogene Erfahrungen bekannt „zu machen." Alle sechs Monate wird ein Heft von 10 bis 12 Bogen erscheinen, und auf Verlangen des Publicums sollen im zweyten Jahrgange alle 3 Monate 6 bis 8 Bogen erfolgen. Da, wo es nöthig ist, will man den Text durch Kupfer deutlich machen. Dieser Plan hat zu viel Aehnlichkeit mit dem, sowohl des bereits gangbaren *Forstarchives*, als der *Forst- und Jagdbibliothek*; wir müssen daher recht sehr bitten, dass die Herausgeber dieses Journales — den ihrigen 1) auf *noch ungedruckte*, neue Abhandlungen, Beobachtungen, Versuche und Erfahrungen über alle Theile der Forst- und Jagdwissenschaft; 2) auf neue, oder *noch unbekannte* Anstalten und Einrichtungen; 3) auf Anzeigen und Beurtheilungen der in den Forst- und Jagdwissenschaften (von jetzt an) herauskommenden guten nützlichen, folglich den Forstbedienten unter der Menge zu empfehlenden Schriften mit Anzeige des Ladenpreises und der davon vorhandenen Recensionen, 4) auf Bekanntmachung der selten vorkommenden Preisaufgaben; 5) auf kurze *noch ungedruckte* Nachrichten von Erfindungen, Beförderungen und Ehrenbezeugungen im Forst- und Jagdfache; 6) Auf Anzeigen der noch unbekannt gebliebenen Holzpreise aus verschiedenen deutschen Provinzen, mit Erläuterungen der Verhältnisse und der dazu gewählten Grundsätze; und endlich 7) auf getreue Einrückung der über vorhergegangene Stücke überfendeten Bedenklichkeiten und Berichtigungen; folglich auch, der selbst über dieses Journal erschienenen Recensionen — einschränken und ausdehnen möchten; da wir denn hoffen dürften, dass wir nicht einerley Sachen in diesem Journale und in dem Archiv und auch in der Bibliothek zu lesen bekämen. Wenn die im Stuttgardschen wohnenden Herausgeber, denen es gar nicht an Wissenschaften, Erfahrung, Geschicklichkeit und gutem Vortrag fehlet, wie billig, auch sehr vorsichtig und strenge bey der Wahl ihrer Sammlung sind, so wird es ihnen doch schwerlich an Stoff zu den alle 6 Monat versprochenen 12 Bogen — fehlen.

Dieses Journals erstes Bändchen enthält: *Einige Versuche und Erfahrungen von der* (über die) *Holzcultur* von C. C. Oettelt, gewiss lesenswerth, und jedem Baumzuchtliebhaber in Gebirgsforsten sehr interessant. — *Woher kommt es, dass man auch bey der genauesten Taxation der abzutreibenden Oerter — dennoch weniger Klaftern und Reisach (Reisig) erhalt, als man nach der vorangegangenen Taxation* (Schatzung) *bekommen sollte?* — Diese Frage wird in 18 Seiten beantwortet; hätte aber ohne alle Umschweife und unnöthige Beweise in eben so viel Zeilen beantwortet werden können. Nemlich überhaupt: aus Nachsicht eingerissener

Lief-

Digitized by Google

sträflicher Mißbräuche beym Würtenberger Forstbetrieb, und insbesondere sind (*daselbst* — doch wohl nicht überall?) — Schuld: „1) unrichtiges „Aufsetzen des Klafter- und Reisholzes; 2) das „Splitterhauen" (wohl nicht sehr beträchtlich,) „3) Vernachläßigung des Holzfügens," (ein grosser Fehler der Verfassung, wobey die 6te Klafter verloren geht) „4) Das sogenannte *Fegreismachen*", (bedeutet den Reißigabgang beym Ausputzen der Knüppel in die Wellen oder Wasen) „wenn „solches ein Accidenz der Holzhauer ist. 5) Das „Klötzbolzmachen" (heißet unspaltbare, oder vielmehr aus Betrügerey und Faulheit nicht gespaltene äftige Klötzer in die Klaftern legen, oder gar wracken, verschleudern). „6) Das *übertriebene* „Nachbaustragen des Holzes durch die Holzhauer;" — Rec. würde noch hinzufügen: 7) unsichere Schätzung ohne Rücksicht auf obige gangbare Gebrechen der Forstökonomie, und auf Fraction der mathematischen Resultate mit den *Angaben der Holzhauer* gegründet; wie Hr. *M. F.* (so nennt sich der Verfasser dieser gelehrten Deduction,) gethan zu haben S. 25. bescheiniget. — *Schutzschrift für die Aspe* (*Populus tremula*) von *W. H. Kopler*, (Oberförster zu Olthelm im Eifernachschen, bekannt — durch seinen *Forstkatechismus*) — schließet mit dem Denkspruch:

„Aspen alle auszurotten
„Möchte mancher drüber spotten;
„Aber Liebe sucht zu bessern,
„Und das Trockne anzuwässern:
„Drum laßt Aspen, Aspen bleiben
„Und thut nichts dargegen schreiben;
„Denn dergleichen Thun und Machen,
„Bringen Wissende zum Lachen
„Merket dieß, Aspenfeinde.
„Von mir, euerm guten Freunde.

W. H. Köpler.

Warum entstehen gewöhnlicher Weise, wenn der Nachwuchs — der Natur überlassen wird, aus gehauenen Buchenwaldungen, junge Birkenwaldungen etc. ? Rec. würde Hn. *M. F.* in aller Kürze antworten: *wenn die Buchen kahl abgetrieben, und keine dunkele Gehaue geführet werden.* — Allein da giebt es wieder eine Deduction zum Beweis: „daß es ein „irriger Wahn sey, wenn man behaupten wollte: *„der Boden besitze die Grundlage jenes Holzsamens* „etc. etc.", welches doch auch ohnehin wohl niemand mehr glauben und behaupten wird. — *Beytrag zu der vorhergehenden Betrachtung*, besser und interessanter — *Nachricht von der Behandlungsart der Nadelwaldungen*, von (in) *dem Würtenberger Antheile des Schwarzwaldes.* Sehr interessant. — *Nachricht von einer Krankheit unter den Fichten.* — *Etwas über, Privatwaldungen* von Hn. *Kopler.* — *Bemerkungen über den Winter 1788 in Würtenberg*; mit Vergleichung aus Litthauenschen Nachrichten; nützlich und schön — von R. (vermuthlich *Reitter*, Lehrer der Herzogl. Jagergarde in Stuttgard.) — *Was ist in einer holzarmen Gegend, worinn zugleich eine starke Wildbahne ist, nützlicher — auf das Birken- oder auf das Buchenbrennholz sein Augenmerk zu richten?* Eine leidliche Explosion des Hn. *M. F.* zu seiner obigen Abhandlung vom Nachwuchs gehörig. — *Neuere Beobachtungen über die Brunstzeit des Rehwildpretes*, aus dem achten Bande der *Schriften der Berl. Gesellsch. nat. forsch. Fr.* mit Erläuterungen von *F. F.* — *Sind die Wild- und Waldzäune* — (erstere bedeuten die Umschließungen der Felder, letztere die um Forstanlagen) *nützlich oder schadlich?* von *M. F.* (veranlasset und beantwortet zu Folge des S. 23 geäußerten Wunsches des würdigen Oettelt.) Hr. Z. sucht zu beweisen: „daß alle dergleichen Zäune unnöthig wären, wenn Thiergärten" — (doch auch in Zäunen) „angeleget würden; wozu die Städte und Communen, um des Wildschadens entübrigt zu seyn, — Kosten beytragen sollen. Für die französische Nationalversammlung etc. kommt dieser Vorschlag zu spät. Zuletzt liefet man die Lebensgeschichten 1) des berühmten Hn. *v. Zanthier*, aus dem ersten Bande der Schriften der Berliner Ges. Nat. f. Fr., und 2) die des am 28ten Jan. 1790 in Stutgard verstorbenen Hof- und Domainenrathes, Herrn *J. F. Stahl* —; zweyer Männer, welche sich um die Forstwissenschaft sehr verdient gemacht haben.

KLEINE SCHRIFTEN.

Philologie. *Frankfurt u. Leipzig: Ueber die Benennung Volkslehrer*, eine philologische Abhandlung veranlasst durch die Reichshändel des Hn. K. R. Sintenis. 1790. 36 S. 8. — Wir sehen nicht ein, wie durch diese Abhandlung etwas gegen die Beylegung dieses Prädicats überhaupt, und also auch gegen Hn. KR. Sintenis insonderheit etwas gewonnen sey. *Hr. K.* hat gegen die Form der Zusammensetzung nichts einzuwenden; nur ist ihm der Ausdruck deswegen verwerflich, weil er keinen ihm ganz eignen Begriff mit sich führe, den man mit keinem so bestimmten Worte auszudrücken im Stande wäre, Volk bedeute entweder eine Nation, oder Volksklasse, oder Pöbel: aus diesen Bedeutungen lasse sich Volkslehrer als ein für protestantische Prediger passender Titel nicht ableiten. Indessen, wenn man den Ausdruck Volk im allgemeinsten Sinne nimmt, und es ein Volk giebt, das die christliche Lehre angenommen hat, so könnte unbeschadet der Sprachrichtigkeit diese Lehre *Volkslehre* heissen, und derjenige, der dasselbe zur Erkenntniß der Grundwahrheiten der christl. Religion führt, (welches

vorzüglich auf progressantische Geistliche, deren Hauptgeschäfte nicht Verrichtung der Ceremonien ist, passt) oder auch überhaupt über wichtige Angelegenheiten belehrt, Volkslehrer heissen. Allenfalls war die Beylegung dieses Titels vom Hn. KR. Sintenis unter damaligen Zeitumständen vielleicht nicht so ganz politisch klug. Aber dass man darüber so viel Worte, oder gar demselben Vorwürfe macht, ist wohl weder politisch noch moralisch, noch philologisch.

Vermischte Schr. 1) *Hamburg*, gedr. b. Meyn: *Revidirte Einrichtung der im Jahre 1765 errichteten Hamburgischen Gesellschaft zur Beförderung der Künste und nutzlichen Gewerbe*, Beschlossen in der am 24 Sept. 1789 gehaltenen Versammlung sämmlicher Mitglieder und publicirt im October 1789. 16 S. 4.

2) Ebendaselbst: *Vorzeichniß aller, in der, von der Hamburgischen Gesellschaft zur Beförderung der Künste und nutzlichen Gewerbe, vom 12ten bis zum 24sten April d. J. in dem großen Saal des Rathskellers veranstalteten ersten öffentlichen Ausstellung von den benannten Kunstlern und Handwerkern aufgestellt gewesenen Kunstwerke, Arbeiten und nutzlichen Erfindungen.* 1790. 24 S. 8.

3) Ebendaselbst: *Drey Reden, welche bey der 25jährigen Stiftungs-Feyer der Hamburgischen Gesellschaft zur Beförderung der Künste und nützlichen Gewerbe den 15 April 1790 gehalten wurden; sammt der im Namen der Vorsteher im Jahr 1765 gehaltenen ersten Anrede.* Zur Erläuterung über den Zweck dieser Gesellschaft, und über die Geschichte derselben in den ersten 25 Jahren ihrer Existenz. 56 S. 8. — Diese drey Schriften, die zunächst für die Einwohner von Hamburg in den Druck gegeben sind, um ihr Interesse für dies so nützliche und wohlthätige Institut mehr zu beleben und mehr thatige Beförderer zu erwecken, wird jeder einsichtsvolle Staatsmann und Menschenfreund mit warmen Wohlgefallen durchlesen. Richtig verstandener Patriotismus, Kenntniß und Klugheit leuchten aus den Bestimmungen der *neu revidirten Einrichtung* hervor. Die zweyte Schrift zeigt öffentlich einige gefegnete Folgen dieses Instituts. Die dritte enthält 1) die *Anrede an die den 10ten October 1765 zum ersten male von den Vorstehern zusammenberufene Mitglieder dieser Gesellschaft* von Hn. D. *J. A. H. Reimarus*. 2) *Anrede bey der 25jährigen Stiftungsfeyer der Gesellschaft d. 15 April 1790* von ebendaselb. (Beide im Geist eines achten Republicaners voll treflicher Wahrheiten und schön gesagt.) 3) *Versuch einer Geschichte der Gesellschaft in den ersten 25 Jahren ihrer Existenz.* Eine Vorlesung gehalten bey der 25jährigen Stiftungsfeyer den 15 April von Hn. Lic. J. A. *Gunther*. Wir müssen einiges aus dieser Schrift herausheben. Die Gesellschaft bildete sich 1765 aus einem freundschaftlichen Cirkel, der vor mehr als 25 Jahren im Hause des unvergeslichen Prof. *Reimarus* wöchentlich gehalten wurde, und ward unterm 8 April 1767 durch ein Decret des Raths der Stadt öffentlich bestätigt. Der Beytrag eines jeden Mitgliedes ist 2 Spec, Ducaten. Dieser patriotischen Gesellschaft verdankt Hamburg die Zeichnungsschulen für angehende Handwerker; sie liess mehrere junge Handwerker durch den Mechanikus Schibler unterrichten; unterstützte Künstler und Handwerker auf Reisen; munterte durch Prämienvertheilungen zur Industrie auf; trug zur Abstellung des Zunftzwanges und der Handwerksmißbräuche bey; setzte Prämien zur Aufnehmung und Verbesserung des Brauwesens, der Zuckersiederey, Farberey, Beckerey, Fischerey, des Bauwesens, der Töpferey, der Schmiedearbeit, zur Verfertigung geschmackvoller Möbeln, ja zur Vervollkommnung fast aller Künste und Gewerbe aus; beförderte die für die von eben dieser Gesellschaft gänzlich vorbereitete, und 1788 zu Stand gebrachte vortrefliche Armenanstalt so wichtig gewordene Spinnerey; trug durch Schriften und öffentliche Schritte zur Vervollkommnung einiger Theile der Handlung bey; that und führte Vorschläge zum Besten der Schiffahrt aus; suchte den Anbau des Flachses und des Krapps zu befördern; bewirkte die Anlegung der Schraubenmühlen in den Hamburgischen Marschländereyen; setzte nicht ohne Erfolg einen Preis für die beste Einrichtung der Kornmagazine und Verfertigung vollkommener Feuerspritzen aus; that 1769 den ersten Vorschlag zur Anwendung der seidem so allgemein gewordenen Blitzableiter; veranlaßte Versuche zur Verfertigung haufener Feuerschläuche ohne Nath und gezeltschene Feuereimer, und war für noch mehrere Polizeyanstalten thätig, wohin noch vorzüglich die glücklich ausgefahrten Bemühungen für die Rettung der im Wasser und Eise verunglückten Personen und die vorher bereits erwähnte Armenanstalten gehören. Eben so gründete diese ehrwürdige Gesellschaft die allgemeine Versorgungsanstalt und die Creditkasse für Erben und Grundstücke. (Zwey sehr wichtige Anstalten. Den Preis über den besten Vorschlag der Einführung der Creditassociation gewann ein Tischlermeister, Namens *Schacht*. Der Capitalfond der Versorgungsanstalt ist bis jetzt seit 12 Jahren zu 1,0?2,000 Mark Banco, und der Creditkasse in einem Zeitraum von 7 Jahren zu einer Summe von 575000 Mk. Bco., und das von derselben garantirte Capital zu 2,425,000 Mk. Bco. angewachsen.) 1787 setzte sie einen Preis auf die besten Vorschläge zur zweckmäßigen Einrichtung und Verbindung von Lehr- und Arbeitshäusern für die niedern Stände, gab im vorigen Jahre 100 Rthlr. zur Hinschickung einiger jungen Leute nach der bekannten Schulanstalt zu Rekan her, und bewirkte durch beides eine sehr nützliche und fast unentbehrliche Vorarbeit zu der bereits angefangenen bessern Einrichtung der Hamburgischen Armenschulen. Nähere Ueberlegungen über die Mittel, dem Sittenverderbniß des Gesindes ohne gesetzliche Zwangsmittel zu wehren, ist die Gesellschaft willens, durch eine jetzt auszusetzende Preisfrage zu veranlassen. Sie hat eine ansehnliche Bibliothek gesammelt, und für die Ausbildung junger Wundärzte mit Eifer gearbeitet. So hält Hr. Prof. *Giesecke* unentgeltlich anatomische Vorlesungen, und Hr. D. *Loppenberg* hat sich ebenfallt dazu erboten. Es wäre zu wünschen, daß die Gesellschaft die 1783 und 1785 aufgeworfene, aber nicht befriedigend beantwortete, Preisfrage über den Einfluß des Hanseatischen Bundes und der Handelsstädte überhaupt auf Deutschlands Verfassung, Cultur und Wohlstand wieder erneuerte, wie dazu Hoffnung gemacht wird. 4) legs Hr. *H. Kahl* Rechenschaft über den Vermögenszustand der Gesellschaft ab. Die Einnahme von 1765 bis 1789 betrug 43,255 Mk. Cour. 5 Sch., die Ausgabe 40,287 Mk. Cour. 8 Sch. — Unstreitig ist diese Gesellschaft der Unterstützung und Achtung, die der Senat der Stadt Hamburg ihr angedeihen läßt, werth, und als ein redendes Zeugniß für die Güte ihrer Staatsverfassung anzusehen. Nach unserer Meynung ist dies der einzige Weg, wodurch diese Art von Staaten ihr Gewicht erhalten können, sich fühlen lernen, nicht einschläfern, nicht verälten, und wodurch Patriotismus im edelsten Sinne des Wortes entflammt wird; wodurch die Reichen, die bey angehäuften todten Schätzen in solchen Staaten oft auf lacherliche Ueppigkeit verfallen, — angefeuert werden, ihren Ueberfluß zum Besten des Staats aus freyer Entschließung zu verwenden; und die zu sehr in vielen Reichsstädten auffallenden Scheidewände, welche Geschäftsmänner, Kaufleute, Gelehrte und Handwerker, Begüterte und Unbegüterte völlig trennen, durchbrochen werden, und alle sich zu achtungswerthen Mitgliedern der Staatsgesellschaft ansehen können! Es wäre zu wünschen, daß die Herausgeber dieser Schriften die Namensliste aller Beförderer und Unterstützer dieser Gesellschaft durch den Druck ebenfalls bekannt gemacht hatten.

Digitized by Google

ALLGEMEINE
LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 27ten November 1790.

GOTTESGELAHRTHEIT.

PARIS, b. Didot: *Conciliorum Galliae*, tam editorum, quam ineditorum collectio, temporum ordine digesta, ab anno Christi 177 ad annum 1563. Cum epistolis Pontificum, Principum constitutionibus, et aliis ecclesiasticae rei Gallicanae monimentis. Opera et studio *Monachorum congregationis Sancti Mauri. Tomus primus.* (pagg. 34 und column. 1434 fol.) 1789. (10 Rthlr. 4 gr.)

Bekanntlich hatte bereits einer der gründlichsten und glücklichsten Kirchengeschichtsforscher, der Jesuit, *Jacob Sirmond*, (in dem vorliegenden Werke oft *Sirmund* genannt,) eine sehr reiche Sammlung Urkunden, Acten und Nachrichten von Gallicanischen, oder die Gallicanische Kirche angehenden Concilien, veranstaltet, (Concilia antiqua Galliae, Paris. 1629. Voll. 3.) in Ansehung des mittlern und neuern Zeitalters aber noch eine grose Lücke offen gelassen, welche zuerst einer von den königlichen Bibliothekaren, Abt von Targny, auszufüllen übernahm; nun aber erst der unermüdete Fleiss, der um alle Fächer der gelehrten, vornehmlich historischen und patristischen Theologie, unsterblich verdienten, Mauriniſchen Benedictiner, wahrhaftig auszufüllen angefangen hat. Dies bereits im Jahr 1785 angekündigte Werk (*Mémoire sur une nouvelle Collection des Conciles de France, par des Religieux Benédictins de la Congreg. de St. Maur*, etc.) unterscheidet sich nach seinem Plan und Inhalte von dem Sirmondischen vornehmlich dadurch: Erstlich, Sirmond geht vom Jahr 314 aus, und endigt mit 983; die Mauriner fangen mit der Gründung der Gallicanischen Kirche (oder richtiger, mit den ersten Spuren von Christengemeinen, Bischöfen und Synoden in Gallien,) an, und gehen bis ans Ende der Kirchenversammlung zu Trident. Zweitens, sie vergleichen die schon von Sirmond und Andern herausgegebenen Actenstücke mit Handschriften und ältern Editionen, berichtigen den Text, und benutzen dabey die kritischen Entdeckungen neuerer Gelehrten, Coustants, le Cointe, Mabillons, Muratori u. a. Drittens, sie liefern viele bisher ungedruckte, oder doch in die eigentlichen, sowohl allgemeinen, als nationalen Concilienſammlungen, bisher nicht aufgenommenen Urkunden, theils aus Handschriften, vornehmlich der königlichen Bibliothek, theils aus Martene's, Durands, Baluzens u. a. Collectaneen, Mansi's Supplementen, u. s. w. Auch viertens, nehmen sie mehr sogenannte placita regia und placita minora, die Kirchensachen betreffen, desgleichen solche Schriften auf, welche nicht zunächst die Gallicanische Nationalkirche angehen; aber doch in derselben, wie in der gesammten katholischen, vornehmlich abendländischen Christenheit, oder doch mehrern Provinzen derselben zugleich, ein bedeutendes Ansehn erhalten, oder sich sonst merkwürdig gemacht haben; dahin gehören z. B. Lehrentscheidungen auswärtiger Synoden, römischer Bischöfe, angesehener Theologen, Decretalen, ächte und unächte, Documente päpstlicher Legaten, kaiserliche Edicte, Mönchsregeln, u. s. w. Endlich fünftens, verbreiten sie sich in den eingemischten Erläuterungen weitläuftiger über die beurkundeten Begebenheiten selbst, ihr Gewicht, ihren Fortgang und Ausgang, über Werth und Unwerth, Datum, Quellen der Urkunden, u. s. w.

A. L. Z. 1790. Vierter Band.

Diese Vorzüge ihrer Arbeiten werden sowohl in der gedachten französischen Ankündigung, als in der dem Werke vorgesetzten Präfation genauer detaillirt. Hier wird aufserdem eine Liste der Handschriften, aus welchen die Actenstücke der ersten zwölf Jahrhunderte genommen sind, mit dem Zeichen und der Zahl des Verzeichnisses des königlichen Bücherschatzes, mitgetheilt. — Ihre Anzahl reicht gegen vierzig. Aufserdem haben die Herausgeber von der bisher nicht edirten, zu Brüssel befindlichen Collection von Canonen der Spanisch-Gothischen Kirchen, die der Jesuit *Andr. Burriel* ausgearbeitet hinterlassen, desgleichen von den Anmerkungen, die Baluze und ein Ungenannter zwey Exemplaren des Sirmondischen Werks beygeschrieben hatte, Gebrauch gemacht.

Nach diesem Plane, diesem Vorrathe von Materialien, und vornehmlich nach dem gerec[illegible] günstigen

Digitized by Google

günstigen Vorurtheile von dem Fleiſse und der in dieſer Art von Arbeiten geübten Fertigkeit der Urheber dieſes Werks läſst ſich allerdings die beſte und unübertrefflichſte Ausführung des Unternehmens erwarten, ſo fern man die Grundſätze gelten läſst, nach welchen ſie ſelbſt, nebſt allen bisherigen Sammlern und Bearbeitern von Synodalacten, die Erforderniſſe eines ſolchen Werks beſtimmen, und den Werth deſſelben beurtheilt wiſſen wollen. In dieſen Grundſätzen iſt nun allerdings viel Willkührliches; ja, die ganze Anlage und Oekonomie der Concilienſammlungen überhaupt ſcheint mehr auf hergebrachter Gewohnheit und ſtillſchweigender Convention, als auf einer wohl überlegten und zweckmäſsigen Theorie zu beruhen. Es iſt aber hier der Ort nicht, auch wohl zu unſern Zeiten zu ſpät, weitläuftiger davon zu ſprechen.

Das ganze Werk wird aus ſieben oder acht Bänden, von der Gröſse des gegenwärtigen erſten, beſtehen, welcher die Concilienacten bis ans Ende des ſechſten Jahrhunderts, oder genauer, bis zum Jahr 591, liefert. Dieſen aber ſind noch vorgeſetzt: *Praefatio Jac. Sirmondi: Pontifices Romani per ea tempora, quibus concilia in hoc vol. deſcripta, celebrata ſunt*, mit Bemerkung ihres erſten und letzten Amtsjahres; *Principes Romani rerum in Gallia potiti*, eben ſo auch *Gothorum Reges, Burgundionum, Francorum*, ferner *Notitia provinciarum et civitatum Galliae, Honorii Aug. ut videtur, temporibus condita*, von Sirmond zuerſt, hier aber mit ſehr nützlichen Erläuterungen, herausgegeben, endlich *Syllabus eorum, quae tomo I. continentur*. Auch angehängt iſt ein alphabetiſches, ſehr genaues und vollſtändiges Regiſter. Es würde überflüſſig ſeyn, die ganze Folge von Documenten durchzulaufen, auch ſelbſt, um nur zu bemerken, wie viel Neues unſere Mauriner zuerſt mitgetheilt haben. Wir begnügen uns mit der Anzeige, daſs deſſen ſogar viel nicht ſey, auch in dem angegebenen Zeitraume nicht viel ſeyn konnte; eine reichere Nachlefe läſst ſich in den folgenden Bänden erwarten. Das meiſte, was die Herausgeber vor ihren Vorgängern, vornehmlich *Labbe* und *Sirmond*, voraus haben, ſind die *obſervationes praeviae*, ferner kleine Abhandlungen über berühmte Ketzereyen, Streitigkeiten, Perſonen und Stellen, oder auch ganze Bücher von griechiſchen und lateiniſchen Kirchenvätern, u. ſ. w. Indeſſen wird man das Bemühen der Vollſtändigkeit aus der Anführung eines Theils der von den Herausgebern hier zuerſt mitgetheilten Aufſätze am ſicherſten ſchätzen lernen. In der Perſode, wo ſo viel Concilien wegen des Arianismus gehalten wurden, findet man viele zur Sacherläuterung dienliche Zeugniſſe aus Athanaſius, Sozomenus, Hilarius, auch (S. 142) des letztern ganzes Buch *de Synodis*, desgleichen aus Theodoret, Baſilius, u. a. und eine nach Zeitabſchnitten zertheilte, allgemeine Geſchichte jener Händel eingerückt. S. 322, Hieronymus wider Vigilantius, ganz abgedruckt. S. 397—439. *Collectio documentorum ad Semipelagianismi cauſam*, worunter aber nichts Ungedrucktes. S. 688 bis 778. das ganze ſechszehnte Buch des *Codicis Theodoſiani*, mit Godofreds Noten im Auszuge. Seite 806. *Regula S. Caeſarii* und mehrere dahin gehörige Schriften, auch S. 883. *Hormisdae ep. ad Caeſarium*, aus Holland, die erſte Art von Klofterexemption, in der aber doch den Biſchöfen die Viſitation vorbehalten wird. S. 1046. *Regula Aurchani, Ep. Arelatenſis*, S. 1124. *Regula S. Ferreoli*, S. 1248. *Regula S. Benedicti*, u. ſ. w. Den gröſsten Werth aber erhält die ganze Arbeit durch den Schatz kritiſcher, hiſtoriſcher, geographiſcher Bemerkungen, die darinn ausgeſtreuet ſind. Allerdings würde man hie und da aus neuern Unterſuchungen deutſcher Gelehrten über einzelne Materien, manches noch beybringen und berichtigen können, z. E über die Arianiſche, Pelagianiſche u. a. Ketzereyen, über die Schlüſſe von Sardica, über Leo's I. Brief an Flavian; auch fällt es bald in die Augen, daſs die Herausgeber ſich bey dem, was ſie aus dem Cod. Theodoſ. abdrucken laſſen, nicht einmal der Ritterſchen, bey Leo's Schriften nicht der Ballerinifchen Ausgabe, bedient haben; allein dieſs ſind verzeihliche und leicht zu erſetzende Mängel, welche gegen die übrigen Verdienſte der Bearbeitung des Werks nicht in Betrachtung kommen; gegen den Fleiſs im Auffammeln und den kritiſche Scharfſinn im Beurtheilen verſchiedener Leſearten, in der Abwägung der Gründe für und wider Aechtheit einzelner Urkundenſtücke, in der Unterſuchung über chronologiſche Schwierigkeiten und Zweifel, in der Vergleichung ähnlicher und unähnlicher, frührerer und ſpäterer Diſciplinargeſetze und Kirchengebräuche u. ſ. w.

Auch die äuſserliche Geſtalt, typographiſche Correctheit und Schönheit verdient Erwähnung. Für die Bequemlichkeit des Gebrauchs iſt mit einer in neuern Schriften ſeltenen Ueberlegung geſorgt, jede Seite nach dem Inhalte rubricirt, zur Rechten die Jahrszahl nach Chr. Geb., zur Linken die der Regenten geſetzt; jedes Actenſtück in zwo Columnen gedruckt, jede Columne gezählt, nur daſs Ueberſchriften und Obſervationen in der Mitte oder beide Columnen ausgeſtreckt ſtehen. Die Mannichfaltigkeit der Typen nach der Gröſse des Schnitts in den Ueberſchriften, den Texten und in den Bemerkungen über, unter und neben Texten; die Lucidenz des Drucks im Ganzen; die netta Form der Curſivcharakter; der innere breite Rand, das ſchickliche Ebenmaaſs der Zwiſchenräume, und die durchgängige Solidität der Setzung verdienen von Kunſtverſtändigen ſtudirt zu werden; wiewohl wir auch die Differenz der Ziffern, deren einige über die andern zu weit hinausreichen, auch des nicht lobens

Digitized by Google

loben können, dass der Setzer sich in manchen Kleinigkeiten der Orthographie nicht ganz gleich bleibt, und z. B. zuweilen oe und ae, zuweilen ö und ä setzt, wiederum bald in ecclesiä setzt, bald diess altmodige Zeichen des Ablativs weglässt, auch bald gewissen Worten unnöthiger Weise Accente giebt, (z. B. solùm) bald nicht. Auf dem Titel steht: *Suntibus Petri Didot, filii primogeniti*, und auf dem letzten Blatt: *Typis Francisci Ambrosii Didot, nati maioris, cleri Gallicani Typographi.*

NATURGESCHICHTE.

Halle, in der Rengerschen Buchhandl.: Des Herrn Marquis *von Peroufe* etc. *Abhandlung über die Eisenbergwerke und Eisenhütten in der Grafschaft Foix.* Aus dem Französischen übersetzt und mit Anmerkungen versehen von D. *L. Gustav Karsten*, königl. Preuss. Bergkadet etc. Ohne die Vorrede 312 Seiten in 8. 1789.

Der nunmehrige Hr. Assess. Karsten in Berlin hat diese Uebersetzung mit dem Beyfalle aller deutschen Metallurgen unternommen. Rec. erinnert sich nicht, ein französisches Werk über einen metallurgischen Gegenstand gelesen zu haben, das mit so vieler Gründlichkeit und mit so vielem wissenschaftlichen Scharfsinn abgefasst wäre, als diese Schrift. Der Hr. v. P. erscheint hier nicht als blosser Theoretiker, sondern vorzüglich auch als praktischer Eisenhüttenmann; er verdient daher von allen wissenschaftlichen Metallurgen gelesen zu werden. Das Original ist bereits A. L. Z. 1786. Nr. 280. ausführlich angezeigt worden, und wir dürfen also hier nichts mehr sagen, als dass die Uebersetzung sowohl, als die Anmerkungen, den guten Ruf, worinn sich Hr. K. gesetzt hat, aufs neue bestätigen. Nur eine einzige Stelle erlaube man uns zu berichtigen. Hr. M. *d. P.* hatte versichert, dass die verschiedenen Gebirgsarten der Pyrenäen sehr oft mit einander abwechseln, und auch einzelne Lager, z. B. von Thonschiefer, Gneus, Quarz mit Glimmer oder Schörl u. s. w. mitten im Granit oder Kalkstein vorkommen. Hr. K. scheint geneigt zu seyn, diese Erscheinung einer Umwandlung zuzuschreiben, denn er sagt in einer Anmerkung Seite 22: „Hier kann man sie (nämlich die in Granit durchsetzenden Lager) für nichts, als einen veränderten Granit halten. Entweder nämlich der krystallisirte Glimmer ist zum Theil in Hornblende übergegangen, und der Hr. Vf. nennt diese, wie ja der Fall auch sonst täglich vorkömmt, ohne Unterschied Schörl, oder es ist wirklich solcher, so ist vielleicht die Hornblende wieder in schwarzen Stangenschörl umgewandelt, welches man öfters bemerkt; der *Speckstein* hingegen ist aus dem Feldspat entstanden, und ersterer wieder zum Theil in Serpentinstein verändert, welches ich indessen alles keinesweges für Gewissheit ausgeben will." Sollte denn Hr. K. als ein so fleissiger Beobachter der Natur, nicht schon durch mehrere Erscheinungen überzeugt worden seyn, dass keine Umwandlung der *Grunderden* in der Natur statt finde? und diese müsste doch vorgegangen seyn, wenn sich eine *Thonart*, wie Hornblende, in eine *Kieselart*, den schwarzen Stangenschörl, hätte umwandeln sollen.

KLEINE SCHRIFTEN.

Arzneygelahrtheit. *Tübingen*, in der Cottaischen Buchhandl.: *Deinach — Luft, Lage, Fesgnugungen und Fortheile fur die Gesundheit, die ein Aufenthalt bey diesem Brunnen gewähren kann.* 1789. 80 S. in 8. nebst 6 Kupfertafeln und 3 Vignetten. (1 Rthlr.) Diese schlichte Beschreibung des Deinacher Sauerbrunnens ist in Briefen abgefasst, die aber, ungeachtet sie nichts Vollständiges, nichts Gelehrtes, keine historischen Untersuchungen und keine chemischen Kunstprozesse enthalten, von jeher doch für die Druckerpresse bestimmt waren; der Vf. schrieb sie auch wohl nicht für Aerzte, sondern für Brunnenhebhaber, und wahrscheinlich, um dem Deinacherbrunnen recht viel derselben zu verschaffen. Bey der Durchlesung dieser Beschreibung war es dem Rec. oft, als leie er eine brunnenbeschreibung aus der Pastiarchenzeit, wo der Genuss des Lebens noch rein, frugal und unverkünstelt war, und mehr, als einmal, stieg ihm der fromme Wunsch auf, diesen biedern Brunnenort besuchen zu können. Deinach ist ein klein es Dorf am Herzogthum Wirtemberg, am Eingang des Schwarzwaldes in einem engen, romantischen Thal, unweit den kleinen Städten Zavelstein und Calw. Die Natur hat sich unsers Vaterlandes, für Deinach sehr viel, die Kunst aber gerade nur so viel gethan, um mit Bequemlichkeit sich hier aufhalten zu können. Es giebt an diesem patriarchalischen Brunnenort keine Oper und keine Comödien, und, wie Rec. glaubt, zum Besten für die Curgaste, denn sind die Schauspieler schlecht, und spielen sie feinere Stücke, so ennuyiren sie die Zuschauer, erregen Verdruss und Verdrüsslichkeit, und bringen um Zeit und Geld, ohne Unterhaltung dafür zu geben; sind sie gut, und spielen sie gute Stücke, die das Herz zur mitleidigen Theilnehmung hinreissen, zu wehmüthigen Empfindungen schmelzen, oder Angst, Furcht und Schrecken erregen, so ist ihre Wirkung auf die Nerven der Zuschauer wehmüthig bey den meisten langwierigen Krankheiten, zu deren Heilung man die Brunnenörter besucht, den Heilungsanzeigen gerade zu entgegen; denn gewiss gehören eben unsere Drama und Trauerspiele unter die Ursachen der Allgemeinheit der Nervenkrankheiten; unbesoldete Lustspiele, wobey man die Empfindsamkeit und den Spleen wegjacht, die das Zwergfell erschüttern, und Sorgen und Verdruss beschwichtigen, sind wohl die einzigen Theaterstücke, die eine medicinische Brunnenpolizey dulden dürfte. Es giebt in Deinach keine Oper und keine, *welche alle Leidenschaften in Bewegung bringen, und das Blut in wutende Wallung setzen, dass es seine Gefässe zu zerspreugen droht. Dann sey es der Wahnsinnige der Furchten, der diese Tempel der Raserey überall im Herzen zerstört, entfällt sie mit*

Digitized by Google

ausschließenden Privilegien auszustatten; und Dank der Unverdorbenheit der Curgäste, welche diese Wachsamkeit beynahe unnöthig macht! Ohnehin sind die Landesherrlich privilegirten Tharobäinke an Curorten eine Finanzoperation, wobey nur die *Chevaliers d'industrie* und die landesherrliche Brunnenkasse gewinnen, die Curgäste aber immer verlieren, und es ist eine gerechte und menschenliebende Strenge des Fürsten, dergleichen Glücksspiele, wo die Gäste nichts gewinnen können, als Unmuth, Verdruß, Aerger und Verzweiflung, an Brunnenorten zu untersagen, wenigstens sollte der Brunnenarzt, dessen erste und heilige Pflicht die Gesundheit, Zufriedenheit und Heiterkeit der Curgäste ist, alles anwenden, dergleichen Spielstube umzustürzen; die Landespolicey wird ihn unterstützen, wenn sie sich nicht selbst einen Schandflecken machen will. Was für die Privilegirung der Pharobänke an Brunnenorten spricht, spricht auch für die Errichtung der Bordelle! Deinach weiß auch nichts von jenem *Zusammenitzen in steifen Assemblern, wo jedermann lange Weile hat, und jedermann sich bereden muß, Unterhaltung zu finden; nichts von jenen schrecklichen Gastmahlen, wo man die Körper durch Speisen zu Grunde richtet, und den Geist durch den Genuß starker Getränke betäubt, damit er die Zerrüttung des Körpers nicht bemerkt! Wer von allem diesem*, sagt der Vf., *sich nicht trennen kann, der bleibe, wo es ihm gefällt; wer aber Vergnügen findet an Betrachtung der Natur, die man in der Nähe der Städte nie in ihrer Reinheit erblickt und genießt, an Beobachtung der durch Mode und feine Lebensart noch unverdorbenen Menschen, wer seinen Geist dem Gerüchte entziehen will, und dem Zwange des Hoflebens; wen die Fesseln abstumpfender Geschäfte zu hart drucken, und wer diese abzustreifen strebt, der komme hieher, und genieße der Natur, hieher, wo auch kein äußerlicher zufälliger Umstand ihn an das erinnert, was er so gerne verließ.* Die Schilderungen und Beschreibungen, die uns der Vf. von den Gegenden, den Spaziergängen, den Lustplätzen, den Vergnügungen und der Lebensart in seinen lieben, kleinen Deinach giebt, sind Bürgen für die Rechtmäßigkeit dieser Einladung, und reizen gewiß den unverkünstelten, unverdorbenen Gentleman, sie zu befolgen; gern theilte Rec. einige Bruchstücke von diesen lockenden Schilderungen mit, aber er mag das liebliche, einfache Gemälde, dessen Ganzes einen so milden und treffichen Eindruck auf ihn gemacht hat, nicht zerstückeln, und dem Leser das Vergnügen nicht rauben, sich durch die beygefügten feinen Kupferstiche und Vignetten den Eindruck der Beschreibung noch mehr zu verinnlichen. Ueber den Gehalt des Deinacher Sauerwaller spricht der Vf. nur als Chemiker von Profession, oder als Arzt, sondern als Curgast, der gern gewusst hätte, was er trinkt, dem es aber höchst gleichgültig ist, ob er ein Paar Cubikzoll fixer Luft oder $\frac{1}{10}$ Gran Bittersalzerde mehr oder weniger in den Leib bekommt. Aus 12 angestellten leichten Versuchen leitet der Vf folgende Resultate her: Der hauptsächlichste wirksame Bestandtheil dieses Sauerwallers ist die fixe Luft; wenn es Eisentheilchen enthält, so ist die Menge derselben unendlich klein; Kupfer ist kein Bestandtheil derselben, wie man vor Alters in Wirtemberg allgemein glaubte; fixes Sauerwasser scheint kein ungebundenes Laugensalz oder alkalische Erde zu enthalten, nach Abdunstung der Flüssigkeit hingegen zeigt sich offenbar eine alkalische Erde, die nun nach Wegtreibung der Luftsäure, in welcher sie aufgelöst war, ungebunden wirkt; die Erde des Rückstandes war theils Bittersalz-, theils Kalkerde, und theils Selenit, auch enthalten diese Wasser etwas Kochsalzsäure. Das beygefügte Gutachten eines praktischen Arztes zeigt im kernichten Briefton theoretische, und einigenmaßen auch praktische, dass es vorzüglich gegen hypochondrische und hysterische Beschwerden aller Art wirksam ist, die ihren Ursprung in Blutanhäufungen oder Schleimverstopfungen des Unterleibes haben; besonders breitet sich der Vf. über dessen Auflösungskraft des schleimichten Inseretus aus, und schließt seinen Brief: *Wer noch nicht Glauben hat, der komme, sehe und empfinde.*

Mainz. Ueber medicinischen Unterricht. Zur Ankündigung der Wintervorlesungen, von *D. G. Wedekind*, Kurfürstl. Mainz. Hofrath, Leibarzt und Prof. 1789. 62 S. 8. Hr. W. spricht zuerst von der Wichtigkeit der Kunst des Unterrichts im Allgemeinen. Der Mensch habe durch ihn (wie er sagt, „durch Mittheilung des Empfundenen und Gedachten;“ das soll also den Begriff vom Unterrichten erschöpfen?) mit schwachem Arm das muthige Roß und den starken Elephanten bändigen, ohne Flosfedern die Welt durch ungeheure Meere umreisen, ohne Flügel sich in die Lüfte etheben gelernt, u. s. w. Nach einer so weit hergeholten, sehr unbestimmten Einleitung, die wenig verspricht, folgen gar nicht uninteressante, wenn auch nicht immer tief geschöpfte, Betrachtungen über die Vorzüge des mündlichen Unterrichts vor dem, den Bücher geben, über die Schwierigkeiten, die er vorzüglich für den Lehrer hat, wie sie am besten zu heben sind, u. s. w. Man sieht, dass der Vf. über sein Lehrgeschäft nachgedacht hat, und dass es seinem Herzen nahe liegt. Nur nimmt er in dieser Abhandlung zu wenig Rücksicht auf *medicinischen* Unterricht, der sein Eigenthümliches hat. Nach Hn. W. sollen die Lehrer keine Compendien schreiben und nicht ablesen. Die Hauptsätze sollen dictirt, und die Erläuterungen von den Zuhörern kurz und zweckmäßig nachgeschrieben werden. Mit Recht empfiehlt er die Examination, denen jeder Professor brym Schluss einer Woche wenigstens eine Stunde widmen soll. Er schlägt noch ein Institut vor, wo unter Anleitung eines Lehrers die Studirende über alle dem praktischen Arzt wichtige Materien selbst Ausarbeitungen machen müßten, und so die Vortheile des mündlichen Vortrags und des Studirens aus Büchern verbunden würden. Dann S. 34—62 redet er von den Natzen und Art seiner Vorlesungen über die medicinische Anthropologie, unter welchem Namen er vieles zusammenfaßt, das man hier nicht erwartet.

Pavia. Dissertatio de *rerum calculo eiusdemque cum aliis morbis simultudine*, auctore *Ant. Maria Cova*, M. D. 45 S. 8. 1790. (3 gr.) Ein Nierenstein macht bey seinem Durchgange durch den linken Harngang eines funfzigjährigen Mannes die gewöhnlichen Beschwerden. Das Besondere in dieser Krankengeschichte war, dass; als sich nach vier Tagen die Zufälle gelegt, die Urine nach gehörigen Vorschriften sich wieder fand, und nun der Harn in Menge und mit häufigem Bodensatze abgeflossen war, nach Verfluss von anderthalb Monaten der Harnabgang sich wieder verminderte, und zugleich auf der Höhe derselben Seite eine Menge kleiner Wasserblasen aufführen, welche binnen 14 Tagen verschwanden, da dann ein jäher Anfall von peinlichen Blasenschmerzen sich einstellte, und so ein ziemlich grofser Stein mit Blutfluss abging, worauf alle ferneren Beschwerden verschwanden. Der Vf. zeigt, wie die Zufälle des Nierensteins von den ähnlichen der Koliken, des Gallensteins, der Milzbeschwerden, der Güldenaderbewegungen, der Hypochondrie, des rheumatischen Lendenwehes und des Rheumatismus und der Entzündung des Psoas abweichen. Bey letzterer hätte als pathognomisches Zeichen die sichtliche Vermehrung der Schmerzen bey Aufziehung des Oberschenkels nach dem Unterleibe zu erwähnt werden sollen, die beym Nierensteine nicht geschieht. Beyläufig werden die von Andern für diagnostisch ausgegebenen falschen Zeichen widerlegt, und etwas von der Curart hinzugefetzt, wo wir jedoch die Buttermilch und das Ricinusöhl vermissen. Es zeigt sich in dieser Schrift einige Unordnung und eine verwickelte Schreibart, die auch durch manche Italicismen entstellt wird; (z. B. *expiare* statt *erneuere*,) sonst verdient sie alles Lob.

Digitized by Google

ALLGEMEINE
LITERATUR-ZEITUNG

Sonntags, den 28ten November 1790.

GESCHICHTE.

LONDON, b. Debrett: *An authentic Statement of all the Facts relative to Nootka Sound, its discovery, history, settlement and trade.* 1790. 26 S. 8.

Bey Ebendemselben: *Authentic copy of Lieut. Mears Memorial respecting the capture of the Vessels in Nootka Sound.* 1790. 65. S. 8.

LONDON, b. Elmsly: *The spanish Pretensions fairly discussed by A. Dalrymple.* 19 S. 8.

Die Hinderniſſe, welche die Spanier ſeit dem Maymond 1789. der engliſchen Schiffarth nach der Nordweſtlichen Küſte von Amerika, in den Weg legten, und die Störung, welche der einträgliche brittiſche Pelzhandel durch Wegnehmung einiger Schiffe im Nutkaſunde erlitt, hat die oben angeführten Schriften veranlaſst, um durch authentiſche Zeugniſſe der engliſchen Regierung und dem ganzen aufgeklärten Publikum die ſpaniſchen Ungerechtigkeiten, und die Nichtigkeit ihrer Anſprüche auf dieſe Gegenden zu beweiſen. Die zweyte Schrift klärt dieſen Vorfall, und den bisher nach der von Cook zuerſt entdeckten americaniſchen Küſte getriebenen Handel am beſten aus Urkunden, Schifstagebuchern, und andern gültigen Papieren auf. Die beyden andern enthalten theils Erzählungen, die aus dieſen Papieren gezogen wurden, theils Unterſuchungen über die Rechtmäſſigkeit der ſpaniſchen Anſprüche auf die ganze americaniſche Küſte längſt der Südſee von Caphorn, bis zum 60. Gr. N. Br. und ob Spanien fremden Schiffern in ſolchen Gegenden, die nie von ihnen in Beſitz genommen wurden, den Handel mit unbezwungenen Einwohnern verwehren könne.

Die erſte Schrift, deren Vf. ſich *Argonaut* unterſchreibt, erzählt aus den bisher vorhandenen Nachrichten, vorzüglich aus den auch von uns angezeigten Reiſen der Herren *Portlock* und *Dixon*, die Entſtehung der erſten Handelsreiſen nach Cooks-Fluſs, den Charlotteninſeln, Nutkaſund, und andern Gegenden, welche ſeit 1784. in Europa bekannt wurden. Er ſchränkt ſich dabey aber vorzüglich auf die Fahrten ein, welche in England eine beſondre Geſellſchaft dahin 1785. anfieng. Von den zu gleicher Zeit nach dieſer pelzreichen Küſte in Oſtindien ausgerüſteten Schiffen wird aber nichts erwähnt, ungeachtet ihre Reiſen aus Dixons Journal bekannt genug ſind. Eben dieſe Geſellſchaft, welche den Nahmen Georg Sunds Compagnie führt, gründete 1786. eine eigene Niederlaſſung auf Staatenland, ein Officier in ihren Dienſten hat die Inſeln genau unterſucht und beſchrieben, weil aber das zweyte dahin beſtimmte Fahrzeug Schiffbruch litt, ſo ward dieſs Etabliſſement nachher wieder aufgegeben. Jene Geſellſchaft vereinigte ſich hernach mit den Engländern, und Portugieſen in Macao, dachte auf Niederlaſſungen in Nutkaſund u. a. Gegenden dieſer Küſte, und der Handel ſchien für England äuſſerſt vortheilhaft, weil es nun die in Canton erhandelten chineſiſchen Waaren nicht mehr mit baarem Gelde, ſondern gröſtentheils mit americaniſchem Pelzwerk bezahlen konnte. Die Oſtindiſche Compagnie konnte auch von America wohlfeiler und ſchneller mit Schiffsbedürfniſſen, als aus Europa verſehen werden. Die Wegnahme der engliſchen Schiffe durch die Spanier erfolgte gerade, wie die vereinigte Geſellſchaft eine Factorey in Nutkaſund (S. Lorenzo bey den Spaniern) anlegen wollte, auch bereits aus americaniſchem Holze ein Schiff erbauet hatte. Bey den ſpaniſchen Feindſeligkeiten verweilt der Vf. nicht, weil ſie vielleicht, wie er ſchrieb, aus den Zeitungen bekannt genug waren. Eigentlich war wohl die Abſicht des Vf. bey dieſer Schrift, dem Publicum bey der erſten Nachricht des ſpaniſchen Angriffs eine kurze Ueberſicht des ganzen Streits in die Hände zu geben. Sie enthält aber für Leſer von Dixons Seereiſen nichts neues, auch nichts über den ſpaniſchen Angriff, das der Vf. der zweyten Schrift nicht viel genauer beſchrieben hätte. Sie kann indeſs dieſer letztern als Einleitung dienen, und der Leſer lernt daraus die dortigen Protocolle, und gerichtlichen Auſagen beſſer verſtehen, wenn ihm allenfalls die ganze Streitfrage nicht ſchon aus andern Schriften bekannt iſt.

Der Vf. der zweyten Schrift iſt der Lieutenant Mears, einer der erſten, der in Oſtindien nach der americaniſchen Pelzküſte ausgerüſtet wurde,

Digitized by Google

verschiedene Reisen längst derselben unternahm, und dessen Schiff von den Spaniern d. 14. Mai 1789. weggenommen wurde. Sie enthält eigentlich lauter Actenstücke: des Vf. Aussagen vor den Königlichen Staatsministern, verschiedene Briefe mit den englischen Befehlshabern auf der americanischen Küste, nebst andern den spanischen Angriff näher erläuternden Urkunden. Der Vf. kaufte schon 1788. den Wilden am Nutkasund ein Stück Landes ab, erbauete darauf ein Blockhaus, welches drey Kanonen vertheidigten. Er erhandelte nachher von einem andern Hauptling der Wilden nordwärts dieses Hafens einen andern Strich Landes unter dem 48. und 49. Gr. N. Br. nebst der ausschliefslichen Handelsfreyheit für seine Rheder. Der Kaufpreis wird zwar nirgends angegeben, indessen erhellet aus der ganzen Erzählung, dafs die Engländer lange vor der Fehde mit den Spaniern verschiedene Niederlassungen am Nutkasunde und der benachbarten Gegend besafsen. Die Schiffe, welche die Spanier hernach aufbrachten, hatten an 70 chinesische Handarbeiter am Bord, um hier in Diensten der Engländer das Land zu bauen. Die Spanier nahmen den letztern vier Schiffe mit allen Geräthschaften und Ladungen weg. Der Verlust, der daraus den vereinigten indischen und englischen Kaufleuren entstand, wird hier in einer besondern Specification auf 153.000 Piaster gerechnet, ihr muthmafslicher Handelsverlust aber noch höher. Denn da jedes Schiff wahrscheinlich 1000 Seeotterfelle würde eingetauscht haben, die in Canton 100 Piaster gelten, so beträgt dieser durch die Spanier gestörte Gewinn, an 500.000 Piaster. Diese letzte Rechnung wird Spanien aber schwerlich anerkennen. Denn nach Dixons Bemerkungen über den Nordamericanischen Pelzhandel, wird erstlich die Zahl der Otterfelle im Durchschnitt zu hoch angenommen, welche ein Schiff zu erhandeln pflegt; ferner wird ein jedes Fell in Canton jetzt nicht mehr mit 100 Piastern bezahlt, sondern da diese Waaren häufiger in China eingeführt worden, gelten die besten etwa 70 Piaster, die schlechtern aber 30 bis 60 spanische Thaler. Aufser den Chinesen wollte diese neue Handelsgesellschaft die 1788. in Canton zu Stande kam, auch Einwohner der Sandwichinseln, nach der Pelzküste verpflanzen. Ihre Befehlshaber auf der americanischen Küste mufsten ihre dort gemachten Erfahrungen, ihre Charten von den neuen Entdeckungen sorgfältigst verheimlichen, und einer derselben, der den Nordamericanern seine Journale und Charten mitgetheilt hatte, ward zurück berufen. Daher erfahren wir aus allen diesen Berichten, und Vorstellungen über die zur Zeit wenig bekannten Charlotteninseln, und de Fucas wieder aufgefundene Strafse nichts näheres, ungeachtet die Schiffe der Gesellschaft viel Verkehr mit den dortigen Eingebohrnen hatten. Eben dieselbe befiehlt ihren Geschäftsträgern gegen fremde Fahrzeuge, Russische, Spanische, selbst Englische, Gewalt zu gebrauchen. Wären die Engländer nicht mit den Spaniern in Nutkafund in Streitigkeiten gerathen; so wäre dies gewifs mit den Russen geschehen. Diese wollten ebenfalls im vorigen Jahr von Unalaschka aus jenen Meerbusen in Besitz nehmen, es sollten zu diesem Zweck zwey Russische Fregatten um Caphorn dahin abgehen. Letzteres hat noch der Krieg mit Schweden verhindert. Was der Vf. hierüber beyläufig bemerkt, bestätigt Lesseps Reise, der in Ochotsk zwey Schiffe sahe, mit denen Cap. Billings neue Untersuchungen auf der N. A. Pelzküste anstellen sollte. Don Martinez also, der in Nutka die englischen Schiffe aufbrachte, sollte eigentlich die russische Besitznehmung dieser Gegenden verhindern. Hr. Alexander Dalrymple untersucht in der dritten Schrift nur zu kurz und abgebrochen die Rechtmäfsigkeit der spanischen Ansprüche auf die ganze americanische Küste längst dem stillen Meer. Er bemerkt, die Spanier hatten weder die südlichsten noch nordwestlichsten Küsten der neuen Welt entdeckt, oder in Besitz genommen. Die Magellanischen Gegenden, wovon die Spanier blofs die bekannte Meerenge unter Magellan 1521. durchschiffren, wurden früher von den Portugiesen befahren, und eine Charte in der römischen Ausgabe des Ptolemäus von 1508. sagt ausdrücklich, dafs sie jene Küsten bis zum 50. Gr. S. Br. gesehen, ohne ihr äufserstes Ende zu erreichen, oder bis Caphorn zu kommen, welches 55 Gr. 58 Min. f. Br. belegen ist. Dies südliche Ende haben nachher die Engländer unter Drake gesehen, und mit den damals üblichen Ceremonien in Besitz genommen. Indefs, wenn solches gleich geschehen; so scheint er blofs die Inseln längst der östlichen Küste des Feuerlandes besetzt zu haben, welche aber? ist schwer zu bestimmen, da er sie unter 58½ Gr. S. Br., und wirklich aufserhalb den bekannten Grenzen des Feuerlandes setzt. Uns scheint jedoch für England aus dieser vermeinten Besitznehmung wenig zu folgen, welches seit Drakes Weltumseglung vor 1786. nie versucht hat, dort eine Niederlassung zu gründen. Ja wir haben zu diesem Ende Drakes und seines Gefährten Winters Tagebücher nachgesehen, welche Hackluit im dritten Bande seiner Reisen erhalten hat, und darin nicht die mindeste Spur einer Besitznehmung gefunden. Uns scheint daher die ganze Sage der englischen Besitznehmung der östlichen Küste des Feuerlandes auf einer Stelle in Purchas Pilgrims T. S. 50. zu beruhen. In diesem Werke ist Drakes Reise abermals abgedruckt, allein nicht mit dessen eigenen Worten. An dem angeführten Ort sagt Purchas, er habe Drakes Gefährten Winter gesprochen, und von ihm gehört, dafs Drake von der Strafse und den besuchten Küsten *with turfe and twigg after the englifh manner* Besitz genommen habe. Nutkafund hingegen besitzen die Engländer mit bessrem Recht. Cook hat diesen Hafen zuerst untersucht und beschrieben, die Spanier haben ihn auf ihrer Schiffarth längst dieser Küste 1775. nicht gesehen,

er

Digitized by Google

er erscheint auch auf der Charte von diesen Reisen, die Hr. Pallas im 3. Theil seiner Beyträge mitgetheilt hat, nur unter dem Nahmen Cooks-Hafen, als ein spätterer lange nach 1775. gemachter Zusatz. Die frühern spanischen Untersuchungen dieser Küste, die von Johann de Fuca 1592. und Bartholomäus de Fonte 1640. gemacht wurden, beweisen für Spanien nichts, da sie ohnehin von spanischen Geographen bezweifelt und verworfen werden.

VOLKSSCHRIFTEN.

Halle, b. Hemmerde u. Schwetschke: *Lesebuch für angehende weibliche Dienstbothen*, von der Verfasserin des Unterrichts in der Kuche und Haushaltung. *Zweyter Theil.* Mit einer Kupfertafel.

Auch unter dem Titel:

Unterweisung für das weibliche Geschlecht aus den untern Ständen, vornehmlich in den Pflichten und Geschäften der Kinderwärterin, des Hausmädchens und Nahmädchens, der angehenden und geübten Köchin, der guten Haushalterin und Krankenwärterin. 310 S. 8.

Der erste, allgemeine, und mit zweckmäßiger Kürze abgefaßte Theil dieses Lesebuchs ist in No. 137. der diesjährigen A. L. Z. mit verdientem Lobe angezeigt worden. Dieser zweyte, specielle, und unweit stärkere Theil umfaßt in sieben verschiedenen Abschnitten die Pflichten und Geschäfte des weiblichen Gesindes, in allen auf dem zweyten Titel nahmhaft gemachten Dienstverhältnissen. Unter diesen haben die Pflichten und Geschäfte der *Kinderwärterin* und der *Krankenwärterin* Rec. am besten gefallen, und sicherlich sind auch diese beyden Geschäfte diejenigen, in welchen ein schriftlicher Unterricht am ersten mit Erfolg anwendbar ist, obgleich auch hier das meiste immer auf practische Anweisung ankömmt. Aber das *Hausmädchen*, das *Nehmädchen*, die *angehende* und die *geübte Köchin*, und die *Haushalterin* durch Bücher bilden zu wollen, möchte wohl eben so vergebliche Arbeit seyn, als die schriftlichen Anweisungen zum Reiten, Fechten oder Tanzen, und um desto vergeblicher, je weniger eine solche Anleitung ohne mündlichen Commentar, und ohne praktische Anweisung selbst der Leserin von Erziehung, und also noch weniger der zu diesen Dienstgeschäften bestimmten Volksklasse verständlich seyn kann. Das zu den erforderlichen Handgriffen durch Anweisung und Uebung angeleitete Mädchen bedarf dieses Unterrichts nicht, und das nicht auf diese Weise angeführte Mädchen, wird den Handgriff der Dienstgeschäfte nie aus demselben lernen; überhaupt würde eine wie die andere in den meisten Fällen Mühe haben, den ihr praktisch noch so gut bekannten Handgriff in der Büchersprache wieder zu erkennen; und die Mannichfaltigkeiten des Local-Ueblichen und der verschiedenen Provincial-Ausdrücke und Dialekte, vereiteln vollends die Anwendbarkeit alles schriftlichen Unterrichts. Wenn Rec. also diesemnach diesem zweyten Theil nicht ganz eben den Beyfall geben kann, den er dem ersten Theil mit der wärmsten Theilnahme ertheilte, so liegt dieß gleichwohl mehr in dem Gegenstande selbst, als in der Art der Behandlung, in der auch hier die Einsicht und Sorgfalt der Vf. unverkennbar ist, und der Rec. blos hie und da etwas gedrängtere Kürze wünschen möchte.

KLEINE SCHRIFTEN.

Philologie. *Göttingen*, b. Vandenhök und Ruprecht, *Aug. Matthiae Observationes criticae in Tragicos, Homerum, Apollonium, Pindarum etc.* 1789. 44 S. 8. Ein kleines angenehmes Geschenk, welches der geschickte Vf. vor seiner Abreise nach Holland, als die Frucht seiner bisherigen mit Anstrengung angestellten Lectüre, den Freunden der Kritik und der alten griechischen Dichter hinterließ. Offenbar sind die kritischen Bemerkungen zu den auf dem Titel genannten Schriftstellern beym eignen Lesen gemacht worden, wie es eigentlich immer seyn sollte, und nicht etwa, wie es auch wohl geschehen soll, aus Emendirsucht *loca vexata* im Index oder in Noten andrer aufgesucht, um daran zum Ritter zu werden. Mehrentheils betreffen die Verbesserungen Stellen, wo man nicht einmal angestossen hat, und wo der Vf. Schwierigkeiten fühlte und fand und zu heben suchte. Und oft ist Hr *hi* hierin, wie Rec. gern gesteht, sehr glücklich gewesen. Denn eine veränderte Wortabtheilung oder Interpunction macht bisweilen die ganze Verbesserung aus. Zudem ist alles in einer fruchtbaren, fast mechte Rec. sagen, an strengen, Kürze vorgetragen, so daß man auf diesen wenigen Blättern Vorschläge zu beynahe 100 Stellen findet. Wir heben unter denen, welche dem Vf. gelungen zu seyn scheinen, nur einige zur Probe aus, und vorzüglich solche, die sich durch Leichtigkeit empfehlen. *Sophoc. Troch.* 53. *εἰ δικαίως τοὺς ἐλευθέρους φρονεῖν γνώμασιν δούλους, καμὲ χρὴ φρονεῖν τόσον* liest der Vf. *τὸ σὸν, quod ad res tuas pertinet, quae esse ex re tua possunt. Philoct.* 54. *τὴν Φιλοκτήτη σὲ δεῖ ψυχὴν ὅπως ἐκκλέψεις λέγων* schlägt der Vf. vor mit Versetzung eines *γ* zu lesen *δεῖν* und *λέγω*. — (Aber unnöthig ist die Aenderung 1261. wo Neoptolem den Philoctet aus seiner Höle hervorruft, *σὺ δ' ὦ Ποίαντος παῖ (Φιλοκτήτην λέγω) ἔξελθ' κ. τ. λ.* Und Hr. M. also lesen will *σοὶ δ' ὦ Ποίαντος, παῖ Φιλοκτήτης, λέγω. Ἔξελθ' κ. τ. λ.*) — 1364. seqq. schlägt der Vf. sehr gut vor, hinter *ἀπείρᾶσιν* ein Colon

Digitized by Google

zu setzen, und dann das ὅτι γὰρ σὺ κατήρξαο mit dem darauf folgenden εἶτα τοῖσδε σὺ εὐξυμμαχήσων zu verbinden. — *Eurip. Med.* 424. ist die Verbeſſerung ἓκη ξυντυχήσαι, ὕμνων ἀρχέσων γενὼς fürtrefflich, ſtatt: ἐτεὶ ξυντυχήσαν ὕμνων ἀρχέσων γενοῖς. Eben ſo *Suppl.* 45. ἀνὰ μοι τέκνα λύτευ Φθιώνων γενύων, ὅι κατάλεβησι μέλη, ſtatt: καταλέπουσι. *Iphig. T.* 294. wo Oreſt von der Furie ſpricht: ἥλασσετο Φθογγὰς τὰ μόχων, καὶ κυνῶν ὀλαγματα ἀ Φὰς' Ἐρινὺς ἐνὸς μυκήματα für μιμήματα; ſehr glücklich! *Apoll. Rh.* IV. 657. lieſet Hr. M. ſtatt χροιῇ δὲ κατ' ἀγκιλεῖο κέχυντο ἑλίκλαι — πολιῇσι welches die, auch von Brunk angeführten Stellen des Strabo und Ariſtoteles ſehr wahrſcheinlich machen. — *Hom. Il.* 179. wird von der Juno geſagt: ἀμφὶ δ' ἑῷ ὤμοισιν ἔσαθ' ἐναΐ, οὐ ὅι Ἀθήνη ἔξω ἐσιήκασα; Da ἔσαθ' nur von harten Sachen als Holz und Stein, gebraucht wird, will der Vf. lieber ἔπτυξ' ἐσιήκασα leſen. Auſſer den ſchon vom Vf. angeführten Stellen, beſtätigt dieſe Conjectur auch Od. Z. 111. 252 — *Odyſſ.* M. 69. ὅτι δὴ κείνῃ γε τεράπλιν, ποντοπόρος νηῦς, Ἄργω verbeſſert der Vf. κείνῃ γε. Auf gleiche Weiſe könnte man auch eine ähnliche Stelle bey *Apoll. Rh.* IV. 861. emendiren κείνῃ γὰρ ἐναίσιμος ἔμπλ κέλευθος. — *Odyſſ.* Π. 201. ſagt Ulyſs zum Telemach: Ἀλλ, σὺ ἐγὼ τοίοσδε, πατὴρ καὶ πότνια μήτηρ, ποῖά τ' ἀνατλαῖς ἠμῖν ὠ. τ. λ. Darür iſt der Vorſchlag ſehr einnehmend, zu leſen: Ἀλλ' σὺ ἐγὼ τοιοσδε παρὼν, κακα ποῖά τ' ἀνατλαῖς, ἠλυθον. — *Pindar. Nem. Γ.* 18. ἐγὼ δ' ἐκείναντε μὲν ὄφρας λόγε τὸ κοινόσουαι leſet Hr. M. ἐγὼ δὲ κἀκεῖνον τε? Die offenbar verderbte Stelle *Iſthm.* Z. 41. λαγὸν ἀμύνων ἐναντίῳ σρατῷ verbeſſert d. Vf. ſehr glücklich durch ἀμείβων vicifſim inferens pernicicm, welches auch mit der Erklärung des Scholiaſten ἐναντίον φέρων ὄλεθρον τοῖς πολεμίοις übereinſtimmt. So ſehr indeſſen auch manche Verbeſſerungen Beyfall verdienen, und ſicher auch finden werden, ſo giebt es doch in dieſer kleinen Schrift Conjecturen, die weder neu noch befriedigend, bisweilen auch ganz unnöthig ſind. Hiezu rechnet Hec. folgende: *Soph. Elektr.* 718. will Hr. M. ſtatt: ἠζρίζου, σὺ δ' ἐσιέβαλλον ἵππευ πνοιᾷ leſen: ἠζρίζου, εἷς ἐγ ἄλλον, ἵππευ πνοιᾷ. Aber der Sprachgebrauch erfordert doch ἄλλος ἐπ' ἄλλον. *Antig.* 345. σπείρασι ἀντυσολάσοις περιβραττει γ' ἀνὴρ ὃν περιζράβῃς σύνη iſt unnöthig, wider das Metrum und die Stelle aus *Xen. de Venat.* cap. 2. §. 10. nicht beweiſend; in *Apoll. Rh.* IV. 854. will der Vf. αὐβάδεν oder ἀυτίον ſtatt: ἐμπεδὸν leſen. Aber dieſs letzte giebt denſelben Sinn. Selbſt Heſychius erklärt es durch Φανερώς. Bey Il. Σ. 37. οὐδὲ γὰρ οὐδ', ἐυεὶς περ ἐὼν, ἐδυνήσατο πᾶσας αἰγυιὰς ἀλθέιν, erklärt der Vf. das letzte οὐδ' für überflüſſig. Der Sprachgebrauch erlaubt es aber doch. So iſt beym *Aeſop. Fab.* 73. οὐδὲ γὰρ, οὐδὲ σοφισαμένη, ὠνησα. — Il. Σ. 407. lieſet Hr. M. ἦσαν ſtatt: ἔσαν. So hat ſchon der *Cod. Harley* und *Lyſ.* Auch Erneſti war geneigt, dieſe Lesart vorzuziehen.

Conring, b. Anh: Jo. Melch. *Lochmann, Lectiones Fabianae*, Particula I — III. 788 — 90. 4. Dieſe kritiſchen Abhandlungen enthalten dem Hu. Prof. *L.* unſere der Hand bey Erklärung der Quinctilianiſchen Inſtitutionen. Sie enthalten vorzüglich eine genaue Prüfung der Verſchiedenheit der Lesart in der Almelovenſchen, nac Berichtigung des Textes noch nicht nach Verdienſt benutzten, Handſchrift, wobey aber der Hr. Vf. ſeine eigne Erläuterungen und Vermuthungen mit eingetreut hat. Bis itzt erſtrecken ſie ſich nur auf die zwey erſten ũberher der *Inſtitutione. oratoriae.* Unter anderu verbeſſert er mit Hülfe des *Cod. Alm* S 5. die von keinem Herausgeber geheilte Stelle Buch VI., *Proem* § 13. meiſterhaft, indem er aus der verdorbenen Lesart der Handſchrift, *inperii aut*, herausbringt: *impetitanti fortunae*, wo alle Ausgaben ohne Sinn haben: *imperitiae aut fortunae*. In der ſehr ſchwierigen Stelle *B.* 1. c. 1. §. 11. die Lesart: *meri* billig dem: *nomini* vorgezogen zu ſ. wobey, wie uns dünkt, bey dem die Annthiele liebenden Quinctilian ſchon das *gratuitus* ein Gewicht hat; nur darin können wir hin. L nicht beyfall geben, daſs er erklich die Worte: *quae ſi quis gravaverit* etc. auf den Zögling gezogen haben will; und dann, daſs er die ganze Stelle: *praeparate praeciperendas fuit* etc. bloſs auf die Beobachtung der rhetoriſchen Vorſchriften, und überhaupt auf die richtige Ausübung der kunſt des guten Vortrags deutet, vielmehr muſſen, unſers Erachtens, die *optimae* (*quae nemo parentes gravari debet*), auf alles vorhergehende, was Quinctilian bey der zweckmäſsigen Erziehung und Bildung des jungen Redners vorgeſchrieben hatte, gezogen werden, und dem zufolge übersetzen wir, hoffentlich ganz dem Zuſammenhang gemäſs: *Wir müſſten uns diejenige Mühe das eſſen empfinden; macht nun aber* (ein Vater) *dagegen Schwierigkeit: ſo wird er nicht die Unzufriedenheit ſeiner Vorſchriften (non rationi deferrit), ſondern ſein eigenes Unvermögen an den Tag legen (ſed — oneri).*

Anspach. In einem vor kurzem erſchienenen Programm auf 21 S. in 4. letzt Hr. Prof. *Fauer* ſeine ehemaligen *obſervationes in loca quaedam Xenoph. Mem. Socr.* fort. Wir heben ein paar Bemerkungen zur Probe aus. *Lib.* 1. c. 4. §. 14. ſoll noch eine Schwierigkeit dadurch gehoben werden, daſs man in ἀλλ' ὅταν τί ποιῶσιν das erſte Wort für ἀλλ' nehme: *quid quum alius de re facerint dii, eos curam tui habere credis?* Aber dieſer Zuſatz ἀλλὰ kommt *in dieſer Wendung der Frage* bey den Attikern nicht vor. Hr. *F.* mag ſich nach einem Exempel umſehen, wenn er uns aufs Wort zu glauben Bedenken trägt. Ἀλλὰ macht mit Affect den Uebergang vom Vorigen: *Nun, wenn die ſeyen nicht genug, was maſſen dann die Götter thun* u. ſ. w? ſo Plato und die Fragen dieſer Art häufig, wobey neuere Sprachen ſehr in Verlegenheit gerathen. In der Stelle, II. 1. 2. wo neulich Jemand ſtatt ἀρχὴν gar auf γαμὴν rieth, iſt dagegen von Hrn. *F.* die alte Lesart mit Recht vertheidigt, auf ähnliche Art, wie ſchon in dem *Wolfiſchen* Commentar zu *Demoſth. Or. Lepun.* p. 391. Ueber die Worte, ἀυτὸ πρᾶττειν IV., 1, 5. die nicht bloſs von Gelehrten, ſondern auch von gute Handſchriften ausgeſchloſſen werden, geben wir unſere Stimme nicht zur Wiederaufnahme.

Digitized by Google

ALLGEMEINE
LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 29ten November 1790.

SCHOENE KÜNSTE.

WIEN, b. Gräffer u. Comp.: *Gedichte von Blumauer. Erster Theil.* 1787. 14½ B. *Zweyter Theil.* 14 B. 8.

Hr. B. ist als Dichter schon zu allgemein und zu vortheilhaft bekannt, als dafs diese Sammlung seiner vermischten poetischen Werke einer neuen Empfehlung, oder sein Dichtertalent einer umständlichen Charakterisirung bedürfte. In der gegenwärtigen Auflage haben einige der neuern Gedichte die erste Stelle verhalten; und von diesen ist keines mit so grofsem und gewifs sehr gerechtem Beyfall aufgenommen worden, als das gleich an der Spitze befindliche *Glaubensbekenntnifs eines nach Wahrheit Ringenden*, welches so viel Energie der Gedanken mit Wärme des Gefühls und Eindringlichkeit des Vortrags vereinigt. Im Ganzen scheint uns dies Gedicht noch immer das Meisterwerk des Vf. zu bleiben, wenn gleich der Werth mancher andrer ernsthafter, in dieser Sammlung befindlicher, Stücke gewifs auch nicht gering ist, und einige darunter, in denen lehrreiche und nachdrückliche Wahrheit, so wie andre, in welchen tiefes und lebendiges Gefühl den Ton angab, zu den trefflichsten poetischen Arbeiten der Deutschen zu zählen sind. Dahin gehört die schöne Epistel an *Stoll*, nach des Vf. Genesung, das Gedicht an Lilla, Th. I, S. 59, das an die Donau; an die deutschen Mädchen; die beiden Menschengrösen, die Epistel im zweyten Theile, S. 106, u. a. m. Das würdigste Gegenstück aber zu jenem Glaubensbekenntnisse scheint uns das an den jüngern Hn. *Forster* gerichtete Gedicht, *O-Tahiti*, Th. I, S. 82, zu seyn. Auch die Verse in das Stammbuch eines Reisenden, Th. II, S. 136, sind trefflich, und verdienen hier eine Stelle:

Der Mensch gleicht einer Münze, Freund!
Ist er von gutem Korn, und scheint
Dir acht sein Schlag, und ist noch scharf sein Rand,
Dann reich' ihm unverweilt die Hand.
Griff aber schon die Welt zu sehr ihn ab,
So mindert das den Werth, den die Natur ihm gab.
Doch, hat ihn gar die Kunst *beschnitten*,
Dann, Freund, mufst du vor ihm dich *hüten*.

Reime, wie diese beiden letztern sind, und deren hie und da mehrere vorkommen, z. B. *Sklaven — Waffen; Spectakel – Fackel; liegt angeblickt; Summe — Ruhme; Welt — fehlt*; hätten wir freylich aus den Werken eines Dichters hinweggewünscht, der sonst auch das Mechanische der Poesie, und die Anmuth und Leichtigkeit des Versbaues so sehr in seiner Gewalt hat. Aber die angeführten ernsthaftern Stücke, und besonders das erste, haben bey ihrer wiederholten Lesung den Wunsch in uns sehr lebhaft erneuert, dafs es dem Vf. gefallen möchte, diese Gattung noch öfter und anhaltender zu bearbeiten, und so der deutschen Poesie einen vortrefflichen Lehrdichter wieder zu geben, der ihr nun schon so lange fehlt. Selbst seine so ergiebige satirische Laune, die er aber bisher blofs der komischen Gattung vorzubehalten scheint, würde sich auch, wie schon in einigen einzelnen Stellen der Fall ist, mit dieser ernsthaftern Gattung sehr wirksam und vortheilhaft mischen, und zur gröfsern Belebung derselben nicht wenig beytragen.

Denn, dafs die komische und scherzhafte Poesie unserm Dichter ungemein gelingt, und sehr gelaufig ist, weifs man schon aus seiner Travestirung der Aeneide; aber man sieht es auch aus mehrern glücklichen Gedichten der gegenwärtigen Sammlung. Ueberaus viel wahre und treffende Laune herrscht z. B. in dem Gedichte an das Neue Jahr, Th. I, S. 32, in welchem wir jedoch ungern S. 32 die Allegorie, oder vielmehr die Personificirung des *Jahrs* auf einmal vergessen fanden:

Sag an, wird unsre Scriblerschaar
Das Sudeln nicht verdriefsen,
Und werd' ich langer, als *dies Jahr*
Sie recensiren müssen?

Zu den bessern Stücken dieser Gattung gehören auch die Verse in den ersten und zweyten Band der travestirten Aeneis, Th. I. S. 54, und Th. II, S. 98; die beiden Lieder an die Sonne und an

Digitized by Google

den Mond: das an den Magen; und vorzüglich das Gedicht an den Wind; worinn folgende beide Strophen (Th. I. S. 130.) vorzüglich witzig sind:

Er handhabt die Gerechtigkeit,
Juft so, wie manche Richter,
Statt dass er Wolken oft zerstreut,
Macht Er sie nur noch dichter;
Die kleinen Lichter bläst er aus,
Die grossen aber, die uns Haus
Und Hof verheeren können,
Macht Er noch stärker brennen.
Von seiner Raubsucht hat man auch
Manch greuliches Exempel;
Er fegt oft Nachts mit seinem Hauch
Rein Kirchen aus und Tempel;
Drum haben auch die Menschen ihn
Verdammt, dass er muss *Schiffe ziehn*,
Ja, *Mores* ihn zu lehren,
Lässt man ihn *Gassen kehren*.

Voll treffender Satire sind die Verse auf die schreibseligen Wiener Autoren, Th. I. S. 191; die Autorpolitik, leider! nicht blos für den Wiener Horizont, Th. II. S. 57; das Lob des Ochsen, des Esels, des Schweins, des Hahns, und des Leibstuhls, am Schluss des zweyten Theils. Schade nur, dass hier der Ausdruck nicht immer die erfoderliche Feinheit und Anständigkeit behält, und zuweilen, anstatt blos komisch zu seyn, platt und niedrig wird; z. B. Th. I. S. 25, 129. Th. II. 216. ff.

Was wir oben von der Härte einiger Reime bemerkten, gilt auch von einigen anstößigern Härten des Sylbenmafses; z. B. Th. I. S. 42:

⏑ ⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏑ –
Daneben der Dorfjugend Schaukelspiel;

und S. 114:

– ⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏑ –
Und kömmt nicht selten dann sternvoll.

Dergleichen Misklänge werden leicht zu heben seyn; und sie verunstalten doch wirklich die Werke eines Dichters, bey dem sie offenbar mehr Nachlässigkeiten als Unbehülflichkeiten sind, und dessen Leichtigkeit oft Bewunderung erregt. Dies letztere ist vornehmlich der Fall in den kurzzeiligen, zweyfüsigen Versen, in welchen Th. II. S. 26 ff. mehrere Stücke von beträchtlicher Länge vorkommen, unter welchen der Beytrag zu den Leichengedichten auf den Tod der Kaiserin Maria Theresia, nicht blos dieser so glücklich beliegen Schwierigkeit halber, sondern auch wegen der vielen darin vorkommenden und schon gesagten Wahrheiten, schätzbar ist.

Klagenfurth u. Laybach, b. Ignatz Edlen von Kleinmayer: *Alxingers Sämmtliche Gedichte. Erster Theil.* 388 S. *Zweyter Theil.* 440 u. 46 S. 8. 1788.

Sowohl durch seinen treflichen *Doolin von Mainz*, als durch die erste, schon vor sechs Jahren veranstaltete Sammlung andrer poetischer Arbeiten, hat sich Hr. *von Alxinger* dem deutschen Publikum als Dichter vortheilhaft bekannt gemacht. Gegenwärtige Ausgabe ist beträchtlich vermehrt worden, und dem der frühern als Vorrede vorgesetzten Gedichte, *an sein Buch*, von glücklicher Wendung, folgt hier ein zweytes: *das Buch an den Leser*, worin jenes die Weisungen erzählt, die es von dem Vf. erhielt, als es, trunken von dem erhaltnen Beyfall, zurückkehrte. Sie geben einen rühmlichen Beweis von seiner Bescheidenheit, und von seinem Vorsatze, seinen Geisteswerken immer mehr Correctheit und Vollendung zu ertheilen. Dello weniger wird der Vf. die Freymüthigkeit misbilligen können, mit welcher wir unser Urtheil über seine Gedichte abzufassen uns zur Pflicht machen.

Unter den *Oden und Liedern*, welche den Anfang dieser Sammlung machen, finden sich einige Stücke, die zu den bessern in dieser Gattung allerdings gehören; z. B. der Morgenbesuch; das Lied einer Nonne, das Lied eines alten Juden, und die Genesung. In den meisten aber vermissen wir doch das hinreissende lyrische Feuer, welches sogleich den begeisterten Dichter ankündigt, und der Vf. fällt zu oft in den gemässigtern Ton des Ausdrucks, der nur dem beschreibenden oder lehrenden Dichter eigen seyn sollte. Von den *Sinngedichten* scheint folgendes das beste zu seyn:

Nur sechs Sacramente.

Was? sieben Sakramente zählen
Die Herren Theologen? Ey!
Für Leute, welche niemals fehlen,
Hiefst das doch schändlich sich verzählen!
Sind Buss' und Eh nicht einerley?

Die Uebersetzung der schönen Virgilischen Episode, *Nisus und Euryalus* ist im Ganzen sehr gut gerathen; nur hätten die Hexameter mehr Feile und Zubereitung fürs Gehör, und die Ausdrücke oft eines mehr poetischen Colorits bedurft. Z. B. gleich Anfangs:

Nisus beginnt: Euryalus, wer giebt unseren Seelen

und bald darauf:

— — längst pocht mir das Herz schon nach Schlachten,
Oder nach *etwas Grossem* — — —

So ist auch der berühmte Vers:

Mich, mich! hier ist der Thäter, auf mich her wendet das Eisen!

nichts

Digitized by Google

nichts weniger als wohlklingend; und die Wortfügung zuweilen sehr ungefällig; z. B.

Wenn ich nicht anders zu kürzen vermag ein grausames Leben.

Es folgen *Liebeslieder nach dem Ovid*, mit einer Schutz- und Zueignungsschrift versehen, die, wie die Nachahmungen selbst, manche glückliche, aber auch vielleicht manche hoch freyere, Verse hat, als jene. — Dem innern Gehalte nach gehört wohl die Beurtheilung der *Freymaurergedichte* für einen Eingeweihten; ihr poetischer Werth aber hebt sie über manche andre Gedichte von ähnlicher Veranlassung. Dem letztern Stücke sieht man es freylich bald an, dass es nichts weiter ist, als eine versificirte Rede, und findet das in der beygefügten Anmerkung darüber gefällte Urtheil des Vf. wohl allgemein mit dem seinigen übereinstimmend. — In der Uebersetzung des Trauerspiels *Agamemnon* von *Seneka* bewundern wir des Vf. Geduld; und aufserdem gebührt ihm das Lob, dem Ganzen mehr Gleichförmigkeit, und dem Unnatürlichen vieler Stellen minder Anstöfsigkeit gegeben zu haben, als sie im Original hatten.

Im *zweyten Bande* machen *Briefe, Straf- und Lehrgedichte* den Anfang; gleich das erste aber, bey Thereliens Grabe, scheint nur sehr uneigentlich unter diese Rubrik zu gehören; auch die beiden folgenden Stücke nach *Pope* und *Addison* sind mehr von andrer Art, und dem erstern fehlt doch die Eleganz des Originals fast zu sehr. In den übrigen Gedichten dieser Abtheilung war uns der überall hervorleuchtende warme Eifer des Dichters für Aufklärung, Denkfreyheit, Wahrheit und Tugend überaus schätzbar; und schwerlich werden seine offnen, edlen Aeufserungen über diese Gegenstände ganz ihres Zwecks und Eindrucks verfehlen. Auch der Ton poetischer Briefe ist in den meisten Stücken dieser Art sehr gut getroffen; vorzüglich hat die Epistel an Hn. *Reinhold* S. 88, einen leichten und angenehmen Gang, und interessante Darstellung des Inhalts, welcher die Verwandtschaft der Weltweisheit mit der Dichtkunst ist. Aus ihr lernt man auch die Denkungsart des Vf. von einer sehr liebenswürdigen Seite kennen. — *Hero und Leander*, nach dem *Musäus*, in achtzeiligen Stanzen, mit einer artigen Einleitung, an Hn. *Wieland*, gerichtet, ist schon als eine glückliche und geschmackvolle Nachahmung bekannt. So auch der *Raub der Helena*, nach dem *Koluthus*, in ähnlicher Manier. Hierauf verfchiedne Nachahmungen aus *Ovid's* Verwandlungen, und der Anfang des dritten Buchs der *Argonauten* des *Apollonius Rhodius*. In allen diesen poetischen Uebersetzungen und Nachahmungen nimmt man mit Vergnügen das bekannte malerische Talent des Vers. wahr, und das Eindringen seines feinen Gefühls in den Geist seiner Originaldichter. Auch fühlt man sich durch ihre Lesung zu lebhaft interessirt und zu sehr befriedigt, um über die kleinen Flecken, die zuweilen dem Ausdrucke oder dem Versbau anhängen, mit sonderlichen Mifsbehagen zu verweilen. Vielmehr mufs man diese Arbeiten mit Dank und Vergnügen als eine nicht unbeträchtliche Bereicherung unsrer poetischen Literatur, und als Beförderungsmittel ansehen, wodurch manchem unstudirten Leser und mancher Leserin die Kenntnifs der griechischen und römischen Erzählungsart, wenn gleich in einer etwas modernen Manier, verschafft und erleichtert wird. Eben dies gilt auch von der aus dem *Euripides* übersetzten *Hekuba*, von welcher jedoch der Vf. in der Zuschrift bescheiden gesteht:

Freylich ist sie nur
Ein Holzstich jenes göttlichen Gemähldes,
An dem der Vorwelt heifse Thräne klebt,
Und auch der Nachwelt Thräne, wenn Geschmack
Und Menschlichkeit nicht ausstirbt, kleben wird.

Indefs giebt es auch Holzstiche von *Dürer* und *Unger*, die selbst dem Gemäldekenner werth und schätzbar sind. — Die *Küsse*, nach dem Lateinischen des *Johannes Secundus*, sind eben so feurige Ergiefsungen der Phantasie und des Gefühls, als ihre von dieser Seite längst beliebten Originale. — Die *lateinischen Gedichte*, mit welchen dieser zweyte Band schliefst, sind dem Hn. Hofrath *Heyne* in einer deutschen poetischen Zuschrift gewidmet. Sie befchen aus einer Elegie über die Vortheile des Arztes, aus dem in lateinische Verse übersetzten Anfange des vierten Gesanges der Messiade, einem Gedichte auf *Stolb's* Tod, dem Eingange des dritten Buchs der *Argonauten* des *Apollonius Rhodius*, und einem nächtlichen Gedichte, worin der Genius Wiens dem Dichter erscheint, ihn des Beyfalls versichert, den sein *Doolin von Mainz* im Olymp erhalten habe, und ihn über die kalte Aufnahme dieses Gedichts von dem Wiener Publikum mit dem Beyfall andrer deutschen Städte und ächter Kenner tröstet.

Der *Anhang zu den Lehrgedichten* ist hier vermuthlich noch aus eben der Ursache, wie bey der vorigen Ausgabe, abgesondert geblieben. Die darinn enthaltenen Stücke gehören aber zu den besten Arbeiten des Vf., und machen seiner aufgeklärten, freymüthigen und edeln Denkungsart ungemein viel Ehre. In der schönen Zuschrift an Hn. *Nicolai* in Berlin, die diesen verdienstvollen Mann gar leicht für die Anfälle und Neckereyen der Wiener Scribler entschädigen kann, charakterisirt er diese treffliche Gedichte sehr richtig:

Freund, nimm zu deinem Lohn vier Lieder hin,
Das Gegengift der Mönchsbetriegereyn.
Zwar brennen sie dem Höllenfleine gleich:
Allein wer heilt mit leichter Arzeney

Digitized by Google

Krebsartige Schäden, die der Menschheit Leib
So lange schon zerfressen und entstellt?

Göttingen, b. Dietrich: *Wallenstein*, Schauspiel in 5 Aufz. Von *G. A. v. Halem*. 1786. 127 S. 8. (5 gr.)

Der Sprung von Wien nach Znaim, gleich im ersten Akte, ist zu stark, und gegen die Täuschung. In der ersten Scene mit Wallenstein, sagt Eggenberg: „wozu das Geziere?" das ist hart. Dann geräth er von dieser Unterredung, wie Leute, die beständig Thür an Thür wohnen, Der wichtige Moment schulfest dadurch kalt und fremd. Vor der Scene, wo Gustavs Tod erzählt wird, geht eine sehr gleichgültige voraus, die nicht genug bereitet und spannt. Der spanische Gesandte tritt an dem ceremonienreichen Hofe Ferdinands, blos mit der Rede ein; „Ew. Majestät denken „wohl nicht, dafs kein Krieg ist!" In der ersten Scene des dritten Actes ist die Rede davon, den Pater Quixoga ins Lager zu schicken, in der zweyten, ist er schon drey Tage da. In einer Scene ist Piccolomini bey Wallenstein, gleich in der folgenden, bey Kaiser Ferdinand. Diese schnellen Veränderungen sind mehrere, und lassen schliefsen, dafs dieses Schauspiel, nicht mit der Absicht, dafs es aufgeführt werden sollte, geschrieben worden ist. Nur *so* angesehen ist es ein treffliches Stück Arbeit. Die Personen reden alle, vorzüglich Wallenstein, sehr charakteristisch, und mit hoher Würde. Seine Unterredung mit dem Schwedischen Officier, die mit *Trithemius*, alle Unterredungen mit *Seni* — jene, wo er wieder das Commando nimmt — sind meisterlich geschrieben. Minder gefallen uns die, mit Thuresse, seiner Gattinn. — Sein Tod ist nicht nach der Geschichte. Denn er rief: „will Niemand mir helfen?" und da Niemand erschien, entblofste er seine Brust, reichte sie dem Schwerte sonwegend dar, und sank so. Hätte Hr. v. H., mit einiger Rücksicht auf theatralische Vorstellung geschrieben, wenn ein Gewinn für die tragische Bühne war sein Schauspiel gewesen!

Schwerin, b. Bödner: *Dramaturgische Monate.* Januar 1790. 112 S. 8.

Der Vf. fangt hier eine Monatschrift an, welche den Liebhabern der Kunst und den Künstlern, gleich wichtig seyn mufs. Gründliche Kritik, anständiger Ton, Bestimmtheit, ohne beleidigende Anmafslichkeit, sprechen für den Beruf des Vf., beide Theile belesen zu dürfen Dieser Theil enthält Recensionen über folgende Schauspiele und ihre Vorstellungen zu Hamburg, einige verglichen mit der Wiener Vorstellung: Die Fürstenspl eit, die Mitschuldigen, die unerwartete Wendung, der Stammbaum, die Wilden, der Ring, Menschenhafs und Reue, die Italienerinn in London. — Die Beurtheilung von *Menschenhafs und Reue*, ist nach allen Rücksichten, die Feinheit des Gefühls, Begriffe des Wahren und Schönen, und Zweck der dramatischen Dichtkunst angebeu, meisterlich gearbeitet. Hr. *von Kotzebue*, erregt Auffehen und verdient es zu erregen. Um so mehr mufs die Kritik wachen, damit nicht das *imitatorum pecus* grade seine Vernunftlafsigungen für das Verdienst halte, welches Auffehen erregt, und unsre Bühne mit grotesken Lächerlichkeiten überhäufe. Diese Pflicht der Kritik ist nun hier mit der Achtung ausgeübt, die man Hn. v. K. schuldig ist. — Die Bemerkungen über das Spiel, sind eben so fein, eben so wahr! Aber warum die Worte, *einzig, unnachahmlich!* Im Reden geht das an. Niedergeschrieben, gedruckt — geben sie dem gegründetsten Lobe einen Anstrich von Parteylichkeit, der, in die Ferne besonders, üble Wirkung thut. — Die leiseste Annäherung, an die Idee von ausschliefslichem Verdienst, sollte ein solcher guter Dramaturge mit Sorgfalt vermeiden.

KLEINE SCHRIFTEN.

Oekonomie. *Braunschweig*, im Verlag der Schulbuchhandl.: *Einige Bemerkungen über die im Winter 1788 u. 1789. verspürten Baum-, von C. H. v Sierstorpff*, Oberjägermeister zu Braunschweig. 1790. 32 S. gr. 8. (3 gr.) Unsre Nachkommen werden es zum Theil noch empfinden, was wir an Garten- und Forstbäumen in dem letzten harten Winter verloren haben. Fast alle Beobachter und erfahrne Oekonomen wollen den Frostschaden an den Bäumen von den spätfrosten 1739 herleiten, nachdem der Februar gelindes Wetter gehabt hatte. Dagegen geht Hr. v. S. von der Hypothese aus, dafs die Bäume ihren gewöhnlichen Vegetationslauf im Herbste 1788. nicht ganz beendigt gehabt, und, da sie zu früh vom Froste überfallen worden, haben ersterben müssen. Rec. wäre sehr geneigt, um der beygebrachten Gründe willen ihm beyzupflichten, wenn ihm nicht bekannt wäre, dafs der harte Winter 1740 die Bäume noch früher überfiel, und doch nur wenige davon litten. Auch sieht ihm der weifse Maulbeerbaum im Wege. Dieser hat nichts gelitten, ob er schon seinen Vegetationstrieb am spätesten endiget. Er scheint aber eben deshalb so gut weggekommen zu seyn, weil er am spätesten unter allen Bäumen im Frühjahr vegetiret.

Digitized by Google

ALLGEMEINE
LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 30ten November 1790.

ERDBESCHREIBUNG.

LONDON, b. Johnson: *The temporal Government of the Pope's State.* 1788. 268S. 8. (1 Rthlr. 16 gr.)

Hätte diese Schrift auch weniger zufälliges Interesse für die Geschichte des Tages, oder letztere weniger für den Inhalt dieser Schrift, als es wirklich der Fall ist, so würde sie doch immer einen Platz unter den wichtigsten Producten der politischen Literatur verdienen. Die Gegenstände, die den Hauptinhalt des Werks ausmachen, sind *Finanzen*, *Justizpflege* und die *Landesokonomie* des Kirchenstaats nach ihrem dermaligen Zustande. Um aber nicht blofs *Resultate* vorzulegen, sondern die Leser, wo möglich, auch in die Kenntnifs der *Ursachen* davon einzuführen, hat der Vf. überhaupt die ganze politische Organisation dieses Staats und seiner Verwaltung, mit einer musterhaften Deutlichkeit und Kürze auseinander gesetzt. Es ist ein höchst trauriges Gemählde, was man hier aufgestellt sieht; aber kein kundiger Leser wird es untreu finden; und um sich auch bey minder Unterrichteten aufser den Verdacht einer Uebertreibung zu setzen, und die ftrengste historische Treue, mit welcher er erzahlt habe, zu beglaubigen, beruft sich der Vf. in der Zuschrift seines Buchs an einen Irrländischen Bischof, auf dessen eigene an Ort und Stelle gemachte Erfahrung, (wiewohl ihm weit stärkere Autoritäten zu Dienste ständen, wenn er die Schriften von *Buoncompagni*, *Molto* u. a. m. gekannt hätte.) Die *Einleitung* enthält einige allgemeine Bemerkungen über den verderblichen Geist der päpstlichen Regierung; über das Räthselhafte ihrer so langen Dauer; und über das Mittel, welches den tödtlichen Folgen der innern Haushaltung so lange entgegengewirkt habe. Dies lag in den unermefslichen Summen, welche von andern Nationen für geistliche Angelegenheiten Jahr aus Jahr ein nach Rom gezahlt wurden. Auch jetzt bestehet und wirkt es noch; nach einem Auffatze, den der Vf. einem Mitgliede der Dataria verdankt, belaufen sich sogar die Summen auf 2 *Mill.* 435,002 röm. Kronen, welche, trotz der Abforderung des halben Europa von der römischen Kanzley, und so mancher von katholischen Nationen selbst gemachten Verkürzungen ungerechtet, gleichwohl immer noch alljährlich nach Rom kommen sollen. Dieser hohe Betrag, sey er auch übrigens ächt, ist nun zwar zuverlässig nicht aus unsern Zeiten (wie sich schon aus dem mitgetheilten Detail eines jeden dazu beytragenden Landes ergiebt, indem z. B. *Spanien*, ohne Rücksicht auf die neuere Verminderung, noch mit 640,845; und die beiden *Sicilien* mit 136,170 *römischen Kronen* in Rechnung gebracht sind, obgleich *Galanti* in seiner aus urkundlichen Papieren geschöpften *Descrizione florica — delle Sicilie*, von mehr nicht, als von 46,129 *Ducati* weifs): wären indessen die Zuflüsse auch wirklich noch so grofs, als sie der Vf. angiebt, so stehen sie doch bey weitem in keinem Verhältnisse zu der jährlichen Entkräftung, welche der Kirchenstaat durch die unglücklichen Maasregeln seiner Regierer, und durch die Indolenz der Regierten, leidet. Im Verfolge seiner Schrift handelt der Vf. *Kap. II. von dem Papst als weltlichem Regenten*; von seiner staatsrechtlichen Macht, oder vielmehr seiner ungebundenen Willkür, sowohl in andern Theilen der öffentlichen Gewalt, als insonderheit auch in Bestimmung der Auflagen und Abgaben. *Kap. III. IV. Von den päpstlichen Einkünften* und *den öffentlichen Staatsschulden.* Alle Abgaben im Kirchenstaat sind verpachtet, und dies hat auch hier zur Folge, was überhaupt die Erfahrung von Pachtungen gelehrt hat, dafs sowohl der Unterthan, als die Staatskasse selbst dabey leidet: jener wird weit ärger gedrückt, und diefs nimmt kaum zwey Drittheil von den Summen ein, die von den Unterthanen wirklich erpresst werden. Bey aller Gröfse eines Landes, das über 2 *Mill.* Einwohner und mehr Umfang hat, als die Lande des mächtigen Kurfürsten von Sachsen; und ungeachtet der drückendsten Abgaben sogar von den ersten Bedürfnissen des Lebens; und den Ertrag des höchst verderblichen Lotto mit eingerechnet, beträgt daher das reine Einkommen der päpstlichen Kammer gleichwohl mehr nicht, als 3 *Mill.* röm. Kronen. Von dieser Summe nahmen [illegible] sen der *Staatsschulden* bereits beym

Digitized by Google

VI, auch nur nach dem Betrag gerechnet, wie sie der Vf. angiebt, auf 50 *Mill.* (nach Hn. *Le Bret* waren sie gegen jene Zeit sogar schon auf 80 *Mill.* gestiegen) allein 1½ *Mill.* weg. Gleichwohl sind die Ausgaben für die anderweitigen gewöhnlichen Bedürfnisse auch nichts weniger als gering: wenn daher (S. 28.) schon damals die ordentliche Einnahme gegen die Ausgaben im Durchschnitt mit einem *Deficit* von wenigstens 300,000 Kronen im Rückstande geblieben ist; so lässt sich leicht ermessen, zu welchem Grade das Verderben gestiegen seyn müsse, während der Regierung *Pius* VI. der dem Beginnen seiner Eitelkeit höchst unweislich so manches verschwenderische Opfer gebracht hat. Eines der Art ist bekanntlich auch sein Bau einer neuen *Sacristey* zur St. Peterskirche; um dieses übel angebrachte Denkmal zu stiften, musste nicht nur 1 *Mill.* röm. Kronen verschwendet, sondern noch überdies, zur Gewinnung des nöthigen Raums, das ehrwürdige Gebäude des *Venustempels*, woran sich zu vergreifen der grosse *Michael Angelo* wie einen Kirchenraub aufah, gänzlich abgetragen werden. An dem neuen Gebäude hat die Satire der Römer sich verschiedentlich geübt; keiner aber von den Freunden Pasquins kann sich haargenscharfer erklärt haben, als der Urheber eines Distichons auf folgende Inschrift, welche der bescheidene Papst beym Eingange der neuen Sacristey in Marmor hatte graben lassen:

Quod ad Templi Vaticani Ornamentum publica Vota flagitabant, Pius VI Pont. Max. fecit, perfectique Anno etc.

Das Distichon, welches bald darauf unter dieser Inschrift stand, erwiederte:

Publica? — Mentitur! Non publica Vota fuere,
Sed tumidi Ingenii Vota fuere tui.

Ehe der Vf. Kap. VI bis XIV die verschiedenen Behörden der *Justizpflege* und *Polizey*, so wie K. XV bis XXI die mancherley Bestandtheile der *apostolischen Kammer*, beschreibt, macht er sehr zweckmässig seine Leser erst Kap. V. mit dem klerikalischen Charakter der Erziehung und den gewöhnlichen Fähigkeiten der theuern Werkzeuge bekannt, die als erste Agenten des Papstes überall die Zügel des Staats regieren; und legt Kap. VI den ganzen Zusammenhang der verschiedenen Regierungstheile in einem kurzen Grundrisse dar. Kap. XXII. handelt vom *Maggiordomo* oder *Prefetto de' Sacri Palazzi*, und seiner Bestimmung; Kap. XXIII. von der Congregation *del Buon Governo*, welche die Oberaufsicht hat über alle Gemeinheiten im Staat, und ihre Verfassung reguliret; Kap. XXIII. von der Congregation *St. Ives*, einem der löblichsten Institute in Rom, bestimmt, die Sache des Armen zu führen, der zu unvermögend ist, auf eigene Kosten sein Recht zu verfolgen, der Fall gehöre vor welchem Gerichtsaof er wolle. Kap. XXIV bis XXVII. enthalten eine traurige Schilderung von dem öden Zustande *des Ackerbaues, der Manufacturen und des Handels.* Nicht erfreulicher ist der Inhalt des XXVIII. Kapitels, *von dem allgemeinen Zustande der Gerechtigkeit* im Kirchenstaat. Dieser zeigt sich in der That, sowohl bey bürgerlichen, als peinlichen Fällen, für jeden Rechtschaffenen in einer höchst betrübten Gestalt. Die gewöhnliche Unwissenheit und den Mangel an Grundsätzen bey den Richtern nicht zu rechnen, so herrscht auch bey allen Gerichtshöfen die Gewohnheit, auf namenlose Eingaben eine Sache zum Verhör und rechtlichen Verfahren zuzulassen, welches nicht auf eine Beschimpfung des Richteramtes und gemeinen Menschenverstandes ist, sondern auch den gesellschaftlichen Zustand unsicher macht, indem es die Freyheit und das Eigenthum der einzelnen Mitglieder den schändlichsten Angriffen Preis giebt. Ein merkwürdiger Grundsatz ist es ferner bey allen Gerichtshöfen, dass Diebstahl, von welcher Art er auch sey, ein unendlich gröberes und unverzeihlicheres Verbrechen sey, als Mord; den Mörder hält man daher gemeiniglich zum Mitleiden berechtiget, und lässt ihn oft mit *fünfjährigen* Galeeren abkommen, wenn ein anderer Missethäter, weil er ein Pferd oder ein Stück Silbergeschirr entwendet hat, auf *zehen* Jahre, wo nicht auf *Lebenszeit*, verurtheilt wird. Die Folgen dieser Nachlicht kömmen nicht ausbleiben; und der Papst *Rezzonico*, Ganganelli's Vorgänger, der in dieser Art von Mitleiden besonders merkwürdig war, wurde es auch dadurch, dass, ob er gleich nur *eilf* Jahre regierte, dennoch die Anzahl der Mordthaten, die während dieses Zeitraums begangen wurden, sich auf 10,000 belief, wovon ein volles Drittel in Rom allein verübt wurde. Endlich ist es auch auffallend, wie wenig überhaupt die Stimme der Gesetze geachtet wird, wenn sie mit der Neigung oder gewissen Absichten der Richter im Widerspruch stehen. Rec. kann sich nicht entbrechen, einen Fall dieser Art hier zur Probe zu geben, der, wie der Vf. versichert, sich im J. 1784 in Rom ereignete. Ein gewisser *Don Miguel Espinosa*, seines Standes und Herkommens ein spanischer Priester, hatte eine beträchtliche Menge *Cedole* oder Banknoten verfertigt und im Umlauf gebracht, welches nach dem Gesetz ein Kapitalverbrechen ist. Verschiedene davon wurden dem Gouverneur von Rom eingehändiget, und die Spuren ihres Ursprunges führten mit klaren Beweisen auf gedachten Espinosa zurück. Er war ein Spanier: es wurde daher beschlossen, mit möglichster *Complaisance und Anständigkeit* zu Werke zu gehen; der Gouverneur schickte zu ihm einen seiner Substituten nebst einem Notarius. Die Herren wurden mit aller Höflichkeit empfangen, und da sie nicht wussten, wie sie ihre sache anbringen sollten, äusserte Don Miguel selbst, dass sie vermuthlich in der Absicht gekommen

Digitized by Google

men wären, um nach falschen Banknoten zu fragen. Sie gestanden, dass dies ihr Geschäft wäre, und sogleich öffnete der honette Spanier sein Bureau, zeigte ihnen verschiedene, theils fertige, theils noch unvollendete Zettel, und fragte, ob die Dinger nicht gut gemacht wären? Sie versicherten, dass er ein vortrefflicher Arbeiter sey, wären aber begierig zu wissen, wie in aller Welt er doch zu dem Papiere gekommen, welches wegen des darinn befindlichen Zeichens der Bank ausdrücklich zu dem Behuf müsse verfertigt worden seyn. Von Neapel sey es, antwortete der Spanier, wo er einen Freund habe, der es für ihn machen lasse. Die Herren fragten hierauf, ob er ihnen nicht erlauben wolle, einige Zettel mitzunehmen? Mit Vergnügen willigte dieser ein, und so zogen sie ab. Bey angestellter Vergleichung der neuen Banknoten mit denen, die bereits in den Händen des Gouverneurs waren, fand man beide aufs genaueste übereinstimmend. Aber Don Miguel war ein Spanier, und was war da zu thun: Der Gouverneur wollte behutsam seyn, und erinnerte sich, dass er Ausricht auf einen Cardinalshut habe; er fuhr also zum Staatssecretair, dem Cardinal *Pallavicini*, eröffnete Sr. Eminenz den Fall, und bat sich guten Rath aus. „Stille! erwiderte der Cardinal, überlassen Sie mir die Sache, und machen sich weiter darüber keine Sorge. Der Gouverneur freuete sich, von einer so kitzlichen Sche losgekommen zu seyn, und fuhr nach Hause. Se. Eminenz aber eilten zu dem spanischen Gesandten, erzählten den Fall, und sogleich wurde nach Don Miguel geschickt, Don Miguel kam, gestand seine Verfalschungen, und dass die Summe sich auf 5000 Kronen belaufe: erklärte jedoch zugleich, er habe verschiedene Jahre in Rom auf Beförderung gewartet: der Papst habe ihm nichts gegeben; sein Geld sey schon längst bis auf den letzten Heller verthan, und ihm bleibe keine andere Hülfe übrig, als Banknoten zu machen. Der Cardinal und der Gesandte sahen einander mit starrer Verwunderung an; endlich wurde ausgemacht, *der Cardinal solle dem Priester ein monatliches Gnadengeld von 100 Kronen geben, bis er mit einer guten Pfründe versorgt seyn würde, welches bey erster Erledigung geschehen solle.* Don Miguel *versprach auf seine Ehre, keine Banknoten mehr zu machen, vorausgesetzt, dass Se. Eminenz auch Wort hielten.* Der Gesandte zahlte dem Cardinal die 5000 Kronen, welche dieser dem Schatzmeister überlieferte; die Besitzer der falschen Noten aber erhielten davon keinen Pfennig. — Den Beschluss des Werks macht Kap. XXIX. *vom Nepotismus* des jetzt regierenden Papstes; und Kap. XXX. *über die Unfähigkeit der Geistlichen*, und zwar *unverheyratheter* Geistlichen, einen Staat *glücklich zu regieren.* — Es bedarf wohl nach der bisherigen Anzeige keiner ausdrücklichen Erinnerung, dass diese Schrift vor hundert andern Producten des Auslandes einer *Verdeutschung* werth sey, und wir wünschen sehr, dass sie ein sachkundiger Gelehrter übernehmen möge, der dabey zugleich des Cardinals *Boncompagni's* Werk über die Staatsökonome von Bologna, (Moltò's) *offervazioni economiche*, ingleichen *Saggio fopra i mezzi di riftabilire lo ftato temporale della Chiefa* u. a. m. benutzte. Dies würde ein Gewinn seyn, der die deutsche Copie noch um vieles über das englische Original erhöhete. Erfüllt ist dieser Wunsch nicht durch die zu

LEIPZIG, b. Weygand herausgekommene *Darstellung der weltlichen Regierung des Kirchenstaats, aus den neuesten und sichersten Nachrichten. Nach dem Englischen.* 1789. 216. S. 8.

Dies ist wirklich eine Uebersetzung des vorigen Werks; obgleich, ausser der unbestimmten Anzeige auf dem Titel, nirgend ein Wort vom Originale gesagt wird. Rec. hat nur die zwey ersten Bogen verglichen, aber auch *Einer* schon wäre hinreichend gewesen, ihn zu überzeugen, dass der Uebersetzer weder mit Sach- noch Sprachkenntnis an sein Machwerk gegangen sey, oder auch hier und da nur billige Aufmerksamkeit auf den Inhalt seines Textes gehabt habe. So musste er z. B. S. 3., wo der Vf. die Gelder specificirt, die jährlich aus den verschiedenen katholischen Ländern Europens nach Rom gehen sollen, bey mässiger Aufmerksamkeit sehen, dass die beym Artikel „*Tuscany*" im Original verschobene, und ihrer Kleinheit wegen schon verdächtige, Zahl 352, ein Versehen des Drucks andeute, welches, geprüft nach der Totalsumme, in 31,352 zu verbessern sey. S. 8. heisst es im Original: *His* (des Papsts) *decrees are always in the form of refcripts, which conclude with a general fuperfefory clause;* „*contrariis quibuscunque non obftantibus,*" der Uebersetzer giebt die unterstrichenen Worte: „welche sich mit einem allgemeinen überflüssigen Zusatze endigen," anstatt dass der englische Text von einer *allgemeinen vernichtenden Clausel* redet, wodurch alle Gesetze, die etwa das Gegentheil verordnen, als nicht vorhanden sollen angesehen werden. S. 15., wo von Verpachtung der päpstlichen Kammerländereyen die Rede ist, sagt der Vf., dass die grossen Pachter die übernommenen Ländereyen gewöhnlich wieder in kleinen Theilen an arme Leute überliefsen, und sich eine gewisse Rente ausbedängen, *to be paid in Kind*, d. i. welche *in Natura* (in Producten) entrichtet werden muss; der Uebersetzer verdeutscht aber die Stelle: „welche *in eben derselben Art* (?) gezahlt werden muss." Eben so wenig dürfte jemand aus der Uebersetzung klug werden können, wenn bey Gelegenheit der harten Auflagen S. 17. im Original von dem *Waizen* gesagt wird, seine Abgabe betrage, mit Inbegriff der Mahlgebühr, auf 9 Schill. und 6 Pence Sterl. *for every quarter of eight bufhels*, welches der Uebersetzer verdoll-

Digitized by Google

merkt: „von jedem *Viertel von acht Schefseln*. Wir wollen die Beyspiele nicht weiter häufen; es sey an dieser Probe genug, um den Werth dieser Uebersetzung zu bestimmen.

SCHOENE KÜNSTE.

Berlin, b. Himburg: *Masaniello von Neapel.* Ein Originaltrauerspiel in 5 Aufzügen. Vom Doctor *Albrecht.* 1789. 156 S. 8. (12 gr.)

Die bekannte Geschichte des Masaniello ist ein sehr dramatischer Gegenstand, und der Vf. hat ihn mit glücklichem Erfolge bearbeitet. Die Begebenheiten sind gut geordnet, die Sprache ist mehrentheils charakteristisch, und das Interesse steigt. Nur hätte der Antheil des Volks etwa durch einige seiner Repräsentanten mehr vergegenwärtigt, und sein Charakter sichtbarer dargestellt werden sollen. Dadurch hätte der Dichter die Revolution uns näher gebracht, der Uebergang vom höchsten Vertrauen in Gleichgültigkeit gegen Masaniello wäre dann nicht erzählt, sondern ans Anschauen gebracht; und so müsste das Interesse am Ende des vierten und den ganzen fünften Act hindurch sehr gewonnen haben. — Maria, Masaniello's Frau, spricht eine zu gebildete Sprache. In der ersten Scene, mit der Herzogin, verliert sie sich beynahe in Spitzfindigkeiten. Der Schluss des zweyten Acts, nach Abgang des Genuino, mit dem Monologe des Vicekönigs, ist offenbar zu kalt für die bedrängte Lage. Gut gehalten ist die allmähliche Wirkung des Giftes, das nicht auf einmal niederwirft oder toll macht, sondern allmählich die Heldenstärke schwächt. Die Wehmuth, welche das Gefühl dieser Abspannung dem Masaniello einflösst, vermehrt so sehr die unsrige. Hier sind keine gewaltsamen Triebfedern ins Spiel gesetzt, keine tragischen Theaterstreiche verbraucht. Selbst Männerseelen müssen trauern, indem sie den Mann in Masaniello langsam erstarben sehen.

Frankfurt, b. Fleischer: *Gestorben und entführt.* Ein Lustspiel mit Gesang. 1789. 72 S. gr. 8.

Die bekannte Anekdote bearbeitet. Die Geschichte ist ganz artig verflochten, aber dennoch lässt sich aus einem Begräbnisse nicht wohl ein Lustspiel machen. Der Schluss lässt unbefriedigt. Das liegt am Stoff selbst, nicht am Verfasser.

ERBAUUNGSSCHRIFTEN.

Giessen, b. Krieger d. ä.: *Predigten über die evangelischen Texte an Sonn- und Festtagen zur Beförderung der Familien-Erbauung.* Aus den Werken der vorzüglichsten jetzt lebenden deutschen Redner gesammlet von dem Herausgeber der Predigten über die ganze christliche Moral. Erster Theil, vom ersten Advent bis auf Sexagesimae. 1790. 8. 488 S.

Zweck und Einrichtung des ganzen Buchs giebt der Vf. (*J. B. Müller*, Stadtpfarrer in Giessen,) durch den Titel hinlänglich zu erkennen. Er gesteht selbst, dass er die Sammlung beynahe wider seinen Willen und dem Verleger zu gefallen veranstaltet habe. Der Vorsatz, eine *gute* Auswahl zu treffen, lässt sich auch nicht wohl ausführen, wenn man sich an die Ordnung der Sonn- und Festtage binden soll. Uebrigens finden sich hier Predigten von *Dapp, Breithaupt, Hermes, F. C.* und *G. H. Lange, Reinhard, Richter, Münter, Rosenmüller, Hennig, Baader, Brückner, Teller, Schmahling, Baumgarten Crusius* und *Oemler.* Eine nähere Anzeige und Würdigung derselben würde hier völlig überflüssig und zwecklos seyn.

KLEINE SCHRIFTEN.

Geschichte. *Berlin: Des Fürsten von Ligne Unterredungen mit Friedrich dem Grossen, Könige von Preussen,* aus dem Französischen mit Anmerkungen. 1789. 5 Bog. 8. — Das Original dieser Unterredungen ist theils durch sich selbst, (S. A. L. Z. 1789. N. 96.) theils aus demjenigen, was Hr. Nicolai in seinen Anekdoten davon aufgenommen hat, bekannt genug. Dieser Uebersetzer gesteht mit Hn. Nicolai die Schwierigkeit, dem Original ein Genüge zu thun, und siehet ein, dass einige Stellen völlig unübersetzbar sind. Indessen hat man doch Ursache, sehr mit ihm zufrieden zu seyn, nur dass die Perioden durch Einschiebung von Mittelsätzen zuweilen schleppend oder hart geworden sind; z. B. S. 78. „Bis an sein Ende, ja noch kurz vor seinem Tode, hat dieser grosse Fürst, ohnerachtet ihm manche Freyheit, die ich mir in Reden und Schreiben gegen ihn erlaubt hatte, bekannt war, vermuthlich weil er sie meinem Diensteifer und meiner Pflicht, die oft seinem Interesse entgegen stand, zuschrieb, mir die ehrenvollesten Beweise seines Andenkens gegeben." Auch sind wir auf einige undeutsche Constructionen gestossen. Z. B. S. 28. um euch jungen Leute in den Stand zu setzen. S. 29. Er wird einst *mit* seinen frommen, abergläubigen und von Vorurtheilen beherrschten Vorfahren gewaltig abweichen. Die Anmerkungen sind zum Theil aus Hn. Nicolais Anekdoten, aber mit Anzeigung der Quelle, genommen. Eine S. 12. stehende dem Uebersetzer gehörende beweist, dass man zu des grossen Kurfürsten Zeiten noch so weit in der Cultur ausländischer Früchte zurück war, dass weder dieser Herr noch sein Hof wusste, ob, und wie man Granaten essen sollte.

Digitized by Google

ALLGEMEINE
LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 1ten December 1790.

ERDBESCHREIBUNG.

LISSABON, *Almanach para o anno* 1790. na Off. da Academia Real das Sciencias. 492 S. 12.

Dieſer portugiſiſche Staatskalender unterſcheidet ſich durch ſeine Mannichfaltigkeit und Ausführlichkeit von den vorhergehenden, die Rec. von den Jahren 1782 und 1784 vor ſich liegen hat, beynahe auf allen Seiten. Es ſcheint daraus, daſs die Verfaſſer jährlich im Inhalte abwechſeln, und einzelne Gegenſtände der portugieſiſchen Staatsverfaſſung bald ausführlicher, bald kürzer, behandeln. Das Bildniſs des Prinzen Johann von Braſilien dient zum Titelkupfer, und am Ende iſt auf einer kleinen Karte das Theater des jetzigen Türkenkrieges vorgeſtellt, welches uns aber eine magere Ueberſicht deſſelben giebt, weil ein groſser Theil des mittelländiſchen Meeres und klein Aſien mit abgebildet worden. Nach dem gewöhnlichen Calender folgen die Cour- und Galatage bey Hofe, und die Perſonen der königlichen Familie. Unter denſelben finden wir den Enkel der Königin, den ſpaniſchen Infanten, Don Peter, nicht; wohl aber die drey natürlichen Söhne und Enkel des Königs Johann des fünften. Alle geiſtlichen und weltlichen Landescollegia in und auſser dem Reiche mit allen dazu gehörigen Perſonen, der geſammte zahlreiche Hofſtaat, die Staatsofficiere der Armee, ſogar alle einheimiſchen und fremden Kaufleute in den vornehmſten Handelsplätzen, ſelbſt in Oſtindien und Aſien, ſind ferner darinn namentlich aufgeführt. Wir wollen daraus nur eins und das andere bemerken, um zu zeigen, wie wichtig dieſer Almanach dem Statiſtiker iſt, und wie manche falſche Nachrichten aus ihm in unſern gewöhnlichen Handbüchern verbeſſert werden können.

Der hohe portugiſiſche Adel, deſſen Glieder alle namentlich angeführt werden, beſteht, weil verſchiedene Titel in einer Familie vereinigt ſind, jetzt aus 55 Häuſern, darunter ſind zwey herzogliche Alafoes und Cadawal, und ein freyherrliches Moſſamedes. Die Titulos haben ſich alſo ſeit 1782 vermindert, in welchem Jahre 67 Familien dieſer Claſſe gezählt wurden. Das alphabetiſche Verzeichniſs der hohen Geiſtlichkeit in allen portugieſiſchen Beſitzungen enthält allerley wichtige Veränderungen, die auſser Portugal noch nicht im allgemeinen Umlaufe ſind. Doch das Verhältniſs der Suffraganſtifter zu den Erzbisthümern kann man hier nicht ſo deutlich, wie im Almanach von 1782, überſehen. Liſſabon hat itzt keinen Erzbiſchof mehr; dagegen ſitzt der Dechant der königlichen Capelle in Villa Viciosa jetzt unter den portugieſiſchen Biſchöfen. In Oſtindien giebt es noch ſehr viele Biſchöfe an ſolchen Orten, wo die Herrſchaft der Portugieſen längſt aufgehört hat, wie in Cochin und Malacca, auch in Pekin und Nankin ſitzen portugieſiſche Biſchöfe. Der Generalvicarius des Erzbiſchofs von Goa lebt in Moſambique, und wird Biſchof von Pantacomea genannt, einem Ort, von dem Rec. nie etwas gehört hat, deſſen Lage er daher nicht näher beſtimmen kann. Auch von den neuen Groſskreuzen der drey geiſtlichen Ritterorden wird Nachricht gegeben. Die Zahl der hohen Geiſtlichen bey der Patriarchalkirche in Liſſabon iſt ſehr groſs, und ihre Einkünfte anſehnlich. Die zwölf ſogenannten Principalen, welche den Excellenztitel führen, nehmen jeder 12000 Cruſaden ein, und 34 Prelados mitrados jeder 4000 Cruſaden. Die Zahl der im Reiche vorhandenen Klöſter hat man auswärts bisher über die Hälfte vergröſsert. Hier ſind von allen Orden die Häupter aus der Zahl der Klöſter angeführt. Ueberhaupt werden im Reiche gezählt: 415 Manns- und 104 Nonnenklöſter, einige kleine Convente und Congregationen ungerechnet. Der Franciſcanerorden iſt unter allen der zahlreichſte, und dazu gehören 190 Mönchsklöſter und Hospicien. Der ganze Kriegsſtaat wird ausführlich beſchrieben, auch ſind alle Regimenter nach ihren Namen, Quartieren und Uniformen in einer beſondern Tabelle vorgeſtellt, ſogar die Tambouruniforn iſt hier beſchrieben. Das erſte Infanterieregiment führt den Namen *Lippe*, und unter den Generalen und Staabsofficieren erſcheinen noch verſchiedene Britten, ſo, wie unter den Ingenieurs Deutſche. Im Reiche ſind zwo königliche Wollenmanufacturen, die 1788 in den Städten Portalegre und Covillam angelegt wurden. In dem Verzeichniſs der einhei-

Digitized by Google

mischen und fremden Handelsleute in den vornehmsten Plätzen des Reichs ist uns die Menge der africanischen Handelshäuser besonders aufgefallen. In Angola sind deren 26, und in Benghela 16 vorhanden. Der Handel von Goa scheint nach diesem Verzeichniss gröstentheils in indischen Händen zu seyn, wie die Namen beweisen, und unter den dortigen 18 grosen Handelshäusern sind nur fünf portugiesische. An einem neuen Gesetzbuch wird ebenfalls gearbeitet, dessen Abfassung zwo besondere Juntas beschäftigt. Der Lehrer in Coimbra ist eine sehr grose Menge. Das kanonische Recht dociren acht Professoren, die von der Juristenfacultät abgesondert sind. Ferner lehren neun Professoren das einheimische und römische Recht, Philosophie oder eigentlich Naturhistorie, Physik, Logik und Metaphysik drey; die mathematischen Wissenschaften aber vier Professoren. Die medicinische Facultät besteht aus sieben öffentlichen Lehrern, und die theologische aus acht. Ausser diesen und einer Menge sogenannter Substitutos, die bey allen Facultäten angestellt sind, werden die humanistischen Wissenschaften und Geschichte von sieben Professoren vorgetragen, und unter diesen sind drey Lehrstühle für die lateinische Sprache. Rector der Universität ist ein Principal der Patriarchalkirche in Lissabon, und Canzler der Prior des Augustinerklosters in Coimbra. Ueberhaupt lehren auf dieser Universität 76 öffentliche und Privatdocenten. Es folgen mehrere ansehnliche Lehranstalten in Lissabon, von denen wir nur hier die königl. Akad. der *Marine*, die Akad. der *Guardas marinhas e aspirantes* und die in diesem Jahre erst gestiftete Akad. der Artillerie und Fortification anführen. Die königliche Akademie der Wissenschaften in Lissabon mit ihren sämmtlichen Gliedern beschliesst den eigentlichen Almanach. Unter ihren auswärtigen Gliedern haben wir in Deutschland nur Hrn. *Kaßner* und Capt. *Müller* in Bremerlehn gefunden. Erster macht zufälliger Weise wegen seines Taufnamens Abrahám unter den Correspondenten den Anfang, weil in diesem Calender sehr häufig Personen nach dem Anfangsbuchstaben ihres Taufnamens geordnet werden. Angehängt sind noch *varias noticias curiosas e interessantes*, die zum Theil sehr wichtige Notizen enthalten. Z. B. die botanischen Gärten und Natur- und Antiquitätencabinetter im Reich, die warmen und kalten Bäder, Nachrichten von den vornehmsten Hofpitälern, der Bevölkerung und Fleischconsumtion von Lissabon, der kürzlich verstorbenen hundertjährigen Alten, u. dgl. In Lissabon wurden zu Anfang dieses Jahres 38.108 Feuerstellen gezählt, und in zehn Jahren waren sie mit 4338 vermehrt worden. Im vorigen Jahre starben in Lissabon 5386 Personen, und 6561 Kinder wurden gebohren, und in ebendemselben liefen dort 892 Schiffe ein. Von diesen kamen 314 aus Brasilien, und 60 englische Schiffe mit 59.073 Centnern Stockfisch beladen aus Neufundland. Liste der vorjährigen Ausfuhr aus Porto. Exportirt wurden unter andern 35,600 Pipen Wein, 4.890.000 Ellen Leinwand, 92000 Ellen einheimischer Wollenzeuge, und 150.000 Ellen gröstentheils portugiesischer Seidenwaaren. Noch hat der Verleger ein Verzeichniss der neuesten, portugiesischen und bey ihm zu habenden französischen Bücher beydrucken lassen, welches über den Zustand der dortigen Literatur allerley Aufschlüsse giebt. So sind vor kurzem gedruckt worden: der erste Band der *Memoiren der königlichen Gesellschaft der Wissenschaften*, zween Bände in 4. *Memorias economicas* ebendenselben, *Vestigias da Lingua arabica em Portugal*, por *F. J. de Sousa*, eine *Flora Cochinchinensis* in zwey Foliobänden, *Documentos Arabicos da Historia Portugueza. Collecaõ. de Livros ineditos de Historia Portugueza. dos Reinados de D. Joaõ. I. D. Duarte, D. Alfonso V. D. Joaõ. II.* in zwey Quartbänden. Von den ältern portugisischen Werken zeichnen wir aus: *Geografia moderna* in 6 Octavbänden, kostet 2880 Rees; *Memorias para a Historia litteraria de Portugal.* 8. Youngs Nachtgedanken hat *Ribeiro Pereira* übersetzt. Die dritte Ausgabe in zwey Bänden kostet 960 *R. Historia do Vida de S. Francisco Xavier pelo Padre J. A. de Lucena.* Lisboa, 1788. 4 Octavbände; *Morte de Abel* traduzoda em Portuguez pelo *P. J. de Silva.* Porto, 1785. 8. vermuthlich aus dem Französischen, weil der deutsche Vf. nicht einmal genannt ist. Unter den Französischen öffentlich verkäuflichen Büchern haben wir auch manche gefunden, deren Vertrieb vielleicht protestantische *Mesas censorias* als Aufklärung befördernd unterfagt haben würden.

LITERARGESCHICHTE.

WIEN, b. Stahel: *Nachrichten von dem Leben und den Schriften* des ehemaligen Bischofs von Gurk, *Hieronymus Balbi*, zur vorläufigen Uebersicht der künftigen lateinischen Ausgabe seiner sämmtlichen Werke, herausgegeben von *Joseph Edlen von Retzer.* 1790. 175 Seiten.

Man würde der Literatur Glück wünschen können, wenn man hoffen dürfte, so viele vortreffliche Werke des Witzes und der Beredtsamkeit von Gelehrten des funfzehnten und sechszehnten Jahrhunderts, als noch theils in Handschriften, theils in typographischen Seltenheiten, verborgen liegen, und sich vielleicht nach und nach gänzlich verlieren werden, ans Licht gezogen, gesammelt und von gelehrten Männern dem Publicum mitgetheilt zu sehen. Aber der Geschmack des Zeitalters neigt sich vielmehr immer stärker zu leichter, fäßlicher Kost, als zu solider Nahrung. Hat doch selbst die nachdrückliche Auffo-

Digitized by Google

derung

derung eines *Göthe* nicht so viel vermocht, dafs die Schriften eines Mannes, der unserer Nation zu seiner Zeit bey den Auswärtigen grofse Ehre machte, die Schriften *Ulrichs von Hutten*, wiederhergestellt wären. Der vor einigen Jahren durch Hn. *Wagenfeil* gemachte Versuch gerieth gleich wieder ins Stocken; es ist bey dem ersten Theil seiner lateinischen Schriften, den Briefen, geblieben. Allerdings mag von diesem Mislingen einer lobenswürdigen Arbeit auch das die Ursache gewesen seyn, dafs der Unternehmer ihr nicht gewachsen war, und sie mit leichtfertiger Geniekraft dahinschleuderte; aber selbst dies rechnen wir zu den unglücklichen Erscheinungen in unserer Gelehrtenrepublik, dafs Arbeiten dieser Art nicht von geschicktern Männern unternommen, daher auch um so weniger unterstützt und mit Beyfall beehrt werden.

Hieronym. Balbi scheint ohne gröfseres Verdienst ein günstigeres Schicksal erfahren zu sollen. Der Vf. dieser Nachrichten von ihm hat alle Hülfsmittel beysammen, den unbillig fast vergessenen Mann (selbst in Saxii Onomast. T. III. suchte Rec. seinen Namen umsonst) wieder ins Leben zu rufen. Mit seltenem Fleifs findet man hier alles gesammelt und mit Geschmack bearbeitet, was zur literarischen und kritischen Notiz seiner Lebensumstände und Schriften gehörte. Er war zu Venedig (zu den Schriftstellern, welche ihn zum Genuefer machen, gehört, aufser den angeführten, auch der Jesuit *Augustin Oldoini* im *Athenaeum Ligusticum* p. 237.) man weifs nicht, in welchem Jahr, etwa um die Mitte des funfzehnten Jahrhunderts, gebohren, und erschien zuerst (aufser *Du Boulay*, vergl. *Crevier* Hist. de l'Univers. de Paris T. IV. p. 439.) im J. 1489 zu Paris als Grammatiker auf dem gelehrten Kampfplatze, nachher als Rechtslehrer zu Wien und Prag; wo er aber seinen Charakter, oder doch seine Sitten, verdächtig machte. 1512 ward er Prinzenlehrer am Hofe des Königs Ladislaus von Ungarn, und von diesem, zur Belohnung seines Verdienste, mit einer Probstey in Presburg bedacht; 1522 aber von dem Erzherzog Ferdinand an die Stelle des zum Erzbischof von Salzburg erhobenen, in der Geschichte berühmten, *Matthaeus Langius*, zum Bischof in Gurk ernannt. Sein Sterbejahr ist ungewifs; bey der Krönung Carls V. in Bologna war er noch zugegen. Unter seinen Schriften stehen die Gedichte meist auf Gelegenheiten oben an. Einige artige Proben sind hier schon abgedruckt, meisterhaft übersetzt und beurtheilt. Z. B.

Ad Camillam.

Te colo, te veneror; numquid mea vulnera curas?
Vulnera non fido perpetienda pio!
Te donis dono; numquid mea vulnera curas?
Vulnera mortalis non patienda viro!
Te modulis celebro; numquid mea vulnera curas?
Vulnera non fido perpetienda mihi!
Te fugiam: fursan, quod non potuere, Camilla!
Carmina, dona, preces, id fuga nostra dabit.

Von mir geliebt und geschätzt, hast du der Wunden geachtet?
Wunden, welche mit Recht *keiner der* Dichter erträgt!
Von mir, Camilla, beschenkt, hast du der Wunden geachtet?
Wunden, welche mit Recht *keiner der* Sterblichen fühlt!
Von mir in Liedern geehrt, hast du der Wunden geachtet?
Wunden, Camilla, gewifs für den Getreuen zu tief!
Also werd' ich dich flieh'n! vielleicht, *dafs*, was weder Gesang, noch
Bitte vermag, noch Geschenk, endlich die Flucht mir gewähre.

Zu seinen Satiren und Dialogen zählt Hr. V. R. auch den bekannten *Julius*, *dialogus festivus* etc., in den *Pasquillorum tomis duob.* aber *Julius exclusus* betitelt. (Vergl. *Baumgarten* Nachrichten von einer Hall. Biblioth. B. II. S. 405.) Von andern ward Erasmus für den Verfasser dieser blutigen Spottschrift gehalten, (von *Leo Judae*, f. *Adami vit. theologor.* p. 97. auch von *Matthesius*, in Historien von *M. Luther*, S. 8. a.) von andern Ulr. von Hutten u. f. w. (Vergl. *Bayle Diction. v. Julius II.*) und dafs Balbi es sey, beruhet nur auf einer Vermuthung des hier nicht wenig verdächtigen Erasmus. Von Briefen des Mannes, oder an ihn, hat der Vf. verschiedene ungedruckte erhalten, und aus seinen Reden, wie auch politischen und moralischen Schriften, vornehmlich der Abhandlung *de Coronatione*, weitläuftige Auszüge gegeben. Am Ende steht ein genaues, classificirtes Verzeichnifs der sämmtlichen Schriften des Bischofs. Die ganze Abhandlung wird gründlichen Freunden der Literatur und Bibliographie sehr willkommen seyn, mehr noch die von dem Vf. versprochene vollständige Ausgabe der grofsentheils höchst seltenen Schriften Balbi's.

ERBAUUNGSSCHRIFTEN.

Leipzig, b. Crusius: *Anleitung zur wahren Würde und Glückseligkeit des Menschen.* Ein Beytrag zur Aufklärung und Erbauung für Leute von guter Erziehung, von *Johann Gottlieb Noth*, Superintend(enten) der Graffchafft Stolberg Rofsla und des hochgräfl. Consistorii Beysitzer. 1790. ohne Vorr. 480 Seiten in 8. (1 Rthlr)

Digitized by Google

Es sind kürzere und ausführlichere Betrachtungen, die auf Menschenwürden und Glückseligkeit Beziehung haben; welche aber weiter in keiner strengern Verbindung mit einander stehen, z. B. über die Kunst, sich gleich zu bleiben, (womit das Buch anfängt;) über den Gesichtspunct des Christen; über Aufklärung in der Religion; wie man die heilige Schrift forschen soll; über Gott, seine Eigenschaften; Bestimmung des Menschen, seinen Fall, dessen Folgen, u. dgl. m. Zu welcher Klasse von Exegeten der Vf. gehöre, werden einige Proben errathen lassen. — In der Betrachtung über die *Folgen* des Sündenfalls, wo der Vf. die Erzählung davon beym Mose für buchstäbliche Geschichte nimmt, (S. 98.) eifert er sehr gegen die neuen *Reformatoren*, welche die Folgen des Falls (Kränklichkeit, Tod,) für natürlich ausgaben, und den Tod für eine Folge der menschlichen Natur hielten. Er glaubt, dass es der Allmacht leicht seyn müsse, einem Körper ewige Dauer zu geben. S. 99: „Die Nahrungsmittel, die der Schöpfer zur Erhaltung des Menschen verordnet hat, und die die Kraft haben, „den *Menschen* bis auf einen gewissen Punct zu „stärken und zu *vergrössern*, müssten auch im Stande seyn, den Körper in der Grösse und Kraft „zu erhalten, die er durch sie empfangen. Und „da die Nahrungsmittel die abgehenden Kräfte „beständig ersetzen, so sähe die *unbefangene* Vernunft leicht ein, wie der Mensch (*menschliche Leib* sollte es heissen,) „ohne Wunder unsterblich seyn könnte." Der Vf. kann es nicht leiden, wenn von *natürlichen Einschränkungen* geredet wird, die den Sündenfall veranlasst haben sollten. (Rec. möchte den Vf. hier auf Hn. *Villaume's Buch über den Ursprung und die Ursachen des Uebels* verweisen.) Die Frucht, meynt er, sey physisch schädlich gewesen, habe eine erhitzende Wirkung gehabt, Wallung ins Blut und in die Säfte, und dadurch Zerstörung in den Körper gebracht, u. s. w. Er glaubt, dass der Schöpfer im eigentlichsten, buchstäblichen Sinn *die Erde, das Erdreich, verflucht* habe, und dass dieser Fluch eben so wohl Wirkung gehabt haben müsste, als da Gott gesagt habe: es werde Licht! S. 100: dass alles das viele Unkraut, Dornen, Disteln; alle Abweichungen der Natur von den ordentlichen Gesetzen: die Unregelmässigkeit der Jahreszeiten; plötzliche, den Gewächsen und der Gesundheit schädliche Uebergänge von stechender Hitze zur Kalte: verwüstende Stürme, Hagel, Wolkenbrüche, Ueberschwemmungen, u. dgl. — *Folgen jenes Fluchs* seyen. Die Natur bezeuge in jeder unangenehmen, drückenden Unvollkommenheit, dass der Mensch gefallen sey. Man sollte von der unüberlegten (?) Behauptung zurückkommen: der Mensch sey in seinem natürlichen Zustande, und alle seine Fehler und Unvollkommenheiten seyen Einschränkungen der Natur. „*Der Fluch* des Herrn machte einen Eindruck auf die Erde, durch welche alle Erscheinungen von Unvollkommenheiten (sind sie das wirklich?) sichtbar (erklärbar) werden müssen." *Wie* das möglich gewesen, darüber hat der Vf. die sonderbare Vermuthung: die Erde sey aus ihrer Lage etwas verrückt worden, und wie es damit zugegangen sey, ja das muss man beym Vf. selbst nachlesen, wenn man Lust hat, zu seheu, wasser für Anfallen mit der Erde treffen muss, um den Buchstaben einer alten Urkunde zu vertheidigen. Der Vf. meynt es gewiss recht gut; aber an solchen Hypothesen kann weder der Naturforscher, noch der durch die neuesten Untersuchungen aufgeklärte Bibelleser, Gefallen finden.

KLEINE SCHRIFTEN.

Verm. Schriften. *Leipzig*, b. Klaubarth: *Joh. Georg Eck*, Prof. Moralium et Politices, pr. *commendatio simplicitatis in vestitu*, 1790. 2o S. 4. Wenn gleich Universitäts- und Schulanschläge, wofern nicht noch etwas mehr dazukömmt, auf die Abtheilung der übertriebenen Kleiderpracht unserer meisten Musensöhne nicht viel stärker wirken, als Aufwandsgesetze und Kleiderordnungen auf baronisirte und unbaronisirte Bürger und Bürgerinnen, sobald sie es nur bezahlen können, so ist es doch die Pflicht jedes rechtschaffenen Lehrers, zuweilen seine Stimme mit freundschaftlichem, von Pedanterey entfernten Ernst, dawider zu erheben, zumal wenn sein und anderer Lehrer Beyspiel, dem wir doch nicht so viel zutrauen, als dem Beyspiele vernehmerer und wohlhabender Commilitonen, dergleichen guten Erinnerungen einen Nachdruck geben. Auch Hr. Pr. E. setzt alles in die Kraft des Beyspiels, und dringt deshalb vorzüglich auf die Begünstigung eines einfachern, prachtlosen Geschmacks von Seiten der Volksregenten, Minister, Volkslehrer und Reichern, macht aber auch allen Aeltern und Erziehern es zur Pflicht, frühzeitig eine gewisse Vorliebe zu einer edlen, frugalen Denkungsart in die jungen Gemüther zu pflanzen, und ihnen bald begreiflich zu machen, dass nicht Schurzfell oder Chorrock, sondern lediglich Verdienst, den Mann mache. Wir wünschen mit ihm recht viele *Mutter der Gracchen* und so viel *vierte Heinriche*, als grosse und kleine Staaten sind, die sich über die Hoflente lustig machen, *qui portent leurs moulins et leurs bois de haute futaie sur leurs dos.* Unter mehrern willkommenen literarischhistorischen Notizen hätte dem Hn. Prof. vielleicht noch folgendes Bibliothekstück Veranlassung zu mancher drolligen Bemerkung geben können: *Etliche der Stat Lipzke gesetz odir der burger: burgerin: auch ander inwoner tracht: Cleidung: wirthschafft: vnd andert vst des Rathes ordenung vnd statuten insunderheit geczogen. Vorkundiget Dornstag nach felicis in pincis. Anno salutis Millesimoquingentesimosexto. Gedruckt in der furstlichen stadt Lipzk, durch Jacob Tanner von Wirtzburgk, mitburger.* 4. 34 Bogen, das ihm vermuthlich nicht bekannt geworden ist.

Digitized by Google

ALLGEMEINE
LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 2ten December 1790.

GOTTESGELAHRTHEIT.

Halle, b. Curts Wittwe: *Anweisung zur Bildung angehender Theologen* von D. Joh. Aug. Nösselt. Erster Theil. 1786. 288 S. Zweyter Theil. 1786. 289 — 580 S. Dritter Theil. 1789. 581 — 824 S. 8.

Bey der immer mehr überhand nehmenden Geringschätzung aller gründlichen Gelehrsamkeit; bey der Unvorsichtigkeit, mit welcher itzt Männer von Ansehen künftigen Religionslehrern eine Bahn vorzeichnen, auf der sich freylich mit vieler Gemächlichkeit gehen läfst; bey dem schädlichen Leichtsinn endlich, der durch solche Rathschläge in der zur Trägheit ohnehin geneigten Jugend erweckt wird, kann nichts nöthiger, nichts verdienstlicher seyn, als der Ernst und die Bündigkeit, mit welcher der würdige Vf. dieses nunmehr vollendeten Werkes gezeigt hat, was dazu gehört, wenn man das Christenthum genau kennen lernen, und es in Zeiten, wie die unsrigen sind, mit Erfolg und Nutzen vortragen will. Man würde den wahren Werth dieser trefflichen Schrift viel zu gering anschlagen, wenn man sie nach der beschneidnen Anzeige des Titels, dafs sie *angehenden* Theologen gewidmet seyn soll, beurtheilen wollte; sie verdient auch von denen, welche bereits in Aemtern stehen, nicht blofs gelesen, sondern sogar studirt zu werden. Denn wer das in der Kürze, und doch vollständig überschauen zu können wünscht, was ein Lehrer der Religion wissen und leisten mufs, wenn er seinen grofsen Beruf ganz zu erfüllen im Stande seyn soll; wer Lust hat, sich zu prüfen, ob er alles das besitzt und versteht, was zu einer fruchtbaren Verwaltung des christlichen Lehramtes erfoderlich ist; wer das Ziel, wornach er beym Einsammeln und Mittheilen theologischer Kenntnisse streben mufs, gern im Auge behalten, den so sehr verschiednen Werth der einzelnen theologischen Wissenschaften vernünftig schätzen, und sein Benehmen darnach einrichten will; wer endlich den Wunsch fühlt, eine Menge heilsamer Rathschläge beysammen zu finden, die ihn bey seinen Bemühungen leiten, und vor einer ganz eitlen, oder doch die Arbeit nicht genug belohnenden, Anstrengung verwahren können: der bediene sich dieses Buchs; etwas Vollständigers, Reifers und Gründlichers wissen wir ihm in diesem Fache nicht vorzuschlagen.

Der *Plan*, nach welchem der Vf. gearbeitet hat, umfafst alles, was hieher gezogen werden mufste. Nach einer *Einleitung*, in welcher *der Werth und die Nothwendigkeit einer solchen Anweisung* dargethan wird, redet der Vf. von den *Vorbereitungs- und Hülfswissenschaften* der Theologie, von der *Philologie*, *Philosophie*, *Geschichte und den schönen Wissenschaften*. Hierauf geht er im *zweyten* Theil zu den eigentlichen theologischen Wissenschaften über, und handelt von der *exegetischen*, *historischen*, *systematischen* und *symbolischen* Theologie. Der *dritte* Theil endlich hat zwey Hauptabschnitte, wovon der erste eine *Anweisung zur rechten Führung des christlichen Lehramtes*, und mithin die nöthigen Bemerkungen über *Homiletik*, *Katechetik*, *Pastoraltheologie* und *Kirchenrecht* enthält; der andre hingegen *die Fähigkeiten eines künftigen Lehrers der Religion*, und *die allgemeinen Anstalten und Uebungen, um sich dazu zu bilden*, ausführlich beschreibt. In dem ganzen Werke herrscht die Bemühung, die Grenzen jeder Wissenschaft genau abzustecken; das Verhältnifs zu bestimmen, in welchem sie gegen die übrigen stehn, den Nutzen sichtbar zu machen, welchen sie für den populären Unterricht haben kann, den der Lehrer der Religion künftig ertheilen soll; heilsame Winke über die Art einzustreuen, wie sich jeder Theil dieses grofsen Feldes am besten bearbeiten läfst; die Stellen nachzuweisen, die noch nicht genug angebaut sind, und wo dem Fleifse fähiger Köpfe noch viel zu thun übrig gelassen ist; den Werth derjenigen Theile des theologischen Wissens, welche man in den neuesten Zeiten als unfruchtbar und unnöthig verschrieen hat, aus dem rechten Gesichtspunct zu zeigen und zu retten; zugleich endlich die so unentbehrliche Kenntnifs der besten theologischen Schriften zu befördern, auf welche gelegentlich verwiesen wird. Bey dieser sich überall gleichen Sorgfalt, mit welcher Hr. N. seinen Entwurf ausgeführt hat, zeichnen sich jedoch in jedem Theile gewisse Abhandlungen durch ihre Fruchtbarkeit an wichtigen Gedanken und Erinnerungen ganz vorzüglich

Digitized by Google

lich aus. Dahin rechnen wir im *ersten* Theile das, was der Vf. *über den Werth und Nutzen philologischer Kenntnisse* sagt, und wobey denn manche übereilte Behauptung derer, welche die Nothwendigkeit, alte Sprachen zu treiben, bestritten haben, auf eine sehr einleuchtende Art widerlegt wird. Im *zweyten* Theile verdient insonderheit der Abschnitt *von der exegetischen Theologie* Aufmerksamkeit. Er ist voll von feinen Bemerkungen, die nur ein so geübter Ausleger, wie der Vf., machen könnte; und sie sind um so schätzbarer, da sie fast durchgängig mit treffenden Beyspielen erläutert sind. Ungemein wichtig aber ist in diesem Theile die Anweisung, welche S. 432 ff. *zur Ableitung der Hauptbegriffe und Hauptsätze der christlichen Lehre aus der Schrift* gegeben wird. Es ist bis itzt nur wenig brauchbares über dieses schwere Geschäft vorhanden, das nothwendig mißlingen muß, wenn es nicht mit der Vorsichtigkeit verrichtet wird, welche der Vf. vorschreibt. Im *dritten* Theil endlich ist das, was *über die zweckmäßige Einrichtung der Predigten* gesagt wird, dem Rec. gleichsam aus der Seele geschrieben, und er empfiehlt es allen, die über diese wichtige Sache mit Nutzen nachdenken wollen, auf das dringendste.

Wollte man übrigens dem Vf. vorwerfen, er fodere offenbar zu viel, und es sey nicht möglich, die theologischen Wissenschaften in dem Umfang, und mit der Gründlichkeit zu lernen, die er verlange: so kann man zwar zugeben, daß es hie und da scheint, er habe die Absicht etwas aus den Augen verloren, in der er schrieb, und mehr gezeigt, wie die verschiednen Theile der Theologie *überhaupt* am besten zu betreiben, als wie sie von dem künftigen *Volkslehrer* zu benutzen seyen; und dies dürfte denn namentlich von dem gelten, was im zweyten Theil über das Studium der *Kirchengeschichte* gesagt wird. Allein auf der andern Seite wird man doch auch einraumen müssen, daß der Vf. selbst mehr als einmal erinnert, jeder habe die gegebenen Vorschriften mit steter Rücksicht auf seine besondern Fähigkeiten und Umstände zu befolgen; und daß er das *Ideal* eines vollkommnen Lehrers der Religion aufzustellen hatte, welchem man so nah, als möglich, zu kommen suchen muß, wenn man es gleich nicht erreichen kann. Die Schreibart, der sich der Vf. bedient hat, ist so gedrängt, und er fußt oft in eine einzige Periode so viel zusammen, daß nicht selten eine gewisse Dunkelheit daraus entspringt. Doch auch dies darf niemanden abschrecken, da solche Werke ohnehin nicht da sind, um eine blos angenehme und unterhaltende Lectüre zu geben, sondern um studirt, und aufmerksam überdacht zu werden. Wohl dem Jüngling, der sich durch die Belehrungen, Gründe und Vorschläge des würdigen Vf. ermuntern läßt, das wirklich zu werden, was er nothwendig seyn muß, wenn er einst sein Gewissen unverletzt erhalten, und wahre Verehrung Gottes unter den Menschen befördern will!

OECONOMIE.

BERLIN, auf Kosten des Vf.: *Anweisung zu sicherer Vertilgung des schädlichen Blüthenwicklers, nebst einer Beschreibung von mehrern schädlichen Obstraupen.* 1790. ohne Vorrede 84 S. 8. (8 gr)

Der Vf., Hr. Kammergerichtsreferendarius *Feige* hat endlich dem Blüthenwickler so lange nachgespüret, bis er den Ort gefunden, wo er im späten Herbste seine Eyer anleget. Diese sind das Moos der dicken Aeste und Zweige. Um sich davon zu überzeugen, muß man das Moos im Frühjahre sanft zerreiben, und es einige Tage in der Wärme liegen lassen, da denn die Eyer ziegelroth werden, und sich von selbst zeigen. Ferner findet man die Eyer bey den Herzkirschbäumen an den abgestorbenen zollslangen kleinen Aestchen oben und unten am dicken Ende. Sie fallen leicht in die Augen, weil sie keine Tragknospen haben; viele derselben sind schon abgewittert, daß sie auf einen geringen Stoß herunterfallen, andere dagegen sitzen wieder fest. Endlich findet man auch noch die Eyer an gewissen Büscheln abgetrockneter Blätter und Blüten, *vulgo* Klatten, welche sich um die Tragknospen gelegt und zusammen gewickelt haben. Im April, wenn der Frühling eintritt, vorzüglich aber im May schlüpfen die jungen Räupchen aus den Eyern, und bereiten ihre Wohnung in der noch nicht völlig aufgeschlossenen Blütenmasse. Zur Vertilgung dieses Insects dienet nun, daß man in den ersten gelinden Tagen des Februars, spätestens im Anfange des Marzes mit einer etwas ausgehöhlten Baumkratze das Moos von den Baumen abkratzen und es verbrennen lasse. Zugleich werden die oben beschriebene Aestchen nebst den so genannten Klatten ebenfalls nach dem Abnehmen verbrannt. Wollen die Aestchen nicht von selbst sich mittelst des Schüttelns der Baume ablösen, so muß man sie abschneiden, oder solche auf beiden Seiten mit der Bürste abkehren, damit die etwa daran gesetzten Eyer auf die Erde fallen mögen.

BRAUNSCHWEIG, in der Schulbuchh.: *Braunschweigisches Kochbuch für angehende Köchinnen, Haushälterinnen und Hausmütter nebst einer Anleitung zu der einem Koche so unentbehrlichen Wissenschaft des innern Haushalts,* herausgegeben von *J. Chr. Forster* u. *J. D. Knopf.* Zweyter Band. 1790. 411 S. 8. (16 gr.)

Dies Kochbuch hat das Verdienst einer ordentlichen, verständlichen und deutlich en Theorie, und soll eigentlich für eben frey gesprochene Lehrlinge der Kochkunst seyn, damit sie, wenn sie etwa

by Digitized by Google

bey Herrschaften auf dem Lande ihren ersten Dienst antreten sollen, weniger verlegen seyn. Köchinnen und Hausmütter werden dieses Buch nur nutzen können, wenn sie Vorerkenntnisse genug haben, um sich eins und das andre von leichten Küchenrecepten herauszusuchen. Die zehnte Abtheilung aber, wie mit der Butter, Holz und Kohlen, dem Abhub, d. i. demjenigen, was von der Tafel an Speisen ungegessen zurückkommt, um neu masquirte Gerichte davon zu verfertigen, mit der Küchenrechnung u. s. f. umzugehen, kann allen, die die Küche zu besorgen haben, empfohlen werden.

HANDLUNGSWISSENSCHAFTEN.

Hannover, b. Lamminger: *Unterricht für die zu Kaufleuten bestimmten Jünglinge.* Zweyter Theil, von *Christian Christiani.* 1788. 456 S. 8. (1 Rthlr. 12 gr.)

Handelt 1) von Wechseln mit Mustern in mehrern Sprachen; 2) Fracht- und 3) Assecurationswesen; 4) Kenntnifs verschiedener Waaren. Ambra, Muscat u. d. gl. besondres 5) der Edelgesteine und Perlen; 6) von Mäcklern und giebt 7) Muster von Verladungsscheinen und Rechnungen in verschiedenen Sprachen. Warum nun gerade diese Bruchstücke ausgehoben sind, lafst sich gar nicht absehen, da andere eben so wichtige z. B. Geld- und Münzkunde mit dem Agiotiren ganz übergangen sind. Die Ausführung hat nichts vorzügliches, vielmehr kann man gewifs alles in bekannten Büchern viel besser finden, und stöfst überall auf mancherley Fehler und Unrichtigkeiten; z. B. die Wechsel sollen von einem deutschen Juden erfunden seyn. Bey den Banken ist der Unterschied der Niederlage- und Zettelbanken nicht deutlich bestimmt. Von dem Verladungsschein, Primgeldern und Lofchung ist bey der Fracht gar nichts erwähnet. In der Waarenkenntnifs ist vom Safran weder die Pflanze bestimmt, noch der eigentlich nutzbare Theil angegeben. Die Benennung *Makler* wird von *mache klar* hergeleitet und durch *Richtigmacher* übersetzt, da doch die Gleichheit mit *Maquignon* und *Mackler*, im englischen ein Tröller, deutlich auf ein eignes Grundwort hinweiset, und eben so sind die Börsen von der Familie *Rourse* in Brügge hergeleitet, da doch das lateinische *Bursa* für *Gemeinschatz* und *Versammlung* viel älter ist. Die Gebühren der Makler sind nur vom Wechselhandel angegeben, sie haben aber andere Bestimmung durch Gesetze und Herkommen auch bey Waaren, Versicherungen u. d. gl.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Berlin, b. Himburg: *Kurzgefafste Stamm- und Rangliste, der Königl. Preufsischen Armee,* für das Jahr 1790. 217 S. 8. (15 gr.)

Diese Liste erscheint dies Jahr zum erstenmal mit Königl. Privilegio. Die Einrichtung ist übrigens so geblieben, wie sie bisher gewesen. Unter den Veränderungen finden wir nur, dafs 1789 alle Feldwebel der Infanterie, Oberfeuerwerker und Feldwebel der Artillerie (hat die Artillerie auch Feldwebel?), auch alle Wachtmeister der Cavallerie, silberne Portepées erhalten haben. In der Einleitung siehet man auch, in dieser, so wie in einigen andern Ausgaben die Starke eines Regiments von den verschiedenen Gattungen von Truppen. Angehängt ist ein Verzeichnifs von den Veränderungen, so sich im J. 1789 zugetragen, dies wird gewifs den meisten Lesern angenehm seyn; Rec. wünscht, dafs in diesem Verzeichnifs auch eine kurze Nachricht von den verschiedenen Befehlen, welche jährlich in die Armee gehen, mit vorkommen möchte.

KLEINE SCHRIFTEN.

Arzneygelahrtheit. *Leipzig: De irritabilitate vasorum lymphat corum* scripsit *Bernhard Gottlob Schreger,* Med. Bacc. Cizenfis. 1789. 68 S. 8. — Mit *Haller* und *Cruikshank,* gegen *Mascagni,* behauptet der Vf. die Reizbarkeit der lymphatischen Venen. Die Wirkung des Klopfens der schlagadern zur Bewegung der Lymphe in diesen Gefafsen sey nicht von Belange, da die meisten dieses nicht an schlagadern, sondern an Blutvenen liegen; auch auf die Bewegung der Muskeln sey für die Bewegung der Lymphe wenig zu rechnen, weil jene nicht beständig sey, manche Muskeln lange, im Schlafe alle, ruhn. (Wie lymphatische Venen liegen auch so, dafs ihnen Muskelbewegung nicht viel oder gar nicht zu statten kommen kann.) Man sehe in lebendig geöffneten Thieren die im Bauche liegenden lymphatischen Venen ohne Hülfe der (dann zerschnittnen) Bauchmuskeln sich entleeren. Die Klappen, (welche doch auch nur zur Hinderung des Rückgangens, nicht zur Fortbewegung selbst dienen,) fehlen im menschlichen Körper an einigen Stellen, an den Lungen, an der convexen Fläche der Leber, — das lymphatische System der Fische hat nach *Monro* nur am Ende Klappen. Die Elasticität der lymphatischen Gefafse widerlege der übermäfsigen Ausdehnung derselben, und wirke *nur* insofern zur Fortbewegung der Lymphe mit, raache aber nicht *allein* dazu hin. *Mascagni's* Beobachtung der Zusammenziehung todter lymphatischer Venen beweise zwar die (im Tode noch übrige) Elasticität derselben, aber nichts gegen ihre Reizbarkeit, (die sie im Leben haben.)

Digitized by Google

ſy wenle *Reizbarkeit* zur Bewegung der lymphatiſchen Venen erfodert. Der Mangel abwechſelnder Syſtole und Diaſtole beweiſe dagegen nichts; auch die Speiſeröhre iſt reizbar, obwohl ſie jene nicht hat. Die Wirkungen des Nervenſyſtems auf die lymphatiſchen Venen, die Wirkungen gereizter Arzneyen auf dieſelben, beweiſen, daſs ihre Bewegung nicht bloſs von Elaſticität, ſondern auch von Reizbarkeit, abhänge. Da wir in andern Behältern des thieriſchen Körpers, welche Fluſſigkeiten fortleiten, Reizbarkeit finden, ſo laſſe ſich analogiſch ſchlieſsen, daſs auch dieſe reizbar ſeyn. Auch hat zuerſt Fontana in den Häuten dieſer Gefäſse angegeben. *Cruikshank* hat Fafern im *Ductu thoracico* geſehn. *Sheldon* beſchreibt eine *Tunicam muscularem* dieſer Gefäſse, die vorzüglich im *Ductu thoracico* bey Pferden deutlich erſcheint, und meiſt aus Circularfafern beſteht. Der Vf. ſelbſt ſah ſolche Fafern im *Ductu thoracico* einer Kuh, und einigermaſsen in dem eines Kalbes. *Fyfher* ſah ſolche Fafern ſehr deutlich in einem ſehr ausgedehnten lymphatiſchen Gefäſse der Leudengegend. — Zum vorzüglichen Beweiſe ſeiner Behauptung führt der Vf. mehrere (meiſt an lebendigen Thiere angeſtellte, und zum Theil ſehr grauſamen Verſuche an, deren Erfolge größtentheils für die Reizbarkeit dieſer Gefäſse ſind. Er bemerkte nemlich bey den meiſten derſelben, daſs die lymphatiſcher, Venen von der Berührung des Vitriolöls, des Salpetergeiſts, der Spieſsglanzbutter, — ſich zuſammenzogen, ihre enthaltene Feuchtigkeit fortpreſsten, einige ſo, daſs ſie verſchwanden. (Ohne Zweifel muſsten doch Vitriolöl, Spieſsglanzbutter, dieſe jetzigen Stellen, welche ſie unmittelbar berührten, zerreſſen und zerſtören, und die Beſchreibung ihrer entſtehenden Wirkung konnte ſich alſo wohl nur auf die benachbarten erſtrecken. Rectificirter Weingeiſt, verdünnte Mineralſäuren, Eſſig, ſind zu *ſolchen* Verſuchen gewiſs ſchicklicher. Beylaufig erzahlt der Vf. bey dem zweyten Verſuche, daſs an einem lebendig geöffneten Hunde eine *Vene* am Schenkel, vom Vitriolöl berührt, *ſich zuſammenzog*; bey dem eilften, daſs an einem eben geſchlachteten Kalbe die *Gallenblaſe*, vorzüglich am Halſe, *Bewegung zeigte* (ſo verſtehen wir das: *„vitae ſigna dabat“*), und an denſelben der *Ureter*, vom Vitriolöl berührt, *ſich zuſammenzog*.

PHYSIK. *Genf*, b. Barde: *Défenſe de l'Hygrométre à Cheveu, pour ſervir de Supplement aux Eſſais ſur l'Hygrométrie*; par *Horace Benédict de Sauſſure*, Profeſſeur émérité de Philoſophie etc. 1788. 82 S. 8. (9 gr.) Der Vf. ſucht hier den Einwürfen zu begegnen, die ſeinem Hygrometer, von den Herren de *Luc*, *Chiminello*, und *Jean Babiſte*, gemacht worden ſind. Merkwurdig iſt es immer, wie auch Hr. v. S. in der Vorrede S. 2. bemerkt, daſs dieſe Herren grade ſelbſt Hygrometer erfunden haben, welches eben kein günſtiges Vorurtheil, für die Unpartheylichkeit ihrer Einwürfe, erweckt. Hr. de *Luc* wandte ein, daſs der in ſeinem *Eſſai ſur l'hygrométrie*, angegebene Feuchtigkeitspunkt, ſeines Haarhygrometers, nicht hinreichend ſey. Er glaubt nemlich, daſs, um den höchſten Grad der Feuchtigkeit zu erfahren, man den Hygrometer, nicht wie Hr. v. S. es thut, unter eine mit feuchten Dampf geſchloſſene Glocke, ſondern unter das Waſſer ſelbſt, ſenken müſſe. Dagegen ſagt aber Hr. v. S. und, wie wir glauben, mit Recht, daſs es bey dieſem Verfahren nicht ſeine Abſicht ſey, den Feuchtigkeitspunkt des Waſſers, ſondern den der Luft zu beſtimmen. Er bemerkt dabey, als ein Beyſpiel von der Genauigkeit und Uebereinſtimmung ſeiner Hygrometer, daſs er 150 Stück unter der Hand hatte, die ſich vollkommen gleich waren; und nur dann bemerkte er daran die ihnen vom Hn. de *Luc* im allgemeinen beygelegten fehlerhaften Eigenſchaften, wenn die Haare, die zu dieſem Hygrometer beſonders vorbereitet werden müſſen, wieder zurück zu gehen anfangen. Als einen Beweis für die vorzügliche Senſibilität ſeines Hygrometers führt Hr. v. S. (S. 18.) folgenden Verſuch an. Er hing eines ſeiner Hygrometer auf freyem Felde einige Fuſs über der Erde auf, und befeſtigte daneben, eine dünne gläſerne Platte und ſo wie dieſe mit Dunſt bedeckt wurde, zeigte ſein Hygrometer 98 — 99 Grad. Das Löſchblatt, welches Hn. de *Luc* zur Verfertigung ſeines eigenen Hygrometers anwendet, iſt nach Hn. v. S. ganz zu verwerfen, da die in ſeinen Fibern enthaltene gummöſe Materie, niemals eine ſehr ſenſible Empfänglichkeit, für die Feuchtigkeit der Luft erlaube. Um den höchſten Grad der Trockenheit zu bekommen, gebraucht Hr. de *Luc* den gebrannten Kalk, Hr. v. S. aber das ätzende Laugenſalz. Wenn übrigens Hr. de *Luc* ſeine Idee auch nicht von Hn. v. S. geborgt hat, wie er es glaubt, ſo müſſen wir doch bekennen, daſs das ätzende Laugenſalz, dem Kalke weit vorzuziehen iſt. Wir übergehen die verſchiedenen andern, oft ſehr wichtigen, Bemerkungen, die Hr. v. S. zu Gunſten ſeines Hygrometers anführt, und bemerken nur noch, daſs es uns ſehr mitſsfällig geweſen iſt, einen ſolchen Streit, der doch eigentlich nur zur Beſtimmung der Wahrheit geführt werden ſollte, mit einer Bitterkeit geführt zu ſehen, die einem gelitteten Gelehrten, gar nicht zur Ehre gereicht. Des Hn. *Chiminello* und *J. Batiſte* Einwürfe waren dem Vf. nicht ſchwerer zu beantworten. Sie verrathen allzuviel Partheylichkeit, und uns wenigſtens hat die Vergleichung der Hygrometer v. Sauſſüre und Chiminello von des erſtern weſentlichen Vorzügen faſt überzeugt.

ERBAUUNGSSCHRIFTEN. *Berlin*, b. Unger: *Letzte Amtspredigt von J. J. Spalding am 2ſten September 1788.* Zum Beſten der Armenſchulen in der Berlinischen Stadtinſpection. 1788. 64 S. 8. Dieſer Vortrag, womit der verdienſtvolle Spalding ſeine gemeinnützige Laufbahn ſchloſs, iſt ſo ſchön und vorzüglich, als irgend eine ſeiner frühern Arbeiten und athmet noch ganz den Geiſt, der alle ſeine Predigten belebet. Die ſanfte ruhige Wärme, aber dabey tief eindringende, Beredſamkeit wurde uns den Verf. auch ohne Namensunterſchrift erratben laſſen, und wir ſind völlig überzeugt, daſs ſowohl die abgehandelten Religionswahrheiten, als der darauf folgende Abſchied von ſeinen Zuhörern aufserordentliche Wirkungen auf die Herzen derſelben gethan haben müſſen. Der Text iſt aus Epheſ. 4, 10. genommen, und der Inhalt der Predigt iſt eine *Ermahnung zur feſtenſchloſſenen, ſtandhaften Beförderung unſrer wichtigſten Angelegenheiten.* Die Leſer der Spaldingiſchen Schriften wiſſen es ſchon, was dieſer aufgeklärte Mann unter den wichtigſten Angelegenheiten eines Chriſten verſteht, wie ſehr er auf thätiges Chriſtenthum, auf Rechtſchaffenheit und Tugend dringt, wie er dieſem einzigen Zweck der Lehre Jeſu allenthalben darzuſtellen und zu befördern ſucht. Darauf hat er während ſeiner ganzen langen Amtsführung hingearbeitet, und es verſteht ſich von ſelbſt, daſs er auch bey dieſer letzten und feyerlichen Anrede an ſeine Gemeinde keinen Grundſatzen treu geblieben iſt. In dieſer Rückſicht wünſchten wir, daſs beſonders Religionslehrer die gegenwärtige Predigt leſen und ſtudiren möchten, weil ſie beſſer als aus manchem dicken Buche daraus lernen können, *was* eigentlich Religion iſt, und *welche* Lehrſätze als wirkliches Chriſtenthum für die Kanzel gehören; denn nur bey dieſer weiſen und zweckmäſsigen Auswahl konnte Hr. S. den Nutzen ſtiften, welchen er in ſo reichen Maaſse geſtiftet hat und gewiſs noch nach langen Jahren ſtiften wird. Sein Andenken bleibe auch dadurch unter uns im Segen, daſs er in dieſem Stücke viele vernünftige Nachahmer findet!

Digitized by Google

ALLGEMEINE
LITERATUR-ZEITUNG
Freytags, den 3ten December 1790.

OEKONOMIE.

Leipzig, b. Crusius: *Landwirthſchaftliches Magazin*, herausgegeben von *S. G. F. Mund*, Paſtor primar. u. Conſiſtorialis zu Goslar etc. Des zweyten Jahrganges erſtes Quartalſtück. 1790. 10½ B. und 4 B. Kupfertafel.. 2tes Qu. 12½ B, u. 1½ B. Kt. 8. (20 gr.)

Eben ſo angenehm und lehrreich als die vorhergehenden. *Das Trefurtiſche Spinnrad*; ausführlich beſchrieben, und mit einer Kupfertafel erläutert. Dies Spinnrad hat indeſſen weder in Sachſen, noch in der Mark Beyfall gefunden, weil die Spinnerinnen das Spinnen mit beiden Händen zugleich nicht lange aushalten können. *Von der Landwirthſchaft der Türken*: Sehr unterhaltend. Der Herausgeber nennet ſeine Gewährsmänner. Dieſe ſind der Abt *Dominico Seſtini*, der ſich verſchiedene Jahre in der Türkey aufgehalten, und der Graf *v. Hartig*, Königl. Ungariſcher Geſandter in Dresden. *Panicum Italicum* iſt nicht, wie aus *Schellers* Wörterbuche geſchloſſen wird, eine Hülſenfrucht, oder gar Buchweizen, ſondern das in der deutſchen Botanik ſo genannte italieniſche Feuchgras, deſſen Saamen zum Vogelfutter, wie das *Milium arundinaceum* und *Phalaris Canarienſis* von den Türken, als welche ungemein viel Vögel, beſonders Canarienvögel, halten, gebraucht wird. *Ribes reclinatum* iſt nicht eine Spielart von Johannisbeeren, ſondern die rothe Stachelbeere, *Groſſularia ſpinoſa ſativa altera*, *fol. latioribus*, *C. B. P.* Dieſe Frucht hat in Aſien einen beſſern Geſchmack, als bey uns. *Ribes groſſularia* wird für die gemeine ſchwarze Johannisbeerſtaude angegeben. Nicht recht nach dem Linnäus. Bey dieſem iſt *Ribes nigrum* die ſchwarze Johannisbeere, *Ribes groſſularia* aber unſre bekannte Stachelbeere mit haarichten Blätterſtielen und rauhen Beeren. — *Erziehung des Carfiol - oder Blumenkohlſaamens*, Sehr gut, wenn man dieſen Saamen, womit man ſo oft betrogen wird, nicht mehr aus Italien verſchreiben darf. Unter den neuen Erfindungen kömmt vor: das Ernähren der Kälber mit Heuwaſſer und Milch. Lieber auf dem kürzern Wege geblieben, und das Heu der Kuh, die Milch davon aber dem Kalbe gegeben.

Im zweyten Stücke: *Beſchreibung einer neuen Sägemaſchine* von Hn. *Reinhold* zu Osnabrück, mit einigen Kupfertafeln. Sie kann da dienen, wo die Schneidemühlen ſehr entfernt liegen, iſt aber für einen gemeinen Bauer nicht wohlfeil genug, da ſie an 200 Thaler koſtet. *Vom Pflanzen des Getreides*. In Zeiten ausgeſäete und aus ihren Stöcken vereinzelt in gehöriger Weite auseinandergeſetzte Roggenpflanzen gaben beym dritten Verſuche einen 7254faltigen Ertrag. Ein Wink, was unſre Erde bey dereinſt vermehrter Volksmenge vermag. Zur jetzigen Zeit kann eine arme Familie, die etwa nur einen kleinen Garten in Beſitz hat, hievon Gebrauch machen, und die kleinen Kinder zum Verpflanzen in Thätigkeit ſetzen. — *Praktiſch - ökonomiſcher Plan*, oder *kurzgefaſste wirthſchaftliche Vortheile*, vom Hn. Amtmann *Richter*. Zuerſt ein Plan zur Eintheilung der Aecker in 4 Felder, um mehr Viehfutter zu gewinnen. Unſre Wirthſchaftsverbeſſerer würden oft beſſer lehren, wenn ſie beſſer unterſcheiden wollten. Im gegenwärtigen Falle müſste Hr. *R.* geradezu ſagen: er habe es allein mit den Aemtern der Landesherrſchaft und mit dem Landadel oder Güterbeſitzern zu thun, deren Bauern doch nicht weiter kommen können, wenn ſie ſchon wollten. Denn wo Schäfereyen oder Hüthungsſervituten den Dorfgemeinden nicht im Wege ſind, da ſind ſie in Preuſsen und Sachſen ſchon längſt ſo weit und noch wohl weiter geweſen, indem ſie ihre Felder zwar nach alter Art abgetheilt behalten, aber ihre Brachfelder doch nahe oder über die Halfte mit Hülſenfrüchten, Buchwaizen, Hirſe u. ſ. f. beſaen, und nebſt den Körnern genugſames Viehfutter gewinnen, da bekanntlich das Stroh von Erbſen, Wicken, Linſen, u. ſ. f. dem getrockneten Klee in der Kraft zu füttern nicht viel nachſtehet. Was der V. S. 113. von Aufhebung der Gemeinheiten behauptet, daſs ſie nemlich darum ſo lange Anſtand haben müſſen, weil die Grundherren und Bauern nicht gezwungen werden können, daſs ſie mit Aufopferung der Einkünfte eines ganzen Jahres eine beſſere Wirthſchaft anfangen, mag denen geſagt ſeyn,

Digitized by Google

die unsre Landsleute für zu unaufgeklärt ausschreyen, weil sie die Gemeinheiten noch beybehalten. Hie und da hat sich der Vf. übereilt: S. 120. soll den Weibern das Bierbrauen und Branntweinbrennen abgenommen werden, weil es eine beschwerliche Arbeit ist, und eine genaue Beobachtung der Zeit erfodert, worunter die andern weiblichen Geschäfte leiden. Dies ist gegen die Erfahrung vieler guten, selbst adlichen Hauswirthinnen, und würde manche Edelleute, Landgeistliche, Amtleute, Gutspächter um ihren bis jetzt so wohl besorgten Haustrank bringen.

S. 132. soll keine festgesetzte durchgängige Saatzeit seyn. Gut! Man nimmt doch aber in den meisten Ländern Niederdeutschlands diese Regel an: 14 Tage vor und 14 Tage nach Michaelis ist die beste Saatzeit. Ausnahmen stossen keine Regel um. Man fängt, schreibt der Vf., um Bartholomäi an, und säet bey guten Tagen bis spät in den Herbst in einer Reihe fort, auch wenn die Witterung im Januar und Februar gelinde ist, auf zubereitete Aecker, wenn man nemlich im vorigen Herbst wegen der Nässe nicht fertig werden konnte. Anbey versichere ich aus vielfältiger Erfahrung, dass die Fröste nichts schaden, wenn die Wasserfurchen nur gut angebracht und aufgeräumt sind. — Hier wird und muss der auch erfahrne Landmann sagen: Noth hat freylich kein Gebot; aber wie oft ist nicht das spät eingesäete Korn so gar auf hohen gar nicht nassen Aeckern in der Milch noch vor dem Aufgehen schon verfroren?

S. 133. sollen allerley Obstbäume auf die Grenzraine jeder Aecker gesetzt, und die Nachbarn den Nutzen zur Hälfte haben. Obgleich dies leicht Streitigkeiten zwischen den Nachbarn geben könnte, so mag dies noch hingehen. Wie ist es aber zu reimen, wenn bald hierauf der Vf. sagt: Strassen und fahrbare Wege müssen mit allerley Bäumen, wenn sie nur nicht Obstbäume sind, bepflanzet werden, um keinen Verdruss wegen des Schadens und der Diebe zu haben? — Werden denn den Dieben die Aeckerraine heiliger als Strassen und Wege seyn? Und wenn dies nicht zu erwarten, werden die Diebe mir nicht bey Bestehlung der Obstbäume zugleich das noch etwa stehende Getraide zertreten, oder beschädigen? Ohne Flurhrschützen, Feldhüter oder Pfänder wird sicher kein Obstbaum auf den Rainen bestehen, und müssen dergleichen Leute gehalten werden, so wird auch mit dem Bepflanzen der Strassen und Wege mit Obstbäumen zuzukommen seyn. — *Das Korn in der Gehlreife zu mähen.* Dies hat Rec. selbst in der diesjährigen Roggenärndte gethan, und dadurch sein nur gehlreifes Korn wider das Auswachsen auf dem Schwad bey den langwierigen Regen gesichert, indes das reif gewordene Korn, seines Nachbarn auswachsen musste.

GESCHICHTE.

LEIPZIG, b. Weidmann: *Abhandlungen über die Geschichte des Friedensschlusses zu Utrecht zur Beendigung des spanischen Thronfolgekrieges* von *Johann Konrad Faß.* 1790. 8. 511 S. (1 Rthlr. 12 gr.)

Der erst vor kurzem verstorbene Vf. wollte durch diese Schrift etwas beytragen, dem Mangel an belehrenden Staatsschriften in Deutschland mit abzuhelfen; ausser Bougeants Arbeit über den westphälischen Frieden sey nichts der Art vorhanden. In einiger Rücksicht hätte denn doch wohl, älterer zu geschweigen, *Maubert hist. politique du Siècle* nach der neuen Umarbeitung *Axon, du Bos, Laugier* und *Spitler*, die nur eben dem Rec. einfallen, eine Angabe verdient. Der Vorsatz ist löblich, und der Versuch, wenn er auch nicht ganz gelungen seyn sollte, aller Achtung und Aufmunterung werth. Für junge Geschäftsmänner in auswärtigen Angelegenheiten sind solche Arbeiten vorzüglich brauchbar; besonders wenn sie die erforderlichen Eigenschaften haben. Dahin rechnet Rec. 1) *pünktlichste Treue* und *Genauigkeit* bey der Benutzung aller Quellen. Hn. F. haben wir zwar treu gefunden, wo wir prüften; allein er hat weder einzelu seine Quellen jedesmal angeführt, noch alle benutzt. Das erste zeigt der Augenschein, das letzte das Verzeichniss der von ihm gebrauchten Schriften (zusammen nur 13). Zwar hat er Hauptbücher, als z. B. die *Mémoires du Torcy* angegeben; es fehlen aber über *dreymal so viel* als hier stehen, die nicht fehlen sollten. Die *Memoires de la Torre, Harrach, Villars, Lamberty* Mémoires, die Mémoires des Marquis von S. *Phelippe* und andre spanische Stücke, die Mémoires de *Noailles* von *Millot*, die Geschichte des spanischen Successionskrieges vom angeblichen Urnicalin und Omieri, die vortreffliche *Macphersonische* Geschichte und englische Urkundensammlungen, und viele andre, welche nicht schon in dem *Meusselischen* Lehrbuch der Europäischen Staaten-Geschichte angegeben, zum Theil auch schon in *Häberlins* Geschichte des 18. Jahrhunderts genauer citirt worden. Fliegende Schriften, Deductionen, welche nicht in Sammlungen stehen u. a. kleinere Zeitschriften bringen wir nicht einmal in Anschlag. Endlich aber musste Hr. F. auch den Werth seiner Quellen kritisch bestimmt haben. Alsdenn wusste der Leser bey dem Allegat ungefähr schon die Glaubwürdigkeit der Angabe zu schätzen. Denn ob etwas aus *Torcy* Mem., oder aus *Millots* Urkunden etc. oder aber aus *Burnet, Larrey*, der *Hist. de la Reine Zarah* genommen sey, ist doch wohl nicht einerley. 2) *Vollständigkeit*, wohlverstanden mit beständiger Rücksicht auf die Hauptsache. Wir haben nicht das ganze Buch untersucht, sondern nur einzelne Stellen. (Zur 4ten Abth. S. 200 etc.)

— Be-

Digitized by Google

— Bekanntlich sollte Ludwig XIV entweder mit Güte oder Gewalt seinen Enkel Philipp V. auf Verlangen der Alliirten, vom spanischen Throne wegschaffen. Ludwig versuchte das erste Mittel, aber umsonst. „Wegen eines Umstandes, „welchen Philipp V entdeckt hatte, und der zu „wichtig wäre, als dass er ihm dem Briefe anvertrauen könnte, und welches nur dem Noailles „mitgetheit wurde, schlug Philipp V dieses Ansinnen auf das standhafteste aus." — Diese Nachricht, obwohl deutsche Journale sie ausgehoben haben, vermisst Rec. hier. Eine Menge zerstreuter kleiner Züge hätte sich eben so häufig noch auffassen und mittelst derselben die Darstellung anschaulicher machen lassen. Zwar schildert Hr. F. seine merkwürdigern Helden bey vorkommenden Gelegenheiten; allein mehr durch allgemeine Bebauptungen und Urtheile, als durch einzelne Züge. Man sehe z. B. sogleich die Schilderungen von Heinsius, Pr. Eugen und Marlborough. Grade aber diese Benutzung anscheinend kleiner Züge würde dem Ganzen mehr Leben überhaupt und mehr Darstellung der einzelnen Theile verschafft, und die Lectüre des Werks unterhaltender gemacht haben. So vermisst Rec. gleich in der ersten Abhandlung bey der Verzichtleistung der Königin von Frankreich die bekannte Aeufserung ihres Vaters über deren Ungültigkeit, und Ludwigs XIV Geschicklichkeit zu verhüten, dass die Wiederbolung derselben bey dem Aachenschen Frieden nicht vorkommen durfte. Der Kunstgriff Oestreichs durch Ueberlassung der spanischen Monarchie an den Erzherzog Karl hätte hier auch am Ende der ersten Abhandlung eine Stelle verdient. 3) *Unpartheylichkeit* nach den geläutertsten Grundregeln der Politik und des Völkerrechts abgemessen. — Hier müssen wir dem Hn. Vf. das Zeugniss geben, dass wir seine Grundsätze mit der Moral und der gesunden Politik übereinstimmend und sie unpartheyisch angewendet gefunden haben. 4) Gute *Anordnung*. Dieses zu beurtheilen, gebe wir meist mit des Hn. F. eignen Worten seinen Plan an. *Erste Abhandlung*: Schilderung der Mächte Europens etc. — Gedanken über die Theilungstractaten — Geheime Betreibungen am spanischen Hofe — Anspräche auf die spanische Monarchie. *II Abhandl.* Geheime Unterhandlungen zu Strydensass etc. — Schilderungen des Pr. Eugen, — — Marlborough und des Heinsius — Denkungsart und Vorschläge der vereinigten Mächte. *III. Abhandl.* — Friedensunterhandlungen im Haag. — de Torcy — die N. L. Abgeordneten — Foderungen der Vereinigten — Bewilligungen Frankreichs. — *IV. Abhandl.* Fried. Unterh. zu Gertruydenberg — *V. Abhandl.* Geheime Unterhandlungen zu London 1711.— Umstände, Frankreich einen vortheilhaften Frieden zu verschaffen — England versteht sich dazu — Bemühungen des Kais. und der V. N. dagegen — *VI. Abhandl.* Unterhandlungen zu Utrecht 1712. 1713. England Dictator der Europ. Mächte — Frankreich gewinnt — Vergleichung des Utrechter Friedensschlusses mit den Bedingungen im Haag in Beziehung auf die Contrahenten. *Anhang.* England behauptet seinen Ruhm in dem Pariser Friedensschluss 1762, und muss beynahe alle Vortheile des Utrechter Friedensschlusses 1783 zurück geben. — Geschichte des spanischen Thronfolgekrieges von 1700 bis 1713. — Unsre Leser werden aus diesen Angaben ersehen, dass die eigentliche Hauptgeschichte wohl angeordnet, und der Rec. muss hinzufügen, dass sie wohl durchgeführt sey, hofft aber darinn gänzlichen Beyfall der Leser, wenn er urtheilt, dass 1) die Geschichte des Krieges billig die *zweyte Abhandlung* hätte ausmachen sollen; und 2) etwa unter der Aufschrift: *Erfolge des Utr. Fried. Schlusses*, die Geschichte des *Iladnischen* Friedensschlusses und der Unterhandlungen bis zum Wiener Frieden 1725 in einer zweckmäfsigen Kürze eher darzustellen gewesen wäre, als das übrigens Gute, was Hr. F. von Grofsbritannien angeführt hat. — Mehrere Anmerkungen erlaubt uns der Raum dieser Blätter nicht, zu denen uns sonst theils die Güte der vorliegenden Schrift, theils die Erheblichkeit ihrer Gegenstände Veranlassung gäbe.

KLEINE SCHRIFTEN.

RECHTSGELAHRTHEIT. *Giessen:* Dissertatio iuridica inauguralis *de illicita inflantiarum multiplicatione* et in specie *von der Cabinetsinstanz*, quam — publicae eruditorum disquisitioni submittit *Matthaeus Josephus Schick*, supremi iudicii Camerae Secretarius. 1788. 57 S. 4. — Die Vermehrung der gerichtlichen Instanzen kann allerdings in einen wahren Mifsbrauch der landesherrlichen Gewalt ausarten, zumal wenn sie in der Absicht geschieht, um die Appellationen an die Reichsgerichte dadurch zu vermindern oder doch zu erschweren; allein dessen ungeachtet scheint es uns eine sehr unüberdachte Behauptung zu seyn: *kein Landesherr dürfe, ohne besondere kaiserliche Befreyungen erlangt zu haben, in mehr, als zwey Instanzen, Recht sprechen.* (§. 20.) Sehr einseitig und oberflächlich erklärt der Vf. jede eigenmächtige Vermehrung der Instanzen für constitutionswidrig, ohne zu bedenken, dass noch *kein einziger* Reichsgesetz die Zahl der gerichtlichen Instanzen in deutschen Ländern bestimmt hat, dass die

Digitized by Google

Gesetze vielmehr nur im Allgemeinen von *ordentlichen inländischen Gerichten*, von *erster Instanz*, vom *Richter voriger Instanzen* von Unter- Ober- und Hofgerichten reden, und dass die (§. 26 u. 27.) ohne Beurtheilung angeführten Stellen des R. A. von 1594. §. 94. 95. des R. Dep. A. von 1600. §. 15. und des R. A. von 1654. §. 106. und 109. blos die Verbesserung des *rechtlichen Verfahrens* an Landesherrlichen Gerichten, und bey weitem nicht die *Vervielfältigung der Instanzen* zum Gegenstande haben. Was der Vf. aus der altern deutschen Justizverfassung zum Beweise seines Satzes vorbringt, gründet sich nicht nur auf historisch-unrichtige Vordersätze, sondern selbst auf inconsequente Schlüsse, die aus jenen Vordersätzen gezogen worden. Ueberhaupt muss man in Beziehung auf die Frage, welche es hier gilt, keine Data aus der ältern, sondern aus der neuern, vom Ende des 15ten Jahrhunderts angehenden Geschichte der Territorialjustizverfassung hernehmen. Von diesen Zeitpuncte an wurden überall, ohne erst kaiserliche Befreyungen darüber auszuwirken, unter dem Namen, *Leuterung, Revision, Supplication* und *Restitution* selbst an den Untergerichten mehrere Instanzen eingeführt, und in den mehresten Ländern *Obergerichte*, als Mittelinstanzen, angelegt; und dies alles geschah so ganz unter den Augen des Kaisers, und ward diesem selbst bey so manchen Gelegenheiten, vorzüglich bey Gesuchen um beschränkte und unbeschränkte Appellationsfreyheit, als Beweis einer unpartheyischen Justizpflege angerühmt, ohne dass je auch nur ein Widerspruch bekannt geworden wäre. — Eben so wenig können wir uns von der Richtigkeit der Auslegung überzeugen, welche der Vf. dem Deput. Absch. von 1600 §. 15. und dem R. A. von 1654 §. 113. giebt; um darzuthun, dass *besonders* diejenige Vermehrung der Instanzen, wodurch wider diesen Ausspruch des höchsten Gerichts zuletzt noch die Verfendung der Acten in Kraft der Revision zugelassen wird, in obigen Gesetzen *verboten* worden. Der Vf. sicht hier vorzüglich gegen den gelehrten *Cramer*; er hat aber dasjenige, was bereits von andern mit Scharfsinn dagegen bemerkt worden, nicht einmal zu benutzen gewusst. Wenn es in den angeführten Reichsgesetzen heisst: *dass im Falle, wo summa appellabilis nicht vorhanden, den Partheyen die Versendung der Acten in vom Revisionit vom Landesherrn gestatter werden sollte*; so kann hieraus unmöglich folgen, dass die im entgegengesetzten Falle nicht gestattet werden *dürfte* in *jenem* Falle ist es dem Landesherrn *zur Pflicht* gemacht, die Revision nachzulassen; in *diesem* Falle hingegen ist es seiner Willkühr, ob er sie gestatten will, anheim gestellt. Wir müssen wenigstens bekennen, dass uns jene Argumentation eben so unlogisch scheint, als es z. B der Schluss seyn würde: *keine* Landschaft *diese* ihrem Fürsten freywillig Steuren geben, weil sie durch Reichsgesetze nur in gewissen Fällen dazu verflichtet worden. Kammergerichtliche Präsidicia hat Hr. Schick freylich für sich, und man merkt es seiner Abhandlung durchgehends an, dass er selbige für die wichtigsten Beweise hielt. Er hat aber wohl nicht bedacht, dass bey theoretischen Erörterungen die gefundenen Resultate zwar mit den Präjudiciis und den sich hieraus beziehenden Erkenntnissen der höchsten Reichsgerichte *verglichen*, aber *nicht aus selbigen gezogen* werden dürfen.

Erlangen, b. Palm: *Ueber Erbschafts- Steuer oder lachende Erben- Gebühr.* Nach Grundsätzen deutscher Provinzialrechte, insonderheit in Beziehung auf den Collateral- Anfall in dem Fürstenthum Bayreuth. Mit einer Vorrede über diesen Gegenstand, von *D. Johann Ludwig Klüber*. 1790. 82 S. mit der Vorrede. 8. — Der ungenannte Vf. dieser kleinen Schrift schickt vorerst den Begriff von Collateralanfall voraus, unterscheidet sodann seinen Grund, welchen er in dem Satz der natürlichen Billigkeit: was einem keinen Schaden, und dem andern Nutzen bringt, dazu ist jener verbunden, zu finden glaubt, vertheidigt seine Rechtmässigkeit nach den Reichsgesetzen, und bestimmt hierauf, welche Personen vom Collateralanfall frey sind, welche ihn zu entrichten haben, und von welchen Sachen er zu leisten ist — alles dieses in Beziehung auf die besondere Verfassung und Gesetze in dem Fürstenthum Bayreuth. In der Vorrede sucht Hr. *Klüber* einige Sätze der Abhandlung, die ihm irrig oder unbestimmt schienen, zu berichtigen, und einige Lücken derselben auszufüllen. — — Im Ganzen genommen ist die kleine Schrift immer ein schätzbarer Beytrag zu der nähern Aufklärung dieser Materie, die noch so wenig bearbeitet ist; aber freylich ist es nur eine unvollendete Skizze, die noch mancher Zusätze bedarf, und von einigen darinn aufgestellten Grundsätzen können wir uns gar nicht überzeugen. Z. B. S. 14. sagt Hr. Kl.: „die „Reichsstadt Nurnberg hat den Collateralanfall blos erst „torsionsweise wider aufpachtliche und bayreuthische Unterthanen eingeführt; umgekehrt hier der Fall, wo das „Erwiederungsrecht eintreten kann — *eine unbillige oder „beschwerliche Behandlung der Auswartigen im Verhältnis zu den Einheimischen* — nicht vorhanden ist.“ Gewiss ein Satz, der mit dem richtigen Begriff, dem Wesen und der Natur der Retorsion durchaus unvereinbar ist. Ihr Grund ist natürliche Billigkeit, ihr Zweck Erhaltung der Gleichheit; *Verschiedenheit* der Gesetze rechtfertigt daher dieselbe, und es ist gar nicht nöthig, dass die Gesetze einen Unterschied zwischen Einheimischen und Auswartigen machen. Eben so irrig ist es, wenn Hr. Kl. S. 19. den Collateralanfall für eine *Steuer* ausgiebt, und die allgemeinen Grundsätze von Steuern auf denselben anwendbar glaubt. Aus den Gründen, die er anführt, würde folgen, dass z. B. auch Zölle Steuern wären, und dieses hat doch noch niemand behauptet. Dass der Grund des Collateralanfalls nicht in dem Satz: was einem keinen Schaden, und dem andern Nutzen bringt, dazu ist jener verbunden, liege, darinn stimmt Rec. Hr. Kl. ganz bey; allein ob der von diesem angegebene Grund — nemlich *der Zweck der Staatsverbindung* — vermoge welcher, wenn die Einkünfte aus dem öffentlichen Vermögen des Staats zu Bestreitung der öffentlichen Ausgaben nicht hinreichen, der Regent genöthigt und berechtigt ist, von dem Privateigenthum des Unterthanen Beytrage zu den Bedürfnissen des Staats zu verlangen — in Ansehung der deutschen Reichsstände ganz befriedigend sey, scheint noch manchem, gewiss nicht unerheblichem, Zweifel unterworfen zu seyn. Auch können wir Hn. Kl. nicht mit beystimmen, wenn er S. 29. den Satz aufstellt, dass nach der richtigen Theorie, der Collateralanfall nur von demjenigen Landesherrn gefodert werden könne, unter welchem die Erbschaft befindlich ist, sie mag *bewegliche* oder unbewegliche Stücke betreffen. Den gewiss allgemein richtigen Grundsatz, dass im rechtlichen Sinn alles Bewegliche, und unter gewissen Einschränkungen unkörperliche Vermögen an dem Wohnort des Eigenthümers gelegen zu seyn geachtet wird, hat Hr. Kl. mit nichts widerlegt. *Busch* Abhandlung von dem Geldumlauf, wo Theil 1. S. 409. die Rechtmässigkeit dieser Abgabe umständlich vertheidigt wird, scheint dem Vf. der Abhandlung und Hn. Kl. unbekannt geblieben oder entfallen zu seyn.

Digitized by Google

ALLGEMEINE
LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 4ten December 1790.

PHYSIK.

PARIS u. LONDON, b. Bosse: *Annales de Chimie, ou Receuil des Memoires concernant la Chimie et les Arts qui en dépendent;* par M. M. de *Morveau, Lavoisier, Monge, Berthollet, de Fourcroy, de Dietrich, Hassenfratz, et Adet.* Tom. III. 1789. 315 S. Tom. IV. u. V. 1790. 395 und 280 S. 8.

Den Anfang des dritten B. macht *des Abbée Hauy abgekurzte Darstellung seiner Theorie, über die Structur der Kryftalle.* Er fand bey seinen Untersuchungen über den Bau verschiedener Kryftalle, dafs man ihre Zusammensetzung, durch mechanische Hülfsmittel, sehr bequem trennen könne; er sah, dafs sich ihre Grundflächen jederzeit in einer bestimmten Ordnung darstellen liefsen. Hieraus schliefst er, dafs wenn sich auch mehrere Varietäten einer und eben derselben Subftanz finden, man dieselben doch allemal bestimmt angeben könne. Seine aus diesen und ähnlichen Beobachtungen abgezogene Theorie über die Structur der Kryftalle gedenkt er in einem eigenen Werke weiter auszuführen. 2) Der Hn. *Berthollet* und *Dietrich, Bericht an die Akademie,* Hn. *Chaptals künftliche Bereitung des Alauns betreffend.* Für Hn. C. sehr günftig. Er fetzt einen getrockneten Thon, dem fauren Dampfe, des durch einen Zufatz von Salpeter verbrannten Schwefels, in einem mit Kütt ausgefchlagenen hölzernen Kaften aus; da dann der Thon nachher beym Auslaugen, den in ihm erzeugten Alaun von fich giebt. 3) *Berthollets Bemerkungen* über *Priefileys Verfuche, die Zufammenfetzung des Waffers betreffend.* Hr. *B.* fammelt hier alles, was bisher über die Erzeugung des Waffers aus reiner und inflammabler Luft, bemerkt worden. Hr. *P.* fucht zu beweifen, dafs man bey der Verbrennung diefer beyden Luftarten, aufser dem Waffer auch Salpeterfaure erhalte; diefes wird aber widerlegt, und gezeigt, dafs die Erzeugung diefer Säure nur dann Statt haben kann, wenn die reine, oder auch die inflammable Luft, vor der Verbrennung, mit einem grofsen Antheil Stickluft, gemifcht war. 4) *Fourcroy Bemerkungen über eine befondere durch die Fäulnifs bewirkte Veränderung in einer menfchlichen Leber.* Man hatte ein Stück einer menfchlichen Leber, an einem Faden aufgehangen, zehn Jahre hindurch der Luft ausgefetzt. Anfangs bekam es einen ftinkenden Geruch, und wurde vom Speckkäfer zernagt; endlich aber war es ganz ausgetrocknet: und hatte einen porölen erdigten Zuftand erhalten, wobey man die ausgetrockneten Venen und Membranen fehr deutlich wahrnehmen konnte. Die Oberfläche diefer Leber, war fettig anzufühlen, auf glühenden Kohlen fchmolz fie; vom Waffer wurde fie zum Theil, vom Weingeift aber, mit Zurücklaffung der Membranen und Adern vollkommen aufgelöft. Fernere Verfuche bewiefen, dafs fie feifenartig war. 5) *Monge Abhandlung über einige optifche Phänomene.* 6) *Seguin, allgemeine Beobachtungen über den Warmeftoff, und feine verfchiedenen Wirkungen;* und *Beobachtungen über die Theorien der Hn. Blak, Crauford, Lavoifier und de la Place: über die thierifche Wärme, und das Verbrennen, nebft einer Ueberficht desjenigen, was bisher über diefen Gegenftand gethan und gefchrieben worden.* Der Vf. zeigt fich in diefem noch nicht beendigten Aufsatze als einen unpartheyifchen Beobachter. 7) *Fourcroy chem. Unterfuchung einer blättrichten kryftallinifchen Subftanz aus den Gallenfteinen, und über die Natur der Blafenfteine.* Wenn Gallenfteine von Menfchen, mit Weingeift gekocht werden, und man dann die dadurch erhaltene Auflöfung erkalten läfst, fo fallt diefe blättrichte Materie zu Boden. Aus einem Quentchen Gallenftein bekommt man davon nur wenige Grane. Der Vf. fagt zwar, dafs fich diefe Subftanz von der aus der menfchlichen Leber erhaltenen fehr verfchieden beweifet, er beftimmt aber nicht, von welcher Natur fie eigentlich ift. Sie exiftirt in mehrern ähnlichen Concretionen, ift aber, in verfchiedenen menfchlichen Gallenfteinen, fehr verfchieden. In den Blafen- und Gallenfteinen der vierfüfsigen Thiere, vorzüglich des Rindviehes, die fich gleichfalls im Weingeift fehr gut auflöfen liefsen, konnte der Vf. diefe Materie nicht entdecken. 8) *Fourcroy über die Exiftenz des Eyweifsftoffes (Materia albuminofa) in den Gewächfen.* Eine merkwürdige Beobachtung, die uns in der Kenntnifs von der

Digitized by Google

übereinstimmenden Beschaffenheit der animalischen und vegetabilischen Substanzen um ein beträchtliches weiter bringt. Der Vf. fand eine dem Eyweifs vollkommen ähnliche Materie, in mehrern Vegetablien, und lehrt sie folgendermafsen abscheiden: Z ey Pfund ausgepreßten Saft von junger Kresse, wird einer warmen Luft ausgesetzt. Er verdickt sich bald, und setzt eine flockigte grüne Materie ab, die durchs Filtriren geschieden wird. Wird nun der klare Saft gekocht, so scheidet sich ein weifser Stoff daraus ab, der nach allen seinen Eigenschaften mit dem Eyweifs übereinkommt. 9) *Hassenfratz Bemerkungen, über Berlinghieri's Abhandlung über die Wärme.* Hr *B.* bemühete sich, durch eine neue Theorie über die Wärme, *Crawfords* vorzüglichste Grundsätze, ganz umzustofsen; er wird aber hier mit vielem Eifer widerlegt

Der vierte Band liefert zuerst *Berthollets Abhandlung über den Phosphor, in welcher seine Verbindungen mit dem Schwefel untersucht werden.* Ein sehr interessanter Aufsatz, der uns mit manchen jetzt noch unbekannten Eigenschaft dieser besondern Substanz bekannt macht. Die aus den sehr gut angestellten Versuchen gezogenen Resultate bestehen im folgenden: bey einer Temperatur von 30 Reaum. besitzt der Phosphor einen festen Zustand; bey 76 Gr. wird er zu feuchtenden Dämpfen ausgedehnt; und da er kochte, zeigte ein besonders dazu eingerichtetes und darein getauchtes Quecksilberthermometer 232 Gr. Die Verbindung des Phosphors mit dem Schwefel, hat der Vert. auf dem flüssigen Wege, und in sehr verschiedenen Verhältnissen unternommen. Er brachte zu dem Ende, den Phosphor und Schwefel mit Wasser übergossen, in einen Kolben, den er der Warme aussetzte; die Verbindung erfolgte in jedem Verhältnifs sehr leicht, der Phosphor oder der Schwefel mochte den grösern Theil ausmachen; wenn aber die Menge des Schwefels mit der des Phosphors gleich oder auch noch grofser war; so hatten die Producte, einen sehr zähen, beynahe flüssigen, Zustand. Rec. fällt dabey ein, dafs Fabricanten, bey dem jetzt so wohlfeilen Preise des Phosphors, sich vielleicht einer solchen Verfertzung mit Schwefel bedienen möchten, worauf man also beym Einkauf Rücksicht zu nehmen hat. Bey der Verbindung des Phosphors mit dem Schwefel, auf dem trocknen Wege, bemerkte Hr. *B.* wie es auch schon *Margraf* vor ihm bemerkt hat, dafs eine solche Verbindung Eigenschaften einer Säure annimmt, und einen hepatischen Geruch aus sich entwickelt: dieses leitet der Vf. von einer vorgegangenen Zerlegung des Wassers ab, dessen Sauerstoff sich hier mit dem Schwefel vereinigt, und damit schwefelsäure erzeugt, während dem das *Principe hydrogène*, mit einem andern Theil des Schwefels verbunden, die hepatische Luft bildet. 2) *Milner, neue Erfahrungen über die Production des Salpetergas.* Man macht Braunstein in einer Rohre glühend, und läfst dann aus einem andern Gefäfse alkalische Luft darüber hinstreichen; dasjenige, was sich dabey entwickelt, ist dann ein wahres Salpetergas; welches dabey aus dem *Principe oxygene* des Braunsteins, und dem *principe azotique* des flüchtigen Laugensalzes, zusammengetetzt wird. 3) *Ein Schreiben des Hn. Gadolin, an Hn. Berthollet.* Er giebt darin Nachricht von *Hiehms* neuen Versuchen über die Reduction des Wasserbleykalks, durch *Plumbago*. Sie gelang sehr gut, bey einem sehr starken Feuersgrade. Diese Verstärkung bewirkte Hr. H. dadurch, dafs er kleine mit Braunstein gefüllete Tiegel zwischen die Kohlen setzte, aus denen die dephl. Luft, zur Verstärkung des Feuers, entbunden wurde. 4) *Schreiben des Hn. Chaptal, an Hn. Berthollet.* Einige Bemerkungen, über den arzeneylichen Gebrauch der dephl. Luft, bey der Schwindsucht. Einer seiner Patienten war in der letzten Periode dieser Krankheit, da er den Gebrauch dieser Luft anfieng. Die Wirkung war auch so schnell, dafs er nach drey Wochen, schon wieder beträchtliche Promenaden machen konnte. Da er aber den Gebrauch dieser Luft nicht länger fortsetzen konnte, so bekam er nach sechs Monathen seinen vorigen Anfall wieder, und starb. Bey einem 22jährigen Menschen, der mit einem feuchten Asthma beladen war, war diese Luft mehr schädlich als nützlich. Wird sie aus Quecksilberkalken bereitet, so enthält sie einige Theilchen dieses Metalls aufgelöst, und bewirkt Salivation; daher man bey ihrer Anwendung sehr vorsichtig seyn mufs. 5) *Chaptal über die Keller und den Käse zu Roquefort.* Eine Beschreibung der Lage von Roquefort, und der physikalischen Beschaffenheit der dortigen Keller. Die besondre Beschaffenheit der daselbst verfertigten Käse tey theils der Milch, theils aber auch dem Einflusse der Keller zuzuschreiben. 6) *Fourcroy chem. Zerlegung des luftsauren Schwerspats von Alston-Moor.* Im stärksten Porzellanfeuer, läfst er weder Wasser noch Luftsäure aus sich entwickeln. Im zerriebenen Zustande löst reines kochendes Wasser $\frac{1}{2\,0\,4}$ davon auf. Salpeter- und Salzsäure wirken auf den ganzen Stein gar nicht; der zerriebene wird aber vollkommen davon aufgelöst; welches abermals einen Beweis abgiebt wie grofs die Verschiedenheit dieser Substanz von der Kalkerde ist. 7) *Derselbe über die arzeneylichen Kräfte der Lebensluft.* Hr. *F.* empfiehlt sie als ein allgemein sicherwirkender Mittel bey Lungensüchtigen Personen, wenn nicht schon eine Entzündung vorhanden ist; in welchem Fall sie aber allemal mehr schadlich ist. 8) *Sammlung aller über den Kropp gemachten Bemerkungen;* von *Berthollet.* Man findet hier alles im Zusammenhang vorgetragen, was über die Farbung mit Kropp bekannt worden ist. Die Bemerkungen der Hrn. *Vogler, Gren* u. a. m. sind übersetzt, und mit Hn. *Wetters's* u. a. ausführlichen Chemischen Beobachtungen vermehret. 9)

Jour

Digitized by Google

Fourcroy, über die Fällung der Vitriolsauren-Salpetersauren- und Kochsalzsauren-Bittererde durch das flüchtige Laugensalz; und über die dreyfachen Mittelsalze, die dabey erzeugt werden. Man erhält bey dergleichen Fällungen allemal nur sehr wenig Precipitat, der gröfsete Theil deffelben wird wieder aufgelöft, und das Ganze schiefst dann zu zusammengesetzten Salzen an, in welchen ein Theil Säure mit der Bittererde, und der andre Theil mit flüchtigen Laugensalze gebunden ist. Rec. hat diese Erscheinung gleichfalls bemerkt, und sie schon vor mehrern Jahren bekannt gemacht. 10) *Derselbe, über die Verbrennung mehrerer Körper in dephlogistisirter Salzsäure.* Man findet hier nichts Neues, sondern nur eine Zusammenstellung aller hieher gehörigen Beobachtungen, die der Vf. nach Lavoisier's Theorie erklärt. 11) *Sennebier über den Einfluss der Kohlen auf die Verderbniss der Luft.* Längst bekannt.

Den Anfang des fünften B. macht eine *Abhandlung über die Ursachen der vorzüglichsten Erscheinungen der Meteorologie*; von *Monge*. Ein sehr interessanter Aufsatz, in welchem der Vf. es zuerst versucht, die mehresten meteorologischen Erscheinungen ohne Hülfe der Mechanik, blofs nach chemischen Grundsätzen zu erklären. Die abgehandelten Gegenstände sind das Rauchen des Wassers, der Nebel, die Entstehung der Wolken, der Regen, Schnee, Reif, Hagel, und die Wasserhosen. Hr. M. nimmt dabey als ausgemacht an, dafs die Luft des Dunstkreises, nach ihrer verschiedenen Temperatur, ein Vermögen besitzt, eine gröfsere oder geringere Menge Wasser, wirklich aufzulösen. Dieses aufgelöste Wasser mufs sich aber absteheiden, wenn die Luft kälter wird, weil sie dann einen Theil des zur Auflösung erforderlichen Wärmestoffs verliert. Aus diesem abgesetzten Wasser lassen sich nun alle jene Meteore auf eine sehr einleuchtende Art erklären. 2) *Dorthes Bemerkungen über einen drüsigten Hahnenkammförmigen Quarz.* Er findet sich zu *Passy*, ist rothlich von Farbe, und mit vielen Milchweifsen kleinen Drusen durchsetzt die dem Chalcedon ähnlich sind. Hr. *D.* betrachtet seine Erzeugung als die Folge einer innerlichen Incrustation, u. s. w. 3) *Fourcroy über die Färbung der vegetabilischen Materien, durch die Lebensluft, und über eine neue Art fester Mahlerfarben.* Die bekannte Farbenveränderung, welche die aus Holzern und Rinden gemachten Abkochungen erleiden, wenn sie der Luft ausgesetzt sind, indem einige dunkler werden, andre sich aber merklich aufhellen, leitet Hr. *F.* von der Einwirkung der Lebensluft aus dem Dunstkreise ab. Aehnliche Erscheinungen bemerkte er auch, wenn dergleichen, aus solchen Abkochungen von selbst niederfallende Precipitate der dephlogistischen Salzsäure ausgesetzt wurden, die darinn sehr verschiedene Nuancen hervorbrachte. Carmin wurde in dieser Luft gänzlich entfärbt, und lieferte gleich den andern Substanzen nach dem Auswaschen und Trokknen, sehr gute Mahlerfarben. Auch diese Veränderungen, leitet der Vf. von dem *principe oxygene* der dephlogistischen Salzsäure ab. 4) *Wangue, in chem. Zerlegung der Tamarinden.* Ihr markigter Theil hat einen sehr zusammengesetzte Beschaffenheit, und ist nach des Vf. Bemerkung, aus Weinstein, gummichtem Stoff, Zuckerstoff, Gallerartigenstoff, Citronensäure, freyer Weinsteinsäure, Aepfelsäure, dem holzigten Theil, und Wasser, zusammengesetzt. 5) *Lavoisier's Bemerkungen über die Platina.* Sie betreffen blofs die Verfahrungsart, um sie im Grofsen zu schmelzen. Hr. *L.* meynt, dafs man bis jetzt noch kein taugliches Mittel dazu kenne, und dafs die bekannten Verfahrungsarten, nur im kleinen, anwendbar seyen. Rec. weifs aber doch, dafs blofser Zusatz von Borax und Kohlenstaub, hinreichend sind, sie leicht zu schmelzen. 6) *Fourcroy Bemerkungen über den besondern Zustand der Cadaver, welche 1786. u. 1787. aus den Gräbern des Kirchhofs des Innocens genommen worden sind.* Sie waren gar nicht in Fäulniss gegangen, sondern schienen äufserlich, mit einer fettigen Substanz belegt zu seyn, die sich bey genauerer Untersuchung als eine Seife verhielt, in der das Fett durch flüchtiges Laugensalz verdickt war. 7) *Seguin Abhandlung über den Warmestoff u. s. w.* Die Fortsetzung der Abhandlung im dritten Band. 8) *Anmerkung über einen dem Hn. Pelletier begegneten Zufall.* Da Hr. *P.* eine durchs Zerfliefsen ernaltene Phosphorsäure destillirte, so entwickelte sich dabey eine entzündliche Luft. Sie mischte sich nicht mit Wasser und wurde auch weder durch reine Luft, noch durch Salpetergas verändert. Da er aber einer Verbindung dieser Luft mit reiner Luft Salpetergas zumischte, so erfolgte eine plötzliche Explosion, und das Gefäss wurde zerschmettert. 9) *Auszug eines Schreibens vom Hn. Prof. Scharer an Hn. Berthollet.* Hr. *S.* giebt darin von dem durch Hn. *v. Trostwyk* zu *Harlem* angestellten schönen Versuche, über die Zerlegung des Wassers in reine und inflammable Luft, Nachricht. Er bedient sich dazu einer engen gläsernen Röhre, die an einem Ende, mit Einfügung eines Golddrathes zugeschmolzen ist. Nachdem die Röhre mit Wasser gefüllet, und zu dem offenen Ende ein zweyter Golddrath eingebracht worden, welcher dazu dient, elektrische Funken, durch das Wasser hindurch, an den andern Draht zu führen, so werden starke elektrische Funken hindurch geleitet; so bald dieses geschiehet, entwickeln sich Luftblasen aus dem Wasser, welches vorher von aller Luft befreyet seyn mufs; und das Wasser vermindert sich in seinem Umfang. Die hiebey erhaltene Luft läfst sich mit einem Knall entzünden, und wird dann wieder zu Wasser. Hr. *S.* war bey diesem Versuche selbst gegenwärtig, und überzeugte sich von der Wahrheit des so wichtigen Erfolges.

Digitized by Google

PHILOLOGIE.

Cöthen, in Glandenbergiſcher Hofbuchhandlung: *Sammtliche auserleſene kleinere Gedichte des Katulls, metriſch überſetzt von einem preuſsiſchen Gelehrten.* 1790. 4. B. in 8.

Gleich bey dem Titel ſtöſst man ein wenig an: *ſammtliche*, und doch auch *auserleſene Gedichte?* Noch mehr Anſtöſse giebt es in den Ueberſetzungen ſelbſt; und wir ſtimmen nicht in den Wunſch des Verlegers ein, der ſich von dem, wie er ſagt, *ſpröden, aber gewiſs höchſtwürdigen Hn. Verf.* auch die übrigen Katulliſchen Stücke ausbittet. Die Worte der Dedication an Korn. Nepos, *Cum auſus es unus Italorum etc.* heiſsen hier: *Als ein Werk du wagteſt, das noch vor dir nie ein Römer gewagt, als(kanns bey dem Jupiter beſchworen,) mit ſo rühmlichem Fleiſs als vieler groſſer Kenntniſs, uns in drey Theilen die Geſchichte aller Zeiten beſchriebſt.* Das drollige *Deos orabis, totum ut te faciant, Fabulle naſum*, heiſst: *Da bitteſt du — daſs gänzlich ſie dich zum Geruch ſie machen mögen.*

Bey der letzten Ueberſetzung geziemt einem Recenſ. an die Götter die ganz entgegengeſetzte Bitte: es würde ſonſt des Riechens kein Ende ſeyn. Daſs dem Vf. indeſſen nicht hie und da einmal ein Vers oder ein Gedanke geglückt ſey, wollen wir nicht in Abrede ſeyn. Aber in welcher Ueberſetzung iſt das nicht? Faſt meynen wir, dieſs iſt Werk der Natur, und nicht der Kunſt. Unglücklicher Weiſe aber hat es ein Recenſ. nur mit der letztern zu thun.

Wirzburg, b. Stahl: *M. Tullii Ciceronis de officiis ad Marcum filium libri tres*, 1787. 8. 192 S. (4 gr.)

Ein bloſser correcter Abdruck nach der letzten Erneſtiniſchen Ausgabe, auf gut Papier. Druck und Papier ſind für den wohlfeilen Preiſs gut genug.

ERBAUUNGSSCHRIFTEN.

Stockholm, *Neue Predigten über gewählte Texte, eines bis zur anderweitigen beſſern Verſorgung bey einem Regiment angeſtellten Feldpredigers* 1790. 496 S. gr. 8. (1 Rthlr.)

S. 433. „Heiliger *Vater, betet* Jeſus, ſo *redet* „er ſeinen Gott an. *Vater* nennt er ihn, das *war* „Gott *Chriſto, ihm* war er *Vater*, und er ihm „Sohn. Gott hatte ihn nicht nur von Ewigkeit „gezeuget, ihm von Ewigkeit *nothwendiger*, ob„gleich uns *unbegreiflicher Weiſe* — denn die in„nern Handlungen der Gottheit ſind ihrer Natur „nach aller Kreatur unbegreiflich, Gott hatte ihm, „*ſage ich*, von Ewigkeit *nothwendiger weiſe* ſein „göttliches Weſen mitgetheilt, daſs er alſo auf die „höchſte *Weiſe*, auf eine *Weiſe*, die nur die eini„ge in ihrer Art iſt, ſein Sohn war“; Oder S. 400. über Gal. 5, 19.: „Der Menſch geräth in al„le ſolche Abſcheulichkeiten, weil er Fleiſch iſt. „Darum *nennt* ſie der Ap. Werke des Fleiſches; „das, *ſagt* er, *ſeyen* ſie offenbar. Man könne „*nicht zweifeln*, das müſſe einem jeden *einleuch„ten*, daſs *ſie es ſind*. Aber iſt das offenbar, ſo „iſt es auch *insgeſammte* Abſcheulichkeit.“ Was dünkt unſre Leſer zu dieſer Probe? Sie werden ſagen: iſt das auch fragenswerth? Der Hr. Feldprediger mag doch ja richtiger denken, fleiſsiger ausarbeiten, und correcter ſchreiben lernen, damit nicht ſeine Gemeine eben ſo gut, wie er, ſich nach einer anderweitigen beſſern Verſorgung ſehne!

KLEINE SCHRIFTEN.

Rechtsgelahrtheit. *Jena, Carol. Frieder. Welch D. De uſu et praeſtantia Reformationis Francofordienſis in jure Germanico.* 2 Progr. 1790. 32 S. 4. Wenn ſchon ſagt der gelehrte Hr. Vf. die Frankfurter Reformation mit vielen fremden Rechtsſätzen vermiſcht iſt; ſo iſt ſie doch immer für den Liebhaber des deutſchen Rechts von groſſem Werth, und enthält manche wichtige Beyträge zur nähern Aufklärung einzelner deutſcher Rechtsinſtitute. Schon die Schreibart in derſelben iſt lehrreich, weil viele, jetzo veraltete Rechtswörter darin vorkommen; ſie enthält auch manche intereſſante Paroemie, z. B. Leib an Leib, Guth an Guth: ſo viel Mund, ſo viel Pfund: ſo ſollen ſie die Teſtamenteerben, als die vor allen andern geſipten und Verwandten Verzug haben, in Kraft deſſelben Teſtaments, *mit Mund und Halm*, wie bey Uns Herkommen iſt, eingeſetzt werden. Auſserdem kommen noch viele ächt deutſche Rechtsmaterien in derſelben vor, dahin gehören z. B. die Endigung der väterlichen Gewalt durch Anſtellung einer beſondern Oekonomie; die Lehre von den verdingten und unverdingten Heurathen; die Lehre von der Einkindſchaft; von den Hauptmängeln der Pferde; die Art, eine Vollmacht zu unterzeichnen; die Inſinuationsart der gerichtlichen Ladungen; die gerichtliche Entſetzung der Veräuſserung unbeweglicher Grundſtücke u. ſ. w. — Die vertrauteſte Bekanntſchaft mit dem deutſchen Recht, die groſse Gelehrſamkeit und ausgebreitete Belesenheit des verdienſtvollen Hn. Vf. ſind auch in dieſen *zwey kleinen* Schriften unverkennbar.

Philologie. *Halle, b. Grunert. Ariſtotelis Ethicorum Nicomachaeorum adumbratio accommodata ad noſtras philoſophiae rationem facta* (1790. 73 S. 8.) iſt der Titel einer akademiſchen Schrift, welche der Verfaſſer, Hr. *Joh. Fried. Gottl. Delbrück*, aus Magdeburg, Mitglied des philol. Seminar. unter Hn. Prof *Wolfs* Vorſitze vertheidigt hat. Er ſetzt darinn die Hauptſätze des Philoſophen gut auseinander, und liefert auch eine tabellariſche Vorſtellung der drey Ordnungen der *Mediocritatum* oder *μεσοτητων*, unter welche Ariſtoteles die Tugenden mit den ihnen in *exceſſu* und *defectu* entgegengeſetzten Fehlern bringt. Er vergleicht zuweilen neuere Philoſophen, hofft aber einmal noch eine ausführlichere Zuſammenſtellung des Kantiſchen und Ariſtoteliſchen Moralſyſtems anſtellen zu können; worzu er ſeiner hier erwieſenen Geſchicklichkeit im Interpretiren, ſeiner Gabe, die Begriffe zu zergliedern, und ſeiner guten Schreibart halber alle Aufmunterung verdient.

Digitized by Google

ALLGEMEINE
LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 4ten December 1790.

SCHOENE WISSENSCHAFTEN.

Leipzig, in der Dykischen Buchh.: *Neue Bibliothek der schönen Wissenschaften und freyen Künste.* XXXIV — XXXIX Band (incl.) 1787 — 1789. gr. 8.

Nur sehr ungerne sieht sich der Rec. bey der Anzeige der gegenwärtigen Fortsetzung von diesem um den deutschen Geschmack hochverdienten kritischen Werke, durch die Gesetze der A. L. Z. auf die *Abhandlungen* eingeschränkt, die in jedem Stücke (jedoch nicht ohne Ausnahme) den Recensionen vorhergehen. So wenig er die Urtheile unterschreiben möchte, die in den meisten der letztern über Schriftsteller und ihre Werke gefällt werden: so sehr ihm bey einigen die Strenge (z. B. in der Rec. von *Aixingers Doolin von Mainz* 35 B. 1 St.) bey andern die Gelindigkeit (z. B. in der von *Rammlers Versification der Gessnerischen Idyllen in* 36 B. 1 St.) zu weit getrieben scheint: so wenig kann er sich entbrechen, den theoretischen Erörterungen, die in dem vor ihm liegenden Bänden fast durchgängig über die Gegenstände der beurtheilten Werke gegeben sind, und worunter manche z. B. in den Rec. von *Mosers Patriotischen Phantasien*, 37 B. 1 St. von *Schlossers kleinen Schriften* 36 B. 2 St. von *Engels Philosoph für die Welt* 38 B. 1 St. dem Besten, was die vortreflichen *Literaturbriefe* in dieser Art geliefert haben, zur Seite stehen dürften, seinen lauten Beyfall zuzurufen. Unter den *Abhandlungen*, oder vielmehr kleinen Aufsätzen, die er hier anzuzeigen hat, hat er keinen ohne alles Verdienst, aber auch keinen von sehr ausgezeichneten Werthe gefunden.

XXXIV B. 1 St. *Ueber den Zweck der Dichtkunst.* „Die Absicht des *Prosaisten* ist eine Reihe von *Vorstellungen*, die Absicht des *Poeten* eine Reihe von *Empfindungen* (die doch wohl auch wieder Arten von *Vorstellungen* sind) hervorzubringen. (Wie ungleich bestimmter, obgleich auch noch nicht bestimmt genug, könnte man hier mit *Kant* sagen: die Absicht des *Redners* (denn es giebt auch *prosaische Dichter*) ist, ein Geschäfte des *Verstandes* als ein freyes Spiel der *Einbildungskraft* zu betreiben; und die Absicht des *Dichters*, ein freyes Spiel der *Einbildungskraft* als ein Geschäfte des *Verstandes* auszuführen.) In der Folge wird der Gedanke entwickelt, dass die Absicht der *besondern* Dichtarten keine andere sey, als besondere Arten von Empfindungen hervorzubringen, und dass jedes individuelle Gedicht, nach dem Zweck der individuellen Empfindung, die der Vf. dadurch beabsichtigte, beurtheilt werden müsse. (Das letztere kann doch wohl nur insoferne gelten: als man diese individuelle Empfindung an die allgemeinen Gesetze des Geschmackes hält; wo dann die *Pucelle d'Orleans*, die in diesem Aufsatz *bloss* nach ihrem individuellen Zwecke beurtheilt wird, bey allem ihrem poetischen Werthe ein ganz anderes Urtheil verdienen dürfte. Inwieferne die Formen der Dichtarten in *Engels Theorie* wirklich durch den *Zweck*, und zwar im Grunde durch ebendenselben, vielleicht nur noch bestimmter als von diesem Verfasser charakterisirt werden, insofern scheint uns der Wunsch S. 11: „nach einer neuern Poetik, in welcher „die verschiedenen Dichtungsarten nicht nach ihrer Form, sondern nach ihrem Zwecke, unterfucht und geordnet würden" bereits erfüllt zu seyn. So auffallend die Behauptung S. 10. ist: „Dass Leute, die keine Dichter sind, die Dichtkunst lehren, ist eben so *lächerlich*, als wenn jemand Unterricht im Zeichnen geben wollte, ohne selbst zeichnen zu können," so wird sie doch viel auffallender: wenn man sie mit den gerechten Lobsprüchen vergleicht, die der Vf. der Dichtkunst des *Aristoteles*, der doch wenigstens kein dramatischer Dichter war, beylegt.

2 St. *Ueber die Baukunst der Aegypter.* Aus einer Geschichte der Baukunst von Hn. *C. L. Stieglitz.* Nach einer, etwas zu ausführlichen, Erzählung der Umstände, dass die Aegypter zuerst in Holen und hölzernen Hütten gewohnt, dann aber, nachdem sie Backsteine zu machen und Felsenstücke zu bearbeiten gelernt hätten, grosse Gebäude errichtet haben, wird die Bauart und der Kunstgeschmack dieses Volks charakterisirt, theils nach den Berichten der alten Geschichtschreiber, theils nach den Ueberbleibseln ägyptischer Bauwerke. So lesenswerth insbesondere die Nach-

Digitized by Google

richten sind, die von den in Felsen gehauenen Gebäuden, den Obelisken, und den Pyramiden gegeben werden, und so wenig den eigenen Bemerkungen des Vf. über dieselbe aller Werth abgesprochen werden kann: so wenig ist zu läugnen, dafs unter den letztern manches gesagt wird, was der nächste beste Leser eben so leicht hinzugedacht hätte, und dafs der Vf mit Vermuthungen viel zu freygebig ist. So sagt er z. B. S. 200 von den grofsen Steinen bey den Obelisken. „Wenn man sich der Flöfse (auf dem Nil) „nicht bedienen konnte, um einen solchen Stein „an seinen bestimmten Ort zu bringen, sondern „ihn zu Lande fortschaffen mufste: so wurde er „unstreitig auf Wagen von Menschen und Pferden „fortgezogen. Es foderte viel Fleifs und Arbeit, „ehe er an den Ort seiner Bestimmung kam; noch „mehr Schwierigkeiten aber mufste die Aufrichtung und Festsetzung verursachen. Doch findet „man keine Nachrichten, ob mechanische Hülfsmittel, und was für welche dabey angewendet „wurden, oder ob nur eine grofse Menge Menschen die Aufrichtung bewerkstelligten."

XXXV B. 1 St. *Sir Josuah Reynolds Rede an die Schüler der königl. Akademie bey der Austheilung der Preise den 11ten December* 1786. *Dafs man die Malerey nicht nur nicht als eine Nachahmung betrachten müsse, die durch Täuschung wirkt; sondern dafs sie genau zu reden und in vielen Rücksichten ganz und gar keine Nachahmung der sichtbaren Natur ist und seyn soll.* Hr. R. giebt hier manchen für seine Zuhörer gewifs neuen und nützlichen Wink über den von deutschen Aesthetikern viel genauer, obgleich bis jetzt noch lange nicht durchgängig bestimmten Lehrsatz: „dafs der ästhetische Künstler überhaupt, und folglich auch der Maler, den Zweck seiner Kunst nicht ohne zu idealisiren, und *insofern* sich von der Form der Naturproducte zu entfernen, erreichen könne." Durch den ganz unbestimmten Begriff vom *ästhetischen* Vergnügen, als dem Zwecke des Künstlers, und die Vieldeutigkeit des Wortes *Natur* wird mehr als die Hälfte dieser Rede für diejenigen ganz unbrauchbar, die mit uns überzeugt sind, dafs jedes Ideal der Kunst im Grunde nur *Veredlung* der Naturform seyn könne, und dafs die Kunstwerke mit den Naturprodukten *Aehnlichkeit* haben müssen, wenn sie dieselbe übertreffen sollen. Die Behauptungen, welche als *Grundsätze* aufgestellt werden: „Dafs sich die schönen Künste nur an zwey Fähigkeiten der Seele *wenden* können; die Einbildungskraft, und das Gefühl" und „dafs die *Rührung* (welche?) der Einbildungskraft der Zweck des Malers und jedes Künstlers seyn müsse, sind so wie sie hier ausgedruckt werden, nach des Rec. Ueberzeugung falsch; und können bey der Unbestimmtheit, in welcher ihr wahrer Sinn von Hn. R. gelassen ist, keinen andern als gerade die schwankenden und halbwahren Resultate begründen, die hier wirklich auf dieselben gebaut sind.

2 St. *Ueber den Geschmack in der Baukunst.* Der *reinste* Geschmack in der Baukunst herrschte (bekanntermafsen) in Griechenland in der kurzen Periode von Perikles bis zu Alexander; er sank unter den Römern bald nach Augustus, und ging mit Rom gänzlich unter. Die gröfstentheils römischen Muster, die im 15ten und 16ten Jahrhundert bey der Wiederherstellung der Künste in Italien studirt und nachgeahmt wurden, waren zwar allerdings mit vielen, aber doch noch lange nicht reinen, Geschmack gearbeitet, und meistens mit Verzierungen überladen; und so kam der unreine Geschmack selbst durch die Wiederhersteller der Künste auf uns. Für Baumeister und Bauherrn ist dieses Thema sowohl in Rücksicht auf die allgemeine Charakteristik der den Werken der Baukunst angemessenen Schönheit überhaupt, als auch in Rücksicht auf die gewählten Beyspiele und praktischen Bemerkungen gewifs lehrreich ausgeführt. Der ästhetische Theorist hingegen dürfte darin eben so wenig etwas Neues, als etwas, das eine besondere Rüge bedürfte, auszuzeichnen haben; aufser dafs er der schriftstellerischen Behandlung des Ganzen mehr Sorgfalt, der Diction weniger Declamation und mehr Reinheit und Eleganz wünschen möchte. Die Rechtmäfsigkeit dieses Wunsches könnte er durch Stellen, wie die folgende beweisen. S. 187: „Wenn man die Gebäude der Griechen aus dem schönsten Zeitalter der „Kunst betrachtet — —; so verfallt man in ei„ne Begeisterung, in ein Entzücken; man denkt „sich ganz in jene Zeiten hin, und wird unwillig „auf unsre *Zeiten*; wirft *unwillig* die Frage auf: „Warum ahmt man itzt den Geschmack jener Gebäude nicht mehr nach? Man bewundert zwar „*diese Gebäude*; ihre Schönheit ist zu sichtbar, als „dafs sie nicht jedem, der nur einigen (einiges) „Wohlgefallen am Schönen *besitzt*, sogleich in die „Augen fallen sollte." Der Vf. scheint hier vergessen zu haben, dafs bieru nicht nur etwas Geschmack, sondern gerade derjenige gehöre, über dessen Mangel er mit so vielem Rechte Klage führt. In einer ungleich befseren Sprache wird im

XXXVI B. 1 St. in dem Aufsatze *„Ueber das Schicksal und dessen billliche Vorstellung beym Homer und einigen spätern Dichtern* durch mehrere Stellen aus dem Vater der Dichter gezeigt, dafs derselbe unter *Schicksal* keine blinde, gesetzlose Nothwendigkeit verstanden habe. Das Resultat, das aus der Vergleichung jener Stellen gezogen wird, drückt das *Verhältnifs* der homerischen *Götter* zum *Schicksal* folgendermafsen aus: (S. 9. „Gewisse „Hauptbegebenheiten in der Regierung der Welt, „und im Leben der Menschen sind im Rathe der „Götter (denn ihren vorherseheude Kraft ist über „alle Ahndungen der Sterblichen weit erhaben) „mit *ziemlicher* Gewifsheit, obgleich nicht durch-

„aus

Digitized by Google

„aus unabänderlich und bedingungslos, entschie-„den. Der Verlauf dieser Handlungen selbst aber „ist bey weiten *so fest nicht* bestimmt. Die Men-„schen können ihn durch ihr Benehmen ändern „und lenken, können sich ihr Schicksal erleich-„tern und erschweren, ihren Tod entfernen und „beschleunigen; so wie auf der andern Seite die „Götter gleichfalls durch ihre Einwirkung die Lei-„den ihrer Lieblinge zu mildern, und ihnen ihre „Tage erträglicher zu machen, oder Qualen auf ih-„re Feinde zu häufen, und sie vielfach zu bedrü-„cken vermögen. Nur den endlichen Erfolg, den „Ausschlag der Sache *ganz* aufzuheben, oder nach „ihrer Willkühr umzuformen, steht ihnen *nicht so „leicht* frey." Rec. giebt sowohl dieser Auslegung des homerischen Sinnes, als auch allem, was in der Folge von den bildlichen Vorstellungen des Schicksals, insbesondere von den *Parzen*, gesagt wird, seinen uneingeschränkten Beyfall; glaubt sogar, dass jene homerische Vorstellungsart auf der *damaligen* Stufe der Entwicklung des menschlichen Geistes unter allen möglichen die *vernünftigste* gewesen seyn dürfte: hält aber die Bemerkung nicht für überflüssig, dass die Ausdrücke des Vf.: *ziemlich, nicht durchaus, so fest nicht, nicht so leicht* in der erörterten Vorstellungsart vom Schicksal diejenigen *Widersprüche*, von denen sich *Homer* so wenig als was immer für einer unter den ältern und neuern *dogmatischen Philosophen* über jenen Punkt ganz reinigen lässt, kaum zu verbergen, noch weniger aber aufzuheben geschickt sind.

2 St. *Bemerkungen über die letzte Rede des Hn. Josuah Reynolds im XXXV B. 1 St.* Der Herausgeber gesteht selbst von diesem Aufsatze, „dass der „Vf. seinen Gegner fast nie verstanden habe, wel-„ches um so leichter gewesen wäre, da Hr. R. „als Künstler zu Künstlern gesprochen habe." Er hätte aber auch gestehen sollen, Hr. R. habe zu diesen Missverständnissen auch dadurch nur zu viele Veranlassung gegeben, dass er einen *wissenschaftlichen* Gegenstand durchgängig *rednerisch* behandelte, und aus halbwahren Grundsätzen übertriebene Folgerungen zog. Freylich geräth der Vf. der Bemerkungen, wie es bey Missverständnissen dieser Art nicht anders seyn kann, fast immer in das entgegengesetzte Extrem: Allein wenn Hr. R. z. B. aus seinem *Grundsatze*: „Die schönen „Künste wenden sich an die Imagination und aus „Herz:" folgert: „Wird also die Einbildungs-„kraft von dem Künstler gerührt: so ist der *Schluss* „gemacht: wird sie nicht gerührt: so ist das Ur-„theil falsch" wer kann es denn seinem Gegner verdenken, wenn dieser sich berechtiget glaubt, dagegen zu erinnern; dass es bey der Schönheit mehr auf die *Art* als auf den *Grad* der Beschäftigung der Einbildungskraft ankomme, und dass das Gesetz, nach welchem der Künstler die Einbildungskraft zu beschäftigen hat, sich nur durch das Verhältniss der *Vernunft* zur Einbildungskraft bestimmen lasse?

XXXVII B. 1 St. *Worauf gründete sich der Beyfall, den Athen den Schauspielen des Aristophanes schenkte?* Mit Recht wird die Veranlassung zu dieser Frage nicht sowohl von dem Wohlgefallen der Athenienser an den schmutzigen Scherzen des ungezogenen Lieblings der Grazien, welches man sich schon lange her aus bekannten Gründen zu erklären gewohnt ist, als von der noch viel auffallendern Duldsamkeit hergenommen, womit die angesehensten Bürger, Redner, Feldherrn, Demagogen, ja der damalige Souverain von Athen selbst, das Volk, den beissenden Spott, und die groben Schmähungen des Komikers ausbielten. In dem gegenwärtigen Aufsatze werden aus dem individuellen Zustande der Republik zu den Zeiten des Aristophanes mehrere, theils bisher unbemerkte, theils unbenutzte, Umstände ausgehoben, durch deren Zusammenfassung das Räthsel auf eine Art aufgelöset wird, die uns völlig befriediget, und mit Achtung für den Scharfsinn des Vf. und dessen genaue Bekanntschaft mit der Geschichte des alten Griechenlandes erfüllt hat.

2 St. *Ueber das Melodrama.* Zuerst wird der *Begriff* des Melodrams bestimmt genug, obwohl nicht so ganz unabhängig von den bisher vorhandenen Mustern, als der Vf. dafür hält, entwickelt, und aus demselben eine kurze Theorie der Wahl und Bearbeitung des Stoffes für diese Dichtart abgeleitet. Hierauf wird die Frage: „Ob" wie sich der Vf. S. 145 ausdrückt, „das Melodram, auf die „Bühne gebracht, von Wirkung seyn werde oder „nicht?" verneinend beantwortet. Die Gründe des Vf. machen seinem Geschmack und seiner Einsicht in die ästhetische Theorie Ehre, und sind, unsrer Meynung nach, darum nicht weniger lehrreich, weil sie mehr die Schwierigkeit als die Unmöglichkeit beweisen, ein Melodram aufzustellen, welches, zumal durch die Kunst des Schauspielers gehörig unterstützt, alle die Wirkung zu thun vermochte, die man von was immer für einer andern allgemein anerkannten Dichtart *nach ihrer Weise* zu erwarten berechtiget ist. Aus bisherigen Erfahrungen lässt sich hier durchaus nichts mit Zuverlässigkeit schliessen; und so lange wir weder einen durchgängig bestimmten Begriff von Schönheit, noch ein Princip der Theorie der schönen Künste aufzuweisen haben, worüber sich die Selbstdenker vereinigen könnten; so lange lässt sich weder die *ästhetische Möglichkeit* noch *Unmöglichkeit* von irgend einer bisher versuchten und unversuchten Dichtart *a priori* beweisen.

XXXVIII B. 1 und 2 St. *Versuch einer natürlichen Geschichte der Poesie* aus den *Elemens de la litterature* von *Marmontel.*

XXXIX B. 1 St. *Ueber die Illusion.* Die Ueberzeugung des Rec.: dass sich über die Grenzen der dramatischen Illusion (woron hier eigentlich

Digitized by Google

allein die Rede ist), im Allgemeinen nichts mehr Neues sagen lasse, bevor nicht das Gemeinschaftliche und Unterscheidende zwischen *logischer* und *ästhetischer Wahrheit* durch die Philosophen erschöpft, und völlig ins Reine gebracht seyn wird, ist durch diesen Aufsatz bestätiget worden, dem er das Verdienst, manches von dem bisher gesagten besser gesagt zu haben, gerne eingestehet.

Von der Manier des Vortrags folgende Probe: S. 41: „In „der natürlichen Anlage der Dinge giebt es keine „vollkommenen Gemälde. Die Natur denkt bey „ihren Operationen nichts weniger als sich zu „schmücken," und zur Schau zu stellen, (sollte wohl heissen: die Natur hat noch *mehrere* und wichtigern Zweck als u. s. w.) — „Die Geschichte hat wenige Charaktere aufzuweisen, an denen die Poesie nicht das und jenes zu verbessern, „haben sollte. Sie (sollte wohl heissen: der durch sie bearbeitete Stoff, den sie dem Künstler anzubieten hat) „gleicht einer ebernen Bildsäule, die voller Rauhheit aus der Form kömmt, und noch die „Feile erfahren muss. Doch muss man sich beym „Polliren wohl hüten, die Züge zu schwächen. „Oft hat man den Menschen zerstört, indem man „den Helden in seinem Glanze zeigen wollte."

Das 2 St. dieses Bandes liefert nur Recensionen.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

ALTENBURG, b. Richter: *Für Jünglinge jedes Standes.* Traurige Wahrheiten im Romanengewande. Ein Pendant zu dem Buche, *für Tochter edler Herkunft.* 1790. 416 S. 8.

Der Vf. hätte sein Buch eben so gut einen Pendant zu *Salzmanns, Kampfs, Baldingers* etc. oder eines andern Schriften über die Selbstbefleckung nennen können. Denn diesem Laster, und mit ihm, allen möglichen heimlichen und verborgenen Sünden der Jugend, kündigt er hier den Krieg an. Das Romangewand, das er seinen traurigen Wahrheiten umgeworfen hat, besteht blos in Briefform, ohne eine Intrike von Unterhaltung oder Belange. Hingegen findet man hier die ganze Diateuk für Kranke, welche sich durch dieses Laster, entnervt haben, in mehrern Briefen umständlich beschrieben. S. 165 ist sogar eine gewisse Bandage, und das Recept zu einem Waschwasser mitgetheilt. S. 266 u. 267 liefst man auf das Detail der Stellungen und Handelegen solcher Sünder, und der eckelhaften Beschaffenheit ihrer Wäsche. Kurz man muss dem Vf. volles Recht wiederfahren lassen, dass er ungemeine, und oft bis zum Eckel genaue, Kenntnis der Veranlassungen, Fortschritte, Folgen und Merkmale aller unnatürlichen Laster in seinem Werke an den Tag gelegt hat. S. 116. rechnet er unter die ersten auch das *Spinnen.* „Noch als ein Mädchen von 8 Jahren," schreibt eine von seinen Correspondentinnen, „suchte ich mich jedes Spinnrads zu bemächtigen, nicht aus Nachahmungssucht, wie meine Aeltern glaubten, sondern weil ich ein gewisses angenehmes Kützeln spürte, welches mich zwang, immer wieder diese Gelegenheit zu suchen." Die Absicht des Vf. bey Verfertigung seines Buchs, ist unstreitig sehr sittlich und gut, aber in dem *Romangewande*, möchte es gerade das Gegentheil von dem stiften, was er beeudzweckt hat. Schriften von der Art, wo Alles so frey und unverschleyert dargestellt ist, müssen mit grosser Vorsicht der Jugend in die Hande gegeben werden, um nicht selbst Reiz zur Sünde zu werden. Rec. warnt daher Aeltern und sittsame Frauenzimmer, vor diesem angeblichen Roman, erstere, damit sie wissen, was ihre Kinder daraus lernen können, und letztere, damit sie sich eine Schamröthe ersparen, wenn man ihn in ihren Handen antrift.

KLEINE SCHRIFTEN.

KINDERSCHRIFTEN, *Berlin*, b. Hesse: *Bibel- Katechismus Spruch- Gesang- Gebet- und Lesebuch*, oder erster Unterricht für Kinder, zum Gebrauch in niedern deutschen Schulen, von *Joh. Gotthilf Lorenz*, jetzigem Prediger in Biesdorf, Kaulsdorf und Mahlsdorf bey Berlin. 1790. 12 B. 8. (6 gr.) Der Vf. will den Kindern Bücher entbehrlich machen, die für sie zu schwer und theuer sind. Erst spräche der Bibel, nach einen gutem Plane geordnet, und hinter jeder Materie einige Fragen, die den Katechismus ausmachen sollen. Dann Lieder, Gebete, Spruchwörter, so wie die übrigen Brocken aus Naturgeschichte, Arithmetik u. s. w., alles wie es der Titel besagt, und wenn ein verständiger Lehrer dazu kömmt in den Dorfschulen mit Nutzen zu gebrauchen.

Nürnberg, b. Grattenauer: *Der Schreibefehler*, oder Vorübungen im Briefschreiben und andern bürgerlichen Aufsätzen zum Gebrauch in Landschulen, von *J. C. Schier.* 1790. 5 B. 8. (2 gr.) Der Vf. hat die Absicht, das Abschreiben der Lieder und Bibelverse zu verdrängen, und dagegen zu bürgerlichen Aufsätzen Anleitung zu geben. Die Briefe, die er S. 5—44. giebt, betreffen Fälle, die jedem Landmanne vorkommen können, und haben nur den Fehler, dass sie zu lang sind. Die bürgerlichen Aufsätze aber S. 45 — 80. Quittungen, Schuldscheine, Saat- Aernte- Dreschregister u. s. w. sind durchaus zweckmäsig.

Digitized by Google

ALLGEMEINE
LITERATUR-ZEITUNG

Sonntags, den 5ten December 1790.

NATURGESCHICHTE.

WIEN, b. Wappler: *Nic. Joseph. Jacquin Collectanea ad botanicam, chemiam et historiam naturalem spectantia*; cum figuris. Vol. III. 4. 1789. 306 S. Tab. 23. (10 Rthlr.)

Den Anfaug machen die fortgesetzten Beschreibungen des Abt Wulfens von seltenen und andern in Kärnthen wachsenden Pflanzen, unter denen wir nur jene auf den sauber illuminirten Tafeln vorgestellten bemerken wollen. Es kommen aber auch viele neue vor, z. B. stellaria *bulbosa*, merkwürdig durch ihre knollige Wurzel, oder solche, die Hr. von Wulfen gemuser aus einander setzte, z. E. Juncus *angustifolius* und *latifolius*; zwo Arten des Binsengeschlechts, die bisher ganz unrichtig mit dem Juncus *niveus* Linn. verwechselt worden, und die wir den Pflanzenkennern zur weitern Untersuchung empfehlen. Tab. 1. Fig. 1. Lich. *rosatus*; fig. 2. Lich. *floccu-losus* — es ist eine Nabelflechte, welche viel Uebereinkommendes mit dem beygesetzten Lich. *di-ffusus* hat; nur ist die Unterfläche von letztern etwas zu roth gefärbt. Tab. 2. fig. 1. Lich. *vi-ridi-flavescens*; fig. 2. Lich. *fusco-rubens*; fig. 3. Lich. *albo-incarnatus*. — Alle drey Arten laufen sehr in einander, und dürften schwer zu unterscheiden seyn. Tab. 2. fig. 4. Lich. *polyphyllus* — nicht der linnäische, vielmehr eine Abart von Lich. *miniatus*, die Hr. von Wulfen davon zu trennen versucht. Tab. 3. fig. 1. Lich. *madreporiformis* — Ehrharts Lich. *Papillaria* mit Ausschlufs der dillenischen Abbildung tab. 16. fig. 28. — übrigens ist die Abbildung hier nicht ganz richtig; fig. 3. Lich. *dvoloides* — ist Lich. *decipiens* Ehrh. Tab. 4. Lich. *lacteus* — sehr gut vorgestellt, aber was sollen einige rothe Hügel in der Mitte? — Tab. 5. fig. 1. Lich. *flavescens*; fig. 2. Lich. *laqueatus* — im Trocknen wird das schöne Grün unkenntlich, und eine Figur von der trocknen Flechte wäre nicht überflüssig gewesen. Tab. 5. fig. 3. a) Lich. *pallescens* Linn.? — oder vielmehr Lich. *angulosus* Schreb.? — Tab. 5. fig. 3. b) Lich. *sanguinarius* Linn.? — wahrscheinlicher Lich. *limitatus* Scop., der uns wenigstens so gut davon verschieden scheint, als der Lich. *petraeus*, tab. 6. fig. 2. a. Tab. 6. fig. 1. Lich. *candelaris* — aber ja nicht der linnäische, sondern Lich. *murorum* Hoffm. Tab. 6. fig. 2. b) Lich. *carbonarius*. Tab. 7. Lich. *speciosus* — neu. Tab. 8. Lich. *physodes*, mit Abänderungen, die zum Theil eigene Arten sind. Tab. 9. fig. 1. Lich. *acetabulum*; fig. 2. Lich. *quercifolius* (*Tiliaceus* Hoffm.) Tab. 10. fig. 1. Lich. *crispus*; fig. 2. Lich. *granosus* — gut vorgestellt. Tab. 10. fig. 3. Lich. *papyraceus* — warum diese neue Benennung einer bekannten Flechte? Lich. *Vespertilio*, Lichtf. *nigrescens*, Huff. *lactuca* Web. etc.? — Tab. 11. fig. 1. Lich. *Lichenoides!* — fig. 2. Lich. *fascicularis* — neu, und ganz von den untergesetzten Synonymen entfernt. Tab. 12. Lich. *crystatus*? — fig. 2. Lich. *fugax* — eine Tremelle; fig. 3. Lich. *fucoides*. — Hr. von Wulfen glaubt selbst, dafs letzterer in vielen mit Lich. *tristis* Web. übereinkomme. Von Tab. 13 bis 16 werden folgende, zum Theil neue Tangarten, sehr gut vorgestellt: Fucus *botryoides*, *volubilis*, *contervoides*, *fastigiatus*, *musciformis*, *spinosus*, *filicinus*, *fruticulosus*, *crispatus*. Tab. 17. Saxifraga tenella. Zu den Jacquinischen Observationen gehören T. 18. Crescentia *pinnata*; tab. 19. Cinerraria *lanata*; tab. 20. fig. 1. Diosma *bifida*; fig. 2. Xeranthemum *squamosum*; fig. 3. Osmunda *trifida*; fig. 4. Osmunda *bifurcata*; tab. 21. fig. 1 bis 4. Polypod. *farinaceae*, Trichomanes *tamariscifolme*, Adiantum *borbonicum*, *tenellum*; Tab. 22. fig. 1 bis 2. Polypod. *triphyllum*, Brownea *grandiceps*. Den Beschluss machen Entomologica von Nic. Host, wozu Tab. 23 gehört. Nach der Meynung des Hrn. D. soll der Scarabaeus *variolosus* Fabric. nur blofse Abänderung von Linne's Scarab. *sacer* seyn, und Scarab. *laticollis* L. zeichne sich durch kein wesentliches Merkmal vor jenen aus, und deswegen glaubt er, jene drey Arten mit einander vereinigen zu können, ein Verfuch, der uns in jeder Rücksicht sehr gewagt scheint. Um Fiume fand er den Scarab. *variolosus*, welcher hier fig. 1. a — b vorgestellt wird, häufig, dessen wesentliche Kennzeichen in den dentibus Clypei und denticulis thoracis zu suchen seyen, die fulci, variolae und puncta elytrorum müsse man nur als

Digitized by Google

höchst zufällige Erscheinungen ansehen; deswegen, so schliesst Hr. Hoft etwas zu eilfertig, Scar. *veriolosus* Fabr. tantum varietas facti est. Auch Linné habe den Scarab. *facer* und *laticollis* mit einander verwechselt. Wir müssten aber zu weitläuftig seyn, um Hn. Hoft zu überzeugen, dass alle drey genannte Arten wesentlich verschieden sind, wenigstens eben so gut, als mehrere dieser Gattung, die in Rücksicht des clypei, thoracis, der Abwesenheit oder Gegenwart des scutelli, tuberculorum capitis etc. mit einander übereinkommen, in Rücksicht der Figur, Farbe, Puncte, Flecken, Streifen, Furchen u. s. w. unendlich wieder abweichen. Zudem unterscheidet beide Arten (Scarab. *facer* und laticollis) ihre äufserst verschiedene Grösse, ihr Körperbau, zum Theil auch das bestandige Merkmal der elytrorum laevium schon hinreichend. — Fig. 2. Curculio. *mutabilis* — der längst bekannte Curculio *Faceae* Fabr. (Sp. Inf. t. 1. n. 15. p. 164.) — die vergrösserte Abbildung, fig. 2. b., finden wir sehr unrichtig. Fig. 3. Curculio *cardinigor* — eine Benennung, die nicht weniger sonderbar klingt, als curculio breviroſtris *muticus*. Fig. 4. Curculio *corruptor*; fig. 5. Elater *mordelloides*; fig. 6. Carabus *pilosus*, antennarum articulis *villosis*, apice *piloso-ciliatis!* Nach der Abbildung, die pectinatas antennas anzeigt, würden wir ihn nie für einen Laufkäfer halten. — Fig. 7. Tipula *parodoxa!* —

NÜRNBERG, in der Raspischen Buchhandl.: *Der Pflanzenthiere fünfte Lieferung*, 1790. 4. 8 Bogen und 31 Kupfertafeln.

In dieser Lieferung wird die Beschreibung der *Punctocorallen* fortgesetzt, und enthält: *die breitgedrückte Punctocoralle*, (Millepora compressa L.) *die netzförmige Punctocoralle, die Dratcoralle.* (Millepora Reticulum L.) Man trifft sie insgemein auf dem Mytilus edulis und Balanus Tintinnabulum L. an: auf ersterm noch sitzend, ist sie auch abgebildet worden. *Die lederartige P. Ledercorall. Blätterschwamm, Millepore.* (Millepora coriacea L.) *die vielförmige P., das Kalchcorall.* (Millepora polymorpha L.) Ihre Abänderungen, wie die *kugelförmige, ästige, topfförmige* und *ästige röthliche* sind besonders auf Tab. XIII. XIV. XV. XVI. vorgestellt worden. *Die zinnoberrothe P.* (Millepora cinnabarina *Pall.*) Diese ist es, deren Farbe die Vermuthung begünstigte, sie wäre die Grundlage der edlen rothen Corolle. — Bis hieher die Beschreibung der auf 17 Kupfertafeln abgebildeten neun Arten der Punctocoralle. Die noch übrigen verspricht Hr. *Esper* in dem folgenden Theile nachzuholen. Nun folgt die Gattung der *Cellencoralle, Corallenrinde, Seegrind.* (Cellepora.) Die vorangehende weitläuftige Einleitung giebt von den Schicksalen der Arten dieser Gattung Nachricht, worauf die Beschreibung der darunter gerechneten Arten folgt. *Die glasartige Cellencoralle, durchscheinende Cellencoralle.* (Cellepora hyalina L.) *Statius Müller* dachte sich bey dieser Coralle die Gestalt des *Mesembryanthem. crystallin.* L. possirlich genug. *Linné* verführte ihn durch den dieser Coralle gegebenen Beynamen *hyalina*, dessen Deutung er nicht verstand. *Die warzenförmige C.* (Cellepora verrucosa L.) Hr. E. ist ungewiss, ob die hier in Abbildung vorgelegte, die vom *Linné* dieses Namens beschrieben ist. Sie habe *Linné* selbst in Verlegenheit gesetzt. *Die schwammartige C., der Schwammstein.* (Cellepora spongites L.) Hr. E. verwendet sich für dieses obsolete officinale mit einem sehr überflüssigen Aufwand von Belesenheit (S. 245. Note **) um darzuthun, dass dasselbe in den gewöhnlichen Arzneymittelverzeichnissen bald unrichtig, bald gar nicht, bestimmt worden, und verliert sich endlich in *Loeskens Mat. med.*, aus der er die gewiss niemand interessirende Nachricht mittheilt, dass es auch dafelbst nicht angeführt werde. Als wenn dieſs zu seiner Zeit beliebte Buch zu dem Behufe geschrieben worden, um Aufschlüsse über Gegenstände dieser Art zu geben. — *Die grindige C.* (Cellep. leprosa *Pall.*) *Pallas* beschrieb sie ehedem unter dem Namen Cellep. Spongites, von der sie doch verschieden ist. *Die ästige C.* (Cellep. ramulosa L.) *die blätterichte C.* (Cellep. lamellosa L.) Die Beschreibung der noch übrigen Cellencorallen will Hr. E. für den künftigen Band sparen, und wird nur noch die *Tubiporen* abhandeln. Auf den mit diesen acht Textbögen ausgegebenen Kupfertafeln werden folgende Esperſche Pflanzenthiere abgebildet, die wir nur noch nennen müssen. Tab. XXXVII. *Madrepora cavernosa* L. Tab. XXXVIII. *M. acropora* L. Tab. XXXIX. *M. pentagona.* Tab. XL. *M. cellulosa.* Tab. XLI. *M. detrita.* Tab. XLII. *M. peltata.* Tab. XLIII. *M. Vna.* Tab. XVI. *Millepora polymorpha. Var. rubefc.* Tab. XVII. *M. miniacea.* Tab. II. *Cellepora verrucosa L.* Tab. III. *C. spongites L.* Tab. IV. *C. leprosa.* Tab. V. *C. ramulosa L.* Tab. VI. *C. lamellosa Pall.* Tab. XXVIII. *Gorgonia vadicata Pall.* Tab. XIX. *G. hemamalla.* Tab. XXX. *G. fuperosa Pall.* Tab. IV. *Antipathes Larix.* (Hat aber nicht die mindeste Aehnlichkeit mit einem *Larix.*) Tab. I. *Spongia ocellata L.* Tab. II. *S. papillaris Pall.* Tab. III. *S. muricata L.* Tab. IV. *S. dichotoma L.* Tab. V. *S. cavernosa* L. (anstatt *muricata*, so aus zufälliger Irrung in der Unterschrift der Tafel gesetzt worden.) Tab. VIII. *S. fibrillosa Pall.* Tab. IX. *S. Clathrus.* Tab. IV. *Flustra bilosa.* Tab. V. *F. membranacea.* Tab. VI. *F. lineata.* Tab. VII. *F. coriacea.* Es wird dieses Werk sowohl durch Hn. *Esper* selbst an innerer Güte und Brauchbarkeit gewinnen, wenn er von seinen Beschreibungen die oft ganz unerträgliche Geschwätzigkeit und Beyläufigkeit des Ausdrucks nehmen, und sie dagegen bestimmter und kürzer abfassen wird, als auch durch die *Verlagshandlung*, wenn

die

Digitized by Google

die bedenken will, dafs es mehrere giebt, welche *Zoophyten* besitzen, und solche mit ihren nicht schlecht illuminirten pfertafeln zu vergleichen im Stande sind.

OFFENBACH, b. Weiss u. Brede: *Naturhistorisches A. B. C. Buch*, oder *Abbildung und Beschreibung merkwürdiger Thiere, nach Schreber und Buffon.* Ein Geschenk für fleifsige und folgsame Kinder, von D. *C. W. J. Gatterer*, Lehrer der Land- und Forstwirthschaft, Fabrik- und Handlungswissenschaft. 5 Bogen 8. und mehrere kleine Kupfer von A bis Z. 1789.

So inconsequent, als der Titel zusammengesetzt ist, werden die Sachen im Buche selbst behandelt. Das Ganze hat viel Aehnliches mit der schon anderwärts angezeigten Naturgeschichte für Kinder, die zu Nürnberg mit elenden Kupfern und einem noch erbärmlichern Commentar nach alphabetischer Ordnung herauskam. Die gegenwärtigen Kupfer sind etwas minder elend, und man sieht schon, bey aller Rohheit, die Aehnlichkeit mit ihren guten Mustern. Auch ist die Beschreibung rein, und enthält die bekannten Dinge in einer guten Ordnung. Aber gleichwohl ist es damit noch nicht ausgemacht. Man merkt es zu deutlich, dafs sie nichts weiter, als ein Auszug einer ausführlichen Geschichte ist, der allerdings sein Verdienst haben könnte, aber hier nicht am rechten Orte steht. Kinder, so fleifsig und folgsam sie seyn mögen, können durch solche kalte und trockne Erzählungen unmöglich vergnügt und zweckmäfsig belehrt werden, und sie haben für sie so wenig Interesse, als die sonst würdigen Namen auf dem Titel. Die hervorstechendste Eigenschaft eines jeden Thieres in einer angenehmen Kürze und einer für die Fassungskraft der Kinder schicklichen Beziehung dargestellt, würde unterhaltender und lehrreicher für sie gewesen seyn.

GERA, b. Rothe: *Die Farben der Nelke unter gemeinüblichen Namen vorgestellt, nebst Angabe mahlerischen Verfahrens beym Nachcopiren, zur Erläuterung und Bestätigung derselben*; durch eine beygefügte gemahlte Tabelle anschaulich gemacht, von *J. C. Etler*, Kauf- und Handelsmann. 4 Bogen, nebst einer Kupfertafel in Folio. 1789. 8.

Von Blumisten erwartet man schon nichts anders, als Micrologien, die die Anheftung an einen einzelnen Gegenstand, und einige Seiten desselben nöthig macht. Leider werden nur zu oft ihre Betrachtungen durch die grofse Eingeschränktheit des Wissens, die Unkunde des Bemerkens, und die bombastvolle Sprache für einen gebildeten Verstand ziemlich ekelhaft; aber mit Vergnügen fand Rec. hier einen Mann, der, ohne Gelehrter zu seyn, offenbar über seinen, wenn auch kleinlich scheinenden, Gegenstand gedacht hat, und sich die angelegentlichste Mühe giebt, der Natur und dem bey ihr bemerkten Gange zu folgen. Botaniker von Profession können sich hierbey nicht verweilen, sie haben mehr zu thun; da aber die Farben, ihre und der Bildungen Varietäten eben so gut, als die Eigenschaften der im Freyen wachsenden Pflanzen, den Regeln der Natur unterworfen sind, so ist zu wünschen, dafs Manner von ähnlichem Beobachtungsgeiste noch weiter gehen, und Philosophie in die Kenntnifs dieser Naturerscheinungen, besonders in ihre nach und nach erfolgenden Uebergänge, bringen mögen.

KLEINE SCHRIFTEN.

RECHTSGELAHRTHEIT. *Frankfurt u. Leipzig: Erkenntnifs des königlichen Kammergerichts zu Berlin in der bekannten Sache des D. der Philosophie, Heinrich Würzer*, mit Anmerkungen. Als ein Beytrag zu dem merkwürdigen Rechtsfällen. 70 Seiten in 8tav. Bekanntlich fehrieb Hr. W. aus Hamburg über das berühmte königl. Preufs. Religionsedict während seines Aufenthalts in Berlin Bemerkungen, liefs solche, da ihm daselbst und in Wittenberg die Censur verfügt wurde, in Leipzig drucken, und sandte sie dem König selbst zu, worüber er in Verhaft und Inquisition genommen, und dem Kammergericht die Erkenntnifs über ihn aufgetragen ward.

Hier ist nun das kammergerichtliche Gutachten abgedruckt, weil es dem Herausgeber nicht schien, dafs Hr. Kammergerichtsrath *Klein* solches in seinen Annalen sobald bekannt machen würde. Ob sich nun zwar derselbe hierinn geirrt, (denn ihr. Kl. hat schon in dem 4ten B. seiner *Annalen* einen Abdruck geliefert,) so wird doch auch der gegenwärtige Abdruck dem Publikum nicht unangenehm seyn. Nicht jedermann hält die Annalen, den doch jener Rechtshandel sehr interessirt haben wird. Aufserdem enthält gegenwärtiger Abdruck einige Nachrichten zur Geschichte des Handels und aus den Verhören, ferner das schöne französische Schreiben, womit W. ein Exemplar dem König sandte, und endlich ein Supplement zu den Vertheidigungsgründen, die W. in seinen Antworten auf die ihm vorgelegte Fragen gegeben hat. Die Anmerkungen und Raisonnements des Herausgebers über das Gutachten kritisiren solches sowohl in einzelnen Stellen, als besonders darüber, dafs W. statt einer Belohnung, gleichwohl mit 6 Wochen Gefängnifs und dem Ersatz der Kosten gestraft worden ist. Er will zwar das Kammergericht deswegen keiner vorsätzlichen Ungerechtigkeit beschuldigen. Unbestimmte Begriffe und solche Sätze, glaubt er aber doch, Eigen hier, wie in so vielen andern Urtheilssprüchen, zum Grunde. Es geht aber diese Kritik wohl unstreitig in ihren Foderungen und Voraussetzungen zu weit. Gesetzt auch, W. hätte

Digitized by Google

hätte weniger Unbefonnenheit und Unbescheidenheit, und gar keinen Spott sich zu schulden kommen lassen. So hätte doch die Klugheit geraten, in einer Ehrensache des Hofs auch geringe Fehler wider den Wohlstand nicht ungeahndet zu lassen. Nun hat aber Hr. W. wirklich die Unbescheidenheit zu weit getrieben, wenn er z. B. S. 23 seiner Bemerkungen das Edict unter diejenigen Gesetze rechnet, die mit *allen* Regeln der Gerechtigkeit und mit *allen* Vorschriften einer weisen Staatskunst streiten. So einen höchstübertriebenen — also an sich nicht einmal richtigen Ausspruch, wird sich nicht einmal ein Privatschriftsteller von seinesgleichen sagen lassen, ohne unwillig zu werden. Und hier — Ferner ist Rec. gar nicht des Herausgebers Meynung, als ob Ws. Spötterey keine Ahndung verdient hätten. Wahr ist es zwar, Spott wirkt oft besser, als bloße Vernunftgründe, und es ist schwer, über lächerliche Sachen nicht zu lachen. Aber Regierung und Gesetzgebung müssen immer, selbst wo man ihnen widersprecht, mit Ernst und Achtung, folglich nie mit Spott, behandelt werden. — Also da ohnehin der Arrest schon nicht mehr zu ändern war; konnte das Gericht wohl gemäßigter sprechen, als daß es Würzern gerade nur so viel Gefängnißstrafe zuerkannte, daß er mit dem Tage der eröffneten Sentenz frey ward? Einen solchen Ausspruch hatte sich W. bey vielen Gerichten Deutschlands nicht versprechen dürfen, und wie mancher Hof, wie mancher Fürstenliebling wäre anders mit ihm verfahren!

Jena, b. Cuno: *Reus ab editione instrumentorum non immunis, sed perinde ac actor ad eam obligatus est.* Diss. jur. auctore *Car. Fac. Manso.* 1788. 54 S. 8. Rec. will zwar zugeben, daß, wenn der angestellte Satz blos nach der natürlichen Billigkeit beurtheilt wird, oder aus Gelegenheit eines neuen Gesetzbuchs die Frage entsteht, ob es rathsamer sey, den Beklagten und den Kläger in Hinsicht auf die Urkundenedition gleiche Befugnisse einzuräumen, die von dem Hn. Vf. dargelegten Gründe alle Aufmerksamkeit verdienen, und da Gesetzgeber bestimmen oft frey, den Beklagten den bisher behaupteten Vorzug in der Lehre von der Edition zu entziehen. Wenn hingegen von dem Hn. Vf. die bisherige Theorie als irrig angegeben und gelaugnet wird, daß selbst die römischen Gesetze den Beklagten, wenigstens in dringlichen Angelegenheiten, kein Vorrecht vor dem Kläger zugestehen, so möchte zu viel gewagt worden seyn. Es ist zwar allerdings wahr, daß die Interpreten auch in dieser Lehre vielen Unfug getrieben, und sich willkührliche Ausdehnungen und Ausnahmen ohne allen hinreichenden Grund erlaubt haben, wie z. B. daß Einige das Privilegium des Fiscus, von den Beklagten die Herausgabe der Urkunden auszuklagen, auch auf Kirchen, fromme Stiftungen u. s. w. haben übertragen wollen; daß die Regel: *reus actori non tenetur instrumenta edere*, zu sehr und auf eine unlogische Weise eingeschränkt worden. u. s. w. Allein der Misbrauch hebt die Sache selbst nicht auf, welche darinn besteht: ist der Beklagte nach den römischen Gesetzen eben so gut zur Herausgabe der Urkunden an den Kläger verbunden, als umgekehrt? Der Vf. bejaht dieses, und giebt dar *L. 4. C. de edendo*, weil diese Stelle ihm nicht günstig ist, die Wendung, als wenn der Ausdruck *occultare* blos auf criminelle Angelegenheiten, mit gänzlicher Ausschließung bürgerlicher Sachen, zu ziehen sey. Wenn wir aber auch dieses zugeben wollten, so würde deswegen noch nicht der Vorzug des Beklagten untergraben, weil derselbe nicht auf dieser einigen Gesetzstelle, sondern auf mehrern beruht, welche theils geradezu den Satz des Hn. Vf. umstoßen, theils auf eine indirecte Weise (wie z. E. wegen der Ausnahme bey dem Fiscus) erschüttern. Vorzüglich, dünkt uns, hätte die *L. 5. C. de edendo* eine umständliche Zergliederung verdient, und nicht (S. 16) mit einer Kürze, welche unfrälich, und mittelst einer nicht erwiesenen Angabe — *„haec lex manifeste ad L. 4. de edendo spectat“* abgefertiget werden sollen. Diese dem Hn. Vf. gewiß lästige Gesetzstelle, welche Rec. noch als einen unüberwindlichen Grund dieses einsieht, ist für den Leser der Streitschrift zu wichtig, als daß sie hier nicht am rechten Ort stehen sollte: *„Ea quae a divo Antonino patre meo, et quae a me rescripta sunt, cum iuris et aequitatis rationibus congruunt. Nec enim diversa sunt vel discrepantia: quod multum interest an et parte eius, qui aliquid petit, quique dolo exceptione submoveri ab intentione petitionis sua potest; rationes premi reus desideret, quibus se posse instructe contendit, quod utique ipsis ei acquitas fundet: an vero ab eo, a quo aliquid petitur, actor desideret rationes exhiberi: quando hoc casu non oportet originem petitionis ex instrumentis eius, qui convenitur, fundari.“* Diese Bemerkung abgerechnet, müssen wir dem Vf. das Lob beylegen, daß er vieles Licht über den gewählten Gegenstand verbreitet habe, und Rec. glaubt mit ihm, daß die Stelle in dem Preußischen Codex zweckmäßig sey: „Der Richter, welchem obliegt, für die Ausmittelung der Wahrheit von Amtswegen zu sorgen, ist berechtigt, von jedem ohne allen Unterschied und Ausnahme, der ein zur Aufklärung des Facti gehöriges Document in Händen hat, er sey Kläger oder Beklagter, oder eine dritte, in den Proceß gar nicht verwickelte Person, dessen Herausgabe oder Edition zu fodern.“

Leipzig, bey der Saalbachischen Druckerey: *De ordine succedendi in serenissima gente Saxonico-Albertina* — Specimen primum inaugurale, auct. *Christian. Ernest. Weisse*, Phil. D. et Jur. Vtr. Bacc. 1789. 42 Seiten in 4. Eine mit sehr vieler Belesenheit und richtigem Urtheil abgefaßte Schrift. In einer Einleitung über die Succession in den fürstlichen Häusern zu alten Zeiten überhaupt, führt Hr. W. kurz auf, daß alle Söhne des sächsischen Stammes damals gleiches Recht zur Erbfolge gehabt, und widerlegt die entgegenstehenden Meynungen recht gut. Alsdann beleuchtet er die einzelnen Erb- und Theilungsfälle, von Conrad dem Grosen, bis auf Ernst und Albrecht, sehr zweckmäßig. Hie und da wären kleine Bedenken zu machen, deren Darstellung und Beweis aber eine für diese Blätter zu weitläuftige Ausführung nöthig machen würden. Den noch zu erwartenden folgenden Specimini bus über die für den Staatsrechtsgelehrten weit interessantern spätern Zeiten sehen wir mit Verlangen entgegen.

PHILOLOGIE. *Lemgo*, b. Meyer: *Carminum arabicorum* specimen I. Scholis suis arabicis destinavit *Guilielmus Fridericus Hezel*, Phil. D. Serenissimi Hanorum Landgravii a consiliis regiminis intimis, Serenissimi Ducis Saxo-Hilperhusani a consiliis aulicis, etc. 1788. 2 Bogen in 8. Man findet hier das bekannte Gedicht des Tograi und noch 3 andere ganz kurze Stücke, die der seel. Reiske dem seel. Hut mitgetheilt hat, alles mit der lat. Uebersetzung getreulich abgedruckt aus Hutii Anthologia arabica, Jenae, 1774. Die Ursache, warum sie hier abermals gedruckt werden, ist diese, weil die Hezelsche Chrestomathie keine poetische Stücke enthält. Aber dieser Abgang konnte doch so leicht auf eine solche Weise ersetzt werden, die der arabischen Literatur selbst einigen Zuwachs verschafft haben würde.

Digitized by Google

ALLGEMEINE
LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 6ten December 1790.

SCHOENE KÜNSTE.

PARMA, in der königl. Druckerey: *Prodromo di una Enciclopedia Metodica delle Belle Arti ſpettanti al Diſegno.* 1789. LVII S. 12.

Ein Unternehmen von ſehr weitläuftigem Umfange, und, wenn es dem hier entworfenen Plane gemäſs ausgeführt wird, von groſser und mannichfaltiger Brauchbarkeit für die Kenner und Liebhaber der bildenden Künſte, an welche dieſe Ankündigung gerichtet iſt. Die Herausgeber haben ſich, wie ſie verſichern, auf dieſes Werk lange und mühſam vorbereitet. Die ſchönen Künſte, welche den Gegenſtand deſſelben ausmachen ſollen, ſind die *Baukunſt*, die *Bildhauerey*, *Mahlerey* und *Kupferſtecherkunſt*. Das Ganze ſoll in *acht* Hauptheile, jeder in alphabetiſcher Ordnung, oder in acht Wörterbücher, vertheilt werden. Der *erſte* Theil wird die Grundlage der übrigen ausmachen, und ein alphabetiſches Verzeichniſs aller in den angeführten Künſten berühmt gewordnen Männer enthalten, ſowohl der ältern als neuern, und ſelbſt der noch lebenden. Als Einleitung und Vorrede zum ganzen Werke wird eine Geſchichte der Künſte vorausgehen, und am Schluſs wird ein Regiſter hinzukommen, worinn die Zunamen der Künſtler, wie ſie im italieniſchen, lateiniſchen, deutſchen, holländiſchen, flämiſchen, engliſchen, franzöſiſchen und ſpaniſchen geſchrieben werden, befindlich ſind. Der *zweyte* Theil ſoll ein allgemeines räſonnirendes Verzeichniſs der vorzüglichſten ältern und neuern Kupferſtiche liefern, deren Nutzen und vornehmſte Sammlungen den Gegenſtand der Einleitung ausmachen ſollen. Die Kupfer ſelbſt ſollen nach ihrem verhältnifsmäſsigen Werthe gewürdigt werden, und die Eintheilung des Verzeichniſſes wird in verſchiedne Klaſſen gemacht, ſo, daſs zuerſt die bibliſchen Subjecte, und andre geiſtlichen Inhalts, dann die hiſtoriſchen und halbhiſtoriſchen, die mythologiſchen und fabelhaften, die Geſellſchaftsſtücke, vermiſchte Subjecte, architectoniſche Blätter, ſolche, die zur Bildhauerey gehören, und endlich die Bildniſſe, folgen werden. Man wird, auſser einem allgemeinen Regiſter, noch ein Verzeichniſs der Erfinder oder der Maler und Zeichner, und ein zweytes von den Kupferſtechern, beyfügen. Der *dritte* Theil ſoll eine Sammlung und Nachweiſung der räſonnirenden Katalogen der berühmteſten Kupferſtecher, und ihrer Werke, enthalten. Als Einleitung hiezu wird eine hiſtoriſchkritiſche Abhandlung über die Geſchichte der Kupferſtecherkunſt, und ihrer verſchiedenen Behandlungsarten, dienen; und auch hier wird ein doppeltes Regiſter hinzukommen. Der *vierte* Theil giebt ein allgemeines und erklärendes Verzeichniſs von den Monogrammen, Ziffern, Namenszügen, und ſymboliſchen Zeichen der Künſtler, worüber gleichfalls eine Abhandlung vorausgeben wird. Im *fünften* Theile wird man die Lebensumſtände aller der bildenden Künſtler ſammeln, welche in dem erſten Theile namentlich aufgeführt ſind. Jede Klaſſe von Künſtlern wird hier abgeſondert bleiben, und zuerſt werden die alten, hernach die neuern, nach den Schulen folgen. Vorläufig wird man einen allgemeinen Charakter und die Geſchichte jeder Klaſſe und Schule entwerfen. Von jedem Künſtler werden der Ort der Geburt und des Todes, die Lehrmeiſter, ihre Gönner und Beförderer, ihre Kunſtreiſen, ihre vorzüglichſten Verdienſte und Mängel, ihre Manieren und Kunſtgeheimniſſe, und die merkwürdigſten, ſie und die Kunſt betreffenden, Anekdoten, erzählt werden. Vielleicht kommen auch noch ihre Bildniſſe hinzu. Der *ſechſte* Theil giebt kritiſche Nachrichten von den ſchätzbarſten Kunſtwerken, unter allen gebildeten europäiſchen Völkern. Die Ordnung wird hier geographiſch und alphabetiſch zugleich ſeyn, und man wird zugleich die vornehmſten Kunſtſammlungen nachweiſen. Im *ſiebenten* Theile ſoll eine Erklärung der vornehmſten hiſtoriſchen, mythologiſchen, u. a. Subjecte gegeben werden, welche in den vorhin beſchriebenen Kunſtwerken vorkommen; und der *achte* wird eine allgemeine räſonnirende Bücherkunde der ſchönen Künſte enthalten, und ſowohl von den dahin gehörigen Lehrbüchern, als Biographien, Topographien, u. ſ. f. Nachricht ertheilen. Die Anzahl der Bände liefs ſich, ſo wenig als der Preis, vorher beſtimmen.

Digitized by Google

Wien, b. Stahel: *Emmeline, oder die Waise des Schlosses*, aus dem Englischen von *Charlotte Smith*. Erster Theil. 248 S. Zweyter Theil. 226 S. Dritter Theil. 270 S. Vierter Theil. 350 S. 8. 1790.

Eine Waise von vornehmer Abkunft wird, da sie ihre Aeltern in Armuth hinterlassen haben, von ihrem Onkel, dem Lord *Montreville*, der, weil Zweifel über die rechtmäfsige Verbindung ihrer Aeltern gemacht worden, die Güter ihres Vaters in Besitz genommen, in Einfamkeit und Dürftigkeit erzogen, und mehr durch den eiguen Gebrauch ihrer natürlichen guten Gaben und durch Lectüre, als durch Erziehung ausgebildet. Sobald sie heranwächst, ist ihr erster Anbeter der plumpe und eigennützige Verwalter des Schlosses, auf dem sie erzogen worden. Als aber der Lord *Montreville* einst mit seinem Sohn *Delamere* das Schlofs besucht, verliebt sich letzterer augenblicklich in sie, und, da er als ein einziger Sohn so erzogen worden, dafs er keine Einreden gewohnt ist, können ihn keine Vorstellungen und Anstalten seiner stolzen und interessirten Aeltern, die ihn mit einer Person von unzweydeutiger Abkunft und von grofsem Vermögen verbinden wollen, von dieser Liebe zurückbringen. Die standhafte Erklärung der *Emmeline*, die ihrer Pflicht gegen ihren Onkel, den sie als ihren Wohlthäter betrachtet, getreu bleibt, ihre verschiednen heimlichen Entfernungen, alle Hindernisse und Schwierigkeiten, die man ihm in den Weg legt, dienen nur, seine Liebe noch mehr zu entflammen. Endlich erzwingt er von seinem Vater und von ihr das Versprechen, dafs sie binnen Jahres Frist die seinige werden soll, binnen welcher Zeit er dann Reisen in fremde Länder unternimmt. Nachdem er drey Bände hindurch gelitten, und nun seine Prüfungszeit fast überstanden hat, endigt sich sein Schicksal im vierten Bande aufs traurigste. Durch anonymische Briefe beredet man ihn von *Emmelinens* Untreue, und dichtet dieser das Vergehen einer andern an. Er läfst sich dadurch verleiten, die Verbindungen mit ihr abzubrechen. Als er von seinem Irthum überzeugt wird, verfällt er in eine gefährliche Krankheit; er wendet alles an, *Emmelinen* wieder zu gewinnen, aber vergebens. Denn theils findet es sich nun, dafs sie nie etwas mehr, als schwesterliche Neigung für ihn gefühlt, und ihn nur aus Mitleid geheyrathet haben würde, theils hat sie indessen ihr Herz an einen andern verschenkt. Indessen nimmt sie an seinen Leiden immer noch so viel Antheil, dafs sie die Verbindung mit ihrem neuen Geliebten zu vollziehen aufschiebt. Allein ein Duell zwischen *Delamere* und einem Buhlen seiner ältern Schwester, in welchem er tödlich verwundet wird, reifst sie aus dieser Verlegenheit. Erst im vierten Bande bekömmt *Emmeline* Mufse, ein Kästchen zu durchsuchen, das sie schon im ersten erbeten, und worinn sich hinterlafsne Papiere ihrer Aeltern befinden. Hier entdeckt sie Documente, die die rechtmäfsige Verbindung ihrer Aeltern beweisen, und durch welche nun Lord *Montreville* sich genöthigt sieht, ihr die Güter nebst allem, was er zeither unrechtmäfsig davon bezogen, herauszugeben, und, da er nun nur allzugeneigt gewesen war, seinen Sohn mit ihr zu verbinden, so ist erst ihre Abneigung, und sodann der Tod des Sohns für seinen Geiz eine empfindliche Züchtigung. Dieser kurze Auszug zeigt, wie wenig Interessantes der Plan dieses Romans hat, aber auch dieses wenige wird noch durch die allzugrofse, Weitläuftigkeit geschwächt, womit die Vf. ihn ausgeführt hat. An Nebenpersonen ist kein Mangel, indem theils sehr viele Anbeter, die erst *Emmelinens* Reize, und dann ihre Reichthümer finden, theils mehrere weibliche Personen, unter deren Schutz sie sich begiebt oder für deren Schicksal sie sich interessirt, ihre Rollen spielen. Die Charaktere sind zwar gut angelegt und fleifsig durch ihre Mannichfaltigkeit gegen einander ab, aber sie sind in der Ausführung zu schwach gezeichnet. Da der Stil keine unterscheidende Vorzüge hat, so fand der Uebersetzer wenig Schwierigkeiten, und er hat im Ganzen ziemlich fliefsend übersetzt. Im zweyten Bande S. 44 hat der Uebersetzer den Gebrauch des Wortes *Mock* in der englischen Sprache nicht gekannt, da er dasjenige eine *Spotterey des Leides* (oder der *Trauer*) nennt, was eine *Parodie* (falscher Schein, Nachäffung) *der Trauer* heifsen sollte.

Leipzig, b. Jacobäer: *Die Freunde*, ein Lustspiel in fünf Aufzügen. 1790. 126 S. 8. (8 gr.)

Obgleich zwey Paar Freunde in diesem Stück vorkommen, obgleich der eine Freund seinem Freunde, den er für bankerott hält, seine eigne Handlung einräumen will, obgleich der andre Freund seinem Freunde sogar seine Geliebte abtritt: so sind doch die Scenen, die die Starke der Freundschaft schildern sollen, zu matt ausgeführt, und man wird durch zu viele andre Nebenscenen und Nebenpersonen zerstreut, als dafs eine lebhafte Rührung bewirkt werden könnte. Der Freund, der die Geliebte abtritt, hat keinen grofsen Kampf auszustehn, da diese ihm schon selbst den Kauf vorher aufgesagt hatte. Ueberhaupt sind, zwey ausgenommen, alle andre Personen so gutherzig und so biegsam, dafs sich alle Schwierigkeiten sehr leicht heben lassen. Die zwey einzigen bösartigen Personen, der französische Marquis, und der Wucherer, sind Carricaturen, und sprechen von ihren Bosheiten selbst zu viel. So mufs z. B. der Wucherer *selbst* S. 112. sagen, er nehme das Geld vom Altar, und der Arme müfste entweder zahlen, oder es absitzen, und, wenn er darüber *crepiren* sollte. Der französische Geck, der die Mutter für sich einnimmt, die Erklärung des Vaters, keine Ausfteuer mitzugeben, die jenen Geck abschreckt, und der Bankerot, der vor-

Digitized by Google

gegeben wird, um den Sohn auf die Probe zu ſtellen, ſind lauter in unzähligen Komödien längſt verbrauchte Sachen.

Heidelberg, b. Pfähler: *Ferdinand und Eliſe, oder Rückkehr von der Schwärmerey zur Vernunft.* Ein Schauſpiel in 4 Aufz. von *F. C. Braun.* 1789. 160 S. 8.

Eine gute Idee, aber zu romantiſch verwebt. Die Charakterzeichnung hebt ſich nicht über das Alltägliche. Ferdinand wird durch Gewaltſtreiche geſtürzt und bekehrt. Der Herzog glaubt die Verläumdungen eines Dieners, dem er noch deſſelben Morgens für vierzigjährige Dienſte gelohnt hat, gar zu leicht. Dies contraſtirt mit der angegebenen Feſtigkeit ſeines Charakters. In Friedrich, ſeinem Bedienten, (der zuletzt Hofrath wird) vereinigen ſich auch manche Unwahrſcheinlichkeiten. Wenn er auch zwey Menſchen belauſcht, werden dieſe ſich beide von ihm arretiren laſſen? — Der Dialog iſt oft gut, manchmal zu declamatoriſch!

Leipzig, in der Gräffſchen Buchh.: *Lottchens Lieder.* 1790. 239 S. 8.

Die Verfaſſerinn, die nach ihrer Angabe S. 102. erſt neunzehn Jahre alt iſt, hat durch dieſe *Lieder*, (denen ſie einige Romanzen, eine Erzählung in Verſen, und ein proſaiſches Gedicht beygefügt) viel Empfindung, Geſchmack, Belefenheit, und eine gute moraliſche Denkungsart an den Tag gelegt. Die Veilchen, und der Frühling, die Sonne und der Mond, der Abend und der Schlaf, der Tod und das Grab, (dieſe beide Gegenſtände am häufigſten, doch nicht von der ſchrecklichen, ſondern von der ruhenden Seite betrachtet) Neujahrs- und Geburtstage, Freundinnen und Kinder, Gottes Macht und Güte machen den vornehmſten Inhalt dieſer Lieder aus. Von der Liebe hat ſie nur wenig Gedichten, und auch da nur von der Liebe andrer geſungen. Zuweilen hat ſie einige minder gewöhnliche Themata z. B.: Ueber ein in der Ferne brennendes Dörfchen S. 36, Klagen eines entehrten Mädchens S. 89, über die mancherley Arten von Thränen. S. 136, an die Laſter. S. 144. Empfindſamkeit und Melancholie ſcheinen aus dem natürlichen Charakter der Verfaſſerin in alle ihre Gedichte übergegangen zu ſeyn, und eben deshalb iſt ſie im Komiſchen, das ſie nur ſparſam verſucht hat, z. B. in dem Gedicht an ihre Naſe S. 68 minder glücklich. Einförmigkeit, Wiederholung, muttere Stellen waren bey der Menge von Liedern über einerley, oder doch ſehr ähnliche Gegenſtände faſt unvermeidlich; neue und groſſe Ideen und Bilder muſs man bey der Vf. nicht ſuchen, aber ein ſanfter und leichter Ausdruck empfiehlt ihre meiſten Lieder. Folgendes iſt eine Stelle aus einem Liede an das Grab:

Ach, ich bin müde! Bald entzittert
Der ſchwachen Hand der Pilgerſtab,
O! freundlich winkt der Tod zum Schlummer!
O! herrlich glänzt das ſtille Grab!

Ich ſeh' es ſchon im Geiſte offen!
Sieh, ſieh, da ſenken ſie mich ein!
Horch, Grabgeſang — Ein dunkler Raſen
Deckt mein vermoderndes Gebein!

Der Tag entflieht; die tiefe Stille
Der feyerlichen Nacht beginnt,
Und durch die Trauerbirken ſäuſelt
So ſchauerlich der Abendwind.

Die hellen Sterne blinken traulich
In dieſen Todeshain herab,
Und in dem ſilberhellen Strahle
Des Mondes glänzet jedes Grab u. ſ. w.

KLEINE SCHRIFTEN.

Geschichte. *Hamburg: Umſtändliche Erzählung von dem Verluſte des Halfewell, oſtindiſchem Kauffahrdeyſchiffe;* aus dem Engliſchen von *G. E. L. Timaeus*, Fähnrich im 6ten Hannövr. Infanterie-Regimente. 1789. 5 B. 8. Das oſtindiſche Schiff Halfewell von 758 Tonnen verunglückte den 6ten Jan. 1786. bald nach ſeiner Abfahrt, an der Küſte von Dorſetſhire, nicht weit von Chriſtchurchhead, zwiſchen Pererellpoint und St. Albanshead, an der Inſel Purbeck. Von 240 Perſonen, die auf dem Schiffe waren, retteten ſich nur 76. Das Schickſal vieler von den Umgekommenen war deſto trauriger, da noch außer den Geretteten auf 70 des ſchroffen Ufers zum Theil erklimmen, und nachdem ſie die Nacht in der Todesangſt zugebracht, von Kälte und Kraftloſigkeit erſtarreten, und oft in dem Augenblicke, wo ſie nach den Stricke griffen, den ihnen mitleidige Fiſcher und Arbeiter in den dortigen Steinbruche zuwarfen, in die See ſtürzten. Unter den Umgekommenen befanden ſich der wackere Captain Pierce, viele Officiere, die beiden Töchter des Capitains, und noch 5 Frauenzimmer von Stande, Anverwandte des Capitains oder der übrigen Officiere, und ſämmtlich unverheyrathet. Der Capitain that für ſeine Perſon nichts, ſich zu retten, und verlies ſeine Tochter nicht. Ueberall ſcheint aus der Erzählung zu erhellen, daſs die Todesgefahr, worinn er ſie geſehen hat, ihm die Gegenwart des Geiſtes und die in ſolchen verzweifelten Fällen doppelt nö-

Digitized by Google

nöthige unermüdete Thätigkeit genommen habe. Die Erzählung lässt sich gut lesen, auch hat die Uebersetzung nichts auffallendes tadelnswerthes, ausser dass die Hülfszeitwörter *haben* und *seyn* zu häufig ausgelassen sind. — Auf den ersten Seiten findet man eine kurze Nachricht von den grössern Schiffen, die die Englander in den letzten 40 Jahren verloren haben, der Victory, Doddington, Sr. George, Ramilies, (wo von 800 Personen 24 gerettet wurden,) Lichtfield, Royal George, Grosvenor und Nancy Paquetboot: dergleichen einzelne Unglücksfälle erstwichen dem Gedächtniss, so gross sie auch sind, und es ist nicht Unrecht, sie so zu sammeln.

Schöne Künste. *London*, b. Dodsley, o. a.: *Liberality; or, the Decayed Macaroni*; a Sentimental Piece. 1½ Bog. 4. Zur Anfangsleiste ist eine ganz glückliche, sauber gestochene Carricatur des abgelebten Gecken gewählt, der in diesem Gedichte redend eingeführt wird, und ein Blatt mit der Aufschrift, *Subscription*, in der Hand hält. Der Balladenton ist burlesk genug, worin sich dieser arme Teufel über die Folgen seiner *Freygebigkeit* beklagt. Vermuthlich ist es persönliche Satire auf irgend einen in London bekannten Verschwender, der sich ohne bedenkliche Wahl in freundschaftliche Verbindungen einliess, eine reiche Heyrath that, sich nach einer Woche von seiner Frau wieder scheiden liess, ihr ein Jahrgehalt auf Zeitlebens aussetzte, und allen hülfsbedürftigen Bettlern seine Börse so lange öffnete, bis sie erschöpft war. Das Meiste verwandte er auf die Erhandlung einer Parlamentsstelle, die ihm aber doch nicht zu Theil ward, ob er gleich einen Advocaten, einen Priester und Poeten bestochen hatte:

In vain for farcastical Song
Did my Poet his talents display,
My Lawyer th' Election prolong,
And the Parson get drunk ev'ry day.

To my very last Farthing I treated,
And set the whole town in a flame;
And since I've so basely been cheated,
I'll publish the truth to their shame.

Verzehrt von seinem übelverstandnen patriotischen Diensteifer bewarb er sich um eine Pension; aber auch das schlug ihm fehl.

Tet spite of so fair a Pretension,
Th' unfeeling, ill-judging Premier
Hath meanly deny'd me a Pension —
Though I ask'd but a Thousand a Year.

In dieser Verzweiflung entschliesst er sich, nach Bath zu eilen, und dort die bemittelten Brunnengäste in Contribution zu setzen, wo man die Hungrigen mit Gütern füllt, und die Reichen leer weggehn lässt. Hier hofft er Geld genug durch Privatunterzeichnung zusammenzubringen, um sich anständig zu erhalten und den Rest seines Lebens verandeln zu können.

Vermischte Schriften. *Leipzig*, b. Klaubarth: *Theoph. Gud. Irmisch Imago litterati verique scholarum doctoris ac rectoris*, monumentum *Christoph. Ferem. Rostii* — mortui d. XIII. Jan. 1790. — *elegi ad Rostios filios*. 1790. XVI S. 4. Es ist eine Frucht wirklicher, nicht erdichteter, Gefühle der Wehmuth und des Danks bey dem Grabe eines würdigen und um den Jugendunterricht in Sachsen verdienten Greises, die den Mangel dessen, was das Wesen der Dichtkunst ausmacht, übersehen lässt. Das, was darin über Rosts Bildung und Denkungsart, über seine mischs Studiren in Leipzig u. s. w. vorkommt, kann zugleich als ein Beytrag zu den *Mores eruditorum* in Sachsen angesehen werden.

Kinderschriften. 1) *Zullichau*, b. *Frommanns Erben*: *Deutsches A B C.*, oder dreyssig Uebungen des allerersten Lesens, Denkens, Zählens, Schreibens, für die unterste Klasse der Bürgerschulen, und den häuslichen Unterricht. *Erster Theil.* 1790. 2 B. gr. 8. (2 gr.)

Deutsches A B C., oder hundert und zwölf Uebungen des ersten Lesens, Denkens, Verstehens, und Behaltens, zur Grundlage alles gemeinnutzigen Unterrichts für die unterste Klasse der Bürgerschulen und den häuslichen Unterricht. *Zweyter Theil.* 1790. 4 B. gr. 8. (3 gr.)

Anweisung zum Gebrauche des aus zwey Theilen bestehenden deutschen A B C, für Lehrer der untern Klasse in den Bürgerschulen. 1790. 6 B. gr. 8. (6 gr.)

2) *Berlin*, b. Unger: *Buchstaben und Lesebuch.* 1789. 1 B. 8. nebst 3 B. *Anweisung* zum Gebrauch der Buchstaben und Lesebuchs, von *F. C. Zollner.* (6 pf.)

Der Vf. von Nr. 1. versichert zwar (*Anm.* S. 4.), dass der erste Unterricht so eingerichtet werden müsse, wie er hier eingerichtet ist, doch stimmt er S. 83. den Ton herab, nennt es nur einen Versuch eines zweckmässigen A B C buchs, und bittet Gelehrte, Recensenten, (nicht *Kunstjungerlein*), Vater u. s. w. um ihre Bemerkungen. Rec. glaubt gern, dass der Vf. mit seiner Methode hier und da glücklich gewesen seyn mag, und dass ein Hausvater mit unter manches ihm Brauchbare finden wird, bey vielen Schülern aber ist eine Methode nicht anwendbar, nach der man mit Einzelnen so viel tandeln muss. Die fehr vielen Verse sind durchaus schlecht, z. B. Theil I:

mu mu mu!
so brüllt di ku.
mach du dein Buch itzt zu:
wer vil tut, dem schmeckt die ru.
o jemini! so ruft, wenns nöthig ist, ein kind,
und worte, di erinsbt ihm sind,
di braucht es nur zum rufen oder klagen:
kind! lass dir merere von deinem lerer sagen!
die drossel schreiet: zip zip zip!
mit beeren fangt man disen dib u. s. w.

Billig aber sollte man Kindern keine andren Verse zu lernen geben, als die etwas sehr Nutzliches, und das zwar sehr gut sagen. Theil II. wird verfichert, dass die Rechtschreibung im Th. I. und II. *um der Jugend willen* so abzuweichend von der gewchnlichen sey, der es in der Folge Freude seyn werde, die Rechtschreibung ihres ersten Lehrbuchs zu verbessern und dadurch die richtige Rechtschreibung zu erlernen; aber, wenn sich das Auge einmal an *qul, wax, tat, di, fi*, u. s. w. gewöhnt hat, so wird man die ohnedies schwere Erlernung der Rechtschreibung noch mehr erschwert finden. Da übrigens der Vf. nach S. 92. kein Honorar nimmt, so ist das Werkchen doch sehr theuer!

N. 2. zeichnet sich zwar eben durch keine neuen Erfindungen aus, es ist aber auf diesem Bogen überaus viele Veranlassung, gleich neben dem Lesenlehren nützliche Kenntnisse beyzubringen, und diese Veranlassungen liegen so deutlich vor Augen, dass sie kein Lehrer verkennen kann. Die kurze Anweisung ist faslich und lehrreich.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 7ten December 1790.

PHILOLOGIE.

PARMA, in der kön. Druckerey: *Aurelii Prudentii Clementis* V. C. *opera omnia* nunc primum cum Codd. Vaticanis collata, Praefatione, Variantibus lectionibus, notis, ac rerum verborumque indice locupletissimo aucta et illustrata. 1788. Praef. 71 S. V. 1361 S. V. II. 284. 4. (5 Rthlr. 16 gr.)

Es war wohl zu erwarten, dafs die Bodonische Pracht auch zur Ehre der Kirche würde angewendet werden. Und dieses ist denn an dem Prudentius geschehen, von dem wir seit Cellarius keine vollständige Ausgabe haben. Der Herausgeber der gegenwärtigen hat sich nicht genannt. Er ist zu dieser Arbeit besonders durch die ihm mitgetheilten Papiere des berühmten Joseph Bianchini und eines Francisco a Pureo, gleichfalls *Presbyter Congregationis Oratorii Sancti Philippi Nerii de urbe* veranlafst worden, deren jeder den Prudentius herauszugeben willens war. Letzterer hatte, nach einem herbeygeschafften ansehnlichen Apparat von Ausgaben, einige Anmerkungen über den *Liorum Cathemerinon*, nebst der von unserm Herausg. befolgten Ordnung der Materien für die Vorrede aufgesetzt. Von seinem Vorhaben in Ansehung des Dichters benachrichtigte er die gelehrte Welt in seinen *Memorie di S. Lorenzo Martire*, Roma 1756. Bianchini hatte alle Werke des Prudentius, den librum περι στεφανων ausgenommen, mit dreyen guten Vaticanischen Handschriften (doch nicht den vorzüglicheren dort befindlichen) verglichen, und die Varianten aufgezeichnet. Durch diese ihm dargebotenen Vorräthe, wie gesagt, und durch die Seltenheit der Exemplare auch der letzten Ausgaben des Dichters, sowohl der von Chamillard 1687 als der von Cellarius 1739, liefs er sich zu dem Geschäfte reizen. Sein Werk indessen lag schon mehrere Jahre fertig, und er mufste es, aus Mangel eines Verlegers, verschliefsen, als der gelehrte Ritter Jos. Nic. Azara, spanischer Gesandte in Rom, davon hörte, und ihm den berühmten Bodoni zum Drucker verschaffte. Der Druck selbst aber dauerte sechs Jahre. Nach einer Dedication an Azara folgt die Vorrede, worinn hintereinander von dem Leben, den Schriften des Prudentius, von seiner Gelehrsamkeit und seinem dichterischen Talent, von den Handschriften, den Ausgaben seiner Werke, und endlich von dem bey der gegenwärtigen befolgten Plan gehandelt wird. In dieser Vorrede herrscht ein mönchischer Geist. So sieht es der H. für ein Glück an, wenn frommer Dichter Liebeslieder, die Spiele ihrer Jugend, verloren gehen. So bedauert er, dafs man die leichtsinnigen Horaze und Ovide noch immer häufiger lese, als den Prudentius und andere christliche Dichter, die ernsthafte Dinge in heiligem Ausdruck, und doch dabey *satis eleganter* vortrügen. Und sogar ordinirte Geistliche gaben so dem Heidenthume den Vorzug. Schon ein Jesuit P. Briet sagt: den Prudentius mit dem Horaz vergleichen, hiefse einen Esel neben einen Stier spannen. In dem Abschnitte von Prudentius Geburtsort und Leben, von der Bedeutung des V. C. hinter seinem Namen, dafs es nemlich ja nicht einen Consul von Marseille bedeute, sondern nichts mehr und nichts weniger sey, als Vir clarissimus, von seinen anerkannten, bezweifelten (nemlich dem einzigen Diptychon V. et N. Test.) und verlorenen (dem Commentar in Hexaemeron) Schriften trägt er das bekannte aus Du Pin, Bayle, le Clerc Bibl. Univers. T. XII, Baillet und andern vor. Als Dichter findet er ihn vortrefflich, und was ihm auch an Reinheit und Adel des Ausdrucks, ja hin und wieder (auf jeder Seite fast) an Richtigkeit der Prosodie abgehe, das ersetze er reichlich durch die Reinheit seiner Lehre. Aus seinen Gedichten gegen die Ketzer (der Apotheose und Hamartigenie) könne man noch heut zu Tage unzählige Argumente für den katholischen Glauben und zur Ueberwindung der Ketzer, wie aus dem bis ins Feinste ausgesonnenen Rüsthause, nehmen. Ferner vertheidigt er ihn gegen alle Anschuldigungen von eigner Ketzerey; z. B. S. 34. wegen des Worts Verbigena gegen le Clerc, S. 40. wegen der Abmahnung von allem Fleischessen, und nachher in den Noten S. 39. v. 125. entschuldigt er ihn über die Behauptung der alljährlichen Ferien in der Hölle, theils mit poetischer Licenz, theils mit der Autorität anderer Christen zu Augustins Zeiten, S. 45.

Digitized by Google

v. 95. über den Satz, dafs nur wenige ewig verdammt seyen, mit blofser poetischer Begeisterung, welche die Güte Gottes recht grofs-moralisch wolle, wogegen der Dichter doch rechtschaffen-katholisch, v. 822. der Hamartigenie, mit der Kirche sage, der Seligen seyen unendlich weniger: T. II. S. 4. über das sonderbare Gebet am Schlufs der Hamartigenie, wo sich Prudentius aus grofser Bescheidenheit, ja nicht die Seligkeit, sondern nur ein lauwarmes Höllenfeuer ausbittet (*clementer adurat*, oder wie es le Clerc Bibl. Univers. T. XII. p. 180. gar launig ausdrückt: *Il sera content, pourvu qu'il ne voie point de Diable et que la Gêne ne devore pas son ame . . il consent à être englouti dans le triste feu de l'Averne, à condition qu'au moins il ne soit pas trop chaud.*) mit dem Fegfeuer, welches, und nichts anderes, er allerdings gemeynt habe. Der gute Mann wird böse, und in der Hitze entgeht ihm ein arger Sprachfehler, *Reponimus arrogantem potius, insolentemque nobis videri Reformatorum confidentiam, qua se tam bene lotos, tamque puros ex hac vita migraturos superbo praesumunt animo, ut nulla indigeant purgatione, sed statim caelesti in fede locatos (locatum) iri.* Zugleich ist er arglos genug, Baylen, zum Vertheidiger seines Prudentius in diesem Stücke, sich gefallen zu lassen. Doch scheint in der That Prudentius hier etwas heterodox gewesen zu seyn, und zwar (gesagt zu seiner Ehre) aus blofser, etwas einfaltiger, Gutmüthigkeit. Denn dafs er das Fegfeuer nicht meyne, ist, wie le Clerc bemerkt, theils aus der Stelle klar: *Multa in thesauris Patris est habitatio, Christe, Disparibus discreta locis non posco beata In regione domum*, theils daraus, dafs er von gar keiner endlichen Errettung aus diesem gelinden Straforte spricht. Zuletzt lehnt unser H. noch (Vorr. S. 46 – 50.) weitläuftig den von le Clerc und Bayle gemachten Vorwurf des Materialismus ab. S. 52. handelt er von den Codd. und vorzüglich den noch bisher unverglichenen Vaticanischen, deren sechzehn seyen, und zwar fast alle, etwa vier bis fünfe ausgenommen, von grofser Erheblichkeit. So enthalte der eine, No. 321 in folio. membran. vielleicht aus dem achten Jahrhundert, alle Werke des Dichters mit recht guten Glossen begleitet, u. s. w. Das folgende Kapitel specificirt die Ausgaben, unter denen er mit Recht der Nic. Heinsischen 1667. 12 den grösten Werth beylegt, hingegen des Jesuiten Chamillard's, in us. Delph. 1687. 4. heruntersetzt, Bey Cellarius Ausgabe, dessen Gelehrsamkeit er übrigens Gerechtigkeit widerfahren lafst, bedauert er nur, dafs dieser von den Vorurtheilen seiner Secte hingerissen, oft den Dichter da zu tadeln gewagt habe, wo er mit der katholischen Kirche völlig übereinstimme. Der letzte Abschnitt der Vorrede beschreibt die Methode, welche der H. bey seiner Arbeit befolgt habe. Die Ordnung der Gedichte sey bey ihm dieselbige, wie beym Heinsius, weil derselben nemlich auch die besten Vaticanischen Codd. beystimmten. (Unangenehm ist es, hier immer die Bücher, Cathemerinon, Peristephanon, geschrieben zu sehen, da der letztere Titel in zweyen Worten mit griechischen Buchstaben angegeben seyn müfste, wie er doch auch nachher im Texte gedruckt ist, und der erstere wenigstens ein Zeichen über dem ô haben sollte. Beyläufig wollen wir hier mehrere orthographische Fehler anführen, die auf schlechte Kenntnifs des Griechischen bey unserm H. schliefsen lassen: Pfycomach. f. Pfych. Cathecumeni f. Catech. Diptycon f. Diptych., und was man wohl von unserm Manne erwarten kann, da so viele gelehrtere es schreiben, Ptolomäus f. Ptolem. Diphtongus f. Diphth. T. II. S. 105. Not. 3. *συχαριστ* f. *εγχωρ*. S. 111. in Arg. prosopopaejae f. prosopopoeiae. S. der Vorrede 10. Pseudo-Dexter f. P. Dexter ist auch wohl nicht auf einen Druckfehler, sondern auf die italienische Aussprache des H. zu rechnen, wie Oratius f. Hor. Zwölf und noch mehrere der Vatt. Codd. habe er höchst sorgfältig verglichen, aber demungeachtet nicht so viel Ausbeute daraus erhalten, als er wohl gedacht hätte. Dieses rühre theils von Heinsius Scharfsichtigkeit her, der alle verbesserungsbedürftige Stellen schon meistens aus den Codd., die ihm zu Gebote standen, berichtigt habe; theils von dem Umstande, dafs häufig in gleich guten Codd. zwey gleich gute, doch verschiedene, Lesarten sich fanden, wo er denn beide dem Urtheil des Lesers darlege. Dies letztere mache ihn geneigt, der Vermuthung des Gifelinus, und Behauptung des Heinsius, beyzutreten, dafs Prudentius selber manches nach und nach geändert, und auf die Art mehrere von ihm selbst herrührende Lesarten der Nachwelt zurückgelassen habe. Wenigstens sey seine (des H.) Arbeit häufig zur Bestätigung der Heinsischen, oft nur auf Einem Codex beruhenden, Lesarten dienlich gewesen. Vorerinnerungen habe er beygefügt, wo es nöthig geschienen, und besonders die jedesmal vom Dichter bezielte Stelle der H. Schrift am Rande angeführt. Er ist mit Heinsius überzeugt, dafs Prudentius in Anfeuung des A. Testament sich der LXX bedient habe. Der Text selber, welcher nun folget, weicht so selten von dem Heinsischen ab, dafs man ihn für eine Wiederholung desselben halten kann. Jedem Hymnus, von den Cathemerinis sowohl, als *περι στεφανων*, ist ein kurzes Argumentum vorangesetzt, wozu noch bey den letzteren eine längere Admonitio kommt, die meistens die Geschichte des jedesmal besungenen Martirers berührt. Am Seitenrande stehn, ausser den vorher erwähnten Citationen der Bibel, noch kurze Inhaltsanzeigen, und auch die, im Grunde wenigen und unbedeutenden, Varianten. Wo unser H. über den Heinsius hinaus weise seyn will, da geräth es seiner Kritik gewöhnlich schlecht. Z. B. T. II. S. 135. Contr. Symm. L. I. v. 78. gefällt

Digitized by Google

fällt ihm: *nummos ferere*, vom Jupiter bey der Danaë gebraucht, faſt beſſer als *nummos fieri*, woraus es doch entweder durch bloſses Verſehen, oder durch Unkenntniſs der Fabel entſtellt iſt. S. 136. v. 107. ſchreibt er, angeachtet der Warnung des Heinſius, doch wieder *Ruſticolas* (ſtatt *Ruſticulas*,) wofür doch wenigſtens die Grammatik *ruricolas* erfodert hatte. S. 140. v. 190. *Et tot templa deûm Romae, quot in orbe ſepulcra Heroum numerare licet.* Unſer H. verläſst, ohne die Autorität ſeiner Codd. vorzuſchützen, (die hier nicht einmal wichtig genug geweſen wäre) das von Weitz gewählte und von Heinſius beſtätigte *orbe*, und ſchreibt dafür *urbe*. Welcher Sinn aber: Man kann in Rom ſo viel Tempel der Götter zählen, als in der Stadt (d. h. *auch*: in Rom) Grabmäler der Helden? Entſchieden natürlicher und beſſer iſt ja: alle Grabmäler der Helden in der ganzen Welt (*in orbe*). Zur kritiſchen Berichtigung ſeines Autors, oder wenigſtens Bewahrung vor dem Einſchleichen neuer Fehler, hat es unſerm H. ferner faſt ganz an der, bey Behandlung von Dichtern ſo unentbehrlichen, Kenntniſs der Proſodie gefehlt. Beym Prudentius, der ſelber hierinn ſo ſorglos iſt, und doch zuweilen ſich eigne Regeln macht, durfte ein Editor hier deſto weniger ſchlummern. Die ein für allemal gemachte Bemerkung hätte ſchon viel helfen können, daſs Prud. nicht allein, nach Art der Griechen, ſehr häufig kurze Silben lang braucht, ſobald in dem folgenden Worte eine Poſition den Anfang macht, ſondern auch, nach demſelben Beyſpiel, durch die bloſse Cäeſur dergleichen lang werden läſst. Welche Verwirrung iſt nicht z. B. durch die Vernachläſſigung dieſes Umſtands in folgende Zeile gekommen: T. I. S. 323. Apoth. v. 254. *Filius auctore quod genitus ſit patre ſummo.* Es ſcheint, der H. hat einmal den Faden der Scanſion bey *auctore* verloren, und ſo alles drunter und drüber gehen laſſen. Auch tröſtet er ſich in ſeiner Note mit den Codd., und fügt hinzu: *Heinſius in Notis paulo aliter.* Aber ſchon im Text hat Heinſius: *Filius auctore genitus quod ſit patre ſumma*, womit alles in Ordnung iſt. In den Noten will freylich Heinſ. nach *auctore* das Wort *ut*; doch das gehört eigentlich nicht hieher. Der Mangel des Proſodiſchen Sinnes hat ihn auch ruhig S. 322. v. Ap. 212. ein ganzes Wort, nemlich *ille*, übergehen laſſen, welches bey ihm ſo ſtark, S. 360. v. 1055. *Nec Deus verus eſt* f. *Nec verus Deus*; T. II. S. 113. N. 9. *Neſcit aetas* in einem Hexameter f. *N. ſcïet*. T. I. S. 280 *περι ſ.* hymn. XI. v. 229. kann er in einem Hexameter ſchreiben gräemium. v. 237. hätte angemerkt werden ſollen, was auch Cellarius in ſeinem *Indice male tam productorum quam correptorum*, nicht hat, daſs Chelidönii gebraucht ſey, ſtatt Chelidönii. S. 283. hymn. XII. v. 7. der Vers entſtellt durch Verſetzung eines Wortes: *Scit Tiberina paluſ flumine quae lambitur propinquo* ſtatt: S. T. P. *quae flumine etc.* Es iſt das Metrum des Horaz: *Solvitur aeris hiems.* Bey dieſer Stelle iſt auch die Nachgiebigkeit gegen ſeine Vatt. Codd. ſehr zu tadeln, vermöge deren er *lambitur* ſtatt des unſtreitigen *labitur*, gegen Heinſius, zurückgenommen hat. S. 284. v. 17. wie auch S. 343. v. 666. *Sola* f. *Solea*, und noch dazu das *a* im Ablativ kurz gebraucht, hätte ſollen bemerkt werden. S. 309. *Praef. ad Apoth. altera* v. 51. verſteht er den Heinſius gar nicht, mit ſeiner Anmerkung über *vitioſa* ſt. *doloſa*, und redet getroſt von einem Fehler wider die Grammatik, der doch hier gar nicht abzuſehen iſt, wo nur die Frage entſteht: ob wohl ein Anapäſt in regione pari gebraucht werden dürfe? S. 3. v. N. ad v. 39. ſagt unſer H., dort ſtehe *hereſes* media producta. Er merkte, oder hatte gehört, es ſey da ein Fehler, und wuſste nicht, wo? Die *erſte* Silbe iſt unrichtig gekürzt. — Die unter den Text geſetzten Noten ſind eigentlich erklärend, ſowohl grammatiſch als hiſtoriſch, und, wiewohl nur ſelten, erbaulich. Oefters und weitläuftigere, die ſchon zu Papier gebracht waren, hat er, auf guten Rath, theils weggeſtrichen, theils abgekürzt, und hat daran, nach den Uebriggebliebenen zu ſchlieſsen, ſehr wohl gethan. Mangel und Fehler ſind in dieſen Anmerkungen nur allzuhäufig bemerkbar. T. I. S. 278. *περι ſ.* hymn. XI. v. 201. *umbonibus aequis*, wird das Wort *umbones* auf die Wölbung der Toga gezogen, welche auch allerdings zuweilen darunter zu verſtehen iſt: hier aber paſst dieſe Bedeutung gar nicht, ſondern das in demſelben Verſe vorkommende Wort *phalanx* und der Zuſammenhang, nach welchem von einer gedrängten Menge die Rede ſeyn muſs, führen darauf, daſs dieſe Stelle eine, wiewohl ſehr unglückliche, Nachahmung eines Juvenaliſchen Verſes ſey: (ſat. 2, 45. 46.) *Sed illos defendit numerus, junctaeque umbone phalanges.* Daſs Prudentius den Juvenal, eben wie den Virgil, ſehr häufig vor Augen gehabt, iſt unläugbar, und ſelbſt unſer H. bemerkt es zuweilen. Beweiſe ſind: *περι ſ.* X. Juv. Sat. VIII. 104. Eod hymn. v. 256. 260. Sat. XV, 4. 9. Eod. hymn. v. 148. Sat. X, 43. Apoth. v. 457. Sat. X, 55. In Anſehung des Virgil: *Cathem.* IV, 58. Georg. 4. 133. Contra Symm. L. I. 113. Eclog. VII. 33. Eod. Prud. Carm. v. 120. Aen. VIII, 270. Prud. v. 129. Georg. 2. 380. Die Note zu Apoth. v. 197. citirt noch aus dem Juvenal 8. 157. Hipponam ſt. Eponam, welches doch Leute, die etwas kritiſcher waren, als unſer H. längſt, ſtatt des erſteren, wieder eingeſetzt hatten. Nur Plutarch (Ed. Treſ. 1599. T. 2. p. 312.) oder ſein Ageſilaus, den er anführt, haſchte nach einer griechiſchen Etymologie dieſer Stallgöttin, und machte daraus Hippona. Hier hatte alſo Prudentius übereinſtimmend mit den Profanſcribenten, die von derſelben Gottheit reden, vorgeſtellt zu werden verdient. Apoth. 404. ſcheint Prudent. bey *verbera linguae*, welche den

Digitized by Google

Teufel Apollo aus einem Besessenen verjagen, an Hor. Ill. Od. 10. v. 3. gedacht zu haben. Eod. Carm. 411. mufs wohl *ventosus liquor*, die Wasserfucht als besitzenden Teufel andeuten sollen, welches einer Anmerkung werth gewesen wäre. v. 413. in der Note wird das *notus* in dem Ausdruck: *notos fuspirat Jupiter ignes*, unerklärt gelassen; es ist ohne Zweifel so viel als *fuos*, *quibus ipfe antea faevire falebat*. Hor. IV. Od. 2. v. 6. Apoth. v. 751. fagt die Note zu dem: *Amnis inexpletis volvens incendia ripis*, es fey: *Cocytus fatis notus*. Es ist aber, wie jeder sieht, Pyriphlegethon; auch fatis notus, hoffentlich. v. 748. scheint: *tenui diftantia fine*, einen Rückblick auf Juvenals (Sat. 3. 97.) *tenui diftantia rima*, zu verrathen. v. 767. Heinsius zieht die Lesart *auditis* dem auritis offenbar vor, in dem Verse: *O mors auditis jam mitis legibus!* Die Erklärung, welche sich nach der Note des H., in zweyen Vatt. Codd. bey dieser Stelle findet: *Auritis* h. e. *exaudibilis*, ist ganz unstatthaft. Auritis müfste nach Grammatik und Sinn auf *Legibus* gehen, nicht auf *mors*, welches schon an *mitis* sein Beywort hat. Wenn die *mors aurita legibus* hiefse, und vermöge des Silbenmafses heifsen könnte, dann wäre diese Lesart offenbar als die schwerere vorzuziehn und recht schön. (*Horazens auritoe quercus* gehörten dann hierher.) Nun aber scheint der H. gar, mit seinen Vaticanischen Erklärern, die er billigt, *auritis* für einen Nominativ zu halten, welches doch arg wäre. Ohne dies anzunehmen, bleibt seine Note wenigstens sehr unverständlich, und gewifs ist, dafs *auditis* hier einen weit bessern Sinn giebt. v. 1073. hatte der eigenmächtige Gebrauch des Worts *veternus* für Kraftlosigkeit des Alters, den sich Prudentius erlaubt, wohl eine Anmerkung verdient. Contra Symmach. L. I v. 56. *equina libido* wird in der Note falsch allgemein erklärt, da es doch auf Saturns Verwandlung in ein Pferd zielet, von dem gerade die Rede ist. Sieh. Georg. 3. 92 — 94. C. Symm. v. 60 steht bey dem Worte *Lacaenas* die Note: Graeciae civitas, welche, theils durch die fremde Erwähnung eines so berühmten Volks im Alterthum, theils durch den Ausdruck *civitas*, auffällt, da hier doch eigentlich Bürgerinnen genannt werden. v. 94. 95. wird die Kraft Mercurs erwähnt, vermöge deren er, mit seinem Stabe, Todte wecken und Lebendige tödten kann, und darauf folgt dieser Ausdruck: *facit hoc, ad utrumque peritus abfuerit, geminoque armarit crimine vitam*. Man sieht leicht den allgemeinen Sinn, aber die gezwungene Redensart: *Gemino crimine armare vitam*, hätte wohl eine Erklärung bedurft. C. Symm. L. I. v. 117. Herculs Liebe gegen den Hylas wird berührt und dabey gesagt: *et in transitis jactata efferbuit Argo*, Heinsius will lesen: *jactatae efferbuit Argus*, so dafs das Verbum auf den Ardor Herculeus gienge; unser H. ist bey der nicht leichten Stelle ganz stumm. Gemäfs dem Geiste des Herausgebers, den wir schon kennen gelernt haben, sind Aeufserungen, wie folgende: T. I S. 101. *Daemonum aftu perierunt Acta Martyrum Emeterii et Chelidonii*. (Es war auch wohl der Mühe mehrerer Teufel werth, die Acten zwey so dunkler Martyrer zu entwenden, da sie so viel andere lassen mufsten!) S. 104. *Hic Cellarius incipit haereticum virus evomere*, gegen die Aufrufung der Heiligen nemlich, welche doch *ipfiffima Eccleliae doctrina* sey.

(*Der Beschlufs folgt.*)

KLEINE SCHRIFTEN.

Rechtsgelahrtheit. *Jenae: De jure prioritatis in fraudem aliorum creditorum impetrato*, Praeside *Carol. Friedr. Walchio*. Respond.: *Jo. Conr. Lucio*. Differt. inaugural. 1790. 36 S. 4. — Wenn, fagt der Vf., die Gläubiger das von einem ihrer Mitgläubiger zu ihrem Nachtheil sich erworbene Vorzugsrecht, nach der Verordnung des L. 30. §. 13. L. 13. L. 12. D. quae in fraud. credit., aufheben wollen, so mufs man an vorerst voraussetzen: 1) dafs die anzufechtende Handlung vor dem Anfang des Concurses unternommen worden ist; 2) dafs zu der Zeit, wo die anzufechtende Handlung unternommen wurde, das Vermögen des Schuldners zu Befriedigung seiner Gläubiger schon nicht mehr hinreichte; 3) dafs ein Gläubiger sich vor andern Gläubigern ein Vorzugsrecht erworben hat, und zwar durch die Handlung des gemeinsamen Schuldners sich erworben hat, ohne welches ihm jene vorgegangen oder doch gleich gewesen seyn würden. Wenn nun alle diese Umstände vorhanden sind, so ist sodann das in Frage stehende Vorzugsrecht nur dann ungültig, und es kann keine Rücksicht darauf genommen werden, wenn der Gläubiger, der sich solches erwarb, mittelbar oder unmittelbar, die übrigen Gläubiger böslicher Weise verhindert hat, sich auf eine ähnliche Art vorzusehen, und ein ähnliches Vorzugsrecht sich zu erwerben. Es wird also allzeit dolus et fraus vorausgesetzt, welches derjenige, der sich darauf gründet, beweisen mufs — *Webers* Beytrage zu der Lehre von gerichtlichen Klagen und Einreden, Abhandlung 7. hätte der Vf. bey dieser seiner schönen und gründlichen Probeschrift mit Nutzen gebrauchen können.

Litra Gesch. *Cassel*, b. Hampe: *Commentationis de libera Socratis contumacia pars tertia, qua ad exemplum publicum in Lucro d. XXII Mart. MD CC XC inftituendi m. obfervanter ac humaniffime inv. Carol. Ludovic. Richter*. Lycei Hector. 4. 1. S. — Der Vf. zeigt in dieser gut lateinisch geschriebenen Abhandlung, dafs Socrates in seinem Betragen blofs einer Ueberzeugung unverrückt gefolgt, den Verderbnissen seines Zeitalters in Verachtung des Reichthums und Luxus muthig entgegengegangen, und dem Rechte auch gegen Befehl der Obern treu geblieben ist, ohne darum die Gefahr eines närrischen Sonderlings oder Menschenfeindes anzunehmen.

Digitized by Google

ALLGEMEINE
LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 8ten December 1790.

PHILOLOGIE.

PARMA, in der kön. Druckerey: *Aurelii Prudentii Clementis* V. C. *opera omnia etc. etc.*

(*Beschluss der im vor. St. abgebrochnen Recension.*)

Dagegen befremdet es angenehm, dafs unser Herausg. sich doch gegen einerley Aberglauben erklärt T. I. S. 356 ad v. 900., nemlich gegen die jesuitische Anbetung des Herzens Jesu. Ueberhaupt scheint er, als, wahrscheinlich auch, Presbyter Oratorii, kein Jesuitenfreund, wie man sehen aus der strengen Beurtheilung des Chamillardschen Ausgabe und aus der S. 326 ad v. 316. vorkommenden Citation des Jansenius Iprensis schliefsen kann. S. 340. ad v. 602. empfiehlt er das Studium der hebräischen Sprache gar sehr. Nach ihm selbst zu schliefsen, waren die italienischen Geistlichen einer solchen Ermunterung, in Ansehung des Griechischen, wohl auch bedürftig. — Zu bedauern ist es, dafs Bodoni mit der Schönheit seines Druckes so wenig Correctheit verbindet. Aufser den hinter jedem Theile selbst angeführten Druckfehlern, bemerkt man noch sehr viele, und oft sinnverstellende, z. B. Praef. S. 9. ludum f. lusum, wenn man nicht etwa dies, so wie Praef. S. 100 nullo usui auf Rechnung des zum Theil sonderbaren Lateins bey unserm Herausgeber schreiben will. Ferner Praef. S. I. Operae wie auch T. I. S. 356. v. 933., wenn es nicht alte Schreibart seyn soll, die doch sonst nicht beobachtet wird. Praef. S. 22. ne f. nec. S. 26. velari f. voluti. 32. revicendos f. revincendos. 38. explicans f. explicant. S. 62 sint nach ut f. sint. 63. io io f. iis. 67. innixae f. innixas. T. I. S. 24. repraehefementus f. repraesentemus: welcher Fehler bey dem Wort immer wiederholt wird. S. 308. v. 25. 26. zweymal, wie auch sonst häufig, das Fragezeichen ganz fälsch gebraucht. S. 346. Not Ardenis f. Ardentes. Ead. p. v. 735. confumata f. confummata. T. 2. S. 30. Heronym. Suida f. H. Vida. Ead. p. v. 932. debitae f. debita. In der Note *effundere* wider den Vers f. fundere. S. 104. Not. II. *ευτοβιε* f. *ευτοβες*. S. 134. v. 61. crimem f. crimen. — Durch diese Ausgabe wird also, wie man sieht, keineswegs eine entbehrlich gemacht, und dergleichen ist auch (Sieh. A. L. Z. Int. Bl. 1790. No. 52.) 1789. in Rom erschienen. Prudentius verdient allerdings mehr gekannt zu werden, auch aufser der wichtigsten Rücksicht als Kirchenschribent, in welchem man alte Gebräuche und Denkart studire, sondern selbst als Dichter. Sieh. z. B. Cathh. 5, 5. ff. 25 ff. Apoth. v. 328. v. 338 — 346. v. 421 — 448., und sogar als Philosoph, denn man kann z. B. zuversichtlich einen Denker auffodern, ob er die Art, wie das Kind vernunftwidrige Religionsbegriffe einsaugt, richtiger zu bemerken und zu schildern im Stande sey, als Prud. Cont. Symm. L. I. v. 199. — 225. gethan hat? Auch die Unparteylichkeit im Lobe Julians Apoth. 450 — 454. macht dem Christen Ehre.

LEIPZIG, b. Sommer: *C. Plinii Secundi naturalis historiae, cum interp etatione et notis integris Joh. Harduini*, itemque cum commentariis et adnotationibus Hermolai Barbari, Pintiani, Rhenani, Gelenii, Dalechampii, Scaligeri, Salmasii, Is. Vossii, J. F. Gronovii, et variorum. *Vol. IX. Recenfuit varietatemque lectionis adjecit Ge. Frid. Franzius.* 1788. gr. 8. 788 S. (1 Rthlr. 18 gr.)

Vorjetzt läfst sich von dem eigentlichen Verdienste des Herausgebers noch wenig Bestimmtes sagen. Die Unbequemlichkeit, welche die Ausgaben cum notis variorum alle haben, dafs einerley Sache bisweilen von mehrern Auslegern widerholt wird, u. s. w. findet sich auch hier nicht selten. Sie kann jedoch bey dieser Ausgabe einigermafsen dadurch entschuldigt werden, dafs die Ausgaben und die andern Bücher, aus denen die verschiedenen Erklärungen genommen sind, meistens selten und theuer sind, und dafs die Käufer die Französchen Edition wenigstens nicht über einen zu hohen Preis sich zu beschweren Ursache haben, da Druck und Papier gut ist. Dafs übrigens von den Varianten, welche in den vorhergehenden Ausgaben, oder in andern Schriften, von den auf dem Titel genannten Gelehrten angezeigt worden sind, nicht leicht eine fehlen wird, glaubt Rec. verfichern zu können.

Digitized by Google

nen. Dafs aber die Beurtheilung derfelben, und die Gründe, warum eine der andern vorgezogen worden ift, hier fehlen, und vielleicht auch erft im künftigen Bande haben follen beygebracht werden, fcheint uns nicht gut, wenigftens fehr unbequem, zu feyn.

STUTTGART, b. Erhard u. Löflund: *Seneka von der Ruhe des Geiftes, der Unerfchütterlichkeit des Weifen, und der Vorfehung*, mit einer eigenen *Abhandlung uber die Zufriedenheit* von *M. Carl Philipp Conz.* 272 S. 8. (12 gr.)

Der Vf. beftimmt feine Arbeit Lefern, die ohne der Sprachen des gr. u. röm. Alterthums mächtig zu feyn, doch gern ihren Geift und Inhalt wollen kennen lernen. Die Ueberfetzung ift nicht übel gerathen, und in den beygefügten einzelnen Abhandlungen und Commentar über Seneka hat der Vf. für die Klaffe von Lefern, denen er feine Ueberfetzung beftimmt, viel Gutes gefagt.

HELMSTÄDT: *Humaniftifches Magazin* zur gemeinnützlichen Unterhaltung. — Herausgegeben von Friedr. Aug. *Wiedeburg*. Zweytes und drittes Stück. 1789. S. 97 — 288 8. (16 gr.)

Es finden fich in diefen Stücken nur wenige eigne Abhandlungen, wie die Fortfetzung und der Befchlufs der Nachrichten und Proben aus den R. Heldendichtern, von den gelehrten Vorlefungen der Griechen und Römer, und ein Sendfchreiben des Hn. Prof. Wiedeburg an den Herausgeber der neuen Schulencyklopädie. Hn. Rect. Schulze. Alles andre, ein paar Gedichte abgerechnet, find Ueberfetzungen aus der Parifchen Chronik, aus Theophraft, Mofchus verlaufener Amor, aus Plautus Trinummi und Horazens Od. I, 37., deren Abficht und Plan hier richtiger als fonft gefafst ift.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

PAVIA, b. Bolzani: *Della Salubrita del clima di Como, e delle cauſe che poſſono pregiudicarlo.* Memoria del Fifico Don *Antonio della Porta* il juniore, patrizio e decurione etc. 1790. gr. 8. mit den angehängten Anmerk. 206 S. P. II. 86 S.

Der Vf. leitet den Urfprung von Como von den Hrucken und unbekannten Orobiern her. Die Gallier legten, als fie in die Lombardey eindrangen, einen Theil ihres Kriegsvolks hieher, durch die fruchtbare Gegend angelockt. Como ward von den Römern erobert, und mit einer nachgerade fich in Municipium verwandelnden Colonie befetzt; Cäfar und Scipio hielten viel auf fie. Von letzterm ward die Stadt in die Mitte gefunder Berge am Ufer des Mees erbaut. Dieſer Lage wegen hält es unſer Vf. für ſehr geſund, und ſucht dies nach den Lehren der neuern Phyſiker zu erweiſen. Kein faules, ſtehendes Waſſer S. 15. (das Gegentheil ſagt der Anhang), keine ſchädlichen mineraliſchen Dünſte ſind hier anzutreffen; alles umher iſt Vegetation, die die Luft reinigt. Eben dieſer Lage im Thale gehe man zwar Schuld, die Luft könne zwiſchen den Bergen nicht gehörig erneuert werden, die Gegend bliebe ſtets feucht: dies ſey aber nicht; die Winde blieſen ſich an die Felſen, prallten von da zurück, und brächten Wirbel genug hervor, um alle (?) Dünſte zu vertreiben. Alle Morgen blaſe über den 30 Meilen im Umkreiſe haltenden See ein Windchen mit den erquickenſten Ausdünſtungen der Gewächſe geſchwängert, man nenne ihn *Tivano*; gegen Mittag erhebe ſich täglich eine gegenſeitige Luft, die man *Breva* nenne. Im Frühling und Herbſt ſey die Temperatur am unbeſtändigſten; da man eben keine merkliche Verminderung (S. 23.) der Luft daſelbſt ſpüre (?) ſo ſey dies ein hinlänglicher Beweis von der Trockenheit des Klimas. Der Frühling komme dem hier mehr als an andern Oertern der Lombardey gemüſigten Winter an Temratur nahe, und ſo bleibe es bis zur Mitte des Junius. Der Sommer ſey weit weniger heiſs, als in andern Städten der Lombardey, und daure bis Mitte Auguſts. Die Regen ſeyen unbeſtimmt und häufig; der Wind von Nord oder Oſt. Hieraus entſtehe eine trockne Atmoſphäre, wie man an den geſunden, muthigen und geiſtreichen Einwohnern ſehe. Der verderbliche Scirocco komme faſt nie hieher.

Nun folgt eine eben nicht empfehlenswerthe Unterſuchung der namhafteſten Waſſer in der Stadt und Gegend, des *Fontanile, Rivellino, Santa Croce*, und des aus dem See, vom Spitalapotheker, Hn. *Sirone*, angeſtellt. Alle vier hätten keine (?) luftartige Flüſſigkeit enthalten; vom erſtern ſey ein Maas (*boccale*) 36, vom zweyten ebenfalls 36, vom dritten 35½, und vom letzten 37 Unzen ſchwer befunden worden (bey 37 Unzen 1½ Unzen Unterſchied, wie unmöglich, wie unglaublich!! beſonders da die Waſſer alleſammt, wie folgt, ſo wenig Beſtandtheile enthielten). In keinem war eine Spur Eiſen; auch keine Kalkerde ward (nach Vermiſchung mit Vitriolſaure!) wahrgenommen, (und doch entdeckte die Abdampfung im Rivellino häufige Kalkerde!) Die Lackmustinktur rötnete ſich bey keinem. Die verſchiednen Waſſer wurden durch Deſtillation zur Hälfte abgedampft, und von jedem das übergegangene ſowohl, als das im Kolben rückſtändige (nachdem dieſes ſeine Trübheit abgeſetzt hatte,) gewogen; da ſieht, denn, (welch Wunder in unſern durch Phyſik und Chemie erleuchteten Zeiten!) gezeigt (S. 49), daſs das deſtillirte Waſſer genau ſo ſchwer war, als das noch undeſtillirte abgeſtellete, der Reſt im Kolben aber, das halbe Boccale vom Fontanile 18 Unzen 2 Scrupel, das vom Rivelino 17 Unzen 9 Scrupel, das vom Santacroce 17 Unzen 6 Drachmen,

Digitized by Google

men, und das vom Wasser des Sees 18 Unzen 3 Scrupel 4 wog (also die drey letztern durchs Abdampfen specifisch leichter geworden wären! wer will das glauben?). Das Wasser des Sees *schien mit Gewißheit, wenigstens grossen Theils* Digestivsalz, *vielleicht* mit *etwas* Vitriolweinstein gemischt, zu enthalten, am meisten aber erdigen Kochsalz. Auch sey es *nicht unwahrscheinlich*, daß *etwas* Alaun und Selenit darinn aufgelöst wäre, wiewohl der Experimentator nichts ähnliches fand. Das heißen doch Versuche! kein Gewicht des Gehalts, kein beschriebenes Verfahren — Mehr wird der Leser nicht vernehmen wollen, um die Geschicklichkeit des Untersuchers, statische und chemische Erfahrungen anzustellen, nach Verdienst zu würdigen; denn das fernere erregt noch mehr Unwillen.

An Gesundbrunnen fehlt es nicht, wenigstens enthalte das Wasser von Colleta und Cardano, wie er gefunden, ein eisenhaltiges Kochsalz. Zur Römer Zeiten sind Bäder hier gewesen, wie eine vom Vf. angeführte Inschrift sagt. Unter den 1,053,000 Ruthen Oberfläche des Comaskischen Gebiets sind nur (S. 75.) 533000 angebaut, das übrige sind Weiden und Büsche. Man zählt ohne den neuen Zuwachs (*aggregatione*) 75000 Seelen. Die Gebirge bauen auf Eisen, und führen vielen guten Käse aus. Mutterkorn, Brand, Lulch u. s. w. findet sich im Getreide der Ebne selten oder nie. Noch im November hat man Blumenkohl, Schoten, Stechfallat, Artischocken, u. s. w. Hindbeere, Johannisbeere und Erdbeeren kommen noch im September hervor. Die Olivenbäume sind durch die kalten Winter von 1494 u. 1709 vermindert worden. Die besten Weine wachsen bey Fino, Uggiate, Zezio, Corpi Santi und in der Landschaft Cavallasca, und halten sich fünf und mehr Jahre. Es folgen eine Menge gröstentheils zweckloser Versuche mit diesen Weinen von einem jungen Apotheker in Como angestellt. Sie wären an specifischer Schwere dem destillirten Wasser gleich; sie trübten sich beym Zusatz des aztendeu Sublimats, und liessen einen rothen Satz fallen; die von 2 Pfund 8 Unzen beym Kochen übergehende Menge Luftsäure nehme einen Raum von 1 Pfund 9 Unzen Wasser ein; aus 8 Pfund haba er 5 Unzen vollkommnen Weingeist erhalten, endlich eine schwammige Kohle an Gewicht 1 Unze und 9 Scrupel — Kleines Wildpret gebe es in Menge, so wie die besten Fische, Agonis, Parsche, Forellen u. s. w. im See. — Bey einer Bevölkerung von 13981 Seelen zählt Como 46 80jährige, 275 70jährige, und einen 100jährigen. Zuletzt etwas von berühmten Männern aus Como. Die historisch-physikalisch-literarischen Anmerkungen, verschiedenen Werthes, reichen von S. 159 bis 206. Hierauf folgt als Anhang, eine Abhandlung von den Ursachen, welche der Gesundheit des Klima schaden können. Der See tritt in den Sommermonaten über sein Ufer in die Graben und Plänen um Como herum; es bleiben Wasser stehen, welche faule und ansteckende Fieber verursachen. Er räth daher, die Gräben im Winter und Frühling mit gefunder Erde auszufüllen, und ihnen einen Abhang gegen den See hin zu geben. Der Fluss Cosia, der durch die Vorstädte läuft, überschwemmt Como zuweilen, verunreinigt die Brunnen, verdirbt das Wasser, und veranlasst Krankheiten, wie im J. 1762. Durch Einfassung seines Ufers mit Gebüsch, durch Wehre u. s. w. will er dem Uebel abgeholfen wissen. So wünscht er auch Aenderungen mit den Fleischbänken. Am meisten beschäftigt ihn der See, welcher zuweilen die Strassen zu Como (1567, 1596 und 1678 waren die grossten Ueberschwemmungen) überfluthet, und viel Verheerungen anrichtet. Vor zweyhundert Jahren stand er bey der grössten Ueberschwemmung (S. 67.) nur so hoch, als er jetzt bey dem niedrigsten Wasser ist. Wenn er am kleinsten ist, so siehet man an dem Ufer in der Tiefe Häuser, Thore, Strassen u. s. w. Nur eine Elle niedriger sollte sein Spiegel seyn, so wäre allem Schaden vorgebeugt, welches er dadurch bewerkstelligt wissen will, dass der Ausfluss des See bey Adda vertieft und erweitert, und alle Hindernisse des Abflusses in dieser Gegend aus dem Wege geräumt würden; wozu er Vorschläge thut. Es folgen noch etliche Seiten unbedeutende Anmerkungen. Ueberhaupt ist der Inhalt dieses Buchs äusserst mager, und der Vf. schlüpft in einer geblümelten, fast poetischen, Schreibart sehr oberflächlich über seinen Gegenstand hin. Hier ist an keine Bestimmung der geographischen Höhe von Como, an keine, auch nur skizzirte, Orthebeschreibung, an keine Erzählung der Lebensart der Einwohner, an kein naturhistorisches Verzeichniss der Gegenstände aus einem der drey Reiche, an keine richtige Untersuchung der Wasser, an keine Zurathziehung des Eudiometers, des Hygrometers, des Wind- Wärme- oder Elektrizitätsmessers, an keine meteorologische Geschichte, an keine nach den Krankheiten subiicirten Mortalitätslisten — kurz, an nichts zu denken, wodurch der Gesundheitszustand einer Gegend vernünftigerweise ausgemittelt werden muss.

KLEINE SCHRIFTEN.

Schöne Künste. *London*, b. Dilly: *Gallic Liberty*; a Poem. Occasioned by the Revolution in France. 1789. 16 S. in gr. 4. (3 gr.) Auch in England hat man die grosse Begebenheit der französischen Staatsveränderung in verschiedenem Lichte angesehen, vornemlich in Absicht des Einflusses, welchen sie auf das Interesse von Grosbritannien haben kann und wird. Der Vf. des gegenwärtigen Gedichts hofft von dieser Veränderung mannichfaltige Vortheile. Durch Frankreichs Freyheit, glaubt er, werden mehrere Personen, als bisher, aus den nie-

Digitized by Google

dern Ständen in die mittlern erhoben werden, und ihre Vermögensumstände aufsnhlich verbessern. Englands Manufacturen und Producte hofft er dadurch noch mehr beschäftigt und benutzt zu sehen, weil sie doch eigenthümliche Vortheile und Vorzüge hatten, welche in Frankreich, wegen Mangel der dazu erforderlichen Hulfsbedürfnisse entweder gar nicht, oder doch nicht so leicht, zu erreichen ständen. Es lasse sich auch vermuthen, dass die französische Nation jetzt nicht mehr so, wie ehedem, auf Eroberungen bedacht seyn, und ihre Finanzen mehr zu innern Verbesserungen anwenden werde. — Das Gedicht selbst wurde, wie der VF. bemerkt, im Augenblicke der Veranlassung gefchrieben; und es verräth überall viel theilnehmende Wärme und Enthusiasmus für die Freyheit und die von ihr abhängigen Glückseligkeiten. Nur hie und da sinket der sonst feurige poetische Ausdruck, oder geht in redneriſche Declamation über. Zuletzt eine lebhafte Ermunterung an die Mitbürger des Dichters zur Theilnehmung an dem Glücke und der gerechten Freude in Frankreich.

PHILOLOGIE. *Augusti*, d. Joh. *Ad. Ernesti*, b. Monath: *Appendix Observationum ad Panegyricos veteres, quas et praefationis vicem adhiberi potest editioni illorum curatoe a Wolfgango Jaegero*, Professore Altdorfino. 1790. 55 S. gr. 8. — Die von Hn. *J.* vor zehn Jahren veranstaltete, und mit verdientem Beyfall aufgenommene, neue Auflage der sogenannten *alten Panegyriker* hatte in der Antikritenzunft Bibliotheca Critica und in der Leipziger Bibliothek philologica ein paar fleissige und billige Beurtheiler gefunden, wovon der erstere besonders die Quellen der Nachahmung, woraus jene Panegyriker geschöpft, sorgfältig aufgespürt und angedeutet, der andere auf mehrere Stellen aufmerksam gemacht hatte, zu deren Berichtigung ihm entweder ein schärferer Blick in Wahrnehmung der eigentlichen Verdorbenheit, oder mehr Muth und Entschlossenheit in Aufnehmung der gefundenen Varianten erforderlich schien. Da Hr. J. beider Anmerkungen erheblich genug fand, um sie einer neuen Auflage seines Buchs einzuschalten, diese aber jedoch nicht so bald erwartet werden konnte, so hat er die Vorrede der alten Auflage umdrucken, und ihr diese Wahrnehmungen nach der Ordnung beyfügen lassen, in welcher Gestalt sie nun statt der alten Vorrede mit Weglassung des neuen Titels bequem eingebunden werden kann. Anserdem ist Hr. *J.* selbst auf mehrere Verbesserungen gefallen, die er hier mit Zurathziehung neuerer Werke bestärigt und erläutert hat, so z. B. S. 28. die to. I. p. 306. übel abgedruckte Stelle, wo das überflehene *Laetus*, was dort Nationalname war, irre geführt hatte. An andern Stellen hat er seine vorige Meynung geändert; so billigt er S. 34. 35. nun das *observare*, was T. I. p. 400. auf die einzige Autorität der Puteaniſchen Handschrift zu rasch verworfen war. Ebendas. ist das *indulgentiam dare*, To. I. p. 454., was vorhin, als nulateinisch, Zweifel erregt hatte, mit einer vom Hn. Prof. Schenk angegebenen Stelle aus Plinius gesichert. S. 37. ist nun billig die Vermuthung zu To. II. p. 85. die Rittershusius in den Reliquiis conjecturr. in pateg. p. 477. vorgetragen hatte, vorgezogen und auf Ruhnkenius verwiesen. Nicht selten hat Hr. *J.* seine Beurtheiler, besonders den in der Leipziger philolog. Bibliothek mit Anstand und ohne Geräusch oder Bitterkeit zurechte gewiesen, z. B. S. 24. 25. wo er das *indolem für Abkömmling* nicht anstatten konnte; S. 50., wo ihm delicati ac *fluentes* hart und ungewöhnlich schien, was jetzt mit einer passenden Stelle aus Quinctilian gerettet ist; S. 46. — 48., wo es der Weitlaufigkeit kaum bedurft hätte, weil es in der To. 2. p. 179. befindlichen schönen Stelle, die in der B. P. vorgeschlagnen Verferzung gar nicht bedarf: denn *usum vitae agendae* wäre doch wohl das allerunlateinischste Latein, das nur seyn könnte, und *usum vitae agendae* adhuc wohl noch mehr; dagegen würden wir das *id* zweyer Handschriften vor *usu fecerunt*, welches einen guten Numerus bewirkt, in den Text aufgenommen, *agendae* mit einer Handschrift in *augendae* verwandelt, *augendae vitae ornamenta* aber durch den Dativ cui bono erklärt und nun überleizt haben: *zur Erreichung desjenigen, was uns, bey den obliegenheiten, uns empor zu schwingen, so wenig Vorschub thun konnte.* Anderwärts ist Hr. *J.*, vielleicht aus Liebe zum Frieden, wie es uns dünkt, zu nachgiebend gewesen; z. B. S. 27. der T. I. p. 29. vorkommende Stelle, wo das Sätzchen *omnium vocum potentium* zuverlässig das Wahre, vielmehr *praetentum*, was auch schon in dem *vocum* liegt, kalt und matt, der Gedanke aber kein anderer, als dieser ist: *mehr denn der wirksamste Zu ist der Menge.* Der *vox coronae* wird sehr richtig *potentia* zugeschrieben, weil sie so viel über die Kämpfer vermag. Sehr unschicklich sagt daher der Beurtheiler: *verborum et vocum praecenia athletae olim optatant, potentiam vero nemo sanus concupiscit, putamus igitur exponendum esse praecinum, quod vis oppositionis et membrorum concinnitas regitat.* Die *vis oppositionis* und die *membrorum concinnitas*, die ja nicht in dem einzelnen *potentia* oder *praeconium*, sondern in dem ganzen Ausdruck *omnium vocum potentia* liegt, vermindert sich durch das beygehaltene *potentia* nicht um ein Haar. Zum Ueberfluss verweiset wir zum Beurtheilen auch auf den *usum loquendi*, der ihm hier so nahe ist, Paneg. X. Cap. V. to. II. p. 136. *hae voces fuerunt ad inflammanda adeo probris animos potentiores.* Eben so sehr verwundern wir uns, dass sich der Paneg. X. n. p. f. 1. To. II. p. 141. durch die Kritik der Bibl. philolog. (pan. 2. p. 90.) hat wankend machen, und nachdem er derselben den ganzen Gang der Rede und der dort gebrauchten Argumentation *a minori ad majus* sehr richtig entgegengesetzt, für des *Putaeri* Vermuthung hat einnehmen lassen, da doch schon die Worte *tuorum principum gesta majus extollere* für die Wahrheit der Vulgata sind. Die Puteaniſche Lesart gabe hier einen ganz entgegengesetzten Sinn. Es ist hier gar nicht die Frage, ob dies eine mitera oder vera gloria sey, wenn der Ruhm einer That so hoch erhoben werde, als die wortreiche Beredsamkeit der Nation es nur gestatten will; eben so wenig soll hier die Beredsamkeit Griechenlands erhoben, sondern vie mehr das Uebertriebene derselben oblique gerüget werden; die Frage kann nur seyn, was die, alles übertreibende, griechische Zunge mit den alltäglichen Begebenheiten vornahm. Vor aber eine Stelle geändert haben wolle, musste auch das vorhergehende: *tuorum principum gesta in majus extollere* gleichergestalt abändern; denn heisst denn etwa *gesta in majus extollere* etwas anders, als *gloria factorum ad verborum copiam tendere?* In dem Letzten so gut, wie in dem Erstern liegt der Begriff des *Uebertreibens*; der geht aber verloren, so bald man mit der B. P. lieſt: *ad factorum gloriae verborum copiam tetendisti*; denn wer dies thut, der *übertreibt* nicht mehr, sondern thut nur, was die grosse That erfodert. Der ganze Gedanke wäre kurz gefasst also dieser: O Griechenland, die du alles, und selbst die unbedeutendsten Begebenheiten übertrieben hast, was würdest du mit den viel grössern Handlungen unsers Fürsten thun. Auch Paneg. IX. c. 32. f. 3. To. II. p. 89. hat sich die B. P. übereilt, und die Lesart des Codicis Moerbani auf eine unrechte Stelle gezogen, welchen Irrthum Hr. J. nicht gerüget hat. Paneg. X c. 1. f. 1. To. II. p. 138. ist *die et mora ac non longa intervis successio* unstreitig das Wahre; aber ohne den angeführten an *dreyerley Stufenweis fortschreitende Ursachen der abnehmenden Schönheit* mit der B. P. zu denken, überlezen wir uns ganz simpel: *Zeit und Weile und eine kurze Reihe von Jahren.*

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 9ten December 1790.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

Göttingen, b. Dieterich: *W. Cheſelden's Anatomie des menſchlichen Körpers.* Aus dem Engliſchen überſetzt von *Auguſt Ferdinand Wolff*, d. A. W. K. nebſt einer Vorrede von *J. Fr. Blumenbach*, königl. Groſsbrit. Hofr. und Prof. ord. Mit 40 Kupfern. 1790. 324 Seiten in 8. (

Wir verehren *William Cheſelden* als einen der gröſsten Wundärzte, die es jemals gegeben hat, und bewundern mit Ehrerbietung beſonders ſein unſterbliches Verdienſt um die Lithotomie; wir erkennen ſeine *Oſteography* als eines der ſchönſten und inſtructivſten anatomiſchen Kupferwerke; wir wiſſen auch, daſs dieſe *Anatomy of human body*, welche hier zum erſtenmale ins Deutſche überſetzt erſcheint, im Jahr 1784 zum zwölftenmal aufgelegt worden. Allein, wenn man hier von uns verlangt, ein unbefangenes Urtheil über den Werth und die Brauchbarkeit dieſes Buchs zu fällen, ſo darf uns das alles nicht blenden, um nicht zu behaupten, daſs es zu mangelhaft und zu unvollſtändig ſey, angehenden Zergliederern zum Unterrichte zu dienen. Manche der Mängel, welche wir unſern Leſern zur Beſtätigung dieſes Urtheils anführen werden, ſind dem Vf. zwar nicht zur Laſt zu legen, indem die Gegenſtände deſſelben ſeit den Zeiten, in denen er dieſes Buch verfaſste, und wieder auflegen lieſs, mehr unterſucht und beſſer erkannt worden ſind; manche derſelben aber ſind, wie Sachkundige finden werden, allerdings ſolche, welche das Buch nicht haben ſollte. auch nur, um für die Stufe, auf welcher die Anatomie in den damaligen Zeiten ſtand, vollkommen genug zu ſeyn. Dieſer Tadel, den billigdenkende und unpartheyiſche Leſer gewiſs nicht ungegründet finden, benimmt der Gröſse, welche *Cheſelden* als Wundarzt hatte, nichts; denn er konnte ja immer ein trefflicher Wundarzt ſeyn, und um dieſes ſeyn zu können, hinlängliche Kenntniſs des menſchlichen Körpers beſitzen, ohne die Gabe zu haben, ein treffliches Lehrbuch der Anatomie zu ſchreiben.

Manche Theile, die *Valvula Euſtachii*, das *Omentum gaſtrohepaticum*, die *Membrana externa* der *Leber*, der *Milz*, der *Nieren*, der *Muſculus attrahens Auriculae*, der *Levator Labii ſuperioris alaeque Naſi*, der *Riſorius Santorini*, der *trachelomaſtoideus*, die *Arcus Arteriarum* in der *Vola Manus*, die *Arteria circumflexa ilium*, der *Nervus gloſſopharyngeus* werden hier ganz vermiſst. — Manche Muſkeln ſind gar zu kurz beſchrieben, und die Befeſtigungen derſelben nicht genau genug beſtimmt. Vom *Maſtdarme* iſt nur geſagt, daſs er die Fortſetzung des Grimmdarms durch das Becken bis zum After ſey, nicht einmal die Lage deſſelben vor dem Kreuzknochen angegeben. — Die *Valvulae ſemilunares* des Herzens ſind nur genannt. — Die *Vena cava inferior* wird kaum beyläufig angeführt, und von ihrer Entſtehung aus beiden Venis iliacis vor dem fünften Lendenwirbel hinter der Arteria iliaca dextra nichts geſagt. — In der allgemeinen Betrachtung der Muſkeln fehlt die allgemeine Betrachtung der *Flechſen*. — In dem Capitel von den Sinnen des *Geruchs* und des *Geſchmacks* iſt nicht die mindeſte Beſchreibung der Organe dieſer Sinne. — Die einzelnen Muſkeln werden ohne alle Abtheilung nach einander aufgeführt, und an manchen Orten in ſolcher Ordnung, welche weder dem Zwecke, bey der Zergliederung von einem Muſkel zum andern zu leiten, noch dem, die Ueberſicht der Muſkeln zu erleichtern, entſpricht. Der *Digaſtricus Maxillae* kommt nicht vor dem Mylohyoideo, dem Geniohyoideo, — ſondern lange nachher vor dem Temporali; der *longus Colli*, nicht bey den vorderen Nackenmuſkeln, ſondern bey den hinteren, nach dem Obliquo inferiori, vor dem Splenio, vor; dem *Coccygeo* folgt ohne Abtheilung der *Frontalis*, dem *Pterygoideo externo* der *Subclavius*, dem *Pronatori quadrato* der *Sternocleidomaſtoideus*. — Der *Omohyoideus* hat hier den bekanntlich irrigen Namen *Coracohyoideus*, und die Befeſtigung deſſelben iſt neben dem Proceſſu coracoideo angegeben, ohne zu beſtimmen, daſs der Ort dieſer Befeſtigung an der innern Seite dieſes Fortſatzes, und durch die Inciſuram ſupraſcapularem von demſelben geſchieden ſey. — Die Befeſtigung des *Styloglofſi* an der untern Kinnbacke iſt nicht erwähnt. — Die

Digitized by Google

drey *Scaleni* werden als *Ein* Muskel aufgeführt, der sich an den beiden obersten Rippen befestige. — Die *Constrictores Pharyngis* werden als *Ein* Muskel unter dem Namen *Oesophageus* aufgeführt, der von mehreren Theilen der Hirnschaale, der Zunge, dem Zungenbeine, dem Schild- und ringförmigen Knorpel entspringe, und sich an den Pharingem befestige. — Der *Pterygopharyngeus* ist nach dem Vf. kein besonderer Muskel, sondern nur der Anfang des Pharynx neben dem flügelförmigen Fortsatze des Keilbeins. — Die *Gemelli* des Schenkels werden nicht als besondere Muskeln, sondern als Stücke des *Obturatoris interni* angesehen, und als solche, ohne benannt zu werden, bey diesem beyläufig angeführt, indem es heifst, dafs dieser Muskel zwischen zwey Fortsätzen des Sitzbeins durchgehe, von denen er noch zwey Muskelstücke bekomme. — Der *Bauchring* wird nicht dem *obliquo externo* allein, sondern auch dem *interno* und dem *transverso* zugeschrieben, und nur gesagt, dafs diese Muskeln neben der Schaam eine Oeffnung zum Durchgange des Processus vaginalis und der Vasorum spermaticorum haben, ohne die Gestalt und Richtung des Bauchrings genauer zu bestimmen, ohne des innern und äufsern flechtigten Schenkels (*Ligamentum* Fallopii,) noch, dafs bey Weibern die runden Mutterbänder durch die Bauchringe gehen, zu erwähnen; obwohl das letztere weiter unten in der Betrachtung der Gebärmutter gesagt wird. — Bey der Anführung des Bauchringes heifst es: „Bey Brüchen gehen Därme oder Netz durch eben diese Oeffnungen hindurch," und an einem andern Orte bey der Anführung der Mutterbänder: „An dieser Stelle steigen die Gedärme bey einem Darmbruch bey Weibern herab." Hier ist der Schenkelbruch gar nicht angeführt, und vom Leistenbruche unterschieden, welches doch besonders an der letztern Stelle nöthig gewesen wäre, da bey Weibern Schenkelbrüche ungleich öfter vorkommen, als Leistenbrüche. — Der Weg *des Ausführungsganges* der *Glandulae submaxillaris* wird *unter* dem Musculo mylohyoides angegeben; da er doch *über* demselben hingeht. — Die Theile des *Peritonaei* und der *Pleurae*, welche die untere und obere Fläche des Zwerchfelles überziehen, sieht der Vf. nicht als Theile jener Häute, sondern als eigenthümliche Häute des Zwerchfells, an. — Aus der Beschreibung des Ganges, den das *Duodenum* nimmt, wird ein Leser, der ihn nicht kennt, schwerlich sich eine deutliche Vorstellung davon machen. — Der *Blinddarm* und der *wurmförmige Fortsatz* desselben werden mit einander vermengt. — Vom *Gekröse* wird nicht gesagt, dafs es eine Fortsetzung des Peritonaei sey, so auch nicht von dem *Ligamento suspensorio* der Leber, noch dafs dieses in die äufsere Haut der Leber übergehe. — Bey der *Milz* ist nicht angeführt, dafs sie einen Ueberzug vom Peritonaeo erhalte; auch ist ihrer eigenen Haut eben so wenig gedacht, als der eigenen Haut der *Nieren* und der zwiefachen Substanz dieser Eingeweide. — Die *dura Mater* hänge, sagt der Vf., nur locker an dem obern Theile der Hirnschaale an, da sie doch bekanntlich so äufserst fest daran sitzt; und vom *Pericardio* sagt er hingegen, dafs es von dem Zwerchfelle *unzertrennbar* sey, da man doch, leichter in Kindern, nach einiger Maceration es wohl davon trennen kann. — Die Beschreibung der *Carotidis* ist unverständlich, die *cerebralis* und *facialis* sind nicht gehörig unterschieden. — Die Vertheilung der *Arteriae coeliacae* in hepaticam, splenicam, coronariam ventriculi sinistram, ist nicht hinlänglich bestimmt. — Die *Glandula pinealis* und *pituitaria* werden zu den lymphatischen Drüsen gerechnet. — Der Ursprung des *Nervi pathetici* ist am vordern Seitentheile der ringförmigen Erhabenheit bestimmt. — Der eine Ursprungsfaden des grofsen sympathischen Nerven ist nicht dem *Ramo maxillari superiori* des *Nervi divisi*, sondern dem Ramo *ophthalmico* zugeschrieben. — Der *Nervus mollis* und *durus* werden als Theile *Eines* Nerven betrachtet. — Das Par *primum Nervorum spinalium* ist hier das Par *decimum cerebrale*. (Die Beschreibung der Nerven ist von *Monro* entlehnt.) — Die Lage der *Venae cephalicae*, *basilicae* und *medianae* am Arme ist nur so bestimmt, dafs die cephalica die oberste genannt wird, welches doch nur dann gelten kann, wenn der Unterarm horizontal, und der Radius oben liegt. — Vom *Hymen* glaubt der Vf., dafs es sich nach der Kindheit *von selbst* in die *Caruncutas myrtiformes* verändere, indem es aufhöre zu wachsen, weil es unnöthig sey, wenn der Constrictor Cunni stark genug werde, die Scheide zu verschliefsen. —

Dennoch war es keine unnütze Arbeit, dieses Buch als eines der Denkmäler des grofsen Mannes für die Deutschen bekannter zu machen, um so weniger, da der Uebersetzer an manchen Stellen erganzende und berichtigende Anmerkungen beygefügt hat, und zudem die Abbildungen, welche von dem geschickten Kupferstecher Riepenhausen nachgestochen worden, sehr sauber, und grofstentheils richtig sind. Die Abbildungen einiger chirurgischen Kranken, die am Ende vorkommen, hätte man ohne Nachtheil weglassen können. — *Caspar Bauhin* ist nicht der erste Beschreiber der Grimmdarmsklappe, wie hier in der Anmerkung des Ueberf. S. 152 gesagt, wo auch, wie gewöhnlich, dieselbe nach ihm genannt wird; denn schon vor diesem hat *Varolius*, vor diesem *Vidus Vidius*, und *Johann Posthius* ihrer erwähnt, und eher, als alle diese, *Fallopius* in der *Anatomia Simiae* dieselbe völlig beschrieben, welche Hr. Hofr. *Blumenbach* in seiner *medic. Biblioth.* I. Seite 372 bekannt gemacht hat.

Leipzig, b. Kobler; *Lauverjat's*, Mitglieds der königl. Akademie der Wundärzte in Paris, und der Gesellschaft der Wundärzte zu Wilna in Lithauen, etc. *Neue Methode, den Kaiserschnitt zu machen, und Vergleichung dieser Operation mit der Schaambeintrennung.* Aus dem Französischen übersetzt und mit Anmerkungen versehen von *August Gregorius Eysold*, Baccalaureus der Arzneykunde in Leipzig, 1790. 428 S. 8. (1 Rthlr.)

Das Original ist bereits No. 43 von einem andern Mitarbeiter angezeigt. Wir müssen ausserdem, was dort schon getadelt worden, die Flüchtigkeit und Einseitigkeit der Beobachtungen; besonders aber die bis zur Grausamkeit ausschweifende Empfehlung des Kaiserschnitts rügen. Man lese die gewiss, schauderhafte Geschichte eines solchen Falles S. 103 der Uebers. nur mit einiger Aufmerksamkeit, und man wird erstaunen! Bey der eilften Geburt einer Frau, deren zwey letztere Kinder sehr langsam und mühsam wegen der schiefen Lage der Gebährmutter zur Welt befördert worden, ward der Vf. zur Entbindung gerufen. Sie hatte einen vollkommenen Hängebauch, und folglich eine schiefstehende Gebährmutter nach vorne, wodurch die Geburt, der Natur überlassen, unmöglich zweckmässig zuwege gebracht werden konnte. Anstatt nun der Kreissenden die wagerechte Lage auf dem Bette zu geben; den Hängebauch kunstmässig in die Höhe zu heben, und in dieser Lage die Wehen verarbeiten zu lassen; u. s. w. machen Bäder und ein Aderlass die ganze Hülfleistung aus; und so überlässt er die arme Leidende ihrem traurigen Schicksal ganzer 24 Stunden. Endlich schlagt er den Kaiserschnitt vor; man widersetzt sich aber diesem Vorschlage; zuletzt, nachdem sich die arme Kreissende 60 Stunden lang gequalt, schiefst das leider abgestorbene Kind hervor, und die Mutter folgt ihm im Tode nach. Bey der Obduction fand man ein gut und wohlgebautes Becken; die Gebärmutter und Geburtstheile hergegen brandig. Gewiss, ein schreckliches Verfahren, dafür man nun alle deutsche Geburtshelfer warnen müsste, die Vorurtheil oder Uebereilung verleiten konnte, dem Vf. zu folgen. Ungeachtet indessen der Kaiserschnitt, er mag gerade, oder in die Queere unternommen werden, allezeit für die Mutter gefahrvoll ist, so ist er doch, im Vergleich mit dem Schaambeinschnitt überhaupt genommen, für die Menschheit wesentlich heilsamer; und diess hat der Vf., und wie Rec. glaubt, im 2ten Theile, bewiesen. Man lese die, sogar von dem Erfinder der Schaambeintrennung angeführten Beobachtungen, und urtheile. Grausam ist die Operation selbst! schrecklich sind die Folgen, denn es folgen Entzündung, Einklemmung organischer Theile, Verletzungen derselben, Brand, und nicht selten der Tod, oder wenigstens ein im höchsten Grad mitleidenswürdiger Zustand, auf dem Fusse nach. Ueberhaupt hat der Vf. in diesem Theile fast mathematisch die Unvollkommenheit und Unzuverlässigkeit dieser Operation bewiesen, und sie ist zum Glück für die Menschheit schon längst von vernünftigen und erfahrnen Geburtshelfern, in und ausserhalb Deutschland, zurückgewiesen worden. Die Uebersetzung ist ganz getreu; nur halten viele und häufige Druckfehler den Leser auf. Die Anmerkungen des Herrn Eysold lassen uns auf einen Mann von Kopf und guten Kenntnissen in der Entbindungskunst schliessen.

OEKONOMIE.

Erfurt, b. Keyser: *Oekonomische Weisheit und Thorheit.* — Oder *Journal von und für Oekonomen, Kameralisten, Hausmütter, Gartenliebhaber und Freunde der Stadt- und Landwirthschaftskunde.* Dritter Theil, 1790. Ohne Vorrede 199 S. 8. (8 gr.)

In der Vorrede wird unter andern Folgen des Winters 1788 bis 1789, auch des hohen Kornpreises in Niederdeutschland und der dadurch in manchen Ländern veranlasten Kornsperre erwähnt und gesagt, dass eben diese die Ursache der so schnell gestiegenen Kornpreise gewesen seyn solle. Mehr war es aber im Grunde die sehr starke Kornausfuhre über Hamburg und Bremen nach Holland und Frankreich. Hierzu kam die Füllung der Preussischen Magazine zum bevorstehenden Feldzuge, nebst dem, dass die Verkäufer, wie es gemeiniglich beym Anscheine eines Kriegs der Fall ist, ihr Korn auf höhere Preise einhielten.

Der erste und längste Aufsatz, S. 1 — 83, ist von *Neuenhahn dem jüngern*, Kaufmann in Nordhausen, und handelt vom *Einfluss der ökon. Gesellschaften auf den Ackerbau und von der Fruchtbarkeit und dem Kornhandel der Europäischen Staaten.* Der Vf. hat den letztern Gegenstand in gedrungener Kürze dargestellt, und den Wunsch erregt, dass es ihm gefallen möge, dereinst eine ausführlichere Beschreibung der Fruchtbarkeit und des Kornhandels aller Länder; besonders in Rücksicht auf Ackercultur, deren Mängel und Verbesserung auch Vergleichung mit benachbarten und auch entfernten Ländern zu bearbeiten. Ein Werk, woran es uns noch fehlt. Unsre Länderbeschreibungen sind in dieser Absicht noch nicht durchgängig hinreichend, und es müsste der Unternehmer eines solchen Werks, wenn er nicht selbst an Ort und Stelle gewesen, durch gute Correspondenz es zuwegebringen, jeden Staat in Ansehung seines Bodens nach seinen grössern und geringern Abänderungen darzustellen. Die Fruchtbarkeit des Sächsischen Kurkreises (aber B.) wird S. 60 wegen des vielen sandigen Bodens nur mittelmässig angegeben. Allein was sind die

Auen längſt der Elbe, die Gegenden um die Elſter, der ſogenannte Fläming u. ſ. w.? Von den älteſten Zeiten her hat der Kurkreis in Theuerungen und Mißwachsjahren an Meiſſen und Böhmen Korn abgeben können, welches an der Elſter, in Wittenberg, Torgau u. ſ. f. eingeſchifft und weiter gefahren wird. Bey dem Stifte Merſeburg, S. 61, wird geſagt, daſs der ſo einträgliche Ackerbau und die davon entſtehende reichliche Ausfuhre dem benachbarten Saalkreiſe zu Nutze komme. Dieſs muſs nicht ſo verſtanden werden, als ob der Saalkreis weniger fruchtbar ſey, und ſeine Lebensbedürfniſſe aus dem beſagten Stifte nehmen müſſe, ſondern daſs das Merſeburgiſche Korn in den Saalkreis hineingehet, wenn bey erlaubter Ausfuhre ein Abzug auf der Saale und Elbe über Magdeburg ſtatt findet. Bey der Mark Brandenburg S. 62. iſt unter den Fruchtſorten der Spelt kaum nennenswerth; es wird nur hie und da äuſserſt wenig erbauet, ob er ſchon ſtärker angebauet werden könnte. Dagegen hätten Hirſe und Heidekorn genannt zu werden verdient. Jene Getraideart gehet in Schiffsladungen aus der Mark nach Hamburg, um als Matroſenkoſt auf der See gebraucht zu werden, und dieſe wird beſonders in der Neumark ſo ſtark gebauet, daſs das ganze Land damit verſorgt werden kann. S. 64 heiſst es: Im Deſſauiſchen und Zerbſtiſchen gerath Roggen, Hafer, Heidekorn; im Cöthenſchen und Brandenburgiſchen aber Waizen und Gerſte am beſten. — Im Deſſauiſchen aber zwiſchen der Elbe und Mulde wird der beſte Waizenacker gefunden, und dieſes Revier macht auch mehr, als den vierten Theil des Fürſtenthums Deſſau aus. Vom Zerbſter Lande müſste aber die Beſchreibung dieſe ſeyn: Langſt der Elbe wird zur Bedürfniſs des Landes ſo viel Waizen, überall aber ſo viel Gerſte gebauet, daſs es keines Inports von andern Ländern bedarf. — II. *Vom Waidbau und Handel in Erfurt und den Thüringiſchen Gegenden.* Der Waid, der auch auf den Wieſen in Thüringen wild gefunden wird, und der Handel damit war bis zu Ausgang des 17ten Jahrhunderts ſehr anſehnlich; der Haupthandel war in Erfurt und Langenſalza. War gleich der Waid in verſchiedenen Landern den Färbern zu einem Zunftartikel gemacht worden, ſo, daſs auch an einigen Orten, z. B. in Nürnberg, wohin damals der Handel als einer Stapelſtadt ſehr ſtark ging, die Färber jährlich ſchwören muſsten, blau allein aus Waid zu färben; ſo ſiegte doch der wohlfeilere Indig. Ganz kann zwar der Bau und Handel dieſes Products nicht aufhören, da die Färber keine Blaukiepe ohne Waid anſtellen können. Es iſt aber kein Verhältnis mehr gegen den ehemaligen Abſatz dieſes beſonders Thüringiſchen Landesproducts. III. Ueber den Satz: *Es geſchieht munches, ohne daſs es ſich erklaren läſst, wie es zugehe.* Nichts Neues. IV. *Einige Bemerkungen über das Drehen der Schafe*, von *J. S. Schröter*, Superint. in Buttſtädt. Ein Dreher ward nach wiederholtem heftigen Reiben an der Stirne geheilet. Mehrere Erfahrungen müſſen es nun freylich ausweiſen, ob wir daran ein bewährtes Heilmittel werden haben können. Unter den mehrern, theils bekannten, theils von Hn. S. muthmaſslich angegebenen Urſachen des Drehens der Schafe, füget Rec. noch das Stoſsen und gewaltige Zuſammenrennen der Lämmer mit den Köpfen hinzu. Dieſs wäre aber abzuwehren, wenn die Lämmer ſo lange ſaugen, als ſie wollen, um gegen die Zeit, wenn ſie anfangen, ſich zu ſtoſsen, keine weiche Hirnſchädel mehr zu haben. Vielen Dank verdient der Herausgeber, daſs er in einer eigenen Note den berüchtigten *Maſius*, ſonſt *Meeſe* genannt, entſchleyert hat, da dieſer, laut öffentlichen Ankündigungen, durch die Glandenbergiſche Buchhandlung in Cöthen die Oekonomien mit einem von ihm ſogenannten *koſtbaren* geſchriebenen und neu herauszugebenden Werke über die leichte Heilung des Drehens der Schafe auf 1 Thlr. Pränumeration; beym nachherigen Verkauf aber auf 1 Ducaten berücken wollen. V. *Ueber den Einfluſs der künſtlichen Luftarten auf die Vegetation*, vom Hofapotheker *Rückert*, aus den *Crellſchen Annalen* v. J. 1788 entlehnt. Iſt für Gartenfreunde und Kunſtgärtner. Hr. R. hatte nämlich gefunden, daſs das Begieſsen der Gewächſe mit Waſſer, das mit Luftſäure geſchwängert worden, wozu die Luftſäure auf verſchiedenen Wegen wohlfeil zu erhalten, in jeder Rückſicht den Vorzug verdiene. Die *Nachrichten*, *Anecdoten* und *Recenſionen* übergehen wir; wünſchen aber dieſer intereſſanten Zeitſchrift gute Unterſtützung durch Beyträge.

ERDBESCHREIBUNG.

Berlin u. Küſtrin, b. Oebmigke: *Bemerkungen auf einer Reiſe von Thorn durch Poſen nach Sachſen.* 1790. 192 S. 8. (14 gr.)

Der Vf. dieſer Reiſe iſt, wie wir aus der Unterſchrift unter der Vorrede erſehn, Hr. *Hornuf.* Da dieſe Reiſebemerkungen ſchon in der b. Gröll in Warſchau herausgekommenen Bibliothek abgedruckt, und mit dieſer im Jahrg. 1789 unſrer A. L. Z. angezeigt ſind, ſo haben wir gegenwärtig nur anzuführen, daſs in dieſem neuen Abdrucke verſchiedene Nachläſſigkeiten, auch manche Druckfehler, verbeſſert ſind. Ueberdieſs erinnert der Vf. noch in der Vorrede, daſs Hr. Prof. *Steiner* in Warſchau nicht, wie ein Rec. in dem 360ſten St. d. A. L. Z. 1789 vermuthete, ein Ausländer, ſondern ein gebohrner Thorner iſt, und daſs unſer Reiſende in Unruhſtadt keine Synagoge geſehn, der Graf v. Unruh wollte blos den dortigen Juden erlauben, eine Synagoge zu bauen. Uebrigens ziert dieſe Ausgabe ein kleiner Proſpect von Thorn.

Digitized by Google

ALLGEMEINE
LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 10ten December 1790.

GOTTESGELAHRTHEIT.

Leipzig, b. Crusius: *Ueber die Erlösung der Menschen vom Elende durch Jesum*, von *Christian Gotthilf Salzmann*. Erstes Buch. 1789. 207 S. 8. Zweytes Buch. 1790. 208 S. 8. (1 Rthlr.)

In seinem *Carlsberg* hatte der Vf. viel vom menschlichen Elend geschrieben, so viel, dass ihm mancherley Vorwürfe darüber gemacht wurden. Diese Schrift soll das Gegenstück zu jenem Werke seyn; hier will er zeigen, das und wie das menschliche Geschlecht von den dort aufgezählten Arten des Jammers und der Noth nach und nach frey werden könne. Diese Befreyung nennt er *die Erlösung der Menschen*; und weil er glaubt, das Christenthum enthalte die rechte Anweisung, wie diese glückliche Veränderung zu bewirken sey: so beschreibt er dasselbe als eine Erlösung *durch Jesum*. Man sieht es, ohne unser Erinnern, dass Hr. S. hier nicht den Begriff der dogmatischen Theologie zum Grunde legt, sondern einem andern Sprachgebrauche folgt; und das kann man ihm auch gern gestatten, zumal da er sich selbst bestimmt und deutlich darüber erklärt. Ihm scheint nemlich das Christenthum, wenn es recht verstanden und befolgt wird, *zwey* grose Wirkungen hervorbringen zu müssen; es muss dem Menschen mehr innre Würde, Kraft und Unabhängigkeit vom Aeusserlichen verschaffen, und ihm also die Fähigkeit geben, Ungemach gelassner und leichter zu ertragen; es muss ihn aber auch in den Stand setzen, die Unannehmlichkeiten des Lebens entweder ganz aufzuheben, oder doch ungemein zu vermindern. In diesen beiden Stücken besteht die Erlösung, die hier erklärt, und nach ihren Mitteln und Bedingungen mit steter Rücksicht auf den Unterricht Jesu beschrieben werden soll. Der Vf. theilet jedes Buch in einige Betrachtungen. Im *ersten* redet er also von der Beschaffenheit der zu hoffenden Erlösung der Menschen; von der Möglichkeit und Wahrscheinlichkeit einer solchen Erlösung; und von einigen Phänomenen, die die Annehmung der menschlichen Erlösung unwahrscheinlich machen. In einem Nachtrage vertheidigt sich Hr. S. gegen ein paar Gedichte des Hn. *von Halem* und des Hn. Canon. *Gleim*, die über seinen *Carlsberg* gespottet hatten, und thut dies mit ziemlicher Empfindlichkeit. Im *zweyten* Buche stellt er nach einer Vorrede, in der er seine Meynung über die das Wohl des menschlichen Geschlechts so sehr interessirende Französische Revolution sagt, eine doppelte Betrachtung an; die erste, über die Erlösung von der Unwissenheit; und die andre, über die Erlösung vom Irrthum. Zuletzt findet sich in einer Nachschrift die Erklärung, dass dieses Werk künftig in dem Gewand eines Romans, der *Ludewig von Carlsberg, oder über die Erlösung vom Elend* überschrieben seyn wird, fortgesetzt werden soll, weil es in seiner itzigen Gestalt nicht genug gefalle, und Hr. S. sich von einem grosen Theil seiner ehemaligen Leser verlassen sehe.

Es ist ein Zeichen, dass das Publicum des Vf. seiner Erlösung vom Elend noch nicht sehr nahe seyn muss, wenn es die heilsamen und wichtigen Wahrheiten, die hier vorgetragen werden, nicht lesen mag, wofern sie ihm nicht in der Gestalt eines Romans vorgelegt werden. Denn in der That hat Hr. S. viel gelagt, was auch ohne eine solche Einkleidung die Aufmerksamkeit eines jeden vernünftigen Menschen fesseln sollte. Wir können uns hier nicht darauf einlassen, alles einzeln anzuzeigen, und ausführlich zu beurtheilen. Aber grols und lange noch nicht erkannt genug ist die Wahrheit, auf die Hr. S. überall dringt, der Mensch müsse sich selber helfen, und seine eignen Kräfte brauchen lernen, wenn es besser mit ihm werden solle; fruchtbar und äuserst wichtig ist der Gesichtspunkt, aus welchem er die Lehre Jesu betrachtet, dass sie nemlich in allen ihren Vorschriften darauf hinarbeitet, die Fähigkeiten und Kräfte des Menschen aufzuwecken, zu üben und zu bilden; richtig und wahr sind die Bemerkungen, die er über eine Menge von Misbräuchen macht, welche bey der Erziehung und dem Unterrichte der Jugend noch immer herrschen; gemäsigt und mit vieler Einsicht abgefasst ist das Urtheil, welches er über die Beschaffenheit unsrer Zeiten, und über die Aussichten zu einer bevorstehenden Erlösung fällt, die sie uns öffnen;

Digitized by Google

rühmlich ist es endlich, dafs er dies alles mit einer grofsen Fafslichkeit, und doch mit vielem Nachdrucke verträgt. Auf der andern Seite ist es unangenehm, dafs der Vf. auch hier so oft in den aus *Carlsberg* bereits hinlänglich bekannten Klageton zurückfällt, welchen er itzt um so mehr hätte vermeiden sollen, da die Fehler, von denen er spricht, in jenem Werke schon hinlänglich gerügt waren. Hiernächst sind manche seiner Behauptungen etwas einseitig und oberflächlich; dahin rechnen wir, was er im zweyten Buche wider das Studium der alten Classiker sagt. Nach dem, was man von *Rehberg*, *Heyne* u. a. hierüber hat, wird man sich durch die Declamation des Hn. *Salzmann* wenig erbaut fühlen. Endlich scheint er es auch mit dem Plan seiner Abhandlung nicht eben genau zu nehmen. Man bekommt im zweyten Buche gar vieles wieder zu lesen, was schon im ersten da gewesen war, und kann sich zuweilen des Wunsches nicht entschlagen, Hr. S. möchte den alten Classikern immer etwas mehr von der Kunst abgelernt haben, einen guten Entwurf zu einem Werke zu machen. — Doch da die Fortsetzung dieses Buchs künftig die Einkleidung eines Romans haben soll, so ist es überflüfsig, den Vf. an die Regeln einer ftrengern Methode erinnern zu wollen; er wird seinen Lefern einen um so gröfsern Gefallen erweifen, je mehr Ungewöhnliches und von der Regel abweichendes er seinen *Ludewig von Carlsberg* wird thun und erfahren laffen.

Prag, in d. Widtmann. Buchh.: *Einleitung zur chriftlichen Religions- und Kirchengeschichte*, von *Royko*. Zweyte verbefserte Ausgabe. 1790. 2 Alphab. 8.

Ebendafelbft: *Chriftliche Religions- und Kirchengeschichte*, von *Royko*. Mit Approbation der Wiener Hofcenfur. 1790. 2 Alphab. 8.

Das erfte Buch ist A. L. Z. 1788. N. 265. schon beurtheilt. Der Vf. hat verfchiedene Unrichtigkeiten in diefer neuen Ausgabe, die aber nur um fünf Seiten ftärker ist, als die erfte, verbefsert, einige feinen Glaubensgenoffen hartklingende Urtheile gemildert, auch einige Zufätze, (die meiftens neuere Schriftfteller, z. B. Henke, Papft, Dannenmayer u. a. betreffen) eingerückt, und die Fehler der Schreibart zu vermeiden gefucht, welche man ihm vorwarf. Aber in Abficht diefes Punctes bezeigt er fich noch immer nicht forgfam genug, und faft lautet es eben fo widerfetzlich, als unfein, wenn er fagt: „ich habe nicht Zeit, ein jedes Wort auf die Wagfchale zu legen; noch rühme ich mich, eine fo feine Nafe zu haben, dafs ich das Sanfte oder Rauhe des Ausdrucks, des Wohlklangs u. f. f. von weitem riechen könne.“ — Sollte noch eine dritte Ausg. folgen, fo würde er das meifte von dem, was der Vf. über Gefchichte überhaupt vorausgefchickt hat, weglaffen können, um für die Literatur der Kirchengefchichte, die noch mancher Zufätze fähig ist, mehr Raum zu gewinnen. — Würden dann zugleich Text und Noten in Verbindung gebracht, fo könnten viele unnöthige Wiederholungen erfpart werden. Zu feinem Zweck ist dies Buch allerdings eines der gefchickteften.

In der Anzeige des erften Bandes der Kirchengefchichte (A. L. Z. 1790. Nr. 108) ist fchon von dem Charakter und Werth diefer Arbeit im Ganzen geredet. Der zweyte Band enthält nun 1) Gefchichte des ausgebreiteten Chriftenthums, in der Periode bis zu Conftantin dem grofsen (S. 1—330) und II. Gefchichte der Chriftenverfolgungen, (S. 704) von welcher aber noch die Unterfuchung ihrer Urfachen, und ihrer Vortheile, auch die Erzählung von Privatgegnern des Chriftenthums (Philofophen, Schriftftellern) zurück ist. Dafs auf die Art auch dies Werk zu einer beträchtlichen Anzahl von Bänden anwachfen werde, laffst fich vorausfehen. Hiftorifche Aufklärungen von Wichtigkeit finden wir eben nicht; es ist aber immer fchon ein Verdienft, dafs der Vf. viele falfche Begriffe von Thatfachen, viele darauf gegründete theologifche und polemifche Maximen feiner Glaubensgenoffen genau prüfet, und richtigere Erkenntniffe bey ihnen in Umlauf bringt. Das thut er denn auch hier, z. B. in der Materie von den Miffionsreifen der Apoftel, von den Wundergaben, den Martyrern u. f. w.

GESCHICHTE.

Schwerin, b. Bärenfprung: *Codex diplomaticus hiftoriae Megapolitanae* Fascic. I. et II. *Urkundenlieferung zur Kenntnifs der Meklenburgifchen Vorzeit*. Erftes und zweytes Heft. Mit einem Reportorium des erften und zweyten Hefts. 394 S. gr. 4.

Aufser der bekannten Urkundenfammlung des von Bohr war, — wir nehmen die hie und da zerftreut mitgetheilten Urkunden aus — noch wenig von Meklenburgifchen Urkunden bekannt gemacht worden. Und doch ist eine Meklenburgifche Urkundenlieferung aufser ihrem Nutzen für die Landesgefchichte, für den Diplomatiker auch in dem Betracht wichtig, dafs keine deutfche Provinz die erftern Stiftungsbriefe der Städte und Klöfter fo, wie das Herzogthum Meklenburg, darlegen kann. Die dortigen Städte, die Klöfter, der Adel haben ihre ganz eigene, von den Vorrechten derfelben Stande in andern deutfchen Provinzen abgehende Rechte, die nur aus den Urkunden erkannt werden können. Es gebührt alfo dem verdienftvollen Herausgeber, Hn. Hofrath *Rudloff*, Dank und Beyfall, dafs er einen für die Stände feines Vaterlandes und den Gelehrten gleich wichtigen Schatz auf eine Art mittheilt, die

Digitized by Google

die das Intereſſe und die Wünſche beider im gleichen Grade befriedigen und ſeine ganze Arbeit im eigentlichen Verſtande gemeinnützig machen muſs.

Die Urkunden der zwey erſtern Hefte gehen nun bis N. CXXX von den Jahren 1218 bis 1320. Es iſt bekannt, dafs ſie Hr. R. als eine Zugabe der *Monatsſchrift von und für Meklenburg* herausgiebt und dafs ſie zuſammengenommen die Belege zu der von ihm bearbeiteten Geſchichte ſeines Vaterlandes ſind, gröſstentheils noch unbekannt und itzt aus den Archiven zum erſtenmal mitgetheilt, zum Theil aber, wenn die Abſicht des Herausg. eine wiederholte Bekanntmachung zur Beſtätigung einzelner in ſeiner Geſchichte enthaltenen Thatſachen erfoderte, aus der von Behrſchen Urkundenſammlung entlehnt. In der Mittheilung geht Hr. R. als gewiſſenhaften Diplomatiker zu Werke; er zeigt es genau an, was aus Originalen und Copien, was aus Archiven und Privatſammlungen hergenommen iſt, giebt beſtimmte Nachricht von den Siegeln und ihrer Beſchaffenheit und legt jede Urkunde in der Abſchrift ſo vor, wie ſie im Original beſchaffen iſt, — mit allen ihren Schreibfehlern und Lücken. Die Urkunden, die er hier mittheilt, ſind Privilegien, Beſtätigungs-, Lehn-, Kauf-, Verkauf-, Conceſſions- und Theilungsbriefe, die theils die Geſchichte des Landes, theils die Gerechtſame der Klöſter oder Städte, der Städte und des Adels angehen, die alſo für das Intereſſe theils des Ganzen, theils der einzelnen Theile des Herzogthums und für die Kenntniſs der Landesverfaſſung durchaus wichtig ſind. Wir theilen nur einige aus denſelben herausgezogene Bemerkungen mit, die für den Hiſtoriker, oder für den Diplomatiker belehrend ſeyn können. An einem Schenkungsbriefe eines Antheils in *Lexow* an das Kl. Maſchow vom 21 Jan. 1310 iſt auf dem Siegel des Hn. Johann von Werle ein ganz deutlich gekrönter Büffelskopf zu ſehen, der aber keinen Ring in der Naſe hat. Eine wichtige Urkunde iſt die Theilung des Roſtockiſchen Landesnachlaſſes zwiſchen Heinrich zu Meklenburg und Nikolas von Werle, ungefähr vom J. 1314. Man erſieht aus demſelben, dafs der aus der däniſchen Beſitznehmung geretete Landestheil des Hn. Nikolas von Werle nicht ſo ganz unbeträchtlich geweſen ſeyn müſſe, weil er auſser der Stadt Neuenkalden und dem Kloſter Dargun mit deſſen Gütern 1413 ½ Hufe Landes in den heutigen ämtern Neuenkalden und Dargun und viele Dörfer der Aemter Gnoien, Güſtrow und Stavenhagen in ſich faſste. Eine ſeltne Bemerkung iſt es, dafs in dieſer Urkunde unter den Burgmännern des in dem einen Landesantheil neu zu erbauenden Schloſſes auch ein Weib, eine Frau von Warburg vorkommt. Auch der Werliſche Erbtheilungsvertrag vom 2ten Dec. 1316 (XCVIII.), ſo unverſtändlich ſeine alte plattdeutſche Sprache iſt, bleibt ein wichtiges Dokument. Merkwürdig iſt (CVII) die aus dem Original des Herzoglichen Archivs zu Schwerin mitgetheilte Meklenburg-Schwediſche zwiſchen dem Prinzen Albrecht von Meklenburg und der Prinzeſſin Euphemie von Schweden den 24 Jul. 1321 aufgerichtete Eheſtiftung und Hülfsverbindung. *Erich* gab ſeiner Schweſter ein Leyrathsgut von 5000 Mark fein Silber, und Heinrich verſicherte ihr dargegen zur Morgengabe und zum Gegenvermächtniſs den Beſitz der Stadt Gadebuſch und nach dem unbeerbten früheren Abſterben ſeines Sohns Albrechts, die Prinzeſſin möge nun wieder nach Schweden zurückkehren oder ſich zum zweyten male verheyrathen, auch nach ihrem Tode ihren Erben die Summe von 20.000 Mark für die Wiedereinlöſung der Stadt Gadebuſch und übernahm auch die Beſorgung und Bezahlung der an dem päbſtlichen Hofe zu ſuchenden Dispenſation. Der König Erich und der Herzog Heinrich machten ſich beide einer gegen den andern auf den Fall eines Angriffs zu einem Beyſtande von 200 Rittern auf ihre Koſten verbindlich; Heinrich aber mit dem Beyſtand ſeiner ganzen Macht, wenn Schweden von Dänemark angegriffen werden ſollte. Aus einem Meklenburg-Ratzeburgiſchen Taufchbriefe vom 25 Jun. 1327, (CXX, der von den ſämmtlichen Domherren unterſchrieben iſt, ſieht man, dafs das Kapitel zu Ratzeburg damals aus 23 Domherrn beſtanden habe. Das Einlagersrecht, beynahe ganz ſo, wie man es in dem Mittelalter in Franken und andern Provinzen Deutſchlands findet, kommt hier zuerſt in einem Verkaufbriefe des Dorfes Groſsenſetzwarz an die Gotteshäuſer zum heil. Geiſt und S. Georg in Roſtock vom 6 Dec. 1328 vor. Willkommen war uns, auſser dem uns aus der Behrſchen Urkundenſammlung ſchon bekannten Vermächtniſſe Heinrichs des Löwen zum Beſten des Kloſters Ribnitz, der (CXXX) aus den Landtagsacten mitgetheilte letzte Wille deſſelben wegen der Einkleidung ſeiner Tochter in das Kl. Ribnitz vom 20 Jan. 1320.

Die den lateiniſchen Urkunden beygefügte deutſche Ueberſetzungen zeigen den Mann, der mit der Urkundenſprache das Mittelalters vollkommen bekannt iſt. Einige wenige Stellen ausgenommen, die kürzer und treffender hätten ausgedruckt werden können, — wie in der Urkunde CXXX *„toli revera neceſſitate conſtringitur, der wird in Wahrheit von dem Gefühl eines Bedürfniſſes durchdrungen,* ſtatt, *der fühlt ſich durchaus gedrungen,* hat ſich der Herausgeber durch alle Schwierigkeiten glücklich hindurch gearbeitet. Druck und Papier machen dem Verleger Ehre.

Breslau, b. Meyer: *Sammlung verſchiedner Schriften über Schleſiens Geſchichte und Verfaſſung* von *Friedrich Wilhelm Pachaly*, Königl. Preufs. Generalfiskal in Schleſien. *Erſter Band*, welcher die Geſchichte des Landes bis zum

zum Jahr 1786 enthält, nebst den erfoderlichen genealogischen Tabellen. 1790. 1 Alph. 8 Bogen, nebst 9 Tabellen auf 4½ Bogen 8. (1 Rthlr. 8 gr.)

Hr. P. gab schon 1776 und 1777 zwey Bändchen Versuche über die Schlesische Geschichte heraus, zwar ohne sich zu nennen, aber doch erfuhr man ihn als Vf. durch Meusels gelehrtes Teutschland und Staatengeschichte. Jetzt fängt er an, uns jene, mit Beyfall aufgenommenen, historischen Ausarbeitungen unter seinem Namen umgearbeitet vorzulegen, und noch andere, theils einzeln, theils in den Schlesischen Provincialblättern abgedruckt, theils noch ungedruckte, Aufsätze beyzufügen. Der vor uns liegende erste Band enthält den 1777 zuerst gedruckten *Versuch über die Schlesische Geschichte von 1163 bis 1740*: aber sehr vermehrt, wie schon der erste Blick, den man auf die beiden Ausgaben wirft, lehret. Ganz neu sind darinn die Einleitung von den ältesten Schicksale Schlesiens; ehedem eine einzelne Abhandlung, zuerst, wo wir nicht irren, 1783 gedruckt, jetzt aber in das Ganze hineingearbeitet; ferner die allgemeinen Bemerkungen über den Zeitraum von 1627 bis 1740, und die Fortsezung der Geschichte bis 1786, und endlich die am Ende eines jeden Abschnitts beygesetzten Betrachtungen über Staatsverfassung, Religion, Sitten, Gesetze, Handel, Münzwesen, Preise der Dinge u. dgl. m. Auch manche einzelne Materien sind neu bearbeitet oder kritisch verbessert. Nicht zu vergessen die, auch ganz neu hinzugekommenen genealogischen Tabellen, die man bey der ersten Ausgabe ungern vermisste. Bey den mannichfachen Schicksalen und Theilungen, welche Schlesien von jeher erfahren hat, sind solche Hülfsmittel unentbehrlicher, als bey manchen andern, vielleicht gröfsern und wichtigern, Ländern. Die in der ersten Ausgabe angenommene Eintheilung hat der Vf. beybehalten, weil sie die natürlichste ist. Er betrachtet nemlich 1) Schlesien unter inländischen, unabhängigen Fürsten (von 1163 bis 1338); 2) unter Böhmens Lehnsherrlichkeit (von 1335 bis 1475); 3) unter Böhmens erweiterten oberlandesherrlichen Gewalt (von 1474 bis 1627) 4) unter Oestreichs Herrschaft (bis 1740), 5) unter Preufsens Regierung (bis zum Absterben Friedrichs des Einzigen 1786). Der neuen Ausgabe sind auch Marginalien beygesetzt. Schon der erste sogenannte Versuch erwarb sich viel Beyfall. Man rühmte daran mit Recht die wohl getroffene Auswahl, gute Ordnung, Anzeige der Quellen, woraus geschöpft worden, und einen natürlichen, simpeln, edeln Stil. Alle diese Eigenschaften finden wir in der Umarbeitung erhöht. Vorzüglichen Beyfall werden die schon erwähnten, jedem Abschnitte angehängten Bemerkungen finden. Und so hatte man dann eine von Weitschweifigkeit und allzugedrangten Kürze gleich weit entfernte, glaubwürdige, von Fabeln und Mikrologie gesäuberte Geschichte des schönen Landes, die man hauptsächlich den sogenannten Liebhabern der Historie, wenn gleich auch Kennern, mit gutem Gewissen empfehlen kann. Sollten einige die neueste Geschichte unter Preufsens Regierung auf 28 Seiten zu kurz finden; so kann ihnen das treffliche Werk des Hn. *von Klöver von Schlesien vor und nach dem Jahr 1740*, vollere Genüge leisten. Hr. P. wirft einen nicht ganz gunstigen Blick darauf und will dessen Vf. nicht kennen, glaubt aber mit Recht, dafs ihre beiderseitigen Bemühungen gar wohl neben einander bestehen können.

ERBAUUNGSSCHRIFTEN.

Leipzig, in der Weidmannischen Buchh.: *Auswahl der besten zerstreuten Trostgesänge für Leidende.* Gesammelt von einem ihrer Brüder. Mit einer Vorrede von *Johann Samuel Fest*, Prediger zu Hayn und Creuditz unweit Leipzig. 1789. 482 S. 8. ohne Vorrede.

Die Vorrede des Hn. P. F. erklärt sich weitläufig über die Entstehung der gegenwärtigen Sammlung von Gedichten und ihr Inhalt wird gewifs jeden gutdenkenden und gefühlvollen Leser für den Herausgeber dieser Trostgesänge interessiren. Da er auf alle Gattungen von Leidenden und auf alle Stände Rücksicht nehmen wollte, so können wir auch die getroffene Auswahl der Lieder nicht mifsbilligen, weil hier offenbar für Mannichfaltigkeit gesorgt und das eigentlich religiöse mit dem sogenannten profanen vermischt werden mufste. Wir glauben dafür, dafs jeder, der Trost oder Belehrung sucht, etwas für sich finden und das Gefundene leicht auf seine besondere Lage anwenden könne. Und aus diesen Gründen wird auch die vor uns liegende Auswahl von Trostgesängen durch das Hekelsche Gesangbuch für Leidende keinesweges entbehrlich oder unbrauchbar gemacht, da beide ihrer innern Güte wegen nicht nur wohl neben einander bestehen, sondern auch füglich zu einem Ganzen verbunden und gemeinschaftlich gebraucht werden können.

Digitized by Google

ALLGEMEINE
LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 11ten December 1790.

NATURGESCHICHTE.

HAMBURG, b. Hoffmann: *D. Wilhelm Josephi*, der Medicin, Anatomie und Geburtsbülfe Profeſſors auf der Univerſität zu Roſtock, — *Grundriſs der Naturgeſchichte des Menſchen*, nebſt einer vorangeſchickten *Ueberſicht der allgemeinen Naturgeſchichte zum Gebrauche der Vorleſungen*. 1790. Ohne die Vorrede und Inhaltsanzeige 218 S. 8.

Dieſer Grundriſs hat nach ſeiner Anlage und Ausführung Rec. viel Vergnügen gemacht, und erregt durch ſeinen ruhigen, zweckmäſsigen und freyen Gang den Wunſch, daſs der Vf. uns noch mehrere, und vorzüglich von ihm ſelbſt durchdachte, Arbeiten liefern möge. Nur ungern ſah Rec. hin und wieder, daſs er, vielleicht ohne Noth andern zu ängſtlich gefolgt ſey, und wird dieſe und einige andre Sätze, worinn er glaubt vom Vf. abweichen zu müſſen, anführen, um zu zeigen, daſs er das Buch mit Aufmerkſamkeit und Intereſſe las. Die *Ueberſicht der Naturgeſchichte* überhaupt handelt im erſten Abſchnitt vom *Nutzen der Naturgeſchichte*. Unter mehrern richtigen Sätzen war es wohl eben nicht nothwendig, die Naturgeſchichte für ein Mittel anzuſehen, das „uns verſchiedene Beweiſe für die Richtigkeit unſers Geſetzbuches der Religion gewährte", da der Vf. zumal, Hn. Zimmermanns ſehr treffendes Urtheil, und einige Beweiſe anführt, die in dieſer Rückſicht der hebräiſchen Ueberlieferung ſchwerlich einen Vorzug vor andern verſtatten. Der zweyte Abſchnitt zeigt den *Nutzen der Naturgeſchichte des Menſchen*, und der dritte bemerkt die *natürlichen Körper überhaupt*. Die Verſteinerungen ſind wohl nicht geſchickt, eine Klaſſe im Mineralreiche zu beſtimmen, und es iſt wahrſcheinlich ein bloſses Verſehen, wenn der Vf. die nicht zur Zeugung fähigen (ſproſſenden, ſich theilenden) Thiere von denen ausſchlieſst, die allezeit von Körpern ihrer Art hervorgebracht werden. In einer ſo allgemeinen Schilderung dürfte es beym Pflanzenreiche wohl beſſer geweſen ſeyn, ſtatt der ausführlichen Enumeration der linneiſchen Klaſſen und Ordnungen, die nur als künſtliches Syſtem nach dem Eintheilungsgrunde mit wenigen Zeilen hätten erwähnt werden können, die natürlichen Ordnungen, oder nur die natürlichen Hauptclaſſen der Gräſer, Lilien, Mooſe u. ſ. w. darzuſtellen. Nicht alle Thiere haben (S. 19.) zwey verſchiedene Oefnungen zur Aufnahme der Nahrung, und zur Abgabe des Ueberbleibſels nach der Verdauung. Bey der Fortpflanzungstabelle (S. 21.) hätten vielleicht die wahrſcheinlich bloſs weiblichen Gewürme können eingeſchaltet werden. Die Säugthiere ſind nach Blumenbach angeführt, wobey es Rec. wundert, daſs der Vf., der doch ſelbſt Zergliederer iſt, ſich von der natürlichen Zuſammenſtellung des Igels und Stachelſchweins mit den Panzerthieren, oder des Wieſels mit dem Haſen hat überzeugen können. Eben ſo wenig hätte er auch noch die Amphibia Nantes des Linnée bey dieſer Klaſſe erwartet, ſondern bey den Fiſchen, die nach Artedis gewöhnlicher Abtheilung aufgezählt ſind. Das weiſse Blut (S. 31.) iſt kein allgemeines Kennzeichen der Inſecten. Durch die Blumenbachiſche Abtheilung der Gewürme (S. 41.), ſo richtig auch die neue Ordnung: Cartilaginea iſt, werden die ähnlichſten Bildungen getrennt, eben wie bey Linné.

Der zweyte Theil des Buchs enthält die *Naturgeſchichte des Menſchen*. I. *Abſchnitt. Der Menſch iſt ein Thier, aber das vollkommenſte.* II. *Abſchn. Genauere Beſtimmung der Verſchiedenheit des Menſchen von den übrigen Thieren.* Schwerlich wird nach der im §. 2. gegebnen Aufzählung der äuſſern Theile des Körpers und ihrer Längenverhältniſſe hiervon eine lebendige Vorſtellung entſtehen, wenn nicht jede Eigenheit des Menſchen mit ähnlichen, oder mit dahingehörigen Miſsverhältniſſen der andern Thiere verglichen, und nach ihrem körperlichen Werthe oder geiſtigen Ausdrucke geſchätzt wird. Die Vergleichung des Menſchen und der Thiere in Anſehung des ſogenannten Inſtincts und der Kunſttriebe (S. 59.) zeigt, wie hart und ſchwankend dieſe bisher ſo beliebten Abſchnitte ſind. Daſs die Naturtriebe der Thiere nicht wachſen, ſich nicht vervollkommnen (S. 63.) iſt wohl gegen die alltägliche ohne Vorurtheil angeſtellte Beobachtung. Die Sprachfähigkeit ſieht hingegen der Vf. (S. 67.) als den eigentlichen Grund der menſchlichen Perfectibilität an, auch

Nann glaubt

glaubt er mit eben so viel Recht eine aus den roheſten Anfängen nach und nach gebildete Sprache, aber daſs der Thurmbau das Unheil der Verwirrung angerichtet habe, das möchte man doch aus einer Naturgeſchichte wegwünſchen. III. *Abſchn. Ueber die Verſchiedenheit des Menſchen vom Orang Utang.* IV. *Abſchn. Ueber die Verſchiedenheit des Negers vom Europäer, und ſeine nähere, aber zufällige körperliche Verwandſchaft mit den Affen.* Hr. *J.* iſt nicht ſo eingenommen, daſs er dieſer Menſchenvarietät nicht ſollte Gerechtigkeit wiederfahren laſſen, ob er gleich die Puncte, welche das Verhältniſs im Körperbaue beſtimmen, durchgeht. V. *Abſchn. Unterſuchung, ob alle Menſchen des Erdbodens nur von einem Paare abſtammen.* Wird, wie billig, bejaht. VI. *Abſchn. Quellen der Ausartung; und Verſchiedenheit der Menſchen.* Die dunkle Farbe der Haut wird doch nicht allein von der heiſsen Zone hervorgebracht, und zeigt ſich hin und wieder ſelbſt in der kalten. VII. *Abſchn. Hauptunterſcheidungsmerkmale der verſchiedenen Stämme und Racen von Menſchen.* VIII. *Abſchn. Die verſchiedenen Formen der Menſchheit.* Der Vf. glaubt nicht, daſs der wilde Zuſtand, in welchem man, ſelbſt in den letzten Jahrhunderten, einzele Europäer antraf, der urſprüngliche Zuſtand des Menſchengeſchlechts, und mit dem ungleich beſſern, ſelbſt der roheſten Nationen zu vergleichen ſey. IX. *Abſchn. Verbreitung des Menſchengeſchlechtes.* X. *Abſchn. Wohnungen der Menſchen.* XI. *Abſchn. Ueber Kleidung und Putz verſchiedener Völker.* Faſt zu kurz, wie die beyden vorigen Abſchnitte. XII. *Abſchn. Von Nahrungsmitteln und Getränke.* XIII. *Abſchnitt. Entſtehung des Menſchen.* Sehr wohl, ſagt der Vf. bey den Zeugungshypotheſen: einige glauben, andere vermuthen, andere behaupten — XIV. *Abſchn. Geburt des Menſchen.* XV. *Abſchn. Geſchichte des belebten menſchlichen Körpers.* XVI. *Abſchn. Die ſechs Perioden des menſchlichen Lebens.* XVII. *Abſchn. Tod und Sterblichkeit.* Die drey letztern Abſchnitte ſind am ausführlichſten behandelt, und die phyſiologiſchen ſowohl als die vorhergehenden ſo angenehm und bündig, daſs ſie eben ſo zum Vergnügen dienen, als zum Denken Gelegenheit geben können.

ERLANGEN, b. Palm: *Caroli a Linné — Amoenitates academicae ſeu diſſertationes variae phyſicae, medicae, botanicae*, antehac ſeorſim editae, nunc collectae et auctae, cum tabulis aeneis. Editio ſecunda curante D. *Joan. Chriſt. Dan. Schrebero — Volumen ſextum.* 486. S. 15 Taf. *Volumen ſeptimum.* 506 S. 7 T. 1789. 8. (4 Rthlr. 16 gr.)

Wären dieſe Abhandlungen neu, und nicht ſchon längſt berühmt, ſo würde ihre Brauchbarkeit und Originalität die ausführlichſte Anzeige nothwendig machen, aber auch ſelbſt jetzt, da ſie durch Hn. Schrebers Bemühung gemeinnütziger gemacht werden, dürfen wir nicht vergeſſen zu erinnern, daſs ſie bey allen Schwachheiten und Sonderbarkeiten, die bey dem Vf. individuell, oder Folge der Denkart ſeiner Zeit und ſeines Landes waren, vielleicht unter allen Schriften des unſterblichen Mannes das ſchönſte Denkmal ſeines groſsen, viel umfaſſenden Geiſtes ſind. Die „*Saturorum cachinni*" machen gewiſs den wenigſten Eindruck, wenn man dieſe Arbeiten im Ganzen betrachtet. Der ſechſte Band enthält folgende Abhandlungen. CI. *Generatio ambigena.* CII. *Politia Naturae.* CIII. *Theſes medicae.* CIV. *Flora belgica.* CV. *Antropomorpha.* CVI. *Plantae africanae.* CVII. *Macellum olitorium.* CVIII. *Meloe veſicatorius.* CIX. *Diaeta acidularis.* CX. *Potus Coffeae.* CXI. *Inebriantia.* CXII. *Morſura ſerpentum.* CXIII. *Termini botanici.* CXIV. *Planta Alſtroemeria.* CXV. *Neſtaria florum.* CXVI. *Fundamentum fructificationis.* CXVII. *Reformatio botanices.* CXVIII. *Prolepſis plantarum.* CXIX. *Fructus eſculenti.* CXX. *Prolepſis plantarum* (auct. Ferber.) CXXI. *Centuria Inſectorum.* CXXII. *Lignum Quaſſiae.* CXXIII. *Raphania.* CXXIV. *Genera morborum.*

Im ſiebenten Bande ſtehen: CXXV. *Motus polychreſtus.* CXXVI. *Hortus culinaris.* CXXVII. *Hirudo medicinalis.* CXXVIII. *Opobalſamum declaratum.* CXXIX. *Diaeta aetatum.* CXXX. *Morbi artificum.* CXXXI. *Lepra.* CXXXII. *Fundamenta Ornithologiae.* CXXXIII. *Fundamenta Entomologiae.* CXXXIV. *Fundamenta Agroſtographiae.* CXXXV. *Varietas Ciborum.* CXXXVI. *Fervida et gelida.* CXXXVII. *Potus Theae.* CXXXVIII. *Potus Chocolatae.* CXXXIX. *Spiritus Frumenti:* CXL. *Menthae uſus.* CXLI. *Purgantia indigena.* CXLII. *Siren lacertina.* CXLIII. *Metamorphoſis humana.* CXLIV. *Cura generalis.* CXLV. *Uſus muſcorum.* CXLVI. *Mundus inviſibilis.* CXLVII. *Uſus hiſtoriae naturalis.* CXLVIII. *Neceſſitas hiſtoriae naturalis Roſſiae.* CXLIX. *Rariora Norwegiae.* CL. *Iter chinenſe.*

ERLANG, b. Palm: *Car. a Linné* equ. *Termini botanici diſſertatione academica explicati*, 2 Bogen. 8. 1789.

Bloſs ein einzelner Abdruck der Linnéiſchen Diſſertation aus den *Amoenitatibus*, die derſelbe Verleger in einer neuen Ausgabe beſorgt. Wer irgend eine der beſſern Anleitungen zur Botanik beſitzt, wird ihn entbehren können, da Linnés Arbeit, der Natur der Sache nach, nothwendig in einer jeden derſelben benutzt werden muſste.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

GIESSEN, b. Krieger d. j.: *Franz Ludwig von Cancrin*, Abhandlung *von der Natur, Unterſuchung, Lagerſtadt, Grabung und vortheil-*

theilhaften Brennung, auch dem bestmöglichsten Gebrauch *des Gyps- und Lederkalks* bey den Bauarbeiten, mit zwey Kupf. in 8. 1790. S. (12 gr.)

Man findet hier nichts Neues, obgleich der Vf. in der Vorrede manches beygebracht zu haben versichert, das eben so bekannt noch nicht sey, ja es ist auch das Bekannte, nicht so zusammengestellt und vorgetragen, als man billigermaßen fodern konnte. S. 3. §. giebt der Hr. Vf. folgende lehrreiche oryktognostische Beschreibung des Gypses, indem er sagt: „Der *Spaar-* oder *Gypskalkstein*, (den er von dem gewöhnlichen Kalkstein, welchen er *Leder-Bitter-* oder *Streichkalk* nennt, unterscheidet), besteht, so viel dessen Natur und äussere in die Sinne fallenden Eigenschaften betrift, in einem *weichen, weissen, grauen, und rauhen Steine, der sehr leicht ist, in dem Bruche glanzt, wenige* oder *gar keine Politur annimmt. Er giebt an dem Stahl keine Funken*", u. s. w. S. 25. sagt der Vf.: „Weil die dem Gypse *eigenthümliche*, so feine und reine Erde die Ursache von dem Zusammenziehen und Erhärten, oder dem Binden des Gypses ist: so folgt auch, dass der Gyps um desto besser binden müsse, je feiner und reiner diese Erde ist, je mehr sich von dieser Erde in dem Gypssteine befindet, und jemehr dieser Stein durch das Brennen von den fremdartigen Theilen, vornemlich dem Wasser und der Vitriolsäure gereiniget wird." Diese Stelle ist auch zugleich ein Beweis, wie weit der Vf. in Rücksicht seiner mineralogischen Kenntnisse noch zurück ist; denn welcher Mineralog wird heut zu Tage nicht wissen, dass der Gyps nichts anders sey, als eine *Kalkerde*, die mit Vitriolsäure mehr oder minder gesättiget ist? Und würde nicht der Gyps aufhören, Gyps zu seyn; wenn man ihm seine Vitriolsäure raubte? — Es ist wirklich unbegreiflich, dass dieß der Hr. Vf. da er doch Mineralog seyn will, nicht wissen solle! So weiss auch jeder Laye in der Mineralogie, dass der bononische Stein, *Schwerspaterde* zu seinem Hauptbestandtheil habe, und also schon lange nicht mehr zu dem Gyps gerechnet werde, unter welchem ihn der Vf. doch S. 5. noch aufführt. Der Probierofen um Gyps und Kalk zu probiren, den der Vf. vorgeschlagen, und auf der ersten Kupfertafel vorgestellt hat, ist ein gewöhnlicher Windofen, der sich oben gegen seine Oefnung zu, etwas verjüngt, wo er mit einem Deckel zugedeckt werden kann, und der über dem Aschenfall noch ein Schürloch mit einem Rost hat, damit man von unten hinauf heizen kann. Zum Kalkbrennen schlägt der Vf. einen Ofen vor, an dem er mehrere Verbesserungen angegeben haben will, die wir übrigens in ihrem ganzen Werthe lassen. Wir wünschten aber, dass sich der Vf. bey seinen fernern Arbeiten in dem Fache der Mineralogie, Metallurgie und des Bergbaues, mehrerer Bestimmheit und Deutlichkeit im Ausdrucke befleisigen, und die Leser seiner Schriften, mit den vielen Wiederholungen und unnöthigen Abtheilungen, verschonen möchte!

KLEINE SCHRIFTEN.

Gottesgelahrtheit. *Magdeburg*, in Comm. b. Creutz: *Stimme eines Kosmopoliten, oder Gedanken, Reflexionen und Betrachtungen über einige interessante Wahrheiten der christlichen Religion, und über den bedauklichen Zustand derselben in unserm Zeitalter.* 1789. 64 S. 8. Nach den ungenannten Vf. eigner Erklärung sind diese Gedanken und Reflexionen ein Auszug aus einem Sendschreiben an Hn. D. Semler, mit verschiedenen Anmerkungen über das Buch des Hn. D. (ob der Geist des Wiederchrists unsre Zeit auszeichne?) begleitet, welches Sendschreiben aber nicht im Druck erschienen ist. Hin und wieder trift man auf gute zu ihrer Zeit gesagte Bemerkungen, weit häufiger aber findet man Reflexionen, die nur halb wahr sind, und seichte exegetische Kenntnisse verrathen. Z. B. S. 5. findet der Vf. in dem freymüthigen *Ja*, wes Christus dem Kaiphas auf die Frage: bist du Christus der Sohn des Hochgelobten? antwortete, einen starken Grund für seine Gottheit; denn Christus müsse *Sohn Gottes* im höheren Sinne genommen haben, sonst hätte der Hohepriester keine Gotteslästerung darin finden können. Allein über wie vieles, (besonders über die Begriffe von υἱὸς Θεοῦ,) muss man vorher erst übereingekommen seyn, ehe dieser Beweis, für sich genommen, stathaft seyn kann. — S. 8. behauptet der Vf.: „die „Grundlehren der christlichen Religion müssten einerley „Werth und Gewicht sowohl bey ihrer Bekanntmachung, „als auch in allen folgenden Zeitaltern, gehabt haben, „noch haben, und in alle Ewigkeit behalten, denn Gott, „der sie habe bekannt machen lassen, sey unfehlbar, ewig, „und unveränderlich!" Zu diesen Grundlehren rechnet er sodann vorzüglich die Lehre von der Gottheit Christi. Aber bedenkt dann der Vf. gar nicht, dass nach Massgebe der Art, wie men die Lehren unter einander verbindet, bald die eine, bald die andre, mehr oder weniger als Grundlehre erscheinen, dass nach Verschiedenheit des Temperaments, und der Empfindung, eine Lehre, die den einen gänzlich erschüttert, einen andern ungerührt lassen, dass nach dem verschiednen Grade von Moralität, der eine mehr nach dieser, der andre mehr nach jener Lehre, ein Bedürfnis fühlen, und diese für Grundlehren zu halten geneigt seyn wird, und dass sich wohl schwerlich ein allgemeiner, für alle Menschen aller Zeiten passender Massstab der Wichtigkeit der Glaubenslehren möchte angeben lassen, wie dann überhaupt; mit der ganzen Eintheilung in *art. fund. et non fund.* durchaus gar nichts gewonnen ist — S. 16. und 32. f. schreibt der Vf. die jetzigen Bemühungen, allen Glauben an Christum zu vertilgen, den verführenden Kräften des zweyten Thieres zu, Off. Joh. 13. und Männer, welchen die Predigt vom Kreuze eine Thorheit sey, behauptet er, arbeiteten diesem Thiere in die Hände. Gassner, Schröpfer, Mesmer, Cagliostro, und — Bahrdt, als Stifter der deutschen Union, wären Vorboten der Sendde der Verfuchung, u. s. w. Bey allen diesen und andern sonder-

Digitized by Google

baren Behauptungen lassen wir inzwischen dem Vf. die Gerechtigkeit wiederfahren, dass sie aus den besten Absichten und aus edlem Eifer für die gute Sache der christl. Religion entsprangen.

Duisburg und Düsseldorf: D. *Heinr. Adolph Grimms, Kurze Prüfung der Gedanken des* Hrn. Prediger *Bentzenberg*, über die *Erklärung des Prophesten Jonas*. Ein Schreiben an einen Freund. 1790. 40 S. 8. Hr. *B.* ist Vf. der Brochüre: *Ein paar Recensionen aus Herzensgrund etc*, gegen welche sich Hr. *G.* hier mit anständiger Bescheidenheit und Schonung verantwortet. Hätte er nicht vielleicht besondere Localursachen, so würden wir urtheilen, dass sein Gegner zu unbedeutend sey, um eine Zurechtweisung zu verdienen, und zu harmlökig, um gebessert zu werden. Das zeigte er auch in folgenden Blättern:

Elberfeld und *Duisburg*: Hr. *Beckerberg*, Pred. zu Schöller, *Antwort auf des Hn. D. Grimms kurze Prüfung der Gedanken* u. s. w. 1790. 15 S. 8. Die Geschichte vom *Jonas im Fische* sey ein Punkt, den die ganze Juden- und Christenwelt bisher auf das Zeugniss der Bibel geglaubet habe; und mit Recht halte er (Hr. B.) sich an dem Glauben, der einmal den Heiden übergeben sey, und kämpfe darob, Jud. v. 3. Er (Hr. B.) erröthne und zittre, dass man jetzt auch an der Authentie der Geschichte von den *Männern im Feuerofen* zweifeln könne; und *das Reden der Eselin Bileams* müsse man um unsrer neuen Porphyriusse willen nicht läugnen, sondern glauben, weil und wie Petrus (2 Br. 2, 16.) es geglaubt habe. Auch fey es Gott geziemend, dass er solch Wunder that; und zwar darum, weil er's that. Er (Hr. *B.*) denke sich immer, dass Gott *das Seufzen der Creatur unter dem Dienst der Eitelkeit*, woraus die Menschen so wenig machen, so für alle Zukunft habe wollen aufschaulich machen: denn da der Gerechte sich seines Viehes erbarme, und Niemand, er sey Kaufmann oder Bauer, sein verlehntes Pferd wolle mishandeln lassen, so könne Gott, der uns den Gebrauch der Creatur blos aus Güte verlieh, bey derselben Mishandlung unmöglich gleichgültig bleiben, zumal, wenn es die allerschlechteste Seele sey, die das Geschöpf Gottes plage. — Es fullte uns nicht viel Mühe kosten, aus dem Gerede des Hn. *B.* ähnliche moralische Perifmata abzuleiten; aber er würde wohl urtheilen, dass das eine *cavillatio interpretis* sey.

Wittenberg, b. Charisius: *Ratio, qua Christus usus est in commendando pro-unili officio, declarata et asserta disp. — defend. Carol. Ludov. Nitzsch. pag. 52. Nonnulla ad historiam de usu religiosae precationis morali pertinentia, prolus. — D. Car. Ludw. Nitzsch* pag. 19. Zwey akademische Gelegenheitsschriften des nunmehrigen Generalsuperintendenten in Wittenberg, welche sich durch ihren interessanten Gegenstand, gründliche Anarbeitung und netten Schreibart gar sehr empfehlen. Man kann sie, vornehmlich die erste, als Ergänzung und Berichtigung des bekannten Cramerischen Buchs, vom Gebet, betrachten, und wird vornehmlich die Bemerkungen, mit welchen der Vf das Stillschweigen Christi von den Bewegungsgründen zur Gebetspflicht, die aus den innern und moralischen Vortheilen ihrer Ausübung entspringen, vertheidiget, ohne doch diesen Gründen ihre Tüchtigkeit abzusprechen, sehr befriedigend finden.

Mainz, b. Häffner: *De reformanda theologia morali praeside Joann. Leon. Becker*, p. theol. Doct. ac Prof. P. o. r. 1790. 20 S. 8. Der geistliche Rath und Prof. Hr. *Becker*, ist gesinnt, nach und nach in Programmen die Mängel der katholischen Moraltheologie aufzudecken, und Vorschläge zur Verbesserung derselben zu machen. Unter die Gebrechen der Moralsystemen rechnet er 1) die Menge der menschlichen Gesetze, 2) die ungeheure Anzahl und unzweckmäfsige Strenge der menschlichen Strafen. 3) die unrichtige Auslegung und ungeschickte Behandlung der göttlichen Gesetze. 4) die Seltenheit der guten Beyspiele. In dieser Abth. schränkt er sich blos darauf ein, aus der apostolischen Verordnung Apost. Gesch. 15. aus einer Stelle des Seneca, und aus dem Decrete Gratians zu zeigen, dass die kirchlichen Gesetze nach reifer Ueberlegung, nur nach Maafs-gabe eines nothwendigen, oder doch hochöffwichtigen Endzwecks, ohne der Freyheit der Christen Abbruch zu thun, ohne Stolz, ohne Bannflüche, mit Bescheidenheit, und nur mit sanfter, belehrender Aufforderung verfafst werden müssen. So gerne man dem Grundsatze beypflichtet, nach welchem Hr. B. die Menschengesetze geprüft wissen will; so sehr man es zum Besten der Menschheit und zur Gewissenserleichterung der Katholiken wünscht, dass die Hierarchie nach demselben die kirchlichen Gesetze mustere; so leicht mans geschehen lassen kann, dass alle kirchlichen Gesetze auf einmal alle Rechtmäfsigkeit und Kraft verlieren, sobald die Grundsätze des H. *B.* auf sie angewandt werden: so lässt sich doch nicht einsehen, wie die übertriebne Anzahl und Strenge der kirchlichen Gesetze, und der Mangel an guten Beyspielen unter die Gebrechen der Moral gezählt werden können. Diese sind vielmehr Gebrechen der Gesetzgebung und der Erziehung: sie können den denkenden und freymüthigen Mann nicht hindern, ein brauchbares Moralsystem zu schreiben. Freylich wird das Compendium um mehrern Bogen dünner, und manche Vorlesung erspart werden können, wenn nichts mehr von den Kirchengeboten, nichts von Gelübden, (auch diese rechnet Hr. *B* §. 6. hieher) nichts von Censuren und Excommunicationen, vom Cölibatgesetze und Brevirarbeten abzuhandeln ist. Die Theorie der Sünden wird kürzer werden können, wenn die Sünden derer, die den Christen unbekannt, und die guten Beyspiele häufiger werden. Aber es ist zu verwundern, dass der Lehrer der Moral, die Handlungen der Christ n mit der Theorie ihrer Pflichten, die kirchliche Gesetzgebung mit den Grundsätzen der Rechtmäfsigkeit der Gesetze vermischen, wie er vergessen konnte, dass er hier nicht als Rath auf dem Consistorium, sondern als Lehrer seine Stimme zu geben habe. Wie lange müfsten die Katholiken noch ein gutes Moralsystem entbehren, wenn sie es abwarten sollten, bis ihnen die Hierarchie die Lasten des Judenthums (dies ist Hr. *Bs.* Idee, der Gal. 4, 31. hieher bezieht) abnehmen? Es ist vielmehr die Pflicht des Moralisten, die Grundsätze, worauf die Verbindlichkeit der kirchlichen Gesetze beruht, zu entwikkeln, in Umlauf zu bringen, und die Hierarchen darauf aufmerksam zu machen. Die katholische Moraltheologie hat sich von Hn. *B.* um so mehr zu versprechen, da ihn die Delicatesse dieses Gegenstandes nicht mehr zurückschrecken darf, seine Meynung frey zu sagen, indem er §. 5. selbst versichert, dass sein weiter Erzbischof ihn durch sein Beyspiel dazu ermuntre; welcher sichs zur vorzüglichen Angelegenheit mache, die Christen von dem harten Drucke unnützer Gesetze zu befreyen, die eisernen, jenseits der Alpen geschmiedeten Fessel zu zerbrechen, und ihnen das sanfte Joch Sey aufzulegen. Unterdessen aber mufs der Moralist die bereits bestehenden Kirchengesetze nach dem wahren Geiste des Christenthums prüfen; er mufs untersuchen, aus welchen Gründen sie entstanden, ob sie nicht auf schiefen Begriffen, z. B. von guten Werken, auf römische Politik gegründet, ob sie auf den heutigen Zustand der Christen noch passend, ob sie nicht unnütz, oder gar schädlich sind. Auf diese Art kann er einsweilen das Gewissen der Christen auf einer Seite erleichtern, und auf der andern die Moral gründlich vortragen, ohne eine feyerliche Abschaffung der Kirchengesetze abzuwarten.

Digitized by Google

ALLGEMEINE
LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 11ten December 1790.

GOTTESGELAHRTHEIT.

WINTERTHUR, b. Steiner: *Beyträge zur Beförderung des vernünftigen Denkens in der Religion.* Zwölftes Heft. 204 Seiten 8. 1790. Dreyzehntes Heft. 260 S. 1790.

Noch immer erhält sich diese periodische Schrift, vornehmlich durch so manche historische Erläuterung einzelner Schriftstellen, oder Dogmen und Meynungen der jüdischen und christlichen Theologie, in dem wohlerworbenen Ansehn und Beyfall. Wir wünschen nur, dafs es dem Herausgeber gefallen möge, zur Bequemlichkeit der Leser dereinst, wenn die Sammlung geschlossen wird, ein allgemeines Sachregister über sämmtliche Hefte beyzufügen; da es sonst immer schwerer wird, in einer so zahlreichen und gemischten Menge von Aufsätzen das, was man eben aufsucht, zu finden, und da auch nicht einmal die Seiten mit einer besondern Ueberschrift versehen sind, ein in der That wichtiger Mangel der grösten Anzahl unserer Zeitschriften. Im zwölften Heft sind enthalten: 1) *Geschichtsmäßige Beleuchtung einiger Stellen der Briefe an die Epheser und Colosser*, aus den Platonischen Philosophemen: dafs Gott ein Licht ist; hingegen die von ihm abtrünniggewordenen Geister Finsternifs sind, dafs Gott allein wahrhaft, heilig, gerecht und gut ist, andere Geschöpfe nur durch Mittheilung seiner Eigenschaften auch wahrhaft, gerecht und gut werden müssen; dafs Gott aus sich den Nus oder Logos, einen zweiten Gott, seinen ersten, ältesten Sohn geboren hat, in welchem alle übrige Wesen mit ihm vereinigt werden, ein Medium, durch welches die Geschöpfe den Schöpfer erkennen, u. s. w. 2) *Auszüge aus dem heil. Buche der Hindus, Bhagat Ghita*, demselben, welches, auf Lord Hastings Veranstaltung, Carl Wilkins aus der heiligen Sprache der Gentoos ins Englische, und Parrand ins Französische übersetzte. Man sieht wohl, dafs die Lobsprüche übertrieben waren, mit welchen diese mystischen Geschwätze angekündigt wurden. 3) *Versuch, den Unterschied der Theologie und Religion zu bestimmen.* Die richtige Bemerkung, dafs auch im N. T. schon eine gewisse Zeitphilosophie herrsche, erschwert allerdings das Bemühen, diese Begriffe von Religion und Theologie genau zu unterscheiden und richtig zu entwickeln. Ueberall ist darüber noch nichts Befriedigendes gesagt, so oft man auch diesen Unterschied zu unsern Zeiten in Erinnerung bringt. Unser Vf. weifs sich auch nicht recht herauszufinden, giebt indessen lehrreiche Winke für eine noch zu erwartende Auflösung der Frage. 4) *Ueber Joh. V, 22. und 27.* Wie schicklich und zusammenhängend mit der Vorstellung von der ganzen Würde und Bestimmung des Sohnes Gottes die Idee sey, dafs ihm das Richteramt über die Menschen zukomme. 5) *Ueber die Theologie der ersten Jahrhunderte.* Dieser erste Beytrag betrifft nur Justins Methode im Dialog mit Trypho. 6) *Von der Hülfe des Geistes bey den Schwachheiten der duldenden Christen, über Röm. 8, 26. 27.* Theophylakts Erklärung, dafs unter dem Geiste der das Gebet vorsprechende Lehrer der Gemeinde zu verstehen sey, wird gebilliget, und auf andere Stellen, welche die fleifsige Gebetsübung empfehlen, angewandt. 7) *Ueber die theologischen Systeme*; etwas für Laien, die oft unchristlichen Kämpfen zusehen, beyläufig auch ein Schreiben von einem vernünftigen, aber die Bibel verspottenden Schuhknecht, Peter Ruft aus Breslau. 8) *Ueber Herrn Kleukers Gedanken von den aus Weifagungen hergenommenen Beweise für die Gottlichkeit des Christenthums*; zur Rechtfertigung Semlers, Eichhorns und anderer von jenem so oft gemisdeuteten Gelehrten.

Im dreyzehnten Heft finden wir 1) *Ueber die Prüfung der Aechtheit des Briefes von Plinius an Trajan*, eine genaue und verständliche Wiederholung der Gründe, mit welchen Hr. D. Semler diese Aechtheit bestritten hat, und welche der Vf. zu unterstützen sucht. Er vermuthet, dafs dieser Brief erst nach den Zeiten des Eusebius, auf Veranlassung der Stelle Tertullians, die einer solchen Correspondenz gedenkt, geschmiedet sey. Es fehlt der Vermuthung noch viel an Wahrscheinlichkeit; die meisten Schwierigkeiten, welche S. und unser Vf. in dem Briefe finden, liegen in der Kürze desselben. Plinius aber hat seine

Episteln und Berichte nicht in derselben Form herausgegeben, (denn Editor derselben war er selbst,) in welcher er sie zuerst ausgefertigt hatte. 2) *Ueber die merkwürdigsten Stellen im Briefe an die Romer*: I, 18—32. II, 1—29. IV, 2—18. V, 12—21. VI, 1—14. VII, 1—6. u. a. Diese vornehmlich den Zusammenhang betreffenden Bemerkungen leiden keinen Auszug; sie verdienen aber Erwägung. Unter der *seufzenden Creatur* versteht der Vf. die ganze *leidende, empfindende Schöpfung*. 3) *Ueber die Israelitische Religion*, vornehmlich von ihrer stufenmäsigen Vervollkommnung; ein schöner Beytrag zur rechten Würdigung und zur Entwickelung des Geistes der Bücher A. T. 4) *Ueber Tiedemanns Abhandlung von der Magie*, besonders über die von ihm übergangene Frage, warum die gemeine oder schwarze Magie auch unter Christen dem Vorgeben nach so viele Liebhaber bekommen habe? 5) *Von der Parsischen Religion und Gesetzgebung*; Zend-Avesta sehr tief heruntergesetzt. 6) *Rudolph Maurer über das Principium der Moral und die nächsten daraus abgeleiteten Grundsätze derselben*, in Briefen an den Herausgeber. Noch nicht beendigt. 7) *Ueber Toleranz*, vom Herausgeber, auf Anlafs des Preufsischen Religionsedicts, in Gesprächsform.

PHILOSOPHIE.

Leipzig, b. Hertel: *Ueber den höchsten Zweck des Studiums der Philosophie.* Eine Vorlesung von *Gottlob Ernst Schulze*, Doct. und Prof. der Weltweisheit zu Helmstädt. 124 Seiten in 8. (8 gr.)

Diese Aufschrift kündigt eine vielumfassende und höchst interessante Untersuchung an.

Die Frage, was die Philosophie nütze? etwa, so wie die Schneiderkunst nützt, den Körper zu bekleiden; wird zwar nur von solchen aufgeworfen, die lie, wie Gorgias, zu einem Gewerbe erniedrigen. In anderm Sinn wird von bessern Mannern gefragt. Und da giebt ein jeder natürlicher Weise das Resultat seiner eigenen Philosophie, als den objectiven Endzweck der Wissenschaft an. Der eine, die Befreyung des Gemüths von den Schrecken der Imagination und von der Herrschaft der Vorurtheile: ein anderer die Erkenntnifs überfinnlicher Dinge: ein dritter die Einsicht in den Zusammenhang der Welt und des Verhältnisses, in welchem der Menfch zu ihr steht, woraus denn die einzige wahre und vollkommene Einsicht in seine Bestimmung folge: ein vierter: die richtige Schatzung der Mittel zur Glückseligkeit. Alle solche Antworten sind treffend, in so fern das System leistet, was es verspricht. Wie die Besinnung auch ausfallen mag, so ist immer der Versuch unadelhaft.

Wenn man aber fragt, wozu man Philosophie studiren solle, ohne voraus anzunehmen, dafs eine bestimmte Erkenntnifs zu erhalten fey, so bleibt immer noch die Ausbildung des eigenen Denkvermögens übrig, als eine unfehlbare Wirkung eines Studiums, welches auch seinen unmittelbaren Endzweck verfehlte. Und dieser Ausbildung der Denkkraft mufs der objective Zweck der philosophischen Erkenntnifs immer untergeordnet werden. Denn erstlich fällt in ihr, die sich mit dem letzten Grunde und dem Zusammenhange aller menschlichen Vorstellungen beschäftigt, der Gegenstand mit dem Subjecte selbst zusammen: und zweitens kann man immer noch fragen, wenn auch jene Einsicht aufs vollkommenste erlangt worden, wozu bedarf ihrer der Mensch, dessen Bestimmung in der Anwendung seiner Kräfte, nicht in der Erkenntnifs derselben, besteht? Der Lehrer der Philosophie hat also einen höhern Zweck, als die deutliche Auseinandersetzung dessen, was er selbst für Wahrheit erkennt. Seine Vorträge müssen weit mehr nach dem Einflusse beurtheilt werden, den sie auf den Forschungsgeist seiner Zuhörer haben, als nach dem Werthe des Systems, das er vorträgt.

Diesen Einfluss des Studiums der Philosophie auf die Denkkraft erschöpft noch nicht die Frage von dem Zwecke desselben, denn das Erkenntnifsvermögen ist nicht der ganze Mensch. Darf, ja mufs man nicht nach dem Verhältnisse fragen, in dem die erkennenden Kräfte und das Bedürfnis eigner Einsicht zu der ganzen Bestimmung des Menschen stehen? In der Beantwortung dieser Frage liegt unendlich viel. Durch unvorsichtige Anwendung eines zweydeutigen Grundsatzes, dafs alles auf die Glückseligkeit des Menschen, als auf den letzten Zweck abzielen müsse, kann gefolgert werden, dafs es erlaubt, ja dafs es nothwendig sey, um dieses Zwecks willen, Wahrheit zu verhehlen, Wahrheit sogar aufzuopfern: es wird dem Philosophen zur Pflicht gemacht, die wohlthatige Täuschung nützlicher Vorurtheile zu unterstützen. Die Philosophie wird ein Werkzeug, nachdem übrigens der Mann gesinnt ist, des politischen oder religiösen Despotismus. Wenn man aber auch diese sophistischen Beschönigungen des Unterdrückungsgeistes verwirft, so bleibt es immer offenbar, dafs nicht jede Wahrheit jedem nutzt, und dafs nicht jeder sich mit Erforschung aller Art von Wahrheit blofs um der Wahrheit willen zu beschäftigen habe. Es kann also die Frage über den Zweck des Studiums der Philosophie wieder in besonderer Rücksicht auf einzelne Klassen von Menschen, oder gar Individuen, und danach der Vortrag eines Lehrers unter seinen besondern Umständen bestimmt werden.

So entstehen in dieser Untersuchung auf jedem Schritte eine Menge der fruchtbarsten Aussichten und Gelegenheiten zu den treffendsten Ausführungen. Von allem, was hier möglich war,

Digitized by Google

so mannichfaltig es auch ist, hat der Vf. der anzuzeigenden Blätter gar nichts geleistet. Er legt die Hypothese, dass alle Kräfte der Menschheit, den gottlichen Ablichten nach, in den Individuis ausgebildet werden sollen, seiner ganzen Ausführung zum Grunde, und hält sich lange mit der Beantwortung der unauflöslichen Schwierigkeiten auf, die jedem hiebey einfallen müssen. Wäre er statt dessen doch nur vom Triebe zur Entwickelung aller Fähigkeiten ausgegangen! Er giebt den allgemeinen Endzweck des Daseyns, *die Entwickelung, Erhaltung und Starkung der Kräfte des menschlichen Geistes*, als Endzweck des Studiums der Philosophie, an. Er musste also zeigen, wie es denn jene Entwickelung befördere. Er schränkt sich aber hier nicht nur ausdrücklich ganz zweckwidrig auf die Ausbildung der *Erkenntnißkräfte* ein, sondern er weiss auch nicht einmal etwas anders vorzubringen, als das ganz Gewöhnliche, und in ganz unbestimmten Ausdrücken: dass die Philosophie in vorzüglicherer Maasse, als andre Wissenschaften, u. s. w. Ueber ihren Einfluss auf die Ausbildung des Charakters gar nichts. An Widersprüchen fehlt es nicht. Zu Anfange behauptet der Vf.: die Vorbereitung zu seinem künftigen Leben könne nicht den Zweck des Studiums der Philosophie ausmachen, weil die Objecte unserer Erkenntniß mit dem Tode ganz verändert würden, und am Ende schliesst er selbst wieder die Vorbereitung zur Ewigkeit mit ein. Da die ganze Schrift sich durch gar nichts auszeichnet, und sich von keiner Seite empfiehlt, so brauchen einzelne Bemandlungen, deren Falschheit ganz offenbar ist, als z. B. dass mit der Entwickelung einer jeden Seelenkraft alle andere wachsen, hier nicht besonders aufgezählt zu werden.

ERDBESCHREIBUNG.

BRAUNSCHWEIG, in der Schulbuchhandl.: *Historisch - geographische Unterhaltungen*, oder *Reisen des Herrn *** durch alle vier Welttheile*. Ein unterrichtendes Lesebuch für die Jugend. Mit Landkarten. Erster Theil. Aus dem Französischen. 1790. 294 Seiten in gav. (18 gr.)

Es ist sehr zu bedauern, dass die Uebersetzung von diesem Buche in die Hände eines Mannes gerathen ist, der nicht viel mehr von der Erdkunde, als der Vf. des französischen Originals, zu wissen scheint. Daher findet man in der Uebersetzung noch, dass der grosse Mogul 14000 Elephanten halt, dass er bey Jagdpartaieen und ähnlichen Gelegenheiten von nicht weniger als 10000 Mann begleitet wird, und auf seinen Reisen eine Bedeckung von 50000 Reutern und 100000 Infanteristen bey sich hat, oder dass Harcas die Residenz des Camalisch ist, u. dgl. m. Billig hätten alle diese Unrichtigkeiten von einem deutschen Uebersetzer, entweder im Texte, oder in den Anmerkungen, berichtigt werden sollen. Die Karten, welche die vier Erdtheile und Frankreich abbilden, sind vollends in jeder Rücksicht unter aller Kritik. In Ungarn liegt hier ausser Ofen auch Herrmannstadt; Bucharest scheint nach dieser Karte zur kleinen Tatarey zu gehören. An der Ostküste von Asien liegt ein Land von Jesso. In Südamerica findet man noch ein grosses Amazonenland. Anstatt der Karte von Frankreich hatte bey einer deutschen Uebersetzung eher ein Blatt von Deutschland beygelegt werden sollen.

KLEINE SCHRIFTEN.

GOTTESGELAHRTHEIT. *Göttingen*, b. Dieterich: *Specimen exercitationum criticarum in Vet. Testamenti libros deperditos e scriptis Patrum et antiqui Versionibus*, quod auctorit. Phil. Sophorum Ordinis in Universitate Georgia Augusta auctoritate pro summis in Philosophia honoribus obtinendis pub. defend. *Benedictus Bendtsen*, Hafniensis. 144 S. in 8. Wie unleidlich jene apokryphische Schriften aus dem Zeitalter vor Jesus durch die antikatholische Polemik der Protestanten zurückgesetzet worden sind, ist bekannt. Aus den an Documenten so armen, und doch für die Aufklärung der Geschichte Jesu unserer Religionskenntnisse so merkwürdigen Zeitraum des Judenthums, welcher von Verfertigung der Chaldäischen nach Babylonien an, bis zur Stiftung des Christenthums reicht, und die Gottesbildung jenes Volks ins Leere setzen sollte, ist jedes Fragment doppelter Aufmerksamkeit würdig. Wer wünscht deswegen nicht kritische und philologische Bearbeitung auch der sogenannten Apokryphen? und wer wird es nicht mit befriedigtem ergetzen bemerken, wenn ein junger Mann seine akademische Jahre mit einem Specimen von dieser Art von Arbeit beschliessen kann? Eine beschäftigung, die er früher lieb gewonnen hat, wird von ihm in der Folge desto leichter zu vielen Kenntnissen gebraucht werden können. Hr. B. benutzt die alten Versionen, und von Kirchenvätern die für diesen Zweck bemerkenswerthesten: Origenes, Athanasius, Eusebius, Clemens Alex. und Theodoretus, um aus alten jenen Apocryphen einige Stellen kritisch zu verbessern, oft auch zugleich zu erklären. Die gegenwärtige Schrift kann übrigens, ungeachtet der Hr. Vf. selbst dies nirgends angiebt, wohl nur eine Auswahl seiner Observationen selbst seyn, und es ist zu wünschen, dass der ganze Apparat, welcher sich aus seinen Hülfsmitteln sammeln lässt, wenn Hr. B. sie genau durchgegangen hat, einst von ihm in möglichster Kürze bekannt gemacht werden möge; insonderheit wenn er sich die Mühe nehmen wollte, noch mehrere von denen Kirchenvätern, welche gerade die Apocrypha am liebsten citirt haben, (besonders auch Tertullian, wenn er gleich lateinisch ist,) vollständig zu collationiren. Hrn. Prof. *Holmes* Arbeit, von welcher er, nach der Vorrede, sehr unvollständige Nachrichten hatte, darf ihn hieran nicht hindern, da Hr. H. nur Mitte, nicht aber Kirchenvater, zu vergleichen versprochen hat. Und doch kann nur aus Vergleichung solcher Collationen einst eine kritische Ausgabe der LXX. überhaupt, und besonders der Apokryphen entstehen, welche wir um so mehr wünschen, da wir es für sehr nutzlich an ehen müssen, wenn das Lesen der Apokryphen als die beste Vorbereitung im

Digitized by Google

Lesen des N. Trs. durch eine gute Ausgabe derselben, in welcher das Kritischmerkwürdige mit den für Anfänger nöthigen Erläuterungen der hebräischen Schreibart verbunden wäre, für Schulen und Akademieen erleichtert und gewöhnlicher gemacht würde. Hr. B. hat auf das Sittenbuch des Sirachiden vorzüglichen Fleiss verwendet. Wie vollständig seine Vergleichungen sind, lässt sich, da er wahrscheinlich blos eine Auswahl davon geben wollte, nicht beurtheilen. Von seinem kritischen Urtheile gesteht Rec. sehr häufig abweichen zu müssen. Kap. I, 3. soll καὶ σοφίαν vor Ζωῆς etwas eines gutmüthigen Lesers seyn, welcher auch die Weisheit unter die nicht ganz erforschlichen Dinge zählen wollte. Aber diese Worte gehören vielmehr unumgänglich nothwendig in den Text, wenn die Verse 2 und 3 mit dem Vorhergehenden und Nachfolgenden Verbindung haben sollen. Der Sinn ist: Die Weisheit (von welcher V. 1 und 4 sprechen,) ist so vielfach, als Meeressand, als Regentropfen, so unüberfehbar, als des Himmels Tiefe, u. dgl. m. V. 5 ist der Ausdruck λογος Θεου nicht in dem Sinn genommen, in welchem die Christen des 2ten und folgenden Jahrhunderts denselben von Jesu gebrauchten. Λογος Θεου wird im zweiten Glied des V. vielmehr durch εντολας αιωνων erklärt. Also kann auch dieser Vers nicht von einem Christen zugesetzt seyn, um zu zeigen, dass unter des Sirachiden σοφια auch Jesus als λογος verstanden sey. Schon die Auslassung des Artikels ὁ vor λογος zeigt den Gegentheil. V. 25 ist επεθυμησας die schwere und dem Sinn nach höchst wahrscheinlich die ächte Lesart: *Wunschest* du Weisheit, so befolge die Gebote. Die hebräischartige Auslassung des *W'enn* bürgt für die Aechtheit des Aoristi im Indicativ. K. III. ist V 7. das von *Grabe* in den Text aufgenommene Glied: ὁ φοβουμενος κυριον τιμησει πατερα äusserst matt, und vermuthlich eine Glosse, welche das επαινουν Κυριον im nächst vorhergehenden Glied erklären sollte. K. IV. 11. ist die Bemerkung, welche Hr. B. zur Bestätigung der Lesart ανυψωσε statt des schwereren ανεθυσιασε macht: dass nämlich ανυψωσε auch sonst vom Sirachiden so gebraucht werde, (K. XI, 1. XV, 5.) gerade *wider* die Wahrscheinlichkeit von der Aechtheit des ανυψωσε. Von dem Wort εμφυσιαν s. *Schleusners* Spicileg. Lex. in Interpr. gr. (fasc. I. p. 44.) dessen Fortsetzung: noch mehr aber eine volle Umarbeitung des *Biblischen Thesaurus* jeder Liebhaber dieser Studien wünschen muss. Bey der schweren Stelle Kap. VI, 2. ινα μη διαρπαγη ὡς ταυρος ἡ ψυχη σου vermuthet Hr. B., es möchte im hebr. Text כשורק statt כשור gestanden seyn: „ne diripiaris et perdaris *vitis instar*." Die Stelle hat Aehnlichkeit mit Ps. 7, 2. μηποτε ἁρπαση ὡς λεων την ψυχην μου. Die Worte: ὡς ταυρος sind eine undeutliche, aber ächte Uebersetzung, von כְּבַהֲשׁוֹר, welches statt כְּבַהֲשׁוֹר (ὡς ὑπο ταυρ-) steht. Der Sinn ist: Damit du nicht zerrissen (zerthätert und abgefressen) werdest, wie die Stauden *vom Rindvieh*. Vergl. den folgenden Vers. K. VII, 12. empfiehlt sich der Vorschlag: ομοιον zu lesen, durch Leichtigkeit. Hr. B. übersetzt es: utrique parti (aeque) *pernicio-sus*. coll. Iliad. V. 348. Aber im Wort ομοιως liegt auch nach dieser Stelle und nach der Etymologie das pernicioſus nicht, sondern es bedeutet blos Etwas, das auf gleiche Weise geschieht, fortrückt, u. dgl. Die *Lindesche* Vermuthung, ανομον zu lesen, bleibt also immer wahrscheinlicher. — Doch genug für unsern Zweck! Wir wünschen, dass der Hr. Vf. diese genauere Beurtheilung als Beweis von der Aufmerksamkeit des Rec. auf eine Unternehmung ansehen möge, welche man so vollkommen, als möglich, von ihm ausgeführt zu erhalten wünschen muss.

PHILOSOPHIE. *Kopenhagen: De Libertate humana atque divina, hac potissimum in primaeva hominis statu ordinanda spectata*, Diss. inaugur., quam pro summis in Theologia honoribus — S. V. in Universitate G. A., quae Goettingae floret, Theol. Ordini obtulit *Laurentius Smith*, Philos. Prof. Publ. Reg. Scientiarum Norvagiae Membrum Ord. et Havniae ad sedem Militiae navalis Sacrorum commissus. MDCCLXXXIX. 50 Seiten in 8. Der Vf. handelt in einer reinen lateinischen Sprache in drey Abschnitten 1) von der menschlichen Freyheit, 2) von der göttlichen Freyheit, und 3) von der göttlichen Freyheit bey der Einrichtung des ursprünglichen Zustandes der Menschen. Man erfährt aus den beiden ersten Abschnitten, dass er die Leibnitzische Theorie von der Freyheit recht gut gefasst, und sie so durchdacht hat, dass er sie ohne Hülfe anderer wieder vortragen weiss. Das Wesen der Freyheit besteht nach ihm §. 7. §. ff. in der Bestimmung der Handlungen durch allgemeine und abstracte Vorstellungen oder durch deutliche Erkenntniss, §. 8. Die Vorstellungen aber werden; wenigstens zum Theil, durch ein selbstthätiges inneres Princip hervorgebracht, und ob also gleich die Handlungen selbst von Vorstellungen allerdings, so sind sie dennoch, weil freye Vorstellungen ihre Ursachen sind, auch vermittelst dieser Vorstellungen frey. Unter den Vorstellungen aber, glaubt der Vf., wären nur diejenigen frey, welche durch selbstthätige und freye Aufmerksamkeit und Reflexion hervorgebracht sind. §. 13. Die Aufmerksamkeit sey nur zuweilen, die Reflexion aber allemal frey, und folglich auch alle Handlungen, die von ihr herrühren. Dass durch diese Vorstellungsart eine absolute Freyheit weder erwiesen, noch der Grund der Wirkungen, welche man von einer freyen Ursache abzuleiten pflegt, erklärt sey, dass also der bisherige Streit über Freyheit auf diese Art nicht geendet werden könne, wird ein jeder deutlich einsehen, der mit dem, was in unsern Tagen über diese Sache ist gesagt worden, nicht unbekannt ist. Denn dass ein solches Princip des Handelns in der menschlichen Natur sey, dass seine Richtung und Bestimmung nicht abermals von andern äussern Kräften erhält, und durch ein anderes Daseyn in der Zeit bestimmt wird, sondern vielmehr die Erscheinungen nach seinen eigenen Gesetzen ordnet, als worinn die wahre transscendentale Freyheit besteht, und welches eigentlich der streitige Punct ist, worauf alles ankömmt, ist in der Abhandlung gar nicht erwiesen, sondern vielmehr ganz mit Stillschweigen übergangen, oder, wie es nach einigen Stellen scheint, vorausgesetzt. Die Begriffe, welche von der göttlichen Freyheit gegeben werden, bestätigen den Satz, dass wir hierüber gar nichts wissen, und uns bey jeder Bestimmung in leere, unverfärdliche oder mystische Vorstellungen verlieren, nur von neuem. Die Fragen: Ob Gott alles, was er sich vorstellt, zugleich thue; ob er auch Sünden begehe; das moralische Uebel verursache, u. s. w. sind auf die gewöhnliche Art nach Leibnitz entschieden. Im letzten Abschnitt endlich sucht der Vf. zu beweisen, dass die ursprüngliche Einrichtung der ersten Menschen, so wie sie vom Moses in den ersten Capiteln erzählt wird, wirklich genommen, der göttlichen Weisheit vollkommen gemäs sey, und dass die menschliche Vernunft diese Anstalten für die vollkommensten und besten erkennen müsse.

Digitized by Google

ALLGEMEINE
LITERATUR-ZEITUNG

Sonntags, den 12ten December 1790.

STAATSWISSENSCHAFTEN.

(*Nachtrag zu der Recenſion der Schriften über die franzöſiſche Revolution, in No.* 192. *bis* 201. *dieſer Blätter.*)

In No. 192 iſt eine Schrift des *Abbé Mably, des droits et devoirs du Citoyen*, beurtheilt worden. Rec. erſieht aus dem *Nouveau Dictionaire hiſtorique*, Tom. V., auch aus dem Journal de Paris vom Jahre 1785, daſs der Vf. jenes Werks, bereits am 23 April 1785 geſtorben iſt, und alſo nur die allgemeine Gährung, welche vor der Revolution hergieng, ihren eigentlichen Anfang aber nicht mehr erlebt hat. Aus der erwähnten Beurtheilung ſelbſt erhellt genugſam, welchen Einfluſs dieſer Umſtand etwa auf das Urtheil, zwar nicht über den Werth des Buches, aber doch über die Einſichten des Verfaſſers, haben kann.

In eben dieſem Blatte ſind die Protocolle von den Verhandlungen der Provinz Dauphiné angezeigt. Es gehört dazu noch ein dritter *Procès verbal des Etats de Dauphiné, aſſemblés à Romans, dans le mois de Decembre* 1788. *à Grenoble chez Cuchet*, 4to. 196 S., aus welchem die in oben benannten Blatte erwähnten *Pouvoirs des Deputés* gezogen ſind,

Unter den Broſchüren, welche vor Eröffnung der Etats généraux erſchienen, und die Geſinnungen des Volks theils ankündigten, theils ſtimmten, müſſen die Schriften des *Abbé Syèyes* bemerkt werden, groſsentheils freylich mehr des nachmals ſo berühmt gewordnen Verfaſſers, als ihres innern Gehaltes wegen. Er iſt einer von den Deputirten, welche die demokratiſchen Ideen und die Anwendung einiger willkührlichen Grundſätze, die für evidente Principien gelten ſollen, am weiteſten getrieben, und ſich durch jene beym Volke und durch dieſe bey einem groſsen Theile der Nationalverſammlung aufſerordentliches Anſehen erworben haben. Zuerſt erſchien von ihm im November 1788 *Eſſai ſur les Privilèges.* 54 S. 8. Der Vf. geht von dem Grundſatz aus, daſs alle Einrichtungen der bürgerlichen Geſellſchaft den *einzigen* Zweck haben müſſen, zu verhindern, daſs keiner den andern beeinträchtige; daſs alle ihre Geſetze aus dem Naturgeſetze: *neminem laedere* abgeleitet ſeyn müſſen. Er ſchlieſst daneben ausdrücklich alle Rückſichten auf den Urſprung von Privilegien aus, weil ſie immer nach jenem Grundſatze beurtheilt werden könnten und müſsten, wenn ſie auch noch ſo guten Grund und rechtmäſsigen Urſprung hätten: und ſo iſt denn die Folgerung klar: *que tous les Privilèges ſont par la nature des choſes, injuſtes, odieux et contradictoires à la fin ſuprème de toute ſocieté politique.* Die *Privilèges honorifiques* ſind ihm die ſchlimmſten von allen, weil ſie die ganze Nation ungerechter Weiſe herabſetzen, um einige Auserwählte zu ehren. Selbſt als Belohnung groſser Verdienſte will er ſie nicht gelten laſſen, denn *l'enſemble des Citoyens eſt toujours la choſe principale* (ſeltſame Verwechſelung des gemeinen Weſens, mit jeden einzelnen Individuis, aus denen es beſteht) — *qui ne doit pas être ſacrifié au ſerviteur à qui il n'eſt dû un prix que pour l'avoir ſervie.* (Dieſer Preis der Belohnung ſoll alſo nicht in ausgezeichneter Ehre beſtehen *dürfen!* Ueberhaupt zeigt ſich bey unzähligen Gelegenheiten, in den Schriften dieſer Art von Theoretikern, und dem Verfahren ihrer Anhänger, die verwerflichſte Vorliebe zu Gelde und Vermögen, welches nach Maaſs und Gewicht abgewogen werden kann, dahingegen alles, was dieſem nicht unterworfen iſt, die mathematiſchen Politiker freylich in Verlegenheit ſetzt.) Folgt eine lange und hin und wieder ſchöne Declamation über die Achtung des Volks gegen wahres Verdienſt, über den ſchlechten Gebrauch, den die Höfe von den Diſtinctionen machen, die ſie auszutheilen haben, und durch welche die Achtung des Volks immer irre geführt, und beides, die Groſsen und die Geringen, corrumpirt werden. (Alles ganz wahr und treffend, in ſolchen Verfaſſungen, dergleichen Frankreich bisher hatte. Wenn der Vf. es aber auf die hohen Würden erblicher Repräſentanten des Volks in beſſern Verfaſſungen, als z. E. die Pairie in England iſt, anwenden wollte, ſo würden ganz andre Geſichtspuncte nothwendig werden.) Viel treffender und bittrer Spott über den Geiſt des Hochmuths, der ſich der privilegirten Stände bemeiſtert, und in die

Digitized by Google

die ungerechteste Verachtung ihrer Mitbürger ausartet: über die schlechten Mittel, zu denen sie ihre Zuflucht nehmen, um das Geld zu erhalten, dessen sie benöthigt sind, ihren Stand zu behaupten, und zu denen die Staatsverwaltung eines verdorbnen Hofes ihnen Gelegenheit giebt. Aber nicht ein einziges Wort über die politischen Verhältnisse des Adels in einer Monarchie. Nicht eine Spur von Nachdenken über den Nutzen, den der Staat in dieser Absicht von der Verschiedenheit der Stände ziehen kann, und über die Art, den Adel zu behandeln, um ihn unschädlich zu machen. Die ganze Schrift enthält nur inflammatorische Invectiven. Sie ist aber doch mit Lebhaftigkeit und gedrängt geschrieben, und hat dadurch einen grossen Vorzug vor einer andern Schrift eben des Vf., welche sich hier natürlich anschliesst:

Qu'est ce que le Tiers Etat? 1789. 130 S. 8.

Die Antwort ist: *Tout.* Auf die Frage: *qu'a-t'il été jusqu'à présent dans l'ordre politique?* antwortet der Vf.: *Rien. Que demande-t'il à devenir? Quelque chose.* Dieses kündigt schon den Ton der ganzen elenden Schrift an, die in einer heftigen, seichten, schlechtgeschriebnen Declamation besteht. Ohne alle Rücksicht auf die Dienste, die der Adel im Militair leistet, ohne alle Rücksicht auf seine Rechte als Landeigenthümer, mahlt er ihn hier als eine Casse ab, die dem Lande zur Last falle, und die der dritte Stand, als der allein die nützlichen Arbeiter enthalte, und die Nation ausmache, nur fortjagen dürfe, um sich recht wohl zu befinden. Die Vorschläge, diesem letzten zum gebührenden Gewichte in der Legislation zu verhelfen, sind eben so schlecht durchdacht. Er soll durchaus keinen andern Deputirten erwählen dürfen, als solche, die wirklich zu ihm gehören. (Als ob es nothwendig wäre, z. E. Bauer zu seyn, um das Interesse des Bauernstandes einzusehen, und zu vertheidigen.) Er dringt sehr auf das Verhältniss des dritten Standes zu den andern, der Zahl nach; und auf die Nothwendigkeit einer Zusammenkunft von ausserordentlichen Bevollmächtigten des Volks, um eine neue Staatsverfassung zu erschaffen. Das allgemeine Recht *jedes* Bürgers, sich repräsentiren zu lassen, und solche Principien mehr, haben dem Vf. den Namen eines metaphysischen Kopfes verschafft. Wenn das Metaphysik der Politik heisst, auf alles, was seit Jahrhunderten geschehen ist, auf alle Verfassungen, Einrichtungen, hergebrachte Rechte, Verhältnisse, gar keine Rücksicht zu nehmen, mit den Bürgern des Staats spielen, wie mit Schachsteinen, — so ist der Abt Syèyès ein tiefer Metaphysiker: so giebt aber auch dieser Ehrenname das nächste Recht, aus einer Versammlung von Gesetzgebern, *ausgeschlossen* zu werden.

Besser ist eine andere Schrift von ihm:

Vues sur les moyens d'exécution, dont les représentans de la France pourront disposer en 1789.

Sie ist noch unter dem Ministerio des Principalministers von *Brienne* aufgesetzt, und ist daher voll von dem damals gut gegründeten Mistrauen gegen den Minister; und enthält Empfehlung von Maasregeln, welche in der Folge, unter ganz veränderten Umständen, nicht mehr hätten gefallen müssen, wenn sie nicht so gut mit den übertriebnen demokratischen Grundsätzen harmonirten, unter deren Vertheidigern Syèyès einer der heftigsten ist. Er will hier denn doch das Recht, eine Constitution zu machen, den Etats généraux überlassen, dafern die Nation keine ausserordentliche Bevollmächtigte dazu ernennen sollte. Er zeigt hier ferner recht gut, dass die Etats généraux, nicht so wie viele von der aristokratischgesinnten, damals noch mächtigen, Parthey glauben mochten, nur befugt seyen, Subsidien zu bewilligen, und Doléances abzufassen, auf die denn der Monarch hören möchte, wenn es ihm beliebt: sondern dass das Recht, Subsidien zu bewilligen, vielmehr mit dem Rechte des Volks, überhaupt an der Gesetzgebung Antheil zu nehmen, in der genauesten Verbindung stehe: dass die Etats généraux dieses Recht sehr leicht ausüben könnten, wenn sie nur vorsichtig bey der Bewilligung von Subsidien zu Werke giengen, und sich durch Einschränkungen derselben, die Sicherheit verschafften, beständigen Einfluss zu behalten. So weit alles sehr gut: und der Vf. hat in der Folge bey dem Verfahren der Nationalversammlung einen lobenswerthen Antheil an der Ausführung dieses Plans genommen. Aber es ist in dieser Schrift auch schon der Keim aller der verderblichen Grundsätze enthalten, deren Nachtheile bey der Beurtheilung andrer Schriften gezeigt worden sind. Nemlich: Neue Eintheilung des Reichs, stufenweise Wahl der Repräsentanten, öftere Erneuerung derselben, und Verbot, dieselbe Person zweymal nach einander zu wählen. Er dringt sehr darauf, dass die Disposition der öffentlichen Gelder den Assemblées Provinciales zustehen müsse, welche von den Etats généraux abhängig seyn würden; denn, sagt er, wenn den Ministern die öffentlichen Cassen untergeben sind, so brauchen sie sich nur grosser Dissipationen zu enthalten, um die ihnen lästige Versammlung der Etats généraux los zu werden; weil diese auf die Widersetzlichkeit des Volks nicht zählen dürfen, da die französische Nation noch nicht, so wie die englische, an die Ausübung ihrer eignen Rechte gewöhnt ist. Eine Bemerkung, die zu der Zeit Grund hatte. Noch enthält die Schrift gute Bemerkungen über die Unrechtmässigkeit, und die schrecklichen Folgen eines Nationalbankerotts.

Endlich ist der Abbé Syèyès auch noch der Concipient der Instruction, welche der Herzog von

Digitized by Google

von Orleans seinen Repräsentanten bey der Wahl der Deputirten gegeben, und welche damals sehr grosse Aufmerksamkeit erregte, weil in ihr diejenigen Grundsätze sehr nachdrücklich vorgetragen wurden, durch deren Unterstützung der Herzog von Orleans sich in jenen frühern Zeiten des Kampfes der Aristokratiefeindlichen mit ihren Gegnern so sehr beliebt gemacht hat.

Instruction donnée par S. A. S. Monseigneur le Duc d'Orleans à ses representans aux bailliages. Suivie de Deliberations à prendre dans les Assemblées. 1789. 75 S. 8.

Diese Schrift ist die interessanteste unter allen Aufsätzen des Vf., weil in ihr die Grundsätze der demokratischgesinnten Parthey in möglichster Kürze aufgestellt, und auf die vorzüglichsten Gegenstände der Berathschlagungen der Etats généraux unmittelbar angewendet sind.

Die Instruction geht dahin, dafs auf die nöthigen Maafsregeln zur Sicherung der persönlichen Freyheit, Responsabilität der Minister, Gleichheit der Abgaben u. s. w. gedrungen werde. Vorzüglich zeichnen sich der 15 u. 16te Artikel aus, und mufsten die Nation für den Herzog von Orleans sehr einnehmen. In jenem heifst es: *Je veux que mes fondes de procuration ne portent aucun obstacle relativement à mes droits à toutes les demandes du Tiers Etat, qui leur paraitront justes et raisonnables.* Im 16ten befiehlt er, dafs nie auf die Anschaffung der Capitaineries gedrungen sollen, jedoch *sans porter atteinte aux droits de Chasse ordinaires.*

In den beygefügten *Deliberations à prendre* werden die Fehler der Repräsentation des Tiers Etat, der Art, seine Deputirten zu wählen, so wie sie in dem Reglement des Königs vorgeschrieben werden, gerügt, und auf ihre Abänderung gedrungen; und in dieser Rücksicht ist die Schrift sehr lehrreich. Die Vorschläge zur Verbesserung sind nach den Grundsätzen angelegt, welche in den oben angezeigten Schriften des Vf. ausgeführt worden; dem neuen von der Assemblée nationale nachmals wirklich eingeführten Systeme zum Grunde liegen; und vom Rec. bey der Anzeige der Arbeiten des zweyten *Comité de Constitution* beurtheilt worden sind (N. 157, 198. dieser Blätter). Der Vf. giebt den ersten Grundsatz dieser ganzen Politik p. 26. gerade zu an. *Il n'y aura jamais une veritable liberté politique, tant que les deux Pouvoirs (exécutif und législatif) ne seront pas separés rigoureusement.* Er geht in seinen abstracten Principien, die auf die menschliche Gesellschaft durchaus nicht anwendbar sind, gar so weit, dafs er die Genehmigung der allerersten Versammlungen von Wählenden (*assemblées primaires*, zu denen jeder Mensch, der 25 Jahr alt, und in der Rolle der impositions directes aufgeführt war, concurrirte,) zu den wichtigsten Verfügungen nothwendig findet.

Nicht genug, dafs die Grundsätze in dieser Schrift so sehr gegen allen Einfluss der Minister gerichtet sind, es herrscht auch noch im Tone der selben gegen die Männer, denen Frankreich doch die Wohlthat der Berufung seiner Stände verdankte, eine Bitterkeit, die kein Mann von Ansehen äufsern durfte, dafern er es gut mit der Sache des Volks meynte. Es ist unverzeihlich, ja in der damaligen Lage der Dinge war es eine Schandthat, im Namen des Herzogs von Orleans zu sagen: *Par une inconsequence digne des lumières qui de tout tems ont eclairé le ministère, il a* etc. (S. 12.) Solche Aeufserungen kündigten schon damals deutlich genug an, was für Gesinnungen in der Versammlung der Stände vorgebracht werden, und was für Bewegungen in derselben entstehen würden. Was soll man aber zu der Verblendung sagen, mit welcher die Minister dem Eindruck, den diese Schriften auf das Volk machten, und diesen Vorboten der Zukunft ruhig zusahen, ohne die geringsten Maafsregeln zu ergreifen, sich eines wirksamen Ansehens und Einflusses zu versichern! Eitle Zuversicht auf seine Verdienste und auf den Glanz seiner Tugenden, verbunden mit dem berauschenden Dunkte einer vorhin allmächtigen und jetzt kraftlosen Ministerwürde, haben offenbar den Mann gelähmt, der die Seele der ganzen reformirenden Versammlung hätte seyn müssen.

Weit gemafsigter als die Schriften des Syèyès ist die gleichzeitige Schrift eines andern, in der Folge gleichfalls berühmt gewordnen Deputirten, *Rabaud de St. Etienne.*

Considerations sur les Interêts du Tiers Etat, adressées au peuple des Provinces, par un Proprietaire foncier. 1789. 103 S. 8.

Der Vf. redet sehr nachdrücklich gegen die Vertheilung der Nation in so viele Corpora, deren einander entgegengesetztes Interesse die Nation in eben so viele Theile absondert, die einander entgegen arbeiten, und die Beförderung des gemeinen Bestens hindern. Er erkennt, dafs die Erhaltung der Privilegien als die einzige Schutzwache gegen den alles zerstörenden Despotismus, in der bisherigen schlechten Verfassung, selbst zum Besten des Ganzen nothwendig war, dringt aber darauf, dafs nunmehro bey der neuen Berufung der Nation dies alles dem allgemeinen Besten weiche, und dafs die drückenden Privilegien der ersten Stände abgeschafft werden. Indem er den Esprit de Corps dieser letzten, und ihre Opposition mit dem allgemeinen Besten abmahlt; indem er behauptet, dafs dem übrigen Stamme der Nation, dem Tiers Etat, gar kein Esprit du Corps eigen seyn, und er also nur das allgemeine Interesse zum Gegenstande seiner Bemühungen haben könne; übersieht er, dafs allerdings ein particulärer Geist des dritten Standes möglich ist, der sich zum Verderben der Nation denn auch sehr

Digitized by Google

wirksam bewiesen hat: nemlich der feindselige Geist, alles auch gut gegründete vorzügliche Eigenthum der Höhern zu zerstören. Er zeigt die Verpflichtung aller Stände, zu den gemeinen Cassen zu concurriren, aber ohne gehörige Rücksicht auf die Realexemtionen und auf die Ungerechtigkeiten, die in der schleunigen Aufhebung derselben liegen, und ohne bestimmte Angaben des Umfangs der Exemtionen, die er in manchen Puncten zu hoch anschlägt. Die Schrift hatte ihren Werth, gewisse Gesinnungen zu verbreiten, die nicht zu viel empfohlen werden konnten: aber sie charakterisirt gar nicht in ihrem Vf. einen Mann, der berufen wäre, bey einer grossen Reform eine Hauptrolle zu spielen.

Unter den Schriftstellern, welche theoretische Ideen mit Anwendung auf die französische Staatsverfassung vortragen, hat ein *Marquis de Casaux* in Frankreich einiges Ansehen erhalten. Er hat viel geschrieben, wie Rec. aus dem hier anzuzeigenden Buche selbst und aus andern gelehrten Blättern ersieht. Einer von seinen Schriften, die sich unmittelbar auf die Staatsverfassung bezieht, mag hier eine Stelle gegönnt werden:

Simplicité de l'Idée d'une Constitution, et de quelques autres, qui s'y rapportent, Application et Conséquences. Par le *Marquis de Casaux* de la Soc. Royale de Londres etc. à Paris 1789. 207 S. 8.

Das Kennzeichen der Secte, zu der der Vf. sich bekennt, trägt das Titelblatt schon im Motto: *Si les hommes vouloient se borner à greffer sur la nature, et aider ses operations, quels puissants effets nous pourrions en attendre!* So wie der Titel ankündigt, bemühet der Vf. sich, alles auf die gröfseste Einfachheit zurückzuführen. Die Entscheidung aller verwickelten Fragen wird denn auch leicht genug, wenn man alle Schwierigkeiten vorbeygeht. Er eifert sehr gegen die Pouvoirs intermediaires, die Montesquieu in der Monarchie nothwendig findet. Dieser grofse Schriftsteller, der sehr tiefe Blicke in die Erfordernisse einer guten Verfassung gethan hatte, durfte in seinem Zeitalter oft nur andeuten, was er selbst vollkommen helle einsahe: aber eben diese Stellen beweisen, dafs er sich ganz anders geäufsert haben würde, wenn er in den spätern Zeiten gelebt hätte, in denen die Nation zu einer Revolution reifte, die er selbst mit vorbereitet hat, vielleicht ohne sie zu erwarten. So ist es anjetzt auch den gewöhnlichen Köpfen leicht, ihn zu meistern. Diese übersehen denn gerade die schwachen Stellen, wegen derer andre grosse und einsichtsvolle Männer ihn angegriffen haben. Die Verschiedenheit der Stände, die Montesquieu gewifs nicht ohne Gründe, aus der Natur der Sache und aus der Geschichte, so sehr in Schutz nahm, ist bekanntlich den jetzigen Theoretikern ganz vorzüglich ein Greuel. Casaux dringt ferner sehr auf Vereinigung der Nation zu einem Ganzen, durch Aufhebung der Provincial-Vorrechte und Privilegien einiger Stände; auf Vereinigung aller Deputirten in eine Versammlung, um den innern Streit der verschiednen Stände aufzuheben; auf die Nothwendigkeit eines thätigen Einflusses des Volks auf die Staatsverwaltung, vermittelst fortwährender Nationalversammlungen u. f. w. Alles, das Bekannte, aus den bekannten Gründen, und eben daher natürlicher Weise viel Gutes: aber im Ganzen eine Flachheit und Mattigkeit des Vortrages, die der interessantesten Untersuchung alles Anziehende nimmt, und wo es über das Gewöhnliche hinausgeht, und eigenthümliches kommen sollte, Seichtigkeit. In der letzten Hälfte ist von der englischen Verfassung die Rede, und hier bemüht er sich zu zeigen, dafs die Vertheilung der gesetzgebenden Macht in zwey Kammern unnütz und schädlich sey; er führt aber nur die elendesten Gründe an, dafs doch die Majorität in beiden Häusern nöthig sey, um einen Entschluss zu fassen, u. dergl. Dafs der Vf. in England lange gelebt hat, sollte man nicht errathen. Nicht das geringste Eigenthümliche, nichts was eigne Beobachtung verriethe. Er beschliefst damit, dafs jährliche Zusammenkünfte einer gewählten Nationalversammlung und Pressfreyheit die einzigen Erfordernisse einer guten Constitution seyen.

Diese Schrift erweckt keine Begierde nach den andern Producten derselben Feder, deren einige darinn namhaft gemacht werden.

(*Die Fortsetzung folgt.*)

KLEINE SCHRIFTEN.

Physik. Ohne Druckort: *Beschreibung des neuentdeckten Stahlwassers bey Liebwerda im Königreich Böhmen.* 1790. 55 S. 8. (3 gr.) Leider sind die Versuche, welche der Vf. mit diesem sogenannten Stahlwasser gemacht hat, nicht bey der Quelle selbst gemacht worden; und überdies für unsere gegenwärtigen Zeiten, wo man in der Zerlegung der mineralischen Wasser so weit gekommen ist, ganz unzureichend. Der Vf. scheint dies auch gefühlt zu haben, indem er S. 40. sagt: „wenn man aller Beschwerlichkeiten, die bey Zerlegung desselben (nemlich des Stahlwassers,) vorkommen, und fast nicht zu vermeiden sind, sich erinnert, welche verurfachen, dafs man nie das wahre Maafs der von der Natur auf eine unnachahmliche Art vereinigten mineralischen Theilchen ergründen kann; anbey den Verlust der hie und da vom Löschpapier verschluckten, aus Gefäs anhangenden Theile berechnet; so mufs man gestehen, dafs es eine vergebliche Mühe auch des geübtesten Forschers sey, den mindesten auf Granen und noch weniger beruhenden Unterschied zu bestimmen." Diese Stelle diene auch zugleich zu einer Probe von des Vf. Stil. Uebrigens scheint der Vf. viel zu wenig mit den Grundsätzen und Vorschriften eines *Bergmann's*, *Westrumb's* und überhaupt der neuern Chemiker bekannt zu seyn, als dafs man eine gründliche chemische Analyse eines Mineralwassers von ihm erwarten durfte.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 13ten December 1790.

STAATSWISSENSCHAFTEN.

(Fortsetzung des Nachtrags zu der Recension der Schriften über die französische Revolution, im Nro 192 bis 201 dieser Blätter.)

Es ist überhaupt dem deutschen Publico gar nichts daran gelegen, eine Menge ähnlicher französischer politischer Schriften kennen zu lernen, in denen beynahe immer das nemliche wiederhohlt wird. Und wenn solche Schriften selbst, im Originale, oder gar durch Uebersetzungen verbreitet werden sollten, so würde die Bekanntschaft mit diesen Büchern, die nebst der Unwissenheit und Seichtigkeit, auch noch im dem Tone des vollkommensten Selbstvertrauens geschrieben sind, der mit jenen Eigenschaften gewöhnlich verbunden ist, einen sehr nachtheiligen Einfluss haben. Statt die Titel solcher Werke anzugeben, und das ewige Einerley ihres Inhalts in verschiedner Einkleidung und Anordnung zu erzählen, wird es nützlicher seyn, den Geist, der in ihnen herrscht, zu charakterisiren, und zu beurtheilen.

Die Grundsätze der evident seyn sollenden ökonomistischen, oder physiocratischen Theorie herrschen in diesen neuen politischen französischen Schriften, mehrentheils; und in den fliegenden Blättern und sogenannten *Pieces du tems*, fast ohne Ausnahme. Ein grosser Theil von Europa, vorzüglich aber Frankreich, verdankt den Oekonomisten unendlich viel. Sie haben zuerst mit Nachdruck auf die ungeheuere Last aufmerksam gemacht, die den Unterthanen durch eine zahllose Menge willkührlicher Einrichtungen aufgelegt worden ist: und auf die verkehrte Wirkung dieser Menge von Regulativen, die zum Theile aus dem Unverstande der dirigirenden Köpfe, und zum Theile aus dem Bedürfnisse des Augenblicks entsprungen sind. Durch die Aufhebung einzelner solcher willkührlicher und zweckwidriger Anordnungen, sind sie Wohlthäter der Nation geworden. Ihre Theorie aber erhebt diese Freyheit des Staatsbürgers zum uneingeschränkten Principio aller Staatswissenschaften. Jede Theorie nimmt in dem Köpfe, den sie adoptirt, den Charakter des Mannes an, und der einzige menschenfreundliche Grundsatz allgemeiner Selbstthätigkeit und uneingeschränkter Freyheit hat an sich selbst ganz vorzüglich etwas grosses in sich. Diesen Charakter der strengen Gerechtigkeit, Grösse und Festigkeit, hat die ökonomistische Theorie in einigen ihrer Vertheidiger: und so hat Rec. in einigen frühern Blättern dieses System, und die vorzüglichen Köpfe, die ihm ergeben sind, dargestellt. Aber es hat dasselbe auch noch ein unübersehbares Heer seichter Köpfe zu Anhängern. Dieses verdankt es denn also nicht dem Tiefsinne in den Grundsätzen, und dem strengen Zusammenhange des Räsonnements, sondern ganz andern Eigenheiten. Das physiokratische System verspricht aus wenigen allgemeinen, evidenten, Principien alles mit mathematischer Gewissheit abzuleiten. Wer kann denn wohl nicht ein evidentes Principium einsehen, und einer einfachen Demonstration folgen! Daraus ist denn auch gemacht worden, dass die gesunde Vernunft, ja der gemeine Menschenverstand, hinreiche, die ganze, angeblich durch verkehrte Bemühungen schiefer Köpfe verwickelte, Staatskunst einzusehen, oder gar zu entdecken. Nun ist es freylich sehr leicht, die allgemeinsten Erfoderniss einer guten Verfassung und Verwaltung anzugeben, wenn man auf alle speciellen Bedürfnisse und Localumstände, welche verwickelte Anstalten nöthig machen, nicht achtet. Es ist aber auch bekannt genug, wie elend das ist, was die angebliche gesunde Vernunft vorbringt, wenn sie über Gegenstände schwatzt, welche entweder genaue Zergliederung, oder Beobachtung und Erfahrung erfodern. Und auf die Umstände wollen solche Theoretiker keine Rücksicht nehmen: denn ihr Gesetz der Vernunft schreibt deutlich vor, wie die Sachen seyn *sollen*, und was damit nicht harmonirt, oder vielmehr sich daraus nicht herleiten lässt, ist ihnen verwerflich.

Alle Schriften von dieser Classe sind daher unerschöpflich in Declamationen über Grundsätze von nationaler, politischer, religiöser, bürgerlicher Freyheit, die an sich recht gut sind, aus denen aber für die Anwendung nichts zu lernen ist, und in denen sie einander unaufhörlich wiederholen und abschreiben. Wer in dieser Art Literatur nicht recht bewandert ist, lässt sich leicht durch diese De-

Digitized by Google

Declamationen blenden, zumal wenn sie einigermafsen gut geschrieben sind: vermeynt das eigenthümliche des Schriftstellers in solchen Stellen zu finden, welche dessen gerade gar nichts enthalten, und übersieht dagegen die erbärmliche Leere, wo selbstgedachtes folgen sollte. Daher rühren die seltsamen Lobeserhebungen der nichtsbedeutendsten Schriften von dieser Art, die man oft hört und liefet.

Durch eine, zwar nicht unmittelbar nothwendige, aber doch sehr natürliche, Folge der Grundsätze dieses Systems, führt dasselbe zu dem vollkommensten Egoismus, und, was man beym ersten Anblicke kaum glaublich finden mag, zu einer übertriebnen Schätzung des physischen Genusses. Der erste Grundsatz aller Staatsverfassung und Verwaltung ist ihm zu Folge dieser: jeden in freyer Anwendung seiner Kräfte, also in freyem Erwerbe, und freyem Genusse des Eigenthums zu schützen. Wenn man diesen Grundsatz aufs äusserste treibt, so läfst sich daraus folgern, dafs jeder, umgekehrt, auch wieder nur das geniessen solle, was er erworben hat. Diese Unkehrung des Princips ist so sehr im Geiste der ökonomistischen Philosophen, dafs einer der tiefsinnigsten unter ihnen, der Vf. des *Ordre naturel et essentiel des sociétés Politiques* (*Mercier de la Rivière*) dem Staatskörper den Antheil vindicirt, den die Natur in allen Erzeugnissen des Bodens hat, und den Menschen nur das läfst, was sie mit ihren Arbeiten hervorbringen, dieses aber auch ganz läfst: und dafs mehr als einer von ihnen, das Erbrecht, oder wenigstens das Recht freyer Disposition über den Nachlafs, ganz consequenter Weise leugnet. Wird aber einmal das zugegeben, dafs niemand über etwas disponiren dürfe, was er nicht *selbst* erworben, oder wie es einmal ein Ungenannter in Schlözers Staatsanzeigen sehr naiv ausdrückte, dafs im vollkommensten Staate niemand esse, wer nicht gearbeitet hat; so geniefst zwar jeder selbst das erworbne Eigenthum: aber es führt alsdenn auch dieses System, nur auf einem andern Wege in einer sehr wichtigen Rücksicht eben dahin, wohin der strengste Despotismus führt. Dieser macht die Menschen zu Maschinen für den Regenten. Jenes System könnte sie wohl am Ende zu W sen machen, die dem heiligen Grundsatze, dafs ja niemand geniefse, wozu ein andrer die Bemühungen hergegeben hat, zu Folge, zwar selbst, und nach Willkür geniefsen, was sie erworben haben: aber doch wenig besser sind als Maschinen. Denn die Entwicklung der höhern Geisteskräfte setzt Verhältnisse voraus, die jenem Grundsatze widerstreiten. Um zu Folge darf niemand von der bürgerlichen Gesellschaft etwas mehreres erhalten, als Bezahlung seiner aufgewandten Kräfte. Alle öffentlichen Anstalten, die sich nicht aufs unmittelbar nöthige, oder allgemein nützliche beziehen (und was wäre denn wohl im strengsten Verstande, *allgemein* nützlich?) erfodern Aufwand von Kräften, auch von solchen, die davon nicht unmittelbar Vortheil ziehen. Alles, was sich nicht genau taxiren läfst, fährt hiebey natürlicher Weise sehr schlecht: und das System kann also seiner Natur nach, nichts anderes als die Erzeugung physischer Bequemlichkeiten, die sich zählen und messen lassen, und Freyheit des Handels mit solchen, beabsichten. Verstand und Genie stehen, schon des ursprünglichen Gesetzes möglichster Gleichheit unter den Menschen wegen, in schlechtem Credite, in Vergleichung mit der gefundenen Vernunft, die allen gemein ist; und die, diesem Systeme zu Folge, zu den wichtigsten Angelegenheiten der menschlichen Gesellschaft vollkommen hinreicht. Man glaubt sonst, die Entwicklung aufserordentlicher Geisteskräfte nicht zu theuer zu erkaufen, wenn auch manche Beneficia in dieser Rücksicht vergeblich vertheilt, und von unwürdigen genossen würden. In diesem Systeme hingegen soll alles blofs aus der allgemeinen Freyheit entstehen. Aber das ist unmöglich. Denn der Reichthum der Nation wird dadurch in die Classe der Industriösen concentrirt, und diese Classe denkt immer ihrer Natur nach, nur an's erwerben und verzehren. Nach den strengen Grundsätzen dieser Theorie, haben also die Institute für die Entwicklung der Geistesfähigkeiten, so wenig als die edeln Anstalten einer feinern Menschenliebe, welche aus dem Ueberflusse einer grofsen Nation, den Bedürftigen in den höhern Stunden, in Rücksicht auf ihre Verhältnisse, ihre Erziehung, Bildung, und daher entspringenden Bedürfnisse, Unterstützung angedeihen lafst, etwas zu erwarten. Sie geben gern die untern Classen der Industrie geschlauer oder auch nur durch den Zufall favorisirter Speculanten Preis, damit der Anschein einer uneingeschränkten Freyheit zu thun, was jeder will, erhalten werde, deren Rechtmäfsigkeit in Anwendung auf das Eigenthum in der bürgerlichen Gesellschaft gar nicht strenge erwiesen werden kann; und die nur den Mächtigen und Glücklichen zu gute kommt. Wenn sie consequent sind, so leiden sie durchaus nicht, dafs das Staatsoberhaupt etwas aus dem Schatze der Nation nach Willkür, oder nach bester Einsicht, zu Beförderung, selbst der edelsten Absichten, *verschenke*: und wenn auch diese Verwaltung öffentlicher Einkünfte, durch die öffentliche freye Censur des Publicums, noch so sehr in den gehörigen Schranken gehalten würde. Alles dieses lauter Grundsätze, nach denen die National Versammlung bey unzähligen grofsen und kleinen Gelegenheiten, verfahren ist.

Von einem der bessern Köpfe dieser Secte, ist eine kleine Schrift erschienen, deren Gegenstand für die allgemeine Staatskunst zu wichtig ist, als dafs sie übergangen werden dürfte:

Digitized by Google

Sur la forme d'élire, par M. le *Marquis de Condorcet*. 62 S. 8.

Der Vf. entwickelt kurz und deutlich, wie es bey einer Wahl vorzüglich unter vielen Competenten) durch eine fehlerhafte Methode, die Stimmen abzugeben, zugehen könne, dafs eine anscheinende Mehrheit der Stimmen denjenigen erwähle, den im Grunde die mehresten Wählenden nicht wollen. Um es herauszubringen, welcher unter den Candidaten seinen sämmtlichen Mitbewerbern, in der That von der Majorität der Wahlenden vorgezogen wird, müfsten wie er zeigt, alle Candidaten, zwey und zwey unter einander verglichen, und darüber gestimmt werden. Die Resultate dieser Stimmensammlung herauszubringen, ist sehr weitläuftig, und oft geben sie gar keinen Ausschlag. Der Vf. giebt eine Methode an, dieses zu simplificiren; welche darauf hinauslauft, dafs jeder Wählende, alle Competenten in der Rangordnung, die er ihnen geben will, aufzeichne. Auf diese Art liefse sich denn die Majorität mit Zuverlafsigkeit herausbringen. Alles ganz richtig alkulirt. Aber gegen den Zweck, auf den dies alles angelegt ist, lafsen sich noch wichtige Erinnerungen machen. Der Hauptzweck der ganzen Untersuchung ist, eine Wahlmethode herauszubringen, die von aller Cabale und Parteygeiste so viel als möglich frey sey. Aus eben diesem Grunde billigt der Vf. auch sehr die Wahl durch gewählte Wahlcommissionen, welche dem jetzigen Repräsentations-Wesen in Frankreich zum Grunde liegt. Auch manche Nebenbemerkungen zielen eben dahin ab. Diese mathematischen Politiker geben richtige und zusammenhängende Gesetze über die ganze Staatsverfassung an, die vortrefflich und unentbehrlich seyn würden, wenn es auf eine physische Wirkung abgesehen wäre, die nach Gesetzen der Mathematik berechnet werden müfste. Der Werth der von ihnen angegebenen Anstalten erscheint aber ganz anders, wenn man die menschliche Gesellschaft nicht als ein Aggregat vernünftiger Einheiten, sondern in dem Zustande betrachtet, in dem sie sich vermöge der Eigenheiten der *menschlichen Natur* befindet. Bleibt die Stelle eines Deputirten zur Nationalversammlung in der Folge von Wichtigkeit und erhält sie sich in Ansehen, so werden Cabale und Parteygeist, Trotz allen Wahlreglements, ihre Wege so zu finden wissen: und je verdeckter diese Wege sind, desto schädlicher werden sie seyn. Eine Partey, die sich öffentlich dafür ausgebe, stellt unter der Censur des Publicums, ist der Ehre und Schande ausgesetzt, mufs daher in gewissen Schranken bleiben, und kann nur die besten Mittel gebrauchen: dahingegen die heimliche Cabale sich alle schlechten Mittel erlaubt. Eine Bemerkung, die im englischen Parlamente mehreremal bey der Gelegenheit von Verfügungen gemacht worden, die vorgeschlagen wurden, um den Einflufs des Hofes und wichtiger Parteyen zu verringern. Bleibt die Stelle eines Deputirten in Ansehen, so wird die Zahl der Competenten dazu bald klein werden, so wie es in England der Fall ist. Denn die angesehensten Männer, werden bald offenbar durchdringen, und wenige sich getrauen, sich dagegen aufzustellen; es werden also nicht, wie Condorcet voraussetzt, Bewerber zu Dutzenden auftreten. Ferner geht sein ganzer Plan auf eine genaue Beurtheilung der Verdienste der Competenten. Es ist bekannt, wie vielen Schwierigkeiten diese sogar bey dem Examen von Candidaten zu einem bestimmten Berufe, durch sachverständige Männer, ausgesetzt ist. Wie kann es aber einem grofsen Haufen von Wählenden, oder auch ihren durch allerley Zufälligkeiten in einem grofsen Districte zusammengekommenen Wahlcommissarien zugetraut werden, dafs sie so abwägen, wer dem andern vorzuziehen seyn möchte, wenn ein Sitz in der legislatorischen Versammlung ertheilt werden soll! Es kommt hier lediglich darauf an, dafs Man er von persönlichen Gewicht und Ansehen zu den Deputirtenstellen gerufen werden. Dazu aber würde ein dem jetzigen französischen Systeme gerade entgegengesetztes zu empfehlen seyn. Das Wahlrecht müfste auf Besitzer grofser Höfe, und auf Bürger in den Städten, (die letztern vielleicht noch mit besondern Qualificationen.) eingeschränkt werden. Keine stufenweise Wahl, wodurch dem Zufalle so viel überlassen wird. Kleine Districte, die nur einen oder zween Deputirte wählen, (grofse Städte konnten mehrere wählen): damit persönliches Ansehen unmittelbaren Einflufs beweisen könnte. (Ein ganz andres System empfiehlt eine Schrift, von der gleich geredet werden wird, und davon alsdenn mehr.)

Nicht ganz in dem nehmlichen Geiste, aber doch in einem sehr verwandten, ist ein *Essai sur la formation des assemblées nationales, provinciales et municipales en France* par M. *Servan*, dem Vf. der im Nr. 200 angezeigten *adresse aux amis de la paix*) 102 S. 8, geschrieben.

Nach einigen wenigen treffenden Bemerkungen gegen den Plan, den das neue *Comité de Constitution* vorgelegt, (wovon in Nr. 197. 198 Erwähnung geschehen) trägt er seine eignen Grundsätze vor. Zuerst eine sehr richtige Bemerkung gegen *Rousseau's Principe* der *volonté generale*. Seine abstracte Principien seyn überall nicht genau anzuwenden. Am wenigsten in einen grofsen Volke, welches aus sehr heterogenen Theilen bestehe. Landeigenthümer und Bauer, (grofse Gutsbesitzer und kleine Cultivateurs), Künstler (freye und mechanische) Kaufleute (*en gros*, und *en detail*) sind die Hauptclassen. Die erwählten Repräsentanten, sagt der Vf., sind immer nur als Repräsentanten ihrer Classen anzusehen, weil sie das Interesse derer befördern werden, von denen sie abgesandt worden, und sie müssen oft in der Nationalversammlung

auf solche Art combinirt werden, dafs das Interesse keiner Classe die andre unterdrücken kann. (Hieran ist etwas wahres. Die Landbewohner und die Städter müssen durch die Wahlen in einem gewissen, nach den Umständen zu bestimmenden Verhältnisse Einfluss auf die Nationalversammlung haben; aber es mufs nicht vergessen werden, dafs die gewählten Personen durchaus nicht so angesehen werden können, als stellten sie die Massen von Menschen vor, von denen sie gewählt worden: sie sind einzelne Menschen, deren *persönliche* Einsichten und Neigungen einen überwiegenden Einfluss auf ihre Entschliefsungen haben. Die Nationalversammlung würde auch ihren Endzweck schlecht erfüllen, wenn sie aus Deputirten bestünde, welche gleich Gewichten gegen einander arbeiteten, um durch das Maafs der Kräfte verschiedner Classen den Ausschlag zu geben. Sie sind zu Gesetzgebern gewählt, welche das Interesse der verschiedenen Volksclassen nicht verfechten, sondern beurtheilen und regieren sollen. Und eben weil die persönliche Lage und Verhältnisse so viel, — gutes und übles dazu wirkt, so ist die Bestimmung der Zahl von Deputirten, die jede Volksclasse haben soll, ein sehr ohnmächtiges Mittel, den weit gröfsern indirecten Einfluss derselben auf die Versammlung in Ordnung zu halten. Die Oekindische Compagnie in England hat gar keinen förmlichen Antheil am Unterhause: den indirecten Einfluss derselben aber würde eine verbesserte Organisation des Parlaments allein nicht zerstören: dazu gehören andre Maafsregeln.) Er bestimmt hierauf die Zahl der Deputirten, welche jede Provinz (denn mit gutem Grunde vertheidigt er die Beybehaltung der alten Eintheilung gegen die neuen Departements) zu der Nationalversammlung schicken soll, nach dem Verhältnisse der Gröfse, Menschenzahl, und des Reichthums: jedoch so, dafs die Gröfse mehr als die Zahl der Einwohner, und diese mehr, als der Reichthum Antheil an der Bestimmung haben, weil der Luxus den Reichthum in wenige grofse Städte unverhältnifsmäfsig anhäuft. (Der Gedanke, der zum Grunde liegt, ist wieder gut. Allerdings müssen die Provinzen gröfsern Antheil an den Wahlen haben, als die Hauptstädte, um diese in beständiger Verbindung mit jenen zu erhalten, und die Deputirten zu nöthigen, ihre Connexionen in den Provinzen aufrecht zu erhalten und sich Bekanntschaft mit dem Zustande derselben zu verschaffen. Aber die mathematische Bestimmung beruhet wieder auf der falschen Voraussetzung, dafs jedes Individuum nach dem Princip votiren wird, nach dem es gewählt ist.) Folgt die Anwendung derselben Grundsätze mathematischer Bestimmungen auf die Provincialversammlungen. Die Wahl der Deputirten zur Nationalversammlung will er lieber den Provinzialversammlungen überlassen, als den Electeurs, welche die Deputirten zu beiden Nat. und Prov. Versammlungen, wählen sollten, so wie es der Plan des *Comite de Constitution* (und die nachher erfolgten Decrete der Nationalversammlung) mit sich bringen. Denn sagt er, die Versammlung der Provinzial Deputirten ist nicht so sehr den Leidenschaften ausgesetzt, als die grofsern Volksversammlungen; Ueberlegung wird mehr und Kabale weniger Antheil an ihrer Wahl haben. (Es scheint, dafs die Beurtheilung der beiden Wahlarten aus allgemeinen Gründen nicht zulänglich seyn könne, und dafs es auf den Geist des Volks, auf welchen sich auch Servan bey seinen Gründen ausdrücklich beruft, und auf die Umstände vorzüglich ankomme.) Dies ist das wesentliche des Aufsatzes. Indem der Vf. zum Schlusse die Vortheile der Beybehaltung alter Provinzialeinrichtungen zeigt, wodurch der Gemeingeist allein erhalten werden könne, der in Beziehung aufs Ganze, in einem so grofsen und aus so verschiednen Theilen bestehenden Reiche, unmöglich sey, fallt er wieder auf die Empfehlung von Ehrenzeichen, und Belohnungen aller öffentlichen Tugend durch Eitelkeit, welche bereits in der *addresse aux amis de la paix* enthalten war. Aber auch hier ist viel gutes über die Nothwendigkeit, die eingeschränkten und alten Bande der Bürger zu verstärken.

(Die Fortsetzung folgt.)

KLEINE SCHRIFTEN.

Oekonomie. *Verona*, b. Moroni's Erben: *Della utilita delle pecore*, dissertazione del Sr. *Alessi. dal Tofo*, coronata della publica accademia d'agricoltura, arti e commercio di Verona. 24 S. gr. 4. (4 gr.) Den Nutzen der Schafzucht überhaupt wird niemand bezweifeln; aber ob sie überall vortheilhaft sey oder in welchen Gegenden und Umständen nicht; das verdiente schon eine Preisaufgabe. Nur kann auch diese Untersuchung wohl nicht so kurz abgethan werden, als hier geschehen ist. Der Vf. preiset nemlich die Schafe wegen des Fleisches und Milchenwesens zum besten Unterhalt der Landleute, der Wolle zu ihrer Kleidung und Winterbeschaftigung und vornemlich wegen des Düngers zu Verbesserung der Aecker und Wiesen zum Vortheil des Rindviehes. Die Einwendungen, welche er beantwortet, sind nur local. Das Verbeifsen der jungen Weinstöcke kann durch Vorsicht im Beschneiden des Weins verhütet und unschädlich gemacht werden. Die vielen Gesetze und Klagen über Beschädigung von fremden, weil herum schweifenden, Heerden aber würden wegfallen, wenn alle Grundherren selbst Schafe hielten oder es ihren Unterthanen gegen eine mäfsige Abgabe eines Pfunds Wolle vom Stück erlaubten. Beylaug wird auch der Laubfütterung besonders mit Epheu, des Salzleckens und der Veredelung durch gute Widder erwähnt. Aber die Hauptschwierigkeit, wie man sich in niedrigen feuchten Gegenden helfen könne, bleibt unberührt und an Vergleichung des Nutzens von Schafen gegen andres Vieh durch Rechnung ist noch weniger gedacht.

Digitized by Google

ALLGEMEINE
LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 14ten December 1790.

STAATSWISSENSCHAFTEN.

(Fortsetzung des Nachtrags zu der Recension der Schriften über die französische Revolution, im Nro. 192 bis 201. dieser Blätter.)

Nunmehr von solchen Schriften, die sich auf die Lage der Sachen in Frankreich unmittelbar beziehen.

Zu denen in frühern Blättern angezeigten Urkunden, welche die Assemblée nationale bekannt gemacht hat, sind in der Folge noch einige hinzugekommen, deren Titel hier, der Vollständigkeit wegen, angeführt werden müssen.

Bey der grossen Menge von Decreten, welche die Nationalversammlung über so mannichfaltige Gegenstände abgegeben, und täglich fortfährt abzufassen, ist eine Sammlung derselben, als Quelle zuverläßiger Kenntniß der neuen Verfassung zum Nachschlagen unentbehrlich. Es sind mehrere solche Sammlungen veranstaltet, davon Rec. hier ein Paar angeben will, die sich durch die Einrichtung und wohlfeilen Preis (ziemlich guten Druck dabey) empfehlen:

Collection générale des Decrets rendûs par l'Assemblée nationale, et sanctionés ou acceptés par le Roi. 1790. 8.

Code politique de la France, ou Collection des decrets de l'Assemblée nationale, à Paris chez Nyon et Baillard. 1790. 12mo.

Die Decrete folgen in beiden nach chronologischer Ordnung, und diese ist besser als die Ordnung nach dem Inhalte, die in andern Sammlungen erwählt ist; denn die Nationalversammlung kommt natürlicher Weise von Zeit zu Zeit immer auf dieselben Gegenstände zurück, und die Menge nothwendiger Supplemente zerstört also doch die Ordnung nach den Materien. Ein Index, der jedem Bande der benannten Sammlungen hinzugesetzt ist, erleichtert den Gebrauch, und gewährt den Vortheil jeder andern Ordnung zugleich. Rec. hat von jeder zween Bände vor sich.

Die neuern Urkunden, welche sich auf die Finanzen beziehen, sind:

Le Livre rouge. Bey *Baudoin.* 1790. 51 S. 8. Ist auch in Spittlers historischem Magazin im 1sten St. des 7ten Bandes deutsch überfetzt.

Reponse aux Observations de M. Necker et de M. de Montmorin, relativement au livre rouge, suivie des Etats de Comptant de l'année 1783, et de la Correspondance entre la Comite des Pensions, et les Ministres et Ordonnateurs, à Paris de l'Imprimerie nationale, 1790. 32 S. 8, nebst diesen

Etats de Comptant de l'année et des restes de l'année 1783, *avec la Table alphabetique des Personnes qui y sont employées, et quelques notes. Suite de la Reponse du Comite des Pensions à M. Necker. à Paris de l'Imprimerie nationale.* 1790. 64 u. 108 S. und

Correspondance du Comité des Pensions avec les Ministres et Ordonnateurs, relativement aux demandes d'eclaircissemens sur les Pensions et autres graces pecuniaires. Nr. 1. 2. 3. à Paris de l'Impr. de l'assemblee nationale. 1790. 64 S. 8.

Diese Correspondenz enthält zwar wenig Erläuterungen der Sachen selbst, aber eine authentische und merkwürdige Darstellung des Verhältnisses der Nationalversammlung zu den Ministern, und der Art, wie sie mit diesen verfahren ist.

Etat nominatif des Pensions sur le Tresor royal imprimé par Ordre de l'Assemblee nationale, à Paris de l'Imprimerie nationale. 1789. 90. heftweise ausgegeben, und in zween starken Octavbänden gesammelt.

Etat nominatif des Pensions, traitemens conservés, dons, gratifications, qui se payent sur d'autres Caisses, que celle du Tresor royal. Imprimé par Ordre de l'Assemblée nationale, à Paris, de l'Imprimerie nationale. 1790

Ein sogenanntes *Supplement historique et essentiel à la Liste des Pensions sur le Tresor royal, au Palais royal chez tous les Libraires* 1790., wovon viele Hefte erschienen sind, ist eine ganz unbrauchbare, unzuverläßige Compilation aller

Digitized by Google

nachtheiligen Gerüchte über die Personen, die vom Könige Wohlthaten genossen: zu keinem andern Endzwecke gemacht, als um das Uebelwollen des Pariser Publicums zu nähren.

Es sind in den vorigen Blättern verschiedne interessante Aufsätze von *Bergasse* angezeigt worden. Der *Brief an Dinocheau*, dessen in Nr. 197. Erwähnung geschehen ist, findet sich in Nr. 40 und 41. eines Blattes, das unter der Aufschrift: *Les Actes des Apôtres* erscheint, und sonst nichts als Scurrilitäten enthält. Nur findet sich in dem Nr. 62. 63. 64. noch ein andrer ernsthafter Aufsatz, auch von Bergasse:

Discours sur les Crimes et les tribunaux de haute trahison. Er zeigt hier ausführlich und sehr gut die grossen Unbequemlichkeiten des Tribunals für die Hochverrathsverbrechen, welches nach dem, Beschlusse der Nationalversammlung aus Richtern bestehen soll, die von jedem Departement, zugleich mit der Wahl der Deputirten zur Nationalversammlung gewählt werden. Er zeigt, dass dieses Tribunal mit dem Kläger (denn das will die Nationalversammlung selbst in diesem Falle seyn,) viel zu nahe verwandt, viel zu dependent von ihm, zu wenig selbstständig sey, als dass man hoffen könne, dass es dem mächtigen Einflusse des Partheygeistes (vorzüglich anjetzt, da er die Triebfeder alles dessen ist, was geschieht) widerstehen könne. Er zeigt, dass der gänzliche Mangel an Bestimmungen über die Form der Untersuchung, die vor dem Entschlusse der Nationalversammlung, die Klage zu führen, vorhergehen muss, vollends dem Partheygeiste die Herrschaft gebe; und dass man die Klage dem Advocaten der Krone hätte frey lassen, und der Nationalversammlung selbst nur das Recht beylegen müssen, dieselbe zu führen, wenn sie es gut fande, weil jener sie versäumte. Vorzüglich zeigt er sehr gut in jedem einzelnen Puncte des Decrets, wie zweckwidrig und gefährlich die unbestimmte Qualification des Hochverraths ist, welche dem neuen Gesetze zum Grunde liegt (welches in der That ein Meisterstück eines schlecht abgefassten Gesetzes ist.) Dem zu Folge kann jede Prävarication eines jeden subalternen Staatsbedienten dafür ausgegeben werden; und so ist denn jeder, der öffentliche Geschäfte verwaltet, der Gefahr ausgesetzt, durch die Verherzung seiner Feinde, deren er ja wohl einige in der Nationalversammlung haben wird, angeklagt, und von diesem grossen und mächtigen Kläger erdrückt zu werden. (Die jetzige Nationalversammlung ist nicht übel gelimt. Gebrauch hievon zu machen: und da die feindseligste Verfolgung alles Munizipalwesens, und aller, die daran Theil haben, der Ton des Tages ist: so ist die ganze Sache der Hochverrathsverbrechen, die sonst selten vorkommt, und in ruhigen Zeiten eben nicht zu den dringendsten Bedürfnissen des Staats gehört, dort gegenwärtig allerdings sehr wichtig.)

Dieser strenge Richter der Nationalversammlung und ihrer wichtigsten Decrete, hat sich noch gegen eine andere ihrer Verfügungen in ein paar kleinen Schriften erhoben, von denen hier auch Rechenschaft gegeben werden soll, um die vollständige Geschichte von den Bemühungen des Vf. zu lesen:

Protestation de Mr. Bergasse, Deputé de la Sénechaussée de Lyon, *contre les assignats-monnoye* und

Lettre de M. Bergasse, deputé de la Senechaussée de Lyon, *a ses Commettans, au sujet de sa Protestation contre les Assignats-monnoye. Accompagnée d'un Tableau comparatif du Système de Law avec le Système de la Caisse d'Escompte et des assignats-monnoye.* Ohne Druckort und Jahrzahl.

Auch diese Schriften enthalten viele treffende Bemerkungen über die Ungerechtigkeiten und die grossen Unbequemlichkeiten, welche in dem Verfahren der Nationalversammlung liegen. Aber im Ganzen verrückt dem Vf. offenbar die Abneigung gegen alles, was die herrschenden Partheyen thun, den Gesichtspunct, und es heisst nicht ohne Anschein guten Grundes, in einer Widerlegung, die weiter unten angeführt werden soll, *tant il est vrai, que la haine se trompe plus grossierement que l'ignorance.* Bergasse fangt damit an, zu zeigen, dass man mit den geistlichen Gütern ungerecht, übereilt und zweckwidrig verfahren sey. Man hätte, sagt er, erst einen Anschlag ihres Werths haben müssen, einen Anschlag der verschiednen Lasten, die darauf haften, und ihres Betrags; 1) der von der Geistlichkeit in Corpore darauf contrahirten Schulden; 2) der Unterhaltungskosten der gegenwärtigen Beneficiaten; 3) der Kosten des öffentlichen Gottesdienstes; 4) der Bedürfnisse der Armen, in so weit sie aus den geistlichen Gütern verforgt werden. Alsdenn erst hatte man sicher gehen, und decretiren können, wie viel, was, und wie, verkauft werden sollte. (Dieses alles, offenbar gegründet.) Es wäre also besser gewesen, das Anerbieten der Geistlichkeit anzunehmen, welche 400 Milliouen Livres auf ihre Güter aufnehmen, und dem Staate geben wollte. (Scheint freylich besser, weil da doch alles mehr in der bisherigen Ordnung geblieben wäre. Aber da die Geistlichkeit, als Corps im Staate, durchaus zerstört werden sollte, so musste die Dispositon ihrer Güter auch andern übertragen werden.)

Nun, vom nachtheiligen Einflusse der neuen Papiere auf den Handel. Hier lauft gutes und schlechtes, gegründetes und abentheuerliches so unter einander, dass es eine weitläuftige Discussion erfodern würde, zu sichten. Der Nachtheil, den circulirende Papiere in Absicht auf den Wechselcours, auf die Handelsverhältnisse mit Auswär-

Digitized by Google

tigen

tigen überhaupt haben können, ist bekannt: und es kann derselbe, unter gewissen Umständen, sehr gross werden. Das ist dem Vf. aber nicht genug. In seinem ganzen Raisonnement läuft der widersinnige Grundsatz durch, der freylich, else *Steuart* schrieb, bey den mehresten Theoretikern für unwidersprechlich wahr galt, als ob die Preise der Dinge mit jeder Vermehrung des Geldes, also auch des circulirenden Papiers, verhältnissmässig steigen müssen. Daraus beweiset er denn, dass die Assignats-monnoye den Ruin des ganzen französischen Handels nach sich ziehen müssen.

Nun folgen wiederum gute Bemerkungen über die allerdings sehr grossen Nachtheile des Gesetzes, welches das neue Papier für Geld zu nehmen *befiehlt*. Die Papiere, die Clergé und Domainenkammer, nach seinem oben angegebnen Vorschlage, gemacht haben sollten, waren nicht *forces* gewesen, und hätten eben deswegen, sagt Bergasse, alle Vortheile gewährt, die man sich von den Assignats-monnoye verspricht, ohne die Ungerechtigkeiten zu erzeugen, die jetzt unter dem Schutze der Gesetze von jedem können begangen werden, der mit Papier, welches dem Gelde nicht al pari steht, bezahlt, wo er Münze zahlen sollte. Er zeigt verschiedne Wege an, auf denen nunmehro, nach dem neuen Edicte, Operationen möglich sind, sich auf Kosten des Publicums zu bereichern. (Dieses alles ist wieder sehr gut. Es ist allerdings ein grosser und unheilbarer Fehler, dass die Assignats durchs Gesetz für Münze erklärt worden sind. Wäre es möglich gewesen, die ganze Summe durch freywillige Vereinigung der grossen Handelshäuser, und durch die Declaration, dass die Papiere in den öffentlichen Cassen *genommen* werden sollten, so unterzubringen, dass die Bedürfnisse der Handelscirculation nicht gelitten hätten, so wäre unstreitig dieser Plan unendlich besser gewesen.) Er macht die Gefahr der falschen nachgemachten Assignats sehr gross, die denn doch bey jedem Papiere, das einen ausgebreiteten, wenn gleich freyen, Curs hat, beynahe dieselbe ist. Endlich stellt er eine Vergleichung von Laws Operationen mit den Assignatsmonnoye auf: aber dieser Theil der Schrift ist wirklich elend. Die Vergleichung besteht in den unbestimmtesten, und zum Theil sogar historisch falschen, Angaben. Law's Verwandlung der Staatsschulden in Actien einer Compagnie, die grosse und sichre Einkünfte, aber keinen Fond, besass, womit man hatte das Capital einlösen können, hat nicht das geringste mit diesen Obligationen gemein, welche specialhypothek auf gewisse Güter ertheilt ist, und die innerhalb weniger Jahre realisirt werden sollen. Gegen die Caisse d'Escompte kommen natürlicher Weise sehr heftige Ausfälle mit vor, die aber auf keinen guten Gründen beruhen. Schon früher hatte Bergasse eine Schrift, die vorzüglich gegen dieselbe gerichtet war, die er zwar nicht selbst geschrieben, die er aber für sehr wichtig ansahe, herausgegeben, und dadurch bewiesen, dass seine Einsichten in diesen Theil der Staatswirthschaft nicht viel werth sind.

Recherches sur le Commerce, les banques, et les finances, publiées par M. *Bergasse*. à Paris 1789. 99 S. 8.

Der Vf. dieser Schrift fängt mit ganz guter Ausführung der bekannten richtigen Grundsätze über Geld, Zinsen, Anleihen und Banken, an. Bey den letzten bleibt er stehen. Es ist aus den besten Werken über die Staatswirthschaft bekannt, dass die Operationen der Banken bey ihrem grossen Vortheile für die Circulation, auch einigen nachtheiligen Einfluss auf den Wechselcurs haben. Hierauf schränkt sich der Vf. ein: und schliesst daraus, ohne alle Rücksicht auf jene grossen Vortheile, dass zum wahren Nationalvortheile des Handels, die Londner Bank und die Caisse d'Escompte (auf welche es denn eigentlich abgesehen ist) aufgehoben werden müssen. Nebenbey enthält diese Schrift, die von einem höchst einsichtigen, aber doch fachkundigen Vf. herrühren muss, manchare Erläuterungen einiger Umstände.

Bergasse hatte in seinen angezeigten Schriften über die Assignats so offenbare Blössen gegeben, dass sie natürlicher Weise bald widerlegt wurden. Es ist dagegen erschienen:

Idées simples et precises sur le Papier monnoye, les assignats forcés, et les biens ecclesiastiques. Par M. *Cerutti*. à Paris chez Desenne. 1790. 113 S. 8

Im Ganzen erregt diese Schrift wieder eine traurige Betrachtung über die Verfassung, in welcher sich diejenigen Personen befinden, welche das Staatsruder führen sollen. Der Vf. ist, wie man aus Artikeln in öffentlichen Blättern weiss, ganz besonders an Necker attachirt. Und dieser Staatsminister, der an der Spitze der ganzen Verwaltung stand: der sich von langer Zeit her in mannichfaltigen Verbindungen mit Staatsbedienten, mit Kaufleuten, mit Gelehrten und Schriftstellern befunden hat: der in seinem Buche *sur l'administration des Finances*, so sehr auf den Werth der Belehrung und des Urtheils des Publicums dringt: hatte keine Schriftsteller an der Hand, die die Sache seiner Administration besser führen, und die Maasregeln, die er billigte und adoptirte (wie er denn, mit den Assignats-monnoye zufrieden zu seyn, erklärt hat) besser vertheidigen könnten, als diesen Cerutti! Um den Bergasse zu widerlegen, musste man in die politischen Verhältnisse der Geistlichkeit hineingehen, und zeigen, dass das neue System, welches man in Anfesung ihrer ergriffen hat, wenigstens dem Volke nicht nachtheilig sey. Statt dessen lässt sich dieser in die alte Gelehrte der geistlichen Acquisitionen ein. Was geht dies die gegenwärtigen-

Digitized by Google

politischen Bedürfnisse des Reichs an? Was gewinnt die Nation dabey, wenn auch alle geistliche Besitzungen unrechtmäßig wären; wenn aber die Aufhebung derselben ein gegenwärtiges grosses Uebel erzeugte? Der übrigen Ausführung liegen richtige Vorstellungen über Papiergeld, die Assignats-monnoye, Banken u. s. w. zum Grunde. Was soll aber das Geschwätz über den Ursprung des Geldes, u. dgl.? Die Widerlegung der einzelnen Beschuldigungen des Bergasse ist ziemlich. Das beste aber ist eine angehangte Vergleichung von Laws Systeme mit den Assignats, von *Claviere*, woraus erhellt, dass Bergasse in seiner Vergleichung alles überseben, worauf es ankommt, und wirklich nicht weiss, wovon er redet.

Rec. hat von diesen Schriften über die Assignats monnoye eine so ausführliche Beurtheilung mitgetheilt, weil sie dazu dienen kann, richtige Einsicht in diese höchst wichtige Sache selbst, zu verbreiten. Er hat in einem Aufsatze *über Necker und dessen Finanzverwaltung* im Neuen Deutschen Museum, August dieses Jahrs, Neckers Plane einer Verwaltung bis dahin, dass eine neue Ordnung eingeführt würde, in ihrem wahren Zusammenhang, und seine Verhältnisse mit der Caisse d'Escompte aus zuverlässigen Quellen vorgelegt; um eine richtige Beurtheilung dieses Mannes zu veranlassen, der für das gemeine Wesen in Frankreich (mag immer seyn, aus Eitgeiz) so viel, auch mit eigner Aufopferung, gethan hat. Der Plan der ersten Assignats-monnoye, der nicht von Necker herrührt, seinem eignen Plane aber mit seiner Beystimmung vorgezogen worden, mufste zwar dort erwähnt werden: aber eine Ausführung dieser Sache, die eine weitläuftige Entwicklung vieler Puncte erfoderte, wäre daselbst nicht am rechten Orte gewesen, und es ist deswegen das nöthigste davon hier mitgetheilt worden. Es braucht wohl kaum bemerkt zu werden, dass alles dieses nur die erste im Anfange des Jahres 1790 decretirte Emission, von 400 Millionen in solchen Assignaten, nicht aber die spätern nach andern Grundsätzen und unter andern Umständen beschlossenen Summen, angeht.

(*Die Fortsetzung folgt.*)

KLEINE SCHRIFTEN.

Literargesch. *Göttingen: Ueber den Einfluß der Normannen auf die französische Sprache und Literatur*, von *Arn. Herm. Ludw. Heeren*, Prof. d. Philos. zu Göttingen. Nebst einer Anzeige seiner Vorlesungen. 1789. 32 S. 8. — Die Normannen, welche sich um den Anfang des zehnten Jahrhunderts im nördlichen Frankreich niederliessen, waren zwar ein Räubervolk, aber zugleich durch ihre Streitfähige ein reiches Volk geworden, und hatten dadurch den ersten Schritt gethan, um ein mehrcultivirtes Volk zu werden; ihr edler Freyheitssinn und Heldenmuth machte sie zu allem fähig; allein sie fielen ungeschickten Führern in die Hände. Unterdessen, da die französische Sprache im 10ten und 11ten Jahrhunderte zuerst anfieng, sich von einem blossen Jargon zu einer Europ. Hauptsprache emporzuheben; da die Normannen in diesem Zeitalter gleichsam das herrschende Volk in Frankreich waren, ihre Sprache mit der französischen vertauschten —, und bey ihnen endlich Wissenschaften und Kenntnisse, wie man sie damals hatte, ihren Sitz aufschlugen: so ist es sehr glaublich, dass sie an dieser Revolution der Sprache den grösten Antheil gehabt haben; ja, wie der Vf. vermuthet, während dass durch die Gesänge der Provençalen, im südlichen Frankreich die Langue d'oc sich bildete, im nördlichen, Schöpfer der Langued'oui geworden sind. Unter ihnen lebte in der Normandie und in England die historisch-romantische Dichtkunst, so früh als bey den Provençalen, auf, und sie waren sogar den ersten Versuch zur Ausbildung der französischen Prose. H. H. hat diese historischen Resultate mit richtigem Geschmack aus den vorhandenen Quellen und charakteristischen Zügen dieser Nation gezogen, manches wenigstens zu vieler Wahrscheinlichkeit erhoben; so dass man die weitere Entwickelung dieses Gegenstandes wünschen mufs. Der S. 13. Anm. 1. genannte *Soidat* des *Rollo* heifst wohl besser ein *Officier* desselben, wie *miles* so oft im Mittelalter gebraucht wird. Auch schreibt der Vf. *Roam*; und man spricht es freylich so aus; aber dem ungeachtet mufs man *Rouen* schreiben.

Schöne Künste. *Edinburg*, b. Hill, u. *London*, b. Johnson: *The Harp*. A Legendary Tale; in two Parts. 1789. 16 S. 4. (1 Sh. 6 d.) Die Veranlassung dieses Gedichts war eine kleine Legende, die ein Freund dem Vf. mittheilte, den man sie auf den Hebridischen Inseln erzählt hatte, um ihm das Sprichwort: „Ich werde nimmermehr meine Harfe um eines Weibes willen verbrennen," welches er dort hörte, zu erklären. *Col*, ein schottischer Barde, an Kilda's Ufer, schifft mit *Mora*, seiner Geliebten, nach Cana, ihrer Heimath. Unterwegs überfällt sie ein Sturm; Mora wird vor Entsetzen und Furcht ohnmächtig und halb todt, und vor Kälte erstarrt, glaubt es dem Barden endlich, mit ihr an einer unwirthbaren Insel zu landen. Hier war alles aufserst öde; selbst kein Baum, keine Staude war da, um Feuer anzumachen, und seine Geliebte dadurch ins Leben zurückzurufen. Col entschliefst sich also, in dieser Absicht seine Harfe zu verbrennen, so theuer und werth sie ihm auch war. Beide Liebende freuen sich ihrer Rettung, als sie auf einmal das wildeste Geschrey der Verzweifelung vernehmen. Es ist ein schiffbrüchiger Fremdling, der ihnen naht, und sie um Beystand anflehet. In ihm entdeckt sich Mora's ehemaliger, schon hoffnungsloser Liebhaber. Während dass Col schlaft, glückt es diesem, Mora's Liebe zu gewinnen, und sie zur Flucht mit ihm zu überreden. Der Barde erwacht am Morgen, sieht das wegelende Segel von fern, und thränenvoll ruft er; „Hab' ich deinetwegen meine Harfe verbrannt? — Das Gedicht hat einen gefälligen Balladenton; der Vf. desselben nennt sich unter der Zuschrift: *Hector Macneill*.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 15ten December 1790.

STAATSWISSENSCHAFTEN.

(Fortsetzung des Nachtrags zu der Recension der Schriften über die französische Revolution, im Nro. 192 bis 201 dieser Blätter.)

Lettre de l'Abbé Raynal à l'assemblée nationale. à Marseille ce 10 Decembre (1789) 94 Seiten in 8. (Vom bekannten Grafen *v. Guibert.*)

Der Verf. billigt die neue Eintheilung des Reichs und das neue Repräsentationssystem; aber er tadelt sehr nachdrücklich die *declaration des droits de l'homme*, und hält der Nationalversammlung vor, dafs sie aufser jener neuen Eintheilung noch nichts gethan habe, um die zerstörten alten Einrichtungen zu ersetzen; wenn gleich schon damals, als er schrieb, in unzähligen Blättern wiederholt ward, es sey alles geschehen. Er empfiehlt sehr, mit der Einführung der neuen Municipalitäten, der allgemeinen Anarchie wegen, nicht zu eilen, sondern die alten Einrichtungen zu Erhaltung der Ordnung vors erste zu nutzen: er dringt darauf, dafs die Kraft der executiven Macht und die nothwendige Subordination der bürgerlichen sowohl, als militairischen Gewalt, wieder hergestellt werde: dafs die königliche Macht, mit deren Erniedrigung und Einschränkung man sich so lange beschäftigt, wieder erhoben werde, um durch sie Ordnung und Ruhe zu erhalten, dafs ihr Ansehn und ihre Würde, der Glanz des Throns, welches alles so nothwendig ist, um ihr die gesetzmäfsige Autorität zu erhalten, wiedergegeben werde. Er ruft Minister, Prinzen, Grofse, zu vereinigten kräftigen Maasregeln auf: sie sollen sich nicht Schritt vor Schritt immer mehr nehmen lassen, und unthätig nachgeben; in eitler Hoffnung, dafs das Uebermaafs des Uebels zu ihrem Vortheile eine neue Revolution herbeyführen werde, die unmöglich sey. Aber das Recht, Krieg und Frieden zu schliefsen, will er dem Könige nicht einräumen. (Aus unbedeutenden und schlecht ausgeführten Gründen.)

Es ist nicht abzusehen, warum die Schrift im Namen des Abbé Raynal abgefafst ist. Eine Stelle voll Declamation über die neue Politik, die von nun an herrschen solle, und der zu Folge alle öffentliche Verhandlungen der Nationen nur ein *échange de secours et bons offices* seyn sollen, fände dem Raynal eben nicht unähnlich. Man erkennt aber den wahren Vf. in den Gedanken über die Einrichtung des Militairs, die den vorzüglichsten Theil der Schrift ausmachen. Er zeigt die grofsen Gefahren des Projects, die Officiere durch die Soldaten, und überhaupt durch Subalterne, wählen zu lassen: die Vorzüge des Adels in Rücksicht auf den Kriegsdienst: er zeigt mit wenigen treffenden Gründen das Nachtheilige einer Militairconscription; zugleich aber die Nothwendigkeit, im Kriege gute Recruten auszuheben, und schlägt vor, Milittens (Landsoldaten, wie sie an einigen Orten heifsen,) dazu nach einem gewissen Plane zu gebrauchen. Er will Bürgerwachen beybehalten wissen; sie aber auf ihre eigene Municipalität einschränken, und alle Verbindungen mehrerer solcher ftrenge verbieten, damit nicht ein grofses Departement einmal aufstehe, und Benachbarte unter mancherley Vorwande unterdrücke oder gar bekriege: er dringt endlich darauf, alles Uebrige baldmöglichst zu entwaffnen. (Alles dieses sind sehr heilsame, ja nothwendige Maasregeln, deren Vernachlässigung schreckliche Scenen erzeugen mufs.)

Eine kleine Schrift von Mounier, dessen in diesen Blättern mehreremale ruhmvolle Erwähnung geschehen ist; *Aux Dauphinois* 30 S. 8. enthält eine höchst lehrreiche Schilderung des Despotismus, den die demokratischen Factionen in dem grösten Theile von Frankreich an die Stelle des alten Ministerialdespotismus zu setzen gewufst haben. Das Centrum dieser Factionen ist der Club des Jacobins zu Paris, welcher die Nationalversammlung mehrentheils beherrscht. Mounier schildert sehr lebhaft und rührend die Verblendung des Volks, welches durch alle mögliche Mittel, und oft durch unglaublich schlecht ausgesonnene Lügen, von jenen Factionen in den Fesseln seiner Führer erhalten, und im Hasse gegen die wahren Patrioten bestärkt wird. Mitleid mit diesem irre geführten Volke, und Unwillen über diejenigen, welche den Trieb zur Freyheit und das Verlangen nach Erleichterung der unerträglichen

Digitized by Google

alten Laft fo misbrauchen, werden durch diese kleine Schrift in höchster Maafse erregt. Man sieht aus ihr deutlich, dafs das ganze Reich wirklich auf dem Wege zu gänzlicher Auflofung ift, und wie fehr die guten Bürger Gefahr laufen, durch die vollkommenfte Anarchie dem zufammengerotteten bewaffneten Pöbel und dem Militair Preis gegeben zu werden. So ift dann auch niemand mehr feines Lebens ficher, der frey feine Meynung fagt, und nicht blindlings in das Gefchrey der Factionen einftimmt. Mit diefer Lage der Sachen rechtfertigt Mounier feinen Entfchluls, fein Vaterland zu verlaffen, und verfpricht, über die neuen Einrichtungen der Nationalverfammlung zu fchreiben, um, wo möglich, die künftigen Legislaturen auf beffere Wege zu helfen.

Eine grofse Menge von Schriften aller Art, in denen die Gefchichte der Nationalverfammlung, Betrachtungen über die neue Verfaffung, theoretifche Entwickelungen u. dgl. m., angekündigt werden, und welche die Begierde, etwas zu erwerben, erzeugt hat, find keiner befondern Erwähnung werth.

Fliegende Blätter kommen immerfort in grofser Menge heraus. Die frühern Schriften diefer Art, von denen Rec. Nachricht gegeben hat, waren merkwürdig: einige ihres innern Gehalts wegen, andere, weil fie von den Gefinnungen der Nation zeugten, die damals noch nicht recht bekannt, auch wohl noch nicht recht beftimmt waren, manche auch, weil fie einen merklichen Einflufs auf diefe Gefinnungen gehabt haben. Die fpätern fliegenden Blätter enthalten nichts Neues mehr, und werden immer matter. *Marat*, der fich *l'ami du Peuple* qualificirt, ift nur noch etwas platter und gröber, als Desmoulins. Wenn diefer den Raufch den Freyheit in fchlechtem Weine getrunken hat, fo mag ihn jener aus Tabak und Brandtewein gefogen haben. In feinem *C'en eft fait de nous*, einer Denuntiation des angeblichen Mailleboifchen Complots, räth er dem Volke, 5 bis 600 Köpfe fliegen zu laffen.

Am allerwenigften verdienen die Pasquille, die unter allerley Aufichriften, als *Vie privee* und ähnlichen, herausgekommen, hier aufgeführt zu werden. Verläumder nehmen immer die berühmten Namen aller Art am liebften, weil ihr fchlechtdenkendes Publikum von folchen am liebften übles hört. Eine Schrift aus diefer verächtlichen Claffe mufs doch erwähnt werden. Noch ehe das ächte rothe Buch herauskam, war fchon ein untergefchobenes da: *Le Livre rouge, ou Lifte des Penfions fecrettes payees par le Trefor Royal.* (Auch mit rothen Buchftaben.) Es enthält eine grofse Liffe von Penfionen, die gewiffe Perfonen, theils dem Gerüchte nach, empfangen haben follen; davon aber auch ein grofser Theil ganz offenbar blofs aus Verläumdungsfucht, und um diefe Männer verdächtig und gehäffig zu machen, erdichtet find. Der Betrug ift augenfcheinlich. Der Titel giebt ihn fchon zu erkennen: denn das rothe Buch war bekanntlich gar nicht eine Liffe von Penfionen. Ferner find darinn die Blätter, welche die Ausgaben u. Bewilligungen unter Louis XV. Regierung angehen, vor der Mittheilung des Originals, auf Verlangen des Königs, verklebt worden, und die Nationalverfammlung hat die Bitte des Monarchen, diefe veralteten Rechnungen nicht durchzufehen, refpectirt. In dem angeblichen Livre rouge aber find eine Menge Ausgaben enthalten, die aus jener Zeit herrühren mufsten: z. E. gleich auf einem der erften Blätter: *dem Abbe Uffon von Bonnac, jetzt Bifchof von Agen, auf Empfehlung der Madame Dubarry*, 40,000 *Livres*. In Paris hat der Betrug daher nur wenige Tage feine Wirkung thun können. Die Sache mufs aber dennoch hier erwähnt werden, weil diefes untergefchobene Werk durch eine Ueberfetzung in 4ten Stücke der unkritifchen Compilation, die unter dem Namen *franzöfifche Staatsanzeigen* herauskommt, und deren in Nro. 201 diefer Blätter Erwähnung gefchehen, auch in Deutfchland bekannt geworden ift, und Rec. weifs aus Erfahrung, wie leicht alles Gedruckte unter uns Anfehen erhält; wie viele, auch verftändige Männer, fich durch folche Schriften täufchen laffen, welche die Scandala von Höfen angeblich enthüllen, und wie nothwendig es daher ift, gegen folche Fabricate zu warnen.

Rec. hat in einem frühern Blatte verfprochen, von den englifchen Schriften Rechenfchaft zu geben, welche etwa in Beziehung auf die franzöfifche Revolution erfcheinen möchten.

Es fey vergönnt, hier eine allgemeine Bemerkung über die politifche Literatur der Engländer vorauszufchicken. Es kommen in England von Zeit zu Zeit fehr lehrreiche Schriften über politifche Gegenftände heraus: wie liefs von einer durch ihre Staatsverfaffung feit fo langer Zeit fo aufserordentlich ausgebildeten Nation nicht anders erwarten läfst. Aber eben diefe Staatsverfaffung bietet den grofsen politifchen Köpfen einen andern Weg dar, unmittelbar auf die ganze Nation zu wirken, als den literarifchen, auf den fich bisher faft in allen andern Volkern diejenigen nothwendig einfchranken mufsten, denen etwa der Beyfall der Obern nicht genügte, und deren höhern Ehrgeiz nur das grofse Publicum befriedigen konnte. Es find daher nicht allein einige kleine Schriften, welche durch Parlementsdebatten veranlafst worden, das Lehrreichfte der ganzen politifchen englifchen Literatur, fondern die beften Gedanken der vorzüglichften Köpfe der Nation find in diefen Debatten felbft entwickelt. Diejenigen englifchen Zeitungen und Magazine, welche unparteyifche und ausführliche Nachricht von den Parlementsverhandlungen geben, find alfo oft weit lehrreicher, als theoretifche Werke felbft guter Schriftfteller.

Auch

Auch in England existirt eine politische Secte, deren Denkungsart sich vorzüglich durch Hass gegen das Oberhaus, und durch den Wunsch einer gleichförmig vertheilten Repräsentation im Unterhause auszeichnet: die also nicht übel mit der Partey harmonirt, welche in Frankreich die Oberhand hat. Ihr Ursprung reicht bis an das vorige Jahrhundert hinauf, in welchem die politischen und religiösen Schwärmer, Levellers genannt, eine grosse Rolle spielten. Die Grundsätze sind natürlicher Weise gemildert. Die Speculationen über die ersten Gründe des Staatsrechts sind in unsern Zeiten zuerst durch den amerikanischen Krieg in lebhaftere Bewegung gesetzt. Späterhin durch die Verbesserung der Repräsentation im Unterhause, welche Pitt vorschlug, (ohne sie im Ernste zu betreiben,) um sich die Gunst einer Partey im Volke zu erwerben, und zuletzt, durch die Versuche der Dissenters, von dem Drucke der Test Act befreyet zu werden; welche deswegen mislangen, weil diese Partey dadurch an Einfluss und Macht beträchtlich gewonnen haben würde; und man befürchtete, sie möchte dieses gebrauchen, um schwärmerisch politische Gleichheit aller Menschen zu befördern. Unter den Schriftstellern, welche sich auf diese Seite neigen, sind *Price*, der Vf. schätzbarer politischer und mancherley anderer, auch theologischer Schriften, und der bekannte Polygraph *Priestley*, die merkwürdigsten. Der erste hatte schon vor Zeiten Verbindungen mit Turgot, wie ein mehreremale gedruckter Brief dieses vortrefflichen Ministers beweist. Als politischer Anführer ist unter andern *Lord Stanhope* bekannt, der unter dem Namen *Lord Mahon*, den er vorhin führte, durch physikalische Schriften einige Aufmerksamkeit erregt hat, und dessen politischer Schwärmerey in frühern Jahren in *d'Ivernois* vortrefflichem *Tableau des deux dernieres Revolutions de Geneve* Erwähnung geschieht. Er ist gegenwärtig Präsident der Societät, die sich unter dem Namen *Revolution Society* verbunden hat, das Andenken der englischen Revolution vom Jahre 1688 zu feyern: die durch die Aechtheit der Grundsätze mit denen in der Assemblée nationale herrschenden zu allerley Verbindungen in Frankreich veranlasst worden ist: und mit der sich das legislatorische Corps von Frankreich sehr seltsamer Weise in Correspondenz eingelassen hat. Diese Gesellschaft hat ihre unbedeutenden Verhandlungen unter dem Titel *Acts of the Revolution Society* drucken lassen.

Einem neuern Vorfalle verdankt das Publikum etwas interessanteres. Die grosse Revolution in Frankreich hat in dem durch so mannichfaltige Verhältnisse dabey interessirten England, und in diesem freyensliebenden Volke, dessen Hauptinteresse die Politik ist, die allgemeinste Theilnahme erzeugt. Eine Debatte im Unterhause über die englische Armee veranlasste einen Ausbruch der längst in Privatunterredungen erhitzten Gemüther. Es geschahe sehr natürlicher Weise, bey Gelegenheit des englischen Wehrstandes, Frankreichs gegenwärtiger Lage Erwähnung: und daraus entstand eine Alteration unter Männern, die bis dahin in der genauesten politischen und Privatfreundschaft gelebt hatten. Durch die Zeitungen wurden die von Burke, Fox, Sheridan geäusserten Gesinnungen über die französische Revolution bekannt, und *Burke* ward dadurch bewogen, sein Urtheil über diesen Gegenstand ausführlicher bekannt zu machen und zu rechtfertigen. Die frühern politischen Schriften dieses grossen Mannes werden in Deutschland freylich nur von sehr Wenigen gelesen, weil sie sich insgesamt zunächst und unmittelbar auf Vorfälle im Parlamente, oder auf Umstände der einheimischen Geschichte Englands beziehen. Sie enthalten aber zugleich die trefflichste Belehrung über die wichtigsten politischen Angelegenheiten und über das Wesen freyer Verfassungen. Bey der gegenwärtigen Veranlassung erschien von ihm zuerst und vorläufig eine kleine Schrift:

Substance of the Speech of the Right Hon. Edmund Burke, in the Debate on the Army Estimates, in the house of Commons, on Tuesday the 9th Day of Febr. 1790. comprehending a discussion of the present Situation of Affairs in France. London, b. Debrett. 1790. 36 Seiten in 8.

Sie enthält ausser einigen sehr wahren, lebhaften, und so, wie man es von dem Vf. gewohnt ist, vorzüglich treffend gefagten Urtheilen über das Ganze der Revolution, und über die schrecklichen Gefahren einer Armee ohne Subordination, (welche die neuen Vorfälle in Frankreich immer mehr bestätigt haben,) eine Vergleichung der Revolution mit der gleichfalls so benannten Begebenheit in England, da Wilhelm III. den Thron bestieg. Der Vf. zeigt, dass beide in allen Stücken einander geradezu entgegengesetzt sind, indem England alte Verfassung und innere Ruhe befestigte, ja verstärkte, und nur die Person des Monarchen wechselte; Frankreich aber die Personen behält, und alle alte Verhältnisse zerstört. In einem Puncte führt die Abneigung gegen grosse Veränderungen, und die sehr gegründete Liebe zu festen, durch Alter und Gewohnheit ehrwürdigen Verfassungen, den vortrefflichen Vf. zu weit. Er behauptet, Frankreich habe eine gute Verfassung gehabt, als die drey Stände berufen worden waren, und anfingen, in drey separirten Kammern zu deliberiren. Freylich war das Ansehn des Tiersetat überhaupt damals schon so gross geworden; und hatte durch die verdoppelte Zahl seiner Deputirten in den Augen des Publikums so viel gewonnen, dass man wohl behaupten kann, er würde im Jahre 1789 nicht so,

wie 1614, von den ersten Ständen unterdrückt, und mit seinen gegründeten Foderungen abgewiesen worden seyn. Im Anfange des vor. Jahrh. hatte der Adel ein ganz anderes Gewicht im Staate. Er war vor der Einführung des stehenden Militairs wirklich noch die Stütze des Vaterlands, in ganz anderm Verstande, als gegenwärtig. Die alte aristokratische Denkungsart, die sich hierauf gründete, war von ganz anderm Gehalte und anders kräftigem Einflusse, als die immer ohnmächtiger werdenden Vorurtheile, durch Luxus, Hofsclaverey und Indolenz entnervter Grossen. Der gröste Stein des Anstosses, die Exemtion von Auflagen, war durch die wahrhaftig patriotische Entschliessung des Adels gehoben, und durch dessen Entsagung auf seine Privilegien hatte dieser ganze Stand zu seiner gröstten Ehre bewiesen, dass er den thätigsten Antheil an der nothwendigen Regeneration des Reichs nehmen wollte. Aber die Zertheilung der Stände in drey Kammern stand dieser grossen Verbesserung immer noch sehr im Wege. Sie war ein Radicalfehler, der ganz nothwendig gehoben werden musste. Denn sollte zu jedem Entschlusse Einstimmung dieser drey Kammern erfodert werden, so lasst sich kaum denken, wie es möglich seyn sollte, diese in dreyen Versammlungen zu erhalten, deren eine jede alle durch eigene Verhältnisse und Vorurtheile ausgezeichnete, einander entgegengesetzte Personen, in sich vereinigte, und unfehlbar von discordanten Esprit de Corps beseelt worden wäre. Sollten aber gar die Beschlüsse zweyer Kammern die dritte binden, so waren die unvermeidlichen Folgen die schrecklichste Uneinigkeit, Widersetzlichkeit und höchst wahrscheinlich grosse Unruhen. Die Geschichte von Schweden und die Verhandlungen der deutschen Landschaften, welche so constituirt sind, und welche doch in gewisser Rücksicht, und einigermassen zum Beyspiel dienen können, beweisen, was solche Deliberationen mehrerer verschiedener Stände für Folgen haben. Es ist wahr, die Vereinigung in eine einzige Versammlung hat alle Dämme eingerissen, die der Fluth der Neuerungssucht entgegenstanden. Durch sie hat die alles zerstörende Wuth, zu reformiren, die Kraft erhalten, der alles hat nachgeben müssen. Aber jene alte Verfassung der Etats généraux, welche dem System, das unter Ludwig dem XIV. und XV. geherrscht hat, zwar unstreitig vorzuziehen war, kann an und für sich selbst doch unmöglich gebilligt werden. Bey derselben wäre die Staatsmaschine schwerlich in richtigen Gang gekommen.

Die angeführte Stelle in Burke's Schrift ergreift denn auch der bereits erwähnte Lord Stanhope in einer kleinen Schrift:

Letter to the Right Honourable Edmund Burke, etc,

Anstatt aber die Unbequemlichkeiten zu entwickeln, welche in der Form lagen, unter der die Stände berufen waren, zählt er einige der bekanntesten Misbräuche auf, unter deren Drucke die französische Nation bis dahin geseufzt hatte; deren Abänderung aber grossentheils, wenigstens auch bey jener ersten Form der Stände, hätte bewirkt werden können, und gewiss bewirkt worden wäre. Die persönliche Freyheit gegen willkührliche Verhaftbefehle zu sichern, war eine viel zu dringende und laute Foderung der Nation, als dass sichs denken lässt, dass das alte Verfahren mit der Bastille noch hatte fortwähren können. Statt zu zeigen, dass eine Revolution nothwendig gewesen, um die Verfassung der Stände zu verbessern, und was für Quellen von Ungemach für die französische Nation in dieser Verfassung lagen, verfällt er in eitle und leere Declamationen über die Declaration des Droits, u. s. w. Ein ausführlicheres Werk von Burke, welches seitdem erschienen ist, wird nächstens angezeigt werden.

(*Der Beschluss folgt.*)

KLEINE SCHRIFTEN.

PHILOLOGIE. *Duisburg*, gedr. b. d. Wwe. Benthon; *Aug. Chr. Borheck*, prolusio, qua *ad Caput IX. Germaniae Taciti de Mercurio, Hercule, Marte et Iside Germanorum* quaedam disputantur. 1790. 18 S. 8. In dieser Einladungsschrift zu Anhörung der beym Antritt seiner Profession gehaltenen Rede erklärt der Vf. sehr scharfsinnig den vermeynten Irrthum des Tacitus, dass die Deutschen den *Merkur*, den *Hercules* und den *Mars* angebetet hätten, aus den nicht verstandenen Worten: *Hermann und die Herkeln des Heeres*, so dass aus *Hermann* (*Arminius* eigentlich!) *Merkur*, (Hermes) aus *Herkeln* Herkules; aus dem Worte *Heeres* aber Mars (*Αρης*) entstanden sey. Die *Ist* aber hält er mit Fulda für die Göttin Hertha. Auf die letztere lässt sich itzt Rec. nicht ein, was aber die drey ersteren betrifft, so ist es eine nicht zu erweisende Voraussetzung: „Tacitus sage, die Deutschen hätten die Gottheiten *der Romer* verehrt," wenn er gleich von ihrer Anbetung eines Merkurs, Herkules und Mars spricht. Man muss sich in der That wundern, dass die Interpreten des Tacitus auf alle mögliche Erklärungen, nur nicht auf die natürlichste und nächste, verfallen sind, nämlich die: „dass „er die Gottheiten der Deutschen, weil er *ihren* Namen „nicht wusste, mit dem Namen *seiner* Götter, deren Eigenschaften jenen am ähnlichsten waren, *nur kenntbar „machen wollte.*" Rec. erlaubt es hier der Raum nicht, mehr zu sagen; aber er hofft anderswo die Gelegenheit, ein Wort zur Kritik der Untersuchungen über die Gottheiten der alten Deutschen beybringen zu können.

Digitized by Google

ALLGEMEINE
LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 16ten December 1790.

STAATSWISSENSCHAFTEN.

(*Beſchluſs des Nachtrags zu der Recenſion der Schriften uber die franzöſiſche Revolution, in Nro. 192 bis 201 dieſer Blatter.*)

Die Fortſetzung der im hiſtoriſchen Almanach fürs Jahr 1790. (in der Braunſchweigiſchen Schulbuchhandlung) enthaltenen Geſchichte der franzöſiſchen Revolution, und der Schulziſchen Geſchichte, (welche beyde bis zu einem Zeitpunkte, Neckers Zurückkehr im Julius 1789. geführt waren), iſt von Hn. Schulz geliefert worden in einem

Hiſtoriſch Genealogiſchen Almanach fürs 1te Jahr der Freyheit enthaltend die fortgeſetzte Geſchichte der franzöſiſchen Staats-Umwälzung. Braunſchweig 1791. in der Schulbuchhandluug.

Dieſer Titel enthält eine ſehr ſeltſame Ankündigung. Furs zweyte Jahr der Freyheit! Deutſchland hat keine Revolution erfahren, und iſt nicht freyer als vorhin. Die franzöſiſche Revolution ſoll alſo wohl, allgemeine Epoche der Freyheit für alle mit Frankreich bekannte, cultivirte Nationen ſeyn? Es gab alſo vorhin auch in der übrigen Welt keine Freyheit? Und was heiſst denn dieſs Wort wohl bey dem, der den Titel angab? Freyheit beſteht in einem Volke nur durch allgemeine durchgängige Geſetzmäſsigkeit. Denn nur dadurch, daſs *alle* den Geſetzen unterworfen ſind, wird die Freyheit jedes einzelnen, gegen Gewaltthätigkeiten Mächtiger, (ſey es wichtiger Groſser oder übermächtiger Bettler) geſichert. Die Revolution im Jahre 1789. kann vielleicht nach Jahren als die erſte Quelle einer ſolchen glücklichen Verfaſſung angeſehen werden, wenn dieſe erſt exiſtiren wird. Aber eines ſolchen Zuſtandes zweytes Jahr wäre ſchon itzt in Frankreich? Dieſe Ueberſchrift contraſtirt ſehr, ſelbſt mit der Erzählung, die im Buche enthalten iſt: wenigſtens in den Augen jedes Leſers, der nur ſo vieler Ueberlegung und kaltblütigen Nachdenkens fähig iſt, daſs er eine Vergleichung unter den Gewaltthatigkeiten, davon dieſe Geſchichte voll iſt, und der gerühmten Freyheit, anzuſtellen vermag, welche ſchon durch die Furcht vor ſolchen Gewaltthätigkeiten zerſtört wird. Aber das Buch ſelbſt beweiſet auch, daſs der Vf. nicht fähig oder nicht aufgelegt war, jene Vergleichung anzuſtellen. Die Ueberſchrift iſt elenden Pariſer Broſchüren abcopirt. Es ſoll durch dieſelbe in dem Publico, welches Almanache liefert, oder deren Titel hört, wie es ſcheint, der Gedanke recht lebhaft gemacht werden, daſs die franzöſiſche Revolution eine der gröſsten Wohlthaten für die Menſchheit ſey. Aber wohin führt dieſer Gedanke? Je gröſser das Publicum iſt, welches ein Schriftſteller im Geſichte hat, deſto vorſichtiger *muſs* er in ſolchen Dingen ſeyn.

Was übrigens das Werk ſelbſt betrift, ſo kann das Urtheil des Rec. über die erſte Geſchichte des Verfaſſers, füglich auch auf die Fortſetzung ausgedehnt werden. Nur daſs in jenem die Erzählung merkliche Vorzüge hat. Man ſieht dieſer Fortſetzung an, daſs ſie eine aufgegebene Arbeit iſt. Der fürchterliche Auftritt am 5ten und 6ten Octbr. womit ſie ſchlieſst, hat ſchwerlich in der Geſchichte ſeines Gleichen, und wird in jeder Erzählung groſsen Eindruck machen. Hin und wieder findet ſich auch vorher etwas von der eignen Darſtellung, wodurch die erſte Geſchichte ſehr anziehend ward. Im Ganzen iſt ſie aber matter, und wird es noch mehr durch die eingerückten Reden, die an ſich zum Theil ſehr unbedeutend ſind.

Die Schilderung der politiſchen Partheyen, der Triebfeder der groſsen Begebenheiten, und der einzelnen Charaktere, iſt eben ſo wenig befriedigend, als in der erſten Geſchichte. Diejenigen franzöſiſchen Schriftſteller, welche offenbar am beſten unterrichtet ſind, geben oftmals Winke auf einen geheimen Zuſammenhang und Triebfedern, die ſie ſelbſt mehr errathen als enträthſeln können. So ſagt der vorſichtige Mounier bey jeder Gelegenheit, daſs er geheime Verbindungen, Intriguen, abſichtvolle Bewegungen deutlich geſehen, aber ohne angeben zu können, woher ſie eigentlich gerührt, wer ſie veranlaſst, und durch was für Faden die Maſchine in Spiel geſetzt worden. Es iſt ganz offenbar, daſs noch ſehr viele einzelne Entdeckungen, die vielleicht der Zukunft vorbehalten ſind, dazu gehören, die ganze innere Geſchichte der Revolution klar zu machen: und vielleicht wird das Publicum nie ganz vollſtändige Einſicht erhalten. Eine gute Geſchichte kann alſo bis jetzt nichts mehr

leisten, als alle Lücken sorgfältig anzeigen, die in unsrer Kenntniss noch immer sind. Hr. *S.* aber weiss schon jetzt ganz genau den innern Zusammenhang anzugeben. Anfangs soll der Pariser Pöbel nach seiner Erzählung nur Mirabeau's Marionette (ein eigner Ausdruck) gewesen seyn. Er weiss ferner nur von zwo Partheyen. Dies widerspricht aber beydes ganz offenbar der Geschichte. Wer Mirabeau's Betragen beobachtet hat, wie es in den authentischen Nachrichten von den Debatten in der Nationalversammlung erscheint, weiss, dass er so wenig jemals Herr des Pariser Volks, oder auch des Pariser Pöbels, oder der Patrioten vom Palais Royal (wie sie sich selbst nennen, und bey Hn. Schulz heissen) gewesen, dass er vielmehr sehr mannichfaltige Wege einschlagen müssen, um den Wind, der von Paris her brausete, für sich zu gewinnen, und zur Erreichung seiner ehrgeizigen Absichten zu nützen. Die zwo Partheyen, von denen er redet, sind die Demokraten, und die sogenannten Aristokraten, zu denen er, *Mounier*, *Lally*, *Clérmont*, *Tonnerre* u. s. w. zählt. Also erwähnt er nicht einmal der eigentlichen Aristokraten, und von allen mannichfaltigen Bewegungen, dadurch Partheyen entstanden und vergiengen, weiss er nichts. Gegen das Ende der Erzählung nimmt er mit eben so dreister Anmafsung den entgegengesetzten Weg. Anfangs ist ein geheimer Zusammenhang da, den der Vf. angiebt, als wäre er in die geheimsten Machinationen initiirt gewesen. Bey den schrecklichen Begebenheiten im October läugnet er hingegen eben so zuversichtlich allen geheimen Zusammenhang.

Ein Geschichtschreiber der französischen Revolution, dessen Erzählung dadurch vorzüglichen Werth haben soll, dass er selbst als Augenzeuge auftritt, hätte die Mittel haben müssen, sich solche Kenntnisse zu verschaffen, die man nicht ohne mannichfaltige Verbindungen in Paris, und vielleicht nicht, ohne selbst da gewesen zu seyn, haben kann: die man aber noch gar nicht schon deswegen hat, weil man da gewesen ist. Hat man sie aber nicht, so mag man immerhin die öffentlichen Orte, und die öffentlichen Personen, Könige, Grofse, Redner, Mädchen, und wer sie alle sind, beschreiben, wie man sie gesehen hat: aber man beschränke sich auf das gesehene, und wohl bekannte.

Die Erzählung der Mordscene in der Nacht vom 5ten auf den 6ten October weicht von Mounier's Erzählung ab, es fehlt ihr aber an der gehörigen Beglaubigung. Der Vf. war doch nicht dabey, als der Anblick eines *Garde du Corps* die Verfolgung dieses Corps verursachte: und wäre er es gewesen, woher könnte er so gewiss sagen, dass dieser einzige Umstand die wüthende Verfolgung verursacht habe? Ein andrer vorhergegangener Auftritt zwischen der Königin und einer *Poissarde* ist merkwürdig und charakteristisch. Aber woher weiss man, dass er wahr ist?

Die zwo politischen Partheyen, von denen er redet, und ihre politischen Grundsätze sind höchst unvollkommen vorgestellt. Die eignen politischen Ideen des Vf. aber sind so unbestimmt, dass ihnen zu folge sogar (S. 36.): „die aristokratische Par„they, *zu weit gieng*, wenn sie den Pöbel ganz „von den Rechten der Nation ausschlofs, — wenn „sie das, was er gethan hatte, als durchaus unbe„fugt erklärte, wenn sie ihn, sobald er sich in Hän„den zusammenzog, für schuldig, der Meuterey, „und für Stifter einer höchst gefährlichen Anarchie „erklären, und durch nachdrückliche Maafsregeln „zur Ruhe verweisen wollte.“ Die Hinrichtung des Aufrührers Bordier zu Rouen, stellt er in Parallele mit dem Tode des Obersten Belsunce, der ohne Urtheil und Recht, vom Volke ermordet ward, „weil beyde Unglückliche sich in die neue Lage „nicht zu finden gewufst.“ Bordier war durch ordentliche Richter, nach Gesetzen der Nationalversammlung, für schuldig erkannt. Ueberhaupt herrscht in dem ganzen Buche der Mifsverstand, dem zu folge, die Nationalversammlung selbst, welche doch nach den Grundsätzen der strengsten Democraten, gesetzmäfsige Vertreter des Volks abgeben sollte, nicht mehreres rechtmäfsiges Ansehen haben sollten, als das regellos zusammengelaufne Gemisch von Bürgern und Pöbel. Wenn die Geschichte grofser politischer Begebenheiten zu nichts weiter dienen soll, als gleich einer *Laterna magica*, allerley Vorstellungen nach einander vorzuführen, ohne dass ihre Beziehung auf die wichtigsten Angelegenheiten des menschlichen Geschlechts, auf die Verhältnisse der bürgerlichen Gesellschaft, gezeigt werden, so kann sie zum Zeitvertreibe müfsiger Stunden, (eigentlich zum Zeitverderbe) gebraucht werden, und Bücher in diesem Geiste finden daher immer eine Menge Leser und Käufer: aber sie ist nicht lehrreich.

Einzelne Charaktere der merkwürdigsten handelnden Personen finden sich, weder in besondern Schilderungen, noch in die Erzählung eingewebt, in dieser Fortsetzung. Nur eine Entwicklung von Neckers Charakter als Staatsmann zum Eingange. Sehr ausführlich, aber ganz schief gefafst. Er wird zum gutmüthigen weichherzigen Mann *ohne Fefligkeit* gemacht. Wenn hat je ein Zug seines Betragens ein solches Urtheil gerechtfertigt? Schon der verwickelte, gesuchte, verschobene Vortrag in dieser Schilderung beweiset, dass der Vf. ihr nicht gewachsen war.

Er verspricht im Almanache für das künftige Jahr eine Fortsetzung der Geschichte. Da die Volksbegebenheiten nunmehro weniger bedeutend werden, und es hauptsächlich auf die innere Geschichte der Nationalversammlung ankommen wird, so ist davon sehr wenig zu erwarten.

GESCHICHTE.

Leiden, b. Sam. u. Joh. Luchtmans: *Macrizi historia regum Islamitorum in Abyssinia*; inter-

Digitized by Google

interpretatus est et una cum Abulfedae descriptione regionum Nigritarum e codd. bibliothecae Leidensis arabice edidit *Fridericus Theophilus Rinck*, philosophiae doctor, liberal. artium magister et reg. societ. teuton. quae Regiomonti est adscriptus. 1790. 4. Vorr. X. S. Arabischer Text des Makrizi, 36 S. Lateinische Uebersetzung 41 S. Arabischer Text des Abulfeda, 15 Seiten.

Al Makrizi, ein arabischer Schriftsteller aus *Baalbeck* in Syrien, unter dessen hinterlassenen Schriften ein Werk über Egypten vornemlich geschätzt wird, ist nie selbst nach Abessinien gekommen. Er war zu *Mekkah*, im Jahr der *Hedschrah* 839, wo er von Augenzeugen Nachrichten über dieses Land, vornemlich in Rücksicht auf seine dortigen Glaubensgenossen, sammelte, und daraus ein Werklein verfertigte, das den Titel hat: كتاب الالمام باخبار من بارض الحبش من ملوك الاسلام خمع — — — المقريزي *Sammlung von Nachrichten, Islamitische Könige in Abessinien betreffend.* Der erste Abschnitt giebt eine, freylich nur unvollständige Nachricht von dem Lande selbst, seinen Eigenheiten und obersten Beherrschern, die den Titel *Hati* führen, der so viel bedeutet, als das arabische *Soltan*; der andere erzählt die Begebenheiten der mohamedanischen *Abessinier*, und ihre Kriege mit den christlichen *Hatis*. Diese Nachrichten erstrecken sich bis auf das Jahr der Hedschrah 839.

Hr. Mag. Rinck von Königsberg wollte dem Publikum eine Probe seiner Beschäftigung mit der arabischen Literatur, die ihn nach Leiden gezogen, vorlegen, und wählte dazu jenes kurze historische Werk, wovon die dortige Bibliothek 2 Exemplare besitzt, die aber einander so gleichlautend sind, dass das zweyte aus dem ersten unmittelbar copirt zu seyn scheint. Um von der ihm kostbaren Zeit nicht zu viel auf diese Probearbeit zu verwenden, begnügte er sich, den arabischen Text ohne alle Erläuterungen, die er aber künftig nachzugeben nicht abgeneigt wäre, blos mit einer Uebersetzung zu begleiten. Diese war schon grösstentheils ausgearbeitet, als sich noch auf der Bibliothek eine von *Levin Warner*, aber nach allem Ansehen eilfertig entworfene und unvollständige Uebersetzung vorfand. Nicht unglücklich war der Gedanke, aus *Abulfeda's* Geographie die XXVII. Tafel, von dem Lande der Schwarzen, beyzufügen. (Die lateinische Uebersetzung dazu, von dem seel. Reiske, steht schon in Büschings Magazin, V. B. S. 353.)

Was nun die Arbeit des Hn. M. Rinck betrift; so ist die von ihm getroffene Auswahl, mit Vorbedacht oder zufälliger Weise? den Zeitumständen gut angemessen. Den arabischen Text hat Rec. ziemlich correct gefunden. Aber die lateinische Uebersetzung kann er nicht anpreisen. Sie wird dem, der das Original nicht verstehen kann, nicht sehr brauchbar seyn können; denn sie ist nicht selten, theils nicht genau, theils nicht einmal richtig. Hier ist der Beweis:

S. 3. heißt es: *Sunt etiam in Abyssinia duorum generum pecudes, unicolores et variegatae, quae foeturas habent, quibus neque in Aegypto, neque in Syria, nec in Irak inveniuntur similes.* Welche Gewalt geschieht hier den arabischen Worten, die S. 3. so lauten: وغنمهم الغنا وهو نوعان صامت وجوف ولهم منابت لا تعرف بارض مصر ولا الشام ولا العراق Wie ganz natürlich ist der Sinn dieser: die Abessinier haben auch Rohr, und zwar von doppelter Art, dichtes und holes; überhaupt haben sie Pflanzen, die man anderswo in Egypten, in Syrien, in Irak nicht kennt. Dieselben Worte — — منابن kommen weiter unten wieder vor, und werden S. 12. richtig übersetzt. — S. 4. *Sunt et praefigiatores qui impediant ventum, quo minus spiret, unde Hati eos verberari jubet, et tam diu verberantur, donec ventus spiret; tunc fraudes suas missas faciunt.* Sonderbar! Wann der Wind bereits weht; so muss ja die Zauberkraft noch vorher aufgehoben seyn. Der Herausgeber bemerkt, beyde Handschriften haben, فيضربوا عليها غالاوم, aber er nimmt dafür an, — فيكبروا. Und doch ist jene Lesart so natürlich, und so füglich. *Und nun weiss man, dass sie Bosheit getrieben haben.* — S. 6. des arabischen Textes ist edirt: وتميزه عن رعيته بالملابس الفاخرة *Hatium splendidiore vestitu a subditis distinxit*; dabey ist angemerkt, beyde Codices haben die Lesart وتميز زيه. Und gerade das Wort زي, *Aufzug*, ist hier so schicklich. — Die Abessinier lieben das Fleisch roh zu essen. *Makrizi* sagt: Mir erzählte jemand, selbst gesehen zu haben, dass der *Hati David* einen frischen Ochsenmagen speiste, die natürliche Fülle desselben lief ihm über das Kinn herab; ebenderselbe sah einen, *qui gallinam comederet jam canentem.* S. 5. Arabisch heißt es: ياكل دجاجة وهي تصيح, d. i. er speiste eine Henne, die, da sie angebissen ward, vor Schmerzen schrie. — S. 8. heißt es: *Praefuit quoque regioni Amharicae rex Semaloddin Ben*

Digitized by Google

Saaddeddin, qui (Moslemos) gravibus bellis adortus multas eorum nationes delevit et captivam abduxit hominum turbam, quae varios terrae tractus repleret, veluti Arabiam felicem, Indiam, Hejaz, Aegyptum, Syriam et Graeciam. Wie war es möglich, dafs der Ueberfetzer den *Ismalodin* (جمال الدين) zu einem Feind der *Moslemen* machte, da gerade Er, von S. 92. der Ueberfetzung an, als der furchtbarfte Feind der Amharer, und der glücklichfte Vertheidiger des *Islam* gepriefen wird? Jene Stelle mufs fo lauten: *Praevaluit* (سلط ftatt تسلط) *rex Dschemâl Eddin Amharenfibus, pluribusque eos praeliis adortus, gentes delevit etc.* Man vergleiche damit die andere Stelle, weiter unten S. 36. der Ueberfetzung. — S. 8. des arabifchen Texts fteht:

ثم فشا في عامة بلاد الحبشة وبأعظيم شنع في سنة تسع وثلثين وثمانماية وهلك فيه الحطي

mit der Anmerkung zu dem Wort شنع „*videtur legendum* تشنع" die Ueberfetzung der Stelle ift daher S. 9. diefe: *Deinde late grassante pefte absumebantur Abyssiniae incolae. Ea primum erupit anno octingentefimo trigefimo nono. Hati ifta pefte occubuit etc.* Ohne Zweifel mufs es heifsen شنع. *Dimanavit in populum Abessiniae peftis magna, foeda anno* 839 *qua Hati etiam obiit.* — In der Befchreibung der Provinz *Zaila* زيلع, heifst es S. 10.: *Nulla ibi funt templa et loca conventus, quo incolae religionis tenacissimi ad cultum publicum conveniant.* Das Original hat S. 10. das Gegentheil — وبها المساجد —

Die Aufschrift des zweyten Abfchnitts S. 15. ذكر الدولة الغابية لجهار النصاري من الحبشة ift nicht deutlich genug überfetzt S. 17. *Rerum Abyssinicarum in bello contra Chriftianos ftatus.* Es mufs heifsen: Nachricht von dem Staat (der Moslemen), wie er mit den chriftlichen Abeffiniern Kriege geführt hat. — Von dem vorhergenannten *Dschemal Eddin* wird folgender Beweis feiner ftrengen Gerechtigkeitspflege angeführt: Einer feiner jüngern Söhne fpielte mit Andern feines Alters, und zerfchmetterte einem von diefen durch einen Schlag die Hand. Als der Vater nach einiger Zeit diefes erfuhr, beftund er auf dem genaueften Wiedervergeltungsrecht, und liefs fich durch keine Vorbitte wankend machen. Er legte die Hand feines Sohnes auf einen Stein, zerfchmetterte fie durch einen Schlag mit einem Eifen, und fprach dabey, nach der Ueberfetzung, diefe Worte: *Senti nunc ipfe, quod alius puerulus, ut fentiret, feciſti.* Das Original fagt S. 33. ذق, كما اذقت ولد الناس fchmecke, was du einen fchmecken liefseft, der auch Menfchen zu Eltern hat. — Endlich S. 41. *Anno trigefimo nono accidit, ut permagna et Moslemorum et Chriſtianorum multitudo perierit, et Hati ipfe obiit, cui fuccedebant pueri parvuli, qui ut et Sultan Badia fedem fuam habebant in regione Deckr etc.* Der arabifche Text heifst واقاموا بعده صبيا صغيرا هذا *fuffecerunt illi* (Hatio) *puerum parvulum.* Das Wort هذا ift verdächtig, foll vielleicht جدا heifsen.

Der arabifche Text des *Abulfeda* ift nicht ganz rein von Schreib- oder Druckfehlern. Gleich auf der erften Seite ftehen zwey nebeneinander, وبنابيعه, das وينابيعه, und جسيما, das حسيما heifsen mufs.

KLEINE SCHRIFTEN.

Ankündigung. *Braunfchweig*, im Verlag der Schulbuchh.: *Sechstägiger Aufenthalt eines Engländers in der Normandie, vom 19. bis zum 25. Julius 1789.* Aus dem Engliſchen 1790. 88 S. 8. (5 Gr.) Wir hofften zufolge der auf dem Titel bemerkten Tage, neue und intereffante Beobachtungen und freymüthigen Bemerkungen, über die Wirkungen der, wenige Tage zuvor, in Paris vorgefallenen wichtigen Begebenheiten, in der bereiften Provinz Frankreichs anzutreffen; aber umfonft. — Was der, als ein Engländer vermuthlich nur masquirte, Vf. S. 66. von den letzten Tagen ſeiner flüchtigen Reife fagt: „er habe alles mit einer Extrapoſtſo wie Eilfertigkeit geſehen", gilt von feinen höchſtunbedeutenden Reiſebemerkungen überhaupt. Auf der Landſtraſse und in Wirthshäuſern, brachte er den gröſsten Theil, ſeiner wenigen Reiſetage zu: und in Gaſtwirthsanekdoten, Küchenzetteln, Poſtillonen-, Aufwärter-, und Schiffer-Spöſſen, u. d. gl. beſtehet auch ein groſser Theil ſeiner Nachrichten. Was er ſonſt vorträgt, iſt eben ſo wenig neu als leſenswerth. Um die damals in der Provinz anfangenden Volksgährungen, wovon er hie und da Zeuge war, zu beurtheilen, fehlt es dem Vf. an Beobachtungsgeiſt und an Kenntnis der Sachen: ſeine Nachrichten davon gehören zu den unbedeutendſten Zeitungsnachrichten. Auch über den angefangnen neuen Kriegshafen zu Cherbourg theilt er wenige, und bloſs überflüſſige Bemerkungen mit.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 17ten December 1790.

GESCHICHTE.

HALLE, b. Gebauer: *Die allgemeine Welthiſtorie in einem vollſtändigen und pragmatiſchen Auszuge.* Verfaſſet von *Joh. Friedr. Le Bret.* — Neue Hiſtorie XXV B. 748 S. 1789. XXVI B. 558 S. 8. 1790. (3 Rthlr.)

Der vorletzte Band dieſer Geſchichte, von deren Beſchaffenheit und Unterſchied von dem gröſsern Werke ſchon bey der Recenſion der erſtern Theile das nöthige bemerkt wurde, fangt mit dem 13ten Buche an, welches von *K. Heinrichs VII. Schickſalen in Italien* handelt. Die erſten Worte: „Die Gibellinen waren *demnach* da„mals in einer bedenklichen Lage" beziehen ſich auf etwas, das man nicht an Schluſſe des 12ten Buchs, (wo von Sardinien und Corſica die Rede iſt, aber nichts von Gibellinen vorkommt,) ſondern viel weiter rückwarts im XXIV Bande aufſuchen muſs. Die angebliche Vergiftung Heinrichs durch einen Dominicaner wird auch hier aus tüchtigen Gründen verworfen. Die folgenden Bücher, bis zum 17ten, welches das letzte iſt, enthalten die Perioden der *Welfiſchen und Gibelliniſchen Conföderationen, der Zertrümmerung auswärtiger Gewalt in Italien, des ungariſchen und böhmiſchen Einfluſſes in Italien, und der Viscontiſchen Macht in ihrem Glanze*, bis zum Anfang des 15ten Jahrhunderts. Unter dieſen Rubriken findet ſich alles, was Italien überhaupt und was die einzelnen Staaten, und darunter auch die kleinſten, beſonders angehet. Die Ueberſicht gewiſſer Hauptveränderungen in politiſchen, militäriſchen und literariſchen Dingen, die zwiſchen die Erzählungen der Begebenheiten an ſchicklichen Orten eingeſchaltet iſt, enthält in ſruchtbarer Kürze eine Menge bemerkenswürdiger Nachrichten, wie z. E. S. 32 – 361, wo die Verdienſte eines Dante, Petrarcha und Boccaccio entwickelt und die erſten Fortſchritte der Aufklärung in den Wiſſenſchaften beſchrieben werden. — Das 18te Buch, (das erſte im XXVI B.) begreift die Ereigniſſe, die in *die Zeit der glanzenden Regierung des K. Ladislaus von Neapel* fielen. In einer Note, S. 28. f findet ſich eine concentrirte Nachricht von der Familie della Scala, und denjenigen Häuſern in Italien, die mit Wahrſcheinlichkeit behaupten, davon abzuſtammen. Das 19te Buch enthält die Periode *der emporſtrebenden Venetianiſchen Macht.* S. 194 etc. wird das Buch des P. Donod *de Eugenii IV. et — Felicis V. — controverſiis* angeführt und dabey die Bemerkung gemacht: „Wenn wir dieſes Buch leſen, ſo finden wir freylich einen ganz andern Begriff von der Bedeutung des Worts (Ausdrucks) *faire la Ripaille*, als einige daſſelbe erklären wollen. Es heiſst alſo nicht, an einem herrlichen Orte und in einer bezaubernden Gegend ſich gute Tage machen, ſondern einſam und vergnügt ſeyn, und ſich dabey den andächtigen Uebungen widmen." P. Donod mag ſagen, was er will, ſo heiſst doch im franz. *faire la ripaille* nichts anders, als dem Wollleben im Eſſen und Trinken ergeben ſeyn; und daſs die Lebensart des Herzogs Amadeus zu Ripaille zu dieſer Redensart Anlaſs geben konnte, beweiſet das Zeugniſs Monſtrelets, welcher ſagt, er habe 20 Bediente bey ſich behalten, *qui le traitoient, non de racines et de claire eau de fontaine, viandes et breuvages d'hermites, mais de viandes exquiſes et de vins delicieux.* Die zu Ende dieſes Buchs S. 196 – 210. vorkommenden Anmerkungen über die italieniſchen Gebräuche und Gewohnheiten verbreiten ſich über viele Gegenſtände und ſind ſehr intereſſant. S. 197. nennt der Hr. Kanzler die Italiener eine Nation, *welche vielleicht zu viel weiſs.* Das contraſtirt merklich mit dem Behauptungen des Hn. v. Archenholz, der ſie ſo jammerlich unwiſſend macht. S. 204 f. wird bemerkt, daſs die franzöſiſchen Kriege in Italien Gelegenheit zum Cicisbeat gaben, „und „man hat wenigſtens beobachtet, daſs ſeit jener „Zeit die Gewohnheit aufkam, daſs jede Dame „ihren Geſellſchafter und Begleiter hatte." Das 20ſte Buch führt die Rubrik: *Epoche des Cosmus Medici*, und endigt mit einer vortrefflichen Schilderung der damaligen italieniſchen Literatur, S. 310 — 337. Das 21ſte B. erſtreckt ſich über den Zeitraum der *Gründung der Mediceiſchen Macht*, und ſchlieſst mit einem Abriſs der Kunſtgeſchichte und des Anfangs der Buchdruckerey in Italien. Das letzte endlich in dieſem Bande, das 22ſte, erzählt die Begebenheiten, welche in der Periode der *erſten franzöſiſchen Einfalle* ſich ereigneten. S.

513 wird es für eine hiſtoriſch erwieſene Wahrheit erklärt, daſs P. Alexander VI eines natürlichen Todes geſtorben und keineswegs vergiftet worden iſt, und S. 540. wird angeführt, daſs die Cardinäle ſich der neuen Krankheit, die von den Franzoſen den Namen bekam, ſo wenig ſchamten, daſs ſie ſolche bey dem Pabſte zur Entſchuldigung gebrauchten, wenn ſie nicht in das Conſiſtorium kommen konnten. Die Schilderung der Sitten, die am Ende beygefügt iſt, zeigt, wie herrſchend damals Grauſamkeit und andere Laſter waren, und berührt die Bedenklichkeit des P. Alexandes VI, der es nicht rathſam fand, zu viel zu reformiren, weil ſonſt die Kirche um ihre Freyheit kommen könnte.

Ohne Druckort: *De rebus geſtis Friederici Magni, Borussorum Regis, junctis conexerentibus eis rerum in Germania gestarum historiis.* Pars I. 1788. 228 S. 8. (12 gr.)

Der ungenannte Vf. liebte von Jugend auf die römiſchen Schriftſteller, vorzüglich die Hiſtoriker, und bewunderte die Thaten Friedrichs. Beides erzeugte bey ihm den Gedanken, der Geſchichtſchreiber dieſes Königs in lateiniſcher Sprache zu werden. Er las in dieſer Abſicht von neuem den Cäſar, Salluſtius, Livius etc., verglich das, was ihm aus der Geſchichte des Königs bekannt war, mit manchen Stellen ſeiner römiſchen Geſchichtſchreiber, und merkte ſich die Ausdrücke und Wendungen, die er bey ſeiner Arbeit gebrauchen konnte. Der Augenſchein lehrt, daſs er die Begebenheiten, die er erzählet, nach einer oder der andern Stelle eines Römers drehet und die Sachen den ſchon vorhergewählten Worten anzupaſſen ſucht, wie in den ehemaligen Imitationen über den Cornelius, Curtius etc. zu geſchehen pflegte. Alles gehet ſeinen natürlichen Gang und die Richtigkeit und Vollſtändigkeit der Geſchichte hält mit der Aechtheit und Feinheit der Sprache gleichen Schritt. Die Erzählung fängt an bey dem Regierungsantritt Friedrichs II, und gehet hier bis zum Dresdner Frieden, 1745. Die *Oeuvres poſthumes* des Königs waren noch nicht erſchienen, als der Vf. ſchrieb: aber andere zuverläſſige Nachrichten hat er, wie man leicht findet, fleiſsig zu Rathe gezogen, ob er ſie gleich nicht anführt. Die innere Landesregierung und die darauf ſich beziehenden Anſtalten liegen auſser ſeinem Plan; er beſchreibt nur die Kriege, mit ihren Veranlaſſungen und Folgen. Sehr wohl ſah der Vf. ein, daſs er, um alles deutlich zu machen, eigentlich eine Geſchichte des öſtreichiſchen Erbfolgekrieges ſchreiben müſste; er beobachtete aber dabey das genörige Verhältnis. Auſser den Thaten Friedrichs werden die andern Begebenheiten in Deutſchland am ausführlichſten, und das, was in Italien und in den Niederlanden geſchah, nur ſo weit, als nöthig, berührt. Bewundern muſs man die Leichtigkeit, mit welcher oft lange Stellen aus Manifeſten, Tractaten und andern Urkunden, die in der deutſchen Staatsſprache damaliger Zeit aufgeſetzt ſind, in ächtem Latein ausgedrückt werden. Auch in Abſicht auf franzöſiſch gedachte und geſagte Dinge wuſste ſich dieſer Geſchichtſchreiber gut zu helfen. Z. E. Friedrich ſchrieb an Ludwig XV. nach dem Treffen bey Friedberg: *J'ai acquitté à Friedberg la lettre de change, que Vous avez tiree ſur moi à Fontenoi.* Das heiſst S. 191: *Numeravi Friedbergae, quae Fonteniaci ut ſolvam* (ſolverem,) *perſrigidi.* Kritiſiren könnte man, wenn man auch ängſtlich darauf ausginge, an Sachen und Ausdrücken nur wenig; und bey einem ſolchen Werke wäre es ein leidiges Geſchäfte. Der ungenannte Vf. iſt, in Abſicht auf die Schreibart, dem für ſo muſterhaft in deutſchen Zeitungen geprieſenen Schulz von Acherade ſicher vorzuziehen. Dieſer verletzt nicht ſelten die Richtigkeit der Sprache; und die Manier des Tacitus, die er wählte, gelingt ihm auch nicht immer. Jener, der in Geſchmack der beſſern Zeiten der römiſchen Literatur zu ſchreiben ſuchte, verdient einem Caſtruccius Bonamicus zur Seite zu ſtehen. Die verſprochene Fortſetzung wird hoffentlich nicht ausbleiben.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Leipzig, b. Beygang: *Begebenheiten und Scenen des menſchlichen Lebens.* Erſter Band. 1790. 370 S. 8.

Die kleinen Erzählungen dieſer Sammlung ſind alle auf lauter wirkliche Begebenheiten gegründet, und die Quellen, aus denen der Vf. ſchöpfte, waren Selbſtgeſtändniſſe, Zeugniſſe glaubwürdiger Perſonen, Erfahrungen beobachtender Seelſorger, und Criminalacten. Bald in zuſammenhängender Erzählung, bald in dramatiſchen Skizzen ſtellt er wahre Charaktere und Handlungen dar, verfolgt jede Handlung bis zum erſten Keime, führt jeden Umſtand an, der ſie zur Reife bringen half, um dadurch die Kenntniſs des menſchlichen Herzens zu befördern, und die mannichfaltigen Nüancen der menſchlichen Handlungen darzuſtellen. Dieſer erſte Band beſteht aus folgenden Erzählungen: 1) *Die gelegentliche Erinnerung*, ein kurzer Dialog. Ein alter Wachtmeiſter erinnert ſich des Ungemachs, das er mit ſeinem General vordem einmal im Felde ausgeſtanden, und dieſe Erinnerung verleitet ihn, der ſich ſonſt nie betrinkt, mehr zu trinken, als er vertragen kann. Er ſoll deshalb nach militäriſcher Strenge beſtraft werden; als es aber vor dem General kömmt, erhält er Verzeihung. 2) *Beyſpiel militäriſcher Pädagogik.* Ein General bildet einen jungen Menſchen, der aus Verzweiflung Huſar ward, zu einem brauchbaren Mann, und verſorgt ihn alsdenn auſser dem Soldatenſtande. 3) See-

Digitized by Google

nen aus dem Leben eines Höflings, das beste Stück dieser Sammlung, wo in einer Reihe von Dialogen die Ungerechtigkeiten eines böfen Ministers geschildert werden, 4) *Die Erhebung auf dem Lande*, ein Ideal eines vortreflichen Ministers, der auch in seiner Erniedrigungszeit edle Handlungen ausübt. 5) *Karl Wild, ein Opfer des Neides und der Verläumdung*; neidische und böse Menschen verfolgen einen hoffnungsvollen und liebenswürdigen Jüngling so lange, bis er ein Raub der Verzweiflung wird. 6) *Wulfeld*, ein Dieb und Mörder aus Liebe, gröstentheils aus Criminalacten gezogen, eine schauderhafte Erzählung. 7) *Wahnsinn* als Folge einer üblen Erziehung. Der Unterricht, den ein Jüngling in der Religion bekömmt, schildert sie ihm stets von so scheuslichen Seiten, dafs er darüber den Verstand verliert. 8) *Die Rauberfamilie*, aus Criminalacten, die Geschichte eines Menschen, der wider seinen Willen genöthigt ward, Räuber zu werden. Der Vortrag des Vf. ist in allen diesen Erzählungen leicht und ungezwungen.

Berlin, b. Himburg: *Thaten und Feinheiten verabscheuungswürdiger Kraft- und Kniffgenies.* Erster Band. 1790. 408 S. 8.

Unter diesem etwas affectirten, Titel findet man beysammen: 1) *Geschichte Jonathan Wilds des Grofsen*, einen bekannten Roman von *Fielding*, dessen Held ein Spitzbube ist. Er wurde schon Koppenhagen 1759 ins deutsche übersetzt, aber nicht mit der Laune und der Lebhaftigkeit, die gegenwärtige Uebersetzung empfiehlt. Doch hat dieser neue Uebersetzer nicht immer buchstäbliche Treue beobachtet. Zuweilen lafst er einiges weg, so heifst z. B. *a consummate knowledge of human nature* blofs *ein allgemeines Gemählde der menschlichen Natur*, *we would not be understood to affect giving the reader a pattern* blofs *wir wollen unsern Leser kein Muster geben*, *eagerly imitate* blofs *nachahmen*. Zuweilen setzt er hinzu, so ist z. B. *precept* durch *todtes moralisches Geschwatz* gegeben. Sehr oft übersetzt er nur zu frey z. B. *as it were in a picture* giebt er durch *gleichsam mit einem Blicke*; *a very accurate judgment* durch *äufserste Behutsamkeit*; *colour'd over* durch *vergüt't*, *disingenuity* durch *Aberwitz*. — 2) *Leben Nikel Lifts*, des bekannten Raubers der goldnen Tafel in Lüneburg, der aber hier nicht, wie in den Schriften, die vordem über ihn erschienen waren, blofs von der Seite betrachtet wird, als er den grofsen Raub an der goldnen Tafel begehen helfen, oder die Hauptperson dabey gewesen; sondern aus dessen Leben Beobachtungen gesammelt werden, um zu zeigen, dafs er nichts weniger, als durch Erziehung zu seinem schandlichen Handwerke geneigt gewesen, und dafs ihn eigentlich die Spitzbübereyen, die man an ihm begangen, erst zum Diebe eingeweiht haben. Da die *Kartouche* ihre Biographen gefunden, da *Roquoles* eine ganze Sammlung berühmter Betrüger aufgestellt, so verdienen die *Nikel Lifte*, *Lips Tulliane* u. f. w. eben so gut ihre Geschichtschreiber, und das um desto mehr, da die vordem über dergleichen Spitzbuben erschienenen, geschmacklosen und albernen Schriften, die nur durch Detaillirung der Kniffe und zum Theil durch ungeheure Uebertreibung zu unterhalten suchten, eine sehr schädliche Volkslectüre geworden sind. So wie in jenen an keine Entwicklung der Charaktere, an keine Beurtheilung von dem Gange der peinlichen Untersuchungen zu denken war, so verdient hingegen in dieser Rücksicht gegenwärtige Biographie von *Nikel Lift*, eben so sehr empfohlen zu werden, als das, neulich in der A. L. Z. angezeigte, *Leben des Konftanzer Hans*; und insofern wünschten wir der ganzen Sammlung einen ernsthaftern Titel. Sehr heterogen sind übrigens die beiden Schriften, die in diesem ersten Bande gepaart worden, ein Roman zur Beluftigung, und eine Erzählung, die wahre Facta enthält. Unkundige Leser könnten leicht dadurch verleitet werden, den Roman für Wahrheit, und die Wahrheit für Roman anzusehen.

Berlin, beym Vf.: *Nachweisung der Ortsentfernungen nach den Postcursen nebst einer allgemeinen Portoberechnung von Berlin ab auf alle Handlungsplätze Deutschlands und auf die vornehmsten Städte in Europa, welchen sämmtliche in den Königl. Preufs. Staaten belegene Postwartereyen hinzugefügt sind.* Entworfen von *Otto Christian Eltester*, K. Pr. General Postamtssecretär. 1789. 108 S. gr. 8. (14 gr.)

Nach Verhältnifs der Wichtigkeit des Postwesens für Handelsleute und Cameralisten, ja überhaupt für jedermann, sind darüber durchgängig noch viel zu wenig Schriften vorhanden. Daher ist jeder neue Beytrag dazu verdienstlich, zumal wenn die Nachrichten mit solcher Zuverlässigkeit gegeben werden als Hr. E. in seiner Stelle thun konnte. Den Anfang macht er mit 1) dem gewöhnlichen Bericht von Abgang und Ankunft der Posten in Berlin. Darauf folgen 2) die einzelnen Curse mit Angabe der Meilen und Personenfracht. 3) Allgemeine Grundsätze zu Berechnung des Porto von Gold und Silbergeld, Kaufmannswaaren und Victualien. 4) Alphabetisches Verzeichnifs einer Menge von wohl 1200 Oertern in ganz Deutschland und Europa mit Bemerkung der Entfernung von Berlin, des Curses und des Porto von Briefen, so weit frankirt werden kann und von Gelde und Paketen innerhalb Landes. Den Beschlufs macht endlich 5) ein Verzeichnifs der übrigen Curse im Lande mit Angabe des Abgangs der Zwischenpostämter, der Meilenzahl und der Ankunft, welche sich über 400 belaufen. Aufser dem Text kann man auch noch eine Postkarte von Preufsen für 6 gr., von Schlesien für 4 gr. und

und die Homannischen von Deutschland in 16 Blatt für 1 Rthlr. 8 gr. haben. Zu mehrerer Vollständigkeit wäre noch wohl zu wünschen gewesen, dafs Hr. E. einen kernhaften Auszug der Postordnung und eine Nachricht von dem praktischen Betrieb der Postgeschäfte im Eintragen, Spediren und dem Rechnungswesen hinzugefügt hatte. Indessen ist das Werkchen doch auch jetzt schon in mancherley Absicht brauchbar für angehende Postbediente sowohl, als Inländer, Nachbarn und Reisende, welche sich der Preufsischen Posten bedienen müssen. Insonderheit kann es auch dem Unbefangenen Anlafs zu allgemeinen Betrachtungen über manche Anomalien geben. Dahin gehört z. B., dafs das Briefporto nur nach den Postämtern gerechnet wird und daher oft nach naher gelegenen Oertern desselben Curles höher ist, als nach den weiter entfernten. Ein gleiches Gewicht victualien nach Ostfriesland hin kommt höher zu stehen als wo dorther nach Berlin. Die Extrapostgelder steigen jenseit des Rheins gleich um die Hälfte. In Ostpreufsen mufs von jedem Brief aufser dem ordentlichen noch 9 pf. Transitporto bezahlt werden. — Von einer so billigen Regierung, als die Preufsische, kann man in solchen Fällen immer leicht Verbesserung hoffen und der erste Schritt dazu ist die Publicität.

KLEINE SCHRIFTEN.

Schöne Künste. *Frankfurt u. Leipzig* (eigentl. *Prag* in der Widtmannischen Buchh.): *Kleiner Parnafs* in fünf Liedern enthaltend: *Elegie am Grabe Josephs* (2) *II.* Der *Abschied Laudons* von seiner Gemahlin; Die *Eroberung von Belgrad*; Den *Sieg bey Martinzestie*; Und den guten *Ruth eines Grenadiers an die Turken.* Herausgegeben von *F. C. H.* 1790. 3½ B. 8. Ganz unanfehnliche Blätter, in denen wir nach dem Aeufserlichen derselben nichts erwarteten, das sich über das Gemeine erhübe. Nach Durchlesung dieser fünf Lieder aber müssen wir nun anders urtheilen. Die vier ersten sind beynahe von gleichem Werth. Vollendung haben sie nicht, es scheint eines der ersten Ausflüge ins Publicum von einem jungen Dichter zu seyn, auch die Sprache ist nicht ausgebildet und hat oberdeutsche Provincialismen; allein gleichwohl zeigt sich in diesen unvollkommenen Proben, dafs den Vf. Dichterfeuer beseelt. *Die Eroberung Belgrads* kann noch einst, wenn er die Feile nicht schont, ein Meisterflück werden. Die ganze Anlage ist lyrisch und kühn, Gedanken und Wendungen durchaus grofs, oft erhaben, zuweilen naiv. Zum Beweise mögen folgende Strophen dienen:

Umsonst empören sich die stolzen Thürne (Thürme)
Es rauscht der Kugeln schwerer Ocean;
Es ist als ob der Rache Gott itzt zürne,
Als bräch' im Zorn der Tage letzter an.

Es ist als wär' der ganze Himmel auf,
Als zuckte jeder Engel itz sein Schwerdt,
Als gofse Gott den Feuerblick darauf,
Der eine weite Welt im Nu verzehrt.

Der schupp'ge Ister horchte dem Götterspiel,
Er schlägt vor Furcht sein Haupt an die Gestade;
Geschrecket vom Krieg, das ihm in Schoofs itzt fiel,
Zifelt seine Wog', als bate sie um Gnade (!)

Er eilt ins Meer, in seiner Mutter Schoos,
Und klaget ihr mit Zittern seine Noth:
„Die Erde liefs itzt einen Riesen los,
„Der droht uns ehrnen Schlanden mit den Tod.

„O! birg mich — birg mich du, geliebte Mutter!
„Sein Donner folget meinem Fufse nach;
„Er gibs ihm ganze Städte als sein Futter;
„Ihm wäre ich nur ein Forellenbach.

Ganz die naive Sprache der Furcht eines geschreckten Kindes! Und so fährt er fort:

„O decke über mich dein blau Gewand,
„Damit mich nicht sein grimmes Antlitz schreckt;
„Zehnfache Blitze hält er in der Hand,
„Womit er Thurne wie ein Schilfrohr streckt u. s. w.

Das *Lied einer Grenadiers* ist ein eleudes Bänkelsängerlied, und man sieht wohl daraus, dafs dem Vf., dessen Seele ins Erhabene flimmt, kein Scherz von dieser Gattung gelingen wird. Uebrigens verdient er gewifs nach diesen Proben alle mögliche Aufmunterung; aber zugleich ist ihm auch das Studium der Kritik angelegentlich zu empfehlen.

Verm. Schr. *Danzig*, gedr. b. Müller: *Rede bey der* in Namen Sr. K. M. von Polen stanislai Augusti, *feyerlichen Ueberreichung der Büste Hevelii*, den Hochedl. Hochw. Herren des Raths, und Einem W. W. Gerichte der alten Stadt *Danzig* gehalten auf dem Altstädtschen Rathhause, den 3ten Nov. 1790. von *Friedr. Ernst w. Hennig*, Königl. Pol. wirkl. Legationsrath, und bey dieser Stadt subsist. Commissarius. 11 S. 4. — Der Titel ist ziemlich undeutsch. Die Rede selbst erzählt fast blofs die Geschichte des ganzen Vorfalls, (vergl. J Bl. der A. L. Z. d. J. N. 163.), ist aber vielleicht eben deshalb wenigstens für Ausländer zweckmäfsig. Verdienst der Schreibart hat sie nun freylich nicht, zumal ist die Apostrophe an den abwesenden König (S. 1.) fast etwas lächerlich. Merkwürdig aber ist es, dafs da man keinen Marmorblock zum Piedestal in Danzig erhalten konnte, Hr. *Delarbre*, Leibarzt des Fürsten Labomirski, auf den inländischen Granit aufmerksam machte, der auch dazu gewählt und nach seiner Anweisung und mit seiner Beyhülfe polirt ward.

Digitized by Google

ALLGEMEINE
LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 18ten December 1790.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

Wirzburg, b. Stahels Wittwe: *Herm. Jos. Brünninghausen über den Bruch des Schenkelbeinhalses überhaupt, und insbesondere* (über) *eine neue Methode, denselben ohne Hinken zu heilen.* Mit 4 Kupfern. 1789. 120 S. nebst 8 S. Vorrede gr. 8. (16 gr.)

Diese Schrift empfiehlt sich sowohl durch die Wichtigkeit ihres Gegenstandes, als durch die vollständige und äußerst lehrreiche Behandlung desselben. Es wäre zum Wohl der Menschheit und zum Ruhm der Kunst zu wünschen, daß die Kenntniß und Heilungsart aller chirurgischen Krankheiten auf so deutliche und einfache Grundsätze zurückgeführt werden könnte, als es hier in diesem einzelnen Fall geschehen ist. Kaum sollte man es glauben, daß eine so oft vorkommende Krankheit, als der Bruch des Schenkelbeinhalses ist, bisher so unvollständig und schwankend beschrieben, und selbst von den größten Wundärzten so oft verkannt und übel behandelt worden ist. Gewöhnlich verwechselte man diesen Knochenbruch mit der Verrenkung des Schenkels, und die Folge war, wenn alles übrigens glücklich ablief, wenigstens das Hinken und die Verkürzung des Beins. *Heister, Platner, Sabatier, Callisen, Bell* und andern der neuesten und vorzüglichsten Schriftsteller mußten die Unvollkommenheit der Kunst in diesen Fällen eingestehen. Hievon nahm Hr. Br., der diesen Bruch im Spital zu Wirzburg mehrmal zu beobachten Gelegenheit hatte, Veranlassung, darüber nachzudenken, und so fiel er auf die von ihm angegebene sehr einfache Heilart. Sein berühmter Lehrer, Hr. Hofr. *Siebold*, dem er seine Gedanken darüber vorlegte, billigte seinen Plan, und gab ihm Gelegenheit, seine Methode an einem 69jährigen Mann zu versuchen. Der Erfolg war so glücklich, daß der Patient in Zeit von sieben Wochen *vollkommen* geheilt ward.

Zuerst liefert der Vf. in dieser Schrift, die er seinem verdienten Lehrer zugeeignet hat, eine kurze anatomische Beschreibung des Schenkelbeinhalses, und giebt sowohl die vorbereitenden, als die gelegentlichen Ursachen des Bruchs desselben an. Die schiefe Lage dieses Theils, die Aushölung seiner äußern Flächen, seine schwammichte Substanz und ungleiche Dicke, die leichte Bedeckung des großen Trochanters, und die feste Einlenkung des Schenkelkopfs im Hüftgelenk gehören zu den vorbereitenden Ursachen. Daher ist beym weiblichen Geschlecht die Disposition dazu größer als beym männlichen. Alte Personen sind diesem Bruch hauptsächlich ausgesetzt; Auch sah Hr. Br. ihn nur bey solchen. Die Gelegenheitsursache ist vorzüglich ein Fall oder Schlag auf den großen Trochanter, und ein Sprung auf die gerad ausgestreckten Beine. Die *Kennzeichen* dieses Knochenbruchs kommen theils mit den Zeichen der Verrenkung der Hüfte und dem Bruch der obern Gegend des Schenkelknochens überein, theils kommen sie dem Bruch des Schenkelbeinhalses allein zu. In die erste Klasse kann man rechnen: die gehinderte Wirkung des Glieds, die Geschwulst an einer und die Vertiefung an einer andern Stelle, die veränderte Lage und Länge des Glieds, den Schmerz und die Entzündung mit ihren Folgen. Zur zweten Klasse gehören folgende: der Schmerz in dem Schenkelauge, die Unfähigkeit, das Bein aufzuheben und auf demselben zu stehen, die Beweglichkeit des großen Trochanters bey der Bewegung des Beins, und das dabey zu vernehmende Knarren, die Verkürzung des Schenkels, sobald man die Ausdehnung nachläßt, der Schmerz bey der Entfernung des kranken Schenkels vom gesunden, und die Linderung, wenn man den kranken Schenkel dem gesunden nähert, die mäßige Biegung des Knies und die Dicke des hintern auf der verletzten Seite. Hauptsächlich aber erkennt man den Bruch, wenn man die Spitze des Fußes leicht nach innen und aufsen wenden kann, und, wenn das Knie und die Spitze des Fußes auswärts fällt, das verletzte Bein aber kürzer ist, als das gesunde. Vondem Knarren oder von der Crepitation, welche man bey Knochenbrüchen bemerkt, wenn man die zerbrochnen Enden gegen einander bewegt, sagt Hr. Br. daß man überhaupt mehr durch das Gefühl, als durch das Gehör, vernehme, und daß er sich nicht erinnern könne, sie je gehört zu haben, so oft er auch Knochenbrüche zu untersuchen Gelegenheit gehabt.

Digitized by Google

gehabt. (Allerdings kann das Geräusch nur dann deutlich gehört werden, wenn die Knochenenden leicht beweglich sind; Rec. hat es aber nie vermisst, wenn es ihm darum zu thun war, die zerbrochnen Enden stark gegen einander zu bewegen, welches jedoch nicht immer rathsam, und in dem Fall überflüssig ist, wenn man sich schon durch die übrigen Kennzeichen von der wirklichen Existenz einer Fractur überzeugen kann.)

Die *Vorherfagung* ist, seitdem Hn. Br. vortreffliche Methode bekannt geworden ist, weit günstiger zu stellen, als ehemals, wo die berühmtesten Schriftsteller darin übereinkamen, dass dieser Knochenbruch nie ohne Verkürzung des Beins und Hinken geheilt werden könne. Die hieher gehörigen Stellen, aus *Ludwig*, *Duverney* und andern, die der Vf. anführt, stellen die Wichtigkeit seiner Entdeckung und das Verdienst, das er sich dadurch erworben hat, in das helleste Licht. Dass eine sehr heftige Contusion und Blutvergiessung bedenklich ist, und dass bey kachektischen oder sonst kranken Personen die Complication gefährlich, ja gar tödtlich seyn kann, versteht sich von diesem Knochenbruch sowohl, als von jedem andern überhaupt. Je kleiner die Gewalt ist, welche den Bruch bewirkte, desto schwerer ist die Heilung, weil alsdenn nemlich eine innere disponirende Ursache zum Grunde liegt. Wenn der Kopf des Schenkels innerhalb seiner überknorpelten Fläche vom Halse abgebrochen ist, oder, wenn der Kopf bey jungen Leuten in der Epiphysis vom Halse getrennt ist, so heilt er wohl nie. Beobachtungen an Leichen, auf die sich der Vf. beruft, scheinen dieses zu erweisen. Wenn der Bruch bey einem jungen Menschen so geheilt wird, dass ein Hinken zurückbleibt, so pflegt sich in der Folge das Rückgrat zu krümmen. Nach der Heilung bleibt gern eine ödematöse Geschwulst des Beins zurück, welches theils der Schwäche des ganzen Gliedes, theils aber, nach *Morgagnis* wiederholter Beobachtung, einer Verengerung der Blutadern (wahrscheinlich auch der Stämme der absorbirenden Gefässe) zuzuschreiben ist. Dass das Alter des Patienten die Vorherfagung nicht ungünstig mache, beweifet ein merkwürdiges Beyspiel, das Hr. Br. S. 52 anführt. Ein 77jähriger Dachdecker, der nach und nach, durch öftere Fälle von Dächern, fast alle lange Knochen der Extremitäten und mehrere Rippen zerbrochen hatte, brach endlich auch den Hals des Schenkelbeins nebst ein paar Rippen. In Zeit von 15 Wochen verliess er das Wirzburger Spital, so vollkommen geheilet, dass er mit vieler Fertigkeit wieder auf den Dächern herumkletterte, und sich zu einem abermaligen Besuch des Spitals anschicken konnte.

Bey der *Kur* kommt es eben so sehr auf die Einrichtung des zerbrochnen Knochens, als auf die nöthige Erhaltung in der Lage an. Das letzte hat immer die grösste Schwierigkeit gemacht, und den sonderbaren Rath von *Sabatier* veranlasst, die Reduction einige Wochen hindurch täglich ein paarmal zu wiederholen. Die Methode des Hn. B. ist folgende: Er lässt den Patienten auf eine feste Matratze gerad ausgestreckt auf den Rücken legen, und verrichtet, wenn das Bein verkürzt ist, die Reduction. Um diese zu bewirken, wird ein breites starkes Band zwischen den Beinen über die gesunde Seite weg gezogen, und von einem Gehülfen gehalten; ein anderer Gehülfe umfasst das Knie. Der Wundarzt selbst, welcher aufsen stehen muss, greift mit der einen Hand unter dem Schenkel weg, und legt sie oberwärts an dessen innere Seite, mit der andern Hand aber umfasst er den Schenkel über dem Knie. Während dessen, dass die Gehülfen allmählig die Ausdehnung und Gegenausdehnung verrichten, zieht der Wundarzt den Schenkel auswärts und vom andern Schenkel ab. Wenn denn das Glied bis zur natürlichen Länge ausgedehnt werden, so drückt der Wundarzt mit der Hand, welche unter dem Schenkel lag, auf den grofsen Trochanter, mit der andern Hand aber führt er den verletzten Schenkel gegen den gesunden hin, und lässt ihn in dieser Lage erhalten. Die Reduction fällt ganz weg, wenn das zerbrochene Glied nicht verrückt und folglich nicht verkürzt ist; in diesem Fall nemlich ist es hinlänglich, wenn der verletzte Schenkel an den gesunden gebracht und in dieser Lage erhalten wird, damit der Schenkel aber nicht wieder aus der Lage komme, so bindet man beide Beine über den Knien und über den Knöcheln zusammen. Dieses ist alles, was, aufser der Anwendung der gewöhnlichen äufserlichen Mittel, hier zu beobachten ist. Zur mehrern Sicherheit, und um zu verhüten, dass der Kranke das verletzte Bein nicht bewegen und vom gesunden entfernen könne, hat Hr. Br. eine sehr einfache Art von Bandage vorgeschlagen, und sie Fig. 2. 3. abbilden lassen. Uebrigens muss der Kranke während der Kur ausgestreckt auf dem Rücken liegen, doch so, dass der Kopf und die Brust nicht zu hoch sind. Unter die Achillessehnen wird eine weich zusammengerollte Leinewand gelegt, auch werden die Knie und Knöchel mit Compressen unterstützt. Wenn der Kranke ein natürliches Bedürfnis verrichten will, so legt er sich auf die gesunde Seite; auch kann er, während der Kur, seine Lage bisweilen ohne Nachtheil verändern. — Auf diese Weise heilte Hr. Br. den Patienten, dessen bereits oben Erwähnung geschehen ist. Die hier erzählte Krankheitsgeschichte verdient ganz gelesen zu werden, weil sie in mehr, als einer Hinsicht, sehr lehrreich ist.

Zuletzt handelt der Vf. von der verschiedenen Weise, wie dieser Knochenbruch heilen kann, und hat einige Zeichnungen der Art nach Präparaten aus Hn. Hofr. *Sieboldi* Sammlung, aus *Ludwigs* bekannten Programm und aus *Ruyschens* Thes. IX. beygefügt. Mit diesem können die Abbildun-

Digitized by Google

bildungen, welche in *Cheselden's Osteography*. Tab. L. Fig. 3 und in *Bonns Tabulis ossium morboforum* Fasc. II. Tab. XIV. verglichen werden.

Am Ende der Schrift hat Hr. Br. noch eine Geschichte von einem Bruch des Schenkelbeinhalses beygefügt. Aufangs war der Bruch so schwer zu erkennen, dafs Hr. B. selbst zweifelhaft war. Das Glied ward, als der Bruch sich deutlicher zu erkennen gegeben hatte, nach der oben angegebenen Methode behandelt, der eigensinnige Kranke aber wollte sich den Zwang der Lage und des Verbandes schlechterdings nicht gefallen lassen. Er war bey dem Abdruck der Schrift noch nicht geheilt, und wird ohne Zweifel eine Verkürzung des Fufses davon getragen haben. So lang er das kranke Glied in der gehörigen Lage erhielt, war es von eben der Länge, wie das gesunde, und bestätigte also den Vortheil der hier angegebenen Methode.

Rec. schliefst die Anzeige dieser vortreflichen Schrift mit den Worten des Hn. Hofr. *Sieboldt*, die derselbe nach S. 99 Hn. B. sagte, als sein erster völlig geheilter Patient das Lager verliefs: „Sie haben sich wahrlich durch diese Erfindung ein Verdienst um die Menschheit gemacht. Ich mufs sagen, ich habe noch keinen dieser Brüche so gut und so geschwinde heilen gesehen, und vielleicht ist dieser der erste, der jemals auf eine so vollkommene Art geheilt worden ist." Jeder aufmerksame Leser wird dieser Aeufserung, des grofsen Meisters gern beystimmen.

ERFURT, b. Keyser: *Chambon de Montaux*, Drs. und der Königl. Societät der Aerzte zu Paris Mitglied, *medicinisch-praktische Abhandlung von den Krankheiten der Frauen*. Aus dem Französischen übersetzt von D. C. H. *Spohr*, Herzogl. Braunschw. Lüneb. Land- und Stadtphykkus in Seesen. *Zweyter Band*. 1790. 300. S. 8. (16 gr.)

In diesem Band handelt der Vf. erst von den Zufällen, welche bey Wöchnerinnen und noch lange nach dem Wochenbett von Verfetzung der Geburtsreinigung und der Milch entstehen, von solchen Krankheiten, die von einem kleinen Theil dieser Flüfsigkeit herrühren, die nicht zur Zeit des Wochenbettes aus dem Körper geschafft wird." Diese Krankheiten sind Abzehrung, Verfetzungen der Milch auf mehrere Theile, *schiefe Lage der Gebarmutter*, Gliederflufs, Kachexie. Alsdann wird von den Krankheiten der Frauen bey dem Aufsenbleiben der monatlichen Reinigung gehandelt, und da kommt unter andern auch ein Kapitel von dem Zufland der Gebarmutter, welcher eine Begierde zum Beyf blaf erregt und ein anderes vom *Jucken der Gebarmutter* von den Würmern in derselben vor, die man nach des Vf. Vorschlag durch Rauchern todten soll. — Die Uebersetzung scheint nicht ohne Fleifs abgefafst zu seyn.

LEIPZIG, b. Büschels Wwe: Dr. *Edmund Goodwyn's erfahrungsmäfsige Untersuchung der Wirkungen des Ertrinkens, Erdrofselns und durch schädliche Luftarten erfolgten Erstickens, nebst den wirksamsten Mitteln, Scheintode wieder herzustellen*. Preisschrift, welcher die *Humane Society* die goldne Denkmünze zuerkannte. Aus dem Englischen übersetzt von Dr. *Christ. Friedrich Michaelis*, Arzt am Johannishospital zu Leipzig. 1790. 96 S. 8. mit 2 Kupfern, (8 gr.)

Vor vielen anderu verdiente diese merkwürdige Schrift, in welcher der Vf. eine sehr sonderbare Hypothese durch viele Versuche und scharfsinnige Gründe unterstützt, eine Uebersetzung und diese ist in die Hände eines Mannes gefallen, bey dem sich Sach- und Sprachkenntnisse vereinigten, um seiner Arbeit die möglichste Güte und Vollständigkeit zu geben.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

MANNHEIM, b. Schwan u. Götz: *Allgemeines pharmaceutisches chymisches, mineralogisches Wörterbuch*, oder alphabetische Anleitung zum Gebrauche für Apotheker, Chymisten und Mineralogen, entworfen von *Karl Wilhelm Fiedler*. Erster Band A — D. nebst einer kurzen Anleitung zur Pflanzenkenntnifs. 1787. 746 S. gr. 8. (1 Rthlr. 20 gr.)

Dieses Werk verdient unter den Schriften, die für Apotheker in der Apothekerkunst und Chemie bestimmt sind, eine der ersten Stellen; es enthält umständliche und gröfstentheils richtige Beschreibungen der natürlichen und künstlichen Körper, die der Chemist kennen mufs, sowohl, als auch der pharmaceutisch-mechanischen und chemischen Werkzeuge, der mancherley Operationen und anderer Arbeiten, mit denen man sich in chemischen Werkstätten beschäftigt, und es kann also von denen, die sich mit diesen Gegenständen bekannt machen wollen, in den meisten Fällen mit gröfserm Nutzen, als die Werke eines *Sommerhoff, Ewyling* und *Woydt*, (die leider! das *non plus ultra* vieler Apotheker sind,) um Rath beträgt werden. Wir haben mehrere Artikel dieses ersten Bandes mit Aufmerksamkeit gelesen, und wir müssen gestehen, dafs sie mit vielem Fleifse ausgearbeitet sind und als Belege des so eben gefällten Urtheils angesehen werden können, und dafs der Vf. überhaupt an den meisten Stellen die Erwartungen seiner Leser gröfstentheils befriedigt hat. Einige Artikel scheinen uns indessen doch einer Verbesserung zu bedürfen; wir wollen daher, nicht fowohl um den Vf. zu tadeln, als vielmehr, um ihn zu veranlassen, dafs er bey der Ausarbeitung der übrigen Bände dieses nützlichen Buches alle nur mögliche Sorgfalt anwende, einige dieser Artikel nennen, und zugleich die Erin-

Digitized by Google

nerungen beyfügen, die wir wider verschiedene Stellen derselben zu machen uns für berechtigt halten. In dem Artikel; *Acetosella* hat Hr. F. der *Oxalis corniculata* nicht gedacht, ob es gleich bekannt genug ist, dass diese Pflanze in manchen Apotheken statt der *O. acetosella* angetroffen und auch so, wie diese, an einigen Orten auf Sauerkleesalz benutzt wird. S. 13. behauptet der Vf. dass alle blaue Pflanzensäfte, die nicht durch die Gährung entstanden sind, durch Säuren roth werden; aber es giebt mehrere blaue Blumenblätter, die diese Veränderung nicht erleiden, wenn man sie mit einer Säure besprützt, und jene Behauptung ist also nicht ganz richtig. Der Artikel: *Affinitas* ist nicht so sorgfältig, als er verdient hätte, ausgearbeitet; wir würden die verschiedenen Arten der Verwandtschaften einzeln angeführt, und unter diesem Worte auch der vermittelnden, und der einfachen und doppelten Wahlverwandtschaft u. s. w. gedacht haben; die letztere hat der Vf. zwar unter dem Worte: *Attractio duplex* beschrieben, allein die meisten Leser suchen diese Erklärung gewiss nicht in einem besondern Artikel. S. 161. meynt Hr. F. dass der würflichte Salpeter durch die Verpuffung mit Kohlenstaube ein sehr reines Mineralalkali gebe; es ist aber doch mit dem vegetabilischen Laugensalze und der Erde der Kohlen vermischt und bedarf folglich so gut, wie das, welches man durch die Einäscherung verschiedener Taugarten und anderer Pflanzen erhält, einer sorgfaltigen Reinigung. Die Weise, den verkärkten Brandtewein durch Schiesspulver zu prüfen, ist S. 173 nicht genau genug beschrieben, und einige andere Versuche, durch die man sich von der Stärke des Weingeistes überzeugen kann, sind ganz mit Stillschweigen übergangen. S. 322, wo von den Bädern die Rede ist, hätte auch der metallischen Bäder aus Quecksilber, oder einer Mischung aus Wismuth, Zinn und Bley gedacht und ihre Anwendung bey verschiedenen chemischen Operationen beschrieben werden sollen u. s. w. S. 253. behauptet der Vf. dass sowohl der blaue Vitriol, als das sogenannte Kupferwasser das Gold aus seinen Auflösungen niederschlage: aber das erstere Salz bringt, wenn es rein ist, diese Wirkung nie hervor. Die Flüchtigkeit des urinosen Salzes wird S. 166 von einem sehr feinen Oele, dass Hr. F. für einen Bestandtheil dieses Salzes hielt, hergeleitet, diese Meynung ist aber sehr unwahrscheinlich, wenigstens ist ihr die Erfahrung schlechterdings nicht günstig. Das Bley ist auch nicht, wie S. 636 gesagt wird, der einzige metallische Körper, der sein brennbares Wesen mit der grösten Geschwindigkeit verliert und sich mit andern unedlen Metallen in Glätte verwandelt oder in den Zustand der Verglasung übergeht; der Wismuth verhält sich im Feuer eben so, wie das Bley, und er kann daher eben so, wie dieses, zum Feinbrennen des Goldes und Silbers angewendet werden. In dem Artikel: *Destillatio per descensum*, hätte erinnert werden sollen, dass man in mehrern Amalgamirhütten das Quecksilber durch eine unterwärts gehende Destillation von den edlen Metallen absondere, und an andern Orten, z. B. S. 57, 163, 167, 296, 453 u. s. w. hätten ebenfalls manche Verbesserungen angebracht und mehrere nützliche Bemerkungen, die wir ungern vermisst haben, eingeschaltet werden können. Mehrere Erklärungen und Beschreibungen scheinen auch nicht am rechten Orte zu stehen: So hat z. B. der Vf. unter den Worten: *Acidum Aceti, Adamas, Aqua regia, Acidum boracis* u. s. w, verschiedene Producte aufgeführt, deren Beschreibungen die meisten Leser an ganz andern Orten suchen werden. In der That, der Plan, den der Vf. bey der Ausarbeitung verschiedener Artikel, besonders der Sauren, befolgt hat, lässt sich nicht ganz rechtfertigen, und wir wünschen nur, dass er die Wiederholungen zu vermeiden suche, zu denen sich bey jenem fehlerhaften Plane leider! nur allzuoft Gelegenheit findet. Man vergleiche *Acidum Aceti* und *Arcanum Tartari*, *Aes* und *Aes ustum* u. s. w.) — Die beyliegende Anleitung zur Pflanzenkenntnis ist etwas kurz gerathen, doch kann sie von denen, die sich die ersten Anfangsgründe der Botanik bekannt machen wollen, mit Nutzen gebraucht werden.

KLEINE SCHRIFTEN.

VERM. SCHR. *Rom*, b. Monaldini: *Ragguaglio d'un Bavarese della sua Dimora in Goa* tradotto dall' originale tedesco da *Luigi Enrico Teuchero*, Candidato in Giurisprudenza. 1790. 16 S. 8. Der Held des hier erzählten Abenteuers *Zundl*, welcher einen jungen Grafen auf die Universität Goa führte, bekam Lust Doctor juris zu werden und wollte zu seiner Empfehlung dem Director der Facultat, *Don Miguel Rodriguez de Valmandaras Sucar y de la Fuente*, Doctor der Theologie, Stiftsherrn und königlichen Inquisitor, einen Auszug, der Landesgesetze nach Ordnung der Pandecten zueignen. Aber er ward damit auf eine grobe Art abgewiesen, schrieb deswegen ein empfindliches, und spöttisches, aber doch eigentlich nicht beleidigendes, Billet, wurde von D. d. V. verklagt und da er ihn um Vergebung bitten wollte, nicht vorgelassen. Das höhere Tribunal verurtheilte ihn zur Abbitte und vierwöchentlichen Gefangniss, aus welchem er aber entwichte und glücklich nach seinem Vaterlande zurückkam. Er appellirt daher aus Publicum und dieses wird ihm die Gerechtigkeit nicht versagen; nur ist zu besorgen, dass vielleicht sein Uebersetzer durch Deutung auf einen nahern Vorfall noch mehr anstossen wird. In einer Anmerkung wird noch erzählt, wie er auf einer berühmten protestantischen Universität in einer Gesellschaft die Litaney gegen den Pabst als unschicklich getadelt habe und deswegen zur Thür hinaus geworfen sey.

Digitized by Google

ALLGEMEINE
LITERATUR-ZEITUNG

Sonntags, den 19ten December 1790

RECHTSGELAHRTHEIT.

MAINZ, b. d. typogr. Gesellsch. u. gedr. von Kraus: *De vetustis Canonum collectionibus* dissertationum syllogę — Collegit, recensuit et praefationem adiecit *Andreas Gallandius*, Presbyter congregationis Oratorii. Editio in Germania prima, variis dissertationibus aucta. Tom. I. pagg. 24 et 882. Tom. II. pagg. 954. gr. 4. 1790.

Eben die Gesellschaft, welche bisher die neuen und zierlichen Abdrücke der berühmtesten kanonistischen Schriftsteller, Thomassins, Bossuets, du Pins etc. veranstaltet hat, liefert hier dem von einem Rec. in der A. L. Z. geäusserten Wunsche gemäss, eins der wichtigsten Werke zur Geschichte, Literatur und Kritik des kanonischen Rechts. Diese Sammlung von dahin einschlagenden auserlesenen Abhandlungen (sie erschien zu Venedig 1778 in einem Foliobande) war von ihrem Herausgeber, P. Gallandi, zur Vorläuferinn eines noch gröfsern und schätzbarern, aber leider nicht zu Stande gebrachten, Werks bestimmt einer Ausgabe aller ältrer vor Gratian hergegangener Sammlungen von Kirchengesetzen. Man findet nun hier: 1. *Petri Coustant diss. de antiquis canonum collectionibus, deque variis epistolarum Pontificum editionibus*; die Vorrede zu dieses Vf. bekannter Edition der Briefe Römischer Bischöfe von Clemens I bis Xystus III. 2. *Petri de Marca diss. de veteribus collectionibus canonum.* 3. *Petri et Hieronymi fratrum Ballerinorum de antiquis tum editis, tum ineditis collectionibus et collectoribus canonum ad Gratianum usque tractatus in quatuor partes distributus*; bey weitem das beste Stück dieser ganzen Sammlung, aus der von diesen beiden gelehrten Brüdern besorgten Ausg. der Werke des R. B. Leo I. (Vened. 1757.) abgedruckt. 4. *Car. Sebast. Berardi diss. de variis Yacrorum canonum collectionibus ante Gratianum.* 5—7. *Paschas. Quesnelli dissertatt. tres*: 1. *De codice canonum Romanae ecclesiae*; 2. *De variis fidei libellis in antiquo Romanae eccles. codice contentis*; 3. *De primo usu codicis canonum Dionysii Exigui in Gallicanis regionibus.* Auch eine vortreffliche Arbeit, vornehmlich wenn man dabey die hier angefügten Ballerinischen Anmerkungen zu Rathe zieht. So weit der erste Band. Im zweyten folgt: 8. *Caroli Blasci de collectione canonum Isidori Mercatoris commentarius*; eine der gründlichsten und freymüthigsten Untersuchungen, die Romisch-katholische Rechtsgelehrten über die Person, den Zweck und Betrug des Pseudisidors angestellt haben. Sehr witzig wird mit der dunkeln Geschichte desselben die Erzählung von der Päpstinn Johanna in Verbindung gesetzt; und für eine satyrische Fabel, die auf den Decretalenmacher gehn, erklärt. Angehängt ist noch: *Diatriba de capitulis ad Angelramnum, Hadriano I. papae tributis.* 9. *Franc. Florentii diss. de methodo atque auctoritate collectionis Gratiani et reliquarum omnium collectionum decretalium post Gratianum. Accessit oratio de recta iuris canonici discendi ratione, ubi, quae maxime in Gratiani collectione sint cavenda, ostenditur.* 10. *Anton. Augustini de emendatione Gratiani dialogorum libri duo.* Gallandi trug Bedenken, die Anmerkungen, welche Baluze seiner Ausgabe dieses Buchs (Paris 1672) beygefügt hatte, mit abdrucken zu lassen, weil nach Fontaninis Urtheil, *Baluzii ingenium sanctitati apostolicae sedis haud semper aequum et proinde a recta via non raro deflectens in ea editione se prodit*, weil sie daher auch in das Verzeichniss verbotener Bücher gesetzt, und von Aguirre, Lupus u. a. scharf mitgenommen sey. Der Mainzer Herausg. hat sich nun über alle diese Scrupel hinweggesetzt, und das Augustinische Buch mit Baluzens und Masfrichts Noten, auch allem, was die von *Jos. Ant. v. Riegger* besorgte Ausgabe (Wien 1764.) enthält, abdrucken lassen; nur mit Weglassung des dritten sehr nützlichen Registers, statt dessen wir freylich noch lieber am Ende des Werks ein allgemeines Realregister über die sämmtlichen Abhandlungen gefunden hätten. Einen andern Vorzug aber behauptet dieser Mainzer Abdruck vor der Venetianischen Ausgabe: er enthält noch folgende sehr schätzbare Abhandlungen: 11. *Stephan. Baluzii diss. de Capitularium Regum Francorum nouitate, dignitate, auctoritate et usu tam in rebus ecclesiasticis, quam politicis, nec non de earum collectionib. et editionib.* welche, wie bekannt, der von diesem

Digitized by Google

treff

trefflichen Gelehrten veranſtalteten Edition der Fränkiſchen Capitularen vorgeſetzt iſt. Wenn unſre Wünſche bey den Herausgebern etwas gelten, ſo werden ſie ſich dereinſt um ihr Publicum das dankwürdige Verdienſt erwerben, einen Abdruck dieſer Capitularen ſelbſt, nach der beſten Ausg. von Chiniac, zu beſorgen, und darinn einem Sudler von Nachdrucker zuvorkommen. 12. *Franc. Ant. Zaccaria diſſ. de duabus antiquis canonum collectionibus inedita*; aus deſſen *Diſſertazioni varie a ſtoria eccleſiaſtica appartenenti* T. II. Die Rede iſt erſtlich von einer gewiſſen Modeneſiſchen Canonenſammlung, und zweytens von derjenigen, welche der Cardinal *Deusdedit* im eilften Jahrhund. verfertigte. Beyde Sammlungen ſind ganz eingerückt. 13. Ebendieſelben *Diſſ. de inedita canonum collectione, a Cardinale Laborante ſeculo XII. compoſita*, aus den *Diſſertt. Lat. de rebus ad hiſtoriam atque antiquitates eccleſiaſtae pertinent.* 14. *Jodoci le Plat* (Prof. des kanon. Rechts vormals zu Löwen, jetzt zu Brüſſel) *diſſ. de ſpuriis in Gratiano canonibus.* Sie iſt die Vorrede zu des Vf. Ausgabe von *van Eſpen commentar. in decretum Gratiani.* (Lovan. 1677.) — Es wäre noch wohl guter Stoff genug zu einem dritten Bande dieſer Collection vorhanden; die Herausg. verweiſen aber auf den bekannten Schmidtiſchen *Theſaurus iuris eccleſiaſtici* und auf ein anderes vom Hn. Prof. *Schott* in Bamberg zu erwartendes ähnliches Werk.

PHILOLOGIE.

LONDON, b. Johnſon: *Obſervations on the ſubject of the fourth Eclogue, the Allegory in the third Georgic and the primary deſign of the Aeneid of Virgil. With incidental Remarks on ſome Coins of the Jews.* By *Sam. Henley.* F. S. A. Rector of Rendlesham, Suffolk. 1788. 8. 65 S.

Selbſt Biſchoff *Lowth*, deſſen äſthetiſchem Sinn überhaupt in Teutſchland von einigen Gelehrten zu viele Complimente gemacht worden ſind, war in ſeinem bekannten Buch de *Sacra Poeſi Hebr.* in der XXI. Praelection über den Bezug der Virgiliſchen Ecloge: *Pollio*, ſo ſehr verlegen, daſs er denſelben durchaus nicht in der Römiſchen Geſchichte finden zu können glaubte. „*Senſus*, ſagt er, *imagines dictio etiam cum ſarris Vatibus mirum in modum congruens; res ipſa vel in ſe tam elata et magnifica vel potius a Poeta, omnium licet verecundiſſimo ac ſeveriſſimo, in eam altitudinem exaggerata, ut mihi nullo modo perſuadere poſſim, quin ſubſit aliquid μυſτικωτερον, quod primae hypotheſi, ipſo vate inſcio nec opinante, furtim quodammodo accreuit totique operi alienos quosdam colores induxit et magnificentiam, modum et menſuram argumenti longe exſuperantem.*“ Er erklärt am Ende dieſs *μυſτικωτερον* vollends gar *durch die Vermuthung, daſs dem Virgil durch eine Art von wahrer Inſpiration geweiſſe Bilder und Ideen untergeſchoben worden, welche auf etwas höheres* (auf die *aurea aetas Meſſiae* nehmlich) *haben zielen ſollen.* Der Vf. hingegen zeigt ganz auffallend, daſs durch dieſe vorgebliche Weiſſagung eine neue groſse Verlegenheit für chriſtliche Erklärer entſtehen würde, da das hier geprieſene Kind unter Conſul *Pollio* a. U. 714. (alſo a. C. 40.) als noch nicht gebohren v. 6—10. beſchrieben wird. Seine Erklärung iſt vielmehr dieſe: Da unter dem Conſulat des *Pollio* durch dieſen ſelbſt und einige andere Freunde von beyden Partheyen zwiſchen Octavianus und Antonius ein Freundſchaftsvertrag errichtet worden war, durch welchen Octavianus Herr von Italien, Spanien und Gallien wurde, da ferner um eben dieſe Zeit Octaviau, zu Anfang des J. V. C. 714. die *Scribonia* zur Gemahlin nahm, welche früh im folgenden Jahr ihm eine Tochter (*Julia*) gebahr, ſo nahm der Poet von der Schwangerſchaft der Scribonia Anlaſs, dem Octavianus einen *Sohn* als künftigen Weltbeherrſcher *in poetiſcher Sprache zu wünſchen*, d. h. gleichſam als ſchon gewiſs zu beſchreiben. Daſs eine Tochter erſchien, war dann freylich ein *mal-a-propos* für den Dichter (das aber bekanntlich Dichter, auch wenn ſie weiſſagen, wie Weiſſager, wenn ſie dichten, nicht zu bedenklich nehmen.) Den Pollio flocht Virgil auf eine ſehr gute Art mit ein, weil er durch ihn dem Octavianus bekannt worden war. Das Eigenthümliche in dieſer Auflöſung erhellt aus Vergleichung mit der *Heyneſchen* Einleitung zu dieſer Ekloge S. 301. 39. der erſten Ausgabe. Vergl. deſſen *Virgilii vita per annos digeſta* ebendaſ. S. CLI. ff. und hat allerdings ſehr viele Wahrſcheinlichkeit. Der Zweifel, daſs Pollio mehr für Antonius Freund bekannt ſey, iſt glücklich, durch die Bemerkung gelöſst: daſs damalen gerade Antonius und Octavianus im neuen verbundenſten Intereſſe ſtunden. Antonius hatte zu gleicher Zeit des letztern vortreffliche Schweſter, Octavia, geheurathet. Dieſe war damals auch ſchwanger, aber von ihrem vorigen Mann, Marcellus. Unmöglich konnte alſo Virgil dieſe Verbindung bey der Ecloge im Sinn haben, wie doch, vergl. auch den *Heyneſchen* Virgil 1. Ausg. gewöhnlich angenommen wird. Selbſt wenn der Sohn, welchen Antonius von der Octavia damalen zu erwarten hatte, ſein eigener Sohn geweſen wäre, ſo würde es von Virgil ſehr unpolitiſch geweſen ſeyn, dem Sohn des Antonius ein goldenes Zeitalter zu weiſſagen, da nicht Antonius, ſondern Octavianus, der Beſitzer Italiens, durch Zurückgabe ſeiner Güter bey Mantua des Dichters Wohlthäter war, und als neubeſtätigter Beſitzer von Italien, für Virgil jetzt noch bedeutender wurde. Eine groſse Beſtätigung für den Vf. iſt es, daſs Hr. Heyne in der neuen Ausgabe Virgils vom J. 1788. (welche der Vf. alſo damals in England wohl noch nicht nützen konnte,) ſelbſt an die Scribonia erinnert, und die Erklärung der

IV. Ecle-

IV. Ecloge auf ihre Schwangerſchaft bezieht. Nur iſt die Deutung (S. CXCIII. der Heyneſchen *Vita Virgilii per annos digeſta*) nicht ſo umſtändlich auseinander geſetzt, als hier bey dem Engl. Vf., welcher übrigens in dieſer Erklärung ſchon *Boulaere* in der *Bibliotheque francoiſe T. XXVIII.* p. 243. und *Naufé Tom. XXXI. der Memoires de l' Acad. des Inſcript.* zu Vorgängern hat. Ueber den Hang des I. Jahrh. zu groſſen Erwartungen und Weiſſagungen vergleicht der Vf. auch *Salluſt. Catil. c.* 47. (*p. 44. ed. Erpont.*) Die Dichtung fällt übrigens noch in die Zeit, eh Pollio am Ende des Jahrs gegen die Parther zu Feld zog. Da Auguſts Hoffnungen zu einem Sohn ſpäterhin unwahrſcheinlicher wurden, ſo änderte auch der *Vates* ſeinen Ton, und ſtimmte *in der Aeneide* alle Erwartungen des goldnen Zeitalters auf den Auguſt ſelbſt um. — Die Anmerkungen, mit welchen Hr. *H.* einzelne Theile der Ekloge beleuchtet, haben meiſt eben ſo viel empfehlendes, als dieſe Einleitung ſelbſt. Nur darüber, daſs er doch die Virgilianiſchen Bilder zum Theil aus Bekanntſchaft mit altebräiſchen Dichtungen ableitet, ſtimmen wir, ſo gewiſs auch (S. 14. 15. vergl. *Cicero pro Flacco c.* 201.) die Aufmerkſamkeit der Römer ſeit Pompejus Zeit auf die vielen Eigenheiten der Juden iſt, doch lieber der *Heyneſchen* Erklärung bey, daſs die Bilder von zahmen Thieren, unſchädlichen Schlangen u. d. gemeinſchaftliche Dichtungen *aller* Nationen vom goldnen Weltalter ſeyen. In der Stelle *Tuus jam regnat Apollo* v. 10. erklärt der Vf. das *tuus*, inſofern *Apollo* Gott der Weiſſagungen, alſo auch Gott der Cumäiſchen Sibylle ſey. Hr. Heyne tritt in der 1. Ausg. auch dem Servius bey, aber mit dem Zuſatz; *donec veritas quid edoceat.* In der zweyten bemerkt er, daſs Apoll der Diana, oder; Lucina Bruder ſey, u. ſagt: *ſententia aceo eſt: ſave naſcenti puero; alter ille Apollo eſt.* Sollten nicht jene Worte mit der folgenden Anrede an Pollio zu verbinden ſeyn? „Dein Apoll, o Pollio! — weil Virgil den Pollio, *ſeinen* Beſchützer, als Beſchützer der Dichter rühmen will. Apoll iſt alsdann Auguſt. *Inibit ſc. vitam* v. 11. wird von der Empfängniſs erklärt, vergl. Lucrez III. 631. und *Senec. Ep. CXXIV.* weil Auguſt erſt unter Pollio's Conſulat ſelbſt die Scribonia geheurathet hatte, (welche er auch gleich das Jahr darauf wieder verſtieſs, um von einer andern Gemahlin männliche Nachkommenſchaft zu erhalten.) v. 61. Wird als Prolepſis des Dichters, welcher das Nachkünftige ſchon als Gegenwartig ſieht, angeſehen, vergl. das *Futurum: adevit jam tempus* v. 48. —

Die zweyte Skizze bezieht ſich auf *Georgic. III,* 8—12. Der Vf. findet in dem Ausdruck *Idumaeas (Primus Idumaeas referam tibi, Mantua, palmas)* eine Anſpielung auf die Sibylle, deren Weiſſagungen vom goldenen Zeitalter Virgil in der *Aeneis* auf Auguſt anwenden wollte und welcher man orientaliſchen Urſprung zuſchrieb. Dieſs deutet der Vf. um ſo mehr auf Judäa, weil man damalen *aus Judäa* einen Weltbeherrſcher erwartete. *Joſeph. de B. I. VI.* 5. *Sueton. in Veſpaſian.* 4. *Tacit. Hiſt. c.* 13. Hier führt die Combinationskraft den Vf. zu weit. *Idumäiſche* Palmen verſpricht ſich der Dichter, weil dieſe Gattung von den ſchönſten war. Plinius H. N. XIII, 9.

Richtiger iſt die *dritte Bemerkung:* daſs die Aeneide den Zweck gehabt habe, dem Römiſchen Volk den Auguſt und die Familie der Caeſare als ein durch ferne Ahnungen und Götterzeichen ſchon geweiſſagtes Herrſchergeſchlecht verehrungswerth zu machen. S. *Aeneid. VI,* 790. Daher habe Virgil *ſelbſt III,* 97. für jenes: τρωικὸν dem Homer *Iliad. XX,* 307. ein παντεσσι (*cunctis dominabitur oris*) untergeſchoben. (Hätte aber erſt Virgil dieſs gethan, hätte er nicht vielmehr dieſe zur Schmeicheley der Römer überhaupt, vermuthlich von den *graeculis*, welche ihre *literulas graecas* in Rom empfehlen wollten, eine gute Zeit vorher erfundene Variante nun bloſs genauer auf *gentem Julum* angewandt, ſo würde er ſeine Abſicht bey ſeinen Zeitgenoſſen eher von dieſer Seite her dem Belachen ausgeſetzt haben.)

Auch *bey dem vierten Aufſatz* über einige Judiſche Münzen lieſs der Vf. ſeinem Witz etwas zuviel Spielraum. Er ſetzt voraus: der Palmbaum ſey als *eigentliches* Symbol von Judäa gebraucht worden, *gerade weil* Moſe Devt. XXXII, 49. XXXIV, 3. in den Anrührungen der Fruchtbarkeit von Judäa ihn vorzüglich genannt habe. Auf den Münzen von Simon ſtehe ein *fruchttragender* Palmbaum, ſeitdem die Independenz von Judäa entſchieden war. Während hingegen Judäa gegen ein fremdes Volk in Abhängigkeit ſtund, ſey *bloſs ein Palmzweig* auf die Münzen geſetzt worden; *mit einem Lorbeerkranz* als Emblem des Siegers *umgeben*, während der Abhängigkeit von Rom; *mit einer goldenen Krone* aber eingefaſst, während der Unterdrückungen von den Syriſchen Königen, welche eine goldene Krone unter dem Tribut von den Juden mit foderten. So ſinnreich dieſe Unterſcheidungen an ſich ausgedacht ſind, ſo wundert es uns doch, daſs der Vf. ſich bey S. 52. wo er eine Münze, (aus dem vierten Jahr nach der Befreyung Zions" aus Bayer giebt, nicht zugleich erinnerte, ſeine eigene Widerlegung dadurch gegeben zu haben. Denn dieſe Münze hat — gar nichts vom Palmbaum, weder den ganzen Baum, noch einzelne Zweige, ſondern auf der einen Seite zwey Büſchel von Oelzweigen mit Früchten, auf der andern eine Citrone, welche ſonſt, nach einer S. 50. geſtochenen Münze, zwiſchen den Büſcheln von Oelzweigen zu ſtehen pflegt. Die Münze S. 52. alſo beweiſst, daſs der Palmbaum oder Palmzweig nicht ein unentbehrlich Symbol von Judäa war. Die Abwechslung bald dieſes bald jenes Emblems, z. B. auch der Trauben, und auf andern Münzen das Zuſammenſeyn von Oelzweigen, Palmen und Citronen zeigen, daſs dieſe Paläſtiniſche Gewächſe überhaupt bloſs als Embleme guter Zeiten geſetzt wurden, ohne daſs eine ſo kunſtmäſsig

mafsig abgemeſſene Bedeutſamkeit in jenen Zeiten vorausgeſetzt werden darf. Die Citrone in Verbindung mit den übrigen Früchten und Zweigen erinnert jeden Kenner der Jüdiſchen Alterthümer an die Verzierungen aus dem Gewächsreich, welche die Juden gerade an dem Laubhüttenfeſt lieben. — Mit gröſserer Wahrſcheinlichkeit denkt der Vf. bei dem auf mehrern Münzen vorgeſtellten Becher an das alte Bild vom כוס ישועות Pſ. 116, 13. Auch ein Emblem des Wohlbefindens. Gerade ſo emblematiſch iſt die Kinnare mit 3 Saiten auf einer Münze mit der Umſchrift שמעון — לחרות ירשלם. Bloſs wieder ein anderes Symbol der Freude. Der Vf. ſetzt dieſe Münze ins erſte Jahr Simeons, weil das ſ *formativum* in ירושלם darauf, wie auf andern Münzen von dieſem Jahr fehlt. Die Vermuthung, daſs ſie gerade nach Eroberung der Citadelle von Jeruſalem geſchlagen ſey, iſt ohne Beweis. Das Wort *βαῖϑη* 1 Macc. XIII. 51. (nach dem *Cod. Vatic.* der *Alexandr.* hat *βαΐϑ*), welches der Vf. für bisher unerklärt S. 57. hält, und doch aber ohne weitern Beweis fur *Palmbaum* annimmt, iſt das Adjectivum von *βαΐϊ*. Weſtein führt bey Joh. XII. 12. einige Stellen vom Gebrauch deſſelben an. — Eine beygefügte feine Kupfertafel giebt 5 Münzen, 3 aus *Bayer*, 1 aus *Kircher* und 1 aus *Frölich*, alſo nichts Neues.

Vepery bey Madras: *A Grammar for learning the Principles of the Malabar Language properly called Tamul or the Tamulian Language by the Engliſh Miſſionaries of Madras*, 2d. Edit. 1789. 63 S. gr. 8.

Bey der Beſtimmung dieſer Sprachlehre, nur zum mündlichen Unterricht im Lande gebraucht zu werden, kann man ihr die Kürze und Magerkeit nicht zum Fehler anrechnen. Europäiſche Liebhaber werden ſich freylich aus *Ziegenbalgs grammatica damulica*, Halle 1716. 4. über die Natur dieſer Sprache vollſtändiger unterrichten können, aber hier doch auch manche dort fehlende Bemerkung finden. So werden z. B. die vier Declinationen hier bequem in eine zuſammengezogen und bey den Verbis über die Bildung der Temporum beſtimmtere Regeln gegeben. Auch enthalten die Hauptſtücke vom Gebrauch der Caſuum, Verbindung der Verborum u. ſ. w. eine genauere Syntax. Das 19te und letzte Hauptſtück iſt eine Sammlung von Sprichwörtern, unter welchen manche ganz charakteriſtiſch ſind, z. B. kann man auf einem Elephanten durch eine Pfütze reiten? Giebt man Lohn für Zuckerrohrfreſſen? Wenn der Zepter krumm iſt, ſo zeigt ſich überall Krümme. Ein Skorpion, der ins Feuer fällt, ſticht ſelbſt den, welcher ihn herauszieht. Selbſt ein Kriegsheer zittert beym Anblick einer Schlange. Friſst ein Tyger wohl Gras, wenn ihn hungert?

KLEINE SCHRIFTEN.

Oekonomie. *Schwerin* u. *Wismar* in der Bödnerſchen Buchh. *Fur Liebhaber der Kanarienvogel.* Erfahrungen von *J. P. Friedrich*, Prediger zu Cammin im Mecklenburgiſchen, 1779. X und 77 S. 8. In dieſer kleinen, ganz auf eigne Erfahrungen gegründeten, nur etwas zu wortreich und geſucht geſchriebenen Abhandlung iſt die ganze Wartung der Kanarienvögel einfach, und der Natur gemäſs angegeben. Der erſte Abſchnitt: *der Kanarienvogel im Käfiche zum Singen*, handelt von den Kanarienvögeln überhaupt, den Unterſcheidungszeichen der Männchen von den Weibchen, (welche doch nicht ganz zuverläſsig ſind,) von der Farbe (nicht die gelbe, wie der Vf. glaubt, ſondern die grünliche iſt die eigenthümliche; auch ſind die Verſchiedenheiten derſelben bey den Kanarienvögeln nicht ſo mannichfaltig, wie bey andern Hausthieren, z. B. Tauben, Hühnern, Putern etc.; auch iſt es, wie des Vf. wichtige Erfahrungen beſtätigen, längſt bekannt, daſs das Futter viel zu ihrer Abänderung beytrage) und dem Schlage, vom Käfiche, von Futter und Pflege, von den Krankheiten (die ſa lende Sucht rührt doch auch manchmal von Mangel an Gelegenheit, den Geſchlechtstrieb zu befriedigen, her) von der Vorſicht, wenn man einen guten Sänger Junge gut behalten will, vom Einfangen der entflohnen Vögel, und ihrem Nutzen. In dem zweyten Abſchnitte: *der Kanarienvogel in der Hecke*, lehrt der Vf., wo die Hecke am beſten anzulegen, welche Vögel dazu zu wählen, wie viele hineinzuſetzen, wenn ſie anzufangen, wie die Neſter anzulegen, welche Baumaterialien dazu, welches Futter den Alten in der Hecke zu geben ſey, wie viele Eyer gelegt werden, womit die Jungen zu füttern ſeyen, wann ſie ausfliegen, wie lange die Hecke währe, und wozu ſie nütze?

Vern. Schr. *London*, b. Richardſon: *Private Worth the Baſis of Public Decency.* An Addreſs to People of Rank and Fortune. Dedicated to the Biſhop of London. By a Member of Parliament. 1789. 9 S. in gr. 4. (1 Rthlr. 3 gr.) Aus der Zuſchrift an den Biſchof von London läſst ſich die Tendenz dieſer Schrift leicht errathen, „Während des letzten traurigen Interregnum, ſagt der Vf., wurden die Befugniſſe des weitern, ernſthaften und nachdenkenden Theils des Publicums nicht wenig durch den Ungeſtüm beunruhigt, womit die beiden groſsen Parteyen, in die ganz England getheilt war, gegen einander drittien.“ Vorzüglich ſchien dabey der Einfluſs angeſehener Perſonen auf die Sitten und Denkungsart der geringern Volksklaſſen dabey in Betrachtung zu kommen. Und es ſcheint dem Vf. nicht wenig ſchwer zu ſeyn, unter ſolchen Bewerbern um Macht und Anſehen zu wählen, die Staatskluglheit ohne Moralität, Moralität ohne Religion, und Religion ohne Moralität beſitzen; die ihre geheimen Laſter mit öffentlichen Anſprüchen beſchönigen wollen, oder alle menſchliche und göttliche Verbindlichkeit in bloſse Form und Etikette verwandeln.“ In dieſem Tone eifert er weiter fort, und legt es dann dem Biſchofe von London nachdrücklich ans Herz, dem Uebel durch gröſsere Beförderung und Aufrechtbaltung der Religion zu ſteuern. In der Abhandlung ſelbſt zeigt er zuerſt, wie groſs der Einfluſs des Beyſpiels der Groſsen ſey; ſodann entwickelt er die Vortheile einer beſſern Religionserziehung; hierauf beſtimmt er die Pflichten des häuslichen Verhältniſſes, beſonders der Untergebnen und der Dienſtboten gegen ihre Obern und Herrſchaften; und endlich ſucht er die Pflichten der Dankbarkeit und der Vaterlandsliebe dringend einzuſchärfen. Der redliche und wohlmeynende Eifer des Vf. iſt nicht zu verkennen; ſchwerlich aber möchte ſich auf dieſem dogmatiſchen Wege die abgezielte Wirkung erreichen laſſen.

Digitized by Google

ALLGEMEINE
LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 20ten December 1790.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

Braunschweig, im Verlag der Schulbuchhandlung: *G. Friedr. Hildebrand Lehrbuch der Anatomie des Menschen. Erster Band.* 1789. 638 Seiten in 8. ohne Titel und Vorrede. — *Zweiter Band.* 1789. 404 Seiten. (2 Rthlr. 12 gr.)

Es würde ungerecht seyn, wenn man die Bemühungen des Vf. in diesem zunächst für seine Zuhörer bestimmten Lehrbuche, Deutlichkeit, Leichtigkeit und Präcision der Beschreibungen zu vereinigen, die Kenntnisse und Entdeckungen seiner Vorgänger, besonders in neuern Zeiten, mit Einsicht und Auswahl zu benutzen, verkennen wollte. Das Ganze soll in zehn Büchern abgehandelt werden, deren die beiden ersten Theile vier enthalten. I. die Einleitung nebst der Literatur der Anatomie, und allgemeine Betrachtung des m. K. II. die Knochenlehre. III. die Lehre von den Muskeln, und IV. der Haut oder den Decken des menschlichen Körpers. Die Kapitel gehn in fortlaufenden Zahlen durch die Bücher. §. 1) Allgemeine Betrachtungen der Anatomie, ihrer Verbindung mit Physiologie und Naturlehre, und ihres besondern verschiedenen Vortrages. 2) *Verzeichniss der wichtigsten anatomischen Schriftsteller.* (Sehr gut bearbeitet; nur hie und da wohl ein Werk aufgeführt, welches mehr in Rücksicht auf Physiologie merkwürdig ist. Schriften über einzelne Theile des m. K. sind jedesmal an ihrem Orte besonders aufgeführt.) 3) 4) *Vom Körper des Menschen im Allgemeinen, und seinen festen Theilen überhaupt.* (Zu den ersten organischen Stoffen des Körpers rechnet der Vf. blos Fasern und Plättchen; nach unserer Ueberzeugung formt die Natur die erste Materie auch noch in mancherley andern Klümpchen von minder regelmäßiger Gestalt. Der Unterschied des Zellengewebes in kurzes und langes, ist, unseres Dafürhaltens, sehr gut bestimmt. Unter den verschiedenen Arten der Theile des Körpers, welche am Ende dieses Kapitels durch allgemeine Beschreibungen bestimmt werden, vermissen wir die Drüsen, welche der Vf. wohl wahrscheinlich mit zu den Eingeweiden rechnete.) II. 5) *Knochen und ihre Theile überhaupt.* (In Ansehung der Entstehung der Knochen halten wir für gewiss, dass ihre erste Bildung aus einem Netz verknöcherter oder mit erdichter Materie gedrängt angefüllter kleiner Pulsadern, sowohl in breiten, als langen Knochen, entstehe, und dass nur allererst aus diesen dann die Knochenplättchen entstehn.) 6) *Knochen des Kopfs*, wobey zuerst von der Gestalt des Schädels und ihren Verschiedenheiten geredet wird. 7) *Vom Rückgrate.* Die *Rückenwirbelbeine* nennt der Vf. *Brustwirbelbeine.* (Eine neue Benennung, der wir nicht beypflichten können, da die Gegend, wo sie liegen, eigenthümlich Rücken im Deutschen heisst, und überhaupt jene ältere, nicht unrichtige Benennung, bereits allgemein eingeführt ist. Jede Vervielfaltigung und Veränderung der Kunstwörter, ohne dringende Noth, halten wir immer der Erlernung und dem Wachsthume der Wissenschaften hinderlich. Eben dieses gilt auch von der Benennung *Bauchwirbelbeine*, welche in der folgenden Abhandlung den Knochen gegeben wird, welche bisher *Lendenwirbelbeine* und besser auch *Hüftenwirbelbeine* hiessen.) 8. 9. 10) *Knochen der Brust, des Beckens, der Arme mit ihren Bändern und Knorpeln.* (Beym Schlüsselbein hätten wir die Bemerkung gewünscht, dass dieser Knochen unter allen langen der einzige ist, der, wahrscheinlich um bey seiner Grösse anfehnlichere Festigkeit zu haben, keine Markröhre besitzt; denn die Worte: *innerlich ist Diploe*, scheinen diess nicht deutlich genug anzuzeigen.) Bey den Gelenken der Knochen des Vorderarms und der Theile der Hand unter einander ist die verschiedene Bewegungsart und Verbindung der Knochen vorzüglich genau aus einandergesetzt, und eben dieses gilt auch von der letzten Abhandlung der Knochenlehre, nämlich der im 11ten Kap. beschriebenen *Knochen der Beine*, in Anfehung der Abhandlung von den Bewegungen und Verbindungen der Knochen des Unterschenkels und des Fusses. (Wenn aber ein Lernender an irgend einem Ort beym Gebrauch eines anatomischen Lehrbuches Abbildungen wünschen wird, um sich von den mannichfaltigen an obigen Gegenden des Kör-

pers so kunstroll und so zweckmäßig angebrachten Bändern einen sichern Begriff zu machen, so wird es hier seyn.)

Zweiter Theil. III. B. 12) *Von den Muskeln und den zu ihnen gehörigen Theilen überhaupt — Bau der Muskeln, Eigenschaften, Kräfte.* Der Vf. glaubt, daſs alle Theile, welche der Erfahrung nach, Erscheinungen von Reizbarkeit zeigen, vielleicht kleine, genau verwebte und nicht zu unterscheidende Fleischfasern besitzen. *Verbreitung der Blutgefäſse in den Muskeln.* — (Hier scheint es uns allgemeines Gesetz zu seyn, daſs sich die Stämme der Blutgefäſse mit der Richtung der Muskelfasern entweder gerade, oder etwas schräge, kreuzen. *Lymphatische Gefäſse der Muskeln*; sie entstehen aus deren Zellengewebe. — *Nerven der Muskeln*; sie sind gröſser, als die Nerven der Eingeweide. (Auch fester, möchten wir hinzusetzen.) Die Nerven verbreiten sich zwischen den Muskelfasern, setzen sich aber nicht in die Fasern selbſt fort. — *Sehnen der Muskeln.* Eine Beobachtung, wo der Omo-hyoideus in der Mitte ganz fleischig war, scheint für die Entstehung der Sehnen aus dem zusammengepreſsten (oder auch durchs Dehnen zusammengezogenen und vermuthlich auch in der Nähe der Knochen durch Knorpelmaſse verdichtetem) Fleische, ein wichtiges Argument darzubieten. Ganz will der Vf. den Sehnen die Nerven nicht abſsprechen, weil sie im kranken Zustande bisweilen empfindlich werden können. *Befestigungen der Muskeln.* (Bey den *Schleimsacken der Sehnen* verdient *Monro's description of all the Bursae mucosae of the human body.* Edinburgh. fol. 1788. hinzugefügt zu werden.) — 13—17) *Muskeln des Kopfs, Halses, Rückens, der Brust und des Bauches.* Bey den *Muskeln des Rückens* Kap. 15. kommen auſser den am Nacken gelegenen auch die zum Arme gehenden breiten Rückenmuskeln vor. (Mit dieser Abänderung der gewöhnlichen Anordnung der Muskellehre können wir nicht übereinſtimmen, und wenn alle Muskeln, welche die Rückenmuskeln bedecken, hier hätten beſschrieben werden sollen, so hätte auch der innere schiefe Bauchmuskel hier abgehandelt werden müſssen. Auch laſsen wir es dahin gestellt seyn, ob die vom Vf. neu angenommenen und nach der Befestigung am Knochen eingerichteten Muskelnamen, z. B. *Epistrophicus des Kopfes* statt *gerader, hinterer, gröſserer Kopfmuskel*; — *hinterer, innerer Atlanticus des Kopfs* statt *gerader, hinterer, kleiner Kopfmuskel*, u. s. w. den Lernenden leichter und um sich einen deutlichen Begriff von diesen Muskeln zu machen, falschlicher seyn werden, als diese bisher gebräuchlichen nach der Richtung der Muskeln und ihrer Anlage am Kopfe beſstimmten Benennungen. 18) *Vom Zwerchfelle.* 19) *Muskeln der Arme*, und 20) *der Beine*, nebſt ihren Scheiden und Bändern. Bey Abhandlung jedes Muskels werden zuerſt seine Lage, dann die Richtung seiner Fasern, seine Befestigungen, die andern zu ihm gehörigen Theile, Bänder, Scheiden, Schleimbeutel u. s. w. und endlich seine Bewegungen und die Bewegungen der Theile, woran er befestiget ist, und sein anderweitiger Nutzen beſstimmt. IV. *Von der Haut und den zu ihr gehörigen Theilen.* 21) *Von der Haut an sich selbſt.* Auch der Vf. hält es noch für ünausgemacht, ob die Poren der Haut nur mit dem Zellgewebe, oder ob sie auch mit den lymphatischen Gefäſsen in Verbindung stehen. Reizbarkeit der Haut leitet er von Sphinkteren oder Fleischringen her, welche am Umfange der Mündungen der Hautporen sich vielleicht befinden, nicht aber von Fleischfasern, welche in der Haut hineingewebt sind. (In vegetabilischen Poren sahen wir Ringe reizbarer Gefäſse deutlich.) 22) *Vom Oberhäutchen und malpighischen Schleime.* Es wird ersteres von den Hautporen und Ausführungsgängen der Schmierdrüfen der Haut durchbohrt; die absondernden Gefäſse des malpighischen Schleims aber öffnen sich unter dem Oberhäutchen an der äuſseren Fläche der eigentlichen Haut, und dieſer malpighische Schleim ist auch ganz beſstimmt, sowohl von der Hautausdünstung, als von der Hautschmiere, verschieden. 23) *Schmierhohlen d. H.* 24) *Farbe der Haut.* Diese Abhandlung ist mit ungemeinem Fleiſse und groſser Belesenheit bearbeitet, und trägt den Kern so vieler wichtigen hieher gehörigen Beobachtungen mit der gröſsten Deutlichkeit vor. Es bleibt immer die wichtigste Ursache der Farbenveränderung hellerer Hauptfarben in dunklere, die gröſsere Wärme des Klima's und die stärkere Wirkung der Sonnenstralen auf den Körper. Diese Ursachen verändern wahrscheinlich auch die innern körperlichen Beschaffenheiten, welche gewiſs auf die Farbe Einfluſs haben, und vorzüglich die Beschaffenheit der Galle. 25) *Von den Haaren.* (Auch dieſes Kapitel hat in der Ausführung unſern ganzen Beyfall; nur hätten wir gern mehr vom Nutzen der Haare gelesen, eine wichtige Materie, welche von so vielen Schriftſtellern, die diesen Gegenstand behandelten, zu leicht bearbeitet ist. Sollte nicht das häufige Abschneiden der Haupthaare und des Bartes den Körper, und beſsonders das Nervensyſtem schwächen? Man beobachtet oft Neigung zu Schwindel und Ohnmachten bey Perſsonen, die sich das Haupthaar beſständig abschneiden, und man sieht diese Krankheiten sich mildern oder vergehen, wenn man das Haar wieder wachsen läſst. Sollte auch nicht die gröſsere Fruchtbarkeit der ihren Bart tragenden orientalischen Volker hier vielleicht mit in Betrachtung kommen? In Ansehung der Haupthaare, von denen der Vf. sagt, *daſs alle, auſser denen am Vorderarm, abnutzt gehen*, sey es uns erlaubt, noch die Bemerkung hinzuzusetzen, daſs sie sich am Unterleibe von allen Gegenden gegen den Nabel hin

hin krümmen.) 26) *Von der Haut der Hände und Füße insbesondere.* 26) *Von den Nägeln.* (Hier setzen wir blos die Bemerkung hinzu: daß die hornartige Substanz der Nägel immer zwischen zwey Fortsätzen des Oberhäutchens fortwächst. 27) *Von den Fortsetzungen der Haut.* Hier werden alle innere Fortsetzungen und äußere Verdoppelungen der Haut und des Oberhäutchens beschrieben, und beyläufig auch alle äußere Oeffnungen des Körpers, wobey wir nur anmerken, daß die Decken des Körpers durch die Poren der Haut, welche mit den Arterien in Verbindung stehen, gewissermaßen auch wohl in Darmhäute und so in die Häute des ganzen Gefäßsystems fortgesetzt werden.

LITERARGESCHICHTE.

MADRID, in der Königlichen Druckerey: *Ensayo de una Bibliotheca* espanola *de los mejores Escritores del Reynado de Carlos III. por D. Juan Sempere y Guarinos. Tomo quinto.* 1789. 238 S. gr. 8.

Dieser Theil geht von *Re* bis *Soc.* Wir wollen einige der vornehmsten Artikel ausziehen: *Diego ant. Rejon de Silva*, Königlicher Secretair im Conseil, hat *Vinci's* und *Alberti's* Schriften von der Malerey überfetzt, und mit Anmerkungen herausgegeben. Madr. 1784. gr. 4. Ist auch Verfasser eines Lehrgedichts *la Pintura*. Segovia 1786. gr. 8. auch eines *Diccionario de los nobles artes.* Segovia, 1788. 4. *Vinc. Requeno*, ein spanischer Exjesuit lebt in Italien, wo er die Saggi sul ristabilimento della antica arte de' Greci e de' Romani pittori, Venezia, 1784. schrieb. *Manuel Bernardo Ribera*, der Th. und Prof. der Moral zu Salamanca, ein Trinitarier, schrieb Institutionum philosophicarum duodecim Volumina. Salmanticae, 1754. 4. worüber er so viel Verdruß und Anfechtung hatte, (weil er den Peripatetikern nicht ganz anhing,) daß er nur 2 Bände herausgab. Ferner schrieb er im Namen der Universität ein Dictamen al real Consejo de Castilla über die Stiftung einer lateinischen Societät in Madrid, 1756; ein anderes über die Stiftung einer mathematischen Akademie in Salamanca, 1758. (die er hintertrieb, weil die Unternehmer der Universität ihm in ihrem Plane Vorwürfe gemacht hatten;) noch ein solches Gutachten über die Academia universal de Ciencias y Artes en Zaragoza, 1760. Der Graf von Fuentes wollte sie unter dem Titel de *Buen Gusto* anlegen. Ihr Plan war unter andern eine Verbesserung der Studirmethode, daher die Universität sich dagegen setzte, vornehmlich weil man sie erst hintennach um Rath fragte! *Ribera* starb 1765. *Vicente de los Rios*, Capitain bey den Artillerie Cadetten; von ihm hat man einige Reden: sobre los ilustros Autores e Inventores de Artilleria en Espana. Madr. 1767. 8. und bey Eröfnung der Artillerieschule 1773. Er ist auch Vf. der geschmackvollen Lebensbeschreibung des Dichters Villegas vor der Ausgabe Madr. 1774. und des Cervantes vor der prächtigen Ausgabe der spanischen Akademie 1780. Er ist schon todt. *P. Risco*, der Fortsetzer der *Espana sagrada*, wofür er eine königl. Pension hat. *Ant. Robles Vives*, königl. Finanzrath, ist Vf. der gelehrten, muthigen und lebhaften *Representacion contra el pretendido voto de Santiago, que hace al Rey — el Duque de Arcos*, Madr. 1771. fol. P. *Ant. Joseph Rodriguez*, ein Cistercienser, schrieb schon im 30sten J. h. e eine Palestra Critico Medica, en que se trata introduir la vera medicina, 6 Quartb. 1735. worin er alle Systeme der Medicin verwirft, und blos nach Erfahrungen curirt wissen will. 1788 gab er einen *Nuevo Aspecto de Theologia moral* heraus, deren Styl besser seyn soll, und worinn er unter andern dem Vorurtheil von der Macht des Teufels entgegengeht, besonders wenn man ihm die Schuld an der Menschen Sünden beylegt. *Ant. Greg. Rosell*, Prof. der Math. zu Madrid bey den Estudios reales, hat vornehmlich *Instituciones Matematicas* geschrieben, T. I. 1785. 4. welcher die Arithmetik und Algebra enthält. *D. Ant. Pelicer Saforzada*, königl. Bibliothekar und Vf. der *Biblioteca de Traductores espanoles.* Madr. 1778. 4. *Fr. Greg. de Salas*, ein Geistlicher in Madrid, hat seit 1772 viel Verse drucken lassen, theils pastorale, theils geistliche, theils Lobgedichte auf berühmte spanische Gelehrte; haben alle keinen sonderlichen Werth. *Dr. Franc. Salvá* schrieb viel für die Inoculation der Blattern seit 1777. u. a. m. *Feliz Maria Samaniego*, ein Gütherbesitzer in Alava, schrieb *Fabulas en verso castellano.* Madr. 1787. 2 Octavbändchen. *Dr. Pedro Ant. Sanchez*, Prof. der Theol. zu Santiago, Vf. des *Discurso sobre la Eloquencia sagrada en Espana*, Madr. 1778. 8. worinn er die Herstellung der geistlichen Beredtsamkeit in Spanien den Franzosen zuschreibt. Von ihm ist auch ein vortreflicher Aufsatz in den Schriften der Madriter Societat über die Mittel, die Gerbereyen in Galizien empor zu bringen. *Tomas Antonio Sanchez*, königl. Bibliothekar, Herausgeber der Collection de Poesias Castellanas anteriores al Siglo XV. Madr. 1779 — 82. 3 B. mit guten historischen Aufsätzen, Anmerkungen und Vorreden. Es befindet sich auch der schöne Aufsatz des Marques de Santillana über die ältere und mittlere Zeit der spanischen Poesie dabey. *Sjoh. Ign. Santpons*, M. D. und Secretär der Barceloner Academia medico practica, die er vornehmlich gründen half, schrieb eine medicinische Abhandlung: de los muertes aparentes de los recien nacidos etc. y de los medios de revocarles á la vida. Barcelona, 1777. worinn auch über die vormaligen Begräbnisse viel Gutes gesagt wird. Er gab auch zuerst Prämien auf Wiederbelebung der Scheintodten. Der P. *Martin Sarmiento*, ein Benedictiner zu Madrid. Dieser gelehrte Mann

Digitized by Google

machte sich zuerst durch seine Demostracion critico-apologetica del Teatro critico del P. Feyjoó Madr. 1732. 2 B. in 4. bekannt, worinn er seinen würdigen Lehrer gegen die vielen Angriffe der Dummköpfe gut vertheidigte. Von seinen *Obras posthumas* ist 1775 zu Madrid der 1ste B. in 4. erschienen, welcher schatzbare, obgleich gar nicht schön geschriebene *Memorias para la Historia de la poesia y poetas españoles* enthält. In dem *Semanario erudito* kommt auch mancher gelehrte Aufsatz aus Sarmiento's Papieren zum Vorschein. *Felipe Scio de S. Miguel* aus den frommen Schulen, Lehrer einer Infantin, eiferte seit 1765 sehr gegen die noch in Spanien herrschende Barbarey, und führte *Bergeri* (eklektische) *Institutiones philosophicas* zuerst kühnlich in den Schulen seiner Provinz ein. 1770 besorgte er eine Ausgabe von *Columbus de raptu Helenae*. Madr. 4. mit dem Texte nach *Lemnys* Ausgabe von 1747 und drey Uebersetzungen einer wortlichen, einer in latein. Hexametern von ihm selbst und einer spanischen vom P. *Ignaz Goveia de S. Antonio*, einem seiner Ordensbrüder. *Los seis libros de S. Jn. Chrysostomo sobre el Sacerdocio. Traducidos en lengua vulgar con notas criticas.* Ed. 1. Madr. 1773. gr. 4. Mit dem Original. Ed. 2. Madr. 1776. 8. blos spanisch, hat man diesem eifrigen Freunde der griechischen Literatur auch zu danken. *Tomas Sebastian y Latre*, konigl. Secretarius, schrieb einen *Ensayo sobre el Teatro español*. Zaragoza, 1772. 4. worinn er die Vorzüge der französischen Bühne vor den (nach seiner Meynung) Misgeburten der Lope de Vega, Calderon, Moreto, Solis, Roxas u. a. zu zeigen suchte. *D. Bens Nasarre, Ign. Luzan und Clavijo im periodor* hatten das auch schon etwas gewagt, aber noch nicht so laut. D. *Sebastian* übersetzte auch Racinens Britannicus, und arbeitete ein paar Schauspiele, den *Roxas* und *Moreto* zu regelmäßigen Stücken um. *Jos. Josef. Lopez Sedano*, Ritter vom Carlsorden, Herausgeber des *parnaso español*, Madr. 1768 — 1778 in 9 Octavbanden. *Manuel Sisternes y Felice*, Fiskal der konigl. Kammer, der Vf. der lesenswürdigen, von der Regierung zum Druck beförderten *Idea de la Ley agraria española*, Valencia, 1786. 4. Dann folgt von S. 135 bis zu Ende der Artikel; *Sociedades economicas*, von deren Stiftung, Arbeiten und herausgegebenen Schriften umständlich Nachricht gegeben wird. Die Ordnung ist hier chronologisch, nach dem Alter ihrer Stiftung. Ihr S. gesteht freymüthig, dass einige dieser Gesellschaften noch nichts geiban, und nur aus Eitelkeit sich vereinigt haben; dass andern die Unterbeamten und Geistlichen unermüdet entgegen arbeiten; die zu Madrid, Segovia und Valencia doch schon vor andern sehr viel Gutes bewirkten, und von der Regierung selbst oft zu Rathe gezogen werden. Ohne Zweifel wird dieser Artikel noch im folgenden Bande fortgesetzt werden, welcher nächstens erscheinen, und der letzte dieses brauchbaren literarischen Werks seyn wird.

KLEINE SCHRIFTEN.

MATHEMATIK. *Hamburg*, b. Mayn: *Demonstratio theorematis parallelarum*, auctore *M. W. Schroetteringk*, 1Cto et Senatore Hamburgensi, 30 Seiten gr. 8. mit eingedruckten Figuren. 1792. Euklides 11ter Grundsatz wird hier das Theorem der Parallelen genannt. Da sich Euklid desselben bis zur 28sten Proposition seines ersten Buchs nie bedient hat, so citirt auch unser Vf. nichts, das jenseits dieser 28sten Proposition liegt. Die Schrift selbst fängt mit der Aufgabe an: aus zwey geraden Linien und einem Winkel, den sie einschliessen, ein Viereck zu beschreiben, welches gleiche, entgegengesetzte Seiten hat. Nach einigen nun folgenden Lehrsätzen und Aufgaben, an welchen wir nicht das Geringste auszusetzen, vielmehr die dabey beobachtete Sorgfalt und Genauigkeit nach Verdienst preisen; übrigens aber nichts davon hier zu erwähnen nöthig finden, kömmt der Vf. endlich §. 14. S. 22. auf ein Theorem folgendes Inhalts, davon wir indess nur den Anfang herzusetzen brauchen: Si ex quocunque puncto cruris infiniti anguli acuti *demissa juxta perpendicularis ad alterum crus infinitum*, tunc etc. Dies heisst dann in einer zwar freyen, aber ganz treuen, deutschen Uebersetzung, nichts anders, als wenn man annimmt, dass zwo gerade Linien, die unter gewissen Winkeln auf einer dritten stehen, genugsam verlängert, mit einander zusammentreffen, so etc. Nichts anders, als was der 11te Euklidische Grundsatz auch sagt, und zwar hier mit Bestimmungen, die nicht einmal so genau sind, als die Euklidischen. Wir wollen uns näher erklären: Wenn der Vf. sagt: man lasse aus dem Puncte einer Linie, an deren Ende bereits eine andere Linie unter einem spitzigen Winkel steht, ein Perpendikel auf diese andere Linie herab, so nimmt er dadurch an, dass dieses Perpendikel beym Herablassen die vorerwähnte andere Linie wirklich treffen werde, denn sonst könnte man ja nicht wissen, ob auch das Perpendikel wirklich ein Perpendikel sey. In dem also diess angenommen wird, wird angenommen, was Euklid auch mit seinem Grundsatz hat sagen wollen: bleibt aber dabey ganz unbestimmt, ob in des Vf. zugehöriger Figur der Winkel BDE mit dem Winkel DBE zusammen zwey rechte, oder mehr, oder weniger, als zwey rechte, gemacht, denn der Verf. sagt nur, dass der Winkel B spitz seyn soll, um die Grosse des bey D durch Herablassung des Perpendikels entstehenden, ist er unbekümmert: so weit treibts Euklid bey seinem Grundsatz nicht, sondern der bestimmt ausdrücklich, dass die beyden Winkel, wie hier beym Vf. B und D, zusammen kleiner, als zwo rechte seyn sollen. Es ist wirklich zu verwundern, dass der Vf., welcher bey seiner übrigen Sätzen, fast keine Zeile hat, worinn nicht Citaten aus dem Euklid oder aus seinen eigenen Paraphraphen vorkommen, hier bey dem §. 14 nicht angewöhnisch geworden ist, dass er da gar nichts citirt hat. So leicht kann es geschehen, dass man mühsam seinen Hut sucht, den man unterm Arm trägt.

Digitized by Google

ALLGEMEINE
LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 21ten December 1790.

ERDBESCHREIBUNG.

LONDON: *Sur quelques contrées de l'Europe, ou lettres du Chevalier de **** Tome premier 284 S. Tome second 307 S. 1788. 8. (1 Rthlr. 21 gr.)

Auf Veranlassung der im ersten Briefe der Gräfin ***, enthaltnen Auffoderung, fasste der Vf., ein Maltheser Ritter, seine auf einer, wie es dem Inhalt nach scheint, (denn die Br. selbst sind nicht datirt) vor etwa 20 Jahren gemachten Reise durch Frankreich, Spanien, Maltha, Sardinien, Sicilien, Italien und die Schweiz, gesammelten philosophischen Bemerkungen, in ein, wie er es nennt, historisches Gemälde zusammen, und gab sie in Briefform heraus. Die Gräfin ist eine Freundin von der Poesie, und verlangt deswegen von dem Vf. auch Verse, welchem Befehl der, wie es scheint, mit seiner Meynung zusammentrifft, er dann auch sehr gerne, und leider nur gar zu pünktlich, gehorcht. Diese zum Theil sehr mittelmäßigen Verse, die beynahe den 4ten Theil des ganzen Werks ausfüllen, und der mit diesen abwechselnde Sentenzen- und Epigrammenton sind höchst ermüdend, und müssen unserer Empfindung nach bey den meisten, wenigstens, wie wir hoffen, deutschen Lesern Ueberdruss und Langeweile erwecken. Voltaire schrieb unter das erste Manuscript dieser Reisebemerkungen unter andern folgende Verse, die der Vf. getreulich, so wie alles, die Bescheidenheit oft sehr beleidigendes, Lob, womit er auf der Reise beräuchert ward, zum Besten giebt: *Tout est épigramme et chanson, dans ce renommé hadinage.* Dies ist denn auch wirklich der eigentliche Beurtheilungspunct des grössten Theils dieses Werkes. Des Vf. mitgetheilte Nachrichten haben keinen Werth der Neuheit, und seine philosophischen und politischen Bemerkungen sind gar oft sehr oberflächlich und leicht. Selbst die Briefe über die Schweiz sind, obgleich das Beste in diesem Werk, durch Coxe's und seines Uebersetzers Ramond und Meiners Nachrichten, überflüssig gemacht. — Was übrigens als bekannt genug, oder als unbedeutend an sich selbst nicht weiter verdiente gesagt zu werden, — das fängt der Vf. oder kleidet es in ein buntschäckigtes Gewand von schönen Sentenzen ein. Ist denn aber das alles die *Originalität*, deren er sich so stolz S. 9. rühmt? und ist bey dieser eingebildeten Originalität reeller Gewinn für die Leser? Manche hie und da zerstreuete gute, von nicht gemeiner Geschichts-Welt- und Menschen-Kenntniss zeugende Bemerkung, manches freymüthige Urtheil; (besonders im 2ten, 6ten, 31sten und in andern Briefen über den damaligen französischen Despotismus über die „*scélerats couronnés*", einen Carl IX, Ludwig XI und XIV u. dgl. m.) würde man gern lesen, würde man bewundern, wenn nur nicht jener geschrobne Ton die oft unleidlichen Prätensionen und der Egoismus des Vf., auf der andern Seite, den Leser so oft störten, und das Uebergewicht über den bessern Theil dieser Briefe behaupteten. — Das im 4ten Br. enthaltene Gespräch zwischen zwey vornehmen Pariserinnen, das aber zu gelehrt und dichterisch klingt, als dass es, wie der Vf. vorgiebt, wirklich so gehalten seyn sollte, trägt einige Grundsätze der Sittenphilosophie dieser Damen vom Range vor, und hätte weiter ausgeführt zu werden allenfalls verdient. Bey der Gelegenheit des im 10ten Br. der spanischen Regierungsform verschwenderisch ertheilten Lobes, nennt er die politischen Hauptübel einiger der vornehmsten Europäischen Staaten, und setzt das, was Deutschland nach seiner Meynung verdirbt, in den *légions de soldats qui la devorent.* Ueber die gewaltsame Vertreibung der Jesuiten aus Spanien sagt er manches Wahre, wirft aber den Engländern vor, dass sie, um der verderblichen Macht der spanischen Inquisition schon längst das Garaus zu machen, nach dem Beyspiele des Syrakusanischen Königs Gelon, der nur, wenn sie die grausame Gewohnheit, dem Saturn Kinder zu opfern, abschaffen würden, mit den Kartaginiensern Frieden machen wollte, in dem Frieden von 1762 die Aufhebung derselben nicht zur ersten Bedingung gemacht hätten. — Die Notizen über Maltha und den Ritterorden sind interessant, aber sehr kurz. Die Verfassung des letztern vertheidigt er mit Bitterkeit gegen den Abbé de Lille, der sie eine *Constitution bizarre* genannt

Digitized by Google

nannt hat. In die dem Vf. eigne epigrammatische Sprache mufs alles mit einstimmen; auch die Bauern, alten Soldaten u. d. gl. in Sicilien reden sie. (S. 170.) Hier ein merkwürdiges Beyspiel der dichterischen Freyheiten und Hyperbeln, die er sich sehr oft erlaubt. Die Einwohner von Neapel sind *la plus indigne espèce, de ces animaux blancs, noirs, cendrés, olivâtres, aux quels on eſt convenu de donner le nom d'hommes — un peuple exécrable — les diables du Dante dans le paradis du Milton (!)* — Im 21sten B. unterhält er die Comteſſe ziemlich detaillirt, von der alten Verehrung des *Phallus*. Das an der Hausthür eines antiken Hauſes zu Pompeji befindliche Basrelief eines Phallus, ist der Rec. nach der Lage und Einrichtung des Hauſes selbst, eher geneigt, für das obscöne Zeichen eines Bordels, als, mit dem Vf., für einen Gegenstand der Begrüfsung der Vorübergehenden, wie etwa die heiligen Bilder in katholischen Städten, zu halten. — Die Schrecken der Venetianischen Staats-Inquisition mahlt der Vf. im Geſchmack der linken Seite des jüngsten Gerichts von Michel Angelo, in der Sixtinischen Kapelle zu Rom: ohne auch nur eine von ihren guten Seiten, deren sie doch, besonders in den mildern neuern Zeiten unstreitig mehrere hat, gelten lassen zu wollen. — Wir haben schon die Vorzüge der Briefe über die Schweiz vor den andern erwähnt. Sie enthalten vom 35 bis zum 53sten B. wenn gleich nicht neue, doch manche interessante Schilderungen und Nachrichten, besonders aus den kleinen Cantons. In den deutschen Namen sind hie und da Fehler; z. B. Berg Rugi statt *Righi*, General Pfiffer statt *Pfyffer*. Scherchhorn statt *Schreck-Horn*, — Das lächerliche *qui pro quo* des Vf. in seinen Nachrichten vom berühmten Nahlschen Grabmal, der verstorbenen Frau des *Pfarrers Langhans* in der Dorfkirche, (er verpflanzt es auf ein *Schloſs*, das dort gar nicht existirt) zu Hindelbank, ist sonderbar und in gewisser Rücksicht merkwürdig genug, um es herzusetzen. Der junge Nahl, so erzählt der Vf. die Veranlassung zu dem Grabmal, habe die Tochter eines reichen stolzen Vornehmen, Namens Waber (ihr wenig vornehmer Familienname war *Weber*) geliebt, sey aber vom Vater mit Verachtung zurückgewiesen, als ein gewisser (*„qui avoit tout;"* Ja, er war *Dorfpfarrer!*) *Baron de* Langhans, um die Hand der Tochter geworben, und sie, vom Vater gezwungen, ihn habe heirathen müssen. Die unglückliche *Baronne* (Frau Pfarrerin,) sey im ersten Wochenbett gestorben. Dies ist das einzige richtige Factum in dieser Erzählung; denn Nahl wohnte blofs beym Pfarrer während der Zeit, dafs er zu Hindelbank das Monument für die Erlach'sche Familie errichtete, und setzte der Frau seines gütigen Wirths aus Dankbarkeit und durch einige andere, hier zu weitläuftig anzuführende, aber nicht unbekannte, Beweggründe getrieben, das Denkmal, und nun hätte Nahl, *pour immortaliſer ſon amour et ſa douleur*, seiner Geliebten ein Denkmal gesetzt, wozu ihm ihre *Todesart* folgende, eines Michel Angelo würdige, Idee an die Hand gegeben habe: (Man weifs, wie grofs und schön der Künstler den Gedanken der *Auferstehung* der mit ihrem Kinde zugleich verstorbenen Mutter darstellte; und höre nun den französischen Commentator). *Il l'a repreſente expirante, dans un tombeau entr'ouvert, et que repouſſe un enfant, qui vient de naître. Les portes de la vie, s'ouvrent pour l'enfant; on croit entendre celles de la mort tomber ſur la mère,* — Verzeihe der deutsche Künstler dem Vf., dafs er seine treffliche Idee, so — französirt! Ist man doch, selbst von französischen sogenannten Kunstkennern, dergleichen crasse Beurtheilungen und schiefe Commentare über Kunstsachen, wohl gewohnt, wovon noch ganz neuerlich der Theil *des beaux arts* in der neuen Encyklopädie, (s. Nr. 204 u. 206. der diesjärigen A. L. Z.) Beyspiele in Menge liefert. Die Br. des Vf. über Holland und England werden dem Publicum am Schlufs des 2ten Th. unter der Bedingung angekündiget: wenn diese eine gute Aufnahme fänden.

Leipzig, b. Schwickert: *Etwas über die Eſthen, beſonders über ihren Aberglauben.* 1788. 8. 6 Bog. (6 gr.)

Dieses Etwas in sieben Briefen ist über die Esthen sehr wenig, und über ihren Aberglauben sehr trocken. Indessen meynt es der Vf., wahrscheinlich ein Prediger, besser mit den Esthen, über die er schreibt, als mit den Lesern, für die er schreibt. Das ganze Büchelchen ist wenig mehr, als wenn man etwa die Nachrichten vom Aberglauben im Journal für Deutschland allenfalls unter gewisse Fächer brächte, und dann durch einige alväterische Wendungen und Verbindungswörter kurzweg an einander reihete. — Den bedauernswürdigen Zustand dieser Tagelöhner, nein, dieses Frohnervolks, kennt man schon, und die Arten ihres Aberglaubens sind, wie der Vf. selbst gesteht, noch bey weitem nicht vollständig. Deutsche, die noch dazu zu den edelsten Deutschen gehören sollten, sind ihre Herren geworden, (freylich schon das auf keine edle Art) und haben sich dabey vom Anfange an so benommen, dafs die Drohung: *laxſad tu levad!* (die Deutschen kommen) das beste Mittel ist, schreyende Kinder still zu machen. Der Vf. hat vergessen, dafs unter den Feinden der Esthen die Deutschen selbst vor dem Teufel den Rang haben. — Alle einzelne Sätze ihres Aberglaubens zu benennen, ist hier unmöglich; denn ihrer ist Legion. Einen höchsten Gott haben sie indessen schon früh verehrt, und sie nennen ihn Jumal. Ihm gleich setzten sie den Thor. Bald nach ihrer Entdeckung im 12ten Jahrhundert wurden sie zum äufserlichen Bekenntnifs der christlichen Religion getrieben, aber vor der Reformation zeigte sich wenig innere Wirkung.

Digitized by Google

kung. — Sie verehrten einen heiligen Bach, Wohhanda, oder Pöha Jögge; auch den Donner: aus einem Gebete an diesen nur folgende Stelle: „Heiliger Donner, bewahre doch unsern Acker, dass er möge gut Stroh unterwärts, gute Aehren oberwärts, und ächtes Getraide inwendig tragen.“ Sie haben *Necke*, wie wir Nixe. Sie geben schädlichen Thieren wohlklingende Namen, um sie zu besänftigen, welche Dummheit doch immer unschuldiger ist, als die Feinheit unsers guten Tons, schändlichen Lastern scherzhafte Namen zu geben. Ueber Ehe und Gebähren haben sie hie und da andere, schwerlich mehrere Vorurtheile, als unser grosser Haufen. Und endlich haben sie auch ihre starken Geister, die nichts glauben, und Sodomie treiben.

GESCHICHTE.

Halle, b. Hemmerde u. Schwetschke: *Johann Christoph Krause*, der W. W. Magist. u. öffentl. ordentl. Lehrers auf d. kön. Pr. Friedrichs Univ. zu Halle, *Geschichte der wichtigsten Begebenheiten des heutigen Europa*. Ein Handbuch für Schulmänner, Erzieher, Studirende und andere Liebhaber der Geschichte aus allen Ständen. *Erster Band.* Umsturz des Röm. Reichs, und Anfang der deutschen Geschichte. 1789. 368 S. in gr. 8. — *Zweyter Band.* Geschichte der grossen Völkerwanderung und des Mittelalters, bis zur Gelangung der Karolinger zur Fränkischen Krone. 1790. 446 S. (beide zusammen 1 Rthlr. 21 gr.)

Ein Buch, wie das gegenwärtige, war keineswegs überflüssig. Natürlich leukt sich die Wissbegierde der meisten Liebhaber der Geschichte auf die neuere Europaische hin: und um sie zu befriedigen, haben in unsern Tagen Schriftsteller, Compilatoren und Uebersetzer schon mancherley versucht. Es ist mehr als ein Buch dieses Inhalts von den Auslandern entlehnt, und das Mangelhafte derselben durch Anmerkungen und Zusätze, so der Himmel will, ersetzt worden. Man hat grosse Werke über die Europäische Staatenhistorie zu einem Auszuge ausgeschrieben, und diesen eine neuere Weltgeschichte genannt. Kleinere schätzbare Beyträge zu dieser Geschichte sind wohl von Zeit zu Zeit erschienen; aber noch kein so vollständiges Werk von der bessern Gattung, als wir an diesem zu erwarten haben. Auch liegt bey demselben ein gut durchgedachter Plan zum Grunde. Hr Kr. geht vors erste bis auf die grosse Völkerwanderung zurück, als zu der eigentlichen Grundlage der gesammten neuern Geschichte und Verfassung von Europa. Er urtheilte aber richtig, dass selbst auf das alte Rom hier einige genauere Rücksicht genommen werden müsse, wenn man sich von der eben gedachten allgemeinen Staatsveränderung, und von den im ehemaligen römischen Gebiete sich festsetzenden Nationen und Reichen einen bündigen Begriff machen wolle. Sein Buch wird *das Allgemein interessanteste der Geschichte des heutigen Europa* enthalten. Er setzt dabey ein Compendium und einen Unterricht in den ersten Anfangsgründen dieser Geschichte voraus; erörtert aus altern Zeiten nur die wichtigern Ereignisse mit zweckmässiger Vollständigkeit, und nimmt zugleich immer Rücksicht auf zwey oder drey lesbare Hauptbücher, die er wegen des Ausgelassen anzuführen nicht vergisst. Kirchengeschichte, Literatur- und Kunstgeschichte, hat er so gut als gänzlich ausgeschlossen; theils aus Liebe zur Kürze, theils aus Liebe zum Frieden. Hierinn sind wir seiner Meynung nicht; es müsste denn diese seyn, dass er von jenen Gattungen der Geschichte nur so viel beybringen wollte, als zum Verständnisse der politischen Historie unentbehrlich ist.) Sechs bis sieben Bände sollen das Ganze umfassen, und darunter die drey ersten das Mittelalter: ein Umfang, mit dem man zufrieden seyn kann, wenn es anders dem Vf. gelingt, sich in demselben einzuschränken.

Mit einer *allgemeinen Uebersicht der römischen Welt zu Christi Zeiten*, macht er also den Anfang. Nach einer kurzen geographischen und politischen Zeichnung derselben, führt er ihre Züge weiter aus: erstlich durch eine *Schilderung der Herrlichkeit des rom. Reichs unter seinen ersten Kaisern*, grösstentheils nach *Gibbons* Geschichte des Verfalls der R. R., doch nicht ohne öfters auf die Quellen selbst zu verweisen. Eine mehr witzige als wahre Stelle *Gibbons* wird S. 35. berichtigt. Schön und treffend ist übrigens das Bild, an einigen Stellen doch wohl zu schön. Darauf wird *der ältere Zustand der deutschen und anderer nordischen Völker*, nach *Schmidts* Gesch. d. Deutschen und eigenen Untersuchungen beschrieben. Ebenfalls lesenswerth, bisweilen mit patriotischer Begeisterung abgefasst. Dass die Bevölkerung des alten Deutschlandes nur gering gewesen sey, wird 89. ff. wahrscheinlich gemacht. Doch sprechen manche Thatsachen dawider. *Tacitus* scheint dem Vf. (S. 111 fl.) zu viele Alterthümer in seine Statistik einzunehmen, und was zu der Cimbrer Zeiten Ratt fand, seinem Zeitalter beyzulegen; das Beyspiel ist der Weiberantheil an Kriegsthaten; da doch schon *Arminius* seine *Thusnelde* nicht mit ins Feld nahm. Aber sollte dies wohl fürs Allgemeine beweisend seyn? Der Sueviſche Verein, glaubt der Vf. S. 115., mag zuerst in der Mark Brandenburg, als einem von Natur nicht reichen, offenen und zugänglichen Lande, gestiftet worden seyn. Widerlegt wird S. 124. *Gibbons* Behauptung mit Recht, dass die Armuth die Deutschen dumm, träge gemacht habe. *Vom Fall des römischen Reichs im Westen*, wird nun S. 131. bis zum Ende dieses Bandes dergestalt gehandelt, dass sowohl die ältern *zerstörenden Ursachen* im In-

Digitized by Google

nern deſſelben, wie die Schädlichkeit des Reichthums, der römiſche Luxus in ſeiner fürchterlichen Gröſse, und mit ſeinen mannichfaltigen traurigen Folgen, ingleichen die vergeblichen Gegenmittel wider das allgemeine Verderben, als auch die neu hinzugekommenen Uebel, Weichlichkeit, Faulheit, Aeerzte, langer Friede, nebſt den Folgen davon, dem Deſpotismus, dem Verfall des Kriegsweſens u. ſ. w. ausführlich entwickelt werden. Alles gut und lehrreich; doch, wie uns dünkt, etwas zu weitläuftig für die Beſtimmung dieſes Werks; zumal da wir über dieſe Gegenſtände die ſchätzbaren Schriften eines *Meierotto* u. *Meiners* beſitzen, denen auch der Vf. unter einigen Mitforſchern gefolgt zu ſeyn geſteht. Sonſt offenbart es ſich auch hier, wie an andern Stellen, daſs der Vf. die chriſtliche Religionsgeſchichte nicht ganz aus ſeinem Plane hätte ausſchlieſſen ſollen. Denn ſchon im Lauf dieſer ſpätern römiſchen Geſchichte bietet ſich die Frage von ſelbſt dar: ob nicht die Einführung des Chriſtenthums im röm. Reiche etwas zum Verfall deſſelben beygetragen habe? Es iſt aber auch dieſes wirklich in alten Zeiten und mit beſonderer Affectation in den unfrigen behauptet worden, es hätte alſo wohl einige Unterſuchung verdient.

Noch im zweyten Bande werden die *äuſsern Urſachen vom Untergange des weſtlichen römiſchen Reichs* unterſucht, und ſowohl in den Kriegen der Römer mit den Deutſchen, als in dem Zuſtande und Verhältniſſe der letztern gegen jene gefunden. Die ſogenannte *groſse Völkerwanderung* iſt S. 69 — 214. nicht allein ausführlich und unterhaltend, ſondern auch gründlich beſchrieben. Einzelne Stellen, beſonders wo ſich der Vf. Mühe gegeben hat, ſich witzig und lebhaft auszudrücken, gelingen ihm nicht immer; z. B. wenn S. 119. *Honorius die aufgeblähteſte kraftloſe Menſchenpflanze, ſo jemals auf einem Throne vegetirt hat*, genannt wird; oder wenn er S. 180. Majorians Tod mit der Todesart eines neuern Fürſten vergleicht, aber noch erſt eine Parentheſe zur Erklärung ſeiner Vergleichung nöthig hat. Die Vermuthung, S. 123., daſs ſich *Alarich* und *Gainas* im Stillen in das röm. Reich getheilt haben möchten, iſt wohl nur ſchwach. Die ſchlimmen und guten Folgen dieſer groſsen Staatsveränderung ſind nicht unbemerkt geblieben. Nunmehr fängt der Vf. S. 215. an, *das Intereſſanteſte aus der Geſchichte des Mittelalters* auszubeben, und im *erſten Buche* derſelben erzählt er die Markwürdigkeiten der Europ. Geſchichte vom J. 500 bis zum Untergange der Fränkiſchen Monarchie, im J. 843. Allein der Vf. iſt damit in dieſem Bande nur bis zum Umſturz der Merovingiſchen Regierung im J. 752. gekommen. Die Geſchichte des öſtlichen Kaiſerthums, und die damit verbundene deutſche geht ſummariſch voran; alsdann folgen: Bekehrung der neuen deutſchen Staaten zur katholiſchen Lehre, ihre erſten Einrichtungen, die Grundzüge der deutſchen Geſetzgebung, die Entwickelung des Lehnweſens, die Grundſtaats- und Regierungsverfaſſung, die Sitten und die Denkart der Deutſchen, ihre Fortſchritte zu Cultur und Wohlſtand, und Gegentheil. Daſs hier der eigentliche Kern des Werks ſeinen Anfang nehme, brauchen wir nicht erſt zu ſagen; aber empfehlen können wir dieſe Ausführung mit Recht. Ob ihm gleich *Gibbon* auch hier den Weg gebahnt hat, auf den er nicht ſelten verweiſet, ſo iſt doch ſeine eigene Bekanntſchaft nicht allein mit den Quellen und deren Geſchichte ſichtbar, ſondern er geht auch mehrmals ſeinen eignen Weg; z. B. beym Lehnweſen S. 310 ff., das er geſchickt erklärt, und, wie wir glauben, mit Grund, günſtiger beurtheilt, als viele Neuern. Zum Beſchluſs S. 384 ff. ſind noch Schilderungen einzelner berühmter Männer und Begebenheiten hinzugekommen, wie Chlodwigs, Dietrichs des Groſsen, Juſtinians, Gregors des Groſsen, Mahomeds, Bonifacius u. a. m. Manche möchte wohl etwas einſeitig oder ſonſt mangelhaft ausgefallen ſeyn. Im Ganzen iſt die Fortſetzung des Buchs ſehr zu wünſchen; beſonders wenn Hr. Kr. in der Wahl unter ſeinen reichhaltigen Sammlungen und Bemerkungen etwas ſtrenger wird, ſeine Sprache durchaus rein und hiſtoriſch zu bilden ſucht, und auf die gleichförmig zweckmäſsige Behandlung aller Beſtandtheile ſeiner Geſchichte einen immer ſorgfältigern Fleiſs wendet.

KLEINE SCHRIFTEN.

Schöne Künste. *London*, b. Dilly: *Sonnets*, written chiefly on Picturesque spots, during a Tour, by the Rev. *W. L. Bowles*, A. B. of Trinity College, Oxford. The second Edition, corrected, with Additions. 1789. 31 S. in gr. 4. (2 Sh.) Verſchiedne maleriſche Naturſcenen, die dem Vf. auf einer Reiſe durch die nördlichen Gegenden Englands, und auſser England, beſonders merkwürdig ſchienen, veranlaſsten dieſe 31 Sonnete. Sie verrathen einen gefühlvollen Dichter; aber in den ausgedrückten Empfindungen herrſcht doch eine gewiſſe Einförmigkeit, und in den Gedanken und Wendungen eine gewiſſe Armuth; ſo, daſs faſt alles Verdienſt der meiſten Stücke in ihrer Diction zu ſuchen iſt. Folgendes iſt eins der glücklichſten darunter:

Written on a Cottage in Hampshire.

O Poverty! though from thy haggard eye
Thy cheerleſs mien, of every charm bereſt,
Thy brow, that Hope's laſt traces long have left,
Vain Fortune's feeble Sons with terror fly;
Thy loneliest haunts all deſolate I ſeek —
For Pity, neckleſs of her own diſtreſs,
And Patience, in the pall of wretchedneſs,
That turns to the bleak ſtorm her faded cheek,
And Piety, that never told her wrong,
And meek Content, whoſe grief's no more rebel,
And Genius, warbling ſweet her ſaddeſt ſong,
And Sorrow, liſtning to a laſt friend's Knell,
Long baniſh'd from the world's inſulting throng; —
With Thy, and thy unfriended Virtues, dwell,

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 22ten December 1790.

RECHTSGELAHRTHEIT.

JENA b. Cröker: *Caroli Frieder. Walchii*, Ser. Ducis Vinar. atque Jfenac. a conſiliis juſtitiae Sanctioribus et JCtor Jenenſium Senioris *Gloſſarium Germanicum interpretationi Conſtitutionis Criminalis Carolinae inſerviens.* — Praemiſſa eſt in ejusdem legis lectionem introductio. — 1790. gr. 8. 558 S. ohne die Vorrede und die Indices. (1 Rthlr. 12 gr.)

Hr. Geh. Juſtizrath *Walch* macht ſich durch dieſe Erklärung dunkler Wörter und Redensarten, welche in der peinlichen Halsgerichtsordnung vorkommen, und entweder ganz auſser Gebrauch gekommen ſind, oder zu unſrer Zeit in einem andern Verſtande als zur Zeit der Erſcheinung dieſes Geſetzes genommen werden, ein wahres Verdienſt um die Auslegung der H. G. O. Er hat ältere und gleichzeitige deutſche Geſetze; die Bambergiſche und Brandenburgiſche H. G. O.; die beiden älteſten lateiniſchen Ausleger der Carolíniſchen H. G. O. *Gobler* und *Remus*, Gloſſarien und andre Schriften zu ſeinem Zweck benutzt, und ſeinem Wörterbuch eine Einleitung vorangeſchickt, in welcher er (S. 1 — 132) zuerſt *de vera lectione legis indaganda*; ſodann *de interpretatione C. C. grammatica*; und endlich *de interpretatione C. C. logica* mit vieler Gelehrſamkeit handelt. (Der Buchſtabe A. enthält folgende Worte: *Aber, abkommen, ablegen, ablagung, abtrag, ärgern, ärgernis, amtleute, andingung, anfechten, anfechtung, annehmen, anrichten, antworter, anwenden, anzeigung, argwohn, argwönig, argwönigkeit, armer, arzeney, atzung, aufruhr, ausbetagt, ausburgen, aufſchreiben, auslaſſen, ausſpruchich, austragen, auszug).* Wie ſie von dem Vf. behandelt worden, davon mag das Wort: *Aufruhr* zum Beyſpiel dienen: „*JCti turbam, quae nomine des Aufruhrs deſignatur, prius haud cogitant, quam ſi eum in ſinem ſit, ut magiſtratui obedientia denegetur. Ita quoque hoc vocabulum explicant J. G. Wachterus Gloſſario p. 82. et J. G. Haltausius in Gloſſario germanico p. 63. in ordinatione autem criminali Bambergenſi art. CLXXXIV. alio ſenſu ſumitur. Item ſo aber der Dieb mit gemeltem erſten Diebſtal der unter fünf gulden werdt iſt, ee vnd er an ſein gewarſam kumbt, betretten wurde, oder ain geſchrey nacheyl oder auffrur macht und doch zum Diebſtal nit geprochen oder geſtigen hat, iſt ein offner Diebſtal und beſchwert jene die gemelt auffrur, oder beruchtigung die that. Qui paullulum verba haec conſiderat, inueniet, auctorem huius legis, quamvis excitationem concurſus plurimum hominum, ſiue id iure' ſiue ininria ſiat ac cum dolo ſit conjunctum, nomine hoc deſignandam eſſe credidiſſe. Neque ideo reprehenſionem meretur, ejus ſi originem reſpiciamus; Carolo V. tamen id haud placuiſſe non negare poſſumus. Licet integra haec verba adhuc retinerentur in primo proiecto, verba tamen oder auffrur prorſus ſunt omiſſa in ſecundo, obſeruante Kreſſio, ideoque etiam in ipſa deſiderantur Carolina. Si idem huic verbo contigiſſet in loco, quo illud repetiit Schwarzenbergius, ejus nullo modo hic mentio eſſet facienda; ſed ibi id a Carolo eſt haud deletum. Adhibet potius ibi Carolus, quamque per id declarat, fieri omnino turbam, ſive ein Aufruhr, ſi quis vel clamore, vel alio ſnrem perſequatur modo, videmus, omnino eum probare notionem illius, a me ſupra indicatam art. CLVIII.* (Hier hätte billig auf §. X. Sect. I. der Einleitung S. 29. ausdrücklich verwieſen werden ſollen). *Recte id Ge. Remus art. hoc vocat concurſum; Gobleyus autem tumultum.*"

LITERARGESCHICHTE.

BERLIN, b. Rottmann: *La Pruſſe littéraire ſous Frederic II., ou Hiſtoire abregé de la plupart des Auteurs, des Academiciens et des Artiſtes qui ſont nés ou qui ont vécu dans les états Pruſſiens depuis MDCCXL. juſqu' à MDCCLXXXVI.* Par ordre alphabétique; Précédée d' une Introduction, ou d' un Tableau général des progrès qu' ont faits les arts et les ſciences dans les pays qui conſtituent la Monarchie pruſſienne. par Mr. *l' Abbé Denina.* Tome premiere. 1790. 1 Alph. 10 Bog. Tome ſeconde. 1790. 1 Alph. 8½ Bog. gr. 8. (3 Thaler.)

Digitized by Google

Dafs ein Ausländer ein *gelehrtes Preufsen* zu liefern unternimmt, möchte wohl mehrern Teutschen ein kühnes Unternehmen scheinen. Aber man mufs bedenken, dafs dieser Ausländer schon seit seiner Jugend die gesammte gelehrte Geschichte studiert, und in gedruckten Werken bearbeitet hat, dafs er seit 1782. in Berlin, und zwar in stetem Umgange mit dortigen Gelehrten, lebt, und dafs er der deutschen Sprache so weit mächtig ist, um literarische Werke zu verstehen. Er selbst sucht auch jener Besorgnifs in der Vorrede S. XVIII. u. f. vorzubeugen. Ueberdiefs wird sie durch das Werk selbst ziemlich gehoben. Denn, ob es gleich, wie wir zeigen werden, von Mängeln und Fehlern keineswegs frey ist; so enthält es ihrer doch weit weniger, als man vermuthen sollte. Es ist auch nicht etwa ein blofses, trockenes Namen- und Bücherverzeichnifs: sondern das, was man eine räsonnirte Geschichte nennet. Viele der Urtheile des Vf. weichen freylich von unsern zuweilen ab; aber sie sind eben darum oft interessant, manche wohl gar richtiger, als diejenigen, die wir selbst über den Zustand der Wissenschaften in Deutschland zu fällen pflegen; nach der bekannten Bemerkung, dafs ganze Völker so wenig, als einzelne Personen von sich selbst vollkommen genau und unpartheyisch sprechen können. Zuweilen — zumahl in der Einleitung — wirft der Vf. auch Blicke auf ganz Deutschland und dessen Literatur, giebt von vielen Gelehrten, die sich nur kurze Zeit in den preufsischen Staaten aufgehalten, und von solchen, die zwar dort gebohren worden, aber auswärts leben, Nachrichten, und beurtheilt ihre Verdienste; und da die Regierung Friedrichs des Einzigen, beynahe ein halbes Jahrhundert währte, folglich viele von den angeführten Gelehrten, die während derselben blühten, theils lange vorher gelebt, theils noch leben; so hat man in diesem Werke die preufsische Gelehrtengeschichte von einem fast ganzen Jahrhundert.

Ueber die Auswahl der Gelehrten und Künstler — denn auch diese gehören mit in des Vf. Plan — war Hr. *D.* Anfangs mit sich selbst uneinig: endlich aber entschlofs er sich, auch minder berühmte mit anzuführen, wie er denn in Ansehung der Ausführlichkeit eine gute Mittelstrafse hält. -

In der Anzeige der Hülfsmittel, deren er sich bediente, hat er, wie es scheint, von Hrn. *Adelungs* Zusätzen zu *Jocher* nur den ersten Band benutzt. Von dem gelehrten Deutschland scheint ihm die *Hamburgersche* Ausgabe von 1772., der *Meufelsche* Nachtrag dazu vom J. 1774., die dritte *Meufelsche* Ausgabe von 1776., und der Nachtrag von 1778. unbekannt gewesen zu seyn; denn unter dem Artikel *Meufel* sagt er, dieser beforge das gelehrte Deutschland erst seit 1783., folglich erst seit der vierten Ausgabe. Auch einige andere Hülfsmittel, die dem Vf. gute Dienste leisten konnten, vermissen wir.

Die auf dem Titel des Werks erwähnte Einleitung (S. 1 — 180.) enthält in funfzehn Abschnitten einen Abrifs der Geschichte der Künste und Wissenschaften in der preufsischen Monarchie, doch hauptsächlich in der Mark Brandenburg. Das bekannte Werk des Hrn. Leibarztes *Mönsen*, das doch der Vf. zu kennen scheint, (S. 100.) hätte, däucht uns, besser benutzt werden können. Sonst ist die Geschichte ziemlich richtig, und läfst sich gut lesen. Bey mehrern Gelegenheiten verweist der Vf. auf sein alphabetisches Verzeichnifs preufsischer Gelehrten, das auf die Einleitung folget. Dabey finden wir es aber nicht billig, wenigstens nicht schicklich, dafs Hr. *D.* hier und da verdiente Männer nur beschreibt, aber nicht nennet, (z. B. S. 48. u. 82.) Der Ausspruch S. 68., dafs die Wiederherstellung der Akademie der Wissenschaften zu Berlin durch den vorigen König in der gelehrten Republik Deutschlands Epoche und Revolution gemacht hätte, ist doch wohl übertrieben. — Sehr merkwürdig und wahr ist Hn. *D.* Urtheil von unsrer Sprache (S. 84.): *Quels que soient les défauts qu'on reproche à la langue allemande, elle est à présent plus riche qu' aucune autre des langues europeennes, sans même excepter l' italienne et l' espagnole; car celles-ci ne se plient point à la composition des mots comme l' allemande; qui à cet égard approche beaucoup des langues orientales, avec les quelles elle a d' ailleurs de l' affinité. Elle est plus precise que l' angloise, et n' est pas à beaucoup près auffi dure aux oreilles étrangeres qu' on s' imagine lorsqu' on juge à l' ouverture d' un livre.* Was hingegen S. 100. u. f. von deutschen Gedichten geurtheilt wird, verräth zu sehr den Nichtkenner dieses Theils unsrer Literatur; und wenn Hr. *D.* das Aufkommen unsrer Dichter nicht von Hans Sachs und Martin Luther datirt; so scheint er von den Minnesingern nichts zu wissen. — Möchten doch alle deutsche Schriftsteller, Buchhändler und Buchdrucker zu Herzen nehmen, was dieser Ausländer S. 151. von unsern gotischdeutschen Lettern sagt! Freylich scheinen die lateinischen seit einigen Jahren wirklich mehr in Gebrauch zu kommen,

Ueber das Autorenverzeichnifs wollen wir nur ein Paar Bemerkungen anführen. *Adelung*, der hier steht, weil er ein Pommeraner ist, war unsers Wissens nicht Professor bey der Universität zu Erfurt, sondern bey dem dortigen evangelischen Gymnasium. Nicht dort, sondern in Leipzig übersetzte und berichtete er *Williams* fehlervolles Werk. Es ist diefs eine seiner geringsten Arbeiten, und doch setzt sie Hr. *D.* an die Spitze der übrigen. Die wahre Ursache, warum Adelung die ohne seinen Nahmen bey Gebauer in Halle gedruckte *Geschichte der Jesuiten* nicht vollendete, scheint Hr. *D.* nicht zu wissen. Ein gewisser deutscher Hof war Schuld daran. Die Vermuthung, als wenn der vorige König von Preufsen durch seine Schrift über die deutsche Literatur Adelungen bewogen habe, der deutschen Sprache mehr aufzuhelfen, kann wohl

Digitized by Google

)hl nicht gegründet seyn; denn der gröfste Theil eines deutschen Wörterbuchs erschien noch vor 1781., da der König jene Schrift drucken liefs. — Von dem *Archenholzischen* Werk über England und Italien, urtheilt auch Hr. *D.*, wie sich schon von einem Italiener vermuthen läfst, sehr ungünstig. Eben so läfst sich leicht begreifen, dafs der Hr. Abate kein Bewunderer des unglücklichen, Talentvollen D. *Bahrdts* sey. Das Wenige, was er von ihm erzählt, ist auch nicht ganz historisch richtig. — Von dem Herzog *Friedrich August, von Braunschweig*, dessen schriftstellerischen Verdienste gut geschildert werden, heifst es S. 299.: *S. A. S. passe pour être très orthodoxe, c'est à dire attachée à la confession d' Augsbourg, et même pour protectrice des sectiques.* — Von sich selbst hat der Vf., aufgefodert durch einen Wunsch, den Hr. *Meusel* im 1sten Nachtr. zum gel. Deutschland äusserte, umständliche Nachricht ertheilt S. 359 — 470. Die vielfältigen Schikanen und Hindernisse, die dem Vf. bey der Ausarbeitung und Bekanntmachung seiner Werke in den Weg gelegt worden, haben den Rec. häufig zum Seufzen über die italienische Büchertyranney bewogen, zugleich aber ihn auch das Glück, nicht in einem solchen, der Denk- und Gewissensfreyheit widrigen, Lande zu leben, besser, als vorher, schätzen gelehrt. —

Im *zweyten* Bande, aus dem wir doch auch einige Bemerkungen ausheben wollen, heifst es S. 5. im Artikel *J. A. Eberhard*: dieser Gelehrte sey von seiner Gemeine in Charlottenburg angefeindet worden, weil er, als ein evangelisch-lutherischer Geistlicher, ein evangelisch-reformirtes Frauenzimmer geheurathet habe; die Sache sey vor den König gekommen, und dieser habe sie dahin entschieden, dafs ein Diener des heil. Evangeliums, der den Socrates nicht in die Hölle setzte, auch nicht würdig sey, die guten Leute zu Charlottenburg in der Religion zu unterrichten; und habe ihn deswegen zum Professor der Philosophie auf der Universität zu Halle ernannt. — Der Artikel *Joh. Reinhold Forster*, ist fehler- und mangelhaft. *Gotthelf Augagt* (nicht A. *G.*) *Franke*, war nicht 1699, sondern 1696. gebohren, und ist nicht um das J. 1772., sondern am 12ten Sept. 1769. gestorben, wie der von Hrn. *D.* citirte Adelung ihn hätte lehren können. — Auch der Artikel *Grosing* hat viele Lücken und Unrichtigkeiten. — Der jetzige Inspector der Realschule zu Berlin, Hr. *Andr. Jak. Hecker*, ist übergangen, da doch dessen Vater, Stifter jener Schule, angeführt ist. Der erwähnte Prozefs der Realschule über ein Legat des *fameux gazetier d' Erlang* ist nunmehr geendigt. — Der Artikel, *Joh. Lud. Graf von Hordt*, (S. 252. — 266.) ist aus dessen *Memoires d' un gentilhomme Suedois* gezogen: Hr. *D.* erzählt aber noch einige dort nicht befindliche Umstände. — Von dem 1788. verstorbenen geheimen Rath *von Hymmen* heifst es: *Il étoit infatué de la franche maçonnerie, et croyoit à l' apparition des esprits.* — Hr. *Kant* wird S. 305. der berühmteste Metaphysiker in Deutschland, vielleicht in ganz Europa genennt: und doch hiefs es in demselben Band S. 5., Hr. Eberhard pflichte in der Metaphysik den *Absurditäten* Kants nicht bey! — Die Hrn. Professoren *Kraus* in Königsberg, und *Krause* in Halle, sind übergangen: vermuthlich werden sie in dem auf der letzten Seite des 2ten Bandes versprochenen Supplement nachgeholt werden. — Sonderbar kommt es uns vor, dafs der Vf. bey Erwähnung der, freylich allzuweitläufig und kostbar werdenden, *krünitzschen* Encyclopädie ausruft: *Quis leget haec?* Als wenn dies Werk zum Lesen, und nicht zum blofsen Nachschlagen geschaffen würde! — In dem Artikel *Langer* (nicht *Karl Heinrich*; sondern *Ernst Theodor*) herrscht eine Verwirrung mit andern Gelehrten dieses Nahmens, (vergl. gel. Deutschlands Nachtr. I. S. 747.) — Der Artikel *Leuchsenring* ist vorzüglich lesenswerth. *Riesbeck* wird darinn (S. 406.) nach dem Vorgange des Engländers Maty, auch noch *Baron* und ein *Zürcher* genannt. Dafs beydes unrichtig sey, hätte Hr. *D.* aus dem gel. Deutschlande, dessen er sich doch so fleifsig bedient, sehen können.

Der letzte Artikel des zweyten Bandes ist *Mayet* (*Etienne*) *Directeur des fabriques de soie du roi de Prusse* (im Berlinischen Addrefskalender heifst er Direktor der Fabriken überhaupt) *et assesseur à la chambre de commerce et de manufacture de Berlin.* Die übrigen Preussischen Gelehrten und Künstler bis *Z.* werden wenigstens noch zu zwey Bänden Stoff darbieten.

Würzburg, gedr. b. Nitribitt: *Grundrifs einer Geschichte von der Universität zu Würzburg.* Herausgegeben von Christian *Bönicke*, ordentlichem Lehrer der Reichsgeschichte an der Julius-Universität. (Erster Theil) 1782. 9½ Bog. Zweyter Theil. 1788. 2 Alph. 2½ Bog. in 4.

Um keine beträchtliche Lücke in unsrer deutschen Literaturgeschichte zu lassen, zeigen wir dieses schon längst gedruckte Werk nur kurz an, zumahl da dessen erster Theil vor dem Anfang unsers Instituts erschienen ist. Anlafs dazu gab die im J. 1782. gehaltene 200jährige Jubelfeyer der Universität zu Würzburg. Bey derselben ward der erste nur aus wenigen Bogen bestehende, und mit der gröfsern Jubelmedaille gezierte Theil ausgegeben. Man findet darinn eine kurze Schilderung der Schicksale, die die Universität von der ersten Stiftung an, bis zu Anfang unsers Jahrhunderts erfahren hat; und zwar in zwey Abschnitten, wovon der erste eine kurze Vorstellung öffentlicher Lehranstalten zu Würzburg vor Errichtung der Universität enthält; dann die Geschichte ihrer Errichtung durch Johann von Egloffstein, ihren frühen Verfall; und hernach den Zustand der Literatur im Hochstifte Wirzburg, von dieser Zeit an bis zur Wiederherstellung der Universität durch den Bischof Julius, von dem sie den Nahmen führt. Im zwey-

ten Abschnitt wird diese Wiederherstellung selbst beschrieben, weiter ihr Fortgang bis zum ersten Jubeljahr 1682., und dann vollends bis 1700.

Der zweyte Theil beschreibt in fünf Abschnitten die Universitätsgeschichte bis zur zweyten Jubelfeyer 1782. Der Stoff war hier ergiebiger, und wir sehen mit Wohlgefallen, dass ihn Hr. *B.* kritisch bearbeitet und lesbar gemacht hat. Die bey solchen Arbeiten fast unvermeidliche Trockenheit und Einförmigkeit hat er oft geschickt zu entfernen gewusst, vorzüglich durch Nachrichten berühmter Gelehrten, welche Zierden dieser hohen Schule waren. Dahin gehören z. B. *Joh. Georg von Eckhart, von Eckstatt, Barthel, Bannitza, Sundermahler* u. a. m.; auch der Jesuit *Dande* (S. 96 u. f.), von dem man vorher wenig wusste, der aber ein merkwürdiger Mann war. Beyläufig (s. 65. u. f.) von dem berühmten *Neller*, aus Aub im Wirzburgischen gebürtig. Unter den vielen berühmten Zuhörern des grossen Kanonisten *Barthel* war auch der jetzige, mit grosser Weisheit regierende Fürstbischoff *Franz Ludwig*. *B.* versicherte seinen Freunden öfters, zu einem Lehramte im Kirchenrecht wisse er keinen fähigern, als den Domicellarherrn Franz Ludwig von Erthal, wenn es seine Geburt und Stand erlaubten, vorzuschlagen, (S. 69. u. f.)

In der Vorrede zum zweyten Theile rühmt Hr. *B.* die Sorgfalt, die der preiswürdige Coadjutor *von Dalberg*, als Rector der Wirzburgischen Universität, und selbst der Fürstbischoff, auf seine Arbeit, die wir einmahl weiter ausgeführt zu sehen wünschen, unmittelbar verwendet haben.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

PARIS, b. Visse: *Inconvéniens du droit d' aînesse*; ouvrage dans lequel on démontre, *que toute distinction entre les enfans d' une même famille entraine une foule de maux politiques, moraux ec physiques*; et decision de MM. les docteurs de la maison et société royale de Navarre, sur la Primogeniture. Par Mr. *Lanthenas*, D. M. de la société des Amis des Noirs de Paris. 224 S. 8.

Die Ausführlichkeit des Titels überhebt Rec. aller nähern Anzeige des Inhalts. Der Vf. untersucht seinen Gegenstand von Seiten der rechtlichen Verbindlichkeit, von Seiten der politischen Folgen, und von Seiten der Moral und Religion. Im *ersten* Kapitel handelt er von den Nachtheilen der testamentarischen Dispositionen und der Schenkungen überhaupt, und vertheidigt die Vorzüge der gesetzlichen Intestat-Erbfolge. Das *zweyte* Kapitel handelt von den mannichfaltigen Nachtheilen des Primogenitur-Rechts. Im *dritten* werden die Urtheile mehrerer berühmten Schriftsteller über diesen Gegenstand gesammelt, und in nähere Untersuchung gezogen. Das *vierte* enthält Beweggründe zur Abstellung der Primogenitur in Rücksicht auf das Familien-Interesse, auf das Interesse der Regierung, und auf das allgemeine Interesse der Nation. Das *fünfte* endlich, Gründe der Moral und der Religion gegen das Primogenitur-Recht, Angehängt ist das auf dem Titel, erwähnte Gutachten der Navarrischen Rechtslehrer. — Man kann dem Vf. das Urtheil nicht versagen, dass er alle Gründe *gegen* die Primogenitur, vollständig, und in einer guten Uebersicht auseinander gesetzt habe. Aber es lässt sich von der andern Seite auch sehr vieles *für* die Primogenitur anführen, wovon der Vf. die Prüfung und Widerlegung gänzlich schuldig geblieben ist.

KLEINE SCHRIFTEN.

VERMISCHTE SCHRIFTEN. *Bonn*: Diss. *ad Concilia Germaniae vero intermedio celebrata*, cum paregis selectis ex Hist. Eccl. universali, et ex Hist. particul. Eccl. Coloniensis, praeside *Andrea Spitz*, Benedict SS. Theol. D. Hist. Eccl. Prof. P. O. a d. 12. Aug. 1789. 32 S. in 4. Nachdem der Vf. gezeigt hat, dass *vermischte* und *National-Synoden* (unter den erstern versteht er, was man sonst richtiger *Reichstage* nennt), ehedem häufig gehalten worden sind, und grosses Ansehen erlangt haben, gesteht er, die Zeit sey ungewiss, da solche Concilien in Deutschland ihren Anfang nahmen. Dass sie aber von den Königen und Fürsten, nicht von den Päbsten zusammenberufen worden; dass auch kein Legat der letztern darauf den Vorsitz gehabt habe; und gleichwohl die Canones derselben wahre Kirchengesetze geworden sind; dass auf diesen mittlern deutschen Synoden das alte Kirchenrecht zum Grunde gelegt; nach denselben die Rechte der Bischöffe und Metropolitanen bestimmt; mithin eine unmittelbare Gerichtsbarkeit der Päbste über Unterthanen anderer Bischöffe nicht anerkannt, und selbst sogenannte *causae majores* auf jenen Concilien entschieden, selten aber wegen letzterer ein Recurs nach Rom genommen worden sey; das alles ist desto gewisser, wie der Vf. mit guter Kenntnis und vieler Belesenheit erwiesen hat. Die Schreibart könnte hin und wieder reiner seyn, z. B. S. 17. *ad dictos Canones reflectio portet*. Die beygefügten *Parerga* enthalten auch manche Proben von Freymüthigkeit, z. B. es sey *unbestimmt gelassen worden, ob der Römische*, oder ein anderer *Bischof, der Nachfolger Petri im Primat seyn sollte*, man urtheile zu milde, und wider alle ächte Geschichte, wenn man nicht zugebe, dass *der Pabst Honorius als ein Monotheles excommunicirt worden sey*, die Meynung der Scholastiker von der *Unfehlbarkeit der Päbste* sey noch zu *Gratians* Zeiten unbekannt gewesen, u. dgl. mehr. Noch eine Merkwürdigkeit, S. 31. „*Ecquis crederet, Henricus Rheincoptus, Pes-„thyter Soc. Jesu, petierat licentiam reb aptizandi, „a confessio Mago, Petro Hillebrand in Comitatu „Blankenheim — baptizatos, ut testatur speciale Re-„scriptum Ferdinandi nostri*, 1629. 5. *Dec. ittidemqal-„terum* 1630. 28. *Maii Bonnae emanatum.*“

ALLGEMEINE
LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 23ten December 1790.

SCHOENE KÜNSTE.

LEIPZIG, in der Weygandischen Buchh.: *Hatto, Bischof von Maynz*, eine Legende des zehnten Jahrhunderts. 1789. 560 S. 8.

Der ungenannte Vf. hat einiges aus der wahren Geschichte zum Grund gelegt, um seinem Nationalroman desto mehr Wahrscheinlichkeit zu geben; da die Geschichte aber hier ein Jahrhundert betrifft, wo Fabel und Wahrheit auch bey den besten Historikern noch so oft mit einander vermischt waren, so hatte er desto gröfsere Freyheit, eigne Dichtungen hinzuzuthun. So gedenkt die Geschichte wirklich der meuchelmörderischen Kette, die das erstemal S. 79 vorkömmt; aber der Vf. hat sie zu seinem Plan zu benutzen, und mit dem Ganzen zu verflechten gewufst. So kömmt S. 463 der berüchtigte Mausethurm vor, aber *Hatto* giebt nicht darinnen unter den Zähnen der Mäuse seinen Geist auf, sondern in diesem Thurm, einem alten maynzischen Staatsgefängnisse, das der Pöbel den Aufenthalt der Mäuse zu nennen pflegte, mufs *Hatto* nur einige Zeitlang schmachten, um alsdann den Genufs der Freyheit desto höher zu schätzen. *Hatto* stürzt sich hier S. 558 zuletzt aus Verzweiflung in einen Brunnen, und, weil dies niemand gesehen, und man ihn lange vergebens gesucht, so hatte man Gelegenheit, die in einem Keller gefunden worden, und die einen ganz andern Ursprung hatten, für die seinigen gehalten. „Dieser Fund, sagt der Vf., „gab vermuthlich der Sage den „Grund, *Hatto* sey von den Mäusen, welche aus „den Körpern der neulich im Feuer verdorbnen „Armen entsprungen waren, durch den Rhein „nach seiner Burg verfolgt, und daselbst verzehrt „worden." Die Mühe, die sich der Vf. durchgängig gegeben, die Entstehungsart alter Mährchen und Volkssagen zu muthmafsen, verdiente von manchen Geschichtsforschern nachgeahmt zu werden. Etwas, das offenbar ungereimt klingt, für ein Mährchen erklaren ist leicht; aber, *wie* eine Sage veranlafst worden seyn möge, zu errathen, erfodert Scharfsinn, und wird oft eine Ehrenrettung des grauen Alterthums. Dafs der Vf. übrigens aber keine historische Biographie liefern wollen, bekennt er in der Anmerkung S. 559, wo er sagt: „dafs *Hatto dem zweyten* ein *Ruitbert* „und diesem *Willigis* auf dem erzbischöflichen „Stuhle zu Maynz folgte, ist gewifs; ob aber die„ser *Hatto*, dieser *Ruitbert*, und dieser *Willigis* ge„nau diejenigen waren, die ich schildre, kann „ich nicht verbürgen; ich war nur der Nachschrei„ber einer *Legende*." Denn eine ungedruckte *Legende* fingirt er, vor sich gehabt zu haben. Mehrere historische Anmerkungen, welche den der Geschichte des Mittelalters unkundigen Lefern sehr zu statten kommen müssen, geben den Roman dadurch, dafs sie ihn mit der Geschichte in Uebereinstimmung bringen, einen hohen Grad von Illusion. Der Vf. privilegirt sich zu allen Arten von Dichtungen dadurch, dafs er ihn eine *Legende* nennt, welches desto schicklicher ist, da lauter geistliche Personen die Hauptrollen darinn spielen. Erscheinungen, vermeynte Wunder, fromme Betrügereyen, Ahndungen, Weifsagungen, kurz, alles, was zum Wesentlichen einer Legende gehört, ist daher zur Verzierung des Werks angebracht worden. Weil man sich aber insgemein unter Legenden erdichtete Erzählungen von Heiligen und Wunderthätern denkt, die zur Erbauung bestimmt sind, so unterscheidet der Vf. unter Legenden, welche für Layen zur Nachahmung, und unter solchen, welche für die Klerisey zur Unterhaltung geschrieben worden. Mit den letztern vergleicht er seinen Roman, in welchem man keine Heiligen, sondern alltägliche Menschen, wenig Wunder, sondern meistens ganz natürliche Fügungen des Gefchicks, Sitten, Charaktere, Leidenschaften, Vorurtheile, wie sie ungefähr in damaligen Zeiten gewöhnlich seyn mochten, findet. Das ganze Werk geht den Gang einer ausführlichen und pragmatischen Lebensbeschreibung, die die Schicksale des Helden durch die Ausbildung seines Charakters und die Mitwirkung der Personen, die ihn umgaben, erklärt. Es wird von den Aeltern *Hatto des zweyten*, der ursprünglich *Hugo* heifst, ausgeholt, sodann seine Erziehung, seine Leiden und Gefahren, seine Erwartungen und Täufchungen, sein siebenjähriges Gefängnifs, seine Gelangung zu der erzbischöflichen Würde, kurz alles, von seiner Kindheit bis zu seinem To-

Digitized by Google

de wird umständlich erzählt, und alle andere Personen, die neben ihm auftreten, erscheinen nur, insofern sie auf ihn und seine Schicksale einige Beziehung haben. Seiner wahren Entstehung nach ist er eine Frucht verbotner Liebe zwischen *Waldrada*, eine Tochter *Hatto des ersten*, und einem gewissen *Werinhar*, aber lange bleibt ihm diese seine Abkunft verborgen. Durch eine völlig mönchische Erziehung wird er bey einem natürlich guten Herzen, und eingeschränktem Verstande zu einem gutmüthigen Schwärmer ohne alle Weltkenntniß gebildet. In diesem Enthusiasmus träumte er lange, von lauter Heiligen umgeben zu seyn, und leidet nur, insofern er überredet wird, sie nicht erreichen zu können; aber fürchterlich ist sein Erwachen aus jenem Traume, als er nach und nach die geheimen Laster und Verbrechen derjenigen entdeckt, die er für rein und untadelhaft gehalten hatte. Er verliert fast seinen Verstand darüber, als er die Glorie um die Häupter derjenigen erlöschen sieht, die er sich zum Muster vorgestellt hatte. Eine nützliche Warnung für die Pädagogen, den Kopf ihrer Zöglinge nicht mit Idealen statt der wahren Menschenkenntniß anzufüllen. Nachdem *Hatto* wieder zu sich selbst gekommen, hat er dennoch zu viel Schwäche, als dass er sich von denen losreissen könnte, die sein gutes Herz nun ganz verabscheuen sollte. Besonders fesselt ihn noch immer fort eine gewisse wollüstige, geld- und ehrgeizige *Laurita*, die auch selbst vordem von einem andern verführt worden, und die zugleich mit seinem Vater in strafbarer Verbindung steht. Doch überseh reitet sein Verstand mit ihr nie die Grenzen mütterlicher und kindlicher Zärtlichkeit; er wird nur insgeheim von Liebe zu ihr geflottert, die er sich selbst nicht zu gestehn wagt; und sie, die eigentlich nichts lieben kann, als sich selbst, verstrickt ihn nur in der Absicht, um eine Theilnehmerin seiner gehofften Grösse zu werden. Sie bahnt ihm endlich wirklich den Weg zur erzbischöflichen Würde durch die Hinwegräumung seines besten Freundes und er, so wie er auch schon vorher bey der Vorherkündigung seines Glückes gethan hatte, nimmt diese Würde auf Kosten seines Freundes an, so sehr ihm auch sein Gewissen darüber Vorwürfe macht. *Laurita* kann ihn zwar nicht ganz zum Freydenker umbilden; aber sie verdrängt doch bey ihm allmählig die festen Ueberzeugungen von Religion, und, da er nicht eher Erzbischof wird, als bis er alt und schwächlich ist, so herrscht sie unter seinem Namen, und übt alle mögliche Bedruckungen aus, um sich zu bereichern; kurz alles, was die wahre Geschichte von *Hatto's* Tyranneyen und Unmenschlichkeiten erzählt, setzt der Vf. auf *Laurita's* Rechnung. Eine Theurung, die ihre Habsucht veranlasst, reizt endlich das Volk zum Aufruhr, *Laurita* muss entweichen, kaiserliche Truppen rücken ein, um sich der unterjochten Mayntzer anzunehmen, *Hatto*, von allen Freunden verlassen, und von seinem Gewissen gefoltert, verliert den Verstand, und ersäuft sich. Die letzten Scenen sind in der That äusserst tragisch, so wie der Vf. überhaupt in dem falsch gebildeten, misgeleiteten, und stets andern unterwürfigen Schwächling *Hatto* nicht einen Helden zur Bewunderung, sondern einen Gegenstand des Mitleidens aufgestellt hat, der um desto mehr bedauert, je mehr man die Entstehung seiner Verirrungen beobachtet hat. Die Zeichnung der übrigen Personen des Romans hat viel Wahrheit, und die Geistlichkeit jener Zeiten ist darinn eben so verderbt gebildet worden, als man sie in der Geschichte jener Epoche findet. Dumme und schwelgerische, arglistige und heimtückische, wollüstige und unternehmende Pfaffen sind nach der Natur gezeichnet. Der Vf. beobachtet sehr genau das Costume des Mittelalters, und zeigt, gute Bekanntschaft mit der Denkungsart, den Sitten und Gewohnheiten aller Stände in demselben. Alle Handlungen, die Vergiftungen, die Meuchelmorde, die Tücke, und Ränke haben das rohe Gepräge dieser Zeiten. Die Einkleidung der Erzahlung ist einfach und dennoch anschaulich.

FRANKFURT am Mayn, b. Andreä: *Gedichte von Eulogius Schneider.* Zweyte vermehrte Auflage, mit des Vf. Porträt. 1790. 192 S. 8. (16 gr.)

Der Vf. (der durch die Verfolgung seiner Feinde auch im protestantischen Deutschland bekannt geworden) bittet in der Vorrede: sich dran zu erinnern, dass er die neun schönsten Jahre seines Lebens in einem finstern Kloster zubringen, und auch nachher sich ganz andern Geschäften als der Dichtkunst habe widmen müssen. Entschuldigungen, die allerdings erheblich sind, deren aber zu unserm Vergnügen grade Hr. S. entweder gar nicht, oder doch sehr wenig bedarf. — Es ist wahr dass man in seinen Gedichten zuweilen Spuren der Nachahmung findet; denn so ist z. B. *die Zerstörung der Bastille* S. 145. zu sehr *Schubarts Fürstengruft* ähnlich. Es ist wahr, dass man zuweilen auf einige kleine Harten in der Versification, und sehr oft auf falsche Reime, Hiatus und ungleiche Stellen stösst. Einige Gedichte hätte der Vf. wenigstens in seinen Verhältnissen lieber unterdrücken sollen, z. B. *den verrathenen Kuss* und noch ein paar andre. Doch alle diese kleinen Flecken ersetzen grössere Vorzüge; und unter allen Dichtern des *katholischen* Deutschlandes, das sich freylich immer noch mit dem protestantischen an Dichter Genius nicht zu messen vermag, steht er vielleicht, als lyrischer Dichter, Blumauern zunächst:

Madchenmoral. S. 4:

Mädchen willst du *artig* seyn?
So gewöhne deinen Busen,

An

Digitized by Google

An den Zaubersaft der Musen
Schlürf der Schriften Honig ein!

Willst du *schön und reizend* seyn?
So bewahre deine Tugend:
Denn mit ihr verblüht die Jugend,
Trocknet alle Schönheit ein.

Wünschest du *gesund* zu seyn?
Wünschest lang dich zu erhalten?
Nimm die Medizin der Alten,
Mäßigkeit und Arbeit, ein.

Wünschest du *geliebt* zu seyn?
Such nur Einem zu gefallen!
Nimm Verehrungszoll von Allen,
Liebeszoll von Einem ein.

Willst du *ewig glücklich* seyn?
Laß dein Pfund nicht müßig liegen!
Wohlzuthun sey dein Vergnügen;
Liebe führt zum Himmel ein.

Freylich hat dies Liedchen noch manche uncorrecte Stellen, misrathne Bilder, und zu gemeine Ausdrücke, aber es ist auch keins von den besten des Dichters. Hingegen sind in seiner Ode auf König Friedrich (S. 30.) sehr vortreffliche Stellen, z. B.:

In Friedrichs Kerker faulte der Denker nicht.
Sein Censor fraß nicht, gleich dem Getraidewurm
Der Schriften Kern aus, daß die Hülsen
Schmachtenden Lesern den Gaumen ritzten.
Sein Glaube war nicht künstliches Wortgeweb,
Nach keines Wurmes dreifsem Systeme geformt,
Nicht millionenfach durchlöchrirt,
Einfach, wie Gott und die Wahrheit, war er.
Das Beste thun, war seine Religion:
Sein Opfer rastlos würkende Thätigkeit:
Die Welt sein Tempel: seine Priester
Herzberg und *Cornet*, der Brennen Solon.
Sey Mensch, sey Bürger, sprach er, das Innere
Des Herzens und der Meynungen richte der,
Zu welchem Moses, Zoroaster,
Christus und Muhamed rufen: „Vater!"

Die Elegie auf den Kaiser, die im K. K. Landen wohl viermal nachgedruckt worden, hat ebenfalls treffliche Stanzen, doch von dieser Stärke nicht, und einige matte Stellen verdienen Ueberarbeitung. Ueberhaupt wünschten wir, daß Zeilen, wie folgende sind. S. 64:

Sollten diese Opfer dir,
Strom des Todes, nicht *erklecken*,

oder S. 108:

Freund, du kannst vom reichern *Pohl'n*,
Nicht die Schätze, die wir haben,
Von uns Deutschen *abzuhol'n*,

bey einer neuen Auflage ausgemerzt würden. — Die Rede *über den gegenwärtigen Zustand, und die Hindernisse der schönen Literatur im katholischen Deutschlande*, die Hr. S. seinen Gedichten beygefügt hat, und die er hielt, als er sein Lehramt in Bonn antrat, ist mit grofser Offenherzigkeit, edlem Muth und tiefer Einsicht geschrieben.

MELDORF u. LEIPZIG, b. Boje: *Der Schlaftrunk*, ein Lustspiel in drey Aufzügen. Ein Torso Lessings, ergänzt von Dr. *Ekstein*. 1787. 124 S. 8.

Der *Schlaftrunk* ist, wie bekannt, ein unvollendet gebliebenes Lustspiel unsers verewigten *Lessings*. Leider müssen wir dadurch nicht nur eins der vorzüglichsten Stücke dieses unvergefslichen Schriftstellers, sondern wohl eins der besten komischen Stücke des deutschen Theaters überhaupt entbehren müssen. Da hätten wir doch wieder ein eigentliches, wahres Lustspiel mehr, eine Gattung des Drama, die, durch die bey uns zur Mode gewordne Zwitterschauspiele, in denen Tragodie und Komödie sich so grotesk mischen, verdrängt immer mehr und mehr von unsrer Bühne Abschied nimmt. Man mag dieses *Lessingsche* Bruchstück ansehn, von welcher Seite man will, man mag auf Plan oder Ausführung, auf Charakteristik oder Dialog Rücksicht nehmen, von allen Seiten ist der Verlust unleugbar, den unser Theater durch seine Nichtvollendung gelitten hat. Ueberall ist der Geist dieses vortrefflichen Darstellers sichtbar. Eine Wahrheit, Treue und Vollendung der Charaktere die nur *er* in einem so ausgezeichneten Grade ihnen zu geben verstand. Gedrängtheit, Fortschreitung, Feinheit und Correctheit des Dialogs, in dem auch die kleinste Wendung, den dargestellten Charakter vervollkommnen hilft; eine Neuheit, ein Leben und Interesse in den Situationen, Jovialität und Witz, lassen selbst in diesem Fragment uns wieder den zu frühen Tod eines Mannes beseufzen, der auf immer der Stolz unsrer Nation seyn wird. Die Ergänzung eines solchen Torso nun ist in der That ein Wagstück, zu dem eine mehr als gewöhnliche Kühnheit gehört. Selbst mit den hervorragendsten Talenten zur dramatischen Dichtkunst, dünkt es uns eine äuserst schwierige und mifsliche Arbeit, sich in den Geist, die Manier und Darstellungsweise dieses so originellen Kopfs hineinzustudiren; und schwerlich dürfte sie selbst dem vortrefflichsten unsrer jetzt lebenden dramatischen Dichter ganz gelingen; so gleich der jüngere Hr. *Lessing* den eigenhändigen, bis auf die letzte Scene völlig entworfenen Plan seines verewigten Bruders dazu in seinem bekannten theatralischen Nachlafs mitgetheilt hat. Ob diese mifsliche Arbeit nun dem sogenannten Hn. *Ekstein* gelungen? Diese Frage kann nun wohl ehrlicher Weise nicht mit Ja beantwortet werden.

Indessen hat Hr. E. seine Sache doch nicht ganz schlecht gemacht, und auf der Bühne, wo man den Contrast zwischen der *Lessingschen* und *Ekseleinischen* Manier weniger bemerken kann, werden sich selbst diese Zusätze noch immer ganz gut ausnehmen. Nur müssen sich unsre *gewöhnlichen* Schauspieler nicht damit befassen, denn für sie ist die hier so nöthige Kunst, Feinheiten des Dichters zu entwickeln, und zu wachen, wo er schläft, leider! das gelobte Land, das sie nur von ferne sehn, aber in das sie nicht hineinkommen.

Prag u. Leipzig, in der von Schönfeld-Meisnerischen Buchh.: *Das Ehrenwort*, Lustspiel in vier Aufzügen, von *C. H. Spiess*. 1790. 151 S. 8.

Ein Product, das sich weder durch Neuheit des Plans und der Charaktere, noch durch Feinheit der Situationen und des Dialogs auszeichnet. Vielmehr hat es alle Fehler des Gegentheils. Die Idee, dass eine Dame die Rolle eines Bauermädchens spielte, um einen sich als Weiberkenner preisenden Weltmann durch angenommene ländliche Naivetät und Unschuld um seine Weiberkenntniss zu betrügen, und für sich zu interessiren, ist schon im *Mädchen vom Eichthal*, und weit feiner und anziehender benutzt worden. Der Baronin *Waldheim*, die hier diese Stelle übernimmt, kann es übrigens nur sehr wenig Mühe kosten, sich in diesen Charakter zu versetzen, da sie schon als *Dame* den ganzen Ton und alle Manieren einer Bäuerin hat. In der That spricht und geberdet sich diese Baronin so gemein, platt und ungezogen, dass ihr Betragen auch nicht die kleinste Spur von Damenerziehung verräth. Sie zankt mit ihrem Kammermädchen so unartig herum, reisst Blümen, Coeffüre und Hut so ungestüm von ihrem Kopf herab, schimpft und spöttelt so pöbelhaft, dass man, statt einer Dame, eine gemeine Bürgersfrau zu sehen glaubt, die mit ihrer Stubenmagd im Wortwechsel begriffen ist. Folgende Stelle mag als Beyspiel gelten: „Weg mit dem Hute! „hört Sie wieders nicht? hat sie ihr Gebör verlohren? herunter! herunter. (*Sie reisst den Hut herunter, „wirft ihn auf die Erde, und springt darauf.*) Nein, „so schlecht war ich in meinem Leben nicht bedient. Mit der Ofengabel mag Sie wohl besser „umzugehn wissen, als mit der Haarnadel.“ In diesem Tone spricht des Dichters Baronin durchaus. Die andern Herrn und Damen machen es nicht feiner. Sie unterscheiden sich von ihren Bedienten und Kammermädchen durch nichts, als ihre Kleider. Ihre Art, zu reden, sich zu tragen, zu schimpfen und zu witzeln, haben sie völlig mit ihnen gemein.

Hannover, in der Schmidtischen Buchhandl.: *Dramatische Blätter*, von *A. Freyh. von Knigge*. Erstes Vierteljahr. 1788. Zweytes und drittes Vierteljahr. 1789. 572 S. 8.

Diese dramaturgischen Blätter liefern theils kritische und historische Nachrichten von der Grossmannschen Schauspielergesellschaft, theils Beurtheilungen neuer dramatischer und musikalischer Producte. Die Nachrichten von dem *Grossmannschen* Theater sind meist sehr lobpreisend. Rec., der verschiedne dieser hochgerühmten Herrn und Damen kennt, kann eben nicht sagen, dass er über sie mit Hn. v. K. gleich empfindet und urtheilt. Er kann sie kaum Künstler nennen, so handwerksmässig treiben sie ihren Beruf. Aber leider! ist, wenn man seine Ruhe liebt, kein anderer Weg übrig, als entweder auch noch so mittelmässigen oder schlechten Schauspielern seinen Beyfall zu bezeugen, oder das Kritisiren über sie ganz seyn zu lassen. Das letzte wäre auch wohl das beste, wenn man nicht Hartnäckigkeit genug hat, Theatergrimm zu verachten. Denn wozu sonst eine solche Kritik, die die Stümper nur noch mehr verstümpert, und sie in den Wahn ihrer eingebildeten Grösse nur immer tiefer einwiegt? *Loben* wenigstens sollte man diese Afterkünstler nie, nicht einmal die *Mittelmässigen* sollten gepriesen werden. Wir haben derer leider! schon genug, um durch eine solche unzeitige Verzärtelung ihre Zahl so unnöthigerweise zu vermehren. Sonst enthalten diese Blätter manches, was diesen Herrn und Damen sehr nützlich hätte werden können, wenn weiser werden, nur solcher Leute Sache wäre. Tiefgeschöpfte, scharf durchdachte Kritik, Schritt vor Schritt entwickelnder Untersuchung der Kunst des Dichters und Schauspielers, muss man hier nicht suchen. Sie war weder Hn. v. K. Zweck, noch auch Waare für das Theater, dem diese Blätter gewidmet sind. Indessen können sie auch so, wie sie sind, für den grossen Haufen unsrer Schauspieler und Dichter sehr unterrichtend seyn, für den die höhere, tiefer eindringende, Kritik doch eine *terra incognita* ist, von der sie in ihrer Herzens- und Geisteseinfalt nichts ahnden.

Digitized by Google

ALLGEMEINE
LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 24ten December 1790.

SCHOENE KÜNSTE.

MANNHEIM b. Schwan u. Götz: *Museum für Künstler und für Kunstliebhaber*, oder *Fortsetzung der Miscellaneen artistischen Innhalts.* Von *Johann Georg Meusel*, 10tes *Stück*, 92 S. 11tes *Stück*, 108 S. 1790. 8. (14 gr.)

Hr. M. erfüllt immer mehr den Wunsch der Kunstliebhaber, durch Anwendung einer strengern Auswahl, bey der Aufnahme von Aufsätzen für diese, von mehrern Seiten, so interessanten als lehrreichen Zeitschrift. Wir finden von dieser uns sehr angenehmen Bemerkung, in den beiden vor uns liegenden Stücken, nur eine; — aber freylich eine sehr auffallende Ausnahme gleich im ersten Aufsatz des 10ten St. unter der sonderbaren Ueberschrift: *Abhandlung eines Künstlers, über die Gruppe des Laocoon, worin die Fehler der beiden Knaben, wie auch deren schicklichen Verbesserung, nebst vielen Unschicklichen, was über die Gruppe gesagt worden ist, angemerkt wird.* — Nichts geringers ist diese sogenannte Abhandlung eines sogenannten Künstlers, als eine derbe Abfertigung und Zurechtweisung, unserer grösten Kunstlehrer, eines Winkelmann, Mengs, Heyne, Lessing und Caylus, unter welchen der Vf. besonders den ersten, zum Gegenstand seines Hasses wählt. Entweder leuchtet es diesem guten Mann gar nicht ein, dass, um als Tadler und Verbesserer solcher Männer auftreten zu wollen, man doch auch die tiefen Kenntnisse und den ästhetischen Sinn, den hellen philosophischen Geist, und die scharfsinnige Urtheilskraft, den feinen Takt und den umfassenden Blick, derselben haben müsse; oder seine Eigenliebe spielte ihm bey diesem Unternehmen einen häslichen Streich: denn diese ziemlich entscheidende Probe, beweisst des Vf. Armuth an allen diesen Eigenschaften eines bewährten Kunstrichters. — Und nun noch dazu sein verworrner, unverständlicher, nicht selten in baaren Unsinn ausgearteter, und undeutscher Stil! — Unser Künstler muss ja beym Mechanischen seiner Kunst bleiben, worin wir ihm guten Fortgang, um einen bessern Geschmack als in seiner Schriftstellerey wünschen. — Besonders lesenswerth sind — in diesem 10ten St. N. 3. die Nachrichten von Kunstsachen und einigen ältern und neuern Künstlern zu Nördlingen und Nr. 6. des Hr. v. Beroldingen geistvolle Beschreibung eines nach Vernet in Tuschmanier gestochnen Seesturms. — Unter den vermischten Nachrichten, ist eine französische Anzeige der bevorstehenden Veräusserung der vortrefflichen Kupferstich-Sammlung von 42000 Blättern, des Hn. Hofr. Brandes zu Hannover.

In dem gröstentheils interessanten 11ten Stück, zeichnen sich aus: N. 1. eine Biographie Adam Elzheimers, verbunden mit einem raisonnirten Verzeichniss seiner besten Gemählde, und einer Nachricht von den nach ihm gestochenen Blättern, und von seinen Schülern. Die Zahl und das Gewicht der letztern, ist so ansehnlich, dass sie wohl den Nahmen einer *Schule* verdienen, welchen mehrere französische Kunstrichter, und Mitarbeiter der Encyclopädie, der deutschen Kunst absprechen. — Die darauf folgende Beschreibung einiger in der lutherischen Pfarrkirche zu Marburg vorhandenen Kunstdenkmale, und Epitaphien, hat das Verdienst einer grosen Genauigkeit; dabey wir aber des geschickten Hn. Vf. angewandte grose Mühe gewissermafsen bedauern; indem wir nicht ganz seiner Meynung sind, dass durch solche Beschreibungen von Ueberbleibseln, des kleinlichen und geistlosen gothischen Geschmacks in der Bildhauerkunst, deren man von ähnlichen Stil in so vielen alten protestantischen Kirchen, eine grose Menge findet, die deutsche Kunstgeschichte besonders gewinnen und glänzen würde. Dergleichen, auch vielleicht in einzelnen Theilchen ganz gut ausgeführte Gegenstände des schlechtern Geschmacks in der Kunst *schön* zu nennen, heifst, sich der Entzweihung dieses, im artistischen Verstande besonders, so vielbedeutenden, und nur zu oft gemifsbrauchten edlen Wortes, theilhaftig machen. — Auch die übrigen Aufsätze und vermischten Nachrichten dieses Stückes, sind von mannichfaltigem Interesse. Unter den letztern ist eine kurze Anzeige einiger meisterhaften Arbeiten des Hn. Directors Fügers, dieses trefflichen deutschen Künstlers zu Wien, die er unlängst in seiner Vaterstadt Heilbronn verfertigte. Mit herzlicher Ueberzeugung stimmt Rec. in die Schlussworte dieser Nachricht des Einsenders ein: „Füger ist ein grofser Mann," der schneidende Zusatz aber,

der vielleicht nur durch kleinstädtische Prätensionen und Nachrede, veranlaßt ward, ist feiner, auf persönliche und genaue mit diesem liebenswürdigen Mann, vor 7 Jahren in Italien gemachte Bekanntschaft gegründeten Meinung von ihm widersprechend. Nie hat Rec. in F., der gerade damals zu Neapel, in einer für ihn glänzenden Periode, vom Hofe geliebt und geschätzt, lebte, einen „stolzen Mann" (im unedlen Verstande des Worts), wohl aber einen offnen und freundschaftlichen, durch feinen Umgang mit der großen Welt sehr gebildeten, Mann gefunden, dessen Kopf und Herz eines unedlen Stolzes, ganz unempfänglich schienen, dessen er hier zu laut beschuldigt wird, um seine Delicatesse durch das, was wir dagegen eingewandt haben, beleidigt zu fühlen.

Ohne Druckort: *Tagebuch der Mainzer Schaubühne.* 1788. 208 S. 8.

In der Vorrede an das Publikum verspricht der Vf. Urtheile über den Werth der Stücke, über das Spiel, die interessantesten Charaktere, einzelne Bemerkungen, Anzeige neuer Theaterschriften, und zur Abwechslung, Gedichte. — Der Zweck dieses Tagebuches ist Belehrung. Nicht leicht wird dieser durch den Ton erreicht, in welchen der Vf. oft geräth. Das Publicum, wird einigemahle commandirt, wo es geleitet werden sollte, insultirt (bey Gelegenheit der Räuber) wo es einer ernsten Erinnerung bedurfte, und wo eine Appellation an die Aufsicht des bessern Theils über den Ungezogenen mehr gewürkt haben könnte. Der Vf. zeigt sich als genauer und geübter Zuschauer; aber die Art seines Tadels mißfällt. Sie ist nicht mit Achtung für das Ganze verbunden. Oft ist der Ton tändelnd, gleichsam absichtlich nachläßig, und einigemale bitter; überhaupt mehr scheltend als zurechtweisend. Selbst die Lehre leidet zuweilen, wenn der Lehrer nicht seine Würde zu behaupten versteht. So S. 91. „Warum richten sie (die Schauspieler) „meistens ihre Reden an das Publicum? Hat der „Schauspieler etwas mit demselben abzuthun?" Statt dieses Verweises, wäre ein Beweis, wie unvortheilhaft diese Manier dem Schauspieler ist, besser gewesen. — Hat Jemand ganz unrichtig gespielt: so stelle der Dramaturge, — ohne das unrichtige Spiel zu berühren, eine Schilderung des Spiels, wie es seyn sollte, hin. Dann kann sich der Künstler mit Ehren bessern. Nennt man ihn aber, zeichnet man ihn aus, braucht man die Worte: „weidlich, Unsinn etc.;" dann sieht das Publicum nicht mehr den Charakter, sondern den, vom Präceptor gezüchtigten Schüler bey der nächsten Vorstellung. Der Künstler ist verlegen, die Täuschung aufgehoben, der gute Wille verdrängt, der Dramaturge bewirkt nichts und verliert die Ansprüche auf seinere Welt, dahin er sehr richtig die Schauspieler anweiset, sich zu bilden. — Lessing weiset an, er öffnet seine Schätze, hebt Künstler und Publikum! Sein Schweigen — müsste bitter betrüben. Alle Schauspieler sollen mit Sehnsucht auf die Erscheinung eines Blattes gewartet haben; wo es die höchste und wirksamste Strafe war — nicht genannt zu werden! — Liegt doch in jeder Art von Bildung alles daran, wie man dem Zöglinge den Weg bereitet, auf dem er zurückkehren kann, wie vielmehr hier — wo jede Rüge öffentlichen Widerruf von dem Künstler fodert. Sollten auch die Schauspieler dieser feinern Wendung nicht werth seyn (und das wäre, von einer ganzen Bühne, doch hart geurtheilt!); so ist der Dramaturge sich und dem Publicum diese Urbanität schuldig. — Unter den Gedichten hat uns — Unsterblichkeit — besonders gefallen. — Die Recension der Schauspiele ist gut und treffend. Unter den Theaterschriften, wünschten wir, der Vf. hätte lieber Vorschläge zur Lectüre für Schauspieler, gethan, als Anzeige der Annalen etc. und anderer Schriften gegeben, die in Jedermanns Händen sind. — Vorzüglich danken wir dem Vf., daß er auf Anstand und feines Spiel, mit Gewissenhaftigkeit hält. Die Erinnerung S. 130. wo ein Sohn seinen Vater streichelt, um dessen Einwilligung zu erhalten, ist sehr an ihrer Stelle, um so mehr, da die meisten jetzigen Dramaturgen, dergleichen, als unbedeutend, übersehen. Der Vf. erlaube uns noch die Frage: warum loben und bemerken die Dramaturgen niemals das, was *nicht* gespielt wird? Es sind Entsagungen, die oft das größte Glück des Dichters, und das größte Verdienst des Künstlers ausmachen. Aber freylich sind sie selten, wie jedes andre bescheiden zurücktretende, sich selbst verläugnende Verdienst.

Wirzburg, in der Riennerischen Buchh.: *Jacobi Vanierii Praedium rusticum. Jakob Vaniers* (Vaniere's) *Gedichte* (Gedicht) *von der Landwirthschaft mit Anmerkungen und der Lebensgeschichte des Dichters* herausgegeben von *Bonaventura Andres*, Lehrern (Lehrer) der Beredsamkeit und klassischen Literatur auf der Universität zu Wirzburg, 1788. Erst. Theil S. 354. Vorr. S. XIV. Zweyter Th. S. 286. 8. (1 Rthlr. 12 gr.) mit einem Kupfer.

Die Absicht des sonst schon rühmlich bekannten Herausgebers ist nach der Vorrede (S. I) gedoppelt: theils der studierenden Jugend eine angenehme lateinische Lectüre in die Hand zu geben, theils den Geschmack an den ländlichen Vergnügungen und Beschäftigungen zu beleben. Die in der Vorrede geäußerte Idee, daß die von Neueren lateinisch behandelten neueren Gegenstände dem Knabenalter leichter interessanter zu machen seyen, als die ganz fremden antiken, hat sehr vieles für sich. S. X drückt er sich darüber glücklich und treffend aus: „Campe's, nicht Cook's, Reisen sind die Quellen „für junge Leute. Wie wird's Cornel, Cicero seyn „können?" Es versteht sich freylich, daß leichtere, den Gegenständen nach nicht zu weit aus dem Gesichtskreise der Kinder liegende, Stellen der Alten selbst nicht unbenutzt bleiben müssen, wie das auch der

Digitized by Google

der H. selbst erinnert. Für die Lesung reinschreibender Neu-Lateiner scheint auch das zu sprechen, dass man dabey den Lehrling eher von der Möglichkeit, auch moderne Begriffe antik auszudrücken, überzeugen und ihn zu eignen Versuchen anfeuern kann; denn bey der Nachahmung der in ihrer Mutterspräche schreibenden alten Meister sinken die Hände gar zu leicht: und doch ist Schreiben, ja selbst Verfificiren (wir sagen nicht Dichten) im Lateinischen eine beynahe nothwendige Sache zum leichten Verstehen und Fühlen der Feinheiten. Die Absicht, als Vorbereitung zur Lesung der Alten zu dienen, giebt Vaniere selbst zu erkennen T. II. S. 141. Der H. will eine planmässige Folge von bewährten Neu-Lateinern zu diesem Zwecke besorgen, und hat nun schon den *Desbillons* folgen lassen. Vaniere erfoderte freylich wohl schon gebildetere junge Leser, als dieser. Für solche aber kann das Studiren seines Gedichtes, eben auch in der gegenwärtigen Ausgabe, sehr nützlich seyn. Die Einrichtung derselben ist folgende: Vor jedem Buche ist eine kurze Angabe der darin vorkommenden Materien. Dann folgt der Abdruck des Buchs, mit kleinen unter den Text gesetzten Anmerkungen, welche Anspielungen, schwere Wörter (manchmal nur allzuleichte, welche schlechterdings dem so nützlichen Aufsuchen im Lexikon überlassen werden müssten; z. B. S. 9. *falebrae*; S. 19. *culex*; S. 76. *balatus*) auch Pflanzen, nach Linnäischen Namen (man könnte fortfragen: für wen? zumal S. 14. eine Anmerk. von kryptogamischen Pflanzen) erklären und manchen fallchen mönchischen Aeußerungen des Dichters auf eine recht edle, von einem Exjesuiten bewundernswürdige, Weise widersprechen T. I. S. 181. N. 1. S. 183. N. 1. S. 184. N. 2. S. 185. T. II. S. 8. S. 179. N. 1. wo der gute Vaniere sogar die Lobeserhebungen auf seinen Gönner Lamoignon, wegen dessen Ketzerverfolgung, einem *vivaci cervo* für die Nachkommen an den Hals binden will. Eine Rüge hätte unter solchen Stellen wohl auch T. I. S. 198. der niederträchtig-schmeichlerische und dabey grob-gallicistische Ausdruck bey Gelegenheit der kurz nach einander erfolgten Todesfälle des Sohnes und Enkels Ludwigs XIV. verdient: — *populo quid obire volenti Parcere, nec tantam numero pensare ruinam?* französisch: (denn französisch muss man sich die Stelle denken, um sie zu verstehen.) *Pourquoi épargner un peuple, qui vouloit périr? Pourquoi ne pas racheter une telle perte par la mort d'un plus grand nombre de personnes?* Früh muss jungen Leuten ein Abscheu vor solchen Armseligkeiten eingeprägt werden. Jedem Theile sind ausserdem noch umständlichere Erläuterungen über jedes der darin enthaltenen Bücher angehängt. Diese sind meistens sacherklärend, und der H., der sich selbst für einen Layen in der Landwirthschaft erkennt, benutzt darin Krünitzens Encyclopadie, Beckmanns, Hirschfelds und anderer Schriftsteller Werke über verwandte Materien. Seinen jungen studirenden Leser sucht der V. bey jeder Gelegenheit mit Begriffen vom Ackerbau zu bereichern und ihn vor dem Pedantismus, der nur Bücher schätzt und alles ungelehrte Gewerbe spröde beyckelt, zu verwahren. Freylich schleichen sich zuweilen etwas zu sentimentale Ausdrücke über das Landleben ein; z. B. T. I. S. 218. wo gesagt wird: Joseph II habe sich durch sein einmal geschehenes Selbstpflügen in Mähren ein Denkmal über alle Siegstrophaen errichtet. Eingestreut sind auch häufig Stellen der Alten über die Gegenstände, welche Vaniere berührt, theils übersezt, theils im Original und alle sehr gut gewählt z. B. T. II. S. 214. und zugleich S. 215. eine herrliche Stelle aus der wirthschaftlichen Briefen des kurtrierischen Hofkammerraths Leo. Auch seine aufgeklärten Gesinnungen zeigt Hr. *A.* zur wahren Freude eines protestantischen Lesers mehrmals. T. I. S. 295. T. II. S. 225. S. 244. S. 249. vortrefflich! obgleich den speciellen Fall von den Jesuiten in Paraguay manche wohl anders als der Vf. und Meiners (Hist. Mag. II B. 2 Heft) beurtheilen werden, S. 263. S. 283. „Keine Schrift lässt die Vorurtheile ihrer Zeiten ganz verkennen," wobey wir noch bedenken müssen, dass Vaniere ein Jesuit war. Auf diese grösseren Anmerkungen folgt das Leben des Dichters aus guten Quellen. Den Beschluss macht eine Nachricht vom dem 1779 errichteten Stallfütterungsgebäude in Wirzburg, nebst beygefügtem Aufriss, worauf vieles passet, was Vaniere im I u. II Buche sagt. Das eigentlich philologische bey diesem Werke ist zuweilen einer Berichtigung bedürftig. Z. B. Die Prosodie wird hin und wieder durch Druckfehler entstellt, die in dem: Errata nicht verbessert sind. T. I. S. 127. *dapisque* für *dapibusque*. S. 128. fehlt nach *föer* das Wort *alto*. S. 181. *legum* für *legumque*. S. 273. im Französischen *tout fois* statt *toutefois*. Im Errata selbst ein neuer Druckfehler. Statt der nöthigen Einschiebung des *et* zwischen *potens* und *verum*, wo es S. 179 weggefallen war, ist es unrichtig und verszerstörend zwischen *natura* und *potens* verwiesen. Wo Vaniere die alte Prosodie beleidigt hat, hatte dieses angemerkt werden sollen. Z. B. T. I. S. 110 *Gangeticus*. Die zweyte Silbe hat er unrichtig gekürzt. S. 34. *medicum* die erste Silbe unrichtig gekürzt, gegen Etymologie und Georg. I, 215. S. 126 und fast beständig kommt *ergo* (griech. *εργω*) hinten gekürzt vor, welches durch keine Autorität geschützt ist, da, wo *Ergone* vorkommt, bey den Alten *Ergon'* gelesen werden muss. Noch unverbesserte Druckfehler sind: T. I. S. 11. minorum l. minorem. S. 18. Alcidem l. Alciden. Orthographisch falsch. T. I. S. 22. aethnaeo l. aetnaeo. S. 143. *mirthus* und *murthus*, so wie viele griechische Wörter. T. I. S. 38. ist es unangenehm, den Jesuiten Pet. *Cleric* zweymal verdruckt *Clerie* zu lesen. In dem deutschen Ausdruck fallen auf: T. I. S. 68. *Schunken* für *Schinken*. S. 70. *patrifiare*: *sich vätern*. S. 91. das *Vieh glebt* st. *klebt*. S. 259. neues Wort: *einathmenbar*. S. 265. *entgegen* st. *dagegen*. S. 271. *einigß* st. *innigß*.

Unter den Erklärungen hätte T. I. S. 11. *operae* wohl in dem hier ſtatt findenden Sinne von Tagelohnern eine Stelle verdient. S. 25. *fagus ſichte* (?) S. 31. N. 4. *dolare Zimmern* (?) vielmehr *hobeln*. S. 32. *Dreſchkegel*; iſt ein Provinzialism für — *Flegel*? T. I. S. 126. Die dort erwähnte Geſchichte vom Hunde des Aubry de Montdidier hätte einer Note bedurft. Wir haben eine artige Ballade von Göckingk über dieſen Gegenſtand. T. II. S. 27. N. 2. Juvenal durch ſeinen Vers: *Sanctas gentes quibus haec naſcuntur in hortis Numina* berechtigt den Dichter genugſam zu der Stelle, worauf dieſe Note geht, und an den hat Vaniere wahrſcheinlich gedacht. Die Unternehmung der Herausgabe eines neulateiniſchen Dichters, wie Vaniere an ſich, iſt gewiſs ſehr zu billigen und im Ganzen auch die gegenwärtige Ausführung. Es wäre nun alſo nur zu wünſchen, daſs nicht allein die katholiſche Jugend (wie es, nach dem ziemlich zahlreichen Subſcribentenverzeichniſs zu ſchlieſsen, ſcheint) ſondern auch die proteſtantiſche ſich dieſen eleganten Dichter fleiſsig bekannt machte.

BERLIN, b. Rottmann: *Figaro in Deutſchland. Ein Luſtſpiel in fünf Aufzügen, von Auguſt Wilhelm Iffland*, 1790. S. 212. (16 gr.)

Rec. hat dieſs neueſte Product der *Iffländiſchen* Muſe mit Vergnügen geleſen, ob er gleich damit weniger, wie mit den bisher erſchienenen dramatiſchen Werken des Hn. *I.* ſympathiſirt. So wenig er auch darin ſeinen ihm ſo eigenthümlichen Beobachtungs- und Darſtellungsgeiſt verkennt, ſo vermiſst er doch den raſchen, lebhaften, ungekünſtelten Gang der Handlung, die Rundung und Vollendung der Charaktere, die leichte, gefällige und täuſchende Sprache des Umgangs und der Natur, die er ſonſt in des Vf. Arbeiten zu finden gewohnt iſt. Die Handlung iſt darin ſo verworren, verwickelt, und durch einander geflochten, daſs ſie einem ſelbſt bey der Lectüre nur halb klar wird; wie viel weniger bey der Vorſtellung, wo alles ſo ſchnell vorüberrauſcht, und dem Zuſchauer, die ſich einander durchkreuzenden Faden aufzufaſſen, ſo wenig Zeit übrig bleibt. Dazu kömmt ein Rennen und laufen, ein Zu- und Abgehn, das die Zerſtreuung des Zuſchauers noch mehr vermehrt, und ihn kaum zu Athem kommen läſst. Die Charaktere des *Figaro* und der Baroneſſe von *Brandenroth* ausgenommen, ſind die übrigen nur ſkizzirt, und der Leſer und Zuſchauer wird nur zur Hälfte mit ihrem Geiſte bekannt. In dem Dialog, der überhaupt viel zu ſehr ausgeſponnen iſt, ſieht der *Dichter* allzu oft aus ſeinen Perſonen hervor, und man bemerkt darin etwas Geſuchtes, Geſpitzes, ein Haſchen nach Wendung und Witz, das einem bey Hn. *I.* ganz fremd iſt. Auch iſt uns der *Held* des Schauſpiels ein Stein des Anſtoſſes. *Figaro* iſt doch nichts, als eine Komödienperſonage, und dieſe wird hier zu einer wirklichen Perſon, die nach Deutſchland kömmt, einen lächerlichen Hof zu reformiren. Iſt das nicht eine Komödie in der Komödie? und kann dieſe Komödie in der Komödie wirkliche Täuſchung erregen? Hr. *I.* ſcheint zwar dieſem Einwurfe durch den Schluſs ſeines Stücks entgegen kommen zu wollen, indem er auf die Aeuſserung der Baroneſſe *Brandenroth*, „es iſt wohl nicht der rechte *Figaro*," den Grafen *Bardenrode* antworten läſst: „wenn er's denn nicht wäre" und alſo den bisherigen *Figaro* auf einmahl in eine Perſon verwandelt, die den *Figaro* nur *geſpielt* hat. Aber damit iſt der Einwurf immer noch nicht genug gehoben. Denn, dürfte der Zuſchauer den Dichter fragen, wenn dein *Figaro* nicht der *Komödien-Figaro* iſt, wer iſt er denn? Davon aber erfährt er nichts. Und erſcheint ſein Held nicht das ganze Stück durch als *Beaumarchais Figaro*? Charakteriſirt er ſich nicht ſo, wird er nicht von allen Perſonen, ſelbſt von dem Grafen *Bardenrode*, der ſich mit ihm verſteht, dafür ausgegeben, ja ſogar unter vier Augen mit ihm dafür genommen? Er bleibt alſo bey dieſer Wendung nur immer Theaterperſon, die uns doch, als wirklich vorhanden, intereſſiren ſoll. Daſs ſie das aber nicht *kann*, giebt die Natur der Sache. Dem allen ungeachtet enthält *Figaro in Deutſchland* groſse Schönheiten, manche anziehende Situation, manche treffende Darſtellung der Thorheiten kleinerer Höfe und ihrer Regierung, und manche heilſame Züchtigung unſrer noch immer herrſchenden Affenliebe für alles, was ausländiſch iſt.

BERLIN, b. Maurer: *Annalen des Theaters. Fünftes Heft.* 1790. S. 111.

Enthält ein paar unbedeutende Prologe und Epiloge, und Nachrichten über verſchiedene deutſche Bühnen, meiſt leeres, unbeſtimmtes und lobpreiſendes Geſchwätz, bey dem weder die *Kunſt*, noch der *Freund* der Kunſt viel gewinnt. Der Aufſatz über das engliſche Theater verräth einen Sach- und Kunſtverſtändigen Mann, in *dieſem* Geiſt ſollten die Berichte von den deutſchen Bühnen geſchrieben ſeyn, dann verlohnte es ſich der Mühe, ſie zu leſen. Gedichte an Herrn und Madam *Schröder* machen den Beſchluſs.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 25ten December 1790.

PHILOSOPHIE.

HALLE, in der Buchhandl. des Waisenhauses: *Theorie der schönen Künste und Wissenschaften*, zum Gebrauche seiner Vorlesungen herausgegeben von *Johann August Eberhard*. Dritte verbesserte Auflage. 1790. 286 S. 8.

Durch die neuesten Untersuchungen über die ursprüngliche Einrichtung des menschlichen Erkenntniss- und Begehrungsvermögens sind so viele wichtige Aufschlüsse über die bisher verkannten Quellen der Principien, unter andern auch für die *Theorie der schönen K. u. W.*, theils bereits erhalten, theils vorbereitet worden, dass man von einem philosophischen Schriftsteller, der sonst seinen Zeitgenossen mit der Fackel der Aufklärung voranzugehen gewohnt war, nicht weniger erwarten konnte, als eine sehr beträchtliche Verbesserung seines seit kurzem so vielfaltig beleuchteten und baufallig anerkannten Lehrgebäudes, wozu diese neue Ausgabe Veranlassung und das durch den Absatz der beiden vorigen bewiesene Zutrauen des Publikums einen Beweggrund mehr an die Hand gab. Wenn gleichwohl Hr. E. bekanntlich den Kantischen Philosophemen die Gründlichkeit und Fruchtbarkeit, die in denselben von andern Selbstdenkern gefunden und gezeigt wird, absprechen zu müssen glaubt: so war doch darum nicht weniger zu vermuthen, dass ihn seine so ausführliche und langwierige Prüfung des das ganze Gebiet der Philosophie umfassenden Gedankensystems von einem der grösten philosophischen Köpfe auf manche wichtige Berichtigung seiner eigenen Begriffe führen würde. Allein gleich die *Einleitung* nöthigte uns, diese Vermuthung aufzugeben. Hier wird bey der Entwickelung der Grundbegriffe das alte Spiel mit dem Worte *Vollkommenheit* so weit getrieben, dass wir von der bisherigen Unbestimmtheit und Vieldeutigkeit dieses Worts kaum ein auffallenderes Beyspiel anzugeben wüsten. Noch immer heisst hier 1) die *Aesthetik* — die Wissenschaft der Regeln der *Vollkommenheit der sinnlichen Erkenntniss* und der Bezeichnung derselben, 2) das *Vergnügen — sinnliche Vorstellung der Vollkommenheit*, 3) *das höchste Gesetz aller schönen K. u. W.* — eben jene sinnliche Vorstellung der Vollkommenheit, 4) *Schönheit* — die *Vollkommenheit* des Gegenstandes, wenn sie die sinnlich vorgestellte Zusammenstimmung der Theile zu einem Ganzen ist. — 5) *Aesthetische Vollkommenheit in engerer Bedeutung* — die sinnlich vorgestellte Zusammenstimmung des Mannichfaltigen zu einem Zwecke. 6) *der letzte Grund des Vergnügens* — Anschauen unserer eigenen *Vollkommenheit*. Allein 1) was heisst in jenem angeblichen Begriffe der Aesthetik die *Vollkommenheit der sinnlichen Erkenntniss*? Etwa die *sinnliche Erkenntniss des Vollkommenen*? wie man daraus schliessen muss, dass Hr. E. die *sinnliche Vorstellung des Vollkommenen* das *erste* unter den Gesetzen nennt, welche den Inhalt der Aesthetik ausmachen? Allein kann Erkenntniss des Vollkommenen und vollkommene Erkenntniss einerley bedeuten? In Hn. Es. Sprache allerdings! „Die schönen Wissenschaften, sagt er §. 3. beschäftigen sich mit Werken, welche die *Verbesserung des untern Erkenntnissvermögens oder* — „*Vergnügen* zur letzten und vornehmsten Absicht „haben. Sie sollen also eine *sinnlich vollkommene Erkenntniss* hervorbringen." Setzt man nun für *sinnlich* das in Hn. E. Philosophie für den gegenwärtigen Fall gleichbedeutende Wort *undeutlich*, so hat man *undeutlich vollkommene Erkenntniss*, *Vollkommenheit der undeutlichen Erkenntniss*, und *Erkenntniss des undeutlich Vollkommenen*, Redensarten, die nach Hn. E. eben dasselbe enthalten sollen, für uns aber nichts, als ein Beyspiel von demjenigen sind, was man sonst *vollkommene Undeutlichkeit der Erkenntniss* zu nennen pflegt. Rec. kann sich übrigens unter *Vollkommenheit der sinnlichen Erkenntniss* nichts, als die *Wahrheit* denken, in wiefern sie von dem gehörigen Grade der Eindrücke auf die Organe, der Gesundheit der letztern u. s. w. abhängt, und es ist ihm unbegreiflich, wie das *Vergnügen* und der *Sinn für Schönheit* zum *Erkenntnissvermögen*, noch weniger, wie das letztere, zum *untern* gezählt werden könne. 2) Nach allem, was seit einigen Jahren über die Natur des Vergnügens philosophirt worden ist, muss die alte Wolfische Defi-

Digitized by Google

nition' deſſelben in der neueſten verbeſſerten Ausgabe einer Aeſthetik um ſo ſonderbarer auffallen, da man ſie nur umzukehren braucht, um an ihr eine Erklärung gewahr zu werden, die nichts erklärt. Wer kann ſagen: jede *ſinnliche*, d. i. *undeutliche*, Vorſtellung der Vollkommenheit iſt Vergnügen? — 3) Und dieſe *undeutliche Vorſtellung* ſoll in irgend einem denkbaren Sinne das höchſte Grundgeſetz der *Aeſthetik* heiſſen können? Noch mehr! der *allgemeinſte Zweck* aller ſchönen Künſte und Wiſſenſchaften ſoll das *Vergnügen* überhaupt ſeyn? Wer denkt hier nicht an die franzöſiſche Kochkunſt, die Parfumerie u. dgl. m. deren Zweck *Vergnügen* iſt? — 4) In dem 10ten §., der, wir wiſſen nicht, warum? *allgemeines Mittel des Vergnügens* überſchrieben iſt, heiſst die *Schönheit* „ſinnlich (*undeutlich*) vorgeſtellte Zuſammenſtimmung der Theile zu einem Ganzen." (Man prüfe dieſe Erklärung durch Umkehrung:) Im 9ten §., welcher *Begriff der Schönheit* rubricirt iſt, heiſst es hingegen: „Man nennt eigentlich alles *ſchön*, was den *deutlichern* Sinnen Vergnügen macht. 5) Noch mehr fällt dieſe Colliſion des *Deutlichen* und *Undeutlichen* in dem 10ten §. angegebenen Begriffe der *äſthetiſchen Vollkommenheit in engerer Bedeutung* auf, welche in der ſinnlich (d. i. *undeutlich*) vorgeſtellten Zuſammenſtimmung des Mannichfaltigen zu einem *Zwecke* beſtehen ſoll; da doch ein *Zweck* ſchlechterdings nur durch *Vernunft*, folglich nicht durch das Vermögen *der undeutlichen Vorſtellung* vorgeſtellt werden kann. Allein vermuthlich nimmt Hr. E. hier die *ſinnliche Vernunft* (§. 128, §. 140) ein bisher ganz unbekanntes Vermögen des Gemüthes, worüber von ihm nähere Auskunft zu wünſchen wäre, zu Hülfe. 6) „Die Vollkommenheit eines Werkes (heiſst es §. 12.) kann uns nicht anders Vergnügen machen, (oder nachdem man für *Vergnügen* die Eberhardſche Erklärung ſubſtituirt: kann nicht anders ſinnlich oder undeutlich vorgeſtellt werden! —) „als durch das Anſchauen „*unſerer* Vollkommenheit." So müſste alſo das Vergnügen, nicht wie §. 5. ſinnliche Vorſtellung der Vollkommenheit, ſondern *unſerer* Vollkommenheit heiſsen? — Aber wer iſt nicht neugierig, zu wiſſen, worinn Hr. E. wahre Vollkommenheit, als letzte Quelle des Vergnügens, beſtehen laſſe? In den Veränderungen unſerer Seele *oder* in unſern Vorſtellungen. *Wenn* nun in dieſen unſere eigene Vollkommenheit beſteht: ſo wird ein ſchönes Werk um deswillen Vergnügen machen, weil es nur *Viele* Vorſtellungen gewährt. Der Himmel bewahre uns vor der Vollkommenheit, die nichts weiter, als *Vielheit der Vorſtellungen* iſt.

Hr. E. ſelbſt ſcheint die Unzulänglichkeit ſeiner angeführten Erklärungen der äſthetiſchen Grundbegriffe gefühlt zu haben, indem er dem zweyten Theile, der ſonſt nur die Poetik enthielt, noch einige Erörterungen jener Grundbegriffe *vorausſchickte*, die er mit der Poetik zuſammengenommen *Praktiſche Aeſthetik* zu nennen beliebt hat. Hier werden zwar keine beſtimmteren Aufſchlüſſe über den Begriff des Vergnügens überhaupt, der Aeſthetik, u. ſ. w. aber doch einige nähere Erläuterungen über einige Arten des Vergnügens gegeben, die H. E., wie man aus den *neuen* Worten *Eindrucksgefühl*, *Schönheitsgefühl*, *Harmoniegefühl*, *Vollkommenheitsgefühl* und *Rührungsgefühl*. (Was werden die Eiferer für die Reinigkeit unſerer *Sprache* gegen *Kant* zu dieſen Worten ſagen?) ſchlieſsen möchte, wohl gar für neuentdeckt, oder wenigſtens von ihm zuerſt entwickelt hält. Alle dieſe Gefühle werden wieder unbeſtimmt genug *beſchrieben* §. 117. *Eindrucksgefühl*. „Die erſten Beſchäftigungen der vorſtellenden Kraft ſind die *Empfindungen* und Bewegungen (?) und die *Gröſse*" (So iſt hier nur von der *Quantität* die Rede? doch wohl, um nicht von der *Qualität* ſprechen zu dürfen.) „des daraus entſpringenden Vergnügens hängt von der *angemeſſenen* Menge und Abwechſelung derſelben ab." §. 121. *Schönheitsgefühl in weiterer Bedeutung* — „erfodert Beſchäftigung des Verſtandes, welcher ſich in den Eindrücken und Bildern das *Allgemeine* vorſtellt, deſſen Verbindung die Vernunft durch Uebereinſtimmung der Beſchaffenheiten und Gröſsen des Verſchiedenen ohne Anſtrengung denkt." So wenig man hieraus einen beſtimmten Begriff von der eigentlichen Beſchäftigung des Verſtandes beym Gefühle der Schönheit zu ſchöpfen vermag, ſo ſehr freut man ſich, hier die Schönh it aus dem Gebiete des *untern Erkenntniſsvermögens*, wohin ſie im erſten Theile verwieſen wurde, zurückgerufen zu wiſſen. Schönheit iſt alſo, nach Hn. Es. eigenen, ob zwar ſpäteren Ueberzeugung, nicht wie es §. 10 hieſs, *ſinnlich* d. i. *undeutlich* vorgeſtellte Zuſammenſtimmung der Theile zu einem Ganzen? denn dieſs müſste auch von den angenehmen Empfindungen des Geſchmacks, Geruchs und der Gefühle gelten; wo die Theile des Eindrucks zuſammenſtimmen müſſen. Zur Schönheit gehört alſo *gedachte*, (nach Hn. E. deutlich vorgeſtellte,) und folglich nicht *empfundene* (undeutlich vorgeſtellte) Vollkommenheit! — §. 122. *Harmonie* und *Vollkommenheitsgefühl*. „Wenn die Theile des Ganzen „vorgeſtellt werden, ſo werden ſie vorgeſtellt: 1) bloſs der *Zahl* und *Gröſse* nach unterſchieden, oder 2) *innerlich* unterſchieden. Im *letztern* „Falle müſſen die Theile zu einander paſſen, d. i. „durch einen gemeinſchaftlichen Beſtimmungs„grund beſtimmt werden. Dieſer Beſtimmungs„grund iſt *entweder* in dem Objecte, *oder* in dem „vorſtellenden Subjecte. In dem *erſten* Falle iſt „es der *Zweck* deſſelben, zu dem das Mannich„faltige des Werks zuſammenſtimmt, und daraus „entſteht ſeine *äſthetiſche Vollkommenheit*; in dem „*andern* die *Vorſtellungskraft*, welche die *Anzahl* „und *Gröſse* des Mannichfaltigen beſtimmt, das

„zu einem *Ganzen* zusammengefaſst wird; und „daraus entſteht seine *Schönheit* in engerer Bedeu„tung für das *Harmoniegefühl*." Sonach beſtände 1) *die äſthetiſche Vollkommenheit* in demjenigen Zuſammenhange der *innerlich* unterſchiedenen Theile eines Ganzen, der durch den Zweck deſſelben beſtimmt wird. Hier hat uns der Vf. über dieſen Zweck, von dem doch der beſtimmte Begriff von äſthetiſcher Vollkommenheit ſchlechterdings abhängen müſste, in volliger Ungewisheit gelaſſen. Sollen wir darunter den Zweck des *Kunſtwerkes* verſtehen; den Hr. E. *Vergnügen* genannt hat; der aber doch wohl nur *äſthetiſches* Vergnügen ſeyn muſs, ſo dreht ſich ſeine Erklärung der *äſthetiſchen Vollkommenheit* im Zirkel herum. Sollen wir aber den Zweck überhaupt dabey denken, den das Werk als Kunſtwerk nicht nur, ſondern auch als individuelles Object, haben kann, ſo iſt jene Erklarung offenbar zu weit, denn es iſt keineswegs *äſthetiſche* Vollkommenheit, wo durch einen Zweck des Ganzen überhaupt die Theile deſſelben beſtimmt werden; man müſste denn annehmen, (was aber zum Glück in dieſem §. nicht behauptet wird,) daſs ein ſolches Ganze durch die bloſse *undeutliche Vorſtellung* zu dieſem Rang erhoben würde. 2) beſtände die *Schönheit in engerer Bedeutung*, in der durch die Vorſtellungskraft beſtimmten *Anzahl* und *Gröſse* des Mannichfaltigen, das zu einem Ganzen zuſammengefaſst wird." Hier muſs Hr. E. vergeſſen haben, daſs er in ebendemſelben §. den in der *Vorſtellungskraft* vorhandenen Beſtimmungsgrund der Theile nicht weniger, als den im *Zwecke* gegründeten auf die Beſtimmung der *innerlich* unterſchiedenen Theile eingeſchränkt hat, und daſs er die *Anzahl* und *Gröſse* des Mannichfaltigen, die er durch die Vorſtellungskraft beſtimmt laſst, einige Zeilen vorher von den *innerlich* unterſchiedenen Theilen mit Recht unterſchieden hat. Ueberdieſs, wird nicht auch der *Zweck*, der ſich nicht auſser der Vorſtellungskraft denken laſst, durch dieſelbe beſtimmt? Und durch welches Vermögen der Vorſtellungskraft kann die *Anzahl* und *Gröſse* der Theile eines Ganzen beſtimmt werden, als durch Verſtand und Vernunft, von denen §. 125 behauptet wird, das Vergnügen des *Schönheit gefühls* habe ſeinen letzten Grund in der angemeſſenen Beſchaftigung des *Verſtandes* und der *Vernunft*? Und worinn kann die durch Verſtand und Vernunft beſtimmte Anzahl und Gröſse der Theile beſtehen, als in der Zweckmäſsigkeit dieſer Anzahl und Gröſse? in ihrer Tauglichkeit auf diejenige Einheit gebracht zu werden, die durch die Denkkraft beſtimmt iſt? *Rührungsgefühl*. „Wenn (§. 135.) die Vorſtellungen der „Vollkommenheit und Unvollkommenheit eine *be„trachtliche Gröſse* haben, ſo erregen ſie Leiden„ſchaften, und ſind *rührend*." Dieſe Erklärung *anführen*, heiſst ſie *widerlegen*. Ihr zufolge müſste *alles*, was ſonſt noch ſo ſchön, aber nicht rührend heiſsen könnte, durch *unbeträchtlich gröſse* Vorſtellungen der Vollkommenheit und Unvollkommenheit vorgeſtellt werden!

Auf dieſe ſehr verunglückte Erörterung der *angenehmen Gefühle* wird §. 136 folgende Eintheilung der Hauptgattungen der ſchönen Künſte gegründet: „Die Kunſtwerke ſind alſo angenehm, „wenn ſie das Eindrucksgefühl, das Schönheits„gefühl und das Rührungsgefühl beſchaftigen. Die „alle drey in dem angemeſſenſten Grade beſchaftigen, ſind die vollkommenſten. Die erſten ſind „Werke der *beſchreibenden*, die zweiten der *dichtenden*, die dritten der *pathetiſchen* Kunſt." — Was es nun wohl für Werke der *beſchreibenden Kunſt* ſeyn müſſen, welche das *Eindrucksgefühl* ausſchlieſsend, oder doch *mehr*, als das *Schönheitsgefühl*, beſchäftigen, und gleichwohl dabey *äſthetiſche* Werke bleiben ſollen? Wie die Werke der beſchreibenden und rührenden Kunſt als *Kunſtwerke*, als *ſchöne Werke*, nicht unter die, welche das Schönheitsgefühl beſchäftigen, und folglich der *dichtenden Kunſt* gehören ſollen? Ob hier *dichten* nichts anders, als das Schönheitsgefühl beſchäftigen, oder aber nach §. 142 in weiterer Bedeutung eine *vollkommene ſinnliche* (undeutliche?) *Rede*, oder in der engern eine vollkommene ſinnliche Rede, die den *höchſten Grad* der au sera Vollkommenheit, d. h. Rhythmus und Sylbenmaaſs hat, hervorbringen heiſse? Wohin z. B. die *Baukunſt* gezählt werden müſſe; ob zur beſchreibenden, dichtenden oder rührenden Kunſt, oder zu allen zugleich? — Sind Fragen, die wir aus den von Hn. E. aufgeſtellten Prämiſſen für unbeantwortlich halten. Hieher gehört auch die Frage: warum die §§. von 116 bis 142 *allgemeine praktiſche Aeſthetik* heiſsen, und in wieferne ſie als *der erſte Verſuch einer ſolchen Wiſſenſchaft* (wie Hr. E. in der Vorrede glaubt,) angeſehen werden ſollen? Wenn die Erörterungen der Begriffe von äſthetiſcher Vollkommenheit, Schönheit, Harmonie, Rührung u. dgl. m. nicht in die *allgemeine theoretiſche Aeſthetik* gehören, ſo wiſſen wir nicht, worinn der Inhalt dieſer Wiſſenſchaft beſtehen ſoll. Durch die von Hn. E. mehr obenhin angedeutete, als ausgeführte Bemerkung, daſs und wie verſchiedene Arten von Schönheit in verſchiedenen Kunſtwerken vertheilt und verbunden ſind, können jene Erörterungen ſo wenig zu einer *praktiſchen Wiſſenſchaft* erhoben werden, als die im erſten Theile vorkommende Eintheilung und Charakteriſtik der ſchönen Künſte und Wiſſenſchaften, und die in demſelben häufig enthaltenen, beſondere Künſte betreffenden Bemerkungen, dieſen Theil um den Namen des *Theoretiſchen* bringen können.

Auch in dem übrigen Inhalt des theoretiſchen Theiles haben wir die vorigen Mängel gefunden, von denen wir nur einige der merkwürdigſten ausheben wollen. §. 29. *Intereſſe*. „Da ein ſchö-

nes Werk Vergnügen geben soll, dessen letzte und allgemeinste Quelle die *leichte* Beschäftigung unserer Seelenkräfte ist." (Hier wird §. 11 und 12 citirt, wo aber nur von Beschäftigung durch *Viele* Vorstellungen die Rede ist:) „da wir ferner unsere Kräfte zur Hervorbringung der Vorstellungen nicht bestimmen können, *als wenn* wir von diesen Vorstellungen Vergnügen oder sinnliche Vorstellung der Vollkommenheit erwarten:" (Diese ohne Beweis angenommene Behauptung ist doch wohl kein Axiom?) so müssen die schönen Werke, sie mögen successive oder zugleichseyende Ganze ausmachen, „so beschaffen seyn, dass sie uns Vergnügen erwarten lassen. *Alles dasjenige, aus dessen Vorstellung wir Vergnügen erwarten, interessirt* etc. Hier ist nicht einmal die *weiteste* Bedeutung des Wortes *Interessiren*, in welcher es z. B. der Schlemmer von dem Anblicke einer wohlbesetzten Tafel gebraucht, richtig angegeben. Denn auch schon in dieser Bedeutung begreift es das Anziehende, die Aufmerksamkeit spannende, das in Unglücksfällen, Hinrichtungen u. s. w. liegt, unter sich. Aber vollends das *ästhetische Interesse* in der blossen Erwartung des Vergnügens überhaupt bestehen lassen, ist eine Erklärung, die kaum der Beschreibung des Menschen, als ein zweybeiniges, unbefiedertes Thier an der Seite zu stehen verdienen dürfte.

(Der Beschluß folgt.)

SCHOENE KÜNSTE.

BERLIN, b. Rottmann: *Beytrag zur deutschen Schaubühne*, von *F. L. Schröder*. Dritter Theil. 1790. 337 S. 8.

Dieser Beytrag ist um so schätzbarer, je mehr er Schauspieler und Publikum wieder zu der feinen Kunst zurückführt, der die Lerm- und Spectakelstücke unserer Modetheaterdichter immer mehr und mehr ihren gänzlichen Untergang drohen. Hr. S. schenkt uns in diesem Bande drey Lustspiele. Das erste: *Der Ring*, oder *die unglückliche Heyrath durch Delicatesse*, ist eine Fortsetzung seines frühern Lustspiels eben dieses Namens, und wie jenes aus einem englischen Stücke des *Farqhar* entstanden. Das Original aber eins der unsittlichsten Producte des brittischen Theaters, ist in dieser wohlgerathenen Uebersetzung auf deutschem Grund und Boden fast gar nicht mehr zu erkennen. Hr. S. hat ihm eine ganz eigene und neue Gestalt gegeben, so, dass es für ein ursprünglich deutsches Stück passiren kann. Es ist beobachtet alle Einheiten äusserst genau, ohne deswegen an Wahrscheinlichkeit und Interesse zu verlieren, und man findet darinn ein getreues Bild deutscher Sitte und Thorheit, besonders der grossen Welt. Das Verhältniss der beiden durch allzuviel Delicatesse unglücklichen Eheleute ist eben so fein, als anziehend, und die übrigen Hauptcharaktere, besonders der des Grafen *Klingsberg*, sind mit Wahrheit und grosser Lebhaftigkeit geschildert. Wenn die Kunst, solche Stücke zu spielen, unter den meisten unserer Schauspieler nicht so ausgestorben wäre, so möchte dieser *Ring* überall den Beyfall erhalten, der ihm auf der *Hamburger* und *Wiener* Bühne zu Theil geworden ist. Das zweite Lustspiel: *Das Portrait der Mutter*, gehört, bis auf eine einzige Scene, die aus einem ältern Stücke, *die Puritan*, entlehnt worden, durchaus Hn. S. Es hat nicht ganz den dichterischen Werth des vorigen Stücks; aber der originelle und mit ungemeiner Jovialität gezeichnete Character des *Rekau*, macht es doch immer zu einem sehr unterhaltenden Producte. Nur muss man es hauptsächlich in Rücksicht auf die *Vorstellung* lesen. Als blosse Lectüre lässt es etwas kalt. Drollige Situationen hat es in Menge, und einen grossen Vorrath von Witz und Laune. Zu dem dritten Lustspiele: *Ehrgeiz und Liebe*, hat *la Chaussée l'homme de Fortune* Gelegenheit gegeben. Aber ausser dem Genealogischen ist nur wenig von dem französischen Stücke genutzt worden. Dieses artige Nachspiel dürfte auf unserm Theater wahrscheinlich am wenigsten Glück machen. Die Charaktere, die Situationen und der Dialog sind viel zu fein, um von unsern, durch Kraftcharaktere und Kraftsprache verdorbenen Schauspielern dargestellt, und von einem durch überladene und überspannte Volksdramen verleiteten und irregeführten Parterre verstanden und genossen zu werden.

KLEINE SCHRIFTEN.

PHYSIK. *Göttingen*, b. Dieterich: *De Extracto Saturni et Aqua vegeto-minerali, nominatim optima utrumque praeparandi ratione Experimentis confirmata.* Commentatio Medica, auctore *A. G. G. Murray*, M. D. 1788. 48 S. 8. (3 gr.) Nach einigen vorangeschickten Bemerkungen über das Bley, sein Verhalten im Feuer und gegen die sauern Auflösungsmittel, untersucht Hr. M. die verschiedenen Vorschriften zur Bereitung des Bleyessigs und Bleyextracts. Ein einziger Blick in die Experimentolchemie, mit welcher Hr. M. nicht sonderlich bekannt zu seyn scheint, würde ihn gelehrt haben, dass alle diese Bereitungsarten auf eins hinauslaufen, alle nur Verbindungen der reinen Essigsäure mit dem Bley ausmachen, und wenn sie übrigens regelmässig bereitet worden sind, sich wesentlich nicht von einander unterscheiden. Dasselbe gilt von seinen Bemerkungen über die Verbindung dieser Bleyauflösungen mit dem Wasser, um die *Aqu. vegetominerali.* zu verfertigen; ein einziger richtiger Satz hätte ihn überzeugen können, dass nur allein reines destillirtes Wasser mit der Bleyauflösung verbunden werden kann, ohne sie zu zerstören: alle unreine Wasser enthalten dagegen erdigte Mittelsalze, wodurch der Bleyessig, so wie das Bleyextract, zerstört werden muss. Da übrigens Hr. M. alles aufgekammiet hat, was in seinen Plan gehörte, so müssen seine Bemerkungen für Aerzte und Wundärzte, die selten mit den Regeln der Scheidekunst hinlänglich bekannt sind, immer willkommen seyn.

Digitized by Google

ALLGEMEINE
LITERATUR-ZEITUNG

Sonntags, den 26ten December 1790.

PHILOSOPHIE.

HALLE, in der Buchhandlung des Waisenhauses: *Theorie der schönen Künste und Wissenschaften*, etc.

(*Beschluß der im vor. St. abgebrochenen Recension.*)

§. 30. *Aesthetisches Ideal.* „Ein Werk, welches den *höchsten Grad* der ästhetischen Vollkommenheit seiner Art hat, nennt man *seit einiger Zeit* ein *ästhetisches Ideal*, und wenn es den *höchsten Grad* der Schönheit seiner Art hat, ein *Ideal der Schönheit*." Wenn es mit dieser Erklärung seine Richtigkeit hätte, so würde es, da kein Werk eines Menschen den höchsten Grad von Vollkommenheit erreicht hat, und je erreichen wird, weder jetzt, noch jemals, ein ästhetisches Ideal geben, und der Ausdruck: ein *Idealkopf* z. B. wäre *seit einiger Zeit* fehlerhaft geworden. Allein die Ausdrücke: *Höchster Grad* und *höherer Grad* haben nächst dem grosen Hülfsworte *Vollkommenheit*, dem Vf. wohl am öftersten den guten oder schlimmen Dienst geleistet, ihm die Unbestimmtheit seiner Begriffe zu verbergen. So wird §. 38 das *Edle* ein *höherer Grad* der sittlichen Gröse in Gedanken und Empfindungen genannt. So heisst es §. 39 vom *Erhabenen*: „Der *höchste* „*Grad* der Gröse ist das Erhabene, welches sich „sowohl in den Gedanken, Bildern, Empfindungen, als in ihren Zeichen, finden kann." §. 52. *Vom ästhetischen Gemälde.* „Eine ästhetische Beschreibung ist ein *Gemälde*, wenn sie in *höherem* „*Grade* lebhaft ist." §. 66. *Rührung.* „Wenn ein schönes Werk vermischte *Leidenschaften* (das heisst nach §. 11 solche, welche aus der sinnlichen Vorstellung von Vollkommenheit und Unvollkommenheit *zusammengesetzt* sind,) erregt, so heisst es *rührend* im engern Verstande. Das Vermögen eines schönen Werks *oder* einer *Vorstellung*, eine *solche* Rührung, *oder den hochsten Grad* der Rührung hervorzubringen, ist das *Pathos*." (Da nach der Anmerkung zu diesem §. eigentlich das Begehren und Verabscheuen nur zur Leidenschaft wird, wenn es im *höhern Grade* stark ist, und die Rührung auch bey blosen lebhafteren *Empfindungen* oder Vorstellungen des Guten und Bösen statt findet: so müste, wenn das Rührende in nichts weiter, als in dem Angegebenen, bestünde, z. B. ein Lied, das gute Gedanken in schlechten Versen vorträge, in dem Augenblicke *rührend* werden, als man sich die Vollkommenheit und Unvollkommenheit desselben zusammengenommen, undeutlich und lebhaft vorstellte.) §. 74. „Die *Ueberraschung* ist die „Empfindung, welche ein *höherer Grad* von Neu„heit hervorbringt." §. 76. *Das Lacherliche.* „Die „in einem *höhern Grade* sinnliche (undeutliche?) „und überraschende Vorstellung einer kleinern „Unvollkommenheit, die aus dem Contraste entsteht, erregt *Lachen*, und ist *lacherlich*." (Ein kleiner Flecken an einem sonst vortrefflichen Werke, z. B. ein unreiner Reim in einem sonst tadellosen Liede, der mit der übrigen Vollkommenheit des Ganzen contrastirt, müste also lächerlich seyn.) §. 87. „Der *höhere Grad* der *prächtigen* Schreibart macht mit einem *hohern Grade* des Edlen die *feyerliche* und *majestätische* Schreibart aus." §. 99. *Simpler und naiver Ausdruck.* „Wenn wir unter dem simplen Ausdrucke denjenigen verstehen, der keinen *merklichen Grad* der Anstrengung fodert, so darf er weder merklich viele, noch grose oder wichtige, noch sehr lebhafte Nebenvorstellungen unmittelbar bezeichnen. Der *höchste Grad* dieser Simplicität würde dann die *Naivität des Ausdrucks* seyn." (Hier erfahren wir in der Anmerkung N. 1. „Das, was durch einen naiven Ausdruck bezeichnet wird, ist *also* grösser und wichtiger, als das Zeichen, und die Vorstellung von dem Bezeichneten ist *eben darum* (Warum?) eine *anschauende*, und wenn sie *viele* Merkmale hat, eine *sinnlich* anschauende." (Wenn sie also *wenige* Merkmale hätte, so wäre sie wohl *vernünftig* oder *übersinnlich?)* Diese, und so viele andere dieser ähnliche Aeuserungen, verrathen doch wohl keine Bekanntschaft mit der Natur der *Sinnlichkeit* und des *Verstandes*, die sich mit der *Kantischen* messen könnte.) §. 109. „Der Zustand der Seele, worinn die *Einbildungen* einen höhern Grad der Lebhaftigkeit haben, (wer sollte dieß auch selbst nach allen bisherigen Proben erwarten?) ist *Begeisterung!!*

Auch verschmäht Hr. E. die *Tautologie* nicht. Dieser Figur hat er die Leichtigkeit und Verständlichkeit zu danken, womit er unter andern §. 45 die *ästhetische Kraft* erklärt. „Man legt den Vorstellungen um ihrer Wirkungen und Folgen willen, eine *Kraft* bey, die nach der Verschiedenheit ihrer Wirkungen verschieden benannt wird. Ist ihre Wirkung *Ueberredung*, so ist ihre Kraft *überredend*; ist sie *Rührung*, so ist ihre Kraft *rührend*; ist sie die Beförderung und Vermehrung der *Lebhaftigkeit*, so ist sie *erleuchtend*; ist sie Vermehrung der *Grösse*, so ist sie *vergrößernd*. Die Vorstellungen, sofern sie die erste Kraft haben, sind *überredende*, argumenta persuadentia; so ferne sie die zwote Kraft haben, *rührende*, argumenta moventia, und *bewegende*, sofern sie die dritte haben, *erleuchtende*, argumenta illustrantia, sofern sie die vierte haben, *vergrößernde* (argumenta augentia) Argumente." —

Rec. sieht sich genöthigt, seine übrigen ähnlichen Bemerkungen, zu welchen ihm zumal die *Poetik* einen sehr reichhaltigen Stoff anbot, der Kürze aufzuopfern; glaubt aber durch die hier mitgetheilten sein im Eingange gefälltes Urtheil hinlänglich gerechtfertigt zu haben. Sollte Hr. E., wie nach dessen Fehden mit mehrern Recensenten der A. L. Z. zu vermuthen steht, das Gegentheil behaupten, so werden auch jene Bemerkungen in irgend einer andern Zeitschrift dem Publikum vorgelegt werden.

NATURGESCHICHTE.

NEAPEL: *Dominici Cyrilli* in Neap. Lyceo Med. Theor. Prof. etc. *Plantarum variorum Regni Neapolitani Fasciculus primus.* Cum tab. aen. 1788. 39 Seiten. 12 Kupfertafeln in Folio. (2 neapol. Duc.)

Es mußte allerdings jeden aufmerksamen Naturforscher befremden, daß es seit den Zeiten des *Columna* und *Imperatus* niemand unternahm, die in dem Königreiche Neapel einheimischen Gewächse aufzusuchen und bekannt zu machen. Denn was uns auch *Rai* in seinem Werke über verschiedene in Calabrien entdeckte Gewächse, und *Barrelier* und *Boccone* in den übrigen bekannt machten, so war es doch nur bloß fragmentarisch, und es ließ sich daraus doch noch keine neapolitanische Chloris zusammenlesen, höchstens nur folgern, daß in dieser Gegend noch weit vorzüglichere und zahlreichere botanische Schönheiten und Seltenheiten ungekannt verborgen liegen möchten. Nothwendig mußte dieser Umstand schon seit langer Zeit den Wunsch entstehen lassen, es möchte sich in diesem Königreiche ein Mann, ausgerüstet mit den dazu nöthigen Kenntnissen, hervortun, der uns nicht nur ein möglichst vollständiges, richtiges Verzeichniß der im neapolitanischen Gebiete einheimischen Gewächse zu liefern, sondern auch über verschiedene von seinen Vorgängern nicht befriedigend genug angegebene Arten, Aufschlüsse zu geben, im Stande wäre. Angenehm ist es daher, zu sehen, daß sich in der Person des Hn. P. *Cirillo* zu Neapel der Mann gefunden habe, welcher diesem verdienstlichen Unternehmen gewachsen ist, und der alle in dieser Hinsicht an ihn zu machenden Foderungen genau erfüllen kann. Er hat nicht nur in einer frühern Schrift: *de essentialibus nonnullarum plantarum characteribus*, sondern auch vorzüglich in diesem vor uns liegenden ersten Fascikel der seltneren Gewächse um Neapel, seinen Beruf hiezu so vollständig bewähret, daß es also nur an ihm liegt, ob er es seyn will, welcher die so oft und laut geaußerten Wünsche der Krauterkenner, eine möglichst vollständige Aufzählung der Gewächse seines Vaterlandes zu besitzen, unerfüllt lassen will, oder nicht. Das Hr. C. für die *seltnern* neapolitanischen Gewächse eingelegene Werk bestimmt, und uns darinn über solche, die von seinen Vorgängern nicht hinlänglich berichtiget worden, genauere Aufschlüsse giebt, ist zwar an sich alles Beyfalls werth; aber es wäre dabey sehr zu wünschen, daß die Fascikel desselben, deren erster 1788 abgedruckt, erst seit kurzem im Publiko erschienen ist, etwas schneller auf einander folgen möchten, wozu wir aber leider seiner Erklärung in der Vorrede zufolge wenig Hoffnung haben. Auf den dazu gehörigen 12 Kupfertafeln werden nur diejenigen seltenen neapolitanischen Gewächse vorgestellt, welche Hr. C. in dem Werke selbst beschreibt. Sie sind mit sehr vielem Fleiß und Geschmack behandelt, nehmen sich, da sie mit aller erfoderlichen Genauigkeit ganz in Kupfer gestochen, und auf vortreffliches Papier sehr rein braun abgedruckt worden, überaus reizend aus, und machen dem Zeichner, Hn. *P. Cirillo*, so, wie dem Kupferstecher, Hn. *Angel de Clener*, sehr viele Ehre. Mit und neben jeder einzelnen Pflanze sind auch die zur Charakteristik derselben dienlichen Fructificationstheile angebracht. Zuweilen steht auf einer Kupfertafel des Raums wegen mehr als eine, zumal wenn es kleinere abzubildende Gewächse nothwendig machten. Die Beschreibungen halten die goldene Mittelstrafse zwischen ungebührlicher botanischer Redseligkeit und den Linneischen Laconismen; sie sind genau, und sagen in meist reiner botanischer Sprache alles, was über den abzuhandelnden Gegenstand, um ihn vollkommen zu charakterisiren, gesagt werden muß. Die unter den meisten Beschreibungen stehenden kritischen Bemerkungen erläutern die Geschichte zum Theil von ältern Schriftstellern verkannter Gewächse, und bringen sie mit sehr vielem Scharfsinn ins Reine. Die nöthigen Synonymen sind mit weiser Sparsamkeit angebracht, obgleich Hr. C. sonst gute Bekanntschaft mit den ältern sowohl, als neuern vorzüglichern botanischen

Digitized by Google

schen Schriftstellern, verräth. Noch haben wir die abgebildeten und beschriebenen Gewächse zu nennen. Tab. I. *Pavetta foetidissima*, caulibus lignosis procumbentibus, floribus corymbosis. Sie ist *Sherardia foetidissima*, die Hr. C. schon in seiner obengedachten Schrift: *de essent. nonnull. pl. char.* p. 54 unter diesem Namen beschrieben hat. Auch ist sie das nämliche Gewächs, welches das Pflanzensupplement S. 120 unter dem Namen *Asperula calabria* anführt. Man hatte damals nur ein getrocknetes Exemplar vor sich, darum fiel die Bestimmung dieser Pflanze so schief aus. Die Semina duo hinc convexa inde plana, *die Hr. C. sah*, veranlassten ihn, ihr ihren Standort richtiger unter *Pavetta* anzuweisen. Von der *Asperula crassifolia* L. seye sie vollkommen verschieden. Bey Erwähnung des Blüthenstandes würde sich Rec. der Ausdrücke *flores corymbosi* und *corymbi florum* nicht bedient haben. Tab. II. *Bromus ambiguus*, culmo basi geniculato, panicula erecta, aristis divaricatis. Vielleicht neu. Dem *Brom. geniculat.* L. (doch nur in etwas) ähnlich. T. III. *Scabiosa crenata*, corollulis quadrifidis crenatis, (*serratis*,) foliis primoribus (*radicalibus*) spatulatis tridentatis, reliquis pinnatis, pinnulis plerumque tripartitiis. Es ist diese Scabiose bisher nur vom *Columna* (Phytobas. part. 32. f. 31 ultima operis) unter dem Namen: Phyteuma minus, Scabiosa parva, floribus ocymi laciniatis atque odoris erwähnt worden. Tab. IV. *Allium neapolitanum*, scapo nudo ancipiti, foliis lanceolatis canaliculatis, umbella sparsa. Neu! Man cultivirt diesen Lauch seiner Schönheit wegen schon in der Gegend um Neapel in den Gärten; ongeachtet er auch an sonnenreichen Plätzen daselbst freywillig gut fortkommt. Tab. V. *Convolvulus stoloniferus*, caulibus stoloniformibus, (?) foliis inferioribus bilobis, superioribus hastatis, pedunculis unifloris. *Imperatus* gedachte schon dieser Winde. In den Linnéischen Schriften wird sie nicht angeführt. Sie hat viel Aehnliches mit *Conv. pes caprae* L. *Iuxta methodum Linneanam potius ad Ipomoeam, quam ad Convol. pertineret, nam stigma habet non bifidum uti Convolv., sed capitatum ut Ipomoea.* Tab. VI. A. *Rottboellia incurvata*. Der bekannte *Aegylops incurvata* L. — B. *Hydrocotyle natans*, foliis reniformibus, repando-crenatis natantibus. Ist der Ranunculus aquaticus umbilicato folio. *Column.* ecphr. 1. p. 315. tab. 316, und darf mit dem *Hydrocot. vulgari* L. nicht verwechselt werden. Die Folia sind nicht peltata emarginata, sondern reniformia sublobata. Caules crassi. Petioli foliorum admodum carnosi. Auch sagt Hr. C. noch: *Ad H. americ. L. potius accedere videtur.* Tab. VII. *Lamium bifidum*, foliis cordatis acuminatis, corallae labio superiore bifido, laciniis divaricatis. Neu! *Nunquam variat, ideoque pro specie genuina haberi debet, quamvis apud recentiores botanicos nunquam reperiatur.* Tab. VIII. *Centaurea caespitosa*, calycibus palmato-spinosis, foliis sinuato-dentatis, inferioribus petiolatis, superioribus semiamplexicaulibus. Neu! Der *Cent. sonchifol.* L. ähnlich, doch von ihr verschieden: *Corollarum odor tetrus, cynanoides.* Tab. IX. *Carduus gnaphaloides*, foliis sessilibus subverticillatis, lanceolatis, integerrimis subtus tomentosis. Neu! In dem jenseitigen Calabrien zu Hause, und vom *Angel. Fasanus* 1783 zuerst entdeckt. In dem Herbario des *Imperatus* findet sie sich unter dem Namen lacea saespitosa foliis roris marini, a nemine ni fallor adhuc descripta. — *Habitus gnaphal. Stöchad.* L. Tab. X. *Hypochaeris minima*, foliis sinuata-lyratis, caule superius appendicibus squamosis instructo. Ist des *Column.* (Ecphr. part. 2. p. 28. tab. 27.) Hieracium alterum laevius minimum. — *Insecta concretiones ex natura gallarum, circa caules efformant, unde caules saepe monstrosi, praesertim in aridis.* Tab. XI. Fig. 1. *Montia fontana* L. — *Ramulum Mont. font., in quo observantur flores non modo solitarii oppositi, ut passim describuntur, sed reperitur etiam racemus floribus omnibus cernuis, quatuor vel quinque, observationis loco appositimus.* Fig. 2. *Campanula fragilis*, caulibus procumbentibus, ramis secundis multifloris, foliis radicalibus reniformibus. — *Planta admodum fragilis, copiosa lacte turget.* — Rath und *Barrelier* gedachten schon ihrer. Fig. 3. *Lycopsis bullata*, foliis lanceolato-ovatis hispidis bullatis, caule procumbente. Neu! *A Lycopside arvensi L. differt essentialiter (?) foliis constanter bullatis*, und doch fragt Hr. C. *num diversa species?* Tab. XII. *Phormium bulbiferum*, scapo racemoso simplici, floribus nutantibus, corallae petalo dorsali supra basin affixo. — Neu! *Ex Hollandia annis superioribus allata, forsan Cap. bon. sp. indigena. Floret ab Initio Januarii usque ad totum fere Februarium mensem. Hyemes nostrates sustinet fere semper in aere aperto.* Hr. *Petagna* (Institt. bot. vol. 3. p. 585.) hat dieses Gewächs nur mit Ungebühr für die *Aletris capensis* L., von der es sowohl genere, als specie, sich verschieden auszeichnet, gehalten.

LONDON, b. White: *Flora Londinensis, or Plates and Description of such Plants as grow wild in the Environs of London.* With their Description in Latin and English, their Uses in Medicine etc. by *William Curtis*, Demonstrator of Botany to the Company of Apothecaries. Fol. (150 Rthlr.)

Es könnte der A. L. Z. zum Vorwurf gemacht werden, wenn wir länger eines der ersten und kostbarsten Werke in der Botanik mit Stillschweigen übergiengen. Nicht nur die richtige Zeichnung und getreue Illumination derjenigen Pflanzen, die ungefähr 10 Meilen um London herum wachsen, sondern auch ihre genaue und vollständige Beschreibungen, ertheilen diesem Werk vor vielen andern des Auslandes, sehr ausgezeichnete

Vorzüge. Das grofse Format enthält für die natürliche Gröfse einer jeden Pflanze Raum genug, ihre beygestellten Zergliederungen sind gröfstentheils, wenn auch nicht allemal, vollständig, doch gewifs richtig; nur scheinen uns manche Pflanzen zu luxuriös; wir möchten fast sagen gigantisch, abgebildet. Da dieses Werk noch beständig fortgesetzt wird, und wegen seines hohen Preises wohl in wenig deutsche Hände kommen dürfte, (wir erinnern uns auch nicht, es in deutschen Schriften benutzt und angeführt gesehen zu haben, welches in der That zu bedauern ist,) so wollen wir noch einiges für Liebhaber der Pflanzenkunde daraus bekannt machen. Gegenwärtig haben wir 63 Hefte vor uns, ein jedes Heft enthält in einem blauen Umschlag 6 Tafeln, also zusammen 378 Kupfertafeln. Auf einer Kupfertafel wird jedesmal nur eine Pflanze in ihrer vollständigen natürlichen Gröfse dargestellt, etwa die Moose ausgenommen, deren gewöhnlich zwey; aber im Ganzen nicht viele, und nicht so richtig und schön, als die andern Pflanzen, auf einer Tafel dargestellt sind. Gegenüber auf einem besondern Folioblatt steht die Beschreibung davon. Zuerst der lateinische, linnäische und englische Name, auf diesem jedesmal die Synonymie von Hauptwerken, dann folgen in gespaltenen Columnen die lateinisch-linnäischen und englischen Beschreibungen einer jeden Pflanze nach allen ihren Theilen. Unten in fortlaufenden Zeilen und blofs in englischer Sprache, wird der Wohnort, die Blühezeit, der Gebrauch der Pflanze in der Oekonomie oder Medicin, und nicht selten eine kurze Kritik derselben beygebracht. Manche Arten bestimmt Hr. C. genauer, z. E. Viola *hirta*, acaulis fol. petiolisque hirsutis, bracteis infra medium pedunculi; andere setzt er besser aus einander, als bisher geschehen, z. E. Polygon. *minus*, flor. hexandris submonogynis, fol. lineari-lanceolatis, caule basi repente (Var. B. Polygon. *Persicaria* Linn., die auch in Deutschland vorkömmt.) — Bromus *hirsutus*. panic. nutante scabra, spiculis teretibus sublinearibus 10 floris, aristis rectis, vaginis fol. hirsutis. (Br. *racemosus*, Hudf. *Gigant.* Scop.) — Poa *retroflexa*, panic. diffusa, ramis post florescentiam retroflexis, spiculis sublinearibus subquinquefloris. (Var. B. P. *aquat.* Hudf.) — Stellaria, *uliginosa*, fol. ovato-lanceolatis, apice calliosis, flor. subpaniculatis Lateralibus, petalis calyce brevioribus, (die auch unter verschiedenen Namen deutschen Botanisten bekannt ist.) — Carex *riparia*, spicis masculis pluribus triquetris nigricantibus acutis, squamis aristato-acuminatis, capsl. subinflatis bicornibus. (C. *acuta*, Hudf. Ligthf. Mich. I. 32. f. 6. 7.) — Boletus *lucidus*, pileo coriaceo superne castaneo lucido, sulcis circularibus notato, interne albo, poris minutissimis, (Bolet. *rugosus*, lacq. auctr. t. 169.) — und von noch andern ertheilt er zuerst Nachricht und specifique Bestimmungen, z. E. Ranunc. *hirsutus*, radice fibrosa annua, caule hirsuto, calyc. papillosohispidis acuminatis, demum reflexis, (kommt auch in Deutschland vor,) — Epilob. *hirsutum*, fol. ovato-lanceolatis semiamplexicaulibus hirsutis, caule ramosissimo, radice repente — Sparganium *simplex*, fol. basi triangularibus, lateribus planis, pedunc. simplicibus. — Agaricus *ostreatus*, subhip. fasciculato-imbricatus, pileo cinereo obovato margine involuto, lamellis albidis decurrent. basi subanastomosantibus. — Agaricus *velutipes*, fasciculosus, pileo planiusculo fulvo, stipide nudo tenerrime villoso, fuliginoso. (Agar. *Sphinx*, Nomeclat. sung.) Tab. 371. Salix *triandra*, ist wohl nicht die Sal. *triandra* Linn., sondern Sal. *amygdalina*, oder eine noch nicht bestimmte Art von Sal. *fragilis*. Die Tafeln selbst sind nicht beziffert, um solche in jede beliebige Ordnung stellen zu können; doch ist jedesmal 12 Heften ein alphabetischer und ein nach dem Linnäischen System geordneter Index beygefügt worden.

SCHOENE KÜNSTE.

Schwerin u. Wismar, in der Bödnerischen Buchhandl.: *Sammlung von Schauspielen fürs Hamburgische Theater.* Herausgegeben von *Schröder*. Erster Theil. 1790. 348 S. 8.

Die in dieser Sammlung enthaltenen Schauspiele sind sämmtlich englischen Ursprungs. Das erste ist *Shakspeares Measure for measure*, mit vieler Einsicht beschnitten, und für den deutschen Genufs eingerichtet. *Maafs für Maafs* gehört unstreitig zu Hn. Schröders vorzüglichsten Produkten. Fabeln, Charaktere und Situationen sind interessant, und Ton und Manier durchaus eigenthümliche Art und Weise des brittischen Dichters. Das zweite Stück: *Die Eifersüchtigen oder keiner hat Recht*, dankt sein Daseyn *Murphy's All in the Wrong*, von dem es eine freye und glückliche Bearbeitung ist. Gut, d. h. charakteristisch, rasch und lebhaft gespielt, mufs es auf der Bühne grofse Wirkung thun. Das dritte: *Wer ist sie?* nach *More's Foundling*, ist ein Lustspiel der feinern Gattung, das eben deswegen nur äufserst selten auf unserer Bühne erscheinen wird. Die drey Bearbeitungen sind sämmtlich von Hn. S. Die letzte: *Die Uebereilung*, nach *Murphy's Old Maid*, hat Hn. Prof. *Meyer* in Göttingen zum Vf. Eine sehr unterhaltende Posse voll komischer Mifsverständnisse, und mit gutem Erfolg in unsre Sprache übergetragen.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 27ten December 1790.

PHILOSOPHIE.

KÖNIGSBERG, b. Hartung: *Prüfung der Kantischen Critik der reinen Vernunft*, von *Johann Schulz*, königl. Hofprediger und ordentl. Professor der Mathematik. Erster Th. 1789. 242. S. in gr. 8. (16 gr.)

In *England* dürfte das etwa noch schwankende äussere Schicksal von einem daselbst einheimischen und missverstandenen Meisterwerke des philosophischen Geistes durch eine *Prüfung*, wie die gegenwärtige, im kurzen, und zwar auf eine für den verkannten Schriftsteller und seinen Vertheidiger gleich ehrenvolle Weise, entschieden seyn. *Bey uns*, wo das Wohl und Weh der Philosophie gröstentheils von ihren Lehrern auf unsern vielleicht zu zahlreichen, Universitäten abhängt; wo die Wissenschaft durch ihre *vielen berufenen* Pfleger immer ein Beträchtliches von demjenigen verlieren muss, was sie durch die *wenigen Auserwählten* gewinnt; wo auch selbst unter den Letztern so mancher durch vieles und langwieriges Lehren und Schreiben nach bisher angenommenen Vorstellungsarten die Empfänglichkeit für jede Neue einbüsst, und die spätern Fortschritte seines Zeitalters (so viel an ihm liegt) mit eben dem Eifer aufhält, womit er die frühern befördern half; — bey uns wird der Erfolg des hier anzuzeigenden Werkes freylich weniger schnell und glänzend, aber durch seine unvermeidlich wohlthätige Wirkung auf unbefangene Forscher, und vorzüglich auf angehende und zukünftige Philosophen von Profession, nicht weniger entscheidend ausfallen. Rec. wenigstens hat in demselben, nachdem er es wiederholentlich mit durchgängiger Zustimmung gelesen, oder vielmehr studiert hat, viele neue Aufschlüsse und reichliche Belehrung gefunden; und ungeachtet er zur Darstellung der Elemente der kritischen Philosophie für sich einen andern Weg gewählt hat: so glaubt er eben in der auf diesem Wege erhaltenen Bestätigung der inneren Wahrheit des Kantischen Systemes nur noch um einen Grund mehr zu haben, sich innigst zu freuen, dass auch der erste und in der *Kritik der reinen Vernunft* einzig mögliche Pfad, der bey aller seiner Zuverlässigkeit gleichwohl durch seine erste Eröffnung nicht alle Schwierigkeiten verlieren konnte, durch Hn. *S.* so glücklich geebnet, und mit so vielem eigenen Lichte seines Geistes aufgehellet wird.

Der gegenwärtige *Erste Band* beschäftigt sich ganz mit der Prüfung der *Einleitung* zur Kr. d. r. V., als demjenigen Theile dieses Werkes, in welchem das grose Geschäft der Kritik auf die einzige wichtige und sichere Aufgabe: *Wie sind synthetische Urtheile, oder Sätze a priori möglich?* zurückgeführt ist; und geht im

§. 1.) Von der Beantwortung der Frage: *Was sind Urtheile a priori?* aus. Hier wird die Kantische Erklärung der *Erkenntnisse a priori* als solcher: „die schlechterdings von aller Erfahrung unabhängig statt finden" gegen mehrere Misdeutungen, insbesondere aber gegen diejenige gesichert, zu welchen Kant selbst dadurch Veranlassung gegeben zu haben *schien*, dass er den Satz: *Jede Veränderung hat ihre Ursache* S. 3. für *nicht rein* erklärt, S. 5. aber als Beyspiel eines *reinen Urtheils* anführt. Dieser scheinbare Widerspruch wird durch die Bemerkung gehoben, dass in einem Urtheile die *Verknüpfung* zwischen Subject und Prädicat *a priori* bestimmt seyn könne, wenn auch das Subject aus der Erfahrung geschöpft ist, und folglich durch einen empirischen Begriff vorgestellt wird; wie dieses beym Begriffe der *Veränderung* wirklich der Fall ist.

§. 2.) *An welchen Merkmalen kann man erkennen, dass ein Urtheil a priori sey?* In der Antwort wird gezeigt, dass und in wie fern diese in der *Nothwendigkeit* und *Allgemeinheit* bestehen. Der eigentliche Sinn und die Gewissheit dieser Kennzeichen der *Priorität*, wird durch eine ausführliche Beleuchtung der vergeblichen Versuche der H. H. *Feder* (*über Raum und Causalität*) und *Tittel* (*Kantische Denkformen*), die Nothwendigkeit und Allgemeinheit aus der Erfahrung und Empfindung abzuleiten, zu einer ungemeinen Evidenz erhoben. Folgende sehr gegründete Berichtigung einer Behauptung der Kr. d. r. V. darf hier nicht unangeführt bleiben. S. 27. „Beide Merkmale (der Priorität) gehören unzertrennlich zu einander. Denn wo absolute Nothwendigkeit ist, da

da ist jede Ausnahme schlechterdings unmöglich, und wo dieses ist, da mufs absolute Nothwendigkeit seyn. Da aber jedes für sich unfehlbar ist, so hält *Kant* für rathsam, ein jedes für sich zu gebrauchen, je nachdem sich entweder die Nothwendigkeit oder die Allgemeinheit eines Satzes bequemer und einleuchtender zeigen läfst. Allein hierinn kann ich unserm Philosophen nicht beytreten. Sondern nach meinem Urtheil mufs wenn man auch selbst bey einem allgemeinen Satze beweisen will, dafs er ein Satz *a priori* ist, jedesmal erst seine absolute Nothwendigkeit gezeigt werden. Denn *strenge* Allgemeinheit ist zwar allerdings für sich schon ein unfehlbares Kennzeichen, dafs der Satz nicht empirisch ist. Aber dafs dieselbe *strenge* sey, und nicht etwa auf blofser *Induction* beruhe, hievon kann uns blofs die *absolute* Nothwendigkeit des Satzes versichern."

§. 3.) *Was sind synthetische Urtheile?* Unter andern fällt bey Gelegenheit dieser Erörterung das Schwankende, das man in der Kantischen Erklärung des Unterschiedes zwischen dem *analytischen* und *synthetischen* Urtheile in so fern zu bemerken glaubte, als der Begriff, den sich jemand von dem Subjecte eines Urtheils macht, mehr oder weniger ausführlich und folglich ebendasselbe Urtheil analytisch oder synthetisch seyn könne, — durch die Bemerkung hinweg, dafs in jener Erklärung unter dem Begriffe des *Subjects* nur der *Grundbegriff* gemeynt ist, der erste Begriff, den man von einem Subjecte erhält, und der also nur diejenigen Merkmale begreift, die zum Unterscheiden des Subjectes von andern Gegenständen unentbehrlich sind. Uebrigens wird die bisher so sehr verkannte Gründlichkeit der Unterscheidung zwischen den *a.* und *s.* Urtheilen in diesen §. wohl am glücklichsten durch die Widerlegung der Einwürfe zweyer Gegner erläutert, von denen der Eine (ein Hr. *W.* in den *philosophischen Unterhaltungen*) alle eigentlichen Urtheile für synthetisch, und der andere (Hr. *Bornträger* in seiner Schrift *über das Daseyn Gottes*) alle für analytisch gehalten wissen wollte.

§. 4.) *Giebt es theoretische Wissenschaften, welche synthetische Urtheile a priori enthalten?* Die Untersuchung, welche durch diese Frage herbey geführt wird, zerfällt in folgende Abschnitte:

I. *In der allgemeinen Logik giebt es einen reinen Theil, der aus lauter Satzen a priori besteht, die aber alle analytisch sind.* Vorzüglich lehrreich ist hier der von *Kant* aufgestellte Begriff der allgemeinen reinen Logik weiter ausgeführt, und erwiesen, dafs der Inhalt dieser Wissenschaft durchaus kein Prädicat enthalten könne, welches aus der *äufsern* Erfahrung, wie Hr. *Titel* sonderbar genug dafür hielt, noch auch selbst aus der *innern*, welches sich doch mit einiger Scheinbarkeit behaupten liefse, durch Empfindung geschöpft sey.

II. *Die Geometrie besteht aus lauter synthetischen Urtheilen a priori.* „Die reine Geometrie beschäftigt sich blofs mit dem Raum und seinen *Gränzen*, den Flächen, Linien und Puncten ohne Rückficht auf einen Gegenstand, der sich im Raume befände. Allein die Vorstellung, die der Geometer von seinen Körpern, Flachen, Linien und Puncten hat, hat er aus keinem allgemeinen *Begriffe*, oder irgend einer *Definition* geschöpft, sondern setzt sie vielmehr als etwas unmittelbar (durch Anschauung) bekanntes voraus." Nach einer genauen Prüfung der *euklidischen* Definitionen und näheren Erörterung der Unmöglichkeit jeder *Sacherklarung* vom Raum und seinen Grenzen, wird das Resultat: „dafs die Vorstellung des Raumes eine Anschauung sey, die jedem Begriffe von diesem Gegenstande vorhergehen, und ihm seinen Stoff liefern müsse," durch die Bemerkung bestätiget: dafs „der ganze unendliche Raum mit allen seinen Theilen und Grenzen nicht nur in Ansehung ihrer Quantität und Qualität, sondern auch ihres Ortes und ihrer Lage völlig bestimmt, folglich ein *Individuum* sey." In Rückficht auf die *Gröfse* wird dieses durch folgenden merkwürdigen Beweis gezeigt, S. 59: „Der Algebrist kann sich so viele Ordnungen des *Unendlichen* denken, als er will. Nicht so der Geometer. Durch die *Meßkunst des Unendlichgrofsen* ist es nunmehr entschieden, dafs auch die Gröfse des Raums ungeachtet seiner Unendlichkeit etwas *Gegebenes* und *völlig Bestimmtes* ist. Wenn man unter ∞ eine gerade Linie versteht, die von einem gegebenen Puncte an nur an einer Seite ohne Ende fortgeht; und das Verhältnifs des Durchmessers zur Peripherie des Cirkels $= 1 : \pi$. setzt; so ist nunmehr ausgemacht, dafs die gröfste mögliche Linie $= 2 \infty$, die gröfste mögliche ebene Fläche $= \pi \infty^2$, und der ganze unendliche Raum $= \frac{4}{3} \pi \infty^3$, oder 4, 18879 .... ∞^3 ist. Diese Gröfse ist das *non plus ultra*, das absolute Maximum, wo die Geometrie sich an ihrem Ziele sieht." Nach dieser Vorbereitung geht der Vf. zum Beweise der ersten Hälfte seines Hauptsatzes über: *dafs alle geometrischen Sätze synthetische Urtheile a priori sind.* Der stufenweise Fortschritt zu den verschiedenen Arten geometrischer Sätze, die hier sämmlich nach ihrer Rolle auf dem Gebiete der Wissenschaft gewürdiget, entwickelt, und in ihrer synthetischen Eigenschaft enthüllt werden, ist eine Meisterarbeit, die wir hier nur sehr ungerne blofs im Allgemeinen anzudeuten genöthigt sind, und durch welche auf die darauf folgende Auflösung der Zweifel den H. H. *Tiedemann* (in den *Hessischen Beytragen*) und *Reimarus* (*über die Gründe der menschlichen Erkenntnifs*) eben so viel Licht verbreitet wird, als sie selbst wieder durch diese Auflösung erhält. — Bey dem Beweise der zweyten Hälfte des Hauptsatzes werden die Gründe, durch welche *Kant* die *Priorität* der synthetischen Sätze dargethan hat, in

Digitized by Google

in folgender Ordnung erläutert, und gegen folgende Gegner vertheidigt. 1) *Weil alle geometrische Sätze absolute Nothwendigkeit mit sich führen*, gegen die H. H. *Feder, Titel, Tiedemann u. Reimarus*. Besondere Aufmerksamkeit scheint uns dasjenige zu verdienen, was gegen den Einwurf des Letztern: „dass die Nothwendigkeit der geometrischen Sätze blos *hypothetisch* sey," erinnert wird. 2) *Weil der Raum schon an sich eine nothwendige und unveränderliche Vorstellung* (bestimmter: *Gegenstand* einer solchen Vorstellung) *und ein Ding ist, dessen Nichtseyn oder Andersseyn für uns schlechterdings undenkbar ist.* Gegen die H. H. *Weishaupt* (*Zweifel über die Kantischen Begriffe von Raum und Zeit*), *Tiedemann, Feder* und *Titel*. 3) *Aus der Einzelnheit und Unendlichkeit des Raumes* gegen die beiden Letztgenannten. 4) *Aus der Thätigkeit und unendlichen Theilbarkeit des Raumes*; und 5) daraus, *daß die Wahrnehmung der äußern Dinge selbst erst durch die Vorstellung des Raumes möglich wird*, gegen die H. H. *Tiedemann, Feder, Titel, Abel* (*Plan einer fyßematischen Metaphysik*) *Selle* (*Grundsätze der reinen Philosophie*) *Reimarus, Weishaupt* und endlich *sogar* gegen den *Stattlerschen Antikant*. Ungeachtet dieses Buch in Rücksicht auf sein umgekehrtes Verhältnis zwischen Dicke und Brauchbarkeit außer dem bekannten Werke über *Kryptokatholicismus* in neuern Zeiten kaum seines gleichen aufzuweisen hat, und der in demselben bis zum Ekel geschwätzige Bücherliche Eigendünkel (der unter andern „die Herrn Kanten mangelnden Grundkenntnisse einer guten Logik und Metaphysik für eine richtige Kritik der Vernunft zuerst geliefert" und den alles *zermalmenden zermalmet* zu haben behauptet) wohl die meisten Leser gleich im Eingange zurückhalten muss; so ist doch nicht zu läugnen, das *Pater Stattler* mit unter Einwürfe vorbringt, die selbst einem *Eberhard* keine Schande machen würden. Die Meynung des Hn. *Plattners*, der (1. B. der *philosophischen Aphorismen* N. A.) „den Raum für eine *Gesichtsvorstellung* erklärt, die aber ursprünglich vom *Gefühl herrühre*" wird nicht nur durch die Anwendung der vorher entwickelten Sätze über die Natur des Raumes, sondern noch über dieses durch eine treffliche, dem empirischen Psychologen vorzüglich wichtige, *Genesis* unserer Gesichtsvorstellung vom *empirischen* Raume widerlegt; und dieser psychologische Versuch, so wie der darauf folgende „über die Entstehung und Beschaffenheit der Vorstellung vom Raume bey Blindgebornen „durch mehrere merkwürdige Erfahrungen unterstützt und erläutert.

III. *Die ganze reine Arithmetik, und allgemeine Mathesis überhaupt ist eine ganz reine Wissenschaft, die aus lauter synthetischen Sätzen a priori besteht.* Hier wird insbesondere die synthetische Natur und Priorität der *mathematischen Sätze überhaupt* (bey welcher Veranlassung über die *allgemeine Mathesis* oder Wissenschaft der *Größe überhaupt* manches *Neue* gesagt wird) und der *arithmetischen* Axiome und Postulate (nach eben derselben Methode wie oben bey den *geometrischen*) erhärtet. Durch diese beiden das Fundament aller mathematischen Wissenschaften nicht nur beleuchtenden, sondern erschöpfenden, Untersuchungen ist nicht nur für die Begründung der *Kantischen* Theorie der reinen Sinnlichkeit vieles gewonnen, sondern zugleich auch der Grund zu einer ganz neuen und wichtigen Wissenschaft gelegt, welche *Philosophie der Mathematik* heißen könnte, und dem Mathematiker, dem es daran gelegen ist, in den *Geist* seiner Wissenschaften völlig einzudringen, nicht weniger als jedem Freunde der kritischen Philosophie willkommen seyn muss. Möchte doch der Vf. Lust und Muße haben, auf diesem Grunde auch das Gebäude selbst aufzuführen, das außerdem wohl noch lange auf einen Baumeister, wie er, warten dürfte!

IV. *Die Physik setzt einen reinen Theil voraus, der mit Recht Naturwissenschaft heißt, und aus synthetischen Sätzen besteht.*

V. *Die Metaphysik ist reine Wissenschaft, die aus lauter synthetischen Sätzen a priori besteht.* Diese Hauptsätze werden nur sehr kurz und im Allgemeinen entwickelt; indem ihre nähere Untersuchung der in den künftigen Bänden folgenden Prüfung des Kantischen Werkes aufbehalten werden musste. Der

§. 5. beschließt den 1. B. mit der aus allem vorhergehenden gefolgerten *Wichtigkeit der Untersuchung: wie synthetische Urtheile a priori möglich sind?*"

Wir glauben hier noch der reinen ungekünstelten, lichtvollen und gedrungenen Schreibart des Vf. um so mehr erwähnen zu müssen; je mehr bey der oft äußerst feinen Zergliederung der Begriffe, welche die kritische Philosophie nothwendig macht, auf die Wahl und den Gebrauch der Ausdrücke ankömmt; je mehr über diesen Punct den bisherigen Streitschriften der Freunde sowohl als der Gegner dieser Philosophie zur Last liegt, und je mehr die Beurtheiler philosophischer Schriften gewohnt werden, weder auf die gewöhnliche Nachlässigkeit, noch auf die seltene Sorgfalt in der eigentlichen *Kunst des Schriftstellers* Rücksicht zu nehmen. Nicht weniger musterhaft ist der gleichmüthige ruhige Ton des unparteyischen Forschers, der durch das Ganze herrscht, und der sich, wenn man die Beschaffenheit von manchen der beantworteten Einwürfe erwägt, gewiss nicht immer von selbst fand, und ohne Mühe annehmen liess. Nur ein einziges Beyspiel hierüber, welches zugleich als Probe dienen mag, wie sehr auch noch so seichte Einfälle der Gegner unter den Händen unsers Vf. wichtig und lehrreich wurden. „Im heilern Lichte (heißt es

S. 20.) kann sich das Unzulängliche einer empirischen Deduction der *absoluten Nothwendigkeit* kaum zeigen, als wenn man sie sogar bey dem *Satze des Widerspruchs* versucht. Hr. *Feder* erklärt indeſs wirklich auch diesen für empirisch. „Nehmt, sagt er, aus der menschlichen Erkenntniſs *Schluſs, Vermuthung* nach der Analogie weg; und sieht, was euch übrig bleibt. Nicht der Satz des Widerspruchs, sofern er eine *allgemeine* Aussage ist." Ferner: „Daſs wir *künftig* auch den Satz vom Widerspruch, und was aus ihm evident folge, für wahr halten werde n, *wiſſen* wir eigentlich *nicht*; sondern *glauben* es nur, und sind genöthigt, es zu glauben." Und woher sind wir dieſes? „Weil sich auf die Carteſiſche Behauptung: Gott hätte, wenn er gewollt hätte, machen können, daſs etwas zugleich Cirkel und Viereck wäre, nichts weiter antworten laſse: als daſs sie *keinen Grund* hat, und allen *Gründen* unſers Denkens zuwider ist." (!!) Wenn das nicht Miſsverständniſse sind, so giebt es überall keine. Der Satz des Widerspruchs soll auf dem Satze des zureichenden Grundes beruhen; — eine Behauptung, die in einer andern Stelle ausdrücklich widerholt wird. Aber welche Haltbarkeit könnte doch wohl der letztere haben, wenn der Erſtere nicht schon vorher feſtſtünde; wenn ein Grund auch kein Grund, ein Satz auch kein Satz seyn könnte! Und wenn hiebey sogar (S. 168. über Raum und Cauſalität, wiewohl unrichtig, behauptet wird, daſs jenes eine Folge von dieſem sey, wie kann denn dieſer erſt eine Folge von jenem seyn? Bey demjenigen Satze, der allem Denken ohne Ausnahme zum Grund liegt, nach einem *Grunde* fragen: warum es wahr sey? das hieſse wahrlich: nicht wiſſen, was man frägt; und die einzig richtige Antwort, die sich auf die Frage: Ob Gott auch den Satz des Widerspruchs aufheben könne? wofern sie anders eine Antwort verdiente; geben hieſse, wäre wohl dieſe: daſs, wenn er dieſes thäte, daraus zugleich folgen würde, er hätte es nicht gethan. Wenn aber ferner der Satz des Widerspruchs nur *Schluſs*, nur *Vermuthung* nach der Analogie seyn, und daher nicht auf *Wiſſen*, sondern auf Glauben, beruhen soll —; so vergiſst man *erſtlich:* daſs die Form eines jeden *Schluſſes* lediglich vom Satze des Widerspruches abhängt u. ſ. w."

Wahrheitliebende Gegner der kritiſchen Philoſophie werden nicht weniger als die Freunde deſſelben der Fortſetzung dieſes Werkes mit Vergnügen entgegensehn.

NATURGESCHICHTE.

PARIS, b. Didot: *Car. Lud. L'Heritier Cornus* Specimen botanicum ſiſtens deſcriptiones et icones ſpecierum corni minus cognitarum. 1788. S. 15. in Atlas Format, 6 Kupfertafeln in der nemlichen Gröſse. (3 Rthlr. 8 gr.)

Ebendaſelbſt: *Car. Ludw. L'Heritier ſertum anglicum*, ſeu plantae rariores quae in hortis juxta Londinum, imprimis in horto regio Kewenſi excoluntur, ab anno 1786 ad annum 1787. obſervatae. 1788. S. 36. in Atlas Format, dazu gehören: auf Koſten des Vf. Sertum anglicum. Fasciculus ſecundus, continens: tab. 3. campanula, *Prismatocarpus*, t. 4, Lightfootia *oxycoccoides*, t. 5. *ſubulata*, t. 6. Roëllia, *decurrens*, t. 7, Hamelia, *grandiflora*, t. 8, Rhamn. *latifol.* t. 9. *prinoides*, t. 10, Celaſtrus, *caſſinoides*, t. 11, Pitearnia *bromeliaefolia*, t. 12, Tradeſcantia, *discolor*, in gleichem Format (7 Rthlr.)

Durch nichts kann mehr Licht in der Pflanzenkunde verbreitet werden, als durch Bearbeitung einzelner Gattungen, vorausgeſetzt, daſs ſolche mit der gehörigen Sachkenntniſs und Genauigkeit unternommen wird. Wir müſſen Hn. *L'Heritier* in Rückſicht der erſtern Abhandlung dieſes Verdienſt zugeſtehen. Folgende, zum Theil neue Arten des Hartriegels werden auf das vollſtändigſte geſchildert: 1, *C. ſuecica*; 2, *C. canadenſis* (tab. 1. abgeb.); 3, *C. florida*; 4, *C. maſcula*; 5, *C. ſanguinea*; 6, *C. ſeticea* (tab. 2. abgeb.); 7, *C. alba*; 8, *C. circinnata*; ramis verrucoſis, fol. orbiculatis ſubtus tomentoſis canis, cymis depreſſis (t. 3.); 9, *C. ſtricta*, ramis ſtrictis, fol. ovatis concoloribus nudiuſculis, cymis paniculatis (t. 4.)? C. Amomum?) 10, *C. paniculata*; ramis erectis, fol. ovatis ſubtus canis, cymis paniculatis (t. 5.); 11, *C. alternifolia* (t. 6.) Zuletzt nur kurz von dem Gebrauch verſchiedener Arten. Die Kupfertafeln ſind eben ſo ſchön geſtochen, wie die zu dem *zweyten Werk*, in welchem Hr. L'Heritier ſeltne Pflanzen aus den engliſchen Gärten, vorzüglich dem zu Kew, beſchreibt und abbilden läſst. *Witheringia* und *Cliboranthus* ſind zwey neue Pflanzengattungen aus der 4ten Linnéiſchen Klaſſe. Erſtere findet man in Südamerika, und ſie erhielt ihren Namen von Dr. *Withering* zu Birmingham, die zweyte brachte Dr. *Lind* aus Chius, und wurde nach der grünen Farbe ihrer Blüthen benennt. Es kommen noch mehrere neue Gattungen, oder wenigſtens neue Namen zu ſchon bekannten Pflanzen vor, bey denen wir um ſo weniger verweilen, da indeſſen Hn. *Aiton's* hortus Kewenſis erſchienen iſt, darauf wir uns, ſo wie auf Hn. *Curtis* botanical Magazin, (wovon nächſtens eine nähere Anzeige folgen ſoll,) einſtweilen beziehen.

Digitized by Google

ALLGEMEINE
LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 28ten December 1790.

GOTTESGELAHRTHEIT.

WIRZBURG, b. Rienner: *Magazin für Prediger zur Beförderung des praktischen Christenthums und der populären Aufklärung*, herausgegeben von *Bonaventura Andreas*, Professor an der Universität zu Wirzburg. Erster Band. 498 S. Zweyter Band. 511 S. 8. 1789. (2 Rthlr.)

Das Predigtwesen hat unter den Katholiken noch lange die Achtung und Ausbildung nicht erhalten, die es nach seinem wichtigen Endzweck haben sollte. Hr. A. giebt davon nur diese Ursache an, dass man die Beredsamkeit der Alten, welche ganz nach der gerichtlichen Form und andern politischen Verhältnissen der damaligen Freystaaten zugeschnitten war, zur Norm der Kanzelvorträge angenommen habe; woher denn, da dies mit so wenig Rücksicht auf die verschiednen Zwecke eines alten Redners und christlichen Predigers geschehen sey, die schlechteste Anwendung der an sich vortrefflichen Regeln und Muster habe erfolgen müssen; die meisten Lehrbücher hätten diesen Unterschied vernachlässigt, dass der alte Redner nur durch schnelle Eindrücke und durch eine glücklich getroffene Täuschung sein Glück machen konnte, wo der Prediger die sanfte Moral Jesu allmählich an die Herzen legen, und eine solide und dauerhafte Tugend einflössen muss. So richtig diese Bemerkung ist, und so wenig sie die katholischen Predigten allein betrifft; so glaubt doch Rec., dass der Vervollkommnung des Predigtwesens bey den Katholiken ein weit grösseres Hinderniss entgegenstehe; nemlich der Wahn des katholischen Layen und Priesters, dass das Predigen nur ein unwesentlicher Theil des äussern Gottesdienstes, und daher nur eine zufällige Gabe des Priesteramtes sey. Dieser Wahn wird so lange nicht ganz vertilgt werden, als die hohe Idee des Priesterthums, nach welcher der katholische Priester durch einen Machtspruch die Sünden vergeben, und Brod und Wein in den Leib und das Blut Christi verwandeln kann, die herrschende bleiben, so lange die Praxis, so viele Geistliche blos zum Messelesen zu ordiniren und zu besolden, bestehen, und so lange der Gebrauch, den jungen Mann durch so viele Stufen der geistlichen Weihungen zum Priesterthum vorzubereiten und denselben ohne weitere Prüfung zum Predigtamte zuzulassen, beybehalten werden wird. Die katholische Kirche setzt den Werth des Predigtamtes noch dadurch herab, und thut dem äussern Gottesdienste nach seinem wesentlichsten Theile, welcher in dem Unterricht besteht, Abbruch, dass sie bey der Sonntagsfeyer die Messe, und nicht die Predigt zum Gesetz gemacht hat. Es haben zwar Regenten und Bischöffe schon besondre Lehrstühle der geistlichen Beredsamkeit errichtet, und durch verschiedne andre Anstalten den Volksunterricht wichtig zu machen gesucht; allein das schädliche Vorurtheil wird nicht aus der Wurzel gehoben werden können, so lange die vorhin genannten Hindernisse nicht beseitigt werden. Unterdessen verdient das Bestreben des Hn. A., bessere Begriffe von dem Volksunterricht unter den Katholiken zu verbreiten, um so mehr Empfehlung. Das Magazin, das er hierzu anlegt, soll eigne *Abhandlungen, Muster* von guten Predigten, *Auszüge* aus guten Predigten, *Nachrichten und Anstalten* zur Verbesserung des Predigtamtes, *Beytrage zur Pastoral und Erziehungsanstalten*, und endlich *Biographien* berühmter Volkslehrer enthalten. Jeder Band besteht aus vier Heften, die einzeln mit einem blauen Umschlag erscheinen. Die Abhandlungen sind in diesem Magazin bey weitem das Wichtigste; wenn man auch darinn nicht sehr viel Neues antrifft; so werden doch auch die bekannten Wahrheiten sehr deutlich und gründlich, und ganz nach dem Bedürfnisse der Prediger vorgetragen.

In dem *ersten Bande* kommen drey Abhandlungen vor. 1) *Ob, und wie der Prediger das gemeine Volk aufklären soll?* Aufklärung ist nichts anders, als Entwicklung der Vernunft, Veredlung der Seele, wodurch der Mensch weise und klug, und in den Stand gesetzt wird, in jeder Verbindung des Lebens sich und andre glücklich zu machen. Es ist daher Pflicht des Lehrers, dieselbe zu befördern. Er hat Gelegenheit genug hierzu. Der Geistliche muss die Aufklärung des gemeinen Mannes mit Tilgung seiner Vorurtheile anfangen; er selbst muss aufgeklärt, bescheiden und klug

Digitized by Google

seyn. II) *Ueber den Werth und Gebrauch gedruckter Predigten.* Die geistlichen Vorträge müssen aus einer gewissen Fülle des Herzens entstehen, wenn sie den Zuhörer rühren sollen; sie müssen auf die Zuhörer und ihre Verhältnisse passen. Nach diesen Grundsätzen dürfen die gedruckten Predigten nicht so geradezu auswendig gelernt werden, weil sie weder aus dem Herzen des Predigers kommen, noch für die Gemeinde, vor welcher sie vorgetragen werden, individualisirt wurden. Sie können blofs als Vorbereitungslectüre nützen. Wie man diese Lectüre anstellen, wie man gute Muster lesen, verarbeiten und nachahmen könne, ohne die Originalität zu verlieren, wird sehr gut gezeigt, *III.) Von Versinnlichung und Veranschaulichung christlicher Wahrheiten.* Der Vortrag des Volkslehrers mufs praktisch, populär und herzerhebend seyn; es müssen daher die Wahrheiten *sinnlich*, d. i. zu Gegenständen der Empfindung, und *anschaulich* gemacht, d. i. mit klaren und lebhaften Empfindungen verbunden, durch Anschauung der guten oder bösen Folgen der Handlungen, durch Beyspiele dargestellt werden. Der Prediger mufs daher schon bey der Auswahl seines Thema darauf sehen, dafs er keine blofs speculative oder gelehrte, sondern solche Gegenstände wähle, die versinnlicht werden können; er mufs sich bey der Bearbeitung der Bilder, d. i. der Beyspiele und Vergleichungen, und im Vortrage klarer und richtiger Ausdrücke bedienen.

In dem *zweyten Bande* I. Abh.: *Ob der Beyfall ein Kennzeichen sey, dafs der Prediger Frucht stifte, und woran man den wahren Nutzen der Predigten wahrnehmen könne?* Nicht der Ruf, sondern die Wirkungen der Predigt sind ein Beweis des innern Beyfalls. Die Kennzeichen des wahren Beyfalls sind daher a) die Zuneigung, die die Zuhörer in der Folge dem Prediger schenken, b) die eignen Gefühle des Predigers, wenn er mit Wärme spricht, (diese dringen wohl eher ans Herz, als kalte, fade Declamation; beweisen aber an sich nicht, dafs die Herzen der Zuhörer mit jenem des Predigers sympathisiren werden,) c) das Betragen der Zuhörer unter der Predigt, (verräth nichts als Aufmerksamkeit; auch die Thränen, wie Hr. A. anderswo bemerkt, sind blofs ein Beweis des raschen Eindrucks). d) vorzüglich die auf die Predigt erfolgten guten Handlungen. (Wenn aber auch diese nicht erfolgten, konnte der Zuhörer nicht unter dem Vortrage überzeugt und gerührt gewesen seyn?) II. *Von der Rührung.* Der Prediger mufs nicht allein belehren, sondern auch zum Handeln bewegen. (Hr. A. holilt hier weit aus, untersucht die Natur des menschlichen Handlungsvermögens, bestimmt die Selbstliebe als den Grundtrieb des Willens, und der abgeleiteten Triebe, den Trieb der Selbsterhaltung, den geistigen Grundtrieb zum Denken, den Geselligkeitstrieb, und den moralischen Trieb; er nimmt diese Theorie nach *Feder* als ausgemacht an; und das ist sie doch nicht. Indessen giebt er doch die Mittel, wie der Redner durch seine Kunst und die Kraft seiner Zusprache rühren soll, richtig an.) Der Redner mufs a) die Wahrheiten auf die eignen Empfindungen der Zuhörer zurückbringen; b) er mufs durch lebhafte Schilderung und durch eigne Wärme die Wahrheiten seinen Zuhörern ans Herz legen. III. *Ueber den Werth der Pfarrpredigt vor jeder andern, und von den Ursachen, warum dieselbe in Städten, besonders von den höhern Ständen, gemeiniglich verabsäumet wird.* Die Pflicht, die Pfarrpredigt anzuhören, (bey den Katholiken ist ja nur das Mefshören geboten!) wird aus folgenden Gründen bewiesen. 1) Ehedem wufste man von keiner andern Zusammenkunft zum Gottesdienst, als in den Pfarrkirchen. (Seitdem aber in den Stiftskirchen, Klöstern und Kapellen Gottesdienst gehalten wird, hat die Kirche selbst die ursprüngliche Verfassung geändert.) 2) Der Christ empfängt in der Pfarrkirche die Taufe und den ersten Unterricht; er mufs sich daher immer an derselben halten (wozu denn der Unterricht und die Ausspendung der Sacramente in den übrigen Kirchen? Soll der gemeine Christ gefscheidter thun als die Kirche?) 3) Der Pfarrer ist tüchtiger zum Predigtamt, mehr darzu ausgebildet, mehr von gutem Willen und Pflichtdrang belebt, als der Ordensgeistliche. (Man dürfte also in einer fremden Pfarrkirche, oder in einer Klosterkirche, wo ein berühmter Prediger auftritt, mit Vernachlässigung der Pfarrpredigt Gottes Wort nicht anhören! Würde nicht der Zwang in diesem Stücke die Aufmerksamkeit, und oft das Zutrauen der Zuhörer schwächen? Warum soll das Pfarrkind, wenn sein Pfarrer kein guter Prediger ist, Heu und Stroh dem Gold und Silber vorziehen?) 4) Die Verbrüderung unter Christen von so mancherley Ständen zeigt sich recht fühlbar bey dem Zusammenkommen in der Pfarrkirche (nicht auch bey den Versammlungen in andern Kirchen?) 5) Man ist schuldig, das Ansehen und Zutrauen des Pfarrers bey seiner Gemeinde zu verstärken; (mufs dies gerade durch das Anhören der Pfarrpredigt geschehen?) Die Ursachen des vernachlässigten Pfarrgottesdienstes in den Städten findet Hr. A. in dem engen Raum der Pfarrkirchen, welche die Volksmenge nicht mehr fassen, in der unbequemen Zeit und der Einfachheit des Pfarrgottesdienstes, in dem Geist der Zeit, nach welchem der Prediger schärfer, als sonst, beurtheilt, und der Pfarrer in seinem ganzen Betragen leichter, als der Mönch, beobachtet wird, endlich in der Gemächlichkeit der Prediger, und stolzen Anmafsung eines ungebührenden Ansehens. (Man sieht leicht, dafs einige dieser Gründe den Pfarrgottesdienst und das Predigtwesen überhaupt betreffen). Dem Pfarrgottesdienste kann in Städten aufgeholfen werden, wenn 1) in denselben die Pfarreyen vermehrt, 2) der Gottesdienst und Unterricht in den Nebenkirchen dem pfarrlichen gleich-

Digitized by Google

gleichförmig gemacht, und daher alle Prediger auf gleiche Art gebildet, (in diesem Falle dürfte man also Predigt hören, in welcher Kirche man wollte!) 3) Die Nebenandachten verbessert, und auf die Feyertage verlegt, 4) die Stunde der Pfarrpredigt bequemer gesetzt, und 5) zu Pfarrern in Städten lauter musterhafte Männer gewählt werden. — Die Predigten in diesem Magazin haben meistens den Hn. Herausgeber zum Vf., und sind durchaus gute Muster. Nur sollte Hr. A. nicht so leicht fremde mittelmässige Arbeiten, ohne seine Kritik beyzufügen, aufnehmen. Die beiden von dem Franziskaner *Raps* verfertigten Reden verdienten ihre Stelle. *Sailers* Pastoraltheologie wird zu sehr erhoben. Uebrigens müssen wir noch bemerken, dass Hr. A. auch aus Reden protestantischer Prediger z. B. aus *Zollikofer*, *Schlez*, *Rau* Auszüge mittheilt, und Bruchstücke aus Zollikofers Biographie eingerückt hat.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

BRAUNSCHWEIG, im Verlag der Schulbuchh.: *Gemeinnützige Spaziergange auf alle Tage im Jahre, für Eltern, Hofmeister, Jugendlehrer und Erzieher. Zur Beförderung der angenehmen Erkenntnisse, besonders aus dem Gebiete der Natur und Gewerbe der Haus- und Landwirthschaft.* Von *Chr. Carl Andre* und *Joh. Matth. Bechstein.* 1790. 36 u. 390 S. 8. (20 gr.)

Die Absicht der Vf. die Jugend mit Gegenständen der Natur- und Gewerbkunde so wie der Haus- und Landwirthschaft nicht blos durch mündlichen Vortrag, oder durch Abbildungen bekannt zu machen, veranlasste den Plan, die Materien so auf die Monate zu vertheilen, dass dadurch die Vorzeigung der Gegenstände selbst möglich würde. Bey einer solchen Behandlung lassen sich aber freylich die Materien in keinem Zusammenhang vortragen, und es würde auch überhaupt zu früh seyn, dergleichen Zöglinge ohne vorhergehende Sachen-Kenntnisse mit den Einrichtungen der Systeme bekannt zu machen. Die Wahl und Abhandlung der Gegenstände bleibt hier das wichtigste, und die Vf. haben solche grösstentheils zweckmässig eingerichtet, und die gemeinnützigsten Kenntnisse vor Augen behalten, wobey sie nicht blos zusammengetragen, sondern vieles durch eigene Beobachtungen geprüft haben. Hr. B. welcher vorzüglich die naturhistorischen Artikel ausgearbeitet, sucht den Zögling besonders an wichtige vollständige Beschreibungen, nicht etwa einzelner Theile, sondern des ganzen Gegenstandes zu gewöhnen, und Kinder zur eigenen Beobachtung aufzumuntern. Man wird oft mit Erstaunen finden, sagt Hr. A., wie reich ihr Blick ist, wie sie Dinge entdecken, die uns auf immer entschlüpft seyn würden, wie sie so leicht durch eine naive Bemerkung Schwierigkeit heben. — Da inzwischen nicht alle abgehandelte Gegenstände jedem Erzieher beyzubringen möglich seyn möchten, so empfiehlt Hr. A. in Anfehung der Naturhistorischen Gegenstände Hn. *Hübners* zu Halle Insecten-Kabinettel, und er selbst ist erböthig durch einen Freund, für dieses Werk eingerichtete Herbarien- und Mineralien-Sammlungen veranstalten zu lassen. — Der gegenwärtige Band geht bis auf das Ende des Junius. Bey jedem ersten Tage des Monats, wird die Etymologie seines Namens erläutert, und die brauchbarsten Witterungsregeln für solchen beygebracht. Um ein Beyspiel von der Wahl der Materien zu liefern, theilen wir den Inhalt des Jenners mit. Die hier enthaltenen Artikel sind, der Frost, der Steinmarder, Dünste, der Schnee und dessen Nutzen, Frostfiguren, die Fichtenzapfen, der Seidenschwanz, Kreutzschnabel, die Biene, das Kalb, (wie es von der Kuh so eben geworfen wird), wiederkäuende Thiere, Eis, die Ratze, der Bär, der Winterschlaf der Säugthiere, die kleine Pimpernelle (sollte aber statt dieser erstern Pflanze, von welcher blos der ökonomische Nutzen angegeben wird, nicht besser eine im Zimmer zu erziehende, leicht zu untersuchende Blume gewählt worden seyn?) Fährten oder Fürten der Thiere, die Kronen-Ammone (nach ihrer Kultur), der Luchs, von Löchern in Gärten und im Walde, der Hamster im Winterschlafe, der Kubstall, der Krammetsvogel, das Aufgehen der Flüsse (eine Beschreibung aus den Rheingegenden), die Jagd, der Maykäfer, Dünger, das Treibjagen. Von Bergen. Bey mehrern Artikeln möchte man wohl wünschen, dass sie nicht so sehr getrennt wären, und in Anfehung der botanischen, dass nicht wie bey der Eberwurz im Februar blos ihre Arzneykräfte angegeben, sondern solche zur Zeit der Blüthe, ihrer Beschreibung beygefügt wären, so wie ferner auch manche interessantere Gewächse als im May die *Ajuga reptans* hätten gewählt werden können. Zu früh scheint es uns auch, mit solchen Zöglingen schon die *Lichenes* vorzunehmen, wovon im April ein Artikel vorkommt. Oft lässt sich auch nicht so deutlich einsehen, warum manche Artikel in diesem oder jenem Monate stehen. Sollte für die künftigen Luft- oder Gasarten, der October, wo die Behandlung des Weins vorkäme, nicht ein besserer Platz als der Februar seyn? — In Anfehung der deutschen Namen würden wir solche wie Goldschmid verändert, und dafür goldfarbener Laufkäfer gesetzt haben.

LEIPZIG, b. Schneider: *Der Gesundbrunnen und das Bad zu Lauchstädt; historisch-physikalisch, chemisch und medicinisch beschrieben;* von *J. E. A. Koch*, der Medicin Doctor und Bademedicus: Nebst einer kurzen Topo-

graphie des Städtchens Lauchstädt. 1790. 124 S. 8. (7 gr.)

In der ersten Abtheilung beschreibt Hr. K. die Stadt Lauchstädt und ihre innere Einrichtung. Ihr Name komme von dem sie durchfliessenden Bach, die *Lauge* her. Sie ist sehr unregelmäßig gebauet, ist aber von sumpfigten Gegenden ganz frey, und daher stets mit einer gesunden Luft erfüllt u. s. w. Im zweyten Abschn. wird der Lauchstädter Gesundbrunnen, nach seinen Bestandtheilen und medicinischen Kräften beschrieben. Die ganze Gegend um Lauchstädt ist mit einer lockern fettigen Erde erfüllet, die man ehedem mit Vortheil auf Salpeter benutzte; auch findet sich in der Gegend gegrabnes Holz, und ein Steinkohlen-Lager, in einem thonigten Boden, und mehrere Salzquellen in der Nähe. Die Lauchstädter Quelle liegt 300 Schritt von der Stadt, in einem Ocherartigen Boden und wurde 1710 zuerst gefasset, und 1776 mit den schönsten Anlagen, und andern Bequemlichkeiten geziert. Die chemische Prüfung des Mineralwassers, hat der Vf. nach Westrumbs Anleitung unternommen. Das Wasser quillt 16 Fuss 11 Zoll tief unter der Fläche des Bodens, aus einem kiefelichten Boden hervor, ist vollkommen durchsichtig, und füllt durch seinen sich in jeder Jahreszeit gleichen schnellen Zufluss, in einer Stunde und 28 Minuten, einen Raum von 5679 Pfund aus. Seine gewöhnliche Temperatur ist 8 Reaum. seine spec. Schwere ist gegen destillirtes Wasser wie 1.00: 1,000; und bey der gänzlichen chem. Zerlegung, die der Vf. ganz nach Westrumb befolgt hat, fand er an festen und flüchtigen Bestandtheilen in 10 gemeinen Pfunden dieses Wassers 6 $\frac{1}{2}\frac{8}{8}$ Cubikzoll Luftsäure; 9 Gran Luftsaures Eisen; 13$\frac{1}{2}$ Gr. Bitterfalz, 3$\frac{1}{2}$ Gr. Bitter- und Kochsalz; 25 Kalkerde; 1$\frac{1}{2}$ Bittererde; 5 Kiefelerde; 3 Selenit, und 2$\frac{1}{2}$ Extractivstoff. Hier hätte der Vf. doch genauer bestimmen sollen, ob die Kiefelerde wirklich als Bestandtheil des Wassers, oder als zufällig zu betrachten sey. Den grössesten Theil dieses kleinen den Badegästen besonders zu empfehlenden Buchs, füllt die Abhandlung, von den medicinischen Kräften und der Anwendung des Lauchstädter Wassers aus, wobey hin und wieder über das Verhalten der Patienten, gute Bemerkungen eingestreuet sind.

Lemgo u. Leipzig, in der Meyerischen Buchhandl.: *Neues Westphälisches Magazin zur Geographie, Historie und Statistik.* Des Ersten Bandes 3tes und 4tes Heft. (20 gr.)

Im geographischen und statistischen Fache sind erheblich: *Die topographische* (topische) *statistische* und *antiquarische Beschreibung der Stadt Xanten*, ursprünglich *Sanctes* genannt, im Herzogthum Cleve. Sie hatte nach einer Aufnahme vom J. 1784. 471 Häuser mit Ziegeldächern und 2019 Personen; *Verzeichniss aller Paderbornischen Pfarrstellen.* Von welchem Jahre und warum nicht summirt? Der Herausg. bittet, ihm über die Volksmenge des Bisthums Paderborn, wie auch über die Zahl der hiesigen Feuerstellen, sichere Nachrichten mitzutheilen. — Bekanntlich geht die Schätzung bald auf 60,000, bald auf 100,000 Einwohner, ohne dass jemand, so viel wir wissen, zuverlässige Data desfalls unterlegt hat. Die erste Zahl wird unter andern im götting. histor. Magazin B. VI. St. 4. S. 738 von einem guten Beobachter angegeben. Die neue Auflage von Büschings Erdbeschreibung übergeht den Bevölkerungszustand. Dem Zwecke nach hat das eben angekende Magazin für Geschichte, Statistik etc. der sämtlichen deutschen geistlichen Staaten, den Beruf auf sich, diesem Gegenstand näher zu treten. — *Beschreibung der Stadt Altena* in der Grafschaft Mark. Von welchem Jahre ist denn aber diese übrigens ziemlich vollständige und neue Nachricht? Diese geographische Unterlassungs-Sünde kommt in diesem Magazin oft vor. *Beschreibung der Stadt Lippstadt.* Sie ist sehr ausführlich und gilt als eine Probe der neu umgearbeiteten, in der Ostermesse d. J. erschienenen Beschreibung der Lippeschen Lande. *Fabrikenzustand des Fürstenthums Minden*, desgleichen der *Grafschaft Ravensberg* im J. 1788. In jenem war verarbeitet für 185,942 Rthlr. und davon ausser Lande debitirt für 74,359 Rthlr. In dieser war verarbeitet für 418,944$\frac{1}{2}$ Rthlr. Davon ausser Lande debitirt für 68,137 Rthlr. Die letztere Anzeige findet man ausführlicher in des Hn. Weddigen Beschreibung der Grafschaft Ravensberg 1790.

Ausserdem sind brauchbar und lesenswerth: die neue Paderbornische Schulreform vom 31 Aug. 1788; die wohlthätige, bald nach dem Regierungsantritt des jetzigen Fürsten zu Lippe erlassene Erklärung über die Steuern vom 2 Nov. 1789; die Erziehung des Lippeschen Landmanns; das Cleve-Märkische Provincial-Wörterbuch; die Fortsetzung des Westphälischen Idiotikons; das Leben Christoph v. Donope, von ihm selbst beschrieben; ein für die Geschichte des 16ten Jahrhunderts nicht ganz gleichgültiges Document. Unter andern wird angeführt, dass Melanchton ein Auditorium von 3000 Zuhörern hatte; eine Nachricht, die mehrere schon als übertrieben bezweifelt haben.

Digitized by Google

ALLGEMEINE
LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 29ten December 1790.

GOTTESGELAHRTHEIT.

RIGA, b. Hartknoch: *Neue Prüfung und Erklärung der vorzüglichsten Beweise für die Wahrheit und den göttlichen Ursprung des Christenthums, wie der Offenbahrung überhaupt. Zweyter Theil*, welcher eine *Kritik der neuesten Philosophie der Religion* enthält. Von *Johann Fridrich Kleuker.* 1789. 372 S. 8. (1 Rthlr.)

Die Untersuchung über die letzten Gründe der Erkenntnifs und des Glaubens in Sachen der wahren Religion, hat an sich selbst für jeden ernsthaften Menschen, der nur irgend fähig ist, sich damit zu beschäftigen, ein so grofses Gewicht, und sie ist gerade der Gegenstand, worüber unser aufklärendes Zeitalter sich in einer so äufserst merkwürdigen Krise befindet, dafs jeder Versuch eines selbstdenkenden und gelehrten Mannes, der jene Nachforschung befördern, und diese Krise ihrer Entscheidung nähern könnte, sich eine vorzügliche Aufmerksamkeit versprechen kann. Hr. Kl. fühlt sich von achtungswürdigem Eifer durchdrungen, sich dieses Verdienst um seine Zeitgenossen und um die Nachwelt zuzueignen. Man kann seinem guten Willen in dieser Absicht alle Gerechtigkeit widerfahren lassen, und dennoch zweifeln, ob es ihm auch gelungen sey, oder wahrscheinlich gelingen werde, Andersdenkenden, die sich über den Sinn der Frage bestimmtere Begriffe gemacht haben, seine Ueberzeugung mitzutheilen, oder auch nur durch *neue* Gedanken einen wirklichen Beytrag zu weiterer Führung und endlicher Entscheidung des grofsen Streites über den Erkenntnifsgrund aller Religion zu liefern.

Man erwartet vor allen Dingen von dem Vertheidiger einer guten Sache, der sich ihres innern Gehalts und der Kraft ihrer Beweisgründe bewufst ist, dafs er ruhig untersuche, streng beweise, oder, wenn er es mit beweisenden Gegnern zu thun hat, bündig widerlege. Der wortreichen und gedankenleeren Declamation, welche vermuthlich die offene Stelle gründlicher Argumente vertreten sollte, der Bitterkeiten und Spöttereyen, wodurch man ohne muhsame Prüfung sich die Last der gegnerischen Vernunftgründe vom Halse zu schaffen meynte, dieser Dinge ist die Welt unendlich müde worden; sie will sich tausendmahl wiederholte und eben so oft in logischen Aufspruch genommene, schwankende und schimmernde Scheingründe nicht mehr aufs neue vorfagen lassen; der Unwille gegen unbestimmte Begriffe, wodurch sich eben so vieldeutige Behauptungen erschleichen lassen, steigt immer höher, und man fühlt sich nicht mehr befriedigt, wenn man auf dem halben Wege der Untersuchung stille stehen soll. — Wir wollen darstellen, was Hr. Kl. für eine Sache gethan hat, deren Vertheidiger ihr gewifs noch nicht alle möglichen Dienste geleistet haben, und die Schätzung des Gewinnes, den das Christenthum von dieser Apologie davon tragen dürfte, andern überlassen.

Hr. Kl. hat *erstlich* die neue *kritische Philosophie der Religion*, und namentlich die *Reinholdischen* Briefe, die im Teutschen Merkur standen, worinn sich die innigste Ueberzeugung des Vf. von der Wahrheit und sein lebendiges Gefühl von dem Werth des Vernunftglaubens an Gottheit und Unsterblichkeit gegen seine Zeitgenossen ergiefst, — mehr durch *muthwilligen Spott und beissende Persiflage* zu entweihn, und durch feyerliche Declamation über ihre vorgeblichen Folgen verdächtig und verhafst zu machen, als durch ernsthafte, ruhige und genaue Untersuchung ihrer Gründe zu erörtern gesucht. Ist dies, — was den Hauptinhalt des ganzen Buches, und sogar der Vorrede ausmacht, — wohl würdig eines Mannes, der sich in einer so heiligen und die ganze Menschheit angehenden Sache zum Sprecher aufwirft? der als Herold und Anwald eben derselben Ueberzeugungen, nemlich von Gottes Daseyn und von Unsterblichkeit, nur aus verschiedenen Gründen auftritt? der sich (Vorr. S. 1) dafür ausgiebt, dafs es ihm um Beförderung gründlicher Einsicht in die Natur und Beschaffenheit solcher Dinge, die für menschliche Erkenntnifs und menschlichen Glauben von grofsem Gewicht sind, um Wahrheit zu thun sey, dafs er das Interesse beyder Partheyen kenne, und ohne Selbsttäuschung, ohne verhehlte Schwierigkeiten und Schwächen, ohne selbst- und partheysüchtige Absichten der eigentlichen Wahrheit auf den Grund zu kommen suche?

Dieser *Spott* aber hat nicht nur die neueste Philosophie der Religion, sondern auch *zweytens*, die *menschliche Vernunft* selbst zum Gegenstand. Persiflage über die Vernunft und Erhebung des historischen Glaubens auf Kosten derselben ist der Inhalt des ganzen *ersten Abschnitts*, der überschrieben ist: *Vorläufige Darstellung und Beantwortung der itzt so wichtigen Frage: ist es räthsam, ein Evangelium Gottes durch Christum in ein Evangelium der menschlichen Vernunft zu verwandeln?* Was hier etwa Gründen ähnlich sieht, ist die Frage, die der Vf. aufwirft: „welches ist die Vernunft, die „unsern Glauben an Gottheit und Unsterblichkeit „sichern, und jede andere Beglaubigung derselben „entbehrlich machen soll? ist es die allgemeine „Menschenvernunft? oder die gelehrte Vernunft? „oder soll es die Vernunft der Kantischen Philoso„phie seyn?" Wir gestehen aber unverholen, dass uns diese Fragen *sinnlos* scheinen, weil uns nur *Eine menschliche Vernunft*, diese aber auf verschiedenen Stufen ihrer Ausbildung bekannt ist. Quelle der Religion ist für jeden Menschen die Vernunft auf derjenigen Stufe, worauf er sich jedesmahl befindet, und die er in seiner Lage erreichen konnte. Will jemand über die Verschiedenheit ihre Producte mit der Vernunft chicaniren: so läst sich ja dasselbe Sophisma mit gleichem Fuge dem Vertheidiger der übervernünftigen Religionsquelle zurückgeben, und müste nicht dieser, gesetzt dass einmahl eine solche Disputirweise gelten soll, in gleiche Verlegenheit gerathen, wenn man ihn fragte: an *welche* Offenbahrung? welcher Gottheit? durch welchen Propheten? nach welcher Auslegung seiner Sprüche sollen wir uns halten? — ist wie leicht zu denken, seine Antwort: an die wahre Offenbahrung, des wahren Gottes, durch einen wahren Propheten, nach der rechten Auslegung — so wären dazu doch Gründe der *Vernunft* nothwendig, um die Antwort zu geben und anwendbar zu machen. Und wenn man nun weiter, wie oben, fragte: welche Vernunft und wessen Vernunft soll diess ausmachen? die Vernunft der rohen Wilden? der Mahomedaner? des Christen u. s. f.? hätte die Frage wohl mehr oder weniger Sinn als jene, wodurch unser Apologet die Vernunftfreunde zu verwirren meynte? — Mit dem *zweyten Abschnitt* S. 31 —80.) scheint die Hauptuntersuchung selbst zu beginnen: *wenn und in wiefern bedarf der Mensch einer wahren Religion?* Ueber diesen Punct sind die Partheyen einverstanden; die Erörterung trägt also nichts zur Entscheidung bey; weil aber doch in diesem Abschnitte am wenigsten polemisirt, und die gute Menschenvernunft mit Spott am meisten verschont wird: so ist er wohl der lesbarste im ganzen Buche für den, welcher einmahl nichts edleres, als *sie*, zu besitzen sich überredet. Wenn übrigens der Vf. durch eine angestellte Vergleichung ausmacht, dass unter den berühmtesten Originallehrern der Religion, nehmlich Moses, Zoroaster, Confucius, Mahomed und *Jesus Christus*, der letztere unstreitig den Vorzug verdiene, weil seine Sitten und Religionslehre und ihre wechselseitige Verbindung den Bedürfnissen der Menschheit am vollständigsten abhilft: so ist ja diess eine Entscheidung der Vernunft, die man einräumen kann, ohne sich dem bloss historischen Glauben Preis zu geben, die aber nicht recht in Hn. Kleukers eignes System hinein passt, worinn er die Vernunft, wenigstens nicht die gemeine menschliche, noch die gelehrte, noch die Kantische zum Richteramte in Religionssachen zulassen wollte; man müste denn den stillschweigenden Vorbehalt annehmen, dass Hn. *Kl.* Vernunft eine besondere Eigenschaft besitze, wodurch sie nicht nur für ihre, sondern auch für seine Leser, in dergleichen Sachen entscheidend wird!

Auf die *dritte Frage*: *wodurch wird wahre Erkenntniss und Ueberzeugung in Sachen der Religion möglich?* kömmt am meisten an. Unser Vf. erklärt sich hierüber also. Die speculative Vernunft kann weder das Daseyn Gottes, noch die Unsterblichkeit der Seele, also eine der ersten Grundwahrheiten aller Religion, beweisen. Wir erkennen zwar das Bedürfniss, theils zur vernünftigen Beurtheilung der Natur und Welt, theils zur völligen Befestigung der Moralität, Gottheit und Unsterblichkeit anzunehmen; aber dieses Bedürfniss könne sich selbst nicht abhelfen, sondern es erregе nur den Wunsch nach Beweisen, und nach Mitteln, welche die Sache selbst uns kennen lehrten. Man sieht, wie Hr. *Kl.* aus Kant gegen ihn selbst streitet; wie er alles, was *Wizermann* mit Schärfe und Tiefe des Geistes wider den moralischen Vernunftglauben erinnert hat, zu seinem Vortheil zu verwenden sucht, und wie wenig Scharfsinn er aufwendet, das, was *Reinhold* zu Gunsten eben dieses Glaubens gesagt hat, für grundlose Prahlerey, lächerliche Schwärmerey und ärgerliche Lästerung auszugeben. Wie sehr er, aller Protestationen ungeachtet, die bestrittene Philosophie misverstanden habe, sieht jeder Kenner derselben schon daraus dass er offenbar voraussetzt, Kant wolle ganz wider seine übrigen Grundsätze, aus leeren, bloßen Begriffen eine Theologie zusammensetzen, da er doch von Thatsachen ausgeht, die theils in der Natur ausser uns, theils in dem Innerſten unsers Gemüths vorgehen, und wahrgenommen werden. Wer dieß überſieht, muss freylich die moralische Glaubenslehre mit der sonst behaupteten Unmöglichkeit, ohne Anschauung aus bloßen Begriffen etwas zu erkennen, unvereinbar finden, wie es ausser Hn. *Kl.* noch mehrern begegnet ist. Wäre es aber auch dem Vf. wirklich gelungen, den Grund *dieſes* religiösen Glaubens zu untergraben: so hätte er doch dadurch für die übernatürliche Erkenntnisart nichts gewonnen, und weder ihre Möglichkeit noch Wirklichkeit, noch auch ihre Nothwendigkeit bewiesen. Müssen es Thatsachen seyn, worauf Religion beruhen soll, und soll Moralität — ein natürliches, inneres und doch nicht bloss sinnliches, Factum — nicht dafür gel-

Digitized by Google

gelten: so sind ja die natürlichen Facta aus der Sinnenwelt noch übrig, deren Werth in theologischer Absicht keine kritische Philosophie angefochten, sondern vielmehr näher bestimmt, und gegen Verdacht erregende Misdeutung verwahrt hat, und die, wenn auch keine apodictische, doch eine solche, Erkenntniss gewähren, als sich von keinen übernatürlichen Factis hoffen läst. Nichts kann wohl erbärmlicher seyn, als der Triumph des Hyperphysikers, wenn er die Waffen seines Streites von der sich selbst richtenden Vernunft entlehnt, und ihr dann Hohn spricht; wenn er ihr offenes Geständniss, dass sie nicht *alles* vermag, mit den spottenden Prahlereyen seines Sieges erwiedert, als wäre durch ihre eigne Kraft der Streit gewonnen und als könnte die kritische Vernunft nicht eben so scharf und streng die Schwäche und Unhaltbarkeit seines eignen Gebäudes entdecken und kund machen. Die *vierte Untersuchung, kann Gott Menschen etwas lehren, und hat er dieses gethan?* Es verräth *Mistrauen* und *Vermessenheit*, sagt der Vf., diese Frage schlechthin zu *verneinen*. Es zeigt schon Vermessenheit an, meynt Rec. sie in dieser Gestalt nur *aufzuwerfen*, und noch grössere, sie schlechthin zu *bejahen*, es verräth aber ein bescheidnes Mistrauen in seine Kräfte, jede bejahende Antwort auf eine solche Frage zu *bezweifeln*. Da wir die Gottheit, (wie Hr. *Kl.* selbst einräumt), nicht durch unmittelbare Anschauung erkennen; da wir (nach seinem System) die Erkenntniss von ihrem Daseyn, mithin auch von ihren Eigenschaften erst durch Offenbahrung erhalten sollen; oder wenigstens (nach jedem andern System) ohne Data der Erfahrung von unsrer eigenen Natur und von der Welt nimmermehr dazu gelangen können: so ist die Frage: „was Gott wollen und thun könne," in Absicht auf religiösen Unterricht der Menschen, unbeantwortlich, wenn man von dem Begriffe und von den Eigenschaften Gottes ausgeht. Dieser Weg, den unser Vf. herkömmlich betritt, ist zwar längst von den meisten Apologeten der Offenbahrung ausgetreten, scheint aber dessen ungeachtet der Weg nicht zu seyn, den der Mensch in seiner natürlichen Lage betreten, und worauf er zum Ziele gelangen könnte. Es fehlt der bestimmte Punct, von wo er ausgieng, und man müsste, um diesen zu finden, eben dasjenige, was gesucht wird, schon gefunden haben. Durch eine kleine grammatische Umänderung der Frage wird der ganze Gang der Untersuchung anders geleitet, sie wird menschlich und beantwortlich, weil sie von der erkennbaren Natur der Menschen und seinem Erkenntnissvermögen ausgeht. Man kann nehmlich fragen: *kann der Mensch* auf eine überzeugende Art von Gott *belehrt werden?* und *wird er es wirklich?* Man legt nun bey der Antwort den Begriff und die Erfordernisse einer Belehrung zum Grunde, die wirklich doch überzeugend, nicht aber täuschend und zweydeutig, seyn soll. Eine solche Belehrung muss nach Gesetzen geschehen, wornach mögliche Erkenntniss der Wahrheit zu Stande kömmt; sie muss nach eben den Gesetzen geprüft werden. Durch Vernunftmässigkeit, d. h. durch Consequenz und gesetzmässigen Zusammenhang mit allen andern geprüften Einsichten, muss sie sich von willkührlichen Zusammensetzungen und Träumereyen der Phantasie unterscheiden; diess kann sie nur dann, wenn sie aus der natürlichen Wirksamkeit dem natürlichen Vermögen aller menschlichen Erkenntnisse erklärbar und begreiflich, also selbst natürlich, und zwar Vernunfterkenntniss ist, weil die Sinne uns unmittelbar keine Gottheit vorstellen können. Gehen wir von diesen Bedingungen ab: so ist kein sicherer Prüfstein für Wahrheit und Einbildung mehr übrig, und die Gottheit kann selbst durch Allmacht dasjenige nicht möglich und wirklich machen, noch machen wollen, was sie durch die Einrichtung des natürlichen Erkenntnissvermögens des Menschen ihm unmöglich gemacht hat, wenn man ihr Gebiet nicht über das Unmögliche und Widersprechende ausdehnen will. Der zweyte Theil der Frage: *hat Gott es gethan?* muss, um einen menschlichen Sinn zu bekommen, den ersten Theile gemäss, die Bedeutung haben: *hat der Mensch Offenbahrung von Gott empfangen?* und sie ist schon mit dem ersten Theile beantwortet, wenn anders über die Wirklichkeit dessen keine Frage mehr seyn kann, was *von Seiten der Menschen* unmöglich ist, und sich nur aus einem menschlichen Standpunkte von Menschen beurtheilen lässt. Hr. *Kl.* stellt indessen die Bibel als ein Document von Thatsachen und Erscheinungen in der moralischen Welt, von solchen Einsichten, Handlungen und Gesinnungen auf, die ohne übernatürlichen Einfluss durch die beste Wirksamkeit der Vernunft und der übrigen natürlichen Erkenntnissvermögen unmöglich und unbegreiflich seyn würden. Es ist freylich sonderbar genug, um einer Unbegreiflichkeit willen, die doch nur relativ und aus *zufälligen* Einschränkungen unsrer Erkenntnissvermögen gar begreiflich ist, eine andere absolute Unbegreiflichkeit anzunehmen, als die Entstehung menschlicher Kenntnisse wider die Gesetze ihrer natürlichen Vermögen seyn würde. Gestehen wir immer unserm Apologeten die Unmöglichkeit ein, manches aus den biblischen Büchern bekannte Phänomen von religiöser Einsicht und Gesinnung aus andern historisch erwiesenen Thatsachen vollständig und genugthuend zu erklären: so wird uns diess noch keineswegs nöthigen, den Knoten in der Natur und Geschichte durch ein übernatürliches und unhistorisches Werkzeug zu *zerhauen*, den man entweder *lösen*, oder ungelöset und unzerhauen lassen müsste. Mag die Anwendung historisch möglicher Hypothesen, die man sonst bey der Unvollständigkeit und Einseitigkeit der Documente jedem Forscher aller Geschichten verstattet, auf unsre fragmentarische Geschichte, um ihr begreifliche Verbindung zu geben, durch misslungene Versuche, wie z. B. in den *Briefen über die Bibel im Volkston* u.

dgl. Schriften dem Wahrheitsliebenden Publicum noch so sehr verleidet worden seyn; sie bleibt doch der Sache angemessen. Will man sich hier keine solche bedingte natürliche Auflösung des Wunderbaren gefallen lassen: so muss man, um unpartheyisch zu seyn, sie sich auch nirgend bey andern auferbiblischen Geschichten erlauben, und sich zum historischen Glauben an alle Wunderbarkeiten und Lehren des Alterthums entschliessen. Auf diese Weise würde aber freylich der gesuchte Zweck einer historischen Religionseinsicht gänzlich vereitelt. Ueber die *fünfte Frage: kann die Bibel als Erkenntnissgrund in Sachen der Religion dienen?* wird der Vf. alle diejenigen befriedigen, die er im Vorigen überzeugt hat. Enthält die Bibel Geschichte und Resultate eines wirklich geschehenen göttlichen Unterrichtes, fasst sie diesen nicht nur wirklich in sich, sondern führt sie uns auch auf eigenthümliche Gründe ihrer göttlichen Bestätigung und Beglaubigung: *so kann* und *muss* sie allerdings nicht nur als *Erkenntnissmittel*, sondern auch als *Erkenntnissgrund* und *Quelle* heilsamer Religionserkenntniss dienen. — In dem folgenden *dritten Theile* soll die *historische Glaubwürdigkeit der biblischen Urkunden und besonders des neuen Testaments* untersucht werden, wobey wir den Vf. um Anwendung der strengsten historischen Kritik nach äussern und innern Gründen ersuchen möchten, weil man sich sonst öfters erlaubt hat, die einen oder die andern nicht zu erwägen, und von den Gegnern eine historische Entscheidenheit ihrer Gründe zu fordern, deren die Sache nicht fähig ist und die man seinerseits eben so wenig zu leisten vermag. — Dieser Theil hat noch *vier* polemische *Zugaben*, die wahrscheinlich den Vf. näher interessirten, als seine Leser. Sie bestehen 1) aus *Bemerkungen über Mendelssohns Jerusalem*, die zwar wichtige Puncte berühren, aber wenig Wichtiges darüber sagen und wenig aufklären. Das schwankende der Mendelssohnischen Begriffe und seiner Unterscheidung zwischen *geoffenbahrten Geschichtswahrheiten* und *Gesetzen*, und zwischen *geoffenbahrten Dogmen*, ist auffallend; aber hier wird die Sache nicht aus dem Grunde erklärt. M. Partheylichkeit für das Judenthum wird durch Partheylichkeit für das Christenthum erwidert. Was wird die Sache der Wahrheit dabey gewinnen? 2) Ueber *Lessings Erziehung des Menschen*. Diese Lessingische Schrift ist nur Entwurf; es ist leicht, diesen ein wenig zu erweitern, und einzelne Stellen darin zu tadeln. Aber in den Geist Lessings einzudringen, ist minder leicht. 3) Ueber einige *wichtige Punkte der Kantischen Theorie der Sittlichkeit*. Unwichtige Zweifel über wichtige Puncte; schwankende Declamation über bestimmte Räsonnements; Spiele mit einzeln herausgerissenen Sätzen, Worten und Buchstaben, die sich leicht meistern, drehen und deuteln lassen, wenn man den Geist nicht fasst, der das Ganze beseelt. Es würde ein Buch nicht hinreichen, um diess Hn. *Kl.* begreiflich zu machen. Ihm muss diess unser Urth Machtspruch scheinen, Kennern dieser Philosophie kann es nicht, sobald sie nur die einzige Stelle erblicken, woraus seine Art, dergleichen Dinge anzusehen, völlig hervorleuchtet: (S. 294.) *„Wodurch wurde der „Satan, Satan? durch nichts anders, als durch „Autonomie? und was erhält ihn in statu quo „als eben diese Autonomie?“* 4) *Ueber eine zwiefache Anzeige und Beurtheilung des ersten Theils dieses Werks, in den Berlinischen allgemeinen Anzeigen literarischen Innhalts.*

TECHNOLOGIE.

BRAUNSCHWEIG in der Schulbuchh.: *Der besonders in einer Haushaltung nützliche, aber auch zum Gewerbe brauchbare Seifensieder, Lichtzieher und Starkemacher.* Herausgegeben von *J. W. Keydel.* 1790. 8. 159 S. (12 gr.)

Der Vf. liefert aus seiner eigenen Erfahrung über die auf dem Titel genannten Gewerbe mehrere nützliche Bemerkungen und beschreibt vorzüglich das Seifensieden für Haushaltungen, umständlich nach dem ganzen Gange der Arbeit, in Ansehung der Geräthschaften, der Wahl der Asche und des Talkes, der Verhältnisse des Aeschers gegen eine gewisse Menge von Fett, der Menge der daraus in verschiedener Stärke zu erhaltenden Lauge, und deren Gebrauch bey dem Kochen der Seife; des Absalzens derselben, ihrer Formung und Färbung, so wie überhaupt die Bereitung der Kernseife, als auch die Vervielfältigung derselben nach verschiedenen Verfahren gezeigt wird. An einigen Stellen findet man aber nicht die gleiche Deutlichkeit. So beschreibt der Vf. im 11. Kap. ein hellgelbes quadratförmiges durchsichtiges Salz, welches aus der ersten starken Seifenlauge nach 4—6 Tagen anschiesse, und nach weiterer Auflösung ein weisses crystallisches Salz gebe, welches auch aus der nach dem Seifenkochen zurückgebliebenen Lauge, welche mit Küchensalz vermischt ist, erhalten werden könne. Von diesem sagt der Vf. blos: es werde im chymischen Fache nicht ohne Nutzen gebraucht, auch könne man beyderley Sorten, jedes aber nach seiner Art selbst wieder zur Seife, und vorzüglich zu feiner Wäsche und dergleichen gebrauchen. Das Lichterziehen und Giessen behandelt der Vf. ebenfalls als einen Gegenstand der Haushaltungen, so wie seine Anleitung zur Stärkebereitung aus ungesehrotenem Weizen, welche auch zu einem gröfsern Betriebe genutzt werden kann. In der Vorrede berichtigt der Vf. verschiedenes in Hn. *Hallens* Seifensiederkunst, besonders das Verhalten bey dem Uebersteigen der Seife, welches nicht durch Bedeckung des Kessels verhindert werden kann, und andere Handgriffe fodert. Nach mehrern Berichtigungen, sagt der Vf., kann man für wahr annehmen, dass bey jener Beschreibung von dem Berliner Seifenkochen keine Rücksicht auf wahre Belehrung des Publikums genommen ist. So ausführlich übrigens das Vf. Anleitung zur Seifenbereitung ist, so fehr wäre doch zu wünschen, dass bey dergleichen Beschreibungen nicht allein die Provinzialmasse zum Grunde bey den Verhältnissen gelegt, sondern solche sowohl bey flüssigen, als festen Materien nach ihrem cubischen Gehalte bestimmt würden.

ALLGEMEINE
LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 30ten December 1790.

GESCHICHTE.

1. LEIPZIG, in der Weidmannischen Buchhandlung: *Allgemeine Schilderung des Othomanischen Reichs, aus dem Französischen des Herrn von Muradgea d'Ohsson, mit einiger Abkürzung übersetzt und mit Anmerkungen, Zusätzen, einem Glossarium und Register versehen von Christian Daniel Beck, Erster Theil.* Mit Kupfern und Tabellen. 1788. XXIV S. Vorrede des Uebersetzers und Inhaltsverzeichniss, 605 S., 5½ Blatt Register, gr. 8. (2 Rthlr. 4 gr.)

2. BAYREUTH, in der Zeitungsdruckerey und in Commission b. Fleischer in LEIPZIG: *Muradgea d'Ohsson's*, Ritters des Wasaordens, Königl. Schwedischen Secretairs und vormaligen Geschäftstragers am Hofe zu Constantinopel, *vollständige Beschreibung des Othomanischen Reichs in zween Theilen* (vielmehr Abtheilungen) *deren erster die Mahometanische Gesetzgebung und deren zweyter* (der zweyte) *die Geschichte des Othomanischen Reichs enthält, Aus dem Französischen übersetzt. Ersten Theiles, erster Band* 1788. XXXIV S. Vorbericht des Uebersetzers, Inhaltsanzeige, Vorerinnerung des Verfassers und Nachricht, 330 S. und 2 Kupfertafeln, gr. 8. (1 Rthlr. 20 gr.)

Gewiss wäre es eine sehr verdienstliche Bemühung gewesen, wenn ein, mit den erforderlichen Kenntnissen ausgerüsteter und in hinreichender Musse lebender Gelehrter es auf sich genommen hätte, dieses so vorzügliche ausländische Erzeugniss auf deutschen Boden zu verpflanzen, von dessen Genusse manchen auf die Sache selbst nur allzu begierigen Forscher schon die Kostbarkeit der Urschrift, (man sehe A. L. Z. 1788. 1 B. 633. S.) abhalten muss. Es war auch nichts weniger als unerwartet, dass zu gleicher Zeit an zwey Orten zur Ausführung einer solchen Unternehmung geschritten und eine Concurrenz veranlasst wurde, über welche Hr. Prof. Beck, (S. V. und VI der Vorrede) vielleicht mit mehr Lebhaftigkeit sich herauslässt, als in *diesem* Falle, wo, wenn beyde Uebersetzungen gut gerathen wären, sicherlich beide ihr Publicum finden würden, *seine* Feder hätte fortreissen sollen.

Der I Th. der Leipzig. Ueb. die wir mit *L.* bezeichnen enthält bis S. 532 alles was der erste Theil des Originals in sich begreift, nemlich den abgekürzten Vorbericht und die Einleitung des franz. Vf. die 58 von Omer Nessefy gesammelten Glaubensartikel des dogmatischen Theils (Itikadath) des moslemischen Religionsgesetzbuches, und den rituellen oder liturgischen Theil (Ibadath) der aber hier, so wie in der Urschrift, noch nicht beendigt ist, und der Anlage S. 6 und 7 des Vorberichts nach zu urtheilen, einen gleichstarken zweyten Band in der Uebersetzung anfüllen dürfte, ehe es noch zu dem dritten oder moralischen Theil (Muamélath) kommen wird. Die Bayreuther Uebersetz, die wir durch *B*, andeuten, begreift, so weit wir sie in Händen haben, ausser der, (eine auf die deutsche Uebers. nicht anwendbare Stelle S. 8. des Originals ausgenommen,) vollständig gelieferten Vorerinnerung und Einleitung des franz. Vf, nur die erste Abtheilung des Religionsgesetzbuches, nebst Commentar und Anmerkungen des Vf. ohne Verkürzung. Das Original hat in dem dogmatischen Theil des Religionsgesetzbuches diese Einrichtung, dass auf die übersetzten Textesworte des Nessefy ein Commentar, d. i. eine zusammengedrängte Darstellung verschiedener aus dem den Nessefy commentirenden Sad-ed-dinn gezogener Erläuterungen folgt, auf diese sodann erst die eigenen Anmerkungen (Observations) des franz. Vf., die nicht sowohl, wenigstens nicht immer, die an der Spitze stehenden Textesworte unmittelbar erläutern, als vielmehr, und dies nach dem ausdrücklichen Geständniss des Vf. selbst, um der mit Recht befürchteten Trockenheit auszuweichen, reichhaltige Streifereyen, deren immer eine aus der andern erwächst, durch das ganze Gebiete der arabisch-mahomedanischen Religion, Philosophie, Kosmogenie, Geschichte, Literatur und Staatsverfassung anstellen, wozu sich der franz. Vf. der Universalhistorie des Ahmed Efendy bedient hat, zuweilen auch, ganze aus den mahomedanischen Jahrbüchern gezogene Urkunden einweben, insgesammt aber das Resultat seines ausgebreiteten Studiums und seiner angestellten unermüdeten Forschungen sind. Hier hat nun *L.* die lobenswerthe Vorsicht beobachtet, dass weder die dogmatischen

Aphorismen des Religionskatechismus, noch die aus Sad'-ed-dinn gezogenen Auslegungen, noch auch die beyläufig aufgeführten Geschichtsurkunden, sondern blos die von dem franz. Vf. herrührenden Excursionen hin und wieder abgekürzt worden sind. So mistrauisch wir auch gegen ein solches Verfahren überhaupt zu seyn pflegen, so wenig wir wünschen, dass *alle* Uebersetzer sich dergleichen erlauben, ja, so sehr wir auch, bey Gegeneinanderhaltung des Originals, so manchen schönen Zweig, der dem Messer herhalten musste, zuweilen auch wohl die mit ihm zugleich abgerissene Blüthe oder Frucht bedauerten: so müssen wir doch *im Ganzen genommen*, zugestehen, dass dieses Verfahren eben nicht zum Nachtheil der Sachen ausgefallen sey. Wenigstens, nicht öfter, als wir es fürchteten: denn über einzelne Stellen sind wir doch nicht ganz mit dem Epitomator zufrieden, der uns bald einzelne, bald mehrere Glieder verlohren gehen liess, deren Erhaltung zum *richtigen* bessern Verständnis des Ganzen, oder sonst zur Vollständigkeit nothwendig gewesen wäre. Bald entziehen uns daher seine Abkürzungen gewisse vorbereitende, das weitläuftige Ganze summarisch darstellende, Einleitungen, wie z. B. die S. 71. des Orig. befindliche, vor der allgemeinen Vorstellung des Khaliphats und den dabey obwaltenden Erbfolgsrechten, vergl. *L.* S. 125. u. *B.* 160, 161.; bald wird durch sie ein ganz anderer Begriff erweckt, als der ist, welchen das Original ertheilt. Von einem, den Verfolgungen des grausamen Abd'ullah I. aus dem Hause Abas entronnenen ommiadischen Prinzen, Abd'ur-Rahman, heisst es

S. 79 des Originals.	S. 138 *L.*
il passa — en Espagne où il fit revivre le nom des Beno-ummeyé par la fondation d'une nouvelle Monarchie Arabe dans cette partie de l'Europe.	*er entkam — nach Spanien wo er eine neue arabische Herrschaft unter dem Namen der Beno-ummeye stiftete.*

Aber der Name einer neuen Herrschaft war dieses ja nicht; denn alle vierzehn Ommiadischen Khaliphen, so wie schon Muawiyé I., führen diesen Namen, sondern er rettete nur den Namen der Ommiaden vom gänzlichen Untergang. Auch heisst dieser Abd'ur-Rahman auf der nach S. 76. des Orig. befindlichen Tabelle A schlechthin le Fondateur de la Monarchie des Arabes en Espagne, ohne des Namens *Beno-ummeyé*, als eines neu *aufkommenden* Meldung zu thun. Noch häufiger sind dadurch gewisse, dem historischen Vortrag mehr Ausbildung gewährende und von dem Ganzen der Erzählung nicht wohl trennbare Winke verlohren gegangen:

Orig. S. 34.	*L* S. 62.
Mais bientôt divers hérésiarques naissent du milieu de l'Islamisme.	*Aber bald entstanden Ketzer* (eigentlich: Secrenstifter)

Der Beytarz: *aus dem Schooße der Islamitmus* ist historisch nothwendig; und dergl. Stellen giebt es noch mehrere.

Zuweilen hat das Original durch eine gewisse Fülle der Ideen, die Wahrheit einer Folgerung anschaulicher zu machen, oder durch einen eingebrachten Zwischengedanken die Stärke eines Raisonnements zu heben gewusst, deren Wegwerfung man der *L.* ohnmöglich verdanken kann. S. 59. betrachtet Muradgea das Vorurtheil des Fatalismus von seiner guten Seite: „*Sous ce point de vice*" heisst es „*on doit convenir que ces mêmes préjugés, „quelques funestes qu'ils soient, produisent souvent d'heureux effets: ils donnent au coeur et à „l'esprit de puissans ressorts, et a l'Etat de grands „avantages. Ils soutiennent et relèvent la valeur de „la nation, naturellement belliqueuse, et garantissent quelquefois l'Etat de ces convulsions que les „malheurs publics entraînent ordinairement après „eux; en un mot, c'est à cette opinion du fatalisme — que l'on doit principalement attribuer ces „exploits héroïques etc.*" Dieses alles drückt *L.* S. 104. mit den Worten aus: „*Oft werden also sol„che Vorurtheile sehr vortheilhaft. Der Meinung „vom Fatalismus — — — muss man die heroischen „Thaten zuschreiben etc.*" So sind auch unter dem Abkürzen und Zusammenziehen in *L.* gewisse Züge durchgefallen, die das ganze eines Gemähldes, einer Charakterschilderung, einer dargestellten Maxime frappanter machen, oder den richtigen Gesichtspunkt eines Costumes fixiren helfen sollen. Nach Mohammeds Tode erfuhr sein Nachfolger Ebu-Bekir grossen Widerstand. Ein angesehener Meccaner, Ibn Amir, erklärte sich für ihn. „*Placé*, heisst es S. 33 u. 34 des Orig., *à la porte „du sanctuaire, Keabe, il assemble les Coureyschs, „et leur tient un discours si animé, si touchant, si „alarmant sur les desastres dont ils étoient menacés, qu'il les entraine à son avis, fixe leurs perplexités, et les raffermit dans leur foi.*" Nach *L.* S. 61. „*stellt er sich an das Thor des Heiligthums, Keabé, und hielt an die Kureischiten eine „so rührende Rede, dass sie in ihrem Glauben gestärkt wurden.*" Orig. S. 40.: „*Les débauches „et les vigueurs du Khaliphe Abd'ullah VII mirent „le combie à cette desolation*; *L* S. 72. *die Strenge des Khaliphen A. VII. trieb diese Verwüstung „— aufs höchste.* In Absicht auf richtiges Verständnis und getreue Uebertragung des Sinnes, auf die damit zu verbindende Freyheit, Geschmeidigkeit und Eigenthümlichkeit des Ausdrucks müssen wir gestehen, dass uns die Vergleichung beider Uebersetzungen mit der Urschrift ein Missvergnügen von einer ganz eigenen Art verursacht haben. Einmal, weil wir eines der vorzüglichsten ausländischen Werke von beiden Uebersetzern in sehr vielen Stellen auf eine Art behandelt sahen, die wir nicht einmal schlechtern Producten anwünschen wollten; dann, weil sich vor einer derselben ein Mann genennet hat, den wir seiner anderweitigen Verdienste halber aufs höchste schätzen und von den wir um seiner eigenen Achtung willen wünschten, dass er sich, bey seinen vielen und mannich

Digitized by Google

mannichfaltigen Beſchäftigungen, einer Arbeit lieber gar nicht unterzogen hätte, der er, *als Ueberſetzer aus dem Franzöſiſchen betrachtet*, wenigſtens itzt noch nicht völlig gewachſen war. Dazu kam, daſs wir bereits das Publicum durch verſchiedene Kritiken *für* ſeine Arbeit ſo vortheilhaft geſtimmt ſahen, daſs uns nur eine äuſserſtgenaue Beweisführung und das geprüfteſte Bewuſstſeyn unſerer lautern Abſichten, die ruhige Erinnerung, dieſem Manne nicht zu viel gethan zu haben, gewähren konnten. Die häufigen und groben Fehler in beiden Ueberſetzungen aber, und zwar in *L.* faſt noch häufiger und gröber als in *B.*, waren uns um ſo auffallender, da die Urſchrift faſt durchgehends plan und faſslich, in einem gleichbleibenden nur zuweilen durch Bilder und Blumen ausgeſchmückten hiſtoriſchen Vortrag abgefaſst und bey weitem leichter in jede andre Sprache überzutragen iſt, als ein Werk des Witzes und der Laune. Wir haben die Ueberſetzung *B.* ganz, und *L.* bis S. 234. oder ſo weit *B.* auch geht," Seite für Seite und mit gröſster Aufmerkſamkeit gegen das Original gehalten und glauben, aus dem was wir über den verglichenen Theil von *L.* anzumerken gefunden, mit ziemlicher Gewiſsheit auf das Uebrige ſchlieſſen zu dürfen. Hr. *Beck* ſagt ausdrücklich (S. VII. u. VIII Vorr.): „Ueberſetzung und Auszug ſey ganz „von ſeiner Hand; alle Fehler kommen alſo auf ſeine „Rechnung, — er habe ſein Original ſehr religiös „mit Achtung für den Vf. und für das urtheilende „Publicum behandelt." Wie weit der Erfolg dieſe Verſicherung beſtätige, mögen unſere Leſer aus einer kleinen Anzahl von Beyſpielen, ſchlieſſen. Wir müſſen aber freylich bitten zu erwägen, daſs wir fünf Blätter der A. L. Z. mit einer Recenſion beider Ueberſetzungen anfüllen müſsten, wenn ſie auch nur die ſämmtlichen excerpirten Stellen auf gleiche Weiſe, wie die folgenden kritiſiren ſollte. S. 11. des Orig. wird von der ungleichen Verbindlichkeit der im Codex Mülteka enthaltenen kanoniſchen Verordnungen geredet und ihre verſchiedenen Claſſen und Grade nahmhaft gemacht. Von einer derſelben, den Farz-Kifayeth, heiſst es: *Ceux-ci obligent tout le corps des fidèles en général; c'eſt la guerre, la prière funèbre etc.: ces devoirs, remplis par une partie des Muſulmans, ſont cenſés l'être par tout le corps de la ſociété politique.* Die letzten Worte haben nicht die mindeſte Schwierigkeit: Wenn nur ein Theil der Moslemin dieſe Art von Pflichten erfüllt, ſo iſt dieſs ſo gut, als hätte ſie der ganze Staat erfüllt. Zum Ueberfluſs beſtätigt dieſen Sinn der *L.* S. 391. vorkommende Commentar, wo es von eben dieſen Farz-kifayeth im Gegenſatze heiſst: daſs die Unterlaſſung eines ſolchen Geſetzes durch einen einzigen Moslem von Gott an dem ganzen Volke beſtraft werde. Gleichwohl verſtehen *L.* u. *B.* dieſe Beſtimmung unrichtig und jene überſetzt S. 30.: *Man hält dieſs für Pflichten der ganzen politiſchen Geſellſchaft*, gleich als ob das *l'être* auf *devoirs* und nicht vielmehr auf *remplis* zu ziehen wäre,) *weil ein Theil der Moslemin ſie erfüllt.* B hingegen S. 22.: *Dieſe nur einem Theil der Muſelmanner obliegenden Pflichten* (dieſs ſagt aber wieder das Orig. nicht) *werden auf Rechnung der ganzen politiſchen Geſellſchaft geſchrieben.* Ueberhaupt iſt das, dem Deutſchen *wird angeſehen als ob* entſprechende oft in dieſem Werke vorkommende *cenſé*, faſt nirgends mit dieſer paſſenden Formel ausgedrückt. So *L.* S. 158. vergl. Orig. S. 91. *Cet hommage rendu par les grands — eſt cenſé rendu par la nation entière*; *L.* überſetzt: *man nimmt an, daſs ſie von der ganzen Nation geleiſtet worden*; vielmehr: wird angeſehen, als ob ſie etc. *B.* S. 211. giebt es eben ſo unſchicklich: *Man hält dafür etc.* Orig. S. 12. *La loi qui, dans ſes diſpoſitions, établit des différences auſſi marquées entre tous les objets etc.* giebt *L.* S. 31. *dieſe bisher beſchriebenen Verſchiedenheiten, welche das Geſetz beobachtet*, auſtatt: *das Geſetz macht ſo genau beſtimmte Unterſchiede.* *B.* S. 24. iſt hier ohne Tadel. S. 18 des Orig. empfiehlt der Rechtsgelehrte Ibrahim das Studium der Geſetze: „*C'eſt la première de toutes „les ſciences, une doctrine ſainte et lumineuſe, un „lien fort et ſacré entre Dieu et l'homme etc.*" Hier überſetzt *L.* S. 39. „*Die erſte aller Wiſſenſchaften iſt eine richtige und deutliche Glaubens-„lehre, ein feſtes und geheiligtes Band zwiſchen „Gott und Menſchen.*" Wie ganz verkehrt! *B* überſetzt S. 37. vollkommen gut: „*Sie* (die Erlernung der Geſetze) *iſt die erſte aller Wiſſenſchaften, eine heilige, lichtvolle Lehre, etc.* S. 49. hat *L.* recht eigentlich fluctus in ſimpulo erregt, da ſie die, S. 29. des Originals befindliche, Stelle aus der Univerſalhiſtorie des Ahmed Efendy gänzlich miſsdeutet, aus Miſsdeutung interpolirt und noch dazu durch die den Schein einer beſondern Gewiſſenhaftigkeit veranlaſſende Provocation auf ihr dunkles Original Leſer und Beurtheiler ire führt. Hier ſind die Worte des Orig.; es heiſst von Adam: *Cabil et Habil furent ſes premiers enfans. Ils* (neml. *enfans*, nicht aber *Cabil* und *Habil*, wie *L* angenommen hat) *naiſſoient jumeaux, mâle et femelle* (der Sinn iſt: Eva gebar ihm allemal Zwillinge, und zwar beyderley Geſchlechts) *Il eut ainſi; d'Eve, en 120 couches, 240 enfans. Ils s'allioient entre eux; les frères épouſoient leurs ſoeurs, mais jamais leur jumelle.* (Nichts kann deutlicher ſeyn, dieſe Kinder verheyratheten ſich unter einander; die Brüder nahmen die Schweſtern, aber nicht die von gleicher Geburt, alſo nicht ihre Zwillingsſchweſter) *Caën — voulait épouſer la ſienne*, (nemlich jumelle) *Abd'ul-Moughiſs, a cauſe de ſa grande beauté et la diſputer à Abel* (dem ſie eigentlich gehört hätte, da er ſeine eigene Zwillingsſchweſter nicht heyrathen konnte.) Nun, nachdem wir idas, was die *L.* zu ihrem eigenen Nachtheil verwickelt hat, aus einander gewickelt haben, leſe man, wie dort die Stelle behandelt iſt: *Cabil und Habil waren ſeine erſten Kinder. Sie wurden*

als Zwillinge zugleich mit einer Tochter gebohren (Wo steht ein Wort von der mit beyden zugleich gebohrnen Tochter?) *Adam erhielt überhaupt von der Eva — 240 Kinder. Sie verheyratheten sich untereinander, aber allemal heyratheten die Brüder ihre Zwillingsschweßern* (!!!) (lasen wir nicht eben das gerade Gegentheil im Original?) *Cain wollte die seinige heyrathen, und sie dem Abel streitig machen.* Nach solchen ungläublichen Mengereyen will man sich noch über das dunkle Original beschweren, das hier nicht deutlicher Teyn kann! *B.* hat sich hier S. 51. ohne die mindeste Schwierigkeit aus der Sache gefunden. S. 41. des Orig. wird von dem im J. 1294. zu dem Moslemismus übergetretenen Mogulischen Fürsten *Ghazan-Khan* erzählt, Mohammed und Aly sey ihm deshalb im Traum erschienen, um ihn zu segnen. Und diese Erscheinung habe den Erfolg gehabt, dass der Fürst alle in seinen Staaten lebende vom Aly abstammende Emirs vorzüglicher Gnadenbezeugungen gewürdigt habe. „*Cette vision*" heisst es: „*le „rendit très-favorable à tous les Emirs descen-„dans d' Aly, et toujours du reste de ses sujets „par des bienfaits.* *L.* bemerkt nicht, dass *favorable* activisch steht, und übersetzt: „*Alle Emirs, „die vom Aly abstammen, — — haben dieses Gesichts wegen ihn sehr geliebt.*" *B.* ist S. 89. hier gleichfalls gescheitert: „*Dieses Gesicht machte ihn „alle von Aly abstammenden und in seinem Reiche „lebenden Emirs sehr geneigt.* S. 32. Orig. Ein Kaliph verlässt auf die Vorstellung eines verständigen *Scheykh*, den Verhörsaal, wo letzterer sich verantworten sollte: „*il fort auffitôt de s' apparitement*"; bey *L.* S. 59. heisst dies: *er begiebt sich gleich in sein Zimmer zurück.* S. 53. Orig. Ein *Cazy-asker* entfernt sich über eine ihm widerfahrne Beschämung auf der Stelle aus dem Divan: „*cedant à la honte et au depit tout ensemble, (il) „quitta sa place et se retira brusquement.*" Dies übersetzt *L.* S. 95.: „*Dass er sogleich seine „Stelle niedersetzte.*" *B* versteht zwar das *quitter sa place* S. 116. besser, fehlt aber wieder in dem *brusquement: und sich trotzig entfernte,* S. 73. Orig.: „*L' acte en fut dressé dans le camp d' Aly en presence des deux armées.*" Es ist von einem Friedensactat die Rede, und wie sollte man auch ausser dem Zusammenhange diese Worte falsch übersetzen können? Aber *L.* thut es S. 128. sogar im Zusammenhang und übersetzt, *acte* als obs *action* hiesse: „*die Handlung wurde im Lager — vollzogen*"; statt: das Instrument, die Vergleichsurkunde wurde im Lager ausgefertiget, wie es *B* S. 165. richtig übersetzt. *L.* S. 216. sind sogar die S. 128. des Orig. vorkommenden Worte: „*le soulevement des milices entraîne la disgrace du Grand-Vezir;* verdeutscht: *die Soldaten-„werbung - zog die Ungnade des Grossveziers nach sich*", statt: der Aufstand der Truppen, oder *die Empörung der Miliz*, wie *B.* S. 301. übersetzt. Wir haben bey weitem noch nicht alle Unrichtigkeiten dieser Art gerügt, und lassen es billig bey den nur gerügten bewenden; glauben aber wahrgenommen zu haben, dass *L.* 270 *L.* 396. während dem Uebersetzen erst mit manchem französischen Ausdrucke vertraufer geworden, weil in frühern Stellen darin gefehlt, in spätern aber der Sinn getroffen ist.

(*Der Beschluss folgt.*)

SCHOENE KÜNSTE.

WIEN u. LEIPZIG, b. Doll u. Schwaiger: *Marschall Rubin und sein Sohn*, ein Trauerspiel in drey Akten. 8. 790. 63 S. (4 gr.)

Wahrscheinlich das Exercitium eines Anfängers! der aber noch überdiess *sehr jung* seyn müsste, wenn man hoffen sollte, jemals etwas anders, als Schulexercitien von ihm zu erhalten; denn das gegenwärtige Stück ist ein erbärmliches Chaos von Fehlern, Bombast und Unwahrscheinkeiten. Ein Trauerspiel heisst es freylich mit Recht; denn fünf Personen werden in ihm getödtet, und zwar alle so jämmerlich, dass man nothwendig mit ihnen Mitleiden haben muss. Gustav, Marschall Rubins ältester Sohn, kömmt sogar gleich als *eine todte Leiche* (wie der Vf. zu schreiben beliebt) auf den Schauplatz. Dennoch könnte es auch ein blosses Drama heissen, denn der Hauptheld, der zwey Menschen durch seinen Degen und einen durch seinen blossen Anblick tödtet, steigt am Ende, weil sein Vater Marschall ist, von dem Schafot herab, um die Kugel, die er wohl verdient hat, erst im nächsten Treffen sich zu holen. — Wie glücklich der Vf. den Faden des Stücks fortzuspinnen versteht, beweist unter andern der fünfte Auftritt im zweyten Akt. Adolf Rubin, der unter fremden Namen den Bruder seiner Braut erstochen, tritt von ihr berufen ins Zimmer; ihr Vater erkennt den Mörder seines Sohnes; fällt hin und — stirbt. Das Mädchen bittet ihren Adolf zweymal um Verzeihung; dass sie ihrem Vater doch *eine* Thräne weihe, und — beyrathet ihn dann. Ein Freund des Erstochenen, ein Schurke von Profession, kennt Adolfen sehr gut, verspricht aber zu schweigen; und so geht alles — freylich nur von der *Natur* eines solchen Dichters verstanden — sehr *natürlich* zu.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 31ten December 1790.

GESCHICHTE.

LEIPZIG, in der Weidmannischen Buchhandl.: *Allgemeine Schilderung des Othomanischen Reichs.* etc. etc.

BAYREUTH, in der Zeitungsdruckerey und in Commission b. Fleischer in LEIPZIG: *Muradgea d'Ohsson's — vollständige Beschreibung des Othomanischen Reichs.* etc.

(*Beschluss der im vor. St. abgebrochnen Recension.*)

Ein ganz unglaubliches Galimathias hat das Missverständniss einer einzigen Partikel S. 152. 34 in L. veranlasst, welche Stelle kein Mensch verstehen kann, wenn ihm nicht das Original aus der Verlegenheit hilft. Der 34ste Glaubensartikel lautet S. 88. des Originals so: „*Que l'Imam doit „être visible, qu'il ne doit pas se dérober aux regards „du public, ni être non plus l'objet de son „attente.*" Jeder, der weiss, dass *être non plus* heisse: *eben so wenig seyn*, hat die ganze Schwierigkeit dieser Stelle überfliegen. Ein Imam muss sich dem Volke zeigen, muss sichtbar vorhanden, und nicht blos der Gegenstand seiner Erwartung seyn, welches letztere der dort beschriebene Prophet Mehhdy war, der sich in einer Höhle verbarg, um die Erwartung des Volks zu vergrössern, und es durch seine Erscheinung zu überraschen, daher auch Muradgea von ihm ebendas. sagt: „*son retour fait l'objet perpetuel de leur attente.*" oder sie warten auf ihn, wie ungefähr die jüdische Nation auf ihren Messias. In diesem Verstande also *soll ein Imam sich nicht erwarten lassen!* L. versteht *être non plus, nicht mehr seyn* oder: *aufhören*, und bringt folgenden, sollen wir sagen: *Verstand?* heraus: *Dass der Imam sichtbar seyn muss, dass er sich nicht den Augen des Publicums entziehen, noch aufhören darf, der Gegenstand seiner Hoffnung zu seyn.* B. überfetzt S. 202. diese gar nicht schwere Stelle vollkommen richtig, und in andern im Verfolg des Orig. vorkommenden Stellen, stösst auch L. nicht weiter an dem *non plus* an. S. 52. des Orig. beweisen ein paar Casi - askers, die einen vermeyntlichen Ketzer widerlegen sollen, eine beschämende Unfähigkeit; der Grosvezier giebt ihnen in plene einen Verweis darüber, und nun fährt das Orig. fort: „*Les Casi-askers interdits remettent au lende-„main l'examen de la procedure,*" der Sinn ist: *betroffen verschieben die Cazioskers die Procedur* bis auf den folgenden Tag; *bestürzt*, wie B. es S. 115. ausdrückt, ist schon etwas anders. Aber L. macht es S. 94. am allerbesten: *Die inhibirten* (er scheint es auf das Verbot des ihnen die Gerichtspflege unterlagenden Grosveziers zu ziehen) *Cazi-askers verschoben etc.* Eben dieses interdit kommt S. 117. des Orig. in ähnlicher Bedeutung vor: „*ce vieillard demeura interdit,*" wo L. S. 199. ganz richtig übersetzt: *Der Alte blieb wie verstummt.* Auch die Kenntniss des Lateins hat die L. ein oder ein paarmal irre führen müssen, wo B. glücklich durchgekommen ist. S. 101. des Orig. heisst es von einem *vorzüglich verehrten* Osmanischen Prinzen: „*mort à la guerre et inhumé près de Coyounn-Hissary en Asie.* Unglücklicher Weise muss dem A. das *inhumatus* einfallen, und nun haben wir S. 173. den Prinzen, *der im Krieg umkam, und unbegraben liegen blieb bey Coyounn-Hissary in Asien.* B. lässt ihn S. 235. am angezeigten Ort, wie billig, *begraben.* — Nach solchen Beweisen, die wir über den bemerkten Mangel an hinreichender Sprachkenntniss bey L. geführt haben, wird man uns hoffentlich die Rüge unnatürlich, steif, matt, kraftlos und mit gänzlichem Verlust des Sinnes übersetzter Stellen *um der Kürze willen* schenken; sollten wir aber anderwärts her dazu aufgefodert werden, so stehen wir auch hier unsern Mann. Auch fehlt uns hier der Raum, eine ziemliche Anzahl bemerkter Nachlässigkeiten, Flüchtigkeiten, Uebereilungen und Druckfehler in L. auszuzeichnen. Irrthümer in Zahlen und Namen haben wir auf den 234 verglichenen Seiten nicht viel gefunden; ein paar sehr auffallende zeigen wir an. S. 57. des Orig. wird der Marsch des Khaliphen Omer gegen Syrien ins 6te Jahr der Hedschra gesetzt, „*marchant contre la Syrie l'an 8 de l'Hegire*" L. setzt ihn S. 102. ins 18te. B. S. 128. ins 6te. Der Engel Gabriel öffnete nach S. 66. des Orig. dem Mohammed, als er *drey* Jahr alt war (*à l'âge de trois*

Digitized by Google

ans) die Bruft, und erfüllte fein Herz mit himmliſchen Lichte, nach L. S. 117. that er es im 30ſten Jahre Mohammeds. Wahrſcheinlich hat er ihn ſchon als Kind erleuchtet, und wir finden nicht, daſs das Original in den vorgeſetzten Druckfehlern hier etwas geändert wiſſen wolle. S. 122. Orig. „*Mohammed II — le ſeptième Sultan de ſa famille* L. S. 207. *Der ſiebente Khaliph aus ſeiner Familie* u. a. m. Nun auch, um ſelbſt allen Verdacht einiger Partheylichkeit abzulehnen, geben wir einige Proben von Fehlern an. *B.* „*Avenx judiciaires* S. VI. des Discours *Préliminaire* überſetzt *B.* S. XVI. „*gerichtliche Ausſprüche*" ſtatt *gerichtlichen Ausſagen* (der Parteyen). L. S. 9. überſetzet *gerichtliche Geſtändniſſe*; *Femmes eſclaves*, weibliche Sklaven, giebt L. S. 19 *Sklavenweiber*, welches erwas ganz anders iſt; L. richtig S. 11. *Sklavinnen*. S. IX. verſpricht Mutadgea, ſeine Osmaniſche Geſchichte werde darſtellen „*les hommes de génie, qui ont brillé ſur le trône, ceux que la nation a produits dans les différens ordres* etc. Offenbar ſind dies *Männer aus allen Ständen, die ſich emporgeſchwungen haben*. *B.* S. XXIII. ſind es *Männer, die aus verſchiedenen Orden hervorgiengen*. Alſo wohl Derwiſche u. dergl.? L. überſetzt S. 13. gleichfalls richtig. Faſt lachen haben wir müſſen, als wir bey der Aufführung einiger Muftis, wo das Orig. S. 13. ihre Abſetzungsjahre mit dem Worte: *dépoſé* andeutet, bey *B.* S. 36. dieſes *dépoſé* überſetzt fanden, einmal: „*entſchlief*" das anderemal: *ſtarb*; da ſich der Vf. v. *B*, wenigſtens bey dem Mufti Yeny Scheherly Aly-Efendy unter Mahomed dem IV. über ſein Abſetzungsjahr aus *de la Croix* 3 Th. S. 79. hätte belehren können. S. 21. O. *il en appuye l'authenticité* überſetzt *B.* S. 40. *er erhöht ihre Glaubwürdigkeit*. S. 34. heiſst es einmal: „*après l'uſurpation de cette dignité ſacerdotale (du Khaliphat) par les Ommiades ſur la maiſon d' Aly le Mahométiſme fut dans le calme après d'un ſiecle* etc. Was kann deutlicher ſeyn, als dieſer Sinn: „Nachdem die Ommiaden dieſe „Würde dem Hauſe Aly entzogen und an ſich gerieſſen hatten." Bey *B.* muſsi dieſes mit einem entſetzlichen chronologiſchen Schnitzer S. 170. heiſsen: „*als dieſe geiſtliche Würde von den Ommiaden unrechtmäſsig auf das Haus Aly übergetragen worden war*." Man ſieht offenbar, daſs *B.* das *ſur* nicht verſtanden; aber wie war es möglich, einer ſolchen Verwirrung der Begebenheiten nicht auf die Spur zu kommen, da *B.* gleich die nächſte Seite darauf, S. 71. von dem Uebergang des Khaliphats von Aly auf die Ommiaden ſpricht, und S. 81. die S. 38. des Orig. befindliche Stelle: „*l'epoque de l'uſurpation* (du Khaliphat) *par les Ommiades ſur Aly*" überſetzt: „*Die Epoche „der von den Ommiaden über den Aly errungenen „Anmaſsung?*" S. 82. wird ein Beyſpiel von Yezid II. Zärtlichkeit bey dem Verluſt *einer geliebten Sklavin* erzählt. Deutlich genug ſteht es da: „*vivement affecté de la mort ſubite d'une jeune eſclave favorite*." Wir wiſſen nicht, ob beide Ueberſetzer hier mit den Händen allein, oder mit den Augen zugleich überſetzt haben; denn *L.* (S. 142.) ſowohl als *B.* (S. 188.) machen *einen jungen heftig geliebten Sklaven* daraus. Wenn das Orig. S. 124. ſagt, ein Sultan habe einen Krieg unternommen, um die Sache Gottes zu vertheidigen (*pour le ſoutien d'une cauſe celeſte*), ſo macht *B.* S. 291. *einen Krieg aus Beweggründen des Himmels* daraus, und L. läſst S. 210. faſt die ganze Stelle weg. Doch wir ſind es müde, in dieſem Tone fortzufahren, ob wir uns gleich noch eine groſse Mengg ſolcher Sprachſünden angeſtrichen hatten. So können wir auch eine groſse Menge von Nachläſſigkeiten, Namensverwirrungen, Auslaſſungen von Jahrzahlen, eben ſo wenig als die an ſich zahlreichen Druckfehler hier anführen, in welchen allen die Bayreuthiſche Ueberſetzung die Leipziger bey weiten übertrifft. Da der Ueberſ. von *L.* ſeine Arbeit durch einige andere Vorzüge vor *B.* zu heben geſucht, ſo müſſen wir auch dieſe nicht übergehen. Das erſte ſind die dem überſetzten Text der Urſchrift an mehrern Stellen untergeſetzten Anmerkungen. Sie enthalten kurze Sprach- und Sacherklärungen, zuweilen, wie S. 33, 78, 92, 140 u. ſ. w. geben ſie die im Text angeführten Stellen des Korans näher an; eine verdienſtliche Bemühung, welche die Leſer auch an andern Orten mit Dank erkannt haben würden; worinn aber Hr. Pr. *B.* ſich nicht gleich geblieben iſt. Ueberhaupt beſtehen dieſe Anmerkungen und kurzen Nachweiſungen auf den deutſchen Herbelot, und Hottinger, Golius, Reland, Aſſemanni, Reiſke, De Guignes, Cardonne, Niebuhr, Björnſtähl, Lüdeke, de Tott, Savary, Volney, Paſtoret, Toderini, das Eichhorn'ſche Repertorium und ähnliche Bücher. Von den neueſten dieſer Bücher hat Hr. *B.* S. XIV — XIX der Vorr. eine beurtheilende Nachricht gegeben, und ihren relativen Werth zu beſtimmen geſucht, worinn ihm Rec., der auch ſonſt Veranlaſſung gehabt, die meiſten derſelben zu brauchen, gröſstentheils beytreten muſs. Den Porter kennt er, wie es ſcheint, nur nach der erſten engliſchen Ausgabe v. J. 1768. in zween kleinen Bändchen; aber die zwote Auflage v. J. 1771. in einem 424 S. ſtarken Groſsoctavband iſt *beträchtlich* vermehrt und verändert von dem Vf.; auch enthält ſie von S. 353 — 464. noch einen beſondern aus 10 Abſchnitten beſtehenden Auffatz: *The State of the Turkey Commerce conſidered; from its origin to the preſent Time*, der dem Statiſtiker nicht gleichgültig ſeyn kann, und insbeſondere die Wichtigkeit des türkiſchen Handels für Groſsbritannien erweiſen ſoll. Es ſcheint, als ob Hr. *B.* weder die eine, noch die andere der engliſchen Ausgaben zur Hand geweſen ſey. Daſs er des Hn. Mikosz, der

sich

sich auf Befehl des Königs und der Republik Polen in Constantinopel zum Dollmetscher gebildet, im J. 1782. u. ff. auf der Stelle gemacht, gar nicht erhebliche *Obserwacye polityczne Panstwa Tureckiego* (Politische Bemerkungen über das Türkische Reich), die zu Warschau im J. 1787. in 2 Octavbänden erschienen, nicht gekannt hat, wollen wir einem so sehr beschäftigten Gelehrten auf einer *deutschen* Universität bey der herrschenden aber itzt wenigstens ganz ungerechten Vernachlässigung der polnischen Literatur nicht zur Last legen. Ausser den unter dem Texte stehenden Anmerkungen sind noch von S. 533 — 580 weitläuftige Zusätze oder Excursus beygefügt, worunter der erste der mühsamste und erheblichste ist. Er enthält eine Darstellung der Lehren des Koran nach der Boysenschen Uebersetzung geferrigt. Hierauf folgt S. 581 — 605 noch ein Glossarium der vornehmsten ausländischen Wörter und Namen, die in diesem Theile vorkommen, und aus Golius, Herbelot, Meninsky, Lüdeke, Niebuhr u. a. erläutert werden, bey dessen Abfassung Hn. B. seine Bekanntschaft mit dem Arabischen vorzüglich zu statten gekommen ist, und das wir als eine sehr schätzbare Zugabe ansehen. Bequemer wäre freylich ein Universalglossarium erst am Schlusse des ganzen Werks gewesen; denn wenn jedem Theile sein eigenes angehängt werden soll, wird das Auffinden der Wörter wenigstens alsdenn Mühe machen, wenn unabhängig von den Stellen im Text, wo ein erklärtes Wort vorkömmt, nachgeschlagen werden soll. Auch hätten, wie Lüdecke gethan, durchweg die Arabischen und Türkischen Benennungen mit dem eigenthümlichen Scarifcharakter beygefügt werden sollen. Den Zeitungsschreiberu und Periodisten, die bey der Rechtschreibung türkischer Wörter zuweilen verlegen sind, wird dieses Glossarium besonders zu empfehlen seyn. Aber auch beym Lesen des Werkes selbst ertheilt es dem Leser vollkommene Aufschlüsse. So wenn z. B. S. 132. ein übermüthiger Conquerant dem schwächern Theil droht, er wolle ihm das Tamgha, den Stempel seiner Abhängigkeit aufdrucken, so ist S. 602. des Glossariums gut bemerkt, dass dies einen Münzstempel oder ein Zeicheneisen bedeute u. s. w. Eine grosse Anzahl Wörter, die in dem Werke selbst vorkommt, und die wir unserm Exemplar beygeschrieben haben, finden wir doch in dem Glossarium nicht angezeigt, wovon wir die Ursache nicht errathen. Andere sind auch nicht durch die beygesetzte Seitenzahl auf ihre Stelle verwiesen, bey andern sind falsche Seitenzahlen angegeben, auf deren Berichtigung wir uns hier nicht einlassen können. S. 588. ist Ghaddaré غدارة erklärt: *zitternde Lanze, Wurfspiefs*, was es aber nicht ist, eben so wenig als die, von einem Rec. in der Allg. deutsch. Bibl. B. 87. S. 535. dafür vorgeschlagene, *Pferdedecke*. Es ist unfehlbar der lange schmale, fast lanzenförmige Degen, die der türkische Reuter am Sattel, aber nach des Generalmajor von *Warkery* Bemerkung, ganz unbenutzt und blos zur Parade hängen hat. Wir hatten diese Vermuthung schon gemacht, als wir durch die S. 105. des Orig. befindliche Stelle: „*un sabre et un Ghaddaré posés l'un et l'autre sur les deux côtes de la selle à la manière des orientaux*" darinn bestätigt wurden. Eine Pferdedecke hängt man bekanntlich nicht an die Seite des Sattels, sondern über den Sattel, S. 604. Voivode ist ist nicht: Waywoda, sondern: Woiewoda; als ein ursprünglich polnisches Wort gehört es auch weiter nicht in ein Verzeichniss arabisch - türkischer Glossen.

Von allen bisher erwähnten Vorzügen hat *B.* keinen. Ihr Vf. entschuldiget sich in Ansehung der unterlassenen Anmerkungen damit, *dass er seinem Buche kein gelehrtes Ansehn habe geben wollen*; zuweilen wäre aber doch gewiss eine erklärende Anmerkung, gar nicht um des blossen *Ansehens* willen, nothwendig gewesen, wie z. B., wenn S. 90. oben von Mohammed Khan gesagt wird, er habe die 3 ersten Khaliphen im *Khoutbé* ausgestrichen: wie viel Leser werden wissen, dass dies eine *öffentliche Gebetsformel* war? Doch davon abgesehen, begreifen wir nicht, wie *B.* die beiden historischgenealogischen Tabellen habe weglassen können, die dem Werke schlechterdings unentbehrlich sind. Es ist auch wenig Hoffnung vorhanden, dass *B.* bey dem Verfolg der Uebersetzung sie vielleicht noch nachliefern werde, da S. 175. selbst die, diese Tabellen, anfangende Worte des Originals weggelassen sind. Unser Resumé über beide Uebersetzungen wäre also kürzlich dieses: *B.* hat Schaden gestiftet, und sich selbst an seinem Lobe dafür gestraft, dass es die *L.* zu einer dem Werke selbst zum Nachtheil gereichenden Eile vielleicht genöthiget hat, und *L.* hat nicht vorsichtig und nicht mit gehöriger Achtung gegen das Publicum, gegen sein Original, und gegen sich selbst gehandelt, dass er sich verleiten lassen, eine so übereilte, mangelhafte und durch so viele Flecken verunstaltete, Arbeit von einem so wichtigen Werke der Welt vorzulegen. Es ist eine ganz unstatthafte Entschuldigung, wenn der Vf. der *L.* dieses Unternehmen als ein Werk der Erholung angesehen haben will; denn was hat das Publicum gethan, dass ihm ein, mit so vieler Erwartung angekündigtes, und mit so allgemeiner Zufriedenheit aufgenommenes, Original blos darum schlecht gedollmetscht wird, weil ein Mann es zu dollmetschen auf sich nimmt, der ihm nur seine Erholungsstunden widmen kann? Von den 29 Kupfern, Tabellen und Vignetten des Orig. die aber noch nicht sämmtlich geliefert sind, hat *B.* nicht mehr als die grosse erste Vignette geliefert, und die Himmelfarth Mahomeds nach

Digitized by Google

der 2ten Platte des Originals. L. hingegen liefert mehrere zweckmäfsige, z. B. arabische Schriftzüge und zwey genealogische und chronologische Tafeln etc. Trotz der Gründe aber, womit Hr. B. die Weglassung verschiedener anderer Kupfer des Orig. zu rechtfertigen gesucht hat, hätten wir doch ein paar, das wahre äufsere und innere Costum türkischer öffentlicher Gebäude vorstellende Blätter gewünscht. z. B. den Berplatz, das Mausoleum des Grofsvezier Raghit Pascha, die Moscheen, die Begräbnifscapellen, die Bibliotheken; wenigstens hätte die ohnehin so viele Aufopferungen, bey einem so billigen Preise machende, Verlagshandlung, womit sie die Bayreuther Zeitungsdruckerey gar sehr beschämt, noch die Begräbnifscapelle des Ebu-Eyüb, die der franz. Vf., ihrer grofsen Heiligkeit wegen, nur auf den Raub und gleichsam verstohlener Weise durch blofs Mohammedanische Mahler aufnehmen lassen konnte, noch hinzuthun können.

SCHOENE KÜNSTE.

MANNHEIM, in der neuen akademischen Buchhandl.: *Curd von Spartau.* Ein Schaufspiel in vier Aufzügen, von *David Beil.* 1790. 103 S. 8. (10 gr.)

Rührende Situationen, und ein natürlicher, ungekünstelter Dialog sind das vorzüglichste Verdienst dieses Schaufspiels. Unnöthigerweise hat es Hr. B. zu vier Acten ausgedehnt. Dadurch schleppt sich die Handlung allzufehr, und unser Interesse ermattet. Auch herrscht in den Scenen der *Marthe* und des *Pastors* zu viel Frömmeley, die auf dem Theater, wie im gemeinen Leben, Langeweile macht. Dann bleibt *Marthe* sich im Ausdruck ihrer Gesinnungen nicht gleich. Bald spricht sie, wie es einer Bauerfrau zukömmt, bald erlebt sie sich merklich über ihren Stand. Die Scene zwischen *Pilow* und *Spartau* im Zelte, ist, so manches Schöne sie auch enthält, für die *Bühne* zu lang. Dieser Vorwurf trifft Hn. B. öfter. Er kann oft das Ende nicht finden. Aber diese Plaudereyen ermüden den Zuschauer, und erkälten seine Theilnahme. Die Katastrophe, die schon im zweyten Act ganz klar dem Zuschauer vor Augen liegt, wird, ganz gegen den Vortheil des Stücks, viel zu lange hinausgeschoben, und verliert dadurch die Hälfte ihrer Wirkung. Völlig überflüssig sind die komischen Scenen zwischen dem Küster und dem Lotterieeinnehmer, *Wenig.* Sie thun ganz und gar nichts zur Entwicklung, und halten also, ohne alle Noth die Handlung auf, die hier völlig stille steht.

LEIPZIG, bey Kummer: *Die Indianer in England.* Ein Schaufspiel in vier Aufzügen, von *August von Kotzebue.* 1790. 118 S. 8.

Wenn Hr. *v. K.* im dramatischen Fache mit diesen *Indianern in England* debütirt hätte, würde er schwerlich die Aufmerksamkeit des Publicums so erregt haben, wie er sie erregt hat. Den einzigen Charackter der *Gurli* ausgenommen, hat dieses Schaufspiel nichts, das seine Talente für diese Gattung der Dichtkunst sonderlich auszeichnete. Und selbst *dieser* Charakter ist, so wie der ganze Plan des Stücks, voller Sprünge und Unwahrscheinlichkeiten. *Kaberdars* Schilderung nimmt sich nach *Gurli* noch am besten aus. *Robert* und *Jak* sind nicht original, sondern von dem englischen Schaufspielen abgeborgt. Die Scene mit den beiden Notaren hat viel Komisches, und mufs bey der Vorstellung Wirkung thun, ob sie gleich etwas übertrieben ist. Unstreitig gehört dies Schaufspiel zu des Vf. frühern Arbeiten, wenigstens sieht man ihm so etwas an. Uebrigens erklärt Hr *v. K.* die gegenwärtige Ausgabe für die allein ächte. Die andere, unter der Firma, *Frankfurt* und *Leipzig*, ist *gestohlnes* Gut, und noch obendrein durch die abscheulichsten Druckfehler und Auslassungen verunstaltet.

Druckfehler. Allgemeine Literaturzeitung, vom Jahre 1786. Fünfter Band, die Supplemente enthaltend. S. 389. Z. 45. ſtatt nach Hatin lese man *nach Il'stin.* S. 390. Z. 17. ſt. Marquirs l. *Mocquers.* Z. 23. ſt. Gallan l. *Gallon.* Z. 46. ſt. Domaches l. *Demachy'r.* Z. 50 — 51. ſt. Bämmes l. *Baume's.* S. 391. Z. 1. Liqueren l. *Liqueuren.* Z. 10. ſt. Gerinnung l. *Gewinnung.* Z. 12. ſt. aus Molquer l. *Macquer.* Z. 18. u. Z. 24. ſt. Damachy l. *Demachy.* Z. 8. v. u. ſt. Neii l. *Neri.* S. 362. welches eigentlich 392 heifsen sollte. S. 392. Z. 14. v. u. ſt. Jaes l. *Jaer.* Z. 8. ſt. Gerinnung l. *Gewinnung.* Z. 7. ſt. in Glauben l. *in Gruben.* S. 396. Z. 11. v. u. ſt. Demachy l. *Demachy.* Z. 23. ſt. Kornſpeichen l. *Kornſpeicher.* S. 397. Z. 14. v. u. ſt. Tatropha l. *Jatropha.* S. 400. Z. 15. v. u. ſt. Roube l. *Rombo.* Z. 2. ſt. Trollageur l. *Treillageur.* S. 412. Z. 4. v. u. ſt. Carlien l. *Curlier.* Z. 3. ſt. Mice l. *Peice.* S. 414. Z. 2. ſt. Scamoife l. *Siamoiſe.* — Auch kommt an einem Orte S. 399. Z. 18. Marmorbeinen ſtatt *Marmorbruchen* vor.

JENA, *gedruckt bey Joh. Mich. Mauke.*

Digitized by Google

REGISTER

über die

ALLGEMEINE

LITERATUR-ZEITUNG

VOM JAHRE

1790.

JENA,
in der Expedition dieser Zeitung,
LEIPZIG,
in der Churfürstl. Sächs. Zeitungs-Expedition.
und WIEN,
bey Joseph Stahel, Buchhändler.
1790.

Digitized by Google

Digitized by Google

Alphabetisches Register der im Jahrgange 1790. der ALLGEMEINEN LITERATUR-ZEITUNG recensirten Bücher

und angezeigten Dissertationen und Programmen.

Anm. *Die römische Ziffer zeigt den* Band, *die deutsche aber die* Seite *an.*

A.

Abbildung all. geistl. u. weltl. Orden. 38—42 H. II, 207.

Abbildungen f. Liebhaber d. Botanik. 3 J. 5. 6 Z. 4 J. 1—3 Z. IV, 207.

A. B. C. deutsches. 1. 2 Th. IV, 624.

Abdruck e. Berichts an e. deutsch. Hof b. Gelegenheit d. Lüttich. Sache. III, 71.

Abdollatif's Denkwürdigkeiten Aegyptens. A. d. Arab. übers. v. *Wahl*. III, 585. Gtt. 90, 134. N. 90, 74.

Abentheuer, d., e. Nacht. IV, 256. 424.

— — — Phil. Quarls. I, 464. N 89, 100.

Abhandlung, hist. statist. üb. d. Kaiserl. Reservatrecht d. Reichspostwesens. II, 280.

— — — üb. d. Reichsvikariat. III, 192.

— — — z. Dogmengeschichte d. griechisch. Kirche bis auf Clemens v. Alexandrien. IV, 172. T. 89, 60. Gtt. 90, 126. Gth. 90, 90.

Abhandlungen, allgem. Grundsätze üb. d. Elementar-Taktik. III, 724.

— — — — homilet. katechet. liturg. t B. II, 143.

Abrégé de tous les constitutions de l'Europe. II, 616.

Abschrift d. Schreibens an Kaiserl. Majestät v. d. reg. Fürst. z. Hohenlohe u. Waldenb.-Schillingsfürst. III, 31.

— — d. an Kais. Majest. v. collegio camerali erlassenen Berichts. III, 95.

Abulfedae annales Muslemici, ed. *Adler*. II, 49. Gtt. 90, 33.

Abulpharagii, G. Chronicon Syriacum, ed *Kirsch*. I, 137.

Account of the Prince of Wales's Island I, 237.

Acta acad. elect. Mogunt. ad ann. 1786 et 787. I, 361.

— — — — Theod. Palat. T. V. physicus. IV, 345.

Adair, J. B. M. de haemorrhoea petechiali. II, 159.

Adolph, od. d. edelmüthige Sohn. IV, 159.

Adolphi, S. de rheumatismo acuto. II, 162.

Adresse aux provinces. III, 140. Gtt. 90, 34.

— — — amis de la verité. III, 142.

l'Afrique divisa nelle fue principali parti. II, 725.

Aiton, W. Hortus Kewensis. 1—3 Vol. I, 609. Gth. 90, 53.

Ala Isana. III, 579.

Albanus, H. L. Empfindungen f. Verehrer Gottes. III, 172.

Alderson, i. üb. d. Natur d. Ansteckungsgifts b. Fiebern. IV, 393. Gth. 90, 85.

Allioni, C. Auctarium ad Floram pedemontanam. II, 277.

Almanach des Deputés de l'assemblée nat. 1790. III, 137.

— — — — Muses 1790. II, 72.

— — —, histor., d. Revolution in Frankreich betr., v. *Schulz*, für 1790. II, 81. III, 147. Gth. 90, 12.

Almanach, histor., d. Revolution in Frankreich betr., v. *Schulz*, für 1791. IV, 705.

— — — musikal. f. Deutschland, auf 1789. I, 411.

— — — paro o anno 1790. IV, 569.

Alte, d. gutherzige. I, 156.

Altichiero. II, 554.

Alvaro u. Ximenes. III, 564.

Alxinger Gedichte, 1. 2 Th. IV, 555.

l'America divisa nelle sue principali parti. II, 725.

Ammon, Ch. F. nova versio graeca Pentateuchi. IV, 423. Gtt. 90, 97. Gth. 90, 70.

— — — — wie feyert d. Christ d. letzt. Augenblicke d. sterbend. Jesu. I, 423.

d'Anacharsis. I, 247.

An d. preuss. Armee. IV, 215.

— — — Nation z. Feherzigung. II, 17.

Andres, B. Magaz. f. Prediger. 1. 2 B. IV, 801. Gth. 90, 35.

Anekdoten-Encyklopädie. III, 221.

Anekdoten gross. u. klein, Männer u. Weiber, von v. *Buri*. 2 B. 1 Abth. I, 55.

Anekdotenbuch f. kathol. Priester. 4 B. I, 112.

Anhalt, Gr. z., Verzeichniss d. Mitglieder d. ökon. Gesellschaft z. Petersburg. III, 399.

Anleitung, geistl. Concurskandidaten. prakt. Theil. 1. 2 Abth. I, 112.

— — — z genauen Unterricht erwachsener Kinder in d. Glückseligkeitslehre Jesu. II, 32.

Anliegen d. deutsch. Reichs b. einig. Schlüssen d. franz. Nationalversammlung. III, 832.

Anmerkungen z. d. Schrift d. Hn. v. *Lindenau* üb. d. höhere preuss. Taktik. III, 726.

— — — z. Zopfens Universalhistorie. II, 559.

Annalen d. Braunschw. Lüneb. Churlande. 3 Jahrg. 1—4 St. 1, 662. 4 Jahrg. 1. 2 B. IV, 37.

— — d. Theaters. 3 H. IV, 71. 4 H. IV, 317. 5 H. IV, 716.

— — frankfurter mediz., f. Aerzte u. Wundärzte, v. *Muller* u. *Hofmann*. 1. 2 Q. 1789. II, 211.

Annales de Chymie. 1 T. II, 281. 2 T. III, 657. 3—5 T. IV, 593. Gtt. 90, 54. 91, 14.

Anquetil Louis XIV. 1—4 T. II, 487.

Anselms poetische Reisen nach Kackelgallinien i. J. 1789. IV, 135

Anthologie, kleine, a. d. Brunkisch. Analecten gesammelt. II, 107.

Anton, K. G. üb. d. alt Slawen Ursprung. 2 Th. III, 149.

Anweisung d. Feldvieh wohlfeil z. mästen. I, 239. II, 440.

— — f. Eltern, deren Söhne d. Handlung lernen sollen. II, 383.

Anwei-

Digitized by Google

Anweisung fich ohne Beyhülfe e. Arztes v. Tripper zu befreyen. II, 271.
— — — z. Flachsbau. I, 264.
— — — z. Gebrauch d. a. 2 Theilen besteh. deutschen ABC. IV, 624.
— — — z. Vertilgung d. Blütenwicklers. IV, 580. Gtt. 90, 110.
Apperçù de la Situation des Finances. I, 468.
Aquin de Chateau-Lyon almanach literaire. 1790. II, 311.
Archenholz, J. W. v., bibliothek belli septennis. IV, 405. N. 90, 59 Gtt. 90, 149
— — — — neue Litt. u. Völkerkunde. 1788. Jun. — Dec. III, 52.
Archiv d. prakt. Arzneykunst f. Aerzte, v. *Meckel*. 1 B. II, 210.
— — f. d. theoret u prakt. Rechtsgelehrsamkeit, v. *Hagemann* u. *Gunther*. 2 Th. 1, 345. 3. 4 Th. II, 345.
d'Arco de la force militaire. IV, 521.
Arens, J. C de indecentiis literariis. II, 319.
Arethusa. I, 1.
Armstrong, J. de tuenda naturarum fanitate II, 160.
Arnemann, J. Bibliothek f. Chirurgie. 1 B. 1 St. III, 435. Gtt. 90, 95.
— — — de morbo venereo analecta. I, 583.
— — — Versuche üb. d. Gehirn u. Rückenmark. I, 441.
Art, the complete, of Boxing. II, 431.
Arteaga's, S. Gesch. d. ital Oper 1 B. II, 394.
Artedi, P. Synonimia piscium. I, 129.
Aschylus Perser, übers. v. *Danz*. IV, 197.
Ajpuntami ad Plummet um epistolae. II, 387.
Assecuranz- u. Havarey-Ordnung d. Stadt Amsterdam, II, 383.
Ατακτον μυθος, herausgeb. v. *Buchling*. IV, 433.
Atalibas. I, 383.
Atlas Encyclopédique par *Bonne* et *Desmarest*. II, 643.
Auerswerg, Gr. L. C. v., üb. Freundschaft. III, 399.
Aufenthalt, sechstägiger, e. Engländers in d. Normandie. IV, 711.
Aufklärung f. d. Bürgerschaft u. d. Publikum; v. Magistrat d. Stadt München. IV, 359.
Ausführung d. Anleit. z. d. Peripherie d. Cirkels geometrisch z. rectificiren. I, 210.
Aussichten z. Festsetzung d. Elementarunterrichts in d. Länder — u. Gelehrtenschulen. II, 564. Gtt. 90, 26. Gth. 90, 42.
Auswahl d. best. Trostgesänge f. Leidende, v. *Fest*. IV, 656.
Auszug a. d. *Cour Plenier*. I, 455.
— — a. *Eulers* Anleit. z. Algebra; herausg. v. *Ebert*. 1. 2 Th. I, 215.
— — d. Ceremonien, d. b. Consecration e. Bischofs in d. kathol Kirche verordnet sind. IV, 344.
— —, kurzer, a. d. Schreiben Pius VI. an d. Erzbischöfe Deutschlands. III, 855.
Auszüge a. d. class. franz. Schriftstellern, v. *Trapp*. 1 Th. II, 633.
— — medic. chirurg Bemerkungen a. d. neuern Schriften d. K. Ak. d. Naturforsch., v. *Weinrich*. 1 Th. II, 707.

B.

Bach, C. P. E. Anfangsstücke. I, 630.
— — — — neue liederMelodien. III, 24.
de Bacon Manual militaire. III, 728.
Bagavadam. I, 201.
Balzinger, E. G. medic. Journal. 18 St. II, 642. 22 St. IV, 325.
— — — — neues Magazin f. Aerzte. 10 B. 3—6 St. II, 665. 11 B. 2 St. IV, 7. T. 90, 42
Bangs, F. L. Beobachtung. a. d. Tagebuche d. K. Friedrichshospitals z. Kopenhagen. 1 Th. IV, 502. Gtt. 90, 7.
Barruel lettres sur le divorce. III, 491.
Bartels, A. Ch. Predigt a. Reformationsfest. I, 262.
— — —, I. H. Briefe üb. Kalabrien u. Sicilien. 2 Th. I, 665.
Basthalm, Ch. philosophische Breve. III, 733.
Bastille devoilée. I, 147. 2. 3 Livr. I, 273. 4. 5 Livr. II, 337.
— —, d. entlarvte. I, 2 H. IV, 256.
Baumgarten-Crusius de lege morali Mosaica. I, 191.
— — —, I. Ch. G. Serum Lipsiense. III, 248.
Baur, L. D. Nachmittagspredigt. IV, 235.
Beatties, J. moral. u. krit. Abhandlungen. 2. 3 Th. IV, 14. Gtt. 91, 2.
Becker, D. neue Abhandl. üb. d. Carlsbad. I, 25.
Beckstein, J. M. gemeinnützige Nat. Geschichte Teutschlands. 1 B. I, 640. Gtt. 90, 10.
Bertold, I. G. Ältere u. neuere biblische Geschichte. I, 48.
Becker, R. Z. d. Eigenthumsrecht an Geistes werken. II, 527.
— — — Noth- u. Hülfsbüchlein. I, 423.
— — —, I. L. de reformanda theologia morali. IV, 663.
Beer, G. L. Magazin f. d. Brandenb. Bayreuth. Geschichte. 1 B. 1 St. III, 60.
Begebenheiten, d., auf d. Jagd. IV, 424.
— — — — u. Scenen d. menschl. Lebens. 1 B. IV, 716.
Beil, D. Armuth u. Hoffarth. II, 104.
Beiträge z. einig. Stellen d. Kaiserl. Wahlkapitulation. Art VIII §. 6. III, 96.
— — — z. vernünft. Denken in d. Religion. 12. 13 H. IV, 665.
— — — z. gemeinnütz. Unterhaltung in Beziehung auf d. Voigtland. 1—3 St. III, 822.
— — — z. Gesch. d. deutsch. Jufizpflege. 4 N. I, 751.
— — — z. Infektengeschichte, v. *Scriba* u. *Borkhausen*. 1 St. IV, 356.
— — — z. Mineralogie v. Italien. IV, 205.
Bekmann, J. physik. ökon. Bibliothek. 16 B. 1 St. II, 320.
Beleuchtung d. Anmerkungen e. Ungenannten z. Schrift üb. d höhere preuß. Taktik. III, 726.
— — — — e. Schrift: Prüfung d. Schrift: v. d. anmaasgebl. Rechte e. Reichsverwesers etc. III, 467.
Bemerkungen auf e. Reise v. Thorn durch Posen nach Sachsen. IV, 642.
— — — — dreyer bayerischen Orthodoxen. I, 119.
— — — — e. Ausländers üb. d. Trennung d. Patsauischen Diöcese. IV, 127
Benda, G. Sammlung verm. Klavierstücke. 6 Th. I, 423.
Bendtsen, B. exercitat. crit. in V. T. libros apocryphos. IV, 669. Gtt. 90, 13. Gth. 90, 20.
Beneckendorf, C. F. v., Auszug a. d. Oeconomia forensis. 3 B. II, 155.
Benedict, I. F. de Christo in vitam revocato. IV, 39.
Benedictiner Museum. 1 B. IV, 270. N. 90, 9. T. 90, 2.
Benyowski, M. A. Count de, memoirs and travels. 1. 2 T. III, 377 393. Gtt. 90, 215
Benzenberg Antwort auf *Grimms* Prüfung. IV, 661.
Beobachtungen, a. d. Naturkunde. 3 B. 4 St. II, 452.
Bergelje difcours fur les crimes. IV, 641.
— — — lettre à ses commettans. IV, 592.
— — — protestation. IV, 691.
— — — recherches fur le commerce. IV, 694.
Bergbaukunde. 1 B. 1—7. 321.
Bergers, L. C. Denkwürdigk. in d. Leben Jesu nach d. 4 Evangelisten. 1 Th. III, 689.
Bertola, G. Elogio di Gesner. I, 391.
— — — Lobrede auf *Gesner*. I, 491.
— — — operette in versо et in prosa. 1—3 T. IV, 113.
— — — Saggio Sopra la favola. III, 313.
Bertrandis, A. v. d. venerisch. Krankheiten. 2 Th. IV, 395. N. 90, 60.

Bertuch, F. J. Handb. d. Spanisch. Sprache. III, 665.
Beschäftigungen, angenehme, z. vernünft. Unterhaltung im Hause u. in Gesellschaften. III, 823.
Beschreibung d. Veteranisch. Höhle. I, 399.
— — — — d. neuentdeckten Stahlwassers bey Liebwerda IV, 679.
— — — — d. Oerter derj. Himmelskörper, deren Beobachtung d. Seemann anwendbar ist, f. alle Tage d. J. 1790. I, 256.
Beschwerden u. Wünsche d. schwäbisch. Reichskreises. IV, 344.
Beschwörfe over den Islandske Kyrk. II, 488.
Betrachtungen auf d. festl. Zeiten d. Christen. 1. 2 Th. I, 208.
— — — — — e. polnischen Patrioten. IV, 578.
— — — — — fortgesetzte üb. d. eigentl. Wahrheit. d. Religion. 1 Th. III, 233.
— — — — —, Staatsrechtl., üb. d. in d. zwisch. Kurmainz u. Kurpfalz gewechselt. Staatsschriften aufgestellt. Grundsätze. III, 497.
— — — — üb. d. Fortsetzung d. Reichstags unt. d. Reichsvikarien Autorität. IV, 327.
— — — — üb. d. Gegenantwort e. Protestanten üb. d. Satz: alle Religionen machen seelig. III, 69.
Beurtheilung d. freymüthig. Betrachtung. üb. d. preuss. Religions Edict IV, 41.
Beweis, dass d. Kant. Philosophie d. Orthodoxie nicht nachtheilig sey. II, 359.
Beyer, I. M. Anfangsgründe z. Reitkunst II, 320.
— —, A. Bergstaatsrechtslehre. IV, 56 N. 90, 56.
Beylagen z. d. Abschrift d. an I. K. Majestät v. Colleg. Cam. erlass. Berichts. III, 135.
Bibliotheca Americana. IV, 435.
— — — Luxdorpiana. 1. 2 P. III, 683.
Bibliothek, blaue, aller Nationen. 1 J. 1—3 B. III, 817. N. 90, 73.
— — — d. alt. Lit. u. Kunst. 6 St. II, 15. 7 St. III, 671. Gtt. 90, 112.
— — — d gesammt. Naturgesch., v. *Fiebig* u. *Naw*, 1—3 St. II, 280. 4 St. IV, 342. Gtt. 90, 81.
— — — d. neuest. med c. chirurg. Literatur. 1 B, 1—4 St. IV, 158.
— — — d. neuest. Reisebeschreibungen. 15 B. 1 Abth. IV, 343.
— — — kleinerer Originalwerke d. Deutschen. 1 B. II, 568.
— — — neue, d sch. Wiss. u. freyen Künste. 34—39 B. IV, 601.
— — — neue militärische. 2 B. III, 703.
— — — philosoph., v. *Feder* u. *Meiners*. 1. 2 B. III, 217. 3 B. III, 112. 4 St. 90, 81.
— — — v. Anzeigen kl. ahad Schriften. 1 St. I, 279. 2 St. I, 4-8. T. 8. 89. 90, 15 Gtt. 90, 31.
Bibliotheque choisie de contes. 7 T. II, 422.
— — — de l'homme public. 1—8 Vol. IV, 530.
Biedermann, G. Gedanken üb. verschiedne §§. d. Kais. Wahlkapitulation. IV, 351. Gtt. 90, 149.
Bieteri, C. G. comment. de origine et progressu legum jurisque germanicor. 2 P. III, 500.
— — — — Erweis, dass d. Reichsvikarien d. m. d. Tode e. zeit. Kaisers erloschnen Reichstag fortzustellen befugt seyn. IV, 167.
Bilderbuch f. Kinder. 1. 2 H. III, 25. Gtt. 90, 146.
Biographien d. Selbstmörder, v. *Albrecht*. 2. 3 Th. II, 328.
Birnstiel d. Sterblichkeit in d. Kranken- u. Waisenhause z. Bruchsal. III, 131.
Bischof, I. N. pragmat. Darstellung d. Europäisch. Staatshändel. III, 769.
Bischofswahl, d. ungültige z. Freysingen. III, 497.
Black, W. comparative view of the mortality of the human species of all ages. II, 265.
Black, W. Vergleichung d. Sterblichkeit d. menschl. Geschlechts in allen Altern. II, 265.
Blanfay. 1 B. III, 320.
Blasche, I. Ch. neue Aufklärung üb. d. Mosaische Typologie. I, 33.
Blech, Erh Ph Lobrede auf *Reuger*. I, 487.
Bleljig, I. L. durch Jesum Christ. wird uns Glück. II, 343.
Blicke, patriot., auf d. bedenkliche Lage d. deutsch. Reichs im Zwischenreiche. IV, 328.
Block, G. W. Prolegomene z. Philosophie. III, 729. Gtt. 90, 156.
Blumauer Gedichte. 1. 2 Th. IV, 553.
Blumenbach, I. F. üb. d. Bildungstrieb. I, 613.
Bluteau diccionario da lingua Portugueza. 1. 2 T. II, 174.
de Bock histoire de la guerre de VII Ans. I, 278.
Boehmeri, G. R. Bibliotheca scriptor. historiae naturalis systematica. V. P. Hydrologia. I, 615. Gtt. 90, 37.
Böhmer, G. W. systemat. litterar. Handbuch d. Naturgesch. 5 Th. Wasserreich. I, 615. Gtt. 90, 137.
— — — — Zerstörung d. Stadt Worms 1. J. 1689. IV, 336.
Bohnenberger, G. E. Beschreib. einig. Elektrisirmaschinen. 4 Forts. III, 649.
Boltens, I. A. Kirchennachrichten v. d. Stadt Altona. 1 B. IV, 405.
Bolton, I. history of funguses. II Vol. III, 57.
Bonicke, Ch. Gesch. d. Univers. Wirzburg. 1. 2 Th. IV, 758.
Bonifacii epistolae. IV, 49.
Bonnaterre tableau encyclop. de trois regnes de la nature; Cetologie. Erpetologie. III, 1.
Borlach, A. C. du Mercurius, Hercule, Marte et Iside Germanorum. IV, 761.
Borkhausen, M. B. Naturgesch. d. europäisch. Schmetterlinge. 2 Th. I, 57.
Börner, I. C. H. üb. d. Kälte. IV, 263.
Borowsky, L. E. d. best. ein- u. ausländ. Getraidearten. IV, 176.
— — — — Ideal e. prakt. ökon. Landesakademie f. d. preuss. Staaten. II, 262.
— — — — neue preuss. Kirchenregistrator. II, 165.
Böttcher, I. L. v. d. Brankheit. d. Knochen. 1. 2 Th. III, 333.
Bougines, C. I. Handb. d. allgem. Literärgesch. 2 B. II, 477. Gtt 90, 27. Gtt. 90, 39.
Bourguings neue Reise durch Spanien. 1. 2 B. II, 177. Gtt. 90, 28. T. 90, 17.
Bowles, W. L. Sonnets. IV, 751.
de la Bracteole éloge philosoph. de l'impertinence. I, 559.
Braam, N. I. Insektenkalender. 1 Th. II, 7-1.
Brandes, I. C. sämmtl. dramat. Werke. 1—4 B. III, 633.
Brauns, I. C. Ferdinand u. Elise. IV, 621.
Braut, d., im Schleier IV, 136.
de Bray confiderations fur la capitulation impériale. III, 319.
Breitenbauch, G. A v., Bemerkung üb. d. z. Leipzig herausgekommene Vorstellung d. vornehmst. Völkerfehalten d. Welt. I, 680.
— — — — — — Lebensgesch. d. Kaiserin Adelheid. III, 680.
— — — — — — Ueberflicht d. vornehmst. Begitrungen d. Welt. I, 679.
Brezner, E. I. d. Hüttenkunde. IV, 326.
Briefe a. d. Wiener Generalseminarium. III, 655. T. 90, 24.
— — cosmopolit., üb. d. Gebrauch d. allgem. Staatsrechts. I, 185.
— — e. americanisch. Landmanns. 3 B. I, 48.
— — e. Schweizers üb. d. Vikariatsgerechtsame. IV, 319.
— —, histor. polit., nebst e. Gesch. d. Stadt Mainz. I, 41.
— —, jüdische, Erzählungen u. Gespräche a. d. Zeit. Jesu v. Nazareth. 10 B. I, 128. 11 B. IV, 352.
— — üb. d. Niederkunftz. I, 587.

Briefe üb. Itzlient a. d. Fr. v. *Fiesler*. 1 B. I, 4.
— — u. Begebenheit. Alex. v. Schell. 1. 2 Th III, 213.
— — vertraute, üb. Katholicismus u. kirchl. Dogma. 1 Th. I, 127.
Briefwechsel d. Familie d. Kinderfreundes. 10 Th. IV, 200.
— — — zwisch. d. Abt *Jerusalem* u. *Meuer*. III, 183.
Brion de la Tour tableau de la population de la France. II, 482.
Brillot de Warwille plan de conduite pour les Députés du peuple aux Etats Généraux. III, 89.
Brook, A. miscellaneous experiments and remarks on electricity. I, 565.
Brosfieldtghederne i det laerde Skolevaesen. I, 155.
Brough, A. view of the importance of the trade between Great Brittain and Russia. III, 197.
Bruckeri, I. institut. histor. philosophiae. IV, 15.
Brüningkaufen, H. I. üb. d. Bruch d. Schenkelbeinhalses. IV, 721.
Bruns, P. I. geograph. Handbuch. I, 16.
Bulgaria e Romania. II, 727.
Bulle, d., Paul II. I, 149.
Burger, P. M. latein. Kernreden. II, 599.
Bürger, d., u. d. Dreyzehnmänner in Worms. II, 65.
— —, G. F. Predigten. IV, 474.
Burii, L. V. v., Samml. d. zuverlässigst. Nachricht. d. neueste Revolut. in Frankreich betr. 1. 2 B. III, 148.
Burferius, I. B. *de Kanifeld*, institutiones medicinae practicae. IVT. 1. 2 P. III, 529. T. 50, 36.
Busch, I. G. üb. d. Hamburg. Zuckerfabriken. IV, 405.
— — — Versuch e. Mathematik f. d. bürgerl. Leben. IV, 353. Gth. 90, 64.
Busching, A. F. Erdbeschreibung. 3. 4 Th. I, 49.
Busse, F. G. d. nöthigst. Kenntnisse z. Körpermessung. IV, 387.
— — — erste Geometrie f. Kinder. I, 47. Gth. 90, 56.
Buttner, G. A. Denkwürdigkeiten a. d. Leben d. Gen. *de la Motte Fouqué*. 1. 2 Th. II, 94.

C.

Cadogan's, W Abhandl. v. d. Gicht. IV, 452. Gth. 90, 87.
Calmet, A. introduct. ad histor. ecclesiast. *Cl. Fleury*. 4 T. I, 484.
Camino litari che comprende la provincia de Arnaut. II, 727.
Campe, J. H. Briefe a. Paris z. Zeit d. Revolution. II, 51. III, 147. Gth. 90, 21.
— — — Robinson d. j. III, 824.
— — — väterl. Rath f. m. Töchter. III, 662.
Cancrin, F. L. v., Abhandl. v. Kalk. IV, 660.
— — — — — — — v. Wasserrechte. I, 371. 2 Samml IV, 148. T. 90, 10. 89. Gth. 90, 68. N. 90, 96.
— — — — — erste Gründe d. Salz- u. Bergwerkskunde. 9 Th. 3 Abth. III, 623.
— — — — — gründl. Anleit z. Schmelzkunst. 3 Th. III, 629.
Cardonel, A. de, Pitturesq. Antiquities of Scotland. 1. 2 P. IV, 457.
Carl Grandison. 1 Th. II, 71.
Carneval, d. römische. I, 1.
Carro orateur des Etats Généraux. III, 139.
Carrere üb. d. verlarvt. venerisch. chronisch. Krankheiten. II, 771.
de Cafaux simplicité de l'idée d'une constitution. IV, 6-9.
Cafporis, I. B. de, Gesch. d. Salzburg. Emigration. I, 482. Gth. 90, 6.
Caftell Blazzo. II. 101.
Catalogi Bibliothecae Thottianae. 1 T. 1. 2 P. 2 T. 3 T. 1 P. 4 T. III, 681.
Catanco, I. B. Reise d. Deutschland u. Rußland. II, 547.
Catteau tableau de la Suede. 1. 2 T. I, 313.
Catulli; *C. Val.*, carmina illustr. *Doring*. 1 T. II, 649. 672. 713.
Caution to Gentleman, who use Sheridans Dictionary. I, 519.
Cazette moral, komische Erzählungen. 2 Th. 4, 112.
Cecilie Beverly. 1. 2 Th. I, 469. N. 90, 21.
Cerutti idées sur le papier monnoye. IV, 594.
Chambon de Montaux v. d. Krankheit. d. Frauen. 2 Th. IV, 785.
Charakterzüge a. d. Leben Fried. Wilh. I. 9 St. I, 112.
Charta öfver Aland med en Dal af Suenska och finska Skären. II, 611.
— — — Jönkopings Höfdingedömen IV, 423.
— — — Kronebergs och blekingens Höfdingedömen. IV, 422.
Chefelden, W. Anatomie d. menschl. Körpers. IV, 641.
Chiavaranti, I. B ragionamento full' origine dell' ordine Cafinese. II, 662.
Chijus, A. de respiratione. I, 259.
Chrift, I. C. v. Pflanzung u. Wartung d. Obstbäume. IV, 75.
Christenthum, d. reinere. 1 Th. III, 223.
Christiani, C. Unterricht f. d. z. Kaufleuten bestimmte Jünglinge. 1 Th. II, 589. 2 Th. IV, 588.
Ciamaretti, C. traité de la peine de mort. II, 260.
Cicero's, M. T. auserlesene Briefe, überl. v. *Ernefti*. II, 176. Gth. 90, 71.
— — — — — Briefe, überf. v. *Borheck*. 5 B. II, 310.
— — — — — de officiis. IV, 599.
Clairaut Anfangsgründe d. Geometrie. I, 47.
Claproths, I. Grundsätze v. Verfertigung d. Relationen a. Gerichtsakten. II, 68. T. 90, 71.
Clare u. Emmeline. I, 414.
Clarissa, neu verdeutscht v. *Kosegarten*. 1. 2 B. III, 763.
Claudius, G. C. neues Wochenblatt f. Kinderfreunde. 1 B. I, 274.
Cloture, *Lepecq de la*, Beobachtung. üb. epidem. Krankheiten. I, 485.
Code polit. de la France. IV, 689.
Collection générale des Decrets rendus par l'assemblée nat IV, 689.
Collet, L. I. A. christl. Unterricht z. Privatgebrauch f. Kinder a. d. 1 ande. III, 614.
Colloquia doctoris Ingolstad. de rebus ad ecclesiae doctrinam pertinentibus. I, 120.
Commentarien, medic, v. e. Gesellsch. d. Aerzte z. Edinburg. 8 B. 2 Th. I, 112.
Commissionsdecret, barbei., an d. Reichsversammlung z. Regensburg. III, 55.
Compendio dell Trattato delle Indulgenze. II, 580.
Compte général des Recettes et des Depenses de l'état depuis Mai 1 89 jusqu' Avril 1790. IV, 159.
Conciliorum Galliae. 1 T IV, 117.
Conclusa d. Reichsvikariatshofgerichts z. München. 1. 2 St III, 344.
Concordaten, kurpfälzbairische. III, 471.
de Condorcet fur la force d'elite IV, 685.
Confronto istorico dei nuovi con gli antichi Regolamenti. II, 44.
Copie de la lettre de l'Eveque de Spire à de Montmorin. III, 96.
Copies des lettres du Gen. d'Alton à Joseph II. II, 252.
Cepy, authentic, of Lieut. Mears memorial respecting the capture of the Vessels in Nootka Sound. IV, 545.
Correspondance du Comité des Pensions. 1—5 N. IV, 690.
Cour pleniere. I, 517.
Courier de Provence III, 126.
Cours de morale. 1. 2 T. II, 417.
Cova, A M de renum calculo. IV, 544.
Cramer Holger Danske IV, 249.
Creil, L. Beytr. z. d chem. Annalen. 4 B. 1 St. I, 583.
— — — chem. Annalen f. 1789. 5—10 St. I, 593.
Cri, de la raison IV, 140.
— le dernier, du monstre. I, 140.

Crollius,

Digitized by Google

Crollius, G. Ch. daſs d. Pfalzgrafen b. Rhein d. erſten weltl. Kurfürſten geweſen. I, 548.
— — — neue Zugaben z. d. erläutert. Reihe d. Pfalzgrafen b. Rhein. I, 548.
Cugnori, I. de Typho. II, 160.
Cullen, W. Anfangsgründe d. prakt. Arzneykunſt. 1—4 B III, 710.
— — — Trentiſe of the materia medica. 1 Vol. IV, 257. 2 Vol. IV, 274. 284.
Curd v. Spartau, von D. *Heil*. IV, 831.
Curieuſe impertinente. I, 160.
Curtis, W. Flora Londinenſis. IV, 790.
Cuthbertſon's, I. Beſchreib. v. Elektriſirmaſchine. IV, 302.
Cyrillo, D. Entomologie Neapolitanae Spec. I. II, 329. Gtt. 90, 77.
— — — plantar. rarior. regni Neapolit. Faſc. 1. IV, 788.

D.

v. *Dachenöden*, K. F. inwiefern ſind Lehnsherrn u. Agnaten befugt, v. Vaſallen weg. Unfähigkeit d. Lehnspflicht v. Beitrz des Lehns auszuſchlieſſen. III, 415.
Dalmatien, weſtl. u. öſtl. Theil. IV, 400.
Dalrymple, A. Spaniſh pretenſions fairly diſcuſſed. IV, 545.
Dampmartin, A H. hiſtoire de la rivalité de Carthago et de Rome. 1 T. II, 202. Gtt. 90, 21.
Daniel ſec. edit. LXX interpret., ed. *Bugati*. II, 377.
Danz, W. A. F. betracht. üb. d. ſultizverfaſſ. in Deutſchland; während e. Zwiſchenreichs. IV, 335.
Darſtellung d. gegenwärt. Nuntiaturſtreitigkeiten. I, 150.
— — — d. Urſachen, warum d. geg. d. Lüttich. Aufrührer aufgetragene Executionscommiſſion unvollſtreckt geblieben iſt. III, 336.
— — — d. neueſt. im Bisthum Lüttich vorgefallenen Begebenheiten. III, 472.
— — — d. weltl. Regierung d. Kirchenſtaats. IV, 566.
— — — deſſen, was in d. Lüttich. Sache durch d. Erklärung d. Hn. v. *Dohm* f. Deutſchland bewirkt worden. III, 71.
— — —, kurze, d. Finanzbeſchwerden v. d. grüſsern bürgerl. Rathe z. Nürnberg. II, 735.
— — —, unpartheyiſche, d. Proceſsache, welche d. Etatsräthe de *Conrieck* et *Kyperſen* verloren haben. II, 542.
Dathe, I. A. Jobus, prov. Salom, Eccleſiaſt., Cant. Cantic. illuſtr. III, 218.
Davids Kriegsgeſänge, deutſch v. F. v. *Schönfeld*. I. 109.
Deaſe's, W. Erfahrungsmäſsige Heilart d. Luſtſeuche. IV, 455. N. 90, 72.
Degen, I. I. L. erſte Gründe d. nöthigſt. Wiſſenſchaften f. jedermann. 1. 2 B. I, 691.
Degli anfiteatri del Flavio ei Roma. III, 614.
Deimling, F. L. d. 400 Pforzheimer Bürger. III, 639.
— — — — Johanna Gray. II, 256.
Deinach. IV, 541.
De la redaction des loix dans les monarchies. II, 441.
Delicize poeticae 1—6 Faſc. I, 63. 7 Faſc. IV, 467.
Dellbrück, I. I. G. Ariſtotelis Ethicor. Nicomacheor. adumbratio. IV, 6.
Demachy Kunſt d. Elfigfabrikanten. III, 293.
— — Manuel de Pharmacien. I, 201.
Den for Landboevæſenet ned ſatte Commiſſions Forhandlinger. 1. 2 B. III, 521.
Denina la Pruſſe litteraire ſous Frederic II. 1. 2 T. IV, 754.
Denis, M. Annal. typographicor. Maittaire Supplementum. 1. 2 P. I, 271.
Denkſchrift üb. d. Fortſetz. d. Reichstags unt. d. Anſehen d. Reichsvikarien. III, 83.
Denonciation à toutes les puiſſances de l'Europe d'un plan de conjeration contre la tranquillité générale, III, 575.
— — — de la peine de mort. II, 201.
De rebus geſtis Friederici M. IV, 715
Des Droits et des Devoirs du Citoyen dans les Circonſtances préſentes III, 78
Desmoulins diſcours de la Lanterne aux Pariſiens. III, 138.
— — — France libre. III, 138.
— — — orateur des Etats, revolutions de France et de Brabant. III, 130. Gtt. 90, 23. 225.
Detharding, D. Leſebuch. IV, 472.
Dialogen, ſkeptiſche, üb. d. Vorth. d. Leiden. II, 629.
Dickſon, I. plantar. cryptogamicar. Britanniae Faſc. 2. III, 241.
Dietber v. Iſenburg, Erzbiſch. u. Kurfürſt v. Mainz. 1 Th. I, 550. Gtt. 90, 3.
Diſcours de M. *Bergaſſe* ſur la maniere de limiter le pouvoir legislatif dans une monarchie. III, 113.
— — de M. *Thouret*. III, 120.
— — d'un membre de l'aſſemblée nat. à ſes Co-Deputés. III, 140.
Differtation crit. et philoſoph. ſur la Nature du peuple. II, 439.
— — — ſur l'autorité paternelle, IV, 9.
Dixon voyage round the World. IV, 247.
Doderlein, I. Ch. chriſtl. Religionsunterricht. 4 Th. II, 187.
— — — — Eſaias ex recenſione textus hebraei. III, 261.
— — — — kurz. Entwurf d. chriſtl. Sittenlehre. I, 361. N. 89, 94. Gtt. 89, 196. T. 90, 70. Gth. 90, 39.
Dohm, C. W. v., d. Lütticher Revolution i. J. 1789. IV, 327. Gtt. 90, 92.
Dolomieu, D. de, üb. d. Erdbeben in Calabrien 1783. I, 611.
Domine ſalvum fac regem. III, 137.
Dorfgeographie v. Deutſchland 1 B. I, 439.
Dorrien, K. H. Anweiſ. z. Nähen u. Stricken. I, 627.
Dorſch, A. F. Beytr. z. Studium d. Philoſophie. 1—6 H. II, 601. T. 90, 58. Gth. 90, 68.
Dotzauer, C. F. Predigten. IV, 504.
Doutes ſur les principes concernant la conſtitution. III, 124.
Drake, N. de ſomno. II, 169.
Dreſſel, I. Ch. G. neuer Beytr. z. Geſch. d. geheim. Profelytenmacherey. 2 Th II. 685.
Drexl Raccolta di Scelte proſe Alemanni. 1. 2 T. II, 543.
Dunbar, G. de ſcorbuto. II, 169.
Duncan, A. medic. commentaries for 1789. II Dec. 4 Vol. I, 541.
Dunſt u. Nebel gemacht v. *Wurzer* v. *Hufeland*. III, 281.
Durr, M. reſponſum iuris puncto violatae capitulationis epiſcopal. I, 184.
Duſſonſaut, A. Radikalkur d. Waſſerbruchs durch Arzneimittel. I, 343.

E.

Ebeling, C. D. Aufſätze in engliſcher Proſa. I, 67.
Eberhard, I. A. philoſoph. Magazin. 2 B. 1. St. III, 785. 3. 4 St. III, 813 T. 90, 32. 40, 76. N 90, 45.
— — — — Theorie d. ſch. Künſte u. Wiſſenſch. IV. 777.
Eck, I. G. commendatio ſimplicitatis in veſtitu. IV, 575
Eckhard, I. F. Horatiana artium liberal. comment. III, 679.
— — — — üb. e. Stelle b. Quinctilian 8, 3. I, 192.

Efremows desjatiljetnoje Strankowowanie i Prikluttschenie. III, 655.
Ehebruch, der. II, 400.
Ehestandsmagazin, berlinisches. 1 H. I, 632.
Ehrenwort, das. IV, 765.
Ehrhardt, F. Beytr. z. Naturkunde. 4 B. I, 678.
Ehrlich, I. G. Geschichte d. Hasses geg. d. Juden. III, 671.
Eichhorn, I. G. allgem. Bibliothek d. bibliſch. Literatur. 2 B. 1—3 St. I, 469. 5. 6 St. III, 837.
Ein Jahr a. d. Leben Faublas. 1. 2 Th. IV, 31.
Eine Reihe v. Briefen zwiſch. Heinrich u. Franziska. 1 B. IV, 70.
Einrichtung, revidirte, d. 1765 erricht. Hamburg. Geſellſchaft z. Beförd. d. Künſte. IV, 535.
Ekkard's, F. Handbog over almeennyttig Kundskab og dens Literatur. III, 686.
Elsner, Ch. F. Beytr z. Fieberlehre. 1 St. I, 385.
Elteſter, O. Ch. Nachweiſung d. Ortsentfernungen. IV, 718.
Emanuel Heilwerth. 4 Th. I, 48.
Emmeline. 1—4 B. IV, 619.
Emmerich, A. Partiſan in War. III, 814.
Emmert, I. H. Anthologie, pour former l'eſprit des jeunes gens. I, 173.
Emmy Reinolds. I, 406.
Encyclopedie method. Beaux Arts. 1 T. III, 169.
— — — — — Economie, Polit. et Diplomat. 1—3 T. I, 617.
— — — — — Geographie. 1—3 T. III, 438.
— — — — — Hiſtoire. 3 T. III, 5.
— — — — — Theologie. 2 T. III, 580.
Endemann Dankpredigt. IV, 336.
Engeſtröm, I. v. Intrades Tal. II, 335.
Entführung, die. II, 640.
Ephemerides nauticas para o anno 1789 et 1790. I, 500.
— — — pour la jeuneſſe. 1. 2 Vol. III, 636.
Epiſteln u. Evangelien auf alle Sonn- u. Feſttage d. Jahres. II, 99.
Erbin, die. IV, 416.
Erholungsſtunden d. Mannes v. Gefühl. 2 J. 3 B. 1 Th. I, 48.
Erkenntniß d. K. Kammergerichts z. Berlin in Sachen D. Würzers. IV, 613.
d'Erlach, R. L. Code du bonheur. 1—6 T. III, 260.
Erläuterungen d. Heraldik. I, 145.
Erman recherches pour ſervir à l'hiſtoire de la marine du Jean de Brandenbourg. III, 127.
Erneſti, I. H.-M. Sitten- u. Diättafel. IV, 96. N. 90. 63.
— — G. G. zur Beförderung e. vernünft. Gottesdienſtes. I, 667.
Ernſt Sellmann. 2 Th. I, 388.
Erörterung einig. Staatsrechtsfragen d. Reichsvikariate betr. IV, 328.
Erzählung v. d. Verluſt d. Halſewell. IV, 621.
Erzählungen a. d. Geſchichte d. Actaeoniſch. Nachkommen. I, 59.
— — — im Geſchmack d. Bocaz. 2 Th. I, 410.
— — — nach d. Mode. III, 3. 9.
Erz Räthſel d. Vernunft-Kritik. I, 471.
Eſchenbachii, H. C. G. ſpecimina tria. II, 279.
Eſchenburg, I. I. über Shakespeare. II, 225.
Eſcher, M. de porphyriſmate 1788. in Helvetia c. epicriſi obſervato. II, 70.
Es iſt ihm alles recht. IV, 165.
Eſper, E. I. Ch. d. Pflanzenthiere. 1—4 L. I, 700. 4. 5 L. IV, 611.
Eſſai de theorie ſur le gouvernement monarchique. III, 65.
— ſur le droit et le beſoin d'être defendu. IV, 400.
Eſſay ſur la reforme du Clergé. 1 P. I, 325.
Eſtelle. I, 475.
Etat nominatif des penſions ſur le Treſor royal. IV, 690.
Etat nominatif des penſions, qui ſe payent ſur d'autres caiſſes. IV, 690.
Etats de Comptant de l'année 1783. IV, 690.
—— Généraux. III, 136.
St. Etienne, *Rabaud de*, conſiderations ſur les interêts du Tiers-Etat. IV, 678.
Etler, I. C. Farben d. Nelken. IV, 614.
Etrennes aux Ecoliers. IV, 334.
— — — ou Mnémoſyne. II, 72.
Etwas üb. d. Eſſen. IV, 748.
— — üb. d. Fragen: wie ließe ſich d. Kammergerichtsperſonale auf ſchickliche Art mehren u. ſ. w. III, 885.
— — v. d. Geiſte Pauli. I, 675.
— — v. d. Interregno u. v. d. Vikariatsrechten. III, 192.
Euchel, I. Leben Moſ. Mendelsſohn. II, 480.
Eulers, L. Anleit. z. Differentialrechnung. 1 Th. IV, 386. Gtt. 90. 78.
Euripidis Cyclops rec. *Hopfner*. IV, 117.
— — — tragoediae; III T. cur. *Beck*. I, 681.
Evangelienbuch, vermehrtes. 1 Th II, 623.
Ewald, I. L. Predigten. 1. 2 B. I, 486.
— — — ſoll u. kann d. Religion Jeſus allgemeine Religion ſeyn? I, 17.
— —, von, v. Dienſt d. leichte Truppen. IV, 525.
Exercitie Reglemente för Stockholms Stads Borgerſkaps Cavallerie-Corps. II, 204.
Expoſé de la conduite de *Mounier* dans l'aſſemblée nat. III, 130. Gtt. 90, 22.
Extract d. Niederrhein. Weſtphäl. Kreisdirectorialprotocolls d. Lüttich. Sache betr. III, 72.
Extractus protocolli judicial contra d. Urheber d. z. Lüttich entſtandenen Tumults. IV, 351.
Extravagance ſupported on the principles of Policy and Philoſophy. II, 579.
Eyring, I. N. pädagog. Jahrbuch 4—6 St. IV, 62.

F.

Faber obſervat. in loca quaed. Xenephont. Memor. Socratis. IV, 552.
Fabri, I. E. neues geograph. Magazin. 4 B. 3 St. I, 429.
Facius ad Pauſaniam emendandum II Prolusio. II, 560. Gtt. 90, 77.
Falkenſtein, I. H. v., antiquitat. Nordgav. codex diplomat. 4 Th. 2 Abth. IV, 401.
Familie, d., a. d. Isle de France. II, 296.
Familiengeſchichte d. Roſenbuſche. I, 319. 2. 4 Th. IV, 456.
Familiengeſchichten, adel., a. d. XV jahrhundert. 2 Th. I, 49.
Fantin, *A. E. N. des Odoards* dictionnaire raiſonné du Gouvernement de l'egl —6 T. IV, 233.
— — — — — — — hiſtoire de France. 1—8 T. III, 385.
Faſis, I. K. Abhandl. üb. d. Geſch. d Friedensſchluſſes z. Utrecht. IV, 598
Le Febure ſichre Art, ſich ſelbſt d. Tripper z. heilen. IV, 102.
Feder, I. M. Pred. am Feſt d. H. Vitus. III, 407.
— — — am Roſenkranzfeſt. III, 455.
Feſtlo, N. ſagio ſopra Luciano. III, 384.
Fehr, I. üb. d. Hundswuth. I, 320.
Ferber, I. I. mineral. u. metallurg. Bemerkungen in Neuchatel. III, 300.
Ferrieres-Sauveboeuf memoires hiſt. polit. et geograph. 1. 2 T. IV, 305. Gtt. 90, 76. T. 90, 60.
— — — — — Reiſen durch d. Türkey. 1. 2 B. IV, 309.
Ferro, P. I. v. Gebrauch d. kalt. Bades. IV, 337.
Feſtler, I. inſtitut. linguae orientat. 2 P. II, 691.
Feyjoo Geſundheitsregeln f. Gelehrte. III, 43. N. 90, 3.

Digitized by Google

Fiedler, K. W. allgem. pharmaceut. chym. Wörterbuch. 1 B. IV, 726.
Figaro in Deutschland. IV, 775.
Fisch, J. G. Reise durch d. Delphinat. 1. 2 B. III, 737.
Fischer, C. T. v. d. funamar. Vernehmung im peinl. Proceſs. I, 406.
— —, f. L. hiſtoria teniae hydatigenae in plexu chorioideo inventa I, 295.
Flander, S. B. Gedächtnisfeyer auf *Zorn Fhn. v. Plobsheim*. I, 503
Fleiſchner, G. B. XX Lieder f. Clavier. III, 47.
Flatt Briefe üb. d. moral. Erkenntnisgrund. II, 625.
Fleiſcher, F. forſtg. til en almindeling Natur-Hiſtoire. 1—3 D. III, 401.
Flemmings Geſchichte. 1 Th. I, 461. T. 90, 20.
de Flins le réveil d'Epimenide à Paris. II, 527.
Flintberg, J. A. Bruns-Idkares Staders och Borgerſkaps. 1 D. II, 369.
Florus überſetzt v. B I, 318.
Fontani, Fr. novae eruditorum deliciae. 1. 2 T. IV, 489.
Forkel, J. N. allgem. Geſchichte d. Muſik. II, 1.
Formey ſouvenirs d'un Citoyen. 1 2 T. III, 275.
Forſter, G. kleine Schriften. 1 Th. III, 216.
Fragmente a. d. päbſtl. Rechte. I, 532.
— — — f. Spatziergänger II, 568.
Frank, S. P. delectus opuſculor. medicor. 2—7 Vol. III, 692.
— —, J. Trauerrede auf Maria Anna Charlotten, verwittb Herzog. in Ober- u. Niederbaiern. III, 815.
— —, J. F. E. zwey Predigt. nach e. unglückl. Brande. III, 783.
Franz u. Minna. IV, 71.
Fredersdorf, L. F. Syſtem d. Rechts d. Natur. II, 483 Gtt. 90. 57.
Free, J. K. Recenſion d Piece: was waren d. Biſchöfe u. ſ. w. III, 430.
Freemann od. wie wird das ablaufen? III, 390.
Freunde, die. IV, 622.
Friedrich, J. P. für Liebhaber d. Kanarienvögel IV, 735.
Friedrichs II. hinterlaſſene Werke. 1—15 Th III, 1.
Frieſe, J. Verſuch e Darſtellung d. Laufs d. Geſtirne. III, 231. T. 10, 12.
Fröbing, J. C. Bürgerſchule. 1 B. II, 27. 2 B. III, 613.
— — — — Kalender f. Volk auf 1789. I, 640.
Früchte vaterländ. Muſen. 1 B. III, 46.
Für Eltern u. Ehelustige. 3—5 B. IV, 412.
— Jünglinge jedes Standes. IV, 607.
— Leslustige. 1 B. I, 592. 2 B. IV, 200.

G.

Gabler, J. Ph. Samml. einig. Predigten. I, 96.
Gadd, P. A. Inledning til Sten-Rikets Känning. I, 333.
Galeotto Manfredi. I, 409.
Galerie des Etats Généraux. 2. 3 T. II, 610. III, 137.
Galeriet hiſtoriſk i 10 Deln. II, 148.
Gallandius, A. de vetuſtis Canonum collectionibus. 1 2 T. IV, 720.
Galletti, J. G. A. Geſch. Teutſchlands. 3 B. I, 547. Gtb. 90, 86.
— — — — Lehrb. d Geographie. III, 436. Gtb. 90, 86 N. 90, 71.
Ganz, J. F. F. Ueberſicht d. Gründe wegen d. Strafbaren d. Büchernachdrucks. IV, 143. Gtb. 90, 123.
Garcis, C. Erklärung d. 68 Pſ. II, 311.
Garten, d. ſchöne II, 100
Gaſpari üb. d. Unterricht in d. Geographie auf Schulen. I, 80.
Gatterer, J. Ch. kurzer Begriff d. Geographie. 1. 2 B. I, 14. T. 90, 41.
— — —, G. W. Naturhiſtor. Abc Buch. IV, 613.
Gaude, A. Opuscules. II, 216.
Gebetbuch, kathol. , z. Beförderung d. wahren Chriſtenthums, I, 67.
Gedanken, militair. , f. junge Leute, d. ſich d. Militair widmen. I, 247.
— — — üb. d. Cenſur-Edikt. I, 521.
— — — — Punctation d. Embſer Congreſſes. IV, 352.
— — — v. d. Rechten d. deutſch. Reichsverweſer. IV, 351.
— — — — wahren Sinn d. Einſetzungsworte Jeſu. IV, 425.
Gedicke, F. franz. Lesebuch. II, 24.
— — — Gedanken üb. d. Methode z. examiniren. I, 695.
— — — kurze franz. Grammatik. II, 24.
Geheimniſs, d. offne, all. Geheimniſſe. I, 471.
Gehens, H. Ch. Samml. einig. Predigten. I, 470.
Gehler, J. S. T phykal. Wörterbuch. 2 Th. III, 188.
Geiger d deutſche Engelländer. IV, 288.
Geiſt u. Gefühl. I, 592.
Gelbke, J. H. Kirchen- u. Schulenverfaſſung d. Herzogth. Gotha. 1 Th III, 225. 249. Gth. 90, 48. Gtt. 90, 130.
Gellerts Briefwechſel mit d. Fhn. v *Widmann*. I, 335.
Gemälde einfamer Freuden u. Leiden. 2 Th. I, 158.
— — — häuſslicher Scenen. 1—3 Th. I, 400. Gth. 90, 51.
Generalcharte v. Königreich Neapel. IV, 406.
— — — — ſämmtl. Entdeckung. d. Capit. Coock. IV, 407.
— — — — Siebenbürgen. IV, 397.
— — — — Ungarn, Siebenbürgen, Slavanien. IV, 398.
Georgina. 2 B. II, 432.
Gerlerti, M. hiſtoria nigrae Silvae. 1—3 T. I, 489.
Gericht, d. heimliche. IV, 116. Gtt. 90, 174.
Gerken, W. F. ſynchroniſt. Tabellen d. neueſt. Geſch. d europäiſch. Reiche. IV, 68.
Germershauſen, C. F. d. Gauze d. Schaafzucht. 1 Th. I, 221.
Geſangbuch f. d. ritterſchaftl. Gemeinden in Franken. II, 184.
Geſchichte d. Symbol. Bücher. II, 244.
— — — — Reichsverſammlung z. Paris, 1789 u. 1790. 4. 5 St. IV, 344.
Geſchlechts- u. Namensregiſter, botaniſches. II, 278.
Gesner, S. Schriften. 1—3 B. I, 409.
Geſpenſt, das. IV, 423.
Geſtehen u. entführt. IV, 567.
Geuns, M. v., Gedanken üb. d. epidem. Ruhr 1783. II, 669.
Gevatter, der, Matthies. 1—3 Th. III, 520.
Gillu, D Beſchreib. e. vortheilhaft. Bauart mit getrocknet. Lehmziegeln. I, 584.
— — — Karte d. Herzogth. Vor- u. Hinter-Pommern. II, 413.
Gjörvell hiſtoriſk Lexicon. 1—3 D. III, 389.
Giraud-Soulavie mémoires du Marechal de Richelieu. 1—4 T. III, 441.
Giſe hc, O. drey Predigten. I, 583.
Glauwig, E. G. d. Arzt iſt nicht nöthig, alle Krankheiten z. heilen. I, 87.
Gleditſch, J. G. botan. u. ökon. Abhandlungen. 1. 2 B. I, 76.
Gleichen, W. F Frh v. genannt *Ruſswurm*, d. neueſte a. d. Reiche d. Pflanzen. III, 765.
Globig, H. E. v., üb. d. Grenzen d. väterl. Gewalt. IV, 9.
Gmelin, I. F. Grundriſs d. Mineralogie. III, 747. Gtt. 90, 128.
Göttgen, J. G. d. Schriftforſcher. 3 Th. I, 675.
— — — — erſte Amtspredigt III, 416.
Goodwin's, E. Unterſuchun. d. Wirkungen d. Ertrinkens. IV, 716. N. 90, 29.
Göſs, G. F. D. de Batrachomyomachia. II, 109.
Gottheit Chriſti. III, 340. T. 90, 3.

Götling, I. A. F. Anweiſung z. Gebrauch ſein. chem Probierkabinets. IV, 297. Gtt 90, 98. Gth 90, 98
de Gourcy, quel ſut l'Etat des perſonnes en France ſous la I et II race de nos Rois? III, 679.
Government, the temporal, of the Pope's State. IV, 561.
Goze, I. A. E. Cornelius. 1 Th. II, 572.
— — — — Natur, Menſchenleben u. Vorſehung. 2 B. I, 128. 3 B. IV, 200. Gtt. 90, 38 143.
— — — — Vermächtniß f. m. Kinder. I, 599.
Graf Wolf v. Hohen-Krähen. IV, 63.
Grammar for learning the principles of the Malabar Language. IV, 716.
Graimeier, P. F. H. vom Liter. IV, 1.
Gruter, F. D. nordiſche Blumen. II, 145.
Gravamina d. Fürſt. u. Stände d. ſchwäb. Kreiſes. IV, 344.
Greding, I. E ſämmtl. med. Schriften. 1 Th. III, 710.
Greltmann, H. M. G. Staatskunde v. Teutſchland. 1 Th. IV, 461. Gtt 90, 48. T. 90, 75. Gth 90, 42.
Grill, D. d. Bauerndoctor f. Menſchen u. Vieh. III, 717.
Grimm, D. Ch. Plotini de rerum principio Enn. III. lib. VIII: c. 8—10. II, 464.
— — — — Tragoedia vetus lat. TEREUS deperditar. XV. II, 464.
— —, H. A. Prüfung d. Gedanken Bonzenbergs. IV, 663.
Groſsmann, C. H. de exanthemate miliari. III, 63.
— — — was vermag. e. Mädchen nicht? II, 354.
Grouber de Grouberthal, theorie générale de l'adminiſtration polit. des Finances. I, 563.
Gruner, C. G. Almanach f. Aerzte u. Nichtärzte auf 1790. III, 41. N. 90, 4. 43.
— — — — Aphrodiſiacus. IV, 284.
Grüners Quartalſchrift. 2 B. 1 St. IV, 343.
Guarinot Enſayo de una Bibliotheca eſpañola. 5 T. IV, 741.
de Guibert lettre de Raynal à l'aſſemblée nat. IV, 697.
Guntker, W. Ch. Andachten b. d. Communion. II, 618.
Gurlich, A. Andante pour le Clavecin. IV, 249.
Gutle, I. C. Beſchreib. e. mathemat. u. phyſikal. Maſchinen- u. Inſtrumentenkabinets. IV, 554. N. 90, 43.

H.

Hagemeiſter, E. F. de eo, quid intervenìente bello Suevico interſit, i. oneranìam eſſe partem imperii Rom. Germanici. II, 73.
Hagen, C. G. diſquiſitio aquae thurenenſis in Pruſſia. III, 327.
— —, F. G. de, de jurisjurandi uſu. III, 351.
— — — — de ruſticor iuribus ſuſpectis. III, 351.
Hahnemann, I. D. Anweiſ. z. engliſch. Sprache 1 Th. III, 47.
Halem, G. A. v., Wallenſtein. IV, 559.
Halle, I. G. fortgeſetzte Magie. 2 B. I, 46.
Haller d. Fremde. II, 256.
Hamburg topograph. polit. u. hiſtor. beſchrieben. 2 Th. IV, 459.
Handbuch d. Arithmetik f. Officiere. 1. 2 Th. I, 245.
— — — d. kurſor. Lektüre d. Bibel A. B., herausg. v. *Leune* 3 B. III, 327.
— — — exeget d. N. Teſt. 2 St. II, 48. 3 St. III, 339. N. 90, 30.
— — — f. Reiſende durch d. Schweiz II, 326.
— — — hiſtor. auf alle Tage im Jahr. IV, 131. T. 90, 48.
Handlingar Kongl. Vitterhets Hiſtoire och Antiquitets Academiens. 1 D. III, 145.
— — — rörande Sverſika Academiens Högtidsdag d. 20 Dec. 1783. II, 685.
Handlingar Vetenſkaps Academiens, Nya. IX T. 1788. Jul. — Dec. X T. 1789 Jan. — Jun. I, 601.
Happii, A. B. botanica pharmacent. 15—18 Fafc. II, 218.
— — — — plantae ſe ectae et rariores. 2 Fafc. I, 103.
Harding, Th. de perteſſis. II, 150.
The Harp. IV, 696
Hartmann, I. D. üb. d. moral. Bildung d. Jugend auf Schulen IV, 111.
Hafelberg, P. de pactis confraternitatis. I, 536.
Hattes Biſchof v. Mainz. IV, 761.
Hauſen, C. R. Staatskunde d. preuſſ. Monarchie. 1 H. III, 273.
Hausmutter, d. deutſche. III, 566.
Heaide, Th. new pharmacopoeia of the royal college of Phyſicians of London. III, 531.
Heber de pietate et fatis Enochi. II, 231.
Heckel, I. Ch Lieder f. leidende Chriſten. I, 568.
Hecker, A. I. berlin. jahrbücher. 7 J. 1 H. I, 599.
— —, A. F. iherapia general. IV, 153. T. 90, 9.
Heeren, A. H. L. v. Einfluſs d. Normannen auf d. franz. Sprache. IV, 695.
Heidenreich, C. II. num ratio humana ſin vi et ſponte contingere poſſit notionem creationis ex nihilo. III, 87.
— — —, I. A. Rede a. Jubiläum d. Pfarrkirche St. Mauritius in Wisbaden. III. 280.
Heiligenlegende, Würtembergiſche. I, 231.
Heim, I. G. Prediger, f. Landleute. II, 192.
— —, H. E. v. d. im Kurmainz. Obererzſtifte v. J. 1783—86. vorgefundenen alten Münzen. III, 674.
Heinrichs, I. H. comment. de antiquo, illo documento quod cap 2. Genel. exhat. II, 138. Gtt. 90, 78.
— — —, C. G. deutſche Reichsgeſchichte. 3 Th. III, 4.
Heinze, I. M. kl. deutſche Schriften. 1. 2 Th. IV, 81.
Heirath durch e. Wochenblatt. III, 624.
— —, d, nach d. Mode I, 159.
Helbach, I. Ch. Grundriß d. Schwarzburg. Privatrechts. II, 39.
Helfenzrieder, I. A. opuſc. iur. can. crim. feudal. et publici. I, 215.
Hellins, I. mathemat. Eſſais on ſeveral Subjects. I, 497.
Hellmann, K. Tugend u. Laſter im Streit. 1. 2 Th. I, 190.
Hellmuth, I. H. phyſikal. Unterhaltungen, 1 Th. IV, 199.
Henke, H. Ph. C. Auswahl bibliſch. Erzähl. f. d. erſte Jugend. U, 30.
Henkel, I. Fr. de muſſa privata. IV, 595. T. 90, 69.
Henley, S. obſervations of the Aeneid of Virgil. IV, 730.
Hennert, C. W. Anweiſung z. geometr. Hülfsmitteln. III, 602.
Hennig, F. E. v., Rede b. Ueberreichung d. Büſte Hevelii IV, 720.
Henze, I. G. Bernuck. III, 376.
d'Herbelot oriental. Bibliothek. 3. 4 B. IV, 382. Gth. 90, 92. N. 90, 55. 45. Gtt. 90, 173.
Herbſt, I. F. W. Naturgeſch. d. Thierreichs. 10 B. 1—3 St. I, 655.
— — — — Naturſyſtem all. bekannt. inn- u. ausländ. Inſekten 4 Th. Schmetterlinge 2 H. IV, 265.
— — — — Verſuch e. Naturgeſch. d. Krabben u. Krebſe. 1 B. 8 H. IV, 267.
Herchenhahn, I. Ch. d. Belagerung v. Felgrad. III, 151.
Herder, I. G. zerſtreute Blätter. 3 S. I, 377.
— — — — zwey Preisſchriften. III, 720.
Héritier, C. L. Cornus. IV, 799.
— — — — Sertum Anglicum. 2 Fafc. IV, 890.
Hermann, Ch. G. mechan. verbeſſert. Wind-Regen- und Trockenheitsbeobachter. III, 90.
Hermbſtädt, S. F. phyſ. chem. Verſuche u. Beobachtungen. 2 B. I, 661.
Herodots Geſchichte überſ. v. *Degen*. 5 B. II, 105.

Herrmann, B. F. Beitr. z. Physik d. rußisch. Länder. 3 B. I, 454.
— — — — l. C. allgem. Contorist. 1 Th. II, 386.
Hermes, H. D. lehre d. h. Schrift. 2 Th. II, 440.
Herodiani histor. libri octo cur. Irmisch 2 Vol. IV, 193.
Herolds gemeinnützigres Diffenstatorium. III, 532.
Herrofee, C. F. W. d. Verbindlichkeit d. Christen, standhaft z. leyn II, 407.
— — — — Jubelpredigt b. d. Feier d. 100jähr. Stiftungsfestes d. Züllichau. reform. Schulgemeinde. II, 407.
Herwig, G. P. v. d. Schicksalen d. Stadt Worms. IV, 336
Herz, S. de febribus nervosis. I, 519. N. 89 104.
— — Versuch e. medic. Ortbeschreibung d. Stadt Prenzlau. III, 709.
Herzberg. F. Gedanken üb d. zweckmäßige Bildung d. Landschullehrer in Seminarien. I, 641.
— — —, Comte de, Recueil des Deductions, Manifestes et Declarations. 1 Vol. II, 681. 2 Vol. II, 697.
Heliods Tagewerk überf. v. *Haas*. IV, 196.
Heun, I. C. üb. Vererbungen. III, 49.
Heuner, Ch. F. Taschenbuch f. Landschulmeister. IV, 63.
Hezel, G. F. carminum arabicorum Spec. I. IV, 616.
— — — d. Bibel A. u. N. Teft 9 Th. IV, 237.
— — — Orion, 1 B. 1. 2 St. III, 702. Gtt. 90, 40. N. 90, 80.
Hildebrand, A. F. Anatomie d. Menschen. 1. 2 B. IV, 737. Gtt. 90, 64.
— — — — Gesch. d. Unreinigkeiten im Magen. 1—3 B. III, 513. Gtt. 90, 157.
Hillenbrand, L. B. Empfehlung d. christl. Tugend. 1 Th. 1 Abth. I, 502.
Hirschen, L. Bar. v., Unterricht z. Gebrauch d. Luftsalzes. II, 195.
Hirschfeld, C. E. L. Gartenkalender a. 1789. I, 228.
— — — — — Handb. d. Fruchtbaumkunst. 2 Th. IV, 78.
Histoire de la vacance du trone imperial. III, 678.
History of Sandford and Merton. 3 Vol. III, 592.
Hofacker, C. rechtl. Ausführung d. d. Gr. v. Pückler u. Limpurg zuständig. Erbrechts. I, 301. Gtt. 90, 78.
Hoff, Ch. F. Lehrb. d. kaufmännisch. Regel de tri. IV, 322.
Hofkalender, Coburg-Saalfeldischer, auf 1790. II, 83. N. 90, 3.
Hoffmann Entwicklung d. Hauptbegriffe d. Lehre v. d. Grundherrschaft. III, 191.
— —, A. Entwurf e. neuen Vormundschaftsverordnung in e. deutsch. Territorialstaat. II, 359.
— — —, C. L. Erklärung v. Eins III, 615.
— — —, G. F. vegetabilia cryptogamica. 2 Fasc. II, 503.
— — —, G. E. wie können Frauenzimmer frohe Mütter gesunder Kinder werden. II, 212.
Hohnbaum, I. Ch. Predigt üb. Gesch. d. A. Teft. 2 B. I, 112.
Holbe, A. A. Vernunft u. Vorurtheil. II, 216.
Holbergt, L. Bar. v., Vorsteil. d. allgem Weltgeschichte. III, 782.
Holmer, R. first annual account of the collation of the Mss. of the LXX version. I, 697. Gtt. 90, 79.
Homeri hymnus in Cererem ed. *Mitscherlich*. IV, 361.
Honorio Warren. 1. 2 B. III, 561.
Hoppe, D. H. botan. Handbuch auf 1750. II, 278. N. 90, 17.
Horrer, G. A Religionsvorträge während d. Leidensfeyer Jesu Christi. I, 576.
Hoseas neu übersetzt v. *Kuhnol*. I, 38.
Hosen, I. W. v., üb. d Wechselfieber. 1 Th. I, 107.
Howards, I Account of the principal Lazarettos in Europe. II, 433.
Howards, I. prakt Bemerkung. üb. d. Gefch u. Kur d. Luftseuche. 1. 2 Th. I, 342 N 90, 1
Hubner, I. Beitr. z. Gesch. d. Schmetterlinge. 1—4 Th. III, 243.
Hudibras. IV, 85.
Hufnagel, W. F. progr. super Pf. 22 II, 261.
— — — — üb. d. Glauben d. Christen an Gott Vater, Sohn u. Geist I, 503.
Hullimghoff, F. antiquitas confessionis privatae. II, 264.
Hulsey, G. Unterfuch. üb. d. Ursache d. Fieber. I, 140
Hutten, I. G. Etwas üb. d. Gesch. der Kreuzzüge. IV, 183
— — — — Etwas z. Gesch. d. speyerschen Gymnasiums. III, 68.

I.

Jachmann, I. B. de natura crystallisationis. II, 160.
Jacobi, A. F. H. Rechenkunst f. Kinder. I, 502.
— — — — üb. d. Lehre d. Spinoza. II, 401.
— — — — was soll sich z. Beruhigung m. Seele glauben? Fortgesetzte Beantwort. III, 761.
Jacobis. A. I. E. Sammlung seiner kleinen u. zerstreuten Schriften. III, 821.
Jacquin, N. I. Collectanea ad Botanicam et Chemi spectant. 1. 2 Vol. I, 420. 3 Vol. IV, 609. Gtt. 90. 131.
— — — — Icones plantarum rariorum. 3 Vol. 4. 5. fasc. IV, 208.
Jaeger, W. appendix observationum ad panegyricos veteres. IV, 639. N. 90, 53.
Jakob, L. H. Grundriss d allgem. Logik. 1. 2 B. I, 81.
— — — — üb. d. moral. Gefühl. II, 687.
Jam Satis. III, 140.
Jamefon's, Th. Bemerkung. üb. d. Verdünnungsmittel. III, 710. N. 90, 75.
Janisch, I. A. Bienenpflege f. d. Landmann in Böhmen. II, 157.
Idées, quelques, de constitution applicables à la ville de Paris. III, 122.
Ihne, L. H. S. hebräische Sprachlehre. IV, 292.
Ieremias Klaggesänge, überfetzt v. *Lowe* u. *Wolf*. III. 305.
Iessop, G. de diabete II, 160.
Ihland, W. A. Reue verföhnt. III 63.
Indianer, d., in England, v. *Kotzebue* IV, 812.
Inftruction f. d. Landräthe im Herzogthum Magdeburg. II, 199.
— — — — f. Kön. Preuss. Edikts gegner. III, 357.
Intelligenzblatt, allgem. v. u f. Deutschland. 1 I. Jan. — Jun. II, 77. Gtt. 90, 57.
— — — — Leipziger, aufs Jahr 1787— 1789. III, 52.
Interêts et Cris des provinces III, 140.
Iochen v. Bopfingen. IV, 111.
Ioerdens, P. G. v. d. Eigenschaften d. ächt. Geburtshelfers. II, 175.
Ions, Ph. Eflay on Crockednefs or diftortions of the Spine. III, 434.
— — — — geograph. histor. statist. Handbuch f. alle Stände. 1 Th. II, 327.
Iosephi, W. Grundriss d. Naturgeschichte d. Menschen. IV, 617
Journal, bergmänn. 2 I. 1 B. II, 465. 2 B. IV. 73. Gtt. 90, 178.
— — aller Journale. 1 B. 1 — 3 St II, 478.
— — de Medecine. 74 — 77 T. II, 289. 78 — 81 T. IV, 226.
— — f. d. Forst u. Jagdwesen. 1 B. 1 H. IV, 531. Gtt. 90, 94.
— — — — f. Geburtshelfer. 1. 2. St. I, 386.
— — — — Liebhaber d. Entomologie, v. *Scriba* u. *Borkhausen*. 1 H. IV, 317. Gtt. 90, 174.

Digitized by Google

Journal, neues militair. 34 St. I. 249.
— —, the London medical, for 1788 4 P. für 1789. 1 — 3 P. III. 449.
Jrwisch, Th. G. monumentum Rofii. IV, 623.
Ist d. deutsche Kaiserkrone f. d. Haus Oesterreich wichtig? IV, 391.
Ist es rathsam, d. deutschen Kaiser in d. neuen Wahlkapitulation noch mehr einzuschränken, als er es schon ist? III, 328.
Italien u. Deutschland. Herausgegeb. v. *Moritz* u. *Hirt*. 1 St. I, 11. 2 St. III, 161 Gth. 90, 34.
Jubelfeyer, d. d Universität Göttingen. II, 61.
Julie de Grammont. III. 295.
Junger, J. F. d. Schein betrügt. 2 Th. I, 631.
— — — Ehestandsgemälde. III, 767. N. 90, 76.
— — — Launen d. Vetter Jacobs. 3 Th. II, 552. Gth. 90, 16.
Junker, J. Ch. G. conspectus rerum quae pertractantur in pathologia. 2 P. II, 707. N. 90, 25.
Justus Graf v. Ortenburg. 2 Th. III, 510.

K.

Kaart over en Deel af den Westlige Kyst af Island. II, 487.
— — Hual. II, 487.
— — over Indseylingen til Gronne - Fiord. II, 487.
— — Stappens og Badenstadt Reeder. II, 487.
— — speciel, fra Niarlarnaes. II. 487.
Kabale u. Liebe. III, 773.
Kaiser Otto III. I. 147.
Kaiser, E. F. Gespräche üb. einige systemat. Meinungen in d. Religion. II, 248.
Kalender, histor. genealog. auf 1790. II, 13.
— — militair. genealog. auf 1790. II, 13.
— — historischer, v. *Wiesenrieder*. IV. 349.
Kalkbrenner, C. Theorie d. Tonkunst. 1 Th. III, 22.
Kann z. Zeit e. deutsch. Zwischenreichs v. d. Reichsständen an d. Staatsverfassung Deutschlands etwas abgeändert werden? IV, 304.
Kapler, W. H. verbesserter Forstkatechismus II, 320.
Karl d. Neunte. III, 64.
—. Reinhold. 1 Th. I, 157.
Karsten, F. Ch. L. üb. d. theoret. Studium d. Oekonomie. II, 287.
Karte d. sämmtl. Kriegsvorfälle b. d. vereinigt. Oesterreich- Russisch u. Türkisch. Armeen i. J. 1788. II, 327.
Karte v. Ermeland IV, 405.
— — Frankreich. IV, 415.
— — Portugall u. Spanien. IV, 415.
— — Türkey, Arabien, Persien u. Indien. IV, 414.
Katalogus d. Hamburgisch. Kommerzbibliothek. II, 519.
Katechismus d. christl. Lehre. IV, 470.
— — — v. Neapel. I, 476.
Katalli sämmtl. auserlesene kleinere Gedichte. IV, 599.
Kaufmann, Ch. variations pour le Clavecin. IV, 250.
Kaumeyer Empfindungen d. Danks u. d. Freude. IV, 336.
Kausch poet. Blumenlese f. d. preuss. Staaten f. 1789. II, 103.
— — Wahrheit u. Freymüthigkeit. 1 B. II, 572.
Kausch, J. neuer Prager Stadt u. Meilonzeiger. 1, 239.
Kaus, C. Fr. v., pragmat. Geschichte d. Marggrafth. Oesterreich. 1 Th. III. 278.
Kayser, A. Ch. d. Abfüllung des Büchernachdrucks. III. 64.
— — — — Leben v. Todtenwart. I, 290.
Kazner, I. A. Leben Friedr. v. Schomberg. 2. 2. B. I, 286.
Kempen, Th. v., vier Bücher v. d. Nachfolge Christi. IV, 16.
Kentchnann, Ch. B. *genuinorum Gymnasiorum*, I, 192.
Kerulio, v. Gesch. d. Königinn Elisabeth v. England. 1 B. I, 616.
Kerner, I. G. üb. Reichsständisch. Abzugsrecht. IV, 327. T 90, 46.
Kessler, I. D. Jubelpredigt. III, 423.
Kessler, J. W. d. neust. Seifenlieder. IV, 816.
Kirchel, I. F. Anweisung z. schreiben. I, 275.
Kindermann, Ch. V. et C. Th. L. *Hieron* an Pyrrhonis doctrina omnis tollatur virtus. III, 751. T. 90, 42.
Kinsky, F. gesammelte Schriften 6 Th. I. 235.
— — — üb. Treffen in Kolonnenfetzen. I, 335.
Kipp, G. M. neues Vademecum moral. Innhalts III, 631.
Kirchhof, E. A. L. Beantwortung d. Frage: was läst sich nach Vernunft u. Schrift v. Teufel glauben? III, 143.
Kite, K üb. d. Wiederherstellung scheinbar todter Menschen. IV, 232. N. 90 47.
Klein, E. F. Annalen d. Gesetzgebung in d. preuss. Staaten. 4 — 4 B. I, 201.
— — — I. D. Nachricht v. d. Lebensumständen evangel. Prediger in Ungarn. 1. 2 B. III. 209.
Kleist, Fr. v., hohe Aussichten d. Liebe. II, 151.
Klenker, I. F. Crestomatia Italiana. II, 606.
— — — — neue Prüfung d. vorzüglichsten Beweise f. d. Wahrheit d. Christenthums. 2 Th. IV, 809.
Klinz, I. P. verm. Schriften. I, 621.
Klinger, I. G. Karte d. Nordisch. Reiche. II, 485.
Klingstedt, J. G. G. de Geoffraea inermi. I, 23.
Klipstein, Ph. E. mineralog. Beschreib. d. Vogelgebirges in d. Landgrafschaft Hessen-Darmstadt. IV. 203. Gtt. 91, 73.
Klüber, I. L. kleine jurist. Bibliothek. 14 — 16 St. I, 48. 17 St. II, 440. N. 90, 51. T. 90, 79.
— — — — Systemat. Entwurf d. kaiserl. Wahlkapitulation. IV, 328.
— — — — üb. Erbschaftssteuer. IV, 591.
Klugel, G. S. Beschreib. d. Wirkungen e. Gewitters in Halle. III, 207. Gtt. 89, 190. Gth. 90, 44.
— — — — d. gemeinnützigsten Vernunftkenntnisse. II, 511.
Knapp, G. Ch. d. Psalmen. III, 268.
Knigge, A. Frh. v., dramaturg. Blätter. 2. 3 Viertelj. IV, 768.
— — — — — — Gesch. d. Hn. v. Mildenburg I. Th. I, 478.
Knoes, O. A. analecta epistolarum historiam Sueciae illustrant. 2 Fasc. I, 446.
— — —, F. üb. Kanzelvortrag. III, 503.
Koch, I. E. A. d. Gesundbrunnen u. d. Bad z. Lauchstädt. IV, 806.
Kochbuch, braunschweigisches. 2 Th IV, 580
Kochii, I. G. tentamen enucleationis hieroglyphicorum quorund. nummorum. II, 523.
Köchins, d. wohlunterwiesene. III, 87.
Köler, G. D. Sammlung auserwählt. Poesien z. d. alt. latein. Dichtern. 1 Th. I, 121.
— — — üb d. Polizey d. Gymnasien. II. 39.
Köllner, H. A. Anfangsgründe in d. Keitkunst. II, 428.
König, I. Ch. Gedichte, IV, 133.
— — — Religion u. Sittenlehre d. Vernunft 1 Th. II, 407.
Köppen, D. L. d. Recht d. Fürsten d. Religionslehrer auf e. festitehendes Symbol z. verpflichten. III, 221.
— — — — Katechismus d. Natur u. Religion. III. 591. Gth. 90, 44.
Kordes, B. observat. in Jonae oraculum. I, 623.
Kort Utkaft til Drotnings Christinas Lefvernes Beskrifning. II, 185.
— — — — Konung Carl Gustafs och Dess Gemåls Lefvernes Beskrifning. II. 185.

Digitized by Google

Kort Utkaft til Konung Carl XIItes Lefvernes Beskrifning. II, 185.
— — — — — — Friedrichs och Dess Gemåls Lefvernes Beskrifning. II, 185.
— — — — — — Gustaf Adolphs och Dess Gemåls Lefvernes Beskrifning. II, 185.
Kortums u. Schäffers mediz. prakt. Bibliothek. 2 B. 1 St. IV, 456.
Kosche, C. F. Encyklopedie z. Nutzen d. Jugend. 2 B. IV, 62. Gtt. 90, 136.
— — — Karakter u. Sitten all. bekant. Völker unsers Erdbodens. 1 B. III, 167.
Kosegarten, L. Th. d. Freudenzögling. 1 B. I, 513.
— — — — v. d. Seibstbeherrschung. IV, 55.
Kosmann, I. W. A. Beweis, dass d. Raum kein allgem. Begriff sey. III, 189.
Kostanzer Hans, der. I, 546.
v. Kotzebue, kleine gesammelte Schriften. 3 B. I, 48.
— — Menschenhass u. Reue. III, 824.
Krause, M. F. der Brief a. d. Epheser. II, 244.
— — — I. G. Gesch. d. wichtigsten Begebenheit. d. heut. Europa. 1. 2 B. IV, 704. Gth. 90. 12. 189. N. 91, 10. Gtt. 90, 140.
Krebel, G. F. die vornehmsten Reisen durch Frankreich. II, 328.
— — — — — — — — durch Italien. III, 166.
Krebs, mediz. Beobachtungen. 2 B 3. H. II, 209.
Kretschmann, K. I. Erzählung. u. verm. Aufsätze. 1 B. II, 421.
— — — sämmtl. Werke. 5 Th. II, 418.
Kronik, d. pariſche. III, 609.
Krufe, I. Ch. ventriculi humani anatomice considerati, sect. 1. III, 727.
Kuhlemann, W. I. Gesch. d. Zerstörung d. Stadt Speyer. III, 67. T. 89. 99.
Kuppermann, Versuch e. prakt. Handbuchs f. Notarien u. Sachwalter. 1. 2 Th. 1 B. IV, 146
Küster Bruchstücke a. d. Campagne Leben e preuss. Feldpredigers. III, 781.

L.

Läkaren och Naturforſkaren. 9. B. II, 436.
Lally - Tolendal Rapport. III, 812.
Lamorus, A. Försök om Europaiſna och ti Synnerhet Svenſke Folkets Seder och Beskaffenhet. II, 130.
Landesbeschwerden, d., d. im Niederrhein-Westphäl. Kreise belegenen Reichsgrafschaft Bentheim III, 251.
Landschulbibliothek. 4 B. 3-4 St. IV, 406
Lang, C. Erholungen. 1 B IV, 318.
Lang, G. A. Musestunden e. Landpredigers. 1 B. I, 476.
Lange, H. G. Verzeichniss f. Schmetterlinge. III 334.
Langstädt, I. L. Reisen nach Südamerika. I, 356.
Lanners, I. Strädda Arbeten, II, 191.
Lanthenas inconvéniens du droit d'aineſſe. IV, 759.
La Roche Tagebuch e. Reise durch Holland. I, 585.
Lasius, G. S. O. Beobachtung. üb. d. Harzgebirge. II. 129.
Laura. 2 B. I, 47.
Laurell, A. F. de Tropoeolo. I, 687.
Lauretta Pisana. 2. 2 Th. IV, 213.
Lauterbach, S. A. Beytr. z. diffidentiſch. Kirchengesch. v. Grospolen. III, 309.
Lauverjat neue Methode d. Kaiserschnitt zu machen IV, 645.
— — Méthode de pratiquer l'operation césarienne. I, 337.
Lavater, I. C. Antworten auf Fragen und Briefe guter Menschen. Jan. II, 237. Febr. III, 718. März — May. IV, 199. Gtt. 190, 103.
Lavaterl., C. Sittenbüchlein f. d. Gesinde. II, 328.
— — — — — — f. d. Kinder d. Landvolks. II, 318.
— — — Zween Volkslehrer. II, 233.
Lavoisier, traité élémentaire de Chimie. 1. 2 T. II, 337. 393.
Lawätz, H. W. Handb. f. Bücherfreunde. 1 Th. 3 B. II, 596.
Lazarus Bendavid logische Auseinanderſetzung d. mathemat. Unendlichen. I, 262.
Leben, Tod und Wunderthaten d. Hn. *Foulon* I, 622.
Lebensgeſchichte e. niederſächsiſch. Edelmanns. IV, 333.
Lebensſcenen a. d. wirkl. Welt. 1 B. I, 47.
— — — — — — 10 B. I, 47. 11 B II, 440.
Le Clerc abrégé des Etudes de l'homme fait. 1. 2 Vol. II, 561.
Lehmus, Ch. B. Syntax f. angehende Lateiner. I, 189.
Lehrbuch d. Religion nach Grundsätzen d. Vernunft u. d. Christenthums. I, 577. Gtt. 90, 5.
— — —, juriſtiſch. praktiſches, f. Studirte u. Nichtstudirte II, 351.
Lehrbücher f. d. Jugend in Nordcarolina. 3 Lief. II, 64.
Leibnitii, G. C. epistolä ad. *Schmidium*, ed. *Feesenmeyer*. II, 372.
Leidensgeſchichte, d, Jesu Christi. I, 479.
Leitfaden z. oeffentlich. Rechtskenntniß nach Josephinisch. Gesetzen. 1 Th. I, 529.
Lempens Magazin d. Bergbaukunde. 7 Th. I, 465.
Lengnich üb. Hn. S. F. *Unfelt*. II, 688.
Leonhardi, I. C. allgem. theoret. prakt. Stadt u. Landwirthſchaftskunde. 1 B. 1 St.
Leonore Schmidt. 1 Th. II, 729.
Lesebuch, deutſches, f. d Jugend. 2 Th. IV, 466.
Leſebuch f. angehende weibl. Dienſtboten, 1 Th. II. 375. 2 Th. IV, 549.
Leſebuch f. m. Kinder von 3—4 Jahren. 4 B. I, 48.
Leſs, G. christl. Predigten veranlaſſet durch d. Krankheit u. Wiederherſtellung d. Königes. III, 595. Gtt. 89, 175.
Leſſing, G. E. theatraliſch. Nachlaſs. 2 Th. III, 622.
Letter to Burke. IV, 704.
Lettera del Borghi al Coltellini. II, 727.
Lettere di Delfico a Lesbia. II, 69.
Lettre ſur l'affaire de Liege. IV, 328.
— — de M. *Bergaſſe* ſur les Etats généraux. III, 86.
— — — — — — au ſerment de la conſtitution. III, 116.
— — — — — — à M. Dinocheau. III, 116.
— — du Roi pour la convocation des Etats Généraux à Verſailles 1789. III, 102.
Lettres de l'Archid. Marie Chriſtine et Albert au Comte de Trautmannsdorf. II, 351.
— — du Comte de Mirabeau à ſes commettans. III, 126.
Leutwein, L. F. apoſtol. Briefe. 2 B. III, 795.
Lezione intorno il lento progreſſo della Tragedia in Italia. II, 398.
Liber memorial. de Caleoſtro. II, 438.
Liberality. IV, 623.
Liberty Gallic. IV, 637.
Liebesgeſchichte d. Anas Eleujoud u. d. Ouardi. III, 565.
Lieder, geiſtl., v. *Lavater* u. *Reichard* b. Clavier z. ſingen III 46.
Ligne, Fürſt v., Unterredungen m. Friedrich II. IV, 567.
Linck, H. F. Florae Göttingenſis ſpecimen. III, 147. Gtt. 90, 28.
— —, L. St. hiſt diplomat. Nachricht v. Conrad Gr. z. Dorenberg. I, 21.
Lindenau, C. F. v. üb. d. höhere preuſs. Taktik. 1 Th. IV, 518.
Linnaei, C. a. amoenitates academicae. 6. 7. vol. IV, 659.

Digitized by Google

Linnæi, C. a. Entomologia Faunae Sveviese. 1 — 4 T. I, 159.
— — — genera plantarum, cur. *Schrebero*. 1 vol. IV, 201.
— — — Syſtema naturae per regna tria naturae, cur. *Gmelin*. 2 T. 3 P. II, 412. Gtt. 89. 192.
— — — Termini botanici. IV, 660.
Litteratur, auserleſene, d. kathol. Deutſchlandes. 2 B. 1. 4 St. II, 440.
Livingſton examen de Gouvernement d'Angleterre. II, 529.
Livre, le rouge. IV, 191. 690. 699. Gtt. 90. 65. 100.
Lober, G. F. Prüfung d. Unterſuchung *Bufchings* d. Symbol. Bücher betr. II, 267.
Lockmann, I. M. lectiones Fabianae. 1—3 P. IV, 552.
Loffler, I. F. C. Abſchiedspredigt. II, 663.
— — — Autrittspredigt. II, 640.
Lopez, T. mapa geografica del Reyno de Valencia. II, 422.
— — — plano geometrico de la Ciudad de Sevilla. II, 423
Lorenz, T. G. Bemerkung üb. d. Muſ. Erziehung d. Kinder. II, 463.
— — — Bibel, Katechiſmus, Spruch, Geſang, Gebet- u. Leſebuch. IV, 607.
— — — chriſtl. Weihnachtsgeſchenk. I, 176.
Lorſbach, G. W. üb. n. Stelle d. Eben Chaliean. IV, 79.
Lo-ſhui, I. Ch. Etwas üb. d. kantiſche Philoſophie. III. 51.
Lottchens Lieder. IV, 621. N. 90. 52.
Louvaines. 1. 2 Vol. III. 537.
Louvet de Couvrai Paris juſtifié contre *Mounier*. III, 131. Gtt. 90. 41.
Lovat, G. il Fanatiſmo nel ſuo carattere. II, 144.
Luce Bemerkungen üb. d. Wünſchelruthe. IV, 78.
Luciani ſämmtl. Werke, überſ. v. *Wieland*. 1—6 Th. III, 537. Gtt. 90, 176.
Lucius, I. C. de jure prioritatis. IV, 631.
Ludewald, I. B. Reviſion e. ſojährigen theologiſch. Periode. II, 142.
Ludwig, I. F. de Belladonna ejusq. uſu in vefanis. I. 79.
— —, Ch. F. icones cavitatum thoracis et abdominis. I, 220.
— —, F. Predigt. III, 111.
— —, G. M. Prüfung ungenieſsbarer Aufklärungen d. Naturaliſten. IV, 121.
Ludwig v. Monly I. 376.
Luther, K. F. Anfangsgr. d. Artillerie. 1. 2 Th. II, 113.
— — — Unterricht. I, 182.

M.

Maaſsſtab u. Compaſs aller Vernunft. I, 471.
Mably des droits et des devoirs des Citoyens. III, 73.
Macht, d., d. Wallungen. IV, 414.
Macrizi hiſtor. regum Islamitieor. in Abyſſinia. IV, 708.
Mädchen, d. neugierige. I, 560.
Madihn, L. G. Rechtfertigung d. Frankfurt. Urtheils in d. Rechtsſache d. Freyh. v. Moſer geg. Hofr. Reuſs. III, 353.
Magazin, allgem., f. Prediger, v. *Beyer*. 1 B. 1—6 St. 2 B. 1 St. I, 457.
— —, deutſches gemeinnütziges, v. *Eggers*. 1 Jahrg. 1—4 Vth. 2 Jahrg. 1 Vth. I, 305.
— — f. d. Botanik, v. *Romer* u. *Ufteri*. 6 St. I, 334.
— 7—9 St. III, 270.
— — f. d. Naturgeſch. d. Menſchen v. *Groſſe*. 2 B. 2 St. II, 186
— — f. öffentl. Schulen. 1 B. 1 St. III, 756. Gtt. 90, 79 N. 92. 81.
— — f. Prediger. 10 Th. II, 440.
Magazin hiſtor. litter. bibliograph. v. *Meuſel*. 2 St. III, 525.
— — humaniſt. v. *Wiedeburg*. 1783. 1—4 St. 1789. 1 St. IV, 387. 2. 3 St. IV, 631. N. 91, 15.
—, neues, f. d. Entomologie, v. *Fueſslin*, fortgeſetzt v. *Romer*. 3 B. 1 St. I, 171.
— — — weſtphäl. z. Geographie, Hiſtorie u. Statiſtik. 1 B. 3. 4. H. IV, 807.
Magnetiſmus, d. r. I, 313.
Mahon's Grundſätze der Electricität. II, 236. Gtt. 90, 50.
Maier, A. Beitr. z. d. Wahlkapitulationsſchr. d. deutſch. Hochſtifter 1 St. III, 32.
Manch Hermiaeon. 1. 2 B. I, 521.
— — —, polit. kirchl., v. d. Reformen Joſephs II., vorzügl. in Ungarn. IV, 496.
Manderbach neue ausgearbeitete Entwürfe z. Volkspredigten, 4 Th. II, 440. Gtt. 90, 101.
Manifeſt d. brabantiſch. Volks. II, 616.
Manifeſte du peuple Brabançon. II, 616.
Mann, d., v. Stande. 1 B. III, 566.
Mann üb. verſch. Erfindungen d. Gebäude geg. Feuersbrünſte z. ſichern. IV, 582.
Manſo, C. I. reus ab editione inſtrumentorum n. immenis. IV, 615.
Mantzel, C. G. Meklenburgiſche Kafualbibliothek. 1 B. I, 574.
Manuel à l'uſage des jeunes gens qui ſe deſtinent à entrer au ſervice dans la garde nationale III, 721.
Mappa ſpecial. continens limites inter regna Polonise et Pruſſiae. III, 424.
Mappe, d. graue. IV, 132. N. 90, 58. T. 90, 68.
Marc, C. C. H. de bouis paedagogoi Schnepfenthaliani. II, 312.
Mariane v. Lindheim IV, 287.
Marino, G. A. Raccolta all'uſo intorno dell'Olio d'Olivo. IV, 4.
Mariotti, A. lettere pittoriche Perugine. III, 567.
Marſchall Robin u. ſein Sohn. IV, 824.
Martens précis du droit des Gens moderne de l'Europe. 1. 2 T. I, 369.
Martin Etrennes Financieres. 1. 2 Année IV, 181.
Martinet, M. Erfahrung üb. d. Eigenſchaften d. flücht. flüſſig. Alkali. III, 708.
Martini's. I. H. W. allgem. Geſch. d. Natur. 8 B. II, 409.
Martini, E. W. v. Verfälſchung d. Weine. I, 199.
Maſaniello v. Neapel. IV, 567. N. 90, 5.
Maſcagni's, P. beſchreib. d. einfaugenden Gefäſse d. menſchl. Körpers. I, 217. III, 40.
— — — — vaſor. lymphaticor. corporis humani hiſtoria. III, 32.
Maſch, A. G. bibliotheca ſacra. 2 P. 4 Vol. III, 704. N. 90, 97. Gtt. 90, 12.
Materialien z. alt. u. neuen Statiſtik v. Böhmen. 7. 8 H. I, 590.
Matthiae, A. obſervat. crit. in Homerum, Apollonium, Pindarum IV, 549. Gtt. 89. 174. N. 89, 69. Gtt. 90, 1.
Mauchart, I. D. Anhang z. d. erſten 6 Bänden d. Magazins z. Erfahrungsſeelenkunde. II, 495.
— — — — phaenomene d. menſchl. Seele. II, 490.
Mauer, I. A. Pred üb. 3 Moſ. 26, 3—6. III, 67.
Medicinalordnung, gräfl. Lippiſche. II, 441.
Meiners, Ch. Anweiſ. f. Jünglinge z. eignen Nachdenken. IV, 119.
Meinert, F. Lehrb. d. geſammt. Kriegswiſſenſchaften. 1 Th. III, 2/3. N. 89, 58. Gtt. 89, 206.
— — — — — d. gem. u. allgem. Arithmetik. III, 263. N. 89, 93. Gtt. 89, 206.
— — — — — was muſs e. Officier wiſſen. II, 119.
Meiſsners, G. A. Dialogen u. Erzählungen. 3 H. II, 216.

Digitized by Google

Meiſterl, G. L. F. principia jur. crim. Germaniae. II, 385. T. 90. 22.
Meiſters, L. ſchweizeriſche Geſchichte u. Erzählungen, II. 730.
Μελετων τα Σωζομενα ed. *Manſo*. I, 190.
Meletus de Hara o Deſtro obſervatior II, 46
Mellin, Ch. l. pract. materia medica. III, 708.
Mémoire de M. le Comte de Lally-Tolendal. III, 131.
— — d. adel. Ritterſtiftes Marbach. III, 175.
— — du clergé d'Alſace au Roi. III, 175.
— — et obſervat. du Prince — Eveque de Strasburg. III, 174.
— — ſ. d. Churfürſt v. Trier üb. d. Unverletzlichkeit d. Metropolitan Gerichtsbarkeit. IV, 314.
— — pour la nobleſſe immediate de la Baſſe-Alſace. III, 175.
— — — pour S. A. S. E. de Treves IV, 287.
— — — ſur les moyens, d'ameliorer en France la condition des laboureurs III, 439.
Memoiren d. Marſchalls Herzog v. Richelieu. 1 Th. IV. 401.
Memoires d'Agriculture. 1787. Eté et automne. IV, 77.
— — hiſtor. et authent. ſur la Baſtille. 1 T. III, 9. Gth. 90. 79
— — — ſur le commerce de la France II, 323.
Memoirs of the medical Society of London. 2 Vol. III, 481.
Memorial d. Fürſt biſchöfl. Strasburg Comitialgeſandſchaft a. d. Reichsverſammlung, z. Strasburg. I. 1, 75.
— — d. freyen mittelbar. Ritterſchaft im untern Elſaß. III, 175.
— — d. Kleriſey d. untern Elſaſſes. III, 175.
— — d. Seniors u. Capitels d. hoh. Stifts Strasburg. III, 175.
— — f. d. Biſchof v. Speier. III, 96.
— — hiſtorique des Etats Généraux. May — Aug. III, 125.
— — — — de l'aſſemblée nationale. Sept. Oct. III, 125.
Menſchenhaſſe u. Reue; v. *Kotzebue*, III, 62. N. 89, 95.
Menſchenſcheuchſale. IV, 253. N. 90. 68.
Mentelle Anfangsgründe d. Weltbeſchreibung. 2 Abth. I, 431.
Mercier d. Naturmenſch. I. 560.
— — neueſtes Gemälde v. Paris. 1. 2 Th. III, 742. Gth. 90, 5.
Mercurius, d. politiſch. 334 D. II, 159.
Mereau, F. E. C. Te. de paſſibus capitulationum noviſſimae. contendit in genere. III. 460.
Merkwürdigkeiten b. d. röm. Königswahl u. Kaiſerkrönung, IV, 145. Gth. 90. 70. Gtt. 90, 158.
Merten Seraphim u. d. Kritikaſter Union. II, 735.
Meſſtiſch, d. verbeſſerte. II, 44.
Metternich, M. v. Widerkande d Reibung. III, 652.
Metzger, J. D. Aimalen d. Staatsarzneykunde. 1 B. 1 St. II, 641. 2 St. IV, 231.
— — Phyſiologie in Aphoriſmen. III. 433.
Meuſel, J. G. Muſeum f. Künſtler. 10. 11 St. IV, 769. Gth. 90, 67. Gtt. 90, 154.
Meyer, J. F. de Diis ac Debus Graecor. et Romanor. IV. 431 Gtt 90, 78.
Michaelis, J. D. Ueberſetzung d. N. Teſt. 1 B. II, 457. T. 90, 53.
Michelſen, J. A. C. Anleit. z. Buchſtabenrechnung u. Algebra, 1 Th. III, 822.
— — — Verſuche in ſocratiſch. Geſprächen. 1 St. III, 824.
Minerva et Maanelskrift. 1—4 B. III, 660.
Mißgeſchick u. Weiberliſt 1, 384.
Miraveau plan de diviſion du royaume et réglement pour ſon organiſation. III, 118.
Mirike, H. Reiſe v. Conſtantinopel nach Jeruſalem, I, 55.
Mittchell, A. de dyſenteria. II, 180.
— — de hyſteria,
Mitterpacher, L. phyſikal. Erdbeſchreibung. III, 17.
Moſſat, I. prognoſtics and prophetes of Hippocrates. II, 305.
Möhl, B. F hiſtor polit. Vergleichung d. beid. höchſt. Reichsgerichte. I. 184.
Moldavia, la, e. Valachia. II, 226.
Möller, J. G. P. deutſch-ſchwed. u. ſchwed. deutſch. Wörterbuch 2 Th. II, 569.
Monatsſchrift d. Ak. d. K. u. mechan. Wiſſenſch. z. Berlin, 1. 2 B. I, 269.
— — —, deutſche, f. Jahr 1790. 1 B. 1. 2 St. II, 731. Gth. 90, 53.
Monatsſchrift v. u. f. Meklenburg. 1788. 4—6 St. 1789. 1—3 St. III, 782.
Mönch, C. materia medica. IV, 454.
Mondkalſer, der. IV, 317. N. 90, 93.
Monde, nouveau, peint. I—3 T. II, 39.
Moneta, Ch. l. v. d. einzig. zuverläſſig. Heilmethoda wid. d. Biſs tollen Hunde. II, 568.
Monogamie, d. Menſchenvertilgende. III. 287.
Monro Treatiſe on med. and pharmaceut. Chimiſtry. 1—3 Vol. 1, 527.
Monument ſeculaire conſacré à la Mémoire de Fred. Guillaume le Grand. III, 107
Moral in Beyſpielen, v. *Wagnitz*. 5 Th. I, 128. 6 Th. II, 440. N. 90, 48.
Mord, der. IV, 416.
Moreau, expoſé hiſtor. des adminiſtrations populaires de monarchie françoiſe. I. 702.
— — expoſition et defenſe de notre conſtitution monarchique françoiſe, 1. 2 Vol. III, 97.
Morelack, le. IV, 129
Morell, C. F. chem. Unterſuch. einiger Geſundbrunnen d. Schweiz. I, 417.
Moritz, K. Ph. Magaz. z. Erfahrungsſeelenskunde. 7 B. 1—3 St. III, 4.4.
Moriz Wilh. Vergel v. Brunau. 2 Th. IV, 416.
Morus, S. F. N. diſſert. theol. et philolog. IV, 331.
Moſcheim, G. Ch. B. Erklär. aller Sonn- u. Feſttags-Epiſteln. 2 Th. 1 Abſchn. III, 824.
Moſeley, B. v. d. Krankheit. zwiſch. d. Wendezirkeln. III, 71.
Mounier aux Dauphinois, IV, 698.
— — conſiderations ſur les gouvernements. III, 119.
— — motifs preſentés dans la ſeance de l'aſſemblée nat. III, 112.
— — nouvell obſervat. ſur les Etats-Généraux. III, 81.
— — Rapport. III, 112.
Moyens, les moins onéreux à l'état et aux peuples de conſtruire les grands chemins. III, 490.
Muller, F. O. d. Küche. II, 156.
— — O. F. Zoologia Dan. 3 Vol. 2 Faſc. III, 406.
— — J. N. ideae quaed. ad ration. res creatas ab omnibus beatas percipiendi. IV, 495.
— — A. E. J. obſervat. pract. ad *Leuſeri* medidat. ad Digeſta. 3 T. Faſc. 1. III, 833.
— — I. V. Phyſiologie. IV, 61.
— — H. E. L. promtuarium juris novum. XI T. II, 352. XII T. III, 837. T. 90. 54. 51.
— — I. B. üb. d. Maasſtab d. Verbrechen u. Strafen. I, 373. T. 90. 45.
— — v. Friedberg üb. d. Eidgenoſſen Staatsintereſſe in Abſicht auf d. Fürſtenth. Neuenburg u. Vallengin. III, 677.
— — — Philoſophie d. Staatswiſſenſchaft. II, 618.
— — I. C. Verſuch e. Beſchreib. d. Univerſität Göttingen III, 539.
Münſter, Tageb. e. Reiſe nach d. ſüdl. Theil v. Norwegen. I, 11.

Munchhausen Gulliver revived. III, 824.
Mund, S. F. G. landwirthſchaftl. Magasin. 2 J. 1. 2 Q. IV, 558.
Munter, G. F. Beſchreib. all. Feierlichkeit. d. 50 jähr. Amtsjubelfeier *Jacobi's* in Zelle. III. 688.
Munter, F. comment. de indole verſionis N. T. Sabidicae II, 273.
— — — Efterretning om begge Sicilierne. 1. 2 D. III, 473. Gtt. 90, 55.
Murr, Ch. G. v, Beitr. z. Geſch. d. 30 jähr. Krieges. III, 505. N 90, 77 Gtt. 90, 162.
— — — — Beſchreib. d. Reichskleinodien, u. Heiligthümer in Nürnberg. III, 643. N. 90, 54. Gtt. 90, 157.
Murray, A. L. G. de extracto Saturni. IV. 783.
— — — — de laude magnetiſmi Bi dicti animal. ambigua. IV, 167.
Muſeum, d. neue deutſche, herausg. v. *Boje*. 1789. 1—6 St. II, 11. N. 90, 50.
— — Leskeanum. 1 Vol. 1, 329.

N.

Nachleſe, endliche z. vollkommenen Aufklärung d. zwiſch. d. Fhn. v. *Stengel*, u. d. Kurfürſt. v. Pfalzbaiern vermittelt. Streitſache. I, 119.
Nachricht v. d. Feierlichkeit. unt. welchen d. 100jähr. Dankfeſt 1789 z. Speyer gehalten worden. III, 67.
— — v. d. Oldenburgiſch. Landesverfaſſung. III, 379.
— — worinn d. Dankfeſt d. Reichs-Stadt Worms angekündigt wird IV, 335.
Nachtrag z. aktenmäß. Darſtellung d. Urſachen, warum d. Executionscommiſſion geg. d. Lütticher Aufrührer bisher unvollſtreckt geblieben iſt IV, 391.
— — z. Bouchholziſch. Schrift. Freiheit u. Eigenthum d. Bauern. II, 263.
— — z. Deduction d. Bürgerſchaft d. Stadt Worms geg. d. Conſect. *Böhmer*, II, 65.
— —, zweyter, z. vollſtänd. Darſtellung d. geſſ. bürgerl. Raths z. Nürnberg. I, 375.
Naturgeſchichte d. Thierreichs. 1 Th. II, 410.
Naturſyſtem all. bekannt in- u. ausländ. Inſekten; fortgeſetzt v. *Herbſt*. Der Käfer. 2 B. 1 H. III, 745.
Nau, B. G. Anleit. z. Landwirthſchaft I, 229.
Neale prakt. Abhandl. üb. d. Nervenkrankheiten. II, 272.
— — prakt. differt. on nervous complaints. II. 31.
Neapel u. Sicilien. Ein Auszug a. *de Non*. 1 Th. III, 298.
Neceſſary to all Families II, 7.
Necker de l'importance des Opinions religieuſes. III, 824.
Neugierige, d. unverſchämte. I, 560.
Niederſachſen, — 1 B. 1, 481. T. 90, 76.
Nieper, I. A. de ſequela anatoria. II, 127.
Nimit, Sonn- u Feſttägl. Religionsunterricht. IV, 477.
Nitzſch, C. L. ratio, qua Chriſtus uſus eſt in commendando precandi officio. IV, 603. Gth. 90, 89 T. 91, 15.
Nitton, M. d. hydrope anafarca. II, 160.
de Non, voyage en Sicile I. 231.
Noſe, C. W. orographiſche Briefe üb. d. Siebengebirge, 1 Th. II, 419 Gtt. 89, 60. Gth. 90, 17.
Nöſſelt, I. A. Anweiſung z. Bildung angehender Theologen. t— Th. IV, 577.
Note fur l'affaire de Lieges. III, 71.
— — üb. d. Lütticher ngelegenheiten. III. 71.
Noth, I. G. Anleit. z. wahr. Würde d. Menſchen. IV, 574.
Notices et Extraits de Mſpts de la Bibliotheque du Roi. 2 T. II, 505. Gtt 90, 66.
Notitia hiſtor, litteraria de libris ab artis typograph. inventione usq. ad 1479 impreſſis in Bibl Monaſt. ad S. Udalr. et Afram Auguſtae exantibus. 1 P. I, 193. II, 593. T. 90, 19.
Notte, la, affannoſa. II, 399.
Nowüja jeſhemjebjeſſjatſchonüja Sotſchinemja. Jan. — Sept. III, 716,

O.

Oberlin, I. I. literarum omnis aevi fata. III, 28.
Obſervations du Comte de *Lally-Tolendal*, ſur la lettre de Mirabeau écrite contre de St. *Prieſt*. III, 133. Gtt. 90, 23.
— — — ſur les cauſes des maladies du blé. I, 230.
Ob u. wieferne d. Kanzel d. ſchicklichſte Ort z. Aufklärung ſey? I, 159.
Odmann Hwilke ſäro de baſte Medel at befordra mot-nyttige wilde Djors Tilwäxt och Förkofran. III, 271.
Oelrichs, I. C. C. hiſtor. diplomat. Beitr. z. litterar Geſch. d. Herzogth, Pommern. 1. 2 Th. III, 772. Gth. 90, 120.
Oeſer, I. F. Handb. üb. d. kurze Arithmetik. 1. 2 H. I, 501.
Oeuvres de *Lucien* p. *Maſſieu*. 1—6 T. III, 537.
— — — — p. *Belin de Ballu*. 1—6 T. III, 537.
Oeuvres de *Moliere* par *Voltaire*, V. VI T. I, 112.
d, *Oiſon*, Muradgea, Schilderung d. Ottomann. Reichs, überſ. von *Beck*. 1 Th IV, 817.
— — — — — — — — — — — — — —
— — — 1 Th. 1 B IV, 817.
Onumus, A. I. Geſch. d A u. N. Teſt 1 Th. I, 473.
Opinion de M de *Bengy de Puycolle*. III, 119.
— — de M. *Piſon du Galland*. III, 120.
O- Riain Abhandl. üb. d. anlekenden Fieber. IV, 344.
Oſſervazioni ſtoriche naturali intorno la Valachia e Moldavia. I, 505
Oſtfriesland, d. gelehrte. 3 Th. III, 197.
Ouvrez donc les yeux III, 128. Gtt. 90, 34.
Ouvrier, C. S. de vanitate Idealiſmi Kantiani. I, 91.
Ovids, Heldenbriefe travestirt. III, 310.

P.

Pachali, F. W. Samml. verſchiedn. Schrift. üb. Schleſiens Geſchichte. 1 Th. IV, 654
Paeſi, I. che ſono fra il Danubio la Drava el Mare Adriatico. II, 726.
Pallas, P. P. Flora Roſſica. 1 T. 1 P. 1, 616.
Pange lingua. III, 137.
Paradoxen d. Kaiſerl. Wahlkapitulation. IV, 319.
Pariſiade, la. II, 59.
Parnals, kleiner. IV, 719.
Paſcoe, Fr. Colección de las Guerras de Federico II el Grande 1, 294.
Pauli Brief a d. Hebräer, erläutert v. *Storr*. II, 281.
Paulit, A. F. Verſuch e. vollſtänd. Methodigie. 2 B, III, 753 Gtt 90, 24
Paulus, H. E. G. compend. grammat. arabicae. III, 669, Gtt, 90, 70. Gth. 90, 47.
Paykull, Monographia Staphylinorum Sueciae II, 455.
v. Peirouſe üb. Eiſenbergwerke in d. Grafſchaft Foix, IV, 511.
Pepoli, A. Teatro. 1—6 T. II, 497.
Percu, v. Anzeich. fremd. Körp. z. Schufswunden. III, 204.
Perſis, A. Fl. Satirarum liber. III, 667.
Perſche, G. I. Beitr. z. Beförd. e. vernünft. Kinderzucht. III, 824
Peutingeri, C. fermones convivales de mirandis Germaniae antiquit. III, 781.
Pfingſten, I. H. Magaz f. d. Mineralogie. 1 Th. III, 663. N. 90, 8. Gth. 90, 57.
— — — — Lehrb. d. chem. Artillerie. II, 201.
Pfluche, I. Ch. de decalogo. II, 27.
Phaedri fabulae ſelectae. III, 711.
Pherecydis fragmenta, ed. *Sturz*. II. 249.

Philippi

Digitized by Google

Philippi Reise nach d. Botany - Bay auf Neuholland, I, 316.
Pieces du procès de la noblesse et du clergé contre le Tiers-État IV, 141.
Pii IV. literae ad Archiepiscopum Colonienſem. III, 839.
— — — — ad Capitulum Colonienſe. III, 840.
Pindemonte saggio di Poesie campestri. II, 398.
Pinkerton, I. Essay on medals. 1. 2 Vol III, 303.
Piozzi Reisen durch Frankreich. 1. 2 B. III, 629.
Piper, Th. C. zwey Predigten. I, 576.
Plato, üb. ihn u. seine Philosophie. II, 307.
Platons Menexenus, erkl. v. *Koppen*. IV, 324. Gtt. 90, 117.
Platz Dankrede. IV, 336.
Pleſing, I. F. üb. Golgatha. I, 365.
— — F. V. L. Verſuche z. Aufklärung d. Philoſophie d. ältest. Alterthums 2 B. 1 Th. IV, 177.
Plinii, C. Sec. natural. historiae V. IX. IV, 634.
Poem on the Bill lately paſſed for regulating the Slave Trade. IV, 334.
Pohl, I. E. de analogia inter morbillos et tuſſim convulſivam. II, 87.
Poivre Reiſe in d. Barbarey. 1 Th. I, 437.
Polybii historiar. Tom. I. illuſtr. *Schweighäuſer*. II, 175.
Polynesien. IV, 468.
della Porta, A della salubrita del clima di Como. IV, 635.
Portlock and *Dixon* voyage round the World. IV, 217.
— — voyage round the World, IV, 217.
Poſſelt, E. L. Geſch. d. Deutſchen. 1 B. I, 291.
— — — Wiſſenſchaft. Magazin. 3 B. 4—6 St. II, 221.
Pouvoirs des Deputés de la Province de Dauphiné III, 60.
Pratje, I. H. de judicio ſuper ratione morum in gentibus profanis caute ferendo. II, 359. N. 90, 14.
Précis de la révolution Liegeoiſe III, 32.
Prediger, d., b. beſund. Fällen. 2 Th. I, 122, N. 90, 41.
Predigten, I, 804.
— — , neue, üb. gewählte Texte e. Feldpredigers. IV, 600.
— — üb. d. evangel Texte. 1 Th. IV, 568.
— — — — Sonn- u. Feſttags - Epiſteln. 1 Verſ. II, 624.
Predigten v. Jahre 1761. II, 628.
— — z. Beförderung edler Geſinnungen. II, 637.
Preiez l'oreille. III, 136
Preuinaire's, P. I. B. v. d. verſchiednen Arten d. Scheintode. IV, 272.
Principes du Gouvernement ſimplifiés et reduits à Sept. unités naturelles. III, 461.
— — d'un bon Gouvernement. I, 335.
Private Worth, the Baſis of Public Decency. IV, 735.
Procès verbal de l'aſſemblée des Communes. III, 706.
— — — — — — — — des Notables tenue à Verſailles 1788. III, 102.
— — — — — — — — générale des trois Etats du Dauphiné. 1. 2 T. III, 79
— — — des conferences ſur la verification des pouvoirs. III, 105.
— — — du chambre de Nobleſſe. III, 106.
Prodromo di una Enciclopedia metod. delle Belle Arti. IV, 618.
Project til Reglemente für lätt Infanterie. II, 203.
Promemoria d. Bischöffes Straßburg. III, 175.
— — — Naumens d. Landgr. z. Heſſen-Darmſtadt. III, 431.
— — — üb. d. gegenwärt. Nuntiaturſtreitigkeiten. III, 72.
Provinzialblätter, Schleswig - Holſteiniſche. 2 I. 3—6 H. 3 I. 1 H. II, 313.
Prudentii Clementis opera omnia. 1. 2 Vol. IV, 625.
Prüfung d. Schrift: v. d. unmittelbar. Rechte e. Reichsverweſers, Reichsvicariatscommiſſarien z. d. deutſch. Biſchofswahlen z. ſchicken. III, 497
Pruſſiens, les, denoncés à l'Europe. III, 12.
Pſyche, v *Muchler*. III, 768.
de Puſy idées ſur l'adminiſtration de la Juſtice II, 23.
Putter Erörterungen d. deutſch. Staats u. Fürſtenrechts. 1 H. III, 425. Gtt. 90, 68. Gth. 90, 80.
— — hiſtor. Entwickelung d. heut. Staatsverfaſſ. d. deutſch. Reichs. 3 Th. IV, 65.
Pyls I. T. Repertorium f. d. gerichtl. u. öffentl. Arzneywiſſenſchaft. 1 B. IV, 157.

Q.

Quier, Arrimage des Vaiſſeaux. I, 687.
Quiſtorp, I. Ch. Anweiſung f. Richter in Criminalfachen. I, 213.

R.

Raff, G. C. Abriß e. allgem. Weltgeſch. f. d. Jugend. 2 Th. III, 824.
Raggualio d'un Bavarese della fua Dimora in Goa. IV. 727.
Ramann, S. I. moral. Unterricht in Sprüchwörtern. 2 B. IV, 344.
Rambach, F. E. de Milero. IV, 303. Gtt. 90, 149.
Rambler, K. W. allegoriſche Perſonen. II, 154.
Rauke, die, od. Liſt üb. Liſt. III, 16.
Rapport premier du nouveau comité de Conſtitution. III, 1 7
Rau, I. W. Materialien z. Kanzelvortrag üb. d. Epiſteln. 2 Th. 2 Abth. I, 48.
Recenſion, B. F. Ancaute avec XVII, Variations pour le Clavecin III, 24.
Reboux, F. B v. üb. d. Bettlerlandplage. I, 327.
Recenſion üb. d. Schrift: was waren d. Biſchöfe in d. ältern Zeiten III. 176.
Recenſionen, ein Paar, a. Herzensgrund. II, 463.
Récherches hiſtor. ſur les Municipalités. III, 182.
Recueil de lettres original. de Joſeph II au Gen. d Alton — — II, 53. Gtt. 90, 61.
— — — de pieces authent. approuvées par l'aſſemblée nat de la France. III, 125.
— — de Pſeaumes à l'uſage des Egliſe françoiſes. I, 69.
Reden, drey, gehalten b. d. 4-jähr. Stiftungsfeier d. Hamburg. Geſellſchaft z. Beförderung d. Künſte. IV, 535.
Refutation de l'ouvrage de l'Abbé Syeyes ſur les biens eccleſiaſt. III. 124.
Reglement et inſtruction pour les Baillis ou Senechaux d'Alſace III. 102.
Reich, I. E. S. die Sprache. II, 238,
Reichardt, I. F. deutſche Geſänge m. Clavierbegleitung. III, 46.
Reichsfürſtenrathsprotocoll vom 19—26 April, III, 551. vom 30 April — 7 Jun. IV, 327.
Reichshofrathsconclusum d. Unruhen d. Bürgerſchaft z. Bruchſal betr. I, 183.
Reichsvicariats - Holtgerichts - Concluſa, Rheiniſche. 3 St. IV, 3 9.
— — — Charte. IV, 259.
Reider, E. A. K. de Iuribus capitulor. eccleſiar. metropolitiar. I. 120.
Reiſig, I. Ch. memorabilium clinicor. 1 Faſc. III, 201.
Reinhart, Ch. Ueberſetz. d. Moral d. Salomo. IV, 241. N. 90, 41. Gtt. 90, 114.

Reinhold,

Digitized by Google

Rehhold, Ch. L. allgem. Anwendung d. Hydrostatik auf d. Maschinenbaukunst. 1 Th. IV, 355.
— — — — Maschinenbaukunst. 1 Th. II, 41. Gtt. 90, 168
Reise a. d. Rhein. III, 302.
Reise e. Engländers durch e. Theil v. Schwaben. I, 589.
— — in d. mittägl. Provinzen v. Frankreich IV, 481.
Reise um d. Welt d. Kapit. *Portlock* u. *Dixon*. IV, 217.
Reisen durch d. südliche Teutschland. 1 B. II, 545. T. 90. 28. Gtth. 90, 13
Reisen, kleine, Lektüre f. Reise Dilettanten. 5 B. I, 48.
— —, sechstägiger Aufenthalt e. Engländers in d. Normandie. IV, 711
Reisenden, die, f. Länder u. Völkerkunde. 3 B. IV, 164.
Reissigk, F. A. Beantwort. d. Preisfrage: wie d. Anhaltetechnik ohne Schaden d. Grundherrn u. Unterthan. in e. jährl. Gabe z. verwandeln wäre? I, 458.
Reitemeier, J. F. Grundsätze d. Regentschaft I, 348.
Religionsbegebenheiten, d. neuesten. 12 Jahrg. 4—7 St. I, 18.
Renelle nouvelle Geographie. III V. III. 168.
Repertorium f. d. Paedagogik in Gymnasien. 1 B. 1 Th. I, 65.
— — —, neues, f. bibl. u. morgenländ. Literatur von *Paulus*. 1 Th. III 723 Gtt. 90. 147. Gtth. 90, 82.
Repouse aux objervat de Necker. IV. 690.
Reſponſio Pii VI. ad Metropolitanos Mogunt. Trevir. Colon. et Salisburg. ſuper nuntiaturis apoſtol. III, 825. 83. Gtt. 90, 83. T. 90. 48.
Reſumé général ou Extrait des Cahiers des Pouvoirs etc. III, 104
Retif de la Bretonne pariſiſche Nächte. 2 B. I, 112. 460. 3 B. III, 390. I. 89. 98. Gtth. 90, 8. 67.
Retzer, J. v. Nachricht v. Leben u. Schrift. *Bolbi's* IV, 572.
Reuss, M. aesthetica transscendental. Kantiana. III, 79.
Reuter, J. G. Anleit. z. Erhalt. d. Gesundheit f. Landleute. III, 95.
Recenſion, theol. ſtatiſt., d. Rezenſion üb. d. Abhandl. v. d. Nothwendigkeit d. Einſetzung eigner Landesbiſchöfe. III, 429. 431.
— — — üb. d. Recenſion, d. geg. d. Schrift, was waren d. Biſchöfe in d. ält. Zeiten, z. München erſchienen iſt. III, 430.
— — — üb. d. Recenſ. welche *Ture* üb. d. Piece; was waren d. biſchöfe etc. verfaſst hat. III, 431.
Rhode, G. G. pragmat. Geſch. d. Religionszwanges unt. d. Regierung d. Deutſchland. 1 Th. IV. 174.
Ribbentrop P. C. Beſchreib. d. Stadt Braunſchweig. I, 425. Gtth. 90, 20. Gtt. 90, 75.
— — — — Verzeichniſs d. Meſsverkäufer in Braunſchweig. I, 320.
Richter, C. L. de libera, quam Cicero vocat, Socratis contumacia. 1. 2 Comm. III, 693. 3 Comm. IV. 612.
Riemer, J. A. pharmacopoea castrensis Borussica. II, 489.
Ringeltaube, G. Ueberſetz. d. Pſalmen. 1 Th. IV, 369.
Risman Bergwerks-Lexicon, 1. 2 D. II, 163.
Riollay, F. orit. introduction to the Study of fevers. I, 542.
Pitbelt, I. K. Geſch. d. Deutſchen. 2—4 B. III, 503.
Rittenhouse, D. philoſophical Papers. I. 566.
Rit thes Konungliga Islenzka Laerdoms Lista Felags. 10 B. III, 367.
Rituale Seccovienſe. IV, 30.
Rivarol, C. W. wie weit geht im Staate d. Gewalt d. befehlend. Theiles, IV, 161.
Robinſon, R. Pred gten, III, 576.
Rochefoucaults, de la, Sätze a. d. höhern Welt- u. Menſchenkunde IV, 12.
Rochow, F. E. v. Verſuch üb. Armenanſtalten. IV, 137. N. 90, 64.
Roderich Random. 1 B. IV, 254. T. 90. 54. N. 90, 80.
Röding, J. H. Gedichte. I, 461.
Romane, kleine. IJ, 477
— — — — u. Erzählungen. 1 B. I, 632.
Römer, Ch. H. v. Verſuch e. Einleit. in d. rechtl. Grundſätze d. Gefängdſchaftens. I, 267.
— — — — Völkerrecht d. Deutſchen. I, 401. 3 Th. IV. 352. I, 90, 70, N. 90, 89.
Roſenmädchen, d. neue. II, 109.
Roſenmuller, J. G. de fatis interpretationis ſacrar. litterar. in eccleſia chriſtiana. 1 P. I, 192.
— — — — emendat. et ſupplementa ad Schol in N. Teſt. 1. 2 P. II, 241.
— — — — erſter Unterricht in d. Religion f. Kinder. II, 25.
— — — — hiſtor. Beweis d. Wahrheit d. chriſtl. Religion. I, 261.
— — — — Predigten üb. d. Sonn- u. Feſttagsevangel. 2. 3 Th. I, 72. 4 Th. II, 390. N. 90, 2.
— — — — Religionsgeſch. f. Kinder. II, 25.
— — —, I. G. Scholia in N. Teſt. 2—4 T. IV, 246. Gth. 90, 52 Gtt 90, 85.
Rösler, G. F. Anleit. z. Algebra. 1. 2 Th. I, 113. T. 90, 2.
Rotermund, H. W. gtiechiſch. Leſebuch. II. 28.
Roth, I. R die zwey wichtigſt. Reichsgrundgeſetze. II, 68.
— — — v. d. kaiſerl. Empfehlungs u. Ausſchlieſſungsrechte b. deutſch. Biſchofswahlen. III, 96.
— — — — Wahlkapitulation Leopolds II. IV, 441. 449. T. 90. 97. Gth. 91, 11.
Rothe, T. philoſofies Ideen. 1. 2 D. III, 409.
— — philoſoph. Ideen. 1 Th. IV, 15.
Rougemont, I. Cl. Rede üb. d. Zergliederungskunſt. III, 219.
Rowley, W. Eſſay on the malignant ulcerated Sorethroat. I, 541.
— — — prakt. Abhandl. üb. d. Frauenzimmerkrankheiten. IV, 396.
Royko, K. chriſtl. Religions- u. Kirchengeſchichte. 1 Th. II, 138. 2 Th. IV, 654.
— — Einleit. in d. Relig. u. Kirchengeſch. IV, 651.
Rudiger, Ch. F. immerwährender Kalender. I, 304.
Ruef, K. Freyburger Beyträge. 7. 8. H. IV, 309.
Rühlen, L. Ch. hundert auserleſene Geſpräche v. Schulſachen. III, 760.
Ruinen merkwürd. Gegenden im Fränk. Kreiſe. 1 H. III, 670. N. 90, 52.
Rules for Drawing Caricaturas. I. 152.
Runde, I. F. Darſtellung d. Anſprüche d. Gr. z. Bentheim - Tekleneburg auf Bedbur. II, 169.
Rusdorf, v. Urkunden z. Geſch. d. 30jähr. Krieges. 1 Th. I, 545. Gtt. 89, 192.
Ruth ex verſione LXX ſec. exemplar vaticanum recogn. I, 39.
Ryan, M. Unterſuch. d. Natur u. Kur d. Lungenſchwindſucht. II, 705.

S.

Saalmann, F. deſcriptio phrenitidis et paraphrenitidis. I, 29.
Sachtleben, D. W. Bemerkung. üb. d. Natur u. Heilung d. Bruſtentzündung. IV, 453.
Sack, I. S. G. Lebensbeſchreib. A. I. W. *Sacks*. 1. 2 B. I, 197.
Sagen d. Vorzeit. 1 B I, 47.
Sailer, I. M. Vorleſungen a. d. Paſtoraltheologie 1—3 B. IV, 505.
Salomo's verſchmähte Liebe. II, 580. N, 90, 16.

Salzmann,

Digitized by Google

Salzmann, Ch. G. Lebensbeschreib. d. Bauers Kluge. III, 392.
— — — — — livre élémentaire de Morale. II T. I, 48.
— — — — — üb. d. Erlösung d. Menschen durch Jesum. IV, 649.
Samling af Hushålls och andra Rön 2 St. III, 283.
— — nye, of det Kongelige Danske Videnskabers Selskabs Skrifter. 4 D. 1 H. III, 524.
Sammler, der, für d. Jahr 5549. II, 711.
Sammlung d. beste, ausländ. Romane. 1. 2 B. IV, 252. N. 90, 82.
— — elektrisch. Spielwerke. 3 Lief. II, 287.
Sammlung klein. Romane u. Erzählungen. 1 B. I, 518. 5 B. IV, 344.
— — neue, v. Anekdoten a. d. Leben Friedrichs II, 2 St. I, 211. 2. 4 St. IV, 200.
Sammlung sehr seltner Gelegenheitspredigten. 2 B. I, 112.
— — verschiedner Gebete. I, 47.
— — vieler Vorschriften v. Koch- u. Backwerk. III, 824.
— — v. kleinen interessanten Reisebeschreibungen. 4. 5. Th. IV, 344.
Sander, H. v. d. Güte Gottes in d. Natur. IV, 96.
Sanfeverini, J. ab excessu Christi rerum ecclesiast. t. Lib. II, 161.
Sartori, I. E. v., geistl. u. weltl. Staatsrecht. 1 B. 1. 2 Th. II, 161.
— — — reichsvikariatisches Staatsrecht. III, 457. N. 90, 74.
Sauer, F. A. d. Verfuchungsgeschichte Christi erklärt u. v. Widersprüchen gerettet. III, 511.
Saueracker, E. A. Gesch. d. Hofmarks Fürth. 1—4 Th. II, 553 Gtt 89, 206.
Saussure, H. B. de, défense de l'hygrométre à Cheveu. IV, 683.
Sauves nous ou fuvez vous. III, 136.
Scarpa, A. anat. disquisit. de auditu et olfactu. III, 153. — 193. Gtt. 90. 18.
Schaffer, D. I. allgem. Weltgeschichte. 2 Th. II, 320.
— — I. G. Haus u. Reiseapotheke. II, 440.
— — I. Ch. Museum ornithologicum. I, 173.
Scholler, G. I. geg. d. bürgerl. Aufruhr in e. Staate. II, 367.
— — — vermischte Gedichte. 1 B. I, 265.
Scheffer, C. I. Amminnelse - Tal öfver framledne Riksrådet. II, 95.
Schiblen, K. Rede b. 100jähr. Andenken d. Zerstörung d. Reichsstadt Speier. III, 67.
— — — Rede üb. d. Satz: alle Religionen machen selig. III, 69. T. 90, 21.
— — — Trauerrede auf Iosseph II. II, 631.
Scheidemantel, I. C. die Leidenschaften als Heilmittel betrachtet. IV. 3.
Schellhorn, I. G. kl histor Schriften. 1. 2 B. III, 780.
Schick, M. I. v. d. Kabinetsinstanz. IV, 589.
Schifferkalender, Hamburg., f. d. Jahr 1790. I, 256. Gtt. 90, 36.
Schiller, F. histor. Kalender f. Damen auf 1791. IV, 417.
— — — Geisterseher. III, 617. T. 90, 14.
Schink dramatische Monate. 1790. Jan. IV, 560.
Schkuhrs botan. Handbuch. 4. 5. H. II, 733.
Schnaittrunk, der. IV 736.
Schlegel, I. Ch. F. neue mediz. Literatur. 2 B. 2. 3 St. III, 696.
Schlettwein, I. A. die Ungerechtigkeit d. Trennung d. Niederlande v. Hause Oesterreich IV, 247.
Schlez, I. I. der Schreibschüler. IV, 608. N. 90, 33. Gtb. 90, 42 T. 90, 61.
Schlosser, I. G. üb. Apologie d. Predigtamts. II, 38.
Schmeiser, Ch. G. d. thierische Elend. II, 408. Gtt 90, 2.
Schmidlins, I. F. Betrachtungen üb. d. gesetzgeb. Gewalt in Deutschland während e. Zwischenreichs. III, 373. T. 90. 25.
Schmidt, F. Ch. bürgerl. Baumeister. II, 425. III, 625. Gtb. 90, 72.
Schmidt. C. B. pract. Unterricht in d. hebräischen Sprache. II, 694.
— — C. H. recueil de pièces interessantes. 1—3 P. II, 29. Gtt. 90. 132.
Schmidt, v., *genannt Phiseldeck*, Ch. Repertorium d. Geschichte v. Teutschland. 1—2. Abth. III, 536. Gtt. 92, 29.
Schmieder, B. F. Gründe d. Symnachus fürs Heidenthum III, 459.
— — — — synchronist. Tabellen. IV, 126.
— — — — Versuch d. Terenz so z. übersetzen, dass er Terenz bleibt. IV, 447.
Schmiedlein, G. B. infektologische Terminologie. II, 61. Gth. 90, 22.
Schnaubert üb. Kirche u. Kirchengewalt. I, 209.
— — Anfangsgründe d. Staatsrechts d. gesammt. Reichslande. IV, 89. 100.
Schneider, F. Gedichte. IV, 764. Gth. 90, 97.
Schnurrer, C. F. differtat. philolog. criticae. 1. 2 T. IV, 377. N. 90, 69. T. 90, 77.
Schott, A. H. Theorie d. schönen Wissenschaften. 1. 2 B. IV, 106. T. 90, 45. Gtt. 90, 188.
Schottgenii, Ch. nov. Lexicon graeco-lat. in N. Test., a. *Krebsio* auctum, nunc locupletavit *Spohn*. IV, 17. T. 90, 29. Gtt. 90, 190.
Schow, I. H. chronologisk Register over de Kongelige Forordninger. 9 D. I. 44.
Schreger, B. G. de irritabilitate vasorum lymphat. IV, 581.
Schreiben an d. Fürsten von ***1, 719.
— —, speyerisches, an d. hohe Reichsversammlung z. Regensburg. III, 96.
— —, e. schweizerisch. Landmanns. III, 408.
Schreiter, C. G. de Horatio. IV, 448.
Schreuer, G. H. Einleit. in d. christl. Glaubens u. Sittenlehre. II, 616.
Schriften d. Gesellschaft naturforschender Freunde z. Berlin. 9 B. 4 St. II, 462.
— —, sämmtl., d. armen Mannes in Tockenburg. 1 Th. II, 549.
Schröder, F. L. Beitrag z. deutsch. Schaubühne. 3 Th. IV, 783.
— — — — Sammlung v. Schauspielen f. d. Hamburg. Theater. 1 B. IV, 792.
Schröter, I. H., Beobachtung. üb. d. Sonnenfackeln u. Sonnenflecke. III, 605.
— — I. S. mineralog. u. bergmänn. Wörterbuch. 1 B. III, 559.
Schrötteringk, M. W. demonstratio theorematis parallelarum. IV, 747.
Schubert, M. H. histor. Versuch üb. d. geistl. u. weltl. Staats u. Gerichtsverfassung d. Hochstifts Bamberg. IV, 150.
Schubler, I. L. Räsonnements üb. wichtige Anwendungen d. Algebra in Geometrie u. Trigonometrie. III. 607.
Schule, die, d. Prüfung. I, 647.
Schultz, I. G. Amtspredigt üb. Ps. 147, 12—15. III, 67.
Schulz, Ch. Handb. d. Physik. 1 B IV, 329. Gtt. 90, 137.
— —, F. Beschreib. d. Poissarden in Paris. II, 93.
— — — d. Wüstling. I, 511.
— — Gesch. d. grof. Revolution in Frankreich. II, 81. III, 145. N. 90. 18.
— — — Moritz. 1. 2 Th. IV, 388.
— — — Maurice. 1. 2 T. IV, 388.
— —, I. A. P. Maria u. Johannes, II, 522.

Digitized by Google

Schulze, I., Prüfung d. Kant. Krit. d. r. Vernunft. 1 Th. IV. 793.
— —, I. Ch. F. Scholia in V. Teſt. IV Vol. IV, 25. N. 90. 41.
Schulze, I. E. elementa theologiae popularis theoreticae. II, 267.
— — — I. L. Handbuch z. Symbol. Theologie. III, 577. Gtt. 91, 21.
— — — I. M. F. neues engl. Lesebuch. 1 Th. III, 20.
— — — I. E. F. Lexicologia veterum. I, 652.
— — — G. E. üb. d. höchſten Zweck d. Studiums d. Philoſophie IV, 667.
— — — I. M. F. zur vaterländ. Geographie u. Geſchichte. I, 73.
Schunck, Th. diſſ. eccl. hiſtor. ad Concilia Germaniae aevo intermedio celebrata. III, 477.
Schutz, M. C. v., Auszug a. Krünitz ökon technol. Encyclopaedie. 6. Th. I, 112.
Schwab üb. d. Hindernisse d. moral. Wirkung d. Religion. I, 36.
— — — v. d. Einfluſs d. Nachahmung fremder Werke auf d. vaterländ. Geſchmack. I, 634.
Schweighäuſer, I. Emendat. et obſervat. in Suidam. II, 307.
Sechs Wochen a. Leben Faublas. 1 Th. IV, 32.
Seemilleri, S. bibliothecae typographi. Ingolſtad. incunabula typograph. 2. 3 Fasc. II, 472. N. 90–16.
Seiler, G. F. allgem. Lesebuch f. d. Jürger u. Landmann. IV, 85. Gtt. 90, 126. Gth. 90, 77.
— — — bibl. Religions u. Glückſeligkeitslehre. I, 644.
— — — d. Religion in Liedern. II. 392.
— — — kleine Kirchen u. Reformat. Geſchichte. III, 701. Gtt. 90, 136
— — — üb. d. wahre thätige Chriſtenthum. II, 391.
Selig, G. סליג שמעון הכהן I. 264.
Sellé, Ch. G. medicina clinica. II, 320.
Semler eclogae ex Ciceronis libello de senectute. II, 303.
— — I. S. Umſchreib. d. Briefes Jacobi. I, 259.
Sendſchreiben an Paſtor Eurte's. II, 223.
— — — üb. d. Lütticher Angelegenheiten. IV, 339.
Seneca, L. A. von d. Ruhe d. Geiſtes. IV, 6. T. 90, 34.
Sententia, kammergerichtliche. IV, 352.
— — — 1750 Wetzlariae publicata in cauſa Leodienſi. III, 335.
— — — Reichskammergerichtliche. III, 32. 71.
Serenina. I, 479.
Servan adreſſe aux amis de la paix. III, 140. Gtt 90, 44.
— — — eſſai ſur la formation des Aſſembl. nat. IV, 686.
Seuffert, I. M. de damno p. ferarum incurſus in agris dato. I, 215. Gth. 91, 6.
Seuffert, I. Ch. Predigten u. Homilien. I, 639.
Seyler, F. S. H. Hiton u. Amande. IV, 317.
Siebenkees, T. P. Lebensbeſchr. d. Bianca Capello de Medici. III, 777. Gth. 90, 21. Gtt. 90, 54.
Sierstorpff, C. H. v., Bemerkungen üb. d. im Winter 1788 u. 1789 erfrorhen Bäume. IV, 559.
Silberſchlag, I. E. Predigt üb. Luc. 21, 25—36. III, 535.
— — — zwo Predigten. II, 619.
Simmons, S. F. Samml. d neueſt. Beobachtung. englisch. Aerzte für 1787, II, 44. Gtt. 90, 15.
Sintenis Actengemäſſe Darſtellung ſonderbarer Rechtshändel vor d. Conſiſtorium in Zerbſt. I, 543.
Skinner, I. eccleſiaſtical Hiſtory of Scotland. 4 Vol. III, 369. 2 Vol. IV, 169.
Skizzen a. d. Leben galanter Damen. 2 Samml. IV, 406.
— — — v. Italien. III, 497.
Slowar Akademii Roſſiiſkoi. 1 Tch. I, 126.
Smith, L. de libertate hum. arq. divina. IV, 672.
Smith, A. I. plantarum icones hactenus ineditae. 1 Fasc, 1, 332. 2 Fasc. III, 269.
— — I. ſummary View and Explanation of the Writings of the Prophets. II, 246.
Snell, F. W. D. Menon. I, 94.
So muſs man d. Männer ſingen. IV, 427.
Sommerville Cynegetica IV, 376.
Sonſa Sarmento, P. M. de, Elementos da conſtrucçaõ e Diccionnario Francez e Portugez de todas as peſſas de que ſe formaõ os navios. I, 629.
Sotzmann, D. F. d. Schiefelbeinſche Kreis. I, 343.
— — — — — Karte v. Temeſchwarer Bannat. I, 343.
Soulaire hiſtoire des Etats Généraux III, 107.
Souvenirs d'un homme du monde. 1. 2 T. II, 152.
Spalding, I. I. letzte Amtspredigt. IV, 584.
Spatz, J. F. W. Gebet u. Vorbereitungsrede üb. Iſ. XII. III, 67.
Spatziergänge, gemeinnützige, von *Andre* u. *Bechſtein*. 1 Th. IV 901. Gth 90, 45.
— — — — Krit., z. Ziel d. Vernunft. I, 471.
Specifica u. Charlaisnerle III, 695.
Spitz, A. de Conciliis Germaniae aevo intermedio celebratis. IV, 760.
Splittegarb, C. F. franz. Lesebuch f. Anfänger. I, 276.
Spranger, C. G. Betrachtung. üb. d. Laſter. IV. 47.
Sprachbuch, neues. II, 31.
Staatenjournal, neues, von v. *Römer* u. *Nencke*. 4 — 8 H. I, 310.
Staatsanzeigen, franzöſiſche. 1 H. II, 91.
Staatskalender, Meklenburg. Schwerinſcher. 1790, 1. 2 Th. II, 576.
Stählefschwerd Grundſätze üb. regulare Fortificationen. I, 239.
Stamm- u. Rangliſte d. preuſſ. Armee fürs J. 1790. IV, 582. N. 90, 28.
Stark, I. E. Archiv f. d. Geburtshülfe. 1 B. 4 St. 2 B. 1. 2 St. III, 621. 3. 4 St. III, 704.
State, the preſent, of Sicily and Malta. I, 238.
Statement, authentic, of all the facts relative to Nootka Sound. IV, 545.
Statthalter, der. IV, 117. N. 90, 45.
Steinfeld, A. I. 3 Sonaten. I, 631.
— — — 3 Sonatinen. I, 631.
Steinheil, B. F. de, tableau des differentes parties du deſſin des Cartes topographiques. II, 421.
Steininger, I. G. S. Bekanntmach. v. e. Erzieh. Inſtitut f. Frauenzimm in Reval. III, 527.
— — — — e gute Abſicht f. Eſth u. Liefland. III, 527.
Sternfelds Briefe an Lindner. III, 351.
Steur, I. kurzer Unterricht vom Weihwaſſer. IV, 502.
Stimme e Kosmopoliten. IV. 661.
Stoll, M. praelectiones in diretos morbos chronicos, ed *Everel*. 2 Vol. I, 30.
Storr, G. Ch. opuſcula theologica II, 141.
Strack, C. obſervationes medicae de diverſa febris continuae remittentis cauſa III, 646.
St. Simon, Duc de, intereſſante Züge a. d. Privatleben Ludwigs XIV. 1. 2 Th. III, 177.
Stritz, F. G. de conſuetudine commorandi. III, 509.
Subſtance of the Speech of Burke. IV, 702.
Sucrow, G. A. Geſch. d. Staatswirthſchaft. hohen Schule z. Heidelberg. I, 436.
Suhm, P. I. Samled. Skrifter. 1—4 D. III, 467.
Sulzer, I. A. Samml. v. Klavierſtücken. I, 412.
— — I. G. Theorie d. Dichtkunſt. 1. 2 Th. II, 215.
— — — — — — u. Praktik d. Beredſamkeit. II, 213.
Sur quelques contrées de l'Europe. 1. 2 T. IV, 745.
Swedenborg, E. theolog. Werke. II, 217.
Swediaur, F. obſervations on venereal complaints I, 213.
Syeyes eſſai ſur les privileges. IV, 673.
— — — inſtruction du Duc d'Orleans à ſes repreſentans. IV, 677.
— — — obſervations ſommaires ſur le biens eccleſiaſtiques. III, 123.

Digitized by Google

Syeyet qu'est ce que le Tiers-Etat? IV, 674.
— — vues sur les moyens d'execution. IV, 676.
Syſtem d. bürgerl. Geſellſchaft. 1 Th. II, 119. 2 Th. I, 24.
Szenen in Paris während u. nach d. Zerſtörung d. Baſtille. 1 Samml. 528 N. 90, 11.
Szinowicz, M. legenda eccleſiaſt. germanica. III, 647.

T

Tableau comparatif des demandes contenues dans les cahiers des trois ordres. III, 104
Tacitus, C. C. de Situ Germaniae, ed. *Kapp*. IV, 428.
Tafeln, neue, welche d. cubiſch. Gehalt des Bauholzes enthalten. II, 416
Tage, die eilf. I, 58.
Tagebuch d. Mainzer Schaubühne. IV, 771.
— — Leipz. gelehrtes auf 1789. IV, 112. N. 90, 63.
Tagzeiten auf d. Vorabend u. Tag d. Geburt Jeſu Chriſti. IV, 503.
Tankar, oförgripeliga, om ſättet at bemota Svärmaztiga uptoger ach villfarandr Religions-Meningar. III, 561.
Tannenbauer, der. I, 424. T. 59, 91.
Target, M. L. l'eſprit des Cahiers preſentés aux Etats-Généraux de l'an 1789. 1. 2 T. III, 91.
Taſchenbuch f. deutſche Wundärzte auf 1789. II. 209. Gtt. 90, 26. Gth. 90, 34.
Taufend u. Ein Tag. 3 Th. I, 461.
— — u. Eine Vierteiſtunde. III, 391.
Taylor, H. confiderations on ancient and modern Creeds compared. II, 577.
Telonius, C. G. Singſtücke b. Clavier. III, 47.
Tench, W. Nachricht v. d. Expedition nach Botany Bay. I, 316. N. 91, 2.
— — Voyage à la Baye Botanique. I, 318.
Terentii, P. A. comoediae lex. 2 T. III, 672.
Terpſichoriden I, 461. N. 89, 93
Teufel, d., in ſeiner Ohnmacht, III, 583
Textor, I. W. de jurata ſpecificatione loco inventarii exhibita. IV, 503.
Thaddaeus comment. biblica in effatum Chriſti Matth. 16, 18. 19. III, 279.
Thaten u. Denkwürdigkeiten renomirter Kniffgenies. 1 B. IV, 717. N. 92, 92.
Theaterjournal, neues, für Teutſchland. 1 H. IV, 414.
Theaterſtücke z. Aufführen. 1 B. II, 459.
Theaterzeitung. 1 Vierteij IV, 72.
Themis u. Com. s für 1790. 1, 143. Gtt. 90, 6. T. 90, 1 Gth. 9 37.
Theocriti Idyllia ex rec. Valkenaerii, III, 670.
Thiefs, J. O. üb. d. Magier u. ihren Stern. II, 381. T. 90, 71.
Thouillon idées ſur les loix criminelles. 1. 2 T. II, 257.
Thunberg, C. P. Reſa uti Europa, Africa, Aſia. 2 D. I, 333.
Tilenius, I. W. Abhandl. üb. d. Frage: warum hat d. chriſtl. Religion u. ſ. w I, 257.
Tilling, Ch. G. Gedanken z. Prüfung v. Kants Grundlegung z. Metaphyſik d. Sitten. II, 121.
Titius, S. C. de ortu calculorum felleorum ejusq. cauſis. IV, 103
Tittel, A. G. Ausführungen z. deutſchen Reichsgeſchichte. 1 B. III, 495.
Tobaksfabricant d. aufrichtige. II, 287.
Tode, J. Cl. der unterhaltende Arzt. 4 B. II, 196.
— — — Kenntniß u. Heilung d. Trippers. IV, 497.
Toderini Litteratur d. Türken. III, 214. Gtt. 90, 112. T. 90 58 Gth 90, 67.
Topp, T. expoſitio doctrinae cathol. de traditionibus. III, 183.
Tornieri, L. la caccia delle Allodole col paretaio. I, 159.
Toſo, A. dal, della utilita della pecore. IV, 687.
Tractatus de ſerenisſimis imperii Vicariis III, 192.
Tragedies of Sophocles translated by *Potter* II, 513.
Treiber, I. W. Rechtfertigung d. Schrift. üb. d. Urſprung d. Grafen v. Kefenburg IV, 421.
Trendelenburg memoria *Bartoldi*. I, 520.
— — — — *Sendelii*. I, 510.
Trimmer, S. Unterricht z. Kenntniß d. Natur u. Leſen d. h. Schrift. III, 624.
Trinius, I. I. B. Abſchiedspredigt. II, 240.
Troſchel, I. E. wie wird e. Menſch v. Böſen überwunden? III, 447
Turchia Europea. II, 725
Turk, D. G. Klavierſchule. III, 23.
— — — ſechs Klavierſonaten. 1 Th. III, 47.
Turkheim, I. v., Bericht an d. Gemeine v. Strasburg. III. B 4. N 89, 104. Gtt. 90, 29.
Turpin hiſtoire des hommes publics tirés du Tiers-Etat. T. III, 8.
Tychſen, O. G. explicatio inſcript. cufic. I, 350.
Tyrtaeus u. *Callinus* Kriegslieder, herausg. v. *Brieger*. IV, 325.

U

Ueber ältere u. neuere Auslegungsart d. Bibel. I, 676.
— — Religion, Deismus, Aufklärung u. Gewiſſensfreyheit. I, 47.
— — d. preuſs. Religionsedikt. VI, 41.
— — d. Erhabene. I, 581.
— — d. Schach pieler d. Hn. v. *Kempelen*. III, 601.
— — Determinismus u. moral. Freyheit. II, 494.
— — d. Benennung Volkslehrer IV, 532.
— — d. Gefahr d. polit. Gleichgewichts in Europa. IV, 237. T. 90, 58.
— — d. häusl. Erziehung. I, 670. Gtt. 90, 182.
— — d. Lage u. Verfaſſung d. teutſch. Reichs. IV, 218.
— — d. Schulen d. Augsburg. Confeſſionsverwandten in Polen. III, 718
— — d. verdunkelnde Aufklärung. I, 263.
— — d. Vorurtheile wid. d. Vormundſchaftscollegien. II, 156.
— — Künſte u. Wiſſenſchaft. II, 239.
— — Teutſchland, Kaiſer Todesfall u. ſ. w III, 593.
Ueberſicht d. Lebens u. Regierungsjahre Joſephs II, III, 156.
Ueberzeugungen d. teutſch. Generals v. d. wichtigſt. Wahrheiten d. Chriſtenthums. I, 21.
Uechtritz, A. W. B. v., diplomat. Nachricht. adel. Familien betr. III, 673.
Ulbers, Ch. S. erbauliche Denkzeddel. 3 Jahrg. I, 47.
Ulldolini. III, 16.
Unbeſtändige, der. I, 155.
Ungheria e la Tranſilvania. II, 725.
Unterhaltungen, hiſtor. geographiſche. IV, 670.
— — — — üb. theol. hiſtor. u. vermiſchte Gegenſtände. IV, 294.
Unterricht, prakt., Wolle u. Tücher z. färben. III, 289.
Urkundenlieferung z. Kenntniß d. meklenburg. Vorzeit. 1789. 1. 2 St. IV, 652.
Urkunden u. Materialien z. Kenntniß d. Geſch. Nordiſcher Reiche. Fortſetz. I, 393.
Utkaft til en Hiſtoria of Kongl. Södermannalands Regemente. 2 St. II, 47
— — — Svenska Hölleerterna. I, 703. III, 423.

V

Vachiers Behandlungsart aller Krankheiten. 4 Th. II, 670.
Vaerini, B. Gli ſcrittori di bergamo. 1 T. IV, 468.
Vanieri I, praedium ruſticum. 1. 2 Th. IV, 772.

Digitized by Google

Verhör, unpartheyisch, üb. d. erschienenen Schriften v. d. Aufklärung. III, 312.

Verordnung u. Instruction, wornach d. Steuerrevisten d. Fürsteuth. Weimar anno 1726. vorgenommen worden. II. 22. Gth. 90. 16.

Verfuch e. Kritik d. Religion. II, 657.

Verfuch üb. d. Plan d. chriſtl. Religion. II, 689.

Vertheidigung d. erz- u. biſchöfl. Rechte wid. d. Anſtellung e. Großallmoſeniers z. München. III, 431.

Verzeichniſs all. v. d. Hamburg. Geſellſchaft z. Beförderung d. Künſte aufgeſtellt geweſenen Kunſtwerke. IV, 535.

Viallon Clovis le Grand. I, 289.

de la Vicomterie la liberté. II, 88.

Virgils Aeneas. 1 B. I, 47.

— — Landbau, überſ. von *Voſs* IV, 209 T. 90, 26.

— — Lehrgedicht v. Landbau, überſ. v. *Bock*. IV, 289.

Vitale, F. A. memorie iſter. d. nomini illuſtri della Regia Citta di Ariane. IV, 473.

Vocts, I. E. Beſchreib. u. Abbild. hartfchaaligter Inſecten, heraus. v. *Panzer*. 1 Th. 9—13 Ausg. IV, 268.

Vogel, I. moderne Baukunſt. I, 47.

Voigt, I. H. commentatio mathematica. III, 201. Gtt. 89. 180.

— — I. C. W. mineral. u. bergmänn. Abhandlungen. 2 B. I, 449. Gtt. 90, 176. 180.

Voiborth, I. C. neue Sammlung v. Predigten. III, 742.

— — — — primae lineae grammaticae hebraeae. II, 691.

Volksmährchen d. Deutſchen nicht v. *Muſaus* 6 Th. I, 519.

Volsbeding, I. Ch. üb. d. Bildung d. Bürgers. I, 187.

Voltair's ſämmtl. Schriften. 14. B. I, 112.

Volume Supplemental of Biſhop Warburtons Works. I, 105.

Von d. anmaſsgebl. Rechte e. Reichsverweſers, Reichsvikariatscommiſſarien z. d. deutſch. Biſchofswahlen z. ſchicken. III, 497. I. 90, 50.

— — Verfuchen d. Erzhauſes Oeſterreich, d. deutſche Kaiſerwürde erblich z. machen. III, 375.

Vorbereitung z. Vernunftwiſſenſchaft. 1 Th. II, 368.

Vorübungen z. Briefſchreiben f. d. Jugend. II, 617.

Voyage en Turquie et en Egypte. I, 430.

Voyage of Governor Philip to Botany Bay. I, 433. Gtt. 90, 32.

Vulpius, C. A. d. glückl. Tag. IV, 71.

W.

Wachler, L. Geſch. d. Literatur u. Kunſt f. Schulen. 1 H. IV, 588.

— — — üb. d. Studium d. alt. Lit. u. Kunſt. IV, 527.

Wagener, I. H. Unterricht v. holzſparend. Stubenöfen. II, 439.

Wagnitz, H. B. Beyſpiele z. Erläuterung d. Katechiſmus. 3 Th. 1. 128. 4 Th. II, 440.

Wahl, S. F. G. Lehrb. z. Beförderung d. menſchl. Glückſeligkeit. IV, 479.

Walch, C. F. de uſu reformationis Francoford. in jure Germ. IV, 599.

— — — gloſſarium germanicum interpretationi conſtitut. crim. Carol. inſervieus. IV, 753. T. 90. 55.

Waldau, G. E. Beitr. z. Geſch. d. Bauernkriegen in Franken. IV, 23. N. 90, 36. T. 90, 61. Gtt. 91, 3.

— — — — — — — d. Stadt Nürnberg. 4 B. II, 557. N. 90, 17.

— — — de libro: deutſche Theologie. IV, 175.

Wallace d. Ton. IV, 136.

Walter, F. A. angiologiſches Handbuch. III, 569.

Warberg Kart over Blaaze Vallegaards, Stiernholme etc. II, 486.

Warmholz, C. G. bibliotheca hiſt. Sueo - Gothica. 4 *D.* I, 397.

Warum können röm. Päbſte d. Annaten fordern? I, 120.

— — verzögert ſich ſo lange hinaus d. ſtreitige Sigillationsmaterie in d. reichsfürſtlichen Collegio? II, 280.

Was waren d. Biſchöfe in d. letztern Zeiten? III, 430.

Waterneyer, A. A. Leſebuch f. deutſche Schulen. 1. 2 B. II, 36.

Weber, A. G. Abhandl. a. d. Arzneywiſſenſchaft. I, 97.

— —, A. D. Beytrage z. Lehre v. gerichtl. Klagen. II, 75.

— —, I. A. Beſchreib. d. Salzne b. Gmünden. II, 315.

— —, V. Sagen d. Vorzeit. 2 B. I, 632.

— —, Ch. Gr. animadverſionum de ſcriptor. jur. atici ad Fabricii bibliothecam graecam. IV, 439.

Weddigen neues weſtphäl. Magazin. 1 B. 1. 2 H. I, 507.

Wedekind, G. I. de conjungenda c. juris Studio ſcientiarum cameralium cultura. I, 7.

— —, G. üb. d. Bergbau d. Arabes. IV, 259.

— — — — üb. medicinſch. Unterricht. IV, 544.

Wedgwood, I. Catalogue de Camées. IV, 33.

— — — — deſcription du Vaſe Barberini. IV, 37.

Weiher, d Berliner. III, 61.

Weikard, M. A. d philoſoph. Arzt. 1, 2 B. IV, 160.

Weiler, I. D. G. Beiſchrungen f. Bibelfreunde. 3 B. IV, 456.

Weinlig, Ch. E. d. Chriſt am Grabe Jeſu. I, 412.

Weiſe, C. E. de ordine ſuccedendi in Sereniſſ. gente Saxon. Albertina IV, 616.

— — I. A. üb. Aufklärung. IV, 47.

Weisheit u. Thorheit, ökonomiſche. 2 Th. I, 230. 3 Th. IV, 246. N. 89, 91.

Weiſſenborn, I. F. Bemerkung. üb. e. oft unbemerkte Irrſerl. Urſache d. Augenentzündung. I, 349. N. 90, 5.

Welthiſtorie, allgemeine, in e. Auszuge v. *Le Bret*. 25. 26 Th. IV, 715.

Wenkii, F. A. W. codex juris gentium. II T. I, 205.

— — H. B. Ehrendenkmahl Ludwig IX Landgr. z. Heſſen. III, 607.

— — — Heſſiſche Landesgeſchichte. 2 B. III, 491.

Werke, übrige noch ungedruckte, d. Wolfenbüttel. Fragmentiſten herausg. v. *Schmid*. IV, 373.

Werner, I. E. bibliſche Katechenik. 1 Th. II, 659. N. 9, 16.

Weyel, R. A. Prüfung d. Meynungen d. Prof. *Hufeland*. III, 357.

Wider u. f. d. Büchernachdruck. III, 775.

Wie geht es auf d. Welt? 1. 2 Th. I, 460.

Wieland, C. M. Gedanken v. d. Freyheit üb. Gegenſtände d. Glaubens z. philoſophiren. II, 585.

Wieting, I. I. Bruchſtücke v. Menſchen. II, 702.

Wigand, L. C. A. Unterhaltung. f. d. Jugend. 1 Viertelj. II, 26.

Wilhelmine. II, 254.

Wille, W. Nachricht v. d. Stiftskirche z. Hersfeld. I, 671.

Wimpfen de Bornebourg refonte de l'économie de l'armée francoiſe. I, 319.

Windiſch - Graz, Gr. v., Betrachtung. üb Gegenſtände, worüb. man heut ſehr viel ſchreibt. I, 796.

— — — — — — diſcours, dans lequel on examine deux queſtions. I, 765.

— — — — — — objections aux ſocietés ſecretes. I, 705.

— — — — — — ſolution proviſoire d'un problème. I, 705.

Winke z. vernünft. Verhalten b. Unbegreifl. in d. Religion. I, 543.

Winkler v. *Mohrenfels* Gedichte. IV, 134.

Wirkungen, dreyerley. 1. 2 Th. I, 480.

Witte S. G. üb. d. Urſprung d. Pyramiden in Aegypten. III, 322. 329.

Wochenblatt, neues medic., f. Aerzte u. Wundärzte. 1 I. 1—3 St. II, 198.

Wohler,

Digitized by Google

Wahler, I. Verſuch e. prakt. Anweiſung z. katechiſiren, 3 Verſ. I, 475. Gtt. 91, 35.
Wolf, I. W. G. d. ſchuldige Ehrfurcht geg. d. Landesobrigkeit. I, 55.
— — — Foderungen e. chriſtl. Gemeinde an ihren Lehrer. I, 55.
— — E. W. 6 Sonaten fürs Klavier. II, 631.
Wolfram, W. A. latein. Leſebuch. II, 28.
Wollner, I. C. v., Predigten. II, 320.
Wünſche e. deutſch. Patrioten z. nächſt. Kaiſerl. Wahlkapitulation. IV, 351.
Wurzer, H. Beherzigungen verſchiedner wichtig. Gegenſtände. III, 823.

X.

Xenophontis memorabilium Socratis libri IV. II, 527.

Y.

Yorg's, A. phyſiologiſche Bemerkungen. II, 272.
Yriarte's, T. de, litterar. Fabeln. I, 60.

Z.

de *Zach* de latitud. et longitud. geograph. Erfordiae. IV, 321.
Zang, I. Samml. Reichshofrthl. Gutachten. IV, 320.
Zapf üb. d. Leben u. d. Verdienſte F. v. *Dalberg*. II, 670.
Zehneri. M. I. Sententiae inſigniores, ed. *Mannert*. IV, 360.
Zelter, C. F. Sonate pel Clavicembalo. IV, 251.
Zenzen, Th. de Sapore amaro febicitantium. I, 719.
Ziegenhagen, D. G. Unterweiſung, veneriſche Krankheit. praktiſch z. behandeln. I, 30.
Zimmermann, I. L. de vi phraſeos διαπονεῖν Θεὸς. II, 97.
Zollikofer, G. I. nachgelaſſene Predigten. 4. 5 B. I, 65. 6. 7 B. IV, 516. Gtt. 90, 23.
Zöllner, I. F. Bechſtabir- u. Leſebuch. IV. 624.
— — — Gedächtniſs Hn. Diac. *Kühne*. II, 655.
— — — Leſebuch für alle Stände. 9 Th. IV, 406.
— — — üb. ſpeculative Philoſophie. II, 588. Gtt. 90, 167.
Zufriedne, der mit allem. IV, 465.
Zuſchrift, kleine, üb. d. Unterſchied zwiſch. *dich* u. *dir*. I, 535.
Zu weiterer Betrachtung hingeworfene Gedanken üb. d. Frage: wer kann Kaiſer werden? IV, 248.

Digitized by Google

Register der merkwürdigsten Sachen.

A.

Abendmahl, wahrer Gesichtspunkt, aus dem man diese Stiftung zu betrachten hat. I, 567
— — — worauf man bey Erklär. d. Einsetzungsworte zu achten habe. IV, 426
Absorbtion durch die venösen Gefäße kann nicht ganz verworfen werden I, 218
Accente hebr., als Musiknoten betrachtet II, 5
Aconitum der Alten I, 653
Acusiaus, einige Nachrichten von diesem Schriftsteller. II, 252
Adel, hoher, auch ohne Reichsstandschaft III, 594
Aesthetik, Geschichte derselb. IV, 106
Agnesi, Mathematickerin u. Krankenwärt. I, 336
Alaun, künstl. Bereitung desselb. IV, 593
Albrecht d. Bär, Schwager K. Konr. III, I, 650
Alca torda, eine Vogelart I, 620
Algier treibt allein auf d. Küste v. Afrika Seeräuberey I, 437
Aloe, Bereitung derselben unter den Hottentotten I, 353
Alten, warum sie das Gute und Schöne so lebhaft u. treu vorstellten I, 640
Amalgamation, erste Spuren davon II, 300
Ameisen in den Häusern, Mittel sie zu vertreiben III, 369
Ameisensäure, Art sie zu gewinnen I, 561
Amphitheater zu Italica in Spanien, u. Pola in Istrien II, 615
Anatomiker, Gefahr desselben bey Leichenöffnungen, wie sie zu verhüten II, 642
Angewäge, Gebrauch derselben III, 560
Anleiten, wie sie in eine Gesammtabgabe zu verwandeln I, 559
Ansteckung vom Vieh auf Menschen fortgepflanzt II, 667
— — bey Fiebern, Entstehung derselb. IV, 393
Antioch. M. Feldzug, das Jahr desselben wird bestimmt II, 308
Apatit, einige Kennzeichen desselb. II, 454
Apocryphen, Nutzen des Lesens derselb. IV, 669
Apostel haben nichts sublimes unverständl. gelehrt I, 17
Apparat zur Wasser u. Säurserzeugung aus Dephlog. u. brennb. Luft I, 594
Araber sind keine Freunde vom Aderlassen III, 166
Arithmetik: ob die Eigenschaft, gröser od. kleiner seyn an sich, kein Gegenstand derselb. sey I, 853
Aristophanes Schauspiele, worauf sich ihr Beyfall unter den Athenienf. gegründet habe IV, 606
Armee, Vergleich d. Oeconomie bey d. franz. preuss. u. österr. I, 312
Armenanfall ist nicht durch Contribution zu betreiben IV, 138
Arsenik, Versuche über die Wirkung desselben durch Äther. Absorbtion. III, 486
Artikel, torgische III, 178
Artois, Graf v., dessen Schuldenwesen II, 560
Arzneymittel, extractförmige, Art sie zu bereiten I, 562
Arzt, klages Betragen desselben IV, 260
Asthma, Mischung, die sich in verschied. Gattungen desselb. bewährt erwiesen II, 210
Athanasianer, ächte, deren Meinung v. d. ewig. des Sohns I, 140
Atheismus, Entstehung desselben II, 404
Aufklärung, ihr Object u. Zweck IV, 801
Aufruhr, Bedeutung des Worts in d. peinl. H. G. O. IV, 753
Augen, bewegliche Flecke vor denselb. II, 290
Augenentzündung, unbemerkte Ursache derselb. I, 319
Augenkrankheiten, zur Heilung derselb. wird die Fontanelle verworfen IV, 290
Ausdünstung des Wassers im leeren Raum des Barometers I, 581
Aufsätze auf d. Insel Belleisle IV, 279

B.

Balsamiren, Hunters Methode II, 612
Bandwurm durch Schwefel abgetrieben II, 438
— — — — Brechweinstein abgetrieben III, 531
Bärentraube, ihre Wirkung IV, 273
Barometer, neue Angabe eines B. I, 574
Basalt auf Kuppen vorzügl. hoher Berge II, 467
Bastille, Geschichte derselben, u. f. w. I, 147. I, 273. II, 358. III, 10.
la Bastion de France I, 438
Batrachomyomachie, wofür sie zu halten sey. II, 109
Bauernkrieg, dessen Ursache IV, 23
— — unglückliche Folge I, 548
Baukunst, kurze Geschichte des Geschmacks in derselb. IV, 604
Bedbur, Geschichte dieser Herrschaft II, 169
Belehnungen mit einer Klage, Bemerkungen darüber II, 350
Belladonna, ihre Heilkräfte im Wahnsinn I, 79
Benedictinerorden, dessen Reformation ist leicht möglich IV, 270
Beneficien der Geistlichkeit, ihr politisches Verhältnis III, 123
Beniowski, Graf v., dessen Leben III, 379
Benzoeholz, chemische Untersuchung desselb. I, 565
Beutheim, Landesbeschwerden dieser Grafschaft III, 851
Bergbau, Beweis, dass die Italiener darin noch weit zurück sind IV, 206
Berlin, übertriebner Aufwand und Ueppigk. daselbst im 14 Jahrh. III, 274
Berlinerblausäure, merkwürdige Beobachtung über dieselbe II, 287
Bernstein, chemische Versuche damit I, 361
Bethlehmitischer Kladermord ist nicht sehr groß gewesen I, 488
Bettelordnung älteste, nürnberg. II, 559

Digitized by Google

Bevölkerung von Bremen u. Verden IV. 40
Bilderbuch für Kinder, Erforderniſſe deſſelb. II. 25
Bildungstrieb, Hypotheſe darüber I. 613
Biscari, Fürſt v., deſſen Verdienſte um Catanea I. 670
Biſchöfe, ſchlechte Beſchaffenheit derſelben in Frankreich I. 327
Biſchümer, Rechte des Regenten bey Errichtung neuer II. 163
Bitterkeiten, Kräfte derſelben IV. 275
Blaſenbandwürmer im menſchl. Körper I. 295
Bleymiuer v. Pontgibaud
— — — Erfindung III. 657
Blitzableiter zu Novgorod ſchon vor Franklin II. 548
Blütenwickler, Bemerkungen über ihn IV. 550
Blut, die Lebenskraft wird ihm abgeſprochen II. 62
Blutablaſſen aus d. Nabelſchnur, ein Fall wo es widerrathen wird III. 705
Blutgefäße in den Muskeln, allgemeines Geſetz derſelben IV. 739
Blutungen während d. Schwangerſchaft u. Geburt, Urſache derſelben III. 644
Böhmen, Obſtcultur daſelbſt I. 591
— — Flächeninhalt I. 591
Bombelliſche Regel, Erfinder derſelben I. 250
Börſe, Ableitung des Worts IV. 582
Botanik, Vorſchlag zu einer minder trocknen Lehrmethode derſelben I. 334
Bourgogne 3 neue Kanäle daſelbſt I. 52
Brand im Korn, Urſache deſſelb. I. 250
Brandbeulen, fibriöſche I. 459
Brandenburg, Staat bey Erlöſch. des Afcan. Stammes einer d. größten in Deutſchland III. 274
Braunſchweig, Geſchichte u. Beſchreibung der Stadt I. 425
Brechen, neue Kur deſſelben während der Schwangerſchaft III. 483
Brechmittel, wichtig. Satz b. Anwendung derſelb. III. 203
Brechweinſtein, Verſuche über die Wirkung deſſelb. durch Abſorbition III. 486
Brief, Characteriſtiſches deſſelben II. 617
le Brun, deſſen rouige Magdalena iſt das Portrait der la Valière III. 187
Bruſtwaſſerſucht, Kennzeichen derſelb. III. 333
Brüſſel, Faſt, das die Damen daſelbſt jährlich begehen I. 587
Büchercenſur, Grenzen d. Kirchengewalt in Anſehung derſelb. I. 212
— — — preuſs. ſchädlich u. überhaupt unwirkſam I. 301
Buchhandel u. Buchdruckereyen in Nordamerika IV. 438
Buchſtabenſchrift, Geſchichte derſelb. unter den Aegyptern II. 16

C.

Cadenz, ihre Abſicht und Erforderniſs I. 57
la Calle, Comptoir d. franz. Compagnie auf d. Barb. Küſte I. 437
Carl Guſtav v. Schwed. einige Merkwürdigkeiten v. ihm II. 189
Carneval, röm., deſſen Beſchreibung I. 9
Catanien Stadt in Sicilien I. 669
Catechetik, bibliſche II. 659
Catulls Epithalamium iſt als ein Bruchſtück eines größtern epiſch. Gedichts anzuſehen I. 121
— — dieſe Behauptung wird geleugnet II. 715. 716
Cebes Tafel, die Schilderung in derſelb. wird nicht für erdichtet gehalten III. 758
Celſus, Ueberſetzung einer Stelle aus ſeiner Einleit. zum 1 B. I. 97
Cenſurfreiheit, preuſs., vertheidigt I. 323
Chartagnes, Conſtruction derſelb. I. 723
Charybdis, Urſachen dieſes Meerſtrudels I. 667
Chirurgie, Schickſale derſelben I. 97
Chriſt, deſſen Geſinnung, worin ſie beſtehe II. 365
Chriſtenthum, wie es allgemein zu machen — — — wodurch man wahrheitliebende Menſchen für daſſelbe gewinnen müſſen I. 262
— — — was zum Beweiſe ſeiner Göttlichkeit genug ſey I. 262
— — — ob das Verfahren derer zu billigen ſey, die es in natürl. Religion umſchaffen wollen III. 236
— — — zwey groſſe Wirkungen deſſelben IV. 649
Chriſtina von Schweden, einige Züge aus ihrer Geſchichte II. 188
Chriſtliche Glaubenslehre entwickelt ſich zu einer ungünſtigen Zeit zu einem Syſtem IV. 173
Chronik, pariſche, Bemerkungen über ihre Aechtheit III. 609
Civilgeſetzbuch, weſentlichſtes Erforderniſs deſſelben II. 442
Coccus Ficus, Menge dieſes Inſects I. 272
Cod. reg. arab. Peniat: Erklärung einer ſchweren Stelle in demſelben IV. 380
Coloſſeum enthält nur 2 Reihen Portikus über einander II. 615
Commerztractat zwiſchen Preuſſen und den vereinigt. Staat. v. N. Amerika, merkw. Artikel deſſelb. II. 684
Come, Urſprung u. geſunde Lage des Orts IV. 635
Compendien, ob ſie von Obrigkeitswegen einzuführen ſeyn II. 563
Concilien in Deutſchl., kurze Geſch. derſelb. IV. 759
Conferva fontinalis L., deren einfache Fortpflanzungsart I. 615
Conſtanz, kläglicher Zuſtand d. Stadt I. 490
Contumacia Beſtimmung dieſes Worts III. 664
Convulſionen in u. vor d. Geburt I. 338
Coralle die rothe edle, ihr Werth bey den Indianern I. 701
Corſika wird durch eine groſſe Bergkette in die Länge getheilt IV. 206
Cortex Anguſturae III. 453
Creatur, ſeufzende, Erklärung dieſes Ausdrucks IV. 657
Culdees, Ableitung des Namens III. 373. IV. 457
Cyclopum tres ſcopuli beym Plinius I. 669

D.

Damis, blauer, günſtig zu Erweckung d. Hypochondrie III. 651
Dänemark, Verhandlungen d. daſelbſt niedergeſetzt. Kommiſſ. zum Beſten d. Bauern III. 522
Dauphiné, veränderte Verfaſſung dieſer Provinz III. 29
Deismus, philoſoph., kann nie Volksreligion werden II. 34
Deinach, ein Brunnenort IV. 542
Denken, ein nothwendiges Bedürfniſs zur menſchlichen Wohlfarth II. 589
Desmoulins einer d. vorzüglichſten Herolde d. Volkspartey in Frankreich III. 138
Deutſche; ihnen wird Vornachläſſigung des Styls vorgeworfen II. 205
Dichterſtof Unendlichkeit deſſelben I. 634
Dichtkunſt, Zweck derſelben IV. 602
Dichtung, bildliche in unſrer Seele, erſte Gründe derſelben I. 378
Dldacere Bedeutung des Worts I. 97
Diepholz, Gänſezucht daſelbſt I. 664
Dinge, Bedeutungen des Worts II. 97

Digitized by Google

Dinge an sich, Bestimmung des merkwürdigen Unterschieds derselben I, 84
Disputation, sonderbare mit einem Jesuiten III, 212
Dissidenten, Schicksale derselben zu Zduny und Sieruszowo III, 309
Dornberg, fränkische Dynasten v. D., ihre Abkunft I, 32
Drehen d. Schasse, Bemerkungen darüber IV, 648
Ducaten, die Gustav Adolph zu Erfurt schlagen liess II, 188
Durst, krampfhafter IV, 155

E.

Eberhard, F. A, Anecdote v. ihm IV, 717
Ehrbegierde, Ursachen ihrer Ausartung II. 495
Eid, wie er verstanden werden müsse II, 366
Eingeweide, merkwürdige Versetzung derselb. im menschl. Körper III, 454
Einreden, ob sie ohne Unterschied unverjährbar seyn I, 76
Eins, Erklärung davon III, 616
Eifersucht, politische der Bürger II, 623
Eisen, Versuche über die Brennbarkeit desselb. II, 202
Eiter, Bemerkungen darüber IV, 3
Eleaten, einige Bemerkungen über ihr System IV, 178
Electricität auf die Kur des schwarzen Staars glücklich angewandt III, 450
— — — d. Flamme, einige Versuche darüber IV, 345
Electrifirmaschine, Mittel ihre Wirkung zu befördern I, 572
— — — — kleinere Cuthberfonsche IV, 302
— — — — eine Sack- und Handmaschine III, 649
— — — — Erklärung eines Phänomens bey derf. (des Anziehens des Wachstafels u. d. Glaswalze an einander) III, 651
Electrometer, Beschreibung eines I, 569
Elementarwerk, Grundsätze, nach denen es eingerichtet seyn muß II, 565
Elisabeths, Kön. v. Engl., Jungfräulichk., was davon zu halten sey II, 230
Elsas durfte sein bisheriges Verhältniß in allen Theilen nicht aufrecht erhalten III, 135
England, Beyspiele von der schlechten Verwaltung d. Criminaljustiz II, 436
— — Handel mit Rußland III, 398
Engländer, Ursache ihres Zurückbleibens in der theolog. Kultur II, 577
Enoch, Erklärung seiner Himmelfarth II, 231
Ente, Beobachtung bey einem Versuch über den Geruch derselben III, 196
Entwickelung, historische, der deutschen Staatsverfassung, ihr wesentliches Kriterium IV, 65
Entzündungen, allgemeine Ursachen derselben IV, 1
Erbpacht der landesherrlichen Kammergüter wird widerrathen III, 49
Erbverbrüderung, Bestimmung des Begriffs I, 536
Erde, das Herumgehn um dieselbe ist kein Beweis ihrer kugelförmigen Gestalt III, 17
Erdbeben, Erklärung derselben III, 189
— — in Calabrien I, 611
Erfurt, geogr Länge u. Breite dieser Stadt IV, 322
Erkenntniß, sinnliche, Vollkommenheit derselb. IV, 778
Erscheinung und Ding an sich, was darunter zu verstehen sey III, 31
Erziehung, häusliche, Arten derselben I, 661
— — — muß auf zwey Grundsätzen beruhen II, 561
Erziehungsmethode, die abhärtende, Bemerkungen darüber I, 100
Essig, Bereitung desselben u. s. w. III, 293
Esthen, Aberglaube derselben IV. 748
Euclids XI Axiom, worauf es beym Erweis desselb. hauptsächlich ankomme II, 199
Eudiometer des Ingenhouß, Verbesserung an demselben III, 189
Examinator, dessen Verhältniß zum Examinandus I, 696
Exegeten, Unterschied der Alten und Neuen I, 678
— — — eine nöthige Forderung zur Bildung derselben IV, 377
Eyweiß, vegetabilisches IV, 544

F.

Fabel, Genesis derselben I, 380
— — Erfindung u. Behandlung derselb. III, 314
le Fabre, Held des Schauspiels, der Galeerensclave III, 240
Fackel, als ein Attribut der Götter betrachtet IV, 435
de la Faille, einige Nachrichten von ihm II, 453
Fallsucht, woher sie am häufigsten entstehe IV, 230
Familie Mariens, eine Gesellschaft, v. Jesuiten errichtet III, 111
Farben, Ursache ihrer Veränderung IV, 597
Färberey, einige Bemerkungen darüber III, 289
Faussebraye, Bemerkung darüber I, 243
Felsteinarten, Klassen derselb. u. Nutzen ihrer Kenntniß III, 423
Feuer, Mittel es bey chemischen Operationen zu verstärken IV, 596
Fieber, Natur u. Zustände desselben I. 386
— — Geschichte der Lehre v. F. I, 562
— — Bemerkungen über gewisse Arten dess. III, 646
— — epidem. Nervenfieber III, 201
Fiebermaterie, v. außen eindringend, was davon zu halten sey I, 102
Fieberrinde, deren gute Wirkung II, 289
Fingerhut, rother, Wirkung desselb. III, 483, 532
Flaschen, Mittel das Zerspringen d. kleistisch. F. zu verhüten I, 578
Fulter, Fall wo sie noch küne beybehalten werden II, 158
Forsten, zweckmäßige Abtheilung derselben III, 604
Fossil schillerndes vom Harze II, 398
Fouqué, preuß. General, dessen Leben II, 94
Frankreich, Producte, Manufacturen u. s. w. II, 323
— — — Anfang der Nationalschuld IV. 186
— — — geheime außerordentl. Ausgaben des königl. Schatzes IV, 192
— — — Schädlichkeit des daselbst eingeführten Lederstempels II, 358
— — — ist unglücklich durch aristokrat. Regierungsform IV, 154
— — — ministerielle Ungerechtigkeit daselbst I, 276
— — — Ursache, welche die Revolution bewirkt hat II, 82
— — — die Bekanntsch. mit den vereinigt. Staaten in N. Amerika hat großen Einfluß auf die politische Denkart in Fr. III, 89
— — — Vereinigung d. Nation; Erfordernisse dazu III, 83
— — — schlechte Verwaltung der Criminaljustiz IV. 421
Franzosen, Vorwurf den man ihren meisten älteru Künstlern u. Kunstlehrern macht III, 169
Freundschaft, wesentliche Bedingung derselben II, 491
Freyheit, christl., worinn sie bestehe I, 568
— — was sie sey II, 406
— — wahre äußerliche III, 260
Freskogemälde von H. Füger III, 185
Fridolin bringt zuerst die christl. Religion in den Schwarzwald I, 492
Fort-

Digitized by Google

Frostableiter; Zweifel dagegen I, 231
Füger, wird vom Vorwurf des Stolzes gerechtfertigt IV, 771
Fühnen, Langeland, u. f. w. Größe und Bevölkerung III, 524
Für u. Vor sind billig zu unterscheiden IV, 83
Fürstenbund, einige Stellen aus Fried. II Briefen die Errichtung desselben betreffend II, 698
Fürth einige Angaben von dessen jetzigem Zustande II, 554
Fußbader in Nervenkrankheiten empfohlen IV, 394

G.

Galargues, ein Dorf, dessen Bewohner die Pflanze la Maurelle sammeln III, 740
Gallenruhr, Heilmittel dagegen III, 333
Gallenstein, Entstehung desselb. IV, 463
— — — menschl. Verfuche mit demselb. IV, 594
Gebirge, Vörösch pataker II, 297
— — bey Harzowitz in Böhmen II, 300
Gebirgslagen zu Qverbach in Schlesien IV, 74
Geburt, ein Fall wo sie bloß durch Beyhülfe d. Kunst vollendet werden kann III, 707
Geburtshülfe, eine wichtige und delicate Frage in derselben III, 706
Gefäße, lymphatische, Bemerkung darüber III, 34
— — — — — — — — über ihre Reitzbarkeit. IV, 581
Gefühl, moralisches II. 657
Gehirnverletzungen, Folgen davon I, 442
Gehör- u. Geruchorgane des Krebse, Fische, Vögel u. f. w. III, 153, 19
Geist, ein Phänomen in d. Geschichte des menschlichen I, 636
Geistliche Güter in Frankreich hat man schon im 16 Jahrh. zu verkaufen angefangen IV, 187
Gemeinheiten, Urfache d. Verzögerung ihrer Aufhebung IV, 586
Genie, Bestimmung des Begriffs I, 634
Geometrie besteht aus lauter synth.. Urtheilen a priori IV, 796
Gesandschaftsrecht, dessen Quellen u. Hülfsmittel I, 298
Geschichte, deutsche, wird vom Vorwurf der Trockenheit gerettet III, 169
Gesellsch. Hamburg. zur Beförder. d. K. u. f. w. IV, 535
Gesetzgeber muß nicht abstracte Grundsätze festsetzen, sondern darnach handeln III, 108
Gewalt, bürgerliche, Bestimmung ihrer Grenze ist unauflösliches Schwierigkeiten unterworfen I, 720
— — höchste, was bey Unterfuch. ihrer natürl. Grenzen zu beherzigen IV, 161
Gewitter, Erklärung der Erscheinungen bey demselb. III, 208
— — — Entstehung derselb. IV, 299
Ghaddaré Bedeutung des Worts IV, 829
Glied, erstes, Gründe warum die größten Leute in daselbe gestellt werden III, 724
Gliedwasser, Urfache seiner Anhäufung im Gelenke III, 336
Γνωθι σεαυτον Erklärung dieses bibl. Ausdrucks III, 839
Gnadenbeyfall Gottes geschieht nicht auf eine übernatürl. Weise I, 567
Golgatha, wahre Lage des Berges I, 565
Gotha, Verfassung d. Kirchen u. Schulen dieses Landes ist ein Muster III, 225
Gottesdienst, innerer (Devotion), in wie weit wir darin unter Glück zu suchen haben I, 712
Göttingen, Jubelfeyer d. Universität II, 62
— — — Zahl d. daselbst Studierenden im J. 1789 IV, 40
v. Graner, Husarenrittmeister, Anecdoten v. ihm II, 574
Greise, die über 80 Jahr alt geworden III, 684
Griechen giebt es noch in Sicilien I, 668
Grosbrittanische Armee, Tadel derselben I, 245
Grunderde, Umwandlung derselben findet nicht statt IV, 542
Guben, statistische Nachrichten von dieser Stadt I, 588
Guercinos sterbende Dido, Verletzung des Kostums im Gemählde III, 174
Gustav Adolphs Tod bey Lützen II, 47 188
— — — — Character IV, 429
— — — — einige Anecdoten von ihm II. 186
Gynaedria eine Pflanzenclasse IV, 350

H.

Haare, Nutzen u. Richtung derselben am menschlichen Körper IV, 740
Hägegüter II, 148
Hakem, egyptischer Kalife, wegen eines Verbots verthеidigt IV, 79
Halle, Reichsstadt in Schwaben, einige Nachrichten v. ihr II, 546
Hällearten, Bedeutung des Worts I, 703
Hamburg, Bevölkerung der Stadt und ihres Gebiets IV, 460
Händel, Anecdote von ihm I, 412
Handel, russisch, mit den Sinesen, Urfachen warum er etwas unterbrochen ward II, 548
Handlung, Maasstab ihrer Moralität I, 373
Handlungsgeschichte, finmarkische, III, 476
Handschriften entscheiden durch Interpunct. u. d. g. nichts für den Sinn d. Schriftstellers IV, 194
— — — Collationirung derselben durch 2 Personen ist nicht rathsam I, 698
— — — werden um d. J. 1740 als unnütze Papiere zu Alcala verbrannt II, 179
Hannover, Maskeraden u. Schauspiele daselbst IV, 38
Harnverhaltung, eine unglückliche II, 450
Haut, Breite desselben II, 131
Haut, Urfache ihrer Reitzbarkeit und Farbenveränderung IV, 740
Hebräer, Geschichte ihrer Musik II, 5
Heraldick, wer sie zuerst in Deutschland in Regeln gebracht I, 146
Heringe einzusalzen verstand man schon im 13 Jahrh. III, 274
v. Herzberens Verdienste II, 681
Heu, verschlämmtes, Mittel, es zu verbessern II, 475
Hieraschie, Mittel die christl. Welt davon zu befreyen II, 587
Himmelszeichen. Fortrücken derselb. III, 232
Hirse u. Heidekorn wird stark in d. Mark Brandenburg gebaut IV, 647
Hochstifter, als abhängige Wahlstaaten betrachtet III, 191
Hof, fächf. Oberhofprediger, wird v. Kaiser Ferd. reichlich beschenkt II, 187
Hofgericht, rhein- u. fächf., jenes sollte mehr evang. dieses mehr kath. Besitzer haben II, 459
Hoheitsrechtslehn II, 146
Homer: Darstellung des Verhältnisses das er sich zwischen den Göttern u. dem Schicksal gedacht IV, 604
— — — Hymnus in Cererem, Bemerkung darüber IV, 364
Honefinm d. Stoiker, was es sey II 406
Hornhapfel, Beschreibung einer neuen I, 456
Hornschiefer, ein neuer I, 453
Hottentotten, einige Nachrichten von ihnen Howards

Digitized by Google

Howards Urtheil v. d. Pest, ob sie ansteckend sey II, 424
Hundbiss, toller, Mittel d. Indianer dagegen III, 456
Hufsens Denkmal zu Constanz I, 590
Hygrometer des H. v. Saussure vertheidigt IV, 581

I.

Iames, Gebrauch, den er von seinem Pulver gemacht I, 539
Iena, lat. Gesellsch. daselbst, erster Stifter derselben III, 198
Iesus: Auferstehung, Beweise für sie gehören nicht auf die Kanzel III, 596
— — die Austreibung der Wechsler durch ihn ist wahrsch. kurz vor s. Tod geschehen III, 692
— — Kreutz u. Grab, Untersuchungen darüber I, 367
— —. hat Gott nicht als einen Nationalgott vorgestellt I, 675
— — Versuchung, erklärt II, 242. III, 311
— — warum er sich vorzüglich an die gemeine Volksklasse d. Juden gewandt habe IV, 273
— — zwischen seinem Geist u. Zweck, sein Reden und Thaten soll sich bisweilen eine Disharmonie befinden II, 587
Ileus, Heilmethode desselb. III, 484
Indien, Urtheile über ihre Religion u. Glaubensbücher I, 161
Infusionsthierchen, Ursprung derselb. IV, 348
Inschrift, Erklärung einer kufischen im Besitz der Soc. of Antiqu. I, 150
— — lächerliche eines Familiengemäldes der Familie Lenz III, 187
Insectensammlungen, wie he am besten aufzubewahren u. zu verschicken seyn II, 58
Insel Pinang oder Prince von Wallis I, 237
Instanzen, gerichtliche, Vervielfältigung derselben IV, 589
Interpretation, Erforderniße derselb. IV, 118
Intoleranz, jüdische II, 572
Iordanus Rufus Thierarzt Kaiser Fried. II. III, 30
Iosephs I, Charakterschilderung III, 6
Iournal für das Volk, Erforderniße desselben III, 53
Iuden unter dem Afcanischen Hause in Brandenb. begünstigt III, 275
— — in Schweden I, 314

K.

Kaiser, Rechte desselb. bey Bischofswahlen III, 497
Kaiserchronik Bemerkungen darüber I, 339
Kaiserwürde: ein Moment bey d. Frage über die Wahlfähigk. ein. Frauens. zu derselb. IV, 145
Kanonen, lederne II, 47. 187
Kanonenkugeln u. Bomben werden während des Flugs electrisch IV, 301
Kant, ein scheinbarer Widerspruch desselben wird gelöst IV, 794
Karls des Grosen Charakter I, 293
Karlsbad, chemische Untersuchung d. dortigen warmen Quellen I, 75
Kärnthen hatte ehemals starken Bergbau II, 300
Katarrh, epidemischer des J. 1788 III, 449
Katholicismus, warum so wenige Protestanten von ihm bestimmte Begriffe haben I, 178
Keichhusten, Unterschied desselben von andern Husten III, 530
Kempelsche Schachmaschine, Hypothese über ihre Construction III, 601
Kenntniße, Eintheilung derselben II, 564
Kinder, Behandlungsart todtgebärender III, 707
Kindermörderinn, wie man sie anzusehen u. zu behandeln habe III, 41
Kinogummi, dessen Gebrauch III, 482. IV, 274
Kirche, Bestimmung des Begrifs I, 210
Kirchencensur. I, 212
Kirchengeschichte, warum sie v. cathol. Theologen noch so sehr vernachläßigt wird II, 239
Kirchenstaat, Eintheilung desselben I, 54
— — — Einkünfte, Schulden u. schlechte Gerechtigkeitspflege IV, 562
Kitt, die zerbrochenen Ladungsgläser wieder zum Gebrauch geschickt zu machen I, 571
Klanggeschlecht chromatisches, enharmonisches, diatonisches II, 6
Klerisey, Mittel die alte ächte Verfassung derselben wieder herzustellen I, 326
Klöster, Barbarey verschiedener I, 489
Knittelverse sind an sich nicht zu verwerfen IV, 85
Kohleth. einige Vermuthungen über den Verfasser dieses Buchs III, 715
Kohlen, ihre entfärbende Kraft auf bräunlich gefärbte Salzlauge wird bestätigt I, 582
Koppelweide ist widerruflich II, 348
Korinth, Vermuthung über die daselbst zu Paulus Zeit entstandenen Partheyen II, 141
Korn, Vorschlag es in der Gehlreife zu mähen IV, 587
Kornwurm, Mittel dawider IV, 77
Körper, menschl. dessen erste organische Stoffe IV, 737
Krankheit, Beschreibung einer neuen venerischen in Kanada I, 224
— — — chronische. Ursache u. Heilmethode derselben IV, 452
Krätze, bey ihr sind die Milben nicht immer die erste Ursache IV, 7
— — Zurückreten derselben II, 665
Kreis, schiefelbeinischer, dessen Bevölkerung u. Viehzucht I, 346
Kritik, philologische, wird in Schulen zu treiben angerathen IV, 108
Kriegsgeschichte, schwedische, einige Beyträge zu II, 47
Kuhmist auf Brennwunden aufgelegt II, 437
Kunst, jedes ideal derselben ist nur Veredlung d. Naturform IV, 603
Kunstwerke, Nutzen guter Kopien derselben IV, 36
Kurfürsten kommen schon bey der Wahl Friedr. I. vor III, 501
Kurkreis, sächsischer, Fruchtbark. desselb. IV, 646

L.

Lackmuss, aus dem Saft der Pflanze la Maurelle bereitet III, 740
Laug, D Johann, Verfasser d. christl. Fragstücke in Luthers Katech. III, 580
Landeshoheit, was für Hoheitsrechte darunter begriffen seyn III, 426
Landstände in Deutschland ihre Fehler u. Nutzen III, 148
Lausitz, die N. L. hat keine berächtl. öffentl. Bibliothek n. keine Buchhandlung I, 588
Lauchstädt, Ableitung des Namens dieser Stadt IV, 807
Lava, ihre Umänderung in Thon ist zuerst v. Vairo richtig erklärt IV. 206
Lavaters Gedanken über die Erweisbarkeit des Daseyns Gottes u. d. Unsterblichk. IV, 199
Leber, Versuche mit einer menschlichen IV, 594
Leibeigenschaft, Rechte u. Gewohnheiten derselb. in Frank. IV, 142
Leib

Digitized by Google

Leibeigenschaft, Urfprung derfelb. IV, 141
Leibnitz, ein Brief v. ihm an Schmidt II, 373
— — sucht vergebens eine neue Erfindung beym Bergbau einzuführen II, 303
Leinwand, Bleichen derfelb. durch dephlogiſtiſche Salzſäure III, 648
Leoparden in Mähren IV, 463
Lexikon fyriſches des Iſſa Ibar Ali IV, 383
Licht, deſſen Einwirkung auf verſchiedene Körper III, 558
Linie, Erklärung d. geraden III, 199
Literärgeſchichte, Regeln ihrer Behandlung IV, 528
Literatur, auswärtige, Kenntniß ihrer Producte iſt nothwendig III, 665
Logik, allgemeine u. tranſcendentale I, 88
— — — — enthält ein reinen aus lauter analytiſ. Sätzen a priori beſtehenden Theil IV, 790
Loths Weib, Vermuthung über ihren Tod III, 406
Lübben in der N. Lauſitz, Bevölkerung dieſer Stadt I, 588
Lucians ſchriftſtellerifcher Charakter III, 538
Ludwig des frommen Charakter I, 293
— — XIV, einige Charakterzüge von ihm III, 178
— — XV, Charakter III, 387
Laft, phlogiſtiſche, ein Beſtandtheil d. Salpeterſäure u. des flüchtigen Laugenſalzes II, 283
— — dephlogiſtiſche, ihr Nutzen in d. Schwindſucht IV, 596
Luftelektricität, Erzeugung derſelben IV, 501
Luftpumpe, Smeatoniſche, ihr einziger Vorzug I, 573
Luftſtreitichuh, ein Unding III, 207
Lukau in der N. Lauſitz, Nachrichten von dieſer Stadt II, 587
Lungengeſchwüre, zweyerley Arten derſelben II, 705
Luther, ift Verfaſs. des in ſein Katechismo ſtehenden Unterr. wie man die Kindlingen ſoll beichten lehren u. ſ. w. III, 580
— — deſſen Verehligung geſchah auf Befehl ſeines Vaters III, 496
Luxdorpha Leben u. Schriften III, 685
Lynar, Graf, deſſen ſonderbares Monument I. B. 523

M.

Macht, legislative, ob ſie ausſchließlich d. Nation angehöre III, 92
Machtvollkommenheit ſollte nicht als ein einzelnes Hoheitsrecht betrachtet werden IV, 92
Magiſterium bismuthi, deſſen Nutzen bey dem Magenkrampf II, 289
Main-morte, Beſchreibung dieſes Rechts IV, 140
Mainz, Kurfürſt Dietrich, Opfer d. Rachſucht Papſts Pius II. I, 580
Mikler, Ableitung des Worts IV, 582
Malta, einige Bemerkungen über die dafigen Einwohner I, 326
— — Unreinlichkeit d. dortigen Hoſpitäler II, 435
Mann, gemeiner, wie man deſſen religiöſe Irrthümer beſtreiten muſſe III, 573
Manna in Sicilien gehört dem Könige nicht allein zu I, 256
Maria Magdalena iſt wahrſcheinlich bey d. Auferſteh. Ch. nicht allein hinaus-gegangen IV, 88
— — Therena bittet für das Leben Friedr. II, II, 159
Maſchinen zu Meſſung des Windes, Regens u. d. Trockenheit III, 190
Maſern, Analogie zwiſchen ihnen u. dem Keichhuſten II, 87
Maske der Mann mit d. eiſernen, wer er geweſen III, 446
Mäuſe, Mittel ſie zu vertilgen I, 651
Medicin, das Halbwiſſen des Layen in derſelb. iſt ſchädlich III, 515
Medicinalordnung gräfl Lipp. II, 445
— — weſen, neueſter Zuſtand deſſelb. in den kaiſ. Niederlanden IV, 330
Mekleinburg, des Prinz. Albr. v. M. merkwürd. Ehebiſt u. Hülfsverbindung mit Schweden IV, 654
— — Schwerin, Anzahl der Gebohr. u. Geſtorb. II, 576
Melanchton hat in d. Augsb. Conf. einige Veränderungen vorgenommen I, 654
Melanthium d. Alten III, 644
Membrana caduca Hunteri, Urſache warum man ſie ſo oft nicht fand II, 491
Menſchenkenntniß, beſondrer Nutzen d. pract. II, 526
Meſſer, Urſprung u. Folgen d Privatmeſſen III, 64
Meſſias Erwartungen v demſelb. unter den Juden I, 646
Meſſina Folgen des Erdbebens daſelbſt, u. Charakter d. Einwohner I, 667
Metaphyſik, was ſie ſey II, 88
Metaphyſiker kann ſich nicht auf das Beyſpiel des Mathemat. berufen, um einer Forderung der Kr. d. r. V. auszuweichen III, 785. 809
Metallio, Anecdote v. ihm IV, 105
Metallo, kurze Geſchichte dieſes Orts IV, 303
Milton wegen einer Stelle vertheidigt I, 634
Mineralien, Klaſſen derſelben I, 136
Mineralogie, Fehler in derſelb. I, 353
Mineralwaſſer, Driburger I, 363
— — — Lauchſtädter IV, 807
— — — Schwenzerſches I, 417
— — — Thurenſches IV, 527
Mittel, zuſammenziehende, deren Wirkung IV, 273
— — ſtinkende, warum ſie krampfwidrig ſind IV, 280
Möglichkeit ein gerad. Linie u. ein Cirk. woher es komme, daß ſie ſich unmittelbar durch Conſtruct beweiſen laſſe III, 807
Mohr, Bereitung des mineraliſchen IV, 225
Montpellier, Steinlichk. daſelbſt III, 739
Montreval, Marſchal, ſchreckliche Grauſamkeit deſſelb III, 738
Moral, chriſtliche, vormalige Beſchaffenh. derſelben II, 361
— — — — Abſicht u. Plan ihres Urhebers II, 689
— — — — — Urſache, warum ſie ſelten ihre ſeeligen Folgen hervorbringt IV, 311
Moraltheologie, kathol., kann ohne feyerliche Abſchaffung der Kirchengeſetze verbeſſert werden IV, 664
Moratum trium principium, Urtheil darüber IV, 291
Morgagni's Geſchichte II, 180
Moritz, Schwert des H. III, 594
Municipalſtädte d. franz. Monarchie, deren Bewandniß in ihren u. mittlern Zeiten III, 182
Münzen, arab. in Schweden III, 346
— — jüdiſche, einige Bemerkungen über dieſelben IV, 736
Muſik, Geſchichte derſelben II, 1
Muttekuchen, ob er Blut auffauge III, 644

N.

Nachahmung, drey Stufen derſelben I, 635
— — — in den zeichnenden Künſten, drey Stufen derſelben III, 173
Nachdruck, Unrechtmäſsigk. deſſelb. u. Mittel ihm abzuhelfen III, 537
Nadel-

Digitized by Google

Nadelfische, Bemerkung über den innern Bau derselb. I, 118
Nationalfreyheit, wahre, sichrer Grund derselb. III, 109
Nationalreichthum, Quelle desselb. II, 622
Natur, ob sie unerschöpflich sey I, 633
Naturrecht, erster Grundsatz desselb. populär ausgedruckt III, 269
Neapel, Volksmenge, Se denbau u. Einkünfte des Reichs I, 54
Nervenkrankheiten, Nutzen des wilden Baldrians in derselb. I, 607
Neuge rg en u. Neuholland, Nachrichten v. dem Lande I, 435
Nierenstein, eine besondre Krankh. die er verursachte IV, 544
Nilkanal nach Alexandrien, Bemerkungen darüber I, 430
Nismes, das Amphitheater daselbst ist wieder ausgebessert III, 738
Nordamerikanischen Freystaats, Industrie und Handel I, 16
Nordlicht, ob es elektrischer Natur sey I, 573
— — berrachtl. Abweichung d. Nadel bey ein. N. l. IV, 349
Normannen haben wahrscheinlich den größt. Antheil an d. Ausbild. d. franz. Sprache IV, 695
Nornen, nordische Göttinnen II, 147
Nothwendigk. d. geometr. Sätze, worauf sie sich gründe III, 798
Nootkasund, einige Bemerkungen üb den dortigen Handel IV, 546
Nuntien, den päbstl. haben die deutsche Bischöfe immer widersprochen III, 832
Nürnberg, lästige Abgaben daselbst I, 352
— — Vorschläge zur Abschaffung d. Finanzbeschwerden III, 735
Nußöl, Verfeinerung desselb. I, 622

O.

Obervormundschaftskollegium im Preuss. II, 567
Ocean, d. westl. schon im 11. Jahrh. beschifft II, 508
Ockergruben v. Berry II, 299
Oehlberg warum ihn Jesus so oft besucht I, 56
Oekonomisten, fonderbare Folge ihres Systems in Frankr. I, 554
— — — Vortheile, welche sie geschafft haben, u. Darlegung ihres Systems IV, 681
Oesterr. Armee, Krankh. u. Sterblichk. derselb. im Feldzug 1788 IV, 159
Ofen, Einrichtung eines, um Gyps u. Kalk zu probiren IV, 662
— — einige Bemerkungen über die Einrichtung desselb. II, 450
Offenbarung, einige Gedanken darüber IV, 318
Officier, ihm sollte nicht die Gabe abgezogen werden, wenn er auf Urlaub geht I, 312
Ohrenbeichte ist zuerst v. Pabst Innocenz III, als nothwendig befohlen III, 780
Oliven öl, dessen Nutzen in d. irrenden rheumat. Gicht IV, 4
Oper, ital., Ursache ihres Verfalls II, 306
Opium, dessen Wirkungen I, 654. IV, 227
— — Gebrauch in d. Lustseuche III, 583
— — kann nicht bey Nervenfiebern verworfen werden I, 560
Apocalypsen der Alten I, 654
Orient, einzelne Meynungen erhalten sich daselbst sehr lange III, 166
Originalitätssucht, ihre schädl. Folgen I, 638
Ostpreussen u. Litthauen, Anzahl d. Schulen daselbst II, 167
Otaheiti, Nachrichten daher I, 436

P.

Panicum italicum ist das italien. Fenchgras IV, 585
Paris, Witterung daselbst I, 52
Partevgeist ist nur in Republik. schädlich III, 122
Pastauische Diöces konnte nach e 1728 geschloss. Vertrag v. den österr. Landen nicht getrennt werden IV, 127
Passus contradicti, Gründe gegen ihre Gültigk III, 460
Patrimonialgerichtsbarkeit ist lästig u. drückend II, 23
Pauli Brief an die Hebr., neue Vermuthung über denselben I, 281
Peleus Hochzeit mit d. Thetis, muthmaßl. Erklär. dieser Fabel I, 124
Pelzhandel auf d. Nordamerik. Küste IV, 222
Perlsalz des Urins, wie es zerlegt u. auf Phosphor benutzt werden kann I, 565
Petechiae sine febre II, 159
Peter d. G. u. Xerxes d. G. sonderbare Parallele zwischen beyden III, 56
Pfahlwurzel das Abschneiden derselb. wird nicht für nothwendig gehalten IV, 76
Pfandrecht, wenn es seine Gültigkeit verliehre II, 76
Pherecydes d. Philos. u. d. Historik. II, 249
Philosophie, Frage über den Nutzen u. Zweck des Studiums derselb. IV, 667
Phosphor vereinigt sich mit den Metallen II, 285
— — Verbindung desselb. mit dem schwefel IV, 595
Pius VI verschwenderischer Bau IV, 563
Plinius, etwas über die Aechtheit seines v. Semmlern angefochtenen Briefes IV, 666
Polen, Band zwischen Preuss. u. Pol., Entstehung desselb. II, 701
— — Zustand d. Luth. Schulen daselbst III, 759
— — charakteristischer Nationalzug II, 575
Polizey, staatswissenschaftl., eine Hauptforderung derselb. II, 22
Polizeyaufsicht, eine noch fehlende in Ansehung schulfähiger Kinder II, 166
Polizeystrafe eines Beckers b. 663
Polygala, ihr Nutzen in d. Lungenseuche II 289. 293
Pommern, Tabelle üb. d. Grösse d. k. p. Herz. V. u. H. Pommern IV, 415
— — Verbindung mit Schweden ist keine Realverbind. sond. eine persönl. II, 74
Hoprus ist in d. Bibel so viel als fluprum, nicht vaga libido II, 367
Portugal, einige statistische Nachrichten v. dem Lande IV, 570
Portugiesen, Tadel dieser Nation I, 243
Postwesen in Deutschl., dessen Geschichte III, 427
Präexistenz des prätormirten Keims wird geleugnet I, 613
Prediger, gerechte Vorwürfe, die vielen derselben gemacht werden I, 357
Predigten, gedruckte, Gebrauch derselb IV, 803
Predigtwesen bey den Katholiken, Hindernisse d. Vervollkommnung desselb. IV, 801
Preisaustheilungen auf Schulen werden, verworfen IV, 63
Preise d. Dinge zu Luthers Zeit III, 50
Preisfreyheit ist zum Vortgang d. Aufklärung nothwendig I, 710
Privatrecht, allgem. deutsch., Behandlungsart desselb. III, 502
Provincialadministrationen, was sie seyn I, 566
Paltawa,

Digitized by Google

Pultawa, Fehler welche die Schweden in d. Schlacht bey P. begiengen II, 190
Pulver ohne Schwefel II, 202
Pyramiden, neue Hypothesen über ihre Entstehung III, 321
— — — einige Nachrichten v. ihnen III, 586
Pyrrhoniker, Hauptmomente ihres Systems III, 751
Pythagoreer, ob Plato mit ihnen übereinstimmig gedacht IV, 183

Q.

Quecksilberey, Mittel ihr zu begegnen IV, 285
Qvandt, preuss. Oberhofprediger, Anecdote v. ihm II, 167
Quassie excelsa I, 602
Quecksilber, Bereitung des Merc. corros. alb. fort. I, 538
— — — desselben Heilkräfte I, 541
— — — Vorschlag zu einer neuen Quecksilb. Auflösung I, 595
Quecksilberbrennen, neue Art desselb. II, 301
Quiros hat nicht Neuholland entdeckt I, 317

R.

Raum ist ein wirkliches, kein ideal. Object. I, 90
— — Unendlichkeit desselb. III, 811
— — d. ganze unendliche ist ein Individuum IV, 796
— — wie ferne man sagen könne, d. Begr. v. R. sey v. sinnl. Vorstell. abstrahirt III, 810
— — u. Zeit, warum sie nicht reale Bedingungen d. Möglichk. d. Objecte, d. Dinge an sich, seyn III, 788
Raupen, Mittel, sie v. den Bäumen abzuhalten III, 363
Recht der ersten Bitte III, 347
— — auf Wahrheit, Bestimmung d. Ausübung desselb. IV, 762
Rechte, kaiserl. Reservat.- u. landesherrl. Rechte, Grenzbestimmung zwischen denselb. III, 426
Reformation, frankfurter, des deutsch. Rechts IV, 599
Regen nach einem heftigen Blitze, Erklärung dieser Erscheinung III, 652
Regent hat kein Recht, d. Verfass. eigenmächtig zu ändern I, 718
— — Rechte desselb. in Ansehung d. Kirchengewalt I, 212
Regierungsform, ganz unumschränkte, kann durch ein gültig. Vertrag gegründet werden III, 258
Regierungsrechte, Clasification derselb., wie sie beschaffen seyn müsse IV, 90
— — — — — ihr Unterschied in allgem. u. besondre, was davon zu halten IV, 91
Reiben zweyer Körper, wenn es erfolge III, 653
Reichsklenodien, u. Reichsheiligthümer III, 654
Reichsstädte, deutsche, auf sie passen nicht d. Begr. v. Aristocratie u. Democratie I, 375
Reichsvicariatspatente, einige Bemerkungen darüber III, 458
Reichsvicarien, Gerechtsame derselb. bey Bischofswahlen II, 498
— — — Rechte derselben IV, 328
Reinigung, monatl. Hypothese zur Erklärung ihrer Ursachen II, 32
Religion, Quelle derselb. für jeden Menschen IV, 811
— — christl., Grundlage derselb II, 587. 659
— — — — Geist derselb. II, 36
— — die Bestimmung ihrer Grundlehren ist sehr relativ IV, 661
— — u. Theologie, Bestimmung des Unterschiedes zwischen beyden ist schwer IV, 665
— — ihre Wirksamk. und Unwirksamk. wovon sie abhänge II, 35
Religionslehren lassen sich durch kein Reichsgrundgesetz festsetzen II, 67
— — Systeme; Prüfung aller II, 658
— — Unterricht für Kinder, beste Methode desselben I, 818
Religiosität ist allgemein II, 657
— — — mehrere, ist oft auf Seiten derer, d. man nicht für rechtgläubig hält II, 664
Reprorsion, Grund derselben IV, 592
Ribes reclinat. — grossular. IV, 585
Richardson wegen d. Fehler in sein C. Grandison getadelt II, 72
Ricinusöl II, 438
Rio Janeiro, Nachrichten v. dieser Stadt I, 357
Ripaille, faire la R., Bedeutung der Phrase IV, 714
Roggen, Versuche mit dem Verpflanzen derselb. IV, 586
Rohr, hydraulisches, bey Verstopfungen zu gebrauchen III, 484
Romandichter, deutsche, Urtheil über sie IV, 389
Rosenfest zu Salency, Stifter derselb. I, 51
Rubin, chemische Untersuch. desselb. II, 452
Rückmark, Lage seines kegelförmigen Endes I, 220
Russischer Feldzug v. J. 1770, einige Nachrichten davon II, 573

S.

Sack, A. F. W. Leben dess. I, 197
Sage, eine Samojedische III, 716
Salpeter erregt tödtl. Wirkungen in zu grosser Gabe II, 289
Salpetergas, Production desselb. IV, 596
— — grube v. Molfetta I, 580
Salzburg, die Emigration der Einwohner verschafft dem Erzbischof den Titel: excelsus I, 484
Salzgeist, libavischer, Erklärung sein. rauchenden Eigenschaft II, 282
— — werk bey Gmünden II, 315
Samiel, ein giftiger Wind in Arabien IV, 308
St. Blasien, Lob dieses Stifts, und Geschichte I, 489
Sardiniens Volksmenge I, 53
Satz, strenge Allgemeinheit desselb. was dazu gehöre IV, 798
— — des Widerspruchs u. zureichenden Grundes, worinn ihre object. Gültigkeit bestehe III, 800
Saxum metalliferum II, 469
Schaambeintrennung gefährlicher als d. Kaiserschnitt IV, 641
— — schnitt zuerst gemacht v. L. C. de la Cournee III, 658
Schaarbock, mitzen auf d. See kurirt IV, 224
Schaufpielerstand, warum d. Beytritt zu demselb. so allgemein ist III, 54
Schenkelbeinhals, Kennzeichen u. Kurmethode sein. Bruchs IV, 722
Schierling heilt ein wahres Asthma IV, 226
Schiffbruch, des osländ. Schiffes Halfewell IV, 621
Schilderung des Aeschylus u. Sophocles II, 513
Schlagadern, etwas über die Membranen derselben III, 569
Schlesiens Geschichte, Eintheilung derselb. IV, 655
Schlucken, verhindertes, v. Verengerung des Schlunds, Kur desselb. III, 484
Schlüsselbein, warum es keine Markröhre hat IV, 738
Schmiermittel, ihr Nutzen bey Reibungen III, 652
Schomberg, od. Schönburg, Duc de, einige Bemerk. üb. seine Grabschrift I, 284
Schottland, Beschaffenheit d. ältern Befestigung desselb. IV, 458
Schreibarten, musikal., neue Clasification II, 3
Schulen, Mängel d. lateinischen I, 185

Digitized by Google

Schulmeisterseminarium, was in demselben nicht gelehrt werden dürfe I, 641
Schüsse, fleigende, Bemerkung darüber I, 242
Schwamm in den Zimmern, Mittel dagegen III, 363
Schwämme, Bemerkungen über sie III, 57
Schwammstein I, 56
Schwärmer, 5 Horden derselben II, 59
Schweden, Reichseinkünfte I, 315
— — Vortheile, die es aus seinem Bergwerken zieht II, 153. 371
— — jährl. Consumtion an Getreyde daselbst II, 192
— — in wie weit die Bergwerke daselbst für Regalien erklärt sind I, 370
Schwefelsäure, flüchtige, Erfahrungen darüber III, 657
Schwere, ihr Unterschied v. Gewicht III, 190
Schwerspar, luftsaurer, Zerlegung desselben IV, 596
Schwindsucht, in einigen Arten derselben wird die Milchkur widerrathen III, 630
Scorbut, Ursache desselben II, 159
Seinen, Eintheilung derselben IV, 739
Seidlitz, eine Anecdote v. ihm I, 774
Seife, rußaische Schaumseife I, 603
Seil, dessen Stratheit besteht aus zwey Theilen III, 653
Sekundenpendel, dess. Einrichtung desselb. I, 764
Sevennergebürge werden in 3 Regionen getheilt III, 740
Shakespeare, eine Schrift über ihn kann aus ein. doppelt. Gesichtspunct unternommen werden II, 226
Sicilien, einige Nachrichten von dieser Insel I, 667
Siebengebirg, dessen Gebirgsarten II, 410
Sinn, christl., worin er bestehe I, 20. 66
Sintenis, ihm die Benennung Tittel Volksschreiber unterfagt I, 544
Sitten, Geschichte derf. u. Ursache ihres gegenwärt. Verfalls II, 110
Slaven, Vermuthung über ihren Ursprung III, 119
Sleswiger in Preußen geadelet II, 161
Soda, phosphorsaure, ein sanftes Purgiermittel III, 451
Sonne, ihr Einfluß auf das Barometer IV, 346
Sonnenfackeln u. Flecken, Beobachtungen über dieselben III, 605
Sonnenjahr, Länge desselb. IV, 329
Sonntagsfeyer, vermuthlicher Ursprung derselb. IV, 395
Sophocles Sittengemälde, Neoptolemus, IV, 284
Sorau u. Triebel, Ertrag dieser Herrschaften I, 589
Spanien zunehmender Kunstfleiß I, 50
— — Beschaffenheit d. Schriftfellerey, Uni versit. u. Gelehrsamk. daselbst II, 178
Spannsuhne soll nur zur Hälfte in Geld verwandelt werden III, 51
Spectra von Licht u. Farben in d. Augen, 4 Gattungen derselb. II, 184
Spekulation, Nutzen derselb. II, 599
Spiesglastinctur, feifenhaltige I, 563
Spinnen, dadurch eine veranlass. zur Selbstentleibung angeführt IV, 608
Spinozismus, das neueste Gewächs desselb. III, 274
Sprache, deutsche, Denina's Urtheil über sie IV, 736
— — hebr., Vorschlag zu ein. den Anfang. in derselb. nothigen Buche II, 692
— — ital., ihr Ursprung I, 53
Staar, der schwarze, durch Electrie geheilt III, 50
Staat, Verfassung u. Regierung definirt IV, 95
Staaten, Erhebungstheorie derselben I, 349
Staatsschriften, belehrende, erfordert. Eigenschaften derselben IV, 688
Staphylon, über die Heilart desselben IV, 231
Statt alterthümer, vermischte Nachrichten v. ihr I, 455
Station, eine feste, Kriegsschiffe I, 625
Steinarten, zu viele werden für vulkan. Producte angesehen II, 20
Steinschnitt in 2 Tempos III, 454
Stellaria humifusa, eine neue schwed. Pflanze I, 606
Sterblichk. d. Menschen nach den Krankheiten II, 267
Sternschnuppe, Vermuthung über ihren Ursprung I, 368
Steyermark, Eisenwerke daselbst II, 466
Stiftsherren, Vorschlag, wie sie jetzt anzustellen seyn I, 326
Sublimat, dessen Wirkungen auf d. Säfte d. menschl. Körpers IV, 848
Substanz, Kants Reflexion über diesen Begrif III, 221
Swedenborg, erste Erscheinung, welche er genossen II, 218
Symbol. Athanas. ist schon im 7 Jahrh. auch wohl früher bekannt gewesen II, 578

T

Taenia hydatigena, durch Quecksilber curirt III, 452
Tacites, in wiefern er den Deutschen Römische Gothieten beylege IV, 703
Tamarinde, Bestandtheile ihres Marks IV, 598
— — Art ihr Mark haltbar zu machen I, 363
Taormina, Stadt in Sicilien I, 668
Tauben schon in alten Jahrh. gebraucht, um schnell eine Nachricht zu überbringen II, 55
Taufnamen, mehrere, schon vor d. Reformation üblich II, 558
Tauroentum, Ueberbleibsel dieser Stadt I, 42
Temperamente, Grund u. Eintheilung derselb. III, 31
Territorialsuccession, allgem., kann dem Reichsfamrecht nicht entgegen gesetzt werden IV, 95
Teschinken, Feuerröhre, werden nicht in Teschen gemacht III, 437
Testament, verlohren gegangenes, in wie ferne es verbindliche Kraft behalte I, 347
Testamentsclauseln, die Religionsverfas. u. s. w. betreffend II, 347
Teutel, Art, wie man ihr aus d. Köpfen d. Menschen am besten vertilgen könne III, 584
Theeeinfuhr in England IV, 265
Theophrast hat an vielen Stellen d. Sophron kopirt III, 671
Thierarzneywissenschaft liegt noch außer den Grenzen d. Volksehrers I, 99
Todesstrafe, ihre Quelle II, 200
Tod, Ableitung dieses englischen Worts IV, 222
Torfasche, ein Mittel wider d. Larve d. Melolontha zu g IV, 77
Tragodie, Ursache ihres langsamen Fortgangs in Italien II, 397
Transsudation scheint nicht ganz verwerfl. zu seyn I, 218
Trauerat zog den ersten Maulbeerbaum zu Nismes III, 738
Tripper, wie er müsse angesehen werden IV, 498
Triton, eine Gattung Steinschnecke I, 605
Tubipora eine Gattung der Rohrenkoralle I, 602
Tunis gehört nicht mehr zu d. Seerauberstaaten I, 437

U

Uebel in d. Welt, wie man sie zu betrachten habe II, 630
Ueberfetzer eines Dichters, Erfordernisse desselb. II, 513
Uebersetzung, fabulöse, liefst 1 Tim. 3, 16; 1 Joh. II, 276
Ulrika Eleonora, Königs Carl XI. v. Schweden Gemahlin, ihr Character II, 190
Unfehlbark. d. Kirche, die Lehre davon hat verschiednen Einfluß auf Denkart u. Sitten d. Katholiken I, 179
Unterleibsfehlerhafte Bildung desselb. bey einem jungen Menschen II, 291
Unterricht, Methode desselb II, 54
Unterschrift mit geführter Hand, wo sie gültig sey I, 346
Uranin, Eintheilung desselb. II, 455
Urinstel, glückl. Anwendung d. Darmsaiten dabey III, 449

Digitized by Google

Urkunde, des Herzogs Heinr. v. N. Baiern v. 7 Dcbr. 1333 III, 678
— — — mecklenburg. einige aus denselben gezogene Bemerkungen IV, 653
— — eine Bemerkung über d. Aechtheit münchner U. III, 781
Urkundenedition, Bemerkungen darüber IV, 615
Urtheile, Eintheilung derselb. in analyt. u. synthet. wird vertheidigt I, 805 IV, 795
— — Kennzeichen d. Priorität derselb. IV, 774

V.

Vasall, der zur eignen Leistung der Lehnspflicht unfähig ist, ob er v. Besitze des Lehns ausgeschlossen sey IV, 415
Vena jugularis, Lauf derselb. III, 572
Venedig, d. Bürger wird da nicht v. dem Adel gedrückt III, 168
— — reine Einkünfte des Staats I, 453
Veränderung, llang dazu ist allgemein, aber nicht bey allen gleich stark II, 492
Verbindlichk. des Herkommens u. d. Gewohnheiten, Hauptgrund derselb. I, 403
Verbrechen, d. Bestimmung ihrer Moralität durch Anwendung psycholog. Grundsätze ist bedenklich II, 491
Verbrennen d. Weiber in Indien herrscht noch I, 349
Vernunft, freyer Gebrauch derselb. ein Recht d. Menschheit II, 585
— — letzt allein d. Regeln zur Beurtheilung d. wahren Religion seit IV, 312
Veteranische Höhle I, 399
Virgil, Deutung d. Weissag. in sein. IV Ecloge IV, 731
Vogel-gebirge, Steinarten daselbst IV, 103
Volk, durch welche Mittel es sich aus einer fehlerhaften Verfassung zu einer freyen erheben könne III, 74
Volksarzneykunde, was sie sey I, 100
Volksbuch, Vorschlag zu einem nützlichen II, 376
Voltaire, einige Anecdoten v. ihm II, 70
Vormundschaft, in wie ferne sie d. Mutter durch d. letzten Willen d. Mannes könne entzogen werden I, 348
Vorstellungen, ein Versuch über den Ursprung derselben II, 181
Vorzugsrecht eines Mitgläubigers, wenn es anzufechten sey IV, 631

W.

Wahrheit, Mittel, wodurch sie sehr befördert wird III, 718
— — — object. subject., wenn man erst darüber entscheiden könne III, 718
Wald, ehemaliger Handel damit in Thüringen IV, 647
Walcher u. Moldau, Geschichte u. Geographie d. Stadtstück derselben I, 505
Waldplatten, ein Gefecht I, 450
Walhalla, Beschreibung davon II, 350
Walkyren, nordische Göttinnen II, 348
Wanzen, einige Bemerkungen über die Mittel gegen sie III, 362
Wasser, Barbarinische itzt Portlandische, ihre Erklärung IV, 36
Wasser über Kohlfeuer in Eis verwandelt IV, 300
— — mit Luftsäure geschwängert zum Begiessen d. Gewächse brauchbar IV, 648
— — Zerlegung desselb. in reine u. inflammable Luft IV, 598
Wasserbruch, Methode ihn zu heilen I, 344
Wasserspitzmaus, forex fodiens I, 606
Wasserwolf wird getadelt II, 70
Wechselfieber, Hypothese über die Ursache desselben I, 108
Wechselverbindlichkeit, Verläugerung derselb. wo sie nicht statt habe I, 316
Wedgewoods Manufactur, deren Materialien u. Arbeiten IV, 33
Weihwasser, Wirkung desselben IV, 502
Wein, Mittel die Verfälschung desselben durch Bley zu entdecken II, 284
Weissgültigerzes Zergliederung I, 595
Welt, successive, Bedingungen ihrer Möglichkeit II, 495
Wien, schlechte Beschaffenh. d. dortigen Hospitäler II, 435
Wildpret, Regeln dessen Zunehmen zu befördern III, 372
Wismuth schädlich als Schminke II, 284
Wissen, ob es nie Zweck sondern nur Mittel sey II, 504
Wissenschaften, Ursache der hohen Grade ihrer gegenwärt. Vollkommenheit I, 7
— — — ob es einige gebe, die synthet. Urtheile a priori enthalten IV, 795
Wolfshund, unter jeder Wolfszucht soll sich einer befinden II, 518
Worms, Bedrückungen daselbst II, 65
Wörter, einige Bucharische II, 656
Wurm im Getreyde, Mittel ihn zu vertilgen III, 363
Wurmmittel neues I, 28
Würzer, wird wegen sein. Schrift über das preuss. Religionsedict getadelt IV, 614

Z.

Zahlen der Pythagoreer IV, 184
Zahn, Krankheit, d. zuweilen auf die Verpflanzung ein Z. folgt III, 455
Ziska, Umstand, aus dem sich seine Siege u. s. Wuth gegen die Mönche erklären lassen III, 498
Zollikofers Predigten, welche unter ihnen für s. grösstes Meisterstück zu halten sey IV, 517

Critisch philologische Bemerkungen über einzelne Stellen der Profanscribenten.

Aeschyl. Perser 120, 161. u. f w. IV, 198
Aeneas 3 u. 110 IV, 433
Catull. 19, 20 II, 656
Horaz Epist. 2, 2, 7. III, 679
Pausanias, einige Berichtigungen zum Texte desselben I, 560
Phädr. 1, 10 III, 712
Quintil: 8, 3. I, 192
— — — u. f. w. IV, 558
Solbrigs über einige Verse aus dessen Drama: Daphn. u. Lytier. III, 672
Stobäus serm. CX. I, 520
Ueber einzelne Stellen des Soph., Homer, Euripp., Apoll. Rh., Pindar IV, 150

Digitized by Google

Exegetische Bemerkungen über einzelne Stellen des A. u. N. T.

1 Mos. 27, 26	I, 674	Joh. 1, 1	III, 690
Hiob 14, 11	III, 238. 838	— 10, 8	II, 243
Psalm 16	IV, 27	— — 22	I, 190
— — 22	II, 263	Act. 2, 3	I, 648
— — 32, 9	IV, 30	— — 27, 10	IV, 237
— — 68, 14. 15	II, 311	Röm. 8, 26. 27	IV, 666
— — — 31	IV, 378	— — 9, 5	IV, 237
— — 110, 1	III, 703	1 Kor. 11, 10	II, 142
Habacuc 3	II, 204	Ephes. 2, 12	II, 244
2 Macch. 13, 5f	IV, 735	— — 4, 16	I, 478
Sirach 1, 3 u. f. w.	IV, 671	— — 6, 12	II, 244
Matth., 3, 16	II, 241	1 Tim. 3, 16	III, 715
— — 4, 1—11	III, 311	Hebr. 11, 5	II, 232
— — 16, 18 u. 19	III, 979	— — 12, 5	III, 599
— — 22. 32	II, 242	— — — 26 u. 27	I, 284
Marc. 16, 16	I, 19	1 Joh. 3, 8	I, 665
Luc. 10, 4	II, 243		

Digitized by Google

Allgemeines Register

des

INTELLIGENZBLATTS

der

Allgemeinen Literatur-Zeitung

vom Jahre 1790.

Aemilius Portus Anmerkungen zum Euripides, Nachricht davon 562
d'Albertrandi, Joh. Bapt, königl. Bibliothekar in Warschau 1214
Augsburg, die Bilderaustheilung am kl. Kinderfest wird eingestellt 1098
de Bellegarde Leben desselben 709
Braunschweig, Nachricht v. d. Zustande d. Colleg. Carol. daselbst 804
Cavallo ein neuer Prophet 882
Chladnis Stangenharmonika 1346
Dortmund, Nachrichten daher 514
Edinburg daselbst wird ein neues Universitätsgebäude errichtet 108
Elberfeld, Bigotterie d. dortigen Prediger 1131
Fetz, dichterisches Institut daselbst 11
Fredenheim, Carl Fried., kommt v. sein. gelehrten Reise zurück 1214
Frölich aus Ingolstadt zieht sich in sein Kloster zurück 772
Froriep wird arretirt 1187 1343
v. Grolmann über den O. H. P. Stark 486
Handschrift d. Calp. Piso de continent. Vit. Poet. Nachfrage über dieselbe 349
Heilbronn einige Singularitäten dieser Reichsstadt 86
Heller, D. Jonath. in Danzig feyert seine funfzig jähr. Amtsjubelfest 779
Hermes, Wirkung sein Buchs f. Töcht. edl. Herk. 437
Hevelii Büste in Danzig aufgestellt 1745
Hoppe stiftet die regensb. botan. Gesellsch. 764
Howard, eine authent Anecdote v. ihm 498
Jährig liefert Nachrichten v. d. Mongolei 1140
Iena, Darstellung d. Frequenz u. neuen Anstalten a. d. Univerf seit 10 Jahren 1
Ingolstadt, Büchervisitation daselbst 292
Kurland, Zustand d. Wissensch. daselbst 1316
Lemberg, neues Schauspielhaus daselbst 322
Lüneburg, einige Nachrichten v. d. Verfassung der dortigen Kirchen u. Schulen 435
Magnet, seltne Bemerkung darüber 444
Medaillensuite zur Erläuterung d. Regier. Geschichte d. Kön. v. Polen 445. 1133
Meyer, Gastwirth u. Mechanikus 635
Moser erhält eine Pension 1378
München, Militärakademie daselbst 330
Nesselthaler, berühmter Mahler in Salzburg 818
Nuntius, d. päbstl. hat nachtheiligen Einfluß auf d. Wissensch. in Bayern 100
Nürnberg, Veränderungen daselbst im Kirchenwesen 650
Olk, Christ. Hein. verfertigt ein Katechism. in Embden 637
Petersburg, Beschaffenheit der dramat. Dichtkunst daselbst 602
— — — dort herrschende Kälte für Literatur 338
Philosophie, Kantische, ihr Schicksal in Holland 1155
Prag, Nachrichten v. d. dortigen deutschen Musterschule 1179
Recoaro, sonderbare Naturbegebenheit daselbst 930
Regensburg, daselbst wird jetzt in d. Pfarrk. zu St. Emmeran e. klein. Catechism. ausgetheilt 1099
Reval, Schulen daselbst 658
Riga, Nachricht v. d. dortigen Schulen, Buchhandlungen u. Druckereyen 636
— — Schulen u. öffentl. Gelehrte Anstalten das. 946
Saalfeld Zustand d. dortig. Schulen u. Literatur 1164
Schmidt Schulmeister u. Mechaniker in Asmethingen 1139
Scheiblen Controversprediger in Speyer 749
Sintenis Rechtshandel desselben 363. 373
v. Sonnenfels Entwurf ein. Gesetzes wider d. Nachdruck 934
Speyer, Verfassung d. dortigen Schulen 346
Sürer, Thadd., Prior, entflieht 422
Swedenborgianer in England 486
Ungarn, Betragen d. dortigen Patrioten 427
Universitäten, Fehler vieler catholischen 823
Wien, Censurverordnung 666
— — sonderbarer Gebrauch bey d. Universit. 786
Zelle, Nachricht v. Wichmanns Erziehungsinstitut daselbst 118
Zustand d. Schule in Bremen, Stade u. Buxtehude 349

Preisaustheilungen.

d. v. Kammerherrn v. Suhm ausgesetzten Preise 666. 770
der Universität zu Göttingen 1082
der gelehrten Gesellsch. zur Vertheidigung d. allgemein. christl. Gottesdienstes in's Gravenhagen 1109
der freyen ökonom. Gesellsch. z. Petersburg 35

Digitized by Google

Belohnungen, Beförderungen u. Ehrenbezeigungen.

Abel Professor in Tübingen 1162
v. Albini Staatskanzler 1445
Alessandri zweyter Kapellmeister d. Kön. v. Pr. 498
Andre Ehrenmitgl. d. hallisch. Naturforsch. Gesellsch. u. Mitgl. d. kurmainz. Akad. d. Wiss. zu Erfurt
Aschenbrenner Lehrer d. canon. Rechts zu Ingolstadt
Baggesen Prof. d. schön. Wiss. zu Kopenhagen
Banckal, Wenzl. corresp. Mitgl. d. ökonom. patriot. Gesellsch. zur Beförd. d. Landwirthsch. in Böhmen
Bardili in Carlsruhe
Bauer Assessor in d. Berg u. Hüttenwerks Colleg. in Dillenb. 801
— — Heinr. Gottfr. Ordinarius bey d. Iuristenfacultät in Leipzig 731
— — M. erhält den Preis 633
Becher erhält eine goldne Medaille 1322
Beck, Vorsteher ein philolog. Seminar. erhält Zulage 458
Beckmann, d. Mitgl. d. königl. Soc. d. Wiss. in Stockholm 420
Bergsträßer erhält v. Erbprinz zu S. Coburg eine gold. Dose 1098
— — — —

Karsten Mitgl. d. naturforschend. Gesellschaft in Berlin 458
Kästner Corresp. d. Akad. d. Wiss. in Lissabon 138
Kerssen, Fried. Hein. Max., kurfächs. Reichsvicariats Procurator 361
v. d. Kettenburg Curator d. Universs. Erlang. 890
Kiefer Conrector auf d. Gymnas. zu Saarbrücken 1409
Kindermann, Ferdin. Ritter v. Schulstein Bischof in Leutmeritz 1170. 1179
Klein in den Adelstand erhoben 970
Klotsch ordentl. Mitgl. d. königl. preuss. deutsch. Gesellsch. in Königsberg 361
Klüber erhält eine Gehaltserhöhung 1323
v. Knigge Landdrost 1083
Kohlhaas zweyter Stadtphysikus zu Regensb. 114
Königsdörfer Cäleftinus Prof. in Salzb. 13. 6
v. Köpp erhält ein Privil. zu sein. Mosaic-Scagliola Fabrik 290
Kormann Abt zu Prifling 361. 682
Kortum, Phyfikus in Stollberg 1393
Kosmann, M. Assessor d. königl. preuss. Gesellsch. d. Wiss. zu Frankfurt a. d. O. 546
Kraft, Lehrer des jungen Grossfürsten 514
Kühn schlägt d. Ruf nach Wilna aus 1389
Kühnöl auserord. Prof. d. Philos. in Leipzig 890
Leiblein, Phil. lak. auswärtig. Mitgl. d. Gesellsch. d. Aerzte in London 50
Leifewitz erhält d. Hofrathscharacter 570
Lengnich, Ehrenmitglied d. deutsch. Gesellsch. zu Königsberg 282
— — erhält d. Aufsicht über d. Bibliothek d. Hauptpfarrkirche zu Danzig 282
Lenhard, Wenzel, Canonikus Scholastikus a. d. Domkirche zu Prag 178
Lepechin erhält den Wladimirorden 1228
Leveling, Heinrich Maria, wirkl. Rath u. ordentl. Prof. d. Anat. u. Physiol. zu Ingolst. 1409
Lobstein, D. J. Mich. Prof. u. Prediger in Strasburg 514
Lorenzi erhält v. d. königl Acad. d. Landwirthsch. zu Florenz den Preis 418
Ludwig, D. Christ. Friedr. Mitgl. d. patriot. Ges. zu Stockholm 177
Malacarne Prof. d. Chirurgie zu Pavia 178
Malachowski, Graf, wird mit ein. Medaille beschenkt 1133
Manso Prorector an d. Magdalenschule zu Breslau 361
Meineke Rector des Archigymnas. zu Soest 411
Moldenhauer ordentl. Mitgl. d. königl. Gesellsch. d. Wiss. zu Kopenhagen 771
v. Moll, K. Ehrenw. Prodirector d. Hofkammer des Fürstbischof zu Salzburg 99
Mürschel., Dan. Ernst, Oberprediger u. Inspector zu Ziesar 1195
Moshamer, Fr. Xav. in d. Reichsadelstand erhoben 1817
Müller, Major 634
— — Professor in Jena erhält den Titel als Hofrath 483
— — Joh. Helfr. Hauptmann der Artill. in Darmstadt 515
Mumsen ordentl. Mitgl. d. königl. Gesellsch. d. Wiss. zu Kopenh. 771
Münter ordentl. Prof. d. Theol. zu Kopenh. 771
Nicolai Mitglied d. kais. Akademie d. Naturf. 1425
Nieuwland Lector d. Math. zu Amsterd. 18
Oekel Prof d. Philologie in Ingolstadt 762
Panzer Mitgl. d. kais. Akad. d. Naturf. u. d. berlin. Gesellsch. naturf. Freunde 731
Paulus auswärt. Mitgl. d. königl. Soc. d. Alterth. in London 50
Petersen, Consistorialrath 870
de Piery, Madam, Mitgl. d. Akad. d. Wiss. zu Berlin 177
Plitt Resident in Frankfurt 1007
Pockels erhält d. Rathstitel 897
Quantin, Louis, Director des Schiffsvermessungsgeschäftes 1323
Quarin, D. in d. Freyherrstand erhoben 361
Rahbeck Prof. d. schön. Wiss. zu Kopenhagen 771
v. Ramm erster Divisionsarzt in Finnland 891
Remond Prof. d. Kirchengesch. in Marburg 890
Remewantz Ritter des Wolodimirordens v. d. vierten Klasse 514
Richter, D. E. G., Professor in Leipzig erhält Zulage 420.
Röich, Ingenieurmajor 634
Rudlof, Legat: Rath u. erster geheim. Secretär 419
Sammet, D. J. G. Prof. in Leipzig erhält Zulage 420
v. Sartori, sof. wirkl. kaiserl. geh. Rath 5. 97
Sartori, Liber, Prof. in Salzburg 1306
Sartorius, E. Ludw, Subrector am Pädag. zu Darmstadt 1115
Schäfer, Joh. Gottl. Hofrath u. Leibmedicus 763
— — M. Christ., Consistor. Rath u. Oberhofpr. in Gotha 290
Scherf Hofrath 970
Schiller, Herz. S. Mein. Hofrath 107
Schlegel, Friedr. Wilh. ausserord. Prof. d. Rechte in Kopenhagen 771
— — Prokanzler d. Universs. in Greifswalde 897
Schlousner, Prof am medic. chirurg. Institut in Petersburg. 891
Schmid, erhält das Primariat in d. philos. Fakultät zu Giessen 1291
— — ausserord Prof. d. Rechte zu Tübingen 1393
Schmidt, D. C. F. W. ausserordent. Lehrer d. Rechtsgelehrsamkeit in Tübingen 1163
— — Georg Gottl. ordent. Lehrer d. Mathem. zu Giessen 1193
— — Prorector a. d. Gymnas. zu Saarbrücken 1409
Schneider, Christ. Gottl. Generaladjutant 515
Schröder Mitgl. d. königl. Col. d. Wiss. zu Stockholm 801
— — Ludw. Albert, Prof. jur. ord. in Kiel 458
Schubart ordentl. Akademikus u. Professor 514
Schulze, Prior des Klosters Michaelstein u. C. w. 897
Seydlitz erhält das Ephorat über d. Alumn. electoral. in Leipzig 890
Seyffer, Astronom bey d. königl. Sternwarte zu Götting. 19
Siebold Prof. extraord. medic. zu Würzburg 1, 55
Siggelkow zweyter geh. Secretär u. Kanzleyrath 419
Silberschlag, Aug. Elias. 1195
Snell, M. K. Phil. Mich. zweyter Prediger zu Butzbach 778
— — Friedr Wilh. Prof. extraerod. Philos. zu Giessen 1292
— — Christ. Wilh. wird beschenkt 1448
Sonntag, M. A. Gottlob, Rector d. kais. Lyceums in Riga 419
Spanier erster Prediger zu Butzbach 778
Starcke auswärt. Mitgl. u. Corresp. d. medical-Society in London 674
Stelzer, Christ. Ludw. Institutrath 897
Tafinger, Wilh Gottl. ordentl. Prof. d. Rechte in Tübingen 890
Thiess, Joh. Otto, erhält v. d. theol Fakultät zu Giessen d. Doctorwürde 778
Thieme Rector des Stadtlyceums in Löbau 674
Thom Stadsmedicus 634
Thorberg M. Abrah. Prof. d. griech. Literat. zu Upsal 802
Thoriacius ordentl. Mitgl. d. königl. Gesellsch. d. Wiss. zu Kopenhagen 771
Trampel wirkl. geheimer Hofrath 66. 801

Digitized by Google

Ur, Joh. Peter Director d. Burggrfl. Colleg. 634
Voigt, J. C. W, Mitgl. d. kaiſ. Akad. d. Naturforſcher 361
— — Ludw. Rector d. Stadtſchule zu Hildburghauſen 116
— — Bergrath 5
v. d. Voort, prof. Ord. Philoſ. in Gröningen 1139
Wagner, Fried. Ludw. dritter Stadtpräceptor zu Darmſtadt 1115
Wald Oberinſpect. d. Colleg. Friedr. u. Direct. d. königl. deutſch. Geſellſ. in Königsb. 698
Walther, M. I. H. Prof. d. ſch. Wiſſ. zu Neubrandenb. 99
— — Fried. Lud. Prof. Phil. ord. zu Gieſſen 1291
— — — — — ordent. Mitglied des Leſecirkels 1445
Wegner ordentl. Mitgl. d. königl. Geſellſ. d. Wiſſ. zu Kopenhagen 771
Wehrs, Ge. Fr. auswärt. Ehrenmitgl. d. kürf. ſächſ. ökon. Geſ. in Leipzig 107
Weiſs, Prof. ordin. zu Marburg 897
Weiſsert, Melchior, Rector zu Heilbronn 778
v. Weitershauſen wirkl. Gouverneur d. Marggr. Bayreuth 699
Welzien Prof. am medic. chir. Inſtitut in Petersb. 891
Werner, Hauptmann 634
Werner, Ingenieurhauptmann u. Prof. d. militär. Wiſſ. in Gieſſen 891. 897
v. Weſſenberg, Alex. Franz, Dechant zu Odenheim 1433
v. Weſtphal, Staatsminiſter 1445
Wichmann, königl. Leibarzt 570
— — — Mitgl. d. kurmainz. Akad. d. Wiſſ. zu Erfurt 633
Widemann I. F. W. Bergrath u. Prof. d. Bergbaukunde in Stuttgard 138
Wieland, D. Ge. Steph. 178
Will, Paſtor, d. reform. deutſch. Gemeinde in d. Savoy zu London 1115
v. Winter, Dichterin, wird ein Monument errichtet 1138
v. Wulfen, Freyherr, Ehrenmitgl. d. kaiſ. Leopold. Acad. Nat. Curioſ. 802
v. d. Wynperſe Predig. bey d. reform. Gemeinde zu Amſterd. 19
Ziegeler Rath u. zweyter Brunnenmedicus zu Meinenburg 802
Zieme, Fried. Dan. 1195
Ziepel, Inſpect. u. Oberprediger zu Kochſtädt 1195
Zimmermann, I. G. Prorector am Pädag. zu Darmſtadt 1115

Neue Entdekungen und Erfindungen,

Araſsi zieht in Mailand Indigo 434
Aſtronom. Entdeckungen v. Hr. u. Miſs Herſchel 1331
— — — — — v. Meſſier u. de la Place 1410
Carminati's Verſuche mit d. Warzel des Astragal. excap. ..
Codex ein. griech. Romans entdeckt 483
Dolomieu u. Spalanzani über die Glasflüſſe in d. Bergen Euganei 682
Entdeckung über die Urſachen d. Krankh. des Korns 186
Grégoire macht Miniaturgemälde auf ein. Weberſtuhl 187
Malzdarre ohne beſondere Feuerung 1212
Marazio, Erfinder ein. neuen Deſtillirhelms 1316
Mazara in Sicilien, daſelbſt entdeckte Bleymine 459
Mühle Erfindung einer neuen 484
Oehl aus dem Raphanus Sinenſis 538. 683
Quantin, Erfinder einer neuen Maſchine 434
Renaud Erfinder ein. ökonom. Hausmühle 50
Ruprache, v. neue chemiſche Entdeckung 135
Salz, eine neue aus Bitterlauge geſottene Gattung 1020
Tondi über d. Gebrauch d. Eidexe in Krankheiten 1434
Vega, Georg, neue Erfindung zu Vervollkommung d. Stockuhren mit Schlagwerken 459
Whitehall, Entdeckung bey Niederreiſsung ein. alten Gebäudes daſelbſt 719
Welke Erfinder einer neuen Schriftſprache u. Wortſprache 682

Oeffentliche Anſtalten und Verfügungen.

Allerhöchſtes Handbillet das Cenſuredict f. Oeſter, betreffend 1077
Andre verlegt ſein Erziehungsinſtitut nach Gotha 834
Darmſtadt, d. Pädagog. daſelbſt erhält ein. jährl. Zuſchuſs zu Anſchaffung v. Inſtrum. u. Büchern 1015
Erdbad zur Wiederbelebung d. v. Blitz getroffenen Menſchen 10:9
Gieſsen neu errichtete Acouchieranſtalt daſelbſt 1315
Görlitz, Leſebibliothek daſelbſt 811
Greifswald, einige Einrichtungen dieſer Univerſität 1019
Hamburg, Nachricht von einigen daſelbſt beſtehend. Liter. Geſellſch. 138
Heyne errichtet zu Kalau ein Privaterziehungsinſtitut 1117
Lange ſtiftet eine Anſtalt f. arme Kranke zu Petersburg 1410
Lyon, ſociete de la bienfaiſance maternelle 618
Moritz hält Sonntags öffentl. Vorleſungen 650
Quedlinburg, Veränderungen in d. dortigen fürſtl. Gymnaſ. 459
Regensburg, botaniſche Geſellſch. daſelbſt 962. 1075
Ruhla, Gefundbrunnen daſelbſt 1117
Stettin Landſchulſeminarium daſelbſt 626
Studienplan, Skizze eines neuen in den Oeſter. Staaten 51
Verordnung an alle Buchhändl. u. Buchdruck. in den preuſs. Staaten 1369
Vierthaler, Director eines öffentl. Schullehrerſeminariums in Salzb. 629

Todesfälle.

v. Adlersberg Joſ. Berhanski zu Salzburg 226
Barret, zu Higdam 186
Baſedow in Magdeburg 899
Datarra zu Rimini 178

v. Berg,

Digitized by Google

v. Berg, Christ. zu Schönfeld 85
v. Bergmann, Balthaf. zu Riga 427
Böhm, Andr. zu Gieſſen 810
Borke, Graf v., zu Stargard in Pommern 891
Blum in Rathenow 1002
Boſſart, L'I. in Barby 19
Bourgelais bey Paris 2211
Brandes in Göttingen 571
Brotbeck, D. Ernſt, Conrad zu Speyer 731
le Brun, Ludw. zu Berlin 1446
Brugmanns, Anton zu Grösingen 891
Caſtelli zu Livorno 178
Cleghorn, Georg 362
Crollius zu Zweybrücken 459
Crugot zu Carolath 1084
Cullen Willh. zu Edinburg 362. 674
Dade Will. zu Barmſton 1212
v. Dahl, Herrmann, zu Riga 427
Dötzner, Hein. Felix zu Uekermünde 578
v. Ecker u. Eckhofen in Braunſchweig 907
Eichhorn, Ioh. Konr., zu Danzig 1139
l' Epée, Abt, zu Paris 427
Euler, Karl, zu Petersb. 515
Farſi, zu Flach am Rhein 891
Ferber I. I. zu Bern 515
Fiſcher, Ioh. Evangeliſta, zu Tomeringen 1425
de Florencourt zu Blankenburg 731
Franklins Grabſchrift 731
Gerike, Joh. Pet. zu Hamburg 898
Geßner, Ioh., zu Zürch 771
Glaſer Ioh. Fried. zu Suhl 89
Gruner, Ioh. Gerh. zu Koburg 891
Guibert, Graf v. Paris 634
Hahn, M. Math. zu Echterdingen 578
Hähn, Ioh. Fried. 314
Hallifax, D. Sam. in Weſtmünſter 635
Hardwicke, in London 906
Harrer Ioh. Chriſt. zu Regensb. 154
Heinze, Ioh. Mich. zu Weimar 1102
Held, Wilibald, zu Roth 6
Hemmer zu Manheim 571
Hevin, Prudent zu Paris 178
Hiller, I. F. zu Wittenberg 834
v. Houtheim, Ioh. Nic. bey Trier 1425
Howard zu Cherſon 572
Huter zu Straubing: 763
v. Hutten, Franz Phil. Chriſtoph in Speyer 1433
Ilger, I. W. zu Frkfrt a. M. 1114
Imi, M. Chr. Dav. zu Eisleben 1162
Jungheim, D. Ioh. Zach. Leonhard in Anſpach 1018
Kausler, M., Chriſt. Gottl. in Konigsbrog 1018
Kilien, M. K. in Erfurt 19
Krahe, Ioh. Lamb. zu Düſſeldorf 522
v. Kreittmayr-Vig. Al. zu München 1439
Kuh, Ephr. Moſ. zu Berlin 458
Lampe, Ioh. zu Spitzaltheim 1115
Levanus, Ioh. zu Fleskow 427
Lichtenberg, Fried. Chriſt. in Darmſtadt 907
Lindegren, D. Ioh., zu Stockholm 802
Lupi zu Bergamo 178
Madan, Mart., zu Epſom 906
de Magelhäns, Iohn-Hyacinth zu Iflington 370
Maria Anna, Erzherzogin, zu Klagenfurt 291
Martin, Abt zu Prifling 362
Meinecke, zu Ober-Wiederſtedt 810
v. Merken, Lucretia, Willh. zu Leiden 50
Michel, Henry, zu Brightheimſtone 186
Mirus, Gottfr. zu Regensb. 763
Moldenhauer, I. H. D. zu Hamburg 458
Naunoni, Angelo, zu Florenz 898
Oertel M. G. Ch. zu Neuſtadt a. d. Aiſch 547
Overkamp, Georg Willh. zu Greifswalde 1162. 1409
Pauelſen, Eric, zu Kopenhagen 771
Peyffonel zu Paris 634
Pfannenſchmidt, Adr. Andr. in Speyer 1017
Pfranger, Ioh. Georg, zu Meiningen 771
Planer, D. I. I. zu Erfurt 16
Plouequet, Gottfr., in Tübingen 1038
Procopius, Fürſtbiſch. zu Regensburg 250
Reinhardt Aug. Heinr. in Magdeburg 1195
Reiz, Wolfg., zu Leipzig 186. 314
Robinſon zu Cambridge 1211
Roos, Ioh., zu Reval 427
Roſt, M. Chriſto. Ierem. zu Bautzen 314. 372
Roy, Will. in London 1203
Schäfer, D. u. Superint. in Regensb. 251
Schäfer, Ioh. Gottl. zu Dieſsdorf 898
Schinz, Rudolph, in Zürich 290
Schlegel, I. Rud., zu Heilbronn 291
Schmidt, D. Ioh. Peter in Schwerin 1339
Schneider, Imman. Wilh. zu Raſſenberg 1409
Schulze, Willh. Heinr., zu Weimar 515
Seelmann, zu Speyer 6. 363
Seubert, D. in Ludwigsburg 1410
Silberſchlag, G. Ch. zu Stendal 810
Smith, D. Adam zu Edinburg 834
Sophie Charl. Prinz. v. S. Hildb. zu Oshringen 196
Steinbrück, I. Bernh. zu Stettin 51
Stockenſtrom, Eric. v., zu Stockholm 802
Straus M. Carl Gottl. zu Danzig 802
v. Trott in Wezlar 1158
Unfelt, Sam. Fried., bey Danzig 772
Veilura zu Alti 898
Walters zu Cowbridge 186
Warton, Th. zu Oxford 858
Wells, Dav. in Moat-Houſe 905
Wenzelmann, Ernſt, in Potsdam 1195
Werker in Pesburg 635
Wichmann, M. Gottf. Ioach., Grimma 731
v. Winkler, D. Carl Gottf. zu Leipzig 847
Withers in Neugate 1204
Woide, D. Karl Gottfr. in London 635
Wolf, Chriſt. Mich. zu Stettin 51
Zeitzer, Chriſt. Gott zu Zwickau 906

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

MAR 1 4 1934

Digitized by Google